This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

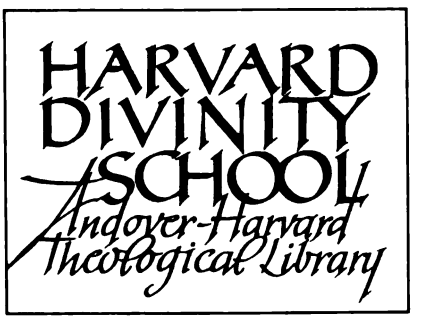
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

4316
17

Erster Synodal-Bericht

des

Nebraska-Diſtrikts

der

deutſchen evang.-luth. Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

Anno Domini 1882.

BX
8061
.N779
A3
1882

St. Louis, Mo.
Druckerei des „Lutheriſchen Concordia-Verlags".
1882.

Lutheran Church - Missouri Synod.
Nebraska District.

J. N. J.

Auf der im Jahre 1881 zu Fort Wayne, Ind., versammelten dritten Delegaten-Synode der „Deutschen evang.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten" war beschlossen worden, den Pastoren und Gemeinden im Staate Nebraska die Bildung eines eigenen Synodaldistrikts zu erlauben unter dem Namen „Nebraska-Distrikt". Demgemäß versammelte sich dieser Distrikt zum erstenmal am 28. Juni 1882 in der evang.-lutherischen St. Johannis-Gemeinde in Logan, Dodge Co., Neb.

Die Eröffnung der Synode fand statt am genannten Tag vormittags 10 Uhr, mit feierlichem Gottesdienst, bei welchem der Hochw. Allgemeine Präses, Herr P. H. C. Schwan, über Ps. 127, 1. 2. predigte. Am Nachmittag organisierte sich die Synode. Der Hochw. Allgemeine Präses führte den Vorsitz, und P. E. Flach fungierte als Sekretär während der beiden ersten Sitzungen.

Im ganzen wurden zehn Sitzungen gehalten, nämlich vormittags von ½9—½12 Uhr und nachmittags von 3—½6 Uhr. Jede dieser Sitzungen wurde mit liturgischem Gottesdienst begonnen und mit dem Gebet des HErrn geschlossen.

Von den Gliedern der Synode waren

a. anwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Name:	Pastor in:	Postamt:
Adam, M.	Cuming County.	Box 13, West Point, Neb.
Bergt, A.	Logan.	Hooper, Dodge Co., Neb.
Biedermann, R. H.	Friedensau.	Friedensau, Thayer Co., Neb.
Bode, C. E.	Middle Creek.	Seward, Seward Co., Neb.
Burger, G.	Hampton.	Williamsport, Hamilton Co., Neb.
Catenhusen, J.	Louisville.	Box 47, Louisville, Cass Co., Neb.
Frincke, H.	Lincoln.	Lincoln, Neb.
Gruber, G.	Lincoln Creek.	Utica, Seward Co., Neb.
Häßler, Tr.	Caldwell.	Caldwell, Gage Co., Neb.
Harms, W.	Cuming County.	Bancroft, Cuming Co., Neb.
Hilgendorf, J.	Belle Creek.	Belle Creek, Washington Co., Neb.
Hofius, A.	Sheridan.	Fontanelle, Washington Co., Neb.
Huber, L.	Olive Branch.	Box 317, Crete, Neb.
Meeske, S.	Alexandria.	Alexandria, Thayer Co., Neb.
Meyer, J.	Thayer County.	Kiowa, Thayer Co., Neb.
Müller, J. P.	Pebble Creek.	Scribner, Dodge Co., Neb.
Oetting, W. C. H.	Lyons.	Lyons, Burt Co., Neb.

2. Der Allgemeine Präſes der Miſſouriſynode:

Schwan, H. C. — 1283 White Ave., Cleveland, O.

3. Profeſſor (beratend):

Walther, C. F. W., Dr. Prof. theol. — Concordia-Seminar, St. Louis, Mo.

4. Beratende Paſtoren:

Name:	Paſtor in:	Poſtamt:
Baumhöfener, A.	Grand Island.	Grand Island, Neb.
Bergt, A. W.	Tecumſeh.	Tecumſeh, Neb.
Bullinger, G.	Dixon County.	Martinsburg, Dixon Co., Neb.
Bürger, M.	Sterling.	Sterling, Johnſon Co.. Neb.
Cämmerer, Fr., Paſt. des.	Arapahoe.	Arapahoe, Furnas Co., Neb.
Endres, G.	Utica.	Utica, Seward Co., Neb.
Eſtel, P. S.	Pierce.	Pierce, Pierce Co., Neb.
Fiſcher, H.	Shell Creek.	Box 23, Columbus, Neb.
Flach, C.	Adams County.	Keneſaw, Adams Co., Neb.
Freſe, C. J.	Omaha.	Jackſon Straße zwiſchen 11. und 12., Omaha, Neb.
Jahn, H. F.	Merrick County.	Grand Island, Neb.
König, F.	Seward County.	Malcolm, Lancaſter Co., Neb.
Leuthäuſer, A.	Norfolk.	Norfolk, Madiſon Co., Neb.
Tönjes, G.	Weſt Nebraska.	Arapahoe, Furnas Co., Neb.
Kipple, J.	Saunders County.	

b. abweſend:

1. Keine ſtimmberechtigten Paſtoren.

2. Beratender Paſtor:

Name:	Paſtor in:	Poſtamt:
Hoffmann, J.	Madiſon.	Madiſon, Madiſon Co., Neb.

3. Lehrer:

Name:	Lehrer in:	Poſtamt:
Albrecht, R. W.	Friedensau.	Friedensau, Thayer Co., Neb.

NB. Dieſe beiden abweſenden Herren wurden entſchuldigt.

Nach Überreichung ihrer Beglaubigungsſchreiben wurden als

Gemeinde-Deputierte

anerkannt die Herren:

Karl Brüdigam von der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde an Middle Creek, Seward Co.
A. H. Cämmerer von der ev.-luth. Gemeinde in Friedensau, Thayer Co.
Aug. Wendt von der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde in Louisville, Cass Co.
F. A. Heidmann von der ev.-luth. Zions-Gemeinde in Town Olive, Saline Co.

BX8061.M77 A3 1872-1895

Heinrich Kohlmeier von der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Lyons, Burt Co.
Heinrich Stender von der ev.-luth. Zions-Gemeinde in Hamilton County.
Karl Gierhan von der ev.-luth. Zions-Gemeinde an Lincoln Creek, Seward Co.
Heinrich Jansen von der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Olive Branch, Lancaster County.
Herm. Schnackenberg von der ev.-luth. Bethlehems-Gemeinde in Thayer County.
Kaspar Stork von der ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde an Belle Creek, Washington Co.
Herm. Brunnmund von der ev.-luth. Zions-Gemeinde an Cuming Creek, Cuming Co.
Karl Heller von der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde in Hamilton County.
F. Woff von der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde in Sheridan, Washington Co.
Wilhelm Ike von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde an Pebble Creek, Dodge Co.
Johann Raasch von der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Logan Dodge Co.
Theodor König von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Caldwell, Gage Co.

Von der Gemeinde in Meridian war kein Deputierter erschienen.

Neu aufgenommen

wurden die Herren Pastoren:

Johann Meyer, Heinrich Frincke, Friedrich König, Friedrich Cämmerer, Ernst Flach.

Ferner der Herr Lehrer:

R. W. Albrecht.

Endlich folgende Gemeinden (nach Prüfung ihrer Kirchenordnung):

Die St. Paulus-Gemeinde an Belle Creek, Washington Co.
Die Dreieinigkeits-Gemeinde an Pebble Creek, Dodge Co.
Die Zions-Gemeinde an Cuming Creek, Cuming Co.
Die Immanuels-Gemeinde in Sheridan, Washington Co.
Die Immanuels-Gemeinde an Rock Creek, Cuming Co.
Die Immanuels-Gemeinde in Hamilton County.
Die Bethlehems-Gemeinde in Thayer County.
Die St. Johannis-Gemeinde in Logan, Dodge Co.
Die Dreieinigkeits-Gemeinde in Lincoln.
Die Dreieinigkeits-Gemeinde in Caldwell, Gage Co.

Der Nebraska-Distrikt zählt gegenwärtig zu seinen Gliedern: 32 Pastoren (17 stimmberechtigte und 15 beratende), 1 Lehrer und 19 Gemeinden; zusammen 52.

Als Gäste waren anwesend:

Aus dem Iowa-Distrikt: Herr P. A. Detzer sen.
Aus der Gemeinde der Herrn P. Endres: Herr Limmer.
" " " " " P. König: Herr Beckmann.
" " " " " P. Baumhöfener: Herr Ditrichsen.
" " " " " P. Bode: Herr Gade.
" " " " " P. Leuthäuser: Herr Seifert.
" " " " " P. Harms: die Herren Harms und Stüfer sen.
Außerdem noch viele Glieder der Ortsgemeinde.

Wahl der Beamten.

Durch Stimmzettel wurden erwählt:

Zum Präses: Herr P. J. Hilgendorf.
Zum Vizepräses: Herr P. C. J. Freſe.

Durch Acclamation:

Zum Sekretär: Herr P. Joh. Meyer.
Zum Sekretär für Geſchäftsſachen: Herr P. F. König.
Zum Kaſſierer: Herr F. C. Feſtner.
(Corner 11th and Farnham St., Omaha, Neb.)

Jahresbericht

vom 1. Mai 1881 bis 21. Juni 1882.

(Dieſer Auszug für den Staat Nebraska iſt von dem Ehrw. Präſes des Weſtlichen Diſtrikts, Herrn Paſtor Bilz, nachträglich mitgeteilt worden.)

I. Eingetreten ſind:

1. Herr Kandidat Johann Meyer, welcher dem Rufe einer von Herrn P. Biedermanns Parochie abgezweigten Gemeinde folgte und am 11ten Sonntag nach Trinitatis von P. Biedermann ordiniert und eingeführt wurde.

2. Herr Kandidat Fr. König, berufen von der Gemeinde bei Lincoln und durch Herrn P. Häßler unter Aſſiſtenz des Herrn P. Bode ordiniert und eingeführt.

3. Herr Kandidat H. Frincke, von der neugebildeten Gemeinde zu Lincoln berufen und durch Herrn P. Catenhuſen unter Aſſiſtenz des Herrn P. König ordiniert und eingeführt.

4. Herr Paſtor H. Fiſcher von Indiana wurde am 7ten Sonntag nach Trinitatis in der Gemeinde bei Columbus von Herr P. Hoffmann eingeführt.

5. Herr Paſtor C. E. Bode von Indiana wurde am 7ten und 10ten Sonntag nach Trinitatis in ſeinen beiden Gemeinden in Seward County von Herrn P. Häßler eingeführt.

6. Herr Paſtor M. Adam von Glasgow, Mo., am 12ten Sonntag nach Trinitatis von Herrn P. Müller bei Weſt Point eingeführt.

7. Herr Paſtor A. Detzer von Illinois nach Colon, Saunders Co., berufen und am 13ten Sonntag nach Trinitatis von Herrn P. Bergt jun. eingeführt.

8. Herr Paſtor Gotthold Gruber von Indiana von zwei Gemeinden in Seward County berufen und durch Herrn P. Häßler unter Aſſiſtenz des Herrn P. Endres eingeführt.

9. Herr Paſtor G. Tönjes, Reiſeprediger, wurde von Kanſas nach Nebraska verſetzt.

10. Herr Paſtor W. C. H. Ötting von Illinois nach Lyons, Burt County, berufen und daſelbſt am Sonntag Cantate von Herrn P. Bergt jun. unter Aſſiſtenz der Herrn P. W. Harms eingeführt.

II. Verſetzt innerhalb des Staates:

Herr Paſtor Dr. Häßler von Marysville nach Caldwell, eingeführt von Herrn P. Bergt sen. am Sonntag Septuageſimä.

III. Geſchieden ſind:

1. Herr Paſtor E. A. Freſe folgte einem Rufe nach Kanſas.
2. Herr Paſtor C. H. Lentzſch folgte einem Rufe nach Miſſouri.
3. Herr Paſtor C. Wünſch legte ſein Amt wegen Kränklichkeit und Schwäche nieder.

IV. Unterſuchungen wurden gehalten:

In der Gemeinde des Paſtors und Reiſepredigers C. Meyer zu Blue Hill durch die PP. Polack und Biedermann.

In Paſtor Ph. S. Eſtels Gemeinde bei Pierce durch P. Fiſcher.

In Paſtor Hubers Gemeinde bei Crete durch PP. Zſchoche und Bode.

Lehrverhandlungen.

Für die Leitung derſelben erwartete man Herrn Dr. Walther von St. Louis, welcher ſich auch auf die Reiſe gemacht hatte, um Mittwoch-Abend am Ort der Synode einzutreffen; aber durch eine Überſchwemmung war er in Chillicothe, Mo., ſo lange aufgehalten worden, daß er erſt Samstag-Nachmittag in Hooper ankam. Inzwiſchen waren alle Geſchäfte der Synode abgewickelt worden, und am Freitag-Nachmittag begann man mit den Beſprechungen über die Lehre von der Bekehrung, wozu Paſtor R. H. Biedermann auf Beſchluß der Synode folgende ſechs in aller Eile zuſammengeſtellte Theſen lieferte und auseinanderſetzte:

I. Die Bekehrung iſt die Rückkehr des Sünders von Satan zu Gott.

II. Die weſentlichen Stücke derſelben ſind Reue und Glaube.

III. Der Menſch kann zu ſeiner Bekehrung in keiner Weiſe und zu keiner Zeit mitwirken, denn er iſt geiſtlich tot. Die Bekehrung iſt daher ein Werk des dreieinigen Gottes.

IV. Gott wirkt die Bekehrung nicht ohne Mittel, ſondern durch das Wort Gottes, Geſetz und Evangelium.

V. Gott bedient ſich zum Werk der Bekehrung ordentlicherweiſe ſeiner Diener.

VI. Durch fortgeſetztes halsſtarriges Widerſtreben kann der Menſch ſeine Bekehrung hindern.

Theſis I.

Die Bekehrung iſt die Rückkehr des Sünders von Satan zu Gott.

Wie ſchon das Wort anzeigt, iſt die Bekehrung nichts anderes, als eine Umkehr, eine Rückkehr; ſie iſt eine Abkehrung von Satan und eine Hinkehr zu Gott.

Der Menſch iſt von Natur in der Gewalt des Satans; denn indem er in Sünde fiel, erwählte er ſich einen neuen Herrn, er, der Gottes Eigentum und deſſen rechtmäßiger Herr Gott war. Satan verſuchte, den Menſchen von Gott abzureißen und in ſeine Gewalt zu bringen, und das gelang ihm leider nur zu wohl; der Menſch fiel durch die Sünde wirklich dem Satan zu.

Eben dies bezeugt die Schrift, wenn ſie ſagt, daß wir deſſen Knechte ſind, deſſen Willen wir thun (Röm. 6, 16.); der Menſch that aber den Willen des Satans, indem er ſeiner Stimme folgte, wurde daher des Satans Knecht.

Das iſt auch der Glaube der Kirche und iſt es immer geweſen, wie unter anderem aus dem Taufformular hervorgeht.

Die Folge davon, daß der Menſch ſich durch die Sünde dem Satan zu eigen ergab, war, daß er in Bezug auf ſeinen Verſtand in die tiefſte Finſternis, in Bezug auf ſeinen Willen in Feindſchaft gegen Gott und alles Göttliche, überhaupt in das größte geiſtliche Verderben geriet. Es iſt alles Böſe und alles Verderben, davon der Menſch ſich abkehren muß, kurz zuſammengefaßt, wenn man ſagt: Der Menſch muß ſich von Satan abkehren in ſeiner Bekehrung.

Dies tiefe Verderben der ganzen menſchlichen Natur lehrt auch unſer Bekenntnis z. B. in der

Konkordienformel: „Zum andern zeugt Gottes Wort, daß des natürlichen, unwiedergebornen Menſchen Verſtand, Herz und Wille in Gottes Sachen ganz und gar nicht allein von Gott abgewandt, ſondern auch wider Gott zu allem Böſen gewendet und verkehret ſei; item, nicht allein ſchwach, unvermüglich, untüchtig und zum Guten erſtorben, ſondern auch durch die Erbſünde alſo jämmerlich verkehret, durchgiftet und verderbet ſei, daß er von Art und Natur ganz böſe und Gott widerſpenſtig und feind und zu allem, das Gott mißfällig und zuwider iſt, allzu kräftig, lebendig und thätig ſei. Gen. 8, 21.: ‚Das Dichten und Trachten des menſchlichen

Herzens ist nur böse von Jugend auf.'" (Sol. Decl. Müller, S. 592, 17; St. Louiser Ausgabe S. 404.)

Zugleich verfiel der Mensch auch der von Gott gedrohten Strafe, dem Tode und der ewigen Verdammnis. In diesem Zustande giebt es für den Menschen keine Seligkeit. In dem Zustande der Sünde ist der Mensch höchst unglücklich. Er hat ein böses Gewissen, eine knechtische Furcht vor Gott, ihm steht schrecklich vor Augen der eifrige, brennende Zorn Gottes, es quält ihn die Angst vor seinem Los in jener Welt, er hat keine Hoffnung, aus diesem Zustand herauszukommen. Für das, was der Satan dem Menschen geraubt hat, kann er ihm nichts anderes geben, als das allerschrecklichste Unglück, das Gefühl der Gottverlassenheit.

Die Ungläubigen wollen es freilich nicht wahr haben, daß sie unglücklich sind, sondern stellen sich, als fürchteten sie, gerade dann in einen melancholischen, trübseligen Zustand zu geraten, wenn sie ihren jetzigen Zustand änderten; aber die allermeisten reden dann anders, als sie denken und fühlen; denn bei ihren äußerlichen Vergnügungen sind sie nur zu oft in ihrem Herzen doch auf schreckliche Weise gequält und gepeinigt.

Soll nun der Mensch aus solchem Jammer errettet werden, soll er das Ziel, zu welchem er geschaffen ist — den Himmel und die Seligkeit — erreichen, so muß er zu seinem rechtmäßigen Herrn, zu Gott, zurück; und das ist eben das Ziel der Bekehrung. Wie es denn heißt Apost. 26, 18.: „Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott." Hier nennt der Apostel nicht bloß den Stand, in welchem der Mensch sich vor der Bekehrung befindet — Finsternis, Gewalt des Satans —, sondern auch das Ziel, zu dem er durch die Bekehrung gelangen soll, nämlich, zum Licht, zu Gott. — Die Schrift pflegt uns ja überhaupt die Bekehrung zu beschreiben als die Umkehr des Sünders, nämlich von der Sünde zu Gott; z. B. in dem Wort: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel!" (Jer. 3, 12.)

War nun der Mensch vor seiner Bekehrung in einem überaus unglücklichen Zustand, so kommt er durch die Bekehrung in einen überaus seligen. Ist der Mensch zurückgekehrt vom Satan zu Gott, so hat er ein gutes Gewissen, braucht sich nicht mehr knechtisch zu fürchten, ist fernerhin nicht ohne Hoffnung, er hat vielmehr die gewisse Hoffnung der Seligkeit, ja, diese Seligkeit ist schon in sein Herz eingezogen, es lebt in ihm eine Freude, von der er vorher gar keine Ahnung hatte, es ist ein Friede eingezogen so eigener Art, daß es gar nicht anders möglich ist, er muß von Gott sein. So war es bei dem Kämmerer aus Mohrenland: er zog fröhlich seine Straße (Apost. 8, 39.); so war es bei den neubekehrten Galatern, von denen Paulus sagt: „Wie waret ihr dazumal so selig!" (Gal. 4, 15.) —

Es ergiebt sich schon daraus, daß die Bekehrung nicht bloß eine Veränderung des äußeren Wesens sein könne. Joel 2, 12. sagt Gottes Wort: „Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Wei-

nen, mit Klagen. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider.“ Das Herz ist es ja vornehmlich, was unter die Gewalt des Satans gekommen, n dessen Dienst getreten ist, so muß also auch vor allen Dingen das Herz wieder bekehrt und ein Tempel Gottes werden.

In der Konkordienformel heißt es daher: „Denn das ist einmal wahr, daß in wahrhaftiger Bekehrung müsse eine Änderung, neue Regung und Bewegung im Verstand, Willen und Herzen geschehen, daß nämlich das Herz die Sünde erkenne, für Gottes Zorn sich fürchte, von der Sünde sich abwende, die Verheißung der Gnade in Christo erkenne und annehme, gute geistliche Gedanken, christlichen Vorsatz und Fleiß habe, und wider das Fleisch streite. Denn wo der keines geschieht oder ist, da ist auch keine wahre Bekehrung.“ (M. 605, 70; St. L. A. 413.)

Hier wird somit auch von unserem Bekenntnis bezeugt, daß die Bekehrung eine Umänderung des Herzens ist. Man sagt ja wohl von einem Säufer, der aus irgend welchen äußeren Gründen das Saufen gelassen hat, er habe sich bekehrt; er hat sich vielleicht soweit ermannt, daß er einmal eine Zeitlang den übermäßigen Genuß starker Getränke aufgiebt; aber dann ist es noch sehr die Frage, ob er die Bekehrung zu Gott erfahren hat. — Niemand, der frühere böse Gewohnheiten und Laster läßt, soll sich schmeicheln, daß er schon damit bekehrt ist. Mancher ist in seiner Jugend ein ausschweifender Mensch gewesen, hat wider das sechste Gebot gesündigt, hernach aber, da er älter wird und die Jugendhitze nachläßt, ändert er sich. Aber er hat nicht die Sünde verlassen, sondern die Sünde hat nach ihren groben Ausbrüchen ihn verlassen, sie ist aber, was die Lust betrifft, noch in ihrer alten Stärke da. Andere Sünden herrschen jetzt um so mehr bei ihm, etwa der Geiz, der sehr gewöhnlich in alten Jahren an Stelle der Jugendsünden tritt. Der Mensch wird im Alter keineswegs von selbst besser, sondern vielmehr immer ärger, es sei denn, daß er durch Gottes Gnade besser, das heißt, bekehrt wird. — Von Falschbekehrten sagt Gottes Wort Hos. 7, 16.: „Sie bekehren sich, aber nicht recht, sondern sind wie ein falscher Bogen.“ Ps. 78, 57.: „Und fielen zurück, und verachteten alles, wie ihre Väter, und hielten nicht, gleichwie ein loser Bogen.“

Es ist besonderes Gewicht darauf zu legen, daß die Bekehrung nicht bloß äußerlich ist. Auch das ist zu betonen, daß es noch nicht genug ist, wenn der Mensch sich bloß von diesen oder jenen Sünden abkehrt. Der Mensch ist ja nicht bloß in diesem oder jenem Stück, sondern ganz und gar von Gott abgekehrt, er ist nicht bloß in einigen, sondern in allen guten Dingen nichts. Also muß die Bekehrung eine vollständige Umkehr sein. — Eine bloße Erregung des natürlichen Gefühls, wie die Schwärmer sie, etwa vor der Bußbank, häufig erfahren, ist noch keine Bekehrung. Die Schwärmer bleiben nur allzu oft nach ihrer sogenannten „Bekehrung“ ebenso unbußfertig und blind, wie sie vorher waren. Andererseits aber ist es gewiß, daß man wahre Bekehrung nicht erfahren kann, ohne sie zu fühlen.

Thesis II.

Die wesentlichen Stücke der Bekehrung sind Reue und Glaube.

Da die Bekehrung etwas ist, was vornehmlich im Herzen vor sich geht, so können die wesentlichen Stücke derselben auch nur solche sein, die vornehmlich das Herz betreffen.

Das erste wesentliche Stück der Bekehrung ist aber die Reue. Sie begreift in sich zunächst die Erkenntnis, daß man auf dem Irrwege oder in der Gewalt des Satans sich befindet, sodann das Erschrecken, die Traurigkeit darüber. Die Schrift bezeugt, daß Erkenntnis der Sünde und Betrübnis über dieselbe durchaus nötig ist zur Bekehrung, wenn sie z. B. zu dem Wort: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel", sogleich hinzusetzt: „Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündigt hast", Jer. 3, 12. 13.; und zu dem Wort beim Propheten Joel: „Bekehret euch zu mir", auch die Worte: „Zerreißet eure Herzen", Kap. 2, 12. 13. Denn was ist das Zerreißen des Herzens anderes, als Schrecken, Schmerz und Traurigkeit über die erkannte Sünde? Und wenn im Neuen Testamente von Christo und den Aposteln zur Bekehrung aufgefordert wird, so heißt es: „Thut Buße" ꝛc. — Dasselbe wird uns auch gezeigt an den Beispielen wahrer Bekehrung, z. B. an der des Zöllners, dessen Reue und Betrübnis über seine Sünde wir aus seinen Gebärden und Worten deutlich erkennen, Luk. 18, 13., — des Kerkermeisters zu Philippi, welcher erschrak und sprach: „Lieben Herrn, was soll ich thun?" Apost. 16, 30., — desgleichen der am ersten Pfingsttage Bekehrten, von denen es heißt: „Es ging ihnen durchs Herz", Apost. 2, 37., — ferner Davids, dem nach seinen Sünden das Herz schlug, 2 Sam. 24, 10. Auch berichtet die Schrift uns, welche Empfindungen die Sündenerkenntnis bei den Heiligen, die recht bekehrt wurden, gewirkt hat, wie dieselben nämlich ausriefen: „Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schauert!" Ps. 119, 120. „Ich werde mich scheuen alle meine Lebtage vor solcher Betrübnis meiner Seele!" Jes. 38, 15.

Unser Bekenntnis sagt in der Apologie: „Daß wir nun den Gewissen hülfen aus den unzähligen Stricken und verworrenen Netzen der Sophisten, so sagen wir, die Buße oder Bekehrung habe zwei Stücke, contritionem et fidem (Reue und Glauben)." (Müller S. 171, 28; St. Louiser Ausgabe 126.) Die Augsburgische Konfession sagt im zwölften Artikel: „Und ist wahre rechte Buße eigentlich Reu und Leid oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei." Nachdem gesagt ist, daß Buße und Bekehrung gleichbedeutend sind, ist anzunehmen, daß alles, was von der Buße gesagt ist, auch von der Bekehrung gilt.

Es ist also keine Bekehrung denkbar ohne vorhergehende ernste Reue und Traurigkeit über die Sünde. Es wird niemand von einem eingeschlagenen Wege wieder umkehren, wenn er diesen Weg nicht zuvor als einen Irrweg erkannt hat. Meint er, er sei auf dem rechten Wege, so geht er getrost und unbekümmert weiter; denn er meint das Ziel, das er sich gesteckt hat, zu erreichen, oder hat er kein Ziel, so geht er blindlings weiter. Merkt er aber, daß er einen falschen Weg eingeschlagen hat und vom Ziel immer weiter abkommt, anstatt hinzugelangen, und sieht er ein, daß die Verfolgung dieses Weges wohl gar für ihn zum Verderben gereicht, — dann ergreift ihn Furcht und Schrecken. So ist es denn auch im Geistlichen. Soll ein Mensch bekehrt werden, so ist das erste dies, daß er erkenne: Ich bin unbekehrt, ich befinde mich nicht auf dem rechten Wege nach dem von Gott mir gesteckten Ziele der ewigen Seligkeit, sondern auf einem falschen Wege; je länger ich auf diesem Wege bleibe, desto mehr entferne ich mich von Gott, desto unseliger wird daher mein Zustand. Diese Erkenntnis hat dann, wenn sie rechter Art ist, die Wirkung, daß der Mensch erschrickt. Es ergreift ihn Traurigkeit darüber, daß es so greulich mit ihm steht; ihm wird bange; denn er weiß, er ist auf einem Wege, auf welchem er jeden Augenblick in den Abgrund stürzen kann.

Die Reue aber muß auch die rechte Reue sein. Eine falsche Reue ist es z. B., wenn keine rechte Sündenerkenntnis vorhanden ist. Wahre Reue gründet sich nicht auf die Erkenntnis einzelner bloß äußerlicher Sünden, sondern auf die Erkenntnis des tiefen menschlichen Verderbens durch die Erbsünde. Daß diese Erkenntnis vor allen Dingen zu rechter Reue gehört, lehrt uns die heilige Schrift. Dieselbe will uns ja zur Bekehrung bringen, die da besteht in Reue und Glauben. Darum bezeugt sie uns zuerst: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf", 1 Mos. 8, 21., und lehrt uns bekennen: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen", Ps. 51, 7.; „alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid", Jes. 64, 6.

Zu solcher wahren Reue wird daher derjenige nicht kommen, der nur einzelne grobe Fehler an sich erkennt, wie sie jeder Mensch an sich erkennt, auch der gottloseste und selbstgerechteste; der wohl noch immer sagt: Wenn ich auch diesen oder jenen Fehler an mir habe, so habe ich doch ein gutes Herz. Nein, der Mensch muß tiefer gehen, er muß von den Früchten am Baum herunter bis auf die Wurzel gehen; er muß erkennen, daß er nicht anders kann, als diese bösen Früchte der Sünde hervorbringen. — Ein Säufer oder sonst lasterhafter Mensch, der sich um Ehre und Gesundheit gebracht hat und darüber betrübt ist, hat bloß die Traurigkeit der Welt, aber noch keine rechte Reue; denn bei dieser erschrickt der Mensch vor allem vor Gottes Zorn, Tod, Hölle und Verdammnis.

Erkenntnis der Sünde und Betrübnis darüber ist aber auch bei rechter Reue nicht immer gleich groß. Beides ist Gottes Werk, und man darf

Gott nicht vorschreiben, wie tief er einen Menschen in sein Verderben hineinblicken lassen will. Da handelt er nach seiner Weisheit. Einen David läßt er mit seinen Thränen das Bette schwemmen die ganze Nacht, Ps. 6, 7.; einem andern schenkt er schon nach kurzem Erschrecken den Trost seiner Gnade.

Eine falsche, gefährliche Lehre ist es, wenn die Papisten sagen, daß die Gnade von der Größe der Reue abhänge und dieselbe zu einem verdienstlichen Werke des Menschen mache. Ebenso falsch ist es, wenn sie sagen, es müsse rechte Reue aus Liebe gegen Gott hervorgehen. Das ist ja gar nicht möglich, ehe der Glaube da ist. Solange dieser noch nicht da ist, kann ein Mensch nur aus Furcht und Schrecken darüber, daß er ein Verdammter und Verlorner ist, Reue haben. Dabei fühlt er den schrecklichsten Haß gegen Gott. Er sieht keine Hilfe und keinen Weg aus seinem Jammer herauszukommen, und doch sagt ihm Gott: Du bist verflucht.

Darüber sagt die Apologie: „Darüber so lehren und schreiben sie noch ungeschickter und verwirreter Ding; sie lehren, man könne durch Reue Gnade verdienen, und wenn sie da gefragt werden, warum denn Saul und Judas und dergleichen nicht Gnade verdienet haben, in welchen gar eine schreckliche Contrition gewesen ist: — auf diese Frage sollten sie antworten, daß es Judas und Saul am Evangelio und Glauben gefehlt hätte . . . aber die Widersacher gedenken des Evangelii und Glaubens gar nicht, sondern des Gesetzes; sagen, Judas habe Gott nicht geliebet, sondern habe sich vor der Strafe gefürchtet. Ist aber das nicht ungewiß und ungeschickt von der Buße gelehrt? Denn wann will ein erschrocken Gewissen, sonderlich in den rechten großen Ängsten, welche in Psalmen und Propheten beschrieben werden, wissen, ob es Gott aus Liebe als seinen Gott fürchtet, oder ob es seinen Zorn und ewige Verdammnis fliehet und hasset?“ (M. S. 168 f.; St. L. A. S. 124.)

Das zweite wesentliche Stück der Bekehrung ist der Glaube. Darum ermahnt Gottes Wort zur Bekehrung mit den Worten: „Thut Buße und glaubet“, Mark. 1, 15.; „Glaube an den HErrn JEsum, so wirst du und dein Haus selig“, Apost. 16, 31.

Der Glaube ist das wichtigste Stück der Bekehrung. Durch die Reue thut kein Mensch einen Schritt zurück zu Gott, von dem er gewichen ist. Wo es darum bei der Reue allein bleibt, geht es wie bei Judas und Saul: man stürzt mit seiner Reue in Verzweiflung und in die Hölle.

Die Umkehr zu Gott ist allein der Glaube an den HErrn JEsum Christum. Wenn ein Mensch zur Reue gekommen ist, dann läßt ihn Gott erkennen: Du bist noch nicht unrettbar verloren; denn deinen Fluch und deine Verdammnis hat Christus getragen; worauf Gott in ihm wirkt, daß er dieser erkannten Wahrheit Beifall schenkt und sich auf die Verheißung der Gnade in Christo verläßt und Zuversicht gewinnt; daß er mit einem Wort — glaubt. Dieser Glaube wird also die Rückkehr oder Umkehr zu

Gott genannt. Der Abfall von Gott beſtand ja im Unglauben; ſo iſt die Rückkehr der Glaube. Der Abfall beſtand auch nicht zunächſt darin, daß Adam und Eva die verbotene Frucht nahmen und aßen; das war vielmehr eine Folge des bereits im Herzen geſchehenen Abfalls von Gott, des Unglaubens und Zweifelns an Gott und Gottes Wort. Sobald der Menſch dieſem Zweifel und Unglauben im Herzen Raum gegeben hatte, glaubte er nicht bloß das eine Wort Gottes nicht mehr, welches ſich auf die verbotene Frucht bezog, ſondern er traute überhaupt Gott nicht mehr; an Stelle des Vertrauens, welches er zu Gott, als Kind zum Vater, gehabt, war knechtiſche Furcht getreten, er war mit einem Wort ungläubig geworden. Soll daher der Menſch bekehrt werden, ſo muß aus einem Ungläubigen ein Gläubiger werden; eine andre Bekehrung giebt es nicht.

Solcher Glaube, der den Menſchen bekehrt, aber iſt ſchon da, wo auch nur ein Seufzen, ein Verlangen nach der Gnade Gottes im Evangelio entſtanden iſt. Kein Menſch kann wünſchen zu glauben, es ſei denn, daß der Heilige Geiſt es ihm gegeben hat, und je weiter er dann auf dem betretenen Wege fortgeht, deſto ſtärker wird ſein Glaube. Dieſer Glaube bleibt aber ihm ſelbſt gar oft unbewußt. Daher es ſo nötig iſt, zu wiſſen, daß auch ein Fünklein des Glaubens ſchon der rechte Glaube iſt. Die Schwärmer irren daher ſehr, wenn ſie von einem Gläubigen immer auch Freudigkeit verlangen, ja, ſogar den Leuten verbieten zu glauben, ehe ſie nicht ſo und ſo viel gebetet, geſeufzt, gerungen und empfunden haben. Sie ſind darin den Papiſten ähnlich, welche — nur etwas plumper — ſagen, man müſſe zweifeln; denn beides kommt auf eins hinaus, und hat die Wirkung, daß es den rechten ſeligmachenden Glauben hindert.

Es iſt alſo auch darin ein Unterſchied zwiſchen Reue und Glauben: den Glauben fühlt man nicht immer, obwohl er da ſein kann; die Reue aber kann nur dann da ſein, wenn man ſie fühlt und empfindet, denn gerade in der Empfindung ſeines ſündlichen Verderbens und des Zornes Gottes beſteht ſie.

Theſis III.

Der Menſch kann zu ſeiner Bekehrung zu keiner Zeit und in keiner Weiſe mitwirken, denn er iſt geiſtlich tot; die Bekehrung iſt daher allein ein Werk des dreieinigen Gottes.

Dieſe Theſis giebt Antwort auf die wichtige Frage: Durch wen kommt die Bekehrung zuſtande? —

Die Schrift bezeugt: Der Menſch iſt geiſtlich tot, Epheſ. 1, 20. 2, 1. 5. Kol. 2, 13., und mit dem einen Wort iſt ihm alle Fähigkeit abgeſprochen, zu ſeiner Bekehrung in irgend welcher Weiſe zu irgend welcher Zeit mitzuwirken. Iſt ein Menſch leiblich tot, ſo kann er in leiblichen Dingen nichts

wirken; ist ein Mensch geistlich tot, so kann er in geistlichen Dingen nichts wirken. — Als einst der HErr JEsus bezeugete, es sei leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme, und die Jünger darauf fragten: „HErr, wer kann dann selig werden?“ antwortete der HErr: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich“, Matth. 19, 24. Ist es nun hiernach für einen Menschen unmöglich, sich selbst selig zu machen, so ist es ihm auch unmöglich, sich zu bekehren, denn ohne Bekehrung keine Seligkeit. — Jer. 13, 23. sagt Gottes Wort: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seid.“ Schmutzflecken abwaschen, das ginge wohl; aber die Haut wandeln, die natürlichen Flecken in der Haut wegtilgen, das ist unmöglich. — Jer. 31, 18. ist wohl die Hauptstelle: „Bekehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, HErr, bist mein Gott.“ So schreibt der Prophet aus Eingebung des Heiligen Geistes. Wer will nun sagen, daß der Mensch es selber thut, wenn der Heilige Geist es dem Menschen in den Mund legt zu sagen: „Bekehre du mich, HErr“? Merkt man sich nur diese eine Stelle, dann wird man sich von keinem Pelagianer oder Semipelagianer (S. Konkordienformel Epit. Art. II. Neg. 2. 3. M. S. 525; St. L. A. S. 360) irre führen lassen. — Eine ähnliche Stelle ist Jer. 17, 14: „Heile du mich, HErr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.“ — Dann heißt es Phil. 1, 6.: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi.“ Hier wird nicht bloß gesagt, daß Gott das gute Werk der Bekehrung angefangen habe, auch nicht bloß, daß er's allein vollbringe; sondern auch, daß er's vollführt bis an den Tag JEsu Christi, daß er nämlich den Bekehrten in der Bekehrung auch erhält. —

Es wird aber das Werk der Bekehrung nicht bloß einer Person in der Gottheit, sondern dem dreieinigen Gott zugeschrieben; dem Vater Joh. 6, 44.: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“; dem Sohne Matth. 23, 37.: „Jerusalem, Jerusalem, ... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel“ (denn was ist das anders gesagt, als: Ich habe euch bekehren wollen?); vom Heiligen Geist steht Joh. 16, 8.: „Wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen“ (was ja zum Werk der Bekehrung gehört, in welcher die Bestrafung, das ist, Überzeugung gewirkt werden muß). —

Ferner haben wir gehört, die Bekehrung ist eine solche Veränderung, in welcher der Verstand des Menschen erleuchtet und der Wille zu Gott gekehrt wird.

Nun sagt die Schrift 1 Kor. 2, 14.: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Sowenig also Finsternis

dazu thun kann, daß es Licht wird, so wenig kann der Mensch dazu thun, daß er erleuchtet werde. Erst muß die Finsternis weg, dann kommt das Licht. Die Menschen aber sind von Natur in geistlichen Dingen Finsternis, so daß wenn ihnen geistliche Sachen vorgelegt werden, sie dieselben, trotz der größten Gelehrsamkeit, für Thorheit halten (wie auch unsere Konkordienformel sagt Sol. Decl. Art. II. M. S. 589, 9.; St. L. A. S. 402). Daher kommt es auch, daß gerade so viele große Gelehrte Feinde des Christentums sind, und deshalb dürfen wir uns auch dadurch nicht ärgern lassen. — 2 Kor. 3, 5. sagt, daß wir von uns selber nicht einmal tüchtig sind, etwas Gutes zu denken; wie ist es dann möglich, daß wir etwas mitwirken können zur Bekehrung? —

Von unserem verkehrten Willen sagt die Schrift Röm. 8, 7.: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott." Im Griechischen heißt es: „τὸ φρόνημα τῆς σαρκός", das ist, „die Gesinnung des Fleisches". Unter „Fleisch" versteht aber die Schrift den natürlichen Menschen, wie er von Mutterleib kommt, und sie sagt, ein solcher Mensch ist feindlich gesinnt gegen Gott. Viele sagen wohl: Wir lieben Gott auch, wer wollte Gott nicht lieben? Aber das sagen sie nur mit dem Munde, solange Gott ihr Herz nicht verändert hat; aber in der That und Wahrheit ist von Natur keine Liebe gegen Gott im Menschen. Nun, wie kann denn derjenige, der noch ein Feind Gottes ist, den Anfang machen, zu Gott zurückzukehren?

Dann wurde gesagt, die beiden Hauptstücke der Bekehrung sind Reue und Glaube. Wer wirkt nun nach der Schrift die Reue oder Buße?

Apost. 5, 31. heißt es von Christo: „Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden." Da bezeugt die heilige Schrift, Christus müsse uns Buße geben; wir können's also nicht selber. Dann heißt es Apost. 11, 18.: „So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben." Nachdem damals die Heiden bekehrt worden waren, sagten die Christen nicht bloß: Die Heiden haben Buße gethan, was auch richtig gewesen wäre; sondern sie bekennen zugleich mit, daß sie nicht Buße gethan haben würden, hätte Gott sie ihnen nicht gegeben. Ebendasselbe sagt die Stelle 2 Tim. 2, 25.: „Strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gäbe." —

Was nun den Glauben betrifft, so wird auch in der Schrift gelehrt, daß der Mensch denselben sich nicht geben kann. Kol. 2, 13.: „Ihr seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket." Matth. 16, 17. spricht der Heiland zu Petro, nachdem derselbe seinen Glauben an den Heiland bekannt hatte: „Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel." Also, wem's der liebe Gott nicht offenbart, daß JEsus sein Heiland ist und er in JEsu Vergebung seiner Sünden schon hat, der wird's nie lernen. Mit dem Munde kann er's wohl sagen — er hat's ja in der Predigt, in der Schule

oft genug gehört —, aber nicht von Herzen, ehe der Vater im Himmel JEſum in ihm verklärt hat. — Joh. 6, 65.: „Niemand kann zu mir kommen, es ſei ihm denn von meinem Vater gegeben.“ (Vgl. V. 44.) Das iſt dasſelbe, was im kleinen Katechismus geſagt iſt mit den Worten: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEſum Chriſtum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann“ ꝛc. — 1 Kor. 12, 3.: „Niemand kann JEſum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geiſt.“ JEſum einen HErrn heißen, iſt hier nicht ſo viel, als mit den Lippen ſagen: JEſus iſt mein HErr; denn wenn die Schrift ſagt, es ſei etwas ſo zu heißen, ſo meint ſie, daß es dasſelbe in Wirklichkeit iſt. So iſt hier auch geſagt: Niemand kann JEſum für ſeinen HErrn und Erlöſer erkennen, es gebe es ihm denn der Heilige Geiſt. — Ferner ſagt der Apoſtel Phil. 1, 29.: „Euch iſt gegeben um Chriſti willen, zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, ſondern auch um ſeinetwillen leidet.“ Wiederholt ſagt der Heiland zu ſeinen Jüngern: „Euch iſt's gegeben“ ꝛc. Auch dankt er ſeinem Vater im Himmel, daß er ſolches den Weiſen und Klugen verborgen hat und hat es den Unmündigen offenbart (Matth. 11, 25.). — Endlich wird JEſus Hebr. 12, 2. genannt der „Anfänger und Vollender des Glaubens“. — Darum ſteht feſt, daß Gott ganz allein die Bekehrung wirken müſſe und daß kein Menſch irgend etwas zu ſeiner Bekehrung beitragen könne.

Man darf auch nicht ſagen: Es ſteht ja ſo häufig in der Schrift: „Bekehret euch!“ „Thut Buße!“ ſo müſſen dies doch die Menſchen können. Denn daraus, daß der Menſch ſoll, folgt noch gar nicht, daß er kann. Wenn der Apoſtel Petrus z. B. zum Lahmen ſagte: „Stehe auf und wandele!“ (Apoſt. 3, 6.), ſo forderte er auch etwas, was jener nicht thun konnte. Aber warum ſagte es Petrus zu ihm? Weil er ihm im Augenblick auch die Kraft gab, aufzuſtehen. So iſt's auch bei den Aufforderungen zur Buße und Bekehrung. — Wenn ein Paſtor predigt: „Bekehret euch! Wie lange wollt ihr unbußfertig bleiben?“ ſo thut er damit nichts anderes, als was Chriſtus that, da er zum Blinden ſagte: „Sei ſehend!“ oder am Grabe Lazari: „Lazare, komm heraus!“ Thun nun die Menſchen doch nicht Buße, ſo können ſie nicht ſagen: Du haſt ja ſelber vorher geſagt: Ihr könnt nicht; und jetzt verlangſt du es doch? das iſt ja verkehrt! Die Zuhörer ſpüren es wohl, daß mit dieſem Wort Kraft ins Herz geht (es ſei denn, daß ſie bloß mit dem Fleiſch daſitzen und nicht einmal ihr Ohr dem Wort leihen); wie z. B. Felix es ſpürte, als Paulus von der Gerechtigkeit, Keuſchheit und dem jüngſten Gericht vor ihm predigte; denn durch dieſe Predigt war Gottes Kraft in ihn gedrungen, daß er erſchrak, ob er wohl ein ungerechter Richter und hureriſcher Menſch war und auch bleiben wollte.

Aber, ſagt man, die Apoſtel und Propheten haben ihre Zuhörer nicht bloß aufgefordert, ſich zu bekehren, ſondern es ſteht auch von vielen da, daß ſie ſich bekehrt haben; alſo müſſen ſie es doch gekonnt haben. Ja, freilich haben ſie ſich bekehren können; aber die Frage iſt, wo die Kraft dazu her-

kam. Wohl haben sie sich bekehrt, aber nur dadurch, daß Gott sie bekehrte. Darüber sagt ein alter Lehrer,

Quenstedt: „Vom Menschen wird gesagt, daß er sich bekehre, wie man vom Schiff sagt, daß es sich umkehre, wenn es vom Schiffer oder vom Winde in Bewegung gesetzt wird, und wie man von der Bildsäule Memnons sagt, sie habe geredet, als sie vom Strahl der (aufgehenden) Sonne berührt wurde." (Theol. did.-pol. P. III. c. 7. s. 2. q. 1. fol. 725.)

Mit dem Ausdruck: Das Schiff hat sich gedreht, will man nicht sagen: Es hat gedacht, ich bin es müde, hier zu liegen, ich will fort. Es dreht sich eben, weil der Steuermann das Steuer bewegt und der Dampf anfängt zu arbeiten. Das Schiff erleidet nur die Umwendung. Sagen wir also: „Der hat sich bekehrt", so wollen wir nichts anderes sagen, als: Der liebe Gott hat das Werk der Bekehrung an ihm ausgerichtet. —

Diese Lehre ist von großer Wichtigkeit. Wir erfahren dies gerade jetzt, weil sie in die Lehre einschlägt, über welche in den letzten Jahren ein so großer Streit entstanden ist. Man sagt zwar, derselbe betreffe nur die Lehre von der Gnadenwahl; aber gerade der eigentliche Streitpunkt ist, ob der Mensch aus eigenen Kräften etwas dazu thun kann, daß er selig wird. Wer das nicht merkt, der wird denken: Ah, die Missouri-Synode hat schon wieder Streit über spinöse Dinge, die die Gelehrten ausmachen mögen. Aber nein; es handelt sich um etwas unaussprechlich Wichtiges, was jeden angeht und das innerste Herz des Christentums betrifft.

Wohl scheint es eine ganz bedenkliche und gefährliche Lehre zu sein, daß sich der Mensch nicht selbst bekehren könne. Mancher wird denken, man sollte statt dessen den Leuten sagen: Ihr müßt viel thun, um in den Himmel zu kommen; sonst würden sie die Hände in den Schoß legen und warten wollen, bis Gott sie bekehrt, weil sie selber es ja doch nicht könnten. Aber dies sind nur verkehrte Vernunftgedanken. Was viele so bedenklich finden, das ist gerade die eigentliche Unterscheidungslehre der christlichen Religion. Alle anderen Religionen sagen auf die Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?": Du mußt dies und das thun, viel gute Werke vollbringen und, wo du gefehlt hast, recht tiefe Reue haben. Die christliche Religion aber antwortet: Du kannst gar nichts thun; die Seligkeit ist schon erworben; du sollst sie als eine Gabe und Geschenk nur annehmen. Davon hat kein Mensch etwas wissen können, das ist das große Geheimnis der göttlichen Gnade, welches verborgen war in Gottes Herzen von Ewigkeit und in der Zeit durch die Apostel und Propheten den Menschen geoffenbart worden ist.

Diese Lehre ist ja freilich immer ein Stein des Anstoßes für alle Menschen gewesen und sie ist es noch heute. Das erfahren wir auch im jetzigen Streit. Denn der Punkt, auf den es jetzt ankommt, ist dieser, ob ein Mensch, wenn er selig wird, sagen kann: Daß ich selig geworden bin, das kommt daher, daß ich das und das gethan habe, während die andern, welche

in der Hölle sind, sich anders verhalten haben. Wer so glaubt, der hat eine Lehre, welche leugnet, daß Gott ganz allein uns bekehrt und selig macht und daß Christus allein unser Erlöser ist. Es handelt sich hier also um Gottes und unseres HErrn Christi Ehre. Wir elende Menschen sind von Gott abgefallen, Gott aber hat sich wieder über uns erbarmt und das größte Wunder gethan, das es im Himmel und auf Erden giebt: er hat seinen eingebornen Sohn vom Himmel auf die Erde gesandt zu unserem Seligmacher; alle Engel im Himmel werden ihn dafür loben und preisen in alle Ewigkeit. Nun soll auch bei uns unser HErr Christus die Ehre dafür haben, daß er allein das thut, dadurch wir selig werden, und das ist ein verfluchter Mensch, der ihm diese Ehre schmälern will.

Darüber schreibt unter anderm auch unser Luther: „Kein falscher Christ noch Rottengeist kann diese Lehre verstehen. Wieviel weniger wird er sie recht predigen und bekennen, ob er gleich die Worte mitnimmt und nachredet, aber doch nicht dabei bleibet noch rein lässet; prediget immer also, daß man greift, daß er's nicht recht habe; schmieret doch seinen Geifer daran, dadurch er Christo seine Ehre nimmt und ihm selbst zumisset. Darum ist das allein das gewisseste Werk eines rechten Christen, wenn er Christum so preiset und predigt, daß die Leute solches lernen, wie sie nichts und Christus alles ist." (VII, 623.)

Ein alter Theolog aus dem 17. Jahrhundert, Meisner, schreibt: „Alles, was in der Bekehrung des Menschen dem freien Willen zugeschrieben wird, das wird der göttlichen Gnade abgezogen, nach jenem Spruch der Alten: ‚Die Patrone der Natur werden Feinde der Gnade.' In Beziehung hierauf sagt Augustinus: ‚Die Gnade ist in keiner Weise Gnade, wenn sie nicht frei umsonst gegeben wird in jeder Weise.'" (Anthropol. XXI, A. 2.)

Ist es also nicht ganz erschrecklich, wenn ich der Gnade, die sich mein erbarmen will, nun die Ehre nehme, daß sie mich selig macht? Alle unsere Gegner sind daher Feinde der Gnade. Warum? Sie wollen dem Menschen auch etwas geben. Wer viel von Gnade redet und doch vom Menschen Mitwirkung zu seiner Bekehrung fordert, der ist ein leerer Schwätzer. Wer da sagt, der Mensch werde aus Gnaden selig, und verlangt doch vom Menschen auch etwas, was ihn selig macht, der hat die Leute betrogen, der hat das Wort Gnade ausgesprochen und etwas ganz anderes gemeint. Aus Gnaden wird der Mensch nur dann selig, wenn er frei umsonst in den Himmel kommt, ohne daß er etwas dazu beiträgt. Nur wenn er bekehrt ist und den Himmel hat, giebt der liebe Gott ihm allerlei Aufgaben, die muß er nun lösen; denn wenn er nun drin ist, soll er auch arbeiten im Weinberge des HErrn.

Derselbe Meisner schreibt: „Ebensowohl der Akt des Glaubens, wie die Kraft zu glauben wird von Gott gegeben und eingegossen, während der Mensch schlechterdings nichts aus eigenen Kräften zu seiner Bekehrung beiträgt. Des Menschen Verstand ist (von Natur) blind; wie könnte er

daher die wirkende Ursache seiner Erleuchtung sein? Sein Wille ist abgekehrt; wie sollte er sich daher selbst bekehren? Er ist geknechtet; wie sollte er sich selbst befreien? Er ist krank; wie sollte er sich selbst heilen? Er ist tot; wie sollte er sich selbst lebendig machen? Der Wille trägt daher nichts, gar nichts, auch nicht das Geringste und Mindeste zur Bewirkung seiner Wiedergeburt bei; woraus denn folgt, daß sich derselbe nur leidend und als der zu Bekehrende, nicht aber wirkend oder mitwirkend verhalte." (Anthropol. Disp. XXII. p. CI. sq.)

Merkwürdig ist, daß mancher wohl recht bekehrt ist, aber doch irrt in der Lehre von der Bekehrung. Wenn man aber einen solchen befragt, so wird endlich herauskommen, daß sein Irrtum bloß in seinem Verstande, nicht in seinem Herzen steckt. Wenn er anders wirklich ein Christ ist, so wird er bekennen: Ich hätte nimmermehr den Glauben bekommen, hätte Gott ihn mir nicht gegeben. Ich bin auch immer meinem lieben Gott untreu gewesen und bin's heute noch. Würde er aber das Gegenteil sagen, so würde dies gerade zeigen, daß er gar kein wahrhaft bekehrter Christ ist.

Wohl ist es wahr: wenn einer nicht in die Kirche gehen, noch überhaupt von Gottes Wort etwas hören will, dann ist es ja freilich unmöglich, daß er bekehrt werde. Aber daraus folgt nicht, daß wenn einer in der Bibel liest und zur Kirche geht, daß er etwas beiträgt zur Bekehrung. Das Wort Gottes sucht die Menschen, nicht die Menschen das Wort Gottes. Ein Unbekehrter geht nicht in die Kirche, um sich zu bekehren, sondern aus ganz anderen Absichten.

Darüber schreibt ein Theolog aus dem 17. Jahrhundert, Kromayer: „Der (unwiedergeborne) Herodes hörte Johannes den Täufer gern (Mark. 6, 20.). Der (unwiedergeborne) Sergius rief Barnabas und Saulus zu sich, und begehrte das Wort Gottes zu hören (Apost. 13, 7.). Ein anderes Verlangen ist daher das, Gottes Wort zu hören oder zu lesen, ein anderes das Verlangen, zu glauben. Jenes steht in unserer Macht und kann entweder aus Neugierde, oder aus Wohlgefallen an Beredsamkeit, oder aus Spottsucht, oder aus anderen Ursachen geschehen. Dieses ist ein Werk des Heiligen Geistes, welcher das Wollen und Vollbringen in uns wirkt. Phil. 2, 13." (Th. posit.-pol. I, 537.)

Herodes war doch gewiß ein unbekehrter Mensch und ruchloser Bube. Aber ihm mochte es lieb sein, an seinem Hofe einen frommen Mann zu haben, wie Johannes den Täufer. Und weil er diesen hörte, hat er vielleicht auch gedacht, er sei noch nicht so gar böse; so daß er also mit einer greulichen Sünde Gottes Wort hörte. Ebenso wollte auch Sergius Paulus nur aus Neugierde wissen, was für eine Religion wohl die neuen Lehrer hätten, von denen er gehört hatte, daß sie auf der Insel angekommen seien. So kann mancher Verlangen haben, Gottes Wort zu lesen oder zu hören; hat es doch schon mancher fünfzig, sechzig Jahre lang gehört und gelesen — und ist doch nicht bekehrt. Aber der liebe Gott hat alles in seiner Hand,

und er bekehrt dann auch oft die, welche aus andern Ursachen in die Kirche gehen, z. B. aus Neugier oder Spottsucht, ja, er zieht sogar oft von einem Menschen die Hand ab und läßt ihn in Sünde fallen, damit er ihn dann retten kann, während derselbe nicht bekehrt worden wäre, wenn er ehrbar geblieben wäre. Darum kann niemand sagen, er habe zu seiner Bekehrung etwas gethan, etwa durch Kirchengehen und dergleichen. Nur weil der liebe Gott beschlossen hat, ihn zu bekehren, läßt er eine Kirche dahin bauen, eine Gemeinde in der Nähe sammeln, ihn auch von guten Freunden etwa hinleiten. Und daß er zu einem treuen Hirten kommt, anstatt zu einem Wolf, der ihn in die Hölle führen würde, dies ist auch nur Gottes Erbarmen und Werk.

Zum anderen ist diese Lehre so überaus wichtig, weil da, wo sie nicht recht getrieben wird, die Leute auch dadurch nicht bekehrt werden. Das ist ein erbärmlicher, heidnischer, und kein christlicher Prediger, der die Leute nur so etwas fromm machen will, daß man merkt, sie fangen an etwas anders zu leben, als früher. Ein rechter christlicher Prediger sucht die Leute dahin zu bringen, daß sie an sich selber verzweifeln, damit er ihnen dann im Evangelio zeige: Ihr sollt doch selig werden durch Gottes Gnade. Darum müssen wir wachen und mit aller Macht dafür kämpfen, daß dies Kleinod unseres allerheiligsten christlichen Glaubens uns bleibe, sonst ist alles verloren, und alles christliche Wesen in unsern Gemeinden ist lauter Schein. Nur das sind rechte Christen, die erfahren haben, daß sie im Geistlichen nichts thun konnten als widerstreben, daß darum Gott alles an ihnen gethan hat. Darum wollen wir uns das auch nicht nehmen lassen, daß Gott das Werk unserer Bekehrung ganz in seine Hand genommen hat.

Darüber daß der Mensch in sich keine Reue wirken kann, sagen die Schmalkaldischen Artikel: „Solch Amt (des Gesetzes) behält das Neue Testament und treibet's auch, wie St. Paulus Röm. 1. thut und spricht: ‚Gottes Zorn wird vom Himmel offenbart über alle Menschen'; item 3.: ‚Alle Welt ist für Gott schuldig'; und: ‚Kein Mensch ist für ihm gerecht.' Und Christus Joh. 16.: ‚Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde.' Das ist nun die Donneraxt Gottes, damit er beide die offenbarlichen Sünder und falschen Heiligen in einen Haufen schlägt, und läßt keinen Recht haben, treibt sie allesamt in das Schrecken und Verzagen. Das ist der Hammer; wie Hieremias spricht: ‚Mein Wort ist ein Hammer, der die Felsen zerschmettert.' Das ist nicht activa contritio, eine gemachte Reue, sondern passiva contritio, das rechte Herzeleid, Leiden und Fühlen des Todes. Und das heißt denn die rechte Buße anfahen, und muß der Mensch hie hören solch Urteil: Es ist nichts mit euch allen, ihr seid öffentliche Sünder oder Heilige, ihr müßt alle anders werden und anders thun, weder ihr jetzt seid und thut, ihr seid, wer und wie groß, weise, mächtig und heilig, als ihr wollt, hie ist niemand fromm. . . . Aber jetzt müssen wir die falsche Buße der Sophisten gegen die rechte Buße halten,

damit ſie beide deſto baß verſtanden werden. . . . Mit der Reue war es alſo gethan: Weil niemand alle ſeine Sünden konnte bedenken (ſonderlich das ganze Jahr begangen), flickten ſie den Pelz alſo, wenn die verborgene Sünde hernach ins Gedächtnis käme, müßte man ſie auch bereuen und beichten u. ſ. w.; indes waren ſie Gottes Gnade befohlen. Zu dem, weil auch niemand wußte, wie groß die Reue ſein ſollte, damit ſie ja genugſam wäre vor Gott, gaben ſie ſolchen Troſt: Wer nicht könnte contritionem, das iſt, Reue haben, der ſollte attritionem haben, welches ich mag eine halbe oder Anfang der Reue nennen; denn ſie haben ſelbſt alles beides nicht verſtanden, wiſſen auch noch nicht, was es geſagt ſei, ſo wenig als ich. Solche attritio ward denn contritio gerechnet, wenn man zur Beichte ging. Und wenn ſich's begab, daß etwa einer ſprach, er könnte nicht reuen noch Leid haben für ſeine Sünde, als möchte geſchehen ſein in der Hurenliebe oder Rachgier u. ſ. w., fragten ſie, ob er denn nicht wünſchte oder gern wollte, daß er Reue möchte haben? Sprach er denn: ja (denn wer wollte hie nein ſagen, ohne der Teufel ſelbſt?), ſo nahmen ſie es für die Reue an und vergaben ihm ſeine Sünde auf ſolch ſein gut Werk. Hie zogen ſie St. Bernhard zum Exempel an u. ſ. w. Hie ſiehet man, wie die blinde Vernunft tappet in Gottes Sachen und Troſt ſucht in eigenen Werken nach ihrem Dünkel und an Chriſtum oder den Glauben nicht denken kann. Wenn man's nun beim Licht beſiehet, iſt ſolche Reue ein gemachter und gedichteter Gedanke aus eigenen Kräften ohne Glauben, ohne Erkenntnis Chriſti, darin zuweilen der arme Sünder, wenn er an die Luſt oder Rache gedacht, lieber gelacht, denn geweinet hätte; ausgenommen, die entweder mit dem Geſetze recht getroffen oder von dem Teufel vergeblich ſind mit traurigem Geiſt geplagt geweſen; ſonſt iſt gewiß ſolche Reue lauter Heuchelei geweſen und hat der Sünden Luſt nicht getötet. Denn ſie mußten reuen, hätten lieber mehr geſündigt, wenn es frei geweſen wäre." (M. S. 312 ff.; St. L. A. S. 231 ff.)

Aus dieſer Stelle ſieht man, daß jetzt gewöhnlich verkehrt über die Reue geglaubt und gelehrt wird. Viele Prediger ſagen den Leuten, was ſie thun müſſen, um zur Reue zu kommen. Aber man merke wohl, auch unſer Bekenntnis lehrt, daß niemand durch ſein eigen Thun zur wahren Reue kommt. Die Reue, die einer ſelbſt in ſich erzeugt hat, iſt lauter Heuchelei. Wenn einer ſich hinſetzt und ſich bemüht, damit er doch darüber Reue empfinde, daß er ſo und ſo gelebt hat; ſo kann er ſich auch vielleicht Thränen auspreſſen und zum Abendmahl gehen in dem Gedanken: Ich habe in mir Reue erweckt (wie denn die Papiſten ſich ſo ausdrücken), — aber es iſt doch lauter Heuchelei.

Darum iſt es falſch, wenn den Leuten weiter nichts geprediget wird, als was ſie thun und laſſen müſſen, um zur Reue zu kommen; das wird lauter Heuchler machen; wie denn meiſt die falſchen Prediger ſchuld daran ſind, wenn die Leute eine ſolche Heuchelbuße haben. Solche Prediger ſind

ſelber keine rechte Chriſten und haben ſelber nie erfahren, was rechte Reue und Buße iſt, wiſſen darum auch nicht, wie es zugeht, wenn der liebe Gott einen in die Schule nimmt. Darum laſſen ſie denn auch den Donner Sinais nicht recht erſchallen. Allein die ſcharfe Predigt des Geſetzes iſt es, wodurch wahre Reue bewirkt wird; dadurch allein bringt ein Prediger ſeine Zuhörer zur Buße. Und zwar muß er ſie alle in einen Topf werfen; denn auch wenn er den Gläubigen das Geſetz predigt, muß er's ihnen predigen als einen Spiegel, darin nichts zu ſehen iſt, als Tod und Verdammnis. Das Geſetz ſollte ſo gepredigt werden, daß die Zuhörer während dem da ſitzen, wie unter einem Gewitter, wo es immer blitzt und donnert. Zähneknirſchend vielleicht hört es dann der eine oder der andere und denkt: Das kann ja nicht ſo ſein; das wäre ja ein ſchrecklicher Gott. Aber er kann es nicht los werden. Die rechte Reue iſt ein *Leiden*, das über einen Menſchen kommt wider ſeinen Willen, ohne daß er weiß, wie; von dem er auch gern wieder frei ſein möchte, aber nicht frei werden kann; er fühlt's wie eine Hölle in ſich, wobei freilich noch keine Liebe zu Gott im Herzen iſt.

Nun wollen wir auch Zeugniſſe dafür hören, daß *der Glaube* ein Werk Gottes und nicht des Menſchen iſt.

Luther ſagt: „Der Glaube iſt ein Werk Gottes und nicht des Menſchen, wie Paulus lehrt. Alle *andern* Werke wirket Gott *mit* uns und *durch* uns; allein dieſes wirket er *in uns und ohne uns*." (Von der babyl. Gef. der Kirche. 1520. XIX, 71.)

Ohne Zweifel aber giebt es für dieſe Lehre kein ſchöneres Zeugnis, als was *Luther* in der Vorrede zum Brief an die Römer vom Glauben ſagt: „Glaube iſt nicht der menſchliche Wahn oder Traum, den etliche für Glauben halten; und wenn ſie ſehen, daß keine Beſſerung des Lebens noch gute Werke folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen ſie in den Irrtum, und ſprechen: der Glaube ſei nicht genug, man müſſe Werke thun, ſoll man fromm und ſelig werden. Das machet, wenn ſie das Evangelium hören, ſo fallen ſie daher, und machen ihnen *aus eigenen Kräften* einen Gedanken im Herzen, der ſpricht: ‚Ich glaube.' Das halten ſie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menſchlich Gedichte und Gedanken iſt, den des Herzens Grund nimmer erfähret; alſo thut er auch nichts, und folget keine Beſſerung hernach. Aber Glaube iſt ein *göttlich Werk* in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott, Joh. 1, 13., und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menſchen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften, und bringt den Heiligen Geiſt mit ſich. O, es iſt ein lebendig, ſchäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich iſt, daß er nicht ohne Unterlaß ſollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun ſind, ſondern ehe man fraget, hat er ſie gethan, und iſt immer im Thun. Wer aber nicht ſolche Werke thut, der iſt ein glaubloſer Menſch, tappet und ſiehet um ſich nach dem Glauben

und guten Werken, und weiß weder, was Glaube noch gute Werke ſind, wäſchet und ſchwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube iſt eine lebendige, erwegene Zuverſicht auf Gottes Gnade, ſo gewiß, daß er tauſendmal darüber ſtürbe. Und ſolche Zuverſicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und luſtig gegen Gott und alle Kreaturen; welches der Heilige Geiſt thut im Glauben. Daher der Menſch ohne Zwang willig und luſtig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lob, der ihm ſolche Gnade erzeiget hat. Alſo, daß unmöglich iſt, Werke vom Glauben ſcheiden, ja, ſo unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geſchieden werden. Darum ſiehe dich vor vor deinen eigenen falſchen Gedanken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Werken klug ſein wollen zu urteilen, und ſind die größten Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke, ſonſt bleibeſt du wohl ewiglich ohne Glauben, du dichteſt oder thuſt, was du willſt oder kannſt." (XIV, 114 f.)

Es geht ja auch ſehr gewöhnlich ſo zu, wie Luther es hier beſchreibt. Ehe die Leute bekehrt ſind, hören ſie: durch den Glauben allein wird man ſelig, und denken dann: Wohlan, wenn der Glaube ſo notwendig iſt, ſo will ich auch glauben. Wenn ſie aber ſehen, daß ſie dabei ſo bleiben, wie ſie vorher geweſen ſind; dann meinen ſie, der Glaube iſt doch nicht genug, er iſt nur ein Mittel, aber es gehört noch viel anderes dazu. Das kommt aber eben daher, daß ſie nicht erfahren, was eigentlich der rechte Glaube iſt. Wer ſich ſagen muß: Den Glauben, den ich habe, habe ich mir ſelbſt geſchaffen, der hat den rechten Glauben noch nicht. Und es iſt ein ſicheres Zeichen eines nicht von Gott gewirkten Glaubens, wenn der Menſch in Sünden bleibt und wenn keine Veränderung im Herzen vorgeht. Hingegen wenn einer umgewandelt wird, dann weiß er gewiß: Das haſt du dir nicht ſelbſt geben können. — Kein Menſch kann ſein Herz ändern, das thut nur Gott und nur durch den Glauben. Erſt wenn der Menſch im Glauben ſteht, fängt er an, für das andere Leben zu leben, und treibt das Irdiſche nur um Gottes willen, weil er weiß, er müſſe treu und fleißig ſein in ſeinem Beruf, ſonſt ſtehe er nicht recht vor ſeinem Gott.

Der Glaube, der ſolche Wirkung im Menſchen hervorbringt, iſt Gottes Werk; kein Menſch — er mag noch ſo gelehrt ſein, ein noch ſo empfindſames Herz haben, noch ſo gutwillig ſein, ſich allem zu unterwerfen — iſt imſtande, ſich den Glauben zu geben. Der von Gott gegebene Glaube aber iſt auch ein ſolcher, der Chriſti Verdienſt ergreift und dann ſo feſt ſteht, daß wenn alle Teufel aus der Hölle kämen und ſprächen: Du biſt verloren! und wenn das Herz lauter Sünde und Zorn Gottes fühlte, — der Gläubige dennoch ſpricht: Nein, ich bin nicht verloren, ich bin dennoch ſelig, und Trotz ſei der Hölle geboten, die mir die Seligkeit rauben will. Das iſt eine Verwegenheit, die, wie Luther ſagt, auch „trotzig iſt gegen Gott"; nämlich in der Anfechtung, da der Glaube mit Gott kämpft, wenn Gott

sich feindlich stellt (Ps. 73, 23.). Es ist dies eine große, aber selige Verwegenheit, die der Heilige Geist selbst in uns wirkt.

Wohl ist der Glaube nicht immer in solcher Klarheit vorhanden; Luther beschreibt ihn, wie er sein soll, und wie er ist, wenn er in seiner vollsten Blüte steht. Aber ein armer Christ muß oft sehr klagen über seine Schwachheit. Das ist das Wunderbare des wahren Glaubens, daß er, wenn er verbunden ist mit Schwachheit, doch so stark ist, daß er Welt, Sünde und Hölle überwindet. Des sollen auch wir uns trösten und denken: Wohlan, mein Heiland hält mich fest, er wird auch in der größten Not mich nicht verlassen, sondern stärken, daß ich alles überwinde, auch das Schwerste.

Um solchen Glauben muß darum Gott angerufen werden. Es ist ja wahr, die ersten Fünklein des Glaubens kommen in den Menschen, ehe er gebetet hat; denn niemand kann recht beten, außer wer im Glauben steht. Der Glaube aber ist anfangs oft wie ein schwaches neugeborenes Kindlein, das schnell wieder sterben kann. Und bei viel tausend Seelen geschieht dies auch. Sie hören das Wort, es macht einen tiefen Eindruck, Gott zündet das Fünklein des Glaubens an; aber sobald sie aus der Kirche hinausgehen, reden sie von anderen Dingen, und siehe! das Fünklein des Glaubens ist bald wieder erloschen. Darum muß gleich nach der Anzündung des ersten Glaubensfünkleins hinzukommen, daß der Mensch zu Gott um Mehrung des Glaubens seufzet, so schlägt der Glaube immer tiefere Wurzeln. Dann aber muß das Seufzen auch fortgehen bis zum Todesstündlein, sonst verlischt der Glaube doch wieder. —

Nun ist noch einiges wenige übrig der Irrlehre wegen, namentlich auch in unserer Zeit. — Bloß die päbstliche Kirche behauptet, daß der Mensch einen freien Willen habe und sich, obwohl mit Gottes Hilfe, selbst bekehren könne und müsse. Das hat Luther gewaltig überwunden. Die ganze sogenannte protestantische Kirche bekennt daher mit uns, daß der Mensch im Geistlichen keinen freien Willen hat, sich zu bekehren. Aber nur zu viele verschleiern es so, daß man sieht: sie glauben doch nicht, daß Gott alles thut. Ja freilich, sagen sie, muß die Gnade den Menschen bekehren; aber sie sagen: Nur das erste thut die Gnade allein, sie *erweckt* den Menschen und giebt ihm dadurch Kräfte, entweder sich bekehren oder sich nicht bekehren zu wollen; so daß zuletzt doch alles auf den Menschen ankommt. Sie sagen aber dabei: Wir sind doch keine Synergisten (das heißt, solche, die lehren, daß der Mensch mitwirke in der Bekehrung); denn wir sagen ja, es geschehe durch Kraft der Gnade, die in der ersten Erweckung dem Menschen gegeben wird. Aber diese Ausrede haben schon unsere rechtgläubigen Lehrer im 17. Jahrhundert mit großer Entschiedenheit zurückgewiesen.

Quenstedt z. B. schreibt: „Zwar giebt Latermann vor, daß der Mensch in der Bekehrung mit der göttlichen Gnade *durch die von Gott geschenkten Kräfte* mitwirke, und daß er einen *von Gott zubereiteten Willen* voraussetze. Aber damit sagt er nichts anderes, als

was auch die Jesuiten gesagt haben, welche doch mit großer Übereinstimmung von unseren Theologen des Pelagianismus oder Semipelagianismus beschuldigt worden sind; er sagt damit nichts anderes, als was die Synergisten behauptet haben. Denn auch diese haben das Geschenk der Gnade vorausgesetzt, und sich darauf berufen, daß sie einen vom HErrn zubereiteten Willen zu Grunde legen, und behaupten, daß sich derselbe freiwillig zu Gott bekehre, nicht daß er dies aus eigenen Kräften leiste, sondern daß er sich durch die Kraft der von Gott verliehenen Gnade so bekehre, daß er sich auch nicht bekehren könne. Latermann sagt: ‚Wenn die Bekehrung des Menschen allein von Gott abhängt, so würden alle Ermahnungen zur Bekehrung vergeblich sein.‘ Das ist aber eben das Argument der Pelagianer, Semipelagianer, Socinianer, Papisten und Synergisten, womit sie ihre Mitwirkung unserer Kräfte mit dem Beistand der Gnade bestätigen. Die Behauptungen unserer Theologen sind bekannt: Gott leiste nicht nur, daß wir wollen können, sondern auch, daß wir thatsächlich wollen; daß die Bekehrung des Menschen in keiner Weise in der Art eine freiwillige sei, daß es in seiner Macht stehe, sich bekehren zu wollen; daß nicht nur die Kräfte, sondern auch der Akt der ersten Bekehrung von Gott sei, als dem Urheber derselben, ohne des Menschen Mitwirkung. Die Mitwirkung des Menschen folge erst auf den Akt der Bekehrung. Mitzuwirken sei Sache des bekehrten, nicht des erst zu bekehrenden Menschen.“ (L. c. f. 726 sq.)

Das ist also recht eigentlich die Lehre der Synergisten, daß Gott den Menschen aus dem Sündenschlafe aufwecke und ihm göttliche Kraft gebe, zu wirken, ehe er bekehrt sei und damit er bekehrt werde. Nach der Erweckung stehe der Mensch vor zwei Wegen; der rechte gehe in den Himmel, der falsche in die Hölle; und durch die verliehenen Kräfte sei der Mensch nun imstande, den einen oder andern Weg zu wählen.

Aber man lese doch einmal in der Schrift und sehe nach, ob es je so bei der Bekehrung geschah? — Wenn die Apostel predigten, und die Zuhörer nahmen das an, so war alles geschehen, alsbald war der Glaube da. Die Schrift sagt: Gott schafft und wirkt alles, und sagt nicht, daß der Glaube ein Ergebnis ist von etwas, das der Mensch mit den neugeschenkten Kräften thun oder lassen könne. Sonst würde sie ja auch den Menschen zu seinem eigenen Schöpfer machen; denn die Bekehrung ist nach der Schrift eine geistliche Neuschaffung. Niemand ist aber so unsinnig, zu sagen, der Mensch habe sich selber geschaffen. Können wir uns aber nicht für dies zeitliche Leben schaffen, so können wir's viel weniger für jenes Leben. Hier müssen wir Lutheraner feststehen um Gottes willen, sonst werden wir bloße Scheinlutheraner; davor uns Gott behüten möge.

Adam Osiander schreibt: „Der Mensch ist nicht nur im Anfang der Bekehrung, sondern auch im Fortgang noch

(geistlich) tot. 1. Weil die Gnade auch im Fortgang den Menschen nur vorbereitet, so daß er nicht mitwirkt, sondern, die Wirkung nur erleidend, zum allmählichen Empfangen größerer Bewegungen der Gnade zugerüstet wird. 2. Weil der Mensch auch im Fortgang der Bekehrung vor dem letzten Augenblick der Verleihung und Schenkung des Glaubens noch nicht lebendig gemacht ist; da er aber der inwohnenden Lebensquelle ermangelt, wie kann er lebenskräftig mitwirken? 3. Weil alles, was im Fortgang der Bekehrung geschieht, an dem Menschen von außen geschieht." (Colleg. Th. IV, 333 sq.)

Die Schrift gebraucht die Worte: „Erweckung", „Bekehrung", „Lebendigmachung" ganz sinnverwandt (das heißt, im Grunde bedeuten sie dasselbe, nur daß jedes dieser Worte seine besondere Nebenbedeutung hat), während die Pietisten und Neugläubigen sagen, ein Mensch könne wohl erweckt und doch noch unbekehrt sein. Aber wo geistliches Leben ist, da ist auch ein geistlich lebendiger, das ist, bekehrter Mensch. Es werden ja freilich nicht alle Menschen bekehrt, wenn ihnen Gottes Wort geprediget wird und es auch einen Eindruck auf sie macht. Gott aber will anfangen, in ihnen zu wirken, und er wirkt an ihnen, bis der Heilige Geist sie überwunden und ihnen das Jawort in ihre Seele gegeben hat.

Man merke sich wohl: „von außen" geschieht freilich, wie Osiander sagt, viel an einem Menschen, ehe er bekehrt ist. Sobald aber der Heilige Geist Wohnung im Menschen gemacht hat und in ihm wirkt, dann ist der Mensch bekehrt. Das ist nötig zu wissen, weil man sieht, wie große Wirkungen im Herzen vorgehen, auch ehe die Menschen bekehrt sind, wie in einer belagerten Stadt vieles vorgeht, ehe sie überwunden ist; aber bis dahin geschieht alles nur „von außen". Denn die Bürger in der Stadt zünden ja ihre Häuser nicht selbst an, reißen ihre Paläste und Wachttürme nicht selbst ein, stoßen die Mauer nicht selbst nieder, bauen auch keine Brücken für die Feinde selbst über die Wallgräben; sondern thun von diesem allen das gerade Gegenteil. Aber es hilft nichts, sie müssen sich endlich ergeben, und der Eroberer zieht dann mit klingendem Spiel in die Stadt ein.

Daraus geht hervor, was für schändliche Lehre es ist, die z. B. die Jowasynode hat, gegen die wir schon viele Jahre gekämpft haben. Sie sagt auch: Freilich muß Gott alles thun, aber der Mensch hat doch die „letzte Entscheidung". Lasse man sich doch ja nicht verwirren! Die in die Hölle kommen, haben sich ja freilich selbst für die Hölle entschieden; aber für den Himmel kann der Mensch sich nicht selbst entscheiden; für den Himmel muß Gott ihn entscheiden.

Dannhauer sagt: „Von den Rechtgläubigen ist die Entscheidung unseres Willens im ersten Akt der Bekehrung nicht der Macht oder Mitwirkung des Menschen, sondern dem Heiligen Geist, welcher durch das Wort auf den sich leidend verhaltenden Willen wirkt, zugeschrieben worden." (S. Calovii Syst. X, 54.)

Wohl stehen wir hier an dem Abgrund eines tiefen, ganz unerforschlichen Geheimnisses; denn unsere Vernunft, wenn sie hört, daß auch die Entscheidung des Menschen für seine Bekehrung allein ein Werk der Gnade sei, macht dann sogleich den Schluß: Also muß es auch allein an Gott liegen, wenn andere Menschen sich nicht für ihre Bekehrung entscheiden; solche muß Gott nicht bekehren wollen, weil er sie schon von Ewigkeit verworfen und zur Verdammnis bestimmt hat. Aber wer heißt uns solche calvinische Schlüsse machen? Hier gilt es vielmehr, seine Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Gottes Wort sagt klar, daß Gott allein das Wollen schafft nach seinem Wohlgefallen, daß er es also allein ist, welcher den Menschen zum Guten entscheidet, daß aber derjenige, welcher sich nicht bekehrt, sich selbst zum Bösen entscheidet, daß also das Seligwerden allein Gottes Gnadenwerk, das Verdammtwerden aber allein des Menschen Schuld sei; und weil Gottes Wort beides klar und deutlich lehrt, so glauben wir beides, wenn wir auch beides nicht miteinander zusammenreimen können. Wir halten uns hierbei einfach mit unserem Bekenntnis an jenes herrliche Sprüchlein: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir.“ (Hos. 13, 9.)

Thesis IV.

Gott wirkt die Bekehrung nicht ohne Mittel, sondern durch das Wort Gottes, Gesetz und Evangelium.

Wie es Gottes Ordnung im Reich der Natur ist, daß er durch gewisse, von ihm selbst geordnete Mittel wirkt, so auch im Reich der Gnade und insbesondere bei der Bekehrung; und wie es zwei wesentliche Stücke der Bekehrung giebt, Reue und Glauben, so giebt es auch zwei Mittel für die Wirkung derselben; das Mittel, die Reue zu wirken, ist nämlich das Gesetz, und das Mittel, den Glauben zu wirken, das Evangelium.

Zur Reue gehört vor allen Dingen die Erkenntnis der Sünden. Rechte Sündenerkenntnis aber kann ohne das Gesetz nicht gewirkt werden. Paulus sagt daher Röm. 7, 7.: „Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.“ Und Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ Durch dasselbe Gesetz wird dann auch der Mensch dahin gebracht, daß er mit Hiskia ausruft (Jes. 38, 17.): „Siehe, um Trost war mir sehr bange“; und mit dem Psalmisten (Ps. 25, 17.): „Die Angst meines Herzens ist groß.“

Dasselbe lehrt die Stelle 2 Kor. 3, 6.: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ Es ist nämlich eine schändliche Verdrehung, wenn man sagt, unter dem tötenden Buchstaben sei der Buchstabe der Schrift, unter dem lebendigmachenden Geist aber sei die vernunftgemäße Auslegung

desselben zu verstehen. Jene Worte sagen vielmehr: Das Gesetz, welches der liebe Gott zuerst auf steinerne Tafeln hat schreiben lassen, zeigt, daß wir tot sind, und macht, daß wir unseren geistlichen Tod fühlen; aber das Evangelium, das der liebe Gott ins Herz hinein schreibt, zeigt und giebt Leben.

Zur Wirkung des Glaubens bedient sich Gott also des Evangeliums, zu dem die heiligen Sakramente kommen, wie zum Gnadenbrief die Gnadensiegel. Der Apostel spricht Röm. 10, 17.: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes." Und daß hier unter dem Wort Gottes das Evangelium zu verstehen sei, zeigt der vorhergehende (16.) Vers.

Eine andere Stelle der heiligen Schrift, die dasselbe beweist, ist Gal. 3, 2.: „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?" Hier setzt der Apostel Gesetz und Predigt vom Glauben ausdrücklich einander gegenüber; unter letzterer muß also das Evangelium zu verstehen sein. — Ferner Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben." —

Offenbar falsch ist es daher auch, wenn man lehrt, daß nicht das Evangelium selbst, sondern daß der Heilige Geist nur bei und neben der Predigt desselben wirke. Der Heilige Geist wirkt vielmehr durch das Wort und übergiebt zugleich durch dasselbe das, wovon das Wort handelt, nämlich, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Darum sagt auch der Heiland (Joh. 15, 3.): „Ihr seid rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe." Damit will er sagen: Ihr seid nicht darum rein, daß ihr euch selbst gereinigt habet, so daß ich euch darum zu Aposteln gemacht hätte; nein, erst das Wort, das ich zu euch geredet habe, das hat euch gereinigt, nämlich durch Vergebung der Sünde.

Eine besonders herrliche Stelle, in welcher alle drei Gnadenmittel zusammen genannt sind, ist 1 Joh. 5, 6—11.: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, das Wort und der Heilige Geist; und diese drei sind eins. Und drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugnis bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugnis, das Gott zeuget von seinem Sohn. Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn."

Hiernach haben wir Christen zweimal drei Zeugen dafür, daß uns

Gott in Chriſto bereits das ewige Leben gegeben habe: im Himmel den Vater, Sohn und Heiligen Geiſt, auf Erden den Geiſt, das Waſſer und das Blut. Was dieſe drei letzteren betrifft, ſo iſt hier offenbar unter dem Geiſt das Wort zu verſtehen, nämlich das Wort Chriſti oder das Evangelium, denn Chriſtus ſagt ſelbſt: „Meine Worte ſind Geiſt und ſind Leben“ (Joh. 6, 63.); unter dem Waſſer aber die heilige Taufe, denn von dem Waſſer derſelben ſagt die Schrift, daß es unſere Sünden abwaſche (Apoſt. 22, 16.); unter dem Blut endlich das heilige Abendmahl, denn in dieſem himmliſchen Mahle auf Erden trinken wir Chriſti Verſöhnungsblut zur Vergebung unſerer Sünden. Weil wir nicht in den Himmel ſteigen können, um da zu hören, was der dreieinige Gott von uns bezeugt; ſo hat Gott die drei Gnadenmittel, Wort, Taufe und Abendmahl, zu dem Zwecke eingeſetzt, daß uns dieſelben ſein geheimes Urteil über uns ſichtbar und hörbar auf Erden bezeugen. Es wäre daher thöricht zu ſagen: O, wenn ich doch erforſchen könnte, was Gott von mir denkt! O, wenn ich doch hören könnte, was Gott droben im Himmel von mir ſagt! Dieſer Wunſch iſt längſt erfüllt. Im Wort, in der Taufe und im heiligen Abendmahl, da offenbart ja Gott durch hörbare Worte und ſichtbare Zeichen, wie er in ſeinem Herzen von uns denkt; da bezeugt er uns nämlich, daß er uns das ewige Leben gegeben habe, das da iſt in ſeinem Sohne. Das ſollen wir denn glauben. Thun wir das nicht, ſo machen wir Gott zum Lügner; glauben wir aber dem Zeugnis der Gnadenmittel, ſo glauben wir dem Zeugnis des großen Gottes ſelbſt. Es iſt darum gar nicht auszuſprechen, welche große Gnade uns Gott mit den drei Gnadenmitteln, mit dieſen drei göttlichen Zeugen auf Erden, gegeben hat. Sie ſind der Mund und die Hand des unſichtbar im Himmel thronenden Gottes. Mit Recht heißt es daher in jenem herrlichen Kommunionliede:

Dein Wort, dein Tauf' und dein Nachtmahl
Tröſt' mich in dieſem Jammerthal;
Da liegt mein Schatz begraben.

Wir dürfen auch nicht denken, daß jedes einzelne dieſer Gnadenmittel nur ein Stück, nur einen Teil der göttlichen Gnade uns bringe; denn im Grundtext unſerer Stelle leſen wir von dieſen dreien: Kai hoi treis eis to hen eisin, das heißt buchſtäblich überſetzt: „Und die drei ſind zu einem“, das iſt, alle drei dienen zu einem und demſelben Zwecke, nämlich dazu, uns Gottes Gnade, die Vergebung unſerer Sünden, Gerechtigkeit vor Gott, kurz, das ewige Leben in Chriſto uns zu bezeugen, anzubieten, zu verleihen und zu verſiegeln. — O, welch eine erſchreckliche, den Chriſten ihren reichſten Gnadenſchatz raubende Irrlehre iſt daher die Lehre der Sekten, daß Wort, Taufe und Abendmahl nicht Gnadenmittel, ſondern nur Gnadenzeichen ſeien! —

Belege aus unſeren öffentlichen Bekenntniſſen dafür, daß Gott durch die Gnadenmittel Buße und Glauben oder, mit einem Worte, die Bekehrung wirke, ſind die folgenden.

In der Konkordienformel im 2. Artikel heißt es: „Wir verwerfen und verdammen auch den Irrtum der Enthusiasten, welche dichten, daß Gott ohne Mittel, ohne Gehör Gottes Worts, auch ohne Gebrauch der heiligen Sakramente, die Menschen zu sich ziehe, erleuchte, gerecht und selig mache.“ (M. S. 525. § 13.; St. L. A. S. 360.) Ferner ebendaselbst: „Die Bekehrung aber wirkt Gott der Heilige Geist nicht ohne Mittel, sondern gebraucht dazu die Predigt und Gehör Gottes Worts, wie geschrieben steht: ‚Das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen.‘ (Röm. 1, 16.) Item: ‚Der Glaube kommet aus dem Gehör Gottes Worts.‘ (Röm. 10, 17.) Und ist Gottes Wille, daß man sein Wort hören und nicht die Ohren verstopfen solle. (Ps. 95, 8.) Bei solchem Wort ist der Heilige Geist gegenwärtig und thut auf die Herzen, daß sie, wie die Lydia in der Apostelgeschichte am 16. Kapitel, darauf merken und also bekehret werden allein durch die Gnade und Kraft des Heiligen Geistes, dessen Werk allein ist die Bekehrung des Menschen.“ (M. S. 524, 4. 5.; St. L. A. S. 359.) Endlich ebendaselbst: „Derhalben läßt Gott aus unermeßlicher Güte und Barmherzigkeit sein göttlich ewig Gesetz und den wunderbarlichen Rat von unserer Erlösung, nämlich das heilige, allein seligmachende Evangelium von seinem ewigen Sohn, unserm einigen Heiland und Seligmacher, JEsu Christo, öffentlich predigen, dadurch er ihm eine ewige Kirche aus dem menschlichen Geschlecht sammelt, und in der Menschen Herzen wahre Buße und Erkenntnis der Sünden, wahren Glauben an den Sohn Gottes, JEsum Christum, wirket; und will Gott durch dieses Mittel, und nicht anders, nämlich durch sein heiliges Wort, so man dasselbige predigen hört oder lieset, und die Sakramente nach seinem Wort gebrauchet, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, zu sich ziehen, bekehren, wiedergebären und heiligen.“ (M. S. 600, 50.; St. L. A. S. 409 f.)

Folgendes schreibt hierüber der alte Theolog Meisner: „Unsere frommen Vorfahren haben den ganzen Grund unserer Seligkeit und des Christentums in diesem kurzen, aber wahrhaft goldenen Satze zusammengefaßt: 1. Gott giebt's, 2. Christus erwirbt's, 3. das Wort verkündigt's (und bringt's), 4. der Glaube empfähet's, 5. die Sakramente versiegeln's, 6. der Heilige Geist bekräftigt's, 7. die Werke bezeugen's, 8. das Kreuz prüft's und 9. der jüngste Tag eröffnet's.“ (Philos. sobr. I, 430.)

Was wollen wir mehr? Erstens heißt's: „Gott giebt's.“ Wohl scheint das schon genug zu sein; aber Gott hat noch mehr gethan, er hat es auch erst teuer erarbeiten lassen. Daher heißt es zweitens: „Christus erwirbt's.“ Aber was wüßten wir hiervon, wenn uns Gott dies nicht geoffenbart hätte? Darum heißt es denn drittens: „Das Wort verkündigt's.“ Was hilft es uns jedoch, wenn uns etwas zwar gegeben, erworben und angeboten ist, wenn wir nicht in den Besitz desselben kommen? Daher heißt es nun viertens: „Der Glaube empfähet's.“ Der liebe Gott weiß aber, daß gerade rechtschaffene Christen oft über ihren Gnaden-

ſtand in Zweifel kommen, indem ſie denken: Darf ich auch wohl mich des ſüßen Evangeliums annehmen? Vielleicht bin gerade ich großer Sünder nicht mitgemeint? Darum heißt es denn fünftens: „Die Sakramente verſiegeln's.“ Wer das Evangelium annimmt, ſoll nämlich nach Gottes Willen erſtlich hierauf getauft und ihm dadurch die Verheißungen des Evangeliums für ſeine Perſon verſiegelt werden. Bei der Predigt muß der Menſch ſelbſt den Schluß machen: Wenn's für alle iſt, ſo kann auch ich es annehmen. Durch die Taufe aber appliziert Gott ſelbſt die Gnade jedem Täufling für ſeine Perſon. Denn im Namen Gottes getauft werden, heißt durch Menſchen an Gottes Statt, alſo von Gott ſelbſt getauft werden. Wie darf da der Menſch noch zweifeln, wenn er nicht Gott zum Lügner machen will? Darum hat auch die chriſtliche Kirche die ſchöne Einrichtung gemacht, daß dem Täufling bei der Taufe der Name gegeben werde, damit er wiſſe: Nicht zufällig iſt das Waſſer der heiligen Taufe auf ſeinen Kopf gekommen, ſondern er, und kein anderer ſei gemeint. — So iſt es auch im Abendmahl. Da wird Chriſti Leib und Blut gegeben. Und wenn Gott befohlen hat, daß mir das ſoll gegeben werden, dadurch ich erlöſt worden bin, wie kann ich dann noch zweifeln, daß ich wirklich erlöſt bin? O, wie ſollten wir daher allemal hüpfen und ſpringen, wenn nicht mit den Füßen, ſo doch mit den Herzen, ſo oft wir zum heiligen Abendmahl gehen! Es handelt da der HErr mit uns, wie ein reicher gütiger Mann mit ſeinem Freunde, der viel Schulden hat und um derſelben willen ins Gefängnis geſteckt zu werden fürchtet. Jener bezahlt die Schulden, und wenn dieſer nun nicht zu glauben wagt, daß alles bezahlt iſt, ſondern ſich immer noch vor ſeinem Gläubiger fürchtet, giebt er ihm auch noch ſo viel, als die Schulden betrugen, in ſeine Hand, damit er keinen Augenblick länger zweifeln könne. So hat der HErr Chriſtus, unſer rechter Seelenfreund, für uns bezahlt und wir wollen es nicht glauben?! Da ſpricht denn JEſus im heiligen Abendmahl: Siehe, ſo will ich das Löſegeld dir in den Mund ſtecken. Da müſſen wir es glauben, daß für uns bezahlt iſt. — Durch die heiligen Sakramente ſind wir alſo ganz gewiß: Gott fordert nichts mehr von uns. Wenn Gott kommt und uns prüft, wie er Abraham geprüft hat, ſo können wir nun die beſiegelte Quittung hervorholen; die Quittung iſt das Evangelium, und die Siegel darauf ſind Taufe und Abendmahl, — ſo findet ſich denn alles in Richtigkeit. — Darum iſt's eine ſchreckliche Ketzerei, wenn alle hieſigen Sekten ſagen: Ach, was ſollen ein paar Handvoll Waſſer helfen? — Der HErr ſagt: „Wer da glaubet und getauft wird, wird ſelig“ (Mark. 16, 16.); Petrus ſagt (I. 3, 21.): „Das Waſſer der Taufe macht uns ſelig“; Paulus ſpricht (Tit. 3, 5.): „Die Taufe iſt das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geiſtes“; ferner (Eph. 5, 26.), daß Chriſtus ſeine Gemeinde gereinigt habe durch das Waſſerbad im Wort; als Paulus noch Saulus war, ſprach Ananias zu ihm (Apoſt. 22, 16.): „Laß dich taufen und abwaſchen deine Sünden.“ Man bedenke:

so oft die Schrift von der Taufe redet, wird ihr mit sonnenklaren Worten alles Heil zugeschrieben. Sie wird darin als ein Gnadenbund dargestellt, der nie hinfällt, sondern feststeht; als ein dem Himmel zusteuerndes Schiff, das wir wohl verlassen können, das aber selbst nie scheitert, nie untergeht, in das wir daher allezeit in wahrer Buße zurückkehren können. Und doch will man sich mit allerlei trösten, nur mit der Taufe nicht! Während doch die Apostel alle mit ihrer Taufe trösten (Gal. 3, 27.): „So viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen"; 1 Kor. 12, 13.: „Wir sind alle zu einem Leibe getauft." Aber wo findet man diese Lehre jetzt? Man gehe nur in die Kirchen der Sekten und sehe, ob die jemals die Taufe preisen. Im Gegenteil, wenn sie auf die Taufe kommen, sagen sie wohl: Die Lutheraner sind solche tote Formalisten, die ihren Gnadenstand auf die Ceremonie der Taufe bauen! Und in ähnlicher Weise reden sie auch lästerlich vom heiligen Abendmahl. — Doch in dem obigen Citat heißt es hierauf sechstens: „Der Heilige Geist bekräftigt's." O große Gnade! Kommt der Christ trotz Wort und Sakrament in Seelennot, dann tritt der Heilige Geist im Herzen als Zeuge auf und spricht gleichsam zum Zagenden: Weißt du nicht, wie geschrieben steht (Joh. 3, 16.): „Also hat Gott die Welt geliebt" u. s. w.? Hast du nicht gelesen (Joh. 1, 29.): „Siehe, das ist Gottes Lamm" u. s. w.? oder (Jes. 1, 18.): „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist" u. s. w.? oder (Joh. 6, 37.): „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen"? Denn der Heilige Geist spricht nicht unmittelbar, sondern er erinnert immer ans Wort.

Luther schreibt 1529 zu 5 Mos. 4, 28.: „Die Schwärmer heutigestages treiben auch alle das erste Gebot; sagen: Wir verkündigen auch Gnade und Barmherzigkeit durch Christum und verwerfen nicht den Artikel des ersten Gebots, und sagen, ich, Lutherus, lüge sie an. Aber siehe ihnen darauf: sie bekennen den gestorbenen Christum, der am Kreuz gehangen und uns selig gemachet, das ist wahr; aber sie leugnen das, wodurch wir ihn bekommen, das ist, das Mittel, den Weg, die Brücke und Steig, den brechen sie ein. Die Juden glauben auch, daß ein Gott sei, aber den Weg, wie man zu Gott komme, nämlich durch Christum, durch Christi Menschheit, verleugnen sie. Der Türke bekennet auch Gott, aber verleugnet den Weg, das Mittel, die Brücke, darauf man zu Gott kömmet, das ist, die Gnade Gottes. Christum wollen sie nicht haben, auch keine Sakramente, dadurch man zu der Gnade kömmet. Es ist gleich und gehet mit ihnen, als wenn ich einem predigte: Da habe ich einen Schatz; und hielt ihm doch den Schatz nicht vor die Nase, gäbe ihm auch nicht die Schlüssel dazu: was hülfe ihm dieser Schatz? Sie schließen uns den Schatz zu, den sie uns sollten vor die Nase stellen, und führen mich auf einen Affenschwanz: den Zutritt und die Überreichung, den Brauch und Besitzung des Schatzes weigert und nimmt man mir. Sagen darum die

Schwärmer auch viel von Gott, von Vergebung der Sünden und der Gnade Gottes, auch daß Christus gestorben sei: aber wie ich Christum erlange und wie die Gnade zu mir kömmt, daß ich sie kriege, daß wir zusammenkommen, da sagen sie: der Geist muß es alleine thun; führen mich auf den Affenschwanz: sagen, das äußerliche und mündliche Wort, die Taufe und Sakrament sei kein nütze, und predigen doch von der Gnade. Das heißet mir den Schatz verkündigen und fein davon sagen; aber den Schlüssel und die Brücke weggenommen, darauf ich zum Schatze kommen soll. Nun hat es Gott also geordnet, daß dieser Schatz durch die Taufe, das Sakrament des Abendmahls und äußerliche Wort uns gegeben und dargereicht wird. Denn das sind die Mittel und Instrumente, dadurch wir zu Gottes Gnade kommen. Das verleugnen sie. Das sage ich darum, daß der Teufel so geschwinde ist und bekennet diese Worte, aber er verleugnet das Mittel, dadurch wir dazu kommen; das ist, sie leugnen nicht den Schatz, sondern Brauch und Nutz des Schatzes; sie nehmen und entziehen uns die Weise, Mittel und Wege, wie wir dazu kommen und des Schatzes genießen und wie wir zur Gnade kommen sollen und mögen. Du mußt, sagen sie, den Geist haben; aber wie ich den Geist haben kann, das wollen sie mir nicht lassen. Nun, wie kann ich den Geist überkommen und gläuben, wenn man mir nicht prediget das Wort Gottes und die Sakramente reichet? Ich muß das Mittel haben; denn „der Glaube kömmet aus dem Gehör, das Gehör aber durch das mündliche Wort", Röm. 10, 17. Summa Summarum: Es kann keine Rotte aufkommen, sie muß wider das erste Gebot laufen und an Christum JEsum sich stoßen und werden in diesem Artikel alle Ketzer in einer Summa gesammlet. Darum lasset uns bleiben bei dem Artikel: Du sollst nicht andere Götter haben; und auf diesen Zweck und Scopum fleißig Achtung haben. Denn lassen wir es uns aus den Augen thun, so ist allen Rottengeistern Thor und Thür aufgesperret. Gott hat nie ohne äußerliche Mittel seinen Gottesdienst in der Welt haben wollen. Im Alten Testament hat er den Juden eine Weise gegeben, dabei man ihn sollte finden; da war ein gewisser Ort des Tabernakels oder Hütten des Stifts, der Altar, Leuchter, die Leviten, und ließ Gott sich nicht finden ohne äußerliche Mittel und Weise. Er hat ihnen allwege ein äußerliches Mittel vorgeschlagen, damit sie ihn ja finden sollten; er ließ sie nicht ohne Weise und äußerlich Mittel in der Irre herumgehen. Aber, wie unsere Schwärmer jetzt laufen, und lassen von dieser Weise, welche uns Gott gegeben hat im Neuen Testament, also verließen die Juden auch dieselbige Weise und suchten andere Wege. Gott kann nicht unser Gott sein, er gebe uns denn etwas Äußerliches, daran wir ihn finden, als, das mündliche Wort und die zwei Sakramente. Wenn ich Gott nicht ergreife durch äußerliche Dinge, wie kann ich ihn denn antreffen? Darum sind alle Ketzer wider das erste Gebot gewesen und haben sich daran vergriffen in allerlei Menschenwerken und schneiden

aus die Verheißung und Gnade Gottes, so darein gesteckt ist, ja, verleugnen Gott selbst, verwerfen den Nutzen und Brauch, daß man zu der Gnade nicht kommen möge." (III, 2500—2504.)

Auch die Schwärmer unserer Zeit sagen: Willst du Gottes Gnade erlangen und selig werden, so mußt du so lange beten und mit Gott ringen, bis der Geist über dich kommt, der dir sagt, daß du begnadigt seist; geschieht dies, dann sollst du auch an deine Begnadigung glauben. An den Mitteln der Gnade, die Gott uns verordnet hat, gehen sie vorüber und brechen so, wie Luther sagt, die Brücke, auf welcher wir über den Abgrund unserer Sündenschuld allein zu Gottes Gnade gelangen können, ab, und erreichen dieselbe nicht eher, als bis sie alles ihr Eigenwirken von sich werfen, in ein Trostsprüchlein des Evangeliums flüchten und sich daran anklammern.

Thesis V.

Gott bedient sich zum Werk der Bekehrung ordentlicherweise seiner Diener.

Gott bekehrt durch das Wort nicht etwa, indem er es vom Himmel herunterruft, wie er bei der Taufe des HErrn JEsu gethan hat; sondern er hat die Ordnung getroffen, daß die Prediger die Gnadenmittel verwalten, Gesetz und Evangelium predigen und die Sakramente nach seiner Einsetzung austeilen sollen. Solche Ordnung hat der HErr gemacht, als er zu seinen Jüngern, ehe er gen Himmel fuhr, sagte (Mark. 16, 15. 16.): „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Damit setzte er das Predigtamt ein. Nach dieser seiner Ordnung hat Gott auch dem Apostel Paulus ausdrücklich den Auftrag gegeben, hinzugehen und die Heiden zu bekehren. Davon heißt es in der Apostelgeschichte (26, 17.): „Ich will dich erretten von dem Volk, und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott." Ja, Gottes Wort bezeugt, daß ordentlicherweise niemand bekehrt werde, außer in dieser Ordnung. Röm. 10, 14. steht geschrieben: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? wie sollen sie aber hören ohne Prediger?"

Die Schmalkaldischen Artikel sagen: „So haben wir eine gewisse Lehre, daß das Predigtamt vom gemeinen Beruf der Apostel herkommt." (M. S. 330, 10; St. L. A. S. 242.)

Es sprechen die, welche nichts vom öffentlichen Predigtamt wissen wollen: Wo steht geschrieben, daß der Heiland es eingesetzt habe? Darauf antworten die Schmalkaldischen Artikel: Das hat er gethan, als er das Apostolat einsetzte. Denn die Prediger sind nichts anderes, als Nachfolger der Apostel, nur daß sie deren Wundergabe und Untrüglichkeit nicht haben,

und nicht in der ganzen Welt predigen sollen. Sonst ist ihr Amt ganz und gar dasselbe Amt. — Daher sagt auch

Luther: „Haben nun die Apostel, Evangelisten und Propheten aufgehört, so müssen andere an ihre Statt kommen sein und noch kommen bis zu Ende der Welt. Denn die Kirche soll nicht aufhören bis an der Welt Ende; darum müssen Apostel, Evangelisten, Prediger bleiben, sie heißen auch, wie sie wollen oder können, die Gottes Wort und Werk treiben." (Schrift von den Conciliis und Kirchen vom Jahre 1539. XVI, 2793.)

Ferner bezeugt die Apologie Art. 13.: „Die Kirche hat **Gottes Befehl**, daß sie soll Prediger und Diaconos bestellen. Dieweil nun solches sehr tröstlich ist, so wir wissen, daß Gott durch Menschen und diejenigen, so von Menschen gewählet sind, predigen und wirken will, so ist's gut, daß man solche Wahl hoch rühme und ehre, sonderlich wider die teuflischen Anabaptisten, welche solche Wahl samt dem Predigtamt und leiblichen Wort verachten und lästern." (M. S. 203, 12. 13; St. L. A. S. 150 f.)

Diese Stelle sagt nicht nur, daß Gott überhaupt die Ordnung gemacht hat, daß die Menschen nur durchs Wort bekehrt werden sollen; sondern daß er auch die besondere Ordnung festgesetzt habe, daß das Predigamt unter den Christen von gewissen Personen im Namen Christi öffentlich verwaltet werden solle.

Ein sehr schönes Zeugnis für die Notwendigkeit des öffentlichen Predigtamts legt Luther in seiner Hauspostille, in der Predigt am Tage der Bekehrung Pauli, mit den Worten ab: „Hier ist sonderlich zu merken, obgleich Gott vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch jemand ein Sonderliches machen; sondern weiset ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn: den soll er hören, und lernen, was zu lernen sei. Gott will, daß wir hingehen und das Evangelium von denen hören sollen, die es predigen; da soll man ihn finden und sonst nirgends.... Daß also Paulus zum Erkenntnis Christi und des Wortes kommt durch Ananiam. Vom selben kleinen Schwefelhölzlein muß er sein Licht empfangen, der doch nicht ein Finger gegen Paulo und wie ein Kerzlein gegen der Sonne war. Solches ist sonderlich hier bei dieser Historie zu merken, daß man das Predigtamt hoch lerne halten. Denn hier stehet's lauter und klar, daß Paulus, der große Doktor, durch das kleine Doktorlein, den Ananiam, den Verstand bekommt." (XIII, 2528 f.)

Darum soll sich auch niemand für zu weise und zu kenntnisreich halten, um noch in die Kirche zu gehen und Gottes Wort zu hören. Es kann ein Zuhörer noch größere Erkenntnis haben, als sein Prediger, so soll er doch wissen, daß ihm Gott größeren Segen geben will, wenn er den hört, den Gott ihm gesetzt hat, als wenn er daheim bleibt und etwa Luthers Predigten liest. Er soll der Ordnung folgen, die Gott gemacht hat; verachtet er

diese, so wird's ihm nichts helfen, wenn er auch zu Haus die allerherrlichste Predigt läse. Übrigens unterlassen diejenigen, welche sich immer darauf berufen, sie könnten ja zu Hause lesen, auch dies in der Regel; ihre Entschuldigungen sind meist faule Fische. Gott hat seine weisen Absichten, warum er nicht bloß jeden, der da glaubt, wo immer er sich befinden möge, von seinem Glauben Zeugnis ablegen läßt, damit dadurch die Leute bekehrt werden; sondern auch bestimmte Personen zur öffentlichen Verwaltung des heiligen Predigtamts zu berufen und auszusondern geboten hat (1 Kor. 12, 28. Eph. 4, 11.), und zwar bis an das Ende der Tage (Matth. 28, 20.).

Luther sagt daher an einer andern Stelle: „Ja, viele dürfen auch wohl herausfahren und sagen: Was dürfen wir mehr der Pfarrer und Prediger, können wir doch selbst daheime lesen? Gehen also sicher dahin und lesen es daheime auch nicht. Oder wo sie es schon daheime lesen, so ist es doch nicht so fruchtbar und kräftig, als kräftig das Wort ist durch die öffentliche Predigt und den Mund des Predigers, den Gott dazu berufen und geordnet hat, daß er dir's predigen und sagen soll." (Hausp. D. VIII. p. Tr. XIII, 1816 f.)

Dies wird durch die Erfahrung aller Christen bestätigt. Ein jeder wird sich sagen müssen: Hätte ich keine Kirche, in die ich allsonntäglich gehen könnte, was wäre ich wohl jetzt? Wie oft hat Gott, nachdem ich während der Woche lau und träge geworden war, wenn ich in die Kirche kam, das erlöschenwollende Feuer wieder in mir angezündet! Wer nur recht hungrig und durstig kommt, wird immer in jeder Predigt etwas finden, wofür er Gott nicht genug zu loben und zu preisen weiß. Und wenn er's auch nicht immer im Herzen empfindlich spürt, so darf er darum nicht denken, daß sein Hören dann ohne Segen gewesen sei. Gottes Wort wirkt oft ganz heimlich, ohne daß man selbst sich dessen bewußt wird. Man überlege nur, was aus einem geworden wäre, wenn man lange Jahre keine Predigt gehört hätte. Man braucht nur dahin zu gehen, wo die Leute die Predigt nicht haben, — wie sind sie da verwildert! Oder man denke sich einmal, wenn seit der Apostel Zeit keine Prediger gewesen wären, was wohl aus der Kirche geworden wäre? Man bedenke, was jetzt Amerika wäre, wenn keine Prediger wären?

Sodann sollen wir auch wissen: Wohl hat Gott, wie die Konkordienformel sagt, „einem jeden Zeit und Stunde seines Berufs und Bekehrung bestimmt; weil aber uns solches", nämlich diese Zeit und diese Stunde, „nicht geoffenbart, haben wir Befehl, daß wir immer mit dem Wort anhalten, die Zeit aber und Stunde Gott befehlen" (M. S. 716. § 56.; St. L. A. S. 485), damit wir unsere Gnadenstündlein nicht versäumen.

Nun noch eine Stelle aus Luther, worin er es besonders lebendig einschärft, wie wichtig das Predigtamt ist. Er schreibt in seiner Schrift: „Daß man die Kinder soll zur Schule halten" (und zwar auch zur lateinischen, damit sie Pastoren werden): „Ich hoffe ja, daß die Gläubigen und welche Christen

heißen wollen, faſt wohl wiſſen, daß der geiſtliche Stand ſei von Gott eingeſetzt und geſtiftet, nicht mit Gold noch Silber, ſondern mit dem teuren Blute und bittern Tode ſeines einigen Sohnes, unſeres HErrn JEſu Chriſti. Denn aus ſeinen Wunden fließen wahrlich (wie man vorzeiten auf die Briefe malete) die Sakramente, und hat es wahrlich teuer erarnet, daß man in der ganzen Welt ſolch Amt hat zu predigen, taufen, löſen, binden, Sakrament reichen, tröſten, warnen, vermahnen mit Gottes Wort, und was mehr zum Amt der Seelſorge gehört. ... Ich meine aber nicht den jetzigen geiſtlichen Stand in Klöſtern und Stiften. ... Sondern den Stand meine ich, der das Predigtamt und Dienſt des Worts und der Sakramente hat, welches giebt den Geiſt und alle Seligkeit, die man in keinem Geſänge und Gepränge erlangen kann; als da iſt: das Pfarramt, Lehrer, Prediger, Leſer, Prieſter (wie man Kaplane nennt), Küſter, Schulmeiſter und was zu ſolchen Ämtern und Perſonen mehr gehöret, welchen Stand die Schrift wahrlich hoch rühmet und lobet. Iſt nun das gewiß und wahr, daß Gott den geiſtlichen Stand ſelbſt hat eingeſetzt und geſtiftet mit ſeinem eigenen Blut und Tode, (ſo) iſt gut zu rechnen, daß er denſelben will hoch geehret haben, und nicht leiden, daß er ſollè untergehen oder aufhören, ſondern erhalten haben bis an jüngſten Tag. Denn es muß ja das Evangelium und die Chriſtenheit bleiben bis an den jüngſten Tag, wie Chriſtus ſpricht Matth. 28, 20.: ‚Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende.‘“ (X, 488 ff.)

Die lieben Chriſten dürfen nicht denken, wenn wir das Predigtamt hochheben, daß wir den Leuten damit wollen zu verſtehen geben, wie hoch ſie unſere Perſonen ehren ſollen. Der Prediger, der ſeine Ehre ſucht, dient für ſeine Perſon nicht ſowohl Chriſto, als dem Teufel. Aber wir müſſen das Predigtamt hochheben um der unſterblichen Seelen willen, die Chriſtus teuer erkauft und um welcher willen er das Predigtamt eingeſetzt hat.

Mit Recht ſteht jedoch in unſerer Theſis: „ordentlicherweiſe“ bedient ſich Gott zum Werk der Bekehrung ſeiner Diener. Denn ſeine Hand iſt ja nicht gebunden, auch außerordentlicher Mittel ſich zu bedienen; wie er z. B. dem Saulus auf ſeiner Reiſe nach Damaskus leibhaftig erſchien und ihm zurief: „Saul, Saul, was verfolgeſt du mich?“ (Apoſt. 9, 3. ff.) Gott bindet uns wohl an die ordentlichen Mittel, aber nicht ſich ſelbſt. So hat er denn auch eine ſehr große Anzahl Leute nicht durch Prediger bekehrt, ſondern durch andere gottſelige Chriſten. Und wie mancher hat von ſeinen Eltern ein altes, beſtaubtes, vergilbtes Buch geerbt, und das iſt, ſo zu ſagen, ſein Seelſorger geworden. Hat doch das ganze Volk der Iberier ſeine Bekehrung einem gefangenen Chriſtenmädchen zu danken; erſt nach ihrer Bekehrung ließen ſie ſich Prediger kommen.

Auch Gerhard macht darauf aufmerkſam, daß das öffentliche Predigtamt nur ordentlicherweiſe nötig iſt. Er ſagt: „Röm. 10, 14. heißt es: ‚Wie ſollen ſie aber anrufen, an den ſie nicht glauben? wie ſollen ſie

aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? wie sollen sie aber hören ohne Prediger?' Der Apostel gebraucht hier eine Steigerung, wodurch er offenbar zeigt, daß durch Aufhebung des Amtes des Worts der Glaube, die Anrufung und die Seligkeit aufgehoben werde, wenn man nämlich auf die ordentliche Weise sehen will, wie das bewirkt wird. Jedoch ist wohl zu merken, daß diese Notwendigkeit nicht eine unbedingte ist; denn Gott könnte unmittelbar und außerordentlicherweise auch ohne die Predigt des Worts und ohne die Mitwirkung des Kirchenamtes die Menschen bekehren und selig machen: sondern eine bedingte, welche allein von dem göttlichen Wohlgefallen der göttlichen Einsetzung und Ordnung abhängt." (Loc. de minister. eccl. § 3.)

Daher sagt die Konkordienformel: „Und will Gott durch dies Mittel, und nicht anders, nämlich durch sein heiliges Wort, so man dasselbige predigen hört oder lieset, und die Sakramente nach seinem Wort gebrauchet, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, zu sich ziehen, bekehren, wiedergebären und heiligen." (Art. II. der Wiederhol. M. S. 600; St. L. A. S. 410.)

Auch durch das bloße Lesen des Wortes Gottes kann also ein Mensch bekehrt werden. Und daß das Wort und die heiligen Sakramente auch dann ihre seligmachende Kraft haben, wenn dieselben auch nicht durch ordentlich berufene Prediger, sondern durch sogenannte Laien verwaltet werden, dies bezeugen

Die Schmalkaldischen Artikel mit folgenden Worten: „Wie denn in der Not auch ein schlechter Laie einen andern absolvieren und sein Pfarrherr werden kann; wie St. Augustin eine Historie schreibt, daß zween Christen in einem Schiffe beisammen gewesen, deren einer den andern getauft und danach von ihm absolviert sei." (Anhang I. M. S. 341; St. L. A. S. 250.)

Hiermit soll natürlich nicht gesagt werden, daß also das öffentliche Predigtamt nicht nötig sei und daher von der Kirche abgeschafft werden könne. Nein, hier ist nur von dem Notfall die Rede. Wenn Laien außer dem Notfall die Werke des öffentlichen Predigtamts verrichten, sündigen sie schwer. Denn das öffentliche Predigtamt ist nicht eine Menschen-, sondern Gottes Ordnung. Darum wird nur der, welcher nicht nach Gott fragt, diese Ordnung ohne die höchste Not brechen; wer Gott fürchtet, wird mit heiliger Scheu an derselben festhalten.

Thesis VI.

Durch fortgesetztes halsstarriges Widerstreben kann der Mensch seine Bekehrung hindern.

Die bisherigen Thesen haben uns gesagt, daß der barmherzige Gott alles gethan hat, und daß er noch fort und fort durch die Gnadenmittel wirkt, um die Menschen von ihrem Irrweg auf den rechten Weg zurück-

zubringen. Und dennoch sieht man, daß eine große, ja, die größte Menge der Menschen unbekehrt bleibt und verloren geht. Woran liegt das? Darauf antwortet die gegenwärtige sechste und letzte Thesis: Es liegt an der Menschen Widerstreben.

Zwar ist dieser letzte Gegenstand unserer Betrachtung, daß der Mensch selbst durch Widerstreben seine Bekehrung und damit seine Seligkeit hindern könne, ein überaus trauriger: aber er ist eine bittere Arznei, welche alle Christen gar sehr nötig haben; denn das Widerstreben ist eine Eigenschaft aller Menschen, auch die Christen nicht ausgeschlossen, obwohl die Grade der Widersetzlichkeit verschieden sind. Ein jeder soll sich daher gesagt sein lassen, was Gottes Wort ihm zuruft (Ps. 95, 7—9. Hebr. 3, 7. 4, 7.): „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!" und (Ps. 32, 9.): „Seid nicht wie Rosse und Mäuler" ꝛc.

Das Widerstreben gegen den Heiligen Geist, der die Menschen bekehren will, ist von zweifacher Gattung. Erstlich ist es ein äußerliches, nämlich gegen den Gebrauch der Gnadenmittel, durch welche ein Mensch allein bekehrt werden kann. Denn von den Pharisäern wird ausdrücklich gesagt (Luk. 7, 30.), sie haben den Rat Gottes zu ihrer Seligkeit verachtet, als sie sich nicht taufen lassen wollten. Wer nicht einmal die Gnadenmittel gebrauchen, Gottes Wort weder hören noch lesen, davon weder reden noch darüber nachdenken will, der kann ja freilich weder zur Erkenntnis seiner selbst, noch zu der seines Heilandes kommen. — Das andere Widerstreben ist das innerliche, nämlich gegen die innere Wirkung des Heiligen Geistes durch die Gnadenmittel. Dies kann wiederum in drei Klassen eingeteilt werden. Die einen widerstreben schon der Überzeugung, die der Heilige Geist ihnen ins Herz giebt, entweder davon, daß sie arme Sünder sind, oder, daß sie Erlöste sind. Die andern widerstreben gegen die Schrecken des Gesetzes, mit welchen der Heilige Geist sie angreift. Die dritte Klasse sind diejenigen, welche selbst von dem süßen Troste des Evangeliums sich abwenden, den der Heilige Geist durch dasselbe zuweilen auch noch Unbekehrten zu schmecken giebt.

Um sich recht vorzustellen, welche Bewandtnis es mit dem Widerstreben hat, wird es wohl das beste sein, daß wir uns vorerst einige Personen vergegenwärtigen, welche in der Schrift als solche genannt werden, die dem Heiligen Geist widerstrebt haben und darum entweder nie oder erst später zur Bekehrung gekommen sind.

Das erste Beispiel ist Kain, der seinen Bruder aus Haß erschlagen hatte. Ihm erschien hierauf der HErr selbst und sagte: „Wo ist dein Bruder Abel?" Wie ein Donnerschlag mag dies Wort Gottes in die verruchte Seele Kains eingeschlagen haben; aber frech und trotzig antwortet er: „Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?" Und als der HErr nun sagte: „Die Stimme deines Bruders Blut schreit zu mir von der Erde"; da denkt er nicht an die Verheißung vom Weibessamen, der der

Schlange den Kopf zertreten werde, welche Verheißung Adam und Eva ihm gewiß oft vorgehalten hatten; sondern sagte: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge.“ Er widerstrebt also der Überzeugung, daß auch für ihn noch Gnade sei.

Wir haben ein trostreiches Beispiel an David. Er war in die Sünde des Ehebruchs und um deswillen auch in die Sünde des Totschlags gefallen. Er, von dem Zeugnis gegeben wird, er sei ein Mann nach dem Herzen Gottes, war plötzlich von seiner großen Höhe herabgefallen, so daß der Prophet sagte: „Du bist ein Mann des Todes“, das ist, ein Kind der Hölle. Und fast ein ganzes Jahr lang ging David dahin; obgleich er die größte göttliche Erkenntnis gehabt hatte, die damals ein Sterblicher besaß — er hatte selbst die Erkenntnis eines Propheten —, dennoch widerstrebte er. Wie ihm zu Mute gewesen ist, erzählt er im 32. Psalm, wo er spricht: „Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.“ Er widerstrebte der Überzeugung, daß er durch seinen Fall ein verlorner und verdammter Sünder geworden sei.

Gehen wir über in das Neue Testament, so begegnet uns zuerst der arme Petrus. Er war ja freilich nicht vorsätzlich und boshafterweise gefallen, da er den HErrn dreimal verleugnete, und in Todesangst sich sogar selbst verschwor und verfluchte. Aber wie furchtbar muß er nichtsdestoweniger widerstrebt haben! Er steht neben dem HErrn JEsu, der für ihn gebunden ist und leidet, den er noch kurz vorher als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt hat. Der HErr selbst hatte vor wenigen Stunden ihm gesagt: Du wirst mich dreimal verleugnen, ehe der Hahn kräht; gleichwohl verleugnet er. Wie mag, nachdem er zum erstenmal verleugnet hatte, der Heilige Geist an ihm gearbeitet haben und zu ihm gesagt haben: Gehe hinaus! Er that es nicht. Erst als er zum drittenmal verleugnet hatte, und der HErr JEsus sich umwandte und ihm einen sanften Gnadenblick zuwarf, ging er hinaus und weinte bitterlich.

Ein anderes Beispiel ist Saulus, der nachmalige Apostel Paulus. Wie hat der widerstrebt in seiner furchtbaren Verblendung! Er meinte, er müßte für das väterliche Gesetz eifern, aber wie ein Basilisk, so grausam zeigte er sich dabei. Er suchte die Christen zu ängsten, daß sie den lästerten, von dem er wußte, sie glaubten an ihn. Es war eine furchtbare Verstokkung und Verhärtung bei ihm. Aber siehe da, der Heiland sucht ihn auf und ruft ihm zu: „Saul, Saul, was verfolgest du mich? Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken.“ Damit zeigt der HErr an, daß er wider den Stachel geleckt hatte, den er fühlte, und der Überzeugung widerstrebt hatte, daß er wider Gott streite.

Ein ferneres Beispiel sind die Glieder des Hohen Rats, denen der Märtyrer Stephanus eine lange Predigt hielt. Die Predigt machte

einen mächtigen Eindruck auf sie; aber anstatt dem Heiligen Geiste Raum zu geben, widerstrebten sie ihm. Es heißt Apost. 7, 54.: „Da sie solches höreten, ging's ihnen durchs Herz." Lukas redet gerade so von diesen, wie von denen, welche bekehrt worden sind. Vergl. Kap. 2, 37. Aber es heißt dann weiter: Sie „bissen die Zähne zusammen über ihn", voll Wut nämlich, weil das Wort einen so großen Eindruck auf sie machte. Sie mögen innerlich gezittert und gebebt haben, ihre Kniee mögen geschlottert haben. Während sie vorher aus Unwissenheit das Christentum bekämpft hatten, steigerten sie jetzt ihr Widerstreben, sie wurden wütend. Aber nicht nur innerlich haben sie widerstrebt, sondern auch äußerlich. Denn nachdem Stephanus ausgerufen hatte: „Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen!", da „schrieen sie laut und hielten ihre Ohren zu". Denn sie dachten: Wenn wir den Menschen noch länger hören, wird er uns noch herumbringen.

Felix gehört auch hierher. Von ihm heißt es ausdrücklich, als er das Wort des Apostels gehört hatte: „Da erschrak Felix." Aber er wollte sich nicht so erniedrigen, ein Christ zu werden; denn er war ein vornehmer Gouverneur. Darum sagte er (Apost. 24, 25.): „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen." Aber er dachte nicht im mindesten daran, ihn wieder rufen zu lassen, er wollte ihn nur los sein. Bei ihm findet daher ebenso das äußerliche, wie innerliche Widerstreben statt.

Ähnliche Wirkung hatte das Wort an den beiden Zuhörern Pauli, Festus und Agrippa. Als der Apostel mit Gottesgewalt diesen beiden Gesetz und Evangelium verkündigt hatte, da rief Festus aus (Apost. 26, 24.): „Paule, du rasest; die große Kunst macht dich rasend." In seinem Herzen war die Überzeugung: Was Paulus sagt, ist wahr; aber um ihrer los zu werden, sagte er, Paulus sei rasend. Einen gleichen Eindruck muß Agrippa empfangen haben; denn er sagte: „Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde." Aber es fehlte viel; er widerstrebte mutwillig, boshaftig, hartnäckig; nirgends in der Schrift wird gesagt, daß Festus oder Agrippa bekehrt worden seien. —

Unsere Gegner lehren jetzt, es gebe ein doppeltes Widerstreben: ein natürliches und ein mutwilliges. Ersteres, sagen sie, nimmt Gott gleich weg, sobald der Mensch Gottes Wort hört; aber das mutwillige muß der Mensch selbst von sich thun; und das kann er, sagen sie, aus natürlichen Kräften. Es ist ganz thöricht, so zu reden. Wenn die Wurzel weggeschnitten ist, erstirbt auch der Baum. Wenn der Heilige Geist das natürliche Widerstreben hinwegnimmt, so ist's auch gar bald aus mit dem mutwilligen. — Die Schrift aber zeigt uns: Sobald ein Mensch geboren wird, hat er das Widerstreben in sich, und das bleibt so lange, bis Gottes wunderbare Wirkung über ihn kommt und das greuliche Widerstreben wegnimmt. Geschieht das nicht, so wird das Widerstreben immer größer, namentlich wenn

einer öfter Gottes Wort hört. Da ist es, als wenn einer ein Schmied werden will. Wenn ihm das erste Mal die Funken auf die Hand fallen, fühlt er sie und giebt seinem Schmerz auch alsbald Ausdruck. Nach und nach aber kriegt er eine so harte Haut an den Händen, daß er wohl glühende Kohlen mit der Hand anfaßt. Ein Mensch, der Gottes Wort hört, die Eindrücke desselben bekommt, die Funken spürt, aber dem Heiligen Geist nicht gestattet, sein Werk in ihm zu entfalten, kriegt endlich auch ein so hartes Herz, daß es weder die Schrecken des Gesetzes noch die Tröstung des Evangeliums umzuwandeln vermögen.

Hören wir nun, was unsere Kirche vom menschlichen Widerstreben sagt. In unserer

Konkordienformel heißt es: „Diese Predigt sollen nun alle die hören, die da wollen selig werden. Denn die Predigt Gottes Worts und das Gehör desselben sind des Heiligen Geistes Werkzeuge, bei, mit und durch welche er kräftig wirken und die Menschen zu Gott bekehren und in ihnen beides das Wollen und das Vollbringen wirken will. Da aber ein Mensch die Predigt nicht hören, noch Gottes Wort lesen will, sondern das Wort und die Gemeinde Gottes verachtet, und stirbet also und verdirbt in seinen Sünden: der kann weder Gottes ewiger Wahl sich trösten, noch seine Barmherzigkeit erlangen; denn Christus, in dem wir erwählet sind, allen Menschen seine Gnade im Wort und heiligen Sakramenten anbeut, und ernstlich will, daß man es hören soll, und hat verheißen, wo zween oder drei in seinem Namen versammelt sind und mit seinem heiligen Wort umgehen, will er mitten unter ihnen sein. Da aber ein solcher Mensch verachtet des Heiligen Geistes Werkzeug und will nicht hören: so geschieht ihm nicht Unrecht, wenn der Heilige Geist ihn nicht erleuchtet, sondern in der Finsterniß seines Unglaubens stecken und verderben läßt, davon geschrieben stehet: ‚Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Jungen unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.‘ Matth. 23, 37.“ (M. S. 601 f., 52. 57. 58.; S. L. A. S. 410 f.) — Ferner: „Derhalben auch die Schrift des unwiedergebornen Menschen Herz einem harten Stein, so dem, der ihn anrühret, nicht weicht, sondern widersteht, und einem ungehobelten Block und wildem unbändigem Tier vergleicht; nicht, daß der Mensch nach dem Fall nicht mehr eine vernünftige Kreatur sei, oder ohne Gehör und Betrachtung des göttlichen Worts zu Gott bekehret werde, oder in äußerlichen, weltlichen Sachen nichts Gutes oder Böses verstehen oder freiwillig thun oder lassen könne. Denn wie Doktor Luther im 90. Psalm spricht: In weltlichen und äußerlichen Geschäften, was die Nahrung und leibliche Notdurft betrifft, ist der Mensch witzig, vernünftig und fast geschäftig; aber in geistlichen und göttlichen Sachen, was der Seelen Heil betrifft, da ist der Mensch wie eine Salzsäule, wie Loths Weib, ja, wie Klotz und Stein, wie ein tot Bild, das weder Augen noch Mund, weder Sinn noch Herz

braucht, sintemal der Mensch den grausamen grimmigen Zorn Gottes über die Sünde und Tod nicht siehet noch erkennet, sondern fähret immer fort in seiner Sicherheit, auch wissentlich und willig, und kommt darüber in tausend Gefährlichkeit, endlich in den ewigen Tod und Verdammnis; und da hilft kein Bitten, kein Flehen, kein Vermahnen, ja, auch kein Dräuen, Schelten; ja, alles Lehren und Predigen ist bei ihm verloren, ehe er durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehret und wiedergeboren wird." (Konkordienf. Art. II. M. S. 593; St. L. A. S. 405.)

Da bezeugt die Konkordienformel, daß jeder Mensch von Natur ein harter Block ist, der nicht weicht; ja, noch mehr: von Natur ist jeder Mensch gleich einem wilden unbändigen Tier, das nicht folgt, wenn man es ruft; man darf nur einen Löwen rufen, der kommt nicht, höchstens kommt er, um einen zu zerreißen. — Und das sagt das Bekenntnis von allen ohne Ausnahme. — Unsere Gegner sagen, das gelte bloß von dem und jenem; denn sie reden so, als gäbe es Menschen, die nur die Erbsünde haben, und die könne leicht weggeblasen werden. Die Erbsünde aber ist schlimmer als alle wirkliche Sünde, sie ist das Saatkorn aller Greuel; und wenn ein Mensch auch nicht alle Greuel begeht, so stecken sie doch immer in seinem Herzen. Nur ein blinder Pharisäer macht einen großen Unterschied und denkt, weil sie nicht aus seinem Herzen herausgebrochen, sei er besser. Aber Christus sagt Matth. 15, 19.: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung"; er sagt nicht: aus dem Herzen mancher Menschen, sondern redet vom Menschenherzen im allgemeinen. Kommen diese Greuel aber heraus, so müssen sie auch drin sein.

Das erkennt der natürliche Mensch freilich nicht. Wer hat jemals einen getroffen, der dies eingestanden hätte, ohne durch das Wort Gottes dazu gebracht zu sein? Wenn man solchen Leuten sagt, sie müßten arme Sünder werden, wenn sie in den Himmel kommen wollten, dann denken sie, sie hätten nichts sonderlich Böses und so viel Gutes gethan, als sie in ihrer Schwachheit vermocht hätten, und mehr könne doch von ihnen nicht verlangt werden. Das ist eben satanische Blindheit, die im Menschen ist. Kommt nun Gottes Wort und sagt ihm: Du bist ein Kind des Todes, so widersetzt er sich; und er kann nicht anders, wenn sich Gott nicht seiner erbarmt und das Widerstreben aus seinem Herzen herausnimmt. Es folgt aber nicht, daß der Mensch, wenn er's nicht lassen kann, auch nicht schuld daran ist; sondern Gottes Wort spricht ihm die doppelte Schuld zu: erstlich, daß er dahin geraten ist; und zum andern, daß er auch trotz der Wirkung der Gnade an seinem verstockten Herzen nicht heraus will, sondern die haßt, die ihm heraushelfen wollen.

Erst wenn der Mensch bekehrt wird, dann wird er anders, obgleich auch dann noch wegen der zurückgebliebenen Erbsünde Widerstreben vor-

handen bleibt. Daher kämpft nun fort und fort der neue Geiſt mit dem alten Adam. Davon ſagt die

Konkordienformel: „In dieſem Fall mag man wohl ſagen, daß der Menſch nicht ſei ein Stein oder Block. Denn ein Stein oder Block widerſtrebt dem nicht, der ihn bewegt, verſtehet auch nicht und empfindet nicht, was mit ihm gehandelt wird, wie ein **Menſch** Gott dem HErrn widerſtrebet mit ſeinem Willen **ſo lang, bis er bekehret wird.**... Und wiewohl Gott den Menſchen nicht zwinget, daß er müſſe fromm werden (denn welche **allezeit** dem Heiligen Geiſt widerſtreben und ſich **für und für** auch der erkannten Wahrheit widerſetzen, wie Stephanus von den verſtockten Juden redet Act. 7, 51., die werden nicht bekehret); jedoch zeucht Gott der HErr den Menſchen, welchen er bekehren will, und zeucht ihn alſo, daß aus einem verfinſterten Verſtand ein erleuchteter Verſtand und aus einem widerſpenſtigen Willen ein gehorſamer Wille wird. Und das nennet die Schrift ein neues Herz erſchaffen." (Art. II. der Wiederholung, M. S. 602 f.; St. L. A. S. 411.)

Alſo alles, was vom Unterlaſſen des inneren Widerſtrebens vor der Bekehrung gelehrt wird, iſt wider Gottes Wort und das Bekenntnis unſerer Kirche.

Es iſt aber höchſt wichtig, daß nicht geſagt wird: Welche mutwillig widerſtreben, werden nicht bekehrt, ſondern: Welche „allezeit", „für und für", „verharrlich" widerſtreben, die werden nicht bekehrt. Denn das iſt gewiß: nur dann iſt die Bekehrung geſchehen, wenn der Menſch das Widerſtreben läßt, die Hände ſinken läßt und um Pardon bittet.

Nun noch eine Stelle, aus welcher wir ebenfalls erſehen, was unſere Kirche vom Widerſtreben lehrt: „Aus dieſer gründlichen Erklärung der ganzen Lehre vom freien Willen können nun auch ... die Gegenlehre und Irrtum erkannt, ausgeſetzt, geſtraft und verworfen werden, als: ... 8. Wo dieſe Reden unerkläret gebraucht werden, daß des Menſchen Wille vor, in und nach der Bekehrung dem Heiligen Geiſt widerſtrebe, und daß der Heilige Geiſt werde gegeben denen, ſo ihm widerſtreben. Denn aus vorgehender Erklärung iſt öffentlich: wo durch den Heiligen Geiſt gar keine Veränderung zum Guten im Verſtande, Willen und Herzen geſchieht, und der Menſch der Verheißung ganz nicht glaubt, und von Gott zur Gnade nicht geſchickt gemacht wird, ſondern ganz und gar dem Wort widerſtrebt, daß da keine Bekehrung geſchehe oder ſein könne. Denn die Bekehrung iſt eine ſolche Veränderung durch des Heiligen Geiſtes Wirkung in des Menſchen Verſtande, Willen und Herzen, daß der Menſch durch ſolche Wirkung des Heiligen Geiſtes könne die angebotene Gnade annehmen. Und zwar alle die, ſo des Heiligen Geiſtes Wirkungen und Bewegungen, die durchs Wort geſchehen, widerſpenſtig, verharrlich widerſtreben, die empfangen nicht, ſondern betrüben und verlieren den

Heiligen Geist. Nun bleibt gleichwohl auch in den Wiedergebornen eine Widerspenstigkeit, davon die Schrift meldet, daß ‚das Fleisch gelüste wider den Geist', item, ‚die fleischlichen Lüste wider die Seele streiten', und daß ‚das Gesetz in den Gliedern widerstrebe dem Gesetz im Gemüte', Röm. 7, 23. Derhalben der Mensch, so nicht wiedergeboren ist, Gott gänzlich widerstrebet und ist ganz und gar ein Knecht der Sünde." (Konkordienformel, Art. II. der Wiederholung. M. S. 606. 608; St. L. A. S. 413 ff.)

Da wird verworfen, wenn jemand diese Ausdrücke gebraucht; aber merkwürdigerweise nicht gesagt, daß er dann ein Irrlehrer ist, sondern nur, daß solche Reden nicht ohne Erklärung gebraucht werden sollen; und zwar darum nicht, weil in der That jeder Mensch vor und in der Bekehrung und jeder Christ nach der Bekehrung widerstrebt. Aber es ist eben ein ganz verschiedenes Widerstreben. Nach der Bekehrung geschieht es aus Schwachheit, wider Willen des neuen Menschen, vor der Bekehrung aber aus Bosheit, ohne daß ein guter Wille da wäre. Nur wenn das Widerstreben im Menschen herrscht, dann kann keine Bekehrung geschehen sein.

Darin liegt ja auch für uns alle ein unaussprechlich großer Trost. Wir haben widerstrebende Herzen bis zum Tode. Fort und fort geschieht es, daß unser eigenes Herz uns verurteilt und der Teufel uns angst und bange machen will, indem er sagt: Du bist kein Christ; denn was für Dinge gehen in deinem Herzen vor? Da schlüpfen wir in Gottes Wort, welches uns sagt, was im Herzen des Christen vorgeht, wie z. B. Röm. 7. Gottlob! daß der Apostel Paulus für alle Zeiten dies Bekenntnis gethan hat; denn nun wissen wir gewiß, daß wir bekehrt sind, wenn wir nur wirklich dies Wollen haben, mögen wir auch das Widerstreben fühlen und von Sünden übereilt werden.

Daß der Mensch vor der Bekehrung das innere Widerstreben nicht lassen könne, ist auch die Lehre der Dogmatiker des 17. Jahrhunderts. Und wenn auch einige in etlichen wenigen Stellen sich bedenklich ausdrücken, indem sie sagen, der Mensch könne das mutwillige Widerstreben aus eigenen Kräften lassen, so meinen sie entweder nur das Unterlassen des äußeren Widerstrebens, oder sie reden unbedacht wider ihre eigene sonstige Lehre. Denn das äußere Widerstreben kann der Mensch allerdings vor der Bekehrung lassen. Er kann sich selbst entschließen, in die Kirche zu gehen oder nicht, Gottes Wort zu lesen und darüber zu reden oder nicht; aber das Herz kann er nicht ändern. Die widerstrebende Gesinnung des Herzens bleibt, wenn der Heilige Geist sie nicht wegnimmt. Der noch völlig unbekehrte Mensch kann nicht in der Absicht zur Kirche gehen, Gottes Wort hören, lesen oder darüber reden, daß er erfahre, was er thun muß, um selig zu werden.

Daß dies auch die Lehre der alten Theologen gewesen ist, auf welche

unsere Gegner sich berufen, sehen wir z. B. aus einer Stelle in der Dogmatik

Adam Osianders: „Das Nichtwiderstehen wird auf zweierlei Weise betrachtet, entweder in Hinsicht auf die äußerliche Zucht, oder in Hinsicht der geistlichen Wirkung aus dem Wort; in betreff der ersten Weise steht dasselbe in des Menschen Macht, sofern er, den Zuchtmitteln nicht widerstehend, zur Kirche gehen kann oder nicht u. s. w. . . ., nicht aber in betreff der zweiten Weise, sondern da ist es die erste Wirkung der vorlaufenden Gnade." (Colleg. th. IV, 348. sq.) — So schreibt auch der alte Leipziger Theolog

Hülsemann: „Die rechtgläubige Meinung ist diese: . . . daß niemand sich unterscheiden noch rühmen könne wider den andern, welcher nicht bekehrt ist, weil niemand etwas thätigerweise zur Annahme der ersten Gnade beiträgt; daß er aber der Gnade, welche an sich und ihrer Natur nach die Bekehrung wirkt, nicht widersteht, das hat er aus Verleihung der ersten Gnade." (De auxil. grat. S. 274.)

Wer bekehrt ist und neben einem Unbekehrten steht, kann also nach Hülsemann nicht sagen: Ich kann mich einer Sache rühmen, deren jener sich nicht rühmen kann. Wohl kann er, wenn er bekehrt ist, sich einer Gnade rühmen, die Gott ihm gegeben hat; aber nicht eines Werkes, das er gethan hat. Er ist aus sich selbst vollkommen dem Unbekehrten gleich, nur daß Gott den Mantel der vollkommenen Gerechtigkeit Christi um ihn gehängt hat und nicht dahinter sehen will, ja, seine Sünden in die Tiefe des Meeres wirft, und sie vertilgt wie eine Wolke, die nie wiederkehrt. Wehe den armen Christen, welche Prediger haben, die da sagen: Willst du selig werden, so kommt's darauf an, daß du aus eigenen Kräften das mutwillige Widerstreben lässest.

Folgendes sagt Musäus (der Lehrer unseres Baier): „Halten die Lutheraner dafür, daß die Ursache des Unterschieds, warum die einen bekehrt, die andern nicht bekehrt werden, einzig und allein im Menschen liege? — (Der Calvinist) Wendelinus schreibt zwar, die Lutheraner lehrten zwar, daß sich der Mensch in seiner ersten Bekehrung rein leidentlich verhalte, das heißt, daß er zu seiner ersten Bekehrung aus dem Seinigen nichts beitrage, nach Art eines thätigen Prinzips (wirkenden Quells des Guten, den er in sich trüge); indessen lehrten dieselben, daß die Ursache des Unterschieds, warum die einen bekehrt, die andern nicht bekehrt werden, einzig und allein im Menschen liege. . . . Aber Wendelinus legt den Sinn der Unsern nicht aufrichtig dar, und wickelt denselben mit Fleiß in zweideutige Redeweisen ein, um etwas zu haben, was er bespötteln könne. Denn erstlich pflegen die Unsern nicht zu sagen, daß die Ursache des Unterschieds, warum die einen bekehrt werden, einzig und allein im Menschen liege, sondern alle sagen mit einem Munde, daß die Ursache, warum alle diejenigen bekehrt werden, welche be-

kehrt werden, **nicht im Menschen**, sondern **einzig und allein in Gott** liege; daß aber die Ursache, warum die nicht bekehrt werden, die in der Gottlosigkeit verharren, nicht in Gott, sondern einzig und allein in dem Menschen liege." (Colleg. controvers. S. 390.)

Also gerade was jetzt die Jowaer lehren, warfen die Calvinisten damals den Lutheranern vor, nämlich daß sie lehrten: es sei wohl wahr, daß Christus die Menschen erlöst habe, und sie durch den Glauben selig werden; aber zuletzt käme es doch darauf an, daß sich der Mensch selbst entscheide und zwar auch für den Glauben, für Gott, für den Himmel und die Seligkeit. Auch unsere anderen Gegner lehren so. Sie sagen: Weil jener durch Widerstreben in die Hölle kommt, so muß dieser, weil er aus eigenen Kräften nicht mutwillig widerstrebt, in den Himmel kommen. Die Vernunft kann freilich nicht anders schließen, aber Gottes Wort schließt anders; und dabei müssen wir bleiben. Wollen wir aber ein Gotteswort aufgeben und sagen: „Das kann ja unmöglich so gemeint sein, wie es hier steht", so haben wir die ganze Bibel weggeworfen und glauben bloß an uns selbst. Wenn daher unsere Vernunft auch noch so sehr sich bäumt, es hilft nichts, — wir müssen es glauben, wenn es sich auch nicht reimt; ja, wenn es Reimens gelten sollte, so bliebe kein Artikel.

Es bleibt daher stehen: Wer nicht bekehrt wird, verschuldet es selbst; wer aber bekehrt ist, hat es dem lieben Gott allein zu danken; wie denn Gott selbst spricht: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir." (Hos. 13, 9.) Daher uns auch Paulus zuruft: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz." (Röm. 3, 27.) „Aus Gnade seid ihr selig worden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme." (Eph. 2, 8.)

Wohlan, diese Gesinnung möge uns allen der liebe Gott geben, daß wir uns nicht unser selbst rühmen, unser Heil und unsere Hoffnung auch nicht auf unser Nichtwiderstreben bauen; sondern dem lieben Gott alle Ehre geben und sagen: Hier hast du mich, aus eigener Kraft kann ich nur widerstreben, du aber kannst mir das Widerstreben nehmen. Du hast mir schon die große Gnade geschenkt, daß ich nicht beharrlich widerstrebt habe: o hilf mir nun weiter, hilf mir hinüber, so will ich dich loben und preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ja, das helfe uns allen der liebe Gott! Amen! Amen!

Geschäftsverhandlungen.

1. Das Wahlkollegium betreffend.

Die Konstitution der Synode bestimmt, daß zum Wahlkollegium ein Glied aus jedem Synodaldistrikt gehören solle. Diese Bestimmung macht aber bei der jetzigen großen Anzahl von Distrikten dieses Kollegium zu einem großen, schwerfälligen Körper und hindert so die rasche Ausführung der Geschäfte. Es wäre daher wünschenswert, diese Bestimmung zu ändern, etwa so, daß zu diesem Kollegium sechs besonders dazu geeignete Glieder der Synode gehören sollen, sie mögen wohnen, wo sie wollen.

Der Distrikt erkannte die Zweckmäßigkeit einer solchen Veränderung und beschloß, dieselbe ihren Gemeinden zu empfehlen.

2. Eingabe über Aufnahme oder Anstellung von Predigern ꝛc.

Durch den Hochw. Allg. Präses wurde vorgelegt eine Eingabe der Ehrw. Clevelander Pastoralkonferenz, betreffend die Aufnahme in die Synode resp. Anstellung von Predigern, Kandidaten und Schullehrern aus nicht anerkannt rechtgläubigen Synoden. In dieser Vorlage wurde hingewiesen auf die mannigfachen üblen Erfahrungen, die man unter den jetzigen Bestimmungen gemacht habe, und daher folgende Vorschläge zur Annahme empfohlen:

1. Der Applikant hat sein Gesuch an den Präses des Distriktes einzureichen, in welchen er Aufnahme sucht.

2. Wenn dem Präses solches Gesuch berücksichtigenswert erscheint, so soll derselbe davon in zwei aufeinander folgenden Nummern des „Lutheraners" Anzeige machen unter Angabe der Lebensstellung des Bewerbers und mit ausdrücklicher Aufforderung zur etwaigen Protestation mit der gehörigen Begründung.

3. Die Aufnahme resp. Anstellung eines solchen Bewerbers soll nicht früher geschehen als vier Wochen nach der ersten Anzeige im „Lutheraner".

4. Diese Bestimmungen sollen keine Anwendung finden bei den aus unsern Lehranstalten abgehenden und von ihren Professoren empfohlenen Kandidaten.

Die Synode gab ihre Zustimmung zu allen Vorschlägen mit Ausnahme von Punkt 2., statt welches die Synode bestimmte, daß der Präses den Namen des Applikanten nur einmal im „Lutheraner" veröffentliche, nachdem schon vorher ein für allemal in diesem Blatt die Erklärung gegeben sei, solche Veröffentlichung geschehe, damit gegründeter Protest gegen die Aufnahme eingereicht werden könne.

3. Die ſächſiſche Freikirche betreffend.

Der Hochw. Allg. Präſes nahm Gelegenheit, die Not der ſächſiſchen Freikirche, inſonderheit der Gemeinde in Planitz darzuſtellen, wie dieſelbe der Unterſtützung ſehr bedürftig ſei. Der Gemeinde in Planitz könne Hilfe geleiſtet werden durch Ankauf ihrer Bonds (ſiehe „Lutheraner" Jahrg. 38. S. 86). Daher ſollten die Glieder der Synode, vor allem die Herren Deputierten, dahin wirken, daß ſowohl recht viele Bonds gekauft werden als auch im allgemeinen der Freikirche zu Hilfe zu kommen.

4. Die Miſſion betreffend.

Es wurde von der Allgemeinen Miſſionskomitee ein Vorſchlag eingereicht, die Beſtimmung der Synode (Handb. S. 87), daß die Diſtriktspräſides einmal des Jahres an die Allg. Miſſionskomitee über die in ihrem Diſtrikt nötigen Gelder berichten ſollen, dahin zu verändern, daß ſolcher Bericht zweimal des Jahres geſchehen ſolle.

Der Diſtrikt erklärte ſich für dieſe vorgeſchlagene Veränderung.

5. Unſere Lehranſtalten betreffend.

Vom Hochw. Allg. Präſes wurde eine Eingabe vorgelegt, in welcher die Übertragung der Funktionen des Präſidenten der Anſtalt auf den Direktor empfohlen, und zugleich die Verrichtungen dieſes Amtes, des Lehrer-Kollegiums und der Aufſichtsbehörde genau beſtimmt wurden.

Die Synode gab ihre volle Zuſtimmung zu den in dieſer Eingabe vorgeſchlagenen Anordnungen.*)

6. Innere Miſſion.

Die Synode vernahm mit Freuden aus den Berichten der Reiſeprediger, daß Gott die Arbeit derſelben mit reichem Segen gekrönt habe, und wurde dadurch ermuntert, das wichtige Werk, die zerſtreuten Glaubensbrüder aufzuſuchen, zu ſammeln und mit Gottes Wort zu verſorgen, mit neuem Mut weiterzuführen. Herr P. Tönjes wurde durch einſtimmigen Beſchluß der Verſammlung gebeten, in ſeinem Beruf auszuharren, ſich von jetzt an aber nach dem Nordweſten des Staates zu begeben. Die von der Synode gewählte Miſſionskommiſſion, welche den Zweck hat, dem Reiſeprediger mit Rat und That zur Seite zu ſtehen, die Gelder zu verwalten, welche eingehen, u. ſ. w., beſteht aus folgenden Gliedern: P. J. Hilgendorf, Belle Creek, Washington Co.; P. A. Baumhöfener, Grand Island; Herrn C. Storch aus der Gemeinde des Herrn P. Hilgendorf.

*) Bis hierher hat Herr P. C. Flach protokolliert.

Nicht sowohl an Geld fehlt es zur Betreibung der Mission (denn dieses ist, Gott sei Dank! nicht nur in den Taschen der Leute vorhanden, sondern, wenn es not ist, auch flüssig zu machen), als vielmehr an Arbeitern im Weinberge des HErrn. Hätten wir mehr junge Leute auf unsern Anstalten, die sich dem Studium der Theologie widmeten, so wäre der dringenden Not bald gesteuert. Es soll daher ein jeder Hausvater zusehen, ob ihm Gott nicht einen frommen, begabten Knaben geschenkt hat, der auch Lust hat zum Studieren. Er soll sich um Gottes willen hüten, aus fleischlichen Gründen einen solchen für sich zu behalten, anstatt ihn dem HErrn zu übergeben. Nicht unser Geld allein, sondern auch unsere Kinder will der HErr von uns haben. Vor allem aber soll ein jeder Christ in herzlichem Gebet der Mission vor Gott gedenken und bitten, daß er selbst Arbeiter in seinen Weinberg sende.

Da der Mangel an Predigern so groß ist, so soll man sich im Hinblick auf das warnende Beispiel der älteren Distrikte davor hüten, durch Gründung von allzu kleinen, selbständigen „Gemeindchen" die Kräfte noch mehr zu zersplittern.

7. Konferenzdistrikte.

Auf Beschluß der Synode zerfällt der Staat von jetzt an in zwei Konferenzdistrikte, einen nördlichen und einen südlichen, deren Grenze der Platte-Fluß bildet. Dieser Schritt empfahl sich durch folgende Gründe: Eine zweimalige allgemeine Zusammenkunft der Pastoren zur Synode und zur Konferenz sei wegen den weiten Entfernungen zu kostspielig und zu zeitraubend; ferner sei der Segen der Zusammenkunft in kleineren Kreisen kein geringer, indem hier, mehr als in größeren, Kräfte und Gaben der einzelnen geweckt würden; endlich, bei dieser Einrichtung könne die Konferenz in fast allen Gemeinden untergebracht werden und diese somit an dem Segen solcher Versammlungen teilnehmen.

8. Die Sache der Negermission

wurde von dem Allgemeinen Herrn Präses, der dieselbe vor kurzem persönlich in Augenschein genommen hatte, der Versammlung mit warmen Worten ans Herz gelegt. Gott hat dieselbe sichtbarlich gesegnet. Wir sollten deshalb nicht müde werden, auch hier unsere Hand aufzuthun, um den armen Negern das reine Evangelium bringen zu lassen. In New Orleans sind für den Ankauf eines passenden Gebäudes für Schule und Kirche mehrere Tausende von Dollars nötig, wenn anders die dortige Mission nicht aufgegeben werden soll. — Eine unter den Synodalen veranstaltete Kollekte ergab eine hübsche Summe.

9. "The Lutheran Witness."

Das unter Aufsicht der Clevelander Pastoralkonferenz erscheinende neue englische Blatt wurde zur Unterstützung empfohlen. Zwar ist das Bedürfnis nach einem englischen Blatt in unseren Kreisen noch nicht vorhanden; anderwärts ist es jedoch um so mehr fühlbar, seitdem die Blätter, welche bisher die Verbreitung und Verteidigung der reinen evangelisch-lutherischen Lehre in englischer Sprache übernommen hatten, in den Dienst der falschen Lehre getreten sind. Durch Abnahme dieses Blattes unterstützt man daher eine gute Sache. — Es wurden Subskriptionen gesammelt.

10. Verschiedene Beschlüsse.

Beschlossen, die Berichte der beiden Komiteen zur Prüfung der Gemeindeordnungen gutzuheißen.

Beschlossen, daß der Hochw. Allgem. Herr Präses gebeten werde, die Eröffnungspredigt im „Lutheraner" zu veröffentlichen.

Beschlossen, in betreff der Delegaten für die Synodalkonferenz es diesmal wie der Südliche Distrikt zu halten, das ist, die von dem Westlichen Distrikt gewählten Delegaten als die unsrigen mitanzuerkennen.

Beschlossen, das Protokoll der Lehrverhandlungen, um Zeit zu ersparen, nicht verlesen zu lassen, sondern es einer Komitee zu übergeben, die es nach Schluß der Synode prüfen solle. Die Komitee bestand aus folgenden Gliedern: P. Hosius, P. Biedermann und P. Hilgendorf.

Beschlossen, dem Herrn Distriktspräses Vollmacht zu erteilen, den um Aufnahme nachsuchenden P. J. Kipple in die Synode aufzunehmen, falls das mit ihm anzustellende Kolloquium zur Zufriedenheit ausfalle und im übrigen nichts im Wege stünde.

Beschlossen, Herrn Dr. Walther herzlich zu bitten, für die Synode im nächsten Jahr das Referat zu übernehmen.

Beschlossen, der Gemeinde des Herrn P. Bergt für die freundliche Bewirtung der Synodalen den herzlichen Dank derselben aussprechen zu lassen.

11. Gottesdienste während der Synode.

Es predigten:

Der Hochw. Allgem. Präses am Eröffnungstage der Synode;
am Freitag-Abend P. E. J. Frese (Pastoralpredigt);
am Sonntag-Vormittag P. R. Biedermann (Evangelium);
am Sonntag-Nachmittag P. J. Meyer (Epistel);
am Dienstag-Abend P. W. Harms (Missionspredigt).

12. Zeit und Ort der nächsten Synode.

Es wurde beschlossen, daß die Zeit der Versammlung nach Mitte September fallen, die genaue Bestimmung derselben dem Herrn Präses überlassen bleiben solle. —

Erfreulich war es, daß von so vielen Gemeinden Einladungen eingegangen waren, nämlich:

von der Gemeinde P. Müllers an der Pebble Creek;
von der Gemeinde P. Häßlers in Gage County;
von der Gemeinde P. Biedermanns in Thayer County;
von der Gemeinde P. Fischers in der Nähe von Columbus.

Die Synode entschloß sich für die letzte; wird sich also, so Gott will, nach Mitte September 1883 in der Gemeinde des Herrn P. Fischer das nächste Mal versammeln.

13. Schluß der Synode.

Die Sitzungen wurden mit dem Lied: „Nun danket alle Gott" 2c. und mit einem vom Distriktspräses gesprochenen herzlichen Vaterunser geschlossen.

Beamte der Synode.

A. Der Allgemeinen Synode:

P. H. C. Schwan, Präses.
P. O. Hanser, 1. Vizepräses.
P. C. Groß, 2. Vizepräses.
P. A. Rohrlack, Sekretär.
Herr E. F. W. Meier, Kassierer.

B. Des Nebraska-Distrikts:

P. J. Hilgendorf, Präses.
P. E. J. Frese, Vizepräses.
P. J. Meyer, Sekretär.
Herr F. C. Festner, Kassierer,
Cor. 11th and Farnham Sts., Omaha, Nebr.

Gott allein die Ehre!

Parochial-Berichte vom 1. Januar '81 bis 1. Januar '82.

Pastoren.	Gemeinden		Gemeindeglieder			Schulkinder				Getaufte				Kommunizierte			Kopul. Paare			Begrabene			Bemerkungen.
	zur Gnade gehörend	nicht zur Gnade gehörend	Seelenzahl	Stimmberechtigte	Beitragende	Schulen	einheimische	fremde	Total	einheimische	fremde	Total	Konfirmierte	zur allgemeinen Beichte	zur Privat-Beichte	Total	einheimische	fremde	Total	einheimische	fremde	Total	
Adam, M.	—	1	—	52	—	1	36	4	40	19	4	23	—	198	2	200	2	—	2	4	3	7	Ein Predigtplatz.
Baumhöfener, A.	—	3	—	59	5	—	—	—	—	—	—	54	8	231	—	231	1	2	3	8	4	12	Vier Predigtplätze.
Bergt, A. W., sen.	—	1	—	40	—	1	25	—	25	17	6	23	6	170	—	170	—	—	—	5	2	7	Zwei Predigtplätze,
Bergt, A., jun.	1	1	219	39	—	1	25	9	34	10	6	16	6	109	—	109	1	—	1	—	4	4	Ein Predigtplatz.
Biedermann, R.	1	—	—	58	—	1	69	7	76	20	4	24	5	600	—	600	4	3	7	5	—	5	
Bode, C. E.	1	1	546	59	—	3	—	—	105	—	—	29	12	315	3	318	—	—	2	—	—	5	
Bullinger, G.	—	2	—	29	—	1	22	2	24	8	6	14	—	150	—	150	3	2	5	3	3	6	Zwei Predigtplätze.
Burger, G.	2	—	—	80	—	1	40	5	45	25	2	27	—	382	—	382	—	3	3	6	1	7	Ein Predigtplatz.
Bürger, M.	—	1	90	18	15	1	—	—	28	—	—	12	—	—	—	45	—	—	—	—	—	3	Ein Predigtplatz.
Catenhusen, J.	1	1	—	35	8	—	—	—	—	10	12	22	4	—	—	—	3	—	3	2	1	3	Zwei Predigtplätze.
Endres, G.	—	1	—	40	—	1	40	—	40	13	17	30	5	—	—	231	1	3	4	3	1	4	Ein Predigtplatz.
Eftel, Ph. S.	—	2	180	36	—	1	20	—	20	—	—	27	2	—	—	216	—	—	3	—	—	4	Zwei Predigtplätze. [1. Jan. '82.
Fischer, H.	—	2	—	85	—	1	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	4 Predigtpl. Gilt von Aug. '81 bis
Flach, W.	—	2	—	43	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	45	—	—	1	—	—	2	Von Sept. '81 bis Jan. '82. 1 Pre-
Frese, E. J.	—	2	—	49	7	1	—	—	95	11	91	102	17	252	—	252	—	17	17	3	25	28	digtplatz.
Frincke, H.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Erst eingetreten.
Gruber, G.	1	—	—	37	—	1	44	1	45	14	—	14	—	173	—	173	—	—	—	1	—	1	
Harms, W.	1	1	315	41	4	1	30	3	33	12	16	28	—	100	—	100	2	1	3	2	—	2	Von Sept. '81 bis dato.
Häßler, Tr.	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Kürzlich versetzt. Zwei Predigtpl.
Hilgendorf, J.	1	—	—	27	3	1	—	—	35	8	12	20	5	—	—	261	3	4	7	3	4	7	Ein Predigtplatz.
Hofius, A.	1	—	140	28	—	1	26	4	30	15	10	25	4	208	—	208	3	—	3	2	1	3	
Hoffmann, J.	—	3	402	82	—	1	—	—	25	—	—	53	9	—	—	433	—	—	4	—	—	9	Ein Predigtplatz.
Huber, L.	1	1	270	50	13	1	27	5	32	17	9	26	—	185	5	190	1	1	2	10	—	10	
Jahn, F. H.	—	1	84	17	—	1	—	—	—	6	14	20	—	78	—	78	1	3	4	—	—	—	Drei Predigtplätze.

Pastoren.	Gemeinden		Gemeindeglieder			Schulfinder			Getaufte			Konfirmierte	Kommunizierte			Kopul. Paare			Begrabene			Bemerkungen.
	zur Synode gehörend	nicht zur Synode gehörend	Seelenzahl	Stimmberechtigte	Beitragende	Schulen	einheimische	fremde	Total	einheimische	fremde	Total		zur allgemeinen Beichte	zur Privat-Beichte	Total	einheimische	fremde	Total	einheimische	fremde	Total	
König, Fr., jun.	—	1	158	27	2	1	32	—	32	13	—	13	—	120	—	120	—	3	3	1	—	1	Von September '81 bis dato.
Leuthäuser, A.	—	1	—	54	6	1	60	17	77	13	12	25	7	254	5	259	2	3	5	2	3	5	Drei Predigtplätze.
Meeske, S.	2	2	—	50	—	1	8	9	17	27	14	41	5	174	—	174	3	1	4	2	1	3	Ein Predigtplatz.
Meyer, Joh.	1	—	182	24	11	1	42	2	44	15	5	20	10	178	—	178	—	—	2	2	—	2	Von September '81 bis dato.
Müller, J. P.	—	2	—	90	—	1	53	10	63	—	—	51	28	321	—	321	—	—	7	7	2	9	Zwei Predigtplätze.
Tönjes, G.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Reiseprediger. Acht Predigtplätze.
Otting, W. H.	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Kürzlich eingetreten.

Zweiter

Synodal-Bericht

des

Nebraska-Distrikts

der

deutſchen evang.-luth. Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

Anno Domini 1883.

St. Louis, Mo.
Luth. Concordia-Verlag. — M. C. Barthel, Agent.
1883.

J. M. J.

Nach Anordnung der Nebraska Distrikts-Synode vorigen Jahres wurde Mittwoch, der 26. September 1883, als Zeit für die Versammlung der diesjährigen Synode bestimmt. Am genannten Tage versammelte sich dieselbe denn auch in der Gemeinde des Herrn Pastor Fischer bei Columbus, Nebr., und hielt bis Dienstag, den 2. Oktober, zehn Sitzungen ab, deren jede mit liturgischem Gottesdienst durch den erwählten Kaplan, Herrn Pastor Frincke, eröffnet und mit dem Vaterunser durch den Ehrw. Distrikts-Präses, Herrn Pastor Hilgendorf, geschlossen wurde.

Am Vormittag des ersten Tages wurde ein feierlicher Gottesdienst gehalten, in welchem der Hochw. Allgemeine Präses, Herr Pastor H. C. Schwan, die Predigt hielt.

Die Organisation der Synode erfolgte in der Nachmittagssitzung. Es waren

a. anwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Name:	Pastor in:	Postamt:
Adam, M.	Cuming County.	Box 13, West Point, Nebr.
Bergt, A., jun.	Logan.	Hooper, Dodge Co., Nebr.
Bergt, A. W., sen.		Tecumseh, Nebr.
Biedermann, R. H.		Friedensau, Thayer Co., Nebr.
Bode, C. E.	Middle Creek.	Seward, Seward Co., Nebr.
Burger, G.		Hampton, Hamilton Co., Nebr.
Frese, E. J.		Ecke 20ster u. Mason Str., Omaha, Nebraska.
Frincke, H.		626 südl. 13te Str., Lincoln, Nebr.
Gruber, G.	Lincoln Creek.	Utica, Seward Co., Nebr.
Häßler, T.		Caldwell, Gage Co., Nebr.
Harms, W.		Bancroft, Cuming Co., Nebr.
Hilgendorf, J.		Belle Creek, Washington Co., Nebr.
Hofius, A.	Sheridan.	Fontanelle, Washington Co., Nebr.
Meeske, S.		Atlanta, Saline Co., Nebr.
Meyer, J.		Kiowa, Thayer Co., Nebr.
Müller, J. P.	Pebble Creek.	Box 69, Scribner, Dodge Co., Nebr.
Oetting, W. C. H.	Lyons.	Oakland, Burt Co., Nebr.
Weller, G.	Lincoln Creek.	Marysville, Seward Co., Nebr.

2. Der Hochw. Allgemeine Präses:

Schwan, H. C.	Dibble Ave., Cleveland, Ohio.

3. Beratende Paſtoren:

Name:	Paſtor in:	Poſtamt:
Baumhöfener, A.		Grand Island, Nebr.
Beker, C.		Falls City, Richardſon Co., Nebr.
Bremer, H.		Hancock, Franklin Co., Nebr.
Bullinger, G.		Martinsburg, Dixon Co., Nebr.
Burmeiſter, J.		Sterling, Johnſon Co., Nebr.
Cämmerer, Fr.		Arapahoe, Furnas Co., Nebr.
Cämmerer, H.		Battle Creek, Madiſon Co., Nebr.
Endres, G.		Utica, Seward Co., Nebr.
Fiſcher, H.	Shell Creek.	Box 23, Columbus, Nebr.
Flach, C.		Keneſaw, Adams Co., Nebr.
Hoffmann, J.		Madiſon, Madiſon Co., Nebr.
Jahn, H. F.	Merrick County.	Grand Island, Nebr.
König, F.	Seward County.	Malcolm, Lancaſter Co., Nebr.
Leuthäuſer, A.		Norfolk, Madiſon Co., Nebr.
Mießler, H.		Columbus, Platte Co., Nebr.
Möllering, Th.		

4. Lehrer:

Name:	Poſtamt:
Albrecht, R. W.	Friedensau, Thayer Co., Nebr.

b. abweſend (entſchuldigt):

1. Stimmberechtigte Paſtoren:

Name:	Paſtor in:	Poſtamt:
Catenhuſen, J.		Box 47, Louisville, Cass Co., Nebr.
Huber, L.	Olive Branch.	Box 317, Crete, Nebr.

2. Beratende Paſtoren:

Name:	Poſtamt:
Schubkegel, C.	Blue Hill, Webſter Co., Nebr.
Schulte, P.	Colon, Saunders Co., Nebr.

3. Lehrer:

Hackſtedde, Fr.

Folgende Herren wieſen ſich durch ihre Beglaubigungsſchreiben aus als

Gemeinde-Deputierte:

Heinrich Brockmann sen. von der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde an der Rock Creek und Umgegend, Cuming Co., Nebr.

Karl Heitmann von der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde an Lincoln Creek, Seward Co.*)

*) Im vorigen Jahre waren Deputierte Herr Karl Gierdan von der Immanuels-Gemeinde an Lincoln Creek (Paſtor Grubers) und Herr Friedrich Scheumann von der Zions-Gemeinde an Lincoln Creek (Paſtor Wellers). Erſtgenannte Gemeinde und letztgenannter Deputierter waren im betreffenden Bericht ausgelaſſen.

Friedrich Harms von der ev.-luth. Zions-Gemeinde an der Cuming Creek, Cuming Co.
Gerhard Harms von der ev.-luth. Bethlehems-Gemeinde in Thayer County.
Theodor König von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde bei Caldwell, Gage Co.
Wilhelm Krüger von der ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde zu Belle Creek, Washington Co.
Karl Liermann von der ev.-luth. Gemeinde zu Friedensau, Thayer Co.
Heinrich Mosel sen. von der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde in Sheridan, Washington County.
Kaspar Möller von der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde zu Logan, Dodge Co.
Heinrich Otto von der ev.-luth Dreieinigkeits-Gemeinde in Lincoln.
Heinrich Rehwinkel von der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde bei Lyons, Burt Co.
Heinrich Reiling von der ev.-luth. Zions-Gemeinde an Lincoln Creek, Seward Co.
Michael Steiner von der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Olive Branch, Lancaster County.
Christian Salchow von der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde in Hamilton County.
Claus Sievers von der ev.-luth. Gemeinde in Omaha.
Jürgen Uphof von der ev.-luth. Gemeinde bei Meridian, Jefferson Co.
Johann Waidely von der ev.-luth. St. Petri-Gemeinde in Pawnee County.
Gottlieb Wegner von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde an der Pebble Creek, Dodge County.
Dietrich Zimmermann von der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde an der Middle Creek, Seward Co.

Nicht vertreten waren (ebenfalls entschuldigt):

Die ev.-luth. Immanuels-Gemeinde in Louisville, Cass Co.
Die ev.-luth. Zions-Gemeinde in Town Olive, Saline Co.
Die ev.-luth. Zions-Gemeinde in Hamilton County.

Aufgenommen wurden:

Die Herren Pastoren: Beker, Burmeister, Mießler, Möllering, Schubkegel, Weller.
Herr Lehrer Hackstedde.
Die Gemeinden in Omaha und in Pawnee County.

Der Nebraska-Distrikt hat demnach folgende Gliederzahl: 38 Pastoren (20 stimmberechtigte und 18 beratende), 2 Lehrer und 22 Gemeinden; zusammen 62.

Als **Gäste**

wohnten den Sitzungen der Synode bei viele Gemeindeglieder aus allen Teilen des Staates und wurden von dem Hochw. Herrn Distrikts-Präses im Namen der Synode begrüßt: W. Lauppe, Chr. König, K. Rügge, J. Sautter, F. Kaiser, J. Eilers, Lehrer Daake, C. Werner, E. Sieck, Fr. Beckmann, J. Witte, J. Peters und viele Glieder der Ortsgemeinde.

Synodalrede.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ehrwürdige, in dem HErrn geliebte Väter und Brüder!

Der Zweck unsers gegenwärtigen Beisammenseins ist: uns gegenseitig in der rechten Erkenntnis zu fördern, in der reinen Lehre zu gründen und zu gottgefälliger Betreibung des Werkes, wozu wir berufen sind, zu ermuntern. In der That etwas sehr Nötiges! Warum? Wir tragen hier auf Erden den himmlischen Schatz in irdischen Gefäßen; wir sind noch nicht ganz Geist, sondern haben auch noch das träge, böse Fleisch an uns, welches immer den Ab- und Irrweg will, — da ist denn eine Stärkung des Glaubens, eine Befestigung in der reinen göttlichen Lehre, eine Ermahnung zur Beharrung in der erkannten Wahrheit und eine Ermunterung zur treuen Verwaltung des uns von Gott übertragenen Amtes nicht bloß wünschenswert, sondern auch sehr nötig. Zu dem Ende wollen wir daher in diesem Jahre die Lehre von der Rechtfertigung mit einander besprechen. Und wenn wir in diesen Tagen wieder aufs neue dieser Lehre durch Gottes Gnade unsere Herzen erschließen und den süßen Trost derselben fassen, so werden wir gestärkt, getröstet und wohlgemut unsere Straße wieder heimziehen.

Die Rechtfertigungslehre ist die Hauptlehre der christlichen Religion, „das Herz des Christentums". Und soll ich mit wenig Worten die Summa dieser trostreichen Lehre angeben, so lasse ich am besten das Grundbekenntnis unserer teuren evangelisch-lutherischen Kirche, die Augsburgische Konfession, reden. Im IV. Artikel der Augustana wird nämlich von der Rechtfertigung mit folgenden uns allen bekannten Worten geredet: „Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünden vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 3. und 4." Fürwahr, eine herrliche, köstliche Lehre, gerade wie sie der arme Sünder braucht, wenn er vor Gott gerecht und selig werden soll. Ohne diese Lehre würde es überhaupt keinen Trost, ja, keine Seligkeit für uns in die Sünde gefallenen und zu allem Guten gänzlich untüchtigen Menschen geben. Sie ist daher auch „die Lehre, mit

welcher die Kirche steht und fällt", das heißt, wo die Rechtfertigungslehre rein und lauter im Schwange geht, da ist Heil, Gottes Gnade, Christus und die ganze uns durch ihn erworbene Seligkeit, — da findet sich also auch die Kirche; wo sie aber verstummt und verdrängt ist, da ist kein Christus, keine Vergebung der Sünden, — also auch keine Kirche Gottes. Man hat daher auch nicht mit Unrecht die Lehre, daß der arme Sünder allein durch den Glauben an Christum JEsum vor Gott gerecht und selig wird, die Sonne der christlichen Kirche genannt. Wie nämlich alle Himmelskörper ohne die Sonne finster und dunkel sind, so auch alle Lehren ohne die reine biblische Rechtfertigungslehre. Nimm die Sonne vom Himmel weg — so hast du die äußerste Finsternis im Weltenraum. Nimm der Kirche die reine Lehre von der Rechtfertigung — und du hast heidnische Finsternis und das Dunkel, welches die Völker deckt. Wohl flimmern und glänzen die Sterne wie funkelnde Edelsteine am Himmel, und das Auge weidet sich an ihrer goldenen Pracht; aber ohne die Sonne würde auch nicht ein einziger derselben von menschlichen Augen gesehen oder bewundert werden. So glänzen zwar auch die vielen herrlichen Lehren der heiligen Schrift wie helleuchtende Sterne am Kirchenhimmel, und das Herz des Christen ergötzt sich an ihrem göttlichen Glanz; aber ohne die tröstliche Rechtfertigungslehre würde nicht eine derselben Licht und Trost dem sündigen Menschen gewähren. Darum sagt auch unser Bekenntnis, „daß an dieſem Artikel (von der Rechtfertigung) ganz viel gelegen iſt", und fährt dann weiter also fort: „Welcher auch zu klarem richtigem Verſtande der ganzen heiligen Schrift vornehmlich dient, und zu dem unausſprechlichen Schatze und dem rechten Erkenntnis Chriſti allein den Weg weiſet, auch in die ganze Bibel allein die Thür aufthut, ohne welchen Artikel auch kein arm Gewiſſen einen rechten beſtändigen Troſt haben oder die Reichtümer der Gnade Chriſti erkennen mag." (Konkordienbuch, St. L. Ausg. S. 64.) Und weiter bekennt Luther und mit ihm unsere ganze Kirche: „Wo dieſer einige Artikel rein auf dem Plan bleibet, so bleibet die Chriſtenheit auch rein und fein einträchtig und ohne alle Rotten; wo er aber nicht rein bleibet, da iſt's nicht möglich, daß man einigem Irrtum oder Rottengeiſt wehren möge." (Konkordienb. S. 417.)

Wohl daher einer Synode; wohl einer jeden Gemeinde, wohl allen, in deren Mitte die Rechtfertigungslehre rein und unverfälscht gelehrt und gepredigt wird: diese helle Sonne vertreibt die dunklen Schatten und finstern Wolken der falschen Lehre, belebt und erwärmt die erstarrten und kalten Herzen, verbreitet das rechte Licht über alle Lehren der heiligen Schrift, zeigt Christum in dem ganzen Reichtum seiner Heilandsliebe und macht alles licht und hell auf dem Wege zur Ewigkeit. Laßt uns deshalb in diesen Tagen uns an dieser lieblichen Sonne ergötzen, erquicken und erwärmen, so wird unser Herz weit und mit innigem Dank gegen Gott und unsern Heiland erfüllt werden; alle quälenden Zweifel, ob Gott uns gnä-

dig und versöhnt sei, werden verschwinden wie der Nebel vor der Sonne; eine selige Gewißheit des ewigen Lebens wird in uns einziehen.

Und wenn wir während unsers gegenwärtigen Beisammenseins unsere Aufmerksamkeit auch der Mission, insonderheit der innern Mission im eigenen Staate zuwenden werden, so wird es wiederum die süße Lehre, daß der Sünder allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig wird, sein, die uns innerlich dringt und bewegt, kein Opfer zu groß zu achten, keine Mühe noch Arbeit zu scheuen, um unsern zerstreut wohnenden Glaubensgenossen in ihrer Verlassenheit das gesunde Brot des Lebens, den süßen Trost des Evangeliums zu bringen; denn das, was uns so unaussprechlich beseligt und von der Erde zum Himmel erhebt, werden wir nicht für uns allein behalten, viel weniger in das Schweißtuch wickeln und vergraben können. Und wenn wir daneben noch bedenken, daß die Schwärmer, die Methodisten, Baptisten und andere Sekten Tag und Nacht geschäftig sind, unsere ohne Hirten dastehenden Glaubensgenossen mit ihren seelenverderblichen Irrlehren zu berücken und in die Netze ihrer falschen Lehren zu verstricken, so werden wir es nicht lassen können, zu eilen, um denselben zuvor zu kommen, auf daß unsern Brüdern nicht durch sie das helle Licht des Evangeliums, wie es vor allem in der reinen Lehre von der Rechtfertigung leuchtet, verdunkelt werde. Und was sollte man auch von uns denken, wenn wir hier lange zögern und zaudern wollten? Greifen wir doch schon schnell zu, auch wohl mit Gefahr unsers eigenen Lebens, wenn es gilt, dem Nächsten das leibliche Leben zu retten; wieviel mehr sollte dies erst dann geschehen, wenn das ewige Seelenheil unserer Miterlösten auf dem Spiel steht und in höchster Gefahr schwebt! Nein, wir können hier nicht müßige Zuschauer bleiben, wir müssen helfen, schleunigst helfen; die Liebe Christi bringt uns dazu.

Möge denn Gott, von dem allein alles Gute kommt, seinen Segen auf unsere gegenwärtigen Verhandlungen legen und das Wollen und Vollbringen des Guten nach seinem Wohlgefallen in uns wirken. Amen.

Jahresbericht

von Juli 1882 bis September 1883.

I. In unsern Distrikt sind eingetreten:

1. Herr P. P. Schulte, früher bei Purcells Station, Knox Co., Ind., berufen von der Gemeinde bei Colon, Saunders Co., Nebr., wurde am 9. Juli 1882 von Herrn P. A. Detzer eingeführt.

2. Herr Kandidat G. Weller, berufen von der Gemeinde bei Marysville, Seward Co., Nebr., wurde am 8ten Sonntag nach Trinitatis 1882

von Herrn P. G. Gruber unter Assistenz des Herrn P. C. E. Bode ordiniert und eingeführt.

3. Herr Kandidat F. Cämmerer, berufen von der Gemeinde in Arapahoe, Furnas Co., Nebr., wurde am 8ten Sonntag nach Trinitatis 1882 von Herrn P. G. Tönjes ordiniert und eingeführt.

4. Herr Kandidat C. Beker, berufen von der Gemeinde bei Falls City, Nebr., wurde am 9ten Sonntag nach Trinitatis 1882 von Herrn P. A. W. Bergt unter Assistenz des Herrn P. E. A. Frese ordiniert und introduziert.

5. Herr P. H. Bremer, ehedem in Pilot Knob, Mo., berufen von zwei Gemeinden in Franklin County, Nebr., wurde am 18ten Sonntag nach Trinitatis 1882 von Herrn P. A. Baumhöfener eingeführt.

6. Herr P. H. Cämmerer, welcher kränklichen Zustandes halber drei Jahre ohne Amt gewesen war, nahm den Beruf von der Gemeinde zu Battle Creek, Nebr., an und wurde am 23sten Sonntag nach Trinitatis 1882 durch Herrn P. J. Hoffmann eingeführt.

7. Herr Kandidat C. Schubkegel, berufen von mehreren Gemeinden in Webster County, Nebr., wurde am Sonntag Jubilate 1883 von Herrn P. A. Baumhöfener ordiniert.

8. Herr Kandidat Johannes Burmeister, berufen von der Gemeinde bei Sterling, Johnson Co., wurde am 3ten Sonntag nach Trinitatis 1883 durch Herrn P. A. W. Bergt ordiniert.

9. Herr Kandidat Theo. Möllering, berufen von einer kleinen Missionsgemeinde zu Bazile Mills, Knox Co., wurde am 14ten Sonntag nach Trinitatis 1883 von Herrn P. A. Leuthäuser ordiniert.

10. Herr Schulamtskandidat Fr. Hackstedde, berufen von der Ge in Omaha.

II. Aus unserm Distrikt sind ausgeschieden:

1. Herr P. Ph. S. Estel von Pierce folgte einem Ruf in den Illinois-Distrikt.

2. Desgleichen Herr P. J. Kipple von Wahoo.

3. Herr P. M. Bürger, ehedem bei Sterling, trat in den Wisconsin-Distrikt.

4. Herr P. G. Tönjes, Reiseprediger im nordwestlichen Teile unsers Staates, zog in den Westlichen Distrikt.

III. Visitationen und Untersuchungen:

1. Herr Vizepräses Frese hielt Visitation bei Herrn P. J. Catenhusen und dessen Gemeinde, und besuchte amtlich Herrn P. L. Huber.

2. Von mir ſelbſt wurde eine Unterſuchung in der früheren Gemeinde P. Eſtels gehalten. Das Ergebnis war gegenſeitige Verſöhnung und Vereinigung der geſpaltenen Teile. — Auf beſonderen Wunſch hielt ich auch Viſitation bei Herrn P. Biedermann und ſeiner Gemeinde.

Gott, der uns bis jetzt wunderbar geſegnet und beſchützt hat, wolle uns auch fernerhin unter ſeinem Gezelte ſicher wohnen laſſen. Amen.

J. Hilgendorf.

Lehrverhandlungen.

Die Theſen, welche von dem hochwürdigen Herrn Dr. Walther bereits für die Synodalſitzungen vorigen Jahres aufgeſtellt, aber erſt in dieſem Jahre durch Herrn Paſtor Biedermann erläutert und von der Synode beſprochen und angenommen wurden, ſind folgende:

Theſen über die Rechtfertigung des ſündigen Menſchen vor Gott nach dem Evangelium.

Theſis I.

Die Lehre von der Rechtfertigung iſt diejenige Lehre, mit welcher die Kirche ſteht und fällt.

Theſis II.

Das Wort „rechtfertigen" bedeutet in der heiligen Schrift, wenn von der Rechtfertigung der Sünder vor Gott die Rede iſt, eine gerichtliche Handlung Gottes, vermöge welcher der Sünder von Gott für gerecht angeſehen und erklärt wird.

Theſis III.

Die Urſachen, welche Gott bewegen, Sünder für gerecht anzuſehen und zu erklären, ſind: 1. ſeine allgemeine Gnade, und 2. Chriſti allen Menſchen erworbene Gerechtigkeit.

Theſis IV.

Die Mittel, durch welche Gott den Sündern Chriſti Gerechtigkeit anbietet, zueignet und verſiegelt, ſind allein: 1. Gottes Wort, und 2. die heiligen Sakramente.

Theſis V.

Das Mittel, durch welches der Menſch Chriſti Gerechtigkeit ſich zueignet und erlangt, iſt allein der Glaube, welchen der Heilige Geiſt durch das Wort des Evangeliums in ihm wirkt.

Thesis VI.

Die Wirkungen der Rechtfertigung sind: 1. der Friede Gottes, 2. die christliche Freiheit, 3. die Heiligung, und 4. die Hoffnung des ewigen Lebens.

Thesis VII.

Die Eigenschaften der Rechtfertigung sind: 1. daß sie nicht nach und nach, sondern in einem Augenblick geschieht; 2. daß sie vollkommen ist; 3. daß sie bei allen, welche gerechtfertigt werden, gleich ist; 4. daß sie fortdauert; 5. daß sie wieder verloren, und 6. daß sie auch wieder erlangt werden kann.

Thesis VIII.

Der Endzweck der Rechtfertigung ist: 1. der Menschen Seligkeit, 2. Gottes Ehre.

Wenn wir an die Betrachtung irgend einer göttlichen Lehre mit Lust und Freude gehen sollen, so ist es gewiß vor allen Dingen die Betrachtung der Lehre von der Rechtfertigung, die uns von vornherein mit Lust und Freude erfüllt; denn sie ist ja die Quelle alles Trostes.

Aber wie jede göttliche Lehre, so ist auch sie in allen ihren Teilen gegen unsere Natur; unser Verstand kann sich in dieselbe nicht schicken, unserm natürlichen Herzen ist sie geradezu ein Ärgernis. Es ist daher gewiß auch am Platze, daß wir mit ernstem Seufzen um Beistand des Heiligen Geistes an die Betrachtung dieser Lehre gehen, damit wir wirklich den Trost derselben erlangen können. —

Was die Überschrift dieser Thesen betrifft, so ist zunächst zu bedenken, daß es heißt: „Rechtfertigung des *sündigen* Menschen vor Gott nach dem *Evangelium*.“ Wer kein Sünder ist, bedarf der Rechtfertigung nicht, der ist gerecht. Ist nun von der Rechtfertigung des *Sünders* die Rede, so kann nicht von einer Rechtfertigung nach dem *Gesetz* die Rede sein; denn das Gesetz spricht nur die gerecht, die nach demselben wirklich schon gerecht sind. Es kann daher bei dem sündigen Menschen nur von einer Rechtfertigung nach dem Evangelio die Rede sein, von einer Rechtfertigung, die nicht auf Recht, sondern auf Gnade beruht. —

Der Zusammenhang der Thesen ist folgender: Die erste Thesis führt uns vor Augen die hohe Wichtigkeit dieser Lehre, daß es nämlich nicht eine Nebenlehre, nicht eine Lehre von untergeordneter Bedeutung, sondern eine höchst wichtige, ja, die allerwichtigste ist, die Gottes Wort uns offenbart in Bezug auf die Seligkeit des Menschen. Die zweite Thesis giebt sodann an, was wir eigentlich unter dieser Rechtfertigung zu verstehen haben, resp. was das Wort „rechtfertigen“ in der Schrift bedeute. Die dritte sagt, was Gott

bewegt, den Sünder zu rechtfertigen, und giebt somit die Urſachen der Rechtfertigung an. Die vierte Theſis zeigt, auf welche Weiſe die Rechtfertigung zu ſtande komme, nämlich, daß Gott ſie durch die Gnadenmittel anbiete, zueigne und verſiegele. Giebt es Mittel der Darreichung von ſeiten Gottes, ſo muß es notwendig auch ein Mittel geben, damit das, was Gott darreicht, angenommen wird; dieſes wird in der fünften Theſis genannt. Ein ſolches Werk Gottes, wie die Rechtfertigung iſt, kann, wenn es im Menſchen vollzogen iſt, unmöglich ohne herrliche Wirkungen ſein; dieſe werden in der ſechſten Theſis aufgezählt. In der ſiebenten werden die Eigenſchaften der Rechtfertigung genannt. Da endlich Gott kein Werk, alſo auch nicht das der Rechtfertigung, ohne wichtigen Endzweck thut, ſo nennt die letzte Theſis dieſen als einen zweifachen. —

Theſis I.

Die Lehre von der Rechtfertigung iſt diejenige Lehre, mit welcher die Kirche ſteht und fällt.

Es giebt ja Lehren der heiligen Schrift, von denen dies nicht geradezu geſagt werden kann; daher ein Menſch ſelig werden könnte, auch wenn er ſie etwa gar nicht wüßte. Nicht ſo iſt es mit der Lehre von der Rechtfertigung. Mit ihr ſteht und fällt die Kirche, das heißt, dadurch, daß die Lehre von der Rechtfertigung irgendwo im Schwange geht, wird die Kirche daſelbſt „geboren, geſtärkt, erbauet, erhalten und beſchützt". Wo die Lehre von der Rechtfertigung dagegen hinfällt, fällt mit ihr notwendig auch die Kirche hin.

Die Wahrheit dieſer Theſis wird in der heiligen Schrift vielfach bezeugt, und zwar reden davon nicht etwa bloß diejenigen Stellen, in welchen geradezu das Wort „Rechtfertigung" und „rechtfertigen" gebraucht wird, ſondern es geht aus allen Stellen hervor, wo Evangelium gelehrt wird, wo Chriſtus gepredigt wird, wo das durch Chriſtum erworbene Heil verkündigt wird, und dies alles als vornehmſtes und Hauptſtück des Chriſtentums hingeſtellt wird. Eine ſolche Stelle iſt

Mark. 16, 15. 16.: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden." Dieſer Befehl Chriſti iſt eigentlich der einzige, den er ſeinen Jüngern und damit der ganzen Kirche gegeben hat, nachdem er ſein Werk vollendet hatte. Und mit dieſem Befehl will er nichts anderes ſagen, als: Teilt nun aus, was ich zur Rechtfertigung und Seligmachung der Menſchen durch mein Leben, Leiden und Sterben erworben habe, welches alles im Evangelio enthalten iſt, damit dadurch die Kirche gepflanzt und erbauet werde. Indem er befiehlt, ſeine Kirche zu gründen und zu erhalten durch die Predigt des Evangeliums, ſagt er alſo: Mit dieſer Lehre von mir und

meinem Werk, das ist ebensoviel, als: mit der Lehre von der Rechtfertigung, steht und fällt die Kirche. — Eine andere solche Stelle findet sich

Matth. 16, 18.: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." — Der Heiland hat die Jünger zuerst gefragt, wer sie sagen, daß des Menschen Sohn sei. Da tritt Petrus auf und sagt: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, das ist, du bist der verheißene Messias und Erlöser von Sünde und Verdammnis. Darauf antwortet der HErr: Du bist Petrus, du bist der Felsenmann, und auf diesen Fels, dies Wort und Bekenntnis von mir, meiner Person und meinem Amt, gründe ich meine Kirche, so daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Damit sagt er also, daß diese Lehre, welches eben die Lehre von der Rechtfertigung ist, der Grund der Kirche ist, auf welchem sie allein gebaut wird und bestehen kann. Wäre es möglich, daß dieser Fels gestürzt würde, so könnte auch die Kirche gestürzt werden; da er nicht gestürzt wird, so bleibt auch die Kirche. — Ferner gehört hierher

1 Kor. 15, 17. 18.: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren." Vgl. Röm. 4, 25.: „Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket." — Ferner

Apost. 4, 12.: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." Ist in keinem andern Heil, als in Christo, und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, so steht und fällt eben mit der Lehre von ihm die Kirche, in der allein Heil ist und die Menschen selig werden. Christus sagt daher auch von sich selbst

Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich." — Darum sagt ferner auch der Apostel

1 Kor. 15, 3.: „Ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift." Deshalb hat ihnen der Apostel die Lehre von Christo und seinem Werk zuvörderst (eigentlich: vor allen Dingen) gegeben, weil er durch dieselbe auch unter den Korinthern die Kirche pflanzen wollte, und dies durch keine andere Lehre geschehen konnte. — Desgleichen

1 Kor. 2, 2.: „Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein JEsum Christum den Gekreuzigten." Warum denn weiß der Apostel nichts anderes zu verkündigen als ihn? Weil durch ihn und sein Werk allein auch unter ihnen die Kirche gebaut ist und weil, wenn er aufhören würde, dies zu predigen, die Kirche wiederum ersterben müßte.

Was so die heilige Schrift lehrt, das bezeugt unser Bekenntnis, das

bezeugt Luther in vielen überaus herrlichen und kräftigen Stellen, das bezeugen auch andere Lehrer unserer Kirche. Unser Bekenntnis sagt in den Schmalkaldischen Artikeln: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will. Denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus Act. 4, 12. Und durch seine Wunden sind wir geheilet, Jes. 53, 5. Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Pabst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß sein und nicht zweifeln; sonst ist es alles verloren, und behält Pabst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht." (Konkordienbuch, Müller S. 300. St. L. S. 224.) Wie viele Irrtümer waren es doch, die Luther bekämpft hat im Pabsttum! Aber er sagt: In diesem Artikel steht alles. Denn wenn der Pabst diesen Artikel eingeräumt und zugegeben hätte, so wäre er damit eben bekehrt worden. —

Die Apologie der Augsburgischen Konfession sagt: „Dieweil aber solcher Zank ist über dem höchsten, fürnehmsten Artikel der ganzen christlichen Lehre, also daß an diesem Artikel ganz viel gelegen ist, welcher auch zu klarem richtigen Verstande der ganzen heiligen Schrift fürnehmlich dienet und zu dem unaussprechlichen Schatz und dem rechten Erkenntnis Christi allein den Weg weiset, auch in die ganze Bibel allein die Thür aufthut, ohne welchen Artikel auch kein arm Gewissen einen rechten, beständigen, gewissen Trost haben oder die Reichtümer der Gnaden Christi erkennen mag: so bitten wir, Kaiserliche Majestät wolle von dieser großen, tapferen hochwichtigen Sache nach Notdurft und gnädiglich uns hören." (Art. 4. Müller 87. St. L. 64.) — Hier werden einige Stücke angegeben, woraus die hohe Wichtigkeit dieser Lehre folgt. Es wird zuerst gesagt, daß sie gleichsam der Schlüssel zum Verständnis der Schrift ist. Ohne diese Lehre ist und bleibt jedem Menschen die Schrift ein verschlossenes Buch. Diese Lehre ist die Sonne, welche alle Lehren der Schrift hell macht, wie ein Licht in einem dunkeln Hause alles erleuchtet. — So weist sie auch zur Erkenntnis Christi den rechten Weg. Wer darum die Lehre von der Rechtfertigung nicht kennt, kennt Christum noch nicht. — Und was wären wir endlich ohne die Lehre von der Rechtfertigung für trostlose Menschen! Ohne diese Lehre kann einer nicht in Frieden leben, nicht mit Ruhe an den Tod denken und nicht anders als mit Verzweiflung dahinfahren. Manche andere Lehre könnte ein Christ, wenn er sie nicht weiß, entbehren, aber diese Lehre kann er nicht entbehren. —

Luther schreibt: „Dieser Punkt ist das Hauptstück und der Eckstein, der allein die Kirche Gottes gebieret, stärket, erbauet, erhält und schützet, und ohne den kann die Kirche Gottes nicht eine Stunde bestehen." (XIV, 191.) Hier bezeugt Luther, daß die Lehre von der Rechtfertigung es ist, wodurch die Kirche geboren wird. Denn erst

dann ist einer ein Christ, wenn er die Lehre von der Rechtfertigung im Glauben ergriffen hat, und durch dieselbe wird er auch gestärkt. Durch diese Lehre wird also einer ein lebendiger Stein im himmlischen Bau der Kirche Christi. Sie hilft ihm durch alle Anfechtung hindurch und macht das Herz fest in der Gnade. Auch nicht eine Stunde könnte einer ein Glied der Kirche bleiben ohne diese Lehre. Die Lehre von der Rechtfertigung ist es darum, die auch die ganze Kirche erbaut, erhält und beschützt wider alle ihre Feinde.

Luther sagt ferner: „Dieses ist der höchste Artikel unseres Glaubens. Wenn man denselben nun entweder hinwegnimmt, wie die Juden thun, oder aber verfälschet, wie die Papisten, so kann weder die Kirche bestehen noch Gott seine Ehre behalten. Welche Ehre die ist, daß er gnädig und barmherzig ist und daß er uns um seines Sohnes willen die Sünde vergeben und uns selig machen will." (Zu 1 Mos. 21, 17. I, 2163. St. Louiser Ausg. 1441.)

Derselbe: „Ohne diesen Artikel stehet die Kirche nicht. Mahomet hat zwar die Kirche verwüstet und der Pabst die Lehre vom Glauben verdunkelt, aber wo dieser Artikel geblieben ist, daselbst hat Gott seine Kirche erhalten." (Zu Jes. 53, 14. VI, 1156.) — Im Pabsttum war ja die Lehre von der Rechtfertigung greulich verdunkelt; aber es blieben noch Stücke derselben, es wurden die Evangelien verlesen, es war noch da das Vaterunser und die Glaubensartikel, und durch diese Stücke hat Gott sich einen Samen unter seinen Feinden im Pabsttum und so mitten im Antichristentum seine Kirche erhalten.

Derselbe sagt in seiner Warnung an die lieben Deutschen: „Diesen Artikel wollen sie (die Papisten) schlecht nicht leiden; so können wir sein nicht geraten. Denn wo der Artikel weg ist, so ist die Kirche weg und mag keinem Irrtum widerstanden werden, weil außer diesem Artikel der Heilige Geist nicht bei uns sein will noch kann; denn er soll uns Christum verklären. Über diesem Artikel ist die Welt so oft zu Scheitern gangen, durch Sündflut, Wetter, Gewässer, Krieg und alle Plagen. Über diesem Artikel ist Abel erwürget und alle Heiligen, und müssen auch alle Christen drüber sterben. Dennoch ist er blieben und muß bleiben und die Welt immerdar drüber zu Grunde gehen. Also soll sie auch jetzt herhalten und über dem Artikel gestürzt werden; und sollte sie toll und thöricht werden, so soll sie den Artikel lassen stehen und sie darüber in der Höllen Grund fallen. Amen." (XVI, 2015.) Ferner sagt die

Konkordienformel: „Dieser Artikel von der Rechtfertigung des Glaubens (wie die Apologia sagt) ist der vornehmste der ganzen christlichen Lehre, ohne welchen kein arm Gewissen einigen beständigen Trost haben oder den Reichtum der Gnade Christi erkennen mag; wie auch Dr. Luther geschrieben: ‚Wo dieser einige Artikel rein auf dem Plan bleibt, so bleibt die Christenheit auch rein und fein einträchtig und ohne

alle Rotten; wo er aber nicht rein bleibet, da ist's nicht möglich, daß man einigem Irrtum oder Rottengeist wehren möge.' Tom. 5. Jenens. p. 159. Und von diesem Artikel sagt Paulus insonderheit, daß ‚ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert'." (Müller S. 611. St. L. 417.)

Luther schreibt zu Jes. 42, 22.: „Derowegen soll man den Artikel von der Gerechtfertigung, welchen wir heutzutage allein lehren, fleißig lernen und behalten. Denn wenn wir diesen verloren haben, so werden wir keiner Ketzerei, keiner falschen Lehre, wenn sie auch noch so lächerlich und eitel wäre, widerstehen können; wie es unter dem Pabsttum hergegangen ist, da wir solche Dinge gegläubet haben, deren wir uns anjetzo schämen und die uns gereuen." (VI, 827.) — Man muß sich ja oft wundern, daß im Pabsttum Dinge geglaubt werden, die wirklich lächerlich sind; man denke an die Lehre vom Fegfeuer, von den Heiligen, von den Reliquien und dergleichen. Das kommt aber daher, sagt Luther, daß die Lehre von der Rechtfertigung gefallen ist. Wäre die geblieben, so wäre das Pabsttum nie auf diese Thorheiten gekommen.

Derselbe schreibt in der Einleitung zum Brief an die Galater: „Wenn der Artikel, so da lehret, wie man vor Gott sündlos und gerecht wird, verloren wird, so geht zugleich die ganze christliche Lehre dahin, und alle die Menschen, so auf dem ganzen Erdboden sind und diese Lehre nicht haben, die müssen eigentlich entweder Juden oder Türken, Papisten oder Rotten und Ketzer sein." (VIII, 1552.) Diese Lehre macht gerade den Unterschied zwischen der christlichen Religion und allen anderen Religionen. Alle anderen lehren, daß der Mensch gerecht werde wegen der Gerechtigkeit Gottes, die dem Menschen giebt, was ihm gebühret; bloß die christliche Religion lehrt, daß der Sünder nicht wegen Gerechtigkeit, sondern aus der Gnade Gottes, die er bloß durch den Glauben erlangt, gerecht und ewig selig werde. Ist diese Lehre aus der Schrift herausgenommen, so sind alle anderen Lehren nicht mehr christlich, sondern nichts anderes als Abgötterei, was andere Religionen auch lehren, z. B. vom Gebet, Gottesdienst u. s. w.

Derselbe zu Joh. 6, 53.: „Solches behaltet ja euer Lebenlang, daß es alles zu thun ist um den einigen Artikel; welches ich oft wiederhole, und man kann es nicht genug treiben, auf daß man ihn erhalte und wir fein richtig in dem Glauben bleiben, daß man von Christi Fleische habe Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel. Wo diese Lehre auf der Kanzel bleibet, so hat es keine Not, man ist sicher vor allen Ketzern und Irrtümern; dieser Artikel leidet keinen Irrtum bei sich; so ist der Heilige Geist auch dabei, und die solches gläuben, dulden keinen Irrtum. Werden sie aber verführet, so ist es ein gewisses Zeichen, daß sie den Artikel nicht verstanden haben. Hätten sie ihn recht gefasset,

so wären sie nicht betrogen worden." (VII, 2107.) Die Lehre von der Rechtfertigung ist also gleichsam das geistliche Scheidewasser, das alles Irrige trennt und tötet; und er, der diesen Artikel gefaßt, duldet auch keinen Irrtum. Wenn einer verführt wird, sagt Luther, so zeigt dies, daß er die Lehre von der Rechtfertigung nicht gefaßt hat. —

Derselbe über den 117. Psalm: „Wo dies einige Stück rein auf dem Plan bleibet, so bleibet die Christenheit auch rein und fein einträchtig und ohne alle Rotten; sintemal dies Stück allein, und sonst nichts, macht und erhält die Christenheit. Alle andere Stücke mögen bei falschen Christen und Heuchlern auch gleißen; wo es aber nicht bleibet, da ist es nicht möglich, daß man einigem Irrtum oder Rottengeist wehren möge. Das weiß ich fürwahr und habe es versucht alsoviel, daß ich weder der Türken noch Jüden Glauben könnte verlegen, wo ich ohne dies Stück sollte handeln. Und wo auch Rotten aufkommen oder anfahen, da habe du keinen Zweifel, daß sie gewißlich von diesem Hauptstück gefallen sind, unangesehen daß sie mit dem Maule viel von Christo plaudern und sich fast putzen und schmücken. Denn dies Stück läßt keine Rotten aufkommen; sintemal es nicht kann sein, der Heilige Geist muß auch da sein, der nicht Rotten läßt anfahen, sondern Eintracht giebt und erhält." (V, 1697. 98.) — Wer wirklich die Lehre von der Rechtfertigung erkannt hat und auch darin lebt, der kann kein Heuchler sein; und umgekehrt, bei einem Heuchler kann sie unmöglich zu ihrem Recht gekommen sein, wenn er auch andere Artikel glaubt.

Chemnitz sagt ferner: „Dieser Artikel ist gleichsam die Burg und Haupt-Schutzwehr der ganzen christlichen Lehre und Religion; wenn dieser entweder verdunkelt, oder verfälscht, oder umgestoßen wird, so ist es unmöglich, die Reinheit der Lehre in andern Artikeln zu erhalten. Wenn aber dieser Artikel unversehrt bleibt, so fallen von selbst alle Abgöttereien, aller Aberglaube und was es nur für Verfälschungen in allen andern Artikeln geben mag, gleichwie 1 Sam. 5, 1—4., als die Bundeslade in dem Tempel der Philister neben das Götzenbild Dagon gestellt wurde, jenes Bild sogleich weggerückt wurde, und obgleich man es wiederholt an seine vorige Stelle brachte, doch solange die Lade des HErrn da stand, nicht fest stehen konnte, ja, endlich gänzlich zertrümmert wurde." (Loc. II, 200.)

Derselbe: „Desto mehr haben wir uns zu bemühen, daß wir den wahren Sinn und die apostolische Reinheit der Lehre von der Rechtfertigung behalten und auf die Nachkommenschaft fortpflanzen und uns durch keine sophistischen Gaukeleien, weder mit Gewalt noch List, dieselbe entweder entreißen oder verfälschen lassen. Und dies werden wir mit Gottes Hilfe um so leichter ausrichten können, weil wir in die Arbeit anderer kommen, Joh. 4, 38. Denn es war eine unermeßliche und mehr als herkulische Arbeit, aus den dichtesten Finsternissen und aus den scheußlichen Schmutzlachen des Antichrists das wahre Licht hervorzuholen und dem Brunnen Israels die

apostolische Reinheit wiederzugeben, was nicht hätte geschehen können, hätte das angezündete Licht des Wortes nicht vorangeleuchtet. Schändlich und gottlos wäre daher unsere Faulheit, wenn wir das, was uns mit so großer Arbeit und aus so erstaunenswürdiger Güte Gottes aus den prophetischen und apostolischen Grundschriften in diesem Artikel überliefert und gezeigt worden ist, entweder durch nachlässiges Lernen und durch kaltes Lehren verlören oder in den Kämpfen durch eine gewisse Weichlichkeit uns entreißen ließen. Man darf auch nicht denken, daß bei diesem so großen Lichte keine Finsternis zu befahren sei. Denn wir tragen diesen Schatz nicht in eisernen und ehernen, sondern in irdenen Gefäßen, 2 Kor. 4, 7., und in diesem Leben, darin wir wandeln, liegen auf allen Seiten viele Steine des Anstoßes, an welche wir uns bei unserer Schwachheit leicht stoßen. Ich schaudere oft zusammen, daß Luther, ich weiß nicht in welcher Ahnung, sehr oft in seinen Auslegungen des Galaterbriefes und des ersten Buchs Mosis jenes Wort wiederholt: Diese Lehre wird nach unserem Tode wieder verdunkelt werden." (Ib. 201.)

Kromayer sagt endlich: „Daß das Lehrstück von der Rechtfertigung unter allen das fundamentalste (d. h. welches vor allen den christlichen Glauben gründet), zur Seligkeit zu wissen aufs äußerste nötig und in Wahrheit der Mittelpunkt der Theologie sei, dies wird jeder, welcher in der Theologie nicht völlig ein Fremdling ist, ohne Zögern zugeben. Denn wie in dem Nabel oder in der Kuppel einer Wölbung alle Linien zusammenlaufen, so gehen die übrigen Glaubensartikel auf dieses Centrum, auf den Artikel von der Rechtfertigung hin. . . . Denn alles, was wir vom Ebenbild Gottes, von der Sünde, vom freien oder vielmehr knechtischen Willen, kurz, von unserem Elende, und auf der andern Seite vom Gegenmittel, von Christi Person und Amt, von der Buße, vom Glauben, wissen müssen, das bezieht sich auf diesen Artikel, durch welchen wir vor Gott gerecht und selig werden. Hinwiederum bringt alles, was in diesem Artikel von unserem Elend und dem Gegenmittel enthalten ist, nach allen Seiten hin durch alle Artikel. Der Unsterblichkeit würdig ist, was der große Luther vom Artikel der Rechtfertigung zum 21sten Kapitel der Genesis ausgesagt hat: ‚Dieser ist der höchste Artikel unseres Glaubens. Wenn man nun denselben hinwegnimmt, wie die Juden thun, oder aber verfälscht, wie die Papisten, so kann weder die Kirche bestehen, noch Gott seine Ehre behalten. Welche Ehre die ist, daß er gnädig und barmherzig ist und daß er uns um seines Sohnes willen die Sünde vergeben und uns selig machen will.' . . . Dieser Artikel ist zu wissen nötig nicht nur vermöge einer Notwendigkeit des Nutzens, sondern schlechterdings, nicht nur einigen Christen, welche sich an fester Speise freuen, sondern auch den Milchkindern, nicht nur denen, welche Zeit zum Nachdenken haben, sondern auch denjenigen, welche sich auf der Schwelle der Bekehrung und im Schlund des Todes befinden. Denn

‚welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.‘ Röm. 8, 30. Aber wie können die gerechtfertigt werden, welchen es verborgen ist, worin die Rechtfertigung besteht? Wenn man nun die Artikel in fundamentale, nebenfundamentale und außerfundamentale einteilt, so ist dieser der unter allen fundamentalste, dessen Unkenntnis mit Verlust der Seligkeit verbunden ist.“ (Th. posit.-pol. II, 605.) Kromayer gebraucht hier ein anderes Bild als unsere These, um die Wichtigkeit der Lehre von der Rechtfertigung zu erklären. Unsere These stellt sie dar als den Grundstein, auf welchem das ganze Gebäude ruht, Kromayer dagegen als die Spitze eines Domes, in welcher alle Balken verbunden sind. Man könnte sie auch vergleichen mit dem Herzen im Menschen; wenn dieses herausgerissen wird, stirbt der ganze Mensch. Darum sagt auch Kromayer, sie sei notwendig, nicht bloß weil sie nützlich ist, sondern weil ohne sie ein Mensch schlechterdings kein Christ sein kann. Also nicht etwa bloß die Theologen und Pastoren müssen sie wissen, sondern jeder, der ein Christ sein oder werden will. Auch ein Kind von sechs Jahren, das im Glauben lebt, kann nur durch die Lehre von der Rechtfertigung im Glauben leben.

Steht und fällt also mit diesem Artikel die Kirche überhaupt, so steht und fällt damit auch das innere Glaubensleben eines jeden Christen. Mit dem Artikel müssen wir daher leben und er muß in uns leben, und lebt auch in den wahren Christen.

Diese Wichtigkeit der Lehre von der Rechtfertigung bekennen wir denn auch nicht, ohne großen Widerspruch zu erfahren. Den Römischen ist z. B. die Lehre von der Kirche, d. i. vom Pabst, eine viel wichtigere Lehre, als die Lehre von der Rechtfertigung. Nach den Schwärmern steht und fällt die Kirche mit der Lehre von der Heiligung im engeren Sinne und von ihren Gefühlen. Nach den Calviniſten ist die Grundlehre die von der absoluten Erwählung, u. s. w. Die Papisten und sonstige Sekten stellen also die Lehre von der Rechtfertigung in den Hintergrund. Und wenn sie dieselbe auch etwa in ihren Bekenntnisschriften haben, treiben sie sie doch wenig oder gar nicht. Darum wird auch z. B. bei den Römischen wenig gepredigt und meist nur von ihren Ceremonien.

Thesis II.

Das Wort „rechtfertigen“ bedeutet in der heiligen Schrift, wenn von der Rechtfertigung der Sünder vor Gott die Rede ist, eine gerichtliche Handlung Gottes, vermöge welcher der Sünder von Gott für gerecht angesehen und erklärt wird.

Die Rechtfertigung ist eine gerichtliche Handlung Gottes; denn in diesem Akt steht Gott als Richter da, und der Mensch als Verklagter, als Schuldner. Wenn daher das Wort „rechtfertigen“ gebraucht wird im Han-

bei der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, so bedeutet es immer ein Lossprechen, ein Für-gerecht-ansehen, ein Gerechterklären, wiewohl es auch sonst im gewöhnlichen Leben und in der Schrift in einem andern Sinn gebraucht wird. Dies geht hervor aus folgenden Stellen:

Röm. 8, 33. 34.: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Aus dem Gegensatz, der sich hier findet, erkennt man, daß Gerechtmachen nichts anderes ist, als Lossprechen. Es heißt zuerst: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? und beschuldigen heißt soviel als, einem eine Schuld zusprechen, so muß denn notwendig der Gegensatz „gerechtmachen" soviel sein als, von der Schuld lossprechen. Die Schrift redet also von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott ebenso, wie sie von der Gerechtsprechung vor dem weltlichen Gericht redet an Stellen, wie

Jes. 5, 23.: „Die den Gottlosen rechtsprechen um Geschenk willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden."

5 Mos. 25, 1.: „Wenn ein Hader ist zwischen Männern, so soll man sie vor Gericht bringen, und sie richten, und den Gerechten rechtsprechen, und den Gottlosen verdammen."

Spr. 17, 15.: „Wer den Gottlosen rechtspricht und den Gerechten verdammet, die sind beide dem HErrn ein Greuel." Hier sind also wieder diese beiden Gegensätze: verdammen, rechtsprechen; die Schuld zusprechen, von der Schuld lossprechen. Hierzu bemerkt

Dannhauer: „In den Stellen Jes. 5, 22. 23.: ‚Wehe denen, ... die den Gottlosen rechtsprechen (rechtfertigen) um Geschenk willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden'; und Sprichw. 17, 15.: ‚Wer den Gottlosen rechtspricht und den Gerechten verdammt, die sind beide dem HErrn ein Greuel', in diesen Stellen kann ‚rechtfertigen' nicht soviel sein als, dem Gottlosen Gerechtigkeit eingießen; denn wenn der Richter dies thäte, so wäre er nicht ein Greuel." (Hodosoph. IX, 445.) — Ferner sagt die Schrift von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott

Phil. 3, 9.: „Und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird." Hier ist auch von einer Zurechnung die Rede; denn das Wort „rechtfertigen" begreift eben beide Stücke in sich, zum ersten: von Sünden und Schuld lossprechen, zum andern: Gerechtigkeit zusprechen; oder das, was den Sünder verdammt, von ihm nehmen, und das, was ihn gerecht macht, die Gerechtigkeit Christi, zusprechen und schenken.

2 Kor. 5, 21.: ‚Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Hier wird gesagt: Der HErr JEsus hat von keiner Sünde

gewußt, denn er war kein Sünder, wie wir; er ist aber von dem Vater zur Sünde gemacht. Wie ging das zu? So, daß Gott der Vater seinem lieben Sohn unsere Sünde zurechnete. Dafür werden wir in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wie geht das zu? So, daß Gott der Vater uns Christi Gerechtigkeit, wie Christo unsere Schuld, zurechnete, daher er also an uns weiter nichts sieht, als lauter Gerechtigkeit Christi, und wir auch nicht bloß genannt werden Gerechte, sondern die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wie Christus vorher genannt ist Sünde, darum, daß ihm alle Sünden zugerechnet waren. Über diesen Spruch sagt

Scherzer: „Wie Gott Christum für uns zur Sünde gemacht hat, so werden wir durch Christum die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, 2 Kor. 5, 21. Christus ist aber durch Zurechnung für uns zur Sünde gemacht. Also werden auch wir die Gerechtigkeit durch Zurechnung." (System. th. S. 417.)

So versteht darum auch unsere evangelisch-lutherische Kirche das Wort „rechtfertigen", wie hervorgeht aus der

Konkordienformel: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß nach Art heiliger Schrift das Wort ‚rechtfertigen' in diesem Artikel heiße, absolvieren, das ist, von Sünden ledigsprechen. Wer den Gottlosen rechtspricht und den Gerechten verdammet, der ist vor dem HErrn ein Greuel. Item: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet." (Müller 528. St. L. S. 362.) Ferner sagt

Luther: „Derohalben befehle ich euch, daß ihr auf diese Beschreibung der christlichen Gerechtigkeit, so David allhie thut (Ps. 130, 4.), wohl Achtung gebet, und fleißig dieselbe merket, daß das Zurechnen derer Sünden nichts anderes sei, denn Verdammen und Verurteilen; wiederum aber, die Sünde nicht zurechnen nichts anderes sei, denn Lossprechen und für fromm und gerecht Erkennen und Achten; und daß das die christliche Gerechtigkeit sei, wenn uns unsere Sünden nicht werden zugerechnet, sondern vergeben und zugedeckt; wie an einem andern Orte David die Seligkeit beschreibet. Ps. 32, 1. ff. Welcher Beschreibung St. Paulus zu den Römern am 4. V. 7. 8. gedenkt, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben ist, und welchen ihre Sünden bedecket sind. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünden zurechnet. Er spricht aber allhie mit klaren, deutlichen Worten nicht also: Selig ist der Mann, welcher keine Sünde nicht hat, sondern, welchem Gott die Sünde, so er hat, nicht zurechnet. Wie er auch allhier spricht, daß wir dann gerecht sind, so uns der HErr die Sünde nicht zurechnet." (Zu Ps. 130, 4. VI, 2381.)

Menzer: „Wir haben aus der Schrift gelernt, daß das Wort ‚rechtfertigen' ein gerichtlicher Ausdruck ist und die um Christi willen gnädige Lossprechung und zu Gnaden Annehmung eines sündigen, soeben zu strafenden Menschen bezeichnet, so daß er für einen nicht mehr Schuldigen,

sondern Gerechten und Losgesprochenen gehalten wird. Denn jenes Wort begreift drei Stücke: 1. einen Angeklagten lossprechen, daß er nicht gerichtlich verurteilt wird; 2. ihn für gerecht achten und erklären; 3. dem so Gerechtfertigten ein Zeugnis ausstellen und das geben, was den Unschuldigen gehört." (Anthropol. Disp. XXIV, 1326.) Ferner schreibt

Reusch: „Wie die Worte ‚beschuldigen' und ‚verdammen' Röm. 8, 33. 34., gerichtliche und richterliche Ausdrücke sind: so muß auch das entgegengesetzte Wort ‚Rechtfertigung' ein gerichtlicher und richterlicher Ausdruck sein; was auch aus dem Sitz dieser Lehre, Röm. 3. und 4., erhellt. So muß, wenn ‚einen Schuldigen verdammen' heißt, im Gericht ein Urteil wider den Schuldigen fällen, dasjenige, was diesem entgegengesetzt wird, heißen: ein Urteil für ihn oder zu Gunsten des Schuldigen fällen, das ist, ihn lossprechen, da nach den Regeln des Denkens einander Entgegengesetztes zu einer und derselben Gattung gehört." (Annot. in Baieri Compend. S. 750 f.)

Quenstedt: „Das Wort ‚rechtfertigen' wird in einer gerichtlichen Bedeutung in denjenigen Stellen immer gebraucht, wo von der Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott gehandelt wird. Es erhellt dies teils aus der der Rechtfertigung entgegengesetzten Verdammung (siehe Röm. 5, 16. 8, 33. 34.), welche, wie Bellarmin selbst zugesteht, eine gerichtliche Bedeutung hat, so oft sie als eine Handlung Gottes vorgestellt wird; also muß hier auch die der Verdammung entgegengesetzte Rechtfertigung richterlich verstanden werden. Es erhellt dies teils auch aus Christi und des Apostels Auslegung, welchen ‚gerechtfertigt werden' in diesem Handel so viel ist als ‚nicht verdammt, nicht gerichtet werden' Joh. 3, 18., ‚nicht ins Gericht kommen' Joh. 5, 24., ‚mit Gott versöhnt werden' Röm. 5, 10., ‚durch einen fremden Gehorsam gerecht werden' Röm. 5, 19., ‚Vergebung der Sünden empfangen' Act. 10, 43. Wir machen also den Schluß, daß das Wort ‚rechtfertigen' in der Schrift nie bedeute, jemand die Qualität der Gerechtigkeit eingießen, sondern daß es in diesem Artikel nichts anderes bezeichne als, richterlich gerecht darstellen oder gerecht machen durch eine dem Menschen rein äußerliche, und ihrem Subjekt nur von außen den Namen (eines Gerechten) gebende Handlung. Es ist kein Zweifel: in dem Brief an die Römer, welcher vor andern Schriften diesen göttlichen Gegenstand, die gnädige Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott, am weitläufigsten und genauesten behandelt, ist diese gerichtliche die immer stattfindende. Daher wird auch dieser ganze Akt unserer Rechtfertigung vom Heiligen Geist als ein gerichtlicher Prozeß und durch gerichtliche und richterliche Worte beschrieben. Der Schuldige ist der sündige Mensch, Röm. 3, 19.; der Verkläger ist Moses als Gesetzgeber, Joh. 5, 45., und der Teufel. Denn dieser ist ‚der Verkläger unserer Brüder, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott', Offenb. 12, 10. Der Zeuge ist das Gewissen, Röm. 2, 15.; der Advokat oder Fürsprecher und Vertreter ist

Christus, 1 Joh. 2, 1., und der Heilige Geist, Röm. 8, 26.; der Richter aber, sitzend auf dem Gnadenthron, ist Gott, 1 Kor. 4, 4. 2 Tim. 4, 8. Es wird auch ausdrücklich genannt das Gericht, Ps. 143, 2., der Richterstuhl, Röm. 14, 10. 2 Kor. 5, 10., die Handschrift, Kol. 2, 14., die Schuld, Matth. 6, 12. und 18, 24., die Lossprechung, Ps. 32, 2." (Am a. O. II, fol. 738 f.) Hiebei beachte man folgendes. „Advokaten" bezeichnet bei Quenstedt nicht unsere heutigen Advokaten, sondern advocati waren angesehene ehrenhafte Männer, die sich neben den Angeklagten hinsetzten und durch ihre Fürbitte und ihr Ansehen u. s. w. seine Lossprechung bewirkten. — Zum andern: daß Quenstedt sagt, der Thron des Richters sei ein Gnadenthron, also nicht ein Richterstuhl, auf dem er nach Verdienst urteile. Man darf den Begriff „richterliche Handlung" nicht so weit ausdehnen, daß dadurch die Rechtfertigung die Eigenschaft einer Gnadenhandlung verliert. Keine Würdigkeit in uns bewegt Gott zur Rechtfertigung, sondern die bewegende Ursache ist einzig und allein seine freie Gnade in Christo JEsu. Der Glaube ist das Mittel bei der Rechtfertigung, nicht kommt der Glaube als eine gute Eigenschaft des Menschen in Betracht. Vielmehr ist er aller eigenen Würdigkeit gerade entgegengesetzt. Deshalb „durch den Glauben", weil aus freier Gnade, ohne Ansehen menschlicher Würdigkeit.

Es wird die ganze Lehre von der Rechtfertigung auf den Kopf gestellt, wenn man lehrt: nicht allein aus Gnaden, um JEsu willen, durch den Glauben, sondern wegen des Glaubens, so daß der Glaube eine gute Eigenschaft wäre, in Betracht welcher Gott den Menschen rechtfertige. So verderben die Synergisten die Lehre von der Rechtfertigung. Sie schreiben dem Menschen eine Mitwirkung zum Zustandekommen des Glaubens zu, und so ist ihnen auch in der Rechtfertigung der Glaube ein gutes Werk, das Gott bei der Rechtfertigung ansieht und belohnt. — Wenn man die Rechtfertigung mit einem gerichtlichen Vorgang vergleichen will, so muß man sich Gott nicht etwa vorstellen als einen Richter, der nach dem Gesetzbuch richtet, sondern als einen gnädigen König, der einen Missethäter, den ein Unterrichter nach dem Gesetz für des Todes schuldig befunden hat, lossspricht. Das thut er als König, der der allerhöchste Richter ist, der mehr Macht hat, als nach dem Gesetzbuch zu urteilen, dessen Urteil er sonst bestätigen müßte. Diese seine Lossprechung aber ist auch ein Urteil, aber nicht ein solches, wie es der Unterrichter sprechen muß nach dem Gesetzbuch. — Also man bleibe bei dem Ausdruck „richterliche Handlung", aber nur um die römische Irrlehre von einer Eingießung der Gerechtigkeit abzuweisen, dazu ist er von höchster Wichtigkeit.

Bekanntlich erklärt ja der Pabst das Wort ganz anders. Nach römischer Lehre bezeichnet dasselbe nicht eine richterliche, sondern eine physische Handlung, wodurch dem Menschen eine Beschaffenheit eingegossen würde, so daß er durch dieselbe innerlich ein anderer wird. Um es mit

einem Bilde zu bezeichnen: die Rechtfertigung sei eine solche Handlung, wie sie der Arzt vollzieht am Kranken. Derselbe giebt Arznei ein, dadurch wird aus dem Kranken innerlich ein Gesunder, es tritt Heilung ein. Daß dies römische Lehre und Vorstellung von der Rechtfertigung sei, geht hervor aus

den Beschlüssen des Tridentinischen Konzils, in denen es heißt: „Die Rechtfertigung ist nicht eine bloße Nachlassung der Sünden, sondern auch die Heiligung und Erneurung des inneren Menschen durch die freiwillige Aufnahme der Gnade und der Gaben. — Die einzige formale Ursache (das heißt, die Ursache, um welcher willen ein Gerechtfertigter thatsächlich und wirklich gerecht ist und heißt) ist die Gerechtigkeit Gottes, nicht die, durch welche er selbst gerecht ist, sondern durch welche er uns gerecht macht, durch welche wir nämlich von ihm begabt, im Geiste unseres Gemütes erneuert werden und nicht allein für gerecht geachtet, sondern wahrhaftig gerecht genannt werden und es auch sind, indem wir Gerechtigkeit in uns aufnehmen, ein jeder nach dem Maße, welches der Heilige Geist austeilet den einzelnen, wie er will, und nach eines jeden eigener Bereitung und Mitwirkung. Denn obwohl niemand kann gerecht sein, als nur derjenige, dem die Verdienste des Leidens unsers HErrn JEsu Christi zugeteilt werden, so geschieht dies doch in dieser Rechtfertigung des Gottlosen, indem durch das Verdienst desselben heiligsten Leidens die Liebe Gottes in die Herzen derer, welche gerechtfertigt werden, ausgegossen wird und ihnen innehaftet, daher denn der Mensch eben in der Rechtfertigung mit Vergebung der Sünden dieses alles mit eingegossen empfängt, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, durch JEsum Christum, dem er eingepflanzt wird." (Sechste Sitzung.)

Aber die Rechtfertigung bewirkt im Menschen nicht eine physische, sondern eine moralische Veränderung, das heißt, sie bringt den Sünder in ein anderes Verhältnis zu seinem Gott. Vor der Rechtfertigung steht der Sünder seinem Gott feindlich gegenüber, und Gott dem Sünder vermöge seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Durch die Rechtfertigung aber wird der Mensch aus einem Feind Gottes und Knecht des Satans ein Knecht, Freund und Kind Gottes; aus einem Sünder ein Heiliger und Gerechter in den Augen Gottes; aus einem solchen, an dem nichts ist als Greuel und Verdammnis, wird er ein solcher, an dem nichts Verdammliches mehr ist; aus einem Höllenbrand wird er ein Erbe des Himmels. — Dasselbe sagt

Dannhauer: „Die Rechtfertigung ist ein in einem neuen Verhältnis bestehender (moralis), nicht ein eine Umwandlung anzeigender (physicus) Akt, dergleichen derjenige ist, wenn durch einen Arzt ein Kranker gesund, ein Blinder sehend, durch einen Bademeister das kalte Wasser warm gemacht wird, indem das vorige Wesen weggenommen und ein neues eingeführt oder eingegossen wird; sondern ein ein neues Verhältnis bewirkender

(moralis) und richterlicher (Akt), dergleichen derjenige ist, wenn ein Schuldiger ein Freigesprochener, ein Feind ein Freund wird." (Hodosoph. IX, 445.) — Diese Handlung geschieht nicht im Menschen wie die Heiligung, sondern sie ist etwas, das außer dem Menschen geschieht von Gott. Das ist ja ganz gewiß, daß der Mensch, wenn er gerechtfertigt ist, auch ein anderer Mensch wird, aber das geschieht nicht in der Rechtfertigung, sondern in der Heiligung, die mit der Rechtfertigung beginnt und fortgesetzt wird bis zum Tode. — Wider die Römischen sagt

Quenstedt: „Bellarminus wendet ein, Adam habe uns nicht verdammt auf gerichtliche Weise, auch nicht durch Verurteilung, sondern dadurch, daß er die Erbschuld uns eingedrückt habe, so rechtfertige uns auch Christus durch Austilgung der Sünde und Eingießung der Gnade, Röm. 5, 19. — Antwort: Bellarmin begeht den Fehler, daß er den apostolischen Ausspruch über den Vergleichungspunkt ausdehnt. Die apostolische Vergleichung ist diese: Wie die Verdammnis von Adam durch die Sünde, so ist die Rechtfertigung von Christo durch den Gehorsam. Und weiter geht der Apostel nicht, da er von der Art der Zueignung im Vorhergehenden gelehrt hat, nämlich, daß uns Christi Gerechtigkeit durch den Glauben zugerechnet werde, Kap. 3. und 4., die Sünde Adams aber durch die fleischliche Geburt auf uns fortgepflanzt werde." (Am a. O. II. fol. 763 f.)

Osiander: „Wie in anderen Gerichten, wenn der Verbrecher vor das Gericht gestellt und gerechtfertigt wird, demselben nicht die Beschaffenheit der Gerechtigkeit eingegossen, sondern er entweder losgesprochen oder verurteilt wird: so verhält sich die Sache auch hier." (Colleg. th. V, 64.)

Derselbe: „Der Mensch wird vor Gott gerechtfertigt als einer, welcher keine eigene Gerechtigkeit hat (Phil. 3, 9.); also wird er in einem gerichtlichen Sinn des Wortes gerechtfertigt. Denn wenn er keine Gerechtigkeit hat, so wird er nicht durch eine innerliche Veränderung (physice) gerecht gemacht, sondern in einem gerichtlichen Sinne, weil er losgesprochen wird, mag er immerhin schuldig sein." (Am a. O. S. 64 f.)

Es ist überaus wichtig, zu erkennen, daß die römische Lehre von der Rechtfertigung ein greulicher Irrtum ist. Wenn Rom recht hätte, könnte der Sünder nie so gerecht werden, als er sein muß. Wenn die Rechtfertigung eine solche Handlung wäre, wodurch der Mensch innerlich heil und gesund wird, so könnte der Sünder nie wissen, ob er so heil und gesund ist, daß er von Gott aufgenommen wird. Er fühlt ja, daß die Krankheit der Sünde ihm anhängt, und er kann deshalb auch nie gewiß werden, ob er selig wird. Ist aber die Rechtfertigung eine richterliche Handlung, vermöge deren Gott den Sünder lossprícht von Schuld und Strafe, und ihm zuspricht alle Gerechtigkeit, deren er bedarf, um vor Gottes heiligem Richterstuhl zu bestehen, so bleibt dem, der die Rechtfertigung erfahren hat, kein Zweifel übrig, er kann sicher und gewiß sein: Meine Schuld ist von mir genommen, ich stehe vollkommen rein und heilig vor ihm, selbst Er mit

seinen Feueraugen sieht nichts an mir, er kann nicht nur, er muß mich in den Himmel nehmen, weil er gerecht ist, während es vorher hieß: weil er gerecht ist, muß er mich in die Hölle werfen.

Gerade dieselben Gedanken aber, wie die Römischen, haben auch die Schwärmer von der Rechtfertigung. Dieselben wenden sich damit gegen uns Lutheraner, daß sie sagen: Ihr bildet euch ein, ihr könntet vor Gott gefällig und seine Kinder werden ohne Heiligung. — O nein, sagen wir, Rechtfertigung und Heiligung müssen geschehen, aber wenn auch beide zugleich geschehen, so sind sie doch verschieden. Daher wird ein Sünder von Gott angenommen nur durch die Rechtfertigung und nicht durch die Heiligung. — Aber, sagen sie, wie kann das sein? der Glaube heiligt auch, wie könnt ihr denn doch sagen, daß der Mensch nicht darum angenommen wird, weil er die Heiligung erfahren hat? Ihr dürft ja nicht die beiden Stücke trennen, die eng verbunden sind. Antwort: Wohl ist es wahr: der Glaube hat beide Kräfte, erstlich die, den HErrn Christum zu ergreifen, und auch die, das Herz zu reinigen, und beide kann man auch nicht von einander scheiden. Und doch ist es sehr gut möglich, daß von zwei unzertrennlichen Kräften die eine etwas wirkt, was die andere nicht mit wirkt. Um ein Beispiel zu geben: Das Feuer hat zwei Kräfte: es verzehrt etliche Dinge und macht hell. Diese beiden Dinge sind beim Feuer ganz unzertrennlich. Aber daß ein Stück Papier, welches ich ins Feuer halte, zu Asche wird, kommt von der Kraft, die brennt, nicht von der, die hell macht. So ist es auch mit beiden Kräften des Glaubens. — Mit einem andern Vergleich könnte man sagen: Der Glaube hat zwei Hände; mit der rechten ergreift er Christum und eignet sich ihn an; mit der linken nimmt er einen Besen und reinigt und fegt das garstige Herz. Beides geschieht, aber nicht beides macht gerecht, sondern nur insofern macht der Glaube gerecht, als er Christum ergreift, nicht insofern er heiligt. — Die Sekten sind also mit den Römischen merkwürdig einig. Darum sagt Luther, daß der Pabst und die Rotten und Sekten, so weit sie auch auseinander zu gehen scheinen, doch mit den Schwänzen zusammen gebunden sind, wie ein Rattenkönig.

Thesis III.

Die Ursachen, welche Gott bewegen, Sünder für gerecht anzusehen und zu erklären, sind: 1. seine allgemeine Gnade und 2. Christi allen Menschen erworbene Gerechtigkeit.

Es ist, wie aus dem Gesagten hervorgeht, die Rechtfertigung des Sünders vor Gott ein überaus wunderbarer Vorgang. Dieselbe muß darum auch ganz wunderbar hohe und herrliche Ursachen haben. Ohne Ursachen thut ja Gott nichts. Nun fragt sich's: Welches sind denn die Ursachen, weshalb Gott den Sünder, der doch schuldig ist, von Schuld lossspricht?

weshalb er den, der in die Hölle gehört, aus der Verdammnis herausreißt und in den Himmel bringt? Die Ursachen liegen nicht im Menschen, sondern in Gott. Welches sie sind, sagt unsere Thesis. Zwei Ursachen sind es nach derselben, welche Gott bewegen, den Sünder zu rechtfertigen. Die erste ist seine allgemeine Gnade. Was ist aber Gnade? Es ist die Liebe und das Wohlwollen Gottes, des höchsten Herrn und Königs, gegen den Geringen und Niedrigen und des Heiligen und Gerechten gegen den Schuldigen. Zwischen Gleichgestellten kann von Gnade nicht die Rede sein, ebensowenig auf seiten eines Richters gegen einen Unschuldigen; wohl aber auf seiten eines Höhergestellten gegen einen Niedrigen und Geringen und auf seiten eines Richters gegen einen mit Schuld Beladenen. Und solche Gnade findet sich in Gott und ist die erste Ursache, welche ihn bewegt, Menschen für gerecht zu erklären. Wäre Gott nur gerecht und heilig, so könnte von Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden in Ewigkeit nicht die Rede sein. Aber er ist ebenso gnädig als heilig und gerecht, und daher kommt's, daß er aus ewigem Erbarmen, da er den Fall des Menschen voraussah, den Ratschluß faßte, den Sünder wieder zu retten. Und dieses Erbarmen fühlt er nicht bloß gegen einen besonderen Teil der Menschheit, etwa gegen besondere Lieblinge unter den Menschen, die er allein rechtfertigen wolle, welches ja die schreckliche, gotteslästerliche Lehre der Calvinisten ist, die aber unsere jetzigen Gegner leider wider besseres Wissen und Gewissen uns in die Schuhe schieben wollen. Nein, seine Gnade ist nicht eine partikuläre, die nur einem Teil der Menschen sich zuwendete, sondern eine allgemeine, das ist, eine solche, die über alle Menschen geht und sich ihnen zuwendet. Gottes Herz schlägt mit demselben Wohlwollen gegen alle Menschen. Dieselbe Gnade und Wohlwollen wohnt in seinem Herzen gegen einen Judas und Saul wie gegen einen Petrus und Johannes; gegen das größte Scheusal von einem Menschen, der der Abschaum von der Welt ist, den jeder mit Fußtritten von sich stoßen möchte, hat er, der gnädige Gott, dasselbe Wohlwollen und dieselbe Gnade, wie gegen den Heiligsten. Das lehrt und versichert uns die Schrift an vielen Stellen, als: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt"; „Also hat Gott die Welt geliebet" ꝛc.; „Gott will nicht, daß jemand verloren werde", und andere. — Daß diese Gnade aber die erste Ursache ist, weshalb Gott einen Menschen rechtfertigt, lernen wir aus Schriftstellen, wie folgende.

Röm. 3, 24.: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist." Verdienst und Gnade stehen einander gegenüber. Die Ursache unserer Rechtfertigung liegt demnach nicht in uns und unserem Verdienst, sondern außer uns in der Gnade Gottes.

Eph. 1, 5. 6.: „Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Ge-

liebten." Aus dieser Stelle sehen wir sonderlich, daß auch durch die Rechtfertigung seine Gnade sich verherrlicht hat. Sie muß also die Rechtfertigung bewirkt haben.

Eph. 2, 4. 5.: „Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden)." Werden wir aus Gnaden selig, so werden wir auch aus Gnaden gerecht, denn Gerechtigkeit und Seligkeit müssen dieselben Ursachen haben.

Tit. 3, 4. 5.: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes." Hier werden in Bezug auf unsere Gerecht- und Seligmachung entgegengesetzt unser Werk und Gottes Barmherzigkeit. Gottes Barmherzigkeit aber ist hier soviel als Gottes Gnade.

Luther sagt hierüber: „Gnade und Gabe sind des Unterschiedes, daß Gnade eigentlich heißt, Gottes Huld oder Gunst, die er zu uns trägt bei sich selbst, aus welcher er geneigt wird, Christum und den Geist mit seinen Gaben in uns zu gießen; wie das aus dem 5. Kap. V. 15., klar wird, da er spricht: ‚Gnade und Gabe in Christo' u. s. w. Ob nun wohl die Gabe und der Geist in uns täglich zunehmen und noch nicht vollkommen sind, daß also noch böse Lüste und Sünde in uns überbleiben, welche wider den Geist streiten, wie er sagt Röm. 7, 14. Gal. 5, 17. und wie 1 Mos. 3, 15. verkündigt ist der Hader zwischen des Weibes Samen und der Schlangen Samen; so thut doch die Gnade so viel, daß wir ganz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden. Denn seine Gnade teilet und stücket sich nicht, wie die Gaben thun, sondern nimmt uns ganz und gar auf in die Hulde um Christi, unsers Mittlers und Fürsprechers, willen und um das die Gaben in uns angefangen sind." (Vorrede zu Pauli Brief an die Römer. XIV, 113 f.)

Melanchthon: „Was die Lehre belanget, stehet's also: Eck cavilliert das Wort ‚sola', wenn wir sagen, der Mensch werde allein durch den Glauben gerecht. Doch hat er die Lehre an sich selbst nicht verdammet, sondern sagte, daß die Unerfahrenen sich ärgerten. Denn ich habe ihn gezwungen zu bekennen, daß die Gerechtigkeit dem Glauben recht zugeeignet werde. Doch hat er gleichwohl begehret, wir sollten also schreiben, daß der Mensch durch die Gnade und den Glauben gerecht werde. Das habe ich nicht widerfochten, aber der Narr versteht das Wort Gnade nicht." (Schreiben an Luther d. d. 22. August 1530. Siehe Luthers Werke XVI, 1694.). Luther antwortete hierauf dem Melanchthon: „Du schreibst, Eck sei von dir gezwungen worden zu gestehen, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt werden; o hättest du ihn doch gezwungen nicht zu lügen!"

(Luthers Briefe von De Wette IV, 145.) Allein durch den Glauben ist ebensoviel als aus Gnaden, denn was aus Gnaden geschenkt wird, kann ich nur durch den Glauben annehmen, wie der Apostel sagt Röm. 4, 16.: Die Gerechtigkeit muß durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden. — In unserm Gesangbuch haben wir auch viele herrliche Lieder darüber, daß wir aus Gnaden gerecht werden, als No. 234. 237. und 240.

Nun entsteht die Frage: Wie ist's möglich, daß Gott dem Sünder gnädig sein kann? steht nicht seine Gerechtigkeit im Wege?

Hiermit kommen wir auf die andere Ursache der Rechtfertigung des Sünders. Diese andere Ursache ist Christi allen Menschen erworbene Gerechtigkeit. Stellen wir uns einen Schuldner vor, der vor Gericht steht. Der kann nicht frei gelassen werden, wenn seine Schuld nicht bezahlt wird. Kommt nun aber ein Bürge und sagt: Der arme Mensch ist so viel schuldig und hat keinen Heller zu zahlen, ich will seine Schuld bezahlen, und sagt der Richter dann zum Schuldner: Gut, um des willen, weil die Schuld bezahlt ist, bist du frei: so ist der Richter nicht ungerecht. So ist es auch hier. Christi Gerechtigkeit aber ist es, um welcher willen Gott Sünder rechtfertigt. Nicht seine wesentliche Gerechtigkeit, die er von Ewigkeit hat, das ist für uns eine schreckliche; sondern die, welche er uns durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam erworben hat, wodurch er das Gesetz vollkommen erfüllt, die auf uns liegende Schuld getilgt und unsere verdiente Strafe getragen hat. Diese Gerechtigkeit ist die Ursache, warum Gott uns freispricht. Als Christus am Kreuz rief: Es ist vollbracht, da sagte er: Die Gerechtigkeit ist nun der Menschheit erworben, und Gott rief vom Himmel herab: Ihr Sünder seid gerecht. Als Christus auferstand vom Tode, da wurde diese Rechtfertigung über die ganze Sünderwelt öffentlich erklärt und ausgesprochen. Denn wie die Gnade allgemein ist, so hat auch Christus sein Lösegeld und seine Gerechtigkeit nicht bloß für einige Menschen eingelegt, wie die Calvinisten sagen, sondern für alle Menschen. Es hätte dadurch also ebensowohl ein Judas gerecht und selig werden können als irgend ein anderer. Es kann keiner weder jetzt, noch am jüngsten Tage noch in der Hölle sagen: Mir ist keine Gerechtigkeit erworben, sonst wäre ich auch im Himmel. —

Daß das Verdienst Christi ebenfalls die Ursache unserer Rechtfertigung ist, beweisen wir mit folgenden Schriftstellen.

2 Kor. 5, 21.: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Aus diesem Spruch haben wir bei der zweiten Thesis gelernt, was „rechtfertigen" heißt, und hier lernen wir daraus, was die Ursache der Rechtfertigung sei, nämlich, Christi Verdienst; ohne die von ihm erworbene Gerechtigkeit könnten wir nicht die Gerechtigkeit sein, die vor Gott gilt.

1 Kor. 1, 30.: „Welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung." Ist Christus

uns zur Gerechtigkeit gemacht, so muß er die Ursache unserer Rechtfertigung sein.

Röm. 5, 18. 19.: „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden viel Gerechte." Hier lehrt der Apostel auch, daß durch Eines, nämlich durch Christi, Gerechtigkeit die Gerechtigkeit über Viele komme.

2 Kor. 5, 14.: „Wir halten, daß, so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben." Eine kurze, aber köstliche Stelle. Einer ist für alle gestorben, heißt, Einer ist anstatt aller gestorben. Ist Einer anstatt aller gestorben, so ist das dem Recht und der Wirkung nach vor Gott ebenso, als wären alle gestorben. Christus starb für unsere Schuld, die er auf sich genommen hatte. Dadurch hat er die Schuld getilgt und das Gesetz und die Gerechtigkeit Gottes zufrieden gestellt. Das ist nun in Gottes Augen so, als ob wir alle unsere Schuld durch unseren eigenen Tod getilgt hätten. Und von Christi Leben gilt ganz dasselbe; es ist so, als ob wir alle heilig gelebt hätten. Wenn man das glauben könnte, wie man sollte und wie Gott es geglaubt haben will, dann würde man immer in Sprüngen gehen, keine Anfechtung könnte dann das Herz einnehmen. — Über Christi Gerechtigkeit als Ursache unserer Rechtfertigung schreibt

Luther: „Dieser Spruch ist ewiglich wahr Ps. 5, 6.: ‚Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen oder Sünde gefällig ist.' Denn ob er gleich die Heiligen annimmt, die doch noch Sünde an ihnen haben, so nimmt er sie doch nicht ohne eine große Bezahlung an: Christus hat müssen Opfer werden, um welches willen uns Gott annimmt und schonet, so lange wir im Glauben bleiben und wenn wir im Glauben bleiben." (Bedenken von den Sünden der Auserwählten. 1536.)

Quenstedt bekämpft die Einwendungen, welche die menschliche Vernunft wider diese Lehre macht. Er schreibt: „Socinus wendet ein: ‚Es giebt niemand, welcher ihm angethane Beleidigungen und gegen ihn verwirkte Schulden nicht mit vollstem Rechte schenken und vergeben könnte, ohne dafür eine wahre Genugthuung erhalten zu haben. Wollen wir Gott daher nicht weniger zugestehen, als den Menschen zugestanden werde, so müssen wir allerdings bekennen, daß uns Gott mit Recht unsere Sünden habe verzeihen können, ohne dafür eine wahre Genugthuung erhalten zu haben.' Antwort: 1. Man muß zwischen der absoluten und der geordneten und im Wort geoffenbarten Macht Gottes unterscheiden. Hier wird nicht gefragt, was Gott absolut gekonnt habe (ob er nämlich die Sünden ohne Genugthuung habe erlassen können), sondern was er gewollt und wie er sich geoffenbart habe. Es ist nicht nötig, von der Macht Gottes zu disputieren, wo sein Wille aus der Offenbarung am Tage liegt. 2. Was

den Beweis betrifft: ‚Wenn es jedem Menschen erlaubt ist, erfahrene Beleidigungen ohne Genugthuung zu vergeben, so muß es auch Gott erlaubt sein', so leugnen wir das Vorhergehende und das Folgende. Jenes, weil es eine andere Bewandtnis hat mit dem Menschen, eine andere mit Gott, welcher der höchste Richter des ganzen Universums ist; dieses, weil die Obrigkeit nicht freie Hand hat, des Schwertes sich zu bedienen oder sich nicht zu bedienen, die gegen die öffentliche Gesellschaft begangenen Unbille zu rächen oder nicht zu rächen. . . . Von der Schuld im eigentlichen Sinne auf die Schuld im uneigentlichen und figürlichen Sinne (dergleichen die Sünde ist) gilt kein Schluß. . . . Man muß auch zwischen einem Gläubiger, der ein Privatmann und es in Geldsachen ist, und einem Gläubiger, der eine öffentliche Person und ein Richter ist, unterscheiden, denn letzterer ist ein Wächter des Gesetzes und vermöge seines Amtes ein Vollstrecker der Gerechtigkeit. Wenn dieser den Übertretern nicht zürnt und auf keine Strafe dringt, so ist er damit ungerecht, nicht mildthätig. Dessen zu geschweigen, daß Gott in Vergebung der Sünden nicht den Charakter eines bloßen Gläubigers, sondern vielmehr eines höchst gerechten Richters hat." (Am a. O. II, 436.) — Socin war ein rationalistischer Irrgeist, der auch gegen die Wahrheit stritt, daß Gott nur rechtfertigen könne, wenn die Sünde durch ein blutiges Opfer getilgt sei. Was Socin sagt, ist ganz einleuchtend für die menschliche Vernunft. Es findet sich wohl in jedes Menschen Kopf die Frage: Wozu ist es nötig und wie kann Gott so grausam sein, daß er den Tod seines Sohnes fordert, um uns zu Gnaden annehmen zu können? Aber es sind Gedanken des eigenen Herzens, nicht solche, die uns in Gottes Wort geoffenbart wären. Nach dem, was Gott absolut gekonnt hat, können wir diese Sache nicht beurteilen; aber danach müssen wir urteilen, was er gewollt hat, und welchen Willen er geoffenbart hat im Wort, und das ist der, daß er die Sünde nicht vergeben wolle ohne Genugthuung. Wenn man nicht bei diesem geoffenbarten Willen bleiben wollte, so würde man den verborgenen Gott erforschen wollen, und das ist Vermessenheit. — Auf die Einwendung Socins sagt Quenstedt: Man kann von Menschen manches erwarten, was man von Gott nicht erwarten kann. Ja, selbst die Obrigkeit, ein menschlicher Richter hat nicht Macht, eine Schuld zu erlassen oder nicht zu erlassen. Maßt er sich diese Macht an, so ist er ungerecht. Nun wäre Gott, der höchste Richter, auch ungerecht, wenn er so die Schuld erlassen würde. Darauf wendet Socin wiederum ein: Wenn man einen Schuldner hat, so ist es nicht ungerecht, ihm die Schuld zu erlassen. Quenstedt erwidert, es sei ein Unterschied zu machen zwischen Schuld und Schuld. Schuld im eigentlichen Sinne wäre etwa eine Geldschuld, die kann erlassen werden ohne Genugthuung, und es kommt bloß in Betracht die Güte, mit der man handelt, die nach Ermessen handeln kann, weil ihr kein Gesetz im Wege steht. Aber bei dieser Schuld im uneigentlichen Sinne, wie sie der Sünder gegen Gott hat, kommt nicht bloß die

Güte, sondern auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in Betracht, die sich in ebenso vollkommenem Maße in Gott finden als seine übrigen Eigenschaften, um welcher willen er nicht wider das Gesetz handeln kann, die auch nicht verletzt werden können, ohne daß Gott sein Wesen aufgiebt. — So zeigt es sich denn, daß dieser so scharfsinnig scheinende Einwurf auch schon vor der menschlichen Vernunft thöricht ist. — Ähnlich schreibt auch

Gerhard: „Man bemerke wohl, daß in der Vergebung der Sünden (oder Rechtfertigung) nicht nur Gottes Barmherzigkeit hervorleuchte, sondern auch seine Gerechtigkeit. Denn die Sünde vergiebt er nicht ohne Grund, als ob er dieselbe nichts achtete; auch nicht ungerechterweise, als ob er dieselbe liebte; auch nicht unwissentlich, als ob er sie nicht kennete oder in der Abschätzung derselben sich täuschte, sondern in Ansehung der vollständigen von Christo geleisteten, durch den Glauben von den Gläubigen ergriffenen Genugthuung." (Annotatt. in ep. ad Rom. p. 216.) —

Es muß auch erwähnt werden die Gegenlehre, welche sich findet teils bei den Papisten, teils bei den Sekten.

Die Pabstkirche lehrt ganz falsch von der Gnade. Die Schrift lehrt, sie sei das Wohlwollen Gottes gegen die armen gefallenen Sünder. Die Papisten sagen: „Unter Gnade ist nicht zu verstehen Gottes gnadenvolles Wohlwollen, sondern eine in die Seele ausgegossene Gabe und in derselben haftende Fertigkeit, Gutes zu thun." Gottes Gnade sei also nicht etwas, das außer uns in Gott liege, sondern etwas, das in uns ist. Das Interesse, das der Pabst bei dieser Irrlehre hat, ist: Er will nicht aus reiner freier Gnade den Menschen gerecht sein lassen, sondern immer durch etwas, das im Menschen selber sich findet. Aber daß diese römische Lehre falsch ist, geht schon aus dem einzigen Spruch hervor (Röm. 3, 24.): „Sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade." Der Gegensatz zeigt es. Denn etwas durch Verdienst erlangen heißt, es deshalb erlangen, weil man eine gestellte Bedingung erfüllt, also etwas Gefordertes geleistet hat. Bekommt einer einen Dollar für seine Arbeit, so hat er ihn verdient. Gnade aber ist etwas, das man nicht verdient. Deshalb heißt „ohne Verdienst" auch im Griechischen δωρεάν, „geschenkweise". Schon dies eine Wort schlägt die Römischen ganz und gar.

Ebenso leugnen die Papisten, daß die allgemeine Gnade Ursache der Rechtfertigung sei. Denn sie setzen Ursachen im Menschen, das sind allerlei von Gott gebotene oder selbst erwählte Werke, Verdienste der Heiligen, Leiden hier im Leben oder dort im Fegfeuer. Das ist aber offenbar die greulichste Lehre im Pabsttum. Dadurch wird nicht nur dem Menschen aller Trost, sondern auch unserm HErrgott seine Ehre geraubt; was ihm allein gebührt, wird dem Menschen beigelegt. —

Was die Sekten betrifft, so sind sie in diesem Artikel ja alle irrig. Sie lassen zwar auch den Lehrsatz gelten, daß der Mensch aus Gnaden um des Verdienstes Christi willen gerecht werde, allein nichts als der Wortlaut sin-

det sich bei ihnen. Wenn man den Schwärmern und Sekten vorwirft, sie lehrten falsch von der Rechtfertigung, so wollen sie sich sehr dagegen verwahren, und es ist wahr: sie gebrauchen dieselben Worte, wenn sie einmal kurz davon reden. Aber wenn man genau zusieht, wie sie von den Lehren reden, die hierbei in Betracht kommen, dann tritt ihre eigentliche Meinung zu Tage. Z. B. wenn man ihre Lehre von Christi Person weiter verfolgt, so sieht man klar, daß sie auch in der Lehre von der Rechtfertigung nicht recht lehren können. Hauptsächlich aber ist es die Lehre von den Gnadenmitteln, die dies zeigt. Denn die sind ihnen leere Dinge, die nichts geben und wirken können. Auch sonderlich ihre Praxis verrät ihre irrige Meinung von der Rechtfertigung. Weisen sie etwa den armen Sünder in diese Lehre hinein, stracks zu Christo hin? Nein, sondern sie sagen: Du mußt so lange beten, ringen und kämpfen, bis du fühlst, daß du durchgedrungen bist und Gott dir gnädig ist, und so bauen sie auf andere Ursachen ihre Rechtfertigung als die von Gottes Wort uns gezeigten.

Es sagen auch Manche: Allerdings vergiebt Gott die Sünde um Christi willen. Aber dies meinen sie nicht so, daß Gott um seines Verdienstes willen es thue, sondern weil Gott seinen Sohn so liebe, und weil der Fürbitte für uns einlege. Es wäre also die Rechtfertigung nach ihrer Lehre nicht eine Lossprechung von Schuld um des Verdienstes Christi willen, sondern ein Übersehen unserer Schuld von seiten Gottes aus Liebe zu Christo.

Thesis IV.

Die Mittel, durch welche Gott den Sündern Christi Gerechtigkeit anbietet, zueignet und versiegelt, sind allein: 1. Gottes Wort und 2. die heiligen Sakramente.

Gottes Gnade und Christi Verdienst sind also die Ursachen unserer Rechtfertigung, und damit der Schatz, der vorhanden ist und dazu dient, uns Menschen zu rechtfertigen. Ist ein Schatz vorhanden, so handelt es sich vor allen Dingen darum, daß man ihn bekomme; denn was nützt er mir, wenn er noch so groß und herrlich ist, ich ihn aber nicht erlangen kann? Wie bekomme ich nun diesen Schatz der Gnade Gottes und des Verdienstes Christi, welches die Ursachen der Rechtfertigung sind, die mich aber nicht für meine Person rechtfertigen, wenn ich sie nicht erlange? Darauf antwortet die vierte These.

Gott, und Gott allein, ist es, der uns das, was uns zu unserer Rechtfertigung erworben ist, anbieten, zueignen und versiegeln kann. Wie macht's nun Gott, daß dieser köstliche Schatz uns überreicht werde? Die Thesis sagt: Er bietet ihn allen Sündern an, das ist das erste. Zum andern: Er eignet ihn uns auch an oder zu. Und zum dritten: Er versiegelt

ihn auch noch allen denen, die ihn haben, das heißt, er macht ihn gewiß; denn Siegel sind dazu da, daß sie ein Dokument bestätigen. Thut Gott das nun auf unmittelbare Weise vom Himmel herunter und so, daß die, an denen er dies gethan hat, es nur innerlich fühlen? Nein, sondern es geschieht durch äußerliche, hörbare und sichtbare Mittel, durch das Wort Gottes und durch die heiligen Sakramente. Gottes Wort ist hier das Evangelium. Denn das Gesetz bietet nichts an, sondern droht, straft und schreckt nur. — Daß das Evangelium uns Gottes Gnade und Christi Verdienst anbietet, zueignet und versiegelt, lernen wir aus

Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben." Das Evangelium ist also nicht, wie es die Sekten sich vorstellen, ein leeres Wort, das zwar etwas sagt, aber nichts giebt; nicht ein totes Wort, wodurch kein Leben gewirkt wird, sondern es ist eine Kraft, und zwar eine Kraft Gottes. Und was wird durch diese Kraft ausgerichtet? Sie macht selig alle, die daran glauben. Macht sie selig, so kann das nicht anders zugehen, als daß sie das mitteilt, was selig macht, nämlich, daß sie die Gnade Gottes und die Gerechtigkeit Christi schenkt. Denn sonst ist keine Seligkeit möglich und denkbar; solange ich nicht gerecht bin, kann ich auch nicht selig sein. — Es ist das höchst wichtig, daß man das Wort und die Sakramente betrachte nicht als leere, sondern als gefüllte Gefäße, als solche Mittel, die die Gnade in sich fassen und mitteilen. Wie auch Luther sagt: Die Worte geben, was sie sagen und wie sie lauten, ebendeswegen, weil das, was sie sagen, von Gott in sie hineingelegt ist.

Joh. 15, 3.: „Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe." Der HErr Christus sagt zu seinen Jüngern, sie seien rein, und zwar nicht am Leibe, sondern von Sünden und Schuld losgesprochen. Wodurch? Um des Worts willen; durch dies Wort, das er ihnen verkündiget hat und das sie ergriffen haben. — Diese Stellen also zeigten, daß durch das Evangelium der Mensch gerechtfertigt werde. Folgende beweisen, daß dies auch durch die Sakramente geschehe.

1 Petr. 3, 21.: „Welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung JEsu Christi." Der Apostel hatte von der Sündflut geredet und gesagt, daß durchs Wasser derselben acht Menschen erhalten worden seien. Dies überträgt er auf die Taufe. Also ganz deutlich sagt der Apostel: Das Wasser der Taufe macht uns selig. Es thue nicht den Unflat am Fleisch weg, sondern den Unflat des Herzens, indem durch die Taufe der Bund eines guten Gewissens aufgerichtet werde. Das gute Gewissen bekommt man, wenn man losgesprochen wird von Schuld und Strafe. Das geschieht also durch die Taufe. Da lernen wir sie anders ansehen, als wenn wir auf das sehen, was die Schwärmer davon sagen, daß sie nichts sei, als ein äußerliches

Zeichen, wie wenn der Schäfer seine Schafe mit Rötel zeichnet und sie dadurch äußerlich kennbar macht. — Wie kann denn aber das Wasser der Taufe selig machen? Darauf antwortet unser Katechismus: „Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist." Also hat das Wasser diese Wirkung, weil mit demselben das Wort verbunden und im Wort die Gnade ist.

Gal. 3, 27.: „Wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Hier wird eine andere Figur gebraucht, die dieselbe Sache erklärt und deutlich macht, nämlich das Bild eines Kleides, womit man den Leib bedeckt und Schmutz und Blöße zudeckt. Wir ziehen in der Taufe Christum und sein Verdienst an, wodurch aller Sündenschmutz und alle Schulden zugedeckt, wir also gerechtfertigt werden.

Eph. 5, 26. 27.: „Auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich." Hier ist „reinigen" soviel als „rechtfertigen". Denn der Apostel sagt: „Auf daß er sie ihm selbst darstellete" u. s. w. An sich ist noch die Sünde vorhanden, aber vor Christo steht die Gemeine vollkommen rein und heilig da, vermöge der Rechtfertigung durch die Taufe. Das kann nicht die Heiligung im engeren Sinne sein; denn die ist weder eine zugerechnete noch auch eine vollkommene.

Hesek. 36, 25. ist von diesem Gnadenmittel schon geweissagt: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit; und von allen euren Götzen will ich euch reinigen."

Daß auch das heilige Abendmahl ein solches Mittel ist, wodurch Gott seine Gnade und Christi Gerechtigkeit zur Rechtfertigung zueigne und versiegle, erkennen wir aus dem Spruch

1 Kor. 11, 24.: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird." Wenn der HErr Christus das sagt, so bezeugt er damit, daß er mit der Darreichung dieses seines Leibes und Blutes im Abendmahl durch sein Wort „Für euch" das gebe, was er erworben hat mit Dargebung seines Leibes und Blutes am Kreuz. Die Worte „Für euch" geben daher, was sie sagen, nämlich Vergebung der Sünden. Also rechtfertigt das Abendmahl.

Alle drei Gnadenmittel: Wort, Taufe und Abendmahl, werden zusammengefaßt in der Stelle

1 Joh. 5, 8.: „Drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut; und die drei sind beisammen." Auf den ersten Blick möchte es nicht scheinen, als ob diese Stelle hieher passe, aber sie paßt vortrefflich. (Vgl. Bericht vorigen Jahres, S. 29 f.) — Die drei Zeugen sind: Wort, Taufe und Abendmahl. Sie sind aber nicht, wie ein Zeuge, der vor Gericht etwas ausspricht oder sagt und es damit sein Bewenden

haben läßt; sondern in diesen Zeugen liegt das Bezeugte selbst, und sie bieten es dem Menschen an, eignen es ihm zu und versiegeln es ihm; so daß durch dies äußere Zeugnis der Heilige Geist im Herzen bezeugt denen, die es empfangen: Das, was ich bezeuge, die Gnade Gottes und das Verdienst Christi, ist euer, die ihr das Wort Gottes hört und Taufe und Abendmahl gebraucht. Von dieser Wirkung der Gnadenmittel sagt

Joh. Benedikt Carpzov: „Die Augsburgische Konfession handelt hier im 5ten Artikel vom Wort und den Sakramenten, sofern sie wirkende Mittel und nach Art physischer Wirkung thätig sind, da an diesem Orte die Frage ist: Woher der Glaube sei? Und ob Wort und Sakramente denselben bewirken? Denn außer dieser Wirkungsweise kommt dem Wort und den Sakramenten noch eine andere zu, welche moralischer Art ist und in Gebung, Darreichung oder Anbietung, Mitteilung und Versiegelung des gerechtmachenden Gutes besteht. Denn man darf, was Wort und Sakramente thun, sofern sie den Glauben erzeugen, nähren oder erwecken, und was das Wort thut, sofern es zur Rechtfertigung zunächst beiträgt (concurrit), nicht miteinander verwechseln. Denn während im ersten Falle Wort und Sakramente sich wie Werkzeuge verhalten, welche nicht nur die übernatürlichen Kräfte zum Glauben bewirken (effectiva), sondern auch die geistlichen Bewegungen des Glaubens erwecken (excitativa); so sind sie im andern Falle, nämlich in der Rechtfertigung, nur das gerechtmachende Gut (welches Christi Gehorsam ist) mitteilende und versiegelnde (dativa, collativa et obsignativa) Werkzeuge. (Kurz,) Wort und Sakramente werden zweifach betrachtet: 1. als wirkende und erweckende (effectiva et excitativa) Werkzeuge, sofern sie den Glauben bewirken; 2. als gebende, mitteilende und versiegelnde (dativa, collativa et obsignativa) Werkzeuge, sofern sie zunächst zur Rechtfertigung beitragen." (Isagog. in libr. symb. Lips. 1675. p. 251.) Im letzteren Sinne kommen sie also hier in Betracht, als anbietende, zueignende und versiegelnde Mittel.

Das Wort reicht das Gut dar und wirkt den Glauben, womit ich das Gut ergreife; zwischen beiden ist ein Unterschied. Aber nun muß man sich auch wohl hüten, damit man es nicht scheide, sondern bloß unterscheide. Denn beides geschieht zusammen im selben Augenblick. Es geht ähnlich zu, wie im Irdischen. Wenn ein reicher Mann einem armen, hungrigen und bloßen Menschen eine Gabe hinhält und sagt: Komm her, das gebe ich dir; so thut er das eine. Auf welche Weise thut er nun das andere, daß er bei dem Armen das Zutrauen erwecke, er werde wirklich die Gabe und nicht etwa einen Schlag an den Hals bekommen? Thut er noch etwas Besonderes? Bewahre! Das freundliche Wort: „Komm her" erweckt auch zugleich das Zutrauen im Armen. Ähnlich ist's auch mit Gottes Wort, welches freilich zugleich eine übernatürliche Kraft hat, die das Wort eines solchen Mannes nicht hat. Wenn das Wort Gottes sagt: Das Blut JEsu

Christi macht dich rein von allen Sünden, so bietet es dem Menschen das rechtfertigende Gut dar, und dasselbe Wort wirkt auch zu gleicher Zeit den Glauben, welcher das Gut empfängt.

Apologie: „Nun kann man mit Gott doch je nicht handeln; so läßt sich Gott nicht erkennen, suchen noch fassen, denn allein im Wort und durchs Wort, wie Paulus sagt: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes allen, die daran gläuben." (M. S. 99. St. L. S. 75.) Es ist außerordentlich wichtig zu wissen, daß Gott nicht anders mit sich handeln läßt, außer im Wort. Zu dem, der ohne Wort mit ihm handeln will, sagt Gott: Ich will nichts mit dir zu thun haben. So ist seine Ordnung.

Konkordienformel: „Daß solch Verdienst und Wohlthaten Christi durch sein Wort und Sakrament uns sollen vorgetragen, dargereicht und ausgeteilt werden." (M. S. 708. St. L. S. 480.)

Chemnitz: „Die instrumentale Ursache ist eine zwiefache, 1. eine die Wohlthaten der Rechtfertigung lehrende, offenbarende, anbietende und darlegende, durch welche uns Gott jene Güter mitteilt. Und diese ist die Stimme des Evangeliums und der Gebrauch der Sakramente oder, wie die Alten sagen, das hörbare und sichtbare Wort; 2. eine empfangende oder ergreifende." . . . (Loci th. P. II. f. 294.)

Luther: „Also auch, wenn ich Carlstadtischer Lehre nach das Gedächtnis und Erkenntnis Christi mit solcher Brunst und Ernst übete, daß ich Blut schwitzte, und drüber verbrennete, wäre es alles nichts und ganz verloren. Denn da wäre eitel Werk und Gebot, aber kein Geschenke oder Gottes Wort, das mir Christus Leib und Blut darböte und gäbe: und geschähe mir eben, als wenn mir ein Kasten voll Gulden und großer Schatz an einem Ort vergraben oder behalten würde, da möchte ich mich zu Tode gedenken, und mit aller Lust erkennen, große Brunst und Hitze in solchem Kennen und Gedenken gegen den Schatz haben, bis ich drüber krank würde; aber was hülfe mich das alles, wenn mir derselbige Schatz nimmermehr geöffnet, gegeben und zugebracht und in meine Gewalt überantwortet würde? Das hieße wahrlich lieben und nicht genießen, das hieße vom Geruch satt werden, und vom Sehen ans Glas trunken werden, gleichwie Jesaias sagt, daß einem träumet, er esse und trinke, wenn er aber aufwacht, ist seine Seele ledig ꝛc. (Jes. 29, 8.)

„Eben solche Träumerei ist die ganze Lehre Dr. Carlstadts. Denn mit den prächtigen Worten, brünstig Gedächtnis, hitzig Erkenntnis, empfindlicher Schmack des Leidens Christi, äffet er uns und bringt es nicht weiter, denn daß er uns das Heiligtum zeigt durch ein Glas oder Gefäße, da mögen wir sehen und riechen, bis wir satt werden, ja, im Traum; er giebt's aber nicht, thut's nicht auf und lässet es nicht unser eigen sein, ja, mit solchen prächtigen Worten will er uns das Wort verdunkeln, das uns solchen Schatz giebt, da es spricht: Nehmet hin, das ist der Leib, für euch gegeben. Das ‚für euch' ist ihm ein Gift und der bittere Tod. Es ist aber unser

Troſt und Leben; denn es thut den Schatz auf und überantwortet ihn uns zu eigen.

„Auf daß man aber unſere Lehre deſto baß vernehme, will ich deutlich und grob davon reden. Von der Vergebung der Sünden handeln wir auf zwo Weiſe. Einmal, wie ſie erlangt und erworben iſt; das andermal, wie ſie ausgeteilt und uns geſchenkt wird. Erworben hat ſie Chriſtus am Kreuze, das iſt wahr; aber er hat ſie nicht ausgeteilt oder gegeben am Kreuze. Im Abendmahl oder Sakrament hat er ſie nicht erworben; er hat ſie aber daſelbſt durchs Wort ausgeteilt und gegeben, wie auch im Evangelio, wo es gepredigt wird. Die Erwerbung iſt einmal geſchehen am Kreuze; aber die Austeilung iſt oft geſchehen, vorhin und hernach von der Welt Anfang bis ans Ende. Denn weil er beſchloſſen hatte, ſie einmal zu erwerben, galt's bei ihm gleichviel, er teilet ſie aus zuvor oder hernach durch ſein Wort, wie das leichtlich durch Schriften zu beweiſen iſt, aber jetzt nicht Not noch Zeit.

„Will ich nun meine Sünde vergeben haben, ſo muß ich nicht zum Kreuze laufen; denn da finde ich ſie noch nicht ausgeteilet: ich muß mich auch nicht zum Gedächtnis und Erkenntnis halten des Leidens Chriſti, wie Carlſtadt alfenzt; denn da finde ich ſie auch nicht; ſondern zum Sakrament oder Evangelio, da finde ich das Wort, das mir ſolche erworbene Vergebung am Kreuz austeilet, ſchenkt, darbeut und giebt. Darum hat der Luther recht gelehrt, daß, wer ein böſe Gewiſſen hat von Sünden, der ſolle zum Sakrament gehen und Troſt holen, nicht am Brot und Wein, nicht am Leibe und Blut Chriſti: ſondern am Wort, das im Sakrament mir den Leib und Blut Chriſti, als für mich gegeben und vergoſſen, darbeut, ſchenkt und giebt. Iſt das nicht klar genug?

„So ſollt nu dieſer tolle Geiſt alſo wider uns gefochten haben, und ſagen: o ihr falſchen Propheten, ihr habt kein Wort im Sakrament, das euch der Sünden Vergebung ſchenke oder gebe: ich ſage abermal, das Wort im Sakrament ſollt' er haben angefochten, darauf wir ſtehen, pochen und trotzen, und ſollt' beweiſet haben, daß wir's nicht drinnen hätten, ſo wäre er ein teurer Ritter worden. Denn wo gleich eitel Brot und Wein da wäre, wie ſie ſagen, ſo aber doch das Wort da wäre: Nehmet hin, das iſt mein Leib, für euch gegeben ꝛc., ſo wäre doch desſelben Worts halben im Sakrament Vergebung der Sünden. Gleichwie wir in der Taufe eitel Waſſer bekennen; aber weil das Wort Gottes drinnen iſt, das die Sünde vergiebt, ſagen wir frei mit St. Paulo, die Taufe ſei ein Bad der Wiedergeburt und Verneuerung, Tit. 3, 5., es liegt alles am Wort." (Erl. 29, 284—286.)

Was eigentlich das Gut der Rechtfertigung anbietet, mitteilt und verſiegelt, iſt nicht Chriſti Leib und Blut, noch weniger das Brot und der Wein, ſondern Gottes Wort im Abendmahl, ſonſt würden auch die Un-

gläubigen diesen Nutzen erlangen. Darum sagt Luther: Wenn gleich Christi Leib und Blut nicht da wäre, das Wort wäre aber da, so hätten wir doch damit Vergebung der Sünden. —

Auch unser kleiner Katechismus bezeugt, daß die Taufe rechtfertige, indem er unter den Stücken, welche die Taufe wirkt, zuerst die Rechtfertigung nennt, wenn er sagt: Die Taufe wirkt Vergebung der Sünden.

Luther schreibt zu 5 Mos. 4, 28.: „Sehet, was thun unsere neuen Rotten und Schwärmer anders, denn daß sie die Leute auf die Werke führen? . . . Die Wiedertäufer, was thun sie, was lehren sie? Sie sagen, die Taufe sei nichts; nehmen aus der Taufe rein hinweg die Gnade, daß keine Gnade und Barmherzigkeit Gottes, keine Vergebung der Sünden drinnen sei; sondern nur ein Zeichen, daß du fromm seist, und du mußt zuvor fromm sein, ehe du getauft wirst ꝛc., oder die Taufe sei ein Zeichen, daß du dieselbige Frömmigkeit habest. Sie sondern die Gnade ab von der Taufe und lassen mir da ein bloß äußerlich Zeichen; da ist kein Fünklein der Gnade, sondern sie ist gar herausgeschnitten. Wenn also die Gnade Christi aus der Taufe hinweg ist, so bleibt ein pur Werk. Also, im Sakrament des Abendmahls des HErrn nehmen die Schwärmer heraus die Verheißung, die uns angeboten wird; sagen, es ist Brot und Wein, wenn du es issest oder trinkest. Da ist die Gnade, die uns darin angeboten wird, auch hinweggeschnitten und verleugnet. Denn so lehren sie: Du thust ein gut Werk daran, wenn du allein Christum bekennest; und wenn du das Brot und Wein nur issest und trinkest im Abendmahl, so muß da keine Gnade sein. Also gehet es: wenn einer von dem ersten Gebot abfällt, der richtet bald einen Abgott und ein Werk an, darauf er trauet. Darum saget Moses: Lieben Kinder, sehet euch wohl für, bleibet bei Gott, dem folget nach, sonst ist euch Abgötterei unvermeidlich, ihr müsset in Abgötterei geraten, ihr könnet es euch nicht erwehren; denn die Gnade wird allezeit vom Teufel angefochten, es kann keine Ketzerei die Gnade Gottes leiden. Die Schwärmer heutiges Tages treiben auch alle das erste Gebot; sagen: Wir verkündigen euch Gnade und Barmherzigkeit durch Christum und verwerfen nicht den Artikel des ersten Gebots, und sagen, ich, Lutherus, lüge sie an. Aber siehe ihnen darauf: sie bekennen den gestorbenen Christum, der am Kreuz gehangen und uns selig gemachet, das ist wahr; aber sie leugnen das, wodurch wir ihn bekommen, das ist, das Mittel, der Weg, die Brücke und Steig, den brechen sie ein. Die Juden gläuben auch, daß ein Gott sei, aber den Weg, wie man zu Gott komme, nämlich durch Christum, durch Christi Menschheit, verleugnen sie. Der Türke bekennt auch Gott, aber verleugnet den Weg, das Mittel, die Brücke, darauf man zu Gott kömmet, das ist, die Gnade Gottes, Christum wollen sie nicht haben, auch keine Sakramente, dadurch man zu der Gnade kömmet. Es ist gleich und gehet mit ihnen, als wenn ich einem predigte: da habe ich einen

Schatz, und hielte ihm doch den Schatz nicht vor die Nase, gäbe ihm auch nicht die Schlüssel dazu, was hülfe ihm dieser Schatz? Sie schließen uns den Schatz zu, den sie uns sollten vor die Nase stellen, und führen mich auf einen Affenschwanz; den Zutritt und die Überreichung, den Brauch und Besitzung des Schatzes weigert und nimmt man mir. Darum sagen die Schwärmer auch viel von Gott, von Vergebung der Sünden und der Gnade Gottes, auch daß Christus gestorben sei: aber wie ich Christum erlange und wie die Gnade zu mir kommet, daß ich sie kriege, daß wir zusammen kommen, da sagen sie: der Geist muß es allein thun; führen mich auf den Affenschwanz; sagen, das äußerliche und mündliche Wort, die Taufe und Sakrament sei kein nütze, und predigen doch von der Gnade. Das heißet mir den Schatz verkündigen und sein davon sagen; aber den Schlüssel und die Brücke weggenommen, darauf ich zum Schatze kommen soll. Nun hat es Gott also geordnet, daß dieser Schatz durch die Taufe, das Sakrament des Abendmahls und äußerliche Wort uns gegeben und dargereicht wird. Denn das sind die Mittel und Instrumente, dadurch wir zu Gottes Gnade kommen. Das verleugnen sie. Das sage ich darum, daß der Teufel so geschwinde ist und bekennet diese Worte, aber er verleugnet das Mittel, dadurch wir dazu kommen, das ist, sie leugnen nicht den Schatz, sondern den Brauch und Nutz des Schatzes; sie nehmen und entziehen uns die Weise, Mittel und Wege, wie wir dazu kommen und des Schatzes genießen und wie wir zur Gnade kommen sollen und mögen. Du mußt, sagen sie, den Geist haben; aber wie ich den Geist haben kann, das wollen sie mir nicht lassen. Nun, wie kann ich den Geist überkommen und gläuben, wenn man mir nicht predigt das Wort Gottes und die Sakramente reicht? Ich muß das Mittel haben; denn der Glaube kommet aus dem Gehör, das Gehör aber durch das mündliche Wort, Röm. 10, 17. Summa Summarum: Es kann keine Rotte aufkommen, sie muß wider das erste Gebot laufen und an Christum JEsum sich stoßen, und werden in diesem Artikel alle Ketzer in eine Summa gesammlet. Darum lasset uns bleiben bei dem Artikel: Du sollt nicht andere Götter haben; und auf diesen Zweck und Scopum fleißig Achtung haben. Denn lassen wir es uns aus den Augen thun, so ist allen Rottengeistern Thor und Thür aufgesperret. Gott hat nie ohne äußerliche Mittel seinen Gottesdienst in der Welt haben wollen. Im Alten Testament hat er den Juden eine Weise gegeben, dabei man ihn sollte finden; da war ein gewisser Ort des Tabernakels oder Hütten des Stifts, der Altar, Leuchter, die Leviten, und ließ Gott sich nicht finden ohne äußerliche Mittel und Weise. Er hat ihnen allewege ein äußerliches Mittel vorgeschlagen, damit sie ihn ja finden sollten; er ließ sie nicht ohne Weise und äußerlich Mittel in der Irre herumgehen. Aber, wie unsere Schwärmer jetzt laufen, und lassen von dieser Weise, welche uns Gott gegeben hat im Neuen Testament, also verließen die Juden auch dieselbige Weise und suchten andere

Wege. Gott kann nicht unser Gott sein, er gebe uns denn etwas Äußerliches, daran wir ihn finden, als, das mündliche Wort und die zwei Sakramente. Wenn ich Gott nicht ergreife durch äußerliche Dinge, wie kann ich ihn denn antreffen? Darum sind alle Ketzer wider das erste Gebot gewesen und haben sich daran vergriffen in allerlei Menschenwerken und schneiden aus die Verheißung und Gnade Gottes, so darein gesteckt ist, ja, verleugnen Gott selbst, verwerfen den Nutzen und Brauch, daß man zu der Gnade nicht kommen möge." (II, 2500—2504.)

Derselbe: „Darum heißet auch Christus in der Schrift ein Eckstein, auf welchen muß alles gebauet und gegründet werden, was vor Gott bestehen soll. Was aber ohne ihn und nicht auf ihn gegründet oder gebauet wird, das muß zunichte werden und kann nicht bestehen. Und was mangelt jetzt den Rotten und tollen Heiligen anders, denn daß sie diesen Eckstein lassen und sind wieder in die Werke geraten? Da können sie nicht aus kommen, sondern müssen fortfahren und auch aus der Taufe und Sakrament (welche doch Gottes Wort und Gebot sind) eitel eigen Menschenwerk machen. Als, die Wiedertäufer sagen, die Taufe sei nichts, wo der Mensch zuvor nicht fromm sei; wollen nicht durch und von der Taufe fromm werden, sondern durch ihre Frömmigkeit die Taufe heilig und gut machen. Das heißet ja (meine ich) diesen Eckstein gründlich verloren und nicht durch Christi Gnade, so die Taufe giebt, sondern zuvor durch sich selbst heilig werden, daß die Taufe nichts gebe, nichts schaffe, nichts bringe, sondern wir geben und bringen der Taufe alles zuvor, damit sie nichts sei, denn ein bloß unnötig Zeichen, dabei man solche heilige Leute kennen möge; so doch die Taufe auch nicht ein solch bleibend Zeichen oder Merkmal sein kann, dabei man jemand möchte kennen, sondern geschieht einmal, danach kann man es niemand mehr ansehen. Also thun die Schwärmer auch mit ihrem Sakrament; das muß nicht fromm machen, noch Gnade geben, sondern zeigen und zeugen, wie fromm und heilig sie ohne solch Sakrament sind." (Ausl. des 117. Ps. V, 1701 f.)

Derselbe: „Als unser lieber HErr Christus dem Gichtbrüchigen also gepredigt und ihm seine Sünde vergeben hat, heben die Schriftgelehrten an und gedenken, Christus lästere Gott, daß er will Sünde vergeben. Solches ist auch ein nötig Stück, da viel an gelegen ist, darum wir's auch fleißig sollen merken. Denn das siehet man an allen Schwärmern und Rottengeistern durchaus, daß sie alle in dem Irrtum sind, daß sie nicht verstehen, wie die Sünden vergeben werden. Denn frage den Pabst und alle seine Doctores, so werden sie dir nicht können sagen, was die Absolution ausrichte; denn auf dieser Lehre bestehet das ganze Pabsttum: Die Gnade werde dem Menschen eingegossen durch eine heimliche Wirkung; wer dazu kommen wolle, der müsse reuen, beichten und genugthun. So man aber fragt, was die Absolution und die Schlüssel thun, sprechen sie, es sei eine äußerliche Ordnung, die in der Kirche gehalten

werde. Stellen also die Vergebung der Sünden nicht auf das Wort und den Glauben, da sie doch muß auf gestellet werden, sondern auf unsere Reue, Beichte und Genugthuung. Aber solches ist durchaus eine erlogene Lehre, dadurch die Leute verführet und auf den unrechten Weg gewiesen werden. Also sagen die Wiedertäufer auch: Was sollte die Taufe zur Vergebung der Sünden thun? Ist's doch nur eine Handvoll Wassers! Der Geist muß es thun, so wir recht von Sünden sollen rein werden; das Wasser kann's nicht thun. Ziehen also Vergebung der Sünden auch vom Wort hinweg und wollen's bei dem nicht lassen bleiben, wie die frommen Leutlein hier sagen, daß solche Macht den Menschen gegeben sei. Die Sakramentsschwärmer sagen auch also, es sei im Sakrament nur Brot und Wein, darum könne man Vergebung der Sünden da nicht finden, der Geist müsse es geben, das Fleisch sei kein nütz. In Summa: kein Rottengeist, kein Pfaff noch Mönch hat das können sehen, daß Vergebung der Sünden sei eine Macht, den Menschen gegeben, wie es hie stehet im Evangelio. Darum lerne hie, daß du könnest von der Sache reden: Ich weiß wohl, bekenne auch, daß Gott allein die Sünde vergiebt; aber ich muß auch dies wissen, wobei ich's merken könne, daß die Sünden mir vergeben sind, oder welches das Mittel sei, dadurch die Sünden mir vergeben werden. Da lehret die heilige Schrift mich und alle Christen, wenn ich Vergebung der Sünden will haben, müsse ich mich nicht in Winkel setzen und sagen: Mein Gott, vergieb mir meine Sünde, und alsdenn warten, wenn ein Engel vom Himmel komme und mir sage: Deine Sünden sind dir vergeben. Denn Gott verheißet, er wolle sich zu mir herunter finden und selbst Vergebung der Sünden mir zusagen. Solches geschieht erstlich in der heiligen Taufe; denn daselbst ist sein Befehl, daß man mich taufen soll im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und stehet ferner bei solchem Befehl die Zusagung: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, Mark. 16, 16. Ja, sprichst du, ist doch die Taufe nur Wasser! Wahr ist's; aber solch Wasser ist's nicht allein, es ist Gottes Wort dabei. Also wenn du zu deinem Seelsorger gehest, der solches einen sonderlichen Befehl hat, oder sonst zu einem Christen, und begehrest, daß er dich tröste und absolviere von deinen Sünden, und er zu dir spricht: Ich, anstatt Gottes, verkündige dir durch Christum Vergebung aller deiner Sünden; hie sollst du gewiß sein, daß dir deine Sünden durch solch äußerlich Wort wahrhaftig und gewiß vergeben sind, denn die Taufe und das Wort werden dir nicht lügen. . . . Darum haben die Wiedertäufer und andere Rotten zugleich Vergebung der Sünden, Taufe, Sakrament, die christliche Kirche und alle christliche Werke verloren, weil sie das Wort, so sie von ihrem Nächsten hören, wegwerfen und für anders nicht halten, denn so irgend eine Kuh blökete. Nun, wenn denn Gott gleich durch eine Kuh oder ander Tier redete, wie er einmal durch eine Eselin geredet hat, sollte man gleichwohl sein Wort nicht verachten, sondern gelten lassen; warum will

man's denn verachten, daß es die Menschen aus Gottes Befehl und Ordnung reden? Denn ob du wohl eines Menschen Stimme höreſt, ſo höreſt du doch Gott und findeſt gewißlich Vergebung der Sünden dabei, wenn du es nur mit Glauben annimmſt." (Hauspoſt. Ev. 19. n. Tr. XIII, 2078—80. 2084.)

Das iſt nun wieder ſehr tröſtlich. Wir ſind immer geneigt, die Gnade Gottes anderswo zu ſuchen, aber wir können ſie nirgends anders finden, als in dem Worte Gottes. So oft wir aber ein Wort Gottes hören, ſei es vom Seelſorger auf der Kanzel oder im Privatgeſpräch, ſei es aus dem Munde eines andern, ſelbſt eines Kindes, ſo oft wir die Abſolution empfangen, ſo oft rechtfertigt uns Gott. Was kann es nun aber Köſtlicheres und Tröſtlicheres geben für einen armen Sünder als dies, daß er dann ſagen kann: Nun redete Gott wiederum zu mir und ging wieder damit um, mein armes Gewiſſen zu tröſten und mich im Glauben zu erhalten? Das Wort Gottes und im Wort die Gnade iſt es, was den Menſchen hindurchbringt durch alle Kämpfe und Anfechtungen zum ewigen Leben.

Auch iſt es köſtlich und tröſtlich, ſich zu vergegenwärtigen, was es heißt: anbieten, zueignen und verſiegeln. — Gott hält die Gnade und das Verdienſt Chriſti hin und ſagt: Macht die Hand auf, hier habt ihr, was ich ſchon von Ewigkeit für euch beſtimmt habe. Aber damit läßt er es nicht bewenden, ſondern er ſteckt es dem Menſchen gleichſam in die Taſche hinein, daß es ſein eigen wird. Auch damit läßt er es noch nicht genug ſein, ſondern weil wir ſo arm und elend dran ſind, daß wir dem wahrhaftigen Gott nicht glauben, oder doch immer wieder zweifelhaft werden, ob's wahr iſt, und ob Gott uns meint (denn jeder Chriſt hält ſich ja für den vornehmſten Sünder), thut Gott das hinzu, daß er uns unſere Rechtfertigung verſiegelt: So gewiß du mit Waſſer begoſſen wirſt im Namen des Dreieinigen, ſo gewiß ich dir den Leib und das Blut Chriſti gebe, ſo gewiß biſt auch du erlöſt, gerecht gemacht und zum Erben des ewigen Lebens eingeſetzt.

Ferner iſt dieſe Lehre von den Gnadenmitteln tröſtlich den Sekten gegenüber, die das Gebet zum Gnadenmittel machen und dagegen die wirklichen Gnadenmittel verwerfen, weil, wie ſie ſagen, der Heilige Geiſt keinen Wagen nötig hat, oder ſie es nicht begreifen können, wie ſolche Mittel das thun können. Auf das Gebet weiſen ſie als auf ein Gnadenmittel hin, wenn ſie ſagen: Bete, bis du die Vergebung erlangſt und ſie fühlſt, und erſt dann darfſt du dich tröſten. Wie viele ſind nicht ſchon dadurch in die Verzweiflung geſtürzt, daß ſie nicht wußten: Gott bietet an, eignet zu und verſiegelt die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, durch das Wort und die Sakramente. Sie machten es wie ein hungernder Bettler, der einen reichen Mann um eine Gabe ſehnſüchtig anfleht. Dieſer reicht das Erbetene dar, aber der Bettler glaubt ihm nicht, ſondern bettelt immerfort, bis er verhungert. — Die Schwarmgeiſter ſehen alſo vor Bäumen den Wald nicht, in dem ſie ſind; ſie ſind einer Kuh ähnlich, die bis an den Bauch im Graſe geht, und doch nach Futter ſchreit.

Thesis V.

Das Mittel, durch welches der Mensch Christi Gerechtigkeit sich zueignet und erlangt, ist allein der Glaube, welchen der Heilige Geist durch das Wort des Evangeliums in ihm wirkt.

Soll ein Mensch gerechtfertigt werden, soll Gottes Gnade und Christi Verdienst sein Eigentum werden, so kommt es vorerst freilich darauf an, daß Gott ihm diesen Schatz mitteilt. Es kommt aber nicht weniger darauf an, daß der Mensch nun auch diesen Schatz hinnimmt. Wenn z. B. einem armen Bettler die Gabe auch dargereicht wird, so nützt ihm das nichts, wenn er sie nicht auch zu seinem Eigentum macht, indem er sie hinnimmt und gebraucht. Auch die Gnadenschätze müssen von uns ergriffen werden. Wie dieses nun geschieht, darauf antwortet Thesis V.

In derselben wird der Glaube gleichsam die Nehmehand genannt, die da erfaßt und ergreift, was die Gebehand, Gottes Wort und die Sakramente, anbietet und mitteilt. Dieser Glaube ist eben die Zuversicht, die sich auf das verläßt, was Gott im Evangelio sagt. Er ist nun freilich nicht etwas, das der Mensch schon hat, wie der Bettler bereits eine Hand hat, das Dargereichte hinzunehmen; sondern Gott muß dem Menschen erst den Glauben geben. Er ist eine Hand, die Gott erst schaffen muß. Darum heißt es hier, daß der Heilige Geist diesen Glauben erst wirkt; und zwar wirkt er ihn und schafft also diese Hand durch das Wort des Evangeliums. Also hier kommt in Betracht die zweite Kraft des Worts, die schon erwähnt worden ist. Einmal bietet es nämlich die geistlichen Güter an; zugleich aber wirkt es im Herzen den Glauben, der das, was angeboten wird, und somit die Rechtfertigung, ergreift. Folgende Sprüche beweisen das.

Mark. 16, 16.: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Das heißt, wer das hinnimmt, was im Evangelio und in der Taufe ihm dargereicht wird, der ist dadurch gerecht und selig. Denn der hat eben das, was er glaubt; der hat das, was im Wort ihm angeboten wird.

Röm. 4, 16.: „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe allem Samen, nicht dem alleine, der unter dem Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater." Diese Stelle wird recht köstlich erklärt in der

Apologie: „Zum vierten, Vergebung der Sünde ist verheißen um Christus willen. Darum kann sie niemand erlangen, denn allein durch den Glauben. Denn die Verheißung kann man nicht fassen noch derselben teilhaftig werden, denn allein durch den Glauben. Röm. 4, 13.: ‚Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden und die Verheißung fest bleibe.' Gleich als sollt' er sagen:

So unser Heil und Gerechtigkeit auf unserm Verdienst stünde, so wäre die Verheißung Gottes immer noch ungewiß und wäre uns unnütz; denn wir könnten nimmer des gewiß sein, wann wir genug verdient hätten. Und dies verstehen fromme Herzen und christliche Gewissen fast wohl, nähmen nicht tausend Welt, daß unser Heil auf uns stünde. Damit stimmt Paulus zu'n Galatern: ‚Gott hat alles unter die Sünde beschlossen, daß die Verheißung aus dem Glauben JEsu Christi den Gläubigen widerfahre.' Da stößt Paulus allen unsern Verdienst danieder; denn er sagt: wir sind alle schuldig des Todes und unter der Sünde beschlossen, und gedenkt der göttlichen Zusage, dadurch wir allein Vergebung der Sünde erlangen, und setzt noch weiter dazu, wie wir der Verheißung teilhaftig werden, nämlich durch den Glauben. Und dieser Grund, dieses Argument, da Paulus aus Art und Natur der göttlichen Verheißung schleußt, nämlich also: So Gottes Verheißung gewiß sein und fest stehen soll, wie sie nicht fehlen kann, so muß Vergebung der Sünde nicht aus unserm Verdienst sein, sonst wäre sie ungewiß, und wüßten nicht, wann wir genug verdienet hätten. Ja, dies Argument, sage ich, und der Grund ist ein rechter Fels, und fast das stärkste im ganzen Paulo, und wird gar oft erholet und angezogen in allen Episteln. Es wird auch nimmermehr auf Erden ein Mensch etwas trachten und dichten oder erdenken, dadurch der einige Grund allein, wenn sonst nichts wäre, möge umgestoßen werden. Es werden auch fromme Herzen und christliche Gewissen sich in keinem Wege lassen hievon abführen, nämlich daß wir allein durch den Glauben um Christus Verdienstes willen Vergebung der Sünden haben. Denn da haben sie einen gewissen, starken, ewigen Trost wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle. Das andere alles ist ein Sandgrund und bestehet nicht in Anfechtungen." (M. S. 102 f. St. L. S. 78.)

Nach dieser Stelle (Röm. 4, 16.) ist es gerade deshalb so, daß wir nur durch den Glauben gerechtfertigt werden, weil die Gerechtigkeit nur dann eine Gerechtigkeit aus Gnaden sein kann. Der Glaube kann nur das ergreifen, was geschenkt wird. Sobald irgend etwas noch geschehen muß, um das zu verdienen, was gegeben wird, dann fällt der Glaube hin. Denn was ich verdiene und erwerbe, brauche ich nicht erst durch den Glauben hinzunehmen, das wird eben nicht geschenkt.

In der gewöhnlichen Rede sagt man wohl: Das und das thut Gott, er giebt nämlich die Gerechtigkeit; nun muß der Mensch auch das Seine thun, er muß sie annehmen. Das mag recht und gut gemeint sein, aber es muß auch ja recht verstanden werden. Es ist bloß dann richtig, wenn man sagen will: Beides muß *geschehen*; es muß geschehen, daß Gott hinhält, und es muß geschehen, daß der Mensch es annimmt. Aber falsch ist es, wenn man damit sagen will: Das eine muß Gott thun, und das andere muß der Mensch thun. Und daran liegt es, daß oft solche, die immer von Gnade und Glauben reden, doch die Vorstellung damit verbinden, daß sie — vielleicht ganz unbewußt — an ein Thun des Menschen

denken, was gar nicht vorhanden ist. Soll ein Mensch wirklich zum Heil kommen, so muß Gott erst außer dem Menschen etwas thun: das Heil schaffen und anbieten, und zweitens muß Gott im Menschen das thun, daß er die Hand schafft, die es annimmt. Der Mensch thut also nichts dabei. Jedoch ist er auch nicht gleich einer Maschine, die arbeitet, ohne daß sie etwas davon empfindet oder will, sondern sein Verstand wird erleuchtet, und neue Bewegungen im Willen werden ihm gegeben.

Röm. 3, 28.: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Hier setzt der Apostel noch den Gegensatz dazu und verstärkt damit seine Aussage, daß wir durch den Glauben gerecht werden; denn ist's ohne des Gesetzes Werk, so kann es nur durch den Glauben sein.

Gal. 2, 16.: „Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christum: so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht." Gesetzes Werke sind Werke, die das Gesetz fordert und die vom Menschen gethan werden. Dadurch wird kein Mensch gerecht.

Joh. 1, 12.: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." Dadurch also, daß man an seinen Namen glaubt, erlangt man die Macht (das ist, nicht Kraft und Vermögen, sondern das Vorrecht, die Ehre), Gottes Kind zu sein. — Hiezu folgende Zeugnisse.

Konkordienformel: „Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott glauben, lehren und bekennen wir einhellig, vermöge hier vorgesetztes summarischen Begriffs unseres christlichen Glaubens und Bekenntnis: daß ein armer, sündiger Mensch für Gott gerechtfertigt, das ist, absolviert, los und ledig gesprochen werde von allen seinen Sünden und von dem Urteil der wohlverdienten Verdammnis, auch angenommen werde zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens ohne einig unser Verdienst und Würdigkeit, auch ohne alle vorhergehende, gegenwärtige oder auch folgende Werke, aus lauter Gnaden, allein um des einigen Verdiensts, des ganzen Gehorsams, bittern Leidens, Sterbens und Auferstehung unsers HErrn Christi willen, des Gehorsam uns zur Gerechtigkeit zugerechnet wird.

„Welche Güter uns in der Verheißung des heiligen Evangelii durch den Heiligen Geist fürgetragen werden, und ist allein der Glaube das einige Mittel, dadurch wir sie ergreifen, annehmen, und uns applizieren und zueignen, welcher ist eine Gabe Gottes, dadurch wir Christum, unseren Erlöser, im Wort des Evangelii recht erkennen und auf ihn vertrauen, daß wir allein um seines Gehorsams willen, aus Gnaden, Vergebung der Sünden haben, für fromm und gerecht vor Gott dem Vater gehalten, und ewig selig werden. Demnach für eins gehalten und genommen, wann Paulus

spricht, daß wir durch den Glauben gerecht werden, Röm. 3., oder daß der Glaube uns zur Gerechtigkeit zugerechnet werde, Röm. 4. Und wann er spricht, daß wir durch des einigen Mittlers Christi Gehorsam gerecht werden, oder daß durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen komme, Röm. 5. Denn der Glaube macht gerecht, nicht darum und daher, weil er so ein gut Werk und schöne Tugend, sondern weil er in der Verheißung des heiligen Evangelii den Verdienst Christi ergreift und annimmet; denn derselbige muß uns durch den Glauben appliziert und zugeeignet werden, wenn wir dadurch gerecht sollen werden, daß also die Gerechtigkeit, die für Gott dem Glauben oder den Gläubigen aus lauter Gnade zugerechnet wird, ist der Gehorsam, Leiden und Auferstehung Christi, da er für uns dem Gesetz genug gethan und für unsere Sünde bezahlet hat. Denn weil Christus nicht allein Mensch, sondern Gott und Mensch in einer unzertrennten Person, so ist er ebensowenig unter dem Gesetz gewesen, weil er ein Herr des Gesetzes, als daß er für seine Person leiden und sterben sollen. Darum uns dann sein Gehorsam nicht allein im Leiden und Sterben, sondern auch, daß er freiwillig an unser Statt unter das Gesetz gethan, und dasselbige mit solchem Gehorsam erfüllet, uns zur Gerechtigkeit zugerechnet, daß uns Gott um solches ganzen Gehorsams willen, so er im Thun und Leiden, im Leben und Sterben für uns seinem himmlischen Vater geleistet, die Sünde vergiebt, uns für fromm und gerecht hält, und ewig selig machet. Solche Gerechtigkeit wird durchs Evangelium und in den Sakramenten von dem Heiligen Geist uns fürgetragen und durch den Glauben appliziert, zugeeignet und angenommen, daher die Gläubigen haben Versöhnung mit Gott, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, die Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens." (M. S. 612 f. St. L. S. 417 f.)

Man kann leicht auf einen Irrtum geraten, der die ganze Lehre von der Rechtfertigung umstößt, daß man nämlich den Glauben im Handel der Rechtfertigung ein Werk oder eine Tugend sein läßt. Denn allerdings ist er ein Werk und eine Tugend; aber nicht insofern er das ist, rechtfertigt er, sondern daß er rechtfertigt, daß der Gläubige durch den Glauben Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit hat, kommt nur daher, daß dem Glauben das rechtfertigende Gut gegeben ist.

Gerhard: „Etwas anderes ist es, wegen des Glaubens, etwas anderes, durch den Glauben gerechtfertigt werden. Jenes bezeichnet eine verdienstliche Ursache, dieses aber eine instrumentale. Wir werden nicht gerechtfertigt wegen des Glaubens, als eines gewissen Verdienstes, sondern durch den Glauben, welcher Christi Verdienst ergreift." (Loc. de justif. § 179.) Vielfach ist die Vorstellung, daß der Glaube gerecht macht, die: Man giebt zu, wir können das Gesetz nicht erfüllen. Gott weiß das, und macht uns daher die Sache leichter. Nun fordert er nicht Erfüllung des

ganzes Gesetzes, sondern bloß den Glauben. Wegen dessen, daß der Mensch so fromm ist und glaubt, was Gott ihm sagt, mache Gott ihn gerecht und selig. Das ist aber eine Lehre, die die ganze Lehre der heiligen Schrift von der Rechtfertigung auf den Kopf stellt.

Derselbe: „Wie man von einem Ring, in dem ein sehr kostbarer Edelstein eingeschlossen ist, sagt, er gelte so und so viel Thaler, obwohl der Ring nicht der Edelstein ist, und dennoch wegen des Edelsteines so hoch geschätzt wird, so sagt man vom Glauben, welcher die Gerechtigkeit Christi ergreift, daß er uns zur Gerechtigkeit zugerechnet werde, weil er ja das Werkzeug ist, das sie ergreift." (Ib. § 180.) Man fragt: Woher kommt es denn, daß der Glaube solche Kraft hat, daß er den Menschen gerecht und selig macht? Das erläutert Gerhard mit diesem Gleichnis vom Ring, der so viel wert ist, weil in ihm ein so kostbarer Edelstein sich befindet. Der Glaube ist deshalb so viel wert, weil er Christum hat.

Heerbrand: „Der Glaube ist nicht eine Bedingung und nicht wird er als eine Bedingung erfordert, eigentlich zu reden. Denn nicht wegen seiner Würdigkeit oder seines Verdienstes, oder soweit er ein Werk ist, wird ihm die Rechtfertigung verheißen und angeboten. Denn der Glaube ist auch unvollkommen; aber er ist eine gewisse Weise, welche die dargebotene und geschenkte Wohlthat durch und wegen Christi annimmt. Die Hand wird nicht Bedingung genannt, sondern Mittel und Werkzeug, durch welches das Almosen angenommen wird." (Comp. p. 379 sq.) Die menschliche Vernunft kann sich nicht darein schicken, daß der Mensch gar nichts thun soll beim Werk der Rechtfertigung und Seligmachung. Darum sagt sie auch: Gott hat eine Bedingung gestellt, das ist der Glaube, die muß erfüllt werden, damit zustande komme, daß ich gerecht und selig werde. Eine Bedingung ist etwas, das gefordert wird und von mir geleistet werden muß, wenn ich das Versprechen erhalten will, z. B. einen Lohn bekommt einer unter der Bedingung, daß er eine gewisse Arbeit thue und leiste. Der Glaube aber ist nicht eine Bedingung, die der Mensch erst thun und leisten muß, damit das richtig werde, was Gott thun will, nämlich, uns rechtfertigen. Wenn ein König ein rebellisches Volk begnadigt, so braucht dieses es nicht erst zu glauben, um die Begnadigung zuwege zu bringen; wenn es freilich nicht glaubt, so bleibt es doch in Angst und Schrecken.

Osiander: „Der Glaube rechtfertigt nicht, insofern er Gehorsam und unter dem Gesetz ist; so nämlich verhält er sich aktiv, ist ein Werk, also etwas Gesetzliches: sondern soweit er empfängt, also nach der Art eines passiven Werkzeugs, wirkt er mit zur Rechtfertigung." (Colleg. V, 140.)

Calov: „Wie könnte der Glaube eine bewegende Ursache sein oder Gott dazu bewegen, den Gläubigen zu rechtfertigen und zu prädestinieren und zwar aus eigener Würdigkeit, wenn derselbe weder Vermögen

noch Thätigkeit (virtutem vel activitatem) besitzt, sondern sich nur passiv verhält und die Gnade Gottes und das Verdienst Christi nur empfängt, aber aus Gnaden uns dieses zurechnet, als wenn es unser eigenes Verdienst wäre? Der Mensch verhält sich also hier vielmehr passiv, als aktiv, indem er Christum empfängt und sich aneignet durch den Glauben, welcher sich in unsere Herzen durch das Wort Eingang verschafft, so daß er also eigentlich ein Werk Gottes, nicht aber unser Werk ist, während er erzeugt wird. Und was immer von unserer Thätigkeit in jenem Empfangen Christi oder Ergreifung der angebotenen und gegebenen göttlichen Gnade ist, nachdem nämlich der Glaube durch den Heiligen Geist in unsern Herzen erzeugt ist, gerade das kommt sicherlich nicht in Betracht, wenn über unsere Rechtfertigung gehandelt wird, so wenig, daß auch selbst von dem Glauben, soweit er ein Instrument ist, mit Recht gesagt wird, daß er nicht nur allen Werken des Gehorsams und der Frömmigkeit, sondern selbst dem Glauben, soweit er unser Werk oder Handlung ist, und seinem Vermögen entgegengesetzt würde. Wenn dies nicht sorgfältig (sancte) bestimmt wird, so kann sich leicht die Arminianische Ketzerei über unsern Glauben, als unsere Beschaffenheit, Werk oder Handlung, die uns rechtfertige, einschleichen." (System. X, 632 sq.) Des Schreibers Absicht ist, die Meinung abzuweisen, daß der Glaube irgendwie, insofern er ein Werk oder eine Thätigkeit ist, rechtfertige; und zu zeigen, daß er nur rechtfertigt, insofern er Christum ergreift. Käme der Glaube bei der Rechtfertigung als Werk in Betracht, so müßte man auf seinen Glauben vertrauen, man glaubte also an seinen Glauben, nicht an Christum.

Dem HErrn Christo steht hier wieder der Antichrist entgegen. Wenn Christus lehrt: Wir werden allein durch den Glauben gerecht, so lehrt der Antichrist: Wir werden nicht allein durch den Glauben gerecht, sondern die Werke sind auch nötig teils zur Erlangung, teils zur Vermehrung der Gerechtigkeit. Ja, noch mehr, er verflucht die rechte Lehre, wie zu sehen ist aus den

Beschlüssen des Tridentinischen Konzils, in denen es heißt: „Wenn jemand sagt, der Gottlose werde allein durch den Glauben gerechtfertigt, so daß er damit zu verstehen geben will, als werde nichts anders erfordert, das zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade mitwirke, und es sei in keiner Hinsicht vonnöten, daß er durch Bewegung seines Willens vorbereitet und zugerichtet werde, der sei verflucht." Ferner:

„Wenn jemand sagt, es sei einem jeden Menschen, die Vergebung der Sünden zu erlangen, nötig, daß er gewißlich und ohne alles Bedenken wegen der eigenen Schwäche und fehlerhaften Gemütsbeschaffenheit glaube, die Sünden seien ihm vergeben, der sei verflucht." Ferner:

„Wenn jemand sagt, der Mensch werde von Sünden losgesprochen und gerechtfertigt deshalb, weil er sich gewißlich losgesprochen und gerecht-

fertigt glaube, oder daß niemand wahrhaftig gerechtfertigt sei, als der sich gerechtfertigt glaube, und daß durch diesen Glauben allein die Lossprechung und Rechtfertigung geschehe, der sei verflucht." (Sess. 6. de just. can. 9. 13. 14.) Das ist des Antichrists Stimme.

Ähnlich steht es bei den Sekten. Ein Teil von ihnen lehrt so, der andere so, aber kein Teil giebt eigentlich zu, daß der Glaube allein rechtfertige.

Thesis VI.

Die Wirkungen der Rechtfertigung sind: 1. der Friede Gottes, 2. die christliche Freiheit, 3. die Heiligung und 4. die Hoffnung des ewigen Lebens.

Wir haben gehört und es ganz besonders betont, daß die Rechtfertigung etwas sei, was nicht in uns, sondern außer uns geschehe. Daraus möchte nun jemand den Schluß machen: Also bleibt es mit einem Gerechtfertigten, wie es zuvor mit ihm stand, ehe er gerechtfertigt worden ist. Das wäre aber ein verkehrter und höchst seelengefährlicher Schluß. — Gott wirkt ja zugleich durch das Wort und die Sakramente, als Mittel der Rechtfertigung, den Glauben im Menschen, und dieser Glaube läßt den Menschen nicht bleiben, wie er ist. Die Rechtfertigung hat daher die allerherrlichsten Früchte im Menschen und muß sie haben. Sie bewirkt eine gänzliche Veränderung des Menschen. Es ist damit, um es mit einem Bilde zu erläutern, etwa so, wie wenn die Sonne im Frühling anfängt am Himmel hoch zu steigen. Im Winter war alles kalt und tot auf der Erde; sobald aber im Frühling die Sonne emporkommt und mit wärmenden Strahlen herniederblickt, bewirkt sie auch eine große Veränderung; da wird es warm, nachdem es kalt gewesen ist, da entsteht Leben, wo vorher der Tod geherrscht hat, da sprossen Gräser, Pflanzen und Blumen hervor, und endlich zeigen sich die köstlichen Früchte. Das geschieht auch durch die Rechtfertigung. Sobald ein Mensch gerechtfertigt ist durch den Glauben an seinen Heiland, weicht die Kälte des geistlichen Todes, da werden in ihm herrliche und köstliche Früchte hervorgebracht. — Als die Wirkungen der Rechtfertigung werden nun vier Stücke genannt:

1. Der Friede Gottes.

Von demselben als einer Frucht der Rechtfertigung redet

Röm. 5, 1.: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christ." Der Friede ist demnach das erste, was im Menschenherzen sich findet, wenn der Mensch gerechtfertigt worden ist. Es ist das der Friede, daß man gewiß ist, Gott hat Frieden mit uns gemacht in Christo, er zürnt nicht mehr, „all Fehd' hat nun ein Ende"; und daß nun das Herz infolge dieser Gewißheit

auch zufrieden ist mit Gott und mit dem, wie er's mit uns macht, welche Wege er mit uns geht. Von diesem Frieden sagt

Luther: „Dieser Friede Gottes ist nicht zu verstehen von dem, damit Gott bei ihm selbst stille und zufrieden ist, sondern den er uns giebet ins Herz, daß wir zufrieden sind. Gleichwie das ‚Wort Gottes' heißet, das wir aus ihm reden, hören und gläuben. Es ist Gottes Gabe, darum heißet's sein Friede; auch darum, daß er mit Gott Frieden mache, ob wir bei den Menschen Unfrieden haben. Derselbige Friede überschwebet alle Sinne, Vernunft und Verständnis. Das mußt du nicht also verstehen, daß ihn niemand fühlen noch empfinden möge. Denn sollen wir mit Gott Frieden haben, so müssen wir's ja fühlen im Herzen und Gewissen; wie könnte sonst unser Herz und Sinn bewahret werden durch ihn? sondern also sollst du es verstehen: Wenn Trübsal und Widerwärtigkeit kommt über die, so nicht wissen mit Gebet zu Gott zu fliehen und sorgfältig sind, so fahren sie zu und suchen auch Friede, aber nur den, den die Vernunft begreifet oder erlanget. Die Vernunft aber weiß von keinem Frieden, denn von dem, wenn das Übel aufhöret. Dieser Friede schwebet nicht über Vernunft, sondern ist ihr gemäß. Darum toben und streben sie auch der Vernunft nach, bis daß sie denselbigen Friede durch Abthun des Übels erlangen, es sei mit Gewalt oder mit List. Also wer eine Wunde hat, der verstehet und suchet die Gesundheit. Aber die an Gott sich freuen, lassen ihnen begnügen, daß sie mit Gott Frieden haben, bleiben männlich in Trübsal, begehren nicht den Frieden, der mit der Vernunft stimmet, nämlich des Übels Aufhören, sondern stehen fest und warten der inwendigen Stärke, durch den Glauben, fragen nichts danach, ob das Übel kurz, lang, zeitlich oder ewig sei oder bleibe; denken und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassen Gott walten immerhin, wollen nicht wissen, wann, wie, wo und durch welchen, darum thut ihnen Gott auch wieder Gnade und schaffet ihrem Übel ein solch Ende, mit so großem Vorteil, daß kein Mensch hätte können gedenken und wünschen. Siehe, das heißet der Friede des Kreuzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewissens, der christliche Friede; der machet, daß der Mensch auch auswendig stille und mit jedermann zufrieden ist und niemand verunruhiget. Denn das begreifet noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Kreuze Lust, unter dem Unfrieden Friede haben. Es ist ein Gottesgeschenk, das niemand bekannt ist, denn dem, der es erfahren hat." (XII, 131 f. St. L. 97. 98.)

Derselbe: „Wenn das Herz von dem Gefühl der Sünde ganz und gar eingenommen ist, dann können auch nicht einmal die Gerechten genügend Frieden haben, sondern es bleibt mit dem Anhören der Freude ein Schmerz vermischt, der es nicht zuläßet, daß sie von der Botschaft der Freude soviel gewinnen, als nötig ist. Denn sie haben nur die Erstlinge und gleichsam ein Tröpfchen am äußersten Finger, mit dem die Herzen er-

frischt werden; die Fülle der Freude haben sie nicht, sondern hangen als an einem dünnen Faden, wo es wohl eines dicken Seils bedürfte, die Last des Körpers zu tragen. So fangen die Heiligen bloß an, durch dies Anhören zu empfinden; sie haben nämlich noch nicht getrunken bis zur Sättigung (ebrietas)." (Exeget. opp. lat. Erl. XIX, 106 sq.)

Man muß ja den Schwärmern gegenüber so oft betonen, daß man sich nicht auf das Gefühl verlassen soll; damit ist nicht gesagt, daß man den Frieden Gottes nicht fühle. Aber so gewiß das ist, so gewiß ist es auch, daß das Gefühl oft schwindet. Aber trotzdem schwindet der Friede selbst nicht, wie man dann leicht zu glauben geneigt ist; und derselbe bricht denn auch, so oft das Herz durch ein Wort des Evangeliums getröstet wird, aufs neue wieder hervor. Darum soll man sich in solchen Fällen ins Wort Gottes flüchten, welches sich nicht ändert mit unsern Gefühlen. Darum läßt Gott auch solche Anfechtung über den Christen kommen, damit er lerne demütig sein und sich allein ans Wort halten, welche Absicht Gottes aber die Schwärmer oft durch ihr Wesen schändlicherweise vereiteln.

Es ist aber zweierlei Friede. Erstlich der Friede außer uns, daß nämlich Gott gegen uns versöhnt ist, und der andere, daß wir nun auch unsererseits mit Gott versöhnt sind. Letzteres ist der Friede, der nun auch in unser Herz kommt. Die Schwärmer halten wenig vom ersteren, und die Orthodoxisten (welche mit einem toten Kopfglauben an der reinen Lehre festhalten) wollen nichts vom letzteren wissen. Der letztere gehört aber auch dazu; es ist ein miserabler Glaube, bei dem man den Frieden niemals fühlt. Daß wir den Frieden aber nicht immer fühlen, das ist unsere Schuld, nicht Gottes. —

Die nächste Wirkung der Rechtfertigung ist

2. die christliche Freiheit.

Im natürlichen Zustande ist der Mensch ein Knecht der Sünde, er kann nicht anders, als sündigen; auch wenn er meint, Gutes zu thun, sündigt er. Er kann sich auch von der Sünde nicht befreien. Infolgedessen ist der natürliche Mensch auch ein Knecht des Gesetzes. Denn das Gesetz hält den fest, der ihm nicht Genüge leistet, verschließt und verwahrt ihn in eisernen Banden und spricht ihm die Verdammnis zu. Ein natürlicher Mensch ist wiederum infolge davon auch ein Knecht des Todes, denn der Tod ist eben der Sold der Sünde. Und mit dem Tode hängt nun alles ewige Unheil zusammen. Sobald aber ein Mensch gerechtfertigt wird, wird er von diesem allen auf einmal frei; und diese christliche Freiheit nennt die Schrift „Freiheit". Die Freiheit von der Sünde wird beschrieben

Joh. 8, 36.: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Vorher sagt der Heiland den Juden, sie seien Knechte der Sünde. Sie erwidern: Wir sind frei ꝛc. Christus aber läßt das nicht gelten, sondern sagt: Nur wenn ich euch frei mache, dann seid ihr frei von Sünden und

nicht mehr unter der Herrschaft derselben, wie jetzt. — Von der Freiheit vom Gesetz sagt der Apostel

1 Tim. 1, 8. 9.: „Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht brauchet, und weiß solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern" ꝛc. Dem Gerechten, sagt der Apostel, ist kein Gesetz gegeben; denn sobald ein Mensch gerechtfertigt ist durch den Glauben, ist ihm das Gesetz kein Gesetz mehr; er hat nun ein solches Herz bekommen, das, vom Heiligen Geist getrieben, sich selbst ein Gesetz ist. Und obwohl ihm das äußerliche Gesetz eine Regel ist, nach der er wandelt, so thut er das doch nicht um des Gesetzes willen; er würde ebenso leben, wie jetzt, auch dann, wenn es nicht im Gesetz vorgeschrieben wäre.

Gal. 4, 9—11.: „Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja, vielmehr von Gott erkannt seid; wie wendet ihr euch denn um wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt? Ihr haltet Tage, und Monden, und Feste, und Jahrzeiten. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet." Dieser Spruch zeigt sonderlich, daß die Christen im Neuen Testament vom Ceremonialgesetz entbunden sind. Sie haben nichts mehr zu thun mit den Gesetzen in Bezug auf Gottesdienste, Feier von Festen und dergleichen.

Kol. 2, 10—23. redet ganz ausführlich davon: daß die Christen frei sind vom Ceremonialgesetz, daß dies daher komme, daß sie durch Christum davon erlöst sind, daß diese Freiheit etwas Wichtiges sei, und daß man daran festhalten müsse, wenn man nicht von Christo und damit von der Seligkeit weichen wolle.

Gal. 3, 10—14. zeigt, daß wir von dem Fluch des Gesetzes befreit sind durch Christum, welche Befreiung in der Rechtfertigung unser eigen geworden ist, daher wir auch vom Tode frei sind; denn der Tod ist ja eben die Vollstreckung des Fluches, der durchs Gesetz über jeden Menschen ausgesprochen ist. — Hiezu nun einige Citate.

Brochmand: „Die christliche Freiheit ist die durch das Blut Christi erlangte Befreiung von der geistlichen Knechtschaft, durch welche (Befreiung) die an den eingebornen Sohn Gottes Glaubenden vom Fluche des Gesetzes, der Knechtschaft der Sünde, dem Joch der mosaischen Ceremonien und der Last der menschlichen Satzungen vor Gott im Gewissen frei sind, endlich aber noch frei gemacht werden von jeder Empfindung der Sünde und von aller Knechtschaft des Verderbens und vom Tode selbst zur Ehre Gottes und ihrem eigenen Heil." (Univers. theol. system. II, 520 sq.)

Luther: „Es hat St. Paulus seine Worte allhier also gesetzet, daß er in einem jeglichen etwas Sonderliches zu verstehen geben will. Derhalben man ihnen mit Fleiß und tief nachdenken soll. „So bestehet nun", sagt er. Als wollte er sagen: Hier müßt ihr wahrlich wacker sein und euch wohl vorsehn, daß ihr beständig bleibet. Worinne? In der Freiheit. In

welcher? Nicht damit uns der Kaiser, sondern Christus befreiet hat. Der Kaiser hat dem Pabst wohl die Stadt Rom samt andern Ländern frei ergeben, ja, geben müssen, dazu auch Privilegia und Freiheiten für seinen beschorenen und geschmierten Haufen ꝛc., welches auch eine Freiheit heißt; aber eine weltliche, dadurch der Pabst samt seinen Schuppen von den gemeinen Bürden befreiet sind, welche sonst andere Unterthanen des Kaisers tragen müssen.

„Darüber ist noch eine andere Freiheit, nämlich des Fleisches, oder vielmehr des Teufels, durch welche er, leider, in aller Welt mit aller Gewalt regieret: denn die sich dieser Freiheit anmaßen, die gehorchen weder Gott noch einigerlei Gesetzen, sondern thun nach ihrem Mutwillen alles, was sie nur gelüstet. Solcher Freiheit jaget jetzund vor dem Ende der Welt jedermann nach. Auch trachten danach die Schwarmgeister und Ketzer, ob sie sich mit den Worten wohl anders hören lassen und mit Gebärden stellen; denn sie halten, lehren, gläuben und thun, was ihnen einfällt, unangesehen, es sei recht oder unrecht, wollen dazu auch darum ungemeistert und ungestraft sein. Diese stehen in der Freiheit, damit sie der Teufel befreiet hat.

„Von solcher Freiheit handeln oder lehren wir gar nichts, wiewohl sie, leider, allzusehr im Schwange gehet, und die Welt keine andere Freiheit begehret noch wünschet; auch handeln noch lehren wir nichts von der Freiheit, so in den Weltständen einer vor dem andern hat, sondern von einer geistlichen, welcher der Teufel feind ist und mit aller Gewalt anfichtet. Und ist eben diese, damit uns Christus befreiet hat, nicht von einer menschlichen Dienstbarkeit, nicht der babylonischen oder türkischen Gefängnis, sondern von dem ewigen Zorn Gottes. Wo aber? Im Gewissen. Da wendet unsere Freiheit und schreitet nicht weiter, denn Christus hat uns befreiet nicht nach weltlicher oder fleischlicher Weise, sondern nach geistlicher, das ist, er hat uns also befreiet, daß unser Gewissen frei, getrost und fröhlich soll sein, und sich nicht fürchten vor dem künftigen Zorn, welches allein die rechte Freiheit heißet und ist, die niemand teuer und hoch genug schätzen und achten kann, welcher Größe und Herrlichkeit, so man sie gegen die weltliche oder fleischliche Freiheit, so die Welt allein suchet, vergleichen und rechnen will, sind sie kaum ein Tröpflein gegen dem ganzen Meer.

„Denn wer kann aussprechen, was für ein groß Ding es sei, daß einer in seinem Herzen gewiß dafür halten und glauben soll, daß Gott mit ihm nicht zürne, ja, nimmermehr zürnen werde, sondern daß er sei und in Ewigkeit bleiben wolle sein gnädiger und barmherziger Vater um Christi willen? Wahrlich, es ist eine herrliche und unbegreifliche Freiheit, daß einem die göttliche Majestät gnädig ist, ihn schützen, in allen Nöten helfen und endlich auch leiblich frei machen will; daß unser Leib, der da verweslich in Schmach und Schwachheit begraben wird, wiederum unverweslich aufstehen soll in aller Kraft und Herrlichkeit. Derhalben diese Freiheit, nämlich, daß wir

sollen in Ewigkeit befreit sein von dem Zorne Gottes, eine unaussprechliche Freiheit, und viel größer ist, denn Himmel und Erden und alle Kreaturen.

„Aus dieser folgt eine andere Freiheit, daß wir durch Christum sicher und frei gemacht werden vom Gesetz, Sünde, Tod, von des Teufels Gewalt und der Höllen ꝛc. Denn gleichwie uns Gottes Zorn nicht schrecken kann, sintemal uns Christus davon befreiet hat: also können das Gesetz, die Sünde ꝛc. uns auch nicht verklagen noch verdammen. Ob uns nun wohl das Gesetz beschuldigt, und die Sünde schrecket, können sie uns doch gleichwohl nicht in Verzweiflung treiben und verdammen. Denn da ist der Glaube, der die Welt überwindet, 1 Joh. 5, 4., und saget sobalde: der keines hat Gewalt über mich. Denn mein HErr Christus hat mich von ihnen erlöst und frei gemacht. Also auch der Tod, obwohl kein gewaltigerer noch greulicherer Tyrann in aller Welt ist (denn er würget alle Menschen dahin), muß die Gläubigen zufrieden lassen um solcher Freiheit willen, damit uns Christus befreiet hat: schrecken mag er sie wohl; aber ferner kann er nichts thun; denn sie halten sich an das und dergleichen Worte Christi Joh. 11, 25.: ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.‘ Dadurch richten sie sich wieder auf und empfahen Trost in allen Trübsalen und Todesnöten.

„Darum soll man fleißig betrachten, wie ein groß trefflich Ding es um die christliche Freiheit ist. Zwar diese Worte ‚Freiheit von Gottes Zorn, Gesetze, Tod‘ ꝛc. sind bald und leichtlich nachzusprechen. Wenn es aber dazu kömmt, daß man die Größe und Kraft dieser Freiheit im Gewissen fühlen, das ist, wenn man sich in Todesnöten und anderen geistlichen Kämpfen und Anfechtungen darauf behelfen und damit schützen und schirmen soll, welches denn der einige rechte Brauch und die fürnehmste Frucht dieser Freiheit ist, das kömmt einem so schwer an, daß niemand genugsam sagen kann.

„Darum soll ein Christ sich dazu gewöhnen, wenn er fühlet, daß er vom Gesetz verklaget, durch die Sünde, Tod und Gottes Zorn geschrecket wird, daß er solche schrecklichen Bilder aus den Augen thue, sehe an und tröste sich dagegen der Freiheit, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, des Lebens und Gottes ewiger Barmherzigkeit, durch Christum erworben. Ob es nun wohl ohne solch Verklagen und Erschrecken nicht abgehet (denn es fühlet es niemand stärker, denn die Christen, wie man wohl siehet): so soll gleichwohl, der sie fühlet, nicht verzagt werden und verzweifeln, sondern soll hoffen, es werde nicht lange währen; wie denn in der Schrift Gott durch den Propheten Jesaiam am 54. Kapitel Vers 7. 8. seine Gläubigen tröstet und sagt: ‚Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen.‘ Aber solches ist über die Maßen

schwer zu thun, wenn Angst und Not vorhanden ist. Darum lässet die Freiheit, so Christus uns erworben hat, sich nicht sobald und leicht fassen und glauben, als bald und leicht sie sich nennen läßt. Wer sie mit gewissem, starkem Glauben fassen könnte, dem wäre es eine schlechte Sache, des Teufels List, der Welt Haß und Wütherei, der Sünde und des Todes Schrecken zu überwinden; denn dies alles müßte durch solche Freiheit verlöschen und verschwinden, wie ein kleines Fünklein Feuers im weiten Meer. Gewiß ist es, daß die Freiheit, so wir durch Christum haben, auf einmal verschlinget und dahin nimmt die ganze Last, alles, das uns drücket und ängstet, es sei Gesetz, Sünde, Tod, Gottes Zorn und endlich die Schlange mit ihrem Kopfe, und richtet dagegen an ihrer Stätte auf Gerechtigkeit, Friede, Leben 2c. Aber selig ist, der solches verstehet und gläubet." (VIII, 2587—91.)

Luther sagt also erstlich, was christliche Freiheit nicht ist, nämlich, nicht bürgerliche Freiheit. Dann auch nicht fleischliche Freiheit, nämlich Freiheit, ohne Gesetz wider das Gesetz leben zu können in allen Lüsten des Fleisches nach dem Willen des Teufels. Mußte Luther schon damals klagen über solche fleischliche Freiheit, so müssen wir's noch mehr. — Ferner straft er fleischliche Freiheit in Bezug auf die Lehre, daß sie wollten lehren dürfen, wie es ihnen gefiel. Das rühmt man auch als Freiheit in unserer Zeit; ja, man will sogar dies für die Reformation ausgeben, daß, wie man sagt, Luther Denk- und Lehrfreiheit erworben habe, als ob jedermann lehren und glauben könnte, was er will, und niemand ihm ein Gewissen darüber machen dürfe. — Ferner sagt

Luther: „Nur für diese Freiheit schreie ich, und schreie getrost, daß mit keinem Rechte den Christen könne einigerlei Gesetz aufgelegt werden, weder von Menschen, noch von Engeln, als soviel sie wollen. Denn wir sind frei von allen." (XIX, 86.)

Derselbe: „Aufs erste haben wir also gelehret aus St. Paulo die christliche Freiheit, daß alles soll frei sein, was Gott nicht mit klaren Worten verbeut im Neuen Testamente, als da ist, essen allerlei, trinken allerlei, kleiden allerlei, Stätte allerlei, Person allerlei. Gebärde allerlei, daß wir gar nichts schuldig sind Gott zu thun, denn glauben und lieben. Röm. 14, 2. ff. 5. 6. 1 Kor. 8, 8—10. Nun sage mir, wo hat Christus verboten, das Sakrament aufzuheben, oder geboten aufzuheben? (Daß man die Elemente im Abendmahl in die Höhe hob, wie bei den Römischen geschieht, hielten die einen für geboten, die andern für verboten.)

„Wie denn die christliche Freiheit durch die zweierlei gebrochen wird, wenn man gebeut, zwingt und bringt zu thun, das doch nicht geboten noch erzwungen ist von Gott: oder wenn man verbeut, wehret und hindert zuzulassen, das doch nicht verboten noch gewehret ist von Gott. Denn mein Gewissen ist ebensowohl gefangen und verführet, wenn es etwas lassen muß, das nicht not ist zu lassen, als wenn es etwas thun muß, das nicht not zu

thun ist; und christliche Freiheit ebensowohl untergehet, wenn sie lassen soll, das sie nicht lassen muß, als wenn sie thun soll, das sie nicht thun muß.

„Es ist hie kein Scherz mit der christlichen Freiheit. Die wollen wir so rein und unversehrt haben als unsern Glauben, wenn auch ein Engel vom Himmel anders sagte. Sie hat unserm lieben getreuen Heiland JEsu Christo zu viel gestanden; so ist sie uns auch allzu not, wir mögen ihrer bei Verlust der Seligkeit nicht geraten." (XX, 254 ff.)

Das sind ernste Worte. Wenn man die Sache nicht genau betrachtet, meint man, an der christlichen Freiheit liege nicht so viel. Aber Luther sagt, wenn man etwas zur Sünde macht, das nicht Sünde ist, und umgekehrt, daran liegt unsere Seligkeit. In folgenden Worten zeigt er, warum dies so ist.

Luther: „Darum siehe nur auf den Schalk, wie er äußerliche Ordnung anrichtet, die Gott nicht geboten hat, und Geist daraus macht, das er selbst erdichtet; wiederum, die christliche Freiheit, so wir haben im Geist und Gewissen, zu nicht und zu Schanden macht. Lieber, laß dir's nicht geringe Ding sein, verbieten, da Gott nicht verbeut; christliche Freiheit brechen, die Christus Blut gekostet hat, die Gewissen mit Sünden beladen, da keine ist. Wer das thut und thun darf, der darf auch alles Uebel thun, ja, er verleugnet schon damit alles, was Gott ist; lehret und thut, samt seinem Christo, daß kein Wunder ist, ob er im Sakrament auch schlecht Brot und Wein haben wolle und noch mehr Unglück anrichte. Was soll der Teufel Gutes thun?

„Darum höre zu, mein Bruder, du weißest, daß wir bei der christlichen Freiheit, als bei einem jeglichen Artikel des Glaubens, sollen Leib und Leben lassen und alle das thun, das man dawider verbeut, und alles lassen, was man dawider gebeut, wie St. Paulus zu'n Galatern Kap. 5. lehret. Weil denn dieselbige christliche Freiheit über diesem Wörtlein und Namen (Sakrament) Not leidet, bist du hinfort schuldig, diesen Teufelspropheten zu Trotz und wider, das Abendmahl Christi zu heißen, und wo du bei ihnen bist, oder zu ihnen kommst, mußt du es ein Sakrament heißen, nicht daß dir's deines Gewissens halber not sei, sondern daß es Not ist, die christliche Freiheit zu bekennen und erhalten, und nicht gestatten, daß der Teufel da ein Gebot, Verbot, Sünde oder Gewissen mache, da Gott keine haben will. Wo du aber solche Sünde lässest machen, so ist kein Christus mehr, der sie wegnehme. Denn mit solchem Gewissen verleugnet man den rechten Christum, der alle Sünden wegnimmt. Darum siehst du, wie in diesen geringen Dingen nicht geringe Gefahr steht, wenn man damit auf die Gewissen will.

„Gleich als wenn dir verboten würde, Fleisch zu essen auf einen Fischtag, so mußt du es essen; wenn es dir auf einem Fleischtag geboten würde, mußt du es nicht essen. Wenn dir die Ehe verboten würde, mußt du ehelich werden, oder ja so stellen, als thätest du es gerne; und so fort, wo man Gebot, Verbot, Sünde, gute Werke, Gewissen und Fahr machen will,

da Gott Freiheit haben will und nichts gebeut noch verbeut, mußt du ob solcher Freiheit festhalten und immer das Widerspiel thun, bis du Freiheit erhaltest. Also wollt' Paulus Titum nicht lassen beschneiden, Gal. 2, 3., da man drauf drang und wollt's nötig machen; und beschnitt doch Timotheon, Apost. 16, 3., da man ihn nicht drang. Also magst du hie ein Sakrament oder nicht heißen. Wo aber diese Propheten drauf dringen und verbieten, mußt du und sollst es ein Sakrament heißen." (XX, 278.) Wenn jemand etwas thut, was er für Sünde hält, so ist's ihm Sünde, weil er's wider das Gewissen thut, obwohl es nach Gottes Wort sonst keine Sünde ist; es ist eine selbstgemachte Sünde. —

Die christliche Freiheit ist also eine Freiheit vor Gott und im eigenen Gewissen. Im Leben und Wandel dagegen soll man sich um seiner Brüder willen gern in alles fügen und schicken. Zweitens soll man sich sehr in acht nehmen, daß man andern nicht doch etwas als Pflicht und Gebot hinstelle, was ins Bereich der christlichen Freiheit gehört, und sie dazu zwinge. Will dies aber einer, so soll man gerade das Gegenteil thun und getrost dagegen sich auflehnen. Doch darf man nicht so handeln gegen die Schwachen, die wirklich dadurch Schaden nehmen würden. So handelte auch der Apostel Paulus, da er Titum nicht beschnitt, weil man ihn dazu zwingen wollte; Timotheum aber beschnitt er, weil derselbe sonst bei den Juden, denen er predigen sollte, keinen Eingang gefunden haben würde. Im Verhalten gegen die Andersgläubigen kommt also alles darauf an, ob dieselben noch schwach, oder ob sie voll Haß und Feindschaft sind. Wenn man noch glauben kann: es sind christliche Herzen und können es noch nicht einsehen, dann ist es schändlich, wenn man z. B., während sie sich daran stoßen, am Sonntag sich rasiren oder einmal ein wenig Holz entzwei schlagen wollte; widerstreiten sie aber mutwillig dem Worte Gottes aus Bosheit, so brauche man gerade seine Freiheit vor ihren Augen. — Wir sind dann gewöhnlich gute Lutheraner, wenn wir die christliche Freiheit gebrauchen wollen; aber nun sollten wir auch immer gute Lutheraner sein darin, daß wir durch Mißbrauch unserer Freiheit die Schwachen nicht ärgern, wie auch der Apostel Paulus deshalb lieber sein Lebenlang kein Fleisch essen wollte. —

Endlich dürfen wir ja auch nicht denken, daß wir frei sind von der Obrigkeit, wenn sie uns Gesetze macht, die nicht wider Gottes Wort sind, z. B. über den Sonntag, über das Saufen u. s. w. — Eine weitere Wirkung der Rechtfertigung ist

3. die Heiligung.

Man redet von der Heiligung, gemäß der Schrift, im zweifachen Sinne, im weiteren und im engeren Sinne. Redet man von der Heiligung im weiteren Sinne, so umfaßt dieselbe alle die Stücke, die z. B. der dritte Artikel aufzählt in den Worten: „Der Heilige Geist hat mich durch das

Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten." Wenn man aber von der Heiligung im engeren Sinn redet, so ist nur das dritte der genannten Stücke gemeint. Und diese Heiligung wird hier eine Frucht der Rechtfertigung genannt. Diejenigen irren also sehr, die, wie schon erwähnt worden ist, meinen, man könne ein gerechtfertigter Christ sein, und doch noch als unheiliger gottloser Mensch in Sünden dahinleben; die da meinen, sie könnten den Glauben haben, der da selig macht, und doch noch leben wie Weltmenschen; die da meinen Christen zu sein, und lassen doch die Sünde in sich herrschen. — Wo die Rechtfertigung ist, da zeigt sich dieselbe dadurch, daß sie die Frucht der Heiligung bringt. Dies beweisen wir mit

Röm. 6, 22.: „Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben." Von der Sünde frei geworden sind sie durch die Rechtfertigung; dadurch sind sie Gottes Knechte geworden, und die Frucht ist, daß sie nun auch als solche heilig werden. Diese Heiligung nun erweist sich sonderlich dadurch, daß ein Christ nach der Liebe wandelt. Diese Frucht des Glaubens ist, wenn man alles zusammenfaßt, die, daß er durch die Liebe thätig ist. Darum sagt der Apostel

Gal. 5, 6.: „In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Du magst ein Heide oder ein Jude sein, das nützt und hilft dir nichts, beides gilt nichts, wenn's auf Rechtfertigung und Seligmachung ankommt; vor ihm gilt nur eins: Der Glaube. Und dieser Glaube ist durch die Liebe thätig. Luther sagt darum so oft, in beiden Stücken stehe das Christentum: im Glauben und in der Liebe. Die Zehen Gebote sind nun Beispiele, wie die Liebe zu üben ist gegen andere. In Bezug auf den Menschen selbst besteht die Heiligung darin, daß der Mensch sich immer mehr von Sünden reinigt, wie

1 Joh. 3, 3. der Apostel spricht: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist." Wenn also in einem Menschen die Hoffnung des ewigen Lebens wohnt, so reinigt er sich auch von Sünden, so ist's ihm ganz unmöglich, daß er in Sünden fortfahren möchte.

Röm. 6, 14.: „Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade." Solange ein Mensch unter dem Gesetz ist, solange herrscht die Sünde über ihn. Sobald er durch die Gnade frei wird von Sünde, Gesetz und Tod, hat die Sünde die Herrschaft über ihn verloren. Wiewohl also der Gerechtfertigte von Sünden nicht gänzlich los ist, dieselbe ihm noch immer anklebt bis zur Grube, und die alte Schlange immer wieder den Kopf erheben, den Christen beherrschen und ihn zwingen will, ihren Willen zu thun, so ist doch im Christen nicht mehr allein das Fleisch, sondern auch der Geist, nicht mehr bloß der alte Mensch, sondern auch der neue, und der läßt die Sünde nicht

herrschen. Wenn sie ihn auch einmal übereilt, daß er strauchelt, ja, wohl auch fällt, so kommt er immer wieder empor und wird Herr über dieselbe; und das kommt daher, daß er unter der Gnade, das heißt, gerechtfertigt ist. — Eine köstliche Stelle wider solche Menschen, die wohl immer vom Glauben und Luthertum reden, aber dabei stets im alten Wesen bleiben, ist die bekannte in der Vorrede zum Brief an die Römer von

Luther: „Glaube ist nicht der menschliche Wahn oder Traum, den etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Werke folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrtum und sprechen: Der Glaube sei nicht genug, man müsse Werke thun, soll man fromm und selig werden. Das macht, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich gläube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschlich Gedicht und Gedanke ist, den des Herzens Grund nimmer erfährt: also thut er auch nichts und folget keine Besserung hernach.

„Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott, Joh. 1, 13., und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen an Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften, und bringet den Heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohn Unterlaß sollte allerlei Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder, was Glaube noch gute Werke sind, wäschet und schwatzet doch viel Wort vom Glauben und guten Werken.

„Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis der göttlichen Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist thut im Glauben, daher ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja, so unmöglich, als Brennen und Leuchten mag von Feuer geschieden werden. Darum siehe dich vor vor deinen eigenen falschen Gedanken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Werken klug sein wollen zu urteilen und sind die größten Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke, sonst bleibest du wohl ewiglich ohne Glauben, du dichtest und thust, was du willst oder kannst." (XIV, 114 f.) — Ferner sagt

Luther: „Meine Antinomer predigen sehr fein und (wie ich nicht anders denken kann) mit rechtem Ernst von der Gnade Christi, von Vergebung der Sünden und was mehr vom Artikel der Erlösung zu reden ist.

Aber dies Consequens (diese Schlußfolge) fliehen sie wie den Teufel, daß sie den Leuten sagen sollten vom dritten Artikel, der Heiligung, das ist vom neuen Leben in Christo. Denn sie meinen, man solle die Leute nicht erschrecken noch betrüben, sondern immer tröstlich predigen von der Gnade und Vergebung der Sünden in Christo, und beileibe ja meiden diese und dergleichen Worte: Höreſt du es, du willst ein Christ sein, und gleichwohl ein Ehebrecher, Hurenjäger, volle Sau, hoffärtig, geizig, Wucherer, neidisch, rachgierig, boshaftig bleiben u. s. w.; sondern so sagen sie: Hörst du es, bist du ein Ehebrecher, ein Hurer, ein Geizhals oder sonst ein Sünder — glaubest du nur, so bist du selig, darfst dich vor dem Gesetze nicht fürchten, Christus hat's alles erfüllt. Lieber, sage mir, heißt das nicht Antecedens concediert und Consequens negiert (den Vordersatz zugegeben und den daraus folgenden Schlußsatz verneint)? Ja, es heißt, eben in demselben Christum wegnehmen und zunichte machen, wenn er am höchsten gepredigt wird. Und ist alles eitel Ja und Nein in einerlei Sachen. Denn solcher Christus ist nichts und nirgend, der für solche Sünder gestorben sei, die nicht nach Vergebung der Sünden von den Sünden lassen und ein neues Leben führen. Also predigen sie fein auf Nestorianische und Eutychische Dialectica (Schlußkunst) Christum also, daß Christus sei, und sei es doch nicht, und sind wohl feine Osterprediger, aber schändliche Pfingstprediger. Denn sie predigen nichts de sanctificatione et vivificatione Spiritus Sancti, d. i. von der Heiligung (und Lebendigmachung) des Heiligen Geistes, sondern allein von der Erlösung Christi, so doch Christus (den sie hoch predigen, wie billig) darum Christus ist oder Erlösung von Sünden und Tod erworben hat, daß uns der Heilige Geist soll zu neuen Menschen machen aus dem alten Adam, daß wir der Sünden tot und der Gerechtigkeit leben, wie St. Paulus lehret Röm. 6, 2. ff., hie auf Erden anheben und zunehmen und dort vollbringen. Denn Christus hat uns nicht allein Gratiam, die Gnade, sondern auch Donum, die Gabe des Heiligen Geistes, verdienet, daß wir nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch Aufhören von den Sünden hätten, Joh. 1, 16. 17. Wer nun nicht aufhöret von Sünden, sondern bleibt im vorigen bösen Wesen, der muß einen andern Christus von den Antinomern haben. Der rechte Christus ist nicht da, und wenn alle Engel schreien eitel Christus! Christus! — und muß mit seinem neuen Christo verdammt werden." (Schrift von den Conciliis und Kirchen vom Jahre 1539. XVI, 2741 ff.) — Die letzte Frucht der Rechtfertigung und gleichsam die Krone des Ganzen ist

4. die Hoffnung des ewigen Lebens.

Wenn einem Menschen die Sünden vergeben sind und er die Rechtfertigung im Glauben ergriffen hat, so ist zwischen ihm und Gott keine Scheidewand mehr. Dieselbe ist ja schon aufgehoben durch Christi Ver-

dienſt. Sobald der HErr Chriſtus am Kreuz ſprach: Es iſt vollbracht! da war das hinweggeräumt, was zwiſchen uns und dem Himmel lag. Wie im Moment des Todes Chriſti der Vorhang zerriß zwiſchen dem Heiligen und Allerheiligſten im Tempel zu Jeruſalem, und ſo alle einen Einblick und Zugang in das Allerheiligſte gewannen, ſo iſt durch Chriſti Tod und Auferſtehung der Vorhang hinweggenommen, der vorher uns vom Himmel trennte; und ſobald nun ein Menſch Chriſtum und ſein Verdienſt im Glauben ergreift, iſt auch die Scheidewand zwiſchen ihm und Gott gefallen. Iſt nun nichts mehr, das ihn ſcheidet, ſo folgt für ihn auch daraus die gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens; er iſt nun fröhlich in der Hoffnung, daß er das ihm erworbene Leben auch zum Genuß haben werde. — Folgende Schriftſtellen gehören hierher:

Röm. 5, 2: „Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieſer Gnade, darinnen wir ſtehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben ſoll.“ Und ferner die wunderbar herrliche Stelle

Röm. 8, 30—39: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Was wollen wir denn hiezu ſagen? Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Welcher auch ſeines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie ſollt' er uns mit ihm nicht alles ſchenken? Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Trübſal, oder Angſt, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geſchrieben ſtehet: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir ſind geachtet für Schlachtſchafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Chriſto JEſu iſt, unſerm HErrn.“

Die Hoffnung iſt ja nichts anderes als der Glaube, inſofern er in die Zukunft ſeinen Blick lenkt und das Zukünftige ergreift. So ſehr der Glaube nun eine gewiſſe Zuverſicht iſt (Ebr. 11, 1.), ſo ſehr iſt auch die Hoffnung eine gewiſſe Zuverſicht.

Davon will nun der Pabſt nichts wiſſen. Er verflucht diejenigen, die lehren und glauben, daß man gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens haben könne. Davon wollen jetzt auch unſere Gegner nichts wiſſen. Denn wenn ſie ſagen, man könne ſeiner Erwählung nicht gewiß ſein, ſo iſt das ganz dasſelbe, als wenn man lehrt, man könne ſeiner Seligkeit nicht

gewiß sein. Was thut aber der Apostel? Er jubelt darüber, daß nichts ihm die Seligkeit rauben könne, es sei, was es wolle. Nun sagen die Römischen, das habe der Apostel wissen können, dem habe es eben Gott geoffenbart; allein man braucht die Stelle bloß anzusehen, um sich eines andern zu überzeugen; denn er redet ja immer in der Mehrzahl, also von allen gläubigen Christen. — Was wäre auch der Glaube und die Hoffnung ohne diese Gewißheit? Ein elender Wahn, der uns gerade da stecken lassen würde, wo wir seiner am meisten bedürften, im Tode. Darüber sagt

Luther: „Und wenn gleich im Pabsttum sonst alles recht und gut wäre, wie es doch nicht ist, so wäre doch das, daß sie die Leute von Gottes Gnade und Willen so zweifeln lehren, ein solch ungeheuerer schädlicher Irrtum, daß nicht zu sagen ist." (VIII, 2419.) Für so wichtig hielt Luther dies also. Und mit Recht. Denn wer mutwillig zweifelt, glaubt nicht; und wer nicht glaubt, der wird verdammt.

Chemnitz: „Sie (die Papisten) setzen auch die Sprüche, welche vom Beharren bis ans Ende handeln, entgegen und sagen: Wären auch wirklich die Gläubigen über die gegenwärtige Gnade gewiß, so sei doch niemand gewiß, ob er bis ans Ende beharren werde; und weil nur diejenigen selig werden, welche bis an das Ende beharren, so könne es keine gewisse Zuversicht in Absicht auf die Seligkeit der Gläubigen geben. Ich antworte: Daß viele nicht beharren, so aus der Gnade fallen, lehrt sowohl die heilige Schrift, als die Erfahrung. Aber dies geschieht nicht daher und darum, weil Gott die Gläubigen, welche er einmal zu Gnaden angenommen hat, nicht bis ans Ende erhalten wollte, sondern es geschieht darum, weil viele durch Sicherheit, Unglauben, Werke des Fleisches den Heiligen Geist ausschütten und den Glauben von sich werfen. Es darf daher den Menschen nicht gelehrt werden, daß sie, wie immer sie sich verhalten möchten, nicht aus der Gnade fallen könnten. Denn es stehet geschrieben Röm. 11.: ‚Soferne du an der Güte Gottes bleibest'; Ebr. 3.: ‚So wir anders das Vertrauen bis ans Ende fest behalten.' Sondern sie sind zu ermahnen, daß sie durch den Geist die Geschäfte des Fleisches töten und durch den Glauben fest an Christo halten und durch den Gebrauch des Worts und der Sakramente je mehr und mehr mit ihm vereinigt werden, und daß sie von Gott die Gabe der Beharrlichkeit erbitten, und kämpfen, daß sie die Gabe der Beharrlichkeit nicht durch Mutwillen des Fleisches von sich werfen. Und auf die Weise dürfen sie an der Beharrlichkeit nicht zweifeln, sondern nach den Verheißungen, Phil. 1., dafür halten: ‚Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi.' Denn wir sind zu einer ewigen Genossenschaft Christi berufen, nicht, daß er diejenigen bald wieder von sich stoße, mit welchen er sich vereinigt hat, sondern ‚sie werden' (wie er spricht) ‚nimmermehr umkommen; niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen' (Joh. 10, 28.). 1 Kor. 1.: ‚Er wird euch fest behal-

ten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi.' So spricht David: ‚Ich werde nimmermehr danieder liegen'; auch Johannes sagt: ‚Solches schreibe ich euch, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet'; ferner: ‚Wir wissen, wenn er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.' Röm. 8.: ‚Wer will uns scheiden? ... Denn ich bin gewiß, daß weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns scheiden mag.' 2 Tim. 4.: ‚Mir ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage geben wird.' Röm. 5.: ‚Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.' Diese Aussprüche zeigen deutlich, daß die gläubige Hoffnung der Beharrlichkeit nicht zwischen Himmel und Erden schwebe in hin und her schwankendem Zweifel." (Ex. Conc. Trid. f. 172 b.)

Die Ursache, weshalb man nicht klar werden kann über die Lehre von der Gewißheit der Seligkeit und Erwählung, ist oft die, daß man nicht recht unterscheidet zwischen dem, was dem alten, und dem, was dem neuen Menschen gesagt ist, also zwischen Gesetz und Evangelium. Weil da Stellen stehen, wie: „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich"; „Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle" 2c., und weil Beispiele da sind von solchen, die gefallen sind, deswegen, denkt man, könne man nicht gewiß sein, ob man nicht fallen werde. Aber man bedenke: Diese Sprüche sind Gesetz, und das gilt dem alten Menschen, dem muß es vorgehalten werden; aber dem neuen Menschen gelten die Verheißungen: „Gott wird euch fest behalten bis ans Ende" 2c., und an diese Verheißungen hält sich der neue Mensch mit ungezweifelter Zuversicht und Gewißheit, und auf Grund derselben kann er sagen: Ich weiß, mein Gott lügt nicht, und der wird mich behalten bis ans Ende!

Diese Gewißheit bekennen wir auch schon im dritten Artikel: „Ich glaube, daß er mir und allen Gläubigen ein ewiges Leben geben wird, das ist gewißlich wahr." Und wenn es heißt: „Ich glaube ein ewiges Leben", so heißt das nicht bloß, daß es überhaupt eins gebe, sondern daß man auch selbst hinein komme. Hieher gehört auch die Frage: „Hoffest du auch selig zu werden?" Die Antwort ist nicht: „Ja, ich weiß nicht", sondern: „Ja, ich hoffe es." — Jene Zweifelslehre streitet auch wider das Gebet. Dasselbe soll auch im Glauben geschehen, in der gewissen Erwartung, daß Gott das Erbetene geben werde, nach dem Spruch: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben, daß so wir etwas bitten nach seinem Willen, höret er uns." Nun hat Christus selbst uns das heilige Vaterunser in den Mund gelegt, und an zwei Stellen desselben beten wir um das ewige Leben, nämlich in der zweiten und in der siebenten Bitte; dasselbe werden wir also auch gewiß erlangen. Darum sollen wir auch ein „Amen" hinzusetzen, und das heißt: „Daß ich soll gewiß sein" u. s. w. Das heißt ja wahrlich nicht zweifeln.

Könnten wir keine gewisse Hoffnung haben, so wäre die Herrlichkeit

eines gerechtfertigten Christen die eines Verbrechers, der wohl noch auf freiem Fuße steht, aber immer fürchten muß: Du wirst erfaßt und hingerichtet; oder eines Mannes, der an einer mit köstlichen Speisen bedeckten Tafel sitzt, während ein Schwert an einem Haar über ihm hängt.

Eine absolute Gewißheit der Seligkeit hat der Christ durch seine Hoffnung freilich nicht, nämlich die, daß er dächte: Ich mag leben, wie ich will, ich mag glauben, was ich will, ich werde doch selig. Eine solche Hoffnung wirkt freilich nicht die Rechtfertigung durch den Glauben, die da von Sünden frei macht. Und es ist ganz unmöglich, daß die rechte Hoffnung des ewigen Lebens da ist, wo der Mensch in Sünden lebt; denn da ist auch keine Rechtfertigung.

Aber obgleich die Hoffnung der Christen keine absolute ist, so ist sie doch auch keine, wie die der Welt, welche nicht mehr ist, als eine bloße Vermutung und Erwartung. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Welt ist bei der Hoffnung wenig oder gar keine Zuversicht. Und leider behaupten unsere Gegner dies auch von der christlichen Hoffnung. Scheute man sich bei ihnen doch nicht, zu schreiben: Ich hoffe wohl, daß ich selig werde, aber ich weiß es doch nicht gewiß. Die Welt sagt: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren; die Schrift aber: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Nach der Schrift ist die Hoffnung gerade so gewiß, wie der Glaube. Darum stellt Paulus auch beide Stücke zusammen: „Ich weiß, an welchen ich glaube", daß er nämlich jetzt im Gnadenstande ist; „und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag", daß er nämlich auch beharren werde. Höchst merkwürdig ist, daß der zweite Ausdruck: „Ich bin gewiß" (πέπεισμαι), eigentlich stärker ist, als der erste: „Ich weiß" (οἶδα).

Thesis VII.

Die Eigenschaften der Rechtfertigung sind: 1. daß sie nicht nach und nach, sondern in einem Augenblick geschieht; 2. daß sie vollkommen ist; 3. daß sie bei allen, welche gerechtfertigt werden, gleich ist; 4. daß sie fortdauert; 5. daß sie wieder verloren, und 6. daß sie auch wieder erlangt werden kann.

In dieser Thesis wird nun die Rechtfertigung nach ihren Eigenschaften näher betrachtet.

Ihre erste Eigenschaft ist hiernach die, daß sie nicht nach und nach, sondern in einem Augenblick geschieht. Es ist mit der Rechtfertigung nicht, wie mit der Heiligung. Die Heiligung, die mit der Rechtfertigung beginnt, geschieht nach und nach, indem sie sich immer mehr und mehr vervollkommnet und bis zum Ende des Lebens dauert. Die Rechtfertigung geschieht in dem Augenblick, da Gott durch sein Wort und

Sakrament dem Sünder die Gnade anbietet und der Sünder durch Kraft des Heiligen Geistes sie im Glauben ergreift. Wir sehen das z. B. an David, von dem es

2 Sam. 12, 13. also heißt: „Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt wider den HErrn. Nathan sprach zu David: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben." David war bekanntlich in schwere Sünden gefallen und ging längere Zeit unbußfertig dahin. Als aber Gott den Propheten Nathan zu ihm sandte und der ihn strafte und zur Buße ermahnte, da erkannte er seine Sünde. Was thut nun Nathan auf Befehl Gottes? Er spricht ihn los, und zwar erstens von der Sünde („So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen") und dann auch von der Strafe („Du wirst nicht sterben"). In demselben Augenblick war er auch los von aller Schuld und Strafe. Und wie es mit David zuging, so ging's mit allen denen, von deren Rechtfertigung die Schrift berichtet; so geht es mit jedem zu, der gerechtfertigt wird. Hierüber schreibt

Quenstedt: „Die Rechtfertigung geschieht nicht allmählich und nach und nach, wie die Erneuerung, welche ihre Anfänge und Fortschritte hat, sondern in einem Augenblick, zugleich und auf einmal." (Th. did.-pol. II, 757.) — Damit wird das nicht geleugnet, daß jemand seiner Rechtfertigung nach und nach immer gewisser werden kann; darin kann ein Wachstum stattfinden, denn das ist etwas, das in mir ist; aber in Gottes Gnadenakt der Rechtfertigung ist es in einem Augenblick alles geschehen, gerade wie die Gefangenen auf einmal ganz frei sind, sobald der Richter gesagt hat: Ich pardonniere euch.

Die zweite Eigenschaft der Rechtfertigung ist, daß sie vollkommen ist. Während die Erneuerung unvollkommen ist und bleibt, ist die Rechtfertigung, sobald sie geschehen ist, auch vollkommen geschehen.

1 Joh. 1, 7.: „So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist; so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Wenn Gott einen Menschen rechtfertigt, so nimmt er seine Schuld und Sünde nicht zum Teil hinweg, etwa die hinter ihm liegende und gegenwärtige, sondern die ganze Sündenschuld seines ganzen Lebens. Wer also gerechtfertigt ist, an dem ist nichts Verdammliches mehr, wie denn der Apostel

Röm. 8, 1. spricht: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist." Ist nichts Verdammliches mehr an einem Gerechtfertigten, so ist er vollkommen losgesprochen von aller Sünde, Schuld und Strafe.

Quenstedt: „Der Rechtfertigung eignet Vollkommenheit: 1. weil unsere Rechtfertigung von Christi ganz vollkommener Gerechtigkeit abhängt, daher sie nicht vollkommener werden kann; 2. weil alle Sünden vollkommen vergeben werden, daher weder für die angeerbte Sünde, noch für

die eigene wirkliche Sünde eine Genugthuung nötig ist. 1 Joh. 1, 7.: ‚Das Blut JEsu Christi macht uns rein von aller Sünde.' Röm. 8, 1.: ‚So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind'; nichts Verdammliches, das heißt, nichts, was wirklich die Verdammnis verursacht. Wo aber keine Verdammung, da ist vollständige und vollkommene Vergebung. Nun ist dies aber bei den Gerechtfertigten der Fall. Also. — Vergl. Hebr. 10, 14.: ‚Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden.'" (Am a. O. II, 957.)

Der Glaube ist freilich unvollkommen. Derselbe ist erst meist klein. Aber mit der Rechtfertigung ist es anders. Denn der Glaube, wenn er auch noch so schwach ist, erfaßt Christum, und Christi Blut reinigt uns von allen Sünden. Christus hat für alle Sünden vollkommen genug gethan, darum muß die Rechtfertigung auch eine vollkommene und kann keine stückweise sein.

Es ist also eine irrige Vorstellung, wenn man denkt: Höre ich jetzt die Absolution, so werden mir die Sünden vergeben, welche ich bisher begangen habe, über vier Wochen wieder die seit der letzten Vergebung hinzugekommenen.

Es folgt auch daraus, daß der Papisten Lehre von der Abbüßung der Sünden, welche ja allmählich geschehen müßte, ganz falsch ist. Ferner, daß die Trübsale der Christen nicht Strafen, sondern väterliche Züchtigungen sind, die Gott nicht im Zorn verhängt, sondern die er als der himmlische Vater über seine Kinder schickt, um sie zu erziehen.

Als dritte Eigenschaft der Rechtfertigung wird genannt, daß sie bei allen, welche gerechtfertigt werden, gleich ist. Es verhält sich also mit der Rechtfertigung nicht so, daß sie je nach der Person verschieden wäre, daß Gott den einen auf diese, den andern auf jene Weise rechtfertige. Daher sagt Paulus

Röm. 3, 22—24.: „Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an JEsum Christ zu allen und auf alle, die da glauben. Denn es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist." Hier macht der Apostel den Vergleich: Wie alle Menschen gleiche Sünder sind, so werden auch alle Menschen gleicherweise gerecht aus seiner Gnade. Die Rechtfertigung ist also bei allen Menschen eine gleiche. Ebenso geht dies hervor aus dem Spruch

Röm. 3, 28.: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Der Apostel macht keinen Unterschied; wer ein Mensch ist und gerecht wird, der wird es auf gleiche Weise, wie alle anderen.

Quenstedt: „Der Rechtfertigung eignet Gleichheit der Art und Weise rücksichtlich aller, welche selig werden sollen, ohne Ausnahme. Das

gemeine Heil aller setzt einen gemeinen Glauben und eine und dieselbe Weise der Rechtfertigung voraus. Vergleiche Apost. 4, 12.: ‚Es ist in keinem andern Heil‘ 2c. Kap. 15, 11.: ‚Wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie‘, nämlich unsere Väter. Mit welchen Worten alle anderen Arten und Weisen der Rechtfertigung und alle anderen Wege der Seligkeit, ebensowohl im Alten als im Neuen Testamente, ausgeschlossen werden, und wird damit der eine alleinige Weg durch den im Glauben ergriffenen Christus als der allen gemeine festgesetzt. Röm. 3, 22. ff.: ‚Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an JEsum Christ zu allen und auf alle, die da glauben. Denn es ist hie kein Unterschied‘ 2c. Durch diese Worthäufung ‚zu allen und auf alle‘, welche eine gänzliche Allgemeinheit ausdrückt, wird angedeutet, daß insgemein alle, soviel ihrer gerechtfertigt werden oder gerechtfertigt worden sind, nicht anders gerechtfertigt werden oder gerechtfertigt worden seien, als durch den Glauben, welcher die Gerechtigkeit oder den Gehorsam Christi, den derselbe Gott dem Vater für uns geleistet hat, ergreift.“ (Am a. O. S. 757.) Es bezieht sich das Gesagte also auch auf die Gläubigen im Alten Testamente. Wer selig wurde im Alten Testamente, mußte auf ebendieselbe Weise gerechtfertigt werden, wie im Neuen Testamente: durch den Glauben, damals an den zukünftigen, jetzt an den gekommenen Christum; wie der Apostel auch sagt, daß schon dem Abraham sei sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. —

Die römische Kirche dagegen lehrt anders. Sie führt die falsche Lehre, daß die Rechtfertigung zunehmen könne und auch nicht bei allen gleich sei, sondern „ein jeder empfange nach dem Maße seiner eigenen Bereitung und Mitwirkung“. Je besser sich einer bereitet habe, desto mehr werde er auch gerechtfertigt.

Die vierte Eigenschaft ist, daß die Rechtfertigung fortdauert. Damit wird nicht etwa dem eben Gesagten widersprochen, daß sie gleich vollkommen ist. Sie ist eben das erste Mal, wenn sie ein Mensch bekommt, vollkommen, und sie ist auch jedes andere Mal, so oft sie ein Mensch wieder bekommt, ebenso vollkommen. — Es ist nicht so, daß Gott uns einmal gerecht spreche und ließe es damit genug sein für unser ganzes Leben, sondern die Rechtfertigung dauert fort; nachdem Gott schon in unserer Taufe uns die Vergebung unserer Sünden zugesprochen hat für unser ganzes Leben, wiederholt er sie immer und immer wieder und zwar jedesmal vollkommen; in jeder Predigt des Evangeliums, in jeder Absolution, in jeder Darreichung des Sakraments giebt er dieselbe vollkommene Vergebung, dieselbe vollkommene Rechtfertigung, die er das erste Mal gegeben hat. Es ist also dies Fortdauern und oftmalige Darreichen des Gnadenguts der Rechtfertigung eine immerwährende Versicherung der gesprochenen Rechtfertigung.

Aber, möchte man sagen, sollten wir Gottes einmal gesprochenem Wort nicht glauben, daß er's immer wieder sagen muß? Antwort: Frei-

lich sollten wir das, aber wir thun's leider nicht; von unserem Unglauben rührt es her, daß wir immer wieder zweifeln. Das wußte Gott, darum hat er es so gemacht, daß er unsere Rechtfertigung fort und fort versiegelt, damit wir nicht durch Zweifeln abfallen und verloren gehen. Das ist die Ursache, warum die Rechtfertigung fortdauert und fortdauern muß. — Daß die Rechtfertigung fortdauere, beweisen wir mit

Offenb. 22, 11.: „Wer fromm ist, der sei immerhin fromm." Nach dem Grundtext: Wer gerecht ist, der werde ferner gerechtfertigt. Wen Gott einmal gerechtfertigt hat, bei dem hört er nicht auf, sondern den rechtfertigt er immer wieder.

Quenstedt: „Wie die Vergebung der Sünden, so wird auch unsere Rechtfertigung von Tage zu Tage erneuert, und der Glaube nicht nur im ersten Anfange, sondern täglich den Gläubigen zur Gerechtigkeit gerechnet und so unsere Rechtfertigung fortgesetzt. Offenb. 22, 11.: ‚Wer fromm (gerecht) ist, der sei immerhin fromm (gerecht).'" (Am a. O. S. 758.)

Mit dem Christen geht's aus Glauben in Glauben; und so wird ihm auch von Gott immer Gnade um Gnade gegeben. —

Deswegen, weil er täglich wieder sündigt, bedarf der Christ, daß ihm fortwährend das Gesetz vorgehalten werde; so bedarf er auch fortwährend der Rechtfertigung, weil er immer wieder die Vorwürfe seines Gewissens erfährt, das immer zarter wird und werden soll.

Die fünfte Eigenschaft der Rechtfertigung ist, daß sie wieder verloren werden kann. Ein Teil der Reformierten und sonderlich auch die Presbyterianer lehren, wenn man einmal gerechtfertigt sei, könne man die Rechtfertigungsgnade nicht wieder verlieren. Diese Meinung ist durchaus irrig. In der Gefahr, die Rechtfertigung zu verlieren, steht ein Christ um seines alten Menschen willen immerwährend. Das bezeugen viele Stellen heiliger Schrift.

1 Kor. 10, 12. ruft der Apostel den Christen zu: „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." Das würde der Apostel nicht sagen, wenn er nicht die Möglichkeit des Fallens vor Augen sähe.

Röm. 11, 20.: „Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen; du stehest aber durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich." Hier hält er den Römern warnend vor das Exempel derer aus dem Volk Israel, die gefallen und als dürre Zweige abgeschnitten sind vom Ölbaum. Fürchte dich, setzt er hinzu, nämlich vor dem Abfall.

2 Petr. 2, 20.: „Denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt, durch die Erkenntnis des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden; ist mit ihnen das Letzte ärger worden, denn das Erste." Gottes Wort bezeugt hier, es könne kommen, daß solche, die entflohen sind, doch wieder in den Unflat verfloch-

ten, wieder überwunden werden von dem Bösen, ja, daß sie dann ärger werden.

Den Galatern ruft Paulus (Kap. 5, 4.) zu: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen."

Der Heiland warnt vor derselben Gefahr im Gleichnis von viererlei Ackerfeld (Luk. 8, 13.): „Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab." — Ferner

Joh. 15, 6.: „Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen." Das sagt der Heiland von solchen, die seine Reben gewesen sind, aber nicht an ihm bleiben, sondern wieder in Sünde und Unglauben fallen und also verdorren, nennt auch das schreckliche Los derer, die einmal Christen waren und wieder abfallen, welches dasselbe ist, wie das Los derer, die noch nie Christen waren, ja, ihre Verdammnis ist noch bei weitem größer. — Endlich schreibt der Apostel Paulus an Timotheum

1 Tim. 1, 19.: „Und habest den Glauben und gut Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben." Am Glauben Schiffbruch leiden, heißt eben das Glaubensleben verlieren und untergehen im Wesen dieser Welt.

Es ist also eine Lüge, wenn man uns vorwirft, wir machten die Leute sicher, wir predigten und lehrten: Seid nur getrost, abfallen könnt ihr nicht, wenn ihr erwählt seid. — Was hier die Schrift lehrt, das lehren wir auch; aber wir stellen es an die rechte Stelle. Was hier die Schrift lehrt in diesen furchtbaren Stellen, ist dem alten Menschen gesagt, und ihm hiermit ein Riegel vorgeschoben, es gehört also zum Gesetze. —

Die sechste Eigenschaft der Rechtfertigung ist, daß sie auch wieder erlangt werden kann. Daß dies eine Eigenschaft der Rechtfertigung sei, geht hervor aus

Joh. 6, 37.: „Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Damit bezeugt der HErr JEsus freilich zuerst: was zu ihm kommen solle, müsse ihm vom Vater gegeben werden, das müsse der Vater zum Sohne ziehen; aber er setzt auch hinzu: „Wer zu mir kommt" — sei es, daß er nie in der Gnade war, oder daß er abgefallen ist und wieder zur Erkenntnis kommt — „den werde ich nicht hinausstoßen", der kann wieder Vergebung erlangen und gerechtfertigt werden; und das kommt daher, daß Gottes Gnade nicht weicht, Gottes Wort nicht widerrufen wird, wie Gott selber versichert (Jes. 54, 10.): „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer." So können wir zwar treu-

brüchig werden und hinfallen, aber so oft wir durch Gottes Gnade zur Buße kommen, ist uns auch das Gnadenthor geöffnet, und Gottes Liebesarme umfangen uns.

Röm. 5, 20.: „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden." Wenn also in einem Menschen die Sünde sogar so mächtig geworden ist, daß er von ihr überwunden und unter ihre Herrschaft gekommen, von der Herrschaft JEsu, seines Gnadenkönigs, aber los ist, so ist die Gnade viel mächtiger; denn sie kann wieder verschlingen alle seine Sünde und Schuld.

Ps. 68, 19.: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängnis gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott der HErr dennoch daselbst bleiben wird." Der HErr JEsus hat also Gaben empfangen, die Gabe der Rechtfertigung und der Gnade, nicht bloß für die, die nie abgefallen waren, weil sie nie Christum erkannt hatten, sondern auch für die Abtrünnigen, welche wieder abfielen. Infolgedessen können auch sie wieder zu Gnaden angenommen werden.

Beispiele dafür, daß die Rechtfertigung verloren und auch wieder erlangt werden kann, sind uns ja sowohl David wie auch Petrus. Beide standen in der Gnade. Als aber David in Ehebruch und Mord fiel und Petrus Christum verleugnete, verloren sie die Gnade der Rechtfertigung. Aber beide kamen auch wieder zur Gnade; Gott gab beiden Buße, daß sie auch wieder gerechtfertigt wurden. — Und es ist gewiß auch so, daß man wenige unter den Erwachsenen finden wird, die von der Taufe an immer in der Gnade gestanden haben. Es ist leider wahr, daß die meisten, wenn sie heranwachsen, abfallen und die Gnade der Rechtfertigung verlieren. Aber wenn Gott ihnen Buße giebt, so erlangen sie die Rechtfertigung auch wieder.

Thesis VIII.

Der Endzweck der Rechtfertigung ist: 1. Der Menschen Seligkeit, 2. Gottes Ehre.

Diese letzte Thesis sagt noch, was der liebe Gott bei diesem wunderbaren Werk für einen Endzweck hat, was das Ziel ist dieses Werks und dieser Lehre von demselben.

In Bezug auf den erstgenannten Endzweck, daß nämlich des Menschen Seligkeit durch die Rechtfertigung erreicht werden soll, sagt der Apostel

Tit. 3, 7.: „Auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung." Die Menschen sind ja in Adam alle gefallen, und wären, hätte nicht Gott den Ratschluß, sie zu retten, gefaßt und ausgeführt, nie mehr aufgestanden, wären samt und son-

ders Eigentum des Satans geblieben und hätten in Ewigkeit in der Hölle schmachten müssen. Da jammerte Gott ihr Elend, er beschloß von Ewigkeit her, sie zu erlösen von Sünde, Schuld und Strafe und ihnen das Evangelium predigen zu lassen, damit sie bekehrt würden und durch den Glauben wieder erlangten, was sie durch den Sündenfall verloren hatten.

Röm. 8, 30.: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht." Der Endzweck des ganzen Heilsrates Gottes, der Berufung, Erleuchtung und Gerechtmachung, ist die Herrlichmachung, das ist das letzte Ziel.

Röm. 4, 6.: „Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke." Dem Menschen, welchem Gott die Gerechtigkeit Christi zurechnet, rechnet er sie zu, damit er ihn selig mache.

Der zweite Endzweck ist der, daß Gottes Ehre dadurch verherrlicht werde. Darauf läuft alles hinaus und muß alles hinauslaufen; auch die Rechtfertigung und Seligmachung des Menschen muß dazu dienen, daß Gottes Ehre in Ewigkeit besungen werde. Hierüber den einen Spruch:

Eph. 1, 5. 6.: „Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten." „Zu Lob seiner herrlichen Gnade", sagt der Apostel, hat Gott uns verordnet und gemacht zu seinen Kindern durch JEsum Christ. Und alles, was Gott gethan hat und noch thut im Welt- und Gnadenreiche nach dem ersten, zweiten und dritten Artikel — alles muß zu seiner Ehre, Lob und Verherrlichung dienen.

Nach dem allen werden uns zum Schluß die Worte Luthers aus dem Herzen geredet sein: „In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist." (VIII, 1524.)

Geschäftsverhandlungen.*)

1. Innere Mission.

Über ihre Arbeit in der inneren Mission berichteten die Pastoren Baumhöfener, Cämmerer und Bremer, und Gott sei Dank! ist es meist Erfreuliches, was sie berichten konnten. Obgleich die Synode den Verlust ihres Reisepredigers, P. Tönjes, beklagt, der einem Ruf nach Kansas gefolgt ist, sind deswegen doch keine Gemeinden den Schwärmern in die Hände gefallen. Mehrere Kandidaten der Theologie sind seit der letzten Versammlung unseres Distrikts in die Arbeit der Kirche eingetreten. Die Gemeinden fangen an zu erstarken; Kirchen und Pfarrwohnungen werden gebaut; 4 Gemeindchen um Arapahoe unterhalten ihren Pastor, Fr. Cämmerer, von jetzt an, aus eigenen Mitteln. — Die Summe, welche für das kommende Jahr nötig ist, wird auf 1500 Dollars angeschlagen, welches aber sehr niedrig gegriffen ist. Denn davon müssen 3 Pastoren ganz aus der Missionskasse unterhalten werden, 1 anderer, sowie 1 Lehrer bekommen Zuschuß zu ihrem Gehalt. Diese Kasse wird daher der besonderen Liebe unserer Gemeinden empfohlen.

Eine Kollekte für Pastor F. Cämmerer, damit er sich einen Pelzrock anschaffen könne, ergab die Summe von nahezu $43.00.

Pastor Baumhöfeners Bitte um Entlassung aus dem Missionskomitee konnte ihm nicht gewährt werden, da die Synode seine Dienste nicht entbehren möchte.

Der Allgemeine Herr Präses wies auf den großen Mangel an jungen Leuten hin, die sich dem Predigt- oder Schulamte widmen. Daran sei unsere Gleichgültigkeit schuld. Hätten wir bei Zeiten unsere Pflicht gethan, so wäre jetzt die Not nicht so groß. Dies soll uns aber nicht abhalten, von jetzt an klug zu sein. Unsere Seminare, welches die Baumschulen der Kirche sind, sollen wir mit jungen Leuten zu füllen trachten, damit sie dort zugerichtet werden zum Dienst in dem Weinberg Gottes. Wer einen zum Studieren tauglichen Sohn hat, der opfere ihn Gott; oder sorge dafür, daß ein anderer, der wohl Gabe und Lust, aber nicht die Mittel hat, studieren kann.

Die Gemeinden zu Omaha und Lincoln kamen bei der Synode mit einer Bitte um Unterstützung ein. Erstere Gemeinde war genötigt worden, eine Lot zu hohem Preise zu kaufen. Durch diesen Ankauf einer Lot und das „Moven" und Reparieren ihrer Kirche hat sie sich eine Schuld von 2500 Dollars aufgeladen, welche für die meist aus armen Leuten bestehende Gemeinde, die überdies schon 2000 Dollars zu dem Zweck aufgebracht hat, sehr drückend ist. Sie bittet daher, daß ihr durch Abnahme von zinsfreien Aktien die so nötige Hilfe geleistet werde. — Ein ähnliches Gesuch brachte die Gemeinde zu Lincoln durch ihren Pastor, H. Frincke, vor. Hier ist Hilfe gewiß ebenso nötig wie in Omaha. Die nur aus etwa 17 unbemittelten Gliedern bestehende Gemeinde hat noch gar kein Eigentum; kaum daß sie ein passendes Lokal zur Abhaltung ihrer Gottesdienste zu

*) Von P. König protokolliert und für den Druck vorbereitet.

hoher Miete finden kann. Sie muß daher daran denken, ein Eigentum zu erwerben und eine Kirche zu bauen, wenn anders nicht die falschgläubigen Gemeinden ihr ganz den Rang ablaufen sollen. Dies kann sie aber nur, wenn andere Glaubensbrüder ihr helfen, indem sie zinsfreie Aktien abnehmen, die auf $5.00 und $3.00 lauten, von denen die letzten in 5 Jahren eingelöst werden.

Omaha und Lincoln sind zwei wichtige Missionsfelder, die wir um keinen Preis im Stich lassen dürfen. Beide Städte haben eine große deutsche Bevölkerung, worunter sehr viele, die in der lutherischen Kirche getauft, konfirmiert und aufgewachsen sind, die aber so leicht, wenn ihnen nicht Gottes Wort nahe gebracht wird, in der Weltlust versumpfen oder den Falschgläubigen zur Beute fallen. — Die Pastoren und Deputierten der Synode wurden darum gebeten, sich dieser beiden Gemeinden eifrig anzunehmen und dahin zu arbeiten, daß womöglich die Aktien innerhalb unseres Staates untergebracht werden.

2. Judenmission.

Um die Herzen für die Judenmission warm zu machen, welche vor einigen Monaten von der New Yorker Pastoralkonferenz ins Leben gerufen worden ist, schilderte uns der Hochw. Allgemeine Herr Präses die Persönlichkeit des Judenmissionars Daniel Landsmann, erzählte einiges aus dessen merkwürdigem Leben und wie er aus dem fernen Morgenlande zu uns gekommen sei. Nach dem Zeugnis aller, die ihn kennen, ist er der rechte Mann für dieses selige Werk. Nicht nur hat er die nötigen, so schwer zu erlangenden Kenntnisse hierzu, sondern er ist auch von einer glühenden Liebe zu seinem Heilande und zu seinen armen Brüdern nach dem Fleisch erfüllt. Kein Hohn und kein Spott und keine Mißhandlung von seiten seiner verstockten Brüder machen ihn in seinem Beruf irre. Sein rastloser Eifer ist von Gott schon so gesegnet worden, daß 2 Juden bereits den Taufunterricht empfangen. — Die Synode beschloß, diese neue Mission durch gelegentliche Liebesgaben, vor allem aber durch Gebet zu unterstützen.

3. Lutherjubiläum.

In betreff der Lutherfeier wurde gesagt, daß einem infolge des großen Geschreis über Luthers Person von seiten offenbarer Feinde und falscher Freunde, und angesichts der großartigen Zurüstungen zur Feier seines Geburtstages wohl die Lust vergehen könne, überhaupt eine Feier zu veranstalten. Allein 1. könne unter Gottes Leitung hierdurch doch mancher bewogen werden, nach Luthers Lehre zu fragen; und 2. könnte es uns mit Recht zum Vorwurf gemacht werden, wenn wir, die wir Luthers Person so hoch halten und seine Lehre so standhaft verteidigen, gar keine Feier veranstalteten. Darum sei es zu empfehlen, wo es angehe, am 10. November, jedenfalls aber am Tage darauf, einem Sonntag, einen Festgottesdienst zu veranstalten, und bei dieser Gelegenheit eine Kollekte zu erheben, welche insonderheit zur Tilgung der noch auf unserem Seminar in St. Louis ruhenden Schulden verwandt werden soll. Die Synode machte diese Empfehlung durch Beschluß zu der ihrigen. — Es wurde auch auf die beiden Jubiläumsmedaillen hingewiesen, welche Pastor Gräber hat herstellen lassen.

4. Verschiedenes.

Der Allgemeine Herr Präses berichtete, daß der im vorigen Jahr durch eine Vorlage der Clevelander Konferenz angeregte, in unserem Distrikt gefaßte Beschluß, welcher die einmalige Veröffentlichung des Namens eines nicht genügend bekannten und um Aufnahme ansuchenden Pastors oder Lehrers im „Lutheraner" verlangt, auch von den übrigen Distrikten angenommen sei. Um so mehr soll daher in allen Fällen danach gehandelt werden.

Aus dem Mittleren Distrikt berichtete ebenderselbe folgendes: Der bisher bestehende Verein von Pastoren und Lehrern zur Unterstützung ihrer Wittwen und Waisen hat dort aufgehört zu bestehen, da die Gemeinden erklärt haben, für die betreffenden Hilfsbedürftigen Sorge tragen zu wollen, während die Pastoren und Lehrer ihren bisherigen Beitrag in die Kollekte geben. Und zwar sollen zuerst die Bedürftigen des Distrikts bedacht werden, ohne Ausschluß jedoch von solchen in andern Distrikten, falls es die Not erfordert. Da die Sache nur zur vorläufigen Erwägung vorgelegt worden war, so faßte die Synode hierüber keinen Beschluß.

Eine Bitte der Concordia-Synode für die Gemeinde in Columbus, O., die durch den Austritt aus der Ohio-Synode, um der Lehre willen, ihr Kircheneigentum verloren hat und nun in großer Not ist, wurde vorgebracht und unserer christlichen Liebe empfohlen.

Pastor Schultes Bitte um Entlassung aus dem Südlichen Konferenzdistrikt wurde gewährt, mit dem Bemerken, daß dieser Fall nicht als Präzedenzfall angesehen werden dürfe.

5. Komitee-Berichte.

1. Die Komitee zur Prüfung der Gemeindeordnungen berichtete, daß gegen die Aufnahme der Gemeinde in Pawnee County (P. Bergt sen.) und gegen die Aufnahme der Gemeinde in Omaha (P. Frese) nichts vorliege. Sie empfehle jedoch der Gemeinde in Omaha die Änderung des § 9 ihrer Ordnung, wonach 6 stimmberechtigte Glieder ein Quorum bilden. Die Synode empfahl der Gemeinde, den betreffenden Paragraphen dahin zu ändern, daß es statt 6 Glieder heiße: ein Viertel aller stimmberechtigten Glieder. Darauf wurden die beiden Gemeinden in die Synode aufgenommen und Herr Joh. Waibely als Deputierter der Gemeinde P. Bergts, Herr Klaus Sievers als Deputierter der Gemeinde P. Freses anerkannt.

2. Die Synode nahm den Bericht der Komitee zur Prüfung des Kassenberichts unseres Distriktskassierers entgegen und beschloß die Einsetzung einer stehenden Komitee, die an Ort und Stelle bis zur nächsten Sitzung unseres Distrikts die Berichte des Kassierers, den diesjährigen eingeschlossen, prüfen soll. Als Glieder dieser Komitee wurden erwählt: P. Hilgendorf; Lehrer Hackstedde in Omaha; Klaus Sievers aus der Gemeinde in Omaha.

3. Der Bericht der Komitee zur Prüfung der Nördlichen Distriktskonferenzprotokolle wurde angenommen.

4. Ebenso der Bericht der Komitee zur Prüfung der Südlichen Distriktskonferenzprotokolle.

5. Der Bericht der Komitee zur Prüfung der Entschuldigungsschreiben wurde angenommen.

6. Gegenstand der Lehrverhandlungen.

Beschlossen, daß der Gegenstand der Lehrverhandlungen, sowie der Referent, seiner Zeit von dem Distriktspräses ernannt werde.

7. Synodalkonferenz.

Die Wahl der Delegaten ergab folgendes:

Delegat: P. Hilgendorf; Ersatzmann: P. Biedermann.
Laiendelegat: Aus der Gemeinde P. Hilgendorfs; Ersatzmann: aus der Gemeinde P. Häßlers.

8. Delegatensynode.

A. Stimmberechtigte Pastoren und Gemeinden:

Zusammengetreten sind und haben gewählt:

1. Die Gemeinden der Pastoren: Biedermann, Gruber, Meyer, Meeske, Burger.
Delegat: P. Burger; Ersatzmann: P. Biedermann.
Laiendelegat: Aus P. Biedermanns Gemeinde; Ersatzmann: Aus P. Grubers Gemeinde.

2. Die Gemeinden der Pastoren: Bode, A. W. Bergt sen., Weller, Häßler, Frincke, Huber, Catenhusen.
Delegat: P. Frincke; P. Bode.
Laiendelegat: Diedrich Zimmermann; Th. König.

3. Die Gemeinden der Pastoren: Hilgendorf, Hosius, Frese, Bergt jun.
Delegat: P. Hosius; P. A. W. Bergt.
Laiendelegat: Wilh. Krüger; H. Mosel sen.

4. Die Gemeinden der Pastoren: Adam, Müller, Ötting, Harms.
Delegat: P. Adam; P. Ötting.
Laiendelegat: Aus der Gemeinde P. Adams; aus der Gemeinde P. Müllers.

B. Beratende Pastoren:

Es haben gewählt die Pastoren:

1. Becker, König, Burmeister, F. Cämmerer, Endres, Flach:
P. Becker; P. König.
2. Jahn, Bullinger, H. Cämmerer, Leuthäuser, Hoffmann, Baumhöfener, Möllering:
P. Baumhöfener; P. Jahn.
3. Fischer, Schulte, Schubkegel, Mießler:
P. Mießler; P. Fischer.

9. Verschiedene Beschlüsse.

1. Beschlossen, daß der Hochw. Allgem. Herr Präses ersucht werde, seine Eröffnungspredigt dem Druck zu übergeben.

2. Daß P. Harms einen Bericht über die Synode für den „Lutheraner" schreibe.

3. Daß P. Biedermann und Lehrer Albrecht das Protokoll der Lehrverhandlungen über Thesis VI. VII. VIII. prüfen, welches nicht mehr verlesen werden konnte.

10. Zeit und Ort der nächsten Sitzung.

Beschlossen, daß die Synode ihren Anfang nehme am letzten Mittwoch im September 1885. — Einladungen zur Abhaltung der Synode innerhalb ihrer Gemeinden gingen ein von P. Leuthäuser und P. Weller. Letztere wurde angenommen. Die Synode versammelt sich also, D. v., am letzten Mittwoch im September 1885 in der Gemeinde P. Wellers bei Marysville, Seward County.

11. Dankvotum.

Beschlossen, daß der Gemeinde des Herrn P. Fischer der herzlichste Dank der Synode für die freundliche Bewirtung der Gäste abgestattet werde, und daß dies geschehe im letzten Abendgottesdienst.

12. Gottesdienste während der Synode.

Es predigten außer dem Hochw. Allgem. Herrn Präses:

P. Burger über das Sonntagsevangelium,
P. Flach über die Sonntagsepistel,
P. F. Cämmerer über Innere Mission,
P. Leuthäuser, Pastoralpredigt.

13. Beamte des Nebraska-Distrikts.

P. J. Hilgendorf, Präses.
P. E. J. Frese, Vizepräses.
P. J. Meyer, Sekretär.
Herr F. C. Festner, Kassierer,
Cor. 11th & Farnam Strs., Omaha, Nebr.

14. Beamte der Allgemeinen Synode.

P. H. C. Schwan, Präses.
P. D. Hanser, } Vizepräsides.
P. C. Groß, }
P. A. Rohrlack, Sekretär.
Herr E. F. W. Meier, Kassierer,
515 & 517 Washington Ave., St. Louis, Mo.

Gott allein die Ehre!

Kassen-Bericht

vom 23. Juni 1882 bis 22. September 1883.

	Einnahme.	Ausgabe.
Für die Synodalkasse	$ 348.49	
Für den Seminarbau	784.45	
Für die Witwen und Waisen	143.05	
Für arme Studenten in St. Louis	28.94	
Für arme Studenten in Addison	3.44	
Für arme Studenten in Springfield	13.25	
Für die Taubstummen-Anstalt in Norris	52.96	
Für kranke Pastoren und Lehrer	36.30	
Für das Waisenhaus bei St. Louis	59.40	
Für das Waisenhaus in Addison	8.70	
Für das Waisenhaus in Boston	2.00	
Für das Progymnasium in Milwaukee	30.00	
Für die Missionskasse	317.60	
Für die Emigranten-Mission in New York	12.50	
Für den Gymnasiasten Dubpernell in Fort Wayne	7.27	
Für die Gemeinde in Toledo	7.00	
Für die Gemeinde in Planitz	3.00	
Für die Gemeinde in Stillwater	7.00	
Für Herrn P. Biedermanns Gemeinde	71.95	
Für Herrn P. Fischers Gemeinde in Danbury, Conn.	5.00	
	$1937.30	
Laut Quittung I. bis XII. Herrn E. F. W. Meier eingesandt		$1937.30
Für die Gemeinde in Omaha	$ 549.25	
An dieselbe abgegeben		$549.25
Für Innere Mission	$1934.63	
An verschiedene Herren Pastoren gesandt		$1333.45
In Kasse für Innere Mission		601.18
		$1934.63

F. C. Festner,
Kassierer des Nebraska-Distrikts.

Parochial-Berichte vom 1. Januar bis 31. Dezember 1882.

Pastoren.	Gemeinden		Gemeindeglieder			Schulkinder				Getaufte			Konfirmierte	Kommunizierte			Kopul. Paare			Begrabene			Bemerkungen.
	zur Synode gehörend	nicht zur Synode gehörend	Seelenzahl	Stimmberechtigte	Beitragende	Schulen	einheimische	fremde	Total	einheimische	fremde	Total		zur allgemeinen Beichte	zur Privat-Beichte	Total	einheimische	fremde	Total	einheimische	fremde	Total	
Adam, M.	1	1	—	70	2	1	39	2	41	20	8	28	13	352	3	355	4	1	5	9	3	12	Ein Predigtplatz.
Baumhöfener, A.	—	6	—	144	4	1	4	25	29	—	—	53	—	—	—	186	—	11	4	5	9		4 Predigtplätze (2 in Gemeinschaft mit P. Flach).
Bergt, A. W. sen.	1	—	—	40	—	1	25	—	25	14	2	16	4	—	—	164	—	3	3	9	2	11	
Bergt, Ad.	1	1	232	43	—	1	25	5	30	5	3	8	6	185	—	185	—	—	—	—	2	2	
Beker, C. H.	—	2	—	41	—	2	—	—	26	—	—	4	—	—	—	100	—	—	1	—	—	1	Ein Predigtplatz. Vom 6. Aug. bis 31. Dez. '82.
Biedermann, R. H.	1	—	—	58	3	1	71	13	84	14	2	16	—	400	—	400	—	—	6	—	—	6	
Bode, C. E.	1	1	575	55	—	2	—	—	75	24	7	31	3	231	10	241	2	2	4	24	—	24	
Burger, G.	2	1	—	99	—	1	50	—	50	35	—	35	21	456	—	456	2	—	2	8	2	10	
Burmeister, J. C.	—	1	106	19	15	1	32	—	32	3	2	5	6	104	1	105	—	1	1	—	2	2	
Bullinger, W. G.	—	3	—	49	—	1	23	—	23	15	1	16	9	123	6	129	—	—	2	—	—	6	
Cämmerer, Fr.	—	4	244	46	37	1	10	—	10	15	3	18	9	167	—	167	—	1	1	4	—	4	Gilt von Juni '82 bis Sept. '83.
Cämmerer, H.	—	1	200	31	6	1	23	9	32	2	6	8	—	101	—	101	—	—	—	1	1	2	2 Predigtplätze.
Catenhusen, J.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Endres, G.	—	2	—	55	—	1	50	—	50	21	16	37	3	143	—	143	3	2	5	2	—	2	Ein Predigtplatz.
Fischer, H.	—	2	—	90	—	1	—	—	45	—	—	53	17	—	—	425	—	—	6	—	—	7	5 Predigtplätze.
Flach, E.	—	3	—	60	4	—	—	—	—	15	10	25	6	159	—	159	1	—	1	1	1	2	2 Predigtplätze.
Frincke, H.	1	1	70	14	7	1	11	11	22	1	1	2	—	43	—	43	1	1	2	1	—	1	In der Filiale 25 Glieder.
Frese, E. J.	—	2	—	56	—	1	—	—	88	9	106	115	10	242	5	247	—	20	20	7	13	20	
Gruber, G.	1	—	—	41	—	1	44	—	44	8	9	17	8	170	1	171	1	4	5	4	8	12	
Häßler, Tr.	1	1	—	60	—	2	—	—	58	—	—	40	11	279	—	279	—	—	3	—	—	5	2 Predigtplätze.
Harms, W.	1	1	350	60	2	1	40	10	50	19	20	39	8	173	—	173	2	4	6	3	5	8	
Hilgendorf, J.	1	—	—	34	—	1	—	—	49	—	—	34	8	—	—	217	1	3	4	3	1	4	Ein Predigtplatz.
Hoffmann, J.	—	2	312	56	—	1	20	5	25	26	8	34	17	228	—	228	—	2	2	17	—	17	3 Predigtplätze.
Hofius, A.	1	—	180	29	5	1	26	4	30	8	3	11	4	210	—	210	2	—	2	4	—	4	

Pastoren.	Gemeinden		Gemeindeglieder			Schulkinder			Getaufte			Konfirmierte	Kommunizierte			Kopul. Paare			Begrabene			Bemerkungen.
	zur Synode gehörend	nicht zur Synode gehörend	Seelenzahl	Stimmberechtigte	Beitragende	Schulen	einheimische	fremde	Total	einheimische	fremde	Total		zur allgemeinen Beichte	zur Privat-Beichte	Total	einheimische	fremde	Total	einheimische	fremde	Total	
Huber, L.	1	1	280	50	14	1	29	5	34	16	12	28	—	160	5	165	—	3	3	3	2	5	
Hahn, F. H.	—	3	—	43	—	1	—	—	—	—	—	—	2	—	—	108	—	—	5	—	—	4	
König, Dr.	—	1	—	38	—	1	—	—	—	—	—	—	6	—	82	—	—	3	3	—	3	3	
Leuthäuser, A.	—	1	325	58	3	1	—	—	78	13	22	35	13	252	7	259	—	—	6	7	—	7	Bedient die vakante Gem. in Plevna.
Meeske, C.	2	—	—	41	2	1	16	1	17	10	1	11	5	125	—	125	2	—	2	8	—	8	2 Predigtplätze.
Meyer, Joh.	1	—	194	28	3	1	42	3	45	9	2	11	10	—	—	220	—	1	1	3	—	3	Ein Predigtplatz.
Müller, J. H.	1	1	—	90	4	1	44	10	54	20	6	26	28	280	—	280	4	1	5	7	2	9	2 Predigtplätze.
Detting, W. C.	1	—	146	21	—	1	—	—	20	8	1	4	4	102	—	102	—	—	—	8	—	8	Von Mai '82 bis Jan. '83.
Schulte, H.	—	2	175	38	—	1	18	1	19	9	7	16	—	154	—	154	4	1	5	2	5	7	Ein Predigtplatz.
Schubkegel, C.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Weller, J. G.	1	1	—	38	—	1	—	—	47	—	—	18	—	105	2	107	—	—	2	—	—	2	Von Aug. '82 bis Jan. '83.

Dritter

Synodal-Bericht

des

Nebraska-Districts

der

deutſchen evang.-luth. Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

A. D. 1885.

St. Louis, Mo.
Luth. Concordia-Verlag. — M. C. Barthel, Agent.
1885.

J. N. J.

Der Nebraska-District der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. hielt seine diesjährigen Sitzungen vom 30. September bis zum 6. October 1885 inmitten der Zionsgemeinde des Herrn P. Weller zu Marysville, Seward County, Nebr. Jede Sitzung wurde mit liturgischem Gottesdienst durch den dazu erwählten Kaplan, Herrn Pastor Biedermann, eröffnet und mit dem Vater-Unser durch den Ehrw. Districtspräses geschlossen. Am ersten Tage wurde Vormittags ein feierlicher Gottesdienst gehalten, in welchem der Hochw. Allgemeine Präses, Herr Pastor H. C. Schwan, predigte. In der Nachmittagssitzung desselben Tages organisirte sich die Synode. Es waren

a. anwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Name:	Pastor in:	Postamt:
Adam, M.	Cuming County.	Box 413, West Point, Nebr.
Bergt, A., jun.	Logan.	Hooper, Dodge Co., Nebr.
Bergt, A. W., sen.	Pawnee County.	Tecumseh, Nebr.
Biedermann, R. H.		Friedensau, Thayer Co., Nebr.
Bode, C. E.	Middle Creek.	Germantown, Seward Co., Nebr.
Burger, G.		Hampton, Hamilton Co., Nebr.
Catenhusen, J.		Box 47, Louisville, Cass Co., Nebr.
Frese, E. J.		1003 S. 20. Str., nahe Mason, Omaha, Nebr.
Frincke, H.		626 S. 13. Str., Lincoln, Nebr.
Gruber, G.	Lincoln Creek.	Utica, Seward Co., Nebr.
Häßler, Tr.		Caldwell, Gage Co., Nebr.
Harms, W.		Bancroft, Cuming Co., Nebr.
Hilgendorf, J.	Belle Creek.	Arlington, Washington Co., Nebr.
Hofius, A.	Sheridan.	Fontanelle, Washington Co., Nebr.
Huber, L.	Olive Branch, Lancaster Co.	Box 317, Crete, Nebr.
Jahn, H. F.	Prairie Creek, Merrick Co.	Grand Island, Nebr.
Kipple, J.		Box 55, Arborville, York Co., Nebr.
Meeske, S.		Tobias, Saline Co., Nebr.
Meyer, J.		Kiowa, Thayer Co., Nebr.
Müller, J. P.	Pebble Creek.	Box 69, Scribner, Dodge Co., Nebr.
Oetting, W. C. H.	Lyons.	Oakland, Burt Co., Nebr.
Ude, A. F.	Meridian, Jefferson Co.	Alexandria, Thayer Co., Nebr.
Weller, G.	Lincoln Creek.	Marysville, Seward Co., Nebr.

2. Der Hochw. Allgemeine Präses:

Name:	Postamt:
Schwan, H. C.	Dibble Ave., Cleveland, Ohio.

3. Professor (berathend):

Pieper, F.	Concordia College, St. Louis, Mo.

4. Berathende Pastoren:

Name:	Pastor in:	Postamt:
Baumhöfener, A.		Grand Island, Nebr.
Beker, C.		Falls City, Richardson Co., Nebr.
Bendin, L.		Bismarck, Cuming Co., Nebr.
Bremer, H.		Pierce, Pierce Co., Nebr.
Brakhage, W.		Malcolm, Lancaster Co., Nebr.
Bullinger, G.		Clear Water, Antelope Co., Nebr.
Burmeister, J.		Sterling, Johnson Co., Nebr.
Cämmerer, F.		Arapahoe, Furnas Co., Nebr.
Cämmerer, H.		Battle Creek, Madison Co., Nebr.
Dannenfeldt, H.	Stevens Creek.	Box 584, Lincoln, Nebr.
Dülver, F.		Kenesaw, Adams Co., Nebr.
Endres, G.	York County.	Utica, Seward Co., Nebr.
Fischer, H.	Shell Creek.	Box 23, Columbus, Nebr.
Flach, C.		Minden, Kearny Co., Nebr.
Gans, W. J.		York, York Co., Nebr.
Hoffmann, J.		Madison, Madison Co., Nebr.
Hüsemann, W.		Papillion, Sarpy Co., Nebr.
Kühnert, J. P.		West Point, Cuming Co, Nebr.
König, F.		Seward, Seward Co., Nebr.
Leuthäuser, A.		Norfolk, Madison Co., Nebr.
Mießler, H.		Columbus, Platte Co., Nebr.
Möllering, Th.		Bazile Mills, Knox Co., Nebr.
Rudolph, W.		Kalamazoo, Madison Co., Nebr.
Schröder, C. G.		Green Dale, Buffalo Co., Nebr.
Schubkegel, C.		Blue Hill, Webster Co., Nebr.
Schulte, P.		Martinsburg, Dixon Co., Nebr.
Wehking, H.		Wayne, Wayne Co, Nebr.
Westphal, H.		Ainsworth, Brown Co., Nebr.

5. Lehrer:

Name:	Postamt:
Albrecht, R. W.	Friedensau, Thayer Co., Nebr.
Große, H.	Scribner, Dodge Co., Nebr.
Hackstedde, Fr.	1008 S. 20. Str., Omaha, Nebr.
Kirchhoff, A. H. W.	Box 330, Norfolk, Madison Co., Nebr.
Reinhardt, A. M.	c. o. Rev. G. Endres, Utica, Nebr.
Schulz, E.	Box 146, Hampton, Hamilton Co., Nebraska.
Strieter, E. J.	Arlington, Washington Co., Nebr.
Weißbrod, W. K.	Seward, Nebr.

b. abwesend (entschuldigt):

1. Berathende Pastoren:

Name:	Postamt:
Gruber, K. Th.	Eureka, York Co., Nebr.
Lehr, J. W.	Locust, Franklin Co., Nebr.
Holm, E.	Scotia, Greely Co., Nebr.

2. Lehrer:

Klug, J.

Folgende Herren wiesen sich durch ihre Beglaubigungsschreiben aus als

Gemeinde-Deputirte:

F. C. Bartels von der ev.-luth. Zionsgemeinde in Tobias, Saline Co., Nebr.
Ch. Beckler von der ev.-luth. Bethlehemsgemeinde in Kiowa, Thayer Co., Nebr.
K. Biethe sen. von der ev.-luth. Petrigemeinde in Pawnee County, Nebr.
J. Dey von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde an der Lincoln Creek, Seward Co., Nebr.
J. Diener von der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde bei Meridian, Jefferson Co., Nebr.
Ch. Eickmann von der ev.-luth. Gemeinde in Friedensau, Thayer Co., Nebr.
Ch. Gade von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde an der Middle Creek, Seward Co., Nebr.
Fr. Graß von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Olive Branch, Lancaster Co., Nebr.
K. Hahn von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Arborville, York Co., Nebr.
Fr. Hartmann von der ev.-luth. Zionsgemeinde bei Marysville, Seward Co., Nebr.
J. Klages von der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde bei Caldwell, Gage Co., Nebr.
A. Kraft von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde bei Louisville, Cass Co., Nebr.
Chr. Kröger von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde an der Logan Creek, Dodge Co., Nebraska.
H. Laaker von der ev.-luth. St. Paulusgemeinde an der Belle Creek, Washington Co., Nebraska.
W. Löwe von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde an der Rock Creek, Cuming Co., Nebr.
J. Miller von der ev.-luth. Zionsgemeinde an der Prairie Creek, Merrick Co., Nebr.
J. Rieſche von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Burt County, Nebr.
W. Schmablewsky von der ev.-luth. Gemeinde in Lincoln, Nebr.
H. Stender von der ev.-luth. Zionsgemeinde bei Hampton, Hamilton Co., Nebr.
W. Uecke von der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde an der Pebble Creek, Dodge Co., Nebr.
H. Walter von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Sheridan, Washington Co., Nebr.

Nicht vertreten waren (entschuldigt):

Die ev.-luth. Zionsgemeinde an der Cuming Creek, Cuming Co., Nebr.
Die ev.-luth. Gemeinde in Omaha, Nebr.

Aufgenommen wurden:

Die Herren Pastoren: Bendin, Dannenfeldt, Holm, Hülsemann, Kühnert, Lehr, Ude, Wehking, Westphal.

Die Herren Lehrer: Große, Kirchhoff, Klug, Schulz, Strieter, Weißbrod.

Die ev.-luth. Zionsgemeinde an der Prairie Creek, Merrick Co., Nebr.

Der Nebraska-District hat also jetzt folgende Gliederzahl: 54 Pastoren (23 stimmberechtigte und 31 berathende), 9 Lehrer und 23 Gemeinden; zusammen 86.

Als Gäſte

wohnten den Synodalſitzungen bei die Herren:

P. C. W. Baumhöfener, Candidat R. Biedermann, Studioſus Schmidt, Otto Nolte, J. A. Ruff, J. G. Dietrich, J. Sautter, eine große Zahl Glieder aus den benachbarten Gemeinden der Herren PP. Gruber, König, Bode und Brakhage und viele Glieder der Ortsgemeinde.

Synodalrede.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes. Amen.

Ehrwürdige, in dem HErrn geliebte Väter und Brüder!

Nachdem der Menſch in Sünde gefallen iſt, ſo gibt es nichts Nöthigeres und Wichtigeres für ihn, als wieder aus der Sünde herauszukommen. Bleibt ein Menſch in Sünden liegen, ſo folgt darauf der ewige Tod, die ewige Verdammniß. Wer iſt daher wohl mehr zu beklagen als derjenige, welcher in ſeinen Sünden dahin lebt und ſtirbt? Eine Ewigkeit voller Qual und Pein wartet ſeiner; die Hölle verſchlingt ihn auf ewig. — Welch ein ſchädlich Höllengift iſt demnach doch die Sünde! Kein Uebel iſt mit ihr zu vergleichen; ſie iſt das größte unter allen Uebeln. — Worum ſollte alſo ein Menſch wohl mehr bekümmert ſein, als um Erlöſung aus allen ſeinen Sünden? Fürwahr, dies iſt die allernöthigſte Sorge für einen jeden Menſchen; denn alle Menſchen ſind Sünder. Wo und wie werde ich doch der Sünden los? — dieſe Frage ſollte daher ein Jeder mit Ernſt ſich ſtellen. Wer hiervon nichts wiſſen noch hören will, der iſt verloren. Aber nicht nur der iſt verloren und verdammt, der ſein Ohr hiergegen verſchließt, ſondern auch ſelbſt der, welcher obige Frage ſich entweder ſelbſt falſch beantwortet oder von Andern falſch beantworten läßt. Es gibt nur einen Ort, wo wir eine göttlich gewiſſe und ewig wahre Antwort darauf erhalten. Und dieſer eine Ort iſt das Heiligthum unſers Gottes, die heilige Schrift. Wer irgendwo anders hingeht, wird gründlich betrogen. Und doch thun das ſo Viele ſelbſt von denen, die eine große Ehrfurcht vor Gottes Wort zur Schau tragen. Man ſucht überall Rath wider die Sünde, nur nicht da, wo er wirklich zu finden iſt. Einige ſteigen in die Höhe und wollen da irgendwo eine Stimme hören, die ſie der Vergebung ihrer Sünden gewiß macht. Andere ſteigen hinab in die Tiefe der Gefühle ihres Herzens und wollen daſelbſt den Troſt der Vergebung ſuchen; noch Andere mühen ſich ab mit vielen und ſchweren Werken, um dadurch ihre Sünden zu tilgen. An dem Ort aber, wo uns Gott ſelbſt Antwort gibt auf die wichtigſte Frage unſers Herzens, gehen die Meiſten ſtolz und kalt vorüber. Wer das aber thut, ſoll ſich einſt nicht darüber beklagen, wenn er mit ſeinen Sünden

zur Hölle fährt. Oder sollte etwa Gott dafür verantwortlich gemacht werden können? Gewißlich nicht! Denn setze den Fall: Jemand ist mit einer schlimmen, bösartigen Krankheit behaftet, an welcher alle Kunst der Aerzte zu Schanden wird; ein Mann jedoch besitzt ein sicheres Mittel dagegen: der Kranke weist dasselbe aber entweder mit Verachtung oder ungegründetem Mißtrauen zurück — wessen Schuld ist es nun, wenn er nicht von seiner schrecklichen Krankheit befreit wird? Etwa des Mannes, der ihm das Mittel reichen wollte, ja, in sein Haus tragen ließ, wodurch er allein geheilt werden konnte? Doch gewißlich nicht! Es ist das des Kranken eigene Schuld. So sind auch die sündigen Menschen, die Gottes Rath und Heilmittel wider die Sünde verachten oder für unzulänglich halten, selbst schuld daran, wenn sie in ihren Sünden liegen bleiben und damit in den ewigen Tod sinken.

Wir wollen daher in Gottes Rathsstube gehen und da hören und lernen, wie und wo wir Vergebung der Sünden erlangen können. Was unser Gefühl, unsere Vernunft, was Menschen und Engel darüber sagen, soll uns ganz gleichgültig sein; was aber unser Gott und Heiland in seinem Wort über diesen wichtigsten aller Gegenstände sagt, wollen wir mit demüthigem Herzen hören, annehmen und bewahren, einerlei, ob man uns deshalb lobt oder schilt, ehrt oder in's Angesicht speit. Mögen alle Secten und Schwärmer sich leicht über Christi Wort hinwegsetzen und es weniger als Nichts achten, so soll uns dasselbe doch göttliche Kraft und göttliche Weisheit sein. Mögen selbstgewachsene Heilige Christi Ordnung, in welcher er uns Vergebung der Sünden darreichen und mittheilen will, verachten — wir wollen dieselbe höher achten als alles Geld und Gut und alle Weisheit und Heiligkeit dieser Welt. Mögen die Klügsten und Frömmsten der Kirche und ihren Dienern die Macht, Sünden zu vergeben, absprechen — wir wollen in aller Einfalt und ohne Wanken, auch wenn es uns das Leben kosten sollte, an den klaren Worten Christi festhalten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen"; und „Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel los sein."

Indem wir dies vor Augen und im Herzen behalten, wollen wir in diesen Tagen mit einander die Lehre von der heiligen Absolution betrachten und uns so erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist. Obwohl uns, namentlich uns Dienern am Wort, die Lehre von der Absolution kein verschlossenes Geheimniß mehr ist, so werden doch auch wir hier von einer Erkenntniß zur andern geführt werden und sonach im Verlaufe unserer Lehrverhandlungen immer klarer erkennen, wie tröstlich, wie himmlisch süß und herzerquickend gerade auch diese Lehre einem erschrockenen Sünderherzen ist, das nach Trost und Vergebung seufzt.

Gott aber lasse uns wachsen in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Amen.

Lehrverhandlungen.

Die Leitung derselben übernahm Herr Prof. Pieper nach von ihm selbst verfaßten Thesen. Er begann mit etwa folgenden Worten.

Dieser District will zum Gegenstand der diesjährigen Lehrverhandlungen die Lehre von der Absolution machen. Nicht als ob diese Lehre unter uns streitig wäre, sondern es gibt andere Gründe genug, welche uns bewegen können, dieselbe einmal in öffentlicher Synodalversammlung zu erwägen. Der Pabst hat ja aus der Absolution ein Zerrbild gemacht; die uns umgebenden Secten glauben gar keine Absolution und betrachten es als ein Ueberbleibsel des Pabstthums, wenn wir eine Lehre von der Absolution bekennen. So finden sich denn auch in unserer Mitte hie und da Bedenken, ob es wirklich Gottes Wort und Willen gemäß sei, wenn Menschen an Gottes Statt und auf seinen Befehl anderen Menschen die Sünden vergeben. Die Betrachtung dieser Lehre ist endlich auch deshalb so wichtig, weil bei derselben zu Tage kommen muß, ob man das richtige Verständniß des Evangeliums habe. Alle Einwände, welche gegen die Absolution erhoben werden, offenbaren schließlich Mangel an Erkenntniß des Evangeliums.

Thesen über die Absolution.

Thesis I.

Da im Christenthum alles auf die Gewißheit der Vergebung der Sünden ankommt, so gibt das Evangelium „nicht einerlei Weise, Rath und Hilfe wider die Sünde; denn Gott ist überschwänglich reich in seiner Gnade: erstlich durch's mündliche Wort, darin gepredigt wird Vergebung der Sünden in alle Welt; zum andern, durch die Taufe; zum dritten, durch's heilige Sacrament des Altars; zum vierten, durch die Kraft der Schlüssel, und auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum" (durch gegenseitige Unterredung und Tröstung der Brüder). Schmalk. Art. Th. 3. Art. 4.

Thesis II.

„Weil die Absolution oder Kraft der Schlüssel auch eine Hilfe und Trost ist wider die Sünde und böses Gewissen, im Evangelio durch Christum gestiftet" (Schmalk. Art. Th. 3. Art. 8.), so hat die treu-lutherische Kirche trotz alles Widerspruchs immer darauf gedrungen, daß sowohl die allgemeine als besonders auch die Privatabsolution nicht abkomme, sondern in der Kirche im Schwange gehe.

Thesis III.

Der Anstoß, welchen man an der Absolution genommen hat, hat seinen Grund erstlich darin, daß man nicht glaubt oder sich doch nicht gegenwärtig hält, daß Gott durch Christi Werk mit der ganzen Sünderwelt vollkommen versöhnt, die Absolution oder Vergebung der Sünden für jeden Sünder bereits vorhanden und schon proclamirt sei.

Thesis IV.

Man stößt sich ferner deshalb an der Absolution, weil man nicht glaubt oder sich doch nicht gegenwärtig hält, „daß Gott" — der ja freilich allein aus eigener Machtvollkommenheit Sünde vergeben kann — „keine andere Weise hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat" (Luther).

Thesis I.

Da im Christenthum alles auf die Gewißheit der Vergebung der Sünden ankommt, so gibt das Evangelium „nicht einerlei Weise, Rath und Hilfe wider die Sünde; denn Gott ist überschwänglich reich in seiner Gnade: erstlich durch's mündliche Wort, darin geprediget wird Vergebung der Sünden in alle Welt; zum andern, durch die Taufe; zum dritten, durch's heilige Sacrament des Altars; zum vierten, durch die Kraft der Schlüssel, und auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum" (durch gegenseitige Unterredung und Tröstung der Brüder). Schmalk. Art. Th. 3. Art. 4.

Die erste Thesis ist, wie aus dem Inhalt erhellt, einleitender Natur. In derselben soll auf Zweierlei hingewiesen werden: einmal auf die Wichtigkeit der Gewißheit der Vergebung der Sünden für das geistliche Leben, sodann darauf, wie Gott auf alle Weise dafür gesorgt habe, daß wir Menschen der Vergebung der Sünden gewiß werden.

Will man einen Christen nach seiner inneren Herzensstellung kurz beschreiben, so kann man sagen: Ein Christ ist ein Mensch, welcher der Vergebung seiner Sünden gewiß ist; oder: Ein Christ ist ein Mensch, welcher glaubt, daß er einen gnädigen Gott im Himmel habe. Ein Christ ist auch noch ein Sünder. Die Worte: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten", erleiden Anwendung, wie auf Juden und Heiden, so auch auf Bekehrte und Unbekehrte. Aber das ist nun der große Unterschied: Ein Unchrist hat noch keine Vergebung der Sünden, sondern geht mit bösem Gewissen unter dem — mehr oder minder

beſtimmt empfundenen — Gefühl des Zornes Gottes dahin. Der Chriſt dagegen ſpricht zwar auch: Ich bin ein Sünder, aber ſetzt auch zugleich hinzu: Gott iſt mir Sünder gnädig; meine Sünde iſt mir vergeben.

Die Gewißheit der Vergebung der Sünden macht recht eigentlich das Weſen der Heilserkenntniß aus. Wir leſen vom Amt Johannis des Täufers Luc. 1, 77. die merkwürdigen Worte: „Und Erkenntniß des Heils gebeſt ſeinem Volk, die da iſt in Vergebung ihrer Sünden.“ Hiernach hat man nur dann die Erkenntniß des Heils, das in Chriſto erſchienen iſt, wenn man erkennt, daß man in Chriſto Vergebung der Sünden habe. Was heißt das eigentlich, wenn ein Chriſt ſpricht: „Mein JEſus“? Was JEſus heißt, wiſſen wir aus der Erklärung des Engels, der auf Gottes Befehl die Geburt JEſu verkündigte. JEſus heißt ſoviel als: der ſein Volk ſelig macht von ihren Sünden. Spricht alſo jemand: „Mein JEſus“, ſo heißt das ſoviel als: Ich glaube, daß JEſus mich ſelig gemacht hat von meinen Sünden. Luther ſchreibt (St. L. Ausg. XII, 540): „Das iſt die rechte heilſame Lehre vom chriſtlichen Glauben, nämlich daß er ſein müſſe eine ſolche gewiſſe Verſicherung und Zeugniß im Herzen, ſo da gar nicht daran zweifele, daß wir durch Chriſtum Gottes Kinder ſind, Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben.“

Die Gewißheit der Vergebung der Sünden iſt der Mittelpunkt, das Herz des geiſtlichen Lebens des Chriſten. Steht es hier gut, ſo iſt es mit dem geiſtlichen Leben wohl beſtellt und ein lebendiges geiſtliches Leben da; fehlt es hier, ſo ſtockt die ganze geiſtliche Lebensbewegung. Die Gewißheit der Vergebung der Sünden ſchafft zunächſt das herrlichſte Stück des Gottesdienſtes, das Lob Gottes. Sie läßt uns ſingen:

Allein Gott in der Höh' ſei Ehr'
Und Dank für ſeine Gnade,
Darum daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade.

Die Gewißheit der Vergebung der Sünden iſt ferner die Quelle aller guten Werke. Wenn der Apoſtel Paulus im Römerbrief (Kap. 12.) die Chriſten ermahnt, ihre Leiber begeben zu wollen zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſei, ſo thut er dies „durch die Barmherzigkeit Gottes“, d. h., er erinnert die Chriſten daran, daß ihnen ja Barmherzigkeit widerfahren ſei, daß ſie einen gnädigen Gott im Himmel haben.

Die Gewißheit der Vergebung der Sünden bewirkt es, daß ein Chriſt in der Trübſal nicht gar verzagt, ſondern immer wieder das Haupt, das er hat ſinken laſſen, empor hebt und ſprechen kann: „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein?“ (Röm. 8, 31.) und, wie es im Liede heißt:

Hab' ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widerſacher Rott?

Die Gewißheit der Vergebung der Sünden allein ist es endlich auch, die den Christen in dem schwersten Stande, in der Todesnoth, nicht verzagen läßt. Der Stachel des Todes ist ja die Sünde. So kann nur der im Tode getrost sein, der der Vergebung seiner Sünden gewiß ist.

So kommt im Christenthum alles auf die Gewißheit der Vergebung der Sünden an. Selig der Mensch, welcher der Vergebung seiner Sünden gewiß ist.

Die Papisten freilich halten die Gewißheit der Vergebung der Sünden für gefährlich; dieselbe soll fleischliche Sicherheit wirken. Aber damit beweisen die Papisten, daß sie nichts vom Evangelium und von geistlichen Dingen verstehen. Wir sagen auf Grund der Schrift umgekehrt: Will jemand fleischliche Sicherheit verhüten, dann mache er den Menschen recht gewiß, daß er Vergebung der Sünden habe. Nur soviel fleischliche Sicherheit kann im Herzen sein, als Ungewißheit der Gnade da ist. Je mehr der Glaube: „Ich bin ein Kind Gottes" das Herz eingenommen hat, desto mehr ist der Mensch auch aller Sünde feind und meidet er alles, was gegen Gottes Gebot ist. „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote", Ps. 119, 32. Es ist nicht so, daß man zu guten Werken reizen könne durch Vorhaltung der Verdienstlichkeit derselben. Nein, umgekehrt: Man muß einen Christen erst durch die Gnadenpredigt in den Himmel heben, wie Luther sagt, und dann werden aus dem Himmel heraus die guten Werke gethan.

Weil nun so viel auf die Gewißheit der Vergebung der Sünden ankommt und wir Menschen von Natur Zweifler sind, so hat der treue Gott in seiner Gnade reichlich dafür gesorgt, daß wir dieselbe überkommen. Davon handelt der zweite Theil der ersten Thesis.

Erstlich hat Gott das Predigtamt eingesetzt. Dasselbe soll ein Mittel sein, die Menschen der durch Christum erworbenen Vergebung der Sünden gewiß zu machen. Es heißt

2 Cor. 5, 18. 19.: „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch JEsum Christ, und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget. Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Das Predigtamt heißt hier „das Wort von der Versöhnung", „das Amt, das die Versöhnung predigt". Es soll den Menschen die Botschaft bringen, daß Gott durch Christum mit der Welt versöhnt sei, der Welt die Sünde vergeben habe. Diese Botschaft sollen die Menschen natürlich glauben und so der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden, gewiß werden. So ist der Zweck des Predigtamts, die Gewißheit der Vergebung der Sünden zu wirken. Zwar soll ein Prediger auch hinweisen auf den Zwiespalt zwischen Gott und Menschen, der durch die Sünde eingetreten ist, und auf Gottes Zorn über alle Ungerechtigkeit. Das geschieht durch die Predigt des Gesetzes, dem kein

Tüttel vergeben wird. Aber diese Predigt ist, so zu sagen, nur ein Durchgangsstadium. Der eigentliche Zweck des Predigtamts ist und bleibt immer die Predigt, daß Gott durch Christum mit den Menschen versöhnt sei, und daß die Menschen diese Predigt im Glauben annehmen und so der Vergebung ihrer Sünden gewiß sein sollen. —

Luc. 24, 46. 47.: „Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." In diesen Worten gibt Christus selbst an, was, nachdem er das Werk der Erlösung vollendet hat, gepredigt werden soll. Es soll freilich zunächst auch Buße gepredigt werden, aber dabei soll der Prediger nicht stehen bleiben; er soll zur Predigt der Vergebung der Sünden kommen, d. h. er soll den Menschen Vergebung der Sünden im Namen Gottes zusagen und die Menschen sollen solche Zusage glauben. Predigt ein Prediger nicht die Vergebung der Sünden, so kommt er nicht zu seinem eigentlichen Ziel und richtet nicht aus, wozu er gesandt ist.

Jes. 52, 7. ist von den Predigern des Evangeliums gesagt: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen." Das Predigtamt hat recht eigentlich eine Botschaft des Friedens auszurichten; es hat zu verkündigen, daß Gott in Christo mit den Menschen Friede gemacht habe, und daß die Menschen diesen Frieden glauben sollen. Wenn ein Prediger nicht so den Frieden, die Vergebung der Sünden, predigt und wenn seine Predigt nicht derart ist, daß sie die Leute der Vergebung, des Friedens mit Gott gewiß machen kann, so ist seine Predigt falsch und er — der Prediger — ist als Prediger nichts nutz in der Welt. Wenn aber ein Prediger durch seine Predigt die Zuhörer der Vergebung ihrer Sünden gewiß macht, dann ist er ein rechter Bote Gottes, und die Gemeinde, welche einen solchen Prediger hat, soll Gott dafür jeden Tag auf den Knieen danken.

Luther: „Der Prediger Amt ist, daß wir Gnade predigen, daß wir vergeben und verkündigen Vergebung der Sünden im Namen Christi." (E. A. 5, 243.) Derselbe: „Eben dieses ist das eigen Amt und Werk des Evangelii, gewißlich Sünde vergeben aus Gnaden."

Aber nicht bloß durch die Predigt des Wortes Gottes will uns Gott der Vergebung unserer Sünden gewiß machen. Er ist so reich in seiner Gnade, daß er noch mehr Mittel zu demselben Endzweck verordnet hat. Wir sollen seine Gnade nicht bloß hören, sondern, so zu sagen, auch sehen. Er hat in den Sacramenten auch noch äußere Zeichen zu Mitteln der Gnade gemacht. Die Sacramente hat man ja von Alters her das sichtbare Wort genannt.

Im 13. Artikel der Augsburgischen Confession heißt es: „Vom Brauch der Sacramente wird gelehret, daß die Sacrament eingesetzt sind nicht allein darum, daß sie Zeichen seien, dabei man äußerlich die Christen

kennen möge, sondern daß es Zeichen und Zeugniß sind göttliches Willens gegen uns, unseren Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken."

Die Sacramente sollen uns Gottes Willen zeigen und kundthun. Das Wort „Zeichen" wird von den Schwärmern gemißbraucht. Wenn sie die Sacramente „Zeichen" nennen, so verstehen sie darunter leere Zeichen, die das, was sie zeigen, nicht bringen. Unser Bekenntniß versteht aber, der Schrift nach, Röm. 4, 12., unter „Zeichen" hier solche Zeichen, die die Gnade Gottes als gegenwärtig zeigen, so daß wir, wenn wir uns an die Sacramente halten, wissen, wie Gott gegen uns gesinnt ist.

Ein solches Zeichen der Gnade ist erstlich die heilige Taufe. In der Taufe werden wir im Namen des Dreieinigen mit Wasser besprengt oder begossen. Was will Gott uns dadurch anzeigen und sagen? Das ersehen wir aus Gottes Wort.

Apost. 2, 38. heißt es von der Taufe, daß sie geschehe zur Vergebung der Sünden.

Gal. 3, 27.: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Durch die Taufe überkommen wir also Vergebung der Sünden und das ganze Verdienst Christi.

1 Petr. 3, 21. heißt es von der Taufe, daß sie sei „der Bund eines guten Gewissens mit Gott". Gott hat die heilige Taufe gegeben, damit jeder Getaufte für seine Person ein „gutes Gewissen", ein Gewissen, welches der Vergebung der Sünden gewiß ist, Gott gegenüber bekomme. So gewiß ein Christ getauft ist, so gewiß soll er sprechen können: Ich weiß, ich bin bei Gott in Gnaden. — Und die Taufe bleibt ein Quell der Gewißheit der Vergebung der Sünden für das ganze Leben. So oft ich an meine Taufe denke, soll ich dadurch der Vergebung meiner Sünden versichert werden. Es steht nicht so, wie Hieronymus und nach ihm der Pabst lehren, daß, wenn ein Mensch durch Unglauben von der Taufe abgefallen ist, er darnach, auch wenn er wieder zum Glauben gekommen ist, die Taufe nicht mehr zur Versicherung der Vergebung der Sünden gebrauchen könne. Der Pabst lehrt ja, wenn der Taufbund gebrochen, sei das Schiff verloren; dann müsse der Mensch auf dem Brett der Buße dem ewigen Leben zuschwimmen. Nein, sobald ein Mensch rechtschaffene Buße thut, ist er wieder in dies Schiff, das Gott uns in der heiligen Taufe gezimmert hat, eingetreten und er fährt darin sicher dem ewigen Leben zu.

Luther schreibt hierüber: „Darum bleibt die Taufe immerdar stehen, und obgleich jemand davon fällt und sündiget, haben wir doch immer einen Zugang dazu. . . . Das sage ich darum, daß man nicht in die Meinung komme, darin wir lange Zeit gewesen sind und gewähnt haben, die Taufe wäre nun hin, daß man ihr nicht mehr brauchen könnte, nachdem wir wieder in Sünde gefallen sind. Das macht, daß man's nicht weiter ansieht, denn nach dem Werk, so einmal geschehen. Und ist zwar daher kom-

men, daß St. Hieronymus geſchrieben hat: ‚Die Buße ſei die andere Tafel (Brett), damit wir müſſen ausſchwimmen und überkommen, nachdem das Schiff gebrochen iſt, darein wir treten und überfahren, wenn wir in die Chriſtenheit kommen.‘ Damit iſt nun der Brauch der Taufe weggenommen, daß ſie uns nicht mehr nützen kann. Darum iſt's nicht recht geredet oder je nicht recht verſtanden. Denn das Schiff zerbricht nicht, weil es Gottes Ordnung und nicht unſer Ding iſt; aber das geſchieht wohl, daß wir gleiten und herausfallen. Fällt aber jemand heraus, der ſehe, daß er wieder hinzuſchwimme und ſich daran halte, bis er wieder hineinkomme und darin gehe, wie vorhin angefangen. Alſo ſiehet man, wie ein hoch trefflich Ding es iſt um die Taufe, ſo uns dem Teufel aus dem Halſe reißt, Gott zu eigen macht, die Sünde dämpfet und wegnimmt, darnach täglich den neuen Menſchen ſtärket und immer gehet und bleibt, bis wir aus dieſem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen.“ (M., S. 497 f.)

Alſo laßt uns das feſthalten: Wir gebrauchen unſere Taufe recht nach Gottes Willen, wenn wir uns durch dieſelbe immerfort der Gnade, die uns Chriſtus erworben hat, verſichern laſſen. — Leider ſehen wir oft die Taufe als etwas weit Zurückliegendes und daher kaum noch zu Gebrauchendes an. Aber das iſt unſeres Unglaubens Schuld. In der Taufe hat Gott mit uns einen Gnadenbund für das ganze Leben aufgerichtet. —

Der treue gnädige Gott hat uns ferner das heilige Abendmahl gegeben. Darin iſt der geſegnete Kelch, welchen wir ſegnen, die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti, und das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti (1 Cor. 10, 16.). Unter dem Brod und Wein gibt uns der HErr Chriſtus ſeinen Leib und ſein Blut. Weshalb reicht er uns dieſe wunderbare Speiſe? — Da haben die Neueren allerlei Theorien aufgeſtellt von einer geheimen phyſiſchen und materiellen Wirkung des heiligen Abendmahls. Das iſt eitel Speculation! Gottes Zweck mit dem heiligen Abendmahl iſt, wie aus dem „für euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden“ erhellt, uns der Vergebung unſerer Sünden recht gewiß, uns den Glauben, daß wir durch Chriſtum Gnade haben, ſo zu ſagen, leicht zu machen. Denn im heiligen Abendmahl gibt mir der HErr Chriſtus das Löſegeld, welches Gott für meine Sünden gezahlt und das von Gott auch ſchon angenommen iſt, in meinen Mund. Da kann ich nicht mehr an der Vergebung zweifeln. Was iſt unſere Sünde, wenn ſie auch noch ſo groß iſt, gegen dies Blut des Sohnes Gottes? Iſt die Sünde mächtig, die Gnade Gottes iſt noch viel mächtiger: das wird uns durch die Darreichung des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahl auf's eindringlichſte eingeſchärft.

Die Apologie ſagt: „Das Sacrament iſt von Chriſto eingeſetzt, erſchrockene Gewiſſen zu tröſten, ihren Glauben zu ſtärken, wenn ſie glauben, daß Chriſti Fleiſch für der Welt Leben hingegeben iſt und daß wir durch die Speis mit Chriſto vereinigt werden, Gnade und Leben haben.“ (M., S. 234.)

Luther: „Nu siehe weiter auf die Kraft und Nutz, darum endlich das Sacrament eingesetzt ist, welches auch das Nöthigste darin ist, daß man wisse, was wir da suchen und holen sollen. Das ist nu klar und leicht eben aus den gedachten Worten: Das ist mein Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünde. Das ist kürzlich soviel gesagt: Darum gehen wir zum Sacrament, daß wir da empfahen solchen Schatz, durch und in dem wir Vergebung der Sünde überkommen. Warum das? Darum, daß die Worte da stehen und uns solches geben; denn darum heißet er mich essen und trinken, daß es mein sei und mir nütze, als ein gewiß Pfand und Zeichen, ja, ebendasselbige Gut, so für mich gesetzt ist wider meine Sünde, Tod und alle Unglück." (Großer Katechismus. M., S. 502, 20—22.)

Wer darum das heilige Abendmahl nicht so gebraucht, daß er dadurch der Vergebung seiner Sünden gewiß werden will, der gebraucht es nicht recht und nach der Einsetzung Christi. Das heilige Abendmahl ist nicht Bestätigung der Heiligkeit der Christen im Leben, wie es so oft aufgefaßt wird, sondern eine Arzenei und ein Trostmittel für arme Sünder. Die Bußfertigen sollen versichert werden: Was Christus erworben hat, gehört auch mir zu, reißt mich dem Tode aus dem Rachen und versetzt mich in den Himmel. Die zum Abendmahl herzugehen, sollen nicht bloß auf das Wort Christi sehen: „Das ist mein Leib", sonst erschrecken sie nur vor dem heiligen Leib Christi, sondern auch besonders darauf achten, daß Christus hinzusetzt: „Für euch gegeben", und zwar zur Vergebung der Sünden, womit der HErr Christus aller Furcht vorbeugen und Vertrauen erwecken will. —

Ferner heißt es in unserer These, daß „Gott auch durch die Kraft der Schlüssel" die Gewißheit der Vergebung der Sünden gibt. Dies ist ja das Thema, darüber wir handeln wollen. Hier wird zunächst als bewiesen vorausgesetzt, was wir beweisen wollen, daß nämlich Gott das Amt der Schlüssel wirklich geordnet hat zur Vergebung der Sünden und zur Versicherung solcher Vergebung. Wir wollen jetzt darauf nicht weiter eingehen. Nur soviel sei gesagt: Glaube ich nach Gottes Wort, daß Menschen die Vergebung der Sünden mir sprechen sollen, so muß das ein überaus köstliches Mittel sein, der Vergebung mich zu vergewissern. —

„Und auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum (durch gegenseitige Unterredung und Tröstung der Brüder)" „ist Gott überschwänglich reich in seiner Gnade" und macht uns der Vergebung gewiß. Der liebe Gott hat alle Winkel vollgesteckt der Vergebung der Sünden, sagt Luther. Das ist so, weil er auf allerlei Weise sein Wort zu sagen befohlen hat. Auch wenn mein Bruder, mit dem ich umgehe, der bei der Arbeit meines irdischen Berufs bei mir ist, das Wort Gottes, das Evangelium, mir sagt, so reicht Gott mir auf diese Weise wirklich Vergebung der Sünden dar. Nicht Bäffchen oder Chorrock thun es, sondern Gottes Wort.

Luther sagt: „Diese Gewalt (Sünden zu vergeben) haben alle Menschen, die da Christen und getauft sind; denn damit preisen sie Christum, und haben das Wort ‚Sünde vergeben‘ im Munde, daß sie sagen können und mögen, wann sie wollen und so oft es vonnöthen: Siehe, Mensch, Gott bietet dir seine Gnade an, schenkt dir alle deine Sünde; sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben; glaube es nur, so ist es gewiß; und was nur einer will für Worte gebrauchen. Diese Stimme soll nicht aufhören unter den Christen bis an den jüngsten Tag: Dir sind deine Sünden vergeben, sei fröhlich und getrost! Solches hat ein Christ immer im Munde, und führet das Wort, in welchem die Sünden vergeben werden. Also auf die Weise hat ein Christ Gewalt, Sünde zu vergeben. Derhalben, wenn ich dir sage: Dir sind deine Sünden vergeben, so halt es gewiß dafür, als sagte dir's Gott selbst. Denn wer wollte das thun, wenn Christus selbst nicht herabgestiegen wäre, und hätte mir's in den Mund gelegt und gesagt, daß wir sollten einer dem andern die Sünde vergeben? als da er im Johanne spricht Kap. 20.: ‚Nehmet hin den Heiligen Geist‘ ꝛc. Und an einem andern Orte Matth. 18.: ‚Wo zween unter euch eins‘ ꝛc. Das Wort thut's und schneidet hindurch. — Wenn nun kein Mensch auf Erden wäre, der Sünde vergäbe, und wären allein Gesetze und Werke, o wie ein blöde und elend Ding wäre es mit dem armen und betrübten Gewissen! Nun aber, so Gott einem Jeglichen den Mund voll gibt, daß er sprechen kann zu einem andern: Dir sollen deine Sünden vergeben sein, du seist, wo du seist; so ist das gülden Jahr angegangen. Darauf sollen wir pochen und trotzen wider die Sünde, daß ich zu meinem Bruder, der in Angst und Noth der Sünde steckt, sagen kann: Sei fröhlich und getrost, mein Bruder, dir sind deine Sünden vergeben. . . . Das heißt, Gott hat den Menschen Macht gegeben, Sünde zu vergeben, und das ist Christi Reich mehren, das Gewissen holen und aufrichten, und das thun wir durch's Wort. Gott gebe, daß wir es also fassen.“ (Erl. Ausg. 14, 204 f. St. L. XI, 1722 f.)

Ja, Gott ist wahrlich überschwänglich in seiner Gnade gegen uns arme Sünder. Er kennt, was für ein Gemächte wir sind. Wir bedürfen der Vergebung, und doch, was wir bedürfen, können wir nicht in's Herz fassen. So kommt der gnädige Gott auf allerlei Weise zu uns und will uns auf allerlei Weise die Vergebung in's Herz schreiben. —

Hier wird gewöhnlich eine Frage erhoben. Wenn wir darauf hinweisen, daß Gott auf so mannigfache Weise uns immer wieder die Vergebung der Sünde zu Theil werden lasse, so fragt man: Wozu ist das nöthig? Wenn ein Christ schon durch die Taufe oder durch das Wort die Vergebung der Sünden empfängt, wozu bedarf es dann noch des Abendmahls oder der Absolution? Zunächst ist zu sagen, daß dieser Einwurf lächerlich ist. Hat es Gott gefallen, eine so mannigfache Weise zu ordnen, wer bist du, Mensch, daß du zu sagen wagst: „Wozu ist's nöthig?“ Aber

ein armer Sünder weiß auch, wozu es nöthig ist. Ihm ist, weil er sein sündliches Verderben und die daraus immerfort entspringenden Sünden erkennt, um Trost bange. Wir danken Gott, daß er uns auf mancherlei Weise täglich und reichlich alle Sünden vergibt.

Thesis II.

„Weil die Absolution oder Kraft der Schlüssel auch eine Hilfe und Trost ist wider die Sünde und böses Gewissen, im Evangelio durch Christum gestiftet" (Schmalk. Art. Theil 3. Art. 8), so hat die treu-lutherische Kirche trotz alles Widerspruchs immer darauf gedrungen, daß sowohl die allgemeine als besonders auch die Privatabsolution nicht abkomme, sondern in der Kirche im Schwange gehe.

Zwei Punkte wollen wir in der zweiten These behandeln: Erstlich, die Absolution ist durch Christum im Evangelio gestiftet, und zum andern, darum hat die treulutherische Kirche immer darauf gedrungen, daß die Absolution als eine Stiftung Gottes erkannt werde und in Schwange bleibe.

Unter Absolution verstehen wir die besondere Form der Predigt des Evangeliums, daß einem Sünder oder mehreren auf Begehr von einem Menschen im Namen Gottes die Sünden vergeben werden. Unsere Absolutionsformel, wenn Mehrere absolvirt werden, lautet gewöhnlich: „Ich als berufener und verordneter Diener Christi verkündige euch die Gnade Gottes und vergebe euch eure Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes"; oder wenn Einer absolvirt, und also die Privatabsolution gebraucht wird: „Ich verkündige dir die Gnade Gottes und vergebe dir deine Sünde" ꝛc.

Nun fragt es sich: Hat diese besondere Art und Weise der Predigt des Evangeliums Schriftgrund? Wir müssen deß gar gewiß sein. Wir würden es erstlich kaum wagen, in dieser besonderen Weise das Evangelium zu predigen, wenn wir nicht ein ausdrückliches Gotteswort für dieselbe hätten. Zwar läßt sich die Absolution aus dem, was Gottes Wort sonst vom Evangelio sagt, folgern. Aber es gilt denn schließlich doch nicht, auf Folgerungen zu stehen, sondern wir müssen ein ausdrückliches Wort Gottes haben. Sodann ist die Gewißheit, daß die Absolution göttliche Ordnung, auch durchaus nöthig für diejenigen, welche die Absolution gebrauchen. Nur bei der Erkenntniß, daß die Absolution „ein göttlich Ding" sei, ist sie dem Gewissen eine Hilfe wider die Sünde. Denn das ist ja auch ein göttliches und nicht etwa menschliches Urtheil, wenn ich höre, daß ich um meiner Sünde willen verdammt und verloren sei. Dies göttliche Urtheil der Verdammniß kann nur aufgehoben werden durch ein ande-

res Urtheil, welches ebenfalls göttlich, von Gott geordnet, ist. So müssen wir, wenn den Gewissen gerathen werden soll, die Absolution nothwendig als göttliche Stiftung erkennen. Dazu kommt noch, daß die Absolution sowohl von den Secten, als auch von Solchen, die Lutheraner sein wollen, als ein Ueberbleibsel aus dem Pabstthum bezeichnet wird. Die Schwärmer sagen, die lutherische Kirche sei nicht gründlich reformirt worden, sondern habe in einigen Ecken noch etwas papistischen Sauerteig liegen lassen, und zu diesen papistischen Ueberbleibseln gehöre auch die Lehre von der Absolution. Also auch, um boshaften oder unwissenden Gegnern Rede und Antwort stehen zu können, müssen wir gar gewiß sein, daß die Absolution von Gott geordnet sei.

Wir bekennen im Kleinen Katechismus vom „Amt der Schlüssel", daß es sei „die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben, den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den Unbußfertigen aber die Sünde zu behalten, solange sie nicht Buße thun". Aber unser Katechismus setzt auch sogleich hinzu: „Wo steht das geschrieben?" Denn darauf kommt es an. Unser Katechismus verweist auf Joh. 20, 22. 23.: „Der HErr JEsus blies seine Jünger an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Zweierlei haben wir zu beweisen, wenn wir beweisen wollen, daß die Absolution göttliche Ordnung sei: 1. Daß Menschen Sünde vergeben sollen, und 2. daß diese Vergebung, welche durch Menschen geschieht, Gottes Vergebung sei.

Sehen wir darauf nun diese Stelle an. Die Angeredeten sind die gegenwärtigen Jünger, also nicht etwa Engel, sondern Menschen. Denen wird aufgetragen, daß sie Sünden erlassen sollen, d. h. sie sollen zu andern Menschen sagen: Euch sind eure Sünden erlassen oder vergeben. Der HErr Christus sagt nicht etwa bloß: Ihr sollt zu den Menschen sprechen: wenn ihr Menschen glaubt, so sind euch eure Sünden vergeben. Das liegt ja auch darin; aber das wäre eine bloße Beschreibung des Weges, auf welchem man Vergebung der Sünden erlangt. Christi Worte aber gehen weiter. Er trägt seinen Jüngern auf: Ihr Jünger sollt geradezu Sünden erlassen und Sünden behalten. — Hier in dieser Stelle, Joh. 20., ist die Form der Predigt des Evangeliums eingesetzt und verordnet, nach welcher wir sagen: Ich vergebe dir deine Sünden, ich vergebe euch eure Sünden. Wir haben für unsere Absolutionsformel ein ausdrückliches Schriftwort. — Weiter ist an dieser Stelle gesagt: wenn die Jünger also Sünden erlassen und behalten, so hat die Sache damit ihr Bewenden und ist abgethan. Denn es heißt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" u. s. w. Wird also von Menschen die Sünde vergeben, so ist damit die Sünde vergeben vor Gott im Himmel. Die Vergebung, welche durch Menschen gesprochen wird, ist Gottes Vergebung. Wie kann

jemand angesichts solcher klaren Schriftworte noch leugnen, daß Christus seiner Kirche auf Erden die besondere Gewalt gegeben hat, die Sünden zu vergeben und zu behalten!

Aber wir haben noch mehr Schriftstellen, welche beweisen, daß die Absolution Gottes Ordnung sei. Matth. 16, 19. spricht Christus zu Petrus: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Hier ist die Rede von Schlüsseln des Himmelreichs, d. h. von den Schlüsseln, welche den Himmel auf- oder zuschließen. Dies geschieht durch Vergeben oder Behalten der Sünden; denn wo Vergebung der Sünden ist, da steht der Himmel offen, und umgekehrt, wo die Sünde behalten ist, da ist der Himmel zugeschlossen. Hier wird nun zweierlei von dieser Gewalt der Schlüssel ausgesagt: 1. Diese Gewalt spricht der HErr dem Petrus zu: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben" ꝛc.; 2. das Binden und Lösen, welches von Petrus geschehen wird, ist Gottes Binden und Lösen. Das liegt in den Worten: „Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Wenn also Petrus mit den Schlüsseln, die ihm gegeben sind, bindet oder löset, so ist damit im Himmel, das heißt, vor Gott gebunden oder gelöst. Es sind Himmelsschlüssel, aber sie sind nicht im Himmel, sondern auf Erden; Christus hat sie auf Erden gelassen; auf Erden wird der Himmel auf- und zugeschlossen. Inwiefern werden hier aber die Schlüssel des Himmelreichs dem Petrus zugesprochen? Hat Petrus sie etwa für seine Person bekommen? Dann wäre es freilich mit unserer Lehre von der Absolution nichts. Denn Petrus ist längst gestorben und im Himmel; so wären die Schlüssel nicht mehr auf Erden. — Doch an dieser Stelle werden Petrus die Schlüssel nicht für seine Person, auch nicht Petrus als Apostel, sondern Petrus als einem Christen und Gläubigen zugesprochen. Diese Stelle kann gar nicht anders verstanden werden, sobald man auf den Zusammenhang gehörig Acht hat. Christus fragt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Die Jünger berichten, daß allerlei Meinung über ihn im Volk sei. Dann fragt Christus nach dem Glauben der Jünger: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?" Und als Petrus im Namen der Jünger seinen Glauben bekennt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", spricht ihm Christus darauf hin — nämlich auf seinen Glauben hin — die Schlüsselgewalt zu: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben." Es ist gar keine andere Auslegung dieser Stelle möglich, als die, daß hier dem Glauben die Gewalt der Schlüssel gegeben ist. Die lutherische Kirche hat unerschütterlichen Schriftgrund unter den Füßen, wenn sie bekennt, daß nicht einzelnen Personen in der Kirche die Schlüsselgewalt zugehöre, sondern allen denen, die von Herzen glauben, wie Petrus.

Aber Gott hat diese Lehre gar gewiß machen wollen. Er will hier allen Zweifel verbannen, der Einrede wider die Absolution allen Grund und Boden entziehen. So gibt es noch eine andere Stelle in der Schrift, wo noch einmal mit ausdrücklichen Worten gesagt wird, daß die gläubigen Christen des Himmelreichs Schlüssel haben. Das ist Matth. 18, 18. Wie Christus im 16. Kapitel sagt: „Was du auf Erden binden wirst" u. s. w., so sagt er Matth. 18. von der Gemeinde, von allen Gläubigen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein."

Es ist ganz wunderbar mit der heiligen Schrift. Sie legt die Lehren des Glaubens nicht so vor, daß man aus ihr allenfalls die rechte Lehre entnehmen könne, sondern sie ist so eingerichtet, daß sie jeden, der überhaupt Gottes Wort annimmt und sich belehren lassen will, zur Anerkennung der rechten Lehre gleichsam zwingt. So steht es auch in Bezug auf die rechte Lehre von der Absolution.

Was bringen die Schwärmer hiergegen auf? Sie sagen: Freilich steht da: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein", aber das heißt soviel als: die Prediger sollen die Bedingungen verkündigen, unter welchen Gott Sünde erläßt oder behält. Aber heißt das nicht freventlich mit Gottes Wort umgehen? Jedermann erkennt: das ist eine völlige Verkehrung der Worte des Heilandes. Ihr sollt Sünden erlassen, kann nimmermehr heißen: ihr sollt die Bedingungen verkündigen, unter welchen Gott Sünde erlassen will. — Freilich muß von dem Prediger der Weg zur Seligkeit auch immerfort beschrieben werden; das gehört zur Predigt des Evangeliums. Aber diese Stellen, Joh. 20. Matth. 16. und 18., gehen eben weiter. Sie geben Auftrag, nicht nur zu beschreiben, wie man zur Vergebung kommt, sondern die Vergebung selbst an Gottes Statt zuzusprechen.

Daß die apostolischen Gemeinden das Amt der Schlüssel gebraucht haben, sehen wir aus 1 Cor. 5. und 2 Cor. 2. An der ersten Stelle fordert der Apostel die Gemeinde zu Corinth auf, den unbußfertigen Blutschänder aus der Gemeinde auszuschließen, das heißt, ihm die Sünde zu behalten. An der andern Stelle fordert der Apostel, nachdem er erfahren, daß der Sünder Buße gethan hat, die Gemeinde auf, demselben hinfort um so mehr zu vergeben, ihm die Absolution zu sprechen.

Wie die Schwärmer diese Schriftstellen, welche von der Absolution handeln, verkehren, sieht man auch aus der folgenden Stelle in der zweiten helvetischen Confession: „Sie" — die Diener der Kirche — „verwalten die Schlüssel, wenn sie Glauben und Buße anrathen." (Ed. Niemeyer S. 492.)

Es ist auch ganz verkehrt, wenn man gemeint hat, es wäre doch vielleicht eine bessere Form der Absolution, die Vergebung nicht geradezu zu

sprechen, sondern dieselbe bloß anzuwünschen. Aber Christus hat viel mehr geordnet, als unser Gebet, daß Gott den Sündern vergeben möge. Man soll ja auch Andern Vergebung der Sünden wünschen, wie Christus am Kreuz sprach: Vater, vergib ihnen. In Bezug auf Unbußfertige dringt uns die Liebe, daß wir wünschen und bitten, Gott möge sie zur Erkenntniß ihrer Sünde und so auch zur Vergebung der Sünden bringen. Aber ist jemand vor uns, der, soweit Menschen sehen können, zur Buße gekommen ist und ein Zeichen und Beweis begehrt, daß Gott ihm gnädig sei, dem sollen wir die Vergebung der Sünden nicht bloß wünschen, sondern in Gottes Namen geradezu zusprechen. So redet die Schrift von der Absolution. Die Absolution ist darum nicht ein Menschenfündlein, nicht papistischer Sauerteig, sondern ein „göttlich Ding" zum Trost wider die Sünde.

Cyriacus Spangenberg: „So ist nun das der christlichen Kirche Gewalt, daß sie binden und lösen soll, das ist, sie hat Macht, Sünde zu behalten den Unbußfertigen und zu vergeben denen, die Buße thun wollen, wie solches der HErr Christus selbst verklärete, da er seinen Jüngern und derselben Nachkommen nach seiner Auferstehung zu diesem Gewalt den Heiligen Geist schenkte, Joh. 20. Er blies sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Wohlan, das ist je eine große Kraft und Gewalt, welche die Diener des Worts, Prediger und Seelsorger, nicht von ihrer Person oder ihres Amts wegen, sondern von euer aller, von der ganzen Gemeinde wegen führen auf den Befehl JEsu Christi. Wenn man nun einem die Sünde vergibt durch's Wort, so thut's nicht der Priester als sein Werk, sondern Gott thut's durch sein Wort, welches der Priester, oder wen man in der Noth haben kann, redet. Also auch, wenn man einen Unbußfertigen in den Bann thut, so thut solches nicht der Prediger für sich, sondern von wegen der ganzen Gemeinde und aus Gottes Kraft und Befehl Christi. Das heißt nun das Amt der Schlüssel oder der Kirche Gewalt, wiewohl auch mehr Stücke dazu gehören, als Prediger berufen, lehren, taufen, Sacrament reichen. So reden wir doch diesmal insonderheit von dem Stücke, was Sünde vergeben und behalten belanget, wer es eingesetzt und was es sei." (Katechismus. 1564.)

In den Nürnberger Katechismuspredigten wird darauf hingewiesen, wie wir Christen gewiß sein müssen, daß die Absolution göttliche Ordnung sei, um dieselbe recht gebrauchen zu können. Dort heißt es: „Es ist uns auch die Predigt nichts nütz, wenn wir's nicht glauben, denn wer nicht glaubt, wird verdammt werden. Nun können wir aber der Predigt nicht glauben, wir wissen denn und seien dessen gewiß, daß es Gott befohlen habe, daß man uns also predigen soll. Wir müssen sonst zweifeln und also gedenken: Wer weiß, ob's wahr ist, was dieser predigt! hat's ihn doch

unſer HErr Gott nicht geheißen; und wenn's gleich wahr iſt, wer weiß, ob unſer HErr Gott mit uns auch alſo thun will, wie dieſer predigt, oder nicht! er möchte vielleicht mit anderen Leuten alſo handeln und mit uns gar nicht. Solcher Zweifel wird uns alle anfechten in der Zeit der Noth, wenn wir nicht gewiß wüßten, daß unſer HErr JEſus Chriſtus die Diener und Amtleute, die uns ſein Wort predigen und die heiligen Sacramente reichen, ſelbſt hat eingeſetzt und ihnen Befehl gegeben, was ſie uns von ſeinetwegen ſagen und wie ſie mit uns handeln ſollten. Darum hat er ſie berufen und ausgeſandt und uns dazu ein herrliches Zuſagen gethan, nämlich: was ſie binden auf Erden, das ſoll auch im Himmel gebunden ſein, und was ſie auflöſen auf Erden, das ſoll auch in dem Himmel aufgelöſet ſein, auf daß wir feſtiglich können glauben, daß es wahr ſei, was ſie uns predigen, und uns auch alſo geſchehen werde, wie ſie uns auf Gottes Befehl zuſagen, wenn wir nur glauben."

Der zweite Theil unſerer Theſe iſt nun geſchichtlichen Inhalts. Es gab ſchon zur Zeit der Reformation Leute, welche auch die Abſolution aus der Kirche hinausreformiren wollten. Als Luther auf der Wartburg war, ſpielten ſich in Wittenberg Carlſtadt und Andere als Reformatoren auf. Dieſe wollten mit den Bildern in den Kirchen auch die Beichte mit der Abſolution abgethan wiſſen. Aber da eilte Luther von der Wartburg herbei und hielt acht Tage nach einander jeden Tag eine Predigt. In der achten Predigt redet Luther auch von der Beichte und Abſolution und hält den Wittenbergern vor, wie unrecht ſie gethan, wenn ſie Beichte und Abſolution abſchaffen wollten. Luther unterſcheidet und ſagt, die Beichte ſei nicht von Gott geboten, wohl aber ſei die Abſolution Gottes Ordnung. Er führt aus, wie überaus tröſtlich die Abſolution ſei. Er wolle ſich dieſes köſtliche Stück nicht aus ſeiner geiſtlichen Panzerrüſtung ausbrechen laſſen; er wiſſe aus Erfahrung, welche ſchneidige Waffe gegen den Teufel die Abſolution ſei. In dieſer achten Predigt redet Luther ſehr milde und ſchonend, denn er ſah die Wittenberger als durch Carlſtadt Verführte an. Wenn er aber die freventlichen Abſolutionsſtürmer vor ſich hatte, konnte er auch ganz anders reden. Dieſe Leute nannte er „Gottes und aller Menſchen" Feinde, inſonderheit Feinde der Kirche Gottes. So hoch hat Luther von der Abſolution gehalten. Es ſei hier nur auf eine Stelle hingewieſen, wo Luther ſo überaus ernſt redet. Dieſelbe findet ſich in ſeiner Schrift an die Frankfurter. Luther ſagt: „Das andere Stück in der Beichte iſt die Abſolution, die der Prieſter ſpricht an Gottes Statt, und darum iſt ſie nichts anderes, denn Gottes Wort, damit er unſer Herz tröſtet und ſtärket wider das böſe Gewiſſen, und wir ſollen ihr glauben und trauen als Gott ſelber. Wer aber ſo blind iſt, daß er ſolches nicht ſiehet, oder ſo taub iſt, daß er's nicht höret, der weiß freilich nicht, was Gottes Wort oder geiſtlicher Glaube oder Troſt ſei, was kann er denn Gutes lehren? Siehet er's aber und höret's, und verdammt alſo wiſſentlich die Beicht in dieſem Stücke,

so ist er ein lauter Teufel und kein Mensch, als der sich wissentlich wider Gott setzt, und wehret, daß man Gottes Wort den Leuten nicht soll sagen, noch die Herzen trösten und im Glauben stärken; der mag billig Gottes und aller Menschen Feind gehalten werden, sonderlich der heiligen Christenheit. Und wo solche Prediger sind, da mögen sich wahrhaftig alle fromme Christen vor ihnen hüten, als für dem leibhaftigen Teufel, denn Gottes Wort soll frei sein und gehen, beide öffentlich und sonderlich jedermann lehren und trösten." (Volksbibl. Bd. 4. S. 61. 62.)

Luther war also fest überzeugt: unser HErr Christus hat auch diese Art und Weise der Verkündigung des Evangeliums geordnet, daß die Vergebung der Sünden den armen Sündern auf den Kopf zugesagt werde. Und wenn jemand sagt: das ist papistisch, und die Christen des Trostes der Absolution berauben will, so nennt Luther einen Solchen einen Feind der Christenheit, vor dem die Christen sich hüten sollen.

Was Luther von der Absolution gelehrt hat, ist dann Lehre der lutherischen Kirche geworden. Im Kleinen Katechismus heißt auf die Frage: „Was ist die Beichte?" die Antwort: „Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifele, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel." Darin bekennen wir Lutheraner: Wir halten die Absolution für eine von Gott geordnete Weise der Predigt des Evangeliums.

In den Schmalkaldischen Artikeln bekennen wir: „Die Schlüssel sind ein Amt und Gewalt, der Kirche von Christo gegeben, zu binden und zu lösen die Sünde, nicht allein die groben und wohlbekannten Sünden, sondern auch die subtilen, heimlichen, die Gott allein erkennet." (Th. 3. Art. 7.)

Im 25. Artikel der Augsburgischen Confession heißt es: „Die Beichte ist durch die Prediger dieses Theils nicht abgethan. Denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolvirt sind. Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch und theuer die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergibt. Denn sie wird an Gottes Statt und auf Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret; dazu, wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle, und uns der fröhlich trösten und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünde erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vorzeiten die Prediger, so von der Beichte viel lehrten, nicht ein Wörtlein gerühret, sondern allein die Ge-

wissen gemartert mit langer Erzählung der Sünde, mit Genugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten und dergleichen."

Die lutherische Kirche bekennt also: Im Wort der Absolution, durch Menschen gesprochen, ertönt die Stimme Gottes an die armen Sünder; Gott hat diese Weise der Vergebung der Sünden geordnet. Die lutherische Kirche unterscheidet hier ganz genau zwischen dem, was Gottes, und dem, was Menschen-Ordnung ist. Sie sagt nicht: die ganze Beichte ist Gottes Ordnung, sondern: ein Stück in der Beichte ist Menschen-, das andere Gottes Ordnung. Das namentliche Bekennen der Sünde vor Menschen ist von Gott nicht geordnet, sondern nur von der Kirche als dienlich angesehen. Aber daß vom Beichtiger im Namen Gottes die Vergebung gesprochen wird, ist Gottes Ordnung; darum darf die Absolution niemand aus der Kirche abthun.

So heißt's im 25. Artikel der Augsburgischen Confession, „daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzt sei". Aber „doch wird durch die Prediger dieses Theils fleißig gelehret, daß die Beichte von wegen der Absolution, welche das Hauptstück und das Fürnehmste darin ist, zu Trost der erschrockenen Gewissen, dazu um etlicher anderer Ursachen willen zu erhalten sei."

Auch im 17. und 18. Jahrhundert haben die Lehrer der lutherischen Kirche bekannt, daß die Absolution Gottes Ordnung sei, obwohl in dieser Zeit sich schon einzelne Stimmen finden, daß die Absolution bedingt zu fassen sei, was darauf hinweist, daß das rechte Verständniß des Evangeliums schon anfing abhanden zu kommen. Dagegen hat die rechtgläubige evangelisch-lutherische Kirche in Amerika die rechte Lehre von der Absolution von Anfang an verfochten, wie ein bereits im Jahr 1846 im „Lutheraner" erschienener längerer Artikel zeigt.

Wenn die lutherische Kirche die Absolution so betont, so hat es nicht den Sinn, als ob Gott etwa nur durch die Absolution Vergebung der Sünden kräftig mittheilte. Und ferner: wenn wir auf die Privatabsolution so große Stücke halten, so ist die Meinung nicht die, als ob durch die Privatabsolution die Vergebung der Sünden mehr oder kräftiger mitgetheilt werde, als durch die allgemeine Absolution. Diesen Mißverstand hat schon Luther abgewiesen, und wir weisen ihn auch ab. Zu Luthers Zeit war in Nürnberg Streit über die allgemeine und Privatabsolution ausgebrochen. Andreas Osiander, der später auch falsch lehrte von der Rechtfertigung, scheint die Ansicht gehabt zu haben, daß die allgemeine Absolution gänzlich aus der Kirche verschwinden und nur die Privatabsolution bleiben sollte. Man konnte in Nürnberg nicht einig werden und wandte sich an die Facultät in Wittenberg um ein Gutachten. In demselben setzt Luther auseinander: die Absolution an Mehrere entspreche der Predigt des Evangeliums vor Vielen, und die Privatabsolution entspreche der Predigt des Evangeliums an einzelne Personen. So wenig daher die Predigt des Evangeliums vor

Vielen verkehrt sei, so wenig sei auch die Absolution, Mehreren zugleich gesprochen, zu tadeln.

Luther schreibt im genannten Gutachten vom Jahre 1533 im Verein mit der Facultät: „Wiewohl wir die Privatabsolution für sehr christlich und tröstlich halten und daß sie in der Kirche soll erhalten werden, aus Ursach, die wir zuvor und sonst geschrieben haben: so können und wollen wir doch die Gewissen nicht so hart beschweren, als sollt keine Vergebung der Sünde sein, ohne allein durch die Privatabsolution. Denn auch die Heiligen von Anfang der Welt bis zu der Zeit Christi nicht privatam absolutionem gehabt haben, sondern sie haben sich müssen trösten der gemeinen Promission (Verheißung) und ihren Glauben darauf bauen. Und obschon David von einem Fall eine Privatabsolution gehabt, so hat er doch von andern Sünden, vor und nach, sich müssen halten an die allgemeine Absolution und Predigt, wie auch Esaias und andere. Nun aber das Evangelium geoffenbaret, verkündigt es Vergebung der Sünden insgemein und insonderheit. — Wahr ist's, das Osiander sagt: das Gewissen streitet nicht insgemein darob, ob Gott barmherzig sei, sondern von der Person, ob mir Gott gnädig sein wolle. Aber wiewohl die Predigt und promissiones allgemeine Rede sind, so soll doch ein Jeder merken, daß sie universales sind, und soll sich selbst davon nicht ausschließen, sondern sich der annehmen, als eines besonderen Worts, dieweil Gott allein geboten hat, seiner Verheißung zu glauben." Das ist besonders wichtig: so oft wir eine Predigt hören, und wenn dieselbe auch vor tausend Zuhörern erschallt, so ist doch das Wort der Absolution, das darin liegt, für jeden Einzelnen unter diesen tausend gemeint. Die allgemeine Predigt ist nicht in dem Sinne allgemein, daß sie nicht die einzelnen, bestimmten Personen anginge; im Gegentheil geht sie jeden Einzelnen an, der gegenwärtig ist. Wie theuer muß uns die öffentliche Predigt sein, wenn wir recht festhalten: Gerade auch ich bin immer gemeint, wenn ich mit vielen Anderen in die Kirche gehe und das Wort des Evangeliums höre.

Luther fährt fort: „Und obgleich wenig daran glauben, so will er sie doch allen andern halten, so sich darauf verlassen, wie St. Paulus spricht Röm. 3.: Numquid incredulitas eorum fidem Dei evacuavit? Was wollt auch folgen, so keine Vergebung wäre, ohne durch die Privatabsolution? Wie könnte man den blöden Gewissen rathen, so die Privatabsolution nicht so oft hören können, als sie mit Schrecken und Angst angefochten werden, nicht allein in läßlichen Sünden, sondern auch in schweren, hohen Sachen? Wie sollten sich auch diejenigen trösten, so mit dem Tode übereilet würden auf dem Lande oder sonst, da sie in der Eile nicht möchten Priester haben? Wie sich solches auch viel zutragen mag an Oertern, da das Evangelium verfolget wird, daß einem rechten Christen auch wohl kein Pfarrherr die Absolution will mittheilen. So ist christlich Leben uud Wesen ein solch ewiger Streit, darin man

für und für wider der Sünde Schrecken Vergebung ſuchet. — Zum andern, ſo wiſſen wir vor Gott nicht anders zu richten, denn daß die allgemeine Predigt des Evangelii auch das Werk habe, daß ſie Vergebung der Sünden im Herzen wirket in denen, ſo ihr erſchrocken Gewiſſen dadurch mit Glauben tröſten uud aufrichten, wie St. Paulus ſpricht: Das Evangelium iſt eine Kraft Gottes, dadurch ſelig werden alle, ſo daran glauben; item 2 Cor. 3. nennt er das Evangelium ein Amt des Heiligen Geiſtes, das Leben und Gerechtigkeit bringe; item, Fides ex auditu est, auditus per verbum Dei, welches alles vornehmlich vom Amt des Wortes, beide ingemein und inſonderheit, geredt iſt. Nun in Summa: Dieweil das allgemeine Evangelium Gottes Wort iſt, dem wir zu glauben aus Gottes Befehl und Gebot ſchuldig ſind: wo derſelbige Glaube iſt, da muß ja Vergebung und Seligkeit ſein. Alſo iſt das Evangelium ſelbſt eine allgemeine Abſolution, denn es iſt eine Verheißung, deren ſich Alle und ein Jeder inſonderheit annehmen ſollen, aus Gottes Befehl und Gebot. Darum können wir die allgemeine Abſolution nicht als unchriſtlich verbieten und verdammen, dieweil ſie doch dazu dienet, daß ſie die Zuhörer erinnert, daß ſich ein Jeder des Evangelii annehmen ſoll, daß es eine Abſolution ſei und ihm auch angehöre; wie denn eure Form zu ſolcher Erinnerung geſtalt iſt. Daß aber dagegen geſagt wird, man könne den Haufen nicht abſolviren, darin viel ſind, die man billiger binden ſollt, man ſoll auch keinen abſolviren, der es nicht begehrt u. ſ. w.: darauf iſt zu wiſſen, daß zweierlei iſt, Predigen und Jurisdiction. Die Jurisdiction gehört zu öffentlichen Sünden; daneben ſind viel mehr heimlicher Sünden, welche man nicht anders binden und ſtrafen kann, denn insgemein durch's Predigtamt. Alſo bindet die Predigt alle Ungläubigen, und gibt dagegen zugleich allen Gläubigen Vergebung, ja, auch demjenigen, ſo durch die Jurisdiction gebunden, wenn er durch die Predigt wieder zum Glauben und Gehorſam käme, ſo wäre ihm vor Gott vergeben; wiewohl er ſich hernach mit der Kirche auch verſöhnen ſoll, als die er auch beleidiget hat. Daß auch gedachte Abſolution conditionalis iſt, iſt ſie, wie ſonſt eine gemeine Predigt, und eine jede Abſolutio, beide allgemein und privat, hat die conditio des Glaubens; denn ohne Glauben entbindet ſie nicht, und iſt darum doch nicht ein Fehlſchlüſſel. Denn der Glaube baut nicht auf unſere Würdigkeit, ſondern iſt nur ſo viel, daß einer die Abſolution annimmt und Ja dazu ſpricht." (Schreiben vom 8. October 1533. E. A. 55, 27 ff.)

Alſo wir weiſen es zurück, daß die Vergebung der Sünden nur in der Privatabſolution ſei. In der Privatabſolution wird nicht mehr gegeben, als auch in der allgemeinen Abſolution, in der Predigt des Evangeliums, in der Taufe und im heiligen Abendmahl gegeben wird. Aber warum bringen wir denn ſo auf Einführung der Privatabſolution und ihre Beibehaltung? Und warum bringt Luther ſo auf Beibehaltung der Privat-

absolution, obwohl er sich so entschieden dagegen ausspricht, daß man die allgemeine Absolution nicht gelten lassen wollte? Es wird in der Privatabsolution die Vergebung der Sünden in einer solchen Weise dargereicht, daß sich der Schwachgläubige der Vergebung der Sünden besonders annehmen kann. Das ist ja immer die große Frage bei uns armen Sündern und das macht uns Noth: Meint Gott gerade auch mich mit seiner Gnade? Läßt er seine Gnade gerade auch mir zukommen? Daran zweifeln wir gewöhnlich nicht, daß Gott überhaupt ein gnädiger Gott sei, und daß es eine Vergebung der Sünden bei ihm gebe; aber um die Frage ist das Gewissen gewöhnlich bekümmert: Absolvirt Gott auch mich? Dieser Noth soll nun die Privatabsolution entgegenkommen, und sie kommt ihr auch wirklich entgegen. Wenn ich überhaupt glaube, daß Gott durch Menschen Sünde vergibt, so muß angesichts der Privatabsolution jeder Zweifel schwinden, ob Gott es auch auf meine Person abgesehen habe; denn hier lautet die Vergebung, wie Luther sagt, gerade auf meine Person, es ist kein Anderer neben mir, dem sie gelten könnte; ich stehe ganz allein da; wenn das Wort trifft, muß es mich treffen.

Ein Beispiel der Privatabsolution haben wir auch in der Auferstehungsgeschichte. Mit dem Wort: „Sagt es meinen Jüngern und Petro" sagt der HErr Christus, daß er die Jünger noch fernerhin als seine Jünger anerkennen wolle. Die Jünger konnten meinen, daß der HErr nichts mehr mit ihnen zu thun haben wolle, denn sie hatten ihn ja allesampt verlassen. Mit der Botschaft nach der Auferstehung nimmt er sie aber wieder an. Aber warum nennt Christus Petrus noch besonders: „Saget es meinen Jüngern und Petro"? Die Papisten sagen: Weil Petrus der vornehmste Apostel war. Aber das ist durchaus aus der Luft gegriffen. Wie wir aus der Geschichte des Leidens Christi ersehen, so hat die besondere Nennung des Petrus einen ganz anderen Grund. Petrus kommt als vornehmster Sünder in Betracht. Petrus hatte mehr wider den HErrn gethan als die anderen Jünger, nämlich den HErrn dreimal verleugnet, obwohl er vorher bekannt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." So mußte Petrus fürchten, daß der HErr ihn nicht mehr als seinen Jünger anerkenne, wenn er auch die Andern wieder annähme. Um dieser Gewissensnoth entgegen zu kommen, sagt Christus: Sagt es auch Petro. Auch Petrus soll noch fernerhin mein Jünger sein. So haben wir hier einen Fall von der Privatabsolution.

Hören wir nun noch ein paar kurze Worte Luthers, die auf den großen Trost der Privatabsolution hinweisen. „Wenn tausend und aber tausend Welten mein wären, so wollt ich alles lieber verlieren, als ich wollt dieser (Privat-) Beichte das geringste Stücklein aus der Kirche fallen lassen." (Volksbibl. Bd. 4. S. 61.)

Derselbe: „Ich will mir die heimliche Beichte niemand lassen nehmen, und ich wollte sie nicht um der ganzen Welt Schatz geben; denn ich

weiß, was Stärke und Troſt ſie mir gegeben hat. Es weiß niemand, was die heimliche Beichte vermag, denn der mit dem Teufel oft fechten und kämpfen muß. Ich wäre längſt von dem Teufel überwunden und erwürget worden, wenn mich dieſe Beichte nicht erhalten hätte. Wir müſſen auch viel Abſolution haben, damit wir unſer blödes Gewiſſen und verzagtes Herz gegen den Teufel und vor Gott tröſten mögen; darum ſoll man die heimliche Beichte nicht verbieten, noch jemand davon halten." (XX, 95.)

Derſelbe in der Kirchenpoſtille: „Denn in der (Privat-) Beichte haſt du auch dieſen Vortheil, wie im Sacrament, daß das Wort allein auf deine Perſon geſtellet wird. Denn in der Predigt fleugt es in die Gemeinde dahin, und wiewohl es dich auch trifft, ſo biſt du ſein doch nicht ſo gewiß; aber hier kann es niemand treffen, denn dich allein. Sollteſt du aber nicht herzlich froh werden, wenn du einen Ort wüßteſt, da Gott mit dir ſelbſt reden wollte? Ja, wenn wir einen Engel möchten hören reden, ſo würden wir wohl bis an der Welt Ende laufen. Sind wir aber nicht tolle, elende und undankbare Leute, die wir nicht hören, was man uns ſagt? Da ſteht die Schrift und bezeuget, daß Gott durch uns redet, und daß es ja ſoviel gilt, als wenn er's perſönlich mit ſeinem Munde redete; als da Chriſtus ſpricht Matth. 18, 20.: ‚Wo zween oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen'; item Joh. 20, 23.: ‚Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.' Da ſpricht Gott ſelbſt die Abſolution, wie er das Kind ſelbſt taufet; und du willſt ſagen, man dürfe des Beichtens nicht? Denn ob du gleich dasſelbe im Sacrament auch höreſt, ſollſt du es dennoch darum nicht hinwegſchlagen, ſonderlich weil es dich (wie geſagt iſt) alleine betrifft." (W. XI, 804. — St. L. XI, 587 f.).

Ferner ſagen die Schmalkaldiſchen Artikel: „Weil die Abſolution oder Kraft der Schlüſſel auch eine Hilfe und Troſt iſt wider die Sünde und böſe Gewiſſen, im Evangelio durch Chriſtum geſtiftet, ſo ſoll man die Beichte oder Abſolution bei Leib nicht laſſen abkommen in der Kirche." (Th. 3. Art. 8.)

Außer dieſem großen Nutzen der Privatabſolution iſt auch der Nutzen zu bedenken, der gerade in der Privatbeichte liegt. In derſelben ſtößt das Bekenntniß der einzelnen Sünden den alten Adam viel mehr, als wenn man bei der allgemeinen Beichte ſich nur im Allgemeinen als Sünder bekennt. Auch habe ich in der Privatbeichte eine Gelegenheit, die ich ſonſt nicht habe, Rath zu ſuchen, wie z. B. eine ſich immer wieder regende Sünde zu bekämpfen iſt.

Luther: „Darüber haſt du auch noch einen Vortheil, daß du in der Beichte alle deinen Fehl ſagen kannſt und darüber Rath holen. Und wenn ſonſt keine andere Urſache wäre und Gott gleich nicht ſelbſt da redete, wollte ich's dennoch um dieſes Stücks willen nicht gerne entbehren, daß ich hierinnen meinem Bruder eröffnen kann und klagen, was mir anliegt. Denn

es ist ein elend Ding, wenn das Gewissen beschweret ist und in einer Angst liegt, und keinen Rath noch Trost weiß. Darum ist es auch ein edel tröstlich Werk, daß da zween zusammen kommen, und einer dem andern Rath, Hilfe und Trost gibt, und gehet fein brüderlich und lieblich zu: Einer entdeckt seine Krankheit; so heilt ihm der andere seine Wunden. Darum wollte ich deß nicht für aller Welt Gut entbehren. Wiewohl es nicht geboten soll werden, auf daß man nicht ein Gewissen darüber mache, als müsse man zuvor beichten, ehe man zum Sacrament gehe; doch soll man's je nicht verachten, du kannst Gottes Wort nicht zu viel hören, noch so tief in's Herz bilden, es ist noch viel besser." (W. XI, 804. St. L. XI, 588.)

Thesis III.

Der Anstoß, welchen man an der Absolution genommen hat, hat seinen Grund erstlich darin, daß man nicht glaubt oder sich doch nicht gegenwärtig hält, daß Gott durch Christi Werk mit der ganzen Sünderwelt vollkommen versöhnt, die Absolution oder Vergebung der Sünden für jeden Sünder bereits vorhanden und schon proclamirt sei.

Die ersten Gegner, gegen welche im „Lutheraner" die Lehre von der Absolution vertheidigt worden ist, stellten folgende Lehre vom Heilswege auf: „Die Prediger hätten nur die Autorität, die Bedingungen der Versöhnung und der Vergebung der Sünden durch den Glauben an JEsum zu predigen." „Die Schlüsselgewalt sei nichts anderes, als die Darlegung der Bedingungen, unter welchen Gott die Menschen selig macht oder verdammt." („Luth." 2, 62 b.) Der Sinn dieser Worte ist: Gott will zwar Sünde vergeben, aber nicht aus Gnaden um Christi willen, sondern unter gewissen vom Menschen zu leistenden Bedingungen; der Mensch muß zuvor auch noch etwas thun, damit Gott bewogen werde, ihm die Vergebung der Sünden zukommen zu lassen.

Stände es so zwischen Gott und Menschen, wäre das die richtige Lehre vom Heilswege, dann gäbe es keine Absolution, und wir wären die thörichtsten Menschen, wenn wir von der Absolution redeten, wie wir davon reden. Denn wie könnte ich dann einem Bruder die Absolution sprechen? Weiß ich denn, ob er geleistet hat, was nöthig ist? Und wie könnte jemand die Absolution begehren? Kann er denn je gewiß wissen, ob er geleistet hat, was nöthig ist, um der Vergebung der Sünden theilhaftig zu werden?

So hängt denn alles an der Frage: Wie steht es mit dem Werk Christi? Ist durch dasselbe allen Menschen vollkommene Vergebung der Sünden erworben? Nur wer das Werk Christi als ein vollkommenes erkennt und glaubt, wird die Lehre von der Absolution verstehen und annehmen.

Und weil die reine Erkenntniß des Werkes Christi, des Evangeliums, so selten ist, hat auch die Absolution so viele offene und heimliche Gegner. Alle Secten mit einander, die gegen die Absolution sind, wissen nicht recht, was Evangelium ist. Nicht nur der Pabst lehrt so vom Heilsweg, daß er die Vergebung der Sünden auf Menschenwerk stellt, auch die sogenannten protestantischen Kirchengemeinschaften lehren fast allesammt: Christus hat mit seinem Werk nur soviel zuwege gebracht, daß er Gott geneigt gemacht hat, dem Menschen die Sünde zu vergeben; der Mensch aber muß, damit die Vergebung der Sünden wirklich werde, das Seine auch dazu thun durch Reue und sittliches Verhalten.

Das ist aber eine ganz falsche Meinung vom Heilswege und kein Evangelium. Christus hat mit seinem Leben, Leiden und Sterben die Vergebung nicht bloß möglich gemacht, sondern vollkommen für jeden einzelnen Menschen erworben. Christus hat die Menschen wirklich erlöst, nicht bloß Bedingungen geschaffen, unter denen sie bei ihrer eigenen Mithilfe erlöst werden könnten. Durch Christum ist Gott wirklich mit der ganzen Sünderwelt versöhnt; kein Mensch braucht noch irgend etwas zu thun, um sich Gottes Herz zu gewinnen. Das ist Lehre der heiligen Schrift.

2 Cor. 5, 18. 19.: „Gott hat uns mit ihm selber versöhnet durch JEsum Christ. . . . Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber.“ — Wie steht hiernach Gottes Herz zu uns? Wie steht es mit der Versöhnung auf Seiten Gottes? Sie ist geschehen, schon damals, als der Sohn Gottes im Fleisch erschien und auf Golgatha starb. Daher heißt es auch Röm. 5, 10. ausdrücklich: „Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren.“

2 Cor. 5, 14.: „Wir halten, daß, so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.“ Wir wissen aus der Schrift: Der Tod ist der Sünde Sold (Röm. 6, 23.). Auf die Sünde steht als Strafe der Tod. Nun wird hier zweierlei ausgesagt: 1. daß Einer, Christus, diese Strafe für Alle erlitten habe; 2. daß Gott das so ansehe, als ob Alle diese Strafe gezahlt hätten, als ob Alle gestorben wären. Wer daher meint, er habe noch irgend etwas bei Gott gut zu machen, der redet gegen dies Wort der heiligen Schrift.

Und die Schrift geht noch weiter. Sie sagt auch, daß Gott bereits die ganze Sünderwelt und jeden einzelnen Sünder von der Sünde absolvirt oder losgesprochen habe. Das ist nach der Schrift erstlich beim Tod Christi geschehen.

2 Cor. 5, 19.: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu.“ „Die Sünden nicht zurechnen“ heißt rechtfertigen, von Sünden lossprechen, wie Röm. 4. 8. ausdrücklich erklärt wird. Dieses Absolviren geschah in Bezug auf die Welt, als Gott die Welt durch Christum mit sich selber versöhnete durch den Tod Christi. Das kann gar nicht anders sein. Indem Gott die

Sünde der Welt auf Christum legte, sie Christo zurechnete und Christum sterben ließ, nahm er zugleich der Welt ihre Sünde ab, absolvirte er die Menschen von ihren Sünden. — Sodann ist die allgemeine Absolution aller Menschen geschehen durch die Auferstehung Christi.

Röm. 4, 25.: „Welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket." Die Dahingabe Christi in den Tod geschah zur Bezahlung unserer Sünden, seine Auferweckung geschah zu unserer Gerechtsprechung. Also schon damals, am ersten Ostermorgen, als Christus von den Todten auferstand, erklärte Gott durch die Auferweckung Christi der ganzen Sünderwelt, daß sie nun gerechtfertigt sei.

Röm. 5, 18.: „Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen." Hier stellt der Apostel zwei Dinge einander gegenüber, die für alle Menschen von großer Bedeutung sind: Adams Sünde und Christi Gerechtigkeit. Wie nun Thatsache ist, daß durch Adams Sünde alle zum Tode verdammt sind, so ist auch Thatsache, daß durch Christi Gerechtigkeit über alle Menschen ein Urtheil zum Leben gekommen ist.

Ist hiernach die Versöhnung aller Menschen geschehen und vollendet, so hat auch das Predigtamt nicht die Aufgabe, bloße Bedingungen der Versöhnung anzugeben, sondern die vollendete „Versöhnung zu predigen". Es soll ermahnen, zu bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott" (2 Cor. 5, 18—20.), das ist: Glaubet, daß die Versöhnung da sei, nehmet die geschehene Versöhnung an; glaubet, daß Gottes Herz in Liebe den Sündern entgegenschlägt. Nachdem Christi Werk geschehen ist, ist Gott ein Brunnen, aus welchem immerfort Absolution quillt.

Wenn dies festgehalten wird, wie kann dann noch jemand sich daran stoßen, daß Menschen im Namen Gottes durch das Evangelium andern Menschen die Vergebung der Sünden sprechen? Es wird ja nur wiederholt, was Gott durch Christum bereits gethan und durch die Auferweckung Christi öffentlich erklärt hat. Man kann also wahrlich nur dann der Lehre von der Absolution widersprechen, wenn man Christi Werk nicht gelten läßt und die Vergebung der Sünden noch auf Menschenwerke stellt. Wollen wir daher die Widerrede wider die Absolution zum Schweigen bringen, so gibt es kein anderes Mittel als dies: Man male die Größe des Werkes Christi vor Augen und zeige, was für Thatsachen bereits feststehen, daß nämlich für jeden Menschen bereits Vergebung der Sünden vorhanden und proclamirt sei, und daß in der Absolution nun die bereits vorhandene und proclamirte Vergebung nur dargereicht und zugesprochen werde.

Damit fällt denn auch der Einwurf hin: Der Absolvirende wisse nicht, weder, wie es in Gottes, noch auch, wie es in des zu Absolvirenden Herzen aussehe. Wie es in Gottes Herzen aussieht, weiß ich aus dem Evangelium ganz genau; nämlich, daß Gott durch Christum mit jedem

Sünder vollkommen verſöhnt ſei. Aber ich ſoll auch dem Menſchen in's Herz ſehen können! Das iſt aber nicht nöthig. Will jemand Vergebung der Sünden haben, ſo mag der Fall noch ſo böſe ſein: wir haben immer noch in der Abſolution das Mittel, der Sünde Herr zu werden. Es gibt ja keine Sünde, die nicht bereits geſühnt wäre. Darum kann ich jedem armen Sünder die Abſolution ſprechen; es gehört eben zur Abſolution nicht Würdigkeit des Menſchen, ſondern für uns Sünder, für Unwürdige iſt die Vergebung erworben, da wir noch Feinde waren.

Das iſt ja wahr: einem Menſchen, der offenbar unbußfertig iſt, ſoll ich die Abſolution nicht ſprechen. Nicht als ob die Abſolution für ihn nicht da wäre, und an ſich nicht kräftig ſei — wenn in dem bis dahin Unbußfertigen ein Fünklein des Glaubens plötzlich angezündet würde, würde er ſofort Vergebung aller ſeiner Sünden empfangen — ſondern darum ſoll ich einem Solchen die Abſolution nicht ſprechen, weil derſelbe die Perle doch nur zertreten würde, und weil ich einem offenbar Unbußfertigen nach Gottes Ordnung zunächſt Gottes Zorn und nicht Gnade verkündigen ſoll.

Halten wir feſt, daß die durch Chriſtum geſchehene Verſöhnung eine vollſtändige iſt, ſo ſehen wir auch ſofort ein, warum die papiſtiſche Lehre von der Ohrenbeichte durchaus falſch ſei. Der Pabſt fordert zur Abſolution die Ohrenbeichte, d. h., eine namentliche Aufzählung der Sünden mit ihren Umſtänden. Dadurch ſoll der Prieſter in Stand geſetzt werden, ſich über jeden Fall gehörig zu informiren, um nach Befund das Urtheil ſprechen und die gehörigen Strafen auflegen zu können. Aber das iſt ein Greuel und ſchlägt dem Evangelio und Werk Chriſti in's Angeſicht. Der Pabſt offenbart ſich auch gerade hierin als den rechten Widerchriſt. Hiermit leugnet er auf eine beſonders eclatante Weiſe, daß Chriſtus bereits für alle Sünden vollkommen genuggethan habe. Hat Chriſtus bereits für alle Sünden genuggethan, iſt Gnade für alle Sünder erworben, ſo iſt nicht mehr ein „richterliches Urtheil", ſondern nur noch die Gnadenexecution am Platze. Und wozu eine namentliche Aufzählung aller Sünden? Mögen die Sünden, welche gebeichtet werden können, beſchaffen ſein, wie ſie wollen, und ihre Zahl noch ſo groß ſein: wir wiſſen, für alle Sünde iſt Vergebung da durch das Werk Chriſti; es können uns gar keine Sünden gebeichtet werden, die nicht durch das Evangelium vergeben würden. Die Papiſten gebrauchen ein Gleichniß, um die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte zu erweiſen. Sie ſagen, der Prieſter gleicht einem Arzt. Soll ein Arzt die richtige Medicin geben, ſo muß er genau orientirt ſein über die Krankheit. So muß auch der Prieſter durch die Ohrenbeichte ſich über die geiſtliche Krankheit genau informiren, um die richtige geiſtliche Arzenei geben zu können. Das Gleichniß hinkt aber ſehr. Ein Prediger, als geiſtlicher Arzt, hat nur eine Medicin für alle Krankheiten, und das iſt das Evangelium von Chriſto JEſu. Der Prediger hat nur ſo viel zu erkunden, ob

jemand ein armer Sünder sei, das heißt, Vergebung der Sünden begehre. Darnach kommt er mit der geistlichen Generalmedicin, dem Evangelium.

So ist auch unsere Weise bei der Absolution zu verstehen. Ehe wir absolviren, legen auch wir den Beichtenden die Fragen vor, ob sie ihre Sünden erkennen, an Christum glauben und den Vorsatz haben, ihr Leben zu bessern. Damit treten wir nicht als Richter auf und machen wir die Absolution nicht zu einer durch Menschenwürdigkeit bedingten. Durch diese Fragen wollen wir uns einzig und allein darüber vergewissern, daß wir Leute vor uns haben, welche bußfertig sind und Vergebung der Sünden haben wollen. Daß wir Fragen in diesem Sinne vorlegen, ist begründet in Gottes Wort. Gottes Wort sagt nämlich, daß wir den armen Sündern das Evangelium predigen sollen, den Unbußfertigen dagegen, welche noch gar nicht Vergebung der Sünden haben wollen, Buße und den Zorn Gottes. Wenn jemand diese Fragen vor der Absolution in einem andern Sinn auffassen wollte, so führte er falsche Lehre, und zwar eine sehr schlimme Art von falscher Lehre. Er würde gröblich Gesetz und Evangelium vermischen. Wenn jemand z. B. in einer Beichtrede so redete, als ob die Absolution sich auf die Reue und den Vorsatz, sich zu bessern, gründete, dann wäre die ganze Rede von Anfang bis an's Ende falsch. Sie würde dem HErrn Christo die Ehre und den Gewissen allen Trost rauben. Das Gewissen wird nicht eher ruhig, als bis es ganz und ausschließlich in der Gnade ruht.

Stellt ein Sünder die Zuversicht der Vergebung auch noch auf seine Reue und den Vorsatz, sich zu bessern, so kommt das Herz noch nicht zur Ruhe, denn diese Dinge sind kein Fundament, worauf Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit stehen könnte. Hier ist darum sehr große Vorsicht nöthig. Es ist wahr: niemand kann die Absolution annehmen, der nicht Reue und Glauben hat. Das predigen wir auch, und müssen wir auch predigen. Aber man hüte sich sorgfältig, von Reue und Glauben so zu reden, als ob sie ein Werk wären, auf welches sich die Absolution gründete. Geschieht das, so muß das Gewissen sofort fragen: Ist Reue genug da, so daß Gott bewogen wird, mir die Vergebung zukommen zu lassen? Und je aufrichtiger es ein armer Sünder meint, desto mehr wird ihm die Unzulänglichkeit seiner Reue auf's Gewissen fallen, und mit dem Trost und Segen der Absolution ist es aus. Hier ist ein überaus zarter Punkt. Der Verstand kann kaum so fein scheiden, daß dem Gewissen des armen Sünders genügt wird. Ein in's Auge eingedrungenes Staubkörnlein trübt das ganze Auge. Wird nur irgend etwas von einem Werk in das Evangelium gemischt, so kann das recht aufgeweckte Gewissen nicht zur Ruhe kommen, der arme Sünder kann der Vergebung seiner Sünden nicht mehr gewiß werden. Schließlich kommt nichts darauf an, ob einer viel oder wenig Werke zum Grund der Seligkeit macht. Die Wirkung ist

immer dieſelbe. Luther ſagt, wenn die Vergebung auch nur auf einem gläubigen Vaterunſer ſtände, ſo wäre kein Menſch derſelben gewiß. Warum? Weil es keinen Menſchen gibt, der ein durchaus andächtiges und vollſtändig gläubiges Vaterunſer beten kann. Es handelt ſich hier um einen Irrthum, den wir Chriſten in der Praxis freilich nur zu oft begehen. Wem iſt es nicht ſchon ſo ergangen, daß er zweifelte, ob Gott ihm wohl Vergebung zukommen laſſen wolle, weil die Reue ſo wenig genugſam ſei?

Luther: „Es iſt gar ein ungereimt läſterlich Ding, daß man bei den Schlüſſeln ſo heftig hat allein auf Reu und Werk getrieben, ſo man doch Schlüſſel und unſer Werk ſollte ſcheiden ſo weit, als Himmel und Erde von einander. Denn es muß auch die Vernunft, ſo ſie den Text anſieht, bekennen, daß die Schlüſſel mit keinem Werk umgehen, heißen und gebieten nichts, ſondern dräuen und verheißen; nun iſt Dräuen und Verheißen ja nicht Gebieten.“ (E. A. 31, 181. Volksbibl. 3, 138.)

Derſelbe: „Darnach denke, daß die Schlüſſel oder Vergebung der Sünden nicht ſtehet auf unſerer Reue oder Würdigkeit, wie ſie lehren und verkehren; denn das iſt ganz pelagianiſch, türkiſch, heidniſch, jüdiſch, wiedertäuferiſch, ſchwärmeriſch und endechriſtiſch (antichriſtiſch): ſondern wiederum, daß unſere Reue, Werk, Herz und was wir ſind, ſollen ſich auf die Schlüſſel bauen, und mit ganzem Erwägen getroſt darauf verlaſſen, als auf Gottes Wort, und bei Leibs- und Seelenverluſt ja nicht zweifeln, was dir die Schlüſſel ſagen und geben, es ſei ſo gewiß, als rede es Gott ſelber: wie er's denn gewißlich ſelbſt redet; denn es iſt ſein Befehl und Wort und nicht eines Menſchen Wort oder Befehl. Zweifelſt du aber, ſo lügenſtrafeſt du Gott, verkehreſt ſeine Ordnung, und baueſt ſeine Schlüſſel auf deine Reue und Würdigkeit. Reuen ſollſt du, das iſt wahr; aber daß darum die Vergebung der Sünden ſollte gewiß werden und des Schlüſſels Werk beſtätigen, das heißt den Glauben verlaſſen und Chriſtum verleugnet. Er will dir die Sünde nicht um deinetwillen, ſondern um ſein ſelbſt willen aus lauter Gnaden, durch den Schlüſſel, vergeben und ſchenken.“ (Volksbibl. 3, 121.)

Es ſcheint ein hartes Wort zu ſein, daß, wer bei der Abſolution mit auf ſeine Reue baut, Chriſtum verleugnet; und doch iſt es wahr. Was nämlich leugnet ein Solcher offenbar? Dies, daß unſer Heiland mit ſeinem Blut Frieden gemacht und Gott mit uns verſöhnt habe. Sonſt könnte er gar nicht meinen: meine Reue muß ſo und ſo tief ſein u. ſ. w., ſonſt kann ich die Vergebung der Sünden nicht erlangen. Reue genug iſt dann in unſeren Herzen, wenn wir als arme Sünder Vergebung der Sünden haben möchten; wenn wir nicht durch unſere Werke ſelig werden wollen, ſondern das Seufzen in unſeren Herzen iſt: O Gott, ſei mir Sünder gnädig! Steht es ſo, dann hat der Heilige Geiſt Reue in uns gewirkt.

Der Widerspruch gegen die Absolution wird freilich nicht aufhören. Es ist das Aergerniß am Evangelio. Der Apostel Paulus erfuhr diesen Widerspruch ebenfalls. Wenn er predigte: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden" (Röm. 5, 20.), so wurde ihm Schuld gegeben, er beförderе ein Leben in Sünden; nach solcher Lehre könnte man „in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde". (Röm. 6, 1.) Was hat aber der Apostel Paulus gethan? Er ist bei der Predigt des Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Christo geblieben, hat dann aber auch gezeigt, daß das lautere Evangelium nicht ein Leben in Sicherheit und Sünden bewirke, sondern vielmehr Quell und Wurzel der Heiligung sei. „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?" (Röm. 6, 2.) „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade." (V. 14.) — Wollen wir die Sünde brechen und ein heiliges Leben in Schwang bringen, so müssen wir immer fröhlich, frisch und frei predigen, was uns durch den Apostel vorgegeben ist: „Ist die Sünde mächtig geworden, so ist doch die Gnade viel mächtiger geworden." Wenn das im Glauben in's Herz gefaßt wird, so wird dadurch ein neues, geistliches Leben, Haß wider die Sünde u. s. w. gewirkt. Wer freilich der Gnadenabsolution des Evangeliums nicht glaubt, bei dem werden wir auch kein geistliches Leben wirken; aber auch die nicht, welche mit des Gesetzes Werken umgehen; dieselben werden aus dem Sünder höchstens ein zwiefaches Kind der Hölle, einen selbstgerechten Pharisäer machen. —

Wir haben gesehen: die Absolution steht auf der Vollkommenheit des Werkes Christi. Die das Werk Christi nicht als vollkommen gelten lassen, haben darum keine Absolution. Die Papisten halten scheinbar sehr hoch von der Absolution. Nennen sie doch die Buße ein Sacrament und verfluchen sie doch alle diejenigen, welche die Buße nicht so nennen wollen. Sie sagen, zur Buße gehöre als äußere Materie die Beichte (und zwar die Ohrenbeichte), die Reue und die Genugthuung. Zu dieser äußeren Materie komme dann, wenn der Priester dieselbe nach gehöriger Untersuchung in Ordnung gefunden habe, das Wort der Absolution; so sei das Sacrament fertig. Das ist ein furchtbarer Greuel. So kommt die Absolution, anstatt auf Christi Verdienst, gänzlich auf Menschenwerke zu stehen, auf die Ohrenbeichte, von der der Mensch niemals wissen kann, ob er rein gebeichtet habe, auf die Reue, von der der Mensch niemals wissen kann, ob sie die gehörige Beschaffenheit habe, auf die Genugthuung, von welcher Keiner wissen kann, ob sie genugsam sei.*) Also gerade dadurch, daß die Papisten die Buße zu einem Sacrament in ihrem Sinne machen, heben sie die Absolution vollkommen auf. Denn die Absolution wird dadurch ungewiß und eine ungewisse Absolution ist gar keine Absolution.

*) Deshalb hat auch Luther nie aus der papistischen Beichte Trost empfangen.

Aber auch die Synergisten haben keine Absolution. Sie gehen ja nicht so weit wie der Pabst; sie sagen aber: Wenigstens etwas müsse der Mensch aus dem Seinen dazu thun, damit er bekehrt werde und also die Rechtfertigung überkomme. Ist dies richtig, dann sind alle Verheißungen des Evangeliums bedingte, und zwar durch Menschenwerk bedingte, wie denn auch unsere Gegner im letzten Streit ausdrücklich den Satz verfochten haben: die Verheißungen des Evangeliums seien durch das menschliche „Verhalten" bedingte Verheißungen. Dann aber gibt es keine Absolution mehr, sondern nur noch eine Beschreibung, wie ein Mensch durch sein „Verhalten" in den Himmel kommen könne. Darum müssen wir festhalten: Die Absolution steht und fällt damit, daß man lehrt, Christus habe mit seinem Verdienst aller Menschen Sache bei Gott so vollkommen gut gemacht, daß auch nicht das geringste Menschenwerk, mag man es nun Werk oder Verhalten nennen, noch erfordert wird, damit Gott dem Menschen Vergebung der Sünden zu Theil werden lasse.

Luther sagt ja an einer Stelle im Nürnberger Gutachten, daß die Verheißungen des Evangeliums bedingt seien durch den Glauben. Er denkt dabei aber, wie aus seinen eigenen Worten hervorgeht, keineswegs an eine Leistung von Seiten des Menschen. Setzt Luther doch sofort hinzu: „Uns ist (die Absolution) darum nicht ein Fehlschlüssel. Der Glaube bauet nicht auf unsere Würdigkeit, sondern ist nur soviel, daß einer die Absolution annimmt und Ja dazu spricht." Luther braucht hier also das Wort „Bedingung" im Sinn „von Mittel der Aneignung". In unserer Zeit ist nun der Ausdruck „Bedingung" zweideutig geworden; unter Bedingung versteht man gewöhnlich die Forderung einer Leistung, und diesen Gedanken erzeugt das Wort auch zunächst. Genau geredet ist der Glaube das Mittel, wodurch die Vergebung und Absolution angeeignet wird. Wenn es heißt: „Wer da glaubt, wird selig werden", so ist auch hier nicht eigentlich eine Bedingung, sondern die Art und Weise, der Weg der Erlangung der Seligkeit, beschrieben.

In der Apologie, Art. 11., heißt es in Bezug auf die Tröstlichkeit der Absolution, sobald alles Menschenwerk ferngehalten wird: „Es ist am Tage und es können die Widersacher nicht leugnen, daß die Unsern von der Absolution, von den Schlüsseln, also christlich, richtig, rein gepredigt, geschrieben und gelehrt haben, daß viel betrübte, angefochtene Gewissen daraus großen Trost empfangen, nachdem sie dieses nöthigen Stücks klar unterrichtet sein, nämlich daß es Gottes Gebot ist, daß es der rechte Brauch des Evangelii, daß wir der Absolution glauben und gewiß bei uns dafür halten, daß ohne unser Verdienst uns Sünde vergeben werde durch Christum, daß wir auch so wahrhaftig, wenn wir dem Wort der Absolution glauben, Gotte werden versöhnt, als höreten wir eine Stimme vom Himmel. Diese Lehre, welche sehr nöthig, ist vielen angefochtenen Gewissen sehr tröstlich gewesen. Auch haben viel redliche, verständige

Leute, viele fromme Herzen im Anfang dieser unserer Lehre halben Dr. Luthern hoch gelobet und deß eine sondere Freude gehabt, daß der nöthige, gewisse Trost wiederum wäre an den Tag gebracht. Denn zuvor war die ganze nöthige Lehre von der Buße und Absolution untergedruckt (antea tota vis absolutionis erat oppressa doctrinis operum = vorher war die ganze Kraft der Absolution unterdrückt durch die Lehre von den Werken), nachdem die Sophisten keinen rechten beständigen Trost des Gewissens lehreten, sondern weiseten die Leute auf ihre eigenen Werke, daraus eitel Verzweiflung in erschrockenen Gewissen kommt." (M., S. 165.)

Nach Art. 12. der Augsburgischen Confession heißt der Absolution glauben: glauben, „daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei".

Luther sagt im Großen Katechismus: „Darum sollen solche Leute (die nicht lose Leute sind und gerne fromm wären) lernen, daß die höchste Kunst ist, daß man wisse, daß unser Sacrament (des Abendmahls) stehet nicht auf unsere Würdigkeit; denn wir lassen uns nicht taufen, als die würdig und heilig sind, kommen auch nicht zur Beichte, als seien wir rein und ohne Sünde, sondern das Widerspiel, als arme, elende Menschen, und eben darum, daß wir unwürdig sind; es wäre denn ein solcher, der keine Gnade und Absolution begehret, noch sich dächte zu bessern. Wer aber gerne wollte Gnade und Trost haben, soll sich selbst treiben und niemand davon schrecken lassen und also sprechen: Ich wollte wohl gerne würdig sein, aber ich komme auf keine Würdigkeit, sondern auf dein Wort, daß du es befohlen hast, als der gerne dein Jünger wäre; meine Würdigkeit bleibe, wo sie kann. Es ist aber schwer. Denn das liegt uns immer im Wege und hindert, daß wir mehr auf uns selbst, denn auf Christus Wort und Mund sehen. Denn die Natur wollte gerne so handeln, daß sie gewiß auf sich selbst möchte fußen und stehen, wo nicht, so will sie nicht hinan." (M., S. 508.)

Thesis IV.

Man stößt sich ferner deshalb an der Absolution, weil man nicht glaubt oder sich doch nicht gegenwärtig hält, „daß Gott" — der ja freilich allein aus eigener Machtvollkommenheit Sünde vergeben kann — „keine andere Weise hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat" (Luther).

Wir haben in der dritten These gesehen, daß man an der Absolution zunächst deshalb Anstoß nimmt, weil man die Größe des Werkes Christi nicht kennt. Aber eine Hauptursache des Widerspruchs liegt dann freilich

auch noch anderswo. Das ist auch die Ursache, weshalb wir, die wir die rechte Lehre haben und kein Wort dagegen sagen, die Absolution so oft ohne Segen gebrauchen. Diese Ursache ist der Enthusiasmus. Enthusiasmus nennt man erstlich die falsche Lehre, daß Gott uns seinen Willen kundthue und Gnade und Geist zu Theil werden lasse ohne das äußere Wort Gottes; sodann die falsche Praxis, daß jemand sich Gedanken von Gott und Gottes Willen gegen sich macht ohne das äußere Wort. Diese These ist daher ebenso wichtig, als die vorige. Wenn uns auch zugegeben wird, daß durch Christum die ganze Menschheit mit Gott vollkommen versöhnt ist, so wird der Widerspruch gegen die Absolution doch nicht verstummen, wenn man nicht zugleich mit uns völlig einig ist über die Art und Weise, wie Gott den Menschen nun seine gnädige Gesinnung kundthue. Es gilt die Frage zu beantworten: Wohin habe ich zu sehen, wenn ich wissen will, wie Gott gegen mich gesinnt ist? Muß ich zur Beantwortung dieser Frage in mein eigenes Herz blicken, wie die Schwärmer behaupten, oder auf das hören, was der Pabst oder die Welt urtheilt? Wir sagen: Die Antwort auf die Frage: Wie ist Gott gegen mich gesinnt? ist einzig und allein aus dem äußeren Wort Gottes zu erholen, wie es in der Schrift geoffenbart und von Menschen aufgeschrieben vorliegt, und wie es jetzt im Verkehr mit Menschen an uns kommt durch die öffentliche Predigt oder durch den Zuspruch des Bruders. Einzig und allein auf diese Weise will Gott mir die Frage beantworten, wie er gegen mich gesinnt sei.

Hält man das nicht fest, glaubt man das nicht von ganzem Herzen, hat man nicht daran durch die Praxis sich gewöhnt, so wird man die Absolution oft ohne Segen gebrauchen. Man irrt dann mit seinen Gedanken bei der Absolution umher und denkt: Ich höre wohl, wie ein Mensch mich absolvirt, aber wer weiß, was Gott im Himmel dazu sagt? Steht es aber so, daß ich mich ganz allein an das äußere Wort Gottes halte, das ich höre, und bin ich überzeugt, daß ich auf Erden gar nicht anders Gottes Stimme und Urtheil über mich erfahren kann, als auf diese Weise, dann wird mir die Absolution überaus köstlich sein.

Weil dieser Punkt von großer Wichtigkeit ist, so wollen wir bei demselben noch etwas stehen bleiben. Wir Menschen haben in diesem Leben Gott nur in seinem Wort. Es ist wahr: Gott ist allgegenwärtig, erfüllt Himmel und Erde, er ist auch im kleinsten Grashalm. Er durchdringt auch alles mit seiner Wirksamkeit, in ihm leben, weben und sind wir. Aber so ist Gott uns gar nicht faßbar. In Bezug auf unser geistliches Leben ist Gott uns nur faßbar, wo er, wie Luther sagt, „sich uns anbindet". Und das geschieht durch sein geoffenbartes Wort. Außer diesem Wort ist und bleibt uns Gott für das geistliche Leben fern, unerreichbar fern. Wir werden nimmermehr auf selbsterdachten Wegen zu Gott in den Himmel bringen. Gott hat aber in seinem geoffenbarten Wort eine Leiter auf die Erde heruntergestellt. Sonst wohnt Gott in einem Lichte, dazu kein

Mensch kommen kann. — Das ist erstlich zu merken in Bezug auf die Lehre. Wir haben nur so viel Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen, als wir geoffenbartes Wort in der Schrift haben. Frage ich: Was ist rechte Lehre, so kann ich nur sagen: Das, was uns in der Schrift vorgegeben ist. Wer nur eine Linie über Gottes Wort hinausgeht, geht schon spazieren in seinen eigenen Gedanken. Wo kein Wort Gottes ist, sagt Luther, da ist auch kein Glaube und keine Erkenntniß Gottes. Das hat man namentlich auch im letzten Lehrstreit vergessen und ist deswegen auf böse Wege gerathen. — Gott zeigt uns hier auf Erden sein Antlitz, aber in einem Bilde, das er selbst in seinem geoffenbarten Wort gezeichnet. Gehen wir über dies geoffenbarte Wort hinaus, so verfälschen wir uns Gottes Bild, so zeichnen wir uns schon einen Götzen. In jenem Leben werden wir Gott schauen von Angesicht zu Angesicht, in diesem Leben tritt Gott einzig und allein durch's Wort an uns heran. — Wie wir aber Gott in diesem Leben in Bezug auf die Erkenntniß der Lehre nur in seinem Wort haben, so haben wir ihn auch nur in seinem Wort bei der Frage: Wie ist Gott gegen mich gesinnt? Will er mir meine Sünde vergeben? Da soll ich nicht auf mein Herz hören, auch nicht auf andere Menschen, die aus sich selbst reden, sondern einzig und allein auf Gottes Wort, wie es in der heiligen Schrift geoffenbart ist und durch Menschen an mich herankommt. Das ist Gottes Publication an uns.

Das lehrt die Schrift. Tritt ein Mensch mit Gottes Wort an uns heran, so tritt nach der Schrift damit Gott selbst an uns heran. Matth. 10, 40. heißt es: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf." Das ist gesagt von den mit Gottes Wort kommenden Jüngern JEsu. Weiter: wenn wir Menschen, die mit Gottes Wort kommen, abweisen, so weisen wir nach der Schrift Gott ab, und die Strafe über die, welche Menschen, die mit Gottes Wort kommen, abweisen, ist die der Gottesverächter. So heißt's Matth. 10, 14. f.: „Und wo euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören; so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt." Treten darum Menschen an uns heran mit dem Wort der Absolution, dann tritt Gott mit seiner Absolution an uns heran. Wer diese Absolution zurückweist, weist damit Gottes Absolution zurück.

Es ist ja durchaus wahr: Gott allein kann Sünde vergeben. Jes. 43, 25. 2 Mos. 34, 6. 7. Mich. 7, 18. 19. Luc. 5, 21. Das muß feststehen und das lassen auch wir feststehen. Gott allein vergibt Sünde aus eigener Machtvollkommenheit. Wie im letzten Grunde nur an Gott gesündigt wird, so kann auch nur Gott die Sünde vergeben. Freilich, wir sündigen auch, wenn wir gegen Gebote der menschlichen Obrigkeit, die nicht gegen Gottes Wort sind, angehen, aber nur deswegen, weil Gott ge-

ſagt hat: Jedermann ſei unterthan der Obrigkeit (Röm. 13, 1.). Hätte Gott dies nicht geſagt, ſo würden wir durch Uebertretung der Gebote der weltlichen Obrigkeit auch nicht ſündigen. Wie ſo im letzten Grunde nur gegen Gott geſündigt wird, ſo kann auch im letzten Grunde nur Gott Sünde vergeben. Du ſelbſt kannſt dir die Sünde nicht vergeben; das kann auch kein Pabſt, kein Kaiſer und kein König, kein Engel, überhaupt keine Kreatur. Vergibt Gott dir nicht, dann bleibt deine Sünde dir unvergeben. Du magſt dich ſelbſt noch ſo viel abſolviren, Menſchen mögen dir nach ihren eigenen Gedanken noch ſo oft ſagen, du könneſt getroſt ſein; Pabſt und Kaiſer mögen dich um die Wette ſelig ſprechen: abſolvirt Gott dich nicht, ſo biſt und bleibſt du ein verdammter Sünder. Dieſe Wahrheit bekennen wir bei unſrer Lehre von der Abſolution auf das allerentſchiedenſte. Es gibt leider Viele, die abſolviren ſich ohne Gott durch eigene, ſelbſtgemachte Gedanken. Nein, das gilt nicht. Allein von Gott mußt du Vergebung haben.

Aber ſo wahr es einerſeits iſt, daß Gott allein Sünde vergibt, ſo wahr iſt es andererſeits, daß er dies einzig und allein durch ſein Wort, das er durch Menſchen redet, thut. Wohl ſpricht Chriſtus von ſich Offenb. 1, 18.: „Ich habe die Schlüſſel der Hölle und des Todes“ und wird Chriſtus dargeſtellt Kap. 3, 7.: als der da hat die Schlüſſel Davids, der aufthut und niemand ſchließt zu, der zuſchließt und niemand thut auf; wohl wird hier alſo Chriſtus als der eigentliche Herr der Schlüſſel dargeſtellt. Aber dieſe Schlüſſel hat der HErr nun zur Verwaltung ſeiner Gemeinde übergeben. Er ſpricht zu dem gläubigen Petrus: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben. Alles, was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſein; und Alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſein“, und Matth. 18. zu allen Chriſten mit einem Schwur: „Wahrlich, was ihr auf Erden binden werdet“ ꝛc., und Joh. 20.: „Welchen ihr die Sünden erlaſſet“ ꝛc. Damit hat Chriſtus uns Alle an die Schlüſſel, die er auf Erden gelaſſen hat, gewieſen. Wir ſollen die Abſolution in ſeinem Wort, das er der Kirche gegeben hat, hören. Dieſe Abſolution iſt ſeine Abſolution.

Wir Lutheraner halten darum einerſeits feſt: Chriſtus allein iſt Herr der Schlüſſel, aber andererſeits ſchärfen wir ebenſo entſchieden ein: Chriſtus verwaltet die Schlüſſel nicht unmittelbar ſelbſt, auch nicht durch Engel, ſondern durch Menſchen, durch ſeine Kirche. Wer darum Vergebung haben will, muß ſie empfangen durch die Schlüſſel, die Chriſtus auf Erden ſeiner Kirche gelaſſen hat. Und die Kirche handhabt die Schlüſſel durch's Wort. Ein Menſch wird daher nie Vergebung der Sünden anders, als durch das äußere Wort erlangen. Dieſe durch's äußere Wort ergehende Abſolution iſt Chriſti Abſolution.

In dieſe Weiſe Chriſti gilt es ſich zu ſchicken. Gott iſt uns hier auf Erden gegenwärtig in ſeinem Wort. Es iſt wahrhaftig ſo: Jedes-

mal, wenn wir die Bibel aufschlagen, redet Gott mit uns; jedesmal, wenn wir in die Kirche gehen und Gottes Wort hören, so schallt des gnädigen und barmherzigen Gottes Stimme in unsere Ohren; wenn wir uns die Absolution sprechen lassen, so spricht wirklich Gott selbst zu uns. Wenn wir, Prediger wie Hörer, uns das gegenwärtig halten könnten, was für ein geistliches Leben sollte unter uns entstehen! Wir würden ein neues geistliches Pfingsten feiern.

Luther: „Wie du Gott glaubst, so hast du ihn. Suchest du Gott droben in der Höhe, so hast du einen fernen Gott; glaubest du ihn im Sacrament, so hast du einen nahen Gott. Zwischen fern und nah ist ein Unterschied. Es ist ein Unterschied zwischen einem Erbe, das einem über das Meer zukommen soll, dabei ist noch Sorgen und Bangen, und einem Erbe, das man im Hause hat, dabei ist fröhlich Besitzen und Genießen." (Volksbibl. 2, 120.)

Derselbe: „Wollte Gott, wir könnten uns einmal dahin gewöhnen und unsere Herzen darauf richten, daß man des Predigers Wort ansähe als Gottes Wort. . . Wenn man das könnte glauben, so wären wir wohl zufrieden. Aber der Mangel ist in der ganzen Welt, und auch in uns, daß wir diese Gabe nicht erkennen, noch auch den Geber; und mir fehlet's selbst auch noch dran, ich hab's nicht so tief und stark, als ich's gerne wollte. Denn Fleisch und Blut verhindert's, welches nur den Pfarrherr und Bruder ansieht und die Stimme des Vaters hört, und kann sich nicht entschwingen, daß einer sagte: Daß ich höre das Wort, da höre ich einen Donnerschlag und sehe die ganze Welt voll Blitzes. Aber wir thun's nicht, und das ist eine erschreckliche Plage, und die Schuld ist Fleisches und Blutes, welches nicht betrachtet, daß das mündliche Wort und Predigtamt sollte ein solcher Schatz sein, der theurer und besser wäre, denn Himmel und Erde. Sonst gedenken die Leute also: Wenn ich könnte Gott reden hören in seiner Person, ich wollte laufen, daß mir die Füße bluten sollten. Darum ist man vor Zeiten zur Eichen, gen Aach, in's Grimmthal hin und wieder gelaufen, daß St. Maria an denselbigen Orten den Leuten helfen sollte. Da that man's und lief dahin. Wenn damals einer gesagt hätte: Ich weiß einen Ort in der Welt, da redet Gott, und wenn man dahin kömmt, höret man Gott selbst reden; und wenn ich daselbst hin kommen wäre und hätte gesehen einen armen Prediger taufen und predigen, und man sagte dann: Allhier ist der Ort, da redet Gott durch den Prediger, er führet Gottes Wort, da sollt ich wohl sagen: Ho! ich hab mir wehe gethan, ich seh' nur einen Pfarrherr. Wir wollten gern, daß Gott in seiner Majestät mit uns redete; aber das rathe ich dir nicht, laufe dahin nicht. Ja, es lernet sich wohl. Wenn er in seiner Majestät redete, so würdest du wohl sehen, was sich für ein Laufen erheben sollte, wie denn auch am Berge Sinai geschah (da doch allein die Engel redeten, noch rauchte und zitterte der Berg). Aber du hast nun das Wort Gottes in der Kirche, in den Büchern in

deinem Hause, und das ist gewißlich Gottes Wort, als wenn Gott selbst redete. . . . Das haben wir angefangen zu erkennen, daß wir und unsere Zuhörer wissen, sie hören nicht einen Menschen, sondern Gott, der solche Dinge mit uns redet, die da bringen einen ewigen Schatz. . . Lieber, laß das einen Schatz sein, daß Gott mit dir in dein leiblich Ohr redet, und fehlet allein daran, daß wir diese Gabe nicht erkennen. Denn ich höre wohl die Predigt, aber wer redet? der Pfarrherr? Nicht also, du höreſt nicht den Pfarrherr. Die Stimme ist wohl sein, aber das Wort, das er führet und redet, das redet mein Gott. . . Wenn wir's nun dafür hielten, so würden wir gerne zur Kirche gehen und Predigt hören und allein dem lieben Gott zuhören. . . Aber dieweil wir dem göttlichen Wort keine Ehre anlegen, auch nach unser selbst eigenen Herrlichkeit nichts fragen, derhalben so hören wir das Wort nicht, und wird keiner gerne gehöret, er habe denn eine gute helle Stimme. . . Der redet ebensowohl Gottes Wort, der übel redet, als der, so wohl reden kann. Der Vater redet ebensowohl das Wort als Gott, und dein Nächster redet sowohl Gottes Wort, als der Engel Gabriel. Es ist kein ander Wort, das ein Schüler redet, und das der Engel Gabriel führet, allein daß einer kann's besser fürbringen, denn der andere. Laß die Schüsseln ungleich sein, etliche sind silbern, andere zinnern oder von Thon geglasuret, irdische Gefäße: aber einerlei Speise wird in Silber, Zinn ꝛc. angericht, und schmecket das Wildpret, so wohl gewürzt und zugericht ist, ebensowohl aus einem hölzernen Becken, als aus einem silbernen. . . Also halte auch von der Taufe und Absolution. Das laß deinen Trost sein." (E. A. 47, 221 ff.)

Die Augsburgische Confession sagt: „Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch und theuer die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme und Wort, sondern Gottes Wort, der die Sünde vergibt; denn sie wird an Gottes Statt und auf Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret; dazu, wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle." (Art. 25.)

Apologie: „Darum sollen wir das Wort der Absolution nicht weniger achten noch glauben, denn wenn wir Gottes klare Stimme vom Himmel höreten." (Art. 12.)

Luther macht daher darauf aufmerksam, daß, wenn jemand die Absolution nicht glaube, er Gott nicht glaube: „Wenn ich sage: deine Sünden sind dir vergeben in Gottes Namen, und du glaubst es nicht, so thust du ebensoviel, als wenn du sagst: Wer weiß, ob es wahr sei, und ob es sein Ernst sei; damit lügenstrafst du Gott und sein Wort. Darum wäre es besser, du wäreſt weit vom Wort, wenn du es nicht glaubst. Denn Gott will's nicht geringer achten, wenn ein Mensch sein

Wort predigt, denn als hätte er's selbst gethan." (E. A. 11, 335. St. L. XI, 733 ff.)

Die Nürnbergischen Katechismuspredigten schärfen ein, daß die Vergebung der Sünden nicht auf müßigen Gedanken, die wir selbst uns machen, stehe, sondern auf Gottes Wort: „Das sollt ihr wissen, daß es gar nichts tauge, wenn jemand nach der Taufe wieder in grobe und schwere Sünde fällt, daß er's wollt verachten und also dahin gehen und sich lassen bedünken, es wäre ihm vergeben. Denn ein solcher loser Dünkel ist viel zu schwach dazu, daß er des Teufels Anfechtung in Todesnöthen sollte Widerstand thun, sondern man muß Gottes Wort und Werk haben, die da anzeigen und bezeugen, daß uns die Sünde vergeben sei. . . Wenn nun jemand nach der Taufe schwerlich gesündigt hat, und ficht ihn in seinem Gewissen an, daß er zweifelt, ob er in Gottes Gnade oder Ungnade sei, wie denn gemeiniglich geschieht, so soll er nicht auf seine bloßen Gedanken trauen, daß er wollte gedenken: Ei, ich will mich lassen gedünken, es sei mir vergeben; denn solches Gedünken ist kein rechter Glaube und kann auch in der Anfechtung nicht bestehen; denn der Glaube muß allweg Gottes Wort und Werk haben, darauf er gründe. Nun redet aber Gott nicht mit uns vom Himmel herab, sondern er hat die Schlüssel zum Himmel und die Gewalt, die Sünde zu vergeben, den Dienern der Kirche gelassen und befohlen, darum soll er zu derselben einem gehen und seine Sünde und Anliegen bekennen und klagen, und ihn bitten, daß er nach dem Befehl Christi ihm Vergebung seiner Sünde verkündigen wolle. Wenn das geschieht, so soll er fröhlich und tröstlich glauben, daß ihm seine Sünden wahrlich auch im Himmel vergeben seien. Und ein solcher Glaube kann in aller Anfechtung bestehen, denn er hat Gottes Wort und Werk allenthalben für sich. Denn er weiß ja, daß ihm der Diener seine Sünde hat vergeben, und weiß, daß er dasselbige zu thun von Gott Befehl hat. Er weiß auch, daß Gott zugesaget hat, wem sie die Sünden vergeben auf Erden, dem sollen sie auch vergeben sein im Himmel. Darum, meine lieben Kindlein, folget dieser Lehre, und wenn euch eure Sünden anfechten, so sucht und holt Vergebung bei denen, die von Christo Befehl haben, daß sie den Leuten ihre Sünde vergeben sollen, so könnt ihr Friede und Ruhe in eurem Gewissen haben. Wer aber das nicht thun, sondern muthwilliglich verachten will, der wird Vergebung der Sünden nicht finden an den Orten, da sie Gott nicht hingelegt und zugesagt hat; darum verachtet's nicht, denn es ist Gottes Befehl und Ordnung, und der Heilige Geist ist dabei und wirkt ohne Zweifel mit, daß es uns zur Seligkeit dienstlich sei."

Luther schreibt zu Joh. 20.: „Das ist eine große, mächtige Gewalt, die niemand genugsam preisen kann, die einem sterblichen Menschen, Fleisch und Blut, gegeben wird über Sünde, Tod und Hölle und über alle Dinge. Der Pabst rühmet sich auch im Geistlichen Recht, daß ihm Christus hat Ge-

walt gegeben über alle weltlichen und himmlischen Dinge, welches wohl recht wäre, wenn sie es recht verstünden. Denn sie ziehen's auf's leiblich Regiment. Das will Christus nicht, sondern er gibt geistliche Gewalt und Regiment und will soviel sagen: Wenn ihr ein Wort sagt über einen Sünder, soll es gesagt sein im Himmel und soviel gelten, als wenn's Gott im Himmel selbst redet; denn er ist in eurem Munde, drum ist's auch soviel, als sagte er's selbst. Nun ist es ja wahr: wenn Christus ein Wort sagt, dieweil er ein Herr ist über Sünde und Hölle, und zu dir spricht: deine Sünden sollen hin sein, so müssen sie hinweg, und kann nichts dawider. Wiederum: wenn er sagt: deine Sünden sollen dir nicht vergeben sein, so bleiben sie unvergeben, daß weder du, noch kein Engel, noch Heiliger, noch keine Kreatur die Sünde vergeben kann, wenn du dich auch zu Tode marterst. Eben die Gewalt stehet bei einem jeglichen Christen auch, sintemal Christus uns alle seiner Macht und Gewalt theilhaftig gemacht hat; und da regieret er nicht leiblich, sondern geistlich, und seine Christen (regieren) auch geistlich, denn er spricht nicht: Die Stadt, das Land, das Bisthum oder Königreich sollst du haben und regieren, wie der Pabst thut, sondern also sagt er: Solche Gewalt sollt ihr haben, daß ihr Sünde erlaßt und behaltet. Darum betrifft diese Gewalt das Gewissen, also daß ich kann in Kraft des Wortes Gottes ein Urtheil sprechen, da das Gewissen an hafte, daß dawider und über das keine Kreatur nicht kann, weder Sünde noch Welt noch Teufel; das ist eine rechte Gewalt.... Darum sollen wir Gott danken, daß wir nun erkennen die große Kraft und Herrlichkeit, die uns durch Christum gegeben ist in dem schlechten Wort.... Siehe, wie großen, überschwänglichen Trost wir haben, daß Gott dieselbige Kraft, die er in Christo übet, auch in uns erwecket und hat uns gleiche Gewalt gegeben. Wie er ihn in ein himmlisch Wesen gesetzt hat, über alle Gewalt, Macht und Kraft und alles, was man nennen mag, also hat er uns auch in dieselbige Gewalt gesetzt, daß diejenigen, so da glauben, alle Gewalt haben über Himmel und Erde. Das haben wir in dem Wort, das er hinter sich gelassen; und sind so kräftig, daß ebensoviel gilt, wenn wir sie sprechen, als wenn er selbst auf Erden ginge und spräche sie in der Majestät und Herrlichkeit, darinnen er jetzt ist. Und dies ist die Kraft, die wir haben aus seiner Auferstehung und Himmelfahrt: da gibt er uns Macht, daß wir mögen todt und lebendig machen, dem Teufel geben und nehmen." (Erl. Ausg. 11, 331—333. St. L. XI, 731 f.)

Auf diese Weise nun, daß Gott Sünde vergibt durch das äußere Wort Gottes, das wir in der Predigt und in der Absolution hören, wollen sich die Schwärmer nicht einlassen. Sie sagen, das sei viel zu äußerlich, es müsse mehr innerlich und geistlich zugehen. Nicht durch das äußere Wort müsse man den Willen Gottes erfahren, sondern durch den Geist, der im Innern Zeugniß ablegt. Der Schwärmer Weigel schrieb: „Ich habe den

Absolvirer in mir, und darf nicht durch eines Andern Hand oder Maul absolvirt werden." (Gespr. von Chr.) Er wollte sich auf die Absolution durch Menschen nicht einlassen. Dagegen schreibt Luther: „Laß dich nicht irren das pharisäische Geschwätz, damit sich Etliche selbst närren, wie ein Mensch möge Sünde vergeben, so er doch die Gnade nicht geben kann, noch den Heiligen Geist. Bleibe du bei den Worten Christi, und sei du gewiß, daß Gott keine andere Weise hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im Wort suchst, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach der Gnade oder, wie sie sagen, nach der innerlichen Vergebung." (XIX, 1175. Volksbibl. 3, 124 f.)

Es liegt hier ein sonderlicher Kunstgriff des Satans vor. Es ist ja wahr: ohne den Heiligen Geist kann niemand die Vergebung der Sünden, die Absolution und Gottes Urtheil über sich glauben. Niemand kann JEsum einen HErrn heißen ohne durch den Heiligen Geist (1 Cor. 12, 3.). Das müssen wir ja betonen, damit wir den Schwärmern den Einwand abschneiden, wir Lutheraner wollten nur ein todtes, äußeres Formenwesen. Nein, das wollen wir nicht. Wie wir sagen: Allein Gott vergibt die Sünde aus eigener Machtvollkommenheit, so sagen wir auch: Niemand kann die Vergebung seiner Sünden glauben, außer durch Wirkung des Heiligen Geistes. Aber das äußere Wort des Evangeliums, auch das Wort der Absolution, ist eben das Werkzeug des Heiligen Geistes, wodurch er kommt und wirkt. Das Wort Gottes, das wir hören, ist Geist und Leben (Joh. 6, 63.). Christus sagt von dem Wort der Apostel, das wir nun in der Schrift haben und durch die Kirche hören: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet (Matth. 10, 20.). Und 2 Cor. 3, 6. 8. heißt es von dem Predigtamt, daß es sei ein Amt nicht des Buchstabens, sondern des Geistes, ein Amt, das den Geist gibt. Wollen wir also das Zeugniß des Heiligen Geistes von der Vergebung unserer Sünden haben, dann müssen wir uns auf diese äußere Weise des Worts, das durch Menschen an uns kommt, einlassen; und wer sich auf diese „äußere Weise" nicht einlassen will, wird nie zum Zeugniß des Heiligen Geistes kommen; der schließt sich selber ab vom Heiligen Geist, weil er Mittel und Werkzeug leugnet, wodurch der Geist zeugt. Darum liegt hier ein sonderlicher Kunstgriff des Satans vor.

Gegen Weigel, welcher den Lutheranern den Vorwurf macht, daß sie das Zeugniß des Heiligen Geistes verwürfen, schreibt Nic. Hunnius: „Wer hat jemals in unsern Kirchen solches vernommen, daß man das innere Zeugniß des Heiligen Geistes verwerfe, und nicht gestehe, daß der HErr Christus durch den Glauben in uns wohnen und des Satans Werk zerstören müsse? Dies thut er (Weigel) selbst, indem er das äußere Zeugniß verwirft, aus welchem das innere erwächst und herkommt. Denn es kommt aus dem Gehör göttlichen Wortes, Röm. 10, 18., nicht aus dem,

ſo Gott (nach Weigels Auslegung) ohne Mittel in's Herz reden ſoll." (Betr. d. Weigel. Theol. Wittenb. 1622. S. 213.)

Zwingli und Calvin waren ebenfalls Gegner der Abſolution aus enthuſiaſtiſchen Grundſätzen. Zwingli machte beſonders den Einwurf: Das Wort thut's nicht, ſondern der Glaube. Er ſagt: „Es iſt eine große Kühnheit, daß man gelehrt hat, durch die Schlüſſel werde ein Menſch gewiß gemacht, da er doch nur durch den Glauben innerlich gewiß wird. Vergeblich ſagſt du: du biſt frei; denn du kannſt ihn durch dein Wort nicht mehr gewiß machen, als du aus einer Fliege einen Elephanten machſt, wenn du ſagſt: du biſt ein Elephant." (Vergl. Gerh. Loci. VI. § 117. de absol.).

Hier offenbart ſich Zwingli als einen echten Schwärmer. Ja, wenn ein Menſch ſich unterfangen würde, in ſeinem eigenen Namen einem andern Menſchen zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben, ſo würde er ſo wenig etwas wirken, als wenn er zu einer Fliege ſagte: Werde ein Elephant. Nun aber hat Gott geſagt: „Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen"; „ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben"; und darum iſt der Menſchen Sagen hier Gottes Werk und Gottes Wort. Wenn Zwingli ſagt, der Glaube thue es, nicht das Amt der Schlüſſel oder äußere Wort, ſo iſt das überaus thöricht. Der Glaube muß doch etwas haben, woran er ſich halte; es kann gar kein Glaube da ſein, wenn nicht ein äußeres Wort da iſt, das er ergreife. Daher ſchreibt

Luther: „Nun ſind ſie ſo toll, daß ſie von einander ſcheiden den Glauben und das Ding, daran der Glaube haftet und gebunden iſt, ob es gleich äußerlich iſt. Ja, es ſoll und muß äußerlich ſein, daß man's mit Sinnen faſſen und begreifen und dadurch in's Herz bringen könne, wie denn das ganze Evangelium eine äußerliche mündliche Predigt iſt. Summa, was Gott in uns thut und wirket, will er durch ſolche äußerliche Ordnung wirken. Wo er nun redet, ja, wohin und wodurch er redet, da ſoll der Glaube hinſehen und ſich daran halten." (Gr. Kat. M., S. 489.)

Ja, wenn wir die Frage, wie Gott gegen uns geſinnt ſei, beantwortet haben wollen, ſollen wir nicht unſer Herz befragen, auch nicht darauf warten, was der Heilige Geiſt mir ohne das Evangelium innerlich zuſpricht, wie die Schwärmer ſagen, ſondern wir ſollen Gottes Wort vor uns nehmen und hören, wie es in der Schrift ſteht oder durch Menſchen an uns kommt. Da ſoll ich mein Urtheil holen. Dann hat mein Glaube den Gegenſtand, worauf er ſich ſicher gründen kann. Dieſe Weiſe hat Gott in großer Gnade geordnet. Wären wir an unſer Herz, an die „unmittelbare Einſprache" des Heiligen Geiſtes gewieſen, dann würde ein Menſch nie der Vergebung ſeiner Sünden gewiß werden können. Das Urtheil des Herzens iſt ſehr oft das Urtheil des alten Adam. Und von dem „Geiſt", von wel-

chem so viel gerühmt wird, daß er innerlich die Vergebung zuspreche, ist zu merken, daß wir gar nicht wissen, ob's der böse oder der Heilige Geist sei, wenn wir nicht aus dem äußeren Wort gewiß werden, was die Stimme des Heiligen Geistes sei. —

Hält man fest, daß Gott durch sein äußeres Wort, das durch Menschen an uns kommt, mit uns handele, so erledigt sich eine Reihe von Einwendungen, welche gegen die Absolution erhoben werden.

Man hat gesagt: Durch die Absolution werde in Gottes Amt gegriffen, die Absolution sei eine Gotteslästerung. Aber Gott hat ja diese Art und Weise der Vergebung der Sünden durch Menschen selbst befohlen. Gott allein thut auch Wunder, nämlich aus eigener Machtvollkommenheit. Gott wird in der Schrift beschrieben, daß er sei der Gott, der allein Wunder thut. Und doch haben auch Menschen Wunder gethan, Moses, Elias, Elisa, die Apostel u. s. w. War damit in Gottes Amt gegriffen? Nein, es gefiel Gott dem HErrn in diesem Fall, sein Werk, seine Wunder, durch Menschen zu thun. So thöricht es nun wäre, zu sagen: Moses, Elias ꝛc. waren Gotteslästerer, so thöricht ist es, wenn es für Gotteslästerung ausgegeben wird, wenn wir die Absolution sprechen. Gott hat uns die Absolution eben befohlen und aufgetragen. Ja, umgekehrt: wenn jemand sich nicht auf diese von Gott geordnete Weise einlassen und sich ein Sonderliches anrichten will, dann greift er in Gottes Amt. Heimliche Weisen in's Werk setzen, und heimliche Wege, der Vergebung gewiß zu werden, die von Gott nicht befohlen sind, finden wollen, heißt in Gottes Amt greifen.

Melanchthon: „Der ist ein Ungläubiger, welcher denkt, daß das Evangelium, wenn es auf Einzelne applicirt wird, ungewiß sei. Dem ist nicht entgegen, daß Manche schreien: Menschen können nicht Sünde vergeben; denn da es feststeht, daß Menschen den Befehl haben, das Evangelium zu predigen, so steht es fest, daß Menschen den Auftrag haben, Sünden zu vergeben. Und eben dieselben bekennen, daß sie die Sünden insgemein vergeben, wenn sie öffentlich das Evangelium predigen. Oder wenn sie leugnen, daß sie dann Vergebung der Sünden verkündigen, so verstehen sie weder, was Evangelium, noch was Vergebung der Sünden sei." (Corpus. Ref. Vol. XII. p. 492.)

Man hat ferner gesagt: Es werde dadurch, daß Menschen die Absolution sprechen, „eine neue Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen aufgerichtet, und der ‚Priesterstolz' genährt". Hier ist zu beachten, was ja aus dem Gesagten hervorgeht, daß die Absolution nach unserer Lehre keineswegs in der Person des Predigers oder dessen, der die Absolution spricht, sondern einzig und allein in dem Worte Gottes, das der Absolvirende bringt, liegt. Dieser Einwurf hätte einen Schein der Berechtigung, wenn wir auch nur ähnlich lehrten, wie die Papisten. Dieselben binden die Kraft der Absolution an ihre „geschmierten Pfaffen". So steht im Römischen Katechismus: „Wie niemand in einen befestigten

und hochgelegenen Ort ohne Hülfe deſſen, dem die Schlüſſel anvertraut ſind, eintreten kann, ſo begreifen wir wohl, daß auch niemand in den Himmel eingelaſſen wird, wenn nicht die Pforten von den Prieſtern geöffnet werden, deren Obhut der HErr die Schlüſſel übergeben hat." (II, 5. Fr. 43.) Das iſt eine greuliche, antichriſtiſche Lehre. Auf dieſe Weiſe wird wirklich eine Mittlerſchaft zwiſchen Gott und Menſchen aufgerichtet, die nach Gottes Willen nicht da ſein ſoll. Aber nicht die Prieſter, nicht eine beſondere Klaſſe von Menſchen, ſondern die Kirche hat im Wort die Gewalt zu abſolviren. Es iſt Lehre der lutheriſchen Kirche, daß in der Abſolution die Vergebung der Sünden gegeben werde durch Gottes Wort, mag es geſprochen werden vom Paſtor, von einem Bruder, oder von wem es will. Luther ſagt: „Wenn ein Stein oder Holz mich könnte abſolviren im Namen der chriſtlichen Kirche, wollte ich's annehmen." („L. u. W." 7, 180.) Um hervorzuheben, wie gar die Abſolution im Worte Gottes liege, wurde noch bemerkt: Wir werden auch abſolvirt durch einen Spruch, den wir in der Schrift leſen oder den wir an der Wand eingerahmt hängen ſehen. So oft mir z. B. die Worte: „Das Blut JEſu Chriſti, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden" vor Augen kommen, tritt mir in denſelben auch die Vergebung der Sünden entgegen; nehme ich ſie gläubig auf, ſo habe ich Vergebung. So ſehr liegt die Vergebung im Worte, nicht in der Perſon eines Menſchen. Ja, Luther ſagt (XIX, 1551), wenn der Teufel einmal in menſchlicher Geſtalt in die chriſtliche Gemeinde einſchliche, in der Geſtalt des abſolvirenden Predigers, ſo würde er, wenn er nur Gottes Wort vor die Leute brächte, mit all ſeiner Liſt der Kraft der Abſolution nichts nehmen.

Der Einwurf: „Der Menſch zwar ſpreche durch die Abſolution los von Sünden, aber man wiſſe nicht, was Gott dazu ſage", fällt auch ſofort hin, wenn wir nur feſthalten, daß Gott keine andere Weiſe hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, welches er uns Menſchen befohlen hat. Darum kann gar kein Zweifel mehr darüber ſein, was Gott dazu ſagt, wenn Menſchen von Sünden durch ſein Wort losſprechen. Der Menſchen Sagen iſt hier Gottes Sagen. Es gibt nicht zwei Abſolutionen, eine auf Erden und eine andere im Himmel. Gott im Himmel abſolvirt nur durch das Wort, das er auf Erden gelaſſen hat.

Luther geht auf dieſen Punkt ein, wenn er ſchreibt: „Merke hie, daß er gewiß, gewiß zugeſagt, es ſolle gebunden und los ſein, was wir auf Erden binden und löſen, hie iſt kein Fehlſchlüſſel. Er ſpricht nicht: Was ich im Himmel binde und löſe, das ſollt ihr auf Erden auch binden und löſen, wie die Lehrer des Fehlſchlüſſels narren. Wann wollten wir erfahren, was Gott im Himmel binde oder löſete? Nimmermehr, und wären die Schlüſſel vergebens und kein nütze. Spricht auch nicht: Ihr ſollt wiſſen, was ich im Himmel binde und löſe; wer wollt's oder könnt's wiſſen? Sondern ſo ſpricht er: Bindet ihr und löſet auf Erden,

so will ich mit binden und lösen im Himmel; thut ihr der Schlüssel Werk, so will ich's auch thun; ja, wenn ihr's thut, so soll's gethan *sein*, und ist nicht noth, daß ich's euch nachthue. Was ihr bindet und löset (spreche ich), das will ich weder binden noch lösen, sondern es soll gebunden oder los sein ohne mein Binden und Lösen; es soll einerlei Werk sein meines und eures, nicht zweierlei; einerlei Schlüssel meine und eure, nicht zweierlei; thut *euer* Werk, so ist *meines* schon geschehen; bindet und löset *ihr*, so hab *ich* schon gebunden und gelöset. Er verpflichtet und verbindet sich an unser Werk, ja, er befiehlet uns sein selbst eigen Werk; warum sollten wir's denn ungewiß machen, oder umkehren und vorgeben, er müsse vorhin binden und lösen im Himmel? Gerade als wäre sein Binden und Lösen im Himmel ein anders, denn unser Binden und Lösen auf Erden, oder als hätte er andere Schlüssel droben im Himmel, denn diese auf Erden, so er doch deutlich und klärlich saget, es seien des Himmels Schlüssel und nicht der Erde Schlüssel. ... *Es kommen aber solche Gedanken von zweierlei Schlüsseln daher, daß man Gottes Wort nicht für Gottes Wort hält, sondern weil es durch Menschen gesprochen wird, so siehet man es eben an, als wären's Menschenworte*, und denkt, Gott sei hoch droben und weit, weit, weit von solchem Wort, das auf Erden ist, gaffet darnach gen Himmel hinauf und dichtet noch andere Schlüssel." (XIX, 1174.)

Man spricht ferner wohl: „Ich weiß nicht, ob der zu Absolvirende glaube." Es handelt sich nicht um den Fall, daß jemand *offenbar* ungläubig ist. Einem Solchen spreche ich die Absolution nicht. Es handelt sich um den Fall, daß man jemand der Liebe nach für einen Christen halten muß, der doch im Herzen ungläubig ist. Hier ist zu sagen: Die Absolution ist Absolution, obwohl der Glaube des zu Absolvirenden nicht dazu kommt. Der Glaube des zu Absolvirenden *macht* nicht die Absolution, sondern *empfängt* sie nur. Die Absolution wird dadurch nicht unrecht, daß sie nicht recht *gebraucht*, das heißt, nicht im Glauben *angenommen* wird. Und wenn sie in dem Augenblick, in welchem sie empfangen wird, nicht geglaubt wird, so kann sie doch später geglaubt und zum rechten Trostgrund werden. Ja, auch wenn wir wirklich glauben, so können wir doch darauf, daß wir glauben, nicht bauen. Wir müssen einzig und allein darauf bauen, daß Gott befohlen habe, mir die Absolution zu sprechen.

Luther gebraucht mancherlei Gleichnisse, um diesen Punkt einzuschärfen. Er spricht z. B.: „Die Absolution ist wahrhaftig gewiß und ewig, wenn du auch gleich daran nicht glaubest; wie denn auch wahrhaftig die Sonne am Himmel scheint und leuchtet und die rechte Sonne ist, ob du sie gleich nicht siehest, oder du in Keller kröchest, daß du sie nicht sehen könntest; welches denn nicht der Sonne, sondern deine Schuld ist. ... Also ... die Absolution ist ganz gewiß. Glaubest du denn der Absolution

nicht, so ist's nicht ihre Schuld, sondern deine. Warum nimmst du sie nicht an?" (E. A. 44, 167 f.) Und anderswo: „Ein König gibt dir ein Schloß; nimmst du es nicht an, so hat der König darum nicht gelogen und gefehlet, sondern du hast dich betrogen und ist deine Schuld; der König hat's gewiß gegeben." (W. XIX, 1175 f.)

Man spricht endlich auch, der Absolvirende könne ja auch ungläubig sein. Darauf antwortet Luther: „Es folgt weiter, daß die Vergebung der Schuld auch nicht stehet weder in Pabsts, Bischofs, Priesters, noch in irgend eines Menschen Amt oder Gewalt auf Erden, sondern allein auf dem Wort Christi und deinem eigenen Glauben. Denn er hat nicht wollen unsern Trost, unsere Seligkeit, unsere Zuversicht auf Menschenwort oder -That bauen, sondern allein auf sich selbst, auf seine Worte und That. Die Priester, Bischöfe, Päbste sind nur Diener, die dir das Wort Christi vorhalten, darauf du dich wagen und setzen sollst mit festem Glauben, als auf einen festen Fels, so wird dich das Wort behalten, und müssen deine Sünden also vergeben werden. Darum auch die Worte nicht um der Priester, Bischöfe, Pabsts willen, sondern die Priester, Bischöfe, Pabst um des Worts willen zu ehren sind, als die deines Gottes Wort und Botschaft dir bringen, du seiest los von Sünden." (Walch X, 1482. St. L. X, 1235.)

Also wir werden mit unserm Glauben immer gegründet auf das Wort der Absolution und nie etwa auf die Person, die die Absolution spricht. Luther sagt: „Gott bleibt Gott auch in der Hölle." So bleibt das Wort auch ein kräftiges Wort in dem Munde des Bösewichts. Es kann auch ein Prediger ein Heuchler sein. Stände nun die Absolution auf seiner Person, dann könnte ein Christ nie gewiß sein, ob ihm Vergebung der Sünden dargereicht werde. Darum aber hat Christus es so eingerichtet, daß die Vergebung allein in seinem Worte liegt. — „Christus bleibt fromm", spricht Luther ferner, „auch unter seinen Kreuzigern; ein Gulden bleibt ein Gulden auch in des Diebes und Räubers Hand, wenn der Gulden selbst nur ein rechter Gulden ist, nach des Königs oder Fürsten Münze geschlagen. Ist er aber ein falscher Gulden, wider des Königs Ordnung geschlagen, so wird er nimmermehr ein rechter Gulden, wenn gleich der König selbst oder gleich der Engel Gabriel damit kaufen wollte." (W. XIX, 1547.) Die Absolution aber, welche wir nach Gottes Wort lehren, ist eine rechte Absolution; sie ist eine Münze, in Gottes Münze geschlagen, weil Gott gesagt hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" &c. Damit ist dieser Art und Weise der Predigt des Evangeliums der göttliche Stempel aufgedrückt. Bringt aber jemand nicht das richtige reine Evangelium, dann absolvirt er auch nicht. Die Absolution ist nicht geschlagen in Gottes Münze. So haben Papisten und Synergisten keine Absolution, weil sie die Absolution auf Menschenwerk gründen. Eine solche Absolution gibt es aber nicht. Aber wenn bei uns ein Christ oder auch ein

Kind das Evangelium in den Mund nimmt und absolvirt, so gilt's, weil eben Gottes Wort in dem Munde des Christen oder des Kindes ist.

Daß die Absolution ordentlicher Weise nur durch den Prediger verwaltet wird, kommt von der Ordnung Gottes her, „daß niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen, oder Sacramente reichen soll ohne ordentlichen Beruf." (Augsb. Conf. Art. 14.). Die Kraft der Absolution aber liegt allein im Wort, wie Gottes Wort ausdrücklich bezeugt, z. B. Joh. 15, 3.: „Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe."

Geschäftsverhandlungen.

Innere Mission.

Der von Pastor Baumhöfener im Namen der Missionscommittee verlesene Bericht, sowie die mündlichen Aussprachen der Reiseprediger ließen erkennen, daß das Werk, die zerstreuten Lutheraner aufzusuchen und zu Gemeinden zu sammeln, mit Eifer und Treue betrieben worden und auch von Gottes Segen begleitet gewesen ist. Hauptsächlich dieser Missionsarbeit ist es nächst Gott doch zuzuschreiben, daß seit der letzten Synodalsitzung unseres Districts vor zwei Jahren die Zahl der Pastoren von 38 auf 54 gestiegen ist. 5 neue Missionsstationen sind in diesem Zeitraum hinzugekommen, sodaß nun ungefähr 40 Predigtplätze von Reiseprediger bedient werden. Im fernen Südwesten und im Westen von Mittel-Nebraska an der U. P. Bahn sollten Reiseprediger hingestellt werden. Da es jedoch an den dazu nöthigen Männern fehlt, so machte die Committee der Ehrw. Synode den Vorschlag, daß an der Gemeinde des Herrn Pastor Baumhöfener in Grand Island aus der Kasse für innere Mission ein Lehrer unterhalten werde, damit ersterer Gelegenheit bekomme, das Missionsfeld an der U. P. Bahn zu bereisen und dasselbe bis auf weiteres gegen falsche Lehrer zu behaupten. Nach längerer Besprechung wurde diese Angelegenheit dem Ermessen der Committee anheim gestellt.

Ueber die Gemeinden zu Omaha und Lincoln, die eine regelmäßige Unterstützung aus der Missionskasse erhalten, berichteten die betreffenden Pastoren. Letztere Gemeinde baut eine Kirche, die auf 2000 Dollars veranschlagt wird. Da aber noch außerdem eine Schuld von 500 Dollars in Actien auf der Gemeinde ruht, die Zahl ihrer Glieder gering und diese nicht bemittelt sind, so wendet sich dieselbe um Erleichterung ihrer Last an die Liebe ihrer Mitchristen. In Omaha hat die Gemeinde durch den Ankauf einer Baustelle sowie für das Muven und den Umbau der Kirche eine

große Schuld auf sich geladen, die ihr allein zu tragen sehr schwer wird. Würde ihr nun ein Theil dieser Last abgenommen, so wäre damit nicht nur der Gemeinde geholfen und ihr Gedeihen gefördert, sondern sie bekäme dadurch auch freie Hand, in einem andern Theil der großen, volkreichen Stadt Omaha eine Missionsschule zu eröffnen.

Die Synode überzeugte sich von der Nothwendigkeit, diesen beiden genannten Gemeinden zu helfen, und damit eine möglichst kräftige Hilfe geschehe, wurde beschlossen, eine Extracollecte in allen Gemeinden von Nebraska zu empfehlen, deren Ertrag von der Missionscommittee nach bestem Ermessen vertheilt werden soll. Die Gemeinden in Omaha und Lincoln sollen aus der Missionskasse die Unterstützung weiter erhalten, solange es die Missionscommittee für nöthig erachtet.

Den Gehalt der einzelnen Reiseprediger zu bestimmen wurde ebenfalls der Committee überlassen, da die Synode das gute Vertrauen zu derselben hegt, daß sie die Missionare in ihrem beschwerlichen Beruf nicht noch Noth leiden lassen werde.

Der Kassenbericht über den Zeitraum vom 21. December '83 bis 30. September '85 wies aus eine Einnahme von $3759.00; zusammen mit dem früheren Kassenbestand von $600.18: $4359.18; die Ausgaben beliefen sich auf $3962.40. Da aber mit jedem Jahr die an diese Kasse gemachten Ansprüche größer werden, so bittet die Committee die lieben Gemeinden auch um desto reichlichere Unterstützung durch Gaben.

Negermission.

Ueber diese von der evang.-lutherischen Synodalconferenz im Süden unseres Landes betriebene Mission legte Herr Prof. Pieper folgenden Bericht vor:

1. Es ist an drei Orten die Negermission in Angriff genommen worden, nämlich zu Meherrin, Va., Little Rock, Ark., und New Orleans, La. Auf diesen Stationen sind gegenwärtig 3 Missionare und 2 Lehrer thätig: in New Orleans Herr Missionar Bakke und die Herren Lehrer Berg und Vix, in Little Rock, Ark., Herr Missionar Allenbach, in Meherrin, Va., Herr Missionar Bühler. Die Mission zählt gegenwärtig 137 Seelen, darunter 96 communicirende Glieder; 300 Kinder besuchen die Wochenschulen, 10 Erwachsene und 14 Confirmanden stehen im besonderen Unterricht.

2. Die Synodal-Conferenz hat bei ihrer letzten Versammlung beschlossen, die Mission unter den Negern nicht nur fortzuführen, sondern womöglich die doppelte und dreifache Kraft an dieses Werk zu setzen. Sie hat deshalb die Commission bevollmächtigt, eine dritte Station in New Orleans zu gründen und von New Orleans aus, wenn es thunlich erscheint, die Mission auf die Landdistricte von Louisiana auszudehnen.

3. Damit es, zum Betreiben der Negermission in größerem Maßstabe, nicht an den nöthigen Mitteln fehle, wies die Versammlung der Synodal-Conferenz darauf hin, daß die Glieder unserer Gemeinden möglichst regelmäßig kleine Gaben auch für die Negermission darreichen möchten. Auf diese Weise würde es, da wir durch Gottes Gnade eine große Gemeinschaft seien, an hinreichenden Mitteln zur Ausrichtung des von uns angefangenen Werkes nicht fehlen. Um ein allgemeineres Interesse an der Negermission zu wecken, möchten sich sonderlich die Herren Pastoren und Lehrer die Verbreitung unserer Missionsblätter, „Missions-Taube" und „Lutheran Pioneer", angelegen sein lassen.

Aus weiteren Ausführungen des Genannten ging deutlich hervor, daß diese Arbeit unter den Negern von ganz besonderem Erfolg begleitet gewesen ist. Die Meinung sei ganz verkehrt, daß die Neger nicht zu rechten Lutheranern herangezogen werden könnten. Alle, die durch unsere Missionare unterrichtet und confirmirt worden, sind der Kirche auch bis jetzt treu geblieben, was gewiß von wenigen Gemeinden der Weißen gesagt werden kann. Daher erklärt sich auch die große Zahl der Communicirenden gegenüber der Seelenzahl. Es wurde auch noch mitgetheilt, daß cand. theol. Burgdorf als zweiter Missionar in New Orleans, La., am 18. Sonntag nach Trinitatis ordinirt worden sei, weshalb das unter Nr. 3 des genannten Berichts Gesagte desto mehr beherzigt werden möge.

Unterstützung der Wittwen und Waisen.

Der Hochw. Allgemeine Präses brachte eine Vorlage aus dem Mittleren Distrikt zur Kenntniß der Synode, welche die Gesellschaft für Unterstützung der Pastoren- und Lehrerwittwen und Waisen betrifft. Dies ist freilich kein Verein nach Art der weltlichen Vereine; denn niemand bekommt durch Einzahlung eines Beitrags einen unbedingten Anspruch auf Unterstützung seiner Hinterbliebenen, sondern es werden nur solche derselben, und zwar ohne Unterschied, unterstützt, die Hilfe nöthig haben. Dennoch war von jeher in den Gemeinden ein Vorurtheil gegen diesen Verein vorhanden. Die Deputirten des genannten Districts faßten daher den Beschluß, die Unterstützung der Hinterbliebenen von Pastoren und Lehrern, sowie invalider Pastoren, als Sache der Gemeinden zu betrachten, wobei sich selbstverständlich nach wie vor Pastoren und Lehrer durch Beiträge betheiligen werden. Nach dieser Vorlage sorgt dann jeder District für die Bedürftigen innerhalb seines Gebiets. Der etwaige Ueberschuß der eingehenden Collectengelder fließt in eine allgemeine Kasse, aus welcher, wo es nöthig ist, anderen Districten beigesprungen wird. Die Synode beschloß, diese Vorlage zu der ihrigen zu machen, mit dem Vorbehalt, falls sich auf der Allgemeinen Synode keine gegründeten Bedenken dagegen erhöben.

Judenmission.

Ueber diese von der Allgemeinen Synode betriebene Mission in der Stadt New York wurde berichtet, daß dieselbe in letzter Zeit zwar von betrübenden Erfahrungen nicht verschont geblieben sei, indem mehrere der Getauften sich als Heuchler und Betrüger bewiesen; doch dürfe dies bei der Verdorbenheit des menschlichen Herzens überhaupt und der Verstocktheit der Juden insonderheit nicht verwundern, noch weniger dürften solche Erfahrungen unsere Freudigkeit zu diesem Werk lahm legen. Denn was uns zu dieser Mission bewegt, ist ja der Befehl Christi: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Dieser Befehl gilt aber, solange es in der Welt noch eine Seele gibt, der das Evangelium noch nicht gepredigt ist. Für den Erfolg lasse man Gott sorgen, der auch die scheinbar weggeworfenen Gaben für diese Mission belohnen will, ohne Ansehung dessen, was durch dieselben etwa ausgerichtet worden ist. Mehrere Juden sind auch schon, das wurde mit Freuden bezeugt, durch den Dienst unserer Mission zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, haben ihren HErrn JEsum lieb gewonnen und bereiten sich auf unseren Seminaren auf das heilige Predigtamt vor.

Committeeberichte.

Folgende Berichte wurden von der Synode entgegengenommen:

Betreffend 1. die Protokolle der nördlichen Districtsconferenz 1884 und 1885.

2. die Protokolle der südlichen Districtsconferenz 1884 und 1885.

Die Berichte bezeugten, daß in den Verhandlungen nichts der heilsamen Lehre und den Bekenntnissen der Kirche Widerstreitendes enthalten sei.

3. die Prüfung von Gemeindeordnungen. Auf Grund des betreffenden Committeeberichts wurde die evangelisch-lutherische Zionsgemeinde an der Prairie Creek, Merrick Co., in den Verband der Synode aufgenommen, der Gemeinde aber der Rath gegeben, in ihre Constitution eine Bestimmung aufzunehmen, wie viel Glieder zu einer beschlußfähigen Versammlung nöthig sein sollten, und dafür etwa zwei Drittel aller Stimmberechtigten festzusetzen.

4. Betreffend die Prüfung der Bücher unseres Kassirers. Der Revisionscommittee wurde von der Synode in Bezug auf ihre diesjährige Arbeit aufgegeben, noch nachträglich festzustellen, wie viel von den eingelaufenen Geldern für Innere Mission aus Nebraska und wie viel aus der allgemeinen Missionskasse eingekommen sei, und das Ergebniß dem zu druckenden Berichte beizufügen. Für die Zukunft aber soll die Revisionscommittee auch gehalten sein, alle Quittungen im „Lutheraner" mit den

Büchern des Kassirers zu vergleichen und sich für alle Ausgaben desselben Belege in Form von Quittungen zeigen zu lassen. Letzteres ist schon diesmal geschehen. Auch wurde beschlossen, daß der Kassirer alle Monate im „Lutheraner" quittire.

Verschiedenes.

Der Hochw. Allgemeine Präses lenkte die Aufmerksamkeit der Synode auf einen großen Uebelstand hin, der darin besteht, daß man zu häufig aus unseren Seminaren Studenten zu zeitweiliger Aushülfe bei Vacanzen oder in Filialgemeinden verlangt. Eine längere Unterbrechung des Studiums, zumal wenn, wie auch der Fall gewesen, dieselbe öfter wiederkehrt, kann für den Studirenden nur von Schaden sein. Darum sollten doch Alle, Pastoren wie Gemeinden, dies bedenken und nicht sobald im Falle einer Vacanz um einen Studenten nachsuchen, sondern nur in der äußersten Noth.

Beschlossen, daß Pastor Frincke einen Bericht über die Verhandlungen für den „Lutheraner" schreibe.

Beschlossen, daß die Eröffnungspredigt des Hochw. Allgemeinen Präses im „Lutheraner" erscheine.

Beschlossen, daß Herr Prof. Pieper das Protokoll der letzten Sitzung seiner Zeit durchsehen möge.

Beschlossen, daß Herrn Prof. Pieper der herzliche Dank der Synode für die freundliche Uebernahme des Referats ausgesprochen werde und daß dies die Synode durch Aufstehen bezeuge.

Beschlossen, daß der Pastor loci im nächsten Gottesdienst der Gemeinde bei Marysville, Seward Co., den herzlichen Dank der Synode für die freundliche Bewirthung ausspreche.

Beamte des Nebraska-Districts.

Die Wahl ergab das folgende Resultat:

P. J. Hilgendorf, Präses.
P. G. Burger, Vicepräses.
P. J. Meyer, Secretär.
Herr F. C. Festner, Kassirer,
Cor. 11th & Farnam Strs., Omaha, Nebr.

Missionscommittee: P. Hilgendorf ex officio; P. A. Baumhöfener; Herr Storck aus der Gemeinde des Herrn P. Hilgendorf.

Revisionscommittee: P. Hilgendorf; P. Catenhusen; Herr Salter aus Papillion.

Committee für die Unterstützung der kranken Pastoren und Lehrer und deren Wittwen und Waisen: P. J. P. Müller; Lehrer H. Große; Kaspar Müller aus P. Bergts jun. Gemeinde.

Zeit und Ort der nächsten Synode.

Einladungen an die Synode ergingen von Seiten der PP. Catenhusen und Leuthäuser im Namen ihrer Gemeinden. Letztere nahm die Synode an und wird sich also, s. G. w., im Jahre 1886 zu Norfolk, Madison Co., um etwa dieselbe Zeit, wie dieses Jahr, versammeln. Die genaue Zeitbestimmung ist dem Ehrw. Präses überlassen, sowie die Bestimmung des Gegenstandes der Lehrverhandlungen und des betreffenden Referenten.

Gottesdienste während der Synode.

Es predigten: P. Müller über das Sonntagsevangelium; P. Frincke hielt eine Missionspredigt; P. Biedermann am Montag-Abend eine Pastoralpredigt.

Schluß der Synode.

Mit einem Vater-Unser, gesprochen von dem Hochw. Herrn Präses, schloß die Synode ihre Sitzungen am Dienstag-Mittag, den 6. October.

Beamte der Allgemeinen Synode.

P. H. C. Schwan, Präses.
P. Chr. H. Löber, } Vicepräsides.
P. C. Groß, }
P. A. Rohrlack, Secretär.
Herr E. F. W. Meier, Kassirer.
(No. 513 N. Main Str., St. Louis, Mo.)

Gott allein die Ehre!

Bericht des Kassirers des Nebraska-Districts

vom 20. September 1883 bis 30. September 1885.

	Einnahme.	Ausgabe.
Für die Synodalkasse	$ 461.26	
An Herrn E. F. W. Meier gezahlt		$ 390.03
An Herrn Präses Schwan		10.00
Für Synodalreisen		132.65
Deficit	71.42	
		532.68
Für den Seminarbau in St. Louis	726.16	
An Herrn E. F. W. Meier		726.16
Für das Waisenhaus bei St. Louis	74.85	
An Herrn E. F. W. Meier		74.85
Für das Waisenhaus in Addison	33.45	
An Herrn E. F. W. Meier		33.45
Für arme Studenten in St. Louis	45.45	
An Herrn E. F. W. Meier		45.45
Für arme Studenten in Springfield	35.76	
An Herrn E. F. W. Meier		35.76
Für arme Studenten in Addison	15.00	
An Herrn E. F. W. Meier		5.00
An Herrn H. Bartling		10.00
Für den Neubau in Addison	521.26	
An Herrn E. F. W. Meier		110.65
An Herrn H. Bartling		410.61
Für die Waisen in Addison	1.00	
An Herrn H. Bartling		1.00
Für kranke Pastoren und Lehrer	66.58	
An Herrn E. F. W. Meier		66.58
Für die Wittwen und Waisen und Wittwenkasse	280.75	
An Herrn E. F. W. Meier		280.75
Für die Waisenkasse	17.10	
An Herrn E. F. W. Meier		17.10
Für die Negermission	270.31	
An Herrn E. F. W. Meier		270.31
Für die Judenmission	189.38	
An Herrn E. F. W. Meier		189.38
Für die äußere Mission	41.40	
An Herrn E. F. W. Meier		41.40
Für die Emigrantenmission in New York	36.20	
An Herrn E. F. W. Meier		36.20
Für die Taubstummen-Anstalt	51.10	
An Herrn E. F. W. Meier		51.10

	Einnahme.	Ausgabe
Für das College in Addison	40.55	
An Herrn E. F. W. Meier		40.55
Für das College in Fort Wayne	7.05	
An Herrn E. F. W. Meier		7.05
Für die Freikirche in Sachsen	16.50	
An Herrn E. F. W. Meier		16.50
Für die Gemeinde in Clear Water	13.00	
An Herrn P. Rudolph		13.00
Für die Gemeinde in Omaha	220.00	
An die Gemeinde in Omaha		220.00
Für die Gemeinde in Lincoln	42.20	
An Herrn P. Fincke		42.20
Für die Gemeinde in Rochester	5.10	
An Herrn E. F. W. Meier		5.10
Für die Gemeinde in Kansas City	7.62	
An Herrn E. F. W. Meier		7.62
Für die Gemeinde in Hubbard	32.67	
An Herrn E. F. W. Meier		32.67
Für arme Pastoren-Wittwen und Waisen	14.11	
An Herrn E. F. W. Meier		14.11
Für P. Hübener in Dresden	19.25	
An Herrn E. F. W. Meier		19.25
Für Student Dubpernell	7.20	
An Herrn E. F. W. Meier		7.20
Für P. Wyneken	3.00	
An Herrn E. F. W. Meier		3.00
Für das Proseminar in Steeden	5.00	
An Herrn E. F. W. Meier		5.00
Für arme Schüler in Addison	23.65	
An Herrn E. F. W. Meier		18.00
An Herrn H. Bartling		5.65
Für arme Studenten aus Nebraska	4.00	
An Herrn P. Harms		4.00
Für Student Dahlke	5.00	
An Herrn E. F. W. Meier		5.00
Für Innere Mission:		
Kassenbestand am 20. September 1883 $ 601.18		
Aus der Allgemeinen Missionskasse 1550.00		
Von verschiedenen Gemeinden 2209.00		
	4360.18	
An Herrn P. H. Fincke		600.00
" " P. Möllering		250.00
" " P. Schröder		823.30
" " P. Rudolph		525.35
		$2198.65

		Ausgabe.
	Uebertrag	$2198.65
An Herrn	P. Westphal	580.00
„ „	Lehrer Hackstedde	794.00
„ „	P. Fr. Cämmerer	110.00
„ „	P. Bremer	33.00
„ „	P. Hosius	2.60
„ „	P. Bergt jun.	8.25
„ „	P. H. Jahn	15.00
„ „	P. A. H. Cämmerer	5.30
„ „	P. E. J. Frese	7.60
„ „	P. Oetting	30.00
„ „	P. E. Holm	75.00
„ „	P. Lehr	35.00
„ „	P. Schulte	25.00
„ „	P. Leuthäuser	18.00
	In Kasse	422.78
		$4360.18

F. C. Festner, Kassirer.

Vierter

Synodal-Bericht

des

Nebraska-Diſtricts

der

deutſchen evang.-luth. Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

A. D. 1886.

St. Louis, Mo.
Luth. Concordia-Verlag. — M. C. Barthel, Agent.
1887.

J. N. J.

Der Nebraska-District der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten versammelte sich am 30. September 1886 in der Gemeinde des Herrn Past. J. A. Mayer zu Norfolk, Nebr., und hatte bis zum 5. October incl. neun Sitzungen, von denen vier Vormittags- und eine Abendsitzung den Lehrverhandlungen und vier Nachmittagssitzungen den Geschäftsverhandlungen gewidmet wurden. Jede dieser Sitzungen wurde durch den erwählten Kaplan, Past. J. P. Müller, mit liturgischem Gottesdienst eröffnet und mit dem Vater-Unser durch den Ehrw. Districtspräses geschlossen. Am ersten Tage wurde Vormittags ein feierlicher Gottesdienst gehalten, in welchem der Hochwürdige Allgemeine Präses predigte. In der Nachmittagssitzung desselben Tages organisirte sich die Synode. Es waren

a. Anwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Name:	Pastor in:	Postamt:
Adam, M.	Cuming County.	Box 413, West Point, Nebr.
Bergt, A., jun.	Logan.	Hooper, Dodge Co., Nebr.
Bergt, A. W., sen.	Pawnee County.	Tecumseh, Nebr.
Biedermann, R. H.		Friedensau, Thayer Co., Nebr.
Bode, C. E.	Middle Creek.	Germantown, Seward Co., Nebr.
Burger, G.		Hampton, Hamilton Co., Nebr.
Catenhusen, J.		Box 47, Louisville, Cass Co., Nebr.
Düver, F.		Kenesaw, Adams Co., Nebr.
Frese, E. J.		1003 S. 20. Str., Omaha, Nebr.
Frincke, H.		626 S. 13. Str., Lincoln, Nebr.
Gruber, G.	Lincoln Creek.	Utica, Seward Co., Nebr.
Häßler, Tr.		Hoag, Gage Co., Nebr.
Harms, W.		Bancroft, Cuming Co., Nebr.
Hilgendorf, J.	Belle Creek.	Arlington, Washington Co., Nebr.
Hofius, A.	Sheridan.	Fontanelle, Washington Co., Nebr.
Huber, L.	Olive Branch, Lancaster Co.	Box 317, Crete, Nebr.
Jahn, H. F.	Prairie Creek, Merrick Co.	Grand Island, Nebr.
Kipple, J.		Garrison, Butler Co., Nebr.
König, Fr.		Seward, Seward Co., Nebr.
Meeske, S.		Tobias, Saline Co., Nebr.
Meyer, J.		Kiowa, Thayer Co., Nebr.

Name:	Paſtor in:	Poſtamt:
Müller, J. P.	Pebble Creek.	Box 69, Scribner, Dodge Co., Nebr.
Oetting, W. C. H.	Lyons.	Oakland, Burt Co., Nebr.
Schröder, C. G.		Green Dale, Buffalo Co., Nebr.
Ude, A. F.	Meridian, Jefferſon Co.	Alexandria, Thayer Co., Nebr.
Wehking, H.		Wayne, Wayne Co., Nebr.
Weller, G.		Marysville, Seward Co., Nebr.

2. Der Hochw. Allgemeine Präſes:

Schwan, H. C.	Dibble Ave., Cleveland, O.

2. Berathende Paſtoren:

Name:	Paſtor in:	Poſtamt:
Baumhöfener, A.		Grand Island, Nebr.
Becker, C.		Falls City, Richardſon Co., Nebr.
Bendin, L.		Bismarck, Cuming Co., Nebr.
Brauer, J.		Orleans, Harlan Co., Nebr.
Bremer, H.		Pierce, Pierce Co., Nebr.
Brakhage, W.		Malcolm, Lancaſter Co., Nebr.
Bullinger, W. G.		Box 42, Clear Water, Antelope Co., Nebr.
Burmeiſter, J.		Sterling, Johnſon Co., Nebr.
Cämmerer, H.		Battle Creek, Madiſon Co., Nebr.
Dannenfeldt, H.		Bennet, Lancaſter Co., Nebr.
Fiſcher, H.	Shell Creek.	Box 23, Columbus, Nebr.
Flach, C.		Minden, Kearney Co., Nebr.
Gans, W. J.		Box 771, York, York Co., Nebr.
Gruber, K. Th.		Orton, Seward Co., Nebr.
Hoffmann, J.		Madiſon, Madiſon Co., Nebr.
Holm, C.		Scotia, Greeley Co., Nebr.
Hüſemann, W.		Papillion, Sarpy Co., Nebr.
Klawitter, C.		Macon, Franklin Co., Nebr.
Kühnert, J. P.		Weſt Point, Cuming Co., Nebr.
Lange, A.		Fremont, Dodge Co., Nebr.
Leuthäuſer, A.		Cedar Bluffs, Saunders Co., Nebr.
Mayer, J. A.		Box 88, Norfolk, Madiſon Co., Nebr.
Mießler, H.		Columbus, Platte Co., Nebr.
Möllering, Th.		Bazile Mills, Knox Co., Nebr.
Rudolph, W.		Kalamazoo, Madiſon Co., Nebr.
Weſtphal, H.		Ainsworth, Brown Co., Nebr.

4. Lehrer:

Name:	Poſtamt:
Albrecht, R. W.	Friedensau, Thayer Co., Nebr.
Cutcosky, C. H.	Snyder P. O., Dodge Co., Nebr.
Döring, M. G.	Box 133, Battle Creek, Madiſon Co., Nebr.
Große, H.	Scribner, Dodge Co., Nebr.

Name:	Postamt:
Hackstedde, Fr.	1003 S. 20. Str., Omaha, Nebr.
Kirchhoff, A. H. W.	Box 88, Norfolk, Madison Co., Nebr.
Klug, J.	Beemer, Cuming Co., Nebr.
Petersen, A.	
Reinhardt, A. M.	
Schulz, E.	Box 146, Hampton, Hamilton Co., Nebr.
Weißbrodt, W. K.	Grand Island, Hall Co., Nebr.

b. abwesend (entschuldigt):

1. Berathende Pastoren:

Name:	Postamt:
Schubkegel, C.	Blue Hill, Webster Co., Nebr.
Schulte, P.	Martinsburg, Dixon Co., Nebr.
Jung, G.	Utica, Seward Co., Nebr.
Oesch, J.	Box 406, McCook, Nebr.
Hackmann, J. H. D.	Arapahoe, Furnas Co., Nebr.
Seuel, Ed.	

2. Lehrer:

Name:	Postamt:
Bernthal, J.	Arlington, Washington Co., Nebr.

Folgende Synodalgemeinden waren durch ihre beglaubigten Deputirten vertreten:

Die ev.-luth. Gemeinde zu Friedensau, Thayer Co. (P. Biedermann), durch Fr. Koch.
Die ev.-luth. Gemeinde zu Omaha (P. Frese) durch Wilh. Hamann.
Die ev.-luth. Bethlehemsgemeinde zu Kiowa, Thayer Co. (P. Mayer), durch J. Tambke.
Die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Hoag, Gage Co. (P. Häßler), durch G. Barthel.
Die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Pebble Creek, Dodge Co. (P. Müller), durch Joh. Schwanke.
Die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Lincoln, Nebr. (P. Frincke), durch Joh. Bahls.
Die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Lincoln Creek, Seward Co. (P. G. Gruber), durch Joh. Suhr.
Die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Middle Creek, Seward Co. (P. Bode), durch C. Brüdigam.
Die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Arborville, York Co. (vacant), durch Karl Niermann.
Die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Louisville, Cass Co. (P. Catenhusen), durch Fr. Stohlmann.
Die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Rock Creek, Cuming Co. (P. Adam), durch Joh. Schademann.
Die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Green Dale, Buffalo Co. (P. Schröder), durch W. Sohrweid.
Die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Wayne, Dixon Co. (P. Wehking), durch C. Wischhof.

Die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Garriſon, Butler Co. (P. Kipple), durch Friedr. Dallnegge.
Die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Sheridan, Waſhington Co. (P. Hofius), durch Wilh. Stünkel.
Die ev.-luth. St. Johannisgemeinde zu Olive Branch, Lancaſter Co. (P. Huber), durch Herm. Kahle.
Die ev.-luth. St. Johannisgemeinde zu Logan Creek, Dodge Co. (P. A. Bergt, jun.), durch Rud. Schürmann.
Die ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Burt Co. (P. Oetting) durch Friedr. Rehwinkel.
Die ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Seward (P. König) durch Oscar Bernecker.
Die ev.-luth. St. Paulusgemeinde in Belle Creek, Waſhington Co. (P. Hilgendorf), durch Casp. Laaker.
Die ev.-luth. Zionsgemeinde in Tobias, Saline Co. (P. Meeske), durch Friedr. Endorf.
Die ev.-luth. Zionsgemeinde in Marysville, Seward Co. (P. Weller), durch Claus Abrahams.
Die ev.-luth. Zionsgemeinde in Prairie Creek, Merrick Co. (P. Jahn), durch Hermann Miller.
Die ev.-luth. Zionsgemeinde in Hampton, Hamilton Co. (P. Burger), durch Erhard Kaufmann.
Die ev.-luth. Zionsgemeinde in Cuming Creek, Cuming Co. (P. Harms), durch Aug. Schleuſener.

Nicht vertreten waren: die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Meridian, Jefferſon Co. (P. Ude), und die ev.-luth. Zionsgemeinde zu Keneſaw, Adams Co. (P. Düver), welche beide entſchuldigt wurden; ferner die ev.-luth. St. Petrigemeinde in Pawnee County (P. Bergt, sen.), deren ſonſt genügende Entſchuldigung die Synode zu ihrem Bedauern nicht annehmen konnte, weil ſie nicht ſchriftlich eingereicht war.

Aufgenommen wurden:

Die Paſtoren: Klawitter, Seuel, Deſch, Lange, Brauer und Hackmann.

Die Lehrer: Döring, Cutcosky, Peterſen und Bernthal.

Die Gemeinden: Die St. Johannisgemeinde zu Seward; die Immanuelsgemeinde in Buffalo Co.; die Zionsgemeinde zu Keneſaw; die Immanuelsgemeinde zu Garriſon und die Immanuelsgemeinde zu Wayne.

Der Nebraska-Diſtrict hat demnach folgende Gliederzahl: 58 Paſtoren (27 ſtimmberechtigte und 31 berathende), 12 Lehrer und 28 Gemeinden; zuſammen 98.

Als Gäſte wohnten den Sitzungen bei die Herren Paſtoren Pankow und Brandt von der Ehrw. Wisconſin-Synode, Lehrer G. Leitzke, Stud. R. Hellwege, H. Steimbrink aus Richardſon County, Chriſt. Weſtphal von der Gemeinde P. Brakhage's, Joh. Ruff, Borgelt und Joh. Sautter, Glieder aus den Gemeinden der PP. Burmeiſter, Hilgendorf, Schröder, Pankow, Cämmerer, Bremer und aus der Ortsgemeinde.

Synodalrede.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen.

In Gott, unserm Vater, und unserm HErrn JEsu Christo, dem einigen und hochgelobten Heilande, ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder!

Wir Christen werden in der heiligen Schrift oft zum Kampfe aufgefordert; so schreibt z. B. der heilige Apostel Paulus an den Timotheus: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.“ 1 Tim. 6, 12. In der Epistel an die Hebräer heißt es: „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.“ Hebr. 12, 1. Kämpfen sollen wir also hiernach; zum Kampf hat uns Gott sogar verordnet. Kämpfen aber heißt: Einen oder etwas mit Aufbietung von Kraft, mit Gewandtheit und Geschicklichkeit zu überwinden oder unschädlich zu machen suchen. Wo daher zum Kampfe aufgefordert wird, da müssen Gegner, da müssen Feinde sein — Feinde, die etwas Böses im Schilde führen, die angreifen, die schaden wollen; denn wo kein Feind ist, da bedarf es keines Kämpfens. Welcher besonnene König würde wohl sein Volk zu den Waffen rufen, wenn kein Feind sein Land bedrohte? Hier aber erschallt Gottes, des ewigen Königs, Ruf durch alle Lande, wo nur Christen wohnen, dieselbigen zum heiligen Kampfe auffordernd! Den Christen müssen demnach Feinde, gefährliche, bösartige Feinde entgegenstehen. Und so ist es. Welches sind aber die Feinde der Christen? Antwort: Der Teufel, der Verführer von Anfang; die Welt, des Teufels getreue Dienerin, und ihr (der Christen) eigenes böses Fleisch, welches sie bis zur Grube mit sich herumschleppen müssen und das stets auf Verrath sinnt. Diese Feinde in jeder Beziehung recht kennen zu lernen, ist daher zunächst die Aufgabe eines jeden zu Jahren gekommenen Christen. Die Christen müssen eine genaue Kenntniß davon zu erlangen suchen, was ihre Feinde im Sinne haben, mit welchen Waffen und wie sie kämpfen. Bleibt ein Christ hierüber in Unwissenheit, oder schlägt er alle Belehrung darüber in den Wind, so ist es um ihn geschehen, so wird nicht *er* seine Feinde, sondern *diese* werden ihn überwinden und besiegen. Zieht z. B. ein General mit seinem Kriegsheer einem Feinde entgegen, dessen Absicht, dessen Stärke, dessen Waffen und Kampfesart er nicht kennt und durchschaut, so wird er sehr wahrscheinlich überlistet, geschlagen und gefangen genommen werden. Wie es daher schon ein General nicht versäumen darf, die Heereskraft und Kriegstüchtigkeit seines ihm feindlich gegenüberstehenden Gegners genau auszukundschaften, so darf es einem Christen noch viel weniger gleichgültig sein, zu wissen oder nicht zu wissen, wann, wie und mit welchen Waffen seine Seelenfeinde ihn angreifen wollen. — Aber noch mehr. Ein rechter

Streiter JEſu Chriſti darf ſich nicht damit begnügen, über ſeine Feinde, über deren Kriegsrüſtung und Kampfesweiſe gut unterrichtet zu ſein, ſondern er muß auch ſelbſt die rechte Waffenrüſtung anlegen, in welcher er ſeinen Feinden ſiegreich begegnen kann; er muß die Waffen kennen und handhaben lernen, mit welchen er alle Angriffe des Teufels, der Welt und ſeines böſen Fleiſches abſchlagen und vereiteln kann. Im Kriege iſt es höchſt gefährlich und kann für eine ganze Armee verhängnißvoll werden, wenn dieſelbe entweder mit ſchlechten, unpaſſenden, ja vielleicht gar ganz unbrauchbaren Waffen verſehen iſt, oder die rechten Waffen zu führen nicht im Stande iſt. So auch in dem Kampfe, der uns Chriſten verordnet iſt: wer hier mit verkehrten Waffen kämpft oder die rechten Waffen nicht zu handhaben verſteht — der muß ganz gewiß unterliegen. Der Apoſtel Paulus bezeugt in Bezug hierauf: „So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ 2 Tim. 2, 5. — Im Kampfe wider die Feinde muß ein Chriſt endlich auch beſtändig ſein; er darf nicht die Flucht ergreifen, nicht die Waffen ſtrecken, — in dem Fall wäre er auch verloren. Denn Chriſtus ſpricht: „Sei getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Offenb. Joh. 2, 10.

Es iſt hiernach gewiß nicht überflüſſig, wenn wir dieſen Gegenſtand einmal ausführlich behandeln. Das ſoll denn, ſoviel Gott Gnade gibt, in den gegenwärtigen Tagen unſers Beiſammenſeins geſchehen; es werden uns nämlich Theſen über die ſechste Bitte zur Beſprechung vorgelegt werden. In der Ausführung derſelben wird uns das oben Angedeutete alles klar vor Augen geſtellt werden.

Es iſt dies außerdem auch noch eine ganz zeitgemäße Betrachtung; denn wir leben ganz offenbar in der allerletzten Zeit, da Satan einen großen Zorn hat. In Abſicht hierauf wird uns Offenb. Joh. 12, 12. zugerufen: „Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer; denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.“ Weil der Teufel ſonach nur noch wenig Zeit hat und dies auch weiß, ſo ſucht er dieſelbe nach ſeiner Weiſe gut auszukaufen. Sein Beſtreben geht nämlich dahin, in aller Geſchwindigkeit noch viele, viele Chriſten aus ihrer feſten Glaubensburg herauszulocken und ſie ſo um Heil, Leben und Seligkeit zu betrügen. Ueberall treibt der Teufel ſein Weſen; ohne Unterlaß ſetzt er den Chriſten mit ſeinen Verführungskünſten zu und ſchlingt immer ſtärkere Bande um diejenigen, welche er ſich bereits unterthänig gemacht hat. Durch Satans Wirkung ſtehen daher nicht nur immer mehr falſche Propheten auf, die die ganze Welt mit ihren Irrlehren erfüllen, ſondern auch immer mehr Apoſtel des groben Unglaubens, des Atheismus und Materialismus, die ihren Unflath vor großen Volksmengen ausſchäumen, ſo daß es jetzt nur noch wenig Chriſten gibt, die einen feſten Glauben an Gott und ſein heiliges Wort haben; wie uns Chriſtus auch dies ſchon im Voraus in ſeinem Wort verkündigt hat, indem er u. a. ſpricht: „Meineſt du,

wenn des Menschen Sohn kommen wird, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" Und — „die Liebe wird in Vielen erkalten." Wo kein Glaube ist, da ist natürlich auch keine Liebe; denn die rechte Liebe entspringt dem wahren Glauben, wie der Strom der Quelle. Ist aber die Quelle vertrocknet, so versiegt auch der Strom. Was ist daher natürlicher, als daß der Teufel das Glaubenslicht in uns zu verlöschen trachtet?! Und leider gelingt ihm das bei sehr Vielen. In den großen Arbeiterunruhen, die jüngst unser Land in Schrecken setzten, offenbarte es sich nur zu deutlich, daß der Glaube in vieler Christen Herzen erloschen und die Liebe in Vielen erkaltet ist; denn Selbsthilfe, Eigenliebe, in der allergräßlichsten Gestalt, tritt uns in den Arbeiterbewegungen entgegen. Ach, möchte es nicht wahr sein, daß auch Viele, die den Namen Christen tragen, sich den selbstsüchtigen Arbeitervereinen angeschlossen haben! Aber es ist nicht zu leugnen: durch die heutigen Arbeiterverbindungen ist auch „Satanslist über viele Frommen zur Versuchung kommen". Fürwahr! unsere Zeit ist in jeder Beziehung eine versuchungsvolle. Satan, unser Erzfeind, feiert nicht, Tag und Nacht ist er thätig. Möchten wir Christen doch die Augen offen halten, wachen und beten, daß uns nicht „die böse Zeit unverhofft betrete"! Drohte uns nur Schaden an unserm zeitlichen Gut und leiblichen Leben, so würde doch nicht alles verloren sein, wenn wir auch in der Wachsamkeit nachließen und infolgedessen überlistet und beraubt würden. Hier handelt es sich aber um etwas viel Besseres und unvergleichlich Werthvolleres, nämlich um unsere ewige Seligkeit. Geben wir unsern Seelenfeinden Gelegenheit, uns diese zu rauben, so haben wir alles verloren, und wenn damit auch alle Reiche der Welt unser würden. „Denn was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Matth. 16, 26. Geht nun aber nicht einmal ein Wanderer sorglos dahin, wenn er in Gegenden sich befindet, wo nach glaubwürdigem Bericht Diebe und Räuber im Hinterhalt liegen; verdoppelt er vielmehr alsdann seine Wachsamkeit und ist stets eines Angriffes gewärtig: wie viel weniger sollte ein Christ achtlos sein oder auch nur ein wenig in der geistlichen Wachsamkeit nachlassen, solange er noch auf Erden lebt, wo ihm nach dem gewissen Zeugniß des göttlichen Wortes hölliſche Diebe und Räuber nachstellen, um ihm das Kleinod des ewigen Lebens zu entreißen!

Freilich ist es Gottes freie Gnade und Gabe, wenn wir am bösen Tage Widerstand thun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten; wir haben uns dabei gar keines Werkes oder Verdienstes zu rühmen; mit unserer Macht ist hier nichts gethan; mit uns würde der Teufel bald fertig sein; gelang es ihm doch, unsere Stammeltern, Adam und Eva, als sie noch Gottes Bild an sich trugen, zu verführen, — wie viel leichter würde es ihm sein, uns in unserm jetzigen Zustande in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster zu stürzen, wenn wir uns selbst überlassen

wären, und Gott unſere Sache nicht führte! Es iſt gewiß wahr: zöge Gott ſeine uns ſchützende, für uns kämpfende Hand auch nur einen Augenblick von uns ab, ſo wäre es um uns geſchehen, und Sünde, Welt, Fleiſch und Teufel führten uns nach ihrem Willen gefangen. „Aber Gott iſt getreu“ — ſo tröſtet uns Gott ſelbſt in ſeinem Wort — „Gott iſt getreu, der euch nicht läſſet verſuchen über euer Vermögen, ſondern machet, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.“ 1 Cor. 10, 13.

Nun, der treue Gott lege ſeinen Segen auf unſere Verhandlungen, thue uns an mit Kraft aus der Höhe und laſſe ſeine Kraft in uns Schwachen mächtig ſein! Amen.

Lehrverhandlungen.

Für die Lehrverhandlungen wurden Theſen über die ſechste Bitte des Vater-Unſer von dem durch den Ehrw. Diſtrictspräſes dazu ernannten Referenten der Synode vorgelegt. Derſelbe begann mit folgenden Worten:

Im Römerbrief, im 4. Kapitel, Vers 7. und 8., heißt es: „Selig ſind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben ſind, und welchen ihre Sünden bedecket ſind; ſelig iſt der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet.“ Iſt dies wahr, wie es denn die Wahrheit iſt, ſo iſt wiederum auch das Gegentheil wahr: daß diejenigen unſelig ſind, welchen ihre Sünden nicht vergeben, ihre Schulden nicht erlaſſen ſind. Unſelig ſind ſie in Wahrheit; denn ſie haben keine rechte Ruhe, keinen Frieden, Troſt und Freude. Ohne Gnade leben ſie hier, und ohne Gnade ſterben ſie. Diejenigen, denen ihre Sünden nicht vergeben ſind, haben auch keinen Antheil an Gott, ſtehen nicht in Gemeinſchaft mit ihm; ſie gehören nicht zum Reich Gottes und ſeines lieben Sohnes, ſondern zum Reich des Teufels. Derſelbe iſt ihr König und Herr, hat ſie in Sündenſtricken und -ketten gebunden und führt ſie gerade, wie er will, und ſie folgen, und zwar folgen ſie willig, bewußt oder unbewußt; und ſie können ſich auch nicht aus dieſen Ketten los machen, wenn ſie dies auch manchmal wünſchen. Und endlich führt der Teufel ſie in den Abgrund der Hölle hinein; der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, iſt ewig ihr Aufenthaltsort. Der Rauch ihrer Qual wird aufſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Darum iſt recht geredet, wenn wir ſagen: Unſelig ſind die, welche keine Vergebung ihrer Sünden haben.

Und ſelig iſt, welcher Vergebung ſeiner Sünden hat, oder, mit andern Worten, der wahre Chriſt. Er iſt ein Kind der ewigen Seligkeit; er ſteht nicht unter dem Fluch des Geſetzes, ſondern Gottes Gnade ruht auf ihm. Er iſt errettet aus der Obrigkeit der Finſterniß und verſetzt in das Reich des lieben Sohnes Gottes. Chriſtus iſt ſein Gnadenkönig und führt ihn

auf grüne Auen und zum frischen Wasser; er regiert ihn unter seinem Gnadenscepter. Sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Und endlich, wenn der Christ stirbt, führt sein HErr und Heiland ihn dahin, wo er in ewiger Freude, Ruhe und Herrlichkeit sein wird, wo er mit allen auserwählten Kindern Gottes in Ewigkeit singen wird:

Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön,
Auf Chören ohne Zahl,
Daß von dem Klang und von dem süßen Ton
Erbebt der Freudensaal;
Mit hunderttausend Zungen,
Mit Stimmen noch viel mehr,
Wie von Anfang gesungen
Das himmelische Heer. (Gesgb. Nr. 443, 8.)

Wenn wir dies wiederum bedenken, so müssen wir sagen: Selig ist, wer Vergebung seiner Sünden hat, selig hier im Glauben und dort im Schauen.

Aber ehe er zum Schauen kommt, ehe er vollkommen frei ist, versucht der Teufel ihn zurückzugewinnen in sein Reich, indem er ihn in Sünde zu bringen sucht, daß er ewig unselig werde. Das ist des Teufels Absicht von jetzt bis zum jüngsten Tage. Dieselbe sucht er zu erreichen auf solche Art, daß er den Christen wiederum versucht. Und darum nimmt der Christ seine Zuflucht zu den Bergen, von welchen ihm Hülfe kommt; seine Hülfe kommt vom HERRn, der Himmel und Erde gemacht hat (Ps. 121, 1. 2.). Und darum ruft er Gott an: Führe uns nicht in Versuchung. Das ist ja die sechste Bitte. Ueber diese sechste Bitte des Vater-Unser liegen nun drei Thesen vor. Dieselben lauten also:

Thesis I.

Gott versucht niemand zum Bösen, wohl aber zum Guten.

Thesis II.

Der Teufel hingegen, sammt der Welt und unserm eigenen Fleisch, versucht den Christen nie zum Guten, sondern stets zur Sünde, entweder durch Lust oder durch Furcht.

Thesis III.

In solcher Versuchung zu bestehen, steht nicht bei uns, sondern ist Gottes Gnadenwerk; doch sollen wir getreulich kämpfen in der Waffenrüstung Gottes bis zum Tode.

In der ersten These ist von der Versuchung zum Guten die Rede, und es wird darin gesagt, daß Gott also versuche, daß aber Gott nie zum Bösen versuche. In der zweiten und dritten These wird dann geredet von der Versuchung zur Sünde. In der zweiten wird gesagt, wer zum Bösen versucht, nämlich der Teufel, aber er nicht allein, sondern er hat seine Helfers-

helfer und Bundesgenoſſen; dieſelben ſind die Welt außer uns und das Fleiſch in uns. Zum andern wird in dieſer Theſe geſagt, wer der Verſuchte iſt, nämlich der Chriſt, nicht der Unchriſt; und wozu er verſucht werde, nämlich nie zum Guten, ſondern ſtets zur Sünde; und endlich, wie er verſucht werde, nämlich auf zweierlei Weiſe, entweder durch Luſt oder durch Furcht. Die dritte Theſis aber ſagt, wie wir Chriſten in ſolcher Verſuchung zur Sünde beſtehen können. Es wird geſagt, daß wir es nicht können in eigener Macht und Weisheit, ſondern wenn der Chriſt die Verſuchung überwindet, ſo thut's Gott und zwar aus Gnaden, es iſt Gottes Gnadenwerk. Nun könnte einer ſagen: So haben wir nichts zu thun und dürfen die Hände in den Schooß legen. Darum wird hinzugefügt: wir ſollen kämpfen, aber nicht in Waffen, die wir ſelber haben oder uns ausklügeln, ſondern in der Waffenrüſtung Gottes. Und endlich hören wir, daß wir nicht bloß einen Tag oder zu Anfang, ſondern immerfort bis zum Tode kämpfen ſollen.

Wir beginnen alſo jetzt mit

Theſis I.

Gott verſucht niemand zum Böſen, wohl aber zum Guten.

Wenn wir Chriſten bitten: Führe uns nicht in Verſuchung, ſo richten wir dies Gebet zu Gott. Wir ſagen alſo mit dieſer Bitte, daß Gott uns in Verſuchung führt. Nun könnten wir auf den Gedanken kommen: Wenn Gott uns nicht in Verſuchung führen ſoll, dann verſucht ja Gott eigentlich auch zum Böſen, von welcher Verſuchung doch in der ſechsten Bitte die Rede iſt. Dagegen iſt nun die erſte Theſis gerichtet. Wir ſtimmen mit Luther überein, welcher ſagt: „Gott verſucht niemand", nämlich zum Böſen.

Wir ſagen in der erſten Theſis alſo zuerſt, daß Gott verſucht. Das lehrt die Schrift klar und deutlich. 1 Moſ. 22, 1. heißt es ja mit klaren Worten: „Nach dieſen Geſchichten verſuchte Gott Abraham." Dasſelbe wird auch bezeugt 2 Moſ. 16, 4. Da ſagt Gott zu Moſen von dem Volk: „Daß ich's verſuche." Dasſelbe ſteht im 5. Buch Moſis. Und im Buch der Richter, Cap. 3., heißt es dann auch noch, daß Gott Cananiter übrig gelaſſen habe, um ſein Volk zu verſuchen. Und Joh. 6, 6. leſen wir, daß Chriſtus den Philippus verſuchte. Alſo das können wir nicht leugnen, daß Gott verſucht.

Was heißt nun: verſuchen? Es heißt ſoviel als: prüfen, auf die Probe ſtellen, auszufinden ſuchen. Die Abſicht beim Verſuchen kann eine zweifache ſein: eine gute und heilige, oder eine gottloſe und böſe; ſie kann ſein, den Verſuchten zu erproben und zu bewähren, oder ihn zu fällen und in die Sünde zu bringen. Wenn Gott verſucht, ſo nehmen wir Chriſten von vornherein an, daß er's thue nicht in der Abſicht, den Menſchen in

Sünde zu bringen, sondern daß er jedenfalls eine gute Absicht habe. Darum sagen wir: er versucht niemand zum Bösen. Ausdrücklich wird dies gesagt Jac. 1, 13.: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versucht niemand." Jacobus sagt: uns Christen soll der Gedanke ganz fern und unbekannt sein, als ob Gott irgendwie, irgend einmal und irgend einen Menschen versuchte zu dem Zweck, daß er in Sünde falle und ärger werde.

Daß Gott zur Sünde versuche, ist auch unmöglich. Dann müßte er aufhören, Gott zu sein, und ein Teufel, ja, der Oberste der Teufel werden. Es ist dem Wesen Gottes ganz zuwider. Er ruft uns ja zu: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott" (3 Mos. 19, 2.). Solche Heiligkeit und Versuchung zur Sünde ist wie Feuer und Wasser einander entgegen. Vom Werk der Schöpfung heißt es: „Er sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut" (1 Mos. 1, 31.). Das gilt auch heute noch von allem, was er denkt, redet und thut; alle Werke seiner Liebe und Barmherzigkeit, wie auch seiner strafenden Gerechtigkeit und Heiligkeit sind sehr gut. Darum kann und will Gott Keinen zur Sünde versuchen.

Wohl redet die Schrift so, als ob auch Gott zum Bösen versuchte. Z. B. 2 Sam. 24, 1. heißt es: „Gott reizte den David, daß er das Volk zählen ließ." Aber bei dieser Stelle ist nicht zu vergessen, daß es in der Parallelstelle 1 Chron. 22, 1. heißt: „Satan gab David ein, daß er das Volk zählen ließ." Da haben wir gleich den Schlüssel. Mit dieser Sünde hatten also Zwei etwas zu thun, der liebe Gott und der Teufel. Was David äußerlich that, das wollten beide, Gott und der Teufel, aber aus himmelweit verschiedenen Ursachen. Was der Teufel wollte, darüber braucht man nicht viel zu reden, ihn kennt man. Der liebe Gott aber hat es nicht bloß so zugelassen, daß diese That geschehen ist, wie wir Menschen wohl etwas geschehen lassen, sondern er gab Gedanken, Mund, Geisteskräfte u. s. w. dazu. Aber was wollte Gott? Daß die Sünde des Hochmuths, die ohne Gottes Schuld in David war, und die Gott nicht wollte, durch diese äußerliche That herausbrechen und sich zeigen sollte. Gott wollte, daß David diese Sünde erkennen, darüber Buße thun und nachher ein viel größerer Mann in Gottes Reich werden sollte.

Gott braucht manchmal merkwürdige Mittel, uns zu versuchen, mit denen wir uns gegen Gottes Willen versündigen, so daß es scheinen möchte, als ob Gott Ursache zur Sünde sei. Die Israeliten hatte Gott in das gelobte Land geführt. Um sein Volk zu versuchen, läßt er nun Völker übrig bleiben (Richt. 3.), deren Vertilgung von ihm den Israeliten geboten war. Diese Versuchung ist den Israeliten zur Sünde ausgeschlagen; aber das lag nicht in der Absicht Gottes. Gott wollte sie vielmehr durch allerlei trübselige Erfahrungen, die sie mit diesen Völkern machten, dahin bringen, daß sie erkenneten, daß er der rechte Gott ist.

Hierher gehört auch das Wort der Concordienformel (Müller, S. 722, 83): Gott ſtraft Sünde mit Sünde. Wenn das Volk doch immer wieder abfiel, ſo ſtellte Gott es auf die Probe; um es zu verſuchen, ſtrafte er es weiter, und hatte nichts anderes im Sinn, als es auf beſſere Wege zu bringen. Aber die beſte Abſicht Gottes konnte das verſtockte Volk nicht weiter bringen, als in größere Verſtockung. Aber durchaus hatte Gott nie und nimmer die Abſicht, das Volk zur Sünde zu führen. Andererſeits aber ſind auch oft bei den Kindern Iſrael die Verſuchungen durch die Heiden nach Gottes Willen und Abſichten ausgefallen, nämlich daß die Heiden ſtark geworden und die Kinder Iſrael geplagt worden ſind, und daß letztere ſich dann als elende, jämmerliche Leute erkannten. Gott hat ihnen dann Richter gegeben und ſich doch immer wieder als den gnädigen und barmherzigen Gott gezeigt. So hat Gott ihr Beſtes gewollt.

Der Wahrheit entgegen glauben und lehren die Calviniſten, welche ausdrücklich ſagen, daß Gott nicht bloß die Sünde zulaſſe, ſondern daß er alles, was geſchieht, und ſomit auch die Sünde, verordnet habe. Sie machen Gott damit thatſächlich zum Verurſacher der Sünde und der Verdammniß. So müſſen ſie auch annehmen, daß er nicht nur die bloße That verurſache, ſondern auch den Endzweck habe, daß die Menſchen ſündigen und verloren gehen, um, wie ſie ſagen, ſeine Gerechtigkeit zu zeigen, womit ſie Gottes Ehre retten wollen.

Aehnlich machten es Adam und Eva (1 Moſ. 3, 12. ff.). Nachdem ſie in Sünde gefallen waren, ſagte Adam zu Gott: „Das Weib, das du mir zugeſellet haſt, gab mir von dem Baum, und ich aß"; und Eva: „Die Schlange betrog mich alſo, daß ich aß." Wenn wir dieſe Entſchuldigungen beſehen, ſo ſchieben beide die Schuld auf Gott. Adam ſagte damit: „Hätteſt du mir das Weib nicht gegeben, ſo wäre ich nicht verſucht worden"; und Eva: „Hätteſt du keine Schlange geſchaffen, ſo wäre ich nicht gefallen."

So ſagt die Vernunft auch jetzt noch: Gott iſt es, der den Teufel und ſeine Liſt und Klugheit erhält; Gott iſt's auch, der dem Menſchen die Hand und die Kraft in der Hand gegeben hat, mit der er Diebſtahl begeht; Gott iſt's, der Reichthum geſchaffen hat, nach dem den Menſchen gelüſtet u. ſ. w. Hätte Gott dies alles nicht geſchaffen und gegeben, ſo geſchähe die Sünde nicht. Wahr iſt, daß Gott den Teufel noch erhält u. ſ. w. Daraus folgt aber noch lange nicht, daß Gott auch Schuld hat, wenn der Menſch ſeine Hand ausſtreckt und Sünde thut. Das iſt unbegreiflich, daß Gott den Teufel nicht vernichtet oder ihm alle Macht genommen hat; daß er dem Menſchen Kraft gibt zur Sünde u. ſ. w. Warum er das thut, wiſſen wir nicht; aber es folgt nicht, daß er Urſache der Sünde ſei. Wenn ein Sohn verleitet wird, ſein Erbtheil zu verſchwenden, ſo wird niemand dem Vater Schuld geben, der ihm das Erbe gegeben hat. Gott will nicht, daß die Menſchen ihre Gaben mißbrauchen, ſondern er will das Gegentheil.

Indem alſo Adam und Eva ſich entſchuldigen, beſchuldigen ſie Gott;

indem sie die Schuld von sich abwälzen, wälzen sie sie schließlich auf Gott, ihren Vater und Schöpfer. Das erscheint uns ganz greulich zu sein; aber das thaten nicht Adam und Eva allein, sondern das macht Jeder von uns gerade so, wenn er irgend im Geringsten eine Sünde bei sich entschuldigt. Wie manchmal hört man sagen: Das ist wohl wahr: es ist nicht recht, was ich gethan habe, aber wenn du in die Umstände gekommen wärest, so hättest du es auch gethan. Was heißt das schließlich anders, als Gott die Schuld geben, der die Umstände so gefügt habe? Oder wenn Einer sagt: das ist mein Temperament, ich kann nicht anders; so gibt er wiederum Gott die Schuld, der ihm das Temperament gegeben. Also ist's wohl wahr, daß die Calvinisten Gott zum Versucher zum Bösen machen, aber dasselbe thun hier alle Menschen, und wir alle haben dasselbe tausendmal schon gethan.

In der sechsten Bitte sagen wir nun eigentlich: Laß es nicht geschehen, daß der Teufel uns so versuche, daß wir dadurch in die Hölle gerathen; hindere du den Teufel, der du doch ja alle Macht in Händen hast. Und wenn Gott uns in der Versuchung gewinnen läßt, so wollen wir gar nicht sagen, daß er uns nicht in solche Versuchung kommen lasse, dadurch wir endlich in den Himmel kommen. Ja, eigentlich sollten wir es immer für eitel Freude achten, wenn wir in mancherlei Anfechtung fallen. Und wenn wir tapfere Christen wären und jedesmal recht klar vor Augen hätten: diese Anfechtung kommt von Gott, sonst könnte sie nicht geschehen, und Gott will mein Bestes, dann würden wir dieselbe auch für eitel Freude achten. Aber gewöhnlich ist's mit der großen Freudigkeit nicht weit her, so daß, was Gott im Guten meint, uns nur tiefer nach unten bringt. So bitten wir denn lieber: Führe uns nicht in Versuchung, d. h. nicht zu tief, daß wir nicht endlich unterliegen.

Gott versucht also nicht zum Bösen, wohl aber zum Guten. Wie und warum er das thut, wollen wir nun an der Hand der Schrift lernen.

Die Geschichte von Abrahams Versuchung (1 Mos. 22.) ist Allen bekannt. Aus derselben können wir lernen, daß Gott manchmal durch einen Befehl versucht und dazu Zeit und Umstände wählt, wo uns diesem Befehl nachzukommen besonders schwer wird. Einen solchen Befehl hatte hier Abraham bekommen. Derselbe schien sowohl dem fünften Gebot entgegen zu stehen, als auch der Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hatte; denn Abraham war alt, hatte nur den einen Sohn und keine Hoffnung, noch andere Söhne zu zeugen. Solche Befehle, dadurch Gott seine Christen versucht, sind z. B.: Liebet eure Feinde, wenn Gott Einem einen so recht argen Feind gegeben hat, der Einem alles Böse zufügt; ferner, die Predigt und sein Wort gerne zu hören, wenn weltliche Lustbarkeiten locken oder Müdigkeit und dergleichen abhalten wollen; ferner: Betet ohne Unterlaß, wenn wir uns doch so kalt zum Gebet fühlen, daß wir uns zwingen müssen; oder: Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, wenn's bei uns selber besonders knapp zugeht u. s. w.

Wenn wir auf die Geſchichte von Philippus ſehen, ſo finden wir eine andere Weiſe der Verſuchung Gottes. Chriſtus verſuchte ihn in der Noth und durch die Noth. Gott verſucht auch uns, indem er uns in Noth führt und dann in der Noth auf die Probe ſtellt. Dahin gehört irgend ein Unglück. Ein Beiſpiel iſt Hiob. Derſelbe verlor alle irdiſchen Güter und dazu ſeine Kinder, ja, er wurde ſelber todkrank. Da wollte Gott ihn erproben, ob er an ſeiner Frömmigkeit feſthalten würde.

Dann wiederum verſucht Gott durch das Gegentheil, indem er uns mit Wohlthaten überſchüttet. Da er die Kinder Iſrael mit Manna vom Himmel ſpeiste, verſuchte er ſie (2 Moſ. 16, 4.), ob ſie auch in dieſem Zuſtande bei ihm bleiben und dankbar ſein würden.

Dann wird im Buch der Richter berichtet, daß er ſie durch die Cananiter verſucht habe (Richt. 3, 1. 4.). Solche Cananiter, durch die die Chriſten verſucht werden, gibt es auch heute noch für eine ganze Gemeinde, oder auch für einzelne Chriſten, und zwar kann es ſogar Weib und Kind oder ein guter Freund und Nachbar ſein.

Was bisher geſagt wurde, betrifft mehr ſozuſagen leichte Verſuchungen und Anfechtungen. Wir haben nun noch zu reden von ſchweren geiſtlichen Anfechtungen.

Wie dieſe zu geſchehen pflegen, ſehen wir an dem Beiſpiel des cananäiſchen Weibes (Matth. 15, 21. ff.), welches auch bekannt iſt. Als ſie in ihrem großen Jammer zu Chriſto kam, war das erſte, was ſie erfuhr, daß Chriſtus ſchwieg. Und als er dann redete, ſtieß er ſie gleichſam von ſich und ließ nichts als Zorn merken. Dazu ſagt Luther: „Dieſe Verſuchung iſt die allerſchärfſte, und iſt die Wahrheit, Chriſtus iſt nirgend ſo hart gemalt im ganzen Evangelium, als hier. Denn es iſt über die Maßen ein hart Wort, daß der HErr ſie alſo dahin wirft vor die Füße, läßt's bei dem nicht bleiben, daß ſie kein Kind noch Jüdin heißt, ſondern heißt ſie einen Hund. Das iſt ärger, denn ſo er ſie ſchlecht eine Heidin hätte geheißen. O dieſes, für einen Hund unter den Kindern gehalten zu werden, iſt ebenſoviel, als nicht einmal unter die Knechte gerechnet, ſondern ſchlechterding von dem ewigen Erbe der Kinder ausgeſchloſſen werden; ja, es iſt ebenſoviel geſagt, als ſpreche er: Du biſt des Teufels, wie du gehſt und ſtehſt, troll dich nur immerhin, du haſt hier nichts zu ſuchen. Das heißt gar hoch verſucht!" (Erl. Ausg. 1, 263.) So geht's auch oft mit einem Chriſten, er kommt in große Noth und wendet ſich zu Gott um Hülfe. Aber je länger und mehr er bittet, deſto größer wird die Noth; Gott aber ſcheint nicht zu hören; es iſt keine Stimme noch Antwort, und es ſcheint, als ob der Himmel verſchloſſen wäre, und kein Gebet durchdringe. Darum klagen die Kinder Gottes: Höre doch! vernimm mein Schreien! u. ſ. w. Aber dabei bleibt es nicht. Wenn Gott endlich redet, ſo hört ſich dann oft ſein Wort nicht freundlich an, ſondern iſt lauter Geſetz, als ob Gott nichts mit einem Chriſten zu thun haben wolle und verwandelt ſei, wie Hiob ſagt, in

einen Grausamen (Hiob 30, 21.). Nur erfahrene, geförderte Christen kommen meist in solche Versuchung, und dieselben fühlen alsdann allerhand schwere Gedanken, als: Du hast gesündigt, sogar wissentlich und muthwillens, und darum zürnt Gott mit Recht. Alsdann fühlt der Christ nicht Gnade, sondern Zorn und Hölle, und denkt, Gott habe ihn mit Recht verstoßen, und er sei nun ein Kind der Hölle. Aber diese Gedanken kommen nicht von Gott, sondern vom Teufel. Der versucht auch meist zugleich dann, wenn Gott versucht. Und er macht es recht arg, damit der Mensch verzweifle. Ps. 88. beschreibt diesen Zustand eines Gotteskindes, wie dasselbe fühlt in solchen Anfechtungen: „Du hast mich in die Grube hinunter gelegt, in die Finsterniß und in die Tiefe. Dein Grimm drücket mich, und drängest mich mit allen deinen Fluthen. Sela... Ich liege gefangen und kann nicht auskommen. Meine Gestalt ist jämmerlich vor Elend... Warum verstößest du, HErr, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin; und leide dein Schrecken, daß ich schier verzage. Dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drücket mich." Da ist wahr: Der HErr führt in die Hölle hinein (1 Sam. 2, 6.). Aber auch gerade darin versucht Gott. Hieher gehört auch das Beispiel von Abrahams Versuchung, welche zugleich eine schwere geistliche Anfechtung war.

Warum aber versucht Gott? Als er den Abraham versucht hatte, sagte der Engel des HErrn, d. i., Christus selber: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest" (1 Mos. 22, 12.). Also er will etwas erfahren, es soll etwas offenbar werden. Ebenso redet Gott auch im 2. und 5. Buch Mosis und im Buch der Richter, als ob er es vorher nicht gewußt hätte. Aber das kann nicht der Fall sein, Gott weiß es alles schon vorher. Luther spricht, er rede, wie ein Mensch: Nun hast du es durch die That bewiesen, was in dir ist. Es soll erprobt werden bei Abraham, ob er Gott fürchte; bei den Kindern Israel, ob sie Gott lieben oder gehorchen von ganzem Herzen. Kurz, durch Versuchungen soll bewährt werden, was im Christen ist, und er soll dies zeigen durch die That.

Das gereicht natürlich zur Selbsterkenntniß, der Mensch lernt sich selbst kennen. Wie Selbsttäuschung sehr gefährlich ist, so ist die rechte Selbsterkenntniß sehr heilsam. Wir denken oft, es stehe sehr gut mit uns, und wissen verschiedene gute Dinge von uns zu sagen. Aber in der Versuchung finden wir aus: es ist das Gegentheil der Fall. Und es ist von großem Nutzen, wenn einer erkennt, daß er noch nicht ein so herrlicher Christ ist. Denn dann demüthigt er sich, wirft sich Gott zu Füßen und setzt sein Vertrauen immermehr und ganz allein auf Gott. Oder es kann auch sein, daß ein Christ denkt, er sei kein Christ mehr, hätte allen Glauben verloren und hätte keine Liebe mehr. Solches ist dann schon der Anfang der Versuchung, in welcher es geschieht, daß sich der Christ in der Probe bewährt und wird wiederum getrost und findet aus, daß er doch ein Christ ist.

Ferner, wenn wir in der Verſuchung ſtecken, lernen wir beſſer beten. Wie kalt iſt unſer Gebet ſehr oft und meiſt mehr Mund- als Herzensgebet. Wenn wir aber in Noth kommen, dann lernen wir beten und recht von Herzen zu Gott ſeufzen.

Jeſ. 28, 19. wird ein anderer Nutzen der göttlichen Verſuchungen genannt. Dort heißt es: „Allein die Anfechtung lehrt auf's Wort merken.“ Meiſtens ſehen die Chriſten nicht bloß auf's Wort, ſondern auch mit darauf, wie ſie fühlen. Wenn ſie Gottes Gnade und Frieden im Herzen fühlen, denken ſie: es iſt gut. Aber Gott führt dann oft in die Noth und nimmt das Friedensgefühl, damit ſie auf das Wort ſehen und erfahren, daß das Wort Gottes ſüßer iſt denn Honig (Pſ. 119, 103.); daß es Brod und Manna iſt; und daß es wahr iſt, was wir ſingen: „Dein Wort bewegt des Herzens Grund, dein Wort macht Leib und Seel geſund; dein Wort iſt, das mein Herz erfreut; dein Wort gibt Troſt und Seligkeit (5, 2.); und: „Es will durch's Kreuz bewähret ſein, da wird ſein Kraft erkannt und Schein“ (166, 5.).

Hierzu wurde ein Exempel erzählt von einem aufrichtigen Chriſten, der aber noch nicht feſt ſtand auf dem Wort. Derſelbe kam auf's Krankenlager, und er ſelber ſagte, er werde nicht wieder aufſtehn. Als ſein Seelſorger ihn einigemale beſuchte, gab er ſeine Freudigkeit kund in ſeinem Gottvertrauen, andächtigen Beten u. ſ. w. Sein Seelſorger ſagte ihm, es ſei große Gnade Gottes, wenn derſelbe rechte Freudigkeit gebe. Zwei Tage darauf begegnete er ſeinem Nachbar, welcher ihm ſagte, bei dem Kranken ſtände es ſehr traurig, er habe keinen Troſt. Er ſagte: Jetzt ſteht es gut, nun wird er Troſt bekommen durch Gottes Wort. Und ſo geſchah es. Nach der Anweiſung ſeines Seelſorgers warf der Kranke alle Hoffnung und alles Vertrauen auf eigene Andacht u. ſ. w. weg und hielt ſich gänzlich an's Wort, und darauf iſt er freudig geſtorben.

Jeſ. 48, 10. ſagt Gott zu ſeinem Zion: „Ich will dich läutern, aber nicht wie Silber; ſondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes.“ Hier vergleicht Gott die Anfechtung mit einem Ofen, worin das Gold und Silber geſchmelzt wird. Darin wird's gereinigt und von den Schlacken abgeſondert. So ſoll der Chriſt in Anfechtung auch bewährt und gereinigt werden von dieſer und jener Sünde. Und Jeder ſieht ein, daß das doch ein großer Segen und Nutzen iſt.

Das ſind alſo Urſachen, warum Gott verſucht. Natürlich gereicht dann dies alles auch zur Ehre Gottes, und zwar indem es auch zu unſerm Nutzen gereicht. — Daß alle Verſuchungen Gottes, auch die hohen und ſchweren Anfechtungen, nach denen Gott mit uns zu zürnen ſcheint, immer noch Zeichen ſeiner Liebe und Huld ſind, das bezeugt die Schrift. Sie ſind väterliche Züchtigungen, da ein Vater ſeinen Sohn züchtigt, den er lieb hat (Hebr. 12, 6. Offenb. 3, 19.). Dawider bitten wir denn nicht, daß er uns nicht hineinführe, ſondern unſer Gebet in Bezug auf die Verſuchungen

Gottes ist, daß er uns gerade hineinführe. Ps. 26, 2.: „Läutere meine Nieren und mein Herz.“ Ps. 139, 23. 24.: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“

Thesis II.

Der Teufel hingegen, sammt der Welt und unserm eigenen Fleisch, versucht den Christen nie zum Guten, sondern stets zur Sünde, entweder durch Lust oder durch Furcht.

In dieser These ist nun von den Versuchungen zum Bösen oder zur Sünde die Rede, also von den Versuchungen, welche mit der Absicht geschehen, daß der Versuchte in Sünde falle, Glauben und gutes Gewissen verliere und endlich verloren gehe. Es wird erstlich gesagt, wer versucht. Jede solche Versuchung ist ein Kampf; es stehen sich zwei gegenüber, der Versucher und der Versuchte. Und es ist nun zuerst wichtig, daß man seinen Feind kennen lernt; also lernt, wer der Versucher ist. Man weiß aus der Geschichte, daß viele Kriege und Siege verloren gegangen sind, weil man den Feind nicht recht kannte oder in Betreff seiner Macht, seiner Hilfsmittel, seiner List und Schlauheit unterschätzte. So ist's auch oft in den Versuchungen zur Sünde. Viele unterliegen nur deshalb, weil sie ihren Feind nicht recht kennen oder doch unterschätzen.

Unsere Thesis sagt: der Versucher (Matth. 4.) ist der Teufel. Hier stoßen wir nun gleich zu Anfang auf Widerspruch, der heutzutage von vielen Menschen erhoben wird, indem man sagt: Es gibt ja gar keinen Teufel, oder doch keinen persönlichen Teufel; ferner: Die Lehre vom Teufel sei unvernünftig, hart und barbarisch, ja sogar sittlich gefährlich. Aber daran kehren wir uns nicht, sondern bleiben bei der Schrift. Gottes Wort lehrt klar und deutlich, daß es einen persönlichen Teufel gibt. Das geht schon aus 1 Mos. 3. hervor, der ersten Stelle, in welcher vom Teufel die Rede ist.

Und wenn man von der Lehre vom Teufel sagt: Sie ist eine harte Lehre, so ist das auch wahr; denn das ist hart, besonders für den natürlichen Menschen, daß er unter der Herrschaft und dem Einfluß des Allerbösesten stehe, und daß er vom Teufel sei und in das Reich des Teufels gehöre. Aber doch ist diese harte Lehre wahr und thut uns gut, denn sie ist ein Zuchtmeister auf Christum.

Es soll ferner diese Lehre sittlich gefährlich sein. Aber das gerade Gegentheil ist wahr. Die rechte Lehre vom Teufel stellt jede Sünde in das rechte Licht, so daß der Mensch vor jeder Sünde, auch vor der kleinsten, Grauen und Abscheu hat. Das sehen wir auch an der Rechtspraxis, welche

ſtreng war und die Sünde beſtrafte, ſolange man noch einen Teufel glaubte, heutzutage aber ſo lax iſt, daß ſie kaum laxer ſein kann.

Der Verſucher iſt alſo nicht eine Perſon, die keine Kraft noch Klugheit hätte, ſondern er war, als ein von Gott geſchaffener Engel, weiſe und mächtig. Viele von den Gottesgelehrten nehmen an, daß er ſogar der alleroberſte Engel geweſen iſt und unter den Engeln die allerhöchſte Macht und Weisheit gehabt habe. Aber er iſt freilich kein guter Engel geblieben, ſondern ein böſer Engel, ein Teufel, geworden und nun voll hölliſcher Macht und Argliſt. „Der Teufel iſt nicht beſtanden in der Wahrheit", ſagt der HErr Chriſtus Joh. 8, 44. Und 2 Petr. 2, 4. wird von Engeln geredet, „die geſündiget haben". Judä Vers 6. heißt es, es gebe „Engel, die ihr Fürſtenthum nicht behielten, ſondern verließen ihre Behauſung". — Wie das geſchehen ſei, wird nicht klar in der Schrift gelehrt. Die Meiſten weiſen auf 1 Tim. 3, 6. und meinen, der Teufel ſei durch Hochmuth gefallen. Dies ſchließt man wohl auch aus dem Sündenfall, weil ein Verführer ſucht, Andere zu der Sünde zu verführen, darin er ſelber liegt, und der Teufel auch die Menſchen zum Hochmuth, daß ſie Gott gleich ſein wollten, zu verführen ſuchte. Doch darauf kommt nicht ſoviel an als darauf, daß der Teufel ein böſer Engel iſt, voll Liſt und Macht. Wir müſſen darum vor ſeinen Verſuchungen auf der Hut ſein.

Daß er mit ſeinen Verſuchungen gefährlich iſt, lernen wir noch beſſer erkennen, wenn wir fragen, wo der Teufel iſt? Die Schrift ſagt, er iſt in der Hölle. 2 Petr. 2, 4. wird gelehrt, daß „Gott der Engel, die geſündigt haben, nicht verſchont hat, ſondern hat ſie mit Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoßen". Aber darum dürfen wir nicht denken und handeln, als wäre der Teufel nicht bei uns, ſondern Tauſende von Meilen entfernt. Obgleich er zur Hölle verſtoßen iſt, ſagt Gottes Wort doch 1 Petr. 5, 8.: „Er geht umher wie ein brüllender Löwe." Wir ſind alſo nirgend ſicher vor ihm, er iſt in unſerer nächſten Nähe, begleitet uns auf Schritt und Tritt, wo wir gehen und ſtehen, ob wir wachen oder ſchlafen, arbeiten oder ruhen, Gutes thun oder ſündigen, arbeiten oder im Gottesdienſt in der Kirche ſind, wo wir beten und mit Gottes Wort umgehen. Dies letztere lehrt Chriſtus deutlich in dem Gleichniß von viererlei Acker, Luc. 8, 12., wo er ſagt: „Der Teufel nimmt das Wort von ihrem Herzen, daß ſie nicht glauben und ſelig werden."

Doch noch näher bezeichnet Gottes Wort den Ort des Teufels. Eph. 2, 2. heißt er der Fürſt, „der in der Luft herrſchet", und Eph. 6, 12. werden die Teufel genannt die „böſen Geiſter unter dem Himmel". Wie die Luft uns umgibt, ſo ſind wir vom Teufel umgeben. Ferner ſagt Chriſtus Luc. 11, 24.: „Wenn der unſaubere Geiſt von dem Menſchen ausfähret, ſo durchwandelt er dürre Stätten, ſuchet Ruhe, und findet ihrer nicht." Alſo dürre Stätten, wüſte Oerter und wo es toll hergeht, ſind Aufenthaltsorte des Teufels. Darum ſagt auch Jeſaias (Cap. 34, 14.) von dem verwüſte-

ten Lande: „Ein Feldteufel wird dem andern begegnen; der Kobold wird auch daselbst herbergen, und seine Ruhe daselbst finden."

Aber es gibt nicht bloß einen, sondern viele Teufel. Wenn in der Schrift geredet wird von einem Teufel, so ist meistens der Oberste gemeint, und so verstehen wir den Ausdruck auch in der Regel. Dieser Oberste der Teufel hat nun ein Reich und zwar ein doppeltes, ein hölliſches und ein Weltreich. Von letzterem werden wir reden, wenn wir von des Teufels Bundesgenossen außer uns handeln. Das hölliſche Reich ist ein einiges. Christus lehrt Luc. 11, 17. ff. ausführlich und ausdrücklich davon, daß nur Ein Plan, Ein Wille in diesem Reiche regiert, das ist der des Obersten der Teufel. Was er will, will das ganze Reich. Alle dienen ihm, so zu sagen, mit Leib und Leben, und dienen ihm willig und gern. — In diesem Reich gilt als oberstes Reichsgesetz, Gott vom Throne zu stoßen, seinen Willen zu hindern, seine Absichten zu durchkreuzen, sein Werk zu zerstören, gegen Gott anzukämpfen. Und dies auszuführen sind sie alle einig. —

Auch aus den Namen, welche die Schrift dem Versucher gibt, lernen wir ihn noch immer besser kennen. Matth. 13, 25. wird er genannt der Feind. Des Menschen Sohn säet guten Samen, und dann kommt der Feind und säet Unkraut, und säet es nicht etwa in die Ecken, oder wo kein Same hingekommen ist, sondern streut es mit vollen Händen auch da, wo schon guter Same gesäet ist. Welche Feindschaft und bittere Wuth gegen Christum, Gottes Sohn! Er kann nicht leiden, daß dieser irgend ein Werk hinausführt. Die ganze bibliſche Geschichte zeigt, welche Feindschaft in ihm ist, da er das Werk der Schöpfung verderbte und das Erlösungswerk zu hindern suchte. Und welche Feindschaft ist's, daß er den Heilsrathschluß Gottes hindern will, daß er nicht hinausgeführt und kein Mensch selig werden soll!

Aus dieser Feindschaft gegen Gott fließt auch Feindschaft gegen die Menschen und besonders gegen die Christen. Wie er Gott, den Herrn und König haßt, so haßt er auch die Bürger und Unterthanen. Der ärgste Feind, den wir uns nur denken können, ist es, der uns versucht. Der will nichts Gutes, sondern nur Verderben und das größte Verderben, in das er uns nur bringen kann.

1 Chron. 21, 1. wird er Satan genannt, d. h. ein Widersacher, nämlich er ist zunächst Gottes, dann aber auch unser Widersacher. Wir Christen wollen selig werden, er will uns nicht selig werden lassen; wir wollen Gott ehren, er will's nicht zulassen, u. s. w.

Luc. 11, 21. wird von dem Teufel gesagt, daß er ein starker Gewappneter sei. Seine Macht ist größer als die aller Welt auf einem Haufen zusammen. Mit unserer Macht ist da nichts gethan, wenn wir Menschen ihm allein gegenüber stehen. Er hat nicht eine Strohrüstung, die ihm leicht abzureißen wäre; kein Mensch kann seine Rüstung durchbohren und ihn verwunden; er ist unverwundbar und unbesiegbar. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist."

Dieſer ſtarke Feind iſt auch ein liſtiger Feind. Offenb. 12, 9. heißt er die alte Schlange. Schlangen ſind liſtig, und erſt recht liſtig iſt „die alte Schlange“. Dies iſt aus allen Geſchichten offenbar. Wie liſtig war er z. B., daß er nicht den Adam, ſondern die ſchwächere Perſon verſuchte und zwar auch am rechten Ort, unter dem Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes! Er greift am rechten Ort und zur rechten Zeit an, ſieht auf alle Umſtände, denkt an eines Jeden Temperament. Er greift die Jugend nicht an wie das Alter, den Mann nicht wie das Weib, den Paſtor nicht wie das Gemeindeglied, den Gelehrten nicht wie den Ungelehrten, ſondern einen Jeden ſo, wie er am leichteſten zu überwinden iſt. Er macht auch manchmal Scheinangriffe, als ob er zu dieſer Sünde verführen wollte, aber er hat ſchon längſt eine andere in Gedanken; wenn er auf dieſer Seite einen Menſchen angreift, lauert er ſchon darauf, daß er auf der andern Seite ihn fälle. Hiezu einen Ausſpruch von

Luther: „Der Teufel gehet dir nicht unter die Augen, da du gerüſtet biſt; ſondern ſiehet hinten und vorn drauf, inwendig und auswendig, wo er dich möge angreifen. Wenn er dich jetzund hie anſicht, bald fähret er dort zu, und greifet dich an einem andern Ort an, bricht von einer Seiten auf die andere, und braucht allerlei Liſt und Tücke, daß er dich zu Falle bringe; und wenn du ſchon wohl gerüſtet biſt an einem Ort, ſo fället er an einem andern ein. Kann er dich da auch nicht ſtürzen, ſo greift er dich aber anderswo an, und höret alſo nimmer auf, ſondern gehet rings herum, und läßt nirgend keine Ruhe.“ (Erl. 51, 490.)

Und dieſer mächtige und liſtige Feind iſt nun ein grauſamer Feind. 1 Petr. 5, 8. wird er mit einem brüllenden Löwen verglichen, nicht mit einem unſchuldigen Thierlein, ſondern mit dem König der Thiere, nicht mit einem ausgeſtopften und todten, ſondern mit einem brüllenden Löwen, auch nicht mit einem geſättigten, der der Ruhe pflegt im Buſch, ſondern mit einem ſolchen, der herumgeht und Raub zu freſſen ſucht. Er iſt voll unerſättlichen Mordes und geht auf jeden Chriſten aus und will ihn gleichſam freſſen.

Dazu ſagt Luther: „Darum denke nicht, daß es ein Scherz iſt, daß er mit dir ſpiele; ... ſondern iſt ergrimmet und hungrig, als kein hungriger, zorniger Löwe, will dir keine Wunden hauen, noch einen Stich geben, ſondern dich ganz und gar verſchlingen, daß nichts weder an Seel noch Leib von dir bleibe.“ (Erl. 9, 84. St. Louiſer Ausg. XII, 705.) Alſo das iſt die Abſicht dieſes Feindes: er will uns in die Hölle ſtürzen.

Dann wird er auch Teufel genannt, d. i. Verleumder. Daß er das iſt, ſehen wir bei der Verſuchung Adams und Eva's. Bei denſelben verleumdet er Gott, als ob er dem Menſchen das Gute nicht gönne. Er verleumdet aber auch die Menſchen Gott gegenüber; das ſehen wir an Hiobs Geſchichte. Denſelben verleumdet er: Weil's ihm wohl gehe, könne er wohl fromm ſein. Und ſo macht er's heute noch einem jeden Chriſten, er iſt der Ver-

kläger der Brüder, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott (Offenb. 12, 10.). — So könnte man noch mehr Namen anführen, aus denen wir sehen, daß er ein gar arger, listiger, gefährlicher Feind ist, vor dem wir uns hüten müssen auf Schritt und Tritt.

Er hat nun auch noch Bundesgenossen und zwar erstlich einen Bundesgenossen außer uns. Den nennt die Schrift: die Welt. Dazu gehören alle natürlichen Menschen, wie sie zur Welt kommen und von Adam und Eva geboren werden. Sie gehören in's Reich des Teufels hinein. Durch die Taufe und Bekehrung werden Viele aus dem Reich des Teufels herausgerissen und gehören nun nicht mehr zur Welt. Demnach gehören zum Reich des Teufels alle Menschen, welche nicht durch wahren Glauben an Christum daraus errettet sind, ob sie nun öffentliche Unchristen, Heiden, Juden, Türken u. s. w. sind, von denen es jedermann weiß, oder ob sie Schein- und Heuchelchristen sind, die wohl den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen (2 Tim. 3, 5.) und nicht den Willen thun des Vaters im Himmel (Matth. 7, 21.). Wir brauchen nicht weit zu gehen, um die Welt zu finden: die Christen leben in der Welt, die Welt ist um sie herum, wie der Teufel um sie ist. Sie können nicht aus der Welt laufen. Sie tritt mit ihren Sitten und Gebräuchen ihnen entgegen und ist ihnen nahe, solange sie leben.

Wie ist nun die Welt gesinnt? Man denkt heutzutage, daß die Welt keine Feindin Gottes und der Christen mehr sei, sondern sie sei sogar eine gute Freundin der Christen und des Christenthums geworden, besonders wenn man die „fromme Welt" ansieht. Aber wer so denkt, kennt die Welt nicht recht, und hat vergessen, daß alle die dazu gehören, die nicht von Herzen glauben, wenn sie auch äußerlich noch so fromm sind. Diese recht zu kennzeichnen, sagt die Schrift, daß der Teufel der Welt Fürst ist (Joh. 12, 31.); der herrscht und regiert in der Welt, seine Pläne und Absichten werden von der Welt ausgeführt, sie thut nicht, was sie will, wenn man's eigentlich nimmt, sondern was der Teufel will; sein und ihr Wille und Absichten sind eins und dasselbe; er ist ihr Fürst und hat nicht bloß diesen Namen, sondern auch die Herrschaft. Das ist zu lernen aus Joh. 8, 44. Christus sagt zu den Pharisäern: „Nach eures Vaters Lust wollt ihr thun." Das sagt Christus nicht nur zu Pharisäern, sondern zu allen, die zur Welt gehören. Er sagt, daß dieselben nach ihres Vaters Lust thun wollen, es ist ihnen eine Freude, zu thun, wie er will. Der Teufel, haben wir gehört, will den Christen in's Unglück stürzen, die Welt will dasselbe, sie mag es wissen und glauben oder nicht. Das möchte hart scheinen; aber wie wahr es ist, können wir daraus sehen, daß der Teufel „der Gott dieser Welt" genannt wird (2 Cor. 4, 4.).

Die Welt ist jetzt kein Haar besser als irgend einmal, aber das ist wohl wahr, sie haßt nicht jeder Zeit auf gleiche Weise. Aber Feindschaft gegen die Christen ist da, wenn sie auch verborgen ist. 1 Joh. 5, 19. sagt Gottes

Wort von der Welt: „Die ganze Welt liegt im Argen.“ Einige verſtehen dieſen Spruch als vom Teufel geredet: die ganze Welt iſt im Teufel, in ſeinen Banden geht ſie ruhig dem Verderben entgegen, ſie iſt des Teufels Braut. Wenn wir dies bedenken, ſo ſehen wir, daß die Welt nicht ſo unſchuldig iſt. Und je beſſer wir die Welt, auch die fromme, ſcheinheilige Welt, kennen lernen, deſto beſſer; deſto eher werden wir uns auch hüten in den Verſuchungen der Welt. —

Unſere Theſis redet nun ferner auch von dem Bundesgenoſſen des Teufels in uns. Das iſt unſer eigenes Fleiſch. Was verſteht nun die heilige Schrift unter Fleiſch in den hierher gehörigen Stellen? Selbſtverſtändlich nicht das ſichtbare, fühlbare, greifbare Fleiſch, Sehnen, Muskeln u. ſ. w., ſondern dies Fleiſch iſt etwas Geiſtiges, nämlich des Menſchen verderbte Natur, welchem Fleiſch die Schrift den neuen Menſchen, den Geiſt, entgegenſetzt.

Joh. 3, 6.: „Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch.“ Aus dem ganzen Geſpräch mit Nicodemus ſehen wir, daß der HErr Chriſtus hier unter Fleiſch jeden unwiedergebornen Menſchen verſteht. Demnach wäre der unwiedergeborne Menſch, wie er leibt und lebt, Fleiſch. Deshalb ſagt auch Gott ſelbſt, 1 Moſ. 8, 21.: „Das Dichten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf.“ Das Fleiſch kann alſo nicht anders als böſe denken, reden und thun. Der HErr Chriſtus ſagt Matth. 15, 19.: „Aus dem Herzen“, gleichſam dem Wohnſitz des Fleiſches, „kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falſche Zeugniſſe, Läſterung.“ Alle Sünden in Gedanken, Worten und Werken ſind Ausflüſſe oder Aeußerungen des Fleiſches. Wir erkennen das Fleiſch nur, wie es ſich zeigt nach außen und kund wird in den Werken des Fleiſches. Und das ſind nun mancherlei. Gal. 5, 19. ff. zählt der Apoſtel verſchiedene derſelben auf, „als da ſind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindſchaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Freſſen und dergleichen.“ Wir ſehen, daß die Werke des Fleiſches nicht bloß ſind Werke gegen das ſechſte Gebot; ein Werk des Fleiſches iſt irgend eine Sünde, ſie mag Namen haben, welche ſie will, und zwar nicht bloß grobe äußerliche Thatſünden, ſondern auch die Herzensſünden und die Sünden gegen das erſte Gebot und die erſte Tafel, als Unglaube, Selbſtgerechtigkeit, Sicherheit u. ſ. w. Aus dieſen Werken lernen wir das Fleiſch kennen.

Dies Fleiſch nennen wir auch die Erbſünde, den alten Menſchen oder den alten Adam. Alle dieſe Bezeichnungen meinen eben das Fleiſch. Die Erbſünde iſt nicht eine Sünde, die man thut, ſondern die Sünde, aus welcher alle Sünden hervorgehen; ſie iſt Quelle und Urſache aller Sünden. Hätten wir nicht Fleiſch, Erbſünde, dann würden wir nicht ſündigen in Gedanken, Worten und Werken.

Dies Fleiſch iſt bei allen Menſchen zu finden, und zwar herrſcht und

regiert es bei allen, die noch nicht wiedergeboren sind; was es will, wozu es Lust und Neigung hat, das will und thut der Mensch. Sobald aber ein Mensch ein Christ wird, gestaltet es sich anders; dann ist nicht bloß der alte, sondern auch der neue Mensch in ihm, denn er ist aus dem Geist geboren. Der neue Mensch hat nun gleichsam seinen Fuß auf den Nacken des alten Menschen gesetzt und hält ihn danieder; es ist das Fleisch an's Kreuz genagelt und gebändigt, der alte Adam wird ersäuft. Das ist der Unterschied zwischen Christen und Unchristen in Betreff des Fleisches. Aber bei den Christen ist das Fleisch auch noch da und ist kein Haar besser als das Fleisch des gottlosesten Menschen. Das Fleisch wird nie Geist, der alte Mensch wird nie bekehrt, wird nie der neue Mensch. Von diesem Fleisch sagt Paulus Röm. 7, 18.: „In meinem Fleische" — das ich als Christ noch habe — „wohnt nichts Gutes."

Und dieses Fleisch des Christen sucht immer wieder die Herrschaft zu gewinnen, die es verloren hat. Und deshalb ist Kampf zwischen ihm und dem Geist auf Leben und Tod. Und der Kampf währt, solange der Christ lebt, bis in die Grube hinein.

Das wären nun die Versucher. Aber merken wir: der Teufel ist stets der Hauptversucher, er hat stets die Hand mit im Spiel und steckt dahinter, auch wenn die Welt und unser Fleisch uns versucht. —

Die nächste Frage, welche unsere These beantwortet, ist: Wer versucht wird? „Der Teufel ... versucht den Christen", sagt sie. Also er versucht nicht den Unchristen, sondern nur den Christen. Das geht hervor aus Joh. 8, 44., wo Christus zu denen, die zur Welt gehören, sagt: „Nach eures Vaters Lust wollt ihr thun." Also was der Teufel will, wollen auch die Unchristen. Demnach braucht er sie nicht erst zu reizen und locken, drängen und bringen, sie wollen, was er will, schon ganz von selbst. Sie haben Lust daran, leben darin, werden davon beherrscht. Also kann man bei der Welt nicht in dem Sinne wie bei den Christen von Versuchungen reden, nämlich daß sie versucht werden, damit aus dem Christen ein Unchrist werde; denn letzteres sind sie schon.

Und wo Versuchung ist, muß Kampf sein zwischen Gutem und Bösem. Ein solcher kann bei Unchristen nicht statthaben. Freilich, ein gewisser Kampf ist in ihnen. Wenn z. B. ein ehrbarer Weltmensch zur Sünde des Ehebruchs gereizt und gelockt wird, so ist ein Kampf dabei, er will die äußerliche That nicht vollbringen, obgleich er im Herzen die Sünde billigt und Lust dazu hat. Warum aber will er sie nicht thun? Nicht weil er die Sünde haßte, sondern weil er seinen guten Namen behalten will, also aus Ehrgeiz. Nur so ist's bei Unchristen, daß Kampf zwischen verschiedenen Sünden stattfindet, nämlich welche Sünde herrschen soll, ob z. B. die Sünde des Ehebruchs zur That werden soll, oder ob der Ehrgeiz herrschen soll. Und wenn auch ein Weltmensch gegen gewisse Laster Abneigung hat, oder die Vernunft gewisse Ausbrüche der Leidenschaften verhindert, so steht doch

der Unchrist unter der Herrschaft der Sünde in jedem Fall. Also ist bloß Kampf zwischen Werken des Fleisches, nicht zwischen Fleisch und Geist.

Das kann ja nicht geleugnet werden, daß auch die Unchristen zu immer neuen schwereren und greulicheren Sünden gereizt werden. Wohl sind die Unchristen alle auf dem Wege zur Hölle, auf diesem Wege eilen sie immer weiter, es gibt keinen Stillstand noch Rückgang. Der Teufel kann sie wohl manchmal im gewöhnlichen Lauf gehen lassen, manchmal aber gibt er ihnen noch einen besonderen Stoß, daß sie noch schneller zum Verderben eilen.

Der Christ aber ist den Plagen und Versuchungen des Teufels ausgesetzt. Zwischen den Christen und dem Teufel gibt es nie Einigkeit. Es kann gar nicht anders sein, als daß der Christ versucht werde, und zwar solange er ein Christ ist, der aus der Welt errettet ist und aus der Schlachtlinie des starken Gewappneten in das Streiterheer des Sohnes Gottes gekommen ist. Wie zwischen Christo und dem Teufel kein Waffenstillstand eintritt, so gibt es auch zwischen den Christen und dem Teufel keinen Waffenstillstand; die Christen müssen versucht werden, es geht nicht anders. Luc. 11, 24. sagt Christus: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: „Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin." Das ist Absicht und Wille des Satans, er will den Christen wiederum zurück haben in die Hölle. Um das zu erreichen, versucht er ihn. Das Seine bleibt mit Frieden. Der Christ ist und bleibt eigentlich der Versuchte. Vergleiche auch die Stellen, in denen die Christen ermahnt werden, dem Teufel zu widerstehen, z. B. Jac. 4, 7. und andere.

Wozu versucht nun der Teufel, oder was ist seine Absicht? Er versucht „nie zum Guten, sondern stets zur Sünde". Das kann auch gar nicht anders sein. Wenn wir uns daran erinnern, wer der Versucher ist, und welches sein Wille ist, so können wir nichts anders erwarten, als daß er böse, gottlose Absichten habe. Aber er verdeckt oft seine Absicht, dieselbe tritt nicht immer klar zu Tage, er sagt nicht: Ich versuche dich zur Sünde, zum Bösen, daß du Glauben und gut Gewissen verliereſt. Er stellt die Absichten, die er hat, als solche hin, die gut wären.

Er gibt sich den Anschein, als ob er die Ehre Gottes suche. Christus sagt von der Welt, sie würde die Christen tödten und meinen, sie thäte Gott einen Dienst daran (Joh. 16, 2.). So hat der Teufel die Welt verblendet, daß sie meint, wenn sie große Sünde thut, daß dies doch zur Ehre Gottes gereiche. Ganz dasselbe Ziel, das der Teufel bei den Unchristen schon erreicht hat, hat er auch oft bei den Christen im Auge. Erinnern wir uns nur an Luther. Er ging in's Kloster, hungerte, dürstete, kasteiete sich und meinte, es geschehe zu Gottes Ehre. So ist's auch mit vielen Irrlehrern, daß sie meinen, wenn sie ihre Irrlehre verkündigen, so gereiche es zur Ehre Gottes.

Oder der Teufel gibt sich den Anschein, als ob er das Beste des Ver-

suchten im Auge habe, wie er beim Sündenfall zu Eva sagte: Wenn du vom Baum issest, wird es dir zum großen Segen gereichen, du wirst Gott gleich sein und Erkenntniß haben von Gutem und Bösem. So auch bei der Versuchung Christi sagte er zu ihm: Sprich, daß diese Steine Brod werden, so ist die Noth zu Ende; springe vom Tempel, das Volk wird dich ehren; bete mich an, so will ich dir alle Reiche der Welt geben. So handelt er immer noch.

Oder der Teufel macht dem Menschen weis, seine Absicht sei, das Heil des Nächsten zu fördern. Das thut er besonders heutzutage, indem er uns Christen, die wir auf Gottes Wort uns gründen und bauen und starr und streng, wie er es nennt, dabei bleiben, davon abzubringen sucht und uns vormachen will, wir müßten uns etwas der Welt und Zeit anbequemen, es stünde sogar in der heiligen Schrift: Schicket euch in die Zeit, und: Seid klug wie die Schlangen. Alsdann würden die Gemeinden sich vergrößern und noch manche Menschen Christen werden.

Auch dann hat der Teufel die Absicht, zur Sünde zu verführen, wenn er kommt, so zu sagen, weder als Teufel noch als Engel, d. i. wenn er versucht zur Sünde, so daß man von derselben meint, es sei wohl kein Gutes, aber auch keine Sünde, es sei etwas Unschuldiges, gehöre gleichsam zu den offenen Fragen und Mitteldingen. Hierher gehören namentlich die Zeitsünden: Geiz und Weltförmigkeit.

Endlich auch versucht der Teufel und leugnet seine böse Absicht nicht, aber er sucht die Sünde zu verkleinern und stellt große Sünden dar als kleine, herrschende als Temperaments- oder Schwachheitssünden u. s. w.

Was die eigentliche Absicht und was die Art und Weise der Versuchungen des Teufels sei, faßt die Erklärung der sechsten Bitte im Kleinen Katechismus zusammen in die Worte: daß er „uns nicht betrüge noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster". Hier sehen wir: Erstlich fängt der Teufel damit an, daß er den Menschen belügt und betrügt. Denn ohne daß man sich erst belügen und betrügen läßt, würde sich kein Mensch verführen lassen. Auch im Verführen wird wieder wunderschön die Stufenfolge angegeben. Mißglauben ist nicht allein Unglaube, sondern alles, was wie Glaube aussieht, aber es doch nicht ist. Von Mißglauben geht's in Verzweiflung. Und hat er den Menschen aus falschem Vertrauen und Sicherheit in Verzweiflung gebracht, so bringt er ihn in allerlei grobe Schande und Laster. Nicht bloß die Selbstmörder sind verzweifelt, sondern es läuft Mancher herum, der aus reiner Verzweiflung sich in allen Sünden herumwälzt.

Das ist uns allen ja klar und selbstverständlich, daß der Teufel stets eine böse Absicht hat, so trügerisch er sie auch zu verstecken sucht. Wie sucht er nun seine Absicht zu erreichen? „Entweder durch Lust oder durch Furcht", sagt unsere Thesis. Er versucht natürlich den Einen so, den Andern wieder anders, er benutzt Zeit, Ort, Umstände und Temperament eines Jeden, wie

es ihm am besten paßt. Er ist ein rechter Tausendkünstler. Aber wenn wir alle Arten seiner Versuchungen ansehen, so finden wir hauptsächlich doch bloß zweierlei.

Erst versucht er durch Lust. Wir verstehen dies so, daß er zu den Sünden versucht, wozu das Fleisch Lust hat und den Christen dazu reizt und lockt. Und das ist bei dem Einen dies, bei einem Andern wieder etwas anderes. Daß er so versucht, sehen wir wiederum aus der ersten Versuchungsgeschichte. Er versuchte Eva zur Sünde des Hochmuths, indem er ihr vorstellte, daß sie von Gutem und Bösem Erkenntniß erlangen und Gott gleich sein würde. Das reizt das Fleisch. Denn welches Fleisch möchte nicht Gott gleich sein, daß es nicht mehr seinem Willen gehorsam zu sein brauchte? Klug und weise möchten die Menschen auch sein, zu wissen, was Gott verborgen hat. Dann sehen wir auch aus der Versuchungsgeschichte, daß der Teufel zu Unglauben reizte, indem er sprach: „Ja, sollte Gott gesagt haben? ... Ihr werdet mit nichten des Todes sterben." Auch dazu hat das Fleisch Lust. Es will absolut nicht glauben, es will greifen, fühlen und sehen. Und gerade dazu reizt der Teufel. Ferner hat das Fleisch Neigung und Lust zu Vermessenheit und auch zur Verzagtheit. Es ist wahr, was Jeremias (Kap. 17, 9.) sagt: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding." Einmal ist es trotzig, daß wir vom Thurm springen wollten, ein andermal wieder ist's verzagt, daß es thut, als wenn kein Gott im Himmel wäre. Und es ist der Teufel, der dazu reizt. Ferner, wie gerne verläßt der Mensch den Weg, den Gott seinen Christen vorgezeichnet hat! Christo war der Leidensweg bestimmt; derselbe ist auch den Christen bestimmt. Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen (Apost. 14, 22.). Aber dazu hat der Mensch nicht große Lust, er will lieber auf Rosen lustwandeln und doch ewig selig werden. Und das ist wiederum etwas, wozu der Teufel lockt. — So stellt der Teufel das, was dem Fleisch angenehm ist, dem Christen dar als etwas Begehrenswerthes und verheißt ihm große Freude, Ehre, Gut u. s. w., um ihn damit zur Sünde zu reizen und zu locken.

Wie nun der Teufel versucht durch Lust, indem er zur Sünde als etwas Begehrenswerthem reizt, so macht es gerade auch die Welt. Dieselbe versucht uns, indem sie ihr ganzes Wesen zunächst als sündlos darstellt. Was die Welt thut, sollen die Christen mitthun, als ob es etwas Gutes und Angenehmes wäre, das doch wenigstens keine Sünde sei, weil ja dieser oder jener Christ oder gar Lehrer und Pastor es auch thue. Man solle die „unschuldigen Vergnügungen" mitmachen und könne doch noch ein ganz guter Christ sein und selig werden. Manchmal sagt die Welt auch gerade heraus, wie zu Pauli Zeiten: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt" (1 Cor. 15, 32.). Beides geschieht auch in den Zeitschriften der Weltmenschen, welche voll Gift sind. Auch in denselben tritt uns die Welt entgegen und sucht uns die Sünde lieblich und lustig vorzustellen.

Die Welt bekräftigt auch ihr Wort durch ihr Beispiel. Und weil wir mitten in der Welt leben, und sehen, wie wohl es ihr geht, so werden wir gar sehr gereizt und gelockt. Die Welt ist's auch, die da versucht durch falsche Lehre, entweder durch feine Irrlehre oder durch grob gottlose Lehre.

Und wie die Welt durch Lust reizt und lockt, so auch das eigene Fleisch. Jac. 1, 14.: „Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird." Unser Fleisch hat selbst Lust zu jeder Sünde nach den verschiedenen Neigungen eines Jeden. So versucht das Fleisch uns, indem es uns zuredet und zu überreden sucht, seinen Willen zu erlangen, daß wir ihm zustimmen, indem es die Sünde lieblich vormalt.

Aber nicht bloß durch Reizung und Erregung der Lust werden wir von unseren Feinden versucht, sondern auch durch Furcht. Damit soll dies gesagt werden: Teufel, Welt und Fleisch suchen einen Christen von Gott und seinem Wort abzubringen und in die Sünde zu stürzen, daß er Glauben und gut Gewissen verliert, durch allerlei Dinge, davor das Fleisch sich fürchtet und entsetzt und was es verabscheut. So zeigte der Teufel dem HErrn Christo, wie entsetzlich er leiden müßte, und dadurch suchte er auch sogar ihn vom rechten Wege abzuführen. So stellt er auch dem Christen leibliche und geistliche Schmerzen in Aussicht, damit er vom rechten Wege abgehe und ihm folge.

Hierher gehört, daß der Teufel die Menschen in Verzweiflung zu bringen sucht. Vor der Sünde sagt er: Hoffe! — nach der Sünde: Verzweifle! Vor Begehung der Sünde macht er sie klein, nach derselben groß, wie große Berge, daß der Mensch Gott und seine Gnade nicht mehr sehen kann. Dann raunt er ihm in's Ohr: Nun verzweifle! es ist keine Hoffnung mehr für dich. Wir können hier noch daran erinnern: Der Heilige Geist wirkt Reue über die Sünde im Menschen, der Teufel auch, aber mit ganz anderen Absichten. Der Heilige Geist bringt den Menschen in göttliche Reue, die niemand gereut, aber der Teufel in die Reue, die den Tod wirket. Der Heilige Geist wirkt Reue, damit der Mensch an sich, der Teufel, damit er an Gott verzage.

Hierher gehören auch die satanischen Anfechtungen, wie sie genannt werden, daß der Teufel nämlich satanische Gedanken in's Herz schiebt und dem Christen weis macht, daß es seine eigenen seien, um ihn zur Verzweiflung zu bringen.

Und wie es der Teufel macht, so macht es auch die Welt. Dieselbe fängt auch an zu drohen, wenn man ihr nicht folgen will. Dahin gehören die Arbeitervereine und Logen, die da drohen, man solle keinen Verdienst und kein Brod haben, wenn man nicht dazu gehe. So handelte die Welt schon immer. Die Apostel Petrus und Johannes bedrohte sie, daß sie nicht mehr von Christo predigen sollten (Apost. 4, 17. ff.). So machte es die Welt mit Christo selber und mit seinen Christen in den Zeiten der Verfolgung. Hierzulande ist's ja nicht der Fall, daß die Welt uns Christen

verfolge, ſie hat nicht die äußerliche Macht, uns zu martern. Aber ſie iſt eine Meiſterin geworden im Höhnen und Spotten. Und das will das Fleiſch nicht haben, es bebt davor zurück. Und demſelben folgen wir, daß wir uns nicht allezeit ganz entſchieden als Chriſten zeigen und alſo nun nicht viel verhöhnt und verſpottet werden. Die Welt iſt Welt geblieben, wie wir bald ausfinden, wenn wir uns als Chriſten zeigen.

Das aber ſind ſchwere Verſuchungen, wenn wir durch Drohungen und Furcht verſucht werden. Als Petrus in Gefahr kam und mit dem Tode bedroht wurde, verleugnete er Chriſtum. Als David ſich vorſtellte, was für Schande er haben würde, wenn ſein Ehebruch herauskäme, ermordete er den Urias. Durch ſolche Verſuchungen durch Furcht und Drohung fallen viele Chriſten ab.

Theſis III.

In ſolcher Verſuchung zu beſtehen, ſteht nicht bei uns, ſondern iſt Gottes Gnadenwerk; doch ſollen wir getreulich kämpfen in der Waffenrüſtung Gottes bis zum Tode.

In allen Verſuchungen, die dem Chriſten begegnen, auch den allergeringſten, kann er nicht aus eigener Kraft und Weisheit beſtehen. Käme es auf den Chriſten allein an, dann würde er gleich zu Anfang einer jeden Verſuchung fallen und nie wieder aufſtehen. Woher kommt das? Daher, daß der Chriſt auch noch ein Sünder iſt. Im Hebräerbrief Kap. 12, 1. ſteht, daß Sünde uns Chriſten noch immer anklebt und träge macht. Es iſt die Rede natürlich von den Schwachheitsſünden und von der Erbſünde, der Quelle aller Sünden. Es ſoll nicht geſagt ſein, daß Bosheitsſünden beim Chriſten herrſchen und ihn regieren. Die Sünde will den Chriſten umzingeln und umgeben, ihn zum Stillſtand im Chriſtenthum bringen, und Stillſtand im Chriſtenthum iſt geiſtlicher Tod.

Paulus ſagt Röm. 7, 14., daß nichts Gutes in ihm wohne, daß er unter die Sünde verkauft ſei. Er ſagt nicht von einem Unchriſten und einem Unwiedergebornen, ſondern von ſich als einem Chriſten, daß er der Sünde Knecht und Sclave ſei, und thun müſſe, was ſie wolle. Selbſtverſtändlich redet er wiederum nicht von Bosheits- und herrſchenden Sünden, die aus der Gnade ſtoßen. Darum ſagt er im ſelben Kapitel, er thue nicht, was er wolle. Der Chriſt will nicht ſündigen, ſondern nach Gottes Gebot wandeln; es iſt des Chriſten Vorſatz, keine einzige Sünde zu thun. Aber Paulus ſagt, er ſündige trotzdem noch; wie er weiter ausführt und ſpricht: „Was ich nicht will, das thue ich.“ Und wenn der Chriſt nur auf eigenen Füßen ſtünde, ſo würde er auch irgend eine andere Sünde thun, die ihn auf der Stelle aus der Gnade ſtürzen würde. Chriſtus ſagt ja ausdrücklich

Joh. 15, 5.: „Ohne mich könnt ihr nichts thun." Der Christ könnte also auch ohne Christum, ohne Gottes Hülfe nicht in den Versuchungen bestehen.

Auch wenn wir an unser schwaches Christenthum denken, erkennen wir, daß wir nicht aus eigener Kraft bestehen können. Gar viel von unserem Christenthum ist kein recht tiefes Herzchristenthum, wir sind kalt und faul zum Gebet, unlustig zum Kampf, haben wenig Haß gegen die Sünde u. s. w.

Wenn wir ferner die Feinde ansehen, so wird es uns noch immer mehr klar, daß wir nicht durch eigene Kraft bestehen können. Der Teufel ist ein mächtiger und listiger Feind, „groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seins Gleichen". (158, 1.) Der Teufel hat eine Macht, gegen welche die ganze Welt nichts ausrichten kann, viel weniger ein einzelner Christ. Und wie es mit seiner Macht ist, so ist es auch mit seiner List, unsere Klugheit ist gegen die List des Teufels wie nichts zu rechnen.

Hiezu ein Zeugniß von Luther: „Wir sollen wissen, daß böse Geister und Teufel sind, welche sind eine geistliche Natur geschaffen, haben einen großen Verstand, Zorn und Gewalt, und fechten mit ihrer hohen Weisheit, Gewalt und Bosheit wider Gottes Wort und Werke und sonderlich wider die heilige, christliche Kirche. Wer Gott angehören und seine Creatur sein will, der muß in der Gefahr stehen; darum Christus den Teufel Joh. 14. den Fürsten der Welt nennt. Seine Gewalt ist größer, denn zehn türkische Kaiser; seine Weisheit ist allen Menschen zu hoch; seine Bosheit ist größer, denn aller Menschen Bosheit. . . Darum habe ich oft gesagt: So klug werde sein auf Erden kein Mann, der Teufel hängt ihm eine Schlappe an. Denn des Teufels Weisheit ist so hoch, daß er alle Menschen gefangen nimmt; seine Vernunft ist drei Meil Weges breit, da meine Vernunft kaum eines Fingers breit ist. Er macht mir leichtlich eine Nase, daß ich denke, das sei recht, welches ganz und gar unrecht ist. Also seine kleine Bosheit ist so groß, daß aller Menschen Bosheit damit nicht zu vergleichen ist. . . Seine Gewalt ist unendlich. Aber meine Gewalt, ja, des römischen und türkischen Kaisers ist eine Flaumfeder dagegen." (W. X, 1255. St. L. X, 1040 f.)

Auch die Welt als Versucherin ist so verführerisch, daß kein Christ für sich allein Widerstand thun könnte. Wir Christen können dem Wesen der Welt und ihren Sitten und Gebräuchen gar nicht entgehen; käme es auf uns allein an, so würden wir bald gefällt sein.

Bei diesem Punkt ist nun nicht viel Redens nöthig. In dem letzten Lehrkampf ist hierin die Wahrheit wieder und wieder gründlich dargestellt und betont; die Sache ist, daß wir es auch recht bedenken. Kein Christ wird sagen, daß wir selber den Versuchungen widerstehen können. Aber wie muß man sich doch alle Augenblick ertappen, daß man's heimlich immer noch denkt. Also das ist es, worauf es ankommt, daß Jeder sich einmal

prüfe. Jede Leichtfertigkeit, der wir uns hingeben, ist eine praktische Verleugnung dessen, das wir fort und fort mit dem Munde bekennen: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft u. s. w. Wenn wir das in der That glaubten, so würden wir Christen uns nicht so oft selbst in Versuchung führen und meinen: O, es schadet nicht viel, ich falle nicht gleich in Sünde.

Besteht also ein Christ in Versuchung, so ist das Gottes Gnadenwerk allein. Keiner wird leugnen, daß Gott uns erhalten kann. Denn unser Gott ist der allmächtige Gott, der Allerhöchste, auch der Teufel steht unter seiner Macht und Herrschaft. Der Teufel ist gleichsam der höllische Kettenhund und kann nicht weiter gehen, als die ihm von Gott gebundene Kette reicht, er mag bellen, wie er will. Das wird ja klar gelehrt in der Geschichte von Hiob. Der Teufel durfte ihm alle Güter nehmen und sogar seine Kinder tödten, aber nicht ihn selber angreifen, obgleich er große Lust hatte. Nachher bekam er Erlaubniß, ihn selber anzugreifen; aber sein Leben mußte er schonen.

Aber Gott kann nicht bloß, er will uns auch erhalten. Es ist Gottes guter, gnädiger Wille, daß der Mensch selig werde. Deshalb hat er sie alle erlösen lassen, ja, er hat auch die Christen schon aus der Macht des Teufels errettet. Nun ist gewißlich auch Gottes Wille, daß diese Christen stets vor dem Feind behütet werden sollen. Hat Gott den Willen, daß der unbekehrte Mensch bekehrt und selig werde, so hat er ganz gewiß auch den Willen, daß der Christ bekehrt bleibe und selig werde. Christus sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ (Joh. 10, 27. 28.) Es ist Gottes guter, gnädiger Wille, daß jeder Christ nicht überwunden werden soll. Zu Petrus sagt der HErr Christus, Luc. 22, 31. 32.: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Und eben denselben guten Willen hat Christus auch jetzt noch gegen jeden Christen und bittet für sie, daß ihr Glaube nicht aufhöre.

Gott kann die Christen erhalten, er will es, und er thut es auch, wenn er die Christen nicht verlassen und seine Gnadenhand von ihnen abziehen muß wegen ihres Verhaltens, in welchem sie seine Gnade muthwillig und beharrlich von sich stoßen. Dies lernen wir aus 1 Cor. 10, 13.: „Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.“ Also Gott setzt jeder Versuchung ihr Ziel und Maß. Kein einziger Christ wird jemals höher und stärker versucht, als er's aushalten kann. Auch jeder Christ in der schwersten Versuchung kann siegen durch Gottes Kraft. — Also ist's in Wahrheit Gottes Gnadenwerk, wenn wir bestehen in den Versuchungen.

Aber er richtet dasselbe wunderbar aus. Um den Einen beständig zu erhalten, führt er ihn in Trübsal und läßt ihn im Ofen des Elendes schwitzen; den Andern läßt er vielleicht auf Rosen wandeln, so daß derselbe nicht viel von Noth zu reden weiß. Gottes Rath ist wunderbar, und er führet es herrlich hinaus (Jes. 28, 29.). Er heißt und ist wunderbar (Jes. 9, 6.).

Hierbei kommt nun eine Frage: Warum läßt Gott den Christen denn überhaupt versuchen? Er selber muß ihn ja doch erhalten. So fragt die Vernunft in uns. Warum Gott so handelt, wissen wir nicht, es geht uns auch nichts an. Es ist Sünde, über Gottes Wort hinaus zu fragen und forschen. — Doch hat Gott uns hier auch nicht ganz im Dunkeln gelassen. Daß er will, daß wir versucht werden, lehrt die Schrift klar. Bei der Erzählung von der Versuchung Christi heißt es Matth. 4, 1.: „Auf daß er vom Teufel versucht würde." Es war Gottes ausdrücklicher Wille, daß der Teufel Christum zur Sünde versuchen sollte. Und der Apostel Paulus sagt 2 Cor. 12, 7., es sei ihm gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlüge. Das war Gottes Wille. Da meinen wir, Gott sollte die Christen doch nicht versuchen lassen. Wie Viele fallen doch, und stehen nie wieder auf! Es wäre doch, meinen wir, viel besser, wenn Gott uns dieser Noth enthöbe. Dann hätten wir den Himmel auf Erden. Aber so soll's nicht sein. Diese Gedanken kommen aus dem Fleisch, welches kampfesscheu ist.

Der Christ ist auch hier mit Gottes Wort und Willen zufrieden. Es soll die Versuchung zu Gottes Ehre gereichen. In der Versuchung lernt ein Christ erkennen, daß Gott es ist, der ihn erhält. Er lernt Gottes Gnade erkennen, daß nämlich alles von Anfang bis an's Ende auf Gott ankommt, und fängt an, Gott zu loben und zu preisen hier in der Zeit und wird darin nie müde werden. — Ferner spottet Gott auch des Teufels, dieses hochmüthigen Geistes, indem er ihn von dem schwachen Menschen besiegt werden läßt. — Und endlich gereichen auch die Versuchungen zum eigenen Heil des Christen. Wie das leibliche Leben nicht denkbar ist ohne fortwährende Uebung und Bewegung, so muß auch das Glaubensleben durch stetigen Kampf und Versuchung geübt werden. Wenn wir nicht versucht würden, wie bald würden wir sicher, sorglos, hochmüthig sein! Paulus sagt selbst, deshalb sei ihm ein Pfahl in's Fleisch gegeben, daß er sich nicht überhöbe, hochmüthig würde. Das gilt von jedem Christen. Gott läßt uns versuchen, damit wir nicht in einer anderen gefährlicheren Versuchung zu Fall kommen.

Obgleich es nun aber Gottes Gnadenwerk allein ist, daß wir erhalten werden, so sollen wir doch getreulich kämpfen. Hebr. 12, 1. werden wir ermahnt: „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist." Also es ist uns in den Versuchungen der Kampf verordnet. Gott hat es beschlossen und will es, daß wir kämpfen sollen. Wir sollen

nicht die Hände in den Schooß legen und sagen: Wenn Gott allein es thun muß, daß wir erhalten bleiben, so brauche ich nicht zu kämpfen, so ist's auch Gottes Schuld, nicht meine, wenn ich falle. Aber dem ist nicht so. Ohne Kampf gibt's kein Christenthum, und es kann auch ohne Kampf Keiner ein Christ bleiben. Wenn wir Christen geworden sind, hat Gott uns geistliche Gnadenkräfte gegeben; dieselben sollen wir gebrauchen, wir sollen mitkämpfen. Einstmals rief das Volk, als es zu den Kreuzzügen aufbrach: Gott will es! Und so sollen auch wir getrost und unverzagt ausrufen: Gott will es, daß ich kämpfe, ernstlich und bis zum Tode kämpfe. In einen weltlichen Kampf gehen Jünglinge hin in ihrer Jugend- und Manneskraft. In diesem Kampf sind Jünglinge, Jungfrauen, Männer und Weiber. Wer immer den Namen des HErrn bekennt, wer immer ein Christ ist, soll und muß kämpfen. Jedem gilt der Ruf Gottes zum Kampf.

Ein alter Kirchenvater, Cyprian, fordert in einem Briefe die Christen folgendermaßen zum Kampf auf: „Zu einem weltlichen Kampf üben und rüsten sich die Menschen und sind begierig nach großem Ruhm und verlangen in Gegenwart des Kaisers und einer großen Menge Volks gekrönt zu werden. Siehe, unser Kampf ist heilig, herrlich und der ewigen Lebenskrone gewürdigt. Wir kämpfen vor dem Angesicht Gottes, und auf uns, welche er zu seinen Kindern angenommen hat, ruhen seine Augen mitten im Kampf. Wenn wir kämpfen und für unsern Glauben streiten, schaut Gott uns zu und die Engel und Christus. Welche Ehre, welches Glück, in der Gegenwart Gottes zu kämpfen und von Christo, dem gerechten Richter, die Krone zu empfangen! Auf zu den Waffen, geliebte Brüder, mit allen Mitteln wollen wir uns rüsten, mit heiligem Gemüthe, mit wahrem Glauben, mit unverbrüchlicher Treue. Auf zum Kampf, der uns verordnet ist! Die Schlachtlinien Gottes voran! Es rüsten sich die Standhaften, damit nicht falle, wer da steht; es rüsten sich auch die Gefallenen, damit sie wieder gewinnen, was verloren. Der Ruhm feuere die Standhaften an zum Kampf, die Reue die Gefallenen" (Ep. 58., cap. 8. nach Goldhorn.). So dürfen und sollen wir Christen uns auch gegenseitig anfeuern zum Kampf.

Der Kampf, der uns verordnet ist, ist freilich ein harter. St. Paulus sagt Eph. 6, 12.: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Also nicht elende Menschen sind's, gegen die wir kämpfen, sondern es sind die Teufel, mit denen wir zu kämpfen haben. Und das sind Fürsten, starke, gewaltige und listige Feinde, die Herren der Welt, die bösen Engel, die nichts im Sinn haben, als Böses zu thun. Und der Apostel gebraucht ein Wort (πάλη), welches den Ringkampf bezeichnet, da man Schulter an Schulter, Brust an Brust ringt und kämpft. Der Feind, mit welchem ein Christ zu kämpfen hat, rückt ihm auf den Leib, er wird mit ihm handgemein und flieht nicht eher, bis daß der Christ ihn in die Arme

gefaßt, mit ihm gerungen hat und ihm obgelegen ist. Es ist also ein Kampf auf Leben und Tod.

Auch deshalb ist dieser Kampf so hart und schwer, weil er nicht außer uns geführt wird, sondern in uns. Das eigene Herz eines Christen ist das Schlachtfeld. Bekanntlich heißt's: Sich selbst bekriegen ist der schwerste Krieg. Gegen unsere Lust und Neigung zu kämpfen, ist der schwerste Kampf. Deswegen vergleicht Paulus den Christenkampf mit einem Faustkampf; 1 Cor. 9, 27.: „Ich betäube (ὑπωπιάζω) meinen Leib und zähme ihn." Er greift sein Fleisch und Blut nicht mit weichen Glaceehandschuhen an, sondern schlägt dahin, wo es wehe thut; er schlägt ihm gleichsam unter die Augen, daß es braun und blau wird, daß das Fleisch betäubt und ohne Besinnung zu des Christen Füßen liegt. Ferner sagt der Apostel Gal. 5, 24.: „Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch." Das ist der Christen Kampf. Nun weiß Jeder: der Kreuztod ist nicht ein gelinder, sondern überaus schmerzhafter Tod, die Kreuzigung bereitet Qual und Pein. Solche Pein und Marter bereitet der Kampf wieder die Versuchungen des Fleisches, und das Fleisch wehrt und windet sich und will sich nicht kreuzigen lassen.

Man darf auch nicht vergessen, daß Fleisch, Welt und Teufel immer zusammenhalten, immer einer hinter dem andern stehen. Wenn man das vergißt und sich einbildet, man wolle bloß gegen Einen Feind streiten, dann wird man immer Luftstreiche machen. Wenn jemand bloß gegen das Fleisch kämpft, z. B. bei Anfechtung zu Völlerei und Unzucht, und meint, es sei genug, wenn er dem eigenen Fleisch Abbruch thäte, und vergißt dabei, daß es der Fürst aus der Hölle ist, der dies Fleisch aufstachelt, der muß endlich unterliegen. Oder wenn einer gegen Menschen kämpfen muß, die zu falscher Lehre und gottlosem Leben verführen, und meint, es wäre genug, dieselben zu widerlegen, und vergißt, wer dahinter steht, so wird er wenig ausrichten. Bei jedem Schlag, den wir auf das Fleisch thun oder wider die Welt führen, müssen wir so schlagen, daß es den Teufel trifft, der sie aufreizt. Wiederum, wenn jemand nur gegen den Teufel, aber nicht gegen sein eigen Fleisch und die Welt kämpfen wollte, so würde er ebenfalls nur in die Luft streichen. Den Teufel kann man nur schlagen, wenn man seine Werkzeuge trifft; jeder Schlag auf den Teufel ist ein Lufthieb, wenn man nicht zugleich Welt und Fleisch mittrifft. —

Weil nun der Kampf so schwer ist, und wenn ein Mensch immer nur denkt: Ich bin ein ohnmächtiger, schwacher Mensch, sollte man meinen, so müßte ihn das ganz muthlos und schwach machen, und wenn es natürlich zuginge, wäre es auch so. Aber es geht umgekehrt: je mehr der Mensch weiß, daß er nichts kann und ist, und dabei auf seinen Gott vertraut, je kräftiger und getroster wird er. Das sind Wunderwege Gottes, daß er gerade in den Schwachen kräftig ist.

Obgleich nun also dieser Kampf überaus schwer ist, so ist er doch nicht so schwer, daß der Christ nothwendiger Weise unterliegen müßte, sondern

der Sieg ist für jeden Christen jedesmal möglich. Gedenken wir an die Versucher. Obwohl wir wissen, daß sie überaus mächtig sind, und ihre Macht und List nicht im Vergleich stehen mit unserer Macht und Weisheit, so müssen wir uns doch auch daran erinnern, daß sie schon besiegt sind. Es sind besiegte Feinde, die an uns herantreten. Der Teufel trat Christo entgegen und versuchte ihn in der Wüste, und nicht der Teufel, sondern Christus hat gewonnen, hat seinen Fuß ihm auf den Kopf gesetzt und angefangen, denselben zu zertreten. Im Garten Gethsemane trat er ihm wieder entgegen und hat ihn völlig besiegt. Der Teufel ist ein überwundener Feind, der starke Gewappnete ist überwunden, und sein Harnisch ihm genommen. Demnach hat der Teufel keine rechten Waffen weder für den Angriff noch für die Vertheidigung, seine Waffen sind Scheinwaffen, die einen Christen, solange er ein Christ bleibt und an Christo sich hält, nicht verwunden, mögen sie noch so schrecklich aussehen. Wer an Christo hängt, hat auch seinen Fuß auf den Nacken des Teufels gesetzt, und der Teufel muß unten bleiben.

Dasselbe gilt von der Welt. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat", sagt die Schrift 1 Joh. 5, 4. Die Welt also, die uns angreift, haben wir schon überwunden durch den Glauben. Sobald ein Mensch zum Glauben kommt, überwindet sein Glaube die Welt. Sie mag darum noch so listig sein, drohen, locken, sie ist schon überwunden. Und wir wissen ja: wenn einer schon einen Sieg erlangt hat, dann kann er zum andernmal leicht überwinden, und je öfter wir siegen, desto leichter siegen wir immer wieder.

Dasselbe gilt vom Fleisch. Wer ein Christ ist, hat dasselbe gekreuzigt und kreuzigt es immer mehr. Wer nun aber am Kreuz hängt, mag wüthen und toben, er kann nicht dem kleinsten Kinde ein Haar krümmen. Und das Fleisch mag noch so sehr wüthen und toben, es kann nicht schaden, sofern wir Christen bleiben.

Also ist jeder Feind ein besiegter. Und deshalb ist eben der Sieg in jeder Versuchung möglich. Eph. 6, 13. sagt Paulus: „Um deßwillen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget." Er erinnert daran, daß wir, wenn wir den Harnisch Gottes ergreifen, zu siegen vermögen auch an dem bösen Tage, d. i. irgend eine Zeit in irgend einer Versuchung, die über uns kommt, mag sie gleich noch so schwer sein. Die Möglichkeit ist da, in jeder Versuchung zu überwinden und den Feind jedesmal zu schlagen.

Das sagt er nicht bloß zu starken Christen, sondern zu jedem, auch dem schwächsten Christen, und wenn sein Glaube auch so klein wäre wie ein Senfkorn. Dasselbe geht hervor aus dem Spruch, der da sagt, daß uns Gott nicht versuchen läßt über Vermögen. Wir haben so viel Kraft von Gott, daß wir jedesmal Sieger bleiben können. Das sollen wir uns mer-

ken zum Trost. Wir sollen nicht bloß erschrecken vor den mächtigen Feinden, sondern auch wissen, daß die Feinde besiegt sind und zu jeder Zeit uns der Sieg möglich ist. Dann werden wir nicht verzagt und muthlos, sondern immer fröhlich und muthvoll sein, wie Soldaten, die einem siegreichen Feldherrn folgen. Unser Feldherr ist ein solcher, der noch nie verloren hat. Solange wir unter dessen Banner kämpfen, werden wir stets siegen.

Zu solchem Kampf sollen auch Prediger ihre Zuhörer ermahnen und reizen. Prediger sind Herolde Gottes. In alten Zeiten mußten Herolde die Kampfspiele ansagen, auch die Leute auffordern, in den Kampf zu treten, die Kampfsgesetze verlesen, die, welche kämpfen sollten, prüfen und endlich die Sieger ausrufen. Die Prediger sollen die Christen auffordern zum Kampf, ihnen zeigen, wie sie siegreich kämpfen, die Palme erringen können. Sie sollen dieselben auch reizen zum fröhlichen Kampf dadurch, daß sie die Siegeskrone ihnen anpreisen. Aber sie sollen auch daran denken, daß sie selber auch mit kämpfen sollen, ja, die Prediger sollen in der Front, vornan, mit kämpfen. Sie sollen über dem besonderen Beruf, den sie als Prediger haben, nicht den allgemeinen Christenberuf vergessen. —

Wir haben gehört: als Christen sollen wir getreulich kämpfen in dem Kampf, der uns verordnet ist. Aller Kampf nützt aber nichts, wenn er nicht recht geführt wird. St. Paulus schreibt 2 Tim. 2, 5.: „Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht." Also auf rechten Kampf kommt's an, daß wir nicht in's Blaue hinein kämpfen und Luftstreiche thun. Wollen wir recht kämpfen, so müssen wir in der Waffenrüstung Gottes kämpfen.

Diese wird ausführlich beschrieben Eph. 6, 10. ff.: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke." St. Paulus ist erfahren in dem Kampf, den die Christen führen. Er weiß, wir brauchen Stärke. Aber er weiß auch, daß wir sie nicht von uns oder in uns selber haben. Darum sagt er, wir sollen stark sein „in dem HErrn". Gott selbst muß unsere Stärke sein. Gott selbst muß in uns und durch uns kämpfen. Darum rufen wir Christen auch aus: „Der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz" (Ps. 46, 8.). Und mit Luther: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen" (158, 1.). Er selbst ist die Burg, worin, und die Waffe, womit wir kämpfen.

Wir Christen sind Glieder am Leibe Christi geworden. Wie die Glieder Kraft und Stärke empfangen vom Leibe, so auch die Christen von Christo. Sind wir Christi Glieder, so ist auch Christi Kraft in uns. Wenn wir stark sein sollen in dem HErrn, so wissen wir auch, daß er uns stärken will. Und ist Christus selbst unsere Stärke, dann brauchen wir Christen nicht verzagt zu sein. Der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist (1 Joh. 4, 4.). Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? (Röm. 8, 31.) Streitet Christus selbst in uns, so sind wir nicht bloß unsern Feinden gewachsen, sondern bei weitem überlegen, und der Sieg ist uns ganz gewiß. Wir sin-

gen darum auch: „Es ſtreit't für uns der rechte Mann, den Gott hat ſelbſt erkoren. Fragſt du, wer der iſt? Er heißt JEſus Chriſt, der HErr Zebaoth, und iſt kein ander Gott; das Feld muß er behalten" (158, 2.). Und wahrlich, ſtreitet Chriſtus, der HErr Zebaoth, für uns, in uns, dann müſſen auch wir das Feld mit ihm behalten. Wir ſollen alſo in dieſer Weiſe ſtark ſein und alſo kämpfen.

Wer aber kämpfen ſoll, muß gerüſtet ſein und darf nicht nackt oder im Sonntagsſtaat auf das Schlachtfeld laufen. So auch wir. Wir müſſen von Kopf bis zum Fuß gerüſtet ſein. Darum ſagt Paulus: „Ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr beſtehen könnet gegen die liſtigen Anläufe des Teufels." Darum ruft ſich die Chriſtenheit gegenſeitig zu: „Rüſtet euch, ihr Chriſtenleute, die Feinde ſuchen euch zur Beute, ja, Satan ſelbſt hat eur begehrt; wappnet euch mit Gottes Worte und kämpfet friſch an jedem Orte, damit ihr bleibet unverſehrt." (282, 1.) Und Eph. 6, 13. wiederholt es Paulus und ſpricht: „Um deßwillen", weil ihr mit ſo gewaltigen Feinden zu kämpfen habt, „ſo ergreifet den Harniſch Gottes, auf daß ihr an dem böſen Tage Widerſtand thun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget."

Und im Folgenden beſchreibt er dann die Waffenrüſtung Gottes im Einzelnen: „So ſtehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit." Er nennt zuerſt den Gurt. Er denkt an die Sitte damaliger Zeit, daß man ſich kleidete in langen Gewändern, welche am Arbeiten und noch mehr am Kampf hinderten, wenn ſie nicht durch einen Gürtel gehalten wurden. So ſollen auch wir uns einen Gürtel umbinden. Dieſer Gürtel ſoll die Wahrheit ſein. Was iſt nun dieſe Wahrheit? Viele verſtehen unter dieſer Wahrheit Lauterkeit im Leben. Man könnte es auch ſo verſtehen: Wahrheit ſei eben die göttliche Wahrheit, die rechte Erkenntniß, welche aus dem Worte Gottes fließt. Wenn einer nicht die rechte Heilserkenntniß hat, ſo hindert ihn das am Kampfe. Wenn einer Geſetz und Evangelium für ſeine Perſon nicht recht ſcheiden kann, nicht weiß, wie er ſteht gegen Gott, ſo wird er nicht viel im Kampf ausrichten.

Ferner nennt der Apoſtel „den Krebs der Gerechtigkeit". Darunter verſtehen wir mit Luther die Lebensgerechtigkeit, alſo nicht die, welche wir durch den Glauben erlangen, welche Chriſtus uns erworben hat, ſondern die, welche ein Menſch hat nach ſeinem Leben. Wir ſollen fromm leben, gerecht ſein vor der Welt und unſerm Gewiſſen, wir müſſen uns ängſtlich hüten vor Sünden wider das Gewiſſen. Wenn einer gleichgültig einwilligt in Sünden, die er weiß und kennt, dann hat er keinen feſten Muth, dann hat der Teufel ſchon gewonnen und macht ihn leicht verzagt und muthlos.

Ferner ſagt Paulus, wir ſollen ſein „an Beinen geſtiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet ſeid". Alſo dürfen wir nicht barfuß laufen, ſondern müſſen Feldſchuhe anhaben. Welches ſind nun die Kriegsſchuhe? Sie ſind die Bereitſchaft des Evange-

liums. Wir sollen beim Evangelio stehen, im Bekenntniß und im Leiden daran festhalten, es mag kommen, was da will. Wir sollen festen Grund unter den Füßen haben. Und das Evangelium ist auch der feste Grund, denn es ist das Evangelium des Friedens. Der Christ, der das Evangelium als Friedensbotschaft und Friedensmacht an seinem Herzen erfahren hat, wankt und schwankt nicht hin und her, sondern stellt seinen Mann im Kriege wider seine Feinde.

Nun fährt der Apostel fort: „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts." Gurt, Krebs und Stiefel nützen noch nicht viel, wenn wir keinen guten Schild haben. Der Apostel Paulus erinnert mit dem griechischen Wort (θυρεός) nicht an den kleinen, sondern an den großen Schild, der die ganze Person des Kämpfers deckte. Wenn einer diesen hatte, so war er sicher, wie hinter einer Mauer. Also nennt der Apostel nicht einen Schild, der einen Theil oder die Hälfte seiner Person, sondern dieselbe ganz und gar deckt. Und er sagt: dieser Schild ist der Glaube, der Glaube an den HErrn Christum, welcher uns vor Gott gerecht und selig macht. Das ist der Schild, der auch alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöscht. Unter diesen verstehen Viele die plötzlichen scheußlichen Gedanken, die manchmal der Teufel im Herzen des Christen erregt, oder auch satanische Anfechtungen zur Verzweiflung an Gottes Gnade, an der Erwählung u. s. w. Doch wir können alle Versuchungen des Teufels damit vergleichen. Wie feurige Pfeile nicht bloß verwunden, sondern auch in Brand stecken, so auch des Teufels Versuchungen. Aber haben wir den Schild des Glaubens, so kann uns keine Versuchung schaden.

Ferner sagt der Apostel: „Und nehmt den Helm des Heils." In diesem Kampf kämpft man nicht mit seinem Feind in weiter Ferne, sondern derselbe rückt uns auf den Leib. Es wird nicht nur geschossen, sondern man schlägt auch mit dem Schwert drauf los. Wir müssen darum einen Helm haben, und dieser Helm ist das Heil Gottes. Und dies Heil ist nicht bloß das zukünftige Heil, welches wir in der Hoffnung haben, sondern es ist auch das gegenwärtige, nämlich alles, was wir schon jetzt als Christen im Glauben haben, die Gnade Gottes, Gerechtigkeit u. s. w. Dies Heil macht den Christen fröhlich und getrost. Wir können unser Haupt erheben. Weil unser Haupt gedeckt ist, kann uns nichts schaden.

Nehmet „das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes", sagt Paulus weiter. Hier thut zum Kampf zunächst ein Schwert noth. Damit kämpft man, wenn's zum Letzten gekommen ist. Und so müssen auch wir zum Schwert greifen. Dasselbe ist das Wort Gottes. Also nicht Menschenweisheit oder unsere eigene Klugheit ist es, womit wir uns vertheidigen und den Feind zurückschlagen können, sondern Gottes Wort ganz allein. Mit demselben sollen wir kämpfen und uns wehren. Dasselbe hat auch Christus gebraucht. Er schlug ja den Versucher einfach zurück mit Gottes

Wort: Es stehet geschrieben! und jedesmal mußte der Teufel weichen. Thun wir das, so muß er auch von uns weichen. Aber merken wir wohl: ein Schwert muß gebraucht werden; soll es uns nützen, so müssen wir es aus der Scheide ziehen und auf den Feind losschlagen, daß die Funken stieben. Auch wir Christen haben Gottes Wort in der Bibel zu Hause: aber das nützt allein nichts, wir müssen es auch kennen und darum täglich forschen in Gottes Wort, damit wir es besser gebrauchen lernen, damit wir jede Versuchung zurückschlagen mit diesem Schwert. Es ist eine solche Waffe, welche nie versagt, sondern hindurchdringt wider alle Grausamkeit und Tücke des Satans. Das Schwert schlägt ihn nieder oder doch in die Flucht. Wenn wir an dies Schwert Gottes gedenken, dann singen wir trotzig mit Luther: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, thut er uns doch nicht, das macht, er ist gericht, ein Wörtlein kann ihn fällen." (158, 3.) Ja, Ein Wort Gottes kann den Teufel mit dem ganzen höllischen Heer und allen seinen Bundesgenossen gleich und stets in die Flucht schlagen.

Das ist die Waffenrüstung Gottes. Und weil's Gottes Waffenrüstung ist, so ist sie auch siegreich. Unser Schild wird nicht durchbohrt, unser Helm nicht gespalten, unserem Schwert kann nichts widerstehen. Aber wenn wir auch eine noch so gute Rüstung haben, so nützt dieselbe an sich noch nichts, sondern wir müssen auch so beschaffen sein, daß wir sie gebrauchen können. Wenn ein Soldat auch noch so gute Waffen hat, und er schläft oder ist betrunken, so hilft's ihm nichts. Darum ruft Gottes Wort uns zu: „Seid nüchtern und wachet" (1 Petr. 5, 8.). Nüchtern müssen wir sein leiblich und geistlich. Wenn das Herz beschwert ist mit Fressen oder Saufen oder mit Sorgen der Nahrung, wenn es berauscht ist mit den Genüssen der Welt durch Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Leben, und was dahin gehört, so nützt die Waffenrüstung Gottes gar nichts. — Wir müssen wachen, sagt der Apostel ferner, denn wenn ein Soldat schläft, so ist er leicht überrumpelt. So sind auch wir leicht überrumpelt, wenn wir uns nicht fürchten und in Acht nehmen. Wir müssen Acht geben auf die Schliche, List und Tücke des Satans, auf die Welt und unser eigen Fleisch.

Es heißt ja in einem Liede: „Wache, daß dich Satans List nicht im Schlaf antreffe, weil er sonst behende ist, daß er dich beäffe; denn Gott gibt, die er liebt, oft in seine Strafen, wenn sie sicher schlafen. — Wache, daß dich nicht die Welt durch Gewalt bezwinge, oder, wenn sie sich verstellt, wieder an sich bringe. Wach und sieh, damit nie viel von falschen Brüdern unter deinen Gliedern. — Wache dazu auch für dich, für dein Fleisch und Herze, damit es nicht liederlich Gottes Gnad verscherze; denn es ist voller List und kann sich bald heucheln und in Hoffahrt schmeicheln" (279, 4—6).

Sind wir Christen auch nüchtern und wachsam, so ist das auch noch nicht genug, wir sollen schließlich auch beten (Matth. 26, 41.). Weil wir

ja nicht in unserer Macht und Kraft bestehen können, und es Gottes Gnadenwerk ganz allein ist, wenn wir überwinden, so ist's ganz selbstverständlich, daß wir Christen stets in allen Versuchungen unsere Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt (Ps. 121, 1.). Es heißt in demselben Gesange: „Bete aber auch dabei mitten in dem Wachen; denn der HErre muß dich frei von dem allen machen, was dich drückt und bestrickt, daß du schläfrig bleibest und sein Werk nicht treibest. — Ja, er will gebeten sein, wenn er was soll geben; er verlanget unser Schrein, wenn wir wollen leben, und durch ihn unsern Sinn, Feind, Welt, Fleisch und Sünden kräftig überwinden." (279, 7. 8.)

Darum bitten wir: „Führe uns nicht in Versuchung", täglich und zu wiederholten Malen. Und das soll nicht ein bloßes Lippenwerk und Plappern sein, sondern in vollem Ernst gebetet werden. Wir bitten damit zweierlei. Erstlich, Gott soll, wenn möglich, uns in keinerlei Versuchung führen. Will aber Gott, daß wir in Versuchung bewährt werden, so nehmen wir unsere Zuflucht zu ihm. Und da es nicht anders geht, als daß wir versucht werden, so bitten wir Gott, er möge uns nicht zu tief in die Versuchungen hineinführen, sondern er solle ihnen ein Ende machen, daß wir sie können ertragen (1 Cor. 10, 13.). Zum andern bitten wir, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Solches Gebet thun wir fleißig, nicht bloß in der sechsten Bitte, sondern auch sonst, z. B. in jenem Liede: „JEsu, stärke deine Kinder, und mache die zu Ueberwinder, die du erkauft mit deinem Blut. Schaffe in uns neues Leben, daß wir uns stets zu dir erheben, wenn uns entfallen will der Muth. Geuß aus auf uns den Geist, dadurch die Liebe fleußt in die Herzen, so halten wir getreu an dir im Tod und Leben für und für." (282, 4.)

Ja, für und für ist uns der Kampf verordnet bis zum Tode. Das nützt nichts, daß einer bloß zu Anfang kämpft, sondern darauf kommt alles an, daß er bis zum Tode kämpfe. Darum ruft Christus uns zu Matth. 10, 22.: „Wer beharret bis an's Ende, der wird selig", und Offenb. 2, 10.: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Der Kampf bleibt uns nicht erspart, solange wir leben. Solange es eine Welt und einen Teufel gibt, müssen wir kämpfen.

Und am Beharren im Kampf fehlt es leider so vielen Christen. Wie Viele machen wohl einen guten Anfang, aber keinen guten Fortgang! Viele, die zuerst tapfer und siegreich kämpfen, fallen danieder und stehen nie wieder auf. Christus sagt: Wenn der Teufel zurückkehrt, so wird es ärger mit dem Menschen, denn vorher (Luc. 11, 26.). Wenn einer aus Leichtsinn fällt, so wird es mit ihm immer mehr bergab gehen, es wird ihm immer schwerer, in den Versuchungen zu bestehen. Wir sollen uns hüten, damit wir in keiner Versuchung fallen. Nur wenn wir getreu sind bis an's Ende, werden wir die Krone erlangen. 1 Cor. 9, 24. 25. erinnert der Apostel auch daran, indem er an die Spiele der damaligen Heiden er-

innert: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche.“ Er sagt, die Heiden kämpften ja um einen irdischen Kranz und Krone, wir aber um eine unvergängliche und himmlische. In jenen heidnischen Wettkämpfen konnte nur Einer die Krone erlangen, aber hier, im Kampfe des Christen, kann jeder Einzelne die Krone des ewigen Lebens erlangen. Darum „streitet recht die wenig Jahre, eh ihr kommt auf die Todtenbahre; kurz, kurz ist unser Lebenslauf.“ „Wer hier ermüden will, der schaue auf das Ziel, da ist Freude. Wohlan, so seid zum Kampf bereit, so krönet euch die Ewigkeit.“ (282, 3. 2.)

Geschäftsverhandlungen.*)

Innere Mission.

Im Namen der Missionscommittee verlas P. Baumhöfener den diesjährigen Bericht über diese Mission und zeigte zugleich auf einer Karte das Hauptgebiet der Thätigkeit unserer Reiseprediger. Der Bericht zeigte, daß sie alle mit Eifer und Treue arbeiteten, und daß Gott ihre Arbeit auch segnete. Leider gingen zwei Gemeinden aus Mangel an Arbeitern für uns verloren, besonders weil alle Berufe, die diese Gemeinden ausstellten, abgelehnt wurden. Um überhaupt dem Mangel an Arbeitern doch theilweise abzuhelfen, wurde der Missionscommittee im vorigen Jahre als letztes Mittel erlaubt, einen Lehrer nach Grand Island zu berufen, damit P. Baumhöfener einen Theil des Missionsbezirks mit bediene. Dieses ist denn auch geschehen. Da jetzt aber wieder alle Plätze mit eigenen Pastoren besetzt sind, so fragte die Committee die Ehrwürdige Synode, ob man auch fernerhin den Lehrer in Grand Island mit 120 Dollars aus der Missionskasse unterstützen wolle, oder ob man den Lehrer entlassen solle. Es wurde beschlossen, Grand Island die 120 Dollars zu bewilligen, weil P. Baumhöfener als Mitglied der Missionscommittee doch öfters Reisen machen müßte, worunter dann seine Schule zu sehr leiden würde.

Ferner machte die Missionscommittee der Ehrw. Synode den Vorschlag, in Lincoln einen Lehrer anzustellen. Es sei dies darum so nöthig, weil P. Frincke durchaus keine Zeit übrig habe, viel zu missioniren, wenn er fünf Tage in der Woche Schule halten müsse. Die Gemeinde könne aber den Lehrer nicht erhalten, da sie noch Schulden habe vom Kirchbau her und seit Neujahr den vollen Gehalt ihres Pastors aufbringe. Es wurde beschlossen, Lincoln 400 Dollars jährlich für einen Lehrer zu bewilligen.

Ueber Omaha berichtete P. Frese. Er zeigte, daß Gott die Missionsarbeit daselbst sehr gesegnet hat, und daß mehr Arbeitskraft nöthig sei, be-

*) Von Herrn P. H. Dannenfeldt zum Druck vorbereitet.

sonders da die Stadt so gewaltig wachse. Die Frage sei nun, da er dies große Gebiet, ohne seiner eigenen Gemeinde zu schaden, nicht genügend versehen könne, ob man der Gemeinde in Omaha, wie bisher, 40 Dollars monatlich zukommen lassen wolle; dieses Geld würde sie aber nicht mehr zur Erhaltung ihres Lehrers gebrauchen, sondern sie würde dafür einen Hilfsprediger berufen, der dann in ihrem Namen missioniren solle, oder ob die Ehrw. Synode selbst einen Missionar anstellen wolle und ihn dann besolden. Da die Ehrw. Synode es für das Vortheilhafteste ansah, daß die Gemeinde selbst einen Hilfsprediger berufe, so wurde beschlossen, der Missionscommittee die Befugniß zu geben, dem anzustellenden Hilfsprediger ein Gehalt von 400 Dollars, oder etwas mehr, auszusetzen.

Endlich berichtete P. Meyer, daß ein ausgedehntes Missionsfeld in Fillmore und Clay County sei. Eine kleine Gemeinde sei auch bereit, einen Prediger zu berufen, auch könne sie ihn wohl beinahe erhalten. Es wurde dann auf Beschluß diese Angelegenheit der Missionscommittee übergeben, mit dem Auftrag, Zuschuß zum Gehalt zu gewähren, wenn es nöthig sei.

Eingekommen waren für die Mission in unserem District im letzten Jahr $2498.75. Hiervon erhielten fünf der Herren Reiseprediger ihr volles Gehalt und acht theilweise. Die Summe, die wir das nächste Jahr gebrauchen werden, wurde auf $4000 veranschlagt. Da wir so viel brauchen würden, war man der festen Ueberzeugung, daß es auch einkommen werde.

Negermission.

Da die Einzelheiten aus dem Bericht der „Missionstaube" bekannt sind, so theilte der Hochw. Allgemeine Präses nur mit, daß diese Mission den schönsten Erfolg in New Orleans habe. Auch sei da neulich wieder eine schöne große Kirche in einem anständigen Stadttheil für 600 Dollars erstanden. Die Committee gedenke eine vierte Kirche und Schule zu gründen. Es sei ein großer Segen Gottes, daß die Neger Lutheraner würden, da ja gerade das Lutherische deren Charaktereigenthümlichkeiten so wenig entspreche.

Auch in Little Rock gedeihe die Mission, wenn sie auch keine so großen Erfolge aufzuweisen habe, wie die in New Orleans. Die Mission in Virginia dagegen sei aufgegeben worden, weil dort die Neger schon fast alle zu andern Denominationen gehören. Die aber lutherisch seien und bleiben wollten, würden nothdürftig von Washington, D. C., aus bedient.

Judenmission.

Mit dieser Mission sehe es leider nicht so glänzend aus, wie mit der vorigen, berichtete der Hochw. Allgemeine Präses. Man habe darin viele betrübte Erfahrungen gemacht, da ein gut Theil sich als Heuchler und Schurken erwiesen habe. Dennoch aber müsse man Gott danken für den Fortgang auch in dieser Mission, besonders wenn man die Schwierigkeiten bedenke, die gerade diese Mission mit sich bringe. Jedenfalls arbeite Herr Missionar Landsmann mit großer Treue und Ausdauer. Er sei jetzt angewiesen, die Juden auch in ihren Wohnungen aufzusuchen, was bis dahin nicht geschehen war.

Emigrantenmission.

Diese legte der Hochw. Allgemeine Präses der Synode besonders an's Herz. Er theilte mit, daß die Committee dieser Mission durch den überaus vortheilhaften Ankauf des Pilgerhauses einer wirklichen Noth abgeholfen habe, und ermunterte dazu, nun auch kräftig mit Hand anzulegen, die Summe von 20,000 Dollars aufzubringen, womit die auf dem Hause lastende Schuld so weit erleichtert sein würde, daß der Rest vielleicht aus dem, was das Haus einbringe, abbezahlt werden könne. Auch wurde wiederum auf die Vortheile hingewiesen, welche man der Emigrantenmission dadurch zuwende, daß man seine Tickets von P. Keyl sich besorgen lasse und nicht von Agenten, da dann der Profit, den die Agenten sonst erhalten, von P. Keyl der Mission zugewandt werde.

Dietrich's Katechismus.

Hierüber machte der Hochw. Allgemeine Präses folgende Vorlage: Es handle sich um die Herstellung eines kürzeren, einfacheren und deutlicheren Katechismus, als der Dietrich'sche sei. Ueber diese Angelegenheit seien von den andern Districten schon folgende Beschlüsse gefaßt:

1.) „Wir wünschen, daß der auszuarbeitende Katechismus ein kürzerer und einfacherer werde, als der Conrad Dietrich'sche, daß aber dieser daneben unverändert fortbestehe.

2.) Wir ersuchen die hochw. St. Louiser Facultät, mit der Arbeit zu beginnen, sobald eine hinreichende Anzahl von Districten sich dafür werde ausgesprochen haben, damit dieselbe schon der Allgemeinen Synode vorgelegt werden könne.

3.) Wir wünschen, der neue Katechismus möge sich so eng wie möglich an den Text des Kleinen Luther'schen anschließen."

Nachdem die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Arbeit nachgewiesen war, beschloß die Synode: daß wir den Beschlüssen der andern Districte beitreten und besonders den engen Anschluß an den Kleinen Luther'schen betonen.

Sitzungszeit.

Der Hochw. Allgemeine Präses bat die Synode, ihm die Zeit zu nennen, während welcher sie sich am gelegensten versammeln könne, damit demgemäß durch die nächstjährige Allgemeine Synode eine passende Aufeinanderfolge der verschiedenen Districtssynoden angeordnet werden möge, wodurch dem Allgemeinen Präsidium viel Zeit und Geld erspart würde. Es wurde genannt Ende September und Anfangs October; doch könne, wenn nöthig, die Synode sich irgend eine Zeit während der beiden genannten Monate versammeln.

Committeeberichte.

Folgende vom Ehrw. Herrn Präses ernannte Committeen erstatteten Bericht:

1. die Committee zur Durchsicht der Protokolle der nördlichen Districtsconferenz.

2. die Committee zur Durchsicht der Protokolle der südlichen Districts-conferenz.

3. die zur Prüfung von Gemeindeordnungen.

4. die zur Prüfung der Entschuldigungsschreiben.

5. die Committee zur Prüfung der Bücher unsers Kassirers.

Sämmtliche Berichte wurden von der Ehrw. Synode angenommen.

Verschiedene Beschlüsse.

1. Beschlossen, daß P. Möllering einen kurzen Bericht über die Verhandlungen für den „Lutheraner" schreibe.

2. Beschlossen, daß P. Baumhöfener einen Bericht über die Missionsthätigkeit in unserem District für den „Lutheraner" verabfasse.

3. Beschlossen, daß die Eröffnungspredigt des Hochw. Allgemeinen Präses im „Lutheraner" erscheinen möchte.

4. Beschlossen, daß P. Jahn seine Pastoralpredigt für das „Magazin" einsenden möchte.

5. Beschlossen, den Gemeinden der PP. M. H. Pankow (Wisconsin-Synode) und J. Meyer den herzlichsten Dank der Synode für die freundliche Bewirthung auszusprechen.

6. Beschlossen, daß P. Harms der herzliche Dank der Synode für die Uebernahme des Referats ausgesprochen werde.

7. Da unser bisheriger Kassirer, Herr F. C. Festner, wegen Altersschwäche und allzuvieler sonstiger Arbeit resignirte, wurde von der Ehrw. Synode seine Resignation angenommen, und P. Frese gebeten, ihm im Namen der Synode für den bisherigen treuen Dienst den herzlichsten Dank auszusprechen. Es wurde dann Herr J. C. Bahls aus Lincoln zu unserm Kassirer erwählt und die Pastoren König und Dannenfeldt und Herr Herpolsheimer zur Kassenrevisionscommittee.

Ort der nächsten Synodalsitzung.

Im Namen ihrer Gemeinden ergingen Einladungen an die Synode von den PP. Biedermann und Burger. Die Einladung des letzteren wurde angenommen, und wird sich also die Synode, w. G., im Jahre 1888 zu Hampton, Hamilton Co., versammeln.

Gottesdienste während der Synode.

Es predigten: P. Bergt jun. über das Sonntagsevangelium; P. Becker über Mission; P. Jahn hielt eine Pastoralpredigt.

Delegaten zur Delegaten-Synode 1887.

(Der erste Name zeigt den Delegaten, der zweite den Ersatzmann an.)

A. Stimmberechtigte Pastoren und Gemeinden:

1. Die Gemeinden der PP. Müller, Oetting, Adam, Wehking, Harms.
   Deputirter aus P. Müllers Gemeinde; Ersatzmann aus P. Oettings Gemeinde.
2. Die Gemeinden der PP. Frese, Bergt jun., Hilgendorf, Hofius.
   Deputirter aus P. Frese's Gemeinde; Ersatzmann aus P. Hofius' Gemeinde.

3. Die Gemeinden der PP. Biedermann, Ude, Burger, Meeske, Düver, Meyer.
   Deputirter aus P. Burgers Gemeinde; Ersatzmann aus P. Meeske's Gemeinde.
4. Die Gemeinden der PP. Weller, Bode, König, Huber, Frincke.
   Deputirter aus P. Königs Gemeinde; Ersatzmann aus P. Hubers Gemeinde.
5. Die Gemeinden der PP. Häßler, G. Gruber, Bergt sen., Kipple, Catenhusen.
   Deputirter aus P. Catenhusens Gemeinde; Ersatzmann aus P. Bergts Gemeinde.

B. Berathende Pastoren:

1. Möllering, Fischer, Rudolph, Hoffmann, Bullinger, Mießler.
2. Gans, Becker, Jung, Brakhage, Dannenfeldt, Burmeister.
3. Schubkegel, Flach, Oesch, Hackmann, Brauer, Klawitter, Holm.
4. Mayer, Leuthäuser, Cämmerer, Th. Gruber, Lange, Bendin.

C. Lehrer:

1. Reinhardt, Schulz, Bernthal, Weisbrodt, Albrecht, Peterson.
2. Hackstedde, Kutkosky, Kirchhoff, Döring, Klug, Große.

Delegaten für die Synodalconferenz.

Delegat: P. J. Hilgendorf; Ersatzmann: P. G. Burger.

Schluß.

Mit dem Gesang des Liedes: „Nun danket alle Gott" und dem Gebet des HErrn wurden die Sitzungen am Dienstag-Abend, den 5. October, geschlossen.

Beamte des Nebraska-Districts:

P. J. Hilgendorf, Präses.
P. G. Burger, Vicepräses.
P. J. Meyer, Secretär.
Herr J. C. Bahls, Kassirer.
(Adresse: 1220 O Str., Lincoln, Nebr.)

Beamte der Allgemeinen Synode:

P. H. C. Schwan, Präses.
Director Chr. H. Löber, } Vicepräsides.
P. C. Groß, }
P. A. Rohrlack, Secretär.
Herr E. F. W. Meier, Kassirer.
(Adr.: No. 513 N. Main Str., St. Louis, Mo.)

Gott allein die Ehre!

Kassenbericht des Nebraska-Districts

vom 1. October 1885 bis 1. October 1886.

	Einnahme.	Ausgabe.
Für die Synodalkasse	$ 391.59	
Deficit des vorigen Jahres		$ 71.42
An den letztjährigen Referenten zur Deckung seiner Reisekosten gezahlt		28.50
An P. Hilgendorf		81.55
An P. Catenhusen		3.60
An P. Burger		4.05
An Delegat Albrecht		48.85
An den Allgemeinen Kassirer		236.35
Deficit	82.73	
	$474.32	$474.32
Für innere Mission: Kassenbestand am 1. October 1885	$ 422.78	
Von Pastoren eingesandt	1450.20	
Aus der Allgemeinen Missionskasse	850.00	
Laut Quittung gezahlt		$2498.50
Kassenbestand am 29. September 1886		224.48
	$2722.98	$2722.98
Für die Seminarbaukasse	$68.00	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$68.00
Für das Waisenhaus bei St. Louis	$80.94	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$80.94
Für das Waisenhaus in Addison	$9.15	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$9.15
Für das Waisenhaus bei New York	$9.45	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$9.45
Für die Wittwenkasse	$86.45	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$86.45
Für arme Studenten in St. Louis	$19.25	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$19.25
Für arme Studenten in Springfield	$22.05	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$22.05
Für arme Studenten in Addison	$6.46	
Dem Kassirer H. Bartling gezahlt		$6.46
Zum Neubau in Addison	$299.75	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$110.75
An Kassirer H. Bartling		189.00
Für Pastoren- und Lehrer-Wittwen und Waisen	$93.00	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$78.00
An Frau P. Endres		15.00
Für Wittwen und Waisen	$155.57	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$155.57
Für Englische Mission	$10.00	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$10.00

	Einnahme.	Ausgabe.
Für äußere Mission	$9.50	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$9.50
Für das Pilgerhaus in New York	$205.34	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$205.34
Für Negermission	$230.18	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$230.18
Für Judenmission	$120.62	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$120.62
Für die Taubstummen-Anstalt	$25.99	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$25.99
Für die Freikirche in Sachsen	$18.00	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$18.00
Zum Kirchbau in Hannover, Deutschland	$8.60	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$8.60
Für arme Studenten	$3.00	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$3.00
Zum College-Haushalt in Springfield	$12.77	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$12.77
Zum College-Haushalt in St. Louis	$6.75	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$6.75
Für arme Schüler in Addison	$6.67	
An Kassirer H. Bartling gezahlt		$6.67
Für die Gemeinde in Omaha	$20.12	
Der Gemeinde in Omaha gezahlt		$20.12
Für die Gemeinde in Council Bluffs	$22.50	
An Herrn P. Dörffler		$22.50
Für die Gemeinde in Lincoln	$91.41	
An Herrn P. Francke		$91.41
Für die Gemeinde in Cedar Rapids, Jowa	$7.00	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$7.00
Für die Gemeinde in Alexandria, Va.	$4.75	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$4.75
Für die Gemeinde in Stillwater, Minn.	$2.25	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$2.25
Für Frau P. Sommer	$5.00	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$5.00
Für Student C. Seltz	$9.60	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$9.60
Für Student Dommer	$12.50	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$12.50
Für Student Dubekow	$5.00	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$5.00
Für Student Drögemüller	$15.00	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$15.00
Für Schüler Biedermann	$7.50	
Dem Allgemeinen Kassirer gezahlt		$7.50
Für Schüler Oldag	$17.50	
An Herrn P. Frese		$17.50

F. C. Festner, Kassirer.

Fünfter

Synodal-Bericht

des

Nebraska-Districts

der

deutſchen evang.-luth. Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

A. D. 1888.

St. Louis, Mo.
Luth. Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).
1888.

J. N. J.

Der Nebraska-Diſtrict der Synode von Miſſouri, Ohio u. a. Staaten verſammelte ſich vom 13. bis 19. September 1888 in der Zions-Gemeinde bei Hampton, Hamilton Co., Nebr. Die Sitzungen wurden mit liturgiſchem Gottesdienſt durch den dazu erwählten Kaplan, Herrn P. Jung, eröffnet und mit dem Vater-Unſer durch den Ehrw. Diſtricts-Präſes geſchloſſen. Es predigten während der Synode: am Donnerstag-Vormittag im Eröffnungsgottesdienſt der Hochw. Allgemeine Präſes über Joh. 21, 15—17., am Sonntag-Vormittag Herr P. Fr. König jun. über das Sonntagsevangelium, am Sonntag-Nachmittag Herr P. Th. Möllering über Matth. 6, 9—13. (Miſſionsfeſtpredigt) und am Freitag-Abend Herr P. W. Harms über Mal. 2, 7. (Paſtoralpredigt). — In der Nachmittagsſitzung des erſten Tages organiſirte ſich die Synode. Es waren

a. anweſend:

1. Stimmberechtigte Paſtoren:

Name:	Poſtamt:
Adam, M.	Box 413, West Point, Cuming Co., Nebr.
Baumgärtner, J. E.	Greendale, Buffalo Co., Nebr.
Becker, C. H.	Box 26, Falls City, Richardſon Co., Nebr.
Bergt, Ad, jun.	Hooper, Dodge Co., Nebr.
Bergt, A. W., sen.	Tecumſeh, Nebr.
Bode, C. E.	Germantown, Seward Co., Nebr.
Burger, G. J.	Hampton, Hamilton Co., Nebr.
Catenhuſen, J.	Box 47, Louisville, Cass Co., Nebr.
Düver, F.	Keneſaw, Adams Co., Nebr.
Fiſcher, H.	Box 23, Columbus, Platte Co., Nebr.
Freſe, E. J.	1003 S. 20. Str., Omaha, Nebr.
Frincke, H.	1309 E Str., Lincoln, Nebr.
Gruber, G. F.	Utica, Seward Co., Nebr.
Harms, W.	Bancroft, Cuming Co., Nebr.
Häßler, Tr.	Hoag, Gage Co., Nebr.
Hilgendorf, J.	Arlington, Waſhington Co., Nebr.
Hoffmann, J.	Box V, Battle Creek, Madiſon Co., Nebr.
Hoſius, A.	Fontanelle, Waſhington Co., Nebr.
Huber, L. F.	Box 317, Crete, Saline Co., Nebr.
Jahn, F. H.	Grand Island, Nebr.
Jung, G.	Waco, York Co., Nebr.
Kipple, J.	Garriſon, Butler Co., Nebr.
König, Fr.	Box 130, Seward, Nebr.
Lang, J. G.	Arborville, York Co., Nebr.
Maiſch, J. M.	Box 134, Lyons, Burt Co., Nebr.

Name:	Poſtamt:
Meeske, S.	Tobias, Saline Co., Nebr.
Meyer, J.	Kiowa, Thayer Co., Nebr.
Ude, A. F.	Gladſtone, Jefferſon Co., Nebr.
Wehking, H.	Wayne, Wayne Co., Nebr.
Weller, G.	Marysville, Seward Co., Nebr.

2. Der Hochw. Allgemeine Präſes:

Schwan, H. C.	Dibble Ave., Cleveland, O.

3. Profeſſor:

Stöckhardt, G.	Concordia College, St. Louis, Mo.

4. Berathende Paſtoren:

Name:	Poſtamt:
Baumhöfener, A.	Grand Island, Nebr.
Bendin, L.	Bismarck, Cuming Co., Nebr.
Bock, Chr.	Elk Creek, Johnſon Co., Nebr.
Brakhage, W.	Malcolm, Lancaſter Co., Nebr.
Brauer, J.	Oxford, Furnas Co., Nebr.
Bremer, H.	Pierce, Pierce Co., Nebr.
Bullinger, G. W.	Box 42, Clear Water, Antelope Co., Nebr.
Burmeiſter, J. C. F.	Sterling, Johnſon Co., Nebr.
Dannenfeldt, H.	Bennet, Lancaſter Co., Nebr.
Flach, E.	Minden, Kearney Co., Nebr.
Gans, W. J.	Thayer, York Co., Nebr.
Gemmingen, O. v.	Bennington, Douglas Co., Nebr.
Her, J. F. S.	1016 N. 26. Str., Omaha, Nebr.
Holm, E.	Scotia, Greely Co., Nebr.
Hüſemann, W.	Papillion, Sarpy Co., Nebr.
Jahn, K.	Box 121, Wayne, Wayne Co., Nebr.
Klawitter, E.	Macon, Franklin Co., Nebr.
Kühnert, J. P.	Weſt Point, Cuming Co., Nebr.
Lange, A.	Fremont, Dodge Co., Nebr.
Lange, J. R. L.	Plymouth, Jefferſon Co., Nebr.
Merkel, Chr.	Riege, Cherry Co., Nebr.
Meyer, E. H. J. W.	Milford, Seward Co., Nebr.
Mießler, H.	Box 568, Columbus, Platte Co., Nebr.
Möllering, Th.	Bazile Mills, Knox Co., Nebr.
Rudolph, W.	Lindſay, Platte Co., Nebr.
Schubkegel, C.	Blue Hill, Webſter Co., Nebr.
Schulte, P.	Martinsburg, Dixon Co., Nebr.
Seltz, C. H.	Arapahoe, Furnas Co., Nebr.
Voß, H.	Deſhler, Thayer Co., Nebr.
Weſtphal, H.	Box 5, Ainsworth, Brown Co., Nebr.

5. Lehrer:

Name:	Poſtamt:
Bernthal, J.	Arlington, Waſhington Co., Nebr.
Cutcosky, C. H.	Snyder, Dodge Co., Nebr.
Döring, M. G.	Box 133, Battle Creek, Madiſon Co., Nebr.

Name:	Postamt:
Hellmann, F.	1309 E Str., Lincoln, Nebr.
Reinhardt, A. M.	Waco, York Co., Nebr.
Schulz, E.	Box 146, Hampton, Hamilton Co., Nebr.
Weißbrodt, W. K.	Grand Island, Nebr.

b. abwesend:

1. Stimmberechtigter Pastor:

Name:	Postamt:
Müller, J. P.	Scribner, Dodge Co., Nebr.

2. Berathende Pastoren:

Name:	Postamt:
Gruber, K. Th.	Gresham, York Co., Nebr.
Leuthäuser, A.	Cedar Bluffs, Saunders Co., Nebr.
Maack, H.	Grafton, Fillmore Co., Nebr.
Niemand, H.	
Oesch, J.	Imperial, Chase Co., Nebr.
Stahlke, E. J.	
Wind, H.	
Zabel, W.	

3. Lehrer:

Name:	Postamt:
Große, H.	Scribner, Dodge Co., Nebr.
Hackstedde, F.	1003 S. 20. Str., Omaha, Nebr.
Jäger, G. W.	

Von den Genannten wurden entschuldigt die PP. Müller, Leuthäuser, Maak, Niemand, Oesch, und die Lehrer Hackstedde und Jäger; nicht entschuldigt Lehrer Große.

Als Gemeindedeputirte

wiesen sich folgende Herren durch ihre Beglaubigungsschreiben aus:

Von der ev.-luth. Gemeinde in Omaha, Nebr., F. Schall.
Von der ev.-luth. Bethlehemsgemeinde in Kiowa, Thayer Co., Nebr., H. Meier.
Von der ev.-luth. Christusgemeinde in Bismarck, Platte Co., Heinr. Müller.
Von der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Hoag, Gage Co., George Barthel.
Von der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Lincoln, August Hagen.
Von der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Meridian, Jefferson Co., L. Böttke.
Von der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Pebble Creek, Dodge Co., Wilh. Ueke.
Von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Arborville, York Co., Heinr. Lücht.
Von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Greendale, Buffalo Co., Chr. Rickmann.
Von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Louisville, Cass Co., Ferdinand Lau.
Von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Middle Creek, Seward Co., D. Zimmermann.
Von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Rock Creek, Cuming Co., Claus Schriever.
Von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Sheridan, Washington Co., Wilh. Stünkel.
Von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Staplehurst, Seward Co., G. Weller.
Von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Wayne, Dixon Co., Wilh. Hilmer.
Von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde an Battle Creek, Madison Co., Herm. Meißner.
Von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Burt Co., Jürgen Nieſche.
Von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Cordova, Seward Co.
Von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Logan Creek, Dodge Co., Heinr. Meyer.

Von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Olive Branch, Lancaster Co., Geo. Demmer.
Von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Seward, Seward Co., Johann Meyer.
Von der ev.-luth. St. Paulusgemeinde in Belle Creek, Washington Co., Chr. Krüger.
Von der ev.-luth. St. Paulusgemeinde in Ohio Township, Richardson Co., Joach. Eickhof.
Von der ev.-luth. St. Petrigemeinde in Pawnee Co., Karl Büthe.
Von der ev.-luth. Zionsgemeinde in Cuming Creek, Cuming Co., Karl Thom.
Von der ev.-luth. Zionsgemeinde in Germantown, Seward Co., Heinr. Hartmann.
Von der ev.-luth. Zionsgemeinde in Hampton, Hamilton Co., H. Stender.
Von der ev.-luth. Zionsgemeinde in Kenesaw, Adams Co., H. H. Einspahr.
Von der ev.-luth. Zionsgemeinde in Marysville, Seward Co., Chr. F Prange.
Von der ev.-luth. Zionsgemeinde in Prairie Creek, Merrick Co., Johannes Baber.
Von der ev.-luth. Zionsgemeinde in Tobias, Saline Co., Joh. Dunse.

Nicht vertreten waren: die ev.-luth. Gemeinde zu Friedensau, Thayer Co., die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Lincoln Creek, Seward Co., (nicht entschuldigt) und die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Garrison, Butler Co.

Aufgenommen wurden

die Herren Pastoren: Gemmingen, Her, K. Jahn, Merkel, E. Meyer, Niemand, Selß, Stahlke, Voß, Wind und Zabel; die Herren Lehrer: Hellmann und Jäger; ferner: die ev.-luth. St. Paulusgemeinde in Ohio Township, Richardson Co., die ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Cordova, Seward Co., die ev.-luth. St. Johannisgemeinde an Battle Creek, Madison Co., die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Staplehurst, Seward Co., und die ev.-luth. Christusgemeinde zu Bismarck, Platte Co.

Der Nebraska-District hat also jetzt folgende Gliederzahl: 69 Pastoren (31 stimmberechtigte, 38 berathende), 10 Lehrer und 34 Gemeinden, zusammen: 113.

Als Gäste wohnten den Synodalsitzungen bei Herr Karl Haß, abgeordnet von der Gemeinde des Herrn P. Brakhage, und Herr Lehrer D. Könemann aus Tecumseh.

Synodalrede.

Im Namen der hochgelobten heiligen Dreieinigkeit, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ehrwürdige, geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!

Im 133. Psalm singt David durch Eingebung des Heiligen Geistes: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen." Gott ist unser Vater, wir Christen sind seine Kinder und daher unter einander Brüder. Wie Gott, unser Vater, ist, so sollen wir, seine Kinder, auch sein. Gott ist aber ein Gott des Friedens, der Liebe und der Eintracht; daher soll auch von uns, seinen Kindern, gesagt werden können, daß wir Kinder des Friedens, der Liebe und der Eintracht seien.

Aus uns selbst sind wir das freilich nicht; wir können auch nimmermehr aus eigener Kraft das werden. In unserer Art und Natur steckt das

gerade Gegentheil von Friede, Liebe und Eintracht, nämlich: Streit- und Selbstsucht, Zank- und Kampfesluſt; denn in unſerm Fleiſch wohnt nichts Gutes, ſagt die Schrift. Wo aber nichts Gutes wohnt, da iſt gewißlich auch nichts Gutes zu finden, alſo auch keine von Gott gewollte Liebe und Eintracht. Wie nämlich ein wilder Acker nicht gute Früchte hervorbringen kann, ſondern bloß Unkraut, Dornen und Diſteln, ſo kann unſer von Natur mit Sünde überwucherter Herzensacker auch nicht gute Früchte des Geiſtes, ſondern nur böſe Früchte des Fleiſches erzeugen. Zu den Werken des Fleiſches rechnet St. Paulus: „Feindſchaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß", Gal. 5, 20. So lange unſer Herz bleibt, wie es von Art und Natur beſchaffen iſt, ſo lange wohnen wir nicht einträchtig bei einander. Es muß daher erſt eine Umwandlung, eine Neuſchaffung im Herzen geſchehen, ehe die Pflanze der Liebe und des Friedens darinnen aufſproſſen, grünen und blühen kann. Wo demnach die liebliche Pflanze der Eintracht wächſt und blüht, da wohnt zuvor Gottes Geiſt mit ſeiner neuſchaffenden und belebenden Gnade und Kraft; da hat der Heilige Geiſt den Glauben an Chriſtum durch das Evangelium gewirkt und erzeugt; da iſt denn auch das Alte vergangen und alles neu worden, 2 Cor. 5, 17. Gottes Geiſt ſchafft und wirkt alſo allein alles geiſtlich Gute in uns. Es iſt daher auch Gottes Werk allein, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Gott preiſt ſomit ſein eigenes Werk, indem er durch den Mund Davids ſpricht: „Siehe, wie fein und lieblich iſt's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen."

Bei uns iſt Gott auch in Gnaden eingekehrt. „Der Heilige Geiſt hat uns durch das Evangelium berufen, mit ſeinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten." Wir gehen nun nicht mehr in der Irre wie Schafe, die keinen Hirten haben, ſondern Gott hat uns zu ſeinem Volk und zu Schafen ſeiner Weide gemacht. Wir ſitzen nicht mehr in Finſterniß und unter dem Schatten des Todes, ſondern wir ſind durch Gottes Gnade ein Licht in dem HErrn; Gottes Wort iſt unſers Fußes Leuchte und ein Licht auf unſerm Wege. Wir liegen auch nicht wie viele Tauſende, die den Chriſtennamen tragen, an ausgehauenen, löcherichten Brunnen, ſondern ſchöpfen aus Gottes Brünnlein, das Waſſers die Fülle hat. Gott hat uns durch Chriſtum an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß, alſo daß wir keinen Mangel haben an irgend einer Gabe; denn die reine, lautere Lehre des göttlichen Wortes hat nach Gottes Wohlgefallen eine feſte Stätte unter uns gefunden. Ja, unſere Synode iſt von Gott hochbegnadigt und mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern durch Chriſtum geſegnet worden. Friede iſt in unſern Mauern und Glück in unſern Paläſten. Bei ſolchem glückſeligen Zuſtand, in welchen Gott uns aus Gnaden geſetzt, kann es denn gewiß auch nicht ausbleiben, daß wir einträchtig bei einander wohnen; es iſt unmöglich, daß wir jetzt vergeſſen könnten das Wort unſers Heilandes: „Ein neu Ge-

bot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe; auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt", Joh. 13, 34. 35. Wenn daher nun Jemand Klage hat wider den Andern, so werden wir uns vergeben, wie Christus uns vergeben hat. Nicht mit verdrossenem, sondern mit willigem Herzen werden wir das thun; es wird uns keine Last, sondern eine Lust sein, weil es Gott gefällt; denn er ruft ja voll seliger Lust aus: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen!" Gott preist mit diesen Worten die brüderliche Eintracht als etwas Feines und Liebliches. Die brüderliche Eintracht ist also in Gottes Augen wie ein herrlicher, lieblicher Garten, der im reichsten Blumenschmuck und in schönster Blüthenpracht prangt, eine Lust der Augen und eine Freude des Herzens. Wie? könnten wir Christen nun wohl anders, als einträchtig bei einander wohnen? Muß uns das nicht eine helle Freude sein?

Wir dürfen freilich nicht vergessen, daß wir noch nicht ganz Geist sind, sondern auch noch das sündliche Fleisch an uns haben. Insofern und soweit wir aus Gott neu geboren sind und ein reines Herz haben, wohnen wir einträchtig bei einander; insofern und soweit wir aber noch den alten Adam, das sündliche Fleisch, an uns haben, wohnen wir nicht einträchtig bei einander. Unser Fleisch ist stets geneigt und gewillt, die brüderliche Eintracht zu untergraben. Nach unserer fleischlichen Geburt sind wir hochmüthig, unverträglich, selbst- und ehrsüchtig; Jeder will oben schweben; Niemand will des Andern Last tragen; Keiner will von Herzen seinem Bruder seine Fehler vergeben. Dazu kommt der Teufel, der größte Feind aller brüderlichen Eintracht, der Stifter aller Zwietracht, und steckt sich hinter unser böses Fleisch und sucht das Feuer der Feindschaft zu hellen Flammen anzufachen. Und da er ein Tausendkünstler ist, so stehen ihm tausend Wege dazu offen. Wo man seiner am wenigsten gewärtig ist, da ist er am allergeschäftigsten und gießt entweder selbst oder durch seine Werkzeuge Oel in's Feuer, bis alles lichterloh brennt. Nein, der Teufel feiert weder Tag noch Nacht. Gelingt es ihm heute nicht, Unfrieden zu stiften, das Unkraut der Zwietracht in unsere Herzen zu säen, so versucht er es morgen wieder in einer anderen Weise und auf einem anderen Wege. Und da unser sündliches Fleisch ihm überall entgegenkommt und für seine Einflüsterungen allezeit offene Ohren hat, so ist für uns die Gefahr, in Zank und Streit, in Haß und Feindschaft zu gerathen, sehr groß. Darum müssen wir allezeit wacker sein, wachen und beten, auf daß wir nicht in Anfechtung fallen. Wenn wir in der Wachsamkeit und im Gebet nachlassen, so wird es nur zu bald um die brüderliche Eintracht unter uns geschehen sein.

Es ist gut und rathsam, auch hochnöthig, daß wir uns dieses vorhalten, so lange und während wir noch einträchtig bei einander wohnen.

Denn stehen wir in Gefahr, wie wir ganz gewiß darin stehen, die brüderliche Eintracht zu verlieren, so wäre es sehr thöricht, wenn wir uns das verschweigen wollten. Es ist jedenfalls viel leichter, einer Gefahr auszuweichen, als sich aus derselben, wenn sie gekommen ist, zu erretten. Es ist also auch leichter, den vorhandenen Frieden zu erhalten, als den Krieg, wenn er ausgebrochen ist, zu beschwichtigen. Es ist leichter, die von Gott in's Herz gepflanzte Liebe und Eintracht zu bewahren, als das vom Teufel in's Herz gesäete Unkraut des Hasses und Neides auszurotten. Ja, so wenig wir uns selbst die wahre brüderliche Eintracht geben können, so wenig können wir aus eigener Kraft das Feuer der Feindschaft in unserm Herzen löschen. Ohne die allmächtige Hülfe unsers Gottes kann der Unfriede und Hader zwischen Bruder und Bruder nicht abgethan werden. Selbst können wir wohl den Frieden stören und Krieg anfangen; aber nimmermehr Frieden geben und den Krieg aufheben.

Das soll uns billig zum Nachdenken bringen und uns mit Furcht vor uns selbst erfüllen. Denn den uns gefährlichsten Störenfried tragen wir in unserm Busen. Wer sich in dieser Beziehung etwas Gutes zutraut, wer hier spricht: Ich kann alle Störung der brüderlichen Eintracht ganz wohl vermeiden, der ist schon gefallen, bei dem ist die gottgewollte brüderliche Eintracht nicht mehr zu finden; Vermessenheit, Hochmuth und Eigenliebe haben sein Herz bereits eingenommen.

Damit es nun nicht mit uns dahin komme, so dürfen wir nicht sicher sein, nicht denken, es habe keine Noth mit uns; wir müssen im Gegentheil an uns selbst ganz verzagen, zu Gott unsere Zuflucht nehmen, dem unsere Noth klagen, und von ihm uns die Kraft zu allem Guten, auch zum einträchtigen Wohnen unter einander, schenken lassen. Und o, wie so herzlich gerne will der grundgütige Gott auch hiezu mit seiner Kraft in uns Schwachen mächtig sein! Indem er uns, seinen Kindern, zuruft: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen!", gibt er uns damit auch zugleich seinen Geist, den Geist der Liebe und des Friedens, damit solches auch bei uns geschehe. Wie nämlich ein Matter und Hungriger gestärkt und gesättigt wird, wenn er Speise und Trank zu sich nimmt, so werden auch wir, wenn die brüderliche Eintracht unter uns schwach werden oder gar ersterben will, durch ruhige Betrachtung des göttlichen Wortes wieder mit neuer Kraft dazu erfüllt. Je fleißiger wir daher Gottes Wort lesen und die göttlichen Ermahnungen zur brüderlichen Eintracht in unsern Herzen erwägen und behalten, desto mehr wird die brüderliche Eintracht unter uns wachsen und erstarken. — Möge denn auch diese kurze Betrachtung des göttlichen Wortes das bei uns zur Folge haben durch gnädige Wirkung des Heiligen Geistes, so daß Gott auch in diesen Tagen und allezeit mit Wohlgefallen auf uns herabblicken und auch in Bezug auf uns ausrufen kann: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen." Amen.

Lehrverhandlungen.

Zur Leitung der Lehrverhandlungen war auf Ersuchen Herr Prof. Stöckhardt von St. Louis erschienen. Derselbe legte, dem Wunsch einer Pastoralconferenz des Nebraska-Districts entsprechend, vier Thesen vor über die Lehre von Gott, oder näher, von Gottes Wesen und Eigenschaften.

Thesis I.

Obwohl auch der natürliche Mensch mit dem Licht der Vernunft etwas von Gott erkennen kann, so gewinnen wir die rechte und heilsame Erkenntniß Gottes doch allein aus der heiligen Schrift.

Thesis II.

Die heilige Schrift offenbart uns den einigen, lebendigen Gott, den Allerhöchsten, Schöpfer Himmels und der Erde, den persönlichen Gott, den Guten und Vollkommenen.

Thesis III.

Die heilige Schrift hebt, indem sie das Wesen Gottes beschreibt, noch einzelne besondere Eigenschaften Gottes hervor:

a) Gott ist der Unsichtbare;
b) ist ewig und unveränderlich;
c) allwissend, allweise, allgegenwärtig, allmächtig;
d) er ist heilig und gerecht;
e) aber zugleich gütig, barmherzig, gnädig und geduldig;
f) treu und wahrhaftig;
g) Gott ist der Selige.

Thesis IV.

Diese Offenbarung Gottes genügt zu unserer Seligkeit; sonst ist uns aber jetzt noch Vieles von Gott verborgen, was wir in jenem Leben erkennen werden.

Von Gottes Wesen und Eigenschaften wollen wir unter Gottes Beistand mit einander handeln. Dieser Artikel von Gott geht durch alle Artikel der christlichen Lehre. Das erste Hauptstück, das vom Gesetz, sagt, was Gott vom Menschen fordert, und Gott will, daß wir ihm gleich sein sollen; so lernen wir auch hieraus, wie Gott geartet ist. Das zweite Hauptstück sagt von den Werken Gottes, was er unter und an den Menschen gethan hat und thut, von den großen Thaten Gottes, auf denen unser Heil beruht. Daraus erkennen wir Gottes Art und Gesinnung. Das dritte Hauptstück handelt vom Gebet zu Gott. — Ja, das ist über-

haupt der Inhalt der christlichen Erkenntniß und Lehre, daß wir geistliche, göttliche Dinge, kurzum, Gott erkennen. Zweck aller christlichen Lehre ist, daß wir Gott erkennen und preisen, und daß wir zu Gott kommen und bei ihm ewig leben, und der HErr Christus sagt einmal: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", Joh. 17, 3.

Aber wir können auch einmal von den andern Lehrstücken mehr absehen und insonderheit von Gott und seinem Wesen und Eigenschaften reden. So thut auch die Schrift. Dieselbe offenbart uns Gottes Willen im Gesetz und sagt von Gottes Heilsthaten im Evangelium. Aber außerdem beschreibt die Schrift an vielen Orten auch insonderheit Gottes Wesen, nennt Gottes Eigenschaften, malt uns gleichsam ein Bild und eine Gestalt Gottes vor Augen. Also ist es ganz schriftgemäß, wenn wir einmal die Lehre von Gott für sich betrachten, als ein besonderes Stück christlicher Erkenntniß. So hat auch in der Theologie, wie in der Katechismuslehre, von jeher ein besonderer Artikel von Gott und Gottes Wesen und Eigenschaften seinen Platz gehabt.

Wir sehen hier auch von der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit ab. Das ist wieder eine Lehre und ein Artikel für sich. Freilich, was wir von Gottes Wesen und Eigenschaften sagen, gilt von allen dreien Personen der Gottheit, aber wir wollen jetzt nicht das Verhältniß der drei Personen zu einander erörtern.

Und wenn wir von Gott und Gottes Wesen und Eigenschaften reden, so reden wir als Christen mit einander. Wir stellen uns nicht so an, als wüßten wir noch nichts von Gott, als hörten wir das erste Wort von Gott. Wir verleugnen nicht die Erkenntniß Gottes, die wir von Jugend auf haben. Aber Christen sollen ja in der Erkenntniß Gottes wachsen und zunehmen, darum beschäftigen wir uns fort und fort mit Gottes Wort.

Wir Christen glauben an Gott; wir haben durch den Glauben Gemeinschaft mit Gott; wir wissen und glauben, daß der wahre, lebendige Gott unser Gott ist. Das ist der Mittelpunkt des Christenthums: Gott ist uns gnädig, Gott ist für uns, mit uns. Und es dient zur Stärkung unseres Christenglaubens, wenn wir sehen, was das für ein Gott ist, mit dem wir Gemeinschaft haben und täglich umgehen. Ja, die rechte Erkenntniß Gottes dient uns zum Trost im Leben und Sterben, fördert auch Furcht und Liebe Gottes u. s. w. So ist's kein todtes Wissen, mit dem wir uns befassen.

Thesis I.

Obwohl auch der natürliche Mensch mit dem Licht der Vernunft etwas von Gott erkennen kann, so gewinnen wir die rechte und heilsame Erkenntniß Gottes doch allein aus der heiligen Schrift.

Das ist die erste Frage: Woher erkennen wir Gott? Da steht fest: Es gibt eine natürliche Gotteserkenntniß. Man kann von Gott auch etwas mit dem Licht der Vernunft erkennen. Auch Heiden, die keine Offenbarung haben, auch die Ungläubigen unserer Tage, die sich nichts um Gottes Wort kümmern, wissen etwas von Gott.

Daß es solche natürliche Gotteserkenntniß gibt, bezeugt die Schrift. Wir lesen Röm. 1, 19. f.: „Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also, daß sie keine Entschuldigung haben." Der Apostel redet im Zusammenhang von den Menschen insgemein, den abgefallenen, gottlosen Menschen, über welche einst der Zorn Gottes offenbart wird (V. 18.), also von den Heiden, und sagt, daß dieselben auch Gott einigermaßen erkennen können, nämlich aus den Werken der Schöpfung. Also auch, die nichts von Gottes Wort wissen, noch wissen wollen, können wohl aus der Natur, wie man sagt, etwas von Gott erkennen. Wenn man die Werke der Schöpfung betrachtet, gewinnt man vor Allem einen Eindruck von „der ewigen Kraft Gottes", von der Allmacht Gottes. Gewiß, Gottes Hand hat das alles gemacht, Himmel, Erde und das Meer; Gott hat die Berge fest gegründet u. s. w. Die Menge der Creaturen, das zahllose Sternenheer, der zahllose Sand am Meer erinnert an die Unendlichkeit Gottes. Wenn man bedenkt, wie künstlich und fein jedes einzelne Ding bereitet ist, wie jedes einzelne Ding auf Erden sein Ziel und seinen Zweck hat, wie die Sterne ihren gewissen Lauf haben, die Sonne ihren Niedergang weiß, wie Same und Ernte, Sommer und Winter mit einander wechseln, — dann bekommt man einen Eindruck von der unerschöpflichen Weisheit Gottes. So ersieht man aus der Schöpfung der Welt etwas von „der ewigen Gottheit", das heißt, der Herrlichkeit und Majestät Gottes.

Eine andere Stelle, in der sich die Schrift über diese natürliche Gotteserkenntniß äußert, ist Apost. 17, 25—27. Da sagt Paulus in der Rede, die er zu Athen hielt: „Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemandes bedürfe; so er selber jedermann Leben und Odem allenthalben gibt. Und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lang und weit sie wohnen sollen; daß sie den HErrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten." Hier sagt der Apostel: Gott gibt jedermann Leben und Odem; Gott hat die Geschlechter der Menschen auf Erden vertheilt, jedem Volk seinen Wohnsitz angewiesen. Und nun fügt er hinzu: „daß sie den HErrn suchen sollten" u. s. w. Also auch aus den täglichen Wohlthaten Gottes, daß er uns Leben und Odem gibt und erhält, Speise und Kleidung darreicht, kann der Mensch, auch ein natürlicher Mensch, auch ein Heide und Ungläubiger etwas von Gott er-

kennen. Aus der Geschichte und den Geschicken der Völker, aus dem Walten Gottes unter den Menschen, den Völkern, kann man etwas von Gott ersehen. Schwere Schickungen z. B. rufen den Eindruck hervor: „das ist Gottes Finger", wie die egyptischen Zauberer bekennen mußten, da sie die Plagen sahen, die Mose im Namen Gottes über ihr Volk verhängte. Daß ein Gott ist, daß es einen gütigen, aber auch großen, allgewaltigen, heiligen Gott gibt, lehrt die Geschichte der Menschen, der Einzelnen, wie der Völker.

Eine dritte Stelle, in welcher die heilige Schrift diese Wahrheit ausspricht, ist Röm. 2, 14. 15.: „Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen." Hier redet der Apostel von dem Gesetz, welches auch den Heiden, welches allen Menschen von Natur in's Herz geschrieben ist. Das ist das Gewissen. Und das Gewissen ist Gottes Stimme. Diese Stimme hören auch ungläubige, gottlose Menschen. Sie sagen sich auch: Das ist recht, das ist nicht recht; das ist Gott gefällig, das ist Gott mißfällig, Gott wird's richten, Gott wird vergelten. Ja, im Gewissen spiegelt sich einigermaßen Gottes Gerechtigkeit. So schöpfen wir auch aus dieser Quelle, aus dem Zeugniß des Gewissens, einigermaßen Erkenntniß Gottes.

Wenn also Heiden, Ungläubige von Gott, von Gottes Schickung, Gottes Güte, Gottes Gerechtigkeit reden, so ist's nicht immer bloße Redensart oder Heuchelei, sondern sie erkennen, fühlen und empfinden auch etwas von dem, was sie sagen. Menschen, die wirklich im Ernst sagen: Es gibt keinen Gott, Atheisten, verleugnen nicht nur alle Gottseligkeit und alles Christenthum, sondern verleugnen auch alles menschliche Denken, Fühlen und Empfinden, sie sind Unmenschen.

Man könnte geschichtliche Beispiele, welche das Gesagte beweisen, in Hülle und Fülle anführen. Daß Ungläubige in der Christenheit, die von Gott noch reden, nicht immer lügen, läßt sich auch daraus erklären, daß sie doch meist etwas von Gottes Wort gehört haben. Aber auch die blinden Heiden draußen haben bei aller Abgötterei noch eine Ahnung von Gott. Tertullian, der das Christenthum gegen die Heiden vertheidigt hat, schreibt in seiner Vertheidigungsschrift, daß die Heiden, wiewohl sie den Götzen dienen, wenn sie in Noth kommen, dennoch nicht ihre Augen nach Rom wendeten, wo ihr Götze Jupiter stand, sondern ihre Augen gen Himmel aufhöben und zum Himmel aufschrieen; und er zieht hieraus den Beweis, daß auch die Heiden noch eine blaße Idee von dem wahren, lebendigen Gott haben. Wir Deutschen stammen auch von Heiden ab. Und auch die alten heidnischen Deutschen, welche zahllose Götzen anbeteten, wußten und sagten

doch auch von Einem Gott. Die Götterlehre der alten Deutschen enthält ein Kapitel, darin die Heiden von dem Allvater reden, der die Welt erschaffen habe und am Ende Himmel und Erde vernichten werde. Livingstone schreibt, daß er auf seinen Reisen in Afrika mit entmenschten Kannibalen zusammengekommen sei, die tief unter das Thier herabgesunken waren; bei allen diesen aber habe er dennoch solche Reden, wie daß es einen Gott gebe, vernommen.

Noch Eins wollen wir hier beachten. Zur Zeit des Rationalismus versuchte man, das Dasein Gottes mit klaren Vernunftgründen mathematisch zu beweisen. Das war freilich vergebliche, thörichte Mühe. Wir verzichten hier auf Beweisführung. Die heilige Schrift beschreibt die natürliche Gotteserkenntniß als ein Wahrnehmen, Innewerden, Tasten, Fühlen, Empfinden.

Das ist die eine Seite der Wahrheit. Es gibt eine solche natürliche Gotteserkenntniß. Aber das ist doch keine vollkommen richtige und heilsame Erkenntniß Gottes. Chemnitz schreibt, daß diese natürliche Gotteserkenntniß theils nichts sei, theils sehr unvollkommen (aut nulla, aut imperfecta). Und das ist ganz richtig.

Es ist immer gesagt worden: Etwas von Gott kann man wohl aus der Natur, der Weltgeschichte, dem Gewissen erkennen. Aber eben nicht Alles, nicht die Hauptsache, nichts vom Evangelio, daß Gott die Liebe ist, daß er die Sünder liebt. Von der Gnade Gottes in Christo, in welcher Gott recht eigentlich seines Herzens Gesinnung gegen uns aufgedeckt hat, weiß der natürliche Mensch nichts, hat auch nicht eine Ahnung davon. Und was es von natürlicher Gotteserkenntniß gibt, daß man weiß, daß Gott allmächtig ist, daß alles Geschaffene von ihm herrührt, daß er gütig ist, Speise und Trank darreicht u. s. w., auch dies ist höchst unvollkommen und mit Irrthum vermengt. Den allmächtigen Schöpfer denkt sich der natürliche Mensch doch meist nur als eine dunkle Macht, die über dem Geschicke der Menschen waltet, als ein Schicksal, Vorsehung und dergl. Und den gütigen und gerechten Gott hält er etwa für einen guten schwachen Vater, der seine Menschen manchmal recht streng und hart behandelt, dann aber wieder ihnen alle ihre Fehler durch die Finger sieht. Und es ist keine heilsame Erkenntniß. Was er von Gott erkennt, nützt dem natürlichen Menschen, dem Heiden und Gottlosen, nichts zu seiner Seligkeit.

Ja, was heißt, im wahren Sinn des Worts, Gott erkennen? Die Erkenntniß Gottes sitzt nicht im Verstande allein, sondern auch Herz und Wille sind betheiligt. Das heißt in Wahrheit Gott erkennen, fassen und haben: mit dem Herzen an ihm hängen. Wessen Herz von Gott entfremdet ist, der hat auch keine heilsame Gotteserkenntniß. Im natürlichen Menschen ist kein Fünklein von Furcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott, und darum auch kein Fünklein heilsamer Gotteserkenntniß. Das ist auch eine Wahrheit, welche die Schrift bezeugt. Mit der natürlichen Erkenntniß

Gottes wird viel Mißbrauch getrieben, als ob etwa natürliche Menschen, welche auf die Stimme des Gewissens hören, eine fromme Gesinnung hätten, schon halbe Christen, halb auf dem Wege zum Himmel wären. Aber dem widerspricht die Schrift ebenso klar und entschieden, wie sie die erste Wahrheit, daß es eine natürliche Gotteserkenntniß gibt, bezeugt.

So schreibt St. Paulus Röm. 1, 21—23.: „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepreiset als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden; und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere." Den Heiden hat also diese natürliche Gotteserkenntniß gar nichts genützt, sie sind dadurch nicht besser und frömmer geworden, vielmehr haben sie nur das, was sie von Gott erkannt haben, in's Gegentheil verkehrt, haben sich an die Götzen gehängt und Gott nicht geehrt noch ihm gedient. Und was Paulus von den Heiden sagt, gilt von allen unbekehrten Menschen. Es ist nicht pure Lüge, wenn diese von Gott und seiner Größe, Gerechtigkeit und Güte sagen, aber diese Erkenntniß hat mit dem Christenthum nichts zu schaffen, hilft nichts vor Gott, macht die Menschen auch nicht besser und frömmer, ja, sie verleugnen sofort mit der That, was sie erkannt haben. Wenn sie auch sagen: das ist ein milder Schöpfer, der uns mit Wohlthaten überschüttet hat, so danken und dienen sie doch nicht dem Schöpfer, sondern hängen ihr Herz an die Creaturen, Geld und Gut, dienen dem Bauch und den Götzen dieser Welt. Ebensowenig macht es solche Menschen besser und frömmer, daß sie im Gewissen die Stimme Gottes hören. Das bringt sie nicht näher zu Gott. St. Paulus schreibt Röm. 1, 32.: „Die Gottes Gerechtigkeit wissen (daß, die solches thun, des Todes würdig sind), thun sie es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es thun." Sie wissen von Gottes Gerechtigkeit, wissen, dieses und jenes ist Unrecht, wer es thut, der ist des Todes würdig, den wird Gott richten, und dennoch thun sie, was das Gewissen verbietet, ja, daß sie in manchen Stücken Gottes Stimme hören, macht sie nur ärger und feindseliger. Der natürliche Mensch bekennt manchmal: das ist Gottes Hand und Schickung, und lügt nicht damit, er fühlt etwas davon. Aber das bessert ihn nicht, er demüthigt sich nicht unter Gottes Hand, er widerstrebt nur, setzt sich in unbegreiflichem Leichtsinn über harte Schicksalsschläge hinweg und wird hernach ärger, als zuvor.

Es ist wichtig, daß wir diese Wahrheit wohl beachten, damit wir die Welt um uns her auch recht beurtheilen. Wenn so ein Ungläubiger auch einmal davon redet, daß Gott ihm einen Segen gegeben habe, so ist das wohl nicht grobe Lüge und Heuchelei, er fühlt und empfindet etwas davon; aber man lügt auch nicht, wenn man ihm sagt: Du lügst und heuchelst; denn sein Herz ist fern von Gott und betet ihn nicht an als Gott, er ist

dennoch ein Gottloſer. So beſchreibt die Schrift die Heiden, obgleich ſie von ihnen ausſagt, daß ſie natürliche Gotteserkenntniß haben, dennoch anderwärts als blinde Heiden, denen alle Erkenntniß Gottes abgeht. Gal. 4, 8.: „Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter ſind.“ Der Apoſtel erinnert die Chriſten in Galatien an ihr früheres heidniſches Weſen und ſagt: ſie haben Gott nicht erkannt. Und das gilt von allen Heiden, Ungläubigen und Gottloſen: was ſie von Gott erkennen und wirklich fühlen und empfinden, iſt keine rechte Erkenntniß, die vor Gott irgend etwas taugte. Aehnlich heißt es Eph. 2, 12.: „Daß ihr zu derſelbigen Zeit waret ohne Chriſto, fremde und außer der Bürgerſchaft Iſrael, und fremde von den Teſtamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet, und waret ohne Gott in der Welt.“ Das gilt von den Heiden, die keine Offenbarung haben: ſie ſind ganz ohne Gott, von Gott los und abgeſchnitten, wenn ſie auch manchmal Gottes ſtarke und ſchwere Hand fühlen und ſonſt etwas von Gott ahnen und merken.

So müſſen wir auch den bekannten Spruch Pſ. 14, 1. 2. recht beherzigen: „Die Thoren ſprechen in ihrem Herzen: Es iſt kein Gott. Sie taugen nichts, und ſind ein Greuel mit ihrem Weſen; da iſt Keiner, der Gutes thue. Der HErr ſchauet vom Himmel auf der Menſchen Kinder, daß er ſehe, ob jemand klug ſei, und nach Gott frage. Aber ſie ſind alle abgewichen, und alleſammt untüchtig“ u. ſ. w. Wie iſt das zu verſtehen? Redet der Pſalmiſt von beſonders gottloſen Menſchen, die offen bekennen und damit prahlen: Es iſt kein Gott? Nein, ſondern von allen gottloſen Menſchen („ſie ſind alle abgewichen“). Zum Schluß des Pſalms ſagt er von Jakob und Iſrael, er meint alſo die Welt im Gegenſatz zum Volk Gottes. So bezeugt alſo die Schrift von allen Heiden, allen Ungläubigen, allen Weltmenſchen ohne Unterſchied, daß dies ihre eigentliche Herzensverfaſſung ſei, daß ſie in ihrem Herzen ſprechen und wünſchen, daß kein Gott ſei. Ja, das iſt der Grundſatz, nach dem ſie denken, leben und handeln, ſie kümmern ſich nichts um Gott, noch um das, was ſie von ihm erkennen. Soviel an ihnen iſt, gibt's keinen Gott, der iſt ganz todt für ſie. So lehrt die Schrift uns über die Gottloſen urtheilen.

Jeſ. 44, 9—18. beſchreibt der Prophet die Götzendiener, die ſich ſelber Götter machen, Eiſen ſchmieden, Holz zimmern u. ſ. w. Und nachdem er die, welche ſich Götzen fabriciren, gegeißelt und verſpottet hat, ſagt er im Allgemeinen von den Heiden V. 18.: „Sie wiſſen nichts und verſtehen nichts; denn ſie ſind verblendet, daß ihre Augen nicht ſehen, und ihre Herzen nicht merken können.“ Das müſſen auch wir mit der Schrift von den Heiden, den Ungläubigen bekennen.

Nun bleibt die Frage übrig: Was ſoll denn dieſe natürliche Gotteserkenntniß? Sie bringt den Menſchen keinen Schritt näher zu Gott. Ob Einer mit den Lippen bekennt: Es iſt kein Gott, oder ob er mit einem ge-

wissen Respect von Gott spricht, macht keinen Unterschied; der Mensch hat in beiden Fällen kein Fünklein Furcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott; sein Herz ist nur mit Feindschaft gegen Gott erfüllt. Die natürliche Erkenntniß Gottes hat und schafft Nutzen für dieses natürliche Leben, hilft mit dazu, daß die äußerliche Ordnung auf Erden aufrecht erhalten werde, flößt den Menschen, den Gottlosen, oft Furcht und Schrecken ein, hält sie von Mord, Blutvergießen und anderen Unthaten zurück, denn sie fühlen: das wird Gott strafen und richten. Die natürliche Gotteserkenntniß ist Grundlage für den Staat und die staatliche Ordnung. Diese fußt auf dem Grundsatz: Es ist ein Gott. So allein verschafft die Obrigkeit sich Gehorsam, daß sie mit dem Eid die Unterthanen bindet, d. h. sie bindet die Gewissen an Gott, knüpft an die natürliche Gotteserkenntniß an. Und so hat *indirect* diese natürliche Erkenntniß Gottes auch Nutzen und Frucht für das Reich Gottes; denn wenn Ordnung und Friede im Land herrscht, kann sich auch Gottes Reich im Frieden ausbreiten. Aber die Menschen selber, die sie besitzen, haben keinen Gewinn davon für ihre Seele und ihr Seelenheil.

Woher kommt aber nun die rechte heilsame Erkenntniß Gottes? Allein durch *besondere Offenbarung Gottes*. Das ist in der Schrift reichlich bezeugt, daß Gott sich selbst geoffenbart und zu erkennen gegeben hat.

1 Mos. 17, 1.: „Als nun Abram neun und neunzig Jahr alt war, erschien ihm der HErr und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott" u. s. w. — 1 Mos. 26, 24.: „Und der HErr erschien ihm (Isaak) in derselben Nacht, und sprach: Ich bin deines Vaters Abraham Gott. Fürchte dich nicht" u. s. w. So offenbarte sich der wahre Gott dem Isaak als den Gott seines Vaters. Und wie dem Isaak, so auch dem Jakob. 1 Mos. 28, 13.: „Und der HErr stund oben drauf, und sprach: Ich bin der HErr, Abrahams, deines Vaters, Gott, und Isaaks Gott." — So hat er sich hernachmals dem Samen dieser Väter, den Kindern Israel, zu erkennen gegeben. 2 Mos. 3, 6.: „Und sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs." — 2 Mos. 6, 2. 3.: „Und Gott redete mit Mose, und sprach zu ihm: Ich bin der HErr, und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob, daß ich ihr allmächtiger Gott sein wollte." — 5 Mos. 6, 3. 4.: „Israel, du sollst hören und behalten, daß du es thust, daß dir's wohl gehe, und sehr vermehret werdest; wie der HErr, deiner Väter Gott, dir geredet hat ein Land, da Milch und Honig innen fleußt. Höre, Israel, der HErr unser Gott, ist ein einiger HErr." Das soll Israel hören; durch die Rede Gottes, die vom Himmel klingt, soll Israel erfahren, daß er der einige, wahre, lebendige Gott ist. So heißt es in den Psalmen, daß Gott, der sonst unbekannt ist, in Israel bekannt sei, dem er sich besonders geoffenbart hatte. Ps. 76, 2.: „Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich." Ps. 48, 2—4.:

„Groß ist der HErr und hochberühmt in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge. Der Berg Zion ist wie ein schön Zweiglein, deß sich das ganze Land tröstet; an der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs. Gott ist in ihren Palästen bekannt.“ — Dasselbe bezeugen darauf auch die Propheten. Jes. 43, 9. 10.: „Laßt alle Heiden zusammen kommen zu Haufe, und sich die Völker versammeln. Welcher ist unter ihnen, der solches verkündigen möge, und uns hören lasse vorhin, was geschehen soll? Laßt sie ihre Zeugen darstellen, und beweisen; so wird man's hören und sagen: Es ist die Wahrheit. Ihr aber seid meine Zeugen, spricht der HErr, und mein Knecht, den ich erwählet habe; auf daß ihr wisset und mir glaubet und verstehet, daß ich's bin. Vor mir ist kein Gott gemacht, so wird auch nach mir keiner sein.“ Alle Heiden also, wenn sie zu Haufe kommen, können nicht bezeugen, daß Gott ist, und wer Gott ist, aber Israel kann es bezeugen, denn in Israel hat sich Gott selbst offenbart. Gott selbst hat zu Israel geredet und gesprochen: Ich bin der HErr. Jes. 44, 6. 7.: „So spricht der HErr, der König Israel, und sein Erlöser, der HErr Zebaoth: Ich bin der Erste, und Ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott. Und wer ist mir gleich?“ u. s. w.

So lesen wir im Neuen Testamente, daß den Heiden nicht nur Christus bezeugt wurde, sondern auch der lebendige Gott. Apost. 14, 15. beginnt Paulus eine Missionspredigt mit den Worten: „Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde, und das Meer, und alles, was drinnen ist.“ Da hebt die Predigt des Evangeliums mit diesem Zeugniß an, daß es einen wahren, lebendigen Gott gibt, der Himmel und Erde gemacht hat. Jetzt, in der Zeit des Neuen Bundes, sind die Christen das Volk Gottes, welches die rechte Erkenntniß Gottes besitzt, eben weil es Gottes Wort und Offenbarung hat. Daher schreibt St. Paulus den Christen, Gal. 4, 8. 9.: „Zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind. Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid“ ꝛc. Und St. Johannes, 1 Joh. 2, 13. 14.: „Ich schreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater. Ich habe euch Vätern geschrieben, daß ihr den kennet, der von Anfang ist.“ — Also das ist ein Vorrang, eine Gnade, die wir Christen, wir, die wir dem Worte glauben, vor aller Welt voraus haben, daß wir Gott kennen. Wir rühmen uns nicht nur dessen, daß wir Christum wissen und kennen, sondern überhaupt der rechten Erkenntniß Gottes. Es ist grundverkehrt, wenn man sagt: Den Glauben an Gott theilen wir Christen mit allen Menschen, aber wir haben noch etwas Besonderes für uns, den Glauben an Christum.

Indem nun die Christen durch die Offenbarung, die geschrieben vorliegt, allein aus dem Wort den wahren und lebendigen Gott recht erkennen,

so sehen sie freilich hinterdrein Spuren und Fußstapfen desselben Gottes, der ihnen aus dem Wort bekannt ist, auch im irdischen, natürlichen Leben. Gott selbst hat ihnen im Wort gesagt, wer er sei, und so erkennen sie dann auch die Werke der Schöpfung als Werk des wahren lebendigen Gottes, der ihr Gott ist, erkennen in ihrer Lebensführung, im irdischen Glück und Unglück Gottes Hand, Gottes gütige Hand und Gottes gewaltige Hand. Das Licht der Offenbarung stellt nun auch die natürliche Gotteserkenntniß in's rechte Licht. Und die Christen, die Gott aus seinem Wort recht erkennen und von Herzen an Gott glauben und ihm dienen, wenden die natürliche Gotteserkenntniß zu ihrem Heil und Nutzen an, danken Gott für allen irdischen Segen, demüthigen sich unter Gottes gewaltige Hand u. s. w. Einem Christen, der im Licht des göttlichen Wortes wandelt, ist schließlich die ganze Welt voll Gottes, überall sieht er Gott, Gottes Hand, und freut sich Gottes und fürchtet Gott, aber eben nur deshalb, weil er aus der Schrift Gott erkannt hat.

Thesis II.

Die heilige Schrift offenbart uns den einigen, lebendigen Gott, den Allerhöchsten, Schöpfer Himmels und der Erden, den persönlichen Gott, den Guten und Vollkommenen.

Wir haben aus der Schrift erkannt, daß die rechte, heilsame Gotteserkenntniß allein aus dem Worte Gottes geschöpft wird. Da finden wir den Gott, der von Anfang an sich den Vätern und Israel geoffenbaret, und jetzt sich selbst der Christenheit kund gegeben hat. Die nächste Frage und das eigentliche Thema unsrer Verhandlung ist nun: Was sagt die Schrift von Gott aus? Was wir davon zur Seligkeit wissen müssen, ist uns geoffenbart. Nicht so, als habe Gott sich in der Schrift ausgeschüttet. Nein. Die aus der Schrift gewonnene Erkenntniß Gottes ist eine vollständige, sofern und soweit sie unser Heil betrifft. Sonst bleibt der Satz bestehen, daß wir jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort sehen, dann aber von Angesicht zu Angesicht, 1 Cor. 13, 12. Wir können hier nun zwei Reihen von Schriftaussagen unterscheiden, nämlich Stellen, wo mit kurzen, knappen Worten das Wesen Gottes beschrieben wird, und andere, in welchen eine besondere Eigenschaft Gottes gerühmt wird. Diese zwei Arten von Schriftzeugnissen sind im Grunde nicht verschieden. Nur daß wir, wenn vom Wesen Gottes die Rede ist, an das Ganze denken, wenn von Eigenschaften, eine bestimmte Seite seines Wesens hervorheben.

Vor Allem bezeugt die Schrift, daß es nur *Einen* wahren Gott gibt. Der Gott, der sich geoffenbaret hat, der in Juda bekannt, dessen Name in Israel herrlich ist, der den Christen sich zu erkennen gegeben hat, ist ein *einiger* Gott. Alle anderen sogenannten Götter sind falsche Götter, sind Götzen. Der Gott der Christenheit ist allein Gott.

Als Beweis dienen folgende Stellen: 5 Moſ. 4, 35. 39.: „Du haſt es geſehen, auf daß du wiſſeſt, daß der HErr allein Gott iſt, und keiner mehr. So ſollſt du nun heutiges Tages wiſſen und zu Herzen nehmen, daß der HErr ein Gott iſt oben im Himmel und unten auf Erden, und keiner mehr.“ 5 Moſ. 6, 4. 5.: „Höre, Iſrael, der HErr, unſer Gott, iſt ein einiger HErr.“ Pſalm 86, 9. 10.: „Alle Heiden, die du gemacht haſt, werden kommen und vor dir anbeten, HErr, und deinen Namen ehren, daß du ſo groß biſt, und Wunder thuſt, und allein Gott biſt.“ Jeſ. 42, 8.: „Ich, der HErr, das iſt mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“ Ferner vergleiche man Jeſ. 44, 6. 45, 5. 14., wo der Satz wiederkehrt: „Es iſt kein Gott außer mir.“

Dieſelbe Wahrheit wird auch im Neuen Teſtament nachdrücklich hervorgekehrt. Chriſtus, der HErr, erinnert Marc. 12, 29. an das Wort aus Moſe: „Höre, Iſrael, der HErr, unſer Gott, iſt ein einiger HErr.“ Und Joh. 17, 3. ſagt er: „Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen.“ St. Paulus ſchreibt, nachdem er die Lehre von der Rechtfertigung erörtert hat, Röm. 3, 30.: „Sintemal es iſt ein einiger Gott, der da gerecht machet die Beſchneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben.“ Ferner ſagt derſelbe Apoſtel 1 Cor. 8, 4—6.: „So wiſſen wir nun von der Speiſe des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt ſei, und daß kein anderer Gott ſei ohne der einige. Und wiewohl es ſind, die Götter genannt werden, es ſei im Himmel, oder auf Erden; intemal es ſind viele Götter und viele Herren; ſo haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge, und wir in ihm; und Einen HErrn, JEſum Chriſtum, durch welchen alle Dinge ſind, und wir durch ihn.“ Das heißt: Es wird auch ſonſt manches Gott genannt, wie die Obrigkeit; aber in Wahrheit, im eigentlichen Sinn iſt der allein Gott, der ſich den Chriſten geoffenbart hat. Eph. 4, 6.: „Ein Gott und Vater unſer aller, der da iſt über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.“ 1 Tim. 2, 5.: „Es iſt Ein Gott und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen.“

Nicht unabſichtlich hat der Heilige Geiſt dieſen Satz: „Ein einiger Gott“, ſo oft wiederholt im Alten und Neuen Teſtament. Wir ſollen deſſen gewiß werden, daß, was ſonſt für Gott ausgegeben wird, dem die Welt göttliche Ehre gibt, nichts iſt. Der, welchen die Chriſten anbeten, iſt allein Gott, und wir thun recht, alles Andere Abgötterei zu nennen.

Dieſe Wahrheit: „Ein einiger Gott“, wird in der Schrift auch praktiſch gewendet. „Höre, Iſrael, der HErr, unſer Gott, iſt ein einiger HErr“, ſagt die Schrift, und fügt hinzu: „Und du ſollſt den HErrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen“ u. ſ. w. (5 Moſ. 6, 5.) Dieſem Einen Gott gehört das ganze Herz, ja, Leib und Seele. Wer an Gott glaubt, der ſchuldet ſich ganz dieſem Einen Gott. Eine andere Folge iſt: Ein Gott,

und in ihm allein ist Heil. 1 Tim. 2, 5.: „Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler" u. s. w. Ein Gott, und der hat den Menschen den Einen Mittler gegeben. Es ist Ein Gott, und der macht Juden und Heiden auf Eine Weise gerecht, nämlich durch den Glauben (Röm. 3, 30.). Also, es ist nur Ein Weg zum Himmel. Wer das leugnet, leugnet, daß ein einiger Gott ist. Das ist das Erste: Die heilige Schrift offenbart den einigen Gott.

Und dieser einige Gott ist der wirkliche, wahrhaftige Gott, der wahre und lebendige Gott. Gott ist nicht bloß ein Gedanke, ein Begriff, sondern wirklich, wesenhaft Gott.

Dies zeigt schon der eine Name Gottes im Alten Testament „Jehova". Dieser Name wird uns in der Bibel erklärt, nämlich 2 Mos. 3, 14.: „Ich werde sein, der ich sein werde." Das will sagen: Ich bin und bin immer derselbe, ich bleibe mir selbst gleich. Gott existirt wirklich, und sein Sein hat keine Unterbrechung, leidet keine Aenderung. Und auch der Gedanke liegt darin: Ich bin, der ich bin. Ich richte mich nach mir selbst und nach Niemand anders. Ich bin von keinem Andern abhängig. Gott hat ein selbstständiges Sein und bestimmt sich selbst. Dieselbe Wahrheit ist ausgesprochen Offenb. 1, 4. Da wird Christus genannt „der da ist, und der da war, und der da kommt". Es ist dasselbe, ob dies von Gott oder von Christo ausgesagt wird; denn Christus ist ebenso Gott, wie der Vater. So haben auch Lehrer der Kirche nach der Schrift Gott den Namen gegeben: „der Seiende" (ὁ ὤν). Was sonst ist und existirt, hat sein Sein von ihm. Er hat das Sein aus sich selbst. Er ist „ein ganzes Meer von lauter Sein und Wesen" (πέλαγος οὐσίας). Mit diesem Ausdruck wollten die Alten den Gedanken anschaulich machen, daß Gott ein wirklicher, wahrhaftiger Gott ist. Man vergleiche auch die Stellen Jes. 41, 4.: „Ich bin es, der HErr, beide der Erste und der Letzte." Jes. 44, 6.: „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott." Jes. 48, 12.: „Ich bin es, Ich bin der Erste, dazu auch der Letzte." Gott ist der Erste, vor dem kein Ding gewesen ist und der das Sein aus sich selbst hat. Und so ist er auch der Letzte, sein Sein hat kein Ende.

Dasselbe ist gemeint, wenn an andern Stellen der Schrift vom lebendigen Gott die Rede ist. Wir Christen glauben an den lebendigen Gott. Diesen Titel führt Gott oft in der Schrift, z. B. 5 Mos. 32, 40.: „Denn ich will meine Hand in den Himmel heben, und will sagen: Ich lebe ewiglich." Jer. 10, 10.: „Aber der HErr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König. Vor seinem Zorn bebet die Erde, und die Heiden können sein Dräuen nicht ertragen." Hier wird diese Wahrheit auf Glauben und Leben angewendet. Was will das sagen: „Der lebendige Gott"? Er lebt und zeigt, daß er lebt. Er greift in dieses Leben, in den Lauf der Dinge ein. Das thut er auf die Weise, die hier beschrieben wird, daß vor seinem Zorn die Erde bebt, daß die Heiden sein Drohen nicht ertragen

können. Die Strafgerichte, welche über die gottlose Welt ergehen, beweisen, daß Gott lebt. Als den lebendigen Gott bezeugt er sich aber auch durch Güte und Wohlthat. Dan. 6, 26. 27.: „Das ist mein Befehl, daß man in der ganzen Herrschaft meines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Denn er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibet; und sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nothhelfer, und er thut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden. Der hat Daniel von den Löwen erlöset." Darius bekennt, daß der Gott Israels der lebendige Gott ist, und darum von seinen Unterthanen anzubeten sei. Als solcher hatte sich Gott erwiesen, da er den Daniel aus der Löwengrube errettete. So erweist sich Gott auch noch jetzt als der Lebendige durch Rettung aus der Noth, durch Gebetserhörung. Wenn wir von wunderbaren Lebensrettungen lesen, so sind das Beweise dafür, daß Gott der lebendige Gott ist. Gott greift in's Leben ein, man merkt seine Hand, daß man schwören kann: Gott lebt. Der fromme August Hermann Francke hat ein Buch geschrieben, betitelt: „Fußstapfen des lebendigen Gottes". Hierin weist er nach, wie Gott Fußstapfen hinterläßt in Gebetserhörungen, wie er sie erfahren hat. Er hatte ja ein Waisenhaus gegründet und sich von Gott von Tag zu Tag das nöthige Geld erbetet und erbettelt. Dieses Buch hat er gerade zu dem Zweck geschrieben und so betitelt, um der ungläubigen Welt zu beweisen, daß es einen lebendigen Gott gibt.

Auch im Neuen Testament findet sich dieser Titel Gottes: „Der lebendige Gott". So im Bekenntniß Petri: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", Matth. 16, 16. Offenb. 10, 6.: „Und schwur bei dem lebendigen Gott" u. s. w. Zur Erklärung dieses Namens dient der Ausspruch Christi Joh. 5, 26.: „Wie der Vater hat das Leben in ihm selber, so hat er dem Sohn gegeben zu haben das Leben in ihm selber." Gott, der Vater, wie der Sohn, ist der lebendige Gott, das heißt, er hat das Leben in sich selbst und aus sich selbst; was sonst lebt, hat das Leben von ihm.

Gott ist der lebendige Gott! Wenn die Gottlosen das hören, müssen sie erschrecken. Hebr. 10, 31.: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" Aber für die Frommen ist dies eine tröstliche Wahrheit: Gott lebt! Psalm 42, 3.: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott." Zu Gott, dem lebendigen Gott, steht der gläubigen Seele Verlangen. Wir sehnen uns, zu ihm zu kommen, das Leben zu haben in seinem Leben. Dann beginnt eigentlich erst recht das Leben, wenn man ganz bei Gott ist. Alles andere Leben, außer Gott, ist Schein- und Schattenleben. Das ist also der zweite Satz, den wir hervorheben: Der einige Gott, der sich uns offenbart hat, das ist der wahrhaftige Gott, der lebendige Gott.

Hiezu wurde noch bemerkt: Daß es einen Gott gibt, geben wohl alle

einigermaßen gebildeten Leute zu; aber einen Begriff von dem lebendigen Gott haben sie nicht. Da heißt es: „Ja, einen besonderen Gott außer der Welt, und gar einen lebendigen Gott gibt es nicht, wir brauchen ihn auch nicht. Die Natur besorgt alles selbst.“ Das klingt hübsch, ist aber kolossaler Unsinn. Eine Natur soll da sein, eine wunderbare Schöpfung, aber ohne Schöpfer. Auch Gesetze sollen da sein. Wo aber sind Gesetze ohne einen Gesetzgeber? Den Leuten sollte man zurufen: Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel wenigstens die Krippe seines Herrn, was seid ihr dann, ihr Weisen, wenn ihr euren Gott nicht kennt?! Was sind die Naturkräfte anders, als Kräfte, die von Gott herrühren, und was sind die Naturgesetze anders, als Arten und Weisen, wie er diese Kräfte spielen läßt? Aber nur keinen lebendigen Gott! Und doch ist Gott gar nichts, wenn er nicht lebendig ist.

Nun gehen wir einen Schritt weiter. Der Gott, der in der Schrift geoffenbart ist, ist der große, erhabene Gott, der Allerhöchste.

Die Schrift macht mit verschiedenen Ausdrücken auf die Größe und Erhabenheit Gottes aufmerksam. So heißt Gott „Elohim“, das heißt auf deutsch: der Allerhabene, das Höchste, was man nur denken kann. Dahin zielt auch der Name „HErr Zebaoth“, der Herr der Heerschaaren. Dann beschreibt die Schrift Gott etwa in dieser Weise 5 Mos. 10, 17.: „Denn der HErr, euer Gott, ist ein Gott aller Götter, und der HErr über alle Herren; ein großer Gott, mächtig und schrecklich, der keine Person achtet, und kein Geschenk nimmt.“ Psalm 145, 3.: „Der HErr ist groß und sehr löblich, und sein Name ist unaussprechlich.“ Es ist, als ob der Heilige Geist in der menschlichen Sprache nicht genügend Ausdrücke fände, um angemessen die unendliche Größe Gottes auszusprechen. Jer. 10, 6. 7.: „Aber dir, HErr, ist niemand gleich; du bist groß, und dein Name ist groß, und kannst es mit der That beweisen. Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Heiden? Dir sollte man ja gehorchen.“ Jer. 32, 19.: „HErr Zebaoth ist dein Name. Groß von Rath und mächtig von That.“ Tit. 2, 13. wird Christus genannt „der große Gott“. Das ist ja dasselbe, ob es vom Vater, oder vom Sohn gesagt wird; denn der Eine ist Gott, wie der Andere. Ferner wird Christus genannt „Gott über alles“, Röm. 9, 5. So wird von Gott, dem Höchsten, geredet 1 Tim. 6, 15.: „Welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige, und HErr aller Herren.“ Stephanus sagt in seiner Rede zu den Juden: „Aber der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind“, Apost. 7, 48. Hier heißt Gott der „Allerhöchste“, Er, für den die Welt zu klein ist, der nicht durch Tempelmauern umschlossen wird. Denselben Gedanken finden wir ausgesprochen Jes. 66, 1.: „So spricht der HErr: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank; was ist es denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? Oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll?“

Auch dieſe Wahrheit: Gott, der Große, der Erhabene, der König aller Könige, der HErr aller Herren, wird in der Schrift zur Mahnung und zum Troſt der Frommen gewendet. Das geſchieht z. B. bei Jeremias: „Wer ſollte dich nicht fürchten, du König der Heiden? Dir ſollte man ja gehorchen“ (10, 6. 7.). Dem großen Gott gebührt Furcht und Gehorſam. Wie tröſtlich hinwiederum iſt's, wenn der Pſalmiſt betet Pſ. 123, 1. 2.: „Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel ſitzeſt“! Die Frommen heben ihre Augen zu ihm auf und hoffen, daß er in Gnaden ſie anblicken werde, Er, der große Gott, der Erhabene. Siehe ferner Jeſ. 57, 15.: „Denn alſo ſpricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig iſt; der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen, ſo zerſchlagenen und demüthigen Geiſtes ſind, auf daß ich erquicke den Geiſt der Gedemüthigten und das Herz der Zerſchlagenen: Ich will“ ꝛc. Alſo dieſer große Gott, der in der Höhe wohnet, hält es gerade mit den Geringen und Kleinen, mit den Gedemüthigten. Dieſer Gedanke kehrt öfter in der Schrift wieder. Vergl. Pſalm 113, 5—7. 5 Moſ. 10, 17. 18.

Das iſt auch ein Stück der Größe Gottes, daß er der Allergrößte und der Allerkleinſte zugleich iſt. Derſelbe, von dem der Apoſtel ſagt, daß wir in ihm leben, weben und ſind, den alſo Himmel und Erde nicht begreifen, derſelbe Gott iſt auch ſo klein, daß er im geringſten Sandkörnchen, in einem Waſſertröpflein wohnt. Auch im Stäubchen iſt Gott, der ganze Gott. Da ſteht uns nun der Verſtand ſtille, wenn wir darüber nachdenken; aber daraus erkennen wir eben die Größe Gottes. Luther ſagt: „Es iſt nichts ſo klein, Gott iſt noch kleiner, und es iſt nichts ſo groß, Gott iſt noch größer.“

Gehen wir wiederum einen Schritt weiter. Der wahre Gott wird in der Schrift *als der Schöpfer Himmels und der Erden* gekennzeichnet. Der im Himmel iſt, Gott über Alles, hat auch Alles in ſeiner Hand. Der Lebendige hat allen Dingen das Leben gegeben, iſt der Lebenſpender und Schöpfer. Pſ. 33, 6—12.: „Der Himmel iſt durch's Wort des HErrn gemacht, und all ſein Heer durch den Geiſt ſeines Mundes. Er hält das Waſſer im Meer zuſammen wie in einem Schlauch, und legt die Tiefe in's Verborgene. Alle Welt fürchte den HErrn, und vor ihm ſcheue ſich alles, was auf dem Erdboden wohnet. Denn ſo er ſpricht, ſo geſchieht's, ſo er gebeut, ſo ſtehet's da. Der HErr macht zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker. Aber der Rath des HErrn bleibet ewiglich, ſeines Herzens Gedanken für und für. Wohl dem Volk, deß der HErr ein Gott iſt; das Volk, das er zum Erbe erwählet hat.“ Das Volk wird hier ſelig geprieſen, das den wahren Gott hat. Und wer iſt dieſer? Der durch ſein Wort Himmel und Erde und Alles gemacht hat. Ferner Pſ. 95, 3—8.: „Denn der HErr iſt ein großer Gott und ein großer König über alle Götter. Denn in ſeiner Hand iſt, was die Erde bringet; und die Höhen der Berge ſind auch ſein. Denn ſein iſt das Meer, und er hat's

gemacht; und seine Hände haben das Trockne bereitet. Kommt, laßt uns anbeten, und knieen, und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht." Dieser Psalm ist Lob Gottes, des großen Gottes, und derselbe wird gerade so beschrieben und gepriesen, als der Himmel und Erde und das Meer und das Trockene bereitet hat.

Ferner Ps. 96, 4. 5.: „Denn der HErr ist groß und hoch zu loben, wunderbarlich über alle Götter. Denn alle Götter der Heiden sind Götzen; aber der HErr hat den Himmel gemacht." Daß der HErr Himmel und Erde gemacht hat, ist an dieser Stelle der Beweis dafür, daß er der wahre Gott ist. Ps. 121, 2.: „Meine Hülfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Das ist der wahre Gott, der allein hilft. Jes. 42, 5.: „So spricht der HErr, der die Himmel schaffet und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk, so darauf ist, den Odem gibt, und den Geist denen, die darauf gehen." Hier stellt sich Gott selbst seinem Volk dar als den rechten Gott, eben damit, daß er von sich sagt: „Der die Himmel schaffet" u. s. w. Jer. 10, 10. 11. 12. 16.: „Aber der HErr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König. Vor seinem Zorn bebet die Erde, und die Heiden können sein Dräuen nicht ertragen. So sprechet nun zu ihnen also: Die Götter, so den Himmel und Erde nicht gemacht haben, müssen vertilget werden von der Erde und unter dem Himmel. Er aber hat die Erde durch seine Kraft gemacht, und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand. . . . Aber also ist der nicht, der Jakobs Schatz ist; sondern er ist's, der alles geschaffen hat, und Israel ist sein Erbtheil. Er heißt HErr Zebaoth." Das ist der Unterschied zwischen Gott und den Götzen, Gott hat Himmel und Erde gemacht. So predigt auch Paulus den Heiden von dem wahren Gott und spricht: „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, sintemal er ist ein HErr Himmels und der Erden, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht." Apost. 17, 24.

Auch diese Wahrheit: „Gott, der HErr und Schöpfer Himmels und der Erde", dient uns zur Mahnung und zum Trost. Diesem wahren Gott gebührt Furcht, Ehre, Anbetung. „Kommt, laßt uns beten und knieen und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat." Ps. 95, 6. „Wohl dem, wohl dem Volk, deß der HErr sein Gott ist!" Ps. 33, 12. Wohl uns, das ist unser Gott, der Alles gemacht hat, so sind wir Schafe seiner Hand und sicher und geborgen in seiner Hand. Von ihm dürfen wir Hülfe erwarten. Unsere Hülfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Der Gott, den wir Christen unsern Gott nennen, den wir anbeten, der sich uns selbst zu erkennen gegeben hat, dieser Gott ist ein persönlicher Gott. Es gibt Viele, die von Gott reden und halten Gott, wenn nicht für

ein Gedankending, für einen Wahn, doch für eine unpersönliche Macht, sagen daher oft von einem Schicksal, einer Vorsehung, als wäre Gott ein Ding, ein finsteres Fatum oder Geschick, das über der Geschichte der Menschen schwebt und dem sich Niemand zu entziehen vermag. Da bekennen wir Christen aber nun einen persönlichen Gott.

Die Schrift drückt diese Wahrheit so aus: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist. Auf die Frage, was ein Geist sei, gibt man gewöhnlich die Antwort: Ein Wesen ohne Leib. Das ist zu wenig gesagt. Am Menschen können wir sehen, was Geist ist. Im Geist des Menschen sind Verstand und Wille. Wenn also Gott ein Geist genannt wird, so will der Ausdruck besagen, daß auch in Gott diese Vermögen sind, Verstand und Wille, nur unendlich erhaben über alles menschliche Denken und Wollen. So redet die Schrift von den Gedanken Gottes, Jes. 55, 8. 9.: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HErr; sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde; so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken." Eph. 1, 11. ist von dem Willen Gottes die Rede: „nach dem Vorsatz deß, der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens". Gott ist der Lebendige und ist eine lebendige Person, die Verstand und Willen hat, eine ihrer selbst bewußte und ihrer selbst mächtige Person. Diese Wahrheit findet sich auch in solchen Redeweisen und Aussprüchen bezeugt, wie wir sie oft in den Propheten und Psalmen lesen. Jes. 41, 4.: „Wer thut es und macht es und ruft alle Menschen vom Anfang her? Ich bin es, der HErr, beides, der Erste und der Letzte." Jes. 43, 11.: „Ich, ich bin der HErr und außer mir ist kein Heiland." Also eine ihrer selbst bewußte Person ist es, die hier vor das Volk hintritt und zu dem Volk redet. „Ich bin es."

Das ist eine große, tröstliche und theure Wahrheit. „Gott ist ein Geist", sagt Christus, und fügt hinzu: „und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Was heißt anbeten, beten? Beten heißt, mit Gott reden, mit ihm verkehren, wie eine Person mit einer Person redet und verkehrt. Gott ist ein persönlicher Gott, eine wirkliche, lebendige Person. Wenn wir also beten, so hört es Gott, er versteht jedes Wort, versteht es, ehe wir reden, gibt Antwort, und seine Antwort ist That und Wahrheit, ist Erhörung des Gebets. Davon haben Ungläubige keine Ahnung, von dem täglichen Verkehr der Christen mit ihrem Gott. Darum machen sie auch gar keine Miene und Anstrengung, zu Gott zu beten, und wenn sie sagen, sie beten, so lügen sie.

Schließlich wollen wir noch etliche Worte des HErrn uns merken, die hierher gehören. Matth. 19, 17. antwortet der HErr dem Obersten, der ihn fragt, was er thun solle, daß er das ewige Leben haben möge, also: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott." Gott

ist der Gute, ihm allein kommt dieser Name zu. Fromme Lehrer der Kirche haben gesagt, der Name Gott komme her von „gut". Nun hängen zwar diese Worte „Gott" und „gut" sprachlich nicht zusammen, aber wir können uns doch daran den Namen Gottes merken. Er ist der Einzige, der diesen Namen verdient: „der Gute".

Matth. 5, 48. lesen wir: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Gott ist der Vollkommene, dem nichts abgeht, ein Licht, in dem keine Finsterniß ist, der Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt.

Wer das alles, was die Schrift von Gott, Gottes Wesen aussagt, recht erkennt und glaubt, der spricht auch: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde", Ps. 73, 25. Alles Gute und Vollkommene liegt in Gott, er ist es selbst. Was fehlt uns noch, wenn wir ihn nur haben? Ps. 18, 2. 3. spricht David: „Herzlich lieb habe ich dich, HErr, meine Stärke, HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz." Das ist das Bekenntniß der Frommen, ein Bekenntniß, das auch so oft im Liede der Kirche Ausdruck gefunden hat.

Willst du mir geben, womit mein Leben
Ich kann ernähren, so laß mich hören
Allzeit im Herzen dies heilige Wort:
Gott ist das Größte, das Schönste und Beste,
Gott ist das Süß'ste und Allergewiß'ste,
Aus allen Schätzen der edelste Hort.

Thesis III.

Die heilige Schrift hebt, indem sie das Wesen Gottes beschreibt, noch einzelne besondere Eigenschaften Gottes hervor.

a) Gott ist der Unsichtbare;
b) er ist ewig und unveränderlich;
c) allwissend, allweise, allgegenwärtig, allmächtig;
d) er ist heilig und gerecht;
e) aber zugleich gütig, barmherzig, gnädig und geduldig;
f) treu und wahrhaftig;
g) Gott ist der Selige.

Ein Satz, der sich bei allen Lehrern unserer Kirche findet, lautet: Die Eigenschaften Gottes sind das Wesen Gottes. Wesen und Eigenschaften Gottes sind der Sache nach dasselbe. Nur daß wir, wenn wir nach der Schrift das Wesen Gottes beschreiben, mehr das Ganze im Auge haben. Es gibt Schriftstellen, welche gleichsam ein Gesammtbild von Gott ent-

werfen. Anderwärts dagegen hebt die Schrift besondere Eigenschaften Gottes, einzelne Seiten seines Wesens, einzelne Strahlen seiner Majestät hervor. Die heilige Schrift redet von Gott zu uns in menschlicher Sprache, so daß wir schwachen Menschen es fassen können, und so nennt sie uns einmal diese, einmal jene Eigenschaft Gottes. Wir Menschen können uns das nicht anders denken, denn als würde uns da immer nur ein Theil des göttlichen Wesens gezeigt. Aber Gott ist einig und vollkommen, und was er ist, das ist er ganz. Gott ist gütig, das heißt: Gottes ganzes Wesen ist eitel Güte. Aber er ist auch selbst und ganz die Heiligkeit, Gerechtigkeit u. s. w. Das können wir freilich nicht begreifen. Was unser jetziges Erkennen betrifft, so gilt gerade auch von der Erkenntniß Gottes, was Paulus sagt: „Jetzt erkenne ich es stückweise." 1 Cor. 13, 12. So hat man von jeher in der Theologie, wie im Katechismusunterricht von einzelnen Eigenschaften Gottes geredet. Die hauptsächlichsten Eigenschaften und Namen derselben, die wir in der Schrift finden, sind im Folgenden zusammengestellt.

a) Da lehrt die Schrift zuvörderst: Gott ist der Unsichtbare. So heißt es Röm. 1, 20.: „Damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken." 1 Tim. 1, 17.: „Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen." Wenn wir das recht verstehen wollen, müssen wir zugleich an jenes Wort Pauli aus dem zweiten Corintherbrief (2 Cor. 4, 18.) denken: „Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig." Das gilt auch von Gott. Daß Gott unsichtbar ist, damit geht ihm nichts ab. Daß wir ihn mit unsern blöden Augen nicht sehen können, beweist nur, daß er über diese sichtbare Welt unendlich erhaben ist. Das Unsichtbare ist nach der Schrift das Höhere, ewig Bestehende. So heißt es auch in jener Stelle aus dem Römerbrief: „Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit." Darum eignet ihm ewige Kraft und Gottheit, weil er unsichtbar ist. Und 1 Tim. 1, 17. wird zusammengestellt: „unvergänglich" und „unsichtbar". Das Sichtbare vergeht, aber das Unsichtbare ist das Unvergängliche.

b) Gott ist ewig und unveränderlich. Von dem ewigen Gott redet die Schrift sehr oft. Das ist ein Titel Gottes: der Ewige. 1 Mos. 21, 33. lesen wir: „Abraham aber pflanzte Bäume zu Versaba; und predigte daselbst von dem Namen des HErrn, des ewigen Gottes." Ebenso im Neuen Testamente. 1 Tim. 1, 17.: „Gott, dem ewigen Könige . . . sei Ehre und Preis in Ewigkeit."

Was heißt das nun: Gott ist der Ewige? Wir erklären das mit der Schrift und hüten uns, daß wir aus eigener Vernunft heraus etwas von Gott aussagen. Was das heißt: Gott ist ewig, sagt Moses im 90. Psalm, V. 2.: „HErr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du,

Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Gott war oder ist längst, ehe Berge, Erde und Welt geschaffen wurden und in's Dasein traten. Dasselbe besagt Jes. 43, 13.: „Auch bin ich, ehe denn nie kein Tag war." So heißt es auch vom Worte Gottes: Joh. 1, 1.: „Im Anfang war das Wort." Da Himmel und Erde geschaffen wurden, da war schon das Wort.

Zum Andern sagt die Schrift, daß Gott ist und sein wird, wenn Himmel und Erde aufhört und vergeht. Psalm 102, 25—29.: „Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird vor dir gedeihen." Wir wissen aus dem Neuen Testamente, daß der 102. Psalm von Christo handelt, und es ist ja ganz dasselbe, ob wir hier vom Sohn oder vom Vater reden. Der Eine ist Gott, wie der Andere. Wenn Himmel und Erde vergehen, wird Gott bleiben. Also Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Diese Wahrheit: Gott ist, ehe Himmel und Erde wurden, und Gott ist, wenn Himmel und Erde aufgehört haben, wird in den erwähnten Stellen zum Trost der Christen, der Frommen, gebraucht. Es heißt nicht etwa nur: „Du bist von Ewigkeit zu Ewigkeit", sondern auch: „Du bist unsere Zuflucht für und für." Der ewige Gott ist für und für unsere Zuflucht. Wenn das Sichtbare, Himmel und Erde, schwindet und vergehet, wenn das irdische Leben aufhört, sinken wir nicht in's Leere, in den Abgrund, sondern klammern uns an einen festen Felsen an, der nicht wankt noch weicht, an den ewigen Gott. So trösten wir uns des ewigen Gottes bei der Vergänglichkeit dieses Lebens. Und im 102. Psalm wird, nachdem die Ewigkeit Gottes beschrieben ist, hinzugefügt: „Die Kinder deiner Knechte werden bleiben." Die von Herzen an den ewigen Gott glauben, bleiben auch in Ewigkeit.

Wir dürfen uns dies aber nicht allzu menschlich, kindisch vorstellen, als wäre die Ewigkeit Gottes eine Zeit vor der Zeit der Welt und eine Zeit nach der Zeit der Welt; als komme erst eine Zeit, die Gott allein angehört, dann die, welche der Welt angehört u. s. w. Zeit und Ewigkeit sind Gegensätze. In die Ewigkeit fällt kein Wechsel der Zeiten. Die Ewigkeit ist stete Gegenwart. Der Heilige Geist, der die Worte sorgfältig gewählt hat, sagt nicht: Gott war von Ewigkeit zu Ewigkeit, sondern: „Du bist von Ewigkeit zu Ewigkeit." Und dann heißt es auch nicht: Er wird sein, sondern: „Du bleibst, wie du bist." Ebenso Jes. 43, 13.: „Auch bin ich, ehe denn nie kein Tag war." Und wo Christus sich als ewigen Gott seinen Feinden darstellt, sagt er nicht: Ehe denn Abraham ward, war ich, sondern: „Ehe denn Abraham ward, bin ich." Also ist es ganz

ſchriftgemäß, wenn wir die Ewigkeit eine bleibende Gegenwart nennen. Das heben auch Lehrer der Kirche hervor. Auguſtinus ſagt in ſeinen Bekenntniſſen (11, 16.): „Du gehſt den Zeiten nicht mit der Zeit voran, ſonſt würdeſt du nicht allen Zeiten voran gehen. Sondern du gehſt allen Zeiten voran durch die Erhabenheit der immer gegenwärtigen Ewigkeit.“ Luther: „Was ich aus der Zeit hebe, das hebe ich in die Ewigkeit, alſo daß Zeit und Ewigkeit wider einander ſind und nichts dazwiſchen.“ So fällt alſo in die Ewigkeit kein Unterſchied der Zeiten, kein Wechſel der Zeiten mehr, ſondern ſie iſt eine gleichbleibende, fortgeſetzte Gegenwart. Das bezeugt die Schrift auch mit den Worten Pſ. 90, 4.: „Denn tauſend Jahre ſind vor dir wie der Tag, der geſtern vergangen iſt.“ Die Länge der Zeit ſchwindet vor Gott, es gibt bei ihm keine Länge, aber auch umgekehrt keine Kürze der Zeit. Es heißt 2 Petr. 3, 8.: „Eines aber ſei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem HErrn iſt, wie tauſend Jahr, und tauſend Jahr wie ein Tag.“ Jahrtauſende mit allen berühmten Thaten und Werken der Menſchen, die bei der Nachwelt wie unſterblich gelten, ſchwinden bei Gott wie in ein Nichts zuſammen. Aber hinwiederum ein Tag, ja, ein Augenblick iſt von ewiger Bedeutung, wenn der ewige Gott etwas thut. Der Augenblick, da Chriſtus am Kreuze ſtarb, war von ewiger Bedeutung, da iſt eine ewige Erlöſung erfunden, wie die Schrift ſagt.

Aber wir müſſen ſchließlich noch einen Gedanken hinzunehmen, wenn wir verſtehen wollen, was nach der Schrift der Titel „der ewige Gott“ beſagt. Der ewige Gott iſt ohne Zeit, ſteht außer der Zeit, über der Zeit. Und von dem ewigen Gott rührt die Zeit und alles Zeitliche her. Alles, was in der Zeit iſt und geſchieht, das iſt und kommt von dem ewigen Gott. Gottes Ewigkeit iſt kein todtes Einerlei. Gott lebet ewiglich. Und der ewig lebendige Gott mit ſeiner ewigen Kraft iſt Urheber alles Zeitlichen. Das hebt die Schrift oft hervor. So Jeſ. 40, 28—31.: „Weißt du nicht? Haſt du nicht gehört? Der HErr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geſchaffen hat, wird nicht müde noch matt; ſein Verſtand iſt unausforſchlich. Er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß ſie laufen und nicht matt werden, daß ſie wandeln und nicht müde werden.“ Hier heißt der Gott, welcher die Enden der Erde geſchaffen hat und den Müden Kraft gibt, nicht der allmächtige Gott, ſondern „der ewige Gott“, und der Heilige Geiſt hat es in der Schrift nicht gemacht, wie wir oft thun, die wir, wenn wir von Gott reden, wohl irgend ein Beiwort, das uns in den Wurf kommt, hinzuſetzen, ohne uns dabei etwas zu denken. Dieſer Ausdruck „der ewige Gott“ hat Gewicht. Gott iſt der Ewige, und in ihm iſt ewiges Leben, ewige Kraft. Das iſt Troſt der Schwachen in dieſer Zeit: die unverſiegliche Kraft des Ewigen. Jünglinge werden ſchwach, müde und matt. Wir erlahmen oft auf unſerem

Wege. Aber wir halten uns an den ewigen Gott, dessen Kraft nie versagt, der gibt Stärke und Kraft genug den Unvermögenden. So heißt es Jes. 41, 4.: „Wer thut es und macht es, und ruft alle Menschen nach einander von Anfang her? Ich bin's, der HErr, beide der Erste und der Letzte." Der HErr, der Erste und der Letzte, ist so viel wie: der ewige Gott, und der ist's, der alle Menschen nach einander ruft. Er, der ewige Gott, ruft mit seiner unerschöpflichen Schöpferkraft ein Geschlecht nach dem andern in's Dasein und erhält die Welt, so lange es ihm gefällt.

Der Spruch Röm. 16, 25—27. ist wohl zu beachten. „Dem aber, der euch stärken kann, laut meines Evangelii und Predigt von JEsu Christo, durch welche das Geheimniß offenbaret ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schriften, aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden: demselbigen Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch JEsum Christum in Ewigkeit! Amen." Hier sagt St. Paulus, daß das Geheimniß von JEsu Christo, dem Heil der Welt, von Anfang verschwiegen gewesen ist, aber jetzt kund geworden gerade durch ihn, den Apostel Christi. Er war berufen, aller Welt, allen Heiden das Evangelium von Christo kund zu geben. Und das thut er auf Befehl des ewigen Gottes. Der ewige Gott ist es, der die Zeit in seiner Hand hat, der die Zeiten ordnet zum Heil der Menschen. Erst war das Evangelium lange verschwiegen, und zu der von Gott bestimmten Zeit wurde es kund und offenbar nach dem Willen des ewigen Gottes. In der Offenbarung St. Johannis (1, 8. 11. ff.) heißt Christus öfter A und O, Anfang und Ende, das heißt, der Ewige. Das ist der Christus, der die Offenbarung gibt. In der Offenbarung sind die Geschicke der Kirche von der Zeit der Apostel bis an's Ende der Welt beschrieben, und das sind zum großen Theil schwere Geschicke und Drangsale. Da soll es Trost der Christen sein, daß sie wissen, Christus, A und O, hat diese Offenbarung gegeben, der hat die Schicksale seiner Kirche, seiner Gläubigen, in seiner Hand, Christus, der Ewige, ist größer, als diese zeitlichen Trübsale. So wird die zeitliche Trübsal nicht über das Vermögen der Christen gehen, zur rechten Zeit wird Christus da sein und derselben ein Ende machen.

Es ist ferner gesagt: Gott ist „unveränderlich". Das ist im Grunde dasselbe. Er ist ewig und ewig derselbe. Das bezeugt das Wort aus dem 102. Psalm: „Du bleibest, wie du bist."

c) Wir haben, menschlich geredet, von der Dauer Gottes gehandelt. Gott lebet in Ewigkeit. Die Eigenschaften, die weiter genannt werden, beschreiben die unaussprechliche Größe Gottes.

Ps. 145, 3. heißt es: „Seine Größe ist unaussprechlich." Gott durchdringt Alles, alle Zeiten, ist über alle Zeit erhaben, durchdringt und beherrscht auch alle Räume, alles Erschaffene. Er durchdringt es zunächst mit seinem Blick, mit seinem Wissen.

Gott ist allwissend. Wir wollen auch hier wieder Alles aus der Schrift nehmen. Hiob 28, 24. lesen wir: „Er siehet die Enden der Erde, und schauet alles, was unter dem Himmel ist.“ Apost. 15, 18.: „Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her.“ Was Gott von Anfang der Welt gethan hat, steht ununterbrochen vor seinen Augen. Alles, was auf Erden ist und geschieht, ist vor Gott offenbar. Das heißt: Gott ist allwissend.

Und insonderheit weiß und sieht er das Thun und Treiben der Menschen. Auf die Menschen hat er's ja abgesehen. So wird der allwissende Gott Ps. 33, 13—15. in folgender Weise beschrieben: „Der HErr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke.“ Gott weiß, sieht Alles, was ist und geschieht, aber insonderheit schaut er eben die Menschen an. Und auch das Verborgene der Menschen ist vor seinen Augen offenbar. So heißt es Ps. 139, 12.: „Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsterniß ist wie das Licht.“ Was vor Menschen dunkel und verborgen ist, das leuchtet vor Gott wie heller Sonnenschein. Offenb. 1, 14. wird von dem ewigen Wort, also von Gott, gesagt, daß er Augen habe wie Feuerflammen, das heißt, sein Blick durchdringt Alles, auch die tiefsten Tiefen, die verborgensten Winkel. Jer. 23, 24.: „Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der HErr.“ Niemand kann sich selbst oder irgend ein Ding oder, was er thut, so heimlich verbergen, daß Gott ihn nicht sehen sollte. Gott sieht in's Verborgene, in die Finsterniß, auch in das verborgene Getriebe des Menschenherzens hinein, er weiß, welches die Gedanken der Menschen sind. Das wird oft in der Schrift hervorgehoben. Ps. 7, 10.: „Du, gerechter Gott, prüfest Herzen und Nieren.“ Salomo spricht 1 Kön. 8, 39. in seinem Weihgebet: „So wollest du hören im Himmel, in dem Sitz, da du wohnest, und gnädig sein, und schaffen, daß du gebest einem jeglichen, wie er gewandelt hat, wie du sein Herz erkennest; denn du allein kennest das Herz aller Kinder der Menschen.“ Und in der Apostelgeschichte (1, 24. 15, 8.) heißt einmal Christus und einmal Gott, der Vater, „Herzenskündiger“.

Die Allwissenheit Gottes ist uns im Mensch gewordenen Gott, JEsu Christo, recht nahe getreten. Wir lesen im Evangelium zum Oftern, daß Christus den Pharisäern ihre lästerlichen Gedanken aus dem Herzen ablas, daß er aber auch, was seine Jünger heimlich bei sich dachten, sofort errieth und anzeigte.

Was die Gegenstände des Wissens und Schauens anlangt, so unterscheidet die Schrift zwischen Bösen und Frommen. Sie sagt, daß er sowohl die Bösen sieht, als auch, daß er die Frommen im Auge hat. Spr. 15, 3.: „Die Augen des HErrn schauen an allen Orten beides, die Bösen und

Frommen." Und das Erstere wird Jer. 16, 17. weiter so ausgeführt: „Denn meine Augen sehen auf alle ihre Wege, daß sie vor mir sich nicht verhehlen können; und ihre Missethat ist vor meinen Augen unverborgen." Das ist eine Wahrheit, vor der die Gottlosen erschrecken müssen. Alle ihre finsteren Thaten und schändlichen Werke sind vor Gott offenbar, und er vergißt deren keins, und er wird sie zu seiner Zeit richten. Ps. 138, 6.: „Denn der HErr ist hoch, und siehet auf das Niedrige und kennet den Stolzen von ferne." Gott durchschaut Herz und Gesinnung der Stolzen, er kennt ihre hoffärtigen Gedanken, ehe sie sich selbst derselben recht bewußt werden. 1 Sam. 2, 3. sagt Hanna in ihrem Lobgesang von den Gottlosen: „Lasset euer groß Rühmen und Trotzen, lasset aus eurem Munde das Alte (eigentlich: das Verkehrte); denn der HErr ist ein Gott, der es merket, und läßt solch Vornehmen nicht gelingen." Solche Sätze müssen die Gottlosen niederschmettern, dienen dagegen zum Trost der Frommen. Wenn wir das gottlose Wesen der Menschen auf Erden ansehen, welches sich wie eine Fluth überallhin ergießt, meinen wir, Gott achte nicht darauf. Aber der HErr ist ein Gott, der es merkt. Gott merket auch auf das, was die Gottlosen den Frommen zu Leide thun. Die Sache derer, welche ohne Ursache verfolgt werden, ist bei Gott wohl aufgehoben.

Die Frommen sprechen mit David, Ps. 139, 1—4.: „HErr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißest du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HErr, nicht alles wissest." Die Kinder Gottes rufen sich selbst diese Wahrheit immer wieder in Erinnerung: HErr, du kennst mich; Gott kennt und hört und sieht mich. Gott siehet alle meine Wege und Werke, höret alle meine Rede. Du kennest meine Gedanken von ferne. „Von ferne" besagt auch hier, daß ein Gedanke, dessen wir uns selber noch nicht recht bewußt sind, Gott schon bewußt ist. Es gährt oft ein dunkler Gedanke im Herzen, der Mensch weiß selbst noch nicht recht, was daraus werden will, aber Gott hat ihn schon durchschaut. Den Frommen ist das nur lieb, daß Gott sie kennt, sie schrecken nicht vor der Allwissenheit Gottes zurück. Sie bitten Gott sogar, daß er sie prüfe, wie es V. 23. heißt: „Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine." Und so führen sie ihren Wandel vor Gott, wie dies von den alten Vätern bezeugt wird, daß sie vor Gott und mit Gott wandelten. In alten Kirchen Deutschlands war über den Orgeln oder Kirchthüren hin und wieder ein großes Auge abgebildet, das sollte die Gläubigen daran erinnern: es gibt solch ein Auge, das überall hin sieht. Das ist eine heilsame Mahnung. Wer das recht bedenkt, daß Gottes Auge ihn überall hin verfolgt, der hütet sich vor Allem, das er vor Gott nicht sehen lassen möchte.

Es ist dies aber zugleich eine tröstliche Wahrheit, daß wir wissen: Alles, was wir thun und erleben, unser ganzer Lebensgang ist vor Gott bloß und

aufgedeckt. Pſ. 139, 15. 16.: „Es war dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erde. Deine Augen ſahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geſchrieben, die noch werden ſollten, und derſelben noch keiner da war." Alſo unſer ganzes Weſen und Leben, unſer ganzer Lebenslauf war von Anfang an Gott wohl bekannt. So Manches, was uns in dieſem Leben trifft, macht den Eindruck, als ſei das dem wachenden Auge Gottes entgangen. Aber nein, alle unſere Tage ſind von Anbeginn auf ſein Buch geſchrieben. Für die Gottſeligen iſt es ein beſonderer Troſt, daß ſie wiſſen: Gott weiß alle ihre Gedanken. Pſ. 38, 10. ſeufzt David: „HErr, vor dir iſt alle meine Begierde, und mein Seufzen iſt dir nicht verborgen." Seufzer, die kein Menſch hört, hört Gott. Pſ. 34, 16—18.: „Die Augen des HErrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Schreien; das Antlitz aber des HErrn ſtehet über die, ſo Böſes thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde. Wenn die (Gerechten) ſchreien, ſo höret der HErr, und errettet ſie aus all ihrer Noth." Gottes Allwiſſenheit iſt zwar auch den Böſen, aber in ganz beſonderer Weiſe den Frommen zugekehrt. Gott hat ein gnädiges Augenmerk auf die Gerechten; alle ihre Nöthe, alle Seufzer, welche die Nöthe auspreſſen, ſind Gott offenbar. Und er hört ihr Schreien und rettet ſie aus aller ihrer Noth. Und ſonderlich eine Noth, welche am ſchwerſten drückt, iſt ihm wohl bewußt. 1 Joh. 3, 19. 20.: „Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, und können unſer Herz vor ihm ſtillen, daß, ſo uns unſer Herz verdammt, daß Gott größer iſt, denn unſer Herz, und erkennet alle Dinge." Der Apoſtel redet von Chriſten. Deren Herz verdammt ſie oft. Sie haben oft ein unruhiges Gewiſſen, manche Sünde nagt an ihrem Innern, ſie können dieſelbe nicht vergeſſen. Aber der Apoſtel ſagt, daß wir dennoch unſer Herz vor ihm ſtillen können; denn Gott, Gottes Gnade und Vergebung, iſt größer, als die Sünde und das böſe Gewiſſen. Und zugleich erinnert er hier an Gottes Allwiſſenheit, daß er alle Dinge erkennet. Gott weiß, wie uns jetzt zu Muthe iſt. Das ſchmerzt uns, wir haben dies oder jenes gethan oder gelaſſen, was wir nicht wieder gut machen oder nachholen können, kein Menſch weiß darum, aber Gott weiß es, und der hält es uns zu gute. Joh. 21, 17.: „Spricht er zum drittenmal zu ihm: Simon Johanna, haſt du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum drittenmal zu ihm ſagte: Haſt du mich lieb? und ſprach zu ihm: HErr, du weißeſt alle Dinge; du weißeſt, daß ich dich lieb habe." Hier verſichert Petrus dem HErrn ſeine Liebe und beruft ſich darauf: Du weißeſt, daß ich dich lieb habe, will ſagen, daß ich es aufrichtig meine. Ich habe dich wirklich lieb; und es thut mir von Herzen leid, daß ich dich verleugnet habe. So dürfen auch wir uns vor Gott darauf berufen, daß er ja weiß, wie es um uns ſteht, wie wir es meinen. Menſchen mißtrauen uns oft, und wir werden verkannt. Wir haben wohl auch Mißtrauen erweckt, ohne daß wir es wollten. Da iſt es ein großer Troſt

daß wir uns sagen dürfen: Gott weiß es, daß ich es ehrlich mit ihm meine, daß ich ihn von Herzen liebe, daß ich ein Christ bin und gerne selig werden möchte. Nicht nur Herz und Gesinnung, sondern auch unsere Werke sind Gott bekannt. Die meisten guten Werke, welche die Christen thun, sind den Menschen verborgen, aber vor Gottes Augen sind sie offenbar. Matth. 6, 3. 4.: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich."

Gott ist allweise. Man ordnet oft diese zwei Eigenschaften zusammen: Gott ist allwissend und allweise. Ein Mensch ist und heißt weise, wenn er viel von dem, was außer ihm ist, in sich, in sein Wissen und Begreifen aufgenommen hat. Aber so ist es bei Gott nicht. Gott sieht und durchschaut Alles, was außer ihm ist. Aber weise, allweise nennen wir Gott deshalb, weil alle Schätze der Weisheit in ihm selbst beschlossen und verborgen sind. Wir unterscheiden darum zwischen Allwissenheit und Allweisheit.

Daß Gott allweise ist, drückt die Schrift etwa mit den Worten aus, Jes. 40, 28.: „Sein Verstand ist unausforschlich." Ps. 139, 17. 18.: „Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summa! Sollt ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein, denn des Sandes." Gott hat hohe, große, tiefe, köstliche Gedanken, und so viel wie des Sandes am Meer. So heißt es bei Hiob 12, 13.: „Bei ihm ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand." Jer. 32, 19.: „Gott groß von Rath und mächtig von That." Also Rath, Weisheit und Verstand wird in der Schrift Gott zugeschrieben. Die Weisheit, die Gott selber ist, ist auch den Menschen offenbart. Gott hat seine Weisheit in der Erschaffung der Welt zu erkennen gegeben. Hiob 28, 20—26.: „Woher kommt denn die Weisheit? und wo ist die Stätte des Verstandes? Sie ist verhohlen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel. Die Verdammniß und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren ihr Gerücht gehöret. Gott weiß den Weg dazu, und kennet ihre Stätte. Denn er siehet die Enden der Erde, und schauet Alles, was unter dem Himmel ist. Da er dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser seine gewisse Maße; da er dem Regen ein Ziel machte, und dem Blitz und Donner den Weg: da sahe er sie" u. s. w. Spr. 8, 22—30. spricht die Weisheit: „Der HErr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde. Da die Tiefen noch nicht waren, da war ich schon bereitet, da die Brunnen noch nicht mit Wasser quollen. Ehe denn die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln war ich bereitet. Er hatte die Erde noch nicht gemacht, und was daran ist, noch die Berge des Erdbodens. Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst; da er die Tiefe mit seinem Ziel verfassete; da er die Wolken droben festete, da er festigte die Brunnen der Tiefe;

da er dem Meer das Ziel setzte und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl; da er den Grund der Erde legte; da war ich der Werkmeister bei ihm." Hier ist von der persönlichen Weisheit die Rede, von dem, der das Wort heißt bei Johannes. Der Sohn Gottes heißt die Weisheit, weil er der Werkmeister war bei der Schöpfung Gottes, indem er die Gedanken Gottes in's Werk setzte. Ps. 104, 24.: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." 1 Cor. 1, 21.: „Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben." Die Meinung ist: Gott hat in der Schöpfung den Menschen seine Weisheit offenbart, freilich, die Menschen haben sie verachtet und nicht erkannt. Spr. 8, 14—16.: „Mein ist beide Rath und That, ich habe Verstand und Macht. Durch mich regieren die Könige, und die Rathsherren setzen das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden." Gottes Rath und Verstand erzeigt sich auch im weltlichen Regiment. Er gibt den Fürsten und Regenten Rath und Weisheit. Daß auch unter dem Regiment ungerechter, gottloser Regenten Friede und Ordnung erhalten wird, kommt daher, daß Gottes Weisheit Alles regiert. Und in seinem Weltregiment, in der Lebensführung der Einzelnen bekundet Gott Rath und Weisheit, indem er alle Dinge, alle Geschicke der Menschen auf das rechte, von ihm selbst bestimmte Ziel hinlenkt. Ps. 73, 24.: „Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an." Christus, Immanuel, heißt Jes. 9, 6. „Rath", weil er für die Menschen in ihrer verzweifelten Lage Rath weiß und Rath schafft. Das führt uns auf die folgende Reihe von Schriftzeugnissen, welche gleichfalls die Weisheit Gottes beschreiben.

Gott hat noch auf eine besondere Weise seine Weisheit den Menschen kund gethan. Matth. 11, 19.: „Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket, so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle. Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern." Die Weisheit muß sich meistern lassen. Da ist von der Weisheit die Rede, die von Anfang zu den Juden geredet hat durch die Propheten, dann durch Johannes, dann durch Christum, dann durch die Apostel. Aber es war den Juden nichts recht, sie haben die Weisheit, die gerade durch Christum redete, verachtet. Das ist der Gipfel der Weisheit Gottes, daß er in Christo den Sündern Rath und Hülfe geschafft hat, daß er das Zerbrochene wieder zusammenfügt, das Todte wieder lebendig macht. So ist Christus, der Gekreuzigte, die höchste Weisheit Gottes, 1 Cor. 1, 23. 24. Und so heißt es Röm. 16, 27.: „Demselben Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch JEsum Christum in Ewigkeit! Amen." Nachdem der Apostel im Römerbrief den rechtfertigenden Glauben als den Weg zur Seligkeit gelehrt hat, gibt er Gott die Ehre, und zwar dem Alleinweisen. Ja, das ist Gottes unergründliche

Weisheit, daß er auf diese Weise, durch Christum und den Glauben an Christum den Sündern Heil schaffte. Eph. 3, 10. lesen wir: „Auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes.“ Daß durch die Predigt von Christo aus Juden und Heiden Ein Volk, Eine Gemeinde gesammelt wird, das ist auch Erweis der Weisheit Gottes. Die Engel im Himmel bewundern und preisen die mannigfaltige Weisheit Gottes, welche sich in der wunderbaren Ausbreitung und Mehrung der Kirche Christi auf Erden kundgibt. Die Weisheit Gottes hat sich also nicht nur im Werk der Schöpfung, sondern noch mehr im Werk der Erlösung und in dem Werk, welches der Geist Christi jetzt auf Erden ausrichtet, verherrlicht. —

Gott ist allgegenwärtig. Auch die Allgegenwart Gottes gehört zu dem Begriff von der Größe Gottes. Gott ist allwissend, Alles ist seinem Blick gegenwärtig, aber er ist auch selbst allen Dingen gegenwärtig.

Das wird in der Schrift etwa auf folgende Weise näher erklärt. Jer. 23, 23. 24.: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der HErr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der HErr. Bin ich's nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der HErr.“ Der erste und der letzte Satz beschreiben die Allgegenwart Gottes. Gott ist nahe und ferne, füllt Himmel und Erde. 5 Mos. 4, 39. heißt es ähnlich: „So sollst du nun heutiges Tages wissen und zu Herzen nehmen, daß der HErr ein Gott ist oben im Himmel, und unten auf Erden, und keiner mehr.“ Eph. 4, 10. wird von dem erhöhten Christus, der auch wahrer Gott ist, gesagt, daß er Alles erfüllet. Und es ist nicht etwa nur die Kraft Gottes, welche Alles durchdringt, sondern er selbst ist persönlich allen Dingen gegenwärtig, Er, der lebendige, persönliche Gott.

Wenn aber wiederholt gesagt wird, daß Gott Himmel und Erde erfüllt, so ist das nicht so zu verstehen, als wäre er in Himmel und Erde beschlossen, sondern Er, der Himmel und Erde erfüllt, ist zugleich in, außer und über allen Creaturen. Das gibt die Schrift auch zu bedenken 1 Kön. 8, 27.: „Meinest du auch, daß Gott auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen“, das heißt eigentlich: „mögen dich nicht fassen“. Gott erfüllt also Alles und ist doch zugleich über Alles. Vergl. 2 Chron. 6, 18.

Ferner dürfen wir uns die Allgegenwart Gottes nicht so denken, als erfüllte Gott Erde und Himmel etwa so, wie Wasser ein Gefäß ausfüllt. Gott ist, wenn man so reden will, nicht sowohl das Wasser, welches das Gefäß füllt, als vielmehr das Gefäß, welches das Wasser hält. Die Allgegenwart Gottes ist keine müßige, sondern wirksame Gegenwart. Gott erfüllt Himmel und Erde so, daß er Alles faßt, erhält, trägt. Alle Dinge sind in ihm enthalten. Er hat Alles in seiner Hand. So heißt es Apost. 17, 28.: „In ihm leben, weben und sind wir.“ So wird die Allgegen-

wart Gottes auch von Lehrern der Kirche beſchrieben, z. B. von Luther: „Gottes allmächtige Gewalt iſt nirgends (an etlichen Ort) beſchloſſen, ſondern außer und über Alles, das da iſt und ſein kann. Wiederum muß ſie an allen Orten weſentlich und gegenwärtig ſein, auch im geringſten Baumblatt. Urſach iſt die: Denn Gott iſt es, der alle Dinge ſchafft, wirkt, erhält, ... darum muß er in einer jeglichen Creatur in ihrem Allerinwendigſten, Auswendigſten um und um, durch und durch ſelbſt da ſein, daß nichts Gegenwärtigeres noch Inneres ſein kann in allen Creaturen, denn Gott ſelbſt mit ſeiner Gewalt.“ (Erl. 29, 68.)

Wir dürfen uns die Sache auch nicht ſo vorſtellen, als wäre Gott durch die Welt und alle Creaturen hin vertheilt, ſo daß jede einzelne Creatur nur ein kleines Theilchen von Gott bei und in ſich hätte. Es iſt wichtig, was Gerhard (Loc. th. II, 133) nach Auguſtin ſagt: „Totus in omnibus, totus in singulis, totus in se ipso.“ „Gott iſt ganz in Allem, ganz in den einzelnen Dingen, ganz in ſich ſelbſt.“ Wenn die Schrift ſagt, daß Gott Alles erfüllt, ſo meint ſie damit, daß der ganze Einige Gott bei und in allen Dingen und bei und in jedem einzelnen Ding ſei, während der ganze, Einige Gott zugleich außer und über allen Dingen iſt.

Gottes Allgegenwart iſt, wie ſeine Allwiſſenheit, der Schrecken der Gottloſen. Ja, die wider Gott ſind, und wohl auch fühlen, daß ſie Gott wider ſich haben, können vor dem allgegenwärtigen Gott nur erſchrecken, ſo daß ſie ihm entfliehen möchten; aber ſie können ihm eben nicht entgehen. Amos 9, 2—4. iſt von den verſtockten Juden der Endzeit und von ihrem ſchließlichen Strafgericht die Rede: „Wenn ſie ſich gleich in die Hölle vergrüben, ſoll ſie doch meine Hand von dannen holen; und wenn ſie gen Himmel führen, will ich ſie doch herunter ſtoßen; und wenn ſie ſich gleich verſteckten oben auf dem Berge Carmel, will ich ſie doch daſelbſt ſuchen und herab holen; und wenn ſie ſich vor meinen Augen verbärgen im Grunde des Meeres, ſo will ich doch den Schlangen befehlen, die ſie daſelbſt ſtechen ſollen; und wenn ſie vor ihren Feinden hin gefangen gingen, ſo will ich doch dem Schwert befehlen, daß ſie es daſelbſt erwürgen ſoll. Denn ich will meine Augen über ihnen halten zum Unglück, und nicht zum Guten.“ Das gilt von allen Gottloſen, überall treffen ſie Gott, der ihnen verhaßt iſt, und der ihr Richter iſt. Sie finden keinen Ort, an dem Gott nicht wäre und ſich ihnen nicht als Gott bezeugte. So tragen die Gottloſen auch überall das böſe Gewiſſen mit ſich herum. Das Gewiſſen iſt Gottes Stimme. Durch das Gewiſſen bezeugt Gott auch ſeine Gegenwart.

Was ein Schrecken für die Gottloſen iſt, das iſt auch hier Troſt der Frommen. Für die, welche Gott fürchten und lieben, iſt es zunächſt eine heilſame Erinnerung, daß Gott allgegenwärtig iſt. So bekennen die Gläubigen Pſ. 139, 7—10.: „Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt? und wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? Führe ich gen Himmel, ſo biſt du da. Bettete ich mir in die Hölle, ſiehe, ſo biſt du auch da. Nähme ich Flü-

gel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten." Das bedenken die Frommen, daß sie, wo sie auch hingehen, überall Gott antreffen. Das ist für sie eine heilsame Mahnung, die sie abhält, wider Gott zu sündigen, welche sie in der Furcht Gottes erhält. Sie haben Gott nicht nur über sich, sondern vor und bei sich. — Und die Allgegenwart Gottes ist Trost der Frommen. Es sind gar tröstliche Verheißungen, wenn wir z. B. Ps. 145, 18. 19. lesen: „Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen." Und Ps. 23, 4.: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir." Gott ist in besonderer Weise denen nahe, die auf ihn hoffen, seinen Gläubigen, und ist gerade im Unglück bei ihnen. Die Gläubigen haben die Verheißung Jes. 43, 2.: „So du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du in's Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden." So hat der HErr seinen Jüngern insonderheit verheißen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", Matth. 28, 20.

Gerade an den Kindern Gottes verherrlicht sich die Allgegenwart Gottes. Und die Schrift sagt noch mehr, als daß Gott bei den Seinen und ihnen nahe ist. Sie bezeugt, daß Gott auf besondere Weise in seinen Gläubigen wohnt, in ihren Herzen Wohnung macht, z. B. Joh. 14, 23.: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen." Der große Gott, der Vater, wie der Sohn, er selbst persönlich, und er selbst ganz wohnt in den Herzen derer, die ihn lieben und sein Wort halten. „Gott wohnt durch's Wort im Herzen."

Gott ist allmächtig. Er weiß und merkt alle Dinge. Und seine Allwissenheit ist, wie schon bemerkt, kein müßiges Zuschauen und Beobachten; er schaut zornig drein, wenn die Menschen wider ihn freveln, und sieht gnädig drein, wenn die Seinen in Noth und Aengsten schweben. So heißt es auch im Liede: „Wie dein Allwissenheit es fügt." Gott ist groß von Rath und mächtig von That. Er weiß nicht nur alle Dinge, sondern er wirkt und thut auch Alles nach seinem Wohlgefallen. Gott ist allgegenwärtig. Er füllt Himmel und Erde, so daß er Alles in sich faßt, daß er Alles trägt, erhält und bewegt. So werden wir von der Allwissenheit und Allgegenwart zur Allmacht Gottes weiter geführt. Diese drei sind auf's engste mit einander verknüpft. Wir können freilich immer nur eins auf einmal in Gedanken fassen, nur stückweise erkennen und nur stückweise davon reden.

Gott ist der Allmächtige. Als solcher bezeugt er sich, 1 Mos. 17, 1., schon dem Abraham: „Ich bin der allmächtige Gott." Wie oft wird Gottes Kraft und Stärke in der Schrift hervorgekehrt! Gott führt folgende Titel:

Kraft, Stärke, Burg, Fels, Held, Kriegsmann u. s. w. Christus spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

Was das heißt, Gott ist allmächtig, erklärt der Psalmist mit den Worten: „So er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so stehet's da", Ps. 33, 9. Wenn Gott will, spricht, befiehlt, so geschieht es sofort. Das ist seine ewige schöpferische Kraft. Ps. 115, 3. lesen wir: „Aber unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will." Ein Mensch kann nicht Alles machen, was er will, wohl aber der allmächtige Gott. Seine Kraft, sein Vermögen reicht ebensoweit, als sein Wille. Dasselbe bezeugt der Spruch: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Derselbe ist viermal in der Schrift eingezeichnet, 1 Mos. 18, 14. Luc. 1, 37. 18, 27. Sach. 8, 6., weil er von so großer Bedeutung ist.

Aber es ist nicht genug, wenn man die Allmacht so erklärt: Gott kann machen, was er will. Gottes Allmacht ist nicht nur ein Vermögen, ein Können, sondern ein wirkliches Thun. So heißt es Ps. 135, 6.: „Alles, was er will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen." Er kann machen, was er will, aber er thut auch Alles, was er will. Was er will, das geschieht. Es ist in Gott nicht nur die Möglichkeit, die Fähigkeit vorhanden, Alles zu thun. Nein, Gott wirket thatsächlich alle Dinge nach seiner allmächtigen Kraft, wie er nach seiner Allwissenheit thatsächlich Alles weiß und sieht und nach seiner Allgegenwart wirklich allen Dingen gegenwärtig ist.

Was eben kurz gesagt ist, wird uns recht deutlich und verständlich, wenn wir an die verschiedenen Aeußerungen der Kraft und Allmacht Gottes denken. Die Allmacht äußert sich vor Allem im Werk der Schöpfung. Im Reich der Macht wirkt Gottes Allmacht. Offenb. 4. ist der Schöpfer beschrieben, der auf dem Stuhl sitzt, Himmel und Erde geschaffen hat und von den vier und zwanzig Aeltesten und vier Thieren Preis und Ehre empfängt (V. 11.): „HErr, du bist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen." Deshalb geben alle Bewohner des Himmels Gott, der auf dem Stuhl sitzt, Ehre und Kraft, das heißt, erkennen seine Kraft an, weil er alle Dinge gemacht hat. Jes. 40, 26. wird gleichfalls die Allmacht Gottes gerühmt: „Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet. Wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet; sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht an Einem fehlen kann." Da ist zunächst vom Heer der Sterne die Rede; Gott hat sie geschaffen nach seiner großen Kraft. Aus Röm. 1, 20. haben wir schon ersehen, daß Gottes ewige Kraft in der Schöpfung der Welt geoffenbart ist.

Ebr. 1, 3. wird dann bezeugt, daß Christus, der Sohn Gottes, alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort. Die Allmacht Gottes beweiset sich auch in der Erhaltung der Welt. Wie der Vater, so trägt auch der Sohn alle

Dinge mit seinem kräftigen Wort, mit seiner Allmacht. In jenem Spruch des Jesaias hieß es, daß Gott die Sterne alle herausführt nach seiner großen Kraft. Gott, der Allmächtige, erhält und regiert alle Dinge. Alle Creaturen halten den Lauf ein, den Gott in der Schöpfung ihnen vorgezeichnet hat. Aber so, daß Gott selbst seine Hand darüber hält, mit seiner allmächtigen Kraft und Wirkung die Welt und Leben und Bewegung der Creaturen aufrecht und im Gang erhält. Damit ist nicht gesagt, daß er an die Gesetze, welche er selbst der Creatur eingeprägt hat, gebunden ist. Wie sich in dem gewöhnlichen, regelmäßigen Lauf und Gang der Natur seine Allmacht kundgibt, so auch, im Gegentheil, in den Wunderwerken, die dem gewöhnlichen Lauf der Dinge widersprechen. So heißt es 1 Mos. 18, 14.: „Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen, so ich lebe, so soll Sarah einen Sohn haben." Daß Sarah, die Neunzigjährige, welche unfruchtbar war, noch einen Sohn hatte, ging wider den Lauf der Natur. Gott durchkreuzt, wenn es ihm gefällt, die Ordnung und Gesetze der Natur. So tritt uns die Allmacht Gottes am deutlichsten in den Wundern JEsu vor Augen. Wenn Christus Kranke heilte, Todte auferweckte, Wasser in Wein verwandelte, so that er, was nach dem gemeinen Lauf der Dinge, was bei Menschen unmöglich war.

Insonderheit erweist sich die Allmacht Gottes in der Erschaffung, Erhaltung und Führung der Menschen. Gott hat es ja mit der ganzen Schöpfung auf die Menschen abgesehen. So heißt es Hiob 33, 4.: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben." Das ist ein Werk des allmächtigen Gottes, daß ich das Leben habe. Wir denken es uns oft so, als wäre es ganz selbstverständlich, daß wir leben, der Vater zeuge den Sohn, die Eltern haben dem Kind das Leben gegeben, und so gehe es fort von Geschlecht zu Geschlecht. Aber nein! daß ich Leben und Odem habe, das ist ein besonderes Werk des allmächtigen Gottes. Der Odem des Allmächtigen hat uns das Leben gegeben. Und wie in der Erschaffung jedes einzelnen Menschen, so zeigt sich Gottes Allmacht auch in der Erhaltung desselben. Apost. 17, 28.: „In ihm leben, weben und sind wir." Daß wir leben, uns frei bewegen und unserer Arbeit nachgehen, kommt daher, daß Gottes Kraft in uns wirkt, uns jede Stunde, jeden Augenblick Kraft zur Arbeit darreicht, daß wir unser Werk hinausführen können. In Lenkung und Leitung der Menschen zeigt sich die Allmacht Gottes. So heißt es Ps. 33, 15.: „Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke." Also Gott lenkt die Menschen und, was das Meiste ist, auch ihre Herzen und ihre Gesinnung. Es muß schließlich auch mit allen Gedanken und Plänen der Menschen darauf hinauskommen, wie es Gott bestimmt hat; er sorgt dafür. Spr. 16, 4. lesen wir, daß Gott auch in den Bösen wirkt. „Der HErr macht alles um sein selbst willen, auch den Gottlosen zum bösen Tage." Also die Allmacht Gottes wirkt auch fort und fort in den Gottlosen, Gott macht und erhält auch die Gottlosen

zum Tage des Gerichts. Auch wenn der Böse böse Thaten ausführt, auch wenn der Mörder seinem Opfer den Dolch in die Brust stößt, thut er das in der Kraft Gottes. Das Böse selbst, die Sünde, ist nur vom Menschen, ist des Menschen Werk und Schuld. Aber daß der Sünder sich regt und bewegt, so viel Kraft hat, das Böse auszuführen, kommt daher, daß Gottes Kraft in ihm wirkt. Das bezeugt die Schrift. —

Die Geschichte der Welt und der Kirche ist ein Denkmal der Allmacht Gottes. Es ist besonders im Alten Testamente oft von der rechten Hand und dem Arm Gottes die Rede, der Wunder thut. Das ist nichts Anderes, als seine allmächtige Kraft. So lesen wir 2 Mos. 15, 6.: „HErr, deine rechte Hand thut große Wunder; HErr, deine rechte Hand hat die Feinde zerschlagen." So singt Mose, nachdem die Egypter im Rothen Meer ertrunken sind. Und Vers 12. und 13. heißt es: „Da du deine rechte Hand ausreckteſt, verschlang sie die Erde. Du hast geleitet durch deine Barmherzigkeit dein Volk, das du erlöset hast; und hast sie geführet durch deine Stärke zu deiner heiligen Wohnung." Also nach dieser doppelten Seite gibt sich der Arm und die Allmacht Gottes kund: die Feinde werden niedergeschlagen und gerichtet, und sein Volk führt Gott durch alle Gefahr und Versuchung zum Ziel, das er ihnen bestimmt hat. Aehnlich Ps. 118, 16.: „Die Rechte des HErrn ist erhöhet; die Rechte des HErrn behält den Sieg." Hier ist von den Feinden der Kirche die Rede; an denselben erweist sich die rechte Hand, die Allmacht Gottes, welche dem Volk Gottes fort und fort den Sieg gibt über seine Feinde. In ihrem Lobgesang spricht Maria Luc. 1, 49.: „Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist", und Vers 51. und 52.: „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind, in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen." Der große, starke Gott stößt die Gewaltigen auf Erden nieder, die sich ihm widersetzen, mit ihrer Macht ihm trotzen wollen, und hilft den Niedrigen, die ihm die Ehre geben. Das ganze 40. Kapitel im Buch Hiob ist ein Preis der Kraft Gottes. „Und der HErr antwortete Hiob aus einem Wetter, und sprach: Gürte wie ein Mann deine Lenden; ich will dich fragen, lehre mich. Solltest du mein Urtheil zu nichte machen, und mich verdammen, daß du gerecht seiest? Hast du einen Arm wie Gott, und kannst mit gleicher Stimme donnern, als er thut? Schmücke dich mit Pracht, und erhebe dich; zeuch dich löblich und herrlich an. Streue aus den Zorn deines Grimmes; schaue an die Hochmüthigen, wo sie sind, und demüthige sie. Ja, schaue die Hochmüthigen, wo sie sind, und beuge sie, und mache die Gottlosen dünne, wo sie sind. Verscharre sie mit einander in der Erde, und versenke ihr Pracht in's Verborgene: So will ich dir auch bekennen, daß dir deine rechte Hand helfen kann." V. 6—14. Hiob soll beweisen, daß er Gott sei und einen allmächtigen Arm habe; das soll er damit beweisen, daß er die Gottlosen niederschlage, demüthige und zu nichte mache; denn so beweist Gott seine Macht.

Und so trösten sich nun die Frommen, die von den Gottlosen viel leiden müssen, der Allmacht Gottes. Sie singen mit Mose: „Der HErr ist meine Stärke und mein Lobgesang, und ist mein Heil.“ 2 Mos. 15, 2. Und aus Ps. 18, 2. 3.: „HErr, meine Stärke; HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz.“ Wer diese Worte von Herzen betet, bekennt damit seinen Glauben an die Allmacht Gottes. Das heißt an die Allmacht Gottes glauben, daß Jeder für seine Person sich der Stärke und des Schutzes Gottes getröstet. — So ist also das Machtreich, das Gebiet der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt gleichsam der Spielraum für die Allmacht Gottes.

Aber damit ist das Schriftbekenntniß von der Allmacht Gottes noch nicht erschöpft. Auch im Gnadenreich erweist sich die Allmacht Gottes. Sie gehört auch in den zweiten und dritten Artikel hinein. Wiefern? das wollen wir aus der Schrift ersehen.

Auch Luc. 1, 37. findet sich der Spruch: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Er preist das Wunder, daß Maria die Mutter Gottes geworden ist. Also gerade in der Geburt des Erlösers aus der Jungfrau beweist sich die Allmacht Gottes. Und wie in seiner Geburt, so hat sich auch in der Auferstehung die Allmacht Gottes erzeigt. Röm. 1, 4.: „Und kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich JEsus Christus, unser HErr.“ Das besagt: Durch seine Auferstehung ist Christus erwiesen als Sohn Gottes in Kraft. So greift die Allmacht Gottes auch in das Werk der Erlösung ein.

In der Pflanzung und Erhaltung der christlichen Kirche — das ist ja das Gnadenreich — bekundet sich die Allmacht Gottes. Sach. 8, 6. findet sich gleichfalls der Spruch: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. „So spricht der HErr Zebaoth: Dünket sie solches unmöglich sein vor den Augen dieses übrigen Volkes zu dieser Zeit? Sollt es darum auch unmöglich sein vor meinen Augen? spricht der HErr Zebaoth.“ Da ist im Zusammenhang von der Sammlung der christlichen Kirche die Rede. „Siehe, ich will mein Volk erlösen vom Lande gegen Aufgang, und vom Lande gegen Niedergang der Sonne, und will sie herzubringen, daß sie zu Jerusalem wohnen.“ Das thut der Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist. Das ist auch ein Erweis der Allmacht, daß Gott die Christenheit von allen Enden der Erde zusammenbringt. Und im 98. Psalm, Vers 1—4., heißt es: „Singet dem HErrn ein neues Lied; denn er thut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten, und mit seinem heiligen Arm. Der HErr läßt sein Heil verkündigen, vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren. Er gedenket an seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel. Aller Welt Ende sehen das Heil unsers Gottes. Jauchzet dem HErrn, alle Welt, singet, rühmet und lobet.“ Hier ist die Bekehrung der Heiden geweissagt. Sie preisen das Heil, die

Ehre Gottes. Und daß es dazu kommt, das geschieht durch die Rechte Gottes. Wie Gottes Allmacht in der Kirche waltet, zeigt auch Eph. 1, 22. 23.: „Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der alles in allen erfüllet.“ Da ist Christus das Haupt der Kirche genannt. Die Kirche, alle Gläubigen, die durch den Arm Gottes aus aller Welt herzugeführt sind, sind der Leib Christi. Christus durchströmt diesen Leib mit seinem Geist und Gaben. Nun wird hier gerade von Christo gesagt, daß er gesetzt ist über alle Dinge. Gerade der, welcher alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, welcher Alles trägt, bewegt und regiert, gerade der ist Haupt der Gemeinde, der trägt seine Glieder mit seiner allmächtigen Kraft. So erklärt sich auch, daß seine Kirche besteht bis an's Ende und alle Feinde sie nicht überwältigen können.

Ja, die Allmacht Gottes beweist sich gerade auch in der Bekehrung der Sünder. Jer. 20, 7.: „HErr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen, und hast gewonnen.“ So bekennt Jeder, der erst widerstrebte und dann überwunden ist. Also die starke Kraft Gottes ist es, die uns Ungehorsame zu gehorsamen Kindern Gottes gemacht hat. Freilich, diese Kraft wirkt allein durch das Wort („du hast mich überredet“). Es wird Keinem Zwang angethan. Das Wort wendet sich an Verstand und Willen; es überredet und überzeugt den Menschen und wirkt nun so kräftiglich auf Herz und Willen des Sünders ein, daß derselbe sich gefangen gibt und als überwunden sich dem Starken zu Füßen wirft. Eph. 1, 19.: „Welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke.“ Hier werden die Ausdrücke gehäuft: „Wirkung der mächtigen Stärke Gottes“, „überschwängliche Größe seiner Kraft“. Was ist es aber, das Gott nach seiner großen Kraft gewirkt hat? Daß wir glauben an JEsum Christum, unsern Heiland. Freilich hat er dies auch nach seiner Gnade und Barmherzigkeit gewirkt. Die bekehrten Sünder müssen darum fort und fort, wie seine Barmherzigkeit, so auch Gottes Kraft, Gottes mächtige Stärke, preisen und ehren. Ja, was ist das für ein mächtiges Ding, daß Gott den herumbringt, der ihm widerstrebte, der nicht anders kann, als widerstreben! Das kann kein König und Tyrann, der hat nicht Macht über Herz und Willen seiner Unterthanen. Das ist das größte Wunder der Allmacht Gottes, daß er Solche, die ihm abgeneigt sind, sich geneigt macht, aus Unwilligen Willige macht.

Ferner heißt es 1 Petr. 1, 5.: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit.“ Hier wird der Allmacht Gottes auch die Erhaltung im Glauben beigelegt.

Der Allmacht Gottes wird dann weiter das gottselige Leben, die Heiligung der Christen zugeschrieben. So heißt es Eph. 3, 16. 20.: „Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden

durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre." Die nun bekehrt sind und glauben, sollen zunehmen, immer völliger werden, und dazu ist auch Gottes Kraft nöthig, wie es hier heißt. Luc. 18, 27. ist die vierte Stelle, an der sich der Spruch findet: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. „Er aber sprach: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich." Und vorher heißt es: „Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme." Die Meinung ist: Daß ein Reicher seinen Reichthum verleugnet, Alles verläßt, die Welt verleugnet und Christo nachfolgt, ist ein Ding, das nur der Wirkung der Allmacht Gottes möglich ist. —

Schließlich wird auch die Vollendung des Christen, das Letzte, was Gott an den Christen thut, der Allmacht Gottes beigemessen. So heißt es Matth. 26, 64.: „JEsus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch ich sage euch: Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." Wenn Christus wieder kommt an jenem Tage, um die Welt zu richten und die Gemeine zu verherrlichen, so geschieht es in der Kraft Gottes, in der Kraft seines Vaters. Dann wird er noch ganz anders als jetzt, nicht verborgener, sondern in offenbarer Weise seine Kraft entfalten und nach seiner mächtigen Stärke die Todten auferwecken und die Seinen verklären. Phil. 3, 21.: „Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen." Ja, das ist ein Wunder, ein Aergerniß für alle Vernunft, daß der Todte, der Staub und Asche geworden ist, wieder lebendig und verklärt wird. Bei Menschen ist's unmöglich; aber es geschieht nach der Wirkung, welche kann alle Dinge ihm unterthänig machen. Gott, der alle Dinge kann, thut gewiß auch dies, daß er unsern nichtigen Leib verklären wird. So geben wir Christen für Alles, was wir sind, haben und sein werden, Gott, und gerade auch dem allmächtigen Gott, Preis und Ehre. —

Die Eigenschaften, die weiter hier verzeichnet sind, kennzeichnen, wenn wir so reden wollen, die Gesinnung Gottes.

d. Gott ist heilig und gerecht. — Gott ist heilig. So heißt es oft in der Schrift. Gott wird auch direct der Heilige genannt, der Heilige Israels. Christus heißt der Heilige Gottes. Wie oft wird der heilige Name Gottes gepriesen! Ps. 103, 1.: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen."

Nach Jes. 6. singen die Seraphim: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth." Seraphim stehen um den Thron Christi und, indem sie den, der auf dem Thron sitzt, den HErrn der Herrlichkeit, mit dem Dreimalheilig preisen, bedecken sie ihr Angesicht mit ihren Flügeln. Die Engel

sind auch heilig, haben nie gesündigt, und doch bedecken sie ihr Angesicht vor dem Dreimalheiligen. Man bedeckt das Auge, wenn man einen Lichtschein nicht ertragen kann. Die Heiligkeit Gottes ist wie ein blendendes Licht, ist blendende Reinigkeit. Es ist noch ein himmelweiter Unterschied zwischen der Reinigkeit und Heiligkeit der Engel, sowie der erstgeschaffenen Menschen im Stand der Unschuld und der Heiligkeit Gottes. Die besondere, einzigartige Heiligkeit und Reinigkeit Gottes, das Licht des Schöpfers, wird auch Hiob 4, 17. erwähnt: „Wie mag ein Mensch gerechter sein, denn Gott? oder ein Mann reiner sein, denn der ihn gemacht hat!" Ein Mensch ist, ganz abgesehen von der Sünde, doch nicht so rein und heilig, wie der Schöpfer. Es ist ein Unterschied zwischen erschaffener und unerschaffener Heiligkeit.

Aber freilich wird nun durchweg die Heiligkeit Gottes in Gegensatz gestellt zur Sünde der Menschen. 5 Mos. 32, 4. heißt es: „Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er thut, das ist recht. Treu ist Gott, und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er." Ps. 92, 16.: „Daß sie verkündigen, daß der HErr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm." So singen wir: „O Gott, du frommer Gott." Ebr. 7, 26. wird von dem Sohn Gottes gesagt: „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist."

Und Gott ist nicht nur frei und unbefleckt von aller Sünde, sondern er ist der Sünde feind, haßt die Sünde; das bringt seine Heiligkeit mit sich, wie wir z. B. Ps. 5, 5—7. lesen: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen; du bist feind allen Uebelthätern; du bringest die Lügner um; der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen." Ps. 45, 7. 8.: „Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewig; das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter. Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen." Es ist also nicht unrecht, wenn man Gottes Heiligkeit so erklärt, wie sie oft im Katechismus erklärt wird: Gott haßt das Böse und liebt das Gute. Nur dürfen wir nicht zu menschlich davon denken, als wäre das Gute etwas außer Gott, an das Gott gebunden wäre. Für uns Menschen ist etwas gut, weil es Gott gemäß ist; was Gott zuwider ist, ist für uns unrecht. Darin besteht menschliche Heiligkeit, daß man das, was Gott will, thut und, was er haßt, läßt. Gott aber hat keinen Maßstab dessen, was gut und recht ist, außer und über sich. Was Gott will und thut, ist ebendeshalb recht und gut und heilig, weil Gott es so will und thut. Er ist in sich selbst die Heiligkeit, sein heiliger Wille bestimmt für die Menschen, für die Creatur, was gut und heilig ist.

Gott ist heilig und er fordert vom Menschen gleiche Gesinnung, Heiligkeit. So heißt es 3 Mos. 19, 2.: „Rede mit der ganzen Gemeinde der Kinder Israel und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein; denn ich bin hei-

lig, der HErr, euer Gott." Gott ist heilig, und so sind auch die Menschen, seine Geschöpfe, zur Heiligkeit verpflichtet. Das ist nicht nur alttestamentliche Forderung, sondern auch im Neuen Testamente lesen wir 1 Petr. 1, 15. 16.: „Sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." So auch Eph. 5, 1.: „Seid Gottes Nachfolger", eigentlich: Gottes Nachahmer; und nun folgt eine Vermahnung zur Heiligung. Wer Gott dient, der muß alle Ungerechtigkeit von sich abthun, denn Gott ist und bleibt ein heiliger Gott. Daran erinnert auch der 15. Psalm: „HErr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergehet, und recht thut" u. s. w. Also nur wer einen solchen heiligen, unbefleckten Wandel führet, kann in Gottes Hütte, vor Gott bleiben, eben weil Gott heilig ist. Und Gott hat seinen Willen im Gesetz geoffenbaret. Aus 3 Mos. 19. haben wir gehört: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig"; und nun findet sich dort eine Wiederholung der Hauptgebote. Also in den Geboten hat sich der heilige Wille Gottes kund gegeben. Diese sind ein Spiegel der Heiligkeit Gottes, und darum sind wir verbunden, nach den heiligen Geboten zu leben. Das ist für uns Christen ein heiliger Wandel, nicht selbsterwählte Heiligkeit, sondern daß wir in den Geboten Gottes wandeln.

Wir müssen auch hier alle falsche Vorstellung abweisen. Wir Menschen sind an die Gebote Gottes gebunden, nicht Gott. Gott steht über dem Gesetz. Die Gebote sind deshalb gut und heilig, weil es Gottes Gebote sind, Gott ist der Gute, der Heilige. Gott ist ursprünglich der Heilige, und alles Heilige, auch das Gesetz hat seinen Glanz von ihm.

Weil er heilige Rechte und Gebote gegeben hat, so rächt und richtet er auch alle Unheiligkeit, alle Uebertretung der Gebote. Für die Uebertreter ist die Heiligkeit Gottes ein verzehrend Feuer. So heißt es Jes. 10, 17.: „Und das Licht Israels wird ein Feuer sein, und sein Heiliger wird eine Flamme sein, und wird seine Dornen und Hecken anzünden, und verzehren auf einen Tag." So auch Ebr. 12, 29.: „Denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer."

Aber eben das, was für die Gottlosen ein Schrecken ist, ist zugleich Trost für die Gläubigen, die durch Gottes Gnade nach Gottes Wort und Willen leben. Die getrösten sich der Heiligkeit Gottes. Ps. 145, 17—20.: „Der HErr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken. Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen. Der HErr behütet alle, die ihn lieben." Das gehört auch mit zum Begriff der Heiligkeit Gottes. Gott ist ein reines, mildes Licht, welches die, welche Gott fürchten und lieben, erquickt und ihnen wohl thut.

Dieſe Wahrheit dürfen wir nicht vergeſſen noch verkürzen, daß Gott der Heilige iſt. Wo wir von Gott reden, muß auch dieſe Stimme vernommen werden: „Ihr ſollt heilig ſein, denn ich bin heilig.“ Die Welt denkt ſich Gott wie einen gutmüthigen, ſchwachen Vater, der die Böſen ruhig gewähren läßt. Wer Gott liebt, muß auch mit heiligem Haß gegen alles Unheilige erfüllt ſein, muß darin Gott ähnlich ſein. — Freilich da entſteht die Frage: Wer kann das? Wer kann hier Gottes Nachahmer, Nachfolger ſein? Denn er iſt ein Licht ohne Finſterniß, das geringſte Stäublein ärgert ihn. Aber das ſollen wir wiſſen, und dies iſt das Letzte, was die Schrift von der Heiligkeit Gottes bezeugt: Gott gibt auch Heiligkeit, gibt das, was er fordert, und erweiſt ſich ſelbſt in dem, was er den Menſchen gibt, wie in dem, was er von ihnen fordert, als der Heilige. Das wird bezeugt Heſek. 36, 23—27.: „Denn ich will meinen großen Namen, der durch euch vor den Heiden entheiliget iſt, den ihr unter denſelben entheiligt habt, heilig machen. Und die Heiden ſollen erfahren, daß ich der HErr ſei, ſpricht der HErr HErr, wenn ich mich vor ihnen an euch erzeige, daß ich heilig ſei. Denn ich will euch aus den Heiden holen, und euch aus allen Landen verſammeln und wieder in euer Land führen. Und will rein Waſſer über euch ſprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit; und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neu Herz, und einen neuen Geiſt in euch geben; und will das ſteinerne Herz aus eurem Fleiſch wegnehmen, und euch ein fleiſchern Herz geben; ich will meinen Geiſt in euch geben, und will ſolche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun.“ Daß er heilig iſt, will Gott damit beweiſen, daß er den Abtrünnigen ſeinen Geiſt gibt, ſie bekehrt und heiligt. Er ſchenkt uns Unreinen ſeine Heiligkeit. Daß wir ſolche Leute ſind, die in ſeinen Geboten wandeln, kommt daher, daß Gott heilig iſt. So bittet Chriſtus Joh. 17.: „Heilige ſie in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit“; und nennt Gott in dieſem Gebet „Heiliger Vater“, eben weil er die Seinen heiligt.

Schließlich ſei noch dies Eine bemerkt, daß hin und wieder in der Schrift das Wort Heiligkeit noch in einem weiteren Sinn gebraucht wird. Manchmal heißt „heilig“ ſoviel, als über alle menſchliche Schwachheit und Beſchränktheit erhaben. Pſ. 77, 14. 15.: „Gott, dein Weg iſt heilig. Wo iſt ſo ein mächtiger Gott, als du, Gott, biſt? Du biſt der Gott, der Wunder thut; du haſt deine Macht beweiſet unter den Völkern. Du haſt dein Volk erlöſet.“ Hier wird die Macht Gottes beſchrieben, aber die Macht wird als Heiligkeit dargeſtellt. Gott iſt über alle menſchliche Schwachheit und Ohnmacht erhaben. Ebenſo Pſ. 111, 9., wo es heißt: „Heilig und hehr iſt ſein Name“; und vorher: „Er ſendet eine Erlöſung ſeinem Volk.“ Alſo auch dies wird in der Schrift der Heiligkeit Gottes zugeſchrieben, daß er über alles menſchliche Weſen erhaben iſt und nach ſeiner erhabenen Kraft ſein Volk rettet und beſchützt.

Gott ist heilig und gerecht. Dies beides wird oft zusammengestellt. Ps. 145, 17.: „Der HErr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken.“ In der Apostelgeschichte (3, 14.) heißt es, daß die Juden „den Heiligen und Gerechten“ gekreuzigt haben. Heiligkeit und Gerechtigkeit sind eng verwandt. Gerade in dem Thun und Walten Gottes unter den Menschen auf Erden erweist sich die Heiligkeit Gottes als Gerechtigkeit. Was das heißen will, wenn wir sagen: Gott ist gerecht, ersehen wir aus solchen Worten, wie 5 Mos. 32, 4.: „Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er thut, das ist recht.“ Ein Mensch ist gerecht, wenn er thut, was vor Gott recht ist. Gott ist gerecht, wenn er thut, was er für recht hält, was er will. Wenn Gott thut, was er will, so handelt er gerecht, und erzeigt damit seine Gerechtigkeit. „Was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille.“

Seine Gerechtigkeit, seinen gerechten Willen hat er dem Menschen im Gesetz geoffenbart, in seinem Wort. Ps. 119, 137. lesen wir: „HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht.“ Wie er, so ist auch sein Wort gerecht. Weil es eben Gottes Wort und Satzung ist, so ist es gerecht, und des Menschen Gerechtigkeit besteht darin, daß er dem Wort Gottes gemäß wandelt.

Auch hier gilt, daß Gott nicht nur Gerechtigkeit vom Menschen fordert, sondern, was er fordert, auch gibt. So heißt es Jes. 45, 24.: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“ Jer. 23, 6.: „HErr, der unsere Gerechtigkeit ist.“ Der HErr, welcher selber die Gerechtigkeit ist ganz und gar, ist auch unsere Gerechtigkeit. So werden wir Sünder vor Gott gerecht, daß Gott uns seine Gerechtigkeit schenkt. So erweist sich Gott als gerecht in dem, was er fordert, und in dem, was er gibt.

Ferner offenbart sich Gottes Gerechtigkeit in dem, was er unter den Menschenkindern thut. Das ist Gottes Gerechtigkeit, daß er einem Jeden nach seinem Thun und Wandel vergilt. So wird Röm. 2, 5—8. Gottes Gerechtigkeit beschrieben: „Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken; nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn.“ Gott ist gerecht: er gibt einem Jeglichen nach seinen Werken. 2 Thess. 1, 6. f. lesen wir: „Nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der HErr JEsus wird offenbart werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft.“ Hier findet sich im Urtext das Wort Gerechtigkeit. Das ist Gerechtigkeit bei Gott, so erweist sich seine Gerechtigkeit, daß er den Feinden der Christen, welche den Christen Trübsal anlegen, Trübsal vergilt,

dagegen denen, welche hier ungerechter Weise Trübsal leiden, dereinst Ruhe und Erquickung gibt. Jetzt ist ein Mißverhältniß auf Erden, die Gottlosen haben es gut, die Gerechten müssen viel leiden, Gott aber wird es einmal ändern, die Gottlosen zu Boden, in die Hölle stürzen, dagegen die Gerechten erheben. Also wenn Einer ungerechterweise leidet, gerade um des Glaubens willen leidet, so soll er sich der Gerechtigkeit Gottes trösten, die wird schließlich Alles in's Gleiche bringen. Selbstverständlich sind die Gerechten, welchen Gott dereinst das, was sie Gott zu Liebe hier gethan und gelitten haben, entgelten wird, diejenigen, welche, wie oben bemerkt, ihre Gerechtigkeit von Gott haben. An den Gottlosen erweist sich Gottes Gerechtigkeit in der Strafe als Zorn und Gericht, wie der Apostel den Athenern bezeugt. Apost. 17, 31.: „Darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit." Jes. 10, 22. f.: „Denn ob dein Volk, o Israel, ist wie Sand am Meer, sollen doch die Uebrigen desselben bekehret werden. Denn wenn dem Verderben gesteuert wird, so kommt die Gerechtigkeit überschwänglich. Denn der HErr, HErr Zebaoth wird ein Verderben gehen lassen." Also über die Gottlosen kommt Gerechtigkeit überschwänglich, und die Gerechtigkeit erweist sich in dem Verderben.

Daß Gott seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit nun und nimmer etwas vergibt, zeigt der Apostel in der bekannten Stelle Röm. 3, 24—26.: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt, welche bis anher geblieben war unter göttlicher Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsu." Gott macht gerecht, aber ist und bleibt dabei der Gerechte. Gott macht die Sünder gerecht durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist. Aber indem er durch Christum die sündige Welt erlöste, hat er zugleich seine strafende Gerechtigkeit erzeigt, indem er eben die Sünden, welche bis dahin unter göttlicher Geduld geblieben waren, an Christo abstrafte. Es kostete Christo sein Blut, den Sündern die Gerechtigkeit zu erwerben.

Nun finden sich noch etliche wenige Stellen, in denen von der Gerechtigkeit Gottes die Rede ist, während wir etwa einen andern Ausdruck und Begriff, etwa das Wort „Gnade", erwarten. Ps. 103, 17.: „Die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten; und seine Gerechtigkeit auf Kindskind." Die beiden Begriffe, Gerechtigkeit und Gnade, hängen hier eng zusammen; es wird in beiden Satztheilen Ein Gedanke ausgeführt. Was Gott will, setzt und ordnet, das ist recht. Gott ist gerecht und handelt gerecht, wenn er nach der Norm und Regel handelt, die er selbst gesetzt und geordnet hat. Gott handelt

gerecht, wenn er die Menschen nach seinem Gesetz beurtheilt und ihnen also nach ihren Werken vergilt. Gott erweist sich aber auch dann als gerecht, wenn er nach seiner Verheißung mit den Menschen handelt. Ps. 116, 4. 5.: „Aber ich rief an den Namen des HErrn: O HErr, errette meine Seele! Der HErr ist gnädig und gerecht; und unser Gott ist barmherzig." Hier beruft sich der, welcher in der Noth Gott anruft, nicht nur auf die Gnade und Barmherzigkeit, sondern gerade auch auf die Gerechtigkeit Gottes. Gott hat einmal die Verheißung gegeben: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten; und nun thut er auch nach seiner Verheißung und erzeigt sich damit als gerecht, daß er hält, was er versprochen hat. — Joh. 17, 25.: „Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht" u. s. w. Mit diesen Worten schließt der HErr das hohepriesterliche Gebet. Der Vater muß ihm gewähren, was er gebeten hat, weil er der gerechte Vater ist. Das ist die Meinung Christi: Du hast mich einmal deshalb in die Welt gesandt, daß ich denen, die du mir gegeben hast, dein Wort offenbare, daß ich die von der Welt errette. Das ist das Werk, das du mir aufgetragen hast. Ich habe auch bisher dies dein Werk, deinen Willen auf Erden ausgerichtet. Und du bist nun der gerechte Vater, so wirst du auch selbst deinen Willen an denen erfüllen, die du mir gegeben hast, wirst diesem deinem Willen treu bleiben und sie in deiner Wahrheit, in deinem Namen heiligen und erhalten und mir also meine Bitte erfüllen. St. Johannes schreibt 1 Joh. 1, 9.: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Weil Gott treu und gerecht ist, vergibt er uns unsere Sünde. Er hat sich das einmal vorgenommen, er hat das einmal den Sündern zugesagt und verheißen, daß er ihnen ihre Sünde vergeben will. Und dieser seiner Zusage bleibt er treu, er ist gerecht und thut, was er sich vorgenommen, was er verheißen hat, und vergibt uns unsere Sünde, so wir anders als arme Sünder zu ihm kommen.

So etwa redet die Schrift von der Gerechtigkeit Gottes.

e) Gott ist gerecht, aber zugleich gütig, barmherzig, gnädig, geduldig. Wir stellen hier das große Wort 1 Joh. 4, 8. 16.: „Gott ist die Liebe", an die Spitze. Damit treffen wir recht eigentlich das Herz und die Gesinnung Gottes. Es hilft nicht viel, wenn man hier erklären will; alle Erklärungen sind dunkler, als das Wort selbst, das ein Jeder versteht. Aber die Schrift gibt uns nun zu bedenken, wie reich Gottes Liebe ist, auf wie mannigfaltige Weise sich die Liebe Gottes kund gibt. Gott ist die Liebe, das heißt, er ist freundlich, gütig, barmherzig. Die Güte, Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes wird so oft in der Schrift, z. B. im 136. Psalm, gerühmt. Jeder einzelne Vers dieses Psalms schließt mit den Worten: „denn seine Güte währet ewiglich". Das ist nicht nur Schmuck der Rede. Wir sollen der mannigfaltigen Güte Gottes recht nachdenken, welche immer in der ersten Hälfte jedes Verses beschrieben wird,

als z. B., um nur Etliches hervorzuheben, wie sich die Güte Gottes in der Schöpfung der Welt und in allen einzelnen Gaben der Schöpfung erweist; es ist eitel Güte, daß wir Leben und Odem haben u. s. w. — Ps. 145, 7. 8. 9. 15. 16.: „Daß man preise deine große Güte, und deine Gerechtigkeit rühme. Gnädig und barmherzig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Der HErr ist allen gnädig, und erbarmt sich aller seiner Werke. Aller Augen warten auf dich und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen." Das tägliche Brod, das wir von Gott hinnehmen, ist Beweis der großen Güte Gottes.

Sonderlich erzeigt sich Gottes Güte und Barmherzigkeit gegen die, welche derselben am meisten bedürfen, gegen die Elenden und Nothleidenden. Der ganze 107. Psalm ist ein Preis der Güte Gottes. Da werden die vorgeführt, die in allerlei Gefahren und Nöthen waren, z. B. die in der Wüste irrten, in Banden, hinter Schloß und Riegel lagen, die todkrank waren, die auf dem Meer fuhren und die dem Sturmwind und Ungewitter preisgegeben waren, die Hunger litten u. s. w. Und die alle sollen nun dem HErrn danken, daß er sie aus ihren Nöthen gerettet hat, und sonderlich dem HErrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut. Christus, der HErr, bezeugt, wie er zu den Elenden steht, wenn er beim Anblick des hungernden Volks ausruft: „Mich jammert des Volks", Marc. 8, 2. Die Noth des Volks ging ihm tief zu Herzen. Bei dem Propheten spricht Gott, Jon. 4, 11.: „Und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Thiere?" Es reuete ihn, daß er sie verderben soll, darum soll Jona ihnen Buße predigen, daß sie nicht verderben.

An der Güte Gottes haben auch die Gottlosen noch Antheil. Luc. 6, 35.: „Denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Boshaftigen." Gottes Güte übersteigt alles menschliche Denken. Gott läßt den Gottlosen seine Sonne scheinen, nährt und speist sie, wie die Frommen. Aber doch sind es die Frommen, die Christen, allein, welche das recht erkennen, daß sie von der Güte Gottes leben. Die Gottlosen fühlen es hin und wieder, aber danken Gott nicht dafür. Allein die Kinder Gottes, die Gott zum Vater haben, verstehen es recht, daß Gott, ihr Gott, es ist, welcher auch die Gottlosen in Güte und Barmherzigkeit heimsucht. Was wir also von der Güte Gottes sagen, ist christliche Wahrheit. Nur Christen können den ersten Artikel recht beten und bekennen, können also sprechen: „und das alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit".

Gott ist gnädig. Das ist der höchste Erweis der Liebe Gottes. Gott ist gnädig. Das ist etwas ganz Besonderes. Von der Güte Gottes im täglichen Leben erfahren und empfinden auch die Gottlosen etwas, wenn

sie auch nicht dafür danken. Aber diese Liebe, die wir Gnade nennen, ist den Ungläubigen ganz verborgen, der gnädige Gott ist allein in Juda bekannt. Die Welt erkennt den gnädigen Gott nicht an, sie ärgert sich nur an ihm, wenn sie von ihm hört. Der gnädige Gott ist den Weltkindern, den Ungläubigen, noch mehr zuwider, als der heilige Gott.

Das Bekenntniß und den Preis der göttlichen Gnade vernehmen wir 2 Mos. 34, 5—7.: „Da kam der HErr hernieder in einer Wolke, und trat daselbst bei ihn, und predigte von des HErrn Namen. Und da der HErr vor seinem Angesichte überging, rief er: HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig und von großer Gnade und Treue; der du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde." Mose hatte kurz zuvor, ehe er diese Predigt hörte, eine hohe Offenbarung Gottes gehabt, die Gesetzgebung auf Sinai. Das war ein Wunder Gottes, aber ein Wunder, vor dem Israel erschrak. Da offenbarte Gott seine Heiligkeit. Nun ward Mose auf demselben Berge, dem Berg der Gesetzgebung, auf dem Sinai, noch einer viel höheren Offenbarung theilhaftig. Das Volk hatte das Gesetz übertreten, jetzt schien Alles verloren. Was thut da Gott? Er läßt Mose und durch Mosen das sündige Israel diese Worte hören: Gott ist gnädig und beweist Gnade, das heißt, wie es hier erklärt wird: er vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde. Die Sünderliebe Gottes ist das größte Geheimniß und Wunder in Gott. Der HErr ist es, der hier von der Gnade des HErrn predigt. Der Engel des HErrn tritt in's Mittel, tritt zwischen den Zorn des heiligen Gottes und die Uebertretung des Volks. In Christo ist diese besondere Art der Liebe Gottes, daß er Sünde vergibt, offenbar geworden. Durch viele Psalmen und Reden der Propheten klingt diese Offenbarung vom Sinai hindurch. Ps. 103, 8. 9.: „Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten"; und vorher, V. 2. 3.: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset." Mich. 7, 18—20.: „Wo ist solch ein Gott, wie du bist? der die Sünde vergibt, und erläßet die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils? der seinen Zorn nicht ewiglich behält? denn er ist barmherzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Du wirst dem Jakob die Treue, und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorlängst geschworen hast." Ja, solch ein Gott war nur in Israel bekannt, sonst nirgends, der die Sünde vergibt und die Sünder nicht vertilgt, sondern ihre Seele vom Verderben errettet. Das ist ein wunderbarer Gott. Im Alten Testament ist ferner auch schon bezeugt, daß dieser wunderbare Gott, der gnädige Gott, einstmals allen Heiden bekannt werden soll. So heißt es Ps. 117.: „Lobet den HErrn, alle Heiden; preiset ihn, alle Völker. Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja."

Und aus dem Neuen Teſtamente wiſſen wir, daß durch JEſum Chriſtum die Gnade und Wahrheit geworden iſt. Aus Tit. 2, 11. lernen wir, daß in Chriſto die heilſame Gnade Gottes allen Menſchen erſchienen iſt. Chriſtus war nun auf Erden und zeugete: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab. Chriſtus hat viele Wunder gethan und darin ſeine Allmacht und Allwiſſenheit bezeugt, aber das iſt doch die Summa des Lebens Chriſti, daß er ſuchte und ſelig machte, das verloren war, daß er die Sünder ſelig machte. Gerade daran ſtießen ſich die Phariſäer, das brachte ihm den Tod ein. Dies wird 1 Joh. 4, 7—10. als der Hauptbeweis der Liebe Gottes hingeſtellt: „Ihr Lieben, laſſet uns unter einander lieb haben; denn die Liebe iſt von Gott; und wer lieb hat, der iſt von Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott iſt die Liebe. Daran iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott ſeinen eingebornen Sohn geſandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben ſollen. Darinnen ſtehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, ſondern daß er uns geliebet hat, und geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden.“ Röm. 5, 8.: „Darum preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren.“ Das iſt der höchſte Preis und Erweis der Liebe Gottes, daß Chriſtus für die Sünder und Miſſethäter geſtorben iſt. Das kommt wohl vor, daß der Freund für den Freund, der Gute für den Guten ſtirbt, aber daß Chriſtus für die Sünder, für die Feinde ſtirbt, iſt einzigartig.

Das iſt die Summa der Predigt und Lehre der Apoſtel, daß ſie die Gnade JEſu Chriſti rühmen. Was das heißt, Gott iſt gnädig, führt der Apoſtel Röm. 4, 3—5. aus: „Abraham hat Gott geglaubet, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dem aber, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, ſondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottloſen gerecht macht, dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Gottes Gnade iſt alſo Gottes freie, unverdiente Gunſt, die durch kein Werk des Menſchen hervorgerufen iſt; Gunſt Gottes, die gerade den Unverdienten, den Unwürdigen zugewendet iſt. Das iſt der unbegreifliche, wunderbare Gott, an den Abraham glaubte, an den die Chriſten glauben, der Gott, welcher die Gottloſen gerecht macht, das iſt der gnädige Gott. Röm. 3, 24.: „Und werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum JEſum geſchehen iſt.“ Das iſt ſeine Gnade, Gottes Gnade, Gottes wunderbare Art, daß er die Sünder ohne Verdienſt gerecht macht, durch Chriſtum, durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum JEſum geſchehen iſt.

Aus Gnaden macht Gott die Gottloſen gerecht und vergibt ihnen ihre Sünden. Nach ſeiner Gnade bekehrt er die Sünder, die Abtrünnigen, macht die geiſtlich Todten lebendig. Eph. 2, 1—6.: „Und auch euch, da ihr todt waret durch Uebertretungen und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieſer Welt, und nach dem Fürſten, der in der Luft

herrſchet, nämlich nach dem Geiſt, der zu dieſer Zeit ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; unter welchen wir auch alle weiland unſern Wandel gehabt haben in den Lüſten unſers Fleiſches, und thaten den Willen des Fleiſches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern; aber Gott, der da reich iſt von Barmherzigkeit, durch ſeine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns ſammt Chriſto lebendig gemacht (denn aus Gnaden ſeid ihr ſelig worden), und hat uns ſammt ihm auferwecket." Das iſt eitel Güte, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß er Menſchen, die in Sünden todt ſind, lebendig macht. In der Bekehrung zeigt ſich Gottes Allmacht, wie wir gehört haben, aber vor Allem ſeine Gnade und Barmherzigkeit. Die guten Werke der Bekehrten, der Wiedergeborenen, ſind lauter Beweiſe der göttlichen Gnade. Die Gnade iſt kein leerer Wahn und Gedanke, ſondern erweiſt ſich kräftig an und in dem Menſchen. 1 Cor. 15, 10.: „Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und ſeine Gnade an mir iſt nicht vergeblich geweſen; ſondern ich habe viel mehr gearbeitet denn ſie alle; nicht aber ich, ſondern Gottes Gnade, die mit mir iſt." — Die durch Gottes Gnade bekehrt ſind und heilig wandeln, ſind Gottes Kinder. Das erſcheint auch als Beweis der Liebe Gottes, daß wir Gottes Kinder ſind, 1 Joh. 3, 1.: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder ſollen heißen." Und es iſt beſondere Liebe, es iſt Gnade, daß wir armen Sünder nun Gottes Kinder ſind.

Daß die gläubigen Kinder Gottes bis an's Ende im Glauben beharren und zuletzt das Ende ihres Glaubens davonbringen, der Seelen Seligkeit, daß ſie gewißlich ſelig werden, iſt nach der Schrift Erweis und Wirkung der Gnade Gottes. Daß wir im Glauben beharren, verdanken wir der Macht (1 Petr. 1, 5.), aber auch der Gnade Gottes. 1 Petr. 5, 10.: „Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu ſeiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto JEſu, derſelbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen." Auch darin verherrlicht Gott ſeine Gnade, daß er die einmal Erretteten erhält und dem Ziel ſicher entgegenführt. — Aus Gnaden werden wir ſelig. Apoſt. 15, 11.: „Wir glauben durch die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſelig zu werden, gleicherweiſe wie auch ſie." 1 Petr. 1, 13.: „Darum ſo begürtet die Lenden eures Gemüthes, ſeid nüchtern und ſetzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung JEſu Chriſti." Das himmliſche Erbe, das JEſus Chriſtus mitbringt und uns einhändigt, wenn er wiederkommt, wird hier Gnade genannt. Es iſt Gabe der freien Gunſt und Liebe Gottes. Aus Gnaden hat uns Gott von Anfang an zur Seligkeit erwählt. Eph. 1, 4—6.: „Wie er uns denn erwählet hat durch denſelbigen, ehe der Welt Grund gelegt war . . . und hat uns verordnet zur Kindſchaft gegen ihn ſelbſt durch JEſum Chriſt, nach dem Wohlgefallen ſeines Willens, zu Lob ſeiner herrlichen Gnade." Und wie werden die er-

wählten Kinder jubeln, wenn sie das Ziel ihrer Bestimmung erreicht haben! Des Lobes der herrlichen Gnade Gottes, welche arme, verlorene, verdammte Menschen zu solcher unaussprechlichen Herrlichkeit emporgehoben hat, wird dann kein Ende sein. Wir werden singen von der Gnade Gottes ewiglich.

Gott ist gnädig und geduldig. Das gehört eng zusamimen. Daß Gott geduldig und langmüthig ist, ist auch Erweis der Liebe Gottes, gehört unter die Ueberschrift: Gott ist die Liebe. Er ist geduldig und langmüthig gegen die Gottlosen. So heißt es Röm. 2, 4.: „Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" Also auch die gottlosen Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten und das Gesetz frech übertreten, erfahren die Geduld Gottes, und der Apostel beschwört sie, daß sie ja nicht den Reichthum der Geduld Gottes verachten sollen. Gott wartet also lange, ehe er mit dem Gericht kommt und verdammt. Er schiebt das Gericht hinaus und gibt lange Zeit zur Buße. Röm. 9, 22.: „Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeigen, und kund thun seine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß." Es gibt Gefäße des Zorns, viele, viele Sünder, die verdammt werden, weil sie Gottes Gnade verachten. Und Gott will und wird gewißlich Zorn erzeigen. Aber er hat Geduld und wartet lange, ehe er seinen Zorn ausschüttet. Und was er mit diesem Aufschieben des Zorns meint, ist klar. 2 Petr. 3, 9.: „Der HErr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre." Er hat Geduld mit uns, das gilt allgemein von allen Sündern. Und dies ist seine Absicht, daß sich Jedermann zur Buße kehre.

Aber auch die Gläubigen, welche die Gnade Gottes erkannt und angenommen haben, müssen noch täglich auf die Geduld Gottes rechnen und dürfen sich derselben trösten. Auch mit den Gläubigen hat er Geduld. Luc. 18, 7.: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben?" Da ist gesagt, daß Gott auch mit seinen Auserwählten Geduld hat. Was heißt das? Gott straft auch manchmal seine lieben Kinder und Auserwählten. Das ist nicht Zorn. Es ist Liebeszüchtigung. Aber es thut weh. Aber so lieb hat Gott seine Kinder, daß er ihnen auch die Liebeszüchtigung gern ersparen möchte. Gott thut ganz anders, als wir es mit unsern Mitchristen machen. Wenn die etwas versehen und immer wieder versehen, dann sind wir gleich geneigt, aus lauter Liebe zuzuschlagen und zu strafen. Gott hat Geduld und wartet lange, ehe er züchtigt, er thut Niemandem gern wehe.

Was dieses Kapitel von der Liebe Gottes anlangt, so wollen wir noch an zwei Stellen unsers Luther erinnern. „Steige durch Christi Herz zu

Gottes Herz . . ., da wirst du finden das göttliche gute Vaterherz, da wirst du dann verstehen den Spruch: Also hat Gott die Welt geliebt. . . Das heißt dann Gott recht erkennen, wenn man ihn nicht bei der Gewalt oder Weisheit, sondern bei der Güte und Liebe ergreift." (Kirchenpostille, St. Louiser Ausg., XI, 151.) Und zu 1 Joh. 4, 16. schreibt Luther: „Was soll man viel davon sagen? Wenn man lange sagt, es sei eine hohe edle Qualitas in der Seele und allerköstlichste und vollkommenste Tugend, wie die Philosophie oder Werklehrer davon reden, das ist doch alles nichts gegen diesem, daß er mit vollem Munde herausschüttet und spricht: Gott ist selbst die Liebe und sein Wesen ist eitel lauter Liebe, daß wenn Jemand wollt Gott malen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre; als sei die göttliche Natur nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllet, und wenn man könnt die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bild machen, das nicht wirklich noch menschlich, ja, nicht englisch noch himmlisch, sondern Gott selber wäre." (Erl. Ausg. XIX, 366.)

Das heißt Gott recht erkennen, wenn man seine Liebe erkennt. Wenn man seine Allmacht u. s. w. versteht, so weiß man auch schon etwas von Gott, aber dann erst sitzt man im Herzen Gottes drin, wenn man seine Liebe erkannt und erfahren hat.

Schließlich sollen wir hier nicht vergessen, daß der Apostel uns ernstlich vermahnt, daß wir solche hohe Offenbarung ja nicht verachten und die Liebe und Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen, 2 Cor. 6, 1. Wir hören das lautere Evangelium, das von eitel Liebe und Gnade und Vergebung überfließt. Wer solche hohe Offenbarung verachtet, ist viel sträflicher, als wer die erste Offenbarung vom Sinai, das Zeugniß von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, verachtet.

Was die Schrift von der Liebe, Güte, Freundlichkeit, Barmherzigkeit, Gnade, Geduld, Langmuth Gottes sagt, wird uns ferner auch zu dem Zweck vorgehalten, daß wir auch in diesen Stücken Nachahmer Gottes werden. Luc. 6, 36.: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist." Eph. 5, 1. 2.: „So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe." Diese hohe, selige Erkenntniß von der Liebe Gottes schwindet, wenn man dieser Liebe nicht Raum gibt im Herzen und Wandel. Eph. 4, 32.: „Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo." Auch daß wir Gott in der Geduld nachahmen sollen, steht geschrieben. Röm. 15, 5.: „Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach JEsu Christo." Gott, der selber geduldig ist, will uns erziehen, daß wir ebenfalls gegen einander Geduld üben und einerlei gesinnt seien. Summa: 1 Joh. 4, 16. 19.: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott. — Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet."

f) Gott ist auch treu und wahrhaftig.

Gott ist wahrhaftig. Das bringt seine Heiligkeit mit sich, aber auch seine Liebe. Daß Gott wahrhaftig ist, wird in der Schrift den Gläubigen als Trost vorgehalten. Ps. 33, 4.: „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.“ Ebr. 6, 17. 18. heißt es: „Aber Gott, da er wollte den Erben der Verheißung überschwänglich beweisen, daß sein Rath nicht wankete, hat er einen Eid dazu gethan, auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, daß Gott lüge), einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebotenen Hoffnung.“ Da ist von Abraham die Rede. Dem hat Gott die Verheißung gegeben, er wolle seinen Samen mehren, und hat es durch einen Eid bekräftiget. Damit daß er der Verheißung einen Eid hinzufügte, wollte er ihn recht gewiß machen, daß sein Rath nicht wanke, daß Gott seinen Rath auch hinausführen werde. Und auch wir sollen daraus gewissen Trost haben und nicht zweifeln, daß Gott hält, was er verspricht. Es ist unmöglich, daß Gott lüge. Man könnte denken, das sei eine triviale Wahrheit. Man sagt nicht gern von einem Christen: Der lügt nicht, weil wir dies als selbstverständlich voraussetzen. Aber wir sollen starken Trost aus dieser Wahrheit haben, daß Gott nicht wankt und nicht lügt. Gott hat uns so viel, so Großes verheißen für dieses und jenes Leben, und unser Herz ist immer geneigt, Gottes Verheißung zu mißtrauen. Da gibt uns Gottes Wort die ausdrückliche Versicherung, daß Gott nicht lügt. 4 Mos. 23, 19.: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollt er etwas sagen, und nicht thun? Sollt er etwas reden, und nicht halten?“ Das ist eine gewisse, allgemeine Wahrheit. Was Gott uns zugesagt hat, das führt er auch hinaus. Gott lügt nicht. Tit. 1, 2.: „Auf Hoffnung des ewigen Lebens, welches verheißen hat, der nicht lüget, Gott, vor den Zeiten der Welt.“ Gott hat uns ewiges Leben verheißen. Da denkt Mancher: das ist zu viel. Gerade wenn es zum Sterben geht, beginnt diese Hoffnung etwa zu wanken. Aber keine Verheißung ist so oft wiederholt, als die, daß wir in Christo das ewige Leben haben sollen. Und der Gott, der uns dies verheißen, führt den Titel: „Gott, der nicht lüget.“ Da muß aller Zweifel schwinden. Also gerade in der Anfechtung ist auch dieser Trost uns nöthig, daß Gott wahrhaftig ist, daß Gott nicht lügt.

Gott ist treu. Mit der Wahrhaftigkeit hängt die Treue Gottes eng zusammen. Die Treue Gottes wird oft in der Schrift gerühmt. Ein treuer Freund ist der, welcher seine Liebe und Freundschaft nicht alsbald zurücknimmt, wenn der andere einmal die Liebe verletzt, der unter allen Umständen Liebe und Freundschaft bewahrt. Und in diesem Sinn ist auch Gott treu. Röm. 3, 3.: „Daß aber etliche nicht glauben an dasselbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?“ Gottes Glaube ist so viel als Gottes Treue. Es war zuvor gesagt, Israel habe

große Vorzüge empfangen, vor allen Dingen Gottes Wort und Offenbarung. Nun hatte Israel diese große Offenbarung schlecht verwerthet. Aber Gott hat ihnen nun nicht sofort in Ungnaden sein Wort genommen, er hat ihnen noch sein Wort gelassen. Den Juden wurde zuerst das Evangelium von Christo gepredigt. Ihr Unglaube, ihre Untreue hob Gottes Treue nicht auf. Gott ist heute noch derselbe. Unser Unglaube hebt Gottes Treue nicht auf. Wir müssen alle bekennen, daß wir wohl werth sind, daß Gott sein Wort uns wieder nehme. Aber obwohl wir so saumselig und nachlässig sind im Hören und Lernen, läßt er uns doch sein Wort. Er hebt seinen Bund nicht gleich wieder auf. Er zieht seine Hand nicht alsbald wieder von dem zurück, mit welchem er sich einmal eingelassen hat.

Gottes Treue besteht darin, daß er denen, welchen er einmal Liebe erzeigt und zugewendet hat, auch Liebe bewahrt. So wird es der Treue Gottes zugeschrieben, daß er uns bis an's Ende im Glauben bewahrt. 1 Cor. 1, 8. 9.: „Welcher auch wird euch fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes JEsu Christi." Gott hat uns berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes JEsu Christi, das ist die Bekehrung. Nun ist Gott treu und führt sein Werk bis an's Ende hinaus. Die er berufen hat, die will und wird er auch bis an's Ende in der Gemeinschaft Christi erhalten, weil er treu ist. — 1 Thess. 5, 24.: „Getreu ist er, der euch rufet, welcher wird's auch thun." Gott hat uns gerufen, berufen, bekehrt, in das Reich Christi eingeführt. Und so wird er es auch thun, weil er treu ist. Was wird er nach seiner Treue thun? Was vorher genannt war, V. 23.: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi!" Gott hat den Anfang gemacht mit unserer Rettung, in der Bekehrung. So gibt er auch das Ende und behält uns unsträflich auf die Zukunft Christi. Denn er ist getreu. Was er ihm vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

So beseitigt Gott nach seiner Treue auch Alles, was die Gemeinschaft mit Gott stören will. 1 Cor. 10, 13.: „Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen." Gott will uns bis an's Ende bewahren, darum richtet er es mit der Versuchung so ein, daß sie uns nicht zu stark wird. 2 Thess. 3, 3.: „Aber der HErr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen." Der Arge ist's, der uns wieder von Gott losreißen und uns die Seligkeit rauben will. Aber dem wehrt und steuert Gott, weil er treu ist, und bewahrt uns vor dem Argen, läßt dem sein Werk nicht gelingen. — Und schließlich heißt es 1 Joh. 1, 9.: „So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Nach seiner Gerechtigkeit vergibt uns Gott die Sünde, aber auch nach seiner Treue,

das heißt, er wird nicht müde, uns immer und immer wieder die Sünde zu vergeben. Hier ist von den täglichen Sünden der Christen die Rede, die Gott täglich und reichlich vergibt. —

g) Gott ist der Selige. 1 Tim. 6, 14. 15.: „Daß du halteſt das Gebot ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unſers HErrn JEſu Chriſti, welche wird zeigen zu ſeiner Zeit der Selige und allein Gewaltige.“ Hier führt Gott dieſen Titel: Der Selige. In Gott ist lauter Seligkeit und Freude. Und wenn es auch oft in der Schrift heißt, daß er ſich über die böſen Werke der Menſchen betrübt, daß ihm der Menſchen Ungerechtigkeit, ihr Undank zu Herzen geht, ſo trübt das nicht ſeine Seligkeit. Er ist und bleibt der Selige, und in ihm ist eitel Licht, Glückſeligkeit, Freude und Friede. Wir hoffen einmal zu Gott zu kommen, und mit Gott Gemeinſchaft haben heißt ſelig ſein. Wir ſtehen hier ſchon in Gemeinſchaft mit Gott durch den Glauben, und darum ſind wir jetzt ſchon ſelig, ſelig in Hoffnung, und freuen und rühmen uns auch der Trübſal. Und wenn unſere Hoffnung ſich erfüllt hat, dann werden wir erſt recht erfahren, was der Pſalmiſt ausſpricht, Pſ. 16, 11.: „Du thuſt mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle, und lieblich Weſen zu deiner Rechten ewiglich.“ Vor Gott, bei Gott, in Gott ist Freude die Fülle und liebliches Weſen. Und wer bei Gott ist, dem ist deshalb das Loos auf's Lieblichſte gefallen. —

Theſis IV.

Dieſe Offenbarung Gottes genügt zu unſerer Seligkeit, ſonſt ist aber jetzt noch viel von Gott verborgen, was wir in jenem Leben erkennen werden.

Dieſe Theſe ist Abſchluß des Ganzen. Was wir nach der Schrift von Gott geſagt haben, das ist die Hauptſumma der Lehre von Gott, und das genügt zur Seligkeit. Wenn wir das recht erkennen und recht glauben, ſo werden wir gewiß ſelig. Wir bedürfen keiner weiteren Erkenntniß und Offenbarung. Aber damit ist nicht geſagt, daß wir das ganze Weſen Gottes erſchöpft haben. Luther ſchreibt: „Jetzt ſieht man Gott im Evangelio und Glauben, das ist ein klein, eng Geſicht, da ist Gott klein und wenig begriffen: aber dann (am jüngſten Tag) wird er ſich ſehen laſſen nach ſeiner Größe und Majeſtät.“ (Kirchenpoſtille, St. L. A. XII, 118.) Gottes Größe ist unausſprechlich. Das müſſen wir auch feſthalten, daß uns jetzt noch viel von Gott verborgen ist. Wir ſollen dankbar die Erkenntniß hinnehmen, welche uns die Schrift von Gott darreicht, und dieſelbe wohl anwenden zu unſerem Heil, zu unſerer Seligkeit, ſollen aber ja nicht meinen, wir hätten Gott jetzt ganz durchſchaut. Er hat uns von ſich ſelbſt, von ſeinem Weſen, ſeinen Eigenſchaften genug geoffenbart, daran haben wir unſer Leben lang zu lernen. Aber Vieles hat er uns zur Zeit noch ver-

schwiegen und Gottes Heimlichkeit sollen wir bei unserer Seelen Seligkeit nicht erforschen und ergrübeln.

Wir lesen Jes. 28, 29.: „Sein Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus." Wenn wir die Schickungen der Menschen, unsere eigenen Schicksale betrachten, so merken wir: Gott ist weise und gütig, gnädig und geduldig. Aber wir finden da auch so Manches, was wir nicht verstehen, was mit unseren Gedanken von Gott, von Gottes Liebe, von Gottes Gerechtigkeit nicht recht stimmen will. Wir glauben wohl, daß Gott die Liebe und daß er gerecht ist, weil es die Schrift sagt, aber wir begreifen nicht, warum der gnädige und gerechte Gott das und jenes thut. Es ist uns noch viel von Gottes Wesen und dessen Gründen und Tiefen, auf denen sein Thun und Walten unter den Menschen ruht, verborgen. Wir haben noch keinen vollständigen, allseitigen Begriff von Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit, von Gottes Liebe u. s. w. So heißt Jes. 45, 15. Gott selbst ein verborgener Gott: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, der Heiland." Und wir sollen uns ja nicht erdreisten, in Gottes Verborgenheit einzudringen, wir sollen uns ja nicht gelüsten lassen, im Sinne Adams Gott zu erkennen.

Der Apostel schreibt Röm. 11, 33. 34.: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen?" Also viel von Gott, von dem, was Gott thut, von seinen Wegen, Werken und Gerichten ist uns zur Zeit noch ganz unbegreiflich. Eine unergründliche Tiefe der Weisheit und Erkenntniß Gottes liegt vor uns, die wir eben nicht ergründen können und nicht ergründen sollen. Dieser Ausruf des Apostels ist Schluß einer längeren Ausführung. In Kap. 9. bis 11. des Römerbriefs hat St. Paulus von den wunderbaren Führungen Israels und der Heiden geredet. Aber indem er diese Wunderwege, die Gott mit Israel und den Heiden gegangen ist, darlegt, will er zugleich eine allgemeine Wahrheit bezeugen. Es heißt in diesem Zusammenhang: „So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstockt, welchen er will." (9, 18.) Das ist ganz allgemein geredet, und das gehört auch zu den Tiefen des verborgenen Gottes, daß er sich des Einen erbarmt, den Andern verstockt, in verstockten Sinn dahingibt. Wir können nicht begreifen, warum Gott an dem Einen so, an dem Andern anders handelt. Unser lutherisches Bekenntniß bemerkt hierzu, zu dem, was Gott uns verborgen hat, gehöre auch dies: „Einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben, ein anderer, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehret" u. s. w. Etwas Aehnliches ist es, „wann wir sehen, daß Gott sein Wort an einem Ort gibt, am andern nicht gibet, von einem Ort hinwegnimmt, am andern bleiben läßt". Etwas Aehnliches ist es ferner, wenn wir sehen: hier wird ein Kind in christlicher Familie geboren und höret Gottes Wort von Jugend auf, ein anderes wächst

in einer gottloſen Familie auf, und lebt und ſtirbt in Unwiſſenheit und Unglauben dahin. Oder: hier wird ein Sünder von einer tödlichen Krankheit ergriffen und geneſt, und die neugeſchenkte Gnadenfriſt dient zu ſeinem Heil, er bekehrt ſich und lebt, dort wird ein Sünder mitten in ſeinen Sünden plötzlich vom Tod hinweggeriſſen. U. ſ. w. Wer ſolchen Thatſachen mit ſeiner Vernunft nachforſcht, kommt wohl auf den läſterlichen Gedanken: Wie? Iſt Gott nicht ungerecht? Wir begreifen nicht, wie ſich das mit Gottes Gerechtigkeit, mit Gottes Liebe reimt. Und wir ſollen es auch nicht begreifen, und ſollen dem Warum? Warum macht es Gott mit den Einen ſo, mit den Andern ſo? nicht nachgrübeln, ſollen Gottes Majeſtät nicht erforſchen. Das iſt und bleibt gewiß: Gott iſt und bleibt gerecht, Gott iſt und bleibt die Liebe u. ſ. w. Aber es iſt uns eben zur Zeit noch viel von Gott, von Gottes Gerechtigkeit und Liebe u. ſ. w. verborgen und verſchwiegen. Gott hat uns genug von ſich ſelbſt, von ſeiner Liebe, Güte, Heiligkeit u. ſ. w. offenbart. Was uns hiervon in der Schrift offenbart iſt, genügt vollkommen zu unſerer Seligkeit, und wir ſollen nur ſolche Erkenntniß zu unſerm Heil recht brauchen. Aber wir ſollen nicht in die Höhe fahren, nicht ſtolz und hoffärtig werden, ja nicht wähnen und uns dünken laſſen, nun wüßten wir Alles, nun hätten wir des HErrn Sinn erkannt und ſeien ſein Rathgeber, nun hätten wir Gott erfaßt und ſeien Gott gleich geworden. Nein, eben darum, damit wir in der Demuth bleiben, damit wir nicht vergeſſen, daß wir vor Gott Staub und Aſche ſind, hat Gott uns die verborgenen Tiefen ſeiner Gottheit verſchloſſen und uns noch viel von ſich, ſeinem Weſen, ſeinen Gedanken, ſeinem ewigen Rath verſchwiegen.

Und dieſe verborgene göttliche Majeſtät, gerade auch das, was wir von Gott jetzt noch nicht verſtehen und begreifen, ſoll uns reizen, vor dieſem wunderbaren Gott niederzufallen und ihn in Staub und Aſche anzubeten. Der Ausruf des Apoſtels Röm. 11, 33–36.: „O welch' eine Tiefe des Reichthums" u. ſ. w. iſt Anbetung, er ſchließt mit den Worten: „Ihm ſei Ehre in Ewigkeit! Amen."

Was hier uns noch verborgen iſt, wird in jenem Leben offenbar, wir werden es dort erkennen. Aber ſchon in dieſem Leben geben wir Gott, dem geoffenbarten wie auch dem verborgenen Gott, für das, was er uns von ſich geoffenbart, wie auch für das, was er verſchwiegen hat, Preis und Ehre. In der Ewigkeit, wenn das Verborgene offenbar geworden, wenn Gott in ſeiner Größe und Majeſtät vor uns ſteht, da wird's dann noch ganz anders klingen: Ihm allein die Ehre!

Geschäftsverhandlungen.

Das Walther-Denkmal anlangend erklärte die Synode, sie hoffe, die Ehrw. Allgemeine Synode werde in dieser Sache das Passende thun.

Die Synode gab die Erklärung ab, es sei wünschenswerth, daß, wenn es ohne großen Nachtheil für die Studenten geschehen könne, die Herren Professoren unsrer theologischen Anstalten hie und da den Versammlungen der Districts-Synoden beiwohnten.

Die Committee zur Prüfung der Gemeindeordnungen erstattete ihren Bericht. Da die vorgelegten Gemeindeordnungen in christlich-lutherischem Geist und nach christlich-lutherischen Grundsätzen verfaßt waren, so empfahl die Committee die Aufnahme der betreffenden fünf Gemeinden. Nur wurde der Gemeinde in Bismarck, Platte Co., gerathen, irgend eine Bestimmung über ein Quorum zu treffen, und der Gemeinde in Cordova, Seward Co., wurde empfohlen, doch einmal zu überlegen, ob es nützlich und heilsam sei, das Gastrecht auf ein Jahr zu beschränken.

Hierauf wurde der Bericht der Missions-Committee entgegengenommen. Erfreuliches und Betrübendes war es, was die Committee zu berichten hatte. Um mit dem Betrübenden zu beginnen, so ist es sehr zu beklagen, daß ein Reiseprediger nach kaum begonnener Thätigkeit wegen eines Halsleidens sein Amt niederlegte. Von seinem Leiden erholte er sich bald und bekleidet gegenwärtig eine Professur. Ein noch schwererer Schlag traf unsere Mission dadurch, daß ein anderer Reiseprediger durch grobe Verbrechen die Synode stinkend, die Gemeinden irre und der Committee viel Herzeleid machte. Zu ihrer und unsrer Freude konnte jedoch die Committee berichten, daß die geschlagenen Wunden zu heilen beginnen und die Nachfolger der Betreffenden in Segen arbeiten. Die Gemeinde in Omaha ist nicht nur selbständig geworden, sondern ist nun auch eine Stütze der dortigen Stadtmission. Diese nimmt langsam, aber stetig, zu. Der Kirchenbesuch ist sehr gut und wäre noch besser, wenn die Missionsgemeinde ein Eigenthum besäße und regelmäßig Gottesdienst gehalten würde. Der Schulbesuch ist nicht gut, der Besuch der Sonntagsschule ist besser. Es scheint die Zeit gekommen zu sein, mit Hilfe der Synode ein Grundstück zu erwerben.

Auch über Fremont war Erfreuliches zu berichten. Theils durch Gaben der Liebe, theils durch Abnahme zinsfreier Actien ist die Schuldenlast, welche auf dem Eigenthum der Gemeinde lag, um eine beträchtliche Summe vermindert worden. An der blühenden Schule ist bereits ein Lehrer angestellt worden.

Auch in Grand Island befindet sich die Schule in einem gedeihlichen Zustande. Desgleichen in Lincoln. Die in West-Lincoln in Aussicht gestellte Gemeinde konnte aus Mangel an Material nicht zu Stande gebracht werden.

Unsere eigentlichen Reiseprediger, deren wir neun haben, bedienen siebzig Gemeinden und Predigtplätze, von denen eine Anzahl in Kansas und Colorado liegt. Alle haben in Segen gearbeitet, und das oft unter großen Mühsalen und Entbehrungen. Noch sei bemerkt, daß von allen Missionaren und Reiseprediger ausführliche Berichte eingegangen waren. Zur Veranschaulichung des Committee-Berichtes hatte Lehrer Weisbrodt eine Karte unsers Staates entworfen.

Von der Gemeinde in Omaha lag ein Schreiben vor des Inhalts, daß sie bereit sei, Herrn Pastor Her als ihren Hilfspastor zu entlassen; doch möge die Synode auch fernerhin ihm die gewährte Unterstützung zukommen lassen.

Von Crete aus wurde an die Synode die Anfrage gerichtet, ob nicht auf dieser Versammlung von Seiten der Synode etwas gethan werden könne für die genannte Stadt.

Endlich wurde beschlossen, am Nachmittag des Sonnabends eine Pastoralconferenz abzuhalten. Den Deputirten und Lehrern wurde empfohlen, auch eigene Versammlungen abzuhalten, was auch geschah.

Es wurde beschlossen, daß die Protokollbücher der District-Conferenzen auf den Tisch gelegt werden sollen, damit jeder Deputirte, der es wünscht, sich von dem Inhalt derselben überzeugen könne.

Der vom Kassirer unsers Districts erstattete Bericht wurde verlesen und angenommen, und ihm für seine Mühe und Sorgfalt der herzliche Dank der Synode ausgesprochen.

Der Bericht der Revisions-Committee lautet:

„Die unterzeichnete Committee erklärt hiermit, daß sie seit Januar '87 bis zum 7. Juli '88 die Kasse vierteljährlich revidirt und stets in Ordnung befunden hat.

H. Dannenfeldt,
Fr. König."

Das Verfahren der Missions-Committee, welche in Fremont einen Lehrer angestellt und versprochen hat, aus der Missionskasse bewilligen zu wollen, was an Schulgeld nicht einkommt, um die Summe von $300.00 auszumachen, wurde gutgeheißen.

Der Gemeinde in Lincoln soll die bisher erhaltene Unterstützung bis zum 1. Januar '89 weiter bewilligt werden.

Der Hochw. Herr Allgemeine Präses stellte der Synode vor, daß durch die Heimsuchung, welche über die Anstalt in Springfield gekommen ist, eine Ausgabe von $2000.00 verursacht worden ist, welche Summe ent-

weder durch eigens dafür erhobene Collecten, oder durch reichlichere Unterstützung der Synodal- oder der Haushalts-Kasse, oder wie es sonst den Gemeinden gutdünkt, zu decken sei.

Auch empfahl derselbe unsrer kräftigen Unterstützung die Negermission, die Judenmission, die englische Mission, das Pilgerhaus und die sächsische Freikirche.

Es wurde beschlossen, den Schritt des Hochw. Allgemeinen Präses, daß er der Bibliothek im Springfielder Seminar dieselbe Geldbewilligung machte, die sie bisher erhalten hatte, zu unterstützen.

Angenommen wurden: 1. Die Berichte der Committeen zur Durchsicht der Protokolle der Nord- und Süd-Nebraska Districts-Conferenzen; 2. der Bericht der Committee zur Prüfung der Entschuldigungsschreiben.

Die nächste Versammlung soll, so Gott will, vom 4. bis 10. September '89 abgehalten werden.

Der Gemeinde an Liberty Creek soll um der Mission willen, welche in ihrer Umgebung getrieben werden kann, ein Zuschuß aus der Missionskasse bewilligt werden.

Pastor Orbachs Gesuch wurde auf den Tisch gelegt. Herrn Pastor Her soll das Amt eines Hilfspredigers der Gemeinde in Omaha abgenommen werden.

Beschlossen, uns gegenseitig zu ermuntern und die Sache der Gemeinde in Nord-Omaha unsern Gemeinden vorzustellen, damit derselben eine Unterstützung zu Theil werden könne.

Ferner wurde es der Missions-Committee anheimgestellt zu entscheiden, ob Pastor Her den bezogenen Gehalt fernerhin erhalten solle, oder nicht. Auch soll erwähnte Committee bestimmen, wie es mit dem Predigen in Süd-Omaha gehalten werden soll. Herrn Pastor Baumhöfener soll die Summe, um welche ihn der frühere Reiseprediger Hackmann gebracht hat, aus der Missionskasse erstattet werden.

Herrn Pastor Seltzs Gesuch wurde der Missions-Committee überwiesen.

Der Gemeinde zu Hampton soll für die freundliche Aufnahme und Bewirthung der Synode ein herzlicher Dank ausgesprochen werden.

An den Hochw. Allgemeinen Präses wurde das Gesuch gerichtet, seine Synodalpredigt im „Lutheraner" erscheinen zu lassen.

Die für Hrn. Pastor Bertram erhobene Hutcollecte ergab $29.49.

Den Beamten der Districts-Synode soll es überlassen sein, etwaige Einladungen an die Synode entgegenzunehmen oder, wenn nöthig, sich nach einem Ort umzusehen, woselbst die nächstjährige Versammlung abgehalten werden kann.

Die Wahl ergab folgendes Resultat:

Zum Präses wieder gewählt P. J. Hilgendorf;
Zum Vicepräses P. G. Burger;
Zum Secretär P. Joh. Meyer;
Zum Kassirer Herr Joh. Bahls.

Revisions-Committee: PP. Fr. König und H. Dannenfeldt, und Herr Hagen aus Lincoln.

Missions-Committee: PP. A. Baumhöfener und J. Hilgendorf, und Herr Wilh. Krüger.

Der Lehrer in Grand Island soll auch in Zukunft unterstützt werden.

Zu Visitatoren wurden erwählt:

P. W. Harms für den Nördlichen District,
P. J. Catenhusen für den Südlichen District.

Unterstützungs-Commission: P. J Hoffmann, Lehrer M. Döring, Herr Hermann Claus.

Die PP. Voß und Ude sollen die Protokolle der Lehrverhandlungen durchsehen.

Dem Herrn Districtspräses soll es überlassen werden, einen Referenten und einen Gegenstand für die Lehrverhandlungen des nächsten Jahres zu bestimmen.

Mit dem Gesang des Liedes No. 346, Vers 3, und einem vom Districtspräses gesprochenen Vater-Unser schloß die Synode.

G. Weller, Hilfs-Secretär.

Kassenbericht des Nebraska-Districts

vom 1. October 1886 bis 11. September 1888.

	Einnahme.	Ausgabe.
Synodalkasse	$ 805.41	
An den Allgemeinen Kassirer		$ 605.00
Laufende Ausgaben		84 65
Deficit von 1886 an die Innere Missionskasse gezahlt		82.78
Deficit von 1886 an Herrn Festner gezahlt		10.00
Reisekosten für Präses Hilgendorf		78.08
Innere Mission: Von Pastoren eingesandt $4643.50		
Aus der Allgemeinen Missionskasse 3629.60		
	8273.10	
Laut Quittungen ausgezahlt		7807.87
Kassenbestand am 11. September 1888		465.23
Negermission	366.44	
An den Allgemeinen Kassirer		77.28
An Director Burgdorf		289.16
Neue Station in New Orleans	53.65	
An den Allgemeinen Kassirer		26.10
An Director Burgdorf		27.55
Judenmission	58.91	
An den Allgemeinen Kassirer		58.91
Heidenmission	63.49	
An den Allgemeinen Kassirer		63.49
Emigrantenmission in New York	99.46	
An den Allgemeinen Kassirer		15.60
An P. S. Keyl		83.86
Englische Mission	7.00	
An den Allgemeinen Kassirer		1.00
An P. Janzow		1.00
An Kassirer C. F. Lange		5.00
Omaha Mission	28.10	
An P. J. F. S. Her		28.10
Pilgerhaus in New York	334.65	
An den Allgemeinen Kassirer		181.42
An P. S. Keyl		153.23
Pastoren- und Lehrer-Wittwen und Waisen	381.34	
An Frau P. Endres		253.00
Kassenbestand am 11. September 1888		128.34
Allgemeine Wittwen- und Waisenkasse	11.38	
An den Allgemeinen Kassirer		11.38
	$10482.93	$10482.93

	Einnahme.	Ausgabe.
Uebertrag	$10482.98	$10482.98
Waisenhaus bei St. Louis	214.63	
An den Allgemeinen Kassirer		54.56
An Kassirer C. F. Duerl		151.97
Kassenbestand am 11. September 1888		8.10
Waisenhaus in Addison	101.33	
An den Allgemeinen Kassirer		59.12
An Kassirer Bartling		42.21
Waisenhaus in Wittenberg	53.20	
An den Allgemeinen Kassirer		39.05
An P. S. W. H. Daib		14.15
Waisenhaus bei Boston	4.15	
An den Allgemeinen Kassirer		2.25
An P. Kanold		1.90
Waisenhaus zu Pittsburgh	1.90	
An den Allgemeinen Kassirer		1.90
Hospital in St. Louis	15.00	
An den Allgemeinen Kassirer		10.00
An Kassirer Schuricht		5.00
Taubstummen-Anstalt in Norris	77.86	
An den Allgemeinen Kassirer		24.76
An Kassirer Strubel		53.10
Kranke Pastoren und Lehrer	36.42	
An den Allgemeinen Kassirer		12.00
Unterstützung an P. H. Cämmerer		6.00
Kassenbestand am 11. September 1888		18.42
P. H. Cämmerer	27.30	
An denselben		27.30
Arme Studenten in Springfield	187.22	
An den Allgemeinen Kassirer		109.62
An Prof. Wyneken		77.60
Arme Studenten in St. Louis	131.00	
An den Allgemeinen Kassirer		51.00
An Prof. Pieper		80.00
Arme Studenten in Addison	53.88	
An den Allgemeinen Kassirer		28.35
An Director A. W. Krauß		25.53
Arme Studenten in Milwaukee	10.00	
An den Allgemeinen Kassirer		10.00
Arme Studenten in Fort Wayne	28.00	
An Dr. Dümling		28.00
Student H. Dommer in Springfield	9.75	
An den Allgemeinen Kassirer		4.00
An P. W. Harms (R.)		5.75
	$11491.57	$11491.57

	Einnahme.	Ausgabe.
Uebertrag	$11491.57	$11491.57
Student W. Ziegenheim in Springfield	25.00	
An Prof. Wyneken		25.00
Student Daberkow in Springfield	12.50	
An Prof. Wyneken		12.50
Student Jäger in Springfield	5.00	
An P. J. A. Mayer (R.)		5.00
Student Paul Gesterling in Springfield	25.00	
An denselben		25.00
Student Chr. Baral in Addison	13.50	
An den Allgemeinen Kassirer		13.50
Student Eigel in Addison	22.00	
An Dir. A. W. Krauß		22.00
Student Holtzen in Addison	10.00	
An Dir. A. W. Krauß		10.00
Student Falk in Addison	4.00	
An Dir. A. W. Krauß		4.00
Student Jemann in Addison	3.00	
An Dir. A. W. Krauß		3.00
Student Willens in Concordia	10.00	
An Kassirer H. H. Meyer		10.00
Student Karl Brommer in Fort Wayne	25.00	
An Dr. Dümling		25.00
Student Crämer in Fort Wayne	10.00	
An den Allgemeinen Kassirer		10.00
P. Jac. Horns Söhne	18.06	
An den Allgemeinen Kassirer		18.06
Waschkasse in Springfield	8.15	
An den Allgemeinen Kassirer		2.50
An Prof. Wyneken		5.65
Seminar in St. Louis	5.47	
An den Allgemeinen Kassirer		5.47
Seminar in Springfield	8.25	
An den Allgemeinen Kassirer		8.25
Progymnasium in Concordia	16.00	
An den Allgemeinen Kassirer		1.00
An Prof. Bäpler		15.00
Progymnasium in Nebraska	25.00	
Kassenbestand am 11. September 1888		25.00
Baukasse in Springfield	82.62	
An den Allgemeinen Kassirer		82.62
Collegebau in Milwaukee	99.00	
An den Allgemeinen Kassirer		99.00
Seminarbau in Addison	29.50	
An den Allgemeinen Kassirer		29.50
	$11898.62	$11898.62

	Einnahme.	Ausgabe.
Uebertrag	$11898.62	$11898.62
Kirchbau in New Orleans	40.78	
An Director Burgdorf		40.78
Kirchbau in Lincoln	10.75	
An Kassirer Herpolsheimer		10.75
Kirchbau in Omaha	14.00	
An P. Her		14.00
Gemeinde in Fremont	184.82	
An P. Aug. Lange		184.82
Gemeinde in Stillwater	1.00	
An den Allgemeinen Kassirer		1.00
Gemeinde in Alexandria	2.00	
An den Allgemeinen Kassirer		2.00
Gemeinde in Utica, N. Y.	1.00	
An den Allgemeinen Kassirer		1.00
Gemeinde in Rochester	1.00	
An den Allgemeinen Kassirer		1.00
Gemeinde in Hannover, Deutschland	18.00	
An den Allgemeinen Kassirer		18.00
Gemeinde in Valentine	14.75	
An Herrn Reimers		14.75
Zions-Gemeinde in Wisner	15.00	
An P. L. Bendin		15.00
Sächsische Freikirche	18.00	
An den Allgemeinen Kassirer		18.00
Nothleidende Lutheraner in Tampa, Florida	6.45	
An Kassirer Frye		6.45
Luther-Monument	8.00	
An den Allgemeinen Kassirer		8.00
Tractatvereinskasse	.40	
An Herrn F. Dette		.40
Ueberschwemmte Lutheraner in Deutschland	5.00	
An den Allgemeinen Kassirer		5.00
	$12179.07	$12179.07

Totaleinnahme	$12179.07
Totalausgabe	11533.98
Kassenbestand am 11. September 1888	$645.09

J. C. Bahls, Kassirer.

Unterzeichnete Committee hat die Bücher des Herrn Kassirers vierteljährlich revidirt (vom 1. October 1886 bis 10. September 1888) und alles in bester Ordnung befunden.

H. Dannenfeldt.
Fr. König.

Sechster

Synodal-Bericht

des

Nebraska-Districts

der

deutschen evang.-luth. Synode

von

Missouri, Ohio und anderen Staaten.

A. D. 1889.

St. Louis, Mo.
Luth. Concordia-Verlag. — (M. C. Barthel, Agent.)
1890.

J. N. J.

Der Nebraska-District der Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten versammelte sich am 4. September 1889 in der evang.-luth. St. Paulusgemeinde des Herrn Präses Hilgendorf bei Arlington, Washington Co., Nebr. Nachdem am Vormittag des genannten Tages ein feierlicher Eröffnungsgottesdienst gehalten worden war, erfolgte am Nachmittag die Organisation der Synode. Es waren

a. anwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Adam, M.	Frese, E. J.	Lange, A.
Baumgärtner, J. C.	Frincke, H.	Leimer, M.
Becker, C. H.	Gruber, G.	Leuthäuser, A.
Bergt, Ad., jun.	Harms, W.	Lübker, G. F.
Bergt, A. W., sen.	Häßler, Tr.	Meeske, S.
Bode, C. E.	Hilgendorf, J.	Maisch, J. M.
Burger, G. J.	Hoffmann, J.	Meyer, J.
Cholcher, W.	Hokius, A.	Möllering, Th.
Catenhusen, J.	Huber, L.	Müller, J. P.
Dannenfeldt, H.	Jahn, F. H.	Storm, G.
Düver, F.	Jung, G.	Ude, A. F.
Fischer, H.	König, F.	Weller, G.
Flach, C.	Lang, J. G.	

2. Der Hochwürdige Allgemeine Präses: H. C. Schwan.

3. Professor: A. Grabner.

4. Berathende Pastoren:

Baumhöfener, A.	Gutknecht, C.	Mießler, H.
Bendin, L.	Her, J. F. S.	Niemand, H.
Bock, Ch	Holm, C.	Oesch, J.
Brakhage, W.	Hubert, K.	Schubkegel, C.
Bremer, H.	Hüsemann, W.	Seltz, C. H.
Burmeister, J.	Jahn, K.	Tappenbeck, C.
Denninger, C.	Kühnert, J. P.	Westphal, H.
Gans, W.	Merkel, Ch.	Wind, H.
Gemmingen, O. v.	Meyer, C. H. J. W.	Zabel, W.

5. Lehrer:

Bernthal, J.	Hellmann, F.	Rullmann, L. H.
Döring, M. G.	Jäger, G. W.	Schulz, C.
Große, H.	Reinhardt, A. M.	Weißbrodt, W. K.

b. abweſend:

1. Stimmberechtigte Paſtoren: Keine.

2. Berathende Paſtoren:

Brauer, J.	Klawitter, E.	Schulte, P.
Bullinger, G. W.	Rudolph, W.	Stahlke, E. J.

3. Lehrer:

Cutkosky, C. H. Hackſtedde, F.

Entſchuldigt wurden

die Paſtoren Brauer, Klawitter und Rudolph und Lehrer Cutkosky.

Kein Entſchuldigungsſchreiben war eingelaufen von Paſtor Stahlke.

Als **Gemeinde-Deputirte** wurden beglaubigt:

Von der ev.-luth. Gemeinde zu Friedensau, Thayer Co., H. Rücklos.
" " " in Omaha Johannes Peterſen.
" " Bethlehemsgemeinde zu Kiowa, Thayer Co., Chr. Harms.
" " Chriſtusgemeinde zu Bazile Mills, Knox Co., W. Filter.
" " " zu Bismarck, Platte Co., Edwin Ahrens.
" " " zu Norfolk, Madiſon Co., Auguſt Neitzke.
" " Dreieinigkeitsgemeinde zu Fremont, Dodge Co., Heinrich Säger.
" " " zu Hoag, Gage Co., Chriſtoph Bartels.
" " " zu Lincoln P. Grafelmann.
" " " in Jefferſon County Johann Menſſen.
" " " zu Pebble Creek, Dodge Co., Joh. Schwanke.
" " Immanuelsgemeinde zu Arborville, York Co., Chriſtian Ueckert.
" " " zu Garriſon, Butler Co., Chriſtian Strübing.
" " " zu Greendale, Buffalo Co., H. Herbſt.
" " " zu Lincoln Creek, Seward Co., Friedr. Suhr.
" " " zu Louisville, Cass Co., Chriſtian Kupke.
" " " zu Middle Creek, Seward Co., Friedr. Röbke.
" " " zu Rock Creek, Cuming Co., Joh. Schierloh.
" " " zu Sheridan, Waſhington Co., Wilh. Stünkel.
" " " zu Staplehurſt, Seward Co., Chriſt. Bieberich.
" " " zu Wayne, Dixon Co., Nicolaus Kirchner.
" " St. Johannisgemeinde zu Battle Creek, Madiſon Co., Konr. Werner.
" " " in Burt County W. Müller.
" " " zu Cordova, Seward Co., Friedrich Zaſtrow.
" " " zu Logan Creek, Dodge Co., Herm. Langemeyer.
" " " zu Olive Branch, Lancaſter Co., Heinr. Jans.
" " " zu Seward, Seward Co., Oscar Bernecker.
" " St. Matthäusgemeinde zu Cedar Bluffs, Saunders Co., J. P. Jeſſen.
" " St. Paulusgemeinde zu Belle Creek, Waſhington Co., Heinr. Laaker.
" " " in Ohio Tſhp., Richardſon Co., Fr. L. Wittrock.
" " St. Petrigemeinde zu Deſhler, Thayer Co., H. Werner.
" " " in Pawnee County Chriſtoph Bartel.
" " Zionsgemeinde zu Cuming Creek, Cuming Co., Herm. Brummund.

Von der ev.-luth. Zionsgemeinde zu Germantown, Seward Co., Herm. Münchaw.
" " " zu Marysville, Seward Co., Ernst Rafert.
" " " zu Prairie Creek, Merrick Co., August Leffelbein.
" " " in Webster County Friedrich Bangert.
" " " zu Tobias, Saline Co., Otto Nolte.

Nicht vertreten waren

die ev.-luth. Zionsgemeinde bei Hampton, Hamilton Co., (entschuldigt) und die ev.-luth. Zionsgemeinde bei Kenesaw, Adams Co. (kein Entschuldigungsschreiben).

Aufgenommen wurden

die Pastoren Bäder, Cholcher, Grörich, Gutknecht, Schabaker, Storm und Tappenbeck; die Lehrer Christoffer, Fölber, Nullmann und Schaller und die folgenden Gemeinden: die ev.-luth. Christusgemeinde zu Bazile Mills, Knox Co., die ev.-luth. Christusgemeinde zu Norfolk, die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Fremont, Dodge Co., die ev.-luth. St. Matthäusgemeinde zu Cedar Bluffs, Saunders Co., die ev.-luth. St. Petrigemeinde zu Deshler, Thayer Co., und die ev.-luth. Zionsgemeinde in Webster County.

Als Gäste wohnten den Sitzungen der Synode bei:

aus der Ehrw. Norwegischen Synode die Herren PP. Dahlen, Hendricksen und Hillmann; ferner Herr Joh. Scheve aus der Gemeinde P. Häßlers, R. Schürmann aus der Gemeinde P. Bergts jun., Wilh. Schmieding, abgeordnet von der Gemeinde P. Brakhage's, Junge aus der Gemeinde des P. Gans, K. Kloninger und H. Wilke aus der Gemeinde P. v. Gemmingens und J. H. Hellbusch aus der Gemeinde P. Holms.

Synodalrede.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in Christo JEsu, unserm HErrn!

Wenn wir erwägen, daß Gott uns vor vielen Andern in großen Gnaden heimgesucht, an himmlischen Gütern reich gemacht und zu Haushaltern derselben eingesetzt hat, so können wir uns darüber nicht genug wundern. Wir haben das mit nichts verdient; wir sind auch in keiner Beziehung besser, als die übrigen Kinder Adams; die Sünde, das schädliche Höllengift, hat auch uns, wie alle anderen Glieder der menschlichen Familie, ganz und gar verderbt und zu einem Greuel vor Gott gemacht. Was der Apostel Paulus den Christen zu Ephesus schreibt, das schreibt er auch uns, nämlich: „Ihr waret todt durch Uebertretungen und Sünden." Eph. 2, 1. Und mit demselben Apostel müssen wir daher bekennen: „Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern." Eph. 2, 3. Aber was hat Gott gethan? Er hat uns zu seinem Volk und zu Schafen einer Weide gemacht. Uns hat er dazu gemacht, viele Andere nicht. Und

damit niemand auf den Gedanken komme, als sei die Ursache hiervon in uns zu suchen, so schärft Gott uns ein: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Röm. 9, 15. 16. Der freien Gnade Gottes haben wir es also ganz allein zuzuschreiben, daß unter uns das Evangelium in seiner ganzen Fülle und Reinheit gepredigt und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden; dem ewigen Erbarmen Gottes haben wir es allein zu danken, daß wir nicht mehr in der Irre gehen, wie Schafe, die keinen Hirten haben, sondern bekehrt worden sind zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen. Die Liebe des Vaters hat uns zu dem Sohne gezogen. Nach dem Wohlgefallen seines Willens und zu Lob seiner herrlichen Gnade hat uns der fromme Gott mit seinen Gnadengütern überschüttet und uns mehr als Andern gegeben und anvertraut. Der ganze Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit ist uns kund geworden. Wir müssen es vor aller Welt frei öffentlich bekennen: Gott hat unsere Synode erfüllt mit Erkenntniß seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand.

Indem wir aber die große Güte Gottes bewundern, daß er uns nach dem Reichthum seiner Liebe so hoch begnadet und so überschwänglich gesegnet hat mit himmlischen Gütern in Christo, so werden wir damit auch an das Wort Christi erinnert: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.“ Luc. 12, 48. Uns, wie gesagt, hat Gott viel gegeben, viel befohlen, das ist, viel anvertraut, so wird er denn auch bei uns viel suchen und von uns viel fordern. Diese Wahrheit, obwohl ganz selbstverständlich, wird leider zu oft aus den Augen gesetzt, oder doch nicht genug beherzigt. Im bürgerlichen Leben freilich würde eine Mißachtung dieser Wahrheit einem Verbrechen gleich kommen und von einem jeden rechtlich denkenden Menschen auch dafür gehalten werden. Jedermann weiß, daß ein Verwalter von den ihm anvertrauten Gütern Rechnung abzulegen hat. Der Haushalter darf das ihm zur Verwaltung übergebene Gut nicht nach eigenem Ermessen verwenden, sondern muß sich genau nach der Instruction seines Herrn richten. Je mehr Güter ihm anvertraut sind, desto mehr wird auch bei ihm gesucht und von ihm gefordert werden. So verhält es sich auch in Bezug auf die geistlichen Güter und Gaben, die Gott uns, seinen Christen, anvertraut hat. Wir sind nicht Herren dieser Güter und Gaben, sondern nur Haushalter derselben; nicht nach unserm Willen, sondern nach Gottes Willen müssen wir sie gebrauchen; auch im Schweißtuch dürfen wir sie nicht behalten, sondern müssen damit wuchern. Und wenn wir so in unserm Haushalteramt auf Gottes Willen achten, so soll aus der rechten Verwaltung der uns anvertrauten geistlichen Güter auch u n s ein seliger Nutzen, ja, ewiger Gewinn erwachsen; denn sie sollen uns alsdann nicht nur nicht wieder genommen, sondern in einem noch größeren Maß gegeben und zu

Theil werden. Wie ein auf einen guten Acker gesäetes Weizenkorn eine vielfältige Frucht bringt, so bleibt die herrliche Frucht, die aus dem rechten Gebrauch der von Gott verliehenen Güter und Gaben erwächst, auch bei denen nicht aus, die als treue Haushalter Gottes erfunden werden. Und wie die Ernte eines Landbebauers um so reicher ausfällt, je mehr guten Samen er auf seinen Acker säet, so wird die Ernte und ewige Belohnung der guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes auch um so reichlicher ausfallen, je treuer sie ihr Haushalteramt verwalten. Gott sagt ja in seinem Wort: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen." 2 Cor. 9, 6. Ist man nun schon oft ängstlich darauf bedacht, eine gute Weizen- oder Kornernte zu erzielen, — wie viel mehr sollten wir Christen Tag und Nacht darauf bedacht sein, einen geistlichen, ewigen Segen zu erlangen! Alles Leibliche und Zeitliche vergeht —, die ganze Welt vergeht —, das Geistliche und Himmlische aber bleibt.

O, wie freundlich und gütig ist auch Gott! Erst macht er uns durch seine Gnade und Barmherzigkeit in Christo selig und nimmt uns zu seinen Kindern und Erben des ewigen Lebens an; und dann verheißt er uns noch einen großen und ewigen Gnadenlohn für ein jegliches Werk, das wir im wahren Glauben an Christum thun. Fürwahr, wen dies nicht lustig und willig zu allerlei guten Werken macht und zu immer größerer Treue in seinem Haushalteramt antreibt — bei dem sieht es bedenklich aus. Fern sei es daher von uns, die Hände in den Schooß zu legen und es Andern zu überlassen, Gottes Willen und Befehle auszurichten! nein, wir wollen wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. So lange Gott uns das Leben schenkt, so lange wollen wir, nach dem Vermögen, welches er selbst darreicht, uns als seine getreuen Diener und Haushalter der mancherlei Gnaden, die er uns gegeben, erweisen. Damit wir aber hierzu recht geschickt werden, so wollen wir uns in diesen Tagen aus Gottes Wort die Frage beantworten lassen: „*Wie beweisen wir treulutherischen Christen dieses Landes uns als gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes?*"

Ich will hier gleich an eine Aufgabe, die uns treulutherischen Christen unter andern gegenwärtig insonderheit in diesem Staate zugewiesen ist, erinnern. Ich meine die Mission, welche schon eine Reihe von Jahren hier betrieben wird. Auf unsern Missionsfesten wird es uns ja immer und immer wieder aus Gottes Wort zum Bewußtsein gebracht, daß Gott gerade *uns* dazu auserkoren hat, sein Reich zu bauen, Seelen zu retten, also das Missionswerk fleißig und unermüdlich zu betreiben. Ja, gerade *uns* ist diese herrliche Aufgabe gestellt worden. Gott will, daß *wir* missioniren sollen. Und wenn wir es nicht thun wollten, wer ist denn sonst noch da, der es thun könnte? *Uns* hat Gott die Mittel, durch welche Sünder allein gerettet werden können, gegeben und anvertraut. Lassen wir diese Mittel

unbenutzt liegen, ſo werden die Sünder, welche Gott durch uns retten und ſelig machen will, ſo viel an uns liegt, nicht gerettet, nicht ſelig. Oder iſt es etwa nicht ſo? Bedenket: ein im grauſigen Gefängniß ſchmachtender Aufrührer wird von ſeinem König begnadigt und ſoll nun in Freiheit geſetzt werden. Der König händigt auch zu dieſem Zweck einem ſeiner Diener den Schlüſſel zu dem Gefängniß ein mit der Weiſung, die Thür aufzuſchließen und den Gefangenen herauszuführen. Was würde aber aus demſelben werden, wenn der Diener den ihm gewordenen Auftrag nicht ausführte? Würde er nicht trotz der Begnadigung ſeines Königs in Ketten und Banden liegen bleiben? Nun hat Gott aber in ſeinem heiligen Wort und Sacrament uns die Schlüſſel des Himmelreichs anvertraut, mit welchen wir die Sünder aus ihrem ſchmachvollen Sündengefängniß befreien und zum Genuß der Freiheit, die Chriſtus uns erworben, führen ſollen. Was würde nun aus den Sündern werden, zu deren Befreiung Gott uns die Schlüſſel des Himmelreichs gegeben hat, wenn wir dieſelben nicht handhaben, ſondern gleichſam in der Taſche behalten wollten? Müßten dieſe Sünder, die Chriſtus durch ſein Blut theuer erkauft und die Gott in Chriſto ſchon begnadigt hat, nicht durch unſere Schuld verloren gehen? Das könnten wir doch nimmermehr vor Gott verantworten. Darum auf, auf und laßt uns Eifer, Fleiß und Treue im Miſſionswerk beweiſen. Vor allen Dingen laßt uns dies in unſerm Staate thun! Hier gibt es noch viel für uns zu thun. Davon wird uns der vorliegende Miſſionsbericht genugſam überzeugen. Laßt uns daher heilige Hände aufheben und Gott bitten, daß er uns willige Herzen und offene Hände zu dem ihm wohlgefälligen Miſſionswerk ſchenken wolle, auf daß wir als treue Knechte, die ihres Herrn Willen thun, erfunden werden. Gott, von dem allein alles Gute kommt, wolle in Gnaden ſeinen Segen auf alle unſere Verhandlungen legen, damit wir reich werden an allerlei Erkenntniß. Amen.

Lehrverhandlungen.

Für dieſelben war Herr Prof. A. Gräbner von St. Louis anweſend. Er legte folgende Theſen vor über die Frage:

Wie beweiſen wir treulutheriſchen Chriſten dieſes Landes uns als gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes?

Theſis I.

Das Wort Gottes iſt das höchſte Gut auf Erden, und ſein Zweck iſt Gottes Ehre und der Menſchen Heil.

Theſis II.

Alle anderen Güter haben ihren höchſten Werth darin, daß ſie geeignet ſind, dem Lauf des Wortes Gottes förderlich und der Erreichung ſeiner Zwecke dienlich zu ſein.

Theſis III.

Mit ſeinem reinen Wort hat Gott aus großer Gnade uns treulutheriſchen Chriſten vor allen, und mit andern Gütern uns Chriſten dieſes Landes vor vielen andern Chriſten reichlich geſegnet.

Theſis IV.

Als gute Haushalter über dieſe Güter erweiſen wir uns dann, wenn wir

a. nach dem Vermögen, das Gott darreicht, alles thun, was dazu dienen kann, daß Gottes reines Wort uns ſelbſt erhalten bleibe und auf Andere gebracht, und daß ſein Zweck bei uns und Andern erreicht werde;

b. mit ganzem Ernſt alles meiden und bekämpfen, wodurch der Beſitz des Wortes Gottes gefährdet iſt, ſein Lauf gehemmt wird und die Erreichung ſeines Zweckes verkürzt werden mag.

Der Gegenſtand, von dem wir nun in Gottes Namen handeln wollen, iſt in der Ueberſchrift der Theſen genannt mit den Worten: Wie beweiſen wir treulutheriſchen Chriſten dieſes Landes uns als gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes? Um uns darüber klar zu werden, wird vonnöthen ſein, daß wir zuerſt uns vergegenwärtigen, wie wir von Gott geſegnet ſind, wie wir zu Haushaltern geſetzt ſind über mancherlei Gnade Gottes, wie reiche, hohe Güter Gott uns ausgetheilt hat. Und das uns auf's Neue zum Bewußtſein zu bringen, dazu ſoll dienen die Betrachtung der drei erſten der vorliegenden Theſen.

Thesis I.

Das Wort Gottes ist das höchste Gut auf Erden, und sein Zweck ist Gottes Ehre und der Menschen Heil.

Da wird das Wort Gottes ein Gut genannt. Zwar nicht das einzige Gut im Himmel und auf Erden ist Gottes Wort. „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel. Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter", sagt der Psalmist im 104. Psalm, Vers 24. Wenn wir nun fragen: Was ist eigentlich ein Gut? so können wir darauf antworten: Ein Gut ist alles, was einen Werth hat. Was keinen Werth hat, ist auch kein Gut. Was einen hohen Werth hat, ist ein hohes Gut. Was geringen Werth hat, ist immerhin ein Gut, obschon ein geringes. Die Güter haben verschiedenen Werth.

Da fragt es sich weiter: Wonach bestimmt man den Werth eines Guts? wonach beurtheilt man, ob ein Gut hohen oder geringen Werth hat, also ein hohes oder geringes Gut ist? Zur Bestimmung des Werthes der Güter gibt es nun verschiedene Wege. So bestimmt man den Werth eines Gutes nach seinem Ursprung, nach seinem Verfertiger, nach der Mühe und Arbeit, die es gekostet hat, das Gut herzustellen, und nachdem es Mühe und Arbeit kostet, es zu bewahren und zu erhalten.

So ist's in irdischen Dingen. Es kommt, wenn der Werth zu bestimmen ist, oft viel darauf an, zu wissen, wer die Sache verfertigt hat; und sehr vielfach braucht nur der Name dessen genannt zu werden, aus dessen Händen eine Sache kommt, um ihren Werth erkennen zu lassen. Es ist oft ein großer Unterschied, ob eine Waare aus der einen oder anderen Fabrik kommt, und Käufer und Verkäufer sehen nach dem Stempel, und schätzen den Werth der Waare darnach.

Fragen wir nun, wenn wir das Wort Gottes so schätzen, seinen Werth auf diese Weise bestimmen, wie werthvoll wird es uns dann erscheinen? Die Antwort gibt uns an die Hand schon die Bezeichnung: „das Wort Gottes". Da ist der Ursprung dieses Worts angegeben: es ist nicht Menschenwort, sondern wahrhaftig Gottes Wort. Schon mancher Menschen Wort hat höheren Werth, als anderer. Das Wort eines wahrhaftigen Menschen hat höheren Werth, als das eines Lügenboldes. Das Wort eines großen Gelehrten, wenn er von den Gegenständen seiner Wissenschaft redet, hat höheren Werth, als das Wort eines unwissenden Menschen. Das Wort eines Vaters hat vor dem Sohne mit Recht einen höheren Werth, als das Wort eines Fremden. Und Gottes Wort hat höheren Werth als aller Menschen Wort, so hoch Gott über allen Menschen steht. Wenn wir das bedenken, daß das Wort der heiligen Schrift nicht eines großen Weisen unter den Menschenkindern, sondern der ewigen Weisheit Wort ist, das Wort dessen, der alle Dinge weiß, das Wort dessen, der sich niemals geirrt hat und nie irren konnte, das Wort der ewigen Wahrheit, das Wort dessen,

der nie einen getäuscht hat und nie lügen kann, — wo sollte da noch irgend ein Zweifel an dem Worte Gottes aufkommen oder auch nur einen Augenblick Stand halten und beunruhigen können? Wie würden wir von vornherein mit siegesvollem Trotz aller thörichten Weisheit der Vernunft und ihren Einwürfen gegenübertreten, wenn sie Gottes Wort widerspricht! Wenn wir das bedächten: Das Wort Gottes ist das Wort dessen, deß Name heilig heißt, vor dem in aller Welt mit Ehrfurcht sich beugen muß, was hoch ist und was niedrig ist: mit welcher Ehrfurcht würden wir es ansehen, wie würde uns sein Werth so himmelhoch erscheinen! Und wenn erst die Feinde des Wortes Gottes es inne würden, daß, wenn sie gegen Gottes Wort anlaufen, sie gegen die ewige Majestät anlaufen, gegen die der Mensch als elender Wurm und Staub nicht das Haupt zu erheben wagen und Trotz bieten darf, dessen Zorn bis in die unterste Hölle brennt, wie könnte noch ein Einziger wagen, auch nur das geringste Wörtlein zu sagen oder zu schreiben gegen das Wort des großen Gottes! Nein, die Schüler des großen Weisen in Griechenland machten allem Streit ein Ende, indem sie sagten: „Er hat es gesagt.“ Der Meister, zu dessen Füßen wir gesessen haben, ist Gott, und so muß, wenn wir den hohen Werth des Wortes Gottes aus seinem Ursprung bedenken, aller Streit ein Ende haben, sobald es heißen kann: Er hat es gesagt. Und wie würden wir fleißiger sein, wie mit Scheu die Bibel in die Hand nehmen, wenn wir bedächten, welch einen überaus großen Schatz wir damit in die Hand nehmen! Wie würde jedes Wort der Predigt uns von großem Werth sein, wenn wir immer das lebendige Bewußtsein hätten, daß das Wort des großen Gottes da an uns ergeht!

Aber der Psalmist sagt: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel. Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“ Damit sagt er, daß auch andere Güter Gottes Werk sind, ihren Ursprung in Gottes Allmacht, Weisheit und Güte haben. Und wenn wir deshalb nun Gottes Wort mit anderen Gütern vergleichen wollen, die auch Gottes Werke sind, dann freilich müssen wir uns umsehen nach einer andern Art und Weise, dieses Gutes Werth zu bestimmen.

Sonne, Mond und Sterne sind Werke seiner Hand. Gras und Kraut, alle Güter des Erntesegens sind Gaben Gottes, und wenn wir sie so betrachten, werden wir sie mit andern Augen anschauen, als wenn wir sie betrachten als die Frucht unserer Arbeit. Und doch ist der Segen unserer Fluren nicht von dem Werthe, den Gott selbst seinem himmlischen Worte beimißt; das Wort Gottes ist ein höheres Gut, als diese Güter sind. Nun ist eine andere Weise, den Werth eines Guts zu bestimmen, die, daß man zusieht, welchem Bedürfniß es etwa entspricht, welchen Zweck es erfüllt oder erfüllen kann, welchen Nutzen es stiftet, welche Vortheile es dem, der es hat, bietet vor dem, der solches Gut nicht hat.

So bestimmt sich ja schon der Werth irdischer Güter verschieden. Ein Stück Land ist mehr werth als ein anderes. Warum? Es trägt reichere

Frucht, bringt reichere Ernten. Eine Maschine hat höheren Werth als eine andere, denn sie bringt in derselben Zeit viel mehr fertig, und der, der sie besitzt und gebraucht, kann dadurch viel mehr leisten, als der, der sie nicht hat. Güter, die Bedürfnissen des Leibes entsprechen, sind von geringerem Werth, als Güter, die Bedürfnissen des Geistes entsprechen, soviel der Geist höher ist als der Leib.

Wie steht es mit Gottes Wort, welchem Zweck entspricht dasselbe? Unsere These sagt: Der Zweck des Wortes Gottes ist Gottes Ehre und der Menschen Heil. Heil, Glück, Wohlergehen verlangt das Menschenherz, und das Wort Gottes gibt Glück und Heil und schafft Wohlergehen zeitlich und ewiglich. Schon leiblich ist das Wort Gottes der Welt ein Segen. Die Welt wäre, auch irdisch betrachtet, nicht das, was sie ist, ohne das Wort Gottes. Wo Gottes Wort in Schwang gekommen ist und seine Wirkung zu üben angefangen hat, da wird's auch äußerlich anders, da gewinnt ein Volk ein neues Gepräge, und so Mancher, der das Maul aufreißt mit Hohn oder Widerspruch gegen das Wort Gottes, der verdankt es diesem Wort Gottes, daß er nicht an den Zäunen verfault oder umgebracht ist von Menschen oder Thieren. Und so mancher Weltmensch verdankt seinen Wohlstand dem Worte Gottes. Man sollte einmal sehen, was aus unserem Lande würde, wo das Wort Gottes herausgenommen würde, auch abgesehen davon, daß die Kirche da ihr Wesen hat. Ja, man kann sehen, wie in Gegenden, wo seit Jahren keine Predigt, kein öffentlicher Gottesdienst seine Wirkung übte, ein wildes, rohes, ungeschlachtes Volk aufwächst, so daß man, wenn man hinein kommt, sich wundert über die Rohheit die da eingerissen ist; und erst, wenn Gottes Wort wieder eine Reihe von Jahren gewirkt hat, da wird es wieder anders und lieblicher in Worten und Werken.

Aber das ist ja freilich nicht die höchste Wirkung des Wortes Gottes, ist nicht der höchste Zweck, dem Gottes Wort entspricht. Sondern das Wort Gottes soll geistliches Heil wirken, geistliches Glück bringen, geistlichen Wohlstand erzeugen. Und geistliches Glück, geistliches Heil haben wir nicht von Natur, hat kein Mensch von Natur, kann die Weisheit der Welt, kann der Mensch mit all seinem Sinnen und Denken, Graben und Schaffen nicht zuwege bringen. Das Wort Gottes ist gesetzt zu wirken, was Gottes Wort allein wirken kann.

Wenn es eine Arzenei gäbe gegen eine schwere Krankheit, die durch diese Arzenei allein geheilt werden könnte und durch kein anderes Mittel, und die, wo dieses Mittel nicht angewendet würde, in einen schnellen und schrecklichen Tod hinein führte, wie hoch würde diese Arzenei geschätzt, wie theuer bezahlt werden! Das wissen die Quacksalber unserer Tage auch. Um wie theures Geld kauft sich Mancher deren Mittel! Er hat Aerzte gefragt, und sie haben ihm gesagt: Es gibt kein Mittel wider deine Krankheit. Und endlich hat einer ihm gesagt: Hier ist eins, das einzige, das hilft.

Da wird der Geldbeutel weit aufgemacht, und man ist betrogen damit. Und wir liegen von Natur in geistlicher Krankheit und geistlichem Tode, sind umgeben mit allerlei Finsterniß der Unwissenheit, der Sünde und des bösen Gewissens, der leiblichen und geistlichen Trübsale und müssen verkommen, sterben und verderben unabwendbar, wenn uns nicht geholfen wird. Da wird ja auch viel gequacksalbert, wird dies und das als Mittel angewandt, zum Genuß des Friedens, der Freude und Seligkeit zu kommen. Und es gibt Mancher sein irdisches Lebensglück hin und meint, er handle dafür ein, das ihn zum gottgefälligen frommen Menschen macht. Aber Alle sind betrogen, die zu andern Mitteln ihre Zuflucht nehmen, weß Namens sie auch seien, als zu dem einzigen, das aus diesem Elend helfen kann, und das ist das Wort Gottes.

Joh. 6, 63. sagt der HErr Christus: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben." Gottes Wort ist Leben, eine lebendigmachende Kraft, hat Leben in sich und wirkt Leben. So sagt der Heiland Joh. 8, 51.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Und St. Petrus sagt Joh. 6, 68.: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Und den Verächtern des Wortes Gottes wird gesagt Apost. 13, 46.: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Die das Wort Gottes von sich stoßen, stoßen damit von sich das ewige Leben, bleiben im Tode oder verfallen dem Tode, denn sie stoßen von sich das Mittel, das Leben gibt und Leben erhält. Das Leben aber ist ein Inbegriff vieler Güter. Ja, ohne Leben gibt es keinen Genuß eines Gutes. Wo das Leben aufgehört hat, hören alle Güter auf, Werth zu haben. Was hat ein todter Millionär davon, daß er Millionär gewesen ist? Was hat der Besitzer der schönsten Farm von seinem Besitz, wenn er todt ist? Also darauf kommt's an, daß wir das Leben haben und behalten, soll irgend ein Gut für uns Werth haben; das Leben aber gibt uns Gottes Wort, das geistliche himmlische Leben.

Wir leben in Finsterniß, sind von Natur blind, erkennen nichts von geistlichen, göttlichen, himmlischen Dingen. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Er ist selber Finsterniß. Ihr waret weiland Finsterniß, sagt der Apostel. Finsterniß kann aber nicht anders vertrieben werden als durch's Licht. Und geistliche Finsterniß kann nicht anders vertrieben werden als durch's geistliche Licht. Und das haben wir nicht von Natur, das ist auf der weiten Erde nur zu finden, wo Gott es angezündet hat. Und Gott hat es angezündet nur in seinem Wort. Da können wir geistliche, göttliche Dinge erkennen und verstehen lernen. Der Apostel sagt 2 Petr. 1, 19.: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr drauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in

einem dunkeln Ort." Freilich an einem dunkeln Ort, aber es ist ein Licht, das da scheint, das nicht von der Finsterniß übermocht werden kann. Auch 2 Cor. 4, 4. wird insonderheit das Evangelium genannt „ein helles Licht". Und schon im alten Bunde sagt der Psalmist (Ps. 119, 105.): „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Daß der Psalmist sagen kann: meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, läßt uns noch deutlicher den hohen Werth und die Beschaffenheit dieses Lichtes erkennen. Denn wie kann er sagen: auf meinem Wege? So manches Buch ist recht brauchbar für den Arzt, aber ein Advocat kann wenig damit anfangen, es handelt nicht von seinen Angelegenheiten, es handelt davon, wie man Fieber kurirt, aber nicht, wie man Prozesse gewinnt. So manches Buch ist für den Handwerker gut, aber ein Schulmeister würde wenig dafür bezahlen, es handelt nicht von Dingen, davon er handelt; andere Bücher geben Licht auf seinem Wege. Nun sind die Wege geistlich auch sehr verschieden. Mancher wird auf viel lichteren Wegen geführt als ein Anderer, der von einem dunkeln Trübsalsweg auf den andern gebracht wird, daß nicht nur er, sondern auch Andere sich wundern müssen, daß er so dornenvolle Wege gehen muß. Mancher ist auch auf Zweifelswegen, daß er, wenn er sich allein überlassen ist, nicht nur nicht zurecht zu finden weiß, sondern nur immer weiter in die Irre kommt. Mancher hat schwere Anfechtung von seinem Fleische, Einen plagt sein Fleisch mit Geiz, einen Andern mit Sorgen und Kleinmuth, einen Andern mit Zorn, Neid und Mißgunst. Und so sind der Menschen Wege gar sehr verschieden. Aber möge nun der Weg sein, welcher er wolle, über Höhen führen oder durch Schluchten und Abgründe, eben oder rauh sein, links oder rechts führen, sich winden wie er wolle und könne, ein Licht erleuchtet jeden Weg, und das ist Gottes Wort. Der Psalmist kann mit Wahrheit sagen: es ist ein Licht auf meinem Wege, und Jeder von uns kann sagen: es ist ein Licht auch auf meinem Wege. Und es ist kein Zweifel: wer nur Licht sucht auf seinem Wege im lieben Gotteswort, der findet es; drinnen ist es gewiß, und wenn er's nicht findet, so ist nicht der Grund, daß Gottes Wort nicht ein Licht wäre für seinen Weg. Darum sollen wir es fleißig lernen und recht vertraut damit werden. Es weiß Keiner von uns, welchen Weg er morgen ziehen muß, welches Licht er braucht, daß nicht Nacht und Dunkel um ihn sei.

Wir sind von Natur befangen in mancherlei Irrthum; uns setzen mancherlei Lügen zu; der Satan, der alte Erzlügner, und sein ganzes Reich, das voller Lügen ist und mit Lügen sich aufbaut. Besonders im Geistlichen ist, wo man hinschaut, des Teufels Lug der Wahrheit entgegengetreten, es ist keine Wahrheit, der nicht der Teufel seine Lügen entgegengestellt hat. Und die Welt, die Gelehrten in der ungläubigen Welt und Solche, die gar nicht gelehrt sind, stimmen ein in das große Concert, das der göttlichen Wahrheit gegenüber des Teufels Lug und Trug posaunt. Wir sind dem

Irrthum ausgesetzt. Mancher geht Jahre lang dahin und denkt, er wisse ganz genau, wie sich dies und das verhält. Und eines Tages wird er inne, daß er sich geirrt hat. Und oft ist's sehr schwer, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Ja, so sehr ist unser Geist von Irrthum beunruhigt, daß viele Weise der Welt endlich dahin gekommen sind, daß sie gefragt haben: Was ist Wahrheit? Es gibt keine Wahrheit.

Es gibt aber doch Wahrheit. „Dein Wort ist die Wahrheit", so sprechen wir mit unserm HErrn, und der Apostel nennt das Evangelium das Wort der Wahrheit, wenn er schreibt Eph. 1, 13.: „Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit." Und zwar ist nicht nur so hie und da so ein Körnchen der Wahrheit in dem Worte Gottes, wie in mancherlei menschlichen Büchern irdische Wahrheit mit mancherlei Irrthum zusammen sich findet. Der 119. Psalm sagt Vers 160.: „Dein Wort ist nichts denn Wahrheit; alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich." Kein Irrthum, noch weniger irgend welche Täuscherei ist darin zu finden. Gott redet nur Wahrheit, er kann sich selbst nicht leugnen; er würde es aber, sobald er im Geringsten Irrthum und Unwahrheit ausspräche.

Und zwar ist diese Wahrheit hohe Weisheit, betrifft nicht triviale Dinge, geringfügige Gedanken, sondern himmlische hohe Weisheit ist, was Gottes Wort sagt. 1 Cor. 1, 24.: „Denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit." Ps. 119, 104.: „Dein Wort macht mich klug." Ps. 19, 8.: „Das Zeugniß des HErrn ist gewiß und macht die Albernen weise." Ps. 119, 130.: „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und macht klug die Einfältigen." Also Gottes Wort ist der Lehrmeister oder das Lehrmittel in Gottes Hand, in der Schule des Heiligen Geistes. Schon ein Lehrer in irdischen Dingen ist viel werth. Mancher rühmt sich damit, daß er dieses oder jenes Mannes Schüler gewesen ist, und Mancher, der es hört, zieht den Hut. Aber einen höheren Lehrmeister gibt es nicht, als Gott den Heiligen Geist, und wen Gott klug macht, der ist klug. Und wenn es ein Lehrmittel gibt, das gut ist, dann ist der Unterricht des Heiligen Geistes gewiß gut. So ist Gottes Wort auch als Lehre und Unterricht das höchste Gut auf Erden.

Wir sind von Natur unfrei, in Banden der Knechtschaft. Es ist, schon menschlich, irdisch betrachtet, eine Thorheit, zu sagen: Der Mensch ist frei geboren. Nein, abhängig ist er geboren, unfreier als manches Thierlein, das bald davon springt. So ein Menschenkindlein würde bald umkommen, wenn nicht Hände da wären, die es höben und trügen. Und was erst geistliche Unfreiheit ist, ein Knecht des Teufels, Unterthan in dessen Reich sein, ist nicht auszusagen. Wie soll der Mensch frei werden, und zwar zu einer Freiheit, von der die menschliche Vernunft nichts weiß, kaum etwas ahnt? Zur Freiheit der Kinder Gottes kommen, das ist die höchste Freiheit, die es

gibt. Denn wie der natürliche Menſch, auch wenn er äußerlich frei iſt und nicht Ketten an Händen und Füßen trägt, doch ein Knecht des Teufels iſt, ſo iſt ein Chriſt und Gottes Kind frei, auch wenn er hinter zehnfachen Mauern ſäße und Ketten ſchleifte jeden Schritt, den er thun könnte. Er hat die Freiheit, mit der ihn Chriſtus befreit hat, und wen Chriſtus befreit hat, den macht niemand zum Knechte. So lange er in dieſer Freiheit ſteht, ſo lange iſt dieſe Freiheit ſein Gut und Theil. Und wie wird ſie ſein Gut und Theil? Durch das Wort Gottes, das da iſt die Wahrheit. Joh. 8, 31. f.: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit *wird euch frei machen*." Und wie Freiheit ein hohes Gut iſt und die Freiheit der Kinder Gottes die höchſte Freiheit, ſo iſt Gottes Wort in dieſem Sinn das höchſte Gut auf Erden.

Wir ſind von Natur friedlos, haben keinen Frieden in uns, keinen wahren bleibenden Frieden um uns. Es iſt die Unruhe des Gewiſſens, die keinen wahren Frieden aufkommen läßt. Und wenn ein Menſch ſchläft im Sündenſchlaf oder ſich berauſcht hat aus dem Freudentaumelbecher und mit den Lüſten dieſer Welt, oder wenn einer ſo im Geräuſch des täglichen Lebens, im Klappern der Maſchinen und dem Getriebe um ihn her, wohl eine Zeitlang meint, es wäre Ruhe bei ihm, und er die Stimme des Gewiſſens eine Weile nicht hört: er hat doch keinen Frieden, und wenn's vielleicht in der Nacht ſtill um ihn wird, und alles zur Ruhe gekommen iſt, dann hört er wohl wieder die Stimme deſſen, der ihn nicht zum Frieden kommen läßt. Und Mancher duſelt vielleicht bis an ſeinen Tod und bis in den Tod hinein anſcheinend ganz ruhig dahin, und es iſt nichts zu merken von großen Qualen des Gewiſſens und Schrecken, Angſt und Unruhe, daß er nun vor Gottes Gericht ſoll; es kommt wohl vor, daß Ungläubige ruhig ſterben; aber Kinder des Friedens ſind ſie nicht, und dies wird ihnen klar in dem Augenblick, da ſie hingeſtorben ſind. Aber es gibt doch Frieden, Frieden Gottes, der höher iſt denn alle Vernunft. Und dieſen Frieden gibt Gottes Wort. Unſer HErr Chriſtus ſpricht Joh. 16, 33.: „Solches habe ich mit euch geredet", ſolche Worte habe ich an euch gerichtet, „daß ihr in mir Frieden habet". Den Frieden, den die Welt nicht gibt und nicht geben kann, nicht kennt und nicht kennen kann, den *kennen* wir nicht nur aus Gottes Wort, dem Evangelio des Friedens, ſondern den *haben* wir aus Gottes Wort, der iſt uns geſchenkt, daß wir ſind Unterthanen in dem großen Reiche, da Friede iſt, großer Friede ohn Unterlaß, da all Fehd ein Ende hat.

Und wenn wir das zuſammenfaſſen wollen, was an hohen, über alle irdiſchen Güter erhabenen Gütern uns zu Theil wird, und aus was für Noth, Elend, Irrſal u. ſ. w. wir durch Gottes Wort herausgehoben werden, faſſen wir es mit der Schrift zuſammen, indem wir ſagen: Gottes Wort macht uns *ſelig*, rettet uns heraus aus aller Unſeligkeit und gibt, ſchenkt,

eignet uns zu die Seligkeit. Jac. 1, 21. lesen wir: „Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen." 1 Cor. 1, 21.: „Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben." Gottes Wort ist Gottes Kraft zur Seligkeit. Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben." So heißt es auch schon im Alten Testamente, 2 Chron. 20, 20.: „Höret mir zu, Juda, und ihr Einwohner zu Jerusalem, glaubet an den HErrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben."

Freilich, in diesen beiden Stellen werden wir zugleich erinnert an eins, das noth ist und nicht fehlen darf, falls wir durch Gottes Wort sollen befreit sein von Unheil und theilhaftig sein der Seligkeit. Da heißt es: „Die daran glauben", und „glaubet seinen Propheten". Freilich, nicht jeder Glaube, nicht alles, was Glaube heißt, ist da gemeint, sondern es heißt ausdrücklich: glaubt seinen Propheten, glaubt an das Wort Gottes. Aber können wir das? Wenn man die Welt hört, sollte man meinen, das sei eine Kleinigkeit. Sie hält sich darüber auf, daß Gott soll einen Menschen selig machen, ihm die Sünde vergeben, wenn er nur glaubt. Wenn ein Mordbube, der seine Frau erschlagen hat, unter dem Galgen sagt: Ich glaube, so soll er besser sein und selig werden, während vielleicht ein feiner Pharisäer, der ehrbar gewandelt hat und im Vertrauen auf seinen anständigen Wandel in den Tod geht, verdammt sein soll! Darüber schüttelt die Welt den Kopf.

Und doch ist der Glaube mehr, als der Mensch leisten kann. Und es hat noch kein Sünder geglaubt aus sich selbst, und alle guten Vorsätze, alles, was in ihm und um ihn ist aus dem Fleische und von Natur, hat noch niemals hingelangt, einen Menschen zu einem gläubigen Menschen zu machen. Es gibt nur ein Mittel, den Glauben zu wirken, und das ist Gottes Wort. Röm. 10, 17. schreibt St. Paulus: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes." Und so macht Gottes Wort selig, daß es uns zum Glauben bringt, daß es uns zu Christo JEsu führt, daß wir ihn ergreifen mit der Hand des Glaubens, das Heil annehmen, indem wir die Glaubenshand uns füllen lassen. Es ist eine Kraft Gottes, die nicht nur unterrichtet, sondern eine Kraft, die wirkt und schafft, und macht neue Menschen. Und so macht das Wort Gottes selig, daß es uns zum Glauben bringt.

Aber nicht nur zum Glauben bringt Gottes Wort, es macht nicht nur selig, führt nicht nur heraus aus dem Unheil, hinein in's Licht zu Heil und Seligkeit, sondern es erhält uns auch bei Christo JEsu, bewahrt uns auch davor, daß wir wieder hineingerathen in das Unheil, aus dem wir herausgekommen sind. Der reiche Mann in der Hölle möchte gerne,

daß seine Brüder bewahrt blieben vor dem Unheil und Verdammniß, darin er steckt; er besinnt sich auf dies und das. Es soll Lazarus einmal hin und ihnen die Wahrheit sagen. Aber Vater Abraham läßt sich auf nichts ein, sagt nur (Luc. 16, 29.): „Sie haben Mosen und die Propheten: laß sie dieselbigen hören.“ Also die sollen sie bewahren, daß sie nicht kommen an den Ort der Qual. So sind wir jetzt Gottes Kinder, aber wer bürgt uns dafür, daß wir doch nicht kommen an den Ort der Qual, indem wir abfallen? Dafür bürgt uns Gottes Wort, Moses und die Propheten können und sollen uns bewahren, indem wir erhalten werden durch den Glauben und bleiben bei Christo JEsu. Der Heiland sagt zwar Luc. 11, 28.: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“ Wir sind jetzt schon selig, wir sind eingetreten in den Besitz all der reichen Güter des Hauses Gottes, die der Heiland erworben. Alles ist euer, sagt der Apostel, und wir sagen: ja, alles ist unser, wir sollen nichts mehr erwerben, sollen nichts mehr verdienen, es ist uns schon alles geschenkt, wir sind Kinder, und so haben wir unsers Vaters Haus, und dessen Güter sind für uns da. Und doch redet die Schrift auch anders, z. B. 1 Cor. 15, 2.: „Durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr's behalten habt, es wäre denn, daß ihr's umsonst geglaubet hättet.“ Der Heiland sagt: „Selig sind . .“, der Apostel sagt: „Ihr werdet selig.“ Das stimmt sehr wohl; denn freilich, wir haben zwar das Himmelreich, aber wir genießen noch nicht alles, was wir haben. Der Besitz ist unser, der Genuß ist nur dem Anfange nach vorhanden. Wir genießen jetzt den Frieden Gottes, die Seligkeit, die Gott bereitet hat, wir sind selig, haben ein gutes Gewissen vor Gott, erfahren, schmecken und fühlen, wie freundlich der HErr ist, wir sind erfüllt mit fröhlicher Hoffnung. Wenn wir auch manchmal unter Seufzen hoffen, so haben wir nur vergessen, was wir sind; und wenn wir uns darauf wieder besinnen, und unsere Hoffnung kräftig in uns wird, dann sind wir wieder fröhlich. So kann ein Christ, der auf jahrelangem Schmerzenslager liegt, fröhlich bleiben, daß man sich wundern muß. Es lärmt um uns herum, und Feinde dringen auf uns ein, daß wir uns unsers Lebens keinen Rath wissen. Aber es kommt die Zeit, da ist der letzte Feind überwunden, der letzte Sieg errungen, da ist alle Arbeit gethan, es kommt die ewige Ruhe der Heiligen, die Hochzeit des Lammes, da keine Störung, sondern lauter Friede und vollkommene Seligkeit ist. Das ist etwas sehr Hohes in unsern Augen, und mit Recht. Und das will der Heilige Geist uns auch als hoch und herrlich vor Augen stellen, indem er dies in besonderem Sinne Seligkeit nennt, da er sagt: ihr werdet selig.

Und wie geht das zu, wie soll's geschehen? Durch das Wort Gottes; das soll euch erhalten, daß ihr Gottes Angesicht schauet. Gott zu haben, zu schauen, zu genießen ist ein Bedürfniß der Kinder Gottes, wie der Psalmist ausruft Ps. 42, 2. f.: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem

Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!" Und so heiß unser Durst ist, so sehnlich wir darnach verlangen, daß wir JEsum sehen, Gottes Angesicht schauen, so hoch muß uns wiederum das Wort Gottes erscheinen als das Mittel, das zu jenem höchsten Ziele führt.

Das könnte es freilich nicht, wenn es vergänglich wäre, wenn es jemals seine Kraft verlieren könnte, jemals aufhören könnte, das zu sein, was es ist. Es gibt wohl ein Gesetz im Lande, das schützt einen gewissen Erwerbszweig, ist ein Schutzgesetz, und so lange es seine Kraft behält, ist der geschützt, der es in Anspruch nehmen kann. Da steht eines Tages in der Zeitung: Das Gesetz ist aufgehoben; nun ist der Schutz hin. Das kann niemals eintreten bei dem Schutz und Schirm, den wir an Gottes Wort haben. Das kann nie aufgehoben, nie hinfällig werden. Darüber freut sich der Psalmist und rühmt Ps. 119, 89.: „HErr, dein Wort bleibet ewiglich." Vers 96.: „Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen, aber dein Gebot währet." Vers 98.: „Dein Gebot ist ewiglich mein Schatz." Vers 111.: „Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe." Das Wort Gottes ist ewig, bleibet. Alle irdischen Güter fressen Motten und Rost oder sie können gestohlen werden; aber Gottes Wort ist ewig, bleibet, verrostet nicht, wird wohl von manchem frechen Gethier auf Erden auch benagt; aber das beißt sich die Zähne stumpf und bricht sie aus; aber noch niemand hat ein Wort davon herausgebissen, das steht und bleibt; und mitten im grausen Trümmerfall des letzten Tages wird majestätisch stehen bleiben das Wort Gottes. Darum behält es auch seine Kraft; es hat gestärkt die heiligen Märtyrer vor 1800 Jahren und stärkt uns, die wir im späten Abendschatten der Welt einhergehen, und wird auch das letzte Kind Gottes stärken, bis der HErr kommt und seine Gläubigen heimholt. Das gilt vom Wort des Alten und Neuen Testamentes, denn wie der Psalmist, so sagt auch Petrus, 1 Petr. 1, 25.: „Aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist."

Aber so gewiß und wahr das alles ist, so gewiß ist auch dies, daß nur durch das Wort Gottes das geleistet wird, wovon bisher die Rede war. Maria, die Schwester der Martha, saß zu JEsu Füßen und hörte seiner Rede zu. Da sagte JEsus (Luc. 10, 42.): „Eins aber ist (nicht nütze, wohlgethan, sondern) noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden." Wir haben gar keine Wahl; soll uns Heil werden, dann wird's uns nur durch das Wort Gottes. Sollen wir bewahrt bleiben vor dem Unheil, dann geschieht es nur durch's Wort Gottes; das ist noth. Und wenn Gottes Wort leistet, was sonst kein Mittel im Himmel und auf Erden leisten kann, dann ist wohl Gottes Wort, wenn das, was zu leisten ist, das Höchste ist, auch das höchste Gut auf Erden.

So sagt auch unser Bekenntniß: „daß Gott niemand seinen Geist und Gnade gibt, ohne durch oder mit dem äußerlichen Wort.“ (Müller, S. 321, 3.) Und nicht nur gibt Gott seinen Geist und Gnade, sondern dieselben werden auch nicht anders erhalten, denn durch das Wort Gottes.

Freilich lassen die Feinde auch nicht nach; sie trachten nach unserem Leben, es kommt wohl dahin, daß wir seufzen: „Es ist genug; so nimm meine Seele.“ Satan trachtet Nacht und Tag, wie er das Kleinod rauben und um das Heil uns bringen mag. Die Welt läßt nicht ab. Das Fleisch ist Verräther im eigenen Lager. Wo sollen wir da bleiben? Bei Gottes Wort! Da sind wir geborgen. Spr. 30, 5.: „Alle Worte Gottes sind durchläutert, und sind ein Schild denen, die auf ihn trauen.“ Also ist es unsere Schutzwaffe, die wir entgegenhalten den feurigen Pfeilen des Feindes. Aber auch unsere Trutzwaffe. Eph. 6, 17. werden wir aufgefordert: „Und nehmet ... das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ So ist auf alle Weise gesorgt, daß wir eintreten in Gottes Reich und reich werden an aller Lehre und in aller Erkenntniß, also daß wir keinen Mangel haben an irgend einer Gabe, und warten nur auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi, und warten mit Freuden, heben unsere Häupter auf, weil wir wissen, daß sich unsere Erlösung nahet und wir stehen und bestehen werden vor dem Richtstuhl Gottes. Dafür ist gesorgt; was wir brauchen, um selig zu werden, ist gegeben in Gottes Wort. Und die Seligkeit ist das Höchste, darüber kommt niemand hinaus. Also ist Gottes Wort das höchste Gut auf Erden.

Und es ist auch das Höchste, sofern sein Zweck Gottes Ehre ist. Daß Gottes Wort zum andern auch dem Zweck dient und entspricht, daß Gottes Ehre erhöht, sein Name gepriesen, sein Ruhm verkündigt werde, das sagt die Schrift ausdrücklich Ps. 138, 2.: „Du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht durch dein Wort.“ Gott hat seinen Namen auch sonst herrlich gemacht; die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und alle Creaturen müssen ihren Schöpfer loben. Aber über alles herrlich gemacht hat Gott seinen Namen nicht durch Sonne, Mond und Sterne, nicht durch die Gaben, damit er sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen, sondern die höchste Ehre hat er seinem Namen zugewendet durch sein Wort. Durch sein Wort beweist er sich als der Wahrhaftige; wer es annimmt, wird nicht getäuscht. Denn so lesen wir Joh. 3, 33.: „Wer es aber annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sei.“ Sein Wort bewährt sich als Wahrheit, und wo es gewirkt hat, hat es sich bewährt als das Wort Gottes, des Wahrhaftigen. So oft es redet von Dingen, von denen kein Mensch etwas weiß, so oft erhöht Gott seine Ehre, daß er sei der Wahrhaftige, bei dem kein Lug und Trug zu finden ist.

Gottes Wort ist heilig, macht auch heilig. Durch das Wort Gottes werden wir geheiligt, und werden uns alle Dinge geheiligt. So bewährt sich Gottes Wort an uns und durch uns. Laß deinen Knecht dein Gebot

festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte, daß meine heilige Furcht vor dir größer, daß deine Ehre vor mir und durch mich erhöht werde. So löst Gott uns Lippen und Zunge durch sein Wort, daß wir davon reden, was wir erfahren und empfinden. „Meine Lippen sollen loben, wenn du mich deine Rechte lehrest", sagt der Psalmist (Ps. 119, 171.). Wie denn auch unser Bekenntniß sagt: „Wenn das Herz und Gewissen empfindet, aus was großer Noth, Angst und Schrecken es erlöset ist, danket es aus Herzensgrunde für so großen unsäglichen Schatz" (Müller, Seite 265, 74.). Es freut sich; denn ihm ist groß Heil widerfahren. Aber es besinnt sich immer wieder darauf, wer der Geber dieser hohen, vollkommenen Gabe sei, und danket, rühmt, preist und erhöhet Gottes Ehre. Und daß auf Erden eine Gemeinde und Volk, ein wunderbares Volk ist, unter dessen Lobe, als unter dem Lobe Israels, Gott der HErr wohnet, das ihn lobt, preist und ihm alle Ehre gibt, daß es eine Kirche gibt, in der nicht nur der reichste Trost dem armen Sünder gespendet wird, sondern Gott auch alle Ehre gegeben wird, die ihm gebühret, der uns das Heil bereitet, schenkt und bewahrt, daß wir nicht nur selig sind, sondern auch selig werden, nicht nur theilhaftig sind des Gnadenreiches, sondern auch theilhaftig werden des Ehrenreiches, der uns den Glauben gibt und erhält, der uns zu seinen Kindern gemacht hat, ohne sich bestimmt gefunden zu haben durch unser Thun oder Lassen, gläubiges Annehmen u. s. w., — daß es eine solche Kirche gibt auf Erden, kommt nur daher, daß wir Gottes Wort haben. Und diese Kirche ist unsere lutherische, treulutherische Kirche. Daß wir das glauben, lehren und bekennen, ob wir geschmäht werden, Unruhe haben, geängstet werden von Solchen, die uns zu schaden suchen in unserer Arbeit, das ist ein Wunder, das Gott angerichtet hat zu seiner Ehre, zur Verherrlichung seiner Gnade. Auch seiner Weisheit. Denn daß durch uns seine Weisheit geehrt wird, wir uns auf keine Bekrittelung einlassen, wo Gott zu schweigen und still zu sein geboten hat, ist ein Wunder, das Gott bei uns gestiftet hat. Daß er, der Abgrund der göttlichen Weisheit, dies und das tief, tief verborgen hat, das er uns nicht sagen wollte und aus Güte und Freundlichkeit nicht gesagt hat, darüber sagen wir: HErr, du weißt alle Dinge, und wir wissen gar nichts, als was du uns sagst. Und was wir von dir gelernet haben, sprechen wir nach, und sagen nicht: das kann nicht so sein, das muß anders sein, das reimt sich nicht. So wirkt Gott, so bereitet sich Gott durch sein Wort ein Lob seiner Weisheit, Gnade und Güte. Und daß er durch sein Wort diese seine Kirche erhalten hat, und bisher auch uns erhalten hat unter mancherlei Gefahr, dadurch verherrlicht er die Ehre seiner Macht. Daß wir auch in großer Zahl geblieben sind als rechtgläubige lutherische Christen, das ist ein Wunder, welches über das Weltmeer und über die ganze Erde hin leuchtet. Er soll gerühmt werden, und von ihm sollen unsere Kinder erzählen, was er an ihren Vätern gethan. Wenn wir das bedenken, so werden wir wiederum Gottes Wort

als das höchste Gut auf Erden erkannt haben, durch das er seine Ehre verherrlicht.

Nach allem, was wir bisher betrachtet haben, wollen wir in der Kürze nach Vorgang der lieben Heiligen, ja, des Heiligen Geistes selber, noch auf eine dritte Weise den Werth des Wortes Gottes angeben. Unter Menschen gibt es gewisse Werthmesser, die einheitlich im ganzen Lande anerkannt sind, nach denen alle Güter gemessen werden. In unseren Tagen ist es, und schon in alten Zeiten war es das Gold. Dasselbe verrostet nicht wie Eisen, es bleibt schön und blank, läßt sich in schöne Formen bilden, daß es zum Schmuck gereicht. Und wer Gold hat, freut sich darüber, daß er etwas Werthvolles hat; der kann in der Regel auch andere Dinge einhandeln, die Goldes und Geldes werth sind.

So redet die Schrift auch in der Weise, daß sie das Wort Gottes vergleicht mit dem edlen Metall, danach andere Güter gemessen werden. Ps. 119, 72.: „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stücke Gold und Silber." Ps. 119, 127.: „Darum liebe ich dein Gebot über Gold und über fein Gold." Ps. 19, 11.: „Die Rechte des HErrn sind köstlicher denn Gold und viel feines Goldes." Gold ist ein hohes Gut, Gottes Wort ist ein höheres, ist das höchste Gut auf Erden.

Thesis II.

Alle anderen Güter haben ihren höchsten Werth darin, daß sie geeignet sind, dem Lauf des Wortes Gottes förderlich und der Erreichung seiner Zwecke dienlich zu sein.

Wenn in der ersten These Gottes Wort das höchste Gut auf Erden genannt wird, so ist damit, wie das auch schon in einigen Worten ausgeführt worden ist, besagt, daß es freilich auch andere Güter auf Erden gibt. So groß, so hoch Gottes Wort ist, so erschöpft doch das Wort Gottes nicht den vollen Umfang aller Güter und Gaben Gottes; die Erde ist voll seiner Güter. Und er selber, der HErr, nennt auch andere Dinge, die er geschaffen hat, Güter. So bekennen wir ja auch in unserem Kleinen Katechismus in der Auslegung des ersten Artikels, daß Gott mancherlei Güter uns bescheret und bisher erhalten hat. Denn nachdem Dr. Luther da aufgezählt hat: Leib und Seele u. s. w., schließt er ab: und alle Güter.

Alles, was Gott geschaffen hat, das hat ja Werth, und so ist auch alles, was Gott geschaffen hat, ein Gut. Die Krone der sichtbaren Schöpfung ist der Mensch, und der Mensch ist auch ein Gut. Der Mensch ist schon in sofern ein hohes herrliches Gut, als er sich von allen andern sichtbaren Creaturen dadurch unterscheidet, daß er nicht der Vergänglichkeit in dem Sinn anheimfallen kann, in welchem andere Geschöpfe dahingehen, um nicht wiederzukehren. Aber der Mensch ist auch insofern ein besonders

hohes Gut, als es Gott dem HErrn viel gekostet hat, das Blut seines Sohnes; er hat die Menschen nicht nur erschaffen, sondern auch erkauft mit hohem Preis, erworben mit saurer Arbeit, gewonnen in blutiger Todesschlacht. Und so sind die Menschen mit Recht in Gottes und unsern Augen ein hohes Gut. —

So schenkt Gott auch einen Menschen dem andern als ein hohes Gut, das ihm soll anvertraut und nützlich sein. Spr. 18, 22.: „Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und bekommt Wohlgefallen vom HErrn." Spr. 31, 10.: „Wem ein tugendsam Weib beschéret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen." Da wird von dem Weibe geredet als von einem beschérten Gut, das edler ist als köstliche Perlen, als andere Dinge, die in der Menschen Augen einen hohen Werth haben. Und Gott der HErr schenkt uns Eheleuten Kinder. Ps. 127, 3.: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk." Ein Geschenk ist wirklich ein Geschenk nur dann, wenn es auch Werth hat, sei es, daß es ein Gebrauchswerth sei, daß es dem nützet, dem es geschenkt ist, oder sei es, daß es Werth hat als Erinnerungszeichen, den Empfänger durch die Gabe an des Gebers Liebe und Freundschaft zu erinnern. Aber Werth muß die Gabe haben, sonst verdient sie nicht den Namen eines Geschenks. Und Kinder sind Geschenke, sie haben Werth, denn sie sind Menschen. So sagt der 128. Psalm, V. 3. und 4.: „Deine Kinder sind wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet." Damit wird gesagt, wem Gott Weib und Kinder beschert, dem verleihe er hohe Güter, die ihm Nutzen bringen sollen, der ihm von Gott ist zugedacht. — Gaben werden genannt auch andere Menschen, z. B. Prediger und Lehrer, wenn es Eph. 4, 11. heißt: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt (eigentlich: gegeben, ἔδωκεν), etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern." Da werden die Prediger und Lehrer Gaben Gottes genannt, Güter, die Gott beschéret hat.

Und wiederum nach unserm Kleinen Katechismus bekennen wir, wenn wir um's tägliche Brod bitten, daß wir darunter mit verstehen mancherlei andere Gaben und Güter, „als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen". Das sind lauter Güter, die Gott beschert, die wir, da sie eben Gott beschert, auch haben dürfen, durch die Gott, weil er sie beschert, uns auch Nutzen zugedacht hat. Und der Nutzen der Güter ist wiederum ein mannigfaltiger. Manche Güter sind werthvoller, auch insofern sie uns mehr nützen als andere. Und alle diese Güter haben auch den Werth, daß durch dieselben Gottes Ehre erhöht wird.

Nun kommt der Mensch und nimmt die Güter entgegen. Und wie er selbst verderbt ist, so verderbt er nun auch die Güter, die ihm Gott beschert,

und bringt sich selber um den besten und edelsten Nutzen, den ihm Gott zugedacht hat. Die Gaben, die Gott uns gibt, sollen uns mit ihm verbinden, mit ihm, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Und der Mensch stellt die Gaben zwischen sich und seinen Gott als Scheidewand und Mauer, durch die hindurch und über die hinweg er Gott nicht mehr sieht und nicht mehr sehen will. Da kommen die Boten Gottes und rufen: „Kommet, kommet zum Abendmahl, kommet zur Hochzeit!" und der Mensch spricht nicht: Ei gewiß, mit Freuden; was muß das für eine Hochzeit, was muß das für ein Abendmahl sein, das der anrichtet, der mich bisher schon mit großen herrlichen Gütern gesegnet hat, der mir gegeben hat Weib und Kind, Haus und Hof und alle Güter! Sondern der Mensch sagt: Ich habe einen Acker gekauft, ich bitte dich, entschuldige mich; und jener sagt: Ich habe Ochsen gekauft, ich kann auch nicht kommen, ich bitte dich, entschuldige mich; und der Dritte sagt: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich auch nicht kommen. Sie sagen alle mit einander nicht: Gott hat mir gegeben Acker, Vieh, Weib u. s. w., nein! Ich habe gekauft, genommen. Und statt daß sie sollten dadurch sich erinnern und anregen lassen, daß, wenn Gott sie höher segnen will, sie sich führen lassen dahin, wo der Segen bereit liegt, so lassen sie die Gaben ein Hinderniß werden dem Zug Gottes, durch den sie Kinder des Segens im höchsten und herrlichsten Sinn werden sollten. So hat der Mensch die Creaturen an Stelle Gottes gesetzt, hat die Creatur zu seinem höchsten Gut gemacht, hat den Geber aller guten und aller vollkommenen Gaben durch sein eigen Geschenk vom Thron werfen lassen. Das hat die Sünde angerichtet.

Und doch soll durch alle Creatur Gottes Ehre erhöht werden. Ps. 145, 10. heißt es: „Es sollen dir danken, HErr, alle deine Werke." Denn dazu sind sie geschaffen. Und so erzählen denn auch die Himmel die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk (Ps. 19, 2.). Das Werk lobt seinen Meister. Die Creatur lobt ihren Schöpfer. Und ob alle Ohren taub wären, geht der Lobgesang der Creatur doch fort und fort. „Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen." Col. 1, 16. Ziel aller Dinge, worauf es bei der Erschaffung aller Dinge abgesehen war, ist Gott, ist seine Ehre. So wird auch in der Schrift hin und her, z. B. im 148. Psalm, alle Creatur aufgefordert, Gott zu loben.

Die Creatur lobt Gottes Allmacht: das kein Mensch, keines Menschen Geist, keines Menschen Hand hatte zuwege bringen können, auch nicht im kleinsten Stück, das hat Gott geschaffen.

Die Creatur lobt Gottes Weisheit, daß alles so weise geordnet ist; und wer nur darauf hören will, muß schon daraus erkennen, daß Gott weise ist über aller Menschen Weisheit. Das Werk, an dem die Gelehrten seit Jahrtausenden gesucht, geforscht, gerathen haben, um die Gesetze auf-

zufinden, die in der Creatur liegen, welche Kräfte darin wirken, wie sie zusammen gesetzt sind, durch welche Kräfte und nach welchen Gesetzen sie sich bewegen, und woran die Gelehrten zu studiren haben, bis der HErr kommt und der Creatur ein Ende macht, das hat Gott in seiner Weisheit geordnet und ausgeführt. Und alle Räthsel, die vor uns liegen, mit denen die Naturforscher sich abmühen, sind licht vor ihm; seine Weisheit hat erfunden, was seine Macht hat ausgeführt.

Und die Creatur rühmt Gottes Güte, daß „er seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matth. 5, 45.). Ei, wenn wir über Sonnenschein und Regen zu gebieten hätten und würden nur zum geringen Theil erfahren haben, was Gott erfahren hat zum Dank für seine Güte, wir würden längst die Menschen haben verhungern und verkümmern lassen. Aber Gottes Güte läßt ihnen immer wieder den Tisch decken.

Aber wie auch der Lobgesang der Creatur erschallt, von einem schweigt die Creatur und weiß nichts, sie singt keinen Ton zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade in Christo JEsu. Davon weiß keine Creatur, nicht die leblose, Sonne, Mond und Sterne u. s. w., nicht die lebendige auf Erden, nicht der Mensch in aller seiner Weisheit und Klugheit. Und wenn der Lobgesang der Creatur Gottes Ehre groß macht, so macht das Wort Gottes sie viel größer. Herrlich ist das Werk der Schöpfung, herrlicher das Werk der Erlösung und Heiligung der armen Sünder. Herrlich ist das Lob der Natur um uns her, herrlicher wird die neue Erde und der neue Himmel sein, von dem wir nur in Gottes Wort Kunde haben.

Wenn also auf's höchste geehrt werden soll Gott, der Schöpfer, Erlöser und Erhalter, der uns gemacht, erlöset, geheiligt hat, erhält und einst herrlich machen wird, dann muß Gottes Wort auf Erden seinen Lauf haben und sein Werk treiben. Wenn darum die Creatur sich in den Dienst des Wortes Gottes gestellt hat, so leistet sie ihr Höchstes. Mancherlei Schätze hat Gott uns gewährt: Das Brod nährt uns. Ps. 104, 14. 15.: „Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brod aus der Erde bringest; und daß der Wein erfreue des Menschen Herz.“ Mancherlei Nutzen und Liebes und Gutes soll uns erweisen ein treues Gemahl, mancherlei Dienste erweisen uns gehorsame Kinder. Aber was alle Gaben im Irdischen an Nutzen und Vortheil uns bieten können, ist gering gegen das, was sie im Geistlichen uns bieten sollen.

Gottes Wort wird mehrfach in der Schrift verglichen mit einem Samen. Und soll ein Same Frucht bringen, dann muß ein Feld da sein. Und dieses Ackerfeld, auf dem der Same des Wortes Gottes Frucht bringen soll, ist die Welt, sind die Menschen in der Welt. Und es müssen Säeleute da sein, und diese Säeleute sollen wiederum Menschen sein; so hat es Gott geordnet. So hat Gott den Ehestand erhalten,

gibt Kinder und läßt sie heranwachsen, und würfelt die Menschen nicht unter einander auf die Erde hin, sondern läßt sie bei einander wohnen in Nachbarschaften, führt sie zusammen in Städten und auf dem Lande, daß sie einander kennen lernen. Und die bei und mit einander wohnen, sollen einander auf mancherlei Weise dienen. Aber der höchste Zweck ist, daß Gott ein Ackerfeld habe, da der Same des Wortes Gottes ausgestreut werden und Frucht bringen kann in's ewige Leben. Gott gibt den Menschen besondere Gaben, Gott hat ihnen gegeben Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne. Sie sollen damit wirken, schaffen und arbeiten, und sollen's dahin richten, daß sie dem Nächsten dienen und sich selber anständig nähren und kleiden, ihr eigen Brod essen und Gaben haben zu geben dem Dürftigen. Aber das ist nicht der höchste Zweck, sondern der, daß wir sein Wort hören, lesen und lernen, dazu gibt er als zu ihrem höchsten Zweck Augen, Ohren u. s. w. Daß wir reden, was wir von ihm gelernt haben, daß sein Wort verkündigt werde, dazu hat Gott uns als zu ihrem höchsten Zweck Zunge und Sprache gegeben. Petrus ist von Gott reich gesegnet worden durch den wunderbaren Fischzug, und er hat ihm diesen reichen Fischzug dazu gelingen lassen, um ihm zu zeigen, daß er der Herr sei über die Creaturen; aber vornehmlich hat der Heiland einen viel höheren Zweck dabei im Auge gehabt, und um ihm das recht klar zu machen, gibt er ihm unmittelbar nach dem reichen Segen, den er auf seinen irdischen Beruf gelegt hat, den Befehl, das Schiff zu Lande zu führen und Menschen zu fangen. Und nun sagt Petrus nicht: „Lieber HErr, sieh doch die schönen Fische an, was soll aus denen werden?" sondern er ist sofort vollständig im Klaren, daß, wenn der HErr sagt, er solle von nun an Menschen fahen, er ihm damit einen höheren Zweck anweist, als der war, dem er bisher in seinem Beruf nachgegangen ist, obschon er auch auf d e n seinen Segen gelegt hat. So hat Gott der HErr, wenn er uns Weib und Kind beschert, Menschen auf Erden geboren und heranwachsen läßt, als höchsten Zweck den im Auge, daß sein Reich hier auf Erden gebaut werde, und das geschieht durch sein Wort. Und weil er dasselbe durch Menschen gibt, so gibt er auch Menschen, deren Aufgabe im Leben sein soll, sein Reich zu bauen, zu predigen das angenehme Jahr des HErrn, Säeleute zu sein auf dem Ackerfelde der Welt. Da sollen wir uns umsehen. Wo weist uns Gott einerseits Leute an, die Ackerfeld sein sollen, wo hat Gott andrerseits einen Knaben beschert, von dem sich annehmen läßt, daß Gott ihm ein Pfand anvertraut hat, damit er wuchern soll, daß er geistlichen Segen, geistlichen Profit Gott dem HErrn vor sein Angesicht tragen könne? Und wenn Gott der HErr uns solche Knaben zeigt, sollen wir uns nicht bereden mit Fleisch und Blut und denken: Gott hat dem Vater Reichthum beschert, er hat viel Geld, eine schöne Farm; soll er das alles liegen lassen und hingehen und Pastor werden und predigen? Wenn der liebe Apostel Petrus es so gemacht hätte, wäre er wohl Fischer geblieben

bis an seinen Tod, und wir hätten die schönen Episteln Petri nicht, und es wäre Mancher, der nun in der Herrlichkeit droben Gott lobt und preist für seine Gnade und Herrlichkeit, nicht hingekommen durch Petri Wort und Epistel. Das soll uns stets außer Frage sein: wo die Gaben, die Gott gegeben hat, Gottes Wort in Gang bringen und erhalten, da leisten sie das Höchste, was sie können, und es ist niemals Verlust, wenn Gottes Gaben in den Dienst der Ausbreitung des Worts Gottes gestellt werden. Da können wir auch ein gutes Gewissen haben, wenn es nicht gehen will, wie es soll. Wir säen wohl oftmals, aber die Ernte ist gar spärlich. Da werden wir etwa mißmuthig und träge. Das soll nicht so sein; wir sollen wissen: wir haben die Aufgabe von Gott, hier auf Erden sein Reich zu bauen; das ist unser höchster Lebenszweck, den wir haben, und den hat jeder Christ ohne Ausnahme. Und ein rechtschaffener Farmer besinnt sich im nächsten Frühjahr, wenn er auch eine Mißernte gehabt hat, nicht, ob er wieder etwas säen will, sondern er pflügt und säet und hofft, Gott werde ihm wieder eine Ernte bescheren; und wäre es noch eine Mißernte, so läßt er noch nicht ab, sondern säet auf's neue. Und Gott läßt solchem treuen Landmann erfahren, daß er seine Hoffnung nicht fehlen läßt. Es ist hier im Nordwesten erzählt worden, daß nach der Heuschreckenzeit, als das Unglück lang gewährt hatte, manche Farmer in einer Gegend erklärten: Nun ist es alle, wir verlieren bloß unsern Samen und ernten nicht; wir wollen warten, bis die Heuschrecken weg sind. Nur Einer sagte: Ich bin Farmer, ich pflüge und säe, und wenn Gott Segen geben will, gibt er ihn schon. Und siehe, als die Erntezeit kam, waren die Heuschrecken ausgeblieben, und er fuhr eine schöne Ernte ein, und die Andern hatten nichts. So ist's auf dem geistlichen Felde auch; Gott gibt auch da die Ernte und reichen Segen zu seiner Zeit; es wird der Zweck, den er selber gesetzt hat, nicht hinfällig! Er gibt sein Wort, daß Menschen selig werden; da müssen auch Menschen selig werden. Er gibt sein Wort, daß seine Ehre erhöht werde, und da muß auch seine Ehre erhöht werden, und zwar die Ehre seiner herrlichen Gnade. Freilich, auch die Gottlosen müssen seine Ehre verherrlichen, indem an ihnen Gottes Strafgerechtigkeit offenbar wird wie an Pharao und dem verstockten Jerusalem. Aber die Ehre seiner Gnade wird verherrlicht an den Gläubigen durch das Evangelium.

Und so lange das geschieht, müssen auch andere Güter diesem Zweck dienen. Die Pastoren können nicht von der Luft leben, die Reiseprediger müssen so ausgerüstet werden, daß sie nicht verkommen und nach kurzer Zeit aufhören müssen. Und Prediger und Lehrer müssen ausgerüstet werden, indem sie studiren, und das kostet Geld. So lange darum Gott sein Wort will verkündigen lassen, gibt er auch andere Güter, die wir in den Dienst des Wortes Gottes stellen dürfen und sollen. Und das sollen wir wissen: wenn wir auch mancherlei gewonnen haben, ein gutes Stück Land erworben, ein einträgliches Geschäft errichtet, und unsere Kinder unter-

richtet haben in Lesen, Schreiben und guten Künsten, wenn wir Almosen gegeben haben an Krankenhäuser, Waisenhäuser ꝛc., — das Höchste, Herrlichste und Fruchtbarste haben wir gethan, wenn wir unsere Güter gestellt haben in den Dienst der Ausbreitung des Wortes Gottes. Und wenn auch Gottes Ehre erhöht wird dadurch, daß wir seine Güter anständig gebrauchen, nicht zu Kammern und Unzucht, Fressen und Saufen, nicht zusammenscharren, daß es ein Ekel ist anzuschauen, so wird doch Gott am höchsten geehrt, wenn wir alle Kräfte unsers Verstandes und Willens, unsers Gemüths und unserer Sinne hingegeben haben zum Dienste des Wortes Gottes. Wenn wir das recht bedächten und uns deß wohl bewußt wären, ei, wie würden unsere Thaler dahin rollen, damit Gottes Ehre groß und herrlich würde auf den Tag, wenn um sich schaaren wird der Erstgeborne unter vielen Brüdern alle, die durch Gottes Wort zu Gottes Gnade, Reich und Herrlichkeit gebracht sind. —

Im Anschluß hieran wurde noch Folgendes gesagt. Niemand wird bestreiten: Gott will solche Diener haben, die sein Wort predigen. Auch das weiß Jeder: Gott ruft nicht vom Himmel: Nimm dazu des Pastors N. oder des Farmers N. Sohn. Aber welche er dazu haben will, findet man so aus: Wenn einer einen Sohn hat, der ein frommes Herz und gute Gaben hat, und wenn er selbst dies sieht, oder andere Leute sagen es ihm, die es verstehen und denen er Zutrauen schenkt, als Pastor oder Schullehrer, so zeigt Gott damit an, daß ein solcher Sohn studiren soll. Da bedenkt Mancher nicht, was Gott sagt, nämlich: den Jungen will ich haben für das Predigt- und Lehramt. Da ist das große schlimme Uebel und Leiden: Wir geben es wohl zu im Allgemeinen, aber wenn's einen bestimmten Mann trifft: dein Sohn soll's sein, da sind wir nicht zu Haus, da hat man's mit einem Male vergessen. Das ist auch wohl bei einem Pastor der Fall, daß er denkt: Ich muß mich schinden und plagen, man sieht mich mit Verdacht an, die Leute sind mir zuwider, — soll ich meinem Jungen auch so ein Leben aufladen?! Nein, lieber laß ich ihn einen Advocaten oder Kaufmann werden. Und so denkt mancher Stadtmann: Unser Pastor ist kein großer Herr; ich gebe selber um ihn nichts. Er kriegt bloß $500, mein Sohn kriegt, wenn er erwachsen ist, $2000. Und ein Farmer denkt: Ich habe schon 160 Acker Land für jeden meiner Söhne, und es wäre nicht recht, wenn sie nun nicht Farmer würden und das Land kriegten. Daher kommt es, daß wir zu wenig Studenten haben, und jährlich so fünfzig und mehr Gemeinden unversorgt lassen müssen, so sehr sie uns auch um Pastoren bitten. Denkt einmal an Abraham; er war ein reicher Mann. Da sagte Gott zu ihm: Gib einmal deinen Sohn her, daß er geschlachtet und geopfert werde. Und er selber sollte es sein, der ihn opferte. Nun sollen eure Söhne nicht geschlachtet werden, sondern große, herrliche Leute sein in Gottes Reich. Was macht ihr, wenn ihr sagt: Geh zu andern Leuten; einen Dollar oder fünf Dollars kannst du kriegen, mei-

nen Sohn nicht? Meint ihr, daß Gott sagen werde: O, was bist du für ein prächtiger Mensch, du sollst einen Stuhl im Himmel haben? Es sollte uns wirklich auf dem Gewissen brennen, wenn Gott so ein Mal über das andere bitten muß, und das hört man so an und denkt: Mein Nachbar mag's thun. Frage sich Jeder, ob er nicht schon in diesem Stück gesündigt habe, und ob er's so weiter treiben will. —

Thesis III.

Mit seinem reinen Wort hat Gott aus großer Gnade uns treulutherischen Christen vor allen, und mit andern Gütern uns Christen dieses Landes vor vielen andern Christen reichlich gesegnet.

Wir haben oben gehört und betrachtet, daß Gott Güter austheilt, und zwar mancherlei Güter. Und daß er sein Wort als das höchste Gut auf Erden gestiftet und erhalten hat und durch dasselbe uns auch reich macht an himmlischen Gütern. Nun theilt Gott aber seine Güter nicht in der Weise aus, daß er einem genau so viel gibt, wie dem andern. Das gilt nicht nur von den Gottlosen, unter denen es ja auch Reiche und Arme gibt, schwer Reiche und Blutarme, sondern es gilt auch von seinen Kindern. Die macht er alle reich, wie Paulus an die Corinther schreibt: „Ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet" (2 Cor. 8, 9.). Aber er macht sie nicht alle gleich reich. Hier auf Erden theilt er dem einen ein höheres Maß zu, dem andern ein geringeres. Und im Himmel werden sie alle unaussprechlich selig sein, und wird ihr Theil so herrlich sein, daß sich's mit menschlichen Worten nicht beschreiben läßt. Aber sie werden nicht alle gleich herrlich sein. Das stellt der HErr Christus dar an einem Bilde, wenn er sagt: „Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rief seinen Knechten und that ihnen seine Güter ein. Und einem gab er fünf Centner, dem andern zween, dem dritten einen" (Matth. 25, 14. 15.). Es sind seine und bleiben seine Güter, aber er thut sie seinen Knechten ein, setzt seine Knechte zu Verwaltern über dieselben. Aber er gibt nicht allen fünf Centner, sondern einigen auch zwei und einigen nur einen. Das ist keine Ungerechtigkeit, es sind ja seine Güter. Und was er uns gibt, davon sagen wir, daß er's uns aus Gnaden gibt, und wir haben es nicht verdient. Darum richtet er es ein nach seinem guten Willen, nach seiner Weisheit.

Und zu denen, welche Gott vor andern reich mit Gütern bedacht hat, gehören wir.

In der langen Wartezeit, ehe die Zeit erfüllet war, da war ein Volk, zu dem sagt Moses, der Knecht des HErrn: „Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich?" (5 Mos. 33, 29.) Es war auch in der That kein Volk auf

Erden, das Israel gleich gewesen wäre; Israel war reich gesegnet, hatte in reicher Fülle, was Andere nur spärlich hatten, was Andere hätten finden können, wenn sie es nur gesucht hätten; aber Israel hatte es im Schooß. Und im neuen Testamente ist auch ein Volk, zu dem wir sagen können: Wohl dir, wer ist dir gleich? Das ist das Volk der Christen, der Kinder Gottes. Aber auch in der Christenheit sind die Gaben nicht alle gleich. Die neutestamentliche Christenheit ist reicher bedacht als die alttestamentlichen Kinder Gottes. Was sie in Bildern und Schatten von ferne schauten, haben wir im Wesen; eine Herrlichkeit, die ihnen vorgebildet war durch die Propheten, umgibt und umleuchtet uns. Aber auch in der Christenheit leuchtet hie das Licht heller als dort, ist bei den einen größerer Reichthum als bei anderen; ja, auch in der äußeren Christenheit gibt es recht arme und recht schwer reiche Leute. Und die schwer reichen Leute, die am allerreichsten gesegnet sind, denen ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß des geistlichen Segens in himmlischen Gütern zu Theil geworden ist, sind wir lutherischen Christen. Die neutestamentliche Kirche kann sagen der alttestamentlichen gegenüber: Hier ist mehr denn Moses, mehr denn Salomo, mehr denn David, hier ist der, den David einen HErrn nennt; auf den alle Kinder Gottes des alten Testaments gehofft haben; wir haben ihn als den, der gekommen ist, gelebt hat, gestorben ist und noch lebet; bei uns, unter uns ist „JEsus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit". (Hebr. 13, 8.)

Aber wir treulutherischen Christen können wiederum rühmen über Andere, die Christum auch haben, auch reich gemacht sind durch den, der arm geworden ist. Denn was haben wir voraus vor andern Christen der Erde? Unsere These antwortet: Wir haben vor ihnen voraus die reine Lehre des Wortes Gottes. Und die hat sonst keine Kirche auf Erden. Zwar gibt es Christenleute außerhalb der lutherischen Kirche; aber es gibt keine andere Kirche, die das Evangelium ganz und rein hätte. Sie haben Evangelium, die noch den Namen Kirche verdienen, denn sonst gäbe es keine Christen mehr unter ihnen. Aber nicht rein haben sie das Evangelium. Wohl haben sie das Wasser des Lebens, aber Satan hat Gift hinein gemengt. Wohl haben sie die reichen Güter des Hauses Gottes, aber Satan hat seinen Unflath darunter gebracht. Wir aber haben dasselbe wie die Christen, von denen der Apostel schreibt: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo JEsu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht an aller Lehre und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe" (1 Cor. 1, 4—7.). Wir haben ein lutherisches Bekenntniß. Wir haben freilich auch mit andern Kirchen gemeinsam das alte christliche apostolische Symbolum. Zu dem bekennt sich auch die römische Kirche, obschon sie an andern Orten demselben auch widerspricht und mit manchen

Lehren, was sie im zweiten und dritten Artikel sagt und bekennt, wieder über den Haufen zu werfen bemüht ist. Aber wir haben auch unsere besonderen Bekenntnisse: Die Augsburgische Confession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, die Katechismen Luthers und die Concordienformel. Die hat zu Bekenntnißschriften keine andere Kirche als die lutherische. Und nun treten wir einher und sagen: Nehmt ihr unser Bekenntniß an? Sagt eine Gemeinde: Ja, so sagen wir: Ihr seid Brüder, und wir erkennen euch an. Sagt aber eine Gemeinde: Das apostolische Symbolum ist genug; was ihr lehrt in euren andern Bekenntnissen, mit dem wollen wir unverworren sein, wir nehmen es nicht an; dann sagen wir: Wir wollen nicht mit euch Hand an den Pflug legen. Mit welchem Recht sagen wir das? Das wäre ein Greuel vor Gott und Menschen, wenn nicht Gott selber uns Recht und Pflicht gäbe, so zu reden und zu handeln. Wir halten das Bekenntniß hoch und sagen: Hieher, wer Gott die Ehre geben will in jedem Punkt, weil wir wissen, daß das Bekenntniß in jedem Stück übereinstimmt mit Gottes Wort, und wer demselben widerspricht in dem einen oder andern Stück, daß der in Irrthum befangen, von der Wahrheit gewichen ist oder dieselbe nie gefunden hat. Und in den Stücken haben wir ein Kleinod, das uns Gott beschert hat; denn jedes Stücklein der christlichen Lehre ist mehr werth als Himmel und Erde. Nun gibt es außer der lutherischen keine Kirche auf Erden, die in allen Stücken mit unserm Bekenntniß übereinstimmt; darum ist's gewiß und wahr, daß Gott uns lutherischen Christen reich gesegnet hat vor allen andern Christen auf Erden, indem er uns die vollkommen reine Lehre des göttlichen Worts aus großer Gnade beschert hat. —

Die Thesis sagt aber: treulutherisch. Das ist nicht bloß in dem Sinn gesagt, in welchem wir auch „lutherisch" sagen; denn nur wer treulutherisch ist, der ist eben in vollem Sinn lutherisch; sondern es ist gesagt, uns zu unterscheiden von Andern, die sich auch lutherisch nennen. Wir treulutherischen Christen nennen uns nicht bloß lutherisch, sondern sind's auch, während Andere, die sich auch lutherisch nennen, diesen Namen mit Unrecht tragen. Es gibt Leute, die nennen sich lutherisch, sagen aber, daß sie den alten papiernen Pabst, wie sie das lutherische Bekenntniß nennen, längst vom Throne gestoßen hätten; auf dies Prokrustesbette des lutherischen Bekenntnisses, wie sie sich öfters ausdrücken, wollen sie sich nicht spannen lassen. Sie wollen lutherisch sein, aber der lutherischen Fahne nicht folgen.

Andere sagen: Wie können jene nur lutherisch sein und vom Bekenntniß nichts wissen wollen! Wer lutherisch sein will, der muß das lutherische Bekenntniß annehmen, aber freilich nicht in allen Stücken. Es sind Dinge darin, womit die Väter zwar *ihre* damalige Ueberzeugung ausgesprochen haben; aber die Lehre muß weiter entwickelt werden, und man darf derselben nicht papierne Fesseln anlegen; es sind Lehren, die damals noch nicht so weit entwickelt waren, daß man endgültig darüber

entſcheiden konnte; und dann ſind andere Lehren, die ſo gelegentlich mitgenommen ſind, aber nicht in der Abſicht, um ſie an dieſer Stelle abzuhandeln; die ſind auch nicht gemeint, wenn wir ſagen: wir nehmen das Bekenntniß an, ſondern wir nehmen an, was ex professo, um es eben hier abzuhandeln, geſagt iſt, wie die Jowaer ſich erklärt haben.

Und noch Andere machen keinen ſolchen Vorbehalt, ſie laſſen es dabei, daß ſie ſagen: Wir nehmen das Bekenntniß ganz und voll an. Und wenn man zuſieht, ſo ſieht man, daß es ſchöne Worte waren auf dem Papier, aber bloße Worte, von Solchen, die wirklich nicht wiſſen, was es heißt, zum Bekenntniß halten, oder die es wohl wiſſen, aber wider ihr Wiſſen ſo thun, als ob ſie ſich zum Lutherthum ganz und voll bekennen, aber in ihrer Praxis ſich lügenſtrafen. Sie ſagen wohl: Das iſt die rechte reine Lehre; wer nicht ſo lehrt, der lehrt falſch; aber dann laden ſie Andersgläubige ein, für ſie zu predigen auf ihren Kanzeln, oder gehen auf irgend eine Kanzel, wo ſie eingeladen werden, und geben den Schein, als ob ſie mit Rev. Soundſo in ſchönſter Uebereinſtimmung wären.

Das ſind alles keine treulutheriſchen Chriſten. Sie könnten auch haben, was wir haben, nämlich die ganze volle reine lutheriſche Lehre der Kirche; ſie haben's aber nicht. Wir aber, Gott Lob! bekennen nicht nur, daß das die rechte Lehre ſei, wir haben ſie nicht nur erkannt als die Lehre des Wortes, angenommen und bewahrt bis an den heutigen Tag, ſondern wir machen vollen Ernſt damit, wenn wir ſagen: das iſt recht; Irrthum und Lüge iſt, was dagegen gelehrt wird; Sünde iſt, was dagegen im Leben anläuft. So haben wir vor Namenlutheranern voraus das Erbe des reinen lutheriſchen Bekenntniſſes. Wir haben die ganze reine volle Wahrheit des Wortes Gottes. Wir treulutheriſchen Chriſten können unſere Prediger hinausſchicken und wiſſen: die predigen Gottes Wort lauter und rein, durch die wird nur guter Same ausgeſtreut, nur heilſame Arzenei verabreicht an geiſtlich Kranke, durch die hat Gott der Heilige Geiſt ſein Werk. Alle Andern müßten mit Bangen und Zagen ihre Prediger ausſchicken, wenn ſie wüßten, was ſie thun; denn ſie tragen hinaus nicht nur Gottes Wort, ſondern auch des Teufels Irrthum; nicht nur Arzenei, die Leben geben kann, ſondern auch des Satans tödliches Gift; nicht nur göttlichen Samen ſtreuen ſie aus, durch den Gottes Saat Frucht bringt, ſondern auch des böſen Feindes Unkraut; und ſie ſind verantwortlich dafür. Wir treulutheriſchen Chriſten können mit ganz fröhlichem und in Gottes Wort gegründetem Herzen ſagen: HErr Gott, lege du deinen Segen auf all unſer Werk. Wir treulutheriſchen Prediger können ganz fröhlich zu Gott dem HErrn ſagen: Lieber Gott, nun tritt ein für das, was wir geſagt haben; und brauchen nicht zu ſagen: Nun, lieber Gott, was ich Gutes geſagt habe, ſegne, und was unrecht dabei war, decke zu, wie mancher Sectenprediger in ſcheinbar großer Demuth ſagt, dem man ſagen ſollte: Bleibe lieber um Gottes willen von der Kanzel.

Darum haben wir vor allen andern Christen Ursache erstlich zu Dank gegen Gott, zum andern zu besonderer Freudigkeit im Werk der Ausbreitung des Wortes Gottes. Wir können so freudig drin sein, wie keine andere Kirche. Aber wir haben auch Veranlassung zu um so größerer Opferfreudigkeit. Was wir opfern, ist gestellt in den Dienst des reinen Wortes Gottes, während, was Andere opfern, vielleicht in frommem Sinn, in wahrer Gottseligkeit geopfert wird, aber doch zum Theil auch gestellt wird in den Dienst des Bösen. Wenn wir unsere Kinder studiren lassen, sollen sie werden Prediger des Friedens und der Gnade, Haushalter über lauter Gottes-Geheimnisse, und soll kein Mensch durch sie geschädigt werden; und deß können wir so fröhlich und gewiß sein: was sie studiren, worauf sie verpflichtet werden, ist lauter edle göttliche Wahrheit, reines göttliches Gold. Ei, wie sollten wir froh sein, Gott ohne Ende danken, daß Gott uns solche Gnade erwiesen hat! Denn das ist Gnade. Wie einst Israel in's gelobte Land geführt wurde nicht aus Verdienst, sondern als ein widerspenstiges Volk, so sind wir auch nicht aus Verdienst so reich gesegnet. Wir Deutschen als Volk auch nicht, weil wir so vortrefflich geeignet wären für den Segen des reinen Wortes Gottes, sondern es ist Gottes Gnade. Und vergessen wir das nicht! sonst wird die Zeit bald kommen, daß es vorbei ist mit dem theuren Golde reinen Lutherthums.

Auch dies ist nicht zu vergessen. Wir treulutherischen Christen, die wir vor allen andern Christen mit Gottes reinem Worte reich gesegnet sind, sind auch insofern eine Kirche auf Erden, die Gott besonders reich gesegnet hat, als bei uns die reine Lehre des Wortes Gottes besonders reichlich *ausgetheilt* wird, daß wir nicht nur in unserm Schrank, in unserer Vorrathskammer das Brod des Lebens reichlich haben, sondern daß es auch in unserer treulutherischen Kirche besonders reichlich und besonders schmackhaft den einzelnen Seelen dargeboten wird.

Nirgend in der ganzen Christenheit gilt die Predigt des Wortes Gottes, die öffentliche Verkündigung des Evangeliums von JEsu Christo, der armen Sünder Heil, so viel wie in der lutherischen Kirche. In der römischen Kirche gilt die Predigt sehr wenig, in derselben hat das Meßopfer die Predigt in die Ecke gedrängt. — In den reformirten Kirchen gilt die Predigt nicht das, was sie bei uns ist. In der Grundanschauung des reformirten Wesens ist die Predigt nicht die Rede Gottes durch seinen Diener, der im Namen seines Gottes, und indem er in Anspruch nimmt das Wort Christi: Wer euch höret, der höret mich, und als Haushalter über Gottes Geheimnisse mit der Gemeinde zu thun hat; sondern in der reformirten Kirche ist der Prediger ein Mann, der etwas gelernt hat aus der Bibel und etwas erfahren hat im Christenleben, und der, was er gelernt und erfahren hat, zur Belehrung und Anregung seiner Zuhörer vorträgt. So hat denn auch keine Kirche auf Erden in so reichem Maße ihre Schatzkammern gefüllt mit Schriften, in denen das Wort Gottes dem Verständniß klar, gründlich

und einfältig dargelegt und warm an's Herz gelegt wird. Keine Kirche hat die Schätze gesunder, kräftiger, schöner theologischer Werke wie die lutherische Kirche. Keine Kirche hat einen solchen Reichthum einer edlen Erbauungsliteratur, wie wir Lutheraner haben. Keiner Kirche hat Gott so viele hochbegnadete Sänger geschenkt, die in Liedern der Kirche vorgesungen haben, daß die Kirche ihnen nach in Gebet, Lob und Dank Gott ihre Opfer darbringt. Keine Kirche hat auch in so reichem Maße die Milch des Evangeliums für die Jugend zubereitet; keine Kirche kann sich eines Kleinodes rühmen, wie der lutherische Kleine Katechismus es ist, eines Büchleins, das so schön, reichhaltig, knapp, in edler Sprache verfaßt ist, daß die größten Meister sich darüber verwundern, und davon ein Großer in der deutschen Sprachgelehrsamkeit gesagt hat, es gebe keine Periode in deutscher Sprache, die man der Auslegung des zweiten Artikels in Luthers Kleinem Katechismus an die Seite stellen dürfe. Keine Kirche hat auch in so reichem Maße Theologen aufzuweisen, keine andere Kirche hat einen Dr. Luther, keine andere Kirche einen Chor so großartiger Theologen, wie die lutherische Kirche im 16ten und 17ten Jahrhundert von Gott empfangen hat. Und sind sie auch gestorben, sie leben noch, und wir haben sie heute noch und dürfen sie rühmen als hohe Gaben Gottes, durch die Gott uns vor andern Kirchen ausgezeichnet hat.

Und wenn wir daran denken, was uns, der treulutherischen Kirche, Gott beschert hat vor allen andern Kirchen, so können wir wohl auch dies sagen, daß uns hier in Amerika Gott sein Wort so reichlich gegeben hat, wie es keine andere Kirche auf Erden hat. Er hat uns eine große Schaar vortrefflicher Prediger gegeben. Die meisten Predigten aus Deutschland, die man in neuen Predigtsammlungen liest, rauschen über die Köpfe hin. Hier geben sich unsere Pastoren Mühe, einfältig zu predigen, daß die Leute JEsum Christum, ihren Heiland, erkennen, daß sie glauben und selig werden.

Ferner ist in unserer Thesis gesagt, daß Gott auch mit andern Gütern uns Christen dieses Landes vor vielen andern Christen reichlich gesegnet hat. Wir haben ja davon schon gehandelt, daß neben seinem Wort Gott auch mancherlei andere Güter uns beschert hat und noch erhält, auch schon darauf hingewiesen, daß Gott diese Güter nicht überall in gleich reicher Fülle austheilt. Nun haben wir gehört, daß Gott uns lutherischen Christen mit seinem reinen Wort vor allen andern Christen reichlich gesegnet hat, indem wir haben, was keine andere Kirche hat, nämlich Gottes reines Wort ohne irgend welchen Zusatz von Irrthum, ohne irgend etwas, dazu sich nicht Gott, die ewige Wahrheit, ganz und voll bekennete. Gott hat uns aber noch andere Güter beschert, die genießen mit uns solche Landsleute, die nicht zur lutherischen Kirche gehören, und wir genießen sie mit ihnen. Und das sind zum Theil Güter, die wir insonderheit als Kirche, als Christen genießen, und zum Theil solche Güter, die wir als Bürger, Menschen, Väter und

Mütter, Arbeiter, Leute, die in einem weltlichen Berufe stehen, genießen. Und Güter, die wir als Kirche genießen, sollen die höchsten sein, durch die Gott uns als Kirche einen Vortheil gewährt vor Christen, die in andern Ländern wohnen.

Unsere lutherische Kirche hier in Amerika, unsere Synode z. B., besteht unter Verhältnissen, die ganz besonders günstig geartet sind für die Gründung und Entwickelung eines christlichen Kirchenwesens in einer Gestalt, die dem Worte Gottes entspricht. Ja, man kann wohl sagen, daß die äußere Gestalt und die Umgebung, die Verhältnisse, unter denen unsere Kirche hier in Amerika ihr Dasein hat, wächst und blüht, so günstig sind, wie sie von Anfang der neutestamentlichen Christenheit an noch nie gewesen sind, wie keine christliche Kirche und Gemeinde sie jemals bis anher hat erfahren dürfen. Die ersten Christengemeinden wurden gegründet unter heidnischer Obrigkeit, unter Verhältnissen, die von vornherein gegen das Aufblühen der christlichen Gemeinden in einem Maße feindlich gerichtet waren, wie wir sie heute in Amerika nicht haben. Wir hören ja schon in der Apostelgeschichte, wie man das, was man an dem Meister gethan hatte, auch an seinen Jüngern gethan hat, daß man sie nicht nur verfolgte mit Lästerreden, wie man den Meister gelästert hatte, nicht nur verfolgte mit allerlei privater und öffentlicher Feindschaft, daß die Lehrer des Volks und ihre Diener sich an sie machten, sondern daß auch der Arm der weltlichen Gewalt sich nach ihnen ausstreckte. Ein römischer Richter war es, der JEsum zum Tode verurtheilte, und es währte nicht lange, so kam von römischer Richter Mund das Bluturtheil über JEsu Jünger. Von Jerusalem ging die Verfolgung aus und rund umher mehrten sich die Verfolger, brachen Verfolgungen aus im römischen Reich, und sie hörten, wenn auch Ruhezeiten eintraten, nicht auf, bis Constantin der Große das Kreuzeszeichen im Heer und auf den Mauern der Stadt aufpflanzte. Bald war nun freilich die Kirche ganz anders gestellt, da war sie nicht mehr eine verfolgte und blutende, da wurde sie äußerlich herrlich, da wurden an den Hof gezogen Bischöfe der Kirche, da wurden reich, die bisher Hab und Gut hatten verleugnen müssen, da wurde eine große Synode gehalten, und den Vorsitz führte, wenigstens Anfangs, der Kaiser; er nannte sich Bischof der äußeren Angelegenheiten der Kirche. So wurde die Kirche ein Stück der Staatsmaschine, und es kam bald dahin, daß der Kaiser und die Großen des Reichs die Bischöfe zu Werkzeugen ihrer politischen Zwecke benutzten. Es währte auch gar nicht lange, bis neue Verfolgungen sich erhoben. Und bald kam der Pabst und hat die Kirche geknechtet, hat ihr ein Kleinod nach dem andern genommen, sie in Fesseln geschlagen und in Arbeit gezwungen, daß sie mußte Ziegel streichen für ihr eigenes Gefängniß. Endlich kam die Zeit der Reformation, es wurde Luther gesandt, wurden frei gemacht, die da seufzten nach Erlösung, und Viele, die nicht geseufzt hatten. Und Luther wußte wohl, daß Kirche und Staat verschieden sind, Kirche und Welt eine

verschiedene Verwaltung haben müssen, daß die Kirche nicht mit dem Schwert zu regieren sei, und umgekehrt, der Staat als Staat eine staatliche Verwaltung haben soll, und daß die Kirche nicht Recht und Beruf hat, Land und Leute zu regieren, die Uebelthäter aufzuknüpfen u. s. w. Das wußte Luther recht wohl. Und wenn er gekonnt hätte, er hätte eine solche Synode gegründet wie unsere, und solche Gemeinden wie unsere; aber er vermochte es nicht wegen der damaligen Umstände. Es würde zu weit führen, dies nachzuweisen. Unter dem Druck der Noth mußten die Fürsten Nothbischöfe werden, weil sich eben sonst niemand der Sache annahm. Und das gefiel den Fürsten, sie wußten ihren Vortheil zu finden; und die Kirche bekam wieder sichtbare Oberhäupter, das waren die Fürsten (summi episcopi). Und so ist's geworden, daß in Deutschland bis heute die Kirche ein Stück der Staatsmaschine und dem Ermessen des Staats gemäß regiert ist, und die Prediger reden und schweigen sollen zum guten Theil, wie es dem Staat paßt. Aber wir hier in Amerika haben nicht zu leiden von Verfolgungen von Regierungswegen, wie sie die Christen der ersten Jahrhunderte erfahren mußten. Und kein Pabst kann uns sein Joch auflegen, wenn wir nicht selber den Hals drunter stecken. Wir brauchen keine Nothbischöfe an den weltlichen Großen, Präsidenten, Gouverneuren u. s. w. Bei uns ist die Kirche frei, kann thun und lassen, was sie will, sie fragt keinen König, Fürsten, Präsidenten, Gouverneur oder Constabler darnach. Sondern wir fragen Gottes Wort und weiter niemand; wer uns aus Gottes Wort sagt: So sollt ihr's einrichten, der sagt uns, wonach wir uns zu richten haben; thun wir danach, so redet uns keine Obrigkeit drein. Wenn die Kirche einen Sünder, der unbußfertig ist, hinausthut, kümmert sich kein Staat drum, und wenn er kommt und querulirt, so sagt der Staat: Das geht uns gar nichts an. Es kümmert der Staat sich gar nichts drum, was wir predigen auf unsern Kanzeln, singen in unsern Liedern. Das haben wir hier in Amerika vor vielen anderen Christen voraus. Und das sollen wir wissen, dafür Gott danken, es als große Gnade Gottes erkennen, für deren Gebrauch wir auch Gott Rechenschaft geben sollen.

Wir haben zum andern, obschon wir frei sind vom Staatsregiment und als Kirche nicht unter irgend welchem irdischen Scepter stehen, doch das hohe Glück, daß uns der Staat seinen Schutz gewährt. Das Kircheneigenthum z. B. darf niemand stehlen, wenn er nicht will als Dieb bestraft werden, sondern es ist vom Staat anerkanntes rechtmäßiges Eigenthum; der Staat schützt die Kirche in solchem Besitz, und da bevorzugt er, wenn nach dem Gesetz gehandelt wird, nicht römische Papisten, nicht Methodisten, nicht Lutheraner, sondern Alle stehen gleich vor dem Gesetz. Wir werden nicht zurückgesetzt und auch nicht vorgezogen; Gott bewahre uns, daß wir's jemals werden. Das ist etwas Großes, daß die Obrigkeit, obschon sie uns keine Vorschriften macht, uns doch Schutz gewährt, und zwar unangesehen, daß wir keine Römischen, Methodisten u. s. w. sind, auch nicht weil wir etwa

der Partei angehören, von welcher die Meisten im Lande sind, sondern weil sie die Obrigkeit ist, die alle Bürger schützt und vertheidigt gegen die Bösen im Lande. So hat uns Gott als Kirche freigegeben die Ausbildung unserer Kirchendiener. Wir brauchen keine Staatsuniversität, und damit einer als Pastor anerkannt werde, braucht er kein Zeugniß von irgend einer hohen Schule, die der Staat anerkannt hat, sondern Gott hat uns hohe Schulen gegeben, in denen bloß Gottes Wort und Luthers Lehr gelehrt wird, und daraus große Schaaren wohlausgebildeter Prediger und Lehrer hervorgehen. Und daß wir die haben, verdanken wir zum Theil dem bürgerlichen Verhältniß zwischen Staat und Kirche, darin wir hier leben.

Freilich dem nicht allein. Abgesehen davon, daß Gott zur Anwendung auch aller seiner Gaben das Gedeihen geben muß: — sollen wir und unsere Gemeinden unser Haushalteramt ausüben, wie sich's gebührt, sollen wir Seminarien und sonstige Anstalten erhalten, so gehören dazu auch Geldmittel. Und man darf sagen, daß Gott auch in dieser Hinsicht uns in diesem Lande vor Vielen reichlich gesegnet hat. Viele Brüder sind wohl von Deutschland eingewandert als recht arme Leute, die meisten sind mit wenig oder keiner Baarschaft nach Amerika gekommen, viele, die nachher ein paar Jahre arbeiten mußten, um die Schulden abzutragen, die sie zum Herüberkommen machen mußten. Sie haben drüben auch keine Aussicht gehabt, voranzukommen, sondern nur das Loos, daß sie vielleicht nothdürftig Essen, Trinken, Kleider und Zudeck hatten. Nun sind sie nach Amerika gekommen, und wie lange hat es gedauert, da hatten sie zunächst einmal keine Schulden mehr. Darauf dauerte es noch ein paar Jährchen, da hatten sie Eigenthum, sei es auf dem Lande, sei es in der Stadt; auf das Land kam ein Haus, um's Haus Scheuern und Ställe; bald waren dieselben zu klein, und es wurden größere gebaut. An die Stelle der ersten Wohnung trat mit der Zeit eine neue, geräumigere, stattlichere. Und so gestaltete sich alles immer besser und freundlicher. Wie geht das zu? Arbeitet man hier so viel fleißiger oder länger als drüben? oder ist das Leben hier so viel billiger als drüben? Einerlei, woran es liegt, man ist jedenfalls vorangekommen, und zum guten Theil wohlhabend, wohl auch reich geworden.

Was aber bezweckt Gott damit, daß er uns das alles gibt? Mancherlei; aber sein höchster Zweck ist der Bau seines Reiches, die Erhöhung seiner Ehre. Und dazu sind, Gott sei Lob und Dank, diese zeitlichen Güter unter uns auch zum guten Theil angewendet worden. Unsere Kirchen und Schulen und Seminarien hat kein Kaiser, König und Patron einer Kirche gebaut, sondern das haben unsere Christen, unsere Gemeinden gethan. Die Pastoren, die den Leuten predigen sollten, nachdem sie von drüben gekommen waren, sind nicht aus dem fruchtbaren Erdboden gewachsen oder vom Himmel gefallen oder von selber geworden, sie mußten ausgebildet werden; dazu mußten Schulen gebaut und erhalten werden; die Zahl der Lehrer und Lehrmittel mußte größer werden, die Entfernungen wurden

größer, von denen die Schüler herkommen mußten. Es waren nirgends große Kaſſen, aus denen man ſchöpfen konnte, ſondern wo Kaſſen ſein ſollten, da mußte man erſt hinein thun. Das haben die Chriſten gethan. Wo haben ſie es her gehabt? Das hat Gott ihnen gegeben, zumeiſt in Amerika gegeben. Von dem, was die Eingewanderten aus Deutſchland herüber gebracht haben, ſind wenig Paſtoren ausgebildet worden; das mußte gewöhnlich erſt fort, ehe der Wohlſtand zu erblühen anfing. Gott hat hier in Amerika die Chriſten ſo geſtellt, daß ſie in der Liebe Chriſti und in dem Bewußtſein, daß er es auch von ihnen erwartet und ein Recht hat, es von ihnen zu erwarten, nachdem er ihnen ſeinen Sohn geſchenkt und ſie geiſtlich und leiblich reich geſegnet hat, darbringen können, wovon ſeine Kirche gebaut werden ſoll. Und Mancher, der gar nicht in rechtem Sinn von drüben herüber gekommen iſt, ſondern nur herauskommen wollte aus der Armuth, und wo Andere eine Farm gefunden hatten, auch eine ſuchen wollte, und nun angefangen hatte zu ſcharren, zu graben, ſich abzuarbeiten, und vielleicht Jahre lang kein Wort Gottes gehört hat, ihm hat es der liebe Gott doch gelingen laſſen. Aber es kam die Zeit, da ſtand man wohl um ein offenes Grab, und man konnte vielleicht kaum noch ein Vaterunſer zuſammen bringen in der Trübſal. Da hat man ſich wohl beſonnen, daß etwas fehle, und Andere gefunden, denen es auch ſo gegangen, und ein Häuflein hat ſich zuſammen gefunden und ſich beſprochen, daß ſie wenigſtens einmal eine Predigt hören und die Kinder taufen laſſen möchten, die ſonſt aufwachſen würden wie Heiden. Dann kam wohl, gebeten oder ungebeten, ein Reiſeprediger; es blühte mit der Zeit eine Gemeinde empor, es wurde ein eigener Paſtor, ſpäter wohl auch ein Schullehrer berufen. Woher kamen die? Gott hat ſie gegeben. Und wie? Durch den Dienſt ſeiner treulutheriſchen Chriſten, die er in Gemeinden und Synoden geſammelt hatte, welche nun im Glauben und in der Liebe ſein Werk treiben. So baut Gott mit beſonderem Segen in dieſem „guten Lande“, darin wir leben, ſeine Kirche des reinen Bekenntniſſes und überſchüttet ſie mit Gütern.

Theſis IV.

Als gute Haushalter über dieſe Güter erweiſen wir uns dann, wenn wir

a. nach dem Vermögen, das Gott darreicht, alles thun, was dazu dienen kann, daß Gottes reines Wort uns ſelbſt erhalten bleibe und auf andere gebracht, und daß ſein Zweck bei uns und andern erreicht werde;

b. mit ganzem Ernſt alles meiden und bekämpfen, wodurch der Beſitz des Wortes Gottes gefährdet iſt, ſein Lauf gehemmt wird und die Erreichung ſeines Zwecks verkürzt werden mag.

Wenn wir von den vielen großen Gütern hören und uns deß einigermaßen bewußt werden, wieviel uns Gott in den Schooß gegeben hat, und wenn wir daran denken, daß das Gottes Güter sind und bleiben, daß er der Hausvater ist, dem alles Gut zu eigen gehört, und wir nur die Haushalter über anvertraute Güter, dann mag uns wohl eine Bangniß beschleichen, daß wir schier wünschen möchten, es hätte uns Gott weniger reichlich mit Gütern bedacht, so daß auch unsere Verantwortung geringer sein möchte. Wir möchten lieber Leutchen sein, denen er ein Pfund gegeben, und die fünf Pfund Andern überlassen. Denn was sollen wir nun anfangen? Wie treffen wir das Rechte? Wie bewahren wir ein gutes Gewissen bei dem Gedanken, ob wir auch in Gottes Sinn, nach seiner Absicht, nach seinem Wohlgefallen mit den Gütern, die er in unsere Hände gelegt, geschaltet und gewaltet haben? Und da kann uns beruhigen, daß wir nicht von Gott als Haushalter eingesetzt sind über großes Gut und nun selber rathen müßten, wie wir solches Gut verwalten sollen, sondern daß der himmlische Hausvater uns auch eingehende Instructionen ertheilt hat für die Verwaltung seines Guts. So kommen wir nie in Verlegenheit; er hat uns nicht etwa nur im Allgemeinen etliche Grundregeln an die Hand gegeben, nach denen wir Alles einrichten sollen, sondern in's Einzelne hinein hat er uns Weisungen gegeben: Das thut, wirket und schafft, daran will ich meine Freude, mein Wohlgefallen haben.

Und da hören wir nun das: Wenn Gott uns Güter beschert, anvertraut hat als Haushaltern, so will er, daß wir, soviel an uns ist, diese Güter zunächst gebrauchen, damit sie uns das werden, wozu sie überhaupt den Menschen gegeben sind, daß wir an dem Brod, das er uns gibt, dem Brod für den geistlichen Menschen, uns stärken und sättigen, daß wir die Predigt von seiner Gnade in Christo JEsu uns selbst zum Heil gebrauchen. „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget" (Joh. 5, 39.), sagt unser Heiland. Er sagt: Suchet in der Schrift. Das sollen wir freilich auch in anderer Absicht thun. So insonderheit die Prediger und Lehrer sollen in der Schrift suchen, um recht tüchtig zu werden, auch Andere zu lehren, unterweisen, trösten, ermahnen. Aber wir sollen vornehmlich in dem Sinn in der Schrift suchen, die Schrift gründlich studiren, uns mit ihr fleißig beschäftigen, daß wir selber das ewige Leben darin haben. Und der Apostel Petrus sagt: „Seid gierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet" (1 Petr. 2, 2.). Und St. Paulus sagt: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst" (Col. 3, 16.). Und wenn wir also bei dem Gebrauch des lieben Gotteswortes zuerst darauf bedacht sind, daß wir selber möchten den Segen haben, den Gott durch sein Wort armen Sündern zugedacht hat und zuwenden will, so ist das nicht etwas, das Gott mißfiele, und davon er sagte: Wer wird so selbstsüchtig

sein! sondern hier haben wir seine Instruction und wissen ganz bestimmt: thun wir nach derselben, so ist's recht gethan, und Gott wird sagen: Wohl dir, du bist ein getreuer Knecht in dem Stück, daß du mein Wort recht gebrauchst, damit an dir selber der Zweck meines lieben Wortes erreicht werde.

So schreibt denn auch St. Petrus 2 Petr. 1, 12. 13.: „Darum will ich's nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern; wiewohl ihr's wisset, und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit." Es steht nämlich nicht so, daß, wenn wir nun zum Glauben gekommen, und wenn nun die Heiligung in uns angefangen hätte, wir aufhören dürften, uns selber zum Heil Gottes Wort zu gebrauchen. Der heilige Apostel hat hier Leute vor sich, von denen er sagt: Ihr wißt es, und ihr seid gestärkt in der gegenwärtigen Wahrheit, die ich euch und andern Christen vorlege; und doch sagt er: Ich will's nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern .... „Denn ich achte es billig sein, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und zu erinnern." Also das gilt auch uns, die nicht erst zum Glauben kommen sollen, sondern auch im Glauben stehen, in denen der Heilige Geist sein Werk nicht erst anfangen will, sondern es schon hat und treibt. Auch wir sollen also Gottes Wort, das uns von Gott beschert ist, so gebrauchen, daß wir selber das daran haben und das daraus schöpfen, was uns Gott durch dasselbe hat zugedacht. Damit stimmt auch, wenn der Apostel 1 Petr. 5, 12. schreibt: „Durch euren treuen Bruder Silvanum (als ich achte) hab' ich euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes ist, darinnen ihr stehet." Hier hat er auch wieder vor sich Leute, die in der Gnade Gottes stehen; und doch ist er darauf bedacht, daß sie ermahnt werden und ihnen Gottes Wort bezeugt werde; und das thut er, indem er ihnen schreibt. Er schreibt nicht: Liebe Christen, ihr steht ja in der Gnade Gottes, und deshalb wird es nicht nöthig sein, daß ich euch noch weiter schreibe, noch weiter belehre; sondern grade daß er sie immer auf's Neue belehrt, hat bei ihm zum Zweck, daß sie, die schon in der Gnade Gottes stehen, doch fort und fort Gottes Gnade brauchen, daß sie, wie sie in der Gnade Gottes stehen, so auch stehen im Gebrauch der Gnadenmittel.

Und nun kann das auf mancherlei Weise geschehen. Das kann geschehen dadurch, daß wir die Predigt hören. Und das ist das wichtigste Stück des Gebrauchs des Worts Gottes, daß wir die Predigt des Evangeliums hören, die Gott an uns ergehen läßt, daß wir wissen: Gott gibt sein Wort, er läßt es verkündigen, er läßt es auch grade uns verkündigen, und er will, daß wir es hören. Wir sollen nicht denken: Ach, das haben wir schon so oft gehört, das wissen wir alles. Wer so denkt, der irrt sich erst einmal sehr, denn er weiß keineswegs alles, und selbst der liebe Dr. Luther hat nicht alles gewußt und hat es ausgesprochen, daß er immer noch zu lernen und studiren habe; selbst den Kleinen Katechismus hat er nicht auslernen können. Und zum andern ist's nicht wahr, daß er's schon oft

gehört hat. Wenn einer sorgfältig aufmerkt, wird er in jeder Predigt, so oft er die alten Wahrheiten wieder hört, doch etwas hören, das es ihm der Mühe werth erscheinen läßt, daß er grade diese Predigt gehört hat. Ja, wie mancher Christ würde, wenn er diese oder jene Predigt nicht versäumt hätte, einen Segen gewonnen haben, dessen er nun verlustig gegangen ist.

Das geschieht ferner in den Christenlehren. Wenn die Katechismuslehren, die Dr. Luther sein Lebenlang studirt hat, in der Kirche abgehandelt werden, und so in Frage und Antwort recht einfältig die christliche Lehre dargereicht wird, da sollen wir Alten nicht denken: Das ist bloß für die Kinder. Wenn wir so denken, wird es dahin kommen, daß nicht bloß von den Alten viele es nicht hören, was in den Christenlehren von Gottes Wort gelehrt wird, sondern auch die Kinder bald aufhören. Denn wenn nicht mehr nöthig ist, daß die Alten kommen, die vielleicht ihren Katechismus nicht so gut auswendig können wie die Confirmanden, die ihn bis vor kurzem haben lernen müssen, wozu sollen die Kinder so eifrig sein, sich in den Christenlehren einzufinden? Nein, erwachsene Christen sollen, um das, was Gott auch in den Christenlehren darbieten läßt, zu erlangen, auch die Christenlehren besuchen. —

Das geschieht ferner, indem wir fleißig die heilige Schrift, das geschriebene Wort Gottes, vor uns nehmen und lesen. Wir lutherischen Christen haben eine so schöne Bibel, dieselbe hat ein solcher Meister im Gebrauch unserer deutschen Sprache, ein solcher Gottesgelehrter von Gottes Gnaden, der so tiefe Erkenntniß in Gottes Wort gehabt hat, wie seit der Apostel Zeit vor ihm und nach ihm keiner, unter Gottes Gnade übersetzt und dem deutschen Volke in die Hand gegeben. Wir deutschen Christen können mit so viel Freude drin lesen, und es ist gewiß, daß wir dabei auf Schritt und Tritt grade durch Luthers Uebersetzung auch gefördert werden in der Erkenntniß der Wahrheit. Und das Buch ist so billig, daß, wenn eins zerlesen ist, schon ein anderes leicht zu haben ist. So ist es auch mit manchen Hülfsmitteln ausgestattet; es ist verwiesen auf andere Sprüche, wo dieselbe Wahrheit in denselben oder anderen Worten gesagt wird; schlägt man dieselben nach, so dient das sehr viel zur Bereicherung der Erkenntniß. Dazu kommt auch, daß wir Bibeln haben mit Auslegungen, wie das Altenburger und das Weimarsche Bibelwerk. Wenn wir gute Auslegungen lesen, so kommen sie uns als Führer zu statten, die gleichsam sagen: Sieh, da ist eine besonders kostbare Perle, hebe du sie auf; da ist ein Quell, labe und erquicke dich; so ein Patient bist du, da ist eine Arzenei und Mittel, dadurch der Heilige Geist dich besonders in die Kur nehmen will; und dergleichen mehr. Das sollen wir nicht verachten, es dient zum gesegneten Gebrauch des Wortes Gottes. Wie schön ist's, wenn man mit einem kundigen Führer eine Reise macht! Der soll uns nicht Bilder vormalen, nein, wir wollen das Land und die Stadt sehen; aber wir finden nicht gleich alles; da nimmt uns ein Führer am Arm und

ſagt: Ich kenne den Ort, ich bin lange und oft da geweſen, ich will dich hinführen, wo es am beſten iſt; und da ſagen wir nicht: Laß mich unbehelligt! So iſt auch ein guter Ausleger ein Führer, der in Gottes Wort bekannt iſt. Wir ſollen zwar vorſichtig ſein und nicht jedem Führer uns anvertrauen, der vorgeblich uns in Gottes Wort führt, aber, ehe wir's uns verſehen, uns in die Spelunken des Satans hineingebracht hat, wo wir Irrthum, Gift und Galle für Gottes ſüßes Evangelium, ſchlucken müſſen. Doch davon weiter zu handeln, wird uns die zweite Hälfte dieſer Theſe Anlaß geben.

Das geſchieht ferner dadurch, daß wir diejenigen Schriften, dazu wir Chriſten uns bekennen als zu einer in allen Stücken rechten Darlegung der göttlichen Wahrheiten, fleißig ſtudiren. Das ſind die Bekenntnißſchriften der lutheriſchen Kirche, in welchen beſondere Wahrheiten, gegen die der böſe Feind ſeine Lügen in's Feld geführt hat, Wahrheiten, die auch in unſern Tagen umkämpft ſind, in ſchöner, klarer und kräftiger Sprache mit reichlichen Belegen aus Gottes Wort dargelegt werden. Zu dieſen Schriften gehört zunächſt der Kleine und Große Katechismus Luthers. Der Kleine Katechismus iſt ja im Ganzen bekannt, er iſt unſer Schulbuch, und wir ſind von Jugend auf dabei groß geworden. Aber auch der Große Katechismus iſt ein köſtliches Buch und führt uns in einzelne Theile der Katechismuslehre ganz beſonders ein; und es wäre wohl zu wünſchen, daß der Große Katechismus in ſchön gedruckter und ausgeſtatteter Ausgabe verbreitet würde, daß das Volk ihn gründlich kennen lernte. Dann haben wir die Augsburgiſche Confeſſion, ein Bekenntniß, das unſere Väter in ſchwerer Zeit, da die Reformation ſollte durch Feuer und Blut geprüft werden, mit fröhlichem Munde hochgehalten und ihren Nachkommen gerettet haben. Das Bekenntniß handelt auch eine Reihe der wichtigſten Lehren des Wortes Gottes kurz und bündig ab. Die Augsburgiſche Confeſſion ſteht ja in unſerm Geſangbuch; ſie ſollte nicht umſonſt drin ſtehen, ſondern fleißig geleſen werden, und wer ſie geleſen hat, ſollte ſie immer wieder leſen. Er könnte wohl einmal einen Sonntag-Nachmittag dazu nehmen, und die Augsburgiſche Confeſſion oder beſondere Lehrartikel derſelben leſen auch im Familienkreiſe. Oder man kann, wenn Freunde da ſind, die Augsburgiſche Confeſſion hernehmen, und wer gut leſen kann, leſe ſie vor, und die Andern hören zu; da wird wohl geſchehen, daß dieſer oder jener Satz ihnen neu vorkommt; ſie haben ihn vielleicht früher überſehen oder überhört, und freuen ſich, daß ſie denſelben nun gehört oder gefunden. Das ſind die Schriften, die am leichteſten von allen Einfältigen in jedem Stück können verſtanden werden. Dann iſt eine koſtbare Schrift die Bekenntnißſchrift Luthers von Schmalkalden, worin beſonders dem Pabſtthum gegenüber die Lehre des Evangeliums dargelegt wird, auch beſonders gezeigt, wie ein großes Wunder Gott gethan, daß er uns dieſe Lehre geſchenkt und der Bosheit des Satans gegenüber erhalten hat. Und

wenn es vorkommt, daß in der lutherischen Kirche Streitigkeiten ausbrechen, dann sollen wir uns nicht fernhalten, wo der Irrthum zu bekämpfen ist, sondern sollen uns alle bekümmern, was wohl lutherische Lehre sei. Da sagt z. B. Paulus nicht: Das kommt auf euer Verhalten an, ob ihr bekehrt werdet oder nicht, sondern: Es ist hie kein Unterschied, fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott und kein gutes Verhalten. Das lehrt die Schrift, und unsere Gemeindeglieder sollen überzeugt sein und deß immer gewisser werden, daß die Lehre, die Paulus führt, auch die Lehre der lutherischen Kirche ist. Zu dem Ende sollen wir auch in die andern Schriften hineingehen und sehen: Was sagt die lutherische Kirche von der Bekehrung, vom freien Willen, von der ewigen Erwählung? Es wird da vielleicht dies und jenes sein, das für Manchen zu hoch ist, aber auch Vieles, das er versteht, und er erkennt mit Freuden, daß unsere Kirche die rechte Lehre hat, und daß seine Synode, zu der er sich hält, diese lutherische Lehre führt und Alle abweist, die anders lehren, und den, der diese rechte Lehre annimmt, als Glied aufnimmt. Mag dann ein Irrwisch kommen und versuchen, ihn abzuführen, er wird ihm antworten: „Das habe ich nicht von Hörensagen, oder weil mein Pastor es sagt, sondern da steht es im Römerbrief, im Evangelium, in den Bekenntnißschriften, daran wird nicht gerüttelt.“ Und nun haben wir in unserer Synode eine schöne Ausgabe der Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche, die man für geringes Geld anschaffen kann.

Außer den Bekenntnißschriften haben wir aber noch andere Schatzkammern, die Schriften unseres seligen Dr. Luther. Wenn wir Dr. Luther studiren, so forschen wir thatsächlich in der heiligen Schrift, denn Dr. Luther hat, so lange er gelehrt hat, gelehrt als ein Schriftgelehrter, der den Zuhörern die Schrift auslegt. Das ist nicht so zu verstehen, als ob Luthers Schriften, wie sie da liegen, so hoch zu halten seien wie die Bibel selber, daß, wenn wir sagen können: Das hat Dr. Luther geschrieben, es ebensoviel sei, als wenn St. Paulus es geschrieben. Denn so viel der Heilige Geist höher ist als Dr. Luther, so viel ist das, was Paulus geschrieben hat, auch höher als das, was Dr. Luther geschrieben hat. Denn wenn's der Heilige Geist geredet hat, müssen wir es von vornherein als Wahrheit annehmen; was Dr. Luther geschrieben hat, aber erst, wenn es stimmt mit dem, was Paulus, Petrus, der HErr JEsus geredet hat. Aber dawider, daß man Luthers Schriften fleißig lesen soll, läßt sich nicht das mit Recht einwenden: Ach, wir wollen lieber in der Bibel lesen, da haben wir das Wort Gottes, und das ist genug. Sondern dem gegenüber sagen wir: Wenn du den Dr. Luther recht studirst, forschest du auch in der Schrift. Luther legt dir die Bibel vor; z. B. in der Auslegung des ersten Buchs Mose tritt er mit dir in das Heiligthum ein. Er hat darin sich umgesehen wie kein Anderer, und ist bekannt darin und führt den, der an seiner Hand liest, von Spruch zu Spruch, und bei jedem bleibt

er ſtehen und fragt ihn aus. So führt er dich durch das ganze Buch. Heißt das nicht in der Schrift forſchen? Ferner lehrt er auch die Waffen gebrauchen, die da bereit liegen, und gibt Unterricht in der geiſtlichen Fechtkunſt. Und wenn das ſo eine Weile gedauert hat, merkt man wohl, wie man muthig wird, und denkt: Nun ſoll mir ein Papiſt, Methodiſt, Baptiſt kommen, ich will ihm dienen. Hier ſind Waffen, mit denen weiß ich umzugehen, und das habe ich gelernt, als ich mit Luther durch das erſte Buch Moſe gegangen bin. Und ebenſo iſt's auch mit den andern Büchern Luthers. Wir folgen ihm nicht blindlings, ſondern als Führer durch Gottes Wort. Wo es vorkäme, daß er nicht ſtimmte mit Gottes Wort, da würden wir ſagen: Sieh, du lieber Dr. Luther biſt auch ein Menſch.

Vielleicht möchte einer ſagen: Luther hat vor 350 Jahren gelebt, wir leben in einer andern Zeit, und jetzt gibt's dies und das, davon Luther nichts gewußt hat; da ſind jetzt z. B. die Logen; in Wittenberg gab's doch keine Logen; ſo ſagt darum Luther auch nichts von den Odd Fellows ꝛc. — Aber von ſolchen Dingen geredet hat er doch, und wer nur nachzuſchlagen weiß, wird finden, daß er recht ſchlagend Dinge beurtheilt, die wir jetzt haben. Und dann haben wir für ſolche Dinge unſere Kirchenblätter, den „Lutheraner" und ſonſtige Zeitſchriften, darin wird ja auch nach Gottes Wort dies und das von den Zeitverhältniſſen beleuchtet, und unſere Leute ſollten, obwohl der „Lutheraner" nicht von ſolchen Leuten, wie Luther war, geſchrieben wird, denſelben nicht verachten, ſondern wiſſen: es wird darin viel geboten; und auch aus andern Gründen iſt's wichtig, daß ſie unſere Zeitſchriften leſen. — —

Soll aber das geſchehen, daß die Gemeinde fleißig Gottes Wort braucht, ſo müſſen inſonderheit wir Paſtoren fleißig Gottes Wort brauchen. Soll gut geprediget werden, dann muß gut ſtudirt werden. Dazu werden die Prediger aufgefordert, wenn Paulus zu Timotheus ſagt: „Halte an mit Leſen" (1 Tim. 4, 13).

Wenn wir uns nun alleſammt prüfen, Prediger wie Zuhörer, ſo werden wir bekennen müſſen, daß wir längſt nicht ſo treu und fleißig im Gebrauch des lieben Gotteswortes ſind, wie wir ſein ſollten. Und das darf uns erſchrecken laſſen, das iſt keine Kleinigkeit. Denn wenn das anhält und zunimmt, daß ſein Wort nicht gebraucht wird, dann ſagt Gott: „Ihr habt mein Wort nun ſo lange gehabt, ihr habt es liegen laſſen, ihr habt die Bibel auf dem ſchönen Tiſch vorn in der guten Stube gehabt, mit einer ſchönen Decke darunter und darüber, und ſo hat ſie ſtille gelegen; oder ſie lag wohl auch hinten auf dem Schrank, daß ein haſtig Suchen anging, wenn einmal eine Bibel nöthig war. Ihr habt Prediger gehabt, aber nicht treu gehört; ihr waret ſehr wetterſcheu; wenn's trübe durch die Fenſter geſchaut, ſeid ihr zu Haus geblieben, denn es könnte regnen. Und wenn ihr da geweſen ſeid, habt ihr nicht recht zugehört. Und wenn ihr zugehört habt, ſeid ihr nicht ſo behutſam geweſen, wenn ihr nach Hauſe gegangen

seid, es zu behalten in einem feinen guten Herzen. Ihr habt mein Wort verachtet, und es sind Leute, die haben Hunger darnach; ich will euch mein Wort nehmen und es ihnen geben." So ist es gegangen in der alten Christenheit hie und da in großen Gemeinden. So ist es gegangen bald nach der Reformation; Dr. Luther hat es angekündigt, die Verachtung werde Gottes Wort nicht bleiben lassen, es werde die Zeit kommen, daß das Wort Gottes wieder theuer werde. So kann es auch werden in unserm Lande; hüten wir uns!

So schrecklich die Verachtung des Wortes Gottes ist, noch viel schrecklicher ist der Mißbrauch desselben, daß man dasselbe gebraucht als Zaubermittel, um Krankheiten zu heilen, oder daß man Gottes Wort gebraucht, um seine Sünden zu beschönigen. Wenn man einem vorhält, daß er nicht mit der Welt Gemeinschaft halten und sich hüten soll vor den Zeitsünden, so sagt er wohl: „Ach, der Apostel sagt: Schicket euch in die Zeit"; während doch der Sinn ein ganz anderer ist und der Apostel sagen will: Seht zu, daß ihr die Zeit recht ausnutzt. Mißbrauch des Wortes Gottes ist auch alle falsche Lehre, indem man dieselbe mit Gottes Wort zu vertheidigen sucht. Da muß man einem, der falsche Lehre führt oder vertheidigt, ernst in's Gewissen reden und ihm sagen: Wie kannst du dich unterstehen, solche satanische Lügen aus Gottes Wort zu beweisen? du darfst Gott für seine wunderbare Güte danken, daß er dich nicht in den Erdboden schmettert. Es ist schrecklicher Mißbrauch des Wortes Gottes, zu behaupten, daß es der Heilige Geist selber sei, der die Lehre der Calvinisten bestätige, durch die Gott, der HErr, zu einem solchen Gott gemacht wird, der zum armen Sünder sagte: Komm her, und meinte: Kommen soll er nicht, und wenn er kommt, stoße ich ihn wieder hinaus. Und ebenso schrecklich ist es, wie der Pabst seinen Lug und Trug aus der Schrift zu beschönigen sucht. Das ist ein Greuel, und nicht etwas, das auf beiden Seiten Berechtigung hätte. Man darf nicht sagen: Du magst jene, ich will diese Seite vertreten, und wir wollen sehen, wer am meisten Sprüche und Beweise bringen kann; sondern den Irrthum vertheidigen ist schreckliche Sünde, die Gott heimsucht. Wenn einer aus Gottes Wort überführt und überzeugt worden ist und doch so mit Gottes Wort umgeht, so mag es dahin mit ihm kommen, daß er entweder die falsche Lehre glaubt, oder überhaupt nicht mehr gewiß werden kann, sondern an allem zweifelt, alle göttliche Wahrheit hinwirft, alles Christenthum für Selbsttäuschung oder Heuchelei hält und im Unglauben verloren geht. Darum sollen wir uns ja hüten, daß wir Gottes Wort nicht mißbrauchen.

Doch wir sollen nicht nur Gottes Wort gebrauchen jetzt, wo wir es haben, ohne uns zu kümmern, wie lange wir es haben werden, sondern wir sollen auch darauf bedacht sein, daß wir Gottes Wort behalten, überhaupt, daß wir behalten, was uns Gott an geistlichen Gütern beschert hat. „Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme",

ſagt der Heilige Geiſt Offenb. 3, 11. Das läßt der HErr JEſus den Gemeinden ſagen; das ſoll die Chriſtenheit beherzigen, und nicht nur die Chriſtenheit im Großen und Allgemeinen, ſondern auch die einzelne Gemeinde, wie auch hier zu einzelnen Gemeinden geredet iſt. Und ſo, wie an die Gemeinde zu Philadelphia, wird auch an die zu Thyatira geſchrieben Offenb. 2, 25.: „Was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme.“ Was ihr habt, das haltet, und zwar immerfort, bis daß ich komme. Und was ſollen ſie nun vornehmlich halten? Das erfahren wir, wenn wir hören, wie Offenb. 3, 3. ſteht: „So gedenke nun, was du empfangen und gehöret haſt, und halte es.“ Du haſt es empfangen, und inſonderheit haſt du es empfangen, indem du es gehöret haſt, du haſt alſo das Wort empfangen, Gottes Wort gehört, das halte. Da wird die Gemeinde zu Sardes aufgefordert, zu bewahren den Schatz des Wortes Gottes, daß ſie dasſelbe nicht nur habe, ſondern auch behalte. Dasſelbe ſagt der Apoſtel Johannes, wenn er 1 Joh. 2, 24. ſchreibt: „Was ihr nun gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, ſo werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben.“ Das Evangelium von Chriſto JEſu bleibe bei euch, das ſollt ihr nicht wieder verlieren, ſondern ſollt es behalten. Und an die Theſſalonicher ſchreibt St. Paulus (2 Theſſ. 2, 15.): „So ſtehet nun, lieben Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret ſeid, es ſei durch unſer Wort oder Epiſtel.“ Wir ſollen alſo darauf bedacht ſein, daß wir feſthalten das gepredigte Wort, und wir ſollen darauf aus ſein, auch das geſchriebene Wort Gottes zu bewahren. Und daß wir das ja nicht überhören und ja wiſſen möchten, daß es recht ernſt gemeint ſei, ſo führt uns Gott dies auch vor Augen, indem er ermahnt und warnt (2 Petr. 2, 21.): „Es wäre ihnen beſſer, daß ſie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten, denn daß ſie ihn erkennen und ſich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben iſt.“ Es wäre beſſer, wir hätten das Evangelium nie gehört, wenn die Zeit käme, daß wir auf immer davon gelaſſen hätten; unſere Verdammniß würde viel größer ſein als derer, die es nie gehabt. Und wenn wir, die wir das reine Evangelium haben, es wieder verlieren, ſo wäre es beſſer, wir wären im Pabſtthum oder Heidenthum geblieben, als daß wir die reine Predigt des Evangeliums gehabt hätten und wieder abgefallen und mit der Welt verdammt worden wären; denn es wäre die Verdammniß deſſen, der des HErrn Willen wohl gewußt hat und viel Streiche leiden muß. Das ſollen wir Paſtoren inſonderheit uns merken, wie wir auch inſonderheit ermahnt werden zu bleiben. Der Apoſtel Paulus ſchreibt (2 Tim. 3, 14.): „Du aber bleibe in dem, das du gelernet haſt und dir vertrauet iſt; ſintemal du weißeſt, von wem du gelernet haſt.“ Alſo, was du gelernet haſt, was dir anvertraut iſt, hat Gott dir gegeben, das iſt Gottes Wort, das weißt du, und du weißt, was du verlierſt, wenn du die Wahrheit verlierſt. So hüte dich. 2 Tim. 1, 13. 14. leſen wir: „Halt an dem

Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo JEsu. Diese gute Beilage bewahre durch den Heiligen Geist, der in euch wohnet." 1 Tim. 6, 14. wird Timotheus und werden wir mit ihm ermahnt, „daß wir halten das Gebot ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unsers HErrn JEsu Christi". Wir sollen uns nicht dabei beruhigen, daß wir sagen können: Mag sein, daß dies und das, wozu ich mich bekenne, nicht ganz die Lehre der heiligen Schrift ist, aber wir haben noch wesentlich das Evangelium, predigen noch Christum den Gekreuzigten. Sollte das denn so gefährlich sein, daß wir dies oder jenes Stück nicht genau so lehren wie die heilige Schrift? — St. Paulus sagt: Bewahre das Gebot untadelig, ohne Flecken, es soll kein Stäubchen Irrthum in deiner Lehre sein, kein Flecken irgendwelcher Menschenlehre soll drin sein; kein Wort, das nicht übereinstimme mit Gottes Wort, soll aus deinem Munde kommen, wenn du predigst im Namen des HErrn. So spricht er auch 1 Tim. 4, 16.: „Hab Acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören." Wenn wir dies Wort ansehen, so ergeht an uns besonders die Aufforderung zur Wachsamkeit über uns selbst. Wir sind nicht die Leute, daß wir, uns überlassen, bewahreten, was wir haben. Das lehrt auch die Erfahrung. Deutsche Theologen, die zum Theil nur noch mit knapper Noth als Christen angesehen werden können, die von einem greulichen Irrthum in den andern gerathen sind, standen früher anders. Sie hatten früher ein reicheres Maß von Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, sie galten auch damals bei denen, die den Standpunkt einnahmen, den sie selber später eingenommen haben, als Leute, die weit zurück wären; man wunderte sich, wie ein Zezschwitz die alte Lehre von der Höllenfahrt Christi vortragen könne. Aber sie sind vorwärts gekommen, vorwärts auf einer gefährlichen, verderblichen Bahn, die führte abwärts. Ein Kahnis, ein Delitzsch standen in den späteren Jahren lange nicht so gut wie in früheren, haben viel verloren, das sie früher hatten. Manche sind auch ganz abgefallen und haben bekannt, daß sie gar nichts mehr glaubten. Und wir sind nicht aus anderm Holz geschnitzt; wenn wir nicht Acht haben auf uns selbst und auf die Lehre, dann gehen wir denselben Weg, das wird gar nicht fehlen. Wohin nun grade der Weg sich winde, ob durch diesen Irrthum oder jenen, geht es nur in dasselbe Verderben, so ist's dem Teufel einerlei.

Daß wir die mancherlei Gnade Gottes, die uns beschеret ist, nicht nur gebrauchen, nicht nur bewahren, sondern auch bei uns zunehmen lassen sollen, daß wir vorankommen sollen auch im Geistlichen, daß unser geistlicher Wohlstand sich mehre, und wir immer reicher werden sollen an allerlei geistlichen Gaben in himmlischen Gütern, dahin instruirt uns ebenfalls als seine Haushalter Gott in seinem lieben Worte, wenn wir da z. B. Col. 1, 11. lesen: „Wachset in der Erkenntniß Gottes." Die Erkennt-

niß Gottes ist ja eins der Güter, die Gott durch sein Wort uns darreicht. Diese Erkenntniß hat ihren Anfang, sie soll aber auch ihren Fortgang haben, ihr Wachsthum erfahren. 2 Petr. 3, 18. lesen wir: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi." Das ist ja das Hauptstück der Erkenntniß Gottes, daß wir Gott erkennen in Christo, daß wir Gott nicht nur erkennen, wie ihn etwa die Heiden erkennen aus den Werken der Schöpfung, aus denen seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, sondern daß wir ihn erkennen lernen als den, der uns das Heil bereitet hat in Christo JEsu, als den Vater aller Gnaden, als Gott unsern Heiland; und wir wissen ja, daß das nur geschieht durch das Evangelium. Darum sollen wir aus diesem unergründlichen Born der Erkenntniß des Heils auch fort und fort schöpfen, damit wir zunehmen. An die Thessalonicher schreibt St. Paulus (1 Thess. 4, 1.): „Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem HErrn JEsu (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen), daß ihr immer völliger werdet." Die Gemeinde zu Thessalonich hatte einen großen Apostel zum Lehrer gehabt, aber St. Paulus läßt dem Gedanken keinen Raum, daß sie damit nun sich sollten zufrieden geben, als solche, die immerhin vor andern, unter denen nicht ein Apostel mit eigenem Munde als Lehrer und Mund Gottes gewirkt hatte, noch Manches voraus hätten; sondern obschon sie von ihm empfangen hatten, wie sie sollten wandeln und Gott gefallen, und darin unterwiesen waren, bittet und ermahnt er sie, daß sie sollten immer völliger werden. Und daran liegt dem Apostel sehr viel; darum fordert er sie so dringend auf, bittet und ermahnt sie in dem HErrn Christo, daß sie doch möchten wachsen und zunehmen. Das Wachsen soll auch fortgehen, soll nicht aufhören; wenn wir so und so weit gekommen sind, sollen wir nicht sagen: Nun sei zufrieden, liebe Seele, du hast einen Vorrath auf viele Jahre; sondern das geistliche Wachsthum soll, so lange wir leben, so lange uns Gott hier im Gnadenreich mit seinem Worte speisen und tränken will, auch seinen Fortgang nehmen, daß wir wachsen, wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, bis wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus" (Luc. 2, 52. Eph. 4, 13—15.). Und wo das nicht geschieht, da ist ernste Rüge am Platz, wie sie denn auch im Ebräerbrief den Christen, die es in diesen Stücken haben fehlen lassen, zu Theil wird, wenn es da heißt (Ebr. 5, 12—14.): „Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man

euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehöret starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zum Unterschied des Guten und des Bösen." Ihr solltet längst Meister sein, heißt es, seid's aber nicht; und das wird gerügt; es sollte nicht immer so bleiben, daß ihr nur Milch vertragen könnt, ihr solltet auch zur starken Speise kommen, dieselbe ist nicht da, daß sie im Brodschranke liegen bleiben sollte, sie soll auch ausgetheilt werden, und die Pfleger und geistlichen Haushalter sollen nicht in die Lage kommen, daß sie, so oft sie starke Speise austheilen wollen, sagen müssen: Ach, es geht noch nicht, es sind noch Kinder.

Dies Wachsen und Zunehmen an geistlichem Reichthum geschieht aber wiederum durch das Wort Gottes. Deswegen sagt der Apostel Petrus (1 Petr. 2, 2.): „Seid gierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet." Durch die lautere Milch des Worts Gottes sollt ihr zunehmen, das Wort Gottes soll die Nahrung sein, dadurch euer Wachsthum befördert wird. Dasselbe sagt Luc. 8, 18.: „So sehet nun darauf, wie ihr zuhöret; denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird genommen auch, das er meinet zu haben." Der Heiland will, daß seine Jünger dahin gelangen sollen, daß sie mehr haben. Wie soll's geschehen? Dadurch, daß sie zuhören, seine Rede hören, seines Unterrichts genießen, daß sein Wort in ihnen Frucht schaffe. Das ist ja auch nöthig. Kindern kann man nicht zumuthen, was man Erwachsenen zumuthet, sie können nicht das leisten, was ein reifer Mann leisten kann. Sie können auch etwas leisten und sollen's auch. Aber es gibt Dinge, dazu sind sie noch nicht geschickt oder noch nicht in dem Maße geschickt, wie sie es sein sollten. So kann man ja in der Gemeinde einen erkenntnißreichen Mann hie und da brauchen, wo ein in der Erkenntniß schwacher Christ übel zu gebrauchen wäre. Da soll z. B. einer ermahnt werden, und ihm vorgehalten werden der Irrthum seines Weges. Wenn die Noth so recht an den Mann kommt, so möchte auch der, der geringere Erkenntniß hat, in seinem Maße ihm Vorhalt zu thun im Stande sein, und wo es niemand besser machen kann, soll er's thun. Aber wenn die Gemeinde nun anfängt, sich umzusehen nach einem Manne, der im Stande ist, ihm aus Gottes Wort klar zu machen, wie er gefehlt hat, und wie gefährlich sein Irrthum ist, und wie er zu rechter Erkenntniß und Buße komme, da ist sie recht dankbar, wenn sie Leute unter sich hat, die eine klare schöne Erkenntniß haben und sicher in Gottes Apotheke hineingreifen und herausholen können, was so einem Patienten vonnöthen ist. So haben ferner alle Christen die Aufgabe, zu wachen über die Lehre, die in ihrer Mitte verkündigt wird. Und jeder Christ hat so viel Erkenntniß, daß er auch die rechte Lehre von der falschen unterscheiden kann in den Hauptstücken, die nothwendig sind zur Seligkeit. Aber das soll auch weiter gehen;

ein Christ soll auch die Stücke beurtheilen können, die etwas schwerer zu beurtheilen sind; er soll auch vorankommen von einem Stück der Erkenntniß zum andern, daß er immer völliger werde, auch in dieser Hinsicht seiner Aufgabe immer besser vorstehen zu können. Und so gewiß derjenige mit Unrecht der Christenheit und einzelnen Christen ein Recht und eine Pflicht abspricht, der der Gemeinde das Recht nicht einräumt, zu urtheilen über ihre Prediger und Lehrer und über die Lehrer an den höheren Anstalten, und so gewiß dieselbigen kein Recht haben zu sagen: Ob diese oder jene Lehre recht sei oder nicht, das geht euch nichts an, das müssen wir, die Pastoren, besser wissen — so gewiß ist aber andrerseits auch, daß die Christen immer völliger werden und wachsen sollen, daß sie auch recht zu wachen verstehen über die Lehre, die in ihrem Namen geführt wird. Dahin kommen sie dadurch, daß sie fleißig sind im Forschen in Gottes Wort, daß sie sich fleißig umsehen da, wo man die Erkenntniß Gottes und JEsu Christi allein finden kann. Wie aber die Zuhörer zunehmen und reich werden sollen an Erkenntniß und allen geistlichen Gütern, so sollen es wiederum insonderheit die Prediger. Denn auch an die Prediger insonderheit wird die Ermahnung gerichtet (1 Tim. 4, 15.): „Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei.“ Auch Timotheus also, ein Schüler des Apostels, soll sich nicht damit begnügen, daß er so und so lange Unterricht genossen hat, er soll auch nicht deswegen, weil er von Kind auf die heilige Schrift weiß, meinen, er sei ein fertiger Mann, sondern er soll zunehmen, und dadurch soll er zunehmen, daß er „solches wartet und damit umgeht“. Dazu gehört nun ja freilich auch Anleitung. Und dafür sorgt der liebe Gott schon bei seinen Predigern. Er führt sie schon in die Schule, wo sie lernen müssen. Wir haben es in diesen Tagen in der Predigt gehört, wie er seine Prediger in die Hochschule des Kreuzes nimmt und sie da die Kraft seines Worts erfahren läßt und ihnen Anleitung gibt nachzusuchen, wenn ihnen um Trost sehr bange wird, und Trost zu finden, der ein Herz sehr stärken, kräftigen und gründen kann. Dazu sind dann aber auch andere Mittel, wenn nicht unabweisbar nöthig, so doch recht nützlich. Ein Pastor, der fort und fort studirt, anhält mit Lesen, soll vornehmlich forschen in der Schrift, denn er hat darinnen das ewige Leben für sich und seine Zuhörer. Aber da gibt es auch andere Bücher, die ihm förderlich sind zum Wachsthum in der Erkenntniß. Dazu soll er auch die Mittel haben, daß er sich solche Bücher anschaffen kann. Mancher Pastor würde sich viel mehr treuem und fleißigem Studium hingeben können und hingeben, wenn er dies und jenes gute Buch hätte, das ihm förderlich wäre, wenn er nicht so arm wäre, daß er sich und der Gemeinde solchen Gewinn versagen muß. Und das ist gewiß, daß, wo ein Prediger sich gute Bücher anschaffen kann und anschafft, es der Gemeinde zu gute kommt. Darum haben auch in guten Zeiten in Deutschland die Kirchen ihre Bibliotheken gehabt, die etwa in den Sacristeien aufgestellt waren, wo sie die Pastoren gebrauchen konnten. —

Dazu dienen ferner die Conferenzen, die die Pastoren besuchen, in welchen sie auch Gottes Wort treiben, zu immer tieferer Erkenntniß zu kommen suchen, Gottes Wort anwenden auf irgend einen bestimmten Fall, der vorliegt und nach Gottes Wort beurtheilt werden soll. Deshalb sollen die Gemeindeglieder nicht scheel sehen, wenn der Pastor die Conferenzen fleißig besucht, sondern denken: Gott Lob, daß er fleißig ist und mit seinen Amtsbrüdern das treibt, womit er uns dienen soll. Ja, wenn er faul wäre und nicht zu den Conferenzen gehen wollte, da wäre eher Ursache, einmal zuzusehen, was das für einen Grund habe; und wenn's sein sollte, daß er mit Wahrheit sagen könnte: Ich kann's nicht erschwingen hinzureisen, dann wäre es hohe Zeit, daß die Gemeindeglieder wüßten, wie es steht, und ihrem Pastor die Mittel reichten zur Benutzung solcher Gelegenheiten zum Wachsthum in der Erkenntniß, die er in den Dienst der Gemeinde stellen soll. Und freilich sollen dann auch wir Pastoren und Lehrer, wenn wir zur Conferenz versammelt sind, die Zeit mit allem Fleiß und aller Treue ausnutzen, das zu treiben, wozu wir zusammen gekommen sind, so daß wir, wenn wir heimreisen, sagen können: Wir sind wieder vorwärts gekommen in der Tüchtigkeit, das Amt des neuen Testaments zu führen. Dasselbe gilt auch von den Schullehrerconferenzen. Es ist kein Verlust, sondern Gewinn für unsere Gemeinden und ihre Schulen, wenn die Lehrer sich zu gegenseitiger Förderung in ihrem Beruf versammeln, und eine Gemeinde sollte deshalb ihren Lehrer nicht davon abhalten, sondern dazu anhalten, daß er die Lehrerconferenzen fleißig besuche.

Und daß es uns nicht fehlen möchte an Ermunterung, auf unser geistliches Wachsthum bedacht zu sein, so stellt uns der Heiland sein eigen Vorbild vor Augen, wie er selber, obschon in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Wo das aber versäumt wird, wo wir nicht darauf bedacht sind, zuzunehmen, wo Lehrer und Zuhörer die Gelegenheit, die Gott gibt, zu wachsen in der Erkenntniß, verachten, da wird Gott es heimsuchen. „Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden" (Matth. 25, 29.). Und das bestätigt die Erfahrung. Wer da wächst in der Erkenntniß, an dem kann man's merken, daß er, der da hat, auch mehr empfange. Wer aber nicht wächst in der Erkenntniß, nicht fleißig ist, daß er zunehmen möchte im Geistlichen, an dem wird man's auch erfahren, daß es rückwärts mit ihm geht, daß er ärmer wird, daß er immer mehr vergißt, auch was ihm an geistlicher Erkenntniß geworden war, daß er sich schließlich schämen muß vor Kindern, die, etwa wenn sie in den Confirmandenunterricht gehen, mehr wissen, als er noch weiß. Dann kommt der Teufel und hält ihm beide Ohren zu, daß er immer genügsamer wird, immer weniger Bedürfniß hat, reich zu werden am inwendigen Menschen.

Was wir aber haben und genießen, in dessen Besitz wir wachsen sollen,

das ſollen wir auch nach allem Vermögen auf Andere zu bringen ſuchen. Und von dieſen Andern ſind die nächſten die, die uns Gott unter unſerem eigenen Dach beſchert hat. Die Kinder des Hauſes ſollen, wie ſie leiblich von ihren Eltern genährt und gepflegt werden, ſo auch geiſtlich von ihnen geſpeiſt und getränkt werden; von ihren Eltern ſoll ihnen das, deſſen ſie nach ihrem geiſtlichen Menſchen bedürftig ſind, in reichem Maße dargereicht werden. Und es iſt ſchwer zu begreifen, wie ſo manche Eltern, die empört ſein würden, wenn man ihnen nachredete, ſie hätten Küche und Keller voll, und ließen ihre armen Kinder hungern, gar nicht darüber entſetzt ſind, daß ihre Kinder geiſtlich verkümmern, verhungern und verſchmachten. Und zwar ſoll man nicht warten mit Darreichung der geiſtlichen Speiſe, bis die Kinder groß werden und in die Schule müſſen; das ſoll viel früher angehen. Wenn eine Mutter ihrem Kleinen die Hände faltet und ihm vorſagt: Chriſti Blut und Gerechtigkeit, das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid, dann reicht ſie ihm dar die Worte des Lebens, die ſeligmachende Wahrheit von Chriſto JEſu, dem Heiland der Sünder, ſie iſt eine rechte geiſtliche Nährmutter für ihr Kind. Und wenn Gottes Wort im Hausgottesdienſte getrieben wird, ſo ſollen auch die Kinder dabei ſein, als bei einem heiligen Unterricht, und man ſoll nicht denken: die verſtehen es doch nicht. Die verſtehen mehr, als man meint, und vieles, das ſie nicht klar verſtehen, empfinden ſie wenigſtens. Sie ſollen ja auch wachſen, und ob ſie noch nicht ſtarke Speiſe verdauen können, ſo iſt ja auch Milch da, wenn Gottes Wort getrieben wird. Allerdings ſollen aber die Kinder auch einen Unterricht in der heilſamen Wahrheit genießen, der beſonders für ſie, für ihr Faſſungsvermögen eingerichtet iſt, durch den ein zuſammenhängender feſter Grund der Lehre gelegt werden ſoll. Einen ſolchen Unterricht zu ertheilen, haben aber die wenigſten Eltern die Zeit, und viele nicht rechtes Geſchick, und darum ſollen ſie ſich umſehen nach andern Leuten, die an ihre Stelle treten können. Nun ſind ja unter uns überall die Prediger ſich ihrer Aufgabe in dieſem Stück bewußt; es iſt ihnen geſagt (Apoſt. 20, 28.): „So habt nun Acht auf euch ſelbſt und auf die ganze Heerde.“ Zur Heerde gehören auch die Lämmlein; ſo nehmen ſie ſich denn auch der Lämmlein an, halten Schule und laſſen es ſich ſauer werden, daß ſie neben der Thätigkeit, damit ſie den Alten dienen in ihrem Amte, auch derjenigen Thätigkeit ſich widmen, damit man den Kleinen dienet. Das iſt nichts Geringes, daß unſere Paſtoren ſich dieſer Arbeit ſo treulich in ſo ausgedehntem Maße annehmen. Aber freilich, ein Prediger kann den Kleinen ſich nicht ganz widmen; er hat die ganze Heerde zu verſorgen, und darf ſich den Erwachſenen nicht ganz entziehen, um den Kleinen zu dienen. Wie oft kommt er in die Lage, zu überlegen, wo er ſeine Zeit und Kraft hinwenden ſoll! Und mancher Unruhe wird er dann enthoben, und manche Stunde kann er dann den Erwachſenen in der Gemeinde zuwenden, wenn die Gemeinde dahin kommt, daß ſie ihm einen tüchtigen Lehrer an die Seite ſtellen kann. Dieſen Zeitpunkt ſoll-

ten unsere Gemeinden nicht zu weit hinausschieben. Wenn im Hause die Hausmutter durchaus nicht oder nur nothdürftig verrichten kann, was die Erwachsenen und Kinder im Hause beanspruchen können, dann wird ihr eine Gehülfin an die Seite gestellt, wird eine andere Person, die auch geschickt ist im Haushalte, herbeigezogen. Das thut man nicht, um diese Person nur in Arbeit zu nehmen und ihr jede Woche oder jeden Monat so und so viel Geld geben zu können, sondern damit das Haus so viel besser versorgt sei, den Gliedern der Familie ihr Gebühr zu rechter Zeit werden könne. So ist's mit Anstellung eines Lehrers auch. Die ganze Gemeinde, die Kinder und auch die Erwachsenen, haben Vortheil davon, wenn ein tüchtiger Lehrer in ihrer Mitte wirkt. Denn die Kinder wachsen heran, nicht nur leiblich, sondern auch geistlich. Sie sollen einst Gemeindeglieder werden, und es kommt sehr viel darauf an, daß sie tüchtig seien, die Werke eines Gemeindegliedes recht zu verrichten. Und wenn uns der geistliche Nutzen nicht dazu bewegen kann, für die Erziehung unserer Kinder im Geistlichen zu sorgen, dann soll uns bewegen, daß Gott, der HErr, uns das eben ausdrücklich befiehlt. So ist im Alten Testamente der Befehl an die Kinder Israel gerichtet (5 Mos. 11, 18. 19.): „So fasset nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele, und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand, daß sie ein Denkmal vor euren Augen seien", d. h. beschäftigt euch selbst fleißig damit, habt es immer vor Augen; aber damit soll es nicht sein Bewenden haben. „Und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest und wenn du aufstehest." Und 5 Mos. 4, 10. heißt es: „Versammle mir das Volk, daß sie meine Worte hören, und lernen mich fürchten all ihr Lebtage auf Erden, und lehren ihre Kinder." Und 2 Mos. 12, 26. 27. lesen wir: „Wenn eure Kinder werden zu euch sagen: Was habt ihr da für einen Dienst? sollt ihr sagen: Es ist das Passahopfer des HErrn, der vor den Kindern Israel überging in Egypten, da er die Egypter plagte und unsere Häuser errettete." Hier wird den Kindern Israel der Auftrag gegeben, ihren Kindern zu erklären, was bei der Feier des Passahmahls vor sich ging. Das war ein Stück Gottesdienstes, das sollten die Kinder Israel üben, das sollten sie aber auch ihren Kindern zum Verständniß bringen. Nun, wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert, und wir versammeln uns auch um dies unser Osterlamm, für uns geopfert. Und wenn wir die Predigt hören und das heilige Sacrament genießen, dann sind wir versammelt, wie einst Israel zum Passahmahl. Aber nun sollen wir auch darauf bedacht sein, daß unsere Kinder auch lernen und wissen, was das heiße, warum das vorgeht, warum wir hingehen, was wir davon haben. Dazu gehört freilich, daß wir zunächst selber hingehen und uns mit versammeln und das Evangelium hören und das heilige Sacrament gebrauchen. Denn wenn manchen Vater seine Kinder fragen würden: Was habt ihr für Gottesdienst? so müßte er sagen: Ich habe Mammons-

dienſt, ich mühe mich redlich ab, daß ich meine Scheuern voll kriege; und wenn die Woche nicht langen will, muß der Sonntag auch mit dazu heran. Dann ſteht es ja übel um die geiſtliche Erziehung der Kinder; denn wie die Alten ſungen, ſo zwitſcherten die Jungen. Viele Kinder laufen der Welt nach, zum guten Theil in Folge deſſen, daß ſie von ihren Eltern geärgert worden ſind, daß die Alten den Eindruck durch Verachtung der Gnadenmittel ihnen beigebracht haben: das müßten doch wohl Dinge ſein, auf die nicht viel ankomme. Da war es anders bei Timotheus; der hat von Kind auf die heilige Schrift gewußt; und zwar hat er das ſeiner Großmutter und Mutter verdankt, und das rühmt der Heilige Geiſt auch uns zum Vorbilde.

Aber das Werk, Gottes Gnade und Gabe auch auf Andere zu bringen, iſt damit noch nicht in ſeinem ganzen Umfang ausgerichtet, wenn wir das Wort der Wahrheit und den rechten Gottesdienſt unſern Kindern übermittelt haben. Wir haben mit allen Jüngern unſers Heilandes den Auftrag, auszugehen in alle Welt und zu predigen das Evangelium aller Creatur (Marci 16, 15.). Und dieſem Auftrag ſollen wir nach der Gnade, die uns gegeben iſt, nach dem Vermögen, das Gott darreicht, auch nachzukommen ſuchen. Dazu haben wir Gottes Befehl; dazu ſollten wir gar keines Befehls bedürfen. Sind wir doch „das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß wir verkündigen ſollen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Licht“ (1 Petr. 2, 9.). Wir waren weiland Finſterniß, wir ſind von Natur Sünder, unwiſſend und gottlos, und Gott hat uns herausgeführt aus der Finſterniß. Durch ſeine Berufung hat er's gethan. Und wie beruft er? Der „mich durch das Evangelium berufen“ hat, bekennen wir. Alſo durch die Predigt des Evangeliums hat er uns berufen aus der Finſterniß. Und wohin? Zu ſeinem wunderbaren Licht, dem Licht der Erkenntniß, des Glaubens und des Heiligen Geiſtes, daß es nun nicht nur über uns und um uns und in uns hell geworden iſt, ſondern wir ſelber ein Licht geworden ſein ſollen und ſind, ſo wir anders aus Gott geboren ſind. Aus Zion bricht an der ſchöne Glanz Gottes. Wir ſollen uns aufmachen und Licht werden. Und wie wir wiſſen, daß wir durch das Evangelium allein berufen ſind zu dem Gnadenlicht, das uns umleuchtet, und zu dem Licht der Herrlichkeit, dem wir entgegen gehen, ſo ſollen wir wiſſen: ſoll irgend ein armer Sünder zu demſelben Heil gelangen, ſo muß es ſo geſchehen, daß die Predigt des Evangeliums an ihn gelange und er daraus ſeinen Heiland erkenne. Aber wie ſollen ſie hören ohne Prediger? Darum müſſen diejenigen, die das Evangelium haben, und zwar reichlich haben, es auf diejenigen kommen laſſen, die es noch nicht haben. Unſere Miſſionsarbeit ſoll allerdings daheim anheben, dann fortſchreiten zu denen, die nach unſern Hausgenoſſen uns am nächſten ſtehen. Den heiligen Apoſteln ward einſt vom Heiland der Auftrag: „Gehet hin

zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel" (Matth. 10, 6.). Das Heil kam von den Juden; inmitten dieses Volks war er geboren von einer Tochter dieses Volks, und seine Jünger sammelte er sich aus dem Hause Israel. Und nun gibt er ihnen den Befehl: Gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel, zu euren Volksgenossen. Daß er wirklich den Auftrag so gemeint hat, daß sie zunächst die innere Mission, wie wir es heute nennen, in Angriff nehmen sollten, geht daraus hervor, daß er ausdrücklich das Gegentheil abweist und sagt (V. 5.): „Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte." Damit will er nicht sagen, es liege ihm an der Heiden Heil und an der Samariter Seligkeit nichts; sondern er will sagen: Es wäre ganz verkehrt, wenn ihr zu denen gehen und denen predigen wolltet, die euch ferne stehen, während ihr unterdessen die verlornen Schafe aus dem Hause Israel sterben und verderben ließet. Nicht, weil er den Heiden und Samaritern das Evangelium nicht gegönnt hätte, sondern weil er den Anfang in Israel gemacht haben wollte, gab er solchen Befehl. Und ehe er aufgehoben ward von der Erde, da sprach er wieder zu seinen Jüngern (Luc. 24, 47.), es solle gepredigt werden in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und man solle *anheben zu Jerusalem*. So haben die Apostel es auch gehalten, selbst St. Paulus, der doch in einem Sinne wie sonst kein Apostel der Heiden Apostel gewesen ist und sein sollte, sagt von sich (Röm. 15, 18. 19.), er habe sich angelegen sein lassen, „die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder und durch Kraft des Geistes Gottes, *also* daß ich *von Jerusalem an* und umher bis an Illyrien alles mit dem Evangelio Christi erfüllet habe".

Auch für die *Art und Weise*, wie wir die innere Mission treiben sollen, hat uns der Heiland eine Weisung und ein Vorbild gestellt, dem nach zu leben und zu handeln wir ja auch angefangen haben. Er schickt seine Boten aus und sagt nicht: Setzt euch nur hin einer zu Jerusalem, ein anderer nach Bethlehem, ein andrer an einen andern Ort, und wer kommt und kaufen will, dem gebt es nur umsonst, und wer das Evangelium hören will und kommt hingewallfahrtet, dem prediget. Sondern er schickt sie aus und sagt: *Gehet hin*, wartet nicht, bis sie euch suchen; gehet ihr und suchet sie, und freilich vornehmlich da, wo sie am leichtesten zu finden und wo am meisten bei einander sind. Da gibt er ihnen den Befehl: Gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Und er selber macht ihnen das gleich vor. Denn so lesen wir Matth. 11, 1.: „Und es begab sich, da JEsus solch Gebot zu seinen zwölf Jüngern vollendet hatte, ging er von dannen fürbaß zu lehren und zu predigen in ihren Städten." In jenem Lande wohnten die Leute wie bei uns theils in Städten und Dörfern, theils auch hin und her auf dem Lande. Nun lesen wir nicht, daß der Heiland, da er ausgeht zu predigen, die Städte links und rechts

liegen ließe und dafür hier einen Schäfer und dort einen Ackersmann einzeln aufſuchte und ihm ſagte: Ich bin gekommen, euch zu predigen; ſondern er geht in die Städte und fängt da an zu predigen; nicht, weil dort die Seelen mehr werth wären, nicht, weil er die Städter lieber hätte als die Landleute; er wollte ſie alle mit ſeinem theuren Blut erkaufen; ſondern weil er da am meiſten Ausſicht hatte, möglichſt viele bei einander zu finden, weil er da in derſelben Zeit, in welcher er ſonſt einem oder zweien geprediget hätte, Hunderten predigen konnte. Aus demſelben Grunde gehen auch wir mit Recht zuerſt in die Städte, wenn wir können; in den großen Städten wohnen viele Leute bei einander, da läßt ſich zunächſt mit größeren Schaaren anknüpfen. Deshalb ſollten wir auch darauf bedacht ſein, daß wir die Miſſion in den größeren Städten in's Auge faſſen, als wo am meiſten Ausſicht iſt, große Schaaren zu gewinnen. Damit ſoll es aber nicht aufhören, ſondern der HErr gibt auch eine weitere Weiſung, wenn er Matth. 22, 9. ſpricht: „Gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.“ Alſo wenn wo anders auch noch Leute zu finden ſind, ſo geht auch dahin; auch die einzeln Wohnenden und Zerſtreuten ſollen aufgeſucht werden. Darum iſt es recht, daß unſere Reiſeprediger weit und breit auf dem Lande Gemeinden zu ſammeln ſuchen, um alles, was eine unſterbliche Seele hat, unter den Schall des Evangeliums zu bringen. Und wenn Gott uns eine Thür aufthut, auch in Heidenherzen das Licht des Evangeliums zu ſenken, dann ſollen wir dem Wink folgen und hingehen, dahin Gott ruft und wo er die Thüren aufthut.

Aber bei aller Miſſion ſollen wir nicht vergeſſen und ſtets darauf bedacht ſein, daß wir *Gottes* Werk treiben; auch da gilt, was der Heiland ſagt (Matth. 12, 30.): „Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet.“ Nicht mit dem Evangelio miſſioniren, ſondern ſo, daß man das Evangelium muß außer Acht laſſen, das heißt nicht ſammeln, ſondern zerſtreuen. Große Haufen ſammeln, die nicht die Wahrheit und das Bekenntniß der Wahrheit verbindet, heißt nicht Gottes Miſſion treiben, deren Aufgabe darin, und nur darin beſteht, daß JEſu Reich gebaut werde.

Dies Werk aber hat Gott *ſeiner Kirche* aufgetragen, und darum ſollen wir es auch treiben als *Kirche*. Drüben in Deutſchland hat man große Miſſionsgeſellſchaften, die treiben das Werk der Miſſion; nicht die Gemeinden mit ihren Paſtoren, ſondern die Miſſionsgeſellſchaften mit ihren Führern und Vorſtehern ſind es, die Miſſionsfeſte halten, Miſſionsdirectoren wählen und Miſſionare ausſchicken; und man hat geſagt: Wenn überhaupt Miſſion getrieben werden ſoll, dann muß man ſie ſo treiben, denn die Gemeinden kümmern ſich nicht drum. Das iſt aber keineswegs etwas, das zu rühmen wäre; ſondern wie bei uns miſſionirt wird, das iſt die richtige Weiſe, daß nämlich die chriſtliche *Gemeinde*, der Gott das Evangelium gegeben hat als ein Pfund, daß ſie damit wuchere, Miſſion treibt.

Das kann freilich nicht eine Gemeinde allein in dem Maße, wie es mehrere Gemeinden zusammen können. Darum ist ferner das die rechte Weise, daß mehrere Gemeinden zusammentreten zu einer größeren Verbindung, um wirken und schaffen zu können, was einer Gemeinde allein zu schwer wird. Eine Gemeinde kann nicht so viel thun als zwanzig, hundert oder tausend Gemeinden, die sich mit einander verbunden haben zu einer Synode, vereinigt zu gemeinsamer Ausführung des großen Werkes, das ihnen als Gemeinden aufgetragen ist.

Wir dürfen also Zweierlei nicht vergessen: Das Erste: die Arbeit in der Gemeinde daheim ist die Hauptsache. So vielfach kommen wir in Versuchung, Freude zu finden an einem Werk, das recht ferne von uns getrieben wird. Eine Gemeinde hat vielleicht rechte Freude an der Negermission oder Heidenmission und vergißt, was näher liegt. Es wäre verkehrt, wenn eine Gemeinde wollte die Schule daheim vergessen, um etwa Negerschulen im fernen Süden zu bauen. Aber das Andere müssen wir auch merken: daheim sollen wir anfangen, nicht aufhören. Wir sollen mit Gottes Gaben haushalten daheim bei den Unsrigen, und wir sollen auch unser „Brod über das Wasser fahren lassen", Pred. 11, 1., daß auch solche, die ferne sind, davon genießen.

Beides will der Satan hindern. So versucht er z. B. gegenwärtig unser Gemeindeschulwesen zu stören. Da sollen wir wachsam sein und die Hände nicht in den Schooß legen, sondern thun, was wir können, auch gemeinsam dazu thun, daß des Feindes Pläne nicht durchgehen.

[Hier wurde beschlossen, zu vernehmen, was im Wisconsin-District unserer Synode hinsichtlich dieses Gegenstandes verhandelt worden ist. Dies geschah und es wurde des Längeren darüber gesprochen.

Die im Wisconsin-District angenommene Vorlage lautet (Wisc. Syn.-Ber. 1889, S. 51—53):

„I. Schon nach dem natürlichen Rechte sind es die Eltern, welche für die Erziehung der Kinder zu sorgen haben.

II. Alle Eltern haben daher die Pflicht und das Recht, zwecks der Erziehung ihrer Kinder solche Schulen zu wählen, die nach ihrer Ueberzeugung ihren Kindern die Erziehung geben, welche am besten die Wohlfahrt derselben fördert.

III. Falls die Eltern diese Pflicht unterlassen, so hat der Staat das Recht, durch geeignete Gesetze dieselben zur Ausübung ihrer Pflicht zu zwingen.

IV. Nimmt sich der Staat ohne solche Noth dieses Recht, so ist das ein Eingriff in das natürliche Recht der Eltern.

V. Der Staat handelt in diesem Falle aber auch gegen die Landes- und Staatsconstitution; denn die darin proclamirte Religions- und Gewissensfreiheit wird nicht bloß dann aufgehoben, wenn man jemand etwas

aufdrängt, was seiner Religion und seinem Gewissen widerspricht, sondern auch dann schon, wenn man ihn in der freien Ausübung seiner Religion und Gewissensrechte in irgend einer Weise hindert; es sei denn, daß er dabei offenbar wider Recht und Sittlichkeit verstoße.

VI. Das in unserm Staate (Wisconsin) jetzt erlassene Schulzwangsgesetz streitet aber sowohl gegen das natürliche Recht der Eltern als auch gegen die in der Constitution gewährleistete freie Ausübung der Religions- und Gewissensrechte, denn

a) Sec. 1, 2 und 5 zusammengenommen, machen die Eltern straffällig wegen der Ausübung ihres natürlichen Rechtes, das schulpflichtige Alter, die Dauer und den Ort des Schulbesuchs, sowie den Gegenstand und die Mittel des Unterrichts ihrer Kinder selbst zu bestimmen.

b) Sec. 1, 2 und 5 verstoßen gegen die Religions- und Gewissensfreiheit, indem sie eventuell den Kirchenschulen hinderlich sind und die Eltern zwingen, ihre Kinder in solche Schulen zu schicken, die wider ihr Gewissen sind; ganz abgesehen davon, daß Sec. 2 die Eltern und Kinder der tyrannischen Willkür der Staatsschulbehörden preisgibt.

VII. Auf Grund vorgenannter Principien sehen wir uns gezwungen, mit allen erlaubten Mitteln vor den Gerichtshöfen solchen Uebergriffen entgegenzutreten und bei Wahlen jedem Candidaten und jeder Partei ohne Ausnahme unsere Stimmen zu versagen, der oder die nicht öffentlich verspricht, für den Widerruf der anstößigen Bestimmungen dieses Gesetzes eintreten zu wollen.

VIII. Um Mißverständnissen vorzubeugen, erklären wir schließlich noch, daß wir unser öffentliches Schulwesen für eine politische Nothwendigkeit halten und daß wir es, wie bisher, so auch in Zukunft zu unterstützen bereit sind. Auch sind wir überzeugt, daß wir in unserer Opposition gegen das obengenannte Schulzwangsgesetz nicht nur für unser gutes Recht kämpfen, sondern auch die wahre Wohlfahrt unseres freien Landes am besten fördern. Endlich erklären wir noch nachdrücklich, daß es auch unser eifrigstes Bestreben ist, auch fernerhin für den bestmöglichen Unterricht auch im Englischen in unseren Schulen zu sorgen."

„Die Committee unterbreitete der Synode ferner folgende Vorschläge:

1. a) Daß in jedem District eine Commission erwählt werde, deren Aufgabe sein soll, sich über alle das Schulwesen betreffenden Maßregeln und Erklärungen genau zu informiren, über alles Wichtige von Zeit zu Zeit öffentlich zu berichten und für Veröffentlichung passender Artikel zu sorgen.

b) Ferner soll es die Pflicht derselben sein, sich bei Wahlen über die Stellung der Candidaten zur Schulfrage in Kenntniß zu setzen und gegebenen Falls dahin zu wirken, daß uns genehme Candidaten aufgestellt werden.

c) Für die etwa nöthig werdenden Ausgaben hat der District durch besondere Sammlungen zu sorgen.

2. a) Daß eine allgemeine Commission der Missouri-Synode ernannt werde, die sich von den Districtscommissionen Bericht erstatten lassen, denselben berathend zur Seite stehen, von hervorragenden Juristen Gutachten einholen und in weitverbreiteten Journalen Artikel veröffentlichen soll.

b) Bei Herbeiführung gerichtlicher Entscheidungen soll sie nicht nur Rath geben, sondern auch für die Bestreitung der Kosten sorgen.

c) Alle nöthigen Gelder beschafft die allgemeine Synode durch besondere Sammlungen.

d) Die Districtscommissionen sollten mit der Commission der anderen Synoden der Synodalconferenz, sowie die Allgemeine Commission mit einer Commission der Synodalconferenz zusammenwirken." —

Hiezu wurde bemerkt: Nachdem in Boston und New York bereits fehlgeschlagene Versuche gemacht waren, durch Schulzwangsgesetze einen Schlag gegen die Parochialschulen, und zwar nicht bloß gegen die römischen, sondern auch gegen die lutherischen zu führen, sind endlich in Illinois und Wisconsin Schulzwangsgesetze zu Stande gekommen, worin Bestimmungen enthalten sind, die offenbar nicht nöthig, weise, billig, gerecht, ja, die ganz gefährlich sind für die Gewissens- und Religionsfreiheit, die wir lutherischen Christen hier, Gott Lob, so lange genossen haben. Es ist durch diese Bestimmungen den weltlichen Schulräthen oder anderen Beamten die Macht in die Hand gegeben, unsern Gemeindeschulen großen Schaden zu thun. Es können Kinder und Eltern, welche unsre Gemeindeschulen benutzen, arretirt, und erstere mit Gewalt in die öffentlichen Schulen gebracht werden. Wenn wir darum vor den Gerichten und bei Wahlen solche Gesetze bekämpfen, so haben wir nicht im Sinn, eine große deutsche Partei zu bilden (denn wir sind Amerikaner), oder zu verhindern, daß etwa unsere Nachkommen einmal aus Deutschredenden zu Englischredenden werden; aber das wollen wir, daß, wenn dieser Wechsel vor sich geht, es mit so wenig Schaden für die Kirche als möglich geschehe. Wir stehen auch durchaus nicht so wie die Römischkatholischen gegen die Freischulen. Schon die Vernunft lehrt: Wo nicht eine, sondern viele verschiedengläubige Kirchengemeinschaften sind, da kann der Staat gar nicht anders, er muß religionslose Schulen einrichten, welche auch für die, welche eine verkehrte oder gar keine Religion haben, dienen können. Und das kann man dem Staat durchaus nicht verargen, daß er dafür sorgt, daß brauchbare Bürger aus den Kindern werden und nicht lauter Strolche, Diebe, Räuber und Mörder. Und wir wollen auch durchaus kein Geld für unsere Schulen aus den Staatsschulsteuern heraushaben; denn das wäre wider die Gewissensfreiheit. Wir zahlen trotzdem gern unsere Schulsteuern, denn, wie gesagt, solche religionslose Staatsschulen müssen sein; um des gemeinen Besten

willen wollen wir unſern Antheil an den Steuern zahlen. In manchen Dingen ſind die Staatsſchulen gut, die Kinder können das, was das äußerliche Leben betrifft, darin lernen. Aber wir wollen ſie doch nicht für unſere Kinder, weil Gott befohlen hat, wir ſollen unſere Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Und dies ſoll nicht bloß eine oder zwei Stunden die Woche geſchehen. Auch der Lehrer in unſeren Schulen ſoll ein ſolcher Mann ſein, der den Geiſt Chriſti hat. Denn wenn er ein Böſewicht iſt, kann er viel Schaden thun. Und wenn wir darum unſere eigenen Schulen gründen und erhalten und unſere Kinder in dieſelben ſchicken, ſo haben wir dazu ein Recht. — Die Gefahr, welche wir in dieſen Schulzwangsgeſetzen für unſere Schulen finden, iſt keine erträumte. Daß man gegen uns vorgehen will, hat man deutlich ausgeſprochen. Es rührt ſich eine Partei, die alles ſogenannte Ausländiſche auch in Sprache und Religion haßt und unter dem Daumen halten will. Während man früher alle Armen und Bedrückten, ſie mochten nach Abſtammung, Sprache und Religion ſein, wer ſie wollten, willkommen hieß und ſie hier eine Zufluchtsſtätte finden ließ, weiſt man jetzt nicht bloß, wie es recht iſt, Anarchiſten, Mörder und anderes Geſindel zurück, ſondern weil man merkt, daß die alte blaue Yankee-Raſſe aus bekannten Gründen ausſtirbt, will man, daß alle Andern nicht bloß in Sitten, Sprache u. ſ. w., ſondern auch in der Religion grade ſo werden wie ſie.

Beſchloſſen, daß wir uns als Diſtrictsſynode zu den Principien bekennen, die in den Beſchlüſſen des Wisconſin-Diſtricts über dieſe Angelegenheit enthalten ſind. — Ferner beſchloſſen, eine Schulcommiſſion für unſern Diſtrict zu wählen. Als Glieder dieſer Commiſſion wurden gewählt: Herr Paſtor Frincke, Herr Paſtor König, Herr O. Bernecker und Herr Lehrer Hackſtedde. Beſchloſſen, die gewählte allgemeine Commiſſion auch zu wählen.

Hierauf wurde in den Lehrverhandlungen fortgefahren.]

Zu den Schulen, die einen Theil der Güter bilden, über die wir zu Haushaltern geſetzt ſind, gehören nicht nur unſere Gemeindeſchulen, ſondern auch die höheren Schulen, beſonders diejenigen, welche der Ausbildung tüchtiger Prediger und Lehrer für unſere Kirche dienen ſollen. Denn für alle dieſe Werke, für den Gebrauch des Wortes Gottes in den einzelnen Gemeinden, für das Werk der inneren Miſſion, für den Unterricht der Großen und Kleinen brauchen wir Männer, müſſen wir Lehrer haben auf der Kanzel und in der Schule. Die fallen aber nicht vom Himmel, ſondern müſſen, wie ſchon an anderer Stelle ausgeführt worden iſt, ausgebildet werden. Da fragt es ſich: Was muß geſchehen, damit es in dieſem Stück bei uns nicht fehle, damit unſer Werk nicht nur wie bisher ſeinen Fortgang nehme, ſondern auch wachſe und zunehme, und die Zahl derer, die unſere Anſtalten beſuchen, immer größer werde? — Wir leſen im Alten Teſtamente, daß ein harter Streit war in Iſrael wider die Philiſter, ſo

lange Saul lebte; „und wo Saul sahe einen starken rüstigen Mann, den nahm er zu sich", 1 Sam. 14, 52. Wir leben auch in einem harten Streit wider den Teufel und sein Heer, und wie jener Streit währte, so lange Saul lebte, so wird dieser Streit auch währen, so lange wir leben und noch länger, wenn der jüngste Tag nicht eher hereinbricht. Laßt es uns auch machen wie Saul, an uns nehmen, wo wir einen geistig und geistlich rüstigen Knaben sehen, und ihn werben für unsere Anstalten. Was dazu für Gaben nöthig sind, läßt sich ja ganz kurz angeben; es gehört dazu der nöthige Verstand, das nöthige Gedächtniß, Ausdauer, guter Wille, ein frommes Gemüth. Einen Burschen, der faul ist oder bösartig, der sonst nirgend gut gethan hat, soll man nicht schließlich auf eine Anstalt schicken, wo wir Prediger oder Lehrer ausbilden wollen. Da brauchen wir fromme Knaben, die fleißig sein wollen. Darum schicke man keine Faulenzer hin. Und wenn es sich auf der Anstalt herausstellen sollte, daß ein Knabe, den man ihr zugeschickt hat, zum Studium nicht taugt oder auch nicht tauglich werden will, dann soll man es den Lehrern nicht zum Vorwurf machen, wenn sie einem solchen sagen: Wir können dich nicht brauchen.

Darum sollen wir, wenn wir aufgefordert werden zu helfen, auch nichts sparen, daß unsere Anstalten so gut wie möglich versorgt werden mit allem, was nöthig ist, daß unsere Schüler bei gesundem Leib, frischem Geist und frommem Gemüth bleiben. Das gehört zum Haushalterthum, herzugeben, und beizusteuern. Es gehört zum Höchsten und Herrlichsten, das es auf Erden gibt. —

Ja, auch diejenigen, welche nicht selber Söhne haben, die sie zum Studium hergeben können, sollen das Ihre dazu thun, daß Prediger und Lehrer ausgebildet, daß die Anstalten erhalten und erweitert, arme Schüler und Studenten unterstützt werden. Dabei sollen wir Fleiß thun und nicht müde werden. Zwar das Fleisch lehnt sich wohl dagegen auf, will den Christen unmuthig machen und spricht: Soll das immer so fortgehen? Immer wieder Collecten; immer neue Beiträge! — Dann soll sich ein Christ besinnen, wozu er eigentlich auf Erden sei. Ach, es kann schnell genug kommen, daß er keine Beiträge mehr zum Werk des HErrn zu geben hat. Ja, so wenig sollen wir nachlassen im Eifer und Fleiß zur Mitarbeit am Werk des HErrn, daß wir vielmehr auch in dieser Hinsicht uns befleißigen sollen zu wachsen und zuzunehmen. Darauf sieht Gott; er führt Rechnung über unser Thun und unser Zunehmen. „Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, und deinen Dienst, und deinen Glauben, und deine Geduld, und daß du je länger je mehr thust", spricht er zu der Gemeinde (Offenb. 2, 19.). Kann er auch uns dies Lob spenden? Er möchte es gerne; darum ermuntert und ermahnt er uns. Auch uns gilt, was der Apostel sagt 2 Thess. 3, 13.: „Ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu thun." Und auch wir sollen einander reizen zum unermüdlichen Fleiß. Wenn wir sehen, daß Andere, sei es ein einzelner Christ, seien es

ganze Gemeinden, ihre Gaben reichlich fließen lassen, wenn wir z. B. die Quittungen im „Lutheraner" lesen, so sollen wir nicht denken: Thun die es, so brauche ich's nicht zu thun; es wird am Ende zu viel werden. Als der Heiland zur Grabesruhe gelegt ward, waren liebe Freunde da, die ließen es sich hoch kommen, ihn recht würdig zu Grabe zu bestatten, sie kauften Specerei, Myrrhen und Aloen bei hundert Pfunden; das war viel. Und die lieben Weiblein aus Galiläa sahen, wie sein Leib gelegt ward, und daß nicht gespart worden war. Aber was thun sie? Den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz; aber wie die Arbeitswoche angeht, ist ihr erster Gang, den Heiland zu ehren in seinem Grabe, sie haben schon wieder Specerei und Salben bereit und denken nicht, es werde zu viel und sie könnten das Ihre sparen. Seien wir ihnen darin ähnlich; lassen wir uns reizen durch ihr Beispiel und durch den Fleiß, welchen unsere Brüder und Schwestern um uns her üben.

Wir ehren den HErrn nicht im Grabe, sondern wir ehren ihn als unsern auferstandenen Heiland, den König und HErren der großen Gemeinde, die er um sich schaaren will auch durch unsern Dienst. Und wenn Andere sich fleißig erweisen, so freuen wir uns; aber wir wollen nicht hintenan stehen, sondern arbeiten, so lange uns Gott die Arbeitswoche währen läßt, arbeiten, bis der ewige Sonntag kommt mit seiner Ruhe. Dann wollen wir feiern ohn Ende.

Geschäftliches.

(Protokollirt und zum Druck vorbereitet von Pastor E. Flach.)

Der Bericht der Committee zur Prüfung der Gemeindeordnungen wurde eingereicht und in demselben die Aufnahme der betreffenden Gemeinden empfohlen. Nur wurde der Zionsgemeinde in Webster County gerathen, zu § 14 ihrer Ordnung einen Zusatz zu machen, etwa: „oder sonst für den christlichen Unterricht ihrer Kinder Sorge zu tragen"; und ferner von einem Gemeindeglied nicht schlechthin zu fordern, daß es confirmirt sei. Der Gemeinde in Bazile Mills wurde gerathen, eine Bestimmung über ein Quorum zu treffen.

Der Bericht über die Negermission wurde verlesen und über die Stationen in New Orleans vom Hochw. Herrn Allg. Präses ausführlicher berichtet.

Die Missions-Committee des Districts berichtete, daß das Werk nicht rückwärts-, sondern fortschreite. Von den zwölf Stationen des vorigen Jahres seien einige bedeutend erstarkt und bedürfen nur noch geringer

Unterstützung; fünf neue Stationen sind errichtet worden. Es zählt also unser District siebenzehn Reiseprediger, von denen neun ganz und acht zum Theil aus der Missionskasse erhalten werden; sie bedienen neunundsechzig Plätze. Für das nächste Jahr werden $5000.00—$6000.00 für die Mission nöthig sein. Auf Wunsch der Committee wurde über Stellung von Fuhrwerken für die Reiseprediger

beschlossen, daß der Gehalt unserer Reiseprediger entsprechend erhöht werde und dieselben ihr eigenes Fuhrwerk stellen; daß man jedoch, wenn nöthig, zuerst Vorschuß gebe, welcher dann innerhalb zweier oder dreier Jahre zurückzuzahlen sei.

Die Bestimmung der Synodalconferenz betreffs Versorgung solcher Gemeinden und Predigtstationen, die noch ohne synodale Verbindung sind, wurde verlesen und von der Synode als die ihrige anerkannt.

In mehreren Sitzungen wurde die Errichtung eines Progymnasiums besprochen. Diese Sache war angeregt worden durch eine Offerte der Stadt Blue Hill ($10,000.00), zu welcher hinzukam eine Offerte von Seward ($5000.00 und 10 Acker Land) und von Lincoln (160 Acker). Weil aber die Synode erkannte, die Sache sei noch nicht reif zur endgültigen Entscheidung, so wurde einem Vorschlag der Herren Deputirten gemäß

beschlossen: daß die Gemeinden bis Weihnachten über die Frage, ob und wo ein Progymnasium zu errichten sei, Beschluß fassen und denselben dem Herrn Präses mittheilen sollen, welcher, falls zwei Drittel für das Project sind, durch eine von ihm zu ernennende Committee weiter handeln soll. In der Frage über den Ort soll jedoch einfache Mehrheit zur Entscheidung genügen.

Weil die Synode die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer Baukasse zur Unterstützung armer Missionsgemeinden bei Erwerbung von Kirchen und Schulen erkannte, wurde die Errichtung einer solchen Kasse beschlossen und zwar unter folgenden Bestimmungen:

1. Das Kapital zu diesem Fond soll aufgebracht werden durch jährliche Collecten in allen Gemeinden unsers Districts, durch freiwillige Beiträge und zinsfreie Darlehen auf bestimmte Zeit.

2. Alle Gelder für diesen Zweck sind an den Districts-Kassirer zu senden, der für dieselben im „Lutheraner" zu quittiren hat und nur auf Anweisung der betreffenden Behörde auszahlen darf.

3. Die Verwaltung der Gelder liegt vorläufig in den Händen der Missionscommittee. Es wird keiner Gemeinde eine Anleihe gewährt ohne sichere Bürgschaft durch Hypothek oder secured notes und nicht länger als auf fünf Jahre; jedoch kann nach Ablauf dieses Termins die Anleihe erneuert werden. Alle Hypotheken, Noten u. s. w. sollen auf den Districts-Kassirer in trust für die Synode ausgestellt und von dem Secretär der betreffenden Commission in Verwahrung genommen werden.

4. Eine jede Gemeinde, die eine Anleihe aus dem Fond erhält, muß sich contractlich verpflichten, jedes Jahr mindestens den zehnten Theil der ganzen Schuld zurückzuzahlen. Nur Gemeinden innerhalb des Districts können aus diesem Fond Anleihen erhalten und unter keinen Umständen darf das Geld zu andern Zwecken ausgeliehen werden. Der Commission steht das Recht zu, einer jeden Gemeinde, die der Bedingung, unter welcher die Anleihe geschehen, nicht nachkommt, das Kapital zu kündigen und das Geld gerichtlich einzuziehen.

Als Grenze der Districtsconferenzen im Westen wurde bestimmt der North Platte.

Herr Lehrer Hellmann wurde zum Glied der Revisions-Committee ernannt an Stelle P. Dannenfeldts, welcher aus der Nähe Lincolns weggberufen ist.

Herr Kassirer Bahls hatte seine Resignation eingereicht. Die Synode beschloß, ihm für seine treuen Dienste herzlich zu danken, ihn aber auch zu bitten, das Amt noch fernerhin freundlichst zu übernehmen.

Angenommen wurden die Berichte der Committeen zur Durchsicht der Protokolle der Nord- und Süd-Nebraska Districtsconferenz und zur Prüfung der Entschuldigungsschreiben.

Der Kassenbericht wurde verlesen und von der Revisions-Committee als richtig bestätigt.

Am Samstag-Nachmittag wurde eine Pastoralconferenz gehalten. Zur selben Zeit hatten auch die Herren Deputirten Sitzung.

Beschlossen: den Herrn Allg. Präses zu bitten, seine Eröffnungspredigt im „Lutheraner" zu veröffentlichen.

Beschlossen: Herrn P. Frese Dank abzustatten für seine Mühe, den Synodalen billigere Fahrpreise verschafft zu haben, und ihn zu bitten, sich fernerhin solcher Mühe zu unterziehen.

Beschlossen: daß der Gemeinde bei Arlington durch den Ortspastor der herzliche Dank der Synode für die freundliche Bewirthung ausgesprochen werde.

Beschlossen: daß P. Ude einen Bericht über die Anklage gegen P. K. Th. Gruber verfasse, welcher im „Lutheraner" und Synodalbericht erscheinen soll.

Beschlossen: die nächste Sitzung zu halten in der evangelisch-lutherischen Zionsgemeinde an der Lincoln Creek, Seward Co. (P. Weller). Die Zeit der Sitzung soll durch die Vertheilungs-Committee bestimmt werden.

Delegaten zur Synodalconferenz.

Präses Hilgendorf; Ersatzmann: P. Burger.
Hr. Wilh. Müller; Ersatzmann: aus der Gemeinde bei Lyons.

Wahl der Delegaten zur nächstjährigen Synode in Milwaukee, Wise.

(Der erste Name bezeichnet den Delegaten, der zweite den Ersatzmann.)

A. Stimmberechtigte Pastoren:

1. Harms, Maisch, Adam, Flach, Gutknecht; — Deputirter und Ersatzmann aus der Gemeinde bei Lyons.
2. Bergt jun., Leuthäuser, Hilgendorf, Hosius, Frese, Lange; — Deputirter: Langemeier; Ersatzmann: Laaker.
3. Müller, Möllering, Fischer, Jahn, Hoffmann, Baumgärtner; — Deputirter: Heinrich Herbst; Ersatzmann: Edwin Ahrens.
4. Dannenfeldt, Burger, Düver, Ude, Cholcher, Storm, Meyer; — Deputirter aus P. Meyers Gemeinde; Ersatzmann aus P. Cholchers Gemeinde.
5. Catenhusen, Becker, Bergt, Häßler; — Deputirter aus P. Häßlers Gemeinde.
6. König, Huber, Bode, Frincke; — Deputirter: H. Herpolsheimer; Ersatzmann aus P. Bodes Gemeinde.
7. Jung, Gruber, Weller, Leimer, Lübker, Lang; — Deputirter aus der Gemeinde in Staplehurst.

B. Berathende Pastoren:

1. Schubkegel, Zabel, Klawitter, Brauer, Desch, Seltz, Hubert.
2. Gans, Bock, Brakhage, Burmeister, Meyer, Rademacher, Stahlke.
3. Bendin, v. Gemmingen, Her, Hüsemann, Schabacker, Bäder.
4. Bremer, Bullinger, Tappenbeck, Merkel, Westphal, Rudolph, Denninger.
5. Kühnert, Mießler, Niemand, Schulte, Wind, Holm, Baumhöfener.

C. Lehrer:

1. Große, Cutkosky, Hackstedde, Bernthal, Rullmann, Schaller, Döring.
2. Reinhardt, Weißbrodt, Schulz, Hellmann, Christopher, Jäger, Fölber.

Ausschluß des Herrn P. K. Th. Gruber aus der Ehrw. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten durch den Nebraska-Distriet.

Bei Gelegenheit der diesjährigen Versammlung obgenannten Districts vom 4.—10. September bei Arlington, Nebr., sah sich die Special-Conferenz von Südost-Nebraska leider genöthigt, Herrn P. K. Th. Gruber, nachdem zuvor oft vergeblich nach Matth. 18. mit ihm verhandelt worden war, vor genannter Districts-Synode „der fortwährenden Wühlerei in fremden Gemeinden und des fortwährenden Eingriffs in fremdes Amt anzuklagen, und die dringende Bitte, ja, ernstliche Aufforderung an die Ehrw. Synode zu richten, Herrn P. K. Th. Gruber von ihrer Gemeinschaft auszuschließen". Die Beweise für diese schweren Anklagen wurden aus fünf Protokollen aus den fünf letzten Jahren auf's schlagendste geliefert und daraus zugleich die Gründe für die Dringlichkeit obiger Bitte und Aufforderung dargethan. Zugleich ging aus diesen Protokollen auch dies klar hervor, daß das Buß-

bekenntniß Herrn P. K. Th. Grubers in jedem einzelnen Fall durchaus nicht einmal den Schein eines rechten aufrichtigen Bußbekenntnisses für sich habe, da er immer erst dann sich zu einem Bekenntniß herbeigelassen, nachdem ihm eine Anklage vor der Synode, resp. Suspension, in Aussicht gestellt worden war, und zwar immer erst auf directe an ihn gerichtete Fragen, auf die er mit einem bloßen „ja" antworten konnte. — Auf die Frage, was er auf diese schweren Anklagen zu sagen habe, ging Herr P. K. Th. Gruber zunächst gar nicht ein, sondern fing an, sich weitläufig wegen Dinge zu entschuldigen, für die die Ehrw. Synode gar keine Entschuldigung verlangte. Gedrängt, eine die Anklagen betreffende Erklärung abzugeben, leugnete er, jemals durch die angegebenen Drohungen zu einem Bußbekenntniß bewogen worden zu sein, und behauptete, er habe jedesmal nur darum ein Bußbekenntniß abgelegt, „weil er es eingesehen habe"; was ihm jedoch sowohl durch die genannten Protokolle, als auch durch mündliche Erklärungen in jedem Fall widerlegt wurde. Als ihm nun nochmals mit ernsten, eindringlichen Worten die Schwere seiner Sünden gegen Gott, gegen jene Gemeinden und deren Pastoren vorgehalten wurde, erklärte er zwar, daß ihm die ganze Sache herzlich leid thue, daß ihm insonderheit der durch ihn angerichtete Schaden und Unruhe in den verschiedenen Gemeinden schwer auf dem Herzen liege, er sich auch schäme, daß er, ein so alter Mann und langjähriger Pastor, sich solche Dinge habe zu Schulden kommen lassen, bat auch, die Ehrw. Synode möge, wenn irgend möglich, nochmals Geduld mit ihm haben; aber von einer bußfertigen Erkenntniß seiner schweren Sünden war in allen seinen Erklärungen, wie überhaupt in seinem ganzen Auftreten, nichts zu spüren. Ja, auf wiederholte eindringliche Vermahnung behauptete er sogar, sich niemals aus böser Absicht Eingriffe in fremdes Amt erlaubt zu haben, niemals aus böser Absicht Gliedern anderer Gemeinden gegenüber absprechende Urtheile über deren Pastoren gefällt und lügenhafte, verleumderische Gerüchte über dieselben erzählt zu haben; als ob es wirklich möglich wäre, solches je in guter Absicht zu thun. Es war aus diesen Worten alsbald allen Synodalen klar geworden, daß dies wieder ein Bekenntniß derselben Art sei, wie er schon so manches gethan habe. Auf die weitere Frage, warum er seine auf der Districts-Conferenz von Süd-Nebraska vom Juli dieses Jahres gegebenen Versprechen, den durch seine letzten Wühlereien entstandenen Schaden nach Kräften wieder gut zu machen, nicht erfüllt habe, half er sich mit nichtssagenden Ausflüchten. — Hier vertagte sich die Synode mit der ausgesprochenen Absicht, am folgenden Tag hierüber endgültig Beschluß zu fassen, und forderte Herrn P. K. Th. Gruber dringend auf, sich ja wieder einzustellen. Als jedoch am folgenden Tag diese Sache wieder aufgenommen wurde, war Herr P. K. Th. Gruber nicht erschienen, ließ dagegen durch einen der Brüder mündlich eine Erklärung abgeben, die allerdings ein Schuldbekenntniß enthielt, aber besonders im Lichte seiner Aussprachen

vom vorigen Tag keineswegs befriedigen konnte. — Nachdem ferner aus den vorliegenden Protokollen wie aus eigenhändigen Briefen Herrn P. K. Th. Grubers auf's schlagendste nachgewiesen worden war, daß derselbe außer den genannten schweren Sünden sich auch wiederholt grobe Unwahrheiten, Lügen und Verleumdungen seiner Amtsbrüder hatte zu Schulden kommen lassen, war die Ehrw. Synode davon überzeugt, daß die Ehre Gottes und die Liebe sowohl zu Herrn P. K. Th. Gruber, als auch zu den von ihm beleidigten Amtsbrüdern und Gemeinden ihr die Nothwendigkeit des letzten Schrittes auferlege. Sie faßte daher, wiewohl mit schwerem Herzen, einstimmig folgenden Beschluß:

„Da wir durch die actenmäßigen Beweise von fünf Protokollen und seine eigenen Aussagen auf der Synode uns haben überzeugen müssen, daß P. K. Th. Gruber sich jahrelanger, fortgesetzter Wühlerei in verschiedenen Gemeinden, Eingriffe in fremdes Amt und Lügenhaftigkeit habe zu Schulden kommen lassen, sowie sich gänzlich unbußfertig gezeigt, so halten wir uns verpflichtet, ihm hiermit die synodale Gemeinschaft aufzusagen.“*)

*) Hiebei ist zu bemerken, daß Herr Pastor Gruber, nachdem er von diesem Urtheil der Districtssynode an die Allgemeine Synode appellirt, später jedoch seine Absicht, die Appellation zurückzuziehen, kund gegeben hatte, am 4. December 1889 gestorben ist.

Kassenbericht

vom 11. September 1888 bis 1. September 1889.

	Einnahme.	Ausgabe
Synodalkasse	$612.29	
Laufende Ausgaben		$ 11.50
An den Allgemeinen Kassirer		482.29
An Prof. Stöckhardt (letztjährigen Referenten)		17.00
An Präses Hilgendorf, Rückstand		13.02
An Präses Hilgendorf, Reiseauslagen		15.55
An P. Catenhusen in Plymouth, Reiseauslagen		2.90
" " " "		6.60
" " " "		5.35
Kassenbestand		58.08
	$612.29	$612.29
Innere Mission: Kassenbestand am 11. September 1888	$ 465.23	
Von Pastoren eingesandt	2262.32	
Aus der Allgemeinen Missionskasse	1593.00	
Laut Quittungen ausgezahlt		$3710.57
Kassenbestand am 1. September 1889		609.98
	$4320.55	$4320.55
Negermission	$256.30	
An Dir. A. C. Burgdorf		$256.30
Negermission in Springfield	$15.00	
An Dir. A. C. Burgdorf		$15.00
Negermission in New Orleans	$49.61	
An Dir. A. C. Burgdorf		$49.61
Negermission, neue Station in New Orleans	$9.00	
An Dir. A. C. Burgdorf		$9.00
Heidenmission	$7.50	
An den Allgemeinen Kassirer		$7.50
Englische Mission	$74.41	
An C. F. Lange		$74.41
Judenmission	$19.65	
An den Allgemeinen Kassirer		$19.65
Emigrantenmission in New York	$90.10	
An P. S. Keyl		$90.10
Emigrantenmission in Baltimore	$11.50	
An W. Sallmann		$11.50
North Omaha Mission	$1550.95	
An P. Her		$1550.95
South Omaha Mission	$13.00	
An Lehrer Rullmann		$13.00
Pilgerhaus in New York	$11.00	
An P. S. Keyl		$11.00

	Einnahme.	Ausgabe.
Pastoren- und Lehrer-Wittwen und Waisen: Kassenbestand am 11. September 1888	$128.34	
Einnahme	219.23	
An Wittwe Endres		$132.00
An den Allgemeinen Kassirer		175.00
Kassenbestand		40.57
	$347.57	$347.57
Allgemeine Wittwen- und Waisenkasse	$1.00	
An den Allgemeinen Kassirer		$1.00
Wittwe P. Höltermanns	$2.19	
An den Allgemeinen Kassirer		$2.19
Waisenhaus bei St. Louis: Kassenbestand am 11. Sept. 1888	$ 8.10	
Einnahme	128.37	
An C. F. Querl		$136.47
Waisenhaus in Addison	$28.25	
An H. Bartling		$28.25
Waisenhaus in New Orleans	$8.00	
An J. Broders		$8.00
Waisenhaus in Wittenberg	$57.21	
An P. Daib		$57.21
Hospital in St. Louis	$6.20	
An F. W. Schuricht		$6.20
Kranke Pastoren und Lehrer: Kassenbestand am 11. Sept. 1888	$18.42	
An den Allgemeinen Kassirer		$18.42
P. Bertram in Neu-Seeland	$25.90	
An den Allgemeinen Kassirer		$25.90
Taubstummen-Anstalt	$84.81	
An C. D. Strubel		$84.81
Arme Studenten in Springfield	$89.67	
An Prof. H. Wyneken		$89.67
Arme Studenten in St. Louis	$15.00	
An Prof. F. Pieper		$15.00
Arme Schüler in Addison	$12.00	
An Director E. A. W. Krauß		$12.00
Arme Schüler in Concordia	$2.15	
An Prof. H. Schöde		$2.15
Arme Schüler in Milwaukee	$10.00	
An Director Löber		$10.00
Arme Studenten	$83.80	
An P. W. Harms		$83.80
Arme Studenten in Fort Wayne	$10.75	
An Dr. Dümling		$10.75
Stud. A. Cramer in St. Louis	$5.00	
An Prof. Pieper		$5.00
Stud. Drögemüller in St. Louis	$11.25	
An Prof. Pieper		$11.25
Stud. P. Gesterling in Springfield	$15.00	
An Prof. H. Wyneken		$15.00
Stud. A. Merting in Springfield	$43.06	
An Prof. H. Wyneken		$43.06

	Einnahme.	Ausgabe.
Schüler L. Eigel in Addison	$18.00	
An Director Krauß		$18.00
Schüler Falk in Addison	$3.00	
An Director Krauß		$3.00
Student Ohlbag in Fort Wayne	$37.22	
An Dr. Dümling		$37.22
Waschkasse in Springfield	$1.00	
An Prof. H. Wyneken		$1.00
Krankenkasse in Springfield	$110.06	
An Prof. H. Wyneken		$110.06
Haushalt in Springfield	$26.23	
An Prof. H. Wyneken		$26.23
Haushalt in St. Louis	$8.50	
An Prof. F. Pieper		$8.50
Haushalt in Addison	$1.10	
An Director Krauß		$1.10
Haushalt in Concordia	$7.01	
An Prof. H. Schöde		$7.01
Baukasse in Springfield	$40.25	
An den Allgemeinen Kassirer		$40.25
Neubau in Addison	$23.00	
An den Allgemeinen Kassirer		$23.00
Walther-College in St. Louis	$6.00	
An den Allgemeinen Kassirer		$6.00
Progymnasium: Kassenbestand am 11. September 1888	$25.00	
Bleibt in Kasse		$25.00
Baukasse der Negermission	$47.00	
An den Allgemeinen Kassirer		$47.00
Kirchbau an der Goose Lake	$25.00	
An P. W. C. Bullinger		$25.00
Gemeinde zu Blair, Nebr.	$21.89	
An Herrn Weinbrandt		$21.89
Gemeinde in Hannover (Deutschland)	$19.78	
An den Allgemeinen Kassirer		$19.78
P. Merkels Gemeinde	$15.24	
An P. C. Merkel		$15.24
Sächsische Freikirche	$26.25	
An den Allgemeinen Kassirer		$26.25
Englische Gemeinde in Baltimore	$11.40	
An P. W. Dallmann		$11.40

Kassenbestand am 11. September 1888	$ 645.09
Einnahme	7882.40
	$8527.49
Ausgabe	7793.86
Bleibt Kassenbestand	$ 733.63

J. C. Bahls, Kassirer.

Siebenter

Synodal-Bericht

des

Nebraska-Districts

der

deutſchen evang.-luth. Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

A. D. 1891.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1891.

J. N. J.

Der Nebraska-District unserer Synode versammelte sich am 3. September 1891 in der Gemeinde des Herrn Pastor Weller zu Marysville. Am Vormittag fand ein feierlicher Gottesdienst statt, in welchem der Hochwürdige Allgemeine Präses über Joh. 12, 35. predigte. Sämmtliche Sitzungen wurden mit einem liturgischen Gottesdienst eröffnet und mit dem Vater-Unser geschlossen. Folgende Glieder der Synode waren

a. anwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Adam, M.	Frincke, H.	Lang, J. G.
Baumgärtner, J. E.	Gräf, P.	Leimer, M.
Becker, C. H.	Grupe, H. F.	Leuthäuser, A.
Bergt, Ad., jun.	Gutknecht, C.	Lübker, G. F.
Bode, C. E.	Harms, W.	Meeske, S.
Brakhage, W.	Häßler, Tr.	Meyer, J.
Catenhusen, J.	Her, J. F. S.	Möllering, Th.
Cholcher, W.	Hilgendorf, J.	Müller, Andr.
Dannenfeldt, H.	Hofius, A.	Müller, J. P.
Düver, F.	Hoffmann, J.	Thieme, A.
Fischer, H.	Huber, L. J.	Weller, G.
Flach, E.	Jahn, F. H.	Zagel, M.
Frese, E. J.	Kühnert, J. P.	

2. Der Hochwürdige Allgemeine Präses: H. C. Schwan.

3. Berathende Pastoren:

Bäder, W.	Hubert, C. H. J.	Oesch, J.
Baumhöfener, A.	Hüsemann, W.	Rademacher, G.
Bendin, L.	Jahn, K.	Reinking, F.
Bergt, A. W., sen.	Jung, G.	Schabacker, H.
Bock, Ch.	Just, C.	Schubkegel, C.
Bremer, H.	Klawitter, E.	Seltz, C.
Bullinger, G. W.	Merkel, Chr.	Wentz, R.
Burmeister, J. C. F.	Merz, A.	Westphal, H.
Denninger, E.	Mießler, H.	Wind, H.
Dürr, E.	Müller, Aug.	Wolff, M.
Grörich, A.	Müller, G.	Zabel, W.
Holm, E.	Niemand, H.	

4. Lehrer:

Bernthal, J.	Hellmann, F.	Schaller, D.
Cutkosky, C. H.	Holzen, G. A.	Schulz, H. A. C.
Döring, M. G.	Reinhardt, A. M.	

b. abwesend:

1. Stimmberechtigter Pastor:

Storm, G. P.

2. Berathende Pastoren:

Bohl, Hermann.	Gehrmann, L. J.	Rittamel, W.
Eckhardt, C.	Jäbker, C. H.	Schulte, P.
Gemmingen, O. v.	Köster, H.	Wambsganß, W.

3. Lehrer:

Fölber, H.	Hackstedde, F. W.	Rullmann, L. H.
Große, H.	Jäger, G.	

Entschuldigt wurden

die Pastoren Gemmingen, Schulte und Gehrmann und die Lehrer Fölber, Rullmann, Hackstedde und Jäger.

Als Gemeinde-Deputirte wurden beglaubigt:

Von der ev.-luth. Gemeinde zu Friedensau, Thayer Co., H. Kappermann.
" " " in Omaha Karl Wegener.
" " Bethlehemsgemeinde zu Kiowa, Thayer Co., Joh. Rodenburg.
" " Christusgemeinde zu Bazile Mills, Knox Co., Gottlieb Scheer.
" " " zu Bismarck, Platte Co., Joh. Grotelüschen.
" " " zu Norfolk, Madison Co., Gottlieb Brummund.
" " Dreieinigkeitsgemeinde zu Fremont, Dodge Co., Heinrich Sägers.
" " " zu Elk Creek, Seward und Lancaster County, W. Brandt.
" " " zu Hoag, Gage Co., Joh. Wieting.
" " " zu Lincoln G. W. Stamm.
" " " in Jefferson County Johann Naiman.
" " " an Pebble Creek, Dodge Co., Ludw. Engelbrecht.
" " Immanuelsgemeinde zu Arborville, York Co., Johann Wilshusen.
" " " zu Garrison, Butler Co., Joachim Schmidt.
" " " zu Greendale, Buffalo Co., Louis Gerke.
" " " zu Lincoln Creek, Seward Co., Heinrich Krüger.
" " " zu Louisville, Cass Co., Johann Streu.
" " " zu Middle Creek, Seward Co., Dietrich Dankers.
" " " zu Rock Creek, Cuming Co., Wm. Daberkow.
" " " zu Sheridan, Washington Co., Johann Moll.
" " " zu Staplehurst, Seward Co., Chr. Schaal und Fr. Meyer.
" " " zu Wayne, Dixon Co., Wilhelm Brammer.

Von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde zu Battle Creek, Madison Co., Christian Dinkel.
" " " zu Lyons, Burt Co., Heinrich Strelo.
" " " zu Cordova, Seward Co., F. Jastrow.
" " " zu Logan Creek, Dodge Co., Johann Raasch.
" " " zu Olive Branch, Lancaster Co., August Schultze.
" " " zu Seward, Seward Co., Christoph Dargel.
" " St. Matthäusgemeinde zu Cedar Bluffs, Saunders Co., Hans Stolley.
" " St. Paulusgemeinde zu Arlington, Washington Co., Heinrich Laaker.
" " " zu Nord Omaha Johann G. Schmidt.
" " " zu Ohio Township, Richardson Co., Joh. Karsten.
" " St. Petrigemeinde zu Desher, Thayer Co., Wilhelm Körwitz.
" " " zu Elk Creek, Pawnee Co., Karl Büthe sen.
" " Zionsgemeinde zu Bancroft, Cuming Co., Wilhelm Lübke.
" " " zu Germantown, Seward Co., Heinrich Hartmann.
" " " zu Lincoln Creek, Seward Co., Ernst Rafert.
" " " zu Prairie Creek, Merrick Co., Johann Peters.
" " " zu Lawrence, Webster Co., und Red Cloud, Webster Co., A. Heyde.
" " " zu Town Olive, Saline Co., Fr. Endorf.
" " " zu Hampton, Hamilton Co., Heinrich Röhrs.
" " " zu South Omaha Wilhelm Neumeister und Fr. Riebow.

Nicht vertreten war

die ev.-luth. Zionsgemeinde bei Kenesaw, Adams Co.

Aufgenommen wurden

von den Genannten: Die Pastoren Thieme, Merz, Wentz, Dürr, Just, Reinking, August Müller, Köster, Rittamel, Wambsganß, Eckhardt, Wolff und Bohl; ferner Candidat Jäbker und Lehrer Holtzen, sowie auch die Dreieinigkeitsgemeinde an der Elk Creek, Seward und Lancaster Co., die St. Paulusgemeinde zu North Omaha, die Zionsgemeinde zu South Omaha und die Zionsgemeinde zu Red Cloud. — Für die Pastoren M. Müller und Krusche, welche sich ebenfalls zur Aufnahme gemeldet hatten, aber bereits in andere Districte gezogen waren, wurde die Weisung gegeben, daß sie sich lieber dort in die Synode aufnehmen lassen möchten, wo sie jetzt stehen.

Als Gäste wurden gemeldet

und von der Synode herzlich bewillkommt: Aus Pastor Jungs Gemeinde: Backus und Burhop; aus Pastor Brakhages Gemeinde: Karl Haß; aus der Freikirche in Sachsen: Karl Kühnert (derselbe überbrachte einen herzlichen Gruß unserer Brüder in Sachsen); aus Pastor Düvers Gemeinde: Hermann Schipmann; aus der norwegischen Synode: Pastor Dahl; aus Pastor Häßlers Gemeinde: Joh. Scheve.

Zum Hülfssecretär für die Geschäftsverhandlungen wurde gewählt Pastor Flach, zum Caplan Pastor Möllering und zum Berichterstatter für den „Lutheraner" Pastor Adam.

Synodalrede.

Im Namen der hochgelobten heiligen Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes. Amen.

Ehrwürdige und theure Väter und Brüder in Chriſto!

Unzählige Männer ſtehen heutiges Tages aller Orten auf, um die menſchliche Natur durch menſchliche Mittel zu veredeln. Daß im Menſchen etwas iſt, das nicht nur ſein eigenes, ſondern auch anderer Leute Glück und Wohlergehen hindert, beeinträchtigt, ja, wohl ganz vernichtet, wird faſt allgemein anerkannt; denn ſonſt würden ſich nicht ſo viele berufen fühlen, an dem Volke ihre Verbeſſerungskünſte und -Methoden in Anwendung zu bringen. Was gut iſt, bedarf der Verbeſſerung nicht; und niemand ſucht das gut zu machen, was nach ſeiner Meinung ſchon gut iſt. Indem man daher die Veredlung des Menſchengeiſtes anſtrebt, ſo bezeugt man vor aller Welt damit, daß derſelbe ſich in einem krankhaften, unedlen, alſo verderbten Zuſtande befindet. Und es iſt auch kein Wunder, daß das Verderben, in welchem das ganze menſchliche Geſchlecht liegt, von jedermann wahrgenommen wird; denn überall zeigen ſich deutliche, augenfällige Spuren davon. Zum Beiſpiel: Die Völker der Erde befehden und zerfleiſchen ſich unter einander in blutigen, viel Elend und Jammer verurſachenden Kriegen; Räuber, Diebe und Mörder bedrohen und gefährden, ja, ſchädigen auch oft Leben und Eigenthum; in den einzelnen Familien herrſcht viel Zank und Streit, der Mann iſt oft wider die Frau und die Frau wider den Mann, die Kinder ſind wider die Eltern und die Eltern wider die Kinder — und nicht ſelten nimmt ein ſolcher Familienſtreit einen blutigen Ausgang; im ganzen geſellſchaftlichen Leben tritt viel Selbſtſucht und Eigenliebe, viel Heuchelei und Verſtellung, viel Liſt und Falſchheit zu Tage, wodurch nicht wenig Kummer und Herzeleid verurſacht wird. Alle dieſe Dinge ſind zu offenkundig, als daß ſie unbeachtet bleiben könnten, tagtäglich haben wir ſie vor Augen, wie eine Fluth rauſchen ſie durch die Welt. Alle daher, die nicht gedankenlos in den Tag dahin leben, ſehen es, ja, müſſen es ſehen, ob ſie wollen oder nicht, daß es mit der Menſchheit nicht ſo ſteht, wie es ſtehen ſollte. Den meiſten ſpringt das auch auf Schritt und Tritt in die Augen, und ſie ſuchen die Urſachen davon aufzuſpüren und den Schaden zu heilen.

Anſtatt aber das Uebel, das Verderben im Menſchen ſelbſt zu ſuchen, ſucht man es gewöhnlich in der Umgebung desſelben, in den Einflüſſen, welchen er ausgeſetzt iſt. Von außen, meint man, komme das Böſe, die Sünde in das Herz, die menſchliche Natur an ſich ſei gut, oder ſie gleiche doch einem unbeſchriebenen Blatte, auf welches eben ſo leicht Gutes als Schlechtes geſchrieben werden könne. Das ſind, kurz zuſammengefaßt, die Gedanken derer, die dem trüben Licht ihrer Vernunft folgen und nicht das Wort Gottes ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege ſein laſſen.

Daß damit so ziemlich alles von der Erziehung, die der Einzelne genießt, abhängig gemacht wird, liegt auf der Hand. Durch eine entsprechende Erziehung sollen die guten Keime im Menschen geweckt, aufgefrischt, oder doch erzeugt und gepflanzt werden. An der genossenen guten oder schlechten Erziehung soll es jedesmal liegen, ob ein Mensch gute oder böse Grundsätze hege, ob er den Frieden oder Unfrieden in sich trage, ob er den Weg der Glückseligkeit oder des Verderbens wandele, ob er ein Segen oder ein Fluch für seine Umgebung sei. — Nun sind wir freilich weit davon entfernt, zu leugnen, daß durch eine zweckmäßige Erziehung einem Volk oder einem einzelnen Menschen ein äußerlich gutes Gepräge aufgedrückt und seine in ihm schlummernden natürlichen Gaben geweckt werden können, — daß das wirklich geschieht, lehrt ja die Erfahrung. Aber damit haben diejenigen, welche die menschliche Natur für gut, für unverdorben halten, noch nichts für ihre Behauptung gewonnen; denn auch die beste menschliche Erziehung läßt das Herz unverändert, schafft keine wesentliche Wandlung in der innerlichen Gesinnung, lenkt die Neigungen und Triebe nicht in wirklich gute Bahnen. Das Dichten und Trachten des Herzens bleibt böse. Wohl werden die innerlichen Leidenschaften durch äußerliche Zuchtmittel zeitweilig einigermaßen in Schranken gehalten, aber hinweggenommen, ausgerottet werden sie dadurch keineswegs; denn unversehens brechen dieselben oft wild und ungezügelt hervor, und man kennt in solchen Augenblicken den sonst vielleicht äußerlich ruhigen, menschenfreundlichen, besonnenen Mann kaum wieder; es ist alsdann aber nur einmal an die Oeffentlichkeit getreten, was eigentlich in seinem Innersten wohnt. Oft genug kommt es auch vor, daß ein mit größter Sorgfalt tugendhaft erzogenes Kind in seinen späteren Lebensjahren die Lasterbahn betritt und ein Geselle der Ruchlosen wird. Trotz der allerbesten Erziehung, die menschliche Weisheit ersinnen und geben kann, kommen doch die größten Entartungen vor. Der zur Wahrheit Erzogene wird nicht selten ein offenbar grober Lügner, der Ehrliche ein Schwindler, der Züchtige ein Wollüstling, der Menschenfreundliche ein Mörder, der Mäßige ein Säufer und Schlemmer und dergleichen. Wir fragen nun: Woher kommt das? Bei einigem Nachdenken wird sich wohl den meisten der Gedanke aufdrängen: Das kann nur daher kommen, weil all das Böse, das Unrecht, was der Mensch thut, in seinem Herzen wohnt. Sein Sinn muß nothwendig böse sein, sonst würde z. B. sein Mund nicht Böses reden, seine Zunge nicht Falschheit treiben, seine Hand nicht morden, nicht stehlen, sein Fuß nicht zum Verderben eilen. Und so ist es in der That. Kein Mensch, keine Creatur kann daher die Wahrheit des Wortes Christi umstoßen: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen.“ Matth. 15, 19. 20. Ein jeder, der nicht ganz verbissen gegen die Wahrheit ist, wird ohne Bedenken mit dem Apostel Jacobus bekennen: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eige-

nen Luſt gereizet und gelocket wird." Jac. 1, 14. Der Menſch iſt alſo von Natur ganz verderbt und zu allem Böſen geneigt — wie die heilige Schrift lehrt und wir Chriſten glauben. In unſern gegenwärtigen Sitzungen wollen wir dieſen Gegenſtand eingehend beſprechen. Die uns vorliegenden Theſen behandeln die Erbſünde.

Durch Gottes Gnade wird die ernſtliche Betrachtung dieſes Lehrſtückes ſehr ſegensreich für uns werden. Die hohen Gedanken, die etwa dieſer oder jener unter uns noch von ſich in ſeinem Herzen trägt, werden gänzlich zu nichte gemacht und ſeine wahre Geſtalt, in der Schande ihrer Blöße, ihm vor Augen geſtellt werden. Ferner, Chriſtus und ſeine Gnade wird uns groß werden. Die Erkenntniß nämlich, daß wir von Natur in Sünden todt und zu allem geiſtlich Guten gänzlich untüchtig ſind, ſchneidet alle Gedanken ab, die den Menſchen bei der Erwerbung ſeines Heils und ſeiner Seligkeit irgendwie thätig ſein laſſen wollen; ſie ſtellt es als einen Wahnwitz hin, daß nicht Gottes Gnade allein, ſondern auch das Verhalten des Menſchen bei ſeiner Bekehrung entſcheidend eingreife; ſie zeigt vielmehr auf's deutlichſte, daß Gott das Werk unſerer Seligmachung von Anfang bis zu Ende thun und vollführen müſſe, wenn wir ſelig werden ſollen. Denn iſt es ſchon eine große Thorheit, einem leiblich Todten die Kraft zuzuſchreiben, etwas dabei thun zu können, daß er zum irdiſchen Leben erweckt werde, ſo muß es allerdings noch viel thörichter erſcheinen, einem in Sünden Todten die Kraft beizulegen, bei ſeiner Bekehrung, bei ſeiner Erweckung zum neuen, geiſtlichen Leben in Gott, entſcheidend eingreifen zu können. Von einer Selbſtentſcheidung, von einem guten Verhalten bei der Bekehrung, wird aber in unſern Tagen viel geredet, ſelbſt Leute, ja, ganze Synoden, die lutheriſch ſein wollen, reden davon. Iſt das nicht höchſt befremdlich? Haben ſie denn ſo ganz und gar vergeſſen, daß alle Menſchen von Natur in Sünden todt und zum geiſtlich Guten gänzlich erſtorben ſind?! Oder wiſſen ſie nicht, was das heißt? Offenbar ſind ſie im höchſten Grad verwirrt, wenn nicht ganz blind. Und daß eine jede Lehre, die dem Menſchen in irgendwelcher Beziehung etwas Gutes bei ſeiner Bekehrung zuſchreibt, dem höchſten Gott die Ehre raubt, wollen dieſe Art Leute ſchlechterdings nicht ſehen; wenn es ihnen auch noch ſo klar nachgewieſen wird. Jede Verkleinerung des Verderbens im Menſchen ſchließt ja auch nothwendig eine Verkleinerung der Hülfe, die Gott dem Menſchen zu Theil werden läßt, in ſich. Nach dem Zeugniß der heiligen Schrift iſt der Menſch aber ſo verderbt, daß er aus ſich ſelbſt überhaupt nichts anders thun kann, als ſich ſelbſt in's Unglück bringen, als ſich ſelbſt verderben. Kleiner, als Gottes Wort das menſchliche Verderben beſchreibt, wird dasſelbe doch ganz offenbar dadurch gemacht, daß man dem Menſchen die Fähigkeit zuſpricht, bei ſeiner Bekehrung das entſcheidende Ja ſprechen zu können und durch ſein Verhalten die Bekehrung zu Stande kommen zu laſſen. Was alſo allein die Gnade Gottes wirkt, daß nämlich der

Mensch sein Widerstreben gegen Gottes Gnadenwirkungen aufgibt und aus einem Unwilligen ein Williger wird, — das schreibt man dem elenden Menschen zu. Wenn dadurch dem hochheiligen Gott nicht die Ehre geraubt wird, dann ist sie ihm noch nie geraubt worden. Vor einem solchen Frevel wolle uns der treue Gott in Gnaden bewahren. Je lebendiger wir aber unser allertiefstes Verderben, in dem wir von Natur liegen, erkennen, desto tiefer werden wir uns vor dem großen Gott demüthigen und ihm die Ehre geben, daß seine Gnade allein und zwar ganz allein es thut und wirkt, wenn ein Mensch zum Glauben kommt und selig wird.

Und um nur noch eins kurz anzudeuten, so wird uns die Betrachtung der Lehre von der Erbsünde auch einen großen Gewinn für das uns befohlene Missionswerk bringen. Die Erkenntniß nämlich, daß alle Menschen im tiefsten geistlichen Elend liegen, aus welchem sie durch nichts, als allein durch Gottes Gnade mittelst seines Wortes gerettet werden können, wird uns ein mächtiger Sporn werden, das lebendig- und seligmachende Evangelium in allen Ländern, unter allen Völkern, wie auch den Verlassenen in der Nähe zu verkündigen, damit allenthalben, wenn nicht viele, so doch etliche gerettet und selig werden.

Wolle uns denn Gott aus Gnaden die Augen öffnen, damit wir unser erbsündliches Verderben immer gründlicher und tiefer erkennen und unser Heil allein in Christo immer ernstlicher und eifriger suchen lernen. Und möge uns alsdann die Liebe bringen, das Wort von der rettenden Gnade Gottes auch denen zu bringen, die noch im geistlichen Tode liegen oder doch in Gefahr stehen, wieder in denselben zurückzusinken. Amen.

Lehrverhandlungen.

Folgende von Pastor H. Frincke verfaßte Thesen lagen der Synode vor:

Thesen über die Erbsünde.

Thesis I.

Die Erbsünde trägt verschiedene Namen in der heiligen Schrift. Röm. 7, 8. 7, 17. 20. 7, 21. Hebr. 12, 1. Röm. 7, 23. 6, 6. Gal. 5, 17. Röm. 8, 5. Röm. 6, 6. verglichen mit Eph. 4, 22.

Thesis II.

Dem Wesen nach besteht sie theils in einer Beraubung der anerschaffenen Gerechtigkeit und Vollkommenheit aller Kräfte Leibes und der Seele, theils in einer beständigen Neigung des Herzens zum Bösen. Der Verstand ist

verfinſtert, der Wille verkehrt, die ſinnlichen Begierden unrein und unheilig, alle Glieder des Leibes der Herrſchaft der Sünde unterworfen. Die Erbſünde iſt daher das allertiefſte Verderben der ganzen menſchlichen Natur.

Theſis III.

Der Urſprung der Erbſünde iſt der Fall unſerer erſten Eltern, welche, vom Teufel verführt, Gottes Gebot übertraten.

Theſis IV.

Die Eigenſchaften der Erbſünde ſind: a. Sie vererbt ſich von Adam auf alle Menſchen fort, die natürlich gezeugt und geboren werden. b. Sie hängt dem Menſchen an durch ſein ganzes Leben.

Theſis V.

Die Erbſünde iſt die Quelle aller wirklichen Sünden.

Theſis VI.

Die Erbſünde iſt wahrhaftig Sünde, und unterwirft alle Menſchen dem Zorn Gottes und ſeinen Strafen. Solche Strafen ſind alles leibliche und geiſtliche, zeitliche und ewige Elend, der leibliche Tod und die ewige Verdammniß.

Im 15. Kapitel des Evangeliſten St. Lucas erzählt unſer Heiland das Gleichniß von dem verlornen Sohn. „Ein Menſch hatte zween Söhne. Und der jüngſte unter ihnen ſprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört. Und er theilete ihnen das Gut.“ V. 11. 12. Wie gut hatte es doch dieſer Sohn im väterlichen Hauſe! Er war ein Erbe über viele Güter; ein liebevoller Vater ſorgte für ihn; es fehlte ihm an nichts, er genoß die Liebe aller, die mit ihm verkehrten. Hätte er nicht zufrieden ſein ſollen mit ſeinem Loos? Man ſollte meinen, er hätte keine Veränderung gewünſcht. Doch, ſo gut er es hatte, ſo wollte er's doch noch beſſer haben. Er war wohl Erbe, aber er hatte den Beſitz und die Verwaltung ſeines Erbes noch nicht angetreten. Eins fehlte dem jungen Mann an ſeinem Glück. Er wollte ſelbſt ſein väterliches Erbe verwalten, er wollte ſein eigener, freier Herr ſein. Es ging ſeinem Stolz zu nahe, daß er, der volljährig war, unter Vormundſchaft ſeines Vaters ſtehen ſollte. So bat er den Vater um das Theil der Güter, das ihm gehörte. So war Hochmuth der Anfang ſeiner Verirrung. „Und nicht lang darnach ſammelte der jüngſte Sohn alles zuſammen, und zog ferne über Land; und daſelbſt brachte er ſein Gut um mit Praſſen.“ V. 13. Nicht zufrieden damit, daß er nun das erreicht hatte, was er ſo ſehnlich begehrt hatte, die ſelbſtändige Verwaltung ſeiner Güter, ſo zog es ihn nun in die Fremde. Er wollte den Augen ſeines Vaters gänzlich entrückt ſein, er wollte nicht mehr beſtändig den Vorwürfen ſeines Vaters ausgeſetzt ſein, nicht mehr beſtändig Rechenſchaft über die Verwaltung ſeines Guts ablegen müſſen, er wollte unum-

schränkt schalten und walten. So zog er denn weit, weit weg in ein fernes Land. Und kaum war er sein eigener, freier, unumschränkter Herr, da „brachte er sein Gut um mit Prassen", verwendete es nicht zu dem, wozu er es hätte verwenden sollen, zur Bestreitung seiner rechtmäßigen Bedürfnisse; er lebte im Gegentheil liederlich, verschwenderisch, unordentlich, suchte schlechte Gesellschaft auf, verwendete das Gut, das sein Vater gesammelt, daran seines Vaters Schweiß und Blut klebte, und was derselbe durch mühselige Arbeit vieler Jahre zusammengespart hatte, im Dienste der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffährtigen Wesens. Aber die Schrift sagt: „Wer mit Huren umgeht, kommt um sein Gut", und die Wahrheit dieses Wortes bewährte sich auch an dem verlornen Sohn. Er dachte nicht daran, weder, daß es gut sei, sich einen Pfennig zurückzulegen auf die Zeit der Noth, noch auch, daß es einmal mit seinem Geld zu Ende gehen könnte. Er war blind und betäubt, berauscht von dem Freudenkelch, aus welchem er sein Glück sog, und wachte nicht eher auf, als bis all sein Geld verjubelt war. „Da er nun alle das Seine verzehret hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben." V. 14. Es kam eine Zeit, da ihm nichts mehr von dem väterlichen Vermögen übrig blieb, und wie es sich gerade so fügen mußte, traf zur selben Zeit große Theurung ein, daß kaum die Menschen etwas zu essen hatten. Obwohl er all sein Gut dort verschwendet, war er doch Fremdling geblieben, in der Noth war er nun verlassen von allen. Die ihm vorher Treue und Freundschaft bis in den Tod geschworen haben mochten, wollten nichts mehr von ihm wissen. Er fing an zu darben, suchte sich eine Stellung und konnte keine finden. Zu schwerer Arbeit war er durch sein bisheriges liederliches und ausschweifendes Leben untauglich geworden. So sah er sich in bitterste Noth versetzt. „Und ging hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, der Säue zu hüten." V. 15. Der Ausdruck: „er hängete sich an", zeigt, wie schwer es wurde, eine Stellung zu finden. Es wollte sich kein Mensch seiner annehmen, er mußte sich gleichsam mit Gewalt dem Bürger desselbigen Landes aufhängen, der ihn nicht los werden konnte, und um nur etwas zu rathen und zu helfen, schickte er ihn auf seinen Acker, der Säue zu hüten. So war aus dem einstigen freien Mann ein Schweinehirt geworden. Er, der einst eine Schaar von Tagelöhnern in seines Vaters Hause befehligt hatte, war in unwürdige Sclaverei gerathen, weniger als Tagelöhner, er war ein Sauhirte. Zu dieser Knechtschaft gesellte sich auch das bitterste Elend. „Er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm." V. 16. Er wollte sich nicht satt essen, nur den Bauch füllen mit einer wilden Frucht, die im Morgenlande wächst und ein vortreffliches Schweinefutter bildet. So war er herabgestürzt aus der Höhe seines Glücks in's Elend. Der frei gehaust hatte mit seinen Gütern, war blutarm, hatte nichts mehr. Der vorher auf weichen Betten geruht hatte, schlief draußen auf der Weide unter dem Vieh, das

ihm anbefohlen war. Nicht mehr prangte er umher in zierlichem Gewande, mit spärlichen Lumpen mußte er sich behelfen. Nicht mehr genoß er das Ansehen seiner Mitmenschen, er war der allerverachtetste, so daß man ihn kaum noch als Sauhirten haben wollte.

Wen stellt dieser verlorne Sohn vor? Niemand anders als den Menschen, wie er von Natur beschaffen ist. Wie gut hatte es der Mensch anfangs, als er aus der Hand seines Schöpfers hervorging! Wie glücklich war er im Paradiese, das Gott ihm angewiesen hatte! Er trug Gottes Ebenbild an seinem reinen Körper und in seiner unbefleckten Seele. Er stand in innigster Gemeinschaft mit seinem Schöpfer und liebevollem Vater, der sich seines wunderherrlichen Geschöpfes freute. Keine Noth, keine Sünde, keine Krankheit, kein Tod trübte sein Glück. Das Loos war ihm gefallen auf's lieblichste, ihm war ein schön Erbtheil worden. Hätte er nicht zufrieden sein sollen mit seinem Loose? Aber der Hochmuthsteufel ergriff Besitz von ihm. So gut er es hatte, so wollte er es doch noch besser haben, seiner Meinung nach. Wohl trug er das Ebenbild Gottes an sich, aber damit nicht zufrieden, wollte er Gott selbst sein. Das war Hochmuth, und dieser rächte sich auf's schwerste an ihm. Anstatt frei, wurde er nun ein Knecht der Sünde; anstatt Gott zu werden, wie er sich geträumt hatte, wurde er nun Gott unähnlich. Der verlorne Sohn zog weit, weit weg in ein fernes Land; so ist der Mensch, wie er von Natur beschaffen ist, weit, weit weg von Gott verschlagen worden. Wie eine unübersteigbare Mauer schob sich die Sünde zwischen ihn und seinen Gott. Die Wonne des Paradieses vertauschte er mitTräbern. Denn was sind alle Güter dieser Welt, alles zeitliche Ansehen, alle Macht, alle Gelehrsamkeit, alles, was die Welt bieten kann an Schätzen und Errungenschaften, ohne Gott anderes, als Träber? Der Vater sagt von seinem zurückgekehrten Sohn: Dieser mein Sohn war todt und verloren. Das ist eine Beschreibung des natürlichen Zustandes des Menschen. Lebendig todt zu allem Guten, keine Begierde nach Gott in seinem Herzen; kein Wort aus seinem Munde, das Gott gefallen kann; keine Handlung, derer Gott sich freuen könnte. Und so gewiß er ein Sünder ist, kommt auch für ihn die Zeit, da er darben muß, und das ist die Zeit, da er sterben muß. Er sieht hinter sich nichts als Sünde, und vor sich den weit geöffneten Rachen der Hölle. Verloren ist er, denn er kann von dem Weg, der ihn weggelockt hat, nicht wieder zurückfinden in das Vaterhaus, den Himmel; er ist verloren auf immer und ewig. Von diesem verlornen Zustande wollen wir nun handeln, indem wir die Lehre von der Erbsünde auf Grund des Wortes Gottes und der Bekenntnißschriften unserer Kirche mit einander betrachten. Der Zusammenhang der sechs vorliegenden Thesen ist folgender: Die erste handelt von den Namen, die zweite von dem Wesen„ die dritte von dem Ursprung, die vierte von den Eigenschaften, die fünfte von den Früchten und die sechste von den Strafen der Erbsünde.

Thesis I.

Die Erbsünde trägt verschiedene Namen in der heiligen Schrift. Röm. 7, 8. 7, 17. 20. 7, 21. Hebr. 12, 1. Röm. 7, 23. 6, 6. Gal. 5, 17. Röm. 8, 5. Röm. 6, 6. verglichen mit Eph. 4, 22.

Das Wort Erbsünde ist ein kirchlicher Ausdruck und findet sich nicht in der heiligen Schrift. Die Sache aber, die durch das Wort Erbsünde bezeichnet werden soll, ist in der heiligen Schrift klar gelehrt und ist durch das Wort Erbsünde nach allen Seiten hin vollständig gedeckt und bezeichnet. Die Schrift hat vielerlei Namen dafür, die aber alle dieselbe Sache bezeichnen. Das 6. 7. und 8. Kapitel im Römerbrief handeln am ausführlichsten von der Erbsünde, daher man auch dieselben recht eigentlich als Sitz dieser Lehre bezeichnen kann. Der Apostel Paulus beschreibt mit den verschiedenen Benennungen die Erbsünde nach allen ihren Seiten. Zuerst wollen wir sehen, welche Namen der Erbsünde beigelegt werden. Die erste Stelle, die wir aufschlagen wollen, findet sich Röm. 7, 8.: „Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt." Der Apostel nennt in dieser Stelle die Erbsünde schlechthin Sünde. Das ist klar aus dem Zusammenhang. Im vorhergehenden Verse hat er davon geredet, daß das Gesetz Gottes Erkenntniß der Sünde wirkt. „Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten." In unserer Stelle zeigt er nun, wie die Sünde durch das Gesetz erkannt wird. Die Sünde schläft gleichsam im Menschen, so daß der Mensch sich oft einbildet, er sei gar kein Sünder. Sobald ihm nun das Gebot Gottes vorgehalten wird, regt sich die Sünde und widersetzt sich dem Gesetz. Es stemmt sich der ganze Mensch gegen das Gesetz, und nun wird klar, daß er ein Sünder ist. Um ein Bild zu gebrauchen: Mancher Fluß fließt so ruhig dahin, daß man nicht erkennen kann, ob Strömung darinnen sei. Stellt man aber demselben ein Hinderniß, etwa einen Damm, in den Weg, so zeigt es sich sofort, daß Strömung darinnen ist. Auch kann man das an kleinen Kindern wahrnehmen. So gut und fromm sie auch sein mögen, — sobald sie thun sollen, was sie nicht gern thun, murren sie, und das Verbotene thun sie gerade. Das ist offenbar die Sünde, die in ihnen ist. — Röm. 7, 17.: „So thue nun ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet." Vergl. V. 20.: „So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet." Hier nennt er die Erbsünde die Sünde, die in ihm wohnet. Man wohnt in einem Hause. Der Apostel vergleicht also hier das Herz des Menschen mit einem Haus. In diesem wohnt eine fremde, finstere, unheimliche, unwiderstehliche Macht, das ist, die Sünde. — Röm. 7, 21.: „So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute

thun, daß mir das Böſe anhanget." Das anhangende oder, wie es im Grundtext heißt, beiliegende Böſe, iſt die Erbſünde. Die Erbſünde kann mit einem Blutegel verglichen werden, der an dem Menſchen hängt und nicht eher losläßt, als bis er ſich vollgeſogen hat. So hängt uns die Erbſünde von der Wiege bis in's Grab an, man kann ſie nicht los werden, der Menſch trägt ſie herum überall, wo er geht und ſteht, im Haus, bei der Arbeit, in der Erholung, auf Reiſen; er geht mit der Erbſünde zu Bette und ſteht wieder mit ihr auf, er wird ſie nicht eher los, als bis, wie ein alter Theologe ſagt, ihm ein paar Schaufel voll Erde auf den Kopf geworfen werden. Eine ähnliche Stelle, wie die vorige, iſt Hebr. 12, 1., wo die Erbſünde genannt wird „die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht". Dann Röm. 7, 23.: „Ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern." Der Apoſtel redet von ſich als von einem wiedergebornen Menſchen. Zweierlei Geſetze ſind in ihm, das eine im Gemüthe, das iſt das neue Leben, das der Heilige Geiſt im Werk der Wiedergeburt in ihm angezündet hat. Das andere Geſetz in ſeinen Gliedern, das iſt die Erbſünde. Ein anderes Geſetz heißt es, weil es anders geartet iſt, als das Geſetz in ſeinem Gemüthe. Wenn der Heilige Geiſt alſo allerlei gottſelige Gedanken und Begierden erregen will, ſo kommt das andere Geſetz und ſtemmt ſich entgegen, ſo daß der Menſch nicht ſo viel Gutes thun kann, als er gern wollte, das Fleiſch hindert es in ihm. Röm. 6, 6.: „Dieweil wir wiſſen, daß unſer alter Menſch ſammt ihm gekreuziget iſt, auf daß der ſündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen." Damit können wir vergleichen Eph. 4, 22.: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menſchen, der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet." Hier heißt alſo die Erbſünde der alte Menſch. Hierauf bezieht ſich Luther, wenn er im vierten Hauptſtück von der Taufe ſagt, ſie „bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße ſoll erſäuft werden, und ſterben mit allen Sünden und böſen Lüſten". In dem Verſe Röm. 6, 6. findet ſich übrigens noch ein anderer Ausdruck für Erbſünde, nämlich: der ſündliche Leib. Die Erbſünde wird verglichen mit einem lebendigen Organismus oder Weſen. Der Menſch hat viele Glieder an ſeinem Leibe, ſo hat die Erbſünde viele Glieder. Und die Glieder am Leibe haben verſchiedene Verrichtungen, ſo äußert ſich die Erbſünde nach außen hin auf mancherlei Weiſe. Röm. 8, 8.: „Die aber fleiſchlich ſind, mögen Gott nicht gefallen." Die fleiſchlich ſind, das heißt, die nach dem Fleiſche ſind. Damit vergleichen wir Gal. 5, 17., wo der Apoſtel ſagt: „Denn das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt wider das Fleiſch. Dieſelbigen ſind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Hier nennt er die Erbſünde das Fleiſch. Das Fleiſch iſt die angeborne Sünde. Sobald der Menſch ein Menſch wird, iſt er auch Fleiſch, das heißt, ein Sünder. — So viel über die Namen, welche der Erbſünde

beigelegt werden in der heiligen Schrift. In den Bekenntnißſchriften wird die Erbſünde auch Naturſünde, Perſonſünde und weſentliche Sünde genannt, z. B. in der Concordienformel II, S. 585: „Naturſünde, Perſonſünde, weſentliche Sünde, erkläret Lutherus ſelber, daß er es alſo meine, daß nicht alleine die Wort, Gedanken und Werk Sünde ſei, ſondern daß die ganze Natur, Perſon und Weſen des Menſchen durch die Erbſünde zu Grund gänzlich verderbet ſei.“ Luther beſchreibt die Natur- oder Perſonſünde als diejenige, welche nicht gethan wird, ſondern iſt, lebt, und thut alle Sünde. Ein ander Mal nennt er ſie Haupt-, Stamm-, Mutterſünde, weil ſie Quelle aller andern Sünden iſt.

Theſis II.

Dem Weſen nach beſteht ſie theils in einer Beraubung der anerſchaffenen Gerechtigkeit und Vollkommenheit aller Kräfte Leibes und der Seele, theils in einer beſtändigen Neigung des Herzens zum Böſen. Der Verſtand iſt verfinſtert, der Wille verkehrt, die ſinnlichen Begierden unrein und unheilig, alle Glieder des Leibes der Herrſchaft der Sünde unterworfen. Die Erbſünde iſt daher das allertiefſte Verderben der ganzen menſchlichen Natur.

Dieſe Theſe handelt nun von dem Weſen der Erbſünde und gibt Antwort auf die Frage: Was iſt die Erbſünde? Die Erbſünde ſetzt ſich ihrem Weſen nach aus zwei Stücken zuſammen, aus etwas Negativem und etwas Poſitivem. Das Negative iſt die Beraubung der anerſchaffenen Gerechtigkeit und Vollkommenheit aller Kräfte Leibes und der Seele, das Poſitive iſt die beſtändige Neigung des Herzens zum Böſen. Der Menſch iſt durch die Erbſünde nach der einen Seite hin todt, nach der andern lebendig. Todt, vollſtändig erſtorben iſt er zum Guten, lebendig zum Böſen. Nach der einen Seite hin unthätig, nach der andern iſt in ihm eine unheimliche immerwährende Thätigkeit. Wenn es gilt, Gutes zu thun, denken, reden, wollen, Handlungen zu vollbringen, die Gott gefallen, dann iſt er vollſtändig unthätig. Handelt es ſich aber darum, Böſes zu thun, denken ꝛc., dann iſt er immer in Thätigkeit begriffen. Die Erbſünde iſt alſo derjenige Zuſtand des Menſchen, in den er gerathen iſt nach ſeinem Fall, nachdem er das göttliche Ebenbild verloren hatte.

Wie tief dieſer Fall iſt, wird deſto klarer werden, wenn wir hören, was das Ebenbild Gottes war. Eine Beſchreibung desſelben gibt uns ja die Schrift. Eine unvergleichlich ſchöne Zuſammenſtellung aller Stücke des göttlichen Ebenbildes findet ſich in der Einleitung der Predigt auf den 6. Sonntag nach Trinitatis in der Evangelien-Poſtille des ſel. Dr. Walther, S. 246.: „Die heilige Schrift ſagt nicht nur: ‚Gott ſahe an alles, was er

gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut', sie sagt auch insonderheit: ‚Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.' Der Mensch war also ursprünglich in einem überaus herrlichen Zustande. Sein Verstand war ein helles Licht, sein Wille Gottes Wille, in seinem ganzen Wesen leuchtete nach Leib und Seele Gottes Bild wie in einem lebendigen Spiegel. Das Bild der Weisheit Gottes leuchtete in seinem Verstande. Das Bild der Güte, Langmuth und Geduld Gottes leuchtete in des Menschen Gemüth; das Bild der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit in den Bewegungen seines Herzens, die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit in dem menschlichen Willen, und die göttliche Freundlichkeit und Wahrheit in des Menschen Geberden, Mienen und Reden. Weder in den Gliedern seines Leibes noch in seiner Seele regte sich eine böse Neigung und Begierde; ohne Kampf und ohne Widerstreben verlangte alles im Menschen nach Gott, als nach dem höchsten Gute. Alle Kräfte des Menschen standen in der vollkommensten Harmonie; da war kein Zwiespalt; seine Vernunft war Gott unterthan, sein Wille der Vernunft und seine Begierden dem Willen. Kurz, der Mensch war in dem Stande der reinsten Unschuld; er war ein heller Widerschein Gottes, so daß der Mensch Gott in sich selbst erkennen konnte. Gott hatte daher auch an dem Menschen, als an seinem Bilde, das innigste Wohlgefallen, wie der Vater an seinem lächelnden Kinde. Der Mensch aber war fröhlich in seinem Gott und Schöpfer, er war selig, voll Friede und Ruhe; keine Furcht, kein Schrecken, keine Traurigkeit fanden in seinem Herzen Raum und Stätte.

„Doch wer mag den seligen Zustand des Menschen im Stande der Unschuld nach Würden beschreiben? Wir reden davon so, wie diejenigen von der Schönheit des Lichtes reden, welche von Geburt an in einem finstern Kerker gewohnt haben. Das war das goldene Zeitalter der Menschheit. Aber ach, von wie kurzer Dauer war diese selige Zeit! Der Mensch war gleich dem Sohne Davids, von dem es heißt: ‚Es war in ganz Israel kein Mann so schön als Absalom; von seiner Fußsohle an bis auf seine Scheitel war nicht ein Fehl an ihm.' Wie aber Absalom sich an seiner Herrlichkeit nicht genügen ließ, auch nach des Vaters Königskrone lüstern ward und wider denselben eine Empörung stiftete, so wollte auch der Mensch sich nicht an seiner anerschaffenen Herrlichkeit genügen lassen, ward lüstern darnach, zu sein wie Gott, übertrat endlich muthwillig Gottes heiliges Gebot und erhob sich so kühn und frevelhaft in einem Aufruhr wider Gott, seinen HErrn, Schöpfer und Vater.

„Hiermit stürzte aber der Mensch von seiner seligen Höhe herab in den greulichsten Pfuhl der Sünde, der Finsterniß, des Todes und der Verdammniß; er verlor das Bild Gottes und ward ein Bild des Fürsten der Finsterniß. Und wie der Mensch, wenn er nicht gefallen wäre, seine anerschaffene Herrlichkeit auf seine Kinder fortgepflanzt haben würde, so erbt nun seine Sünde mit ihrem Elend fort auf Kind zu Kindes-Kind, bis auf

den letzten Menschen, der auf diese Welt geboren werden wird." So weit Dr. Walther.

Die Erbsünde ist also zunächst eine Beraubung der anerschaffenen Gerechtigkeit und Vollkommenheit aller Kräfte des Leibes und der Seele. Sie ist mehr als eine bloße Abwesenheit derselben. Von einem unvernünftigen Thier kann man nicht sagen, daß die Abwesenheit der Gerechtigkeit und Heiligkeit ein Mangel sei, denn das gehört ja gar nicht zur Vollkommenheit eines Thieres. Der Mensch aber sollte es haben, denn Gerechtigkeit und Heiligkeit gehört zur Vollkommenheit seines geistlichen Zustandes. Der Mensch ist ebensowenig ein vollkommener geistlicher Mensch ohne sie, als er ein vollkommener Mensch überhaupt ist ohne Vernunft. Daß ihm nun diese Gerechtigkeit und Heiligkeit fehlt, das ist ein Mangel oder eine Beraubung, und mehr als bloße Abwesenheit. Daher definirt auch die Apologie die Erbsünde mit den Worten: „Und nicht allein die alten Väter, als Augustinus und dergleichen, sondern auch die neulichsten Lehrer und Scholastici, die etwas Verstand gehabt, lehren, daß diese zwei Stück sämmtlich die Erbsünde sind, nämlich der Mangel und die böse Lust. Denn also sagt St. Thomas, daß Erbsünde ist nicht allein ein Mangel der ersten Gerechtigkeit, sondern auch ein unordentlich Begierde oder Lust in der Seelen. Derhalben ist es, sagt er, nicht allein ein lauter Mangel (privatio), sondern auch aliquid positivum." (S. 82.)

Verbunden mit diesem Mangel oder Beraubung ist zugleich eine beständige Neigung des Herzens zum Bösen. Kraft der Erbsünde fehlt dem Menschen nicht bloß etwas, das er haben sollte, sondern er hat auch etwas, das er nicht haben sollte. Die anerschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit hat er verloren, und nun ist nicht etwa eine Leere geblieben, sondern es ist etwas anderes hingetreten, nämlich gerade das Gegentheil der anerschaffenen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das Gute hat der Mensch verloren, das Böse ist in dessen Stelle getreten. Es verhält sich mit dem Menschen wie mit einer Uhr; wenn sie aus der Hand des Meisters kommt, ist sie ein vollkommenes Werk, menschlich geredet. Kommt sie in Unordnung, so hört sie zwar nicht immer auf zu gehen, geht aber verkehrt. So ist der Mensch in Unordnung gerathen, und nun ist das ganze Dichten und Trachten des Menschen verkehrt, er ist immer auf's Böse gerichtet, er will nur Böses, sucht nur Böses, thut nur Böses. Man sagt z. B. von einem Trunkenbold: er ist voll Begierde nach geistigen Getränken; so ist der Mensch voll böser Lust. Wie ein Trunkenbold mit zitternder Hand nach dem Becher greift, so muß der Mensch das Böse thun, es treibt ihn unwiderstehlich dazu, sein ganzes Herz, seine ganzen Gedanken, seine ganze Gesinnung ist böse. Das wollen wir jetzt beweisen aus Gottes Wort. Wir führen erst die Stellen an, die vom menschlichen Verderben überhaupt handeln, nämlich erstlich, die von der Beraubung der Heiligkeit und Gerechtigkeit, dann, die von der Neigung zum Bösen handeln.

Pſ. 14, 3.: „Aber ſie ſind alle abgewichen, und alleſammt untüchtig; da iſt keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Hier iſt vom natürlichen Menſchen die Rede; der wird in dem erſten Vers dieſes Pſalms ein Thor genannt, und nun wird weiter geſchildert der Mangel an Gerechtigkeit. Er iſt abgewichen, nicht mehr auf rechter Bahn. Er iſt untüchtig zum Guten, kann nur Böſes thun. — Pſ. 143, 2.: „Und gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht.“ Kein lebendiger Menſch iſt vor Gott gerecht; die Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche Gott dem Adam und der Eva anerſchaffen hatte, welche ſie aber durch ihren Sündenfall verloren haben, die haben ſie verloren für alle lebendigen Menſchen auf alle Zeiten. — Hiob 14, 4.: „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein iſt?“ Es wird hier als etwas Selbſtverſtändliches hingeſtellt, daß keiner rein iſt. Es iſt eigentlich nach dem Hebräiſchen eine Wunſchformel: Wer möchte geben einen Reinen u. ſ. w. Alle Menſchen ſind unrein und unheilig. — Hiob 15, 14.: „Was iſt ein Menſch, daß er ſollte rein ſein, und daß er ſollte gerecht ſein, der vom Weibe geboren iſt?“ Hier wird es als eine ſich von ſelbſt verſtehende Thatſache hingeſtellt, daß der vom Weibe Geborene, der Menſch, unmöglich rein und gerecht ſein kann. — Joh. 3, 5. 6.: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, es ſei denn, daß jemand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch.“ Dies iſt eine Hauptſtelle, die das Weſen der Erbſünde beſchreibt. Sie findet ſich in der Unterredung unſers HErrn JEſu mit Nicodemus, einem Oberſten unter den Phariſäern. Das Geſpräch dreht ſich um das Thema: Was muß ich thun, um ſelig zu werden? Nicodemus dachte, er möchte ſelig werden durch äußerliche Gerechtigkeit und Heiligkeit. Er war ein Oberſter, einer der Vornehmſten unter den Phariſäern, und er dachte nun, JEſus möchte ihn noch etliche Werke lehren, die er auch noch verrichten könnte zur Vermehrung ſeiner Gerechtigkeit. JEſus zeigt ihm: Du kannſt nicht ſelig werden durch äußerliche Scheinheiligkeit, nein, es muß eine gänzliche Veränderung mit dir vorgehen, ehe du in den Himmel gehen kannſt. Dieſer Ausſpruch JEſu ſchmettert den Nicodemus nieder. Dann bin ich verloren, ich bin ein alter Mann, habe meine beſtimmte und feſte Gewohnheit und Weiſe, meine Erziehung iſt längſt geſchehen, es iſt unmöglich, daß ich noch einmal verändert werden könnte. Das iſt der Inhalt der Frage: Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? JEſus antwortet, was er nicht könne, das könne Gott, er müſſe von neuem geboren werden aus dem Waſſer und Geiſt. JEſus bezeugt alſo, daß er von Natur ſo beſchaffen iſt, daß er anders werden muß, ehe er in den Himmel eingehen kann. — Röm. 3, 23.: „Sie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an Gott haben ſollten.“ Was iſt denn der Ruhm, den ſie an Gott haben ſollten? Nichts anders als die anerſchaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Gott den Menſchen als theures Pfand gegeben hatte,

die sie aber verloren haben. Dieses Ruhms mangeln die Menschen, oder, sie sind dessen beraubt. — Röm. 7, 18.: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes." Der Mensch ist so schlecht von Natur, there is not one redeeming feature about him, nicht ein einziger Zug ist im Menschen, der Gott den HErrn bewegen könnte, den Menschen auf- und anzunehmen. — Eph. 2, 1.: „Und auch euch, da ihr todt waret durch Uebertretungen und Sünden"; und V. 5.: „Da wir todt waren in den Sünden." Das ist wohl noch der stärkste Ausdruck, der diese negative Seite des Menschen beschreibt; er hat kein Leben in sich. Und wenn auch weltlich gesinnte, unbekehrte Menschen als ehrbare Leute thun, was zu loben ist, so ist das etwas rein Irdisches, und gehört nicht in Gottes Reich. Vor Gott kann das Herz nichts Gutes denken, die Füße eilen nicht, gute Werke zu vollbringen, der Mund kann nichts Gutes reden, die Ohren hören nicht, was Gott gefällt, der Mensch ist vor Gott nichts als ein verwesender, stinkender Leichnam; wie es auch im Liede heißt: „Ach, ich bin lebendig todt, und zum Guten ganz verloren; Heilger Geist, mein HErr und Gott, mache du mich neugeboren, denn das Fleisch ist mein Verderben und kann nicht den Himmel erben." (268, 2.) — Diese Sprüche beweisen die privative Seite des menschlichen Verderbens und zeigen uns, was dem Menschen eigentlich fehlt. —

Betrachten wir nun auch die Sprüche, welche die andere Seite des menschlichen Verderbens, die positive nämlich, die beständige Neigung des Herzens zum Bösen, beweisen. Die erste Stelle, die wir da hören wollen, ist 1 Mos. 6, 5.: „Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar." Was Luther übersetzt hat mit Dichten und Trachten, das heißt wörtlich übersetzt: Das Gebilde der Gedanken des menschlichen Herzens. Also die ganze Richtung des menschlichen Herzens ist böse, es ist keine Spur mehr von der Gerechtigkeit und Güte vorhanden, die ihm einst anerschaffen war, sondern „der Mensch ist gottlos und verrucht". (Gesangb. 236, 6.) „Ach, ich bin ein Kind der Sünden, ach, ich irre weit und breit; es ist nichts an mir zu finden als nur Ungerechtigkeit; all mein Tichten, all mein Trachten, heißet unsern Gott verachten; böslich leb ich ganz und gar und sehr gottlos immerdar." (221, 3.) So hat der Dichter diesen Vers umschrieben. Böse ist der Mensch nicht bloß einen Tag oder mehrere Tage, sondern das ganze Leben hindurch, von Jugend auf, immerdar, böse als Kind, böse als Jüngling, böse als Mann, böse als Greis, und als ein böser steigt er in die Grube hinab, nämlich nach seinem alten Menschen. So klagt Gott der HErr vor der Sündfluth. In seinem Grimm über die Bosheit beschloß er, die Menschen durch die Sündfluth zu verderben. Kaum ein paar Jahrhunderte waren vergangen, da war die Menschheit schon so böse, daß Gott kein anderes Mittel sah, die Welt zu reformiren, als daß er die ganze Rotte vom Erdboden wegwischte. — Dieser

Spruch findet sich wieder 1 Mos. 8, 21.: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Die vorher angeführte Stelle hat Bezug auf die vorsündfluthlichen Menschen; dies Wort beschreibt den Zustand des Menschen auf der nachsündfluthlichen Erde. Von Noah heißt es, er fand Gnade vor dem HErrn. Er war ein frommer Mann, alle andern Menschen mußten ertrinken in dem Wasser der Sündfluth. So gut und fromm aber Noah war, — eins hatte er in sich, das war die Sünde, die brachte er mit sich auf die Erde nach der Sündfluth, und auch da heißt es: Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Sobald der Mensch durch seine Geburt ein Mensch wird, ist er auch ein Sünder. — Eph. 2, 3.: „Unter welchen wir auch alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches, und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern.“ Der natürliche Mensch wandelt in den Lüsten des Fleisches und thut den Willen des Fleisches und der Vernunft. Den Willen Gottes thut er nicht, aber den, der dem Willen Gottes entgegengesetzt ist, den thut er, nicht gezwungen, er will es, er denkt Tag und Nacht darüber nach, wie er den bösen Eingebungen seiner Vernunft Folge leisten kann. — Eph. 4, 18.: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.“ Der Mensch ist also entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist. Dagegen ist er voll Lebens, wenn es gilt, Böses zu thun und dem Teufel zu dienen. — Eine Hauptstelle ist Röm. 8, 7.: „Denn fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht.“ Wörtlich übersetzt würde es so lauten: Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott. Der Apostel will also hier den natürlichen Menschen beschreiben und sagt, daß derselbe sich nicht bloß gleichgültig gegen Gott verhalte, nicht bloß so, als ob es ihm ganz einerlei wäre, ob ein Gott im Himmel ist oder nicht. Nein, er haßt Gott, er kämpft gegen Gott an, er murrt gegen Gott. Adam hatte das größte Wohlgefallen an Gott, seine Nachkommen das höchste Mißfallen; Adam war im Stande der Unschuld Gottes Freund, nach dem Sündenfall sind die Menschen Gottes Feinde; Adam liebte Gott im Stande der Unschuld, und seine Kinder, die er gezeugt hat, hassen Gott. Diese Feindschaft hat der Mensch nicht gelernt, sie ist angeboren, er bringt sie mit auf die Welt. — Das sind einige Stellen, die im allgemeinen von der positiven Seite die Erbsünde beschreiben.

Es heißt nun weiter in unserer These: Der Verstand ist verfinstert. Es wird nun das Allgemeine nach seinen einzelnen Theilen zerlegt. — 1 Cor. 2, 14.: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Es ist hier die Rede von dem irdischen natürlichen Menschen, wie er auf die Welt kommt, ohne daß der Heilige Geist

ihn erst wiedergeboren hat; von diesem Menschen sagt der Apostel: er vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Das Verstehen aber ist Sache des Verstandes, derselbe ergreift und überlegt die Dinge, die ihm vorgetragen werden, macht Schlußfolgerungen, baut Grundsätze darauf und führt sie dem Gemüthe zu. Nun aber ist der natürliche Mensch so geartet, daß er vom Geiste Gottes nichts vernimmt, er weiß überhaupt nicht, was Gott oder Gottes ist, und wenn Gottes Wort, die Wahrheit gepredigt wird, lacht er darüber; er hält sich für zu klug, als daß er eine solche Thorheit annehmen könnte. Wie jene Griechen, als Paulus predigte, ausriefen: Was will uns dieser Lotterbube sagen? Sie waren ja die hochweisen Griechen, die einen Weltruhm hatten wegen ihrer Gelehrsamkeit und Weisheit. Der Mensch ist so gar abgewichen von Gottes Wegen, daß ihm alle Fähigkeit abgeht, das zu erkennen, was Gott der HErr ihm zu sagen hat zu seinem Heil und Seligkeit. Die Blindheit des Verstandes zeigt sich recht deutlich an der Götterlehre der alten Griechen und Römer. Diese alten Heiden haben heute noch einen Weltruf wegen ihrer Kunst und Weisheit. Wer auf classische Bildung Anspruch machen will, muß sich bequemen, ihre Schriften wenigstens etwas anzusehen. Aber in geistlichen Dingen waren sie ganz unwissend. Nach ihrer eigenen Götterlehre gab es Götter des Himmels, der Erde, des Wassers, der Unterwelt ꝛc., und eine ganze Anzahl von Heroen oder Halbgöttern. Ihre Götter dachten sie sich als Wesen mit menschlichen Eigenschaften und Leidenschaften, ja, auch Lastern. Die Seligkeit derselben dachten sie sich als ein beständiges Schmausen beim Göttermahle. Andere Völker beteten Gestirne des Himmels an, wieder andere Schlangen und dergleichen. Ja, die Fetischdiener beten irgend etwas an, z. B. Scherben, Bäume ꝛc. Vor viertausend Jahren wurden in Egypten Katzen verehrt, und wenn eine derselben verendete, so wurde sie mit großer Feierlichkeit zu Grabe gebracht. Das sind die hochgelehrten Heiden, welche über die Predigt des Wortes Gottes lachen. Bei alledem waren sie ihrer Sache nie gewiß. Darum hatten sie so viele Götter. Darum war in Rom das Pantheon, ein Tempel für alle Götter, erbaut. Denn sie dachten, der wahre Gott möchte anderswo sein und beleidigt werden, wenn sie ihm nicht dienten. Und von dem Apostel Paulus lesen wir, daß er in Athen einen Altar fand, der „dem unbekannten Gott" gewidmet war. Die Weimarsche Bibel macht dazu die Anmerkung: „Obwohl in dieser einigen Stadt mehr Götter aufgestellt gewesen, denn im ganzen Griechenland, jedoch besorgten sie immerdar, sie möchten etwa einen übergehen, und richteten derentwegen solchem ihnen noch zur Zeit unbekannten Gott einen Altar auf, damit er sich nicht zu beschweren hätte." Als aber Paulus ihnen den wahren Gott verkündigte, hielten sie es für Thorheit und hatten ihren Spott darüber, nur einige wenige glaubten. Das ist der natürliche Mensch. Seinen Unsinn hält er für gut, Gottes Wort aber, das die Wahrheit ist, erscheint ihm lächerlich. — 2 Cor. 3, 5.: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber,

etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Hier ist ebenfalls wieder von jener Thätigkeit des Menschen die Rede, welche wir Verstand nennen. Nun sagt der Apostel, daß alle Menschen von Natur untüchtig sind, etwas Gutes zu denken. Er schließt sich mit ein. Er war doch ein wiedergeborener Mann, in dem Gottes Geist wohnte, der ihn bekehrt hatte, und er sagt auch von seinem Verstande, er sei untüchtig, das zu denken, was er gepredigt hatte. — Eph. 5, 8.: „Denn ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn." Es wird nicht gesagt: Ihr waret etwas finster; sondern: Ihr waret Finsterniß, nichts als Finsterniß, auch nicht ein Fünklein Licht war in euch, nicht eine Ecke, wo noch das Licht der Wahrheit in etwas vorhanden gewesen wäre. Es fehlte ihnen ganz und gar die Erkenntniß Gottes nach seinem Wesen und Willen. „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet." (8, 2.) Alles Suchen nach Wahrheit ist nur ein Tappen in Finsterniß, der Mensch hat kein Bewußtsein des wahren Gottes und des Weges zur Seligkeit. Ihm bleibt nichts als die Nacht der Verzweiflung. Wenn jemand fähig gewesen wäre, die Wahrheit zu finden, so wären es gewiß die alten Griechen und Römer gewesen. Aber überall in ihren Schriften vernehmen wir den Schrei der Verzweiflung. Was ist Wahrheit? rufen alle mit Pilatus. Was die eine Schule der Weltweisen gefunden zu haben glaubte, stieß die andere wieder über den Haufen. Seneca seufzt: „Ja, wenn man einen Führer zur Wahrheit hätte!" Plato sagt: „Wir wollen warten auf Einen, sei es ein Gott oder ein gottbegeisterter Mensch, der uns unsere religiösen Pflichten lehrt und die Dunkelheit von unsern Augen wegnimmt." Ist die Seele unsterblich? Lange und tief haben die alten heidnischen Philosophen über diese Frage nachgesonnen. Und die Antwort? Cicero führt in langer Reihe die Meinungen der verschiedenen Philosophen über die menschliche Seele auf und setzt dann hinzu: „Welche von diesen Meinungen wahr sei, mag ein Gott wissen; schon welche nur wahrscheinlich sei, ist eine schwierige Frage." Gibt es ein Jenseits? Ueber diese wichtige Frage weiß die Heidenwelt wiederum nichts Gewisses, manche sagen: ja, viele: nein; ein Hangen und Bangen in schwebender Pein. Der Apostel sagt von den Heiden, daß sie keine Hoffnung haben. So ist es. Der eine preist völlige Vernichtung als Wahrheit an. Lucrez sagt: „Wenn wir aufgehört haben zu sein, kann nichts unser Gefühl erregen, nichts unsere Ruhe stören, und wenn auch Himmel, Erde und Meer sich in einander mischen werden." Cicero dagegen ruft aus: „Erst nach dem Tode werden wir wahrhaft leben." Aber wie dies Leben beschaffen sei, davon hatten sie nur falsche fleischliche Vorstellungen, und wie sie hinein kommen könnten, davon hatten sie keinen Begriff. Der höchste Trost in diesem Leben ist manchem der Gedanke gewesen, daß ja der Mensch durch Selbstmord seinem Leben ein Ziel setzen könne. „Siehst du", ruft Seneca aus, „jene schroffe Höhe? Von dort herab geht der Weg zur Freiheit. Siehst du jenes Meer, jenen

Fluß, jenen Brunnen? Da wohnt die Freiheit in der Tiefe. Siehst du jenen niedrigen verdorrten Baum? Da hängt die Freiheit. Siehst du deine Kehle, deine Gurgel, dein Herz? Das sind die Rettungsorte gegen die Knechtschaft." Das sind Aussprüche, aus denen wir sehen können, was der Apostel meint, wenn er erklärt, daß da nichts als Finsterniß sei. (Vergl. Uhlhorn, Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum.) — Eph. 4, 18.: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Hier gebraucht der Apostel den Ausdruck: der Verstand ist verfinstert. Und worin diese Verfinsterung bestehe, erklärt er durch die beiden Ausdrücke: Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens. Der Mensch ist von Natur unwissend, sein Erkenntnißvermögen in geistlichen Dingen ist ihm verloren gegangen. — Damit schließen wir den Schriftbeweis für diesen Punkt ab. Hier nur noch ein Citat aus der Concordienformel: „Dann erstlich, des Menschen Vernunft oder natürlicher Verstand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünklein des Erkenntniß, daß ein Gott sei, wie auch Röm. 1. von der Lehre des Gesetzes hat: dennoch also unwissend, blind und verkehrt ist, daß, wenn schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohne Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, dannoch dasselbige aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen, noch gläuben und für Wahrheit halten können, sondern je größern Fleiß und Ernst sie anwenden, und diese geistliche Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder gläuben, und solches alles allein für Thorheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehret werden. 1 Cor. 2.: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; denn es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen, denn es wird geistlich ergründet. 1 Cor. 1.: Dieweil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt, hat es Gott also gefallen, durch die Predigt des Evangelii, welches die Welt vor Thorheit hält, die Menschen selig zu machen. Eph. 4.: Die andern Menschen (die nicht durch Gottes Geist wiedergeboren sind) wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind fremde von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Matth. 13.: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht; euch aber ist's gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmt. Röm. 3.: Da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind allesammt abgewichen, und allesammt untüchtig worden; da ist niemand, der Gutes thue, auch nicht einer. Also nennet die Schrift den natürlichen Menschen in geistlichen und göttlichen Sachen stracks eine Finsterniß. Eph. 5. Act. 26. Joh. 1.: Das Licht leuchtet in der Finsterniß (das ist, in der finstern blinden Welt, die Gott nicht erkennet noch achtet), und die Finsterniß haben's nicht begriffen. Item, die

Schrift lehret, daß der Mensch in Sünden nicht allein schwach und krank, sondern ganz erstorben und todt sei. Eph. 2. Col. 2."

Der Mensch aber hat auch einen Willen. Welchen Einfluß hat nun die Sünde auf den Willen des Menschen? Vor dem Fall war der Wille des Menschen dem Willen Gottes gleichförmig und unterthan, denn darin bestand ja auch die anerschaffene Gerechtigkeit und Vollkommenheit. Mit Lust und Liebe wandelte der Mensch in den Geboten Gottes, die ihm in's Herz eingepflanzt waren. Durch die Sünde ist das alles ganz anders geworden. Der Wille des Menschen ist nun verkehrt, gebunden worden, so daß er jetzt dem Willen Gottes schnurstracks entgegenläuft. — Der Wille Gottes ist uns ja zunächst in seinem heiligen Gesetz, in den zehn Geboten geoffenbart. Gott der HErr hätte aber nicht nöthig, erst zu sagen: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, wenn nicht der Mensch die Neigung hätte, andere Götter anzubeten. Gott der HErr hätte nicht nöthig zu sagen: Du sollst nicht stehlen, tödten, ehebrechen ꝛc., wenn der Mensch nicht geneigt wäre, diese Sünden zu begehen. Der Wille Gottes, im Evangelio geoffenbart, ist, daß der Mensch selig werden soll durch den Glauben an JEsum Christum. Auch diesem steht der Wille des Menschen entgegen, er will sich nicht einmal selig machen lassen. Jener Schotte sagte: Es bedurfte zweier, um mich zu bekehren, dazu gehörte der Allmächtige und ich. Auf die Frage: Was hast denn du dabei gethan? erklärte er: Ich kämpfte dagegen und widerstrebte aus allen Kräften, und er that das Uebrige. — Nun wollen wir Schriftstellen betrachten, welche beweisen, daß der Wille des Menschen durch die Sünde verkehrt sei. — Röm. 8, 7.: „Denn fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist." Der Wille des Menschen ist dem Gesetz Gottes nicht unterthan, er widerstrebt vielmehr dem göttlichen Gebot, sobald er es hört. — Phil. 2, 13.: „Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Der Apostel sagt das im Anschluß an das Wort: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Daß also der Mensch selig werden will, das muß Gott in ihm wirken, von Natur kann der Mensch das nicht wollen, er hat keinen freien Willen dazu. — Gal. 5, 17.: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet." Zwei Kräfte sind im Christen, der Geist und das Fleisch, und die kämpfen immer mit einander. Der Wille des Geistes ist, den Menschen zu allerlei guten Werken zu bewegen, alles zu thun, was Gottes Gesetz fordert. Dem steht der Wille des Fleisches entgegen zu allerlei Lüsten des Fleisches, daß der Christ nicht ist, wie er gern sein möchte. — Röm. 6, 17.: „Gott sei aber gedanket, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seid." Ein Knecht hat keinen freien Willen, sondern steht unter einem andern, dem muß er gehorchen. So muß der Mensch der Sünde gehorchen,

er kann sich nicht helfen, er kann der Sünde nicht widerstreben. — Röm. 7, 8. 9.: „Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt. Ich aber lebte etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig." Sobald dem Menschen das Gebot Gottes gepredigt wird, regt sich auch sein Wille dagegen, und er will nicht thun, was Gott ihm gebietet, und gerade das will er thun, was Gott verbietet. — Röm. 7, 18. 19.: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich." Es könnte jemand sagen: Da spricht der Apostel, er wolle das Gute. Er redet aber von sich als einem Wiedergeborenen. Nach dem neuen Menschen will er das Gute, nach dem alten das Böse. Der alte Mensch will immer das Böse, und gegen das Gute ist er nicht gleichgültig, sondern er kämpft dagegen an. — Eph. 4, 18.: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Diese vorhin gehörte Stelle gehört auch wieder hierher. Blindheit heißt im Grundtext: Verhärtung, Verstockung. Wie man von einem Menschen sagt, der keine Vernunft annehmen will: Er hat einen harten Kopf, ist eigensinnig, so beschreibt der Apostel hier den Menschen: Er hat einen harten Kopf, zu thun, was nicht taugt.

Der Mensch hat ferner Begierden. Diese Begierden waren vor dem Fall heilig und rein. Der Mensch gebrauchte die Gaben Gottes in rechter Weise und mit dankbarem Herzen. Die Begierden des Menschen waren allein auf Gott gerichtet, suchten das zu thun, was Gott wohlgefällig ist, sie fanden ihre höchste Lust und Freude in der innigen Gemeinschaft mit Gott. Durch den Sündenfall ist das alles ganz anders geworden. Nun sind die Begierden des Herzens unrein und unheilig geworden. Sein Herz gleicht einem Acker, auf dem nur Unkraut unbändiger, wilder, schändlicher Leidenschaften zu finden ist, denen er nicht widerstehen kann. Sein Trachten ist auf das Sinnliche gerichtet, und er hängt sein Herz nicht mehr an den Geber, sondern an die Gaben, und mißbraucht, was Gott gegeben, im Dienst der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Wesens. — 1 Mos. 6, 5.: „Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar." In dieser Stelle wird nicht bloß die Allgemeinheit des Verderbens, sondern auch das Verderben des Menschen von der sinnlichen Seite geschildert. Wie waren die Menschen zur Zeit vor der Sündfluth? Das zeigt uns Vers 2.: „Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten." Das Wort Gottes, durch die Patriarchen, namentlich durch Noah gepredigt, hatte die Menschen eine Zeitlang im Zaum gehalten. Je mehr aber der Menschen wurden, desto

mehr fingen sie an, Gottes Wort zu verachten. Je mehr sie das thaten, desto mehr äußerte sich die Erbsünde in allerlei wirklichen Sünden. Zu der Zeit heiratheten die Menschen nicht mehr nach Gottes Wort, sondern nach der Lust ihres Fleisches. Sie fragten nicht mehr, ob sie ein frommes Ehegemahl heiratheten, sondern ob dasselbe auch schön sei, ob es reich sei ꝛc. Sie übertraten Gottes und der Eltern Gebot, und nahmen zu Weibern, nicht, welche die Eltern ihnen gaben, sondern welche sie wollten. Ferner beschreibt Christus die Menschen jener Zeit: Sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien ꝛc. Damals lebten die Menschen, um zu essen und zu trinken, während der Mensch essen und trinken sollte, um zu leben. Die sinnlichen Begierden hatten die Oberhand gewonnen. Die Menschen lebten ungescheut nach ihren Lüsten, und nur Noah strafte es. Daß sie das thaten, kam daher, daß sie solche böse Herzen hatten, und Gott führt es auf die Bosheit des Herzens zurück, wenn er sagt: Alles Dichten und Trachten ihres Herzens war böse immerdar. — Röm. 7, 18.: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Auch in dieser Stelle ist Rücksicht genommen auf die sinnlichen Begierden. Der Mensch hat einen Willen, aber er kann denselben nicht vollbringen, die Begierden sind zu stark. Der Säufer weiß ganz gut, daß er, wenn er nicht vom Glase abläßt, seine Gesundheit und Ruhe und das Glück der Familie opfert, und doch kann er nicht widerstehen, er muß seine Hand ausstrecken und trinken. Die Begierden sind so stark, daß sie dem Willen nicht gehorchen, der Wille ist dem Verstand nicht unterthan, und der Verstand ist verfinstert, daß er nicht erkennen kann, was Gottes ist. — Matth. 15, 19.: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.“ Das Herz ist Sitz des Uebels. Nicht von außen hinein, nein, von innen heraus kommt die Sünde. Der Mensch ist von Natur geneigt zu Mord, seine Glieder im Dienst der Unreinigkeit zu brauchen, seine Zunge zu mißbrauchen, um seine Mitmenschen zu verleumden und ihre Ehre in den Staub zu treten. — Gal. 5, 16. 17.: „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.“ Er warnt hier vor den Lüsten des Fleisches, und welches sie sind, sagt er Vers 19—21.: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.“ Eine lange Reihe von schändlichen Sünden zählt er her, und dieselben nebst vielen andern thut der Mensch von Natur, sie sitzen ihm im Herzen, und wenn er nicht im Zaum gehalten wird durch irgend eine Kraft, thut er sie auch äußerlich. Wie tief das Verderben seiner sinnlichen Begierden ist, können wir an den Naturvölkern sehen, die noch gar nicht in

Berührung gekommen sind mit der Civilisation und dem Evangelio. Es hat Menschen gegeben, welche sagten, man solle solche Naturvölker in ihrer Ruhe und in ihrem Glück lassen. Die das sagen, sind Feinde des Christenthums, suchen dem Christenthum anzudichten, woran es unschuldig ist. Sie sagen, sobald das Evangelium gepredigt werde, fangen Greuel und Laster an, die solchen Völkern vorher unbekannt gewesen seien. Nun ist es wahr, daß mit dem Eingang des Evangeliums gewöhnlich auch unbekannte Laster kommen, aber nicht durch Missionare, sondern durch schändliche Gesellen und Buben, die sofort einbrechen und Schnapps verkaufen und schändliche Bübereien verüben. Aber wenn wir diese Naturvölker ansehen, können wir so recht sehen, wie greulich der Mensch verderbt ist. Wir wollen einmal einen Besuch machen auf den Fijiinseln. Pfarrer Blumhardt in Bad Boll sagt über die Einwohner Oceaniens: „Rachsucht und Grausamkeit, Kindermord, greuliche Sinnlichkeit, Menschenopfer mit Menschenfresserei herrschte weithin, bis das Christenthum kam, in so hohem Grade, daß man nirgend so klar als in jener Inselwelt es sehen konnte, wie weit es der reine Naturmensch bringen kann, dem keinerlei Mittel zur Ausbildung des inneren Menschen zu Gebote stehen.“ Von den Fijis sagt Pfarrer Blumhardt Folgendes: „Ein greulicheres Menschengeschlecht aber als die Fidschis sind, kann es wohl kaum geben. Da hört man von nichts als von blutigen Kriegen, die bei der geringsten Veranlassung entbrennen und immer Rachekriege sind, da denn die Sieger die unerhörteste Grausamkeit an den Besiegten begehen. Einmal legten sie gegen dreißig gefangene Kinder in Körbe von Cocusnußzweigen und zogen sie am Mastbaum eines Fahrzeuges in die Höhe, um als Trophäen im Winde sie hängen zu lassen. Da wurden die kleinen Geschöpfe durch die Bewegung des Fahrzeuges fortwährend gegen den Mastbaum gestoßen; und ihr durchdringendes Geschrei endigte zuletzt mit der Stille des Todes. Andere werden als Zielscheibe für die Knaben ausgestellt, welche ihre Pfeile nach ihnen abschießen. Man haut den Unglücklichen oft Glied für Glied ab, bis im Rumpf das Leben erlischt. Menschenschädel werden als Trinkschalen benützt. Bejahrte, Schwache, Kranke werden erdrosselt oder lebendig vergraben oder in die See geworfen, den Haifischen zur Speise. Stirbt ein Häuptling, so werden alle seine Frauen erdrosselt. Noch viel entsetzlicher aber ist die unter den Fidschis herrschende Menschenfresserei, welche Scenen darbietet, die alles Grauenhafte übertreffen. Die Missionare schreiben, daß es unmöglich sei, die Greuel alle und ganz zu erzählen. Welche andere Abscheulichkeiten noch nebenher laufen, möchte man sich denken. Aber es hat ganz das Ansehen, als ob gerade noch vor Beginn des Morgenrothes, das über den unglücklichen Inseln anbrach, die Finsterniß ihre Greuel auf ihre höchste Höhe gesteigert habe. — Kein Fidschi ist seines Lebens sicher. Da kann es vorkommen, daß eine Bande über andere, die sorglos am Fluß Fische fangen, herfällt und todtschlägt, was nicht entrinnt. Die Leichname zerlegt man und läßt die Gliedmaßen einige Tage in der brennenden Sonne

liegen. Fangen sie an, entsetzlich zu riechen, so kommen die Mörder, kochen und essen das Fleisch. Schon Kinder werden frühzeitig an's Menschenfleisch gewöhnt und zum Morden abgerichtet. Säuglingen steckt man zur Beruhigung ein Stück Menschenfleisch in den Mund. In der Hauptstadt Bocu war bis vor Kurzem beständige Nachfrage nach Menschenfleisch; und geschlachtete Menschen wurden als ‚lange Schweine', wie die eigentlichen, durch die Straßen getragen. So oft ein Tempel oder ein Haus gebaut oder ein Mastbaum aufgerichtet wird, müssen Menschen gebraten werden. Ist nach einer Mordexpedition der Vorrath zu groß, um augenblicklich verzehrt zu werden, so verscharren sie das Uebriggebliebene in die Erde, wo sie auch ihr Brod aufbewahren, besonders Herz und Leber. Bekommen sie dann einmal Besuch oder selbst Appetit, so wird's aus der Vorrathskammer geholt und gekocht. Es gibt Häuptlinge, welche fortwährend gesalzenes Menschenfleisch im Hause haben, indem das ihre tägliche Nahrung ist. Die Missionare kannten einen Häuptling, der, wenn er einen von seinen Freunden sah, der fetter war als die andern, denselben, mochte er Mann oder Weib sein, alsbald todtschlagen und zum Theil braten, zum Theil einsalzen ließ. Da und dort wird Menschenfleisch, das man in Taschen herumträgt, gekaut, wie die Matrosen den Tabak kauen. Gestrandete werden oft ohne weiteres gebunden und lebendig in den Ofen geworfen. Der gefeiertste Menschenfresser soll neunhundert Körper allein aufgezehrt haben." (Blumhardt, Handb. d. Missionsgesch. u. Missionsgeogr., Bd. II, S. 267.)

Nun noch aus demselben Buch eine Schilderung, aus welcher man sehen kann, in welch paradiesischem Zustande die Naturvölker leben. „Die ursprünglichen Einwohner Neuhollands sind Papuas, hier das hülfloseste, verwahrloseste Geschlecht, das man sich denken kann. Seine geistige Fähigkeit glaubte man im Anfang so gering taxiren zu dürfen, daß man Schädel von ihnen nach Europa schickte, um nach der Schädellehre des bekannten Gall untersuchen zu lassen, ob nicht ein Geschlecht von Blödsinnigen daraus sich erkennen lasse. Bei aller scheinbaren Stumpfsinnigkeit besitzen sie doch einen außerordentlichen Scharfblick im Auffinden und Erkennen der Spuren und Fährten, weswegen man sie öfters schon mit Glück zum Auffinden von Verbrechern amtlich angestellt hat, da man sich auch auf ihre Treue in dem, was ihnen aufgetragen war, verlassen durfte. Auch wird ihre Sprache, die in viele Dialecte getheilt ist und Verwandtschaft mit der drowidischen verräth, so reich, ja, geistreich genannt, daß in dem Volk mehr Anlage vermuthet werden darf, als der nächste Augenschein darbietet. Dieser ist freilich arg genug. Sie gehen in der Regel ganz nackt, verzehren fast alles roh, schlafen unter freiem Himmel oder in elenden Hütten und Felsschluchten. Sie sind ein sorgloses Wandervolk, das nirgends länger als einige Tage bleibt. Ihre Wanderungen werden ihnen durch keine Last, die sie zu tragen hätten, erschwert; denn ihr Eigenthum besteht in der Regel nur aus einigen hölzernen Kriegsinstrumenten, die zugleich ihre Jagdgewehre sind. Sie

leben von der Jagd, namentlich vom Opossum und Känguruh, und vom Fischfang; aber auch von Eidechsen, Schlangen, Fröschen, Ameiseneiern und Käferlarven, besonders den großen milchweißen Raupen an faulen Bäumen. Vielweiberei, Ehebruch, Kindermord, Weiberraub und Weibertausch sind an der Tagesordnung. Der Trägheit und dem Schlaf sind sie äußerst ergeben, dabei höchst unreinlich. Sie haben einen ungeheuren Appetit, und essen, so lange etwas da ist, bis sie nicht mehr im Stande sind, sich zu bewegen; dann können sie auch wieder tagelang hungern. Von einem andern höheren Wesen als dem bösen Geist, den sie sehr fürchten, wissen sie nichts. Auch unter sich haben sie keine Art von Regierung, keine eigentlichen Häuptlinge, keinen Begriff von Höheren und Niederen. Sie gruppiren sich wohl in kleinen Stämmen, die aber beständig mit einander im Streit liegen; und da mag oft das Verzehren von Erschlagenen vorkommen." (Ebend. S. 205.) — Hin und wieder findet sich unter den Bewunderern der Naturvölker auch einer, der so ehrlich ist, sein Versehen einzugestehen. So z. B. erzählt Blumhardt von einem Franzosen, La Perouse, der die Menschen in ihrem natürlichen Zustande für unschuldig hielt, bis er die Kanakas auf den Sandwichinseln kennen gelernt hatte. Von ihnen schreibt er voll Entrüstung: „Die frechsten Schurken Europas sind nicht so heuchlerisch falsch, als diese Inselbewohner. Alle ihre Schmeicheleien sind Lüge. Nicht einen Zug von Wahrheit konnte ich in ihren Gesichtern entdecken." (A. a. O., S. 366.)

Wenden wir uns nun zu den sogenannten Culturvölkern, die schon auf höherer, vielleicht der höchsten Stufe der Civilisation stehen, in deren Mitte schon seit Jahrhunderten das Wort Gottes gepredigt wird. Auch da gibt es Beispiele von Verkommenheit, welche geradezu entsetzlich sind. Das einzige Mittel, welches die Menschen aus ihrer Verkommenheit emporheben kann, ist Gottes Wort. Wo es aber nicht angenommen wird, da sinken die Menschen immer tiefer und tiefer. Das Wort Gottes ist das einzige Mittel, welches erneuernde, wiedergebärende Kraft hat. Wenn nun aber die Menschen sich dieses Mittels nicht bedienen, da sinken sie schließlich zum Thier, ja, unter das Thier herab. Man braucht nicht gerade nach den Sandwichinseln zu gehen, wir können auch oft unter uns Beispiele solcher sittlichen Verkommenheit bemerken. Große Städte sind Höhlen des Lasters; nicht vereinzelt, sondern in ganzen Schaaren trifft man Menschen an, die ebenso tief gesunken sind als die Fiji, und vielleicht noch tiefer. Darum muß eine ständige Polizei in stetiger Bereitschaft sein. Es reihen sich oft in einem Block Haus an Haus, lauter Lasterhöhlen, von denen wir nichts wissen, sonst würden unsere Haare sich empor sträuben. Selbst in christlichen Gemeinden kommen oft solche Beispiele von Verkommenheit und Verderben vor, darin die Menschen liegen. —

Daß die Begierden des Menschen unrein und unheilig geworden sind, daß der Mensch deswegen thut, was Gott verboten hat, haben auch Heiden

erkannt. Ovid ſagt: „Eifrig ſtreben wir nach dem Verbotenen, und ſtets begehren wir das uns Verſagte.“ „Das Erlaubte iſt uns unangenehm, was nicht erlaubt iſt, entflammt uns heftiger.“ „Ich ſehe das Beſſere und billige es, dem Schlechteren aber jage ich nach.“ Horaz ſagt: „Treibe die Natur mit aller Gewalt aus, dennoch wird ſie ſtets zurückkehren.“ Lykurgus: „Väter, wie verderbt iſt des Menſchen Natur.“ Und Cicero: „Unaufhörlich ſchweben wir in jeder Verworfenheit und in der höchſten Verkehrtheit der Meinungen, ſo daß es faſt ſcheint, als hätten wir den Irrthum mit der Muttermilch eingeſogen.“ (S. Baier, Comp. Th. Ed. Walther, S. 31.)

Aber nicht nur die Seele mit ihren Fähigkeiten und Thätigkeiten iſt durch die Sünde verderbt, auch der Leib nimmt Theil an dem Verderben. Die Glieder des Leibes ſind zu ihrer urſprünglichen Beſtimmung unfähig geworden. Es heißt in unſerer Theſe: alle Glieder des Leibes ſind der Herrſchaft der Sünde unterworfen. Davon ſagt der Apoſtel Röm. 6, 13.: „Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit.“ Er warnt hier die Römer davor, daß ſie ihre Glieder nicht hergeben ſollen zu Gliedern der Ungerechtigkeit. Dahin iſt es gekommen, daß der Menſch die Glieder, die Gott ihm zur Ehre Gottes gegeben hat, zur Ungerechtigkeit mißbraucht. 1 Cor. 6, 15. ſpricht der Apoſtel: „Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Chriſti Glieder ſind? Sollte ich nun die Glieder Chriſti nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Das ſei ferne!“ Dazu aber iſt der Menſch von Natur geneigt. — Röm. 3, 13—17.: „Ihr Schlund iſt ein offen Grab; mit ihren Zungen handeln ſie trüglich; Otterngift iſt unter ihren Lippen; ihr Mund iſt voll Fluchens und Bitterkeit; ihre Füße ſind eilend, Blut zu vergießen. In ihren Wegen iſt eitel Unfall und Herzeleid; und den Weg des Friedens wiſſen ſie nicht.“ Hier beſchreibt er nicht nur die Heiden, ſondern den natürlichen Menſchen mit beſonderer Rückſichtnahme auf das Verderben der Leibeskräfte. Der Mund, die Zunge und die Lippen, die der Menſch nur gebrauchen ſollte, um Gott zu loben und zu preiſen und die Wahrheit zu reden, ſind durch die Sünde ſo verderbt, daß ſie nur Läſterung und Lügen reden. Die Füße, die ihn dahin tragen ſollten, wo er Gottes Wort hören und dem Nächſten dienen kann, bewegen ſich nicht langſam und zögernd, ſondern eilfertig, um dem Nächſten Schaden zu thun. Das alles wäre unmöglich der Fall, wenn der Menſch ohne Sünde geblieben wäre. Nun er aber ein Sünder geworden iſt, regiert ſein böſes Herz den Leib und zwingt die Glieder des Leibes in ſeinen Dienſt. — 2 Petr. 2, 14. ſagt der Apoſtel: „Sie haben Augen voll Ehebruchs.“ Die Augen, das edle Bild der Seele, aus denen man nur eine mit himmliſchen Begierden erfüllte Seele ſehen ſollte, ſpiegeln alle unreinen und ſchändlichen Leidenſchaften ab, die in der Seele wild durcheinander toben. —

Mit Recht ſagen wir daher: die Erbſünde iſt das allertiefſte Verderben der ganzen menſchlichen Natur. Das allertiefſte, d. h. es gibt kein tieferes. Wir erblicken den Menſchen in einem Elende, wie es nicht tiefer gedacht

werden kann. Der Aussatz ist etwas Erschreckliches, es ist die gefürchtetste und scheußlichste aller Krankheiten im Morgenlande. Man stelle sich einen Aussätzigen vor: seine Augen triefen von Eiter, sein Gesicht ist bedeckt mit Eiterbeulen, aus denen stinkender Eiter fließt, die Haare sind ausgefallen, die Ohren sind taub, die Glieder verbogen, verkrüppelt, einen ekeligen Geruch verbreitet der Körper, der Mensch ist lebendig todt, sinkt langsam, aber sicher dem Tode entgegen. Schlimmer aber ist der geistliche Aussatz der Sünde. Welch Entsetzen muß Gott der HErr vor uns haben, die wir alle geistlich aussätzig sind! Der Prophet Jesaias (1, 5. 6.) beschreibt den Menschen mit den Worten: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, und Striemen, und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind." Das ist der natürliche Mensch. Gott der HErr, der Heilige und Reine, hat einen Abscheu vor ihm, und die heiligen Engel verhüllen das Haupt, wenn sie ihn sehen. In Uebereinstimmung damit sagt die Concordienformel: „Daß die Erbsünde (an der menschlichen Natur) nicht alleine sei ein solcher gänzlicher Mangel alles Guten in geistlichen, göttlichen Sachen, sondern daß sie zugleich auch sei anstatt des verlornen Bildes Gottes in dem Menschen eine tiefe, böse, greuliche, grundlose, unerforschliche und unaussprechliche Verderbung der ganzen Natur und aller Kräften, sonderlich der höchsten, fürnehmsten Kräften der Seelen im Verstande, Herzen und Willen, daß dem Menschen nunmehr nach dem Fall angeerbt wird eine angeborne böse Art und inwendige Unreinigkeit des Herzens, böse Lust und Neigung, daß wir alle von Natur solch Herz, Sinn und Gedanken aus Adam ererben, welches nach seinen höchsten Kräften und Licht der Vernunft natürlich stracks wider Gott und seine höchste Gebot gesinnet und geartet, ja eine Feindschaft wider Gott ist, was sonderlich geistliche, göttliche Sachen belanget. Dann sonst in natürlichen äußerlichen Sachen, so der Vernunft unterworfen, hat der Mensch noch etlichermaßen Verstand, Kraft und Vermögen, wiewohl gar sehr geschwächet, welches doch alles auch durch die Erbsünde vergiftet und verunreiniget wird, daß es für Gott nichts taug." (Concordienf. II., S. 576.)

Eine solche Beschreibung des natürlichen Menschen, wie sie die Schrift gibt, muß der menschlichen Vernunft anstößig erscheinen. Denn der natürliche Mensch ist aufgeblasen und hochmüthig und möchte gern etwas vorstellen. Wenn er nun sieht, wie die Schrift ihn abmalt, so gefällt ihm das Bild nicht. Er macht die Flecken und Runzel glatt und schön, bis ihm das Bild gefällt. So sind schon viele Irrlehrer in der Christenheit aufgestanden, welche ihrer eigenen Meinung folgten und ganz verkehrt lehrten. Ja, man kann sagen, daß wohl alle Irrlehre davon herkommt. Z. B. die Lehre von der Bekehrung steht in innigem Zusammenhang mit dieser Lehre von der Erbsünde. Wer z. B. sagt, daß es auf die Entscheidung des Menschen ankomme, daß er bekehrt werde, der steht sicherlich nicht recht in der Lehre von

etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Hier ist ebenfalls wieder von jener Thätigkeit des Menschen die Rede, welche wir Verstand nennen. Nun sagt der Apostel, daß alle Menschen von Natur untüchtig sind, etwas Gutes zu denken. Er schließt sich mit ein. Er war doch ein wiedergeborener Mann, in dem Gottes Geist wohnte, der ihn bekehrt hatte, und er sagt auch von seinem Verstande, er sei untüchtig, das zu denken, was er gepredigt hatte. — Eph. 5, 8.: „Denn ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn." Es wird nicht gesagt: Ihr waret etwas finster; sondern: Ihr waret Finsterniß, nichts als Finsterniß, auch nicht ein Fünklein Licht war in euch, nicht eine Ecke, wo noch das Licht der Wahrheit in etwas vorhanden gewesen wäre. Es fehlte ihnen ganz und gar die Erkenntniß Gottes nach seinem Wesen und Willen. „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet." (8, 2.) Alles Suchen nach Wahrheit ist nur ein Tappen in Finsterniß, der Mensch hat kein Bewußtsein des wahren Gottes und des Weges zur Seligkeit. Ihm bleibt nichts als die Nacht der Verzweiflung. Wenn jemand fähig gewesen wäre, die Wahrheit zu finden, so wären es gewiß die alten Griechen und Römer gewesen. Aber überall in ihren Schriften vernehmen wir den Schrei der Verzweiflung. Was ist Wahrheit? rufen alle mit Pilatus. Was die eine Schule der Weltweisen gefunden zu haben glaubte, stieß die andere wieder über den Haufen. Seneca seufzt: „Ja, wenn man einen Führer zur Wahrheit hätte!" Plato sagt: „Wir wollen warten auf Einen, sei es ein Gott oder ein gottbegeisterter Mensch, der uns unsere religiösen Pflichten lehrt und die Dunkelheit von unsern Augen wegnimmt." Ist die Seele unsterblich? Lange und tief haben die alten heidnischen Philosophen über diese Frage nachgesonnen. Und die Antwort? Cicero führt in langer Reihe die Meinungen der verschiedenen Philosophen über die menschliche Seele auf und setzt dann hinzu: „Welche von diesen Meinungen wahr sei, mag ein Gott wissen; schon welche nur wahrscheinlich sei, ist eine schwierige Frage." Gibt es ein Jenseits? Ueber diese wichtige Frage weiß die Heidenwelt wiederum nichts Gewisses, manche sagen: ja, viele: nein; ein Hangen und Bangen in schwebender Pein. Der Apostel sagt von den Heiden, daß sie keine Hoffnung haben. So ist es. Der eine preist völlige Vernichtung als Wahrheit an. Lucrez sagt: „Wenn wir aufgehört haben zu sein, kann nichts unser Gefühl erregen, nichts unsere Ruhe stören, und wenn auch Himmel, Erde und Meer sich in einander mischen werden." Cicero dagegen ruft aus: „Erst nach dem Tode werden wir wahrhaft leben." Aber wie dies Leben beschaffen sei, davon hatten sie nur falsche fleischliche Vorstellungen, und wie sie hinein kommen könnten, davon hatten sie keinen Begriff. Der höchste Trost in diesem Leben ist manchem der Gedanke gewesen, daß ja der Mensch durch Selbstmord seinem Leben ein Ziel setzen könne. „Siehst du", ruft Seneca aus, „jene schroffe Höhe? Von dort herab geht der Weg zur Freiheit. Siehst du jenes Meer, jenen

Fluß, jenen Brunnen? Da wohnt die Freiheit in der Tiefe. Siehst du jenen niedrigen verdorrten Baum? Da hängt die Freiheit. Siehst du deine Kehle, deine Gurgel, dein Herz? Das sind die Rettungsorte gegen die Knechtschaft." Das sind Aussprüche, aus denen wir sehen können, was der Apostel meint, wenn er erklärt, daß da nichts als Finsterniß sei. (Vergl. Uhlhorn, Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum.) — Eph. 4, 18.: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Hier gebraucht der Apostel den Ausdruck: der Verstand ist verfinstert. Und worin diese Verfinsterung bestehe, erklärt er durch die beiden Ausdrücke: Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens. Der Mensch ist von Natur unwissend, sein Erkenntnißvermögen in geistlichen Dingen ist ihm verloren gegangen. — Damit schließen wir den Schriftbeweis für diesen Punkt ab. Hier nur noch ein Citat aus der Concordienformel: „Dann erstlich, des Menschen Vernunft oder natürlicher Verstand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünklein des Erkenntniß, daß ein Gott sei, wie auch Röm. 1. von der Lehre des Gesetzes hat: dennoch also unwissend, blind und verkehrt ist, daß, wenn schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohne Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, dannoch dasselbige aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen, noch gläuben und für Wahrheit halten können, sondern je größern Fleiß und Ernst sie anwenden, und diese geistliche Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder gläuben, und solches alles allein für Thorheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehret werden. 1 Cor. 2.: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; denn es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen, denn es wird geistlich ergründet. 1 Cor. 1.: Dieweil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt, hat es Gott also gefallen, durch die Predigt des Evangelii, welches die Welt vor Thorheit hält, die Menschen selig zu machen. Eph. 4.: Die andern Menschen (die nicht durch Gottes Geist wiedergeboren sind) wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind fremde von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Matth. 13.: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht; euch aber ist's gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmt. Röm. 3.: Da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind allesammt abgewichen, und allesammt untüchtig worden; da ist niemand, der Gutes thue, auch nicht einer. Also nennet die Schrift den natürlichen Menschen in geistlichen und göttlichen Sachen stracks eine Finsterniß. Eph. 5. Act. 26. Joh. 1.: Das Licht leuchtet in der Finsterniß (das ist, in der finstern blinden Welt, die Gott nicht erkennet noch achtet), und die Finsterniß haben's nicht begriffen. Item, die

etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Hier ist ebenfalls wieder von jener Thätigkeit des Menschen die Rede, welche wir Verstand nennen. Nun sagt der Apostel, daß alle Menschen von Natur untüchtig sind, etwas Gutes zu denken. Er schließt sich mit ein. Er war doch ein wiedergeborener Mann, in dem Gottes Geist wohnte, der ihn bekehrt hatte, und er sagt auch von seinem Verstande, er sei untüchtig, das zu denken, was er gepredigt hatte. — Eph. 5, 8.: „Denn ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn." Es wird nicht gesagt: Ihr waret etwas finster; sondern: Ihr waret Finsterniß, nichts als Finsterniß, auch nicht ein Fünklein Licht war in euch, nicht eine Ecke, wo noch das Licht der Wahrheit in etwas vorhanden gewesen wäre. Es fehlte ihnen ganz und gar die Erkenntniß Gottes nach seinem Wesen und Willen. „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet." (8, 2.) Alles Suchen nach Wahrheit ist nur ein Tappen in Finsterniß, der Mensch hat kein Bewußtsein des wahren Gottes und des Weges zur Seligkeit. Ihm bleibt nichts als die Nacht der Verzweiflung. Wenn jemand fähig gewesen wäre, die Wahrheit zu finden, so wären es gewiß die alten Griechen und Römer gewesen. Aber überall in ihren Schriften vernehmen wir den Schrei der Verzweiflung. Was ist Wahrheit? rufen alle mit Pilatus. Was die eine Schule der Weltweisen gefunden zu haben glaubte, stieß die andere wieder über den Haufen. Seneca seufzt: „Ja, wenn man einen Führer zur Wahrheit hätte!" Plato sagt: „Wir wollen warten auf Einen, sei es ein Gott oder ein gottbegeisterter Mensch, der uns unsere religiösen Pflichten lehrt und die Dunkelheit von unsern Augen wegnimmt." Ist die Seele unsterblich? Lange und tief haben die alten heidnischen Philosophen über diese Frage nachgesonnen. Und die Antwort? Cicero führt in langer Reihe die Meinungen der verschiedenen Philosophen über die menschliche Seele auf und setzt dann hinzu: „Welche von diesen Meinungen wahr sei, mag ein Gott wissen; schon welche nur wahrscheinlich sei, ist eine schwierige Frage." Gibt es ein Jenseits? Ueber diese wichtige Frage weiß die Heidenwelt wiederum nichts Gewisses, manche sagen: ja, viele: nein; ein Hangen und Bangen in schwebender Pein. Der Apostel sagt von den Heiden, daß sie keine Hoffnung haben. So ist es. Der eine preist völlige Vernichtung als Wahrheit an. Lucrez sagt: „Wenn wir aufgehört haben zu sein, kann nichts unser Gefühl erregen, nichts unsere Ruhe stören, und wenn auch Himmel, Erde und Meer sich in einander mischen werden." Cicero dagegen ruft aus: „Erst nach dem Tode werden wir wahrhaft leben." Aber wie dies Leben beschaffen sei, davon hatten sie nur falsche fleischliche Vorstellungen, und wie sie hinein kommen könnten, davon hatten sie keinen Begriff. Der höchste Trost in diesem Leben ist manchem der Gedanke gewesen, daß ja der Mensch durch Selbstmord seinem Leben ein Ziel setzen könne. „Siehst du", ruft Seneca aus, „jene schroffe Höhe? Von dort herab geht der Weg zur Freiheit. Siehst du jenes Meer, jenen

Fluß, jenen Brunnen? Da wohnt die Freiheit in der Tiefe. Siehst du jenen niedrigen verdorrten Baum? Da hängt die Freiheit. Siehst du deine Kehle, deine Gurgel, dein Herz? Das sind die Rettungsorte gegen die Knechtschaft." Das sind Aussprüche, aus denen wir sehen können, was der Apostel meint, wenn er erklärt, daß da nichts als Finsterniß sei. (Vergl. Uhlhorn, Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum.) — Eph. 4, 18.: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Hier gebraucht der Apostel den Ausdruck: der Verstand ist verfinstert. Und worin diese Verfinsterung bestehe, erklärt er durch die beiden Ausdrücke: Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens. Der Mensch ist von Natur unwissend, sein Erkenntnißvermögen in geistlichen Dingen ist ihm verloren gegangen. — Damit schließen wir den Schriftbeweis für diesen Punkt ab. Hier nur noch ein Citat aus der Concordienformel: „Dann erstlich, des Menschen Vernunft oder natürlicher Verstand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünklein des Erkenntniß, daß ein Gott sei, wie auch Röm. 1. von der Lehre des Gesetzes hat: dennoch also unwissend, blind und verkehrt ist, daß, wenn schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohne Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, dannoch dasselbige aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen, noch gläuben und für Wahrheit halten können, sondern je größern Fleiß und Ernst sie anwenden, und diese geistliche Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder gläuben, und solches alles allein für Thorheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehret werden. 1 Cor. 2.: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; denn es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen, denn es wird geistlich ergründet. 1 Cor. 1.: Dieweil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt, hat es Gott also gefallen, durch die Predigt des Evangelii, welches die Welt vor Thorheit hält, die Menschen selig zu machen. Eph. 4.: Die andern Menschen (die nicht durch Gottes Geist wiedergeboren sind) wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind fremde von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Matth. 13.: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht; euch aber ist's gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmt. Röm. 3.: Da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind allesammt abgewichen, und allesammt untüchtig worden; da ist niemand, der Gutes thue, auch nicht einer. Also nennet die Schrift den natürlichen Menschen in geistlichen und göttlichen Sachen stracks eine Finsterniß. Eph. 5. Act. 26. Joh. 1.: Das Licht leuchtet in der Finsterniß (das ist, in der finstern blinden Welt, die Gott nicht erkennet noch achtet), und die Finsterniß haben's nicht begriffen. Item, die

etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Hier ist ebenfalls wieder von jener Thätigkeit des Menschen die Rede, welche wir Verstand nennen. Nun sagt der Apostel, daß alle Menschen von Natur untüchtig sind, etwas Gutes zu denken. Er schließt sich mit ein. Er war doch ein wiedergeborener Mann, in dem Gottes Geist wohnte, der ihn bekehrt hatte, und er sagt auch von seinem Verstande, er sei untüchtig, das zu denken, was er gepredigt hatte. — Eph. 5, 8.: „Denn ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn." Es wird nicht gesagt: Ihr waret etwas finster; sondern: Ihr waret Finsterniß, nichts als Finsterniß, auch nicht ein Fünklein Licht war in euch, nicht eine Ecke, wo noch das Licht der Wahrheit in etwas vorhanden gewesen wäre. Es fehlte ihnen ganz und gar die Erkenntniß Gottes nach seinem Wesen und Willen. „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet." (8, 2.) Alles Suchen nach Wahrheit ist nur ein Tappen in Finsterniß, der Mensch hat kein Bewußtsein des wahren Gottes und des Weges zur Seligkeit. Ihm bleibt nichts als die Nacht der Verzweiflung. Wenn jemand fähig gewesen wäre, die Wahrheit zu finden, so wären es gewiß die alten Griechen und Römer gewesen. Aber überall in ihren Schriften vernehmen wir den Schrei der Verzweiflung. Was ist Wahrheit? rufen alle mit Pilatus. Was die eine Schule der Weltweisen gefunden zu haben glaubte, stieß die andere wieder über den Haufen. Seneca seufzt: „Ja, wenn man einen Führer zur Wahrheit hätte!" Plato sagt: „Wir wollen warten auf Einen, sei es ein Gott oder ein gottbegeisterter Mensch, der uns unsere religiösen Pflichten lehrt und die Dunkelheit von unsern Augen wegnimmt." Ist die Seele unsterblich? Lange und tief haben die alten heidnischen Philosophen über diese Frage nachgesonnen. Und die Antwort? Cicero führt in langer Reihe die Meinungen der verschiedenen Philosophen über die menschliche Seele auf und setzt dann hinzu: „Welche von diesen Meinungen wahr sei, mag ein Gott wissen; schon welche nur wahrscheinlich sei, ist eine schwierige Frage." Gibt es ein Jenseits? Ueber diese wichtige Frage weiß die Heidenwelt wiederum nichts Gewisses, manche sagen: ja, viele: nein; ein Hangen und Bangen in schwebender Pein. Der Apostel sagt von den Heiden, daß sie keine Hoffnung haben. So ist es. Der eine preist völlige Vernichtung als Wahrheit an. Lucrez sagt: „Wenn wir aufgehört haben zu sein, kann nichts unser Gefühl erregen, nichts unsere Ruhe stören, und wenn auch Himmel, Erde und Meer sich in einander mischen werden." Cicero dagegen ruft aus: „Erst nach dem Tode werden wir wahrhaft leben." Aber wie dies Leben beschaffen sei, davon hatten sie nur falsche fleischliche Vorstellungen, und wie sie hinein kommen könnten, davon hatten sie keinen Begriff. Der höchste Trost in diesem Leben ist manchem der Gedanke gewesen, daß ja der Mensch durch Selbstmord seinem Leben ein Ziel setzen könne. „Siehst du", ruft Seneca aus, „jene schroffe Höhe? Von dort herab geht der Weg zur Freiheit. Siehst du jenes Meer, jenen

Fluß, jenen Brunnen? Da wohnt die Freiheit in der Tiefe. Siehst du jenen niedrigen verdorrten Baum? Da hängt die Freiheit. Siehst du deine Kehle, deine Gurgel, dein Herz? Das sind die Rettungsorte gegen die Knechtschaft." Das sind Aussprüche, aus denen wir sehen können, was der Apostel meint, wenn er erklärt, daß da nichts als Finsterniß sei. (Vergl. Uhlhorn, Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum.) — Eph. 4, 18.: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Hier gebraucht der Apostel den Ausdruck: der Verstand ist verfinstert. Und worin diese Verfinsterung bestehe, erklärt er durch die beiden Ausdrücke: Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens. Der Mensch ist von Natur unwissend, sein Erkenntnißvermögen in geistlichen Dingen ist ihm verloren gegangen. — Damit schließen wir den Schriftbeweis für diesen Punkt ab. Hier nur noch ein Citat aus der Concordienformel: „Dann erstlich, des Menschen Vernunft oder natürlicher Verstand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünklein des Erkenntniß, daß ein Gott sei, wie auch Röm. 1. von der Lehre des Gesetzes hat: dennoch also unwissend, blind und verkehrt ist, daß, wenn schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohne Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, dannoch dasselbige aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen, noch gläuben und für Wahrheit halten können, sondern je größern Fleiß und Ernst sie anwenden, und diese geistliche Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder gläuben, und solches alles allein für Thorheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehret werden. 1 Cor. 2.: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; denn es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen, denn es wird geistlich ergründet. 1 Cor. 1.: Dieweil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt, hat es Gott also gefallen, durch die Predigt des Evangelii, welches die Welt vor Thorheit hält, die Menschen selig zu machen. Eph. 4.: Die andern Menschen (die nicht durch Gottes Geist wiedergeboren sind) wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind fremde von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Matth. 13.: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht; euch aber ist's gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmt. Röm. 3.: Da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind allesammt abgewichen, und allesammt untüchtig worden; da ist niemand, der Gutes thue, auch nicht einer. Also nennet die Schrift den natürlichen Menschen in geistlichen und göttlichen Sachen stracks eine Finsterniß. Eph. 5. Act. 26. Joh. 1.: Das Licht leuchtet in der Finsterniß (das ist, in der finstern blinden Welt, die Gott nicht erkennet noch achtet), und die Finsterniß haben's nicht begriffen. Item, die

Schrift lehret, daß der Menſch in Sünden nicht allein ſchwach und krank, ſondern ganz erſtorben und todt ſei. Eph. 2. Col. 2."

Der Menſch aber hat auch einen Willen. Welchen Einfluß hat nun die Sünde auf den Willen des Menſchen? Vor dem Fall war der Wille des Menſchen dem Willen Gottes gleichförmig und unterthan, denn darin beſtand ja auch die anerſchaffene Gerechtigkeit und Vollkommenheit. Mit Luſt und Liebe wandelte der Menſch in den Geboten Gottes, die ihm in's Herz eingepflanzt waren. Durch die Sünde iſt das alles ganz anders geworden. Der Wille des Menſchen iſt nun verkehrt, gebunden worden, ſo daß er jetzt dem Willen Gottes ſchnurſtracks entgegenläuft. — Der Wille Gottes iſt uns ja zunächſt in ſeinem heiligen Geſetz, in den zehn Geboten geoffenbart. Gott der HErr hätte aber nicht nöthig, erſt zu ſagen: Du ſollſt nicht andere Götter haben neben mir, wenn nicht der Menſch die Neigung hätte, andere Götter anzubeten. Gott der HErr hätte nicht nöthig zu ſagen: Du ſollſt nicht ſtehlen, tödten, ehebrechen ꝛc., wenn der Menſch nicht geneigt wäre, dieſe Sünden zu begehen. Der Wille Gottes, im Evangelio geoffenbart, iſt, daß der Menſch ſelig werden ſoll durch den Glauben an JEſum Chriſtum. Auch dieſem ſteht der Wille des Menſchen entgegen, er will ſich nicht einmal ſelig machen laſſen. Jener Schotte ſagte: Es bedurfte zweier, um mich zu bekehren, dazu gehörte der Allmächtige und ich. Auf die Frage: Was haſt denn du dabei gethan? erklärte er: Ich kämpfte dagegen und widerſtrebte aus allen Kräften, und er that das Uebrige. — Nun wollen wir Schriftſtellen betrachten, welche beweiſen, daß der Wille des Menſchen durch die Sünde verkehrt ſei. — Röm. 8, 7.: „Denn fleiſchlich geſinnet ſein, iſt eine Feindſchaft wider Gott, ſintemal es dem Geſetze Gottes nicht unterthan iſt." Der Wille des Menſchen iſt dem Geſetz Gottes nicht unterthan, er widerſtrebt vielmehr dem göttlichen Gebot, ſobald er es hört. — Phil. 2, 13.: „Denn Gott iſt's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen." Der Apoſtel ſagt das im Anſchluß an das Wort: Schaffet, daß ihr ſelig werdet, mit Furcht und Zittern. Daß alſo der Menſch ſelig werden will, das muß Gott in ihm wirken, von Natur kann der Menſch das nicht wollen, er hat keinen freien Willen dazu. — Gal. 5, 17.: „Denn das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt wider das Fleiſch. Dieſelbigen ſind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet." Zwei Kräfte ſind im Chriſten, der Geiſt und das Fleiſch, und die kämpfen immer mit einander. Der Wille des Geiſtes iſt, den Menſchen zu allerlei guten Werken zu bewegen, alles zu thun, was Gottes Geſetz fordert. Dem ſteht der Wille des Fleiſches entgegen zu allerlei Lüſten des Fleiſches, daß der Chriſt nicht iſt, wie er gern ſein möchte. — Röm. 6, 17.: „Gott ſei aber gedanket, daß ihr Knechte der Sünde geweſen ſeid, aber nun gehorſam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben ſeid." Ein Knecht hat keinen freien Willen, ſondern ſteht unter einem andern, dem muß er gehorchen. So muß der Menſch der Sünde gehorchen,

er kann sich nicht helfen, er kann der Sünde nicht widerstreben. — Röm. 7, 8. 9.: „Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt. Ich aber lebte etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig.“ Sobald dem Menschen das Gebot Gottes gepredigt wird, regt sich auch sein Wille dagegen, und er will nicht thun, was Gott ihm gebietet, und gerade das will er thun, was Gott verbietet. — Röm. 7, 18. 19.: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ Es könnte jemand sagen: Da spricht der Apostel, er wolle das Gute. Er redet aber von sich als einem Wiedergeborenen. Nach dem neuen Menschen will er das Gute, nach dem alten das Böse. Der alte Mensch will immer das Böse, und gegen das Gute ist er nicht gleichgültig, sondern er kämpft dagegen an. — Eph. 4, 18.: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.“ Diese vorhin gehörte Stelle gehört auch wieder hierher. Blindheit heißt im Grundtext: Verhärtung, Verstockung. Wie man von einem Menschen sagt, der keine Vernunft annehmen will: Er hat einen harten Kopf, ist eigensinnig, so beschreibt der Apostel hier den Menschen: Er hat einen harten Kopf, zu thun, was nicht taugt.

Der Mensch hat ferner Begierden. Diese Begierden waren vor dem Fall heilig und rein. Der Mensch gebrauchte die Gaben Gottes in rechter Weise und mit dankbarem Herzen. Die Begierden des Menschen waren allein auf Gott gerichtet, suchten das zu thun, was Gott wohlgefällig ist, sie fanden ihre höchste Lust und Freude in der innigen Gemeinschaft mit Gott. Durch den Sündenfall ist das alles ganz anders geworden. Nun sind die Begierden des Herzens unrein und unheilig geworden. Sein Herz gleicht einem Acker, auf dem nur Unkraut unbändiger, wilder, schändlicher Leidenschaften zu finden ist, denen er nicht widerstehen kann. Sein Trachten ist auf das Sinnliche gerichtet, und er hängt sein Herz nicht mehr an den Geber, sondern an die Gaben, und mißbraucht, was Gott gegeben, im Dienst der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Wesens. — 1 Mos. 6, 5.: „Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar.“ In dieser Stelle wird nicht bloß die Allgemeinheit des Verderbens, sondern auch das Verderben des Menschen von der sinnlichen Seite geschildert. Wie waren die Menschen zur Zeit vor der Sündfluth? Das zeigt uns Vers 2.: „Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.“ Das Wort Gottes, durch die Patriarchen, namentlich durch Noah gepredigt, hatte die Menschen eine Zeitlang im Zaum gehalten. Je mehr aber der Menschen wurden, desto

Thesis V.

Die Erbsünde ist die Quelle aller wirklichen Sünden.

Man unterscheidet Erbsünde und wirkliche Sünde. Letztere definirt unser Dietrich'scher Katechismus Fr. 133: „Wirkliche Sünde ist alle That, Rede, Gedanke oder Begierde wider Gottes Gesetz, dadurch etwas Böses begangen oder etwas Gutes unterlassen wird." Wirkliche Sünde ist also alles, wodurch etwas Gott Mißfälliges gewirkt, gethan wird. Daher hat sie ihren Namen. Das Wort „wirklich" wird also nicht gebraucht im Gegensatz von angeblich, scheinbar ꝛc., denn die Erbsünde ist ebensowohl Sünde, wie die wirkliche. Diese wirklichen Sünden könnten aber gar nicht geschehen, wenn nicht das Herz durch die Erbsünde verderbt und befleckt wäre. Nun aber, da der Mensch also verderbt ist, kann er aus seinem Eigenen auch nichts hervorbringen als wirkliche Sünde. „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?" Ein böser Mensch kann nicht Gutes thun. Ein fauler Baum kann nur arge Früchte bringen. Die Erbsünde ist der Zustand, in den der Mensch gerathen ist, die wirkliche Sünde ist Wirkung dieses Zustandes. Die Erbsünde ist die Krankheit, die wirklichen Sünden sind die Symptome dieser Krankheit. Die Erbsünde ist die Quelle, die wirklichen Sünden der breite Strom, der sich aus der Quelle ergießt. Die Erbsünde ist die Wurzel, die wirklichen Sünden der Baum, der aus dieser Wurzel wächst.

Bald nach dem Sündenfall mußte Adam die traurige Wahrnehmung machen, was er angerichtet hatte. Eines Tages sieht er seinen lieben Sohn Abel im Felde erschlagen, Kain, sein Bruder, hatte ihn erschlagen. Gott hatte ihn gewarnt: „Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie." 1 Mos. 4, 7. Der Brudermord war also die Frucht der Erbsünde. — Ps. 51, 7.: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." David beklagt die Erbsünde als Quelle seiner wirklichen Sünden. Er hätte diese Sünden nicht gethan, wenn er nicht von Natur verderbt gewesen wäre. — Paulus sagt Röm. 7, 17.: „So thue nun ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt." Nämlich, das Böse thut der Apostel Paulus nicht nach dem neuen Menschen, sondern die Erbsünde wirkt es. — Gal. 5, 19—21. werden Werke des Fleisches aufgezählt: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen." Diese wirklichen Sünden, die der Apostel hier aufzählt, führt er auf das Fleisch zurück, sie sind offenbare Werke des Fleisches, weil der Mensch Fleisch ist, muß er auch Fleischeswerke thun. — Eine Hauptstelle ist

Matth. 15, 19., wo der Heiland sagt: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.“ Diese Stücke kommen nicht von außen hinein, sondern von innen heraus. — Jac. 1, 13. 14.: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versuchet niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird.“ Die eigene Lust im Herzen reizt und lockt ihn zu wirklichen Sünden, diese Lust ist eben die Erblust oder Erbsünde. — Röm. 6, 12. 13.: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihm Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit.“ Wer die Sünde herrschen läßt, der thut Werke der Ungerechtigkeit, Unsittlichkeit, vollbringt die Lüste des Fleisches, welches in ihm herrscht.

Thesis VI.

Die Erbsünde ist wahrhaftig Sünde und unterwirft alle Menschen dem Zorne Gottes und seinen Strafen. Solche Strafen sind alles leibliche und geistliche, zeitliche und ewige Elend, der leibliche Tod und die ewige Verdammniß.

Daß die Erbsünde wahrhaftig Sünde sei, wird gewiß jedem unter uns aus dem bisher Gesagten klar sein. Man sollte deshalb meinen, es sei überflüssig, diesen Punkt noch besonders hervorzuheben. Allein ein Blick in den zweiten Artikel der Augsburgischen Confession lehrt uns, daß dieselbe ganz besonders Rücksicht darauf nimmt, „daß auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei, und verdamme alle die unter ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und Heiligen Geist wiederum neu geboren werden.“ Und warum die Augsburgische Confession es für nöthig befindet, darauf einzugehen, zeigt sie mit folgenden Worten: „Hieneben werden verworfen die Pelagianer und andere, so die Erbsünde nicht für Sünde haben, damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.“

Es hat also Leute gegeben und gibt deren noch heute, welche leugnen, daß die Erbsünde wahrhaftig Sünde sei. Deren hauptsächlicher Vertreter ist Pelagius, der lehrte, daß die Erbsünde nicht einmal ein Uebel sei, geschweige denn Sünde. Diese krasse Irrlehre wurde seiner Zeit durch den großen Kirchenlehrer Augustinus gründlich widerlegt. In späterer Zeit haben aber die Scholastiker Lehren aufgebracht, welche ganz ähnlich klingen, und die Lehre der alten Scholastiker ist heute noch die Lehre der römisch-katholischen Kirche von der Erbsünde. Sie entwickelt eine Lehre von der Erbsünde, welche etwa folgendermaßen lautet: Adam und Eva waren weder heilig noch sündlich von Gott erschaffen worden. Die Heiligkeit und Ge-

rechtigkeit empfingen sie vielmehr als ein besonders hinzugefügtes, übernatürliches Gnadengeschenk Gottes (donum superadditum, supernaturale). Als sie nun in Sünde fielen, verloren sie nur dies Gnadengeschenk und fielen in ihren ursprünglichen Zustand zurück. Die Lust, welche in ihnen zurückblieb, war von jetzt an zum Bösen geneigt, aber keine Sünde an und für sich. Das Verderben des menschlichen Herzens ist nicht Sünde, sondern nur eine Strafe derselben. Um ein Beispiel zu gebrauchen: Man stelle sich einen Menschen vor, der von einem reichen Mann in Dienst genommen und auch in dessen Livree gekleidet wird. Der Mensch begeht nun aber etwas, wodurch er das Mißfallen des Reichen auf sich zieht. Der Herr befiehlt, ihm die Livree wieder auszuziehen und seine vorigen Kleider wieder anzuziehen. So soll nach der römischen Irrlehre Gott dem Menschen die übernatürliche Heiligkeit und Gerechtigkeit weggenommen und ihn gelassen haben, wie er vorher war. Andere behaupten, es sei die Erbsünde nur ein außen anhängender Flecken und Makel, aber keine Sünde. Zwingli behauptet, es sei nur eine Krankheit. Andere behaupten, es sei nur Sünde durch Zurechnung, aber nicht eigene Sünde. Wir sehen: „Einer redet mit dem andern unnütze Dinge, und heucheln und lehren aus uneinigem Herzen.“ Und sie thun das zu Schmach der Leiden Christi. Denn je besser der Mensch, desto geringer wird sein Erlöser und dessen Verdienst in seinen Augen erscheinen. Wir lehren hingegen mit Schrift und Bekenntniß, daß die Erbsünde wahrhaftig Sünde sei, das heißt, die Sünde, welche einst Adam und Eva im Paradies begingen, war nicht allein Sünde für sie, sondern für alle Menschen auf Erden. Adam stand da als Vertreter der ganzen Menschheit. Als Adam in Sünde fiel, fiel mit ihm die ganze Menschheit in Sünde. Die Sünde Adams ist die Sünde aller Menschen. Das scheint nun der Vernunft sehr anstößig. Sie ruft aus: Kann Gott ein gerechter Gott sein, der die ganze Welt straft um der Sünde *eines* Menschen willen? Und man ist gleich mit allerlei Vergleichen bei der Hand, um diese Lehre zu entkräften. Man sagt: Was können Kinder dafür, daß sie in Sclaverei geboren werden, sie sind doch vollständig unschuldig an ihrer Knechtschaft! Aber unsere Väter haben schon diesen Einwurf entkräftet in unserm Bekenntniß. Sie weisen darauf hin, daß man hier nicht den Maßstab der menschlichen Vernunft anlegen dürfe, wie in irdischen Dingen. In weltlichen Händeln ist jenes allerdings wahr, aber in geistlichen Sachen durchaus nicht. Daß der Mensch in Sünden empfangen und geboren wird, ist nicht bloß die Schuld Adams, sondern auch aller Nachkommen Adams. Gott hatte den Menschen anfangs heilig und gerecht erschaffen, er besaß einen freien Willen, hatte Kraft, dem Satan zu widerstehen und ihn unter die Füße zu treten, und hätte er dies gethan, so hätten nicht bloß Adam und Eva, sondern auch alle von ihnen Geborenen an ihrer Seligkeit theilgenommen. Umgekehrt aber wirkt ihre Sünde nicht bloß für sie selbst das Verderben, sondern auch für alle, die nach ihnen Menschen heißen und sind. Der Apostel Paulus sagt

Röm. 5, 12.: „Derhalben, wie durch Einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben." Was ist der Sinn dieses Spruches? Die Pelagianer und römischen Theologen verdrehen ihn auf alle mögliche Weise. Der Tod, so legen sie ihn aus, ist zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle dem Beispiel Adams nachfolgten und sündigten. Das ist falsch, denn der Apostel redet von der Erbsünde, sie aber von der wirklichen Sünde. Röm. 5. ist ja eine Hauptstelle für die Lehre von der Erbsünde. Der Apostel will zeigen, wie die Sünde und die Schuld in die Welt gekommen ist. Die rechte Auslegung ist also: Der Tod ist zu allen durchgedrungen, dieweil sie alle sündigten, als Adam sündigte. In der Sünde Adams war ihre eigene Sünde mit beschlossen. In demselben Kapitel sind übrigens noch andere Stellen, die dasselbe betonen, z. B. Röm. 5, 15.: „Denn so an Eines Sünde viele gestorben sind"; ferner, V. 16.: „Und nicht ist die Gabe allein über Eine Sünde, wie durch des einigen Sünders einige Sünde alles Verderben"; ferner, V. 17.: „Denn so um des Einigen Sünde willen der Tod geherrschet hat durch den Einen." Alle diese Sprüche, überhaupt das ganze 5. Kapitel, reden von der Erbsünde. Dannhauer (Katechismusmilch S. 366) erinnert daran, daß die Erbsünde allein in der Epistel an die Römer fünfzehnmal Sünde genannt werde, fünfmal im 6. Kapitel, im 7. siebenmal und im 8. dreimal. — Die Concordienformel sagt: „Und erstlich ist's wahr, daß Christen für Sünde halten und erkennen sollen nicht allein die wirkliche Uebertretung der Geboten Gottes, sondern daß auch die greuliche, schreckliche Erbseuche, durch welche die ganze Natur verderbet, für allen Dingen wahrhaftig für Sünde soll gehalten und erkennet werden, ja, für die Hauptsünde, welche eine Wurzel und Brunnquell ist aller wirklichen Sünde, und wird von D. Luthero eine Natur- oder Personsünde genennet, damit anzuzeigen, da gleich der Mensch nichts Böses gedächte, redet oder wirket, welches doch nach dem Fall unser ersten Eltern in diesem Leben menschlicher Natur unmöglich: daß gleichwohl seine Natur und Person sündig, das ist, durch die Erbsünde als mit einem geistlichen Aussatz durch und durch, ganz und gar für Gott vergiftet und verderbet sei, um welcher Verderbung willen, und von wegen des Falls des ersten Menschen die Natur oder Person von Gottes Gesetz beklagt und verdammet wird, also daß wir von Natur Kinder des Zorns, des Todes und der Verdammniß sind, wo wir nicht durch das Verdienst Christi davon erlöset werden." (S. 575.) Ferner, S. 577: „Derhalben soll auch kürzlich gemeldet werden, welche Gegenlehr von diesem Artikel in unsern Kirchen ausgesetzt und verworfen werde. 1. Und erstlich, wider die alte und neue Pelagianer, werden gestraft und verworfen diese falsche opiniones und Lehren, als wäre die Erbsünde allein ein reatus oder Schuld von wegen fremder Verwirkung, ohne einiger unserer Natur Verderbung. 2. Item, als wären die sündlichen bösen Lüste nicht Sünde, sondern conditiones oder

und er haßt die Sünde. Pſ. 5, 5.: „Denn du biſt nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefällt; wer böſe iſt, bleibet nicht vor dir.“ Die Augsburgiſche Confeſſion behandelt im 19. Artikel die Frage, wer die Urſache der Sünde ſei. Dieſer Artikel lautet folgendermaßen: „Von Urſach der Sünden wird bei uns gelehret, daß, wiewohl Gott der Allmächtige die ganze Natur geſchaffen hat und erhält, ſo wirket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Böſen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille iſt und aller Gottloſen, welcher alsbald, ſo Gott die Hand abgethan, ſich von Gott zum Argen gewandt hat, wie Chriſtus ſpricht Joh. 8, 44.: Der Teufel redet Lügen aus ſeinem eigen.“ Hieraus ſehen wir alſo, daß es eine doppelte Urſache der Sünde gibt, die erſte iſt der Teufel, die andere der verkehrte Wille. Daß der Teufel Urſache der Sünde ſei, bezeugt Chriſtus Joh. 8, 44.: „Ihr ſeid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun. Derſelbige iſt ein Mörder von Anfang, und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, ſo redet er von ſeinem Eigenen; denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelbigen.“ Der Teufel iſt alſo ein Mörder, und er iſt auch ein Lügner, er war der erſte, der auf dieſer Welt gelogen hat, und das Lügen hat er nicht etwa gelernt von Gott, ſondern das hat er von ſeinem Eigenen. Und weil er der erſte Lügner iſt, ſo iſt er auch ein Vater der Lügen. — Und er iſt es, der die Menſchen zur Sünde verführt hat. Doch dem Teufel hätte das nie gelingen können, wenn des Menſchen Wille widerſtanden hätte. Die heilige Schrift beſchreibt ganz genau, wie die Sünde in die Welt gekommen iſt. Gott der HErr hatte dem Menſchen den Garten Eden zum Aufenthaltsort gegeben. Darin waren allerlei ſchöne Bäume mit lieblichen Früchten. Auch ſtand im Garten der Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes. Gott umgab dieſen Baum mit einem Verbot: Du ſollſt nicht davon eſſen, und die Strafe für Uebertretung war der Tod. Gott der HErr wollte durch dies Gebot den Glauben, die Liebe und den Gehorſam des Menſchen auf die Probe ſtellen. Dieſes Verbot gebrauchte nun der Teufel, um den Menſchen zu verführen. Er verſteckte ſich in eine Schlange, und log dem Menſchen vor, Gott wolle ihn in Unwiſſenheit erhalten, flößte dem Menſchen Zweifel an der Wahrhaftigkeit Gottes ein, zündete an die Flamme des Unglaubens und Mißtrauens gegen Gott und des Hochmuths. Und was that der Menſch? Er glaubte dem Teufel und nahm und aß von der verbotenen Frucht. Das war die Sünde, derſelben haben ſich beide Menſchen, Mann und Weib, ſchuldig gemacht. 2 Cor. 11, 3. ſagt der Apoſtel: „Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Evam verführte mit ihrer Schalkheit, alſo auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Chriſto JEſu.“ Hier bezeugt der Apoſtel, daß die Eva, die Mutter aller Lebendigen, ſchuld ſei an der Sünde. 1 Tim. 2, 14. nehmen wir dazu: „Und Adam ward nicht verführet; das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführt.“ Das Weib, Eva, war die erſte, die ſich verführen ließ, und

durch sie ist auch Adam verführt. Röm. 5, 12.: „Derhalben, wie durch Einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben." Dieser Eine Mensch ist Adam, den der Apostel in demselben Kapitel im 14. Verse ausdrücklich nennt.

Thesis IV.

Die Eigenschaften der Erbsünde sind: a. Sie vererbt sich von Adam auf alle Menschen fort, die natürlich gezeugt und geboren werden. b. Sie hängt dem Menschen an durch sein ganzes Leben.

Diese These handelt von den besondern Eigenschaften oder Eigenthümlichkeiten der Erbsünde. Als erste dieser Eigenthümlichkeiten wird genannt: „Sie vererbt sich von Adam auf alle Menschen fort, die natürlich gezeugt und geboren werden." Obwohl Adam und Eva im Paradies die Sünde begingen, indem sie Gottes Gebot übertraten, so ist die Sünde doch nicht bei ihnen allein geblieben, sondern hat ihre verderblichen Früchte für alle Nachkommen getragen. Alle Menschen, die je gelebt haben, noch leben und leben werden, sind von dieser Sünde befleckt. Eine solche unverwüstliche Kraft wohnt der Erbsünde inne, daß, obgleich sie sich auf alle Menschen vertheilt, sie doch diese ihre Kraft nicht verliert. Man vergleicht die Erbsünde mit einem Gift. Mit Recht. Sie hat alle Kräfte des Menschen durchsetzt und durchdrungen. Aber sie ist schlimmer als ein Gift. Ein Gift verliert seine Kraft, wenn's verdünnt wird; nicht so ist's mit der Erbsünde, sie löst sich nie auf, schwächt ihre Kraft nie ab, verliert nie ihre Kraft, sie bleibt immer die Erbsünde in jedem Menschen, der geboren ist. Und wenn die Welt Millionen Jahre stehen bliebe, so würde der letzte Mensch, der auf diese Welt geboren werden würde, ebenso sündig sein wie Adam und Eva.

Hören wir nun einige Stellen aus der heiligen Schrift, welche uns die Erblichkeit dieser Sünde schildern. 1 Mos. 5, 3.: „Und Adam war hundert und dreißig Jahr alt, und zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth." Dies ist die erste Stelle, die bezeugt, daß die Erbsünde sich forterbt. V. 1. heißt es: „Dies ist das Buch von des Menschen Geschlecht. Da Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Gleichniß Gottes." Hier heißt es nun: Adam zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war. Im Hebräischen: Er zeugete einen Sohn in seiner Aehnlichkeit wie sein Bild. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; sobald der Mensch gefallen war, zeugete er Söhne, die nicht mehr Gottes Bild, sondern ihres Vaters Bild an sich trugen. Hiob 15, 14.: „Was ist ein Mensch, daß er sollte rein sein, und daß er sollte gerecht sein, der vom Weibe geboren ist?" Es wird als etwas Unerhörtes hingestellt,

beſchreibt doch Gott der HErr den Menſchen hier! Der Menſch iſt wie ein Schiff, das ohne Maſten und ohne Segel auf dem Meer hin und her geworfen wird. Ohne ſicheren Halt, iſt er nie zufrieden. Wie oft verändert er ſeinen Wohnſitz; er ſorgt, kämpft, arbeitet, ſeufzt, müht ſich ab von einem Tag zum andern, von einer Woche zur andern, von der Jugend bis in's Alter, von der Wiege bis an's Grab. Er iſt nicht zufrieden, wenn er arm iſt, und iſt nicht zufrieden, wenn er reich wird. Hat er keinen Reichthum, ſo trachtet er darnach; hat er Reichthum, ſo hängt er ſein Herz daran. Nie kommt er zur Ruhe, bis ſein Geiſt zu dem fährt, der ihn gegeben hat.

Auch Krankheiten ſind Strafen der Sünde, ſind Vorboten des Todes, und der iſt der Sünde Sold. So erinnert des Leibes Krankheit und Tod an die Krankheit und den Tod der Seele, die Sünde. So ſprach Chriſtus zu jenem Kranken: „Sei getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben", und hob erſt die Urſache der Krankheit auf, und dann die Krankheit. Jenem achtunddreißig Jahr lang krank Geweſenen ruft Chriſtus zu: „Siehe zu, du biſt geſund geworden; ſündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre." Auch ihn erinnert Chriſtus daran, woher er die Krankheit habe, mag man's nun von wirklicher Sünde oder von der Sündhaftigkeit ſeiner Natur verſtehen. Johannes ſagt: „Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre." Und wie er das gethan, berichten die Evangeliſten, wenn ſie erzählen, wie er als Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen unter Leidenden aller Art daſteht und ſegnende Hände aufhebt, Blinde ſehend, Lahme gehend macht ꝛc. Alle dieſe Krankheiten und Gebrechen des Leibes ſind eine Folge der Sünde, ſind alle durch den Teufel in die Welt gekommen, der die Menſchen zur Sünde verführt hat. Und der HErr JEſus iſt gekommen, daß er auch dieſe Werke des Teufels zerſtöre und dadurch ſeine Macht über den Fürſten dieſer Welt beweiſe.

Auch der leibliche Tod iſt eine Strafe der Sünde. „Welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben", ſagt Gott zu Adam. Was that Adam? Er aß von der verbotenen Frucht. Und was that Gott? Er ſprach: „Du biſt Erde und ſollſt zu Erden werden." Das folgt Schlag auf Schlag. Der Tod iſt der Sünden Strafe. Adam ſank nicht ſofort todt nieder, aber ſofort, als er ein Sünder wurde, empfing er den Todeskeim, der ihn nach ein paar hundert Jahren in's Grab ſtreckte. Der Apoſtel ſagt: „Der Tod iſt der Sünde Sold." Röm. 6, 23. Und ferner: „Derhalben, wie durch Einen Menſchen die Sünde iſt kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündigt haben." Röm. 5, 12. So oft wir an einem Grabe ſtehen, tritt uns die Majeſtät des beleidigten und erzürnten Gottes entgegen. Wer hat nicht ſchon an einem Todtenbette geſtanden und zugeſehen, wie der Sterbende nach Athem ringt, wie oft auch die Schrecken der Ewigkeit ihn durchſchauern, wie er ſeufzend ringt, bis ihm endlich die Seele ausfährt. Man ſehe den Menſchen an, welch ein liebliches Bild iſt

ein Säugling, wie er an der Mutter Brust liegt; welch ein Bild der Kraft ist ein stolzer Jüngling; welch ein Bild der Anmuth eine Jungfrau; wie stürmt der Mann hinaus in's Leben im Bewußtsein seiner Kraft, als wollte er die ganze Welt erobern. Und nach ein paar Jahren sehen wir denselben als niedergebeugten, kranken, schwachen Greis, der dem Tode entgegen welkt. Das erinnert uns an das Wort Mosis: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen." Ps. 90, 7.

Die allerfurchtbarste Strafe der Sünde ist aber der ewige Tod, die ewige Verdammniß. „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Joh. 3, 5. 6. So ruft der HErr JEsus dem Nicodemus zu. Der durch die Erbsünde vergiftete, besudelte, befleckte Mensch hat kein Theil am Reiche Gottes, kann nicht vor dem heiligen, gestrengen Angesichte Gottes bestehen, derselbe wirft ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Der Teufel hat ihn verführt, dadurch ist er in des Teufels Gewalt gerathen und in des Teufels Reich übergetreten, so gehört er nun auch dem Teufel mit Leib und Seel für Zeit und Ewigkeit. Röm. 5, 18.: „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist." Alle Menschen sind von Natur verlorne und verdammte Sünder. Man bedenke das recht: hier auf Erden allerlei Unheil und Jammer und endlich in der Ewigkeit die Verdammniß.

Und nun fragen wir: Gibt es keinen Lichtstrahl in dieser Finsterniß, keinen Rettungsanker für das vom Sturm umtobte Schiff, keine Freundeshand, die uns aus dem Schlamm der Sünde emporziehe? Gott sei Lob und Dank, es gibt ein Licht, das da scheint in der Finsterniß, Gottes Liebesarme sind nach jedem armen Sünder ausgestreckt. Jener Indianer kannte dies Licht und diese Hülfe. Als ihn jemand fragte, wie er erlöst worden sei, da suchte er einen Arm voll dürrer Blätter zusammen, legte sie in einem Kreis um einen Wurm herum und zündete sie an. Sobald der Wurm merkte, daß es brannte, suchte er bald da, bald dort herauszukommen, aber vergebens. Da kroch er in die Mitte und rollte sich zusammen, als ob er alle Hoffnung aufgegeben hätte. Da griff der Indianer hinein, holte ihn heraus und sagte: So hat mich JEsus erlöst." Und Gott sei Lob und Dank, daß wir sagen können: Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben." Wer das glaubt und sich zur Bestätigung dieses Glaubens taufen läßt auf den Namen unsers HErrn JEsu Christi zur

Vergebung der Sünden, dem kann die Erbsünde nicht mehr schaden, denn durch das Bad der heiligen Taufe wird sie abgewaschen, nicht daß sie nicht mehr sei, sondern daß sie nicht mehr schade, wie Augustinus sagt. Und Paul Gerhardt singt: „Hier ziehn wir JEsum Christum an und decken unsre Schanden mit dem, was er für uns gethan und willig ausgestanden. Hier wäscht uns sein hochtheures Blut und macht uns heilig, fromm und gut in seines Vaters Augen." (187, 8.)

Geschäftsverhandlungen.

(Protokollirt und zum Druck vorbereitet von Pastor E. Flach.)

Die Unterstützungs-Commission legte folgenden Bericht ab: Die Gesammteinnahmen an Geld für die Nothleidenden im westlichen Theil unsers Staates beliefen sich auf $8073.46. Davon wurden verausgabt $8015.98, bleibt in Kasse $57.48. An Getreide, wie Korn, Hafer, Weizen, sowie Lebensmitteln wurden gesammelt und befördert 13 Cars voll. Letzteres wurde ausschließlich in unserm eigenen Staate zusammengebracht, während das baare Geld aus allen Theilen der Synode herbeifloß. Außerdem wurden viele Kisten voll getragener und neuer Kleidungsstücke und einige Kisten voll neuer Schuhe beigesteuert. Es erhielten Unterstützung die Gemeinden, Predigtplätze und einzelne Personen auf dem Gebiete folgender Pastoren: Brauer, Hubert, Müller, Seltz, Zabel, Tappenbeck, Merz, Klawitter, Just, Oesch, Grörich, Reinking, Dannenfeldt. Außerdem wurden einige Glaubensgenossen unterstützt, die vereinzelt wohnen. Die Anzahl der hülfsbedürftigen Familien betrug nach einer ziemlich genauen Abschätzung 438. Rechnet man jede Familie auf fünf Glieder, so ergibt sich als die Zahl aller Hülfsbedürftigen 2190.

Es war das Bestreben der Commission, bei der Vertheilung der Gaben allen Hülfsbedürftigen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und jedem Mißbrauch vorzubeugen. Zu dem Zweck ließ sie die Gaben durch die Pastoren und Vorsteher der nothleidenden Gemeinden je nach Bedürfniß vertheilen. Kein Bittgesuch wurde berücksichtigt, außer auf die Empfehlung unserer Pastoren hin. Für alle übersandten Gelder wurden Einzelquittungen gefordert. Die Commission ist nach Einsicht in die Quittungen der Ueberzeugung, daß jeder Cent der Gelder richtig vertheilt worden ist. Daß die Dankbarkeit aller derjenigen, welche die Liebe ihrer Glaubensgenossen in so reichem Maße erfahren durften, groß ist, soll nicht unerwähnt bleiben. Möge Gott allen lieben Gebern ein reicher Vergelter sein!

Die Unterstützungs-Commission,
H. Francke,
O. E. Bernecker.

Die Missions-Commission theilte in ihrem Bericht mit, daß eins ihrer Glieder, P. A. Baumhöfener, vor einiger Zeit resignirt habe. Was die Missionsplätze betrifft, so sei auf den meisten Stationen der äußere Fortgang sehr gehindert worden durch die letztjährige große Mißernte, mit welcher unser Staat heimgesucht worden ist. Durch diese sind viele gezwungen worden, den Wanderstab zu ergreifen und anderswo einen besseren Lebensunterhalt zu suchen. Sehr zu bedauern sei ferner der Austritt dreier unserer Reiseprediger aus dem Missionsdienst: zwei durch Annahme eines Berufes in einen andern District, einer durch Amtsniederlegung wegen Augen- und Halsleidens. Doch sind einige Felder, welche im letzten Bericht als Missionsfelder aufgeführt wurden, seither selbständige Parochien geworden. Dies Jahr sind nun die Aussichten vielversprechend, da gerade die früher heimgesuchten Plätze mit einer überaus reichen Ernte gesegnet sind. Unser jetziges Missionsfeld vertheilt sich auf siebzehn Stationen, bestehend aus achtunddreißig Gemeinden und neununddreißig Predigtplätzen.

Mehrere Bittgesuche waren bei der Synode eingelaufen. Die Gemeinde in South Omaha bat um Salarirung des daselbst anzustellenden Pastors. Die Gemeinden in North Omaha, Cheyenne, Broken Bow und Lawrence um Unterstützung zum Kirchbau. Es wurde beschlossen: betreffs South Omaha: daß die Synode die Gemeinde daselbst ermuntere, einen Pastor zu berufen, indem sie derselben den Gehalt für denselben garantire;

betreffs North Omaha: daß Collecten in unserm District erhoben werden sollen und die dadurch erlangte Summe der Gemeinde in North Omaha zu ihrem Kirchbau geschenkt werde;

betreffs Cheyenne, Wyoming: daß wir uns an die Allgemeine Synode mit einem Bittgesuch für Cheyenne wenden, und daß die Missions-Commission beauftragt werde, das Werk der Mission in Cheyenne weiter zu betreiben und in entsprechender Weise alles einzurichten, was zu erfolgreicher Mission nöthig sei;

betreffs Broken Bow: daß die Gemeinden ermuntert werden, eine Sonntagscollecte für diesen Ort zu erheben.

Betreffs Lawrence wurde der Rath gegeben, daß die betreffende Gemeinde sich durch die „Rundschau" an die Glaubensbrüder wende.

Ueber die Freikirche in Sachsen und Dänemark wurden Mittheilungen gemacht, wie dieselben noch immer unserer Hülfe bedürfen, und daher auch nicht vergessen werden sollten.

Da die Englische Synode von Missouri ꝛc. auf der Synodalconferenz mit der Bedingung aufgenommen wurde, daß alle betreffenden Synoden zustimmten, so beschloß der Nebraska-District die Aufnahme dieser Synode zu billigen.

Herr K. Kühnert aus Sachsen bat um den Bericht der Missions-Commission, da er denselben in 2000 Exemplaren drucken lassen und vertheilen wolle. Die Synode beschloß, ihm diese Bitte zu gewähren.

Folgende Committeeberichte wurden angenommen:

Ueber Gemeindeordnungen;

Ueber die Conferenzprotokolle der Nord- und Süd-Nebraska Districtsconferenz von 1890 und 1891;

Ueber Entschuldigungsschreiben;

Ueber Kassenrevision, sowie der Bericht des Kassirers.

Verschiedene Beschlüsse.

Beschlossen, daß der Gemeinde bei Marysville für ihre Gastfreundschaft der Dank der Synode durch den Ortspastor ausgesprochen werde.

P. H. Frincke wurde beauftragt, im Namen der Synode Herrn J. C. Bahls Dank abzustatten für seine treue Kassenverwaltung.

Der Ort der nächsten Sitzung soll sein Battle Creek. Dem Herrn Präses wurde es überlassen, die Zeit zu bestimmen, mit Berücksichtigung der für Stadt- wie Landgemeinden passenden Zeit.

Die Wahlen hatten folgendes Ergebniß:

Delegaten zur Synodalconferenz.

Präses Hilgendorf; Ersatzmann: P. C. Becker.

Beamte der Synode.

Präses: P. J. Hilgendorf.

Vicepräses: P. C. Becker.

Secretär: P. J. Meyer.

Kassirer: Lehrer F. Hellmann.

Visitator für den nördlichen District: P. W. Harms.

Visitator für den südlichen District: P. G. Weller.

Missions-Commission: Präses Hilgendorf, P. J. P. Müller, P. Th. Möllering, Herr W. Krüger.

Schul-Committee: P. H. Frincke, P. G. Weller, Herr O. Bernecker.

Unterstützungs-Committee: P. J. Hoffmann, Lehrer Döring und ein Gemeindeglied aus Battle Creek.

Revisions-Committee: P. G. Weller, P. G. Rademacher und Herr J. C. Bahls.

Gott allein die Ehre!

Kassenbericht des Nebraska-Districts.

Vom 1. September 1889 bis 20. August 1891.

Saldo am 1. Sept. '89.		Einnahme.	Ausgabe.	Saldo am 20. Aug. '91.
$ 58.08	Synodalkasse	$ 795.15	$ 803.98	$ 49.25
	Synodalbaukasse	279.27	279.27	
	Baukasse in Milwaukee	9.10	9.10	
	Baukasse in Springfield	5.25	5.25	
	Baukasse in Concordia	10.15	10.15	
25.00	Progymnasium in Nebraska			25.00
609.98	Innere Mission	9574.39	9951.70	232.67
	Negermission	652.05	652.02	
	Judenmission	69.70	69.70	
	Heidenmission	16.00	16.00	
	Emigrantenmission	30.22	30.22	
	Pilgerhaus in New York	5.00	5.00	
	Englische Mission	69.43	69.43	
40.57	Wittwen- und Waisenkasse	482.51	509.00	14.08
	Waisenhaus in Addison	55.70	55.70	
	Waisenhaus in St. Louis	167.06	167.06	
	Waisenhaus in Wittenberg	86.59	86.59	
	Waisenhaus in Indianapolis	10.00	10.00	
	Taubstummenanstalt in Norris	156.39	156.39	
	Arme Schüler in Addison	66.21	66.21	
	Arme Schüler in Concordia	13.35	13.35	
	Arme Studenten in Springfield	258.10	253.10	5.00
	Arme Studenten in St. Louis	84.31	84.31	
	Arme Schüler in Fort Wayne	90.28	90.28	
	Arme Schüler in Milwaukee	12.98	12.98	
	Arme Studenten im Allgemeinen	128.74	128.74	
	Arme Studenten aus Nebraska	84.73	84.73	
	College-Unterhalt	31.56	31.56	
	Unterstützung von Schwestergemeinden	423.79	423.29	.50
	Freikirche in Deutschland	31.25	31.25	
	Gemeinde in Hannover, Deutschland	34.41	34.41	
	Gemeinde in Grün, Deutschland	36.50	36.50	
	P. Bertram	71.27	71.27	
	P. Frese (Champaign, Ill.)	1.00	1.00	
	Frau P. Goodman	10.00	10.00	
	Schulkasse	66.58	25.00	41.58
	Nothleidende Glaubensbrüder in Nebraska	8078.96	8015.98	62.98
	Nothleidende Glaubensbrüder in Dakota	155.17	155.17	
	Nothleidende Glaubensbrüder in Kansas	40.50	40.50	
	Baufond des Nebraska-Districts	110.10	94.44	15.66
$733.63		$22303.75	$22590.66	$446.72

Kassenbestand bei letzter Rechnungsablage	$ 733.63
Totaleinnahme	22303.75
	$23037.38
Totalausgabe	22590.66
Bleibt Kassenbestand	$ 446.72

Lincoln, Nebr., den 20. August 1891.

F. H. Hellmann, Kassirer.

Kassenbericht.

Vom 1. Juli bis 20. August 1891.

Saldo am 1. Juli '91.		Einnahme.	Ausgabe.	Saldo am 20. Aug. '91.
$181.70	Innere Mission	$1322.47	$1271 50	$232.67
	Negermission	64.15	64.15	
.05	Englische Mission	23.41	23.41	
	Judenmission	27.52	27.52	
	Emigrantenmission	12.00	12.00	
18.55	Synodalkasse	33.25	2.55	49.25
	Baukasse	55.25	55.25	
33.06	Wittwen und Waisen	28.02	47.00	14.08
	Waisenhaus in Addison	2.00	2.00	
	Waisenhaus in Wittenberg	2.50	2.50	
	Arme Studenten nördlichen Districts	23.48	23.48	
	Arme Studenten südlichen Districts	3.50	3.50	
	Arme Studenten in St. Louis	13.71	13.71	
	Arme Studenten in Springfield	5.00		5.00
	Arme Schüler in Fort Wayne	8.71	8.71	
	Gemeinde in Grün, Deutschland	19.78	19.78	
	Freikirche in Deutschland	3.65	3.65	
	Gemeinde in Waterloo, Jowa	36.98	36.98	
	Gemeinde in North Omaha, Nebr.	1.00	1.00	
	Gemeinde in Salem, Oreg.	.50		.50
5.22	Baufond des Nebraska-Districts	10.44		15.66
25.00	Progymnasium in Nebraska			25.00
41.58	Schulkasse			41.58
102.94	Nothleidende Glaubensbrüder in Nebraska	76.04	116.00	62.98
$408.10		$1773.36	$1784.74	$446.72

Kassenbestand am 1. Juli 1891	$ 408.10
Einnahme	1773.36
	$2181.46
Ausgabe	1784.74
Bleibt Kassenbestand	$ 446.72

Geprüft und richtig befunden

August Hagen
J. C. Bahls
Geo. Weller
} Revisionscommittee.

Achter

Synodal-Bericht

des

Nebraska-Districts

der

deutſchen evang.-luth. Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

A. D. 1892.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1892.

J. N. J.

Der Nebraska-District unserer Synode versammelte sich am 31. August 1892 in der Gemeinde des Herrn P. J. Hoffmann zu Battle Creek, Nebr. Am Vormittag dieses Tages fand ein feierlicher Gottesdienst statt, in welchem der Hochw. Allgemeine Präses über Ps. 33, 13—15. predigte. Bis zum 6. September wurden zehn Sitzungen abgehalten, welche sämmtlich mit liturgischem Gottesdienst eröffnet und mit dem Gebet des HErrn geschlossen wurden. Folgende Glieder der Synode waren

a. anwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Adam, M.	Grupe, H. F.	Leuthäuser, A.
Baumgärtner, J. E.	Gutknecht, C.	Meeske, S.
Becker, C. H.	Harms, W.	Meyer, J.
Bergt, A., jun.	Häßler, Tr.	Möllering, Th.
Brakhage, W.	Her, J. F. S.	Müller, Andr.
Bremer, H.	Hilgendorf, J.	Müller, J. P.
Catenhusen, J.	Hofius, A.	Rittamel, W.
Cholcher, W.	Hoffmann, J.	Schabaker, H.
Düver, F.	Huber, L. J.	Schulte, P.
Eckhardt, E.	Hubert, C. H. J.	Storm, G. P.
Fischer, H.	Jahn, H. F.	Thieme, A.
Flach, E.	Jahn, K.	Wambsganß, W.
Frese, E J.	Kühnert, J. P.	Weller, G.
Frincke, H.	Lang, J. G.	Zagel, M.
Gräf, P.	Leimer, M.	

2. Der Hochwürdige Allgemeine Präses: H. C. Schwan.

3. Berathende Pastoren:

Bäder, W.	Grörich, A.	Merz, A.
Baumhöfener, A.	Heise, E.	Mießler, H.
Bendin, L.	Holm, E.	Müller, Aug.
Bullinger, G. W.	Hüsemann, W.	Müller, G.
Burmeister, J. C. F.	Jäbker, C. H.	Rademacher, G.
Denninger, E.	Just, E.	Selß, C.
Dürr, E.	Klawitter, E.	Westphal, H.
Gemmingen, O. v.	Klingbeil, J.	Wind, H.
Gehrke, E.	Köster, H.	Wolff, M.
Gehrmann, L. J.	Merkel, Chr.	

4. Lehrer:

Bernthal, J.	Hackstedde, F. W.	Jäger, G.
Döring, M. G.	Hellmann, F.	Reinhard, A. M.
Föllber, H.	Hillmann, H.	Martin, J. L. H.
Große, H.	Holzen, G.	Rullmann, L. H.

b. abwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Bahl, F. Lübker, G. F.

2. Berathende Pastoren:

Bergt, A. W., sen. Schubkegel, C.
Jung, G. Bahl, F.

3. Lehrer:

Schulz, H. A. E.

Entschuldigt wurden die Pastoren Bahl, Lübker, Bergt und Schubkegel und Lehrer Schulz; nicht entschuldigt Pastor Jung. Ferner wurden nicht entschuldigt Pastor Wambsganß und der Deputirte aus der Zionsgemeinde bei Kenesaw, Adams Co., welche vor Schluß der Synode abreisten.

Als Gemeinde-Deputirte wurden beglaubigt:

Von der ev.-luth. Gemeinde in Omaha, Thomas Trülsen.
" " Bethlehemsgemeinde zu Kiowa, Thayer Co., Joh. Poppe.
" " Christusgemeinde zu Bazile Mills, Knox Co., Peter Boje.
" " " zu Bismarck, Platte Co., Joh. Würdemann.
" " " zu Norfolk, Madison Co, Joh. Königstein.
" " Dreieinigkeitsgemeinde zu Elk Creek, Seward und Lancaster Co, Ernst Boldebuck.
" " " zu Fremont, Dodge Co., Heinrich Säger.
" " " zu Friedensau, Thayer Co., Wilh. Neuhart.
" " " bei Gladstone und Gilead, Jefferson Co., Otto Guse.
" " " zu Hoag, Gage Co., Joh. Scheve.
" " " zu Lincoln, H. Witte.
" " " Martinsburgh, Dixon Co., Gottl. Köppe.
" " Immanuelsgemeinde zu Arborville, York Co., Geo. Würz.
" " " zu Greendale, Buffalo Co., Friedr. Hartmann.
" " " zu Lincoln Creek, Seward Co., Geo. Krüger.
" " " zu Louisville, Cass Co., Chas. J Gäbel.
" " " an der Middle Creek, Seward Co., Dietrich Zimmermann.
" " " zu Rock Creek, Cuming Co., Heinr. Brockmann.
" " " bei Millerton, Butler Co., Heinr. Jensen.
" " " zu Ruby, Seward Co., Friedr. Bender.
" " " zu Sheridan, Washington Co., Joh. Moll.
" " " zu Staplehurst, Seward Co., Christ. Niemann.
" " " zu Wayne, Dixon Co., J. Leßmann.

Von der ev.-luth. St. Johannisgemeinde zu Battle Creek, Madison Co., G. Heuermann.
" " " zu Cordova, Seward Co., Friedr. Rodemann.
" " " zu Kramer, Lancaster Co., Reinhard Renken.
" " " an der Logan Creek, Dodge Co., Joh. Buer.
" " " zu Lyons, Burt Co., F. Ruhe.
" " " bei Pierce, Pierce Co , Aug. Schulz.
" " " zu Seward, Seward Co., Herm. Diers.
" " St. Matthäusgemeinde zu Cedar Bluffs, Saunders Co., Carl Koch.
" " St. Paulusgemeinde zu Arlington, Washington Co , Wilh. Krüger.
" " " zu Lincoln Creek, York Co., P. Ehlers.
" " " zu Nord-Omaha, Ed. Grünewald.
" " " zu Ohio Township, Richardson Co., Fr. Rügge.
" " St. Petrigemeinde zu Deshler, Thayer Co., Phil. Werner.
" " " zu Elk Creek, Pawnee Co., Heinr. Baucke.
" " Zionsgemeinde an der Cuming Creek, Cuming Co., W. Buchholz.
" " " zu Lincoln Creek, Hamilton Co., Heinr. Kath.
" " " bei Kenesaw, Adams Co., H. H. Einspahr.
" " " zu Lawrence, Webster Co., Matth. Benker.
" " " zu Lincoln Creek, Seward Co., Aug. Dähling.
" " " zu Prairie Creek, Merrick Co., Herm. Schipmann.
" " " zu Red Cloud, Webster Co., Wilh. Möde.
" " " bei Tobias, Saline Co., F. A. Heidemann.
" " " zu South Omaha, Joh. Voß.

Nicht vertreten waren:

Die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Pebble Creek, Dodge Co.
" " " zu South Bend Cass Co.
" " St. Paulusgemeinde bei Byron, Thayer Co.
" " Zionsgemeinde zu Germantown, Seward Co.

Aufgenommen wurden

die Pastoren H. A. Brandt, E. Gehrke, E. Heise, H. Solbrig, Sommer, F. Bahl, A. Zibell; die Candidaten Alfr. Deletzke, Paul Franke, J. Klingbeil, E. Koch, J. D. Schröder; die Lehrer H. Hillmann, J. C. H. Martin Ferner die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde bei South Bend; die St. Paulusgemeinde bei Byron, Thayer Co.; die Immanuelsgemeinde zu Ruby, Seward Co.; die Dreieinigkeitsgemeinde zu Martinsburgh, Dixon Co.; die St. Paulusgemeinde zu Lincoln Creek, York Co.; die St. Johannisgemeinde bei Pierce, Pierce Co.

Als Gäste wurden gemeldet

und von der Synode herzlich willkommen geheißen: Herr Louis Schwarz aus P. Mießlers Gemeinde, Herr Heinr. Kücker aus P. Leuthäusers Gemeinde, Herr P. Faulstich aus Iowa, Herr Carl Erxleben aus Plum Creek, Wayne Co., Herr Sautter aus Papillion, Herr Joh. Palmer aus P. Denningers Gemeinde, Herr Wilh. Waschke aus P. Holms Gemeinde und Herr Lehrer Hoffmann aus P. Wellers Gemeinde.

Zum Hülfssecretär für die Geschäftsverhandlungen wurde gewählt P. G. Weller, zum Caplan P. J. P. Müller und zum Berichterstatter für den „Lutheraner" P. Möllering.

Synodalrede.

Im Namen der hochgelobten heiligen Dreieinigkeit, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ehrwürdige, geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!

Die Gegenwart wird fast allgemein als eine Zeit der Aufklärung und Erleuchtung hoch gepriesen. Auf die Vergangenheit schauen nicht bloß die Erwachsenen, sondern auch wohl die Kinder mitleidig herab. Es ist beinahe allen eine ausgemachte und erwiesene Sache, daß Unwissenheit und Finsterniß den Lebensweg unserer Väter bedeckt habe, während hingegen jetzt ein helles Licht uns auf allen Seiten umstrahle und jedermann, der da wolle, im Glanze einer alles erleuchtenden Sonne wandeln könne. Und sobald gegen diese kühne Behauptung Bedenken und Zweifel laut werden, erhebt sich ein von Pol zu Pol fahrender Schmäh- und Spottsturm, der alle in den Staub der Verachtung legen und für immer zum Schweigen bringen soll, die nicht an die Aufklärung und Erleuchtung der Jetztzeit glauben wollen. Finsterlinge, Ignoranten, Verdummungsapostel, Dunkelmänner und andere nicht zu nennende Namen wirbeln wie gewuchtige vom Sturmwind aufgehobene Holz- und Felsblöcke gegen die Köpfe derer, die nicht mit einstimmen in den alle Welt erfüllenden Ruf: Groß ist die Göttin der Aufklärung und des Fortschritts! — Aufklärung und Erleuchtung — das sind Worte, die an sich einen guten Klang haben und etwas Gutes bezeichnen. Welcher Verständige könnte sich gleichgültig davon abwenden? Wer recht aufgeklärt und erleuchtet ist, der ist frei geworden vom Vorurtheil, vom Aberglauben, vom Unverstand, von allen falschen Begriffen und irrigen Vorstellungen, kurz, wer recht aufgeklärt und erleuchtet ist, der wandelt im Licht und keine Finsterniß ist in ihm. Müßte die Welt nicht ein Paradies, ein lieblicher, das Herz erfreuender Lustgarten werden, wenn alle Menschen ohne Ausnahmen in That und Wahrheit aufgeklärt und erleuchtet würden? Und wer wollte eine solche Zeit, da das geschah, nicht glücklich preisen und sich segnen, die süßen Früchte derselben genießen zu dürfen?

Aber ist das wirklich Aufklärung und Erleuchtung, was in unsern Tagen so allgemein dafür ausgegeben wird? Hört, und urtheilt dann selbst. Aufklärung soll es nämlich sein, den Glauben unserer Väter aufgegeben zu haben, daß ein ewiger, lebendiger, allmächtiger, allweiser Gott existire, der Himmel und Erde, Engel und Menschen, Thiere, Kräuter und Bäume erschaffen habe und noch alles erhalte, regiere und versorge. Aufklärung und Erleuchtung soll es sein, zu glauben, daß der wie ein Dach über uns sich wölbende Himmel mit Sonne, Mond und den ungezählten Millionen Sternen, nebst der wie ein Teppich vor uns sich ausbreitenden Erde mit allem, was darauf lebt und webt, sich selbst so herrlich und künstlich gemacht und

so weislich und zweckentsprechend geordnet habe. Die Zeit freilich, wann dies alles geschehen und zu Stande gekommen sein soll, kann die Aufklärung so genau nicht bestimmen. Auf etliche Millionen und Billionen Jahre kommt es ihr hierbei nicht an. Und es wird gewissermaßen als eine Unverschämtheit angesehen, von der sich breitmachenden Aufklärung auch über diesen Punkt Aufklärung zu begehren. Es soll uns ein für allemal genügen, was die Männer der Wissenschaft und der Aufklärung darüber sagen. Es ist nun allerdings etwas viel verlangt, etliche Millionen und Billionen Jahre in Ruhe und Gelassenheit behaglich zu verschlucken, aber das gehört nun einmal mit zur Aufklärung und Erleuchtung. Ueber das Wie der Entstehung des Weltalls ist die heutige vielgepriesene Aufklärung und Erleuchtung auch noch ganz im Unklaren und Dunkeln, verschiedene Theorien sind schon darüber aufgestellt worden; der eine denkt sich die Sache so, der andere wieder anders. Die nach der Alleinherrschaft strebende Weltentstehungs-Lehre ist folgende: Den Urstoff soll man sich denken. Das Denken, namentlich wenn demselben keine unliebsamen Schranken gezogen sind, ist ja nicht schwer. Also denke man sich nach Belieben etwas, das nicht gesehen, nicht gehört, nicht gefühlt, nicht geschmeckt, nicht gerochen, kurz, mit den Sinnen nicht wahrgenommen werden kann, — dann hat man den Stoff, aus welchem die Welt entstanden ist. Um einen Namen für diesen gedachten Urstoff der Welt sind die Aufgeklärten ebenfalls nicht verlegen — Atome nennen sie ihn. Diese Atome, die also weiter nichts sind als ein Gedankengebilde, müssen nun auch in Bewegung gesetzt werden. Das geschieht wiederum durch die Gedanken der Aufgeklärten. Nachdem aber der durch die Gedanken der Lichtmänner gebildete und geschaffene Urstoff durch andere ebenfalls im Gehirn dieser Männer entstandene Gedanken entfesselt worden ist, so haben damit diese Schöpfer des Urstoffs alle Controle über ihre Atome oder Gedankendinger verloren, plan- und ziellos stieben und fliegen, schwirren und wirbeln dieselben nun im endlosen Weltraum umher, ein Atom prallt gegen das andere und nach und nach verflechten und verbinden sich diese Gedankendinger zufällig und ganz unabsichtlich so mit einander, daß eine große, herrliche, kunstvolle Welt daraus zu Stande kommt. Ohne Absicht, ohne Plan, ohne Ueberlegung und vorhergegangenen Rath ist alles geworden, was da ist und wie es ist. Sonne, Mond und Sterne sind zufällig an den Himmel gekommen, Weizen, Korn, Bäume und andere Früchte wachsen zufällig auf Erden; es ist zufällig, daß der Mensch die Augen im Kopfe und nicht unter den Füßen hat. — Das und noch vieles andere, was diesem ganz ähnlich ist, ist das Licht und die Aufklärung der Neuzeit. Wer dieses zu seinem Glaubensbekenntniß macht, der wird zu den Aufgeklärten und Erleuchteten gezählt.

Was ist aber wohl von dieser Aufklärung zu halten? Ist Verstand, ist Vernunft, ist Licht darin? Gewißlich nicht. Eine Aufklärung dieser Art ist nichts anderes, als Finsterniß, Narrheit und Wahnwitz. Man muß

erſt dem geſunden Menſchenverſtand den Abſchied gegeben haben, ehe man zu einem ſolchen Reſultat gelangen kann. Wer Gelegenheit gehabt hat, mit Irren zu verkehren, der wird hin und wieder derartige Aeußerungen wie die obigen gehört haben. Darum ſagt auch die heilige Schrift von den Weltklugen: „Sie ſind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert. Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden. Denn daß man weiß, daß Gott ſei, iſt ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit, wird erſehen, ſo man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; alſo, daß ſie keine Entſchuldigung haben.“ Röm. 1. So lange daher ein Menſch das noch hat, was ihn zu einem Menſchen macht und von den Thieren unterſcheidet, ſo lange weiß er und muß er wiſſen, daß ein Gott, ein allmächtiger, ein allweiſer Gott iſt, der Himmel, Erde und das Meer erſchaffen hat. Kein mit geſundem Verſtand begabter Menſch kann mit Recht denken und ſagen: Ich kann nicht dahinter kommen, ob ein Gott iſt, der alles gemacht hat, erhält und regiert. Ueberall, in der ganzen Welt, tritt uns in allem, was da iſt, der Beweis entgegen: Es iſt ein Gott, den alle Welt fürchten und ehren ſoll; überall, in allem, was da lebt und webt, kann man den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden gleichſam mit den Händen fühlen. Darum predigt der Apoſtel Paulus den Athenern auch: „Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menſchen Geſchlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel geſetzt, zuvor verſehen, wie lang und weit ſie wohnen ſollen; daß ſie den HErrn ſuchen ſollten, ob ſie doch ihn fühlen und finden möchten.“ Apoſt. 17, 26. 27. Man ſchaue doch auch nur die große Erde und das herrliche Himmelsgewölbe mit offenen Augen an, — hallt's einem da nicht von den Enden der Erde und aus des Himmels hohen Räumen wie mit hunderttauſend Stimmen entgegen: Der allmächtige Gott hat das alles gemacht? Man achte ferner auf das Kunſtvolle und Planmäßige in allem, was da iſt, — ſieht man dann nicht überall die ordnende Hand eines ewig weiſen Gottes? Wie ungereimt und kindiſch lächerlich, ja, wie unſinnig und wahnwitzig iſt es, die uns umgebende Natur mit ihren allenthalben ſich bekundenden weiſen Geſetzen für das Product eines blinden Zufalls zu halten! Man braucht wahrhaftig nicht lange Beweisführungen anzutreten, um dies klarzuſtellen; jeder, der nur will, kann das ſehen, ja, muß das ſehen. Gott, der die Klugen in ihrer Klugheit erhaſcht und zu Spott und Schanden macht, hat daher die Feinde ſeines Wortes, die das alles nicht mehr ſehen wollen, aus gerechtem Gericht in ſolche Narrheit und in ſolchen offenbar verkehrten Sinn dahin gegeben, daß jeder Verſtändige ſich davor entſetzen muß. Allen alſo, die noch nicht mit den Thieren auf gleicher Stufe ſtehen, iſt es ganz gewiß, ſie ſehen, ſie hören, ſie fühlen es überall: Es iſt ein Gott, ein allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde, ein Erhalter und Regierer aller Dinge.

In dem heiligen Buche, in der Bibel, die mit dem göttlichen Siegel versehen ist, sagt Gott es uns auch mit klaren Worten, daß außer ihm kein anderer Gott sei, daß er allein es sei, der alles erschaffen habe und nun auch noch alles erhalte, versorge und regiere.

In dieser letzten, atheistischen Weltzeit ist es überaus nöthig, daß wir in dieser göttlichen Wahrheit fest gegründet sind und noch immer fester gegründet werden, damit der Sturmwind der Gottlosen, wenn er kommt, uns nicht verderbe, nicht von dem goldenen Grund unsers christlichen Glaubens wegreiße und in den Triebsand der falschberühmten Kunst versenke. Darum wollen wir denn auch in unsern gegenwärtigen Synodalsitzungen die Lehre von der Vorsehung Gottes behandeln. Und wenn wir dies in der Furcht Gottes thun, so wird der Segen davon nicht ausbleiben. Denn wenn wir in dieser Lehre zu Hause sind, sie klar vor Augen und festgewurzelt im Herzen haben, dann wird der Weg, auf welchem wir in diesem Leben gehen müssen, hell und eben vor uns liegen, alles Dunkle auf demselben wird licht, alles Räthselhafte klar und alles Schwere und Schmerzvolle leicht und erträglich werden; viele Fragen, die unser Herz erfüllen und bewegen, werden in dieser Lehre ihre Beantwortung finden, auch werden wir dadurch gewappnet und ausgerüstet werden, die täglich an uns herantretenden Versuchungen zu Kleinglauben, zu Nahrungssorgen, zu Selbst- und Menschenhülfe abzuwehren und im Glauben darüber zu triumphiren. Das gebe Gott. Amen.

Lehrverhandlungen.

Folgende von P. H. Frincke verfaßten Thesen lagen der Synode vor:

Thesen über die Vorsehung oder Erhaltung und Regierung Gottes.

Thesis I.

Unter der Vorsehung versteht man diejenige Handlung Gottes, nach welcher er alle von ihm erschaffenen Dinge erhält und regiert. Sie erstreckt sich also sowohl auf die leblosen, wie die lebendigen Creaturen, besonders aber auf die Menschen, und unter diesen vornehmlich auf die Gläubigen.

Thesis II.

Die Vorsehung Gottes befaßt sich sowohl mit der Regierung ganzer Völker, wie jedes einzelnen Menschen.

Theſis III.

Die Vorſehung Gottes verſorgt uns mit des Leibes Nahrung und Nothdurft.

Theſis IV.

Die Vorſehung Gottes wendet Gefahren von uns ab und behütet uns vor allem Uebel.

Theſis V.

Die Vorſehung Gottes regiert auch das Böſe ſo, daß Gutes daraus folgt.

Theſis VI.

Der Endzweck der göttlichen Vorſehung iſt das Heil der Menſchen, inſonderheit der Gläubigen, wie auch die Verherrlichung der Weisheit, Macht und Güte Gottes.

Es gibt viele Leute, welche das Daſein und Walten eines perſönlichen, lebendigen Gottes leugnen und alles, was geſchieht, dem Spiel des Zufalls oder den unabänderlichen Geſetzen der Natur zuſchreiben. Sie ſagen, die Welt ſei aus ſich ſelbſt entſtanden und beſtehe aus eigener Kraft. Es gebe kein Jenſeits, keine Auferſtehung des Fleiſches, keinen Himmel und keine Hölle, kein Gericht und keine Vergeltung nach dem Tode. Alle Gebete ſeien unnütz, denn an den unabänderlichen Geſetzen der Natur könne man nicht rütteln. Die Bibel ſei ein Fabelbuch, angefüllt mit allerlei unglaublichen Dingen, und die Wunder, welche dieſelbe berichte, ſeien entweder Lügen oder Sinnestäuſchungen betrogener Menſchen, oder ſeien auf natürliche Weiſe zu erklären. Das ſind ſolche Leute, von denen David im 139. Pſalm, Vers 20., ſagt: „Sie reden von dir läſterlich; und deine Feinde erheben ſich ohn Urſach.“

Die Folgen dieſes Unglaubens ſind mannigfach. Eine derſelben iſt der Materialismus. An Stelle des wahren Glaubens, von welchem es heißt: Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben, tritt das Vertrauen auf die ſichtbaren Dinge, auf das Irdiſche, was man mit Händen greifen, mit Augen ſehen, mit dem Munde ſchmecken kann. Der Gott der Ungläubigen iſt der Mammon, durch den man ſich die Genüſſe dieſes Lebens erkaufen kann, deſſen Beſitz ein ſorgloſes Daſein verſpricht; und ſeine Lebensaufgabe ſieht man in der Gewinnung des Mammons.

Eine ganz naturgemäße Ausgeburt jenes Unglaubens ſind auch die vielen Vereinigungen, welche ſich gebildet haben, zur Unterſtützung in Unglücks-, Krankheits- und Todesfällen. Denn wer an keinen lebendigen, perſönlichen Gott mehr glaubt, der uns verſorgt mit des Leibes Nahrung und Nothdurft, der uns behütet und bewahrt, der unſere Haare auf dem Haupte gezählet hat, muß natürlicher Weiſe ſein Vertrauen auf Menſchen

setzen. Wer an keinen lebendigen Gott mehr glaubt, kann nicht anders, er muß Fleisch für seinen Arm halten.

Eine fernere Folge ist eine allgemeine, alle Klassen durchdringende Sittenlosigkeit. Jung und Alt, Reich und Arm, Gebildete und Ungebildete fröhnen ungescheut den Lüsten ihres Fleisches, jeder in seiner Art, jeder, soweit sein Geldbeutel es zuläßt.

Auflehnung gegen die von Gott geordnete Obrigkeit, gegen Eltern und Herren, Unzucht, Diebstahl, schändlicher Mord und Todschlag sind natürliche Folgen des Unglaubens; denn wenn es keine Vergeltung gibt, warum soll man sich vor Sünden und Schanden hüten?

Wer aber das Vertrauen auf den lebendigen Gott hat fahren lassen, hat auch keinen festen Halt mehr. Jes. 48, 22. und 57, 21. sagt Gottes Wort: „Die Gottlosen, spricht der HErr, haben keinen Frieden." Wenn einem Menschen der Glaube an Gott fehlt, so liegt er da, wie der Fisch auf dem Trockenen. Wenn seine Stützen zerbrochen sind, weiß er nichts Besseres, als sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Die alljährlich in großer Zahl geschehenden Selbstmorde zeugen laut genug davon, wie viele Menschen an allem verzweifeln. Es ist oft schwer genug für einen Christen, den Kopf oben zu behalten im Unglück, unmöglich ist es für den Ungläubigen. Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster sind Brüder.

Aber auch in den Christen steckt noch ein gut Theil Unglaubens. Jeder Mensch wird, wie der 14. und 53. Psalm bezeugen, als ein Atheist geboren. Von Natur sind wir alle Gottesleugner. Durch die Wiedergeburt bekommen wir ein neues Herz und einen neuen Sinn, eine andere Richtung. Durch die Wiedergeburt wird auch der lebendige Glaube an Gott erzeugt. Aber der Unglaube ist noch nicht ganz ausgetrieben, er lebt immer noch, wenn er auch nicht herrscht, reckt immer noch sein Haupt empor und bereitet den Christen, namentlich in Anfechtung und Trübsal, manchen furchtbaren Seelenkampf. Wie nöthig ist's daher, daß wir die Lehre von der Vorsehung betrachten, gerade in unserer Zeit. Der Kampf gegen den Unglauben ist und bleibt der Hauptkampf eines Christen. Er kämpft gegen den Unglauben in ihm und außer ihm. Und was wir aus der Schrift lernen von der Vorsehung Gottes, kann ja nur dazu dienen, unsern Glauben, das Vertrauen auf den allmächtigen Gott zu stärken und den Kleinglauben zu beschämen.

Daß der lebendige Gott unser Vater ist, der den innigsten Antheil nimmt an unserm Wohlergehen, der unsere Haare auf dem Haupte gezählet hat, der uns in's Leben geleitet und aus dem Leben führt in die ewige Herrlichkeit, der das Unglück von uns abwendet und unsere Noth lindert, der mit der Fülle seiner Gaben uns täglich überschüttet, der uns speist und kleidet, der uns durch's Leben führt mit treuen Vaterhänden, — das lehrt die Schrift an unzähligen Stellen. So wollen wir denn in Gottes Namen die Lehre von der Vorsehung betrachten.

Thesis I.

Unter der Vorsehung versteht man diejenige Handlung Gottes, nach welcher er alle von ihm erschaffenen Dinge erhält und regiert. Sie erstreckt sich also sowohl auf die lebloſen, wie die lebendigen Creaturen, besonders aber auf die Menschen, und unter diesen vornehmlich auf die Gläubigen.

Das Wort Vorsehung ist zusammengesetzt aus „vor" und „sehen". Es kommt also von dem Wort sehen her; und das Sehen ist ein sehr verschiedenes und mannigfaches, weshalb wir auch im Deutschen so viele kleine Sylben haben, die wir dem Wort sehen voransetzen. Wir sagen: besehen, ansehen, einsehen, nach etwas sehen, ersehen, versehen, vorsehen, fürsehen, nachsehen, übersehen, dreinsehen ꝛc. In allen diesen Wörtern ist der Hauptbegriff immer das Sehen. Nun kann man möglicher Weise etwas sehen, ohne daß es einen Eindruck auf unser Inneres, auf unsere Geisteskräfte macht, auch ohne eine besondere Wirkung nach außen. Solches Sehen findet sich vielleicht bei den Thieren, und es gibt wohl auch Menschen, die so stumpf sind, daß sie etwas sehen, ohne daß dies doch einen Eindruck auf sie macht. Anders ist es jedenfalls bei Gott. Bei ihm ist kein Sehen, das nicht Eindruck auf ihn machte, sei es, daß es Wohlgefallen oder Mißfallen, Liebe oder Zorn erregt. Gottes Sehen ist auch nicht ohne Effect; wenn die Schrift sagt, daß Gott etwas ersieht, daß er fürsieht, dreinsieht, das ist ein Sehen, durch welches Gott etwas wirkt. Wie ist's nun mit dem Wort vorsehen? Schade, daß wir nicht die alte Form des Wortes noch haben. Früher hieß es: Fürsehung, Fürsorge. Da ist nicht ein bloßes Sehen gemeint, sondern ein solches, das einen Eindruck gemacht hat, so daß ich nun für einen andern etwas thun will. Das Wort Fürsehen drückt viel deutlicher aus das Versorgen, Erhalten und Regieren als vorsehen, welches aussieht, als bezeichne es bloßes Vorherwissen ohne Wirkung. Auch von Menschen wird das Wort vorsehen so gebraucht, daß es etwas mehr bezeichnet als bloßes Vorhersehen, Vorherwissen. Z. B.: Ich sehe mich vor für die Reise, heißt nicht bloß: Ich überlege die Einzelheiten, die sich ereignen können, sondern auch: Ich sehe zu, daß ich dann auch für die einzelnen Fälle gerüstet sein möge.

Die Vorsehung Gottes bedeutet also so viel als Gottes Vorhersehen nebst seiner Fürsorge, Vorsorge. Sie begreift demnach in sich erstens das Vorherwissen und zweitens die Fürsorge Gottes für alle seine Creaturen. Die Vorsehung Gottes ist kein bloßes Vorherwissen und kein bloßes Zuschauen. Gott hat der Natur nicht die bloße Kraft gegeben, sich selbst zu erhalten, und dann sich zurückgezogen. Er hat nicht gehandelt wie ein Baumeister, der das von ihm gebaute Haus verläßt; nicht wie ein Uhrmacher, der die Uhr aufzieht und sie dann wieder ablaufen läßt. Die Welt ist kein

perpetuum mobile, keine Maschine, die, einmal in Bewegung gesetzt, sich von selbst fortbewegt. Nein, Gott ist die bewegende, treibende, erhaltende Kraft in der ganzen Natur. Er erhält die Schöpfung, die er hervorgebracht hat, daß sie nicht untergeht. Wir sagen also: „Die Vorsehung Gottes ist diejenige Handlung Gottes, nach welcher er alle von ihm erschaffenen Dinge zu seines Namens Ehre und zu der Frommen Heil und Seligkeit, frei, weise, mächtig und gut erhält und regiert." Sie besteht in der Erhaltung der Welt, daß sie nicht untergehe, und in der Regierung, daß Gott alles so regiert, daß es seinen Zweck erreicht.

Von der Erhaltung im Allgemeinen redet unter andern folgende Stelle. Ebr. 1, 3.: „Und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort." Durch dasselbe Machtwort, durch welches Gott die ganze Welt aus nichts erschuf, trägt Gott die Welt gleichsam auf seinen Händen, handelt wie eine Mutter, die das neugeborne Kind nicht sich selbst überläßt, sondern es trägt und pflegt. Den Augenblick, da Gott die Welt verlassen würde, würde die Welt in Nichts zurücksinken. Um ein grobes Beispiel zu gebrauchen: wie eine Maschine, von der der Dampf abgelassen ist, stillsteht, so würde die ganze Natur aufhören, wenn Gott seine Hand zurückzöge. Röm. 11, 36.: „Von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge." Gott hat nicht bloß alle Dinge geschaffen, sie bestehen auch durch seine Kraft. Anfang, Mittel und Ende der Creatur, Urgrund, Vermittlung und Ziel von allem ist Gott. (Philippi.) Col. 1, 17.: „Und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm." Hier ist die Rede von unserm HErrn JEsu Christo, und von ihm wird gesagt, daß er die ganze Welt erhält. Die Schöpfung besteht nicht von selbst, sondern in Gott. Wie der Schatten von dem Körper, wie die Strahlen von der Sonne, so hängt die ganze Natur von Gott ab. Apost. 17, 27. 28.: „Und zwar er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir." Wir Menschen denken uns oft Gott weit, weit entfernt, viele Millionen Meilen Weges, unnahbar, unerreichbar. Nein, sagt der Apostel, er ist ganz nahe bei uns, ohne Gott könnten wir nicht einen Augenblick leben, nicht eine Hand aufheben, eine Arbeit zu verrichten; unser Auge würde ohne Gott nicht sehen, das Herz nicht pochen, die Lungen nicht athmen, ohne Gott wären wir nichts. Diese Sprüche handeln im Allgemeinen von der Erhaltung Gottes.

Aber er bekümmert sich nicht bloß im Allgemeinen um die Gesammtheit der von ihm geschaffenen Dinge, sondern seine Fürsorge richtet sich auch auf die einzelnen, wie ein rechter Haushalter sich auch um das Geringste bekümmert. Die Schrift lehrt, daß Gott um die kleinsten Dinge sich bekümmert; sogar die leblosen Dinge sind von seiner Fürsorge nicht ausgeschlossen. Das bezeugt die Schrift an allen Stellen, in denen gesagt wird, daß Gott den Himmel und das ganze Heer des Himmels versorge, worunter die ganze Schöpfung zu verstehen ist. 1 Kön. 8, 27.: „Meinest du auch, daß Gott auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel

mögen dich nicht versorgen." Jes. 66, 1. wird dasselbe gesagt in fast denselben Worten. Anstatt diese Stelle selbst auszulegen, wollen wir lieber Luther reden lassen: „Gott ist's, der alle Dinge schafft, wirkt und erhält durch seine allmächtige Gewalt und rechte Hand, wie unser Glaube bekennt; denn er schickt keine Amtleute oder Engel aus, wenn er etwas schaffet oder erhält, sondern solchs alles ist seiner göttlichen Gewalt selbst eigen Werk. Soll er's aber schaffen und erhalten, so muß er daselbst sein und seine Creatur sowohl im Allerinwendigsten, als im Allerauswendigsten machen und erhalten. Darum muß er ja in einer jeglichen Creatur in ihrem Allerinwendigsten, Auswendigsten, um und um, durch und durch, unten und oben, vorn und hinten selbst da sein, daß nichts Gegenwärtigeres noch Innerlicheres sein kann in allen Creaturen, denn Gott selbst mit seiner Gewalt. Denn er ist's, der die Haut macht; er ist's, der auch die Gebeine macht; er ist's, der die Haare auf der Haut macht; er ist's auch, der das Mark in den Gebeinen macht; er ist's, der ein jeglich Stücklein am Haar macht; er ist's, der ein jeglich Stücklein am Mark macht; er muß ja alles machen, beide, Stück und Ganzes: so muß ja seine Hand da sein, die es mache; das kann ja nicht feihlen. Hieher gehet nun die Schrift gewaltig Es. 66, 1. 2. ...: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank. Er spricht nicht: Ein Stück des Himmels ist mein Stuhl, ein Stück oder Ort der Erden ist meine Fußbank; sondern was und wo Himmel ist, da ist mein Stuhl, es sei der Himmel unten, oben oder neben der Erden; und was oder wo Erden ist, es sei auf dem Boden des Meeres, im Grabe der Todten oder im Mittel der Erden, da ist meine Fußbank. Nu rath, wo ist noch sein Haupt, Arm, Brust, Leib, so er mit den Füßen die Erde, mit den Beinen den Himmel füllet? Weit, weit reicht er über und außer der Welt, über Himmel und Erden. Was kann oder will nu Esaia mit diesem Spruch, denn, wie St. Hilarius auch hierüber spricht, daß Gott sei wesentlich gegenwärtig an allen Enden, in und durch alle Creatur in alle ihren Stücken und Orten, daß also die Welt Gottes voll ist und er sie alle füllet." (Daß diese Worte: Das ist mein Leib, noch feste stehen. Opp. Hal. XX, 1002—1004. Citirt in Baier Dogm. ed. Walther, loc. de prov. p. 163.)

Noch einige Sprüche, die dasselbe bezeugen, können wir nur kurz anführen. Jer. 23, 23. 24.: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der HErr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der HErr. Bin ich's nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der HErr." Ps. 139, 7—12.: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten. Spräche ich, Finsterniß möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsterniß

nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht." Jes. 40, 12.: „Wer misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spanne, und begreift die Erde mit einem Dreiling, und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage?" Hiob 28, 24—27.: „Denn er siehet die Enden der Erde, und schauet alles, was unter dem Himmel ist. Da er dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser seine gewisse Maße; da er dem Regen ein Ziel machte, und dem Blitz und Donner den Weg: da sahe er sie, und erzählete sie, bereitete sie, und erfand sie." Ps. 148, 1. ff. wird gesagt, daß Gott alle Creaturen erhalte. „Lobet, ihr Himmel, den HErrn, lobet ihn in der Höhe. Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, all sein Heer. Lobet ihn, Sonn und Mond; lobet ihn, alle leuchtende Sterne. Lobet ihn, ihr Himmel allenthalben, und die Wasser, die oben am Himmel sind. Die sollen loben den Namen des HErrn; denn er gebeut, so wird's geschaffen. Er hält sie immer und ewiglich; er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen. Lobet den HErrn auf Erden, ihr Wallfische und alle Tiefen; Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten; Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern; Thier und alles Vieh, Gewürm und alle Vögel; ihr Könige auf Erden" ꝛc. Es ist also kein Fleckchen überall, wo Gott nicht ist, kein Stäubchen auf Erden, kein Thautropfen, wo Gott nicht ist. Den Himmel mit seinen Sternen regiert er, er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, nicht von selbst geht die Sonne auf und unter. Gott erhält ferner die Pflanzen. Ps. 104, 14—16.: „Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brod aus der Erde bringest; und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde von Oel; und das Brod des Menschen Herz stärke; daß die Bäume des HErrn voll Safts stehen; die Cedern Libanons, die er gepflanzet hat." Das ist nicht etwa bildliche Rede, sondern Beschreibung des Werks der Erhaltung. Wir dürfen nicht denken, daß Gras, Blumen, Kräuter ꝛc. von selber aus der Erde wachsen. Kein Grashalm würde wachsen ohne Gottes allmächtige Kraft. Das erfahren wir sehr deutlich in Zeiten der Dürre, wenn kein Gras wächst, da zieht Gott seine Hand zurück. Matth. 6, 30.: „So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollt er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen?" Gottes Meisterhand schmückt die Blumen auf dem Felde mit Farben und füllt sie mit süßem Duft. Auch die Thiere sind Gegenstand der Erhaltung Gottes. Ps. 147, 9.: „Der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die ihn anrufen." Ps. 50, 10. 11.: „Denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerlei Thier auf dem Felde ist vor mir", das heißt, ich erhalte sie. Matth. 6, 26.: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die

Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch." Matth. 10, 29.: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch (das ist, dennoch) fällt derselbigen keiner auf die Erde ohn euern Vater." Gott also wacht über die Vögel und über alles Vieh. Wenn so ein kleiner Sperling reden könnte, was würde er alles zu erzählen haben von der Fürsorge und dem Schutz Gottes! Wenn Schnee und Eis alles bedeckt, wo soll er Nahrung finden, wenn Gott nicht dafür sorgte, daß ihm sein Futter gegeben würde? Und wie viel kann er singen von dem Schutz Gottes! Er sitzt und freut sich seines Daseins; mit einem Male kracht ein Schuß, und er — fliegt davon, seine Zeit ist noch nicht gekommen, Gottes Hand hat die Kugel abgeleitet. So, wie Gott für das Spätzlein sorgt, so sorgt er für Millionen und Billionen von Vögeln. Hierüber wollen wir J. J. Rambach hören. „Gegenstand der göttlichen Vorsehung sind alle geschaffenen Dinge, keines ausgenommen, sichtbare und unsichtbare, lebendige und leblose, Himmel, Erde und Meer, und alles, was darinnen ist. Wie er alles geschaffen hat, so erstreckt sich auch seine Vorsehung auf alles. Er erhält 1. die unsichtbaren Geschöpfe, die Engel; denn die guten können sich ohne seine Weisheit nicht regieren und ohne seine Kraft nicht erhalten, die bösen ohne seine Erlaubniß nicht schaden, und er setzt ihrer Bosheit Ziel und Schranken. 2. Die sichtbaren Creaturen, und darunter die Menschen nicht allein, als das edelste Geschöpf, sondern auch alle unvernünftigen Thiere. In Egypten müssen Frösche und Läuse seine Befehle ausrichten. Es erstreckt sich aber solche Vorsorge über alle Gattungen, über alle Arten, ja, über alle Einzelwesen (Individuen) einer jeden Gattung; z. B. Gott sorgt nicht nur für die Gattung der Creaturen, die Vögel heißen, sondern für eine jede Art, Störche, Schwalben, Sperlinge, ja, für ein jedes einzelne Exemplar (Stück) derselben, für einen jeden Storch, Schwalbe und Sperling. Er sorgt nicht nur, daß die Bäume bleiben, erwachsen und erhalten werden, sondern auch für einen jeden Baum, Zweig und dessen Blatt. Jedes derselben ist unter seiner Regierung, wie Christus lehrt Matth. 10, 29. Ein Sperling ist einer der verachtetsten und (scheinbar) unnützesten Vögel, dennoch sagt Christus, daß deren keiner umkomme, geschossen oder verletzt werde, ohne des Vaters Willen. Luc. 12, 6.: Noch ist derselben vor Gott nicht eins vergessen. Auch das Kleinste, Verachtetste und Unnützeste ist göttlicher Regierung und Vorsehung unterworfen. Christus versichert uns solches Matth. 10, 30.: Nun sind auch eure Haare auf eurem Haupte gezählet, daß keines anders ausfallen kann, als nach des Vaters Willen. Was wir für werthvoll halten, zählen wir. Es bedeutet also eine genaue Wissenschaft, und einen Fleiß, etwas zu erhalten. Wie das Sonnenlicht den geringsten Wurm nicht verschmähet, also auch die Vorsehung Gottes nicht. Das müssen wir also wohl merken, daß sich diese auch auf die geringsten Dinge erstreckt. Es geht hier also nicht so zu, wie etwa ein irdischer König durch eine allgemeine Verordnung für alle und jeden seiner Unterthanen insgemein sorgt, obgleich viel tausend

sind, die der König nicht kennt. Gott kennt das Kleinste und sorgt dafür, wie Christus, der Mund der Wahrheit, versichert. Zwar meinet die Vernunft, es sei solches der Majestät Gottes unanständig, daß er sich auch zu den geringsten seiner Creaturen sollte herunter lassen. Der Heide Plinius meint, die göttliche Majestät werde befleckt, wenn sie für verachtete Dinge sorge. Allein dies sind thörichte Gedanken, wie sie auch der große Kirchenlehrer Hieronymus geheget. Denn dadurch wird die Ehre desselben vielmehr befördert, und zwar 1. die Ehre seiner unendlichen Gütigkeit, wenn er mit den Armen seiner Vorsehung sowohl den niedrigsten Wurm, als den höchsten Engel umfaßt. Ist's Gott nicht unanständig, sie zu schaffen, warum soll's ihm unanständig sein, selbe zu erhalten? 2. Die Ehre seiner Macht und Weisheit. Die Kraft Gottes ist nicht weniger sichtbar in der Erschaffung der Mücke, als eines Elephanten; also auch in der Erhaltung. Die Weisheit zeigt ihre Vortrefflichkeit, wenn sie die Creaturen, die selbst den Zweck ihres Wesens nicht wissen, zu solchem dirigirt und leitet. Es ist auch unter den Creaturen an sich kein Unterschied, sondern er entsteht erst aus der Beziehung auf uns; z. B. man glaubt, daß ein Wurm verächtlicher sei, als ein Löwe. Dieser ist freilich, wie wir ihn betrachten, besser als ein Wurm; allein sehen wir von der Beziehung ab, so hat der geringste Wurm in seiner Art ebenso viel Vortrefflichkeit, als ein Löwe. Denn diese besteht nur in einer gewissen Beschaffenheit der Theile, daraus der Leib zusammengesetzt ist. Es macht auch Gott keine Beschwerung, wie man meinen möchte. Sein unendlicher Verstand kann nicht überladen, noch abgemattet werden." (Schriftm. Erläuterung der Grundlegung der Th. 1738, p. 157 s. Cit. in Baier ed. Walther, loc. de prov. p. 164 s.)

Thorheit ist also die Ansicht derjenigen, welche meinen, es sei lächerlich, anzunehmen, daß Gott sich auch um geringe Dinge bekümmere; oder so weit gehen, daß sie sagen, es sei der Majestät Gottes nicht angemessen, daß er z. B. wisse, wie groß die Zahl der Mücken, Wanzen und Flöhe sei, wie Hieronymus und die Epikurer sagten. Die Sonne wird nicht dadurch befleckt, daß sie auf Wanzen, Flöhe, Mücken und anderes Gethier herabscheint. Im Gegentheil, je mehr wir glauben, daß Gott sich um geringe Dinge kümmert, desto größer wird uns Gott. Was muß das für ein Gott sein, der weiß, wie viel solcher kleinen, geringen Dinge auf der Welt sind! Gott ist so groß, daß wir es gar nicht fassen können. Es ist das auch ein tröstlicher Gedanke.

„Ich habe gnug.
Gott, der die Vögel speist
Und alle Welt ernährt,
Gott, der da Gras und Blumen wachsen heißt
Und ihnen Schmuck beschert,
Der wird auch meinen Leib ernähren,
Nahrung und Kleidung mir bescheren.
Ich habe gnug." (363, 3.)

Das ist sehr tröstlich, denn sonst müßte man in der Anfechtung erst recht denken, man sei so ein Wurm, um den sich Gott nicht kümmere. Ja,

„Weißt du, wie viel Sternlein stehen
An dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wie viel Wolken gehen,
Weithin über alle Welt?
Gott der HErr hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet
An der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen
In der heißen Sonnengluth?
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
In der hellen Wasserfluth?
Gott der HErr rief sie mit Namen,
Daß sie all in's Leben kamen,
Daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kindlein frühe
Stehn aus ihrem Bettlein auf,
Daß sie ohne Sorg und Mühe
Fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen,
Seine Lust, sein Wohlgefallen,
Kennt auch dich und hat dich lieb."

Der Hauptgegenstand der Vorsehung Gottes ist aber der Mensch. Apost. 17, 28. redet der Apostel zu den Heiden und weist sie auf Gott hin und spricht: „In ihm leben, weben und sind wir." Ps. 33, 13—15.: „Der HErr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke." Hier ist von der Vorsehung Gottes über die Menschen die Rede.

Besonders aber waltet Gott über den Gläubigen. Ps. 33, 18.: „Siehe, des HErrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen." 1 Tim. 4, 10.: „Welcher ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen." 1 Petr. 5, 7.: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch." In diesen Worten redet der Apostel zu den Christen. Röm. 8, 28.: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Ps. 34, 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Ebr. 1, 14.: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um der willen, die ererben sollen die Seligkeit?" Diese Stellen bezeugen also, daß Gottes Vorsehung sich vornehmlich über die Gläubigen erstrecke. Wie weit diese geht und was dazu gehört, werden wir in den folgenden Thesen immer weiter erkennen. Hier wollen wir nur die Thatsache feststellen, daß Gott sonderlich Obacht hat auf die Gläubigen.

Es ist freilich wahr, daß Gott alles voraussieht, und daß es kommen muß, wie es geschieht; aber damit ist nicht gesagt, daß nun alles Beten unnütz sei. Das ist ja ein Einwand der Ungläubigen. Man darf nicht vergessen, daß Gott der Gläubigen Gebete mit in seine Weltregierung hineingenommen hat. Ferner ist es freilich wahr, daß Gott der Natur gewisse Gesetze gegeben hat, und daß Gott nach diesen Gesetzen die Natur regiert. Aber Gott hat wohl die Natur, aber nicht sich selbst an die Naturgesetze gebunden; er behält sich vor, an den Naturgesetzen zu ändern oder sie aufzuheben oder in das Gegentheil zu verkehren. Und nun hat Gott befohlen zu beten, und verheißen, er wolle uns erhören; so sollen wir beten und vertrauen, er werde uns erhören, und wenn er in die Naturgesetze eingreifen müsse. Es ist wider den Lauf der Natur, daß eine Jungfrau gebiert, und doch hat die Jungfrau Maria dem Heilande der Welt das Leben gegeben. Die neunzigjährige Sarah gebiert den Isaak, wozu ihr Gott erst die Kraft zurückgeben muß. Simson hatte seine Kraft verloren, Gott schenkte sie ihm wieder auf sein Gebet hin. So hindert Gott oft die Kraft der Natur. Das Feuer hat die Kraft zu brennen, aber jene drei Männer wurden in dem feurigen Ofen nicht einmal versengt. Das Wasser hat die Eigenschaft, bergab zu fließen, aber wie die Kinder Israel durch's rothe Meer gingen, stand es. Giftiger Schlangen Biß tödtet, aber diejenigen, welche von den feurigen Schlangen gebissen waren und die eherne Schlange ansahen, blieben am Leben. Es ist den Naturgesetzen gemäß, daß in 24 Stunden die Sonne auf- und untergeht, aber zu Josuas Zeit verzog die Sonne unterzugehen einen ganzen Tag. Es ist der Natur gemäß, daß es zu gewissen Zeiten regnet, aber wenn's Gott gefällt, hält er den Regen zurück, wie zur Zeit des Propheten Elias in Samaria drei Jahr und sechs Monate weder Regen noch Thau fiel. Auf der andern Seite aber hat Gott den Lauf der Natur beschleunigt, wie zur Zeit Elias der Regen kam, ehe man zusah, so plötzlich, daß König Ahab nicht einmal vorher heim kommen konnte.

Wir glauben also an einen lebendigen persönlichen Gott, der alles erschaffen hat, erhält und regiert, ohne den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben. Wir verwerfen den Glauben an ein Fatum, worunter man ein blindes Geschick versteht, welches mit unveränderlicher Sicherheit das Geschick des Menschen bestimme. Wir verwerfen den Glauben an blinden Zufall und blindes Glück. Welcher Unsinn und wie trostlos solcher Unglaube ist, wird uns klar aus einer schönen Allegorie, die ein gewisser John Todd aufgestellt hat: Die Welt des Zufalls. Am Fuß eines ansehnlichen Berges in Asien stand eine freundliche Hütte. Rings um dieselbe waren Spaziergänge, Schattenhaine und Früchte, so herrlich, wie man sie sonst nirgends fand. Die Sonne schien auf keine lieblichere oder prächtigere Gegend. Dies war die Heimath des alten und glücklichen Hafed. Er hatte die Hütte errichtet, den Platz verschönert, und hier länger als achtzig Jahre gelebt und geforscht. Während dieser ganzen Zeit hatte die Sonne nie vergessen, ihn

täglich zu besuchen, die Ernte war nie mißrathen, die Pestilenz hatte ihn nie befallen und der Bergstrom war nie ausgetrocknet. Das Weib seiner Jugend lebte noch, um ihn zu erheitern, und sein Sohn und seine Tochter waren so wohl erzogen, daß es im ganzen Lande nicht ihres Gleichen gab. Doch, wer kann sich irdische Glückseligkeit sichern? In einer kurzen Woche wurde Hafed all seiner Freuden beraubt. Sein Weib erkältete sich, ein hitziges Fieber folgte und Hafed sah, sie mußte sterben. Sein Sohn und seine Tochter kehrten von dem Begräbniß ihrer Mutter erschöpft und krank zurück. Die Wärterin gab ihnen etwas, das sie für eine einfache Medicin hielt. Nach einigen Stunden zeigte es sich, daß es Gift war. Hafed sah, daß sie sterben müßten, denn die Gesetze der Natur sind bestimmt und Gift ist tödlich. Er begrub sie in einem tiefen weiten Grabe und, wie es schien, begrub er darin auch seine Vernunft und Religion. Er raufte sein graues Haar, verfluchte das Tageslicht, und wünschte, der Mond möchte sich in Blut verwandeln. Er beschuldigte die Weisheit Gottes in seiner Weltregierung und behauptete, alle Gesetze, die er gegeben, seien unrecht, unnütz und schlimmer als gar keine. Er wünschte, daß der Zufall die Welt regiere, oder wenigstens, daß er bei seinem Tode in eine Welt käme, wo kein Gott sei, um feste Gesetze zu geben.

Mitten in Hafeds Garten stand ein schöner Palmbaum. Unter demselben saß Hafed am zweiten Abend nach der Beerdigung seiner Kinder. Vor ihm lag die liebliche Landschaft, über ihm wölbte sich der herrliche Himmel, und der prächtige Mond zeigte sein helles Antlitz. Doch vergebens sah Hafed dies alles. Grimm erfüllte ihn, seine Zunge murrte, sein Herz war voll lästerlicher Gedanken wider Gott. Als es Nacht wurde, dünkte es Hafed, daß er einschliefe. Wie er zu erwachen glaubte, war er an einem andern Orte. Alles rings um ihn her war neu. Während er sich darüber wunderte, sah er ein Geschöpf herankommen, welches ihm wie ein Affe erschien, doch bei seiner Annäherung sah er, daß es einem Menschen ähnelte, allein in jeder Beziehung sehr unförmlich und mißgestaltet war. Sobald es zu Hafed gekommen war, ging es um ihn herum, als wenn er ein höheres Wesen wäre, und rief aus: „Schöne, schöne Creatur!" „Pfui, schäme dich!" sagte Hafed, „behandelst du einen Fremden so mit Hohn? Laß deine Späße und sage mir lieber, wo ich bin und wie ich hieher kam." — „Ich weiß nicht, wie du hieher kamst, allein du bist in unserer Welt, welche wir die ‚Zufallswelt' nennen, weil hier alles durch Zufall geschieht."

„Ach! ist das wahr? Das muß ja herrlich sein! Dies ist gerade die Welt für mich. Ach! hätte ich hier immer gelebt, meine schönen Kinder würden nicht unter einem närrischen und unnatürlichen Gesetze gestorben sein! Komm, zeige mir diese Welt, denn mich verlangt, sie zu sehen. Aber habt ihr hier wirklich keinen Gott, noch irgend einen, um Gesetze zu machen und euch nach Gutdünken zu regieren?"

„Ich weiß nicht, was ihr unter Gott versteht, wir haben nichts Der-

artiges hier: nichts als nur Zufall; doch geh mit mir und du wirst bald alles kennen lernen." Als sie weiter gingen, bemerkte Hafed, daß alle Dinge seltsam und sonderbar aussahen. Etliches von dem Grase war grün, etliches roth, etliches weiß, etliches jung und etliches verwelkend; alle Arten waren durch einander gemischt und der ganze Anblick war sehr peinlich.

Er stand still, um einen Obstgarten zu besehen. Hier hatte der Zufall sein Werk getrieben. Auf einem Apfelbaum von edlem Aussehen sah er keine andern Früchte als große, zarte Gurken. Ein kleiner Pfirsichbaum wollte unter der Last von Kürbissen niederbrechen. Einige von den Bäumen wuchsen mit ihren Spitzen nach unten und streckten ihre Wurzeln in die Höhe. Hier und da waren große Löcher gegraben, wodurch man versucht hatte, 20 bis 30 Fuß in die Tiefe zu bringen, um die Früchte zu bekommen.

Der Führer sagte zu Hafed, es sei mit diesen Bäumen höchst unsicher, und man könne nie wissen, welche Frucht ein Baum bringen würde. „Der Baum, der dieses Jahr Gurken trägt, mag nächstes Jahr Kartoffeln hervorbringen, und du mußt vielleicht zwanzig Fuß nach jeder Kartoffel graben, die du haben willst." Bald darauf begegneten sie einem andern „Zufalls-Menschen". Seine Beine waren von sehr ungleicher Länge, das eine hatte kein Knie und das andere keinen Knöchel. Seine Ohren saßen auf seinen Schultern, und um seinen Kopf trug er eine dicke, schwarze Binde. Er kam tappend den Weg daher, und Hafed fragte ihn, seit wann er sein Gesicht verloren hätte.

„Ich habe es nicht verloren", sagte er, „sondern als ich geboren wurde, drehten sich meine Augäpfel durch Zufall nach innen, statt nach außen, und da die Rückseite nach außen steht, so ist mir das Licht sehr schmerzlich, weshalb ich eine Decke anlege. Doch bin ich nicht schlimmer daran, als andere. Mein Bruder hat ein gutes Auge oben auf seinem Kopfe, aber es sieht gerade in die Höhe und die Sonne löscht es fast aus."

Sie hielten an, um in einem Hofe etwas „Zufalls-Vieh" zu besehen. Einige der Thiere hatten drei Beine, andere hatten den Kopf auf der verkehrten Seite des Körpers, einige waren mit Wolle bedeckt, weshalb sie in dem allezeit tropischen Klima vor Hitze vergehen wollten, andere waren halb Pferd, halb Ochs. Kühe hatten junge Kameele, die ihnen statt der Kälber nachfolgten. Es gab da Elephanten mit Schafsköpfen, Pferde mit Klauen wie Löwen, und Gänse, die im Hofe mit Hufen wie Pferde herumtrampelten. Alles war eben ein Werk des Zufalls.

„Dies", sagte der Führer, „ist eine auserlesene Sammlung von Vieh. Du hast ihresgleichen früher nicht gesehen." „Das ist wahr, sehr wahr", rief Hafed. „Ah! der Eigenthümer hat aber auch keine Mühe noch Kosten gespart, um sie zu sammeln. Ich glaube nicht, daß es irgendwo in der ganzen ‚Zufalls-Welt' eine andere solche Sammlung gibt." „Ich hoffe nicht", sagte Hafed.

Gerade als sie den Hof verlassen wollten, kam der Eigenthümer heraus, um seine Schätze zu bewundern, zu zeigen und darüber zu reden. Er wünschte Hafed zu sehen, allein zufällig war sein Kopf dem Boden so nahe, zwischen seinen Füßen, daß er eine Mauer besteigen mußte, um den Fremden gut sehen zu können. „Halte mich nicht für glücklich", sagte er, „weil ich so viele und so vollkommene Thiere habe. Ach, selbst in dieser vollkommenen und glücklichen Welt gibt es noch mancherlei Mängel! Jene schöne Kuh da gibt statt der Milch zufällig nichts als laues Wasser, und ihr Kalb, das arme Ding, starb, ehe es eine Woche alt war. Einige davon sind stockblind, andere können nicht im Lichte leben, und nur wenige von ihnen können hören. Nicht zwei davon fressen dasselbe Futter, und es kostet viele Arbeit und Mühe, sie zu versorgen. Ich wünsche öfters, ich möchte lieber ein armer Mann sein." „Ich denke, das wäre ich auch lieber", sagte Hafed.

Während sie so sprachen, befanden sie sich plötzlich in mitternächtlicher Finsterniß. Die Sonne war verschwunden und Hafed konnte eine Zeit lang seinen Führer nicht sehen. „Was ist geschehen?" sagte er.

„Oh, nichts Ungewöhnliches", antwortete der Führer. „Die Sonne ist zufällig eben untergegangen. Sie hat keine regelmäßige Zeit, worin sie scheint, sondern sie geht und kommt, wie es der Zufall gerade will, und verläßt uns plötzlich, wie Ihr seht."

„Wie ich nicht sehe", sagte Hafed; „allein ich hoffe, sie kommt auf jeden Fall zur bestimmten Zeit wieder."

„Das, mein Herr, kommt allein auf den Zufall an. Zuweilen ist sie schon auf Monate untergegangen, zuweilen auf Wochen, und zuweilen nur auf einige Minuten. Ganz wie es dem Zufall beliebt. Es ist möglich, daß wir sie erst in einigen Monaten wieder sehen, doch vielleicht kehrt sie schon bald wieder zurück."

Als der Führer weiter ging, erschien mit einem Male zur unaussprechlichen Freude aller die Sonne wieder. Das Licht war indeß so plötzlich, daß Hafed zuerst meinte, er müßte vom Blitz getroffen sein, und in der That mit den Händen nach den Augen fuhr, um zu sehen, ob sie noch gesund seien. Dann legte er seine Hände auf seine Augen, bis er das Licht allmählich vertragen konnte. Da war ein Glanz um die Sonne, welchen er vorher nie gesehen hatte; und es war drückend heiß. Die Luft erschien wie ein feuriger Ofen. „Ach", sagte der Eigenthümer der Viehheerde, „wir müssen jetzt vor Hitze verbrennen. Mein armer Woll-Ochse muß augenblicklich sterben. Schlechtes Glück, schlechtes Glück für uns! Die Sonne ist uns jetzt viel näher gekommen, als sie vorher war. Doch wir hoffen, daß der Zufall sie bald wieder weiter führt, und daß sie das nächste Mal in gehöriger Entfernung bleibt."

Die Sonne schüttete jetzt ihre Hitze in so furchtbarem Grade herab, daß sie froh waren, in einem Hause Schutz davor zu finden. Es war jedoch ein

erbärmlich aussehendes Gebäude. Hafed konnte nicht umhin, seine eigene schöne Hütte damit zu vergleichen. Etwas Holzwerk war schon verfault, denn der Baum war zufällig nicht in allen seinen Theilen von gleicher Beschaffenheit. Einige Bretter waren wie Papier, weshalb die Nägel ausrissen, und sie lose wurden und herabhingen. Man lud Hafed zum Essen ein. Als er bei Tische saß, bemerkte er, daß jeder eine besondere Speise hatte, und daß nicht zwei von demselben Gericht essen konnten. Man erklärte ihm, der Zufall wolle es so, daß die Nahrung, die der eine essen könne, für den andern Gift sei, und daß dasjenige, was dem einen ein Leckerbissen sei, den andern mit Ekel erfülle.

„Ich vermuthe, daß jenes Kaffee ist", sagte Hafed, „und ich bitte um eine Tasse." Sie wurde ihm gebracht. Er hatte seit einigen Stunden an Zahnweh gelitten, und wie erschrak er, als er trank und merkte, daß es Eis war, in kleinen Stücken, ungefähr so groß wie Taubenhagel. „Nennt ihr Eiswasser hier Kaffee?" sagte Hafed, indem er seine Hand an die Wange drückte, während seine Zähne vor Schmerzen zuckten. „Das ist gerade, wie es sich zufällig trifft. Wir setzen Wasser über das Feuer, und zuweilen wird es heiß, zuweilen gefriert es. Es ist alles das Werk des Zufalls."

Hafed stand mit großer Betrübniß vom Tische auf. Er gedachte der Welt, worin er gelebt hatte, und der Vergangenheit. Er hatte gewünscht, in einer Welt zu leben, wo kein Gott wäre und der Zufall alles regierte. Hier war er nun, und hier mußte er leben. Er warf sich auf ein Bett und rief die Vergangenheit zurück, die schöne Welt, worin er einst gelebt, seine Undankbarkeit, sein Murren gegen die Weisheit und Güte Gottes. Er weinte wie ein Kind. Er wollte beten, und begann ein Gebet, aber dann erinnerte er sich daran, daß es dort keinen Gott gebe, nichts, um die Ereignisse zu regieren, nichts als nur blinden Zufall. Er vergoß viele bittere Reuethränen. Zuletzt weinte er sich in Schlaf.

Als Hafed wieder erwachte, saß er unter seinen Palmenbäumen in seinem eigenen schönen Garten. Es war Morgen. Zur bestimmten Zeit erhob sich die prächtige Sonne im Osten, die Felder waren alle grün und frisch, die Bäume standen alle mit dem rechten Ende in die Höhe und waren mit Blüthen bedeckt, und die Vögel sangen ihr Morgenlied. Hafed stand auf, rief den gräßlichen Traum in sein Gedächtniß zurück und weinte vor Freude. Er war wieder in einer Welt, wo kein Zufall regierte. Er blickte auf und wandte sich zu dem Gott des Himmels, dem Gott des Gesetzes, der Ordnung, und gab ihm die Ehre, und bekannte, daß seine Wege uns zwar unerforschlich, doch voll Weisheit seien. Fortan war er ein neuer Mensch; nichts bewegte ihn mehr zur Dankbarkeit, wenn er betend niederknieete, als die Gewißheit, daß er in einer Welt lebte, worin Gott nach bestimmten Gesetzen weise und barmherzig regiert. (Fick: Es ist ein Gott. S. 85.)

Thesis II.

Die Vorsehung Gottes befaßt sich sowohl mit der Regierung ganzer Völker, wie jedes einzelnen Menschen.

Jener alte Pastor pflegte zu sagen, wenn er seine Morgenzeitung zur Hand nahm: Nun will ich einmal sehen, wie der liebe Gott die Welt regiert. — In der ersten These haben wir unser Augenmerk besonders auf die Erhaltung der von Gott erschaffenen Dinge gerichtet, in der zweiten haben wir es besonders mit der Regierung der Welt zu thun. Gott erhält nicht bloß alles, was er geschaffen hat, sondern er regiert es auch, so daß es seine Bestimmung auf der Welt erfüllt. Und zwar umfaßt die Regierung Gottes sowohl ganze Völker, wie jeden einzelnen Menschen. Ps. 33, 10.: „Der HErr macht zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker." Gott ist's also, der die Völker auf Erden in seiner Hand hält. Jer. 18, 7. heißt es: „Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich's ausrotten, zerbrechen und verderben wolle." Gott ist's also, der die Völker entstehen und vergehen läßt.

Achten wir nun auf die einzelnen Stücke der Regierung dieser Völker. Für's erste weist er ihnen ihre Wohnsitze an. Apost. 17, 26.: „Und hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lang und weit sie wohnen sollen." Die Weimarsche Bibel macht dazu folgende Anmerkung: „Er hat erst die Abwechselung der Jahrzeiten, darnach einem jeden Menschen die Stunde seiner Geburt und Lebenszeit, wie auch jedem Volk seinen Anfang und Untergang, ingleichen seine Residenz bestimmet, und geschieht nichts ohngefähr, noch ohne Gottes Versehung, wie euer etliche meinen." Ein Blick auf die Geschichte der Völker wird das bestätigen. Im Anfang gab es ja nur ein Volk, das an einem Ort wohnte und eine Sprache redete. Wie sind nun die verschiedenen Völker auf Erden entstanden? Damals kamen die Leute zusammen und wollten in ihrer Vermessenheit einen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichte. Da fuhr Gott herab, verwirrete ihre Sprache und zerstreuete sie in alle Länder der Erde. So sind die verschiedenen Sprachen und Völker entstanden. Damals schon hat er ihnen auch besondere Wohnsitze angewiesen. Besonders klar ergibt sich aus der Führung des Volkes Israel die Regierung Gottes in der Führung der Völker. Siebenzig Seelen waren es, die unter Jakob nach Egypten zogen. Dort vermehrten sie sich in 400 Jahren so, daß sie ein größeres Volk geworden waren als das Volk der Egypter. Die Gäste waren stärker als die Einheimischen. Da wurden sie unterdrückt. Nun beschloß Gott, dies Volk auszuführen aus Egyptenland. 600,000 Mann stark zog dies Volk aus in's gelobte Land. Dort angekommen wies Gott jedem Stamm seinen Wohnsitz an durch's Loos. Nach vielen Jahrhunderten verwarf dies Volk seinen Messias. Da zerstreute Gott es in alle Länder

der Erde, so daß es keinen festen Wohnsitz mehr hat, sondern wohnt als Fremdlinge unter allen Völkern unter dem Himmel.

Gott regiert und führt alle Völker. Daß die Deutschen in Mitteleuropa, die Italiener, Franzosen, Spanier, Portugiesen ꝛc. in Südeuropa, die Chinesen und Japanesen in Asien leben, daß dieses unser Land ein Tummelplatz der Völker aus aller Herren Länder ist, das ist nicht von ungefähr geschehen, sondern es ist der Regierung Gottes zuzuschreiben.

Zu der Regierung Gottes gehört es, daß Gott jedem Volk seine besondere Obrigkeit setzt. Röm. 13, 1. 2.: „Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung." Darum nennt auch der Apostel Petrus (1 Petr. 2, 13.) die Obrigkeit eine „Schöpfung" Gottes unter den Menschen (κτίσις). Nun ordnet Gott die Obrigkeit theils mittelbar, theils unmittelbar. Unmittelbar hat Gott oft seinem Volk Israel Könige geschenkt. 1 Sam. 9, 16. 17. heißt es: „Morgen um diese Zeit will ich einen Mann zu dir senden, aus dem Lande Benjamin; den sollst du zum Fürsten salben über mein Volk Israel, daß er mein Volk erlöse von der Philister Hand. Denn ich habe mein Volk angesehen, und sein Geschrei ist vor mich gekommen. Da nun Samuel Saul ansahe, antwortete ihm der HErr: Siehe, das ist der Mann, davon ich dir gesagt habe, daß er über mein Volk herrsche." Hier offenbart Gott dem Propheten Samuel, daß er den Saul zum König über sein Volk Israel erkoren, und Saul wurde demnach König. So setzte Gott auch den David zum König über das Volk Israel. 1 Sam. 16, 1.: „Und der HErr sprach zu Samuel: Wie lange trägst du Leide um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König sei über Israel? Fülle dein Horn mit Oel und gehe hin, ich will dich senden zu dem Bethlehemiter Isai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ersehen." V. 12.: „Da sandte er hin und ließ ihn holen. Und er war bräunlicht, mit schönen Augen und guter Gestalt. Und der HErr sprach: Auf und salbe ihn; denn der ist's." So hatte Gott schon vorher die Richter unter den Kindern Israel verordnet. So heißt es 2 Sam. 7, 11.: „Und seit der Zeit ich Richter über mein Volk Israel verordnet habe." — Mittelbar setzt Gott die Obrigkeit ein durch Wahl, Erbfolge, Eroberung und auf andere Weise. Wenn darum die christlichen Könige auf Erden schon seit uralten Zeiten hinter ihren Titel gesetzt haben: Könige von Gottes Gnaden, so haben sie ganz recht gethan; sie sind's, trotz allen Socialisten und Anarchisten. Das könnte übrigens auch unser Präsident und ein jeder Beamte hinter seinen Titel schreiben, denn Gott hat durch das Volk sie in das Amt gesetzt.

Ebenso setzt Gott auch Könige ab. 1 Sam. 16, 1. heißt es: „Und der HErr sprach zu Samuel: Wie lange trägst du Leide um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König sei über Israel?" Dan. 4, 28. 29.: „Ehe der König diese Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme vom Himmel:

Dir, König NebucadNezar, wird gesagt: Dein Königreich soll dir genommen werden; und man wird dich von den Leuten verstoßen, und sollst bei den Thieren, so auf dem Felde gehen, bleiben; Gras wird man dich essen lassen, wie Ochsen, bis daß über dir sieben Zeiten um sind; auf daß du erkennest, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will." Hier verkündigt der Engel des HErrn dem NebucadNezar, daß Gott ihn abgesetzt habe von seinem Thron, und das erfüllt sich auch nun. Von NebucadNezar und von andern wird in der Schrift uns dies ausdrücklich berichtet, aber das ist nun das Licht, das uns leuchtet bei geschichtlichen Vorgängen unter allen Völkern auf Erden. Wenn wir in der Weltgeschichte lesen, wie ein König seinen Thron verliert, wie gewaltige Umwälzungen geschehen, so wissen wir: das hat Gott gethan. Auch den Kriegen, welche die einzelnen Völker unter einander führen, sieht Gott nicht müßig zu. In ihnen offenbart sich Gott als der rechte Schlachtenlenker. Ps. 46, 10.: „Der den Kriegen steuert in aller Welt; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt." Das 15. Capitel im 2. Buch Mose enthält das Loblied Mosis und der Kinder Israel nach wunderbarer Errettung aus der Hand Pharao; in demselben heißt es (V. 3.): „Der HErr ist der rechte Kriegsmann; HErr ist sein Name." Einzelne Beispiele hiezu aus der Schrift sind sehr lehrreich. 2 Chron. 20, 12.: „Unser Gott, willst du sie nicht richten? Denn in uns ist nicht Kraft gegen diesem großen Haufen, der wider uns kommt. Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir." Hier betet Josaphat zu Gott um Hülfe wider die Ammoniter und Moabiter, welche mit großem Haufen gekommen waren, um das Volk Israel zu vernichten. Singend zog dieses dem Feinde entgegen, Gott gab ihm den Sieg ganz allein durch Seine Fügung, und singend kehrte es wieder zurück. Und die Furcht des HErrn fiel auf alle Nachbarvölker. Es war so sichtlich, daß Gott geholfen hatte, daß Gottes Schrecken über die Heiden fiel. — Die Weltgeschichte ist reich an Beispielen, die da berichten, daß eine kleine Schaar einen großen Sieg über eine Uebermacht von Feinden errang. Das ist nicht anders zu erklären, als daß Gott gekämpft hat für den geringen und schwachen Haufen. Die Geschichte von David und Goliath hat sich noch oft wiederholt. 2 Chron. 32, 21.: „Und der HErr sandte einen Engel, der vertilgete alle Gewaltigen des Heers und Fürsten und Obersten im Lager des Königs zu Assur, daß er mit Schanden wieder in sein Land zog." Sanherib, König von Assyrien, war mit großer Macht vor die Thore Jerusalems gezogen, um Jerusalem zu zerstören. Hiskia, der König von Juda, nahm seine Zuflucht zum HErrn. Die Folge war, daß der Engel des HErrn in einer Nacht das Heer Sanheribs vernichtete, und derselbe schnell wieder in sein Land floh. So hatte Gott selbst dem Sanherib gesteuert. Richt. 7, 22.: „Und indem die dreihundert Mann bliesen die Posaunen, schaffte der HErr, daß im ganzen Heer eines jeglichen Schwert wider den andern war." Gideon und sein Heer

gingen in die Schlacht mit dem Ruf: Hie Schwert des HErrn und Gideon! und Gott machte solchen Schrecken unter den Feinden, daß viele ihr Schwert zückten wider ihre eigenen Leute. Dasselbe hören wir aus 2 Mos. 14, 24. 25.: „Als nun die Morgenwache kam, schauete der HErr auf der Egypter Heer, aus der Feuersäule und Wolke, und machte ein Schrecken in ihrem Heer; und stieß die Räder von ihren Wagen, stürzte sie mit Ungestüm. Da sprachen die Egypter: Lasset uns fliehen von Israel; der HErr streitet für sie wider die Egypter." Unter das Heer der Egypter war damals ein panischer Schrecken gerathen. Darunter versteht man eine grundlose Bestürzung, eine Furcht, die auf unerklärliche Weise in's Herz kommt, ohne irgend welche sichtliche Veranlassung. Die alten Heiden führten dies auf ihren Götzen Pan zurück; wir wissen besser, daß es von Gott kommt.

Napoleon I. wollte nicht glauben, daß der Sieg von Gott kommt. Da er bereits das ganze übrige Europa erobert hatte, gelüstete ihn auch nach Rußland. Jemand sagte: Der Mensch denkt, Gott lenkt. Napoleon sagte: Ich denke und lenke. Mit 600,000 Mann zog er nach Rußland, um als Sieger wiederzukehren. Da setzte sich der HErr wider ihn durch zwei furchtbare Elemente. Feuer in Moskau und Kälte in Rußland zerstörten das französische Heer, daß Napoleon einsam und bei Nacht und Nebel zurück irrte, und daß kaum 6000 Mann von allen seinen Soldaten zurückkehrten, die meisten lagen begraben unter dem Schnee und Eis Rußlands.

In seiner Abschiedsrede an das Heer sagte George Washington, daß Gottes Vorsehung ihnen oft sichtlich beigestanden habe, so daß das ungeübte und schlecht gerüstete Heer doch gesiegt habe.

Gott lenkt auch die Herzen der Könige so, daß sie nicht etwa nur ihren, sondern seinen Willen ausrichten sollen. Ps. 33, 13—15.: „Der HErr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke." Spr. 21, 1.: „Des Königs Herz ist in der Hand des HErrn, wie Wasserbäche; und er neiget es, wohin er will." 2 Chron. 36, 22. 23. heißt es: „Aber im ersten Jahr Kores, des Königs in Persien, daß erfüllet würde das Wort des HErrn, durch den Mund Jeremia geredet, erweckte der HErr den Geist Kores, des Königs in Persien, daß er ließ ausschreien durch sein ganzes Königreich, auch durch Schrift, und sagen: So spricht Kores, der König in Persien: Der HErr, der Gott vom Himmel, hat mir alle Königreiche in Landen gegeben, und hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem in Juda. Wer nun unter euch seines Volks ist, mit dem sei der HErr, sein Gott, und ziehe hinauf." Da lenkt Gott der HErr das Herz des Cyrus, daß er den Kindern Israel Erlaubniß gibt, zurückzukehren in ihr Land, und Tempel und Mauern wieder aufzubauen. Esr. 7, 27. heißt es: „Gelobet sei der HErr, unserer V[illegible] Gott, der solches hat dem Könige eingegeben, daß er das Haus Gott Jerusalem zierete." Der König Arthahsastha gab Israel die Erlau

die Mauern Jeruſalems aufzubauen und den jüdiſchen Gottesdienſt und Staat wieder einzurichten.

Das ſind Beiſpiele aus der bibliſchen Geſchichte. Aus der Weltgeſchichte noch einige andere. Alexander der Große eroberte in zwölf Jahren die ganze Welt, war aber nur Werkzeug in der Hand Gottes, deſſen Abſicht war, daß alle Völker unter eine Hand kommen und eine Sprache und Geſittung annehmen ſollten, zur Vorbereitung darauf, daß das Evangelium in griechiſcher Sprache ſollte geſchrieben werden. Kaiſer Auguſtus war Kaiſer von Rom und Herrſcher der Welt. Gott lenkte ſein Herz, daß er ein Gebot ausgehen ließ, daß alle Welt geſchätzet würde. Durch dieſes Gebot wurde Maria nach Bethlehem geführt; dort hat ſie den Heiland geboren und die Weiſſagung des Propheten wurde erfüllt. So mußte Auguſtus Werkzeug Gottes ſein. Herodes, der Idumäer, war König über Iſrael; da war die Zeit erfüllt, von der geweiſſagt war: Es ſoll das Scepter von Juda nicht entwendet werden, bis der Held komme. Gott hatte das Herz Herodis gelenkt, daß er nach dem jüdiſchen Königsthron trachtete und den letzten König aus den Maccabäern ſtürzte; es war Zeit, daß ein Fremdling auf den Thron kam.

Betrachten wir nun im Lichte des Wortes Gottes, wie es jetzt in der Welt geht, ſo finden wir überall Spuren der Vorſehung Gottes. Auch der alltägliche Gang der Weltgeſchichte iſt in Gottes Hand. Ueber allen Thronen erhaben ſteht der Thron Gottes. Alle regierenden Häupter ſind ſeine Werkzeuge, müſſen thun, was er verſehen hat. Sie müſſen ſeine Abſichten ausführen, und er rüſtet ſie aus mit den nöthigen Gaben, daß ſie thun können, was ſie ſollen. Den Napoleon hat Gott erweckt, um das gottloſe Europa zu züchtigen, und er warf die Geißel weg, als dies geſchehen war. Er erweckte Bismarck, um Deutſchland zu einigen, Roon, um Schlachten zu planen, Moltke, um die Pläne auszuführen. Ein Werkzeug in Gottes Hand war Geo. Waſhington bei der Gründung unſerer Regierung; Lincoln war ein Werkzeug in Gottes Hand, durch deſſen Proclamation 4,000,000 Sclaven frei wurden; Grant war ein Werkzeug in Gottes Hand, daß er die Armee übernahm und unſer Land vor Zerſplitterung bewahrte. Es iſt weder wahr, daß große Ereigniſſe große Männer, noch daß große Männer große Ereigniſſe machen, ſondern Gott macht ſie beide. Soviel über die Regierung der Völker.

Wir kommen jetzt zum zweiten Theil der zweiten Theſe, daß Gott ſich auch mit der Regierung jedes einzelnen Menſchen befaſſe. Hiemit iſt der Gedanke abgewieſen, als ob Gott bloß im Allgemeinen für die Völker ſorge. Die heilige Schrift lehrt, daß Gott für jeden einzelnen Menſchen ſorgt, von ſeiner Geburt bis an's Grab, ſo weit dies Leben in Betracht kommt. Ohne Gottes Willen wird kein Menſch auf dieſe Welt geboren. Jer. 1, 5. heißt es: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und ſonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdeſt; und ſtellete

dich zum Propheten unter die Völker." Gott kannte den Jeremias vor seiner Geburt, und Gott war es, der ihn bereitete. Hiob 10, 8. finden wir dieselbe Lehre: „Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles, was ich um und um bin." Ps. 71, 6.: „Auf dich hab ich mich verlassen von Mutterleibe an, du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen." Ps. 139, 15, 16.: „Es war dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in (d. i. auf) der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war." Die heilige Schrift ist auch reich an Beispielen von solchen, die Gott hat geboren werden lassen zu einem bestimmten Zweck. Ein solcher war Moses. Gott wachte über Moses zu der Zeit, da Pharao befahl, daß alle Knäblein sollten getödtet werden, daß er errettet wurde. 1 Sam. 1. wird uns erzählt von Hanna, der Mutter Samuels. Dieselbe war unfruchtbar. Sie stellte sich hin im Tempel und betete, Gott möchte ihr Elend ansehen und ihr Kinder bescheren. Eli dachte, sie sei trunken, weil sie still für sich hin betete. Aber als er hörete, was sie vorhatte, da sagte er: „Gehe hin mit Frieden; der Gott Israel wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten hast. Sie sprach: Laß deine Magd Gnade finden vor deinen Augen. Also ging das Weib hin ihres Weges, und aß und sahe nicht mehr so traurig. Und des Morgens frühe machten sie sich auf, und da sie angebetet hatten vor dem HErrn, kehreten sie wieder um, und kamen heim gen Ramath. Und Elkana erkannte sein Weib Hanna, und der HErr gedachte an sie. Und da etliche Tage um waren, ward sie schwanger, und gebar einen Sohn, und hieß ihn Samuel; denn ich hab ihn von dem HErrn gebeten." (V. 17—20.) Richt. 13, 3. wird bezeugt, daß Simson geboren ward, nach der Verheißung Gottes durch den Engel. Luc. 1, 13. verkündigt der Engel, daß Zacharias Vater Johannis des Täufers werden solle. Offenb. 14, 6. 7. heißt es: „Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel, und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen." Wir legen diese Stelle mit Recht von Luther aus. Johannes Huß sagte, als er 1415 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, zu seinen Peinigern: „Heute bratet ihr eine Gans, doch nach hundert Jahren wird aus meiner Asche ein Schwan entstehen, den werdet ihr nicht braten können." Hieronymus von Prag, Hußens Freund, der im Jahre 1416 den Märtyrertod erlitt, sagte kurz vor seinem Tode: „Ich werde in euren Herzen einen Stachel zurücklassen, und citire euch, vor dem höchsten Richter innerhalb 100 Jahren mir zu antworten." Hundert Jahre später wurde Luther geboren. So sehen wir, daß Gott bestimmt hatte, daß Luther geboren werden sollte.

Und nicht nur große Männer können das ſagen, daß Gott ihre Geburt beſtimmt habe, ſondern dies iſt wahr von der Geburt jedes einzelnen Menſchen. Dieſelbe geſchieht nicht bloß dem Lauf der Natur gemäß, nein, Gott ordnet die Geburt. Wir ſehen in manchen Familien lauter Knaben, in andern lauter Mädchen, in den dritten Knaben und Mädchen. Wir ſollen nicht vergeſſen, daß jeder Menſch, der auf dieſe Welt kommt, bereitet wird von Gott, daß er in dies Leben eintritt.

Hierüber wollen wir einmal ein Zeugniß hören aus Hufeland: „1. Bei den Thieren hat in der Regel das weibliche Geſchlecht in der Zahl ein bedeutendes Uebergewicht über das männliche. 2. Bei dem Menſchengeſchlecht allein ſteht das Geſetz feſt, daß das männliche Geſchlecht bei der Geburt einen kleinen Ueberſchuß über das weibliche hat, in dem Verhältniß wie 21 zu 20, welches aber ſchon vor dem vierzehnten Jahre ſich wieder aufhebt, daß alſo die völlige Gleichheit der Geſchlechter hergeſtellt wird. 3. Dieſes beſtimmte Verhältniß iſt über die ganze Erde verbreitet, und in allen Himmelsſtrichen das nämliche. 4. Bei einzelnen Familien zeigt ſich keine Spur davon. 5. Bei mehreren Familien, die zuſammen wohnen, tritt es nach einer Reihe von 10 bis 15 Jahren hervor. 6. Bei Maſſen von 10,000 Menſchen alle Jahre. 7. Bei Maſſen von über 50,000 Menſchen alle Monate. 8. Bei Maſſen von mehreren 100,000 Menſchen alle Wochen. 9. Bei 10 Millionen jeden Tag. 10. Die Ungleichheit in kleineren Zahlen der Geborenen wird durch die Zeit aufgehoben und in das Grundverhältniß verwandelt. 11. Dasſelbe geſchieht durch die größere Menge bei gleichzeitigen Geburten. 12. Es liegt alſo ein Geſetz zu Grunde, welches an Zeit und Raum zugleich gebunden iſt. Denn ohne das letztere wäre die gleichmäßige Vertheilung beider Geſchlechter in jedem Punkte der Erde unmöglich." (Fick: Es iſt ein Gott. S. 81. 82.) Wir ſehen, was die Schrift uns lehrt, in der Natur beſtätigt, daß eine Vorſehung das menſchliche Geſchlecht regiert auf Erden, denn ſonſt würde dasſelbe bald untergehen.

Die Wahrheit, daß Gott den Menſchen im Mutterleibe bereite, iſt tröſtlich für manche Eltern, denen lahme, blinde, krüpplige Kinder geboren werden. Dieſelben ſollen ſich tröſten, daß Gottes Hand auch dieſe armen Menſchen bereitet habe, und das muß Eltern und Kindern zum Beſten dienen. 2 Moſ. 4, 11.: „Der HErr ſprach zu ihm: Wer hat dem Menſchen den Mund geſchaffen? Und wer hat den Stummen, oder Tauben, oder Sehenden, oder Blinden gemacht? Hab ich's nicht gethan, der HErr?" Moſe klagte dem lieben Gott, daß er eine ſchwere Zunge habe. Gott aber ſandte ihn dennoch hin zu Pharao.

Auch den Lebensberuf theilt Gott jedem einzelnen Menſchen zu. Pſ. 33, 13. ff.: „Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke." Das heißt nicht bloß, daß er darauf Acht hat, ſondern daß er's dirigirt und leitet. Röm. 12, 6.: „Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben iſt. Hat jemand Weiſſagung, ſo ſei ſie dem Glauben ähnlich.

Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts." 1 Petr. 4, 10.: „Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes." 1 Cor. 7, 17.: „Doch wie einem jeglichen Gott hat ausgetheilet; ein jeglicher, wie ihn der HErr berufen hat, also wandle er." V. 20. 21.: „Ein jeglicher bleibe in dem Ruf, darinnen er berufen ist. Bist du ein Knecht berufen, sorge dir nicht; doch, kannst du frei werden, so brauche deß viel lieber." Diese Stellen bezeugen erstens, daß Gott einem jeden seinen bestimmten Beruf verordnet hat, zweitens, daß er ihm die nöthigen Gaben verliehen hat. Moses war bestimmt, das Volk Israel aus Egypten zu führen, darum lenkte Gott es so, daß er am egyptischen Hofe die Kunst des Regierens ein wenig lernte. Zu seinem Nachfolger bestimmte Gott selbst den Josua. Simson war von Gott bestimmt, das Volk Israel aus der Philister Hand zu befreien. Paulus sollte den Heiden predigen. Gal. 1, 15. 16.: „Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn durch's Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden." Luther sollte nach dem Willen seines Vaters Rechtsgelehrter werden, aber es ging nach Spr. 16, 9.: „Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der HErr allein gibt, daß er fortgehe." Durch einen Blitzstrahl, der seinen Freund an seiner Seite niederschlug, wurde er in eine andere Bahn gelenkt, er tritt in's Kloster. Ueberhaupt tritt Gottes Walten in Luthers Lebenslauf deutlich zu Tage, seine armselige Geburt, seine Erziehung, seine Aufnahme in das Haus der Frau Cotta, sein Eintritt in's Kloster, seine Promotion zum Priester und Doctor der heiligen Schrift, seine Seelenkämpfe, seine Begegnung mit Ketzern, das Anschlagen der Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg sind lauter Führungen Gottes, lauter Stufen, die ihn allmählich hinführen zum Reformationswerk. Luther konnte immer nur hinauftreten auf die von Gott gebaute Stufe, ohne daß er's wußte, denn er wollte nie Reformator der Kirche werden, aber Gott hatte ihn dazu bestimmt.

Wir sehen auch, wie Gott einem jeden die zur Ausrichtung seiner Aufgabe nöthigen Gaben verleiht. Jeder hat eine Aufgabe, wozu er tauglich ist, keiner ist so unbegabt, daß er nicht zu etwas zu gebrauchen wäre. Wen Gott zu großen Werken ausersehen hat, dem gibt er große Gaben. Wer eine kleine Rolle in der Welt spielen soll, den hat er mit geringen Gaben ausgerüstet. Und es heißt auch da: Was hast du, das du nicht empfangen hast? Die Frage: Was soll mein Sohn werden? kommt Eltern oft schwierig vor, aber an und für sich ist sie nicht so schwierig; denn die Gaben, die ein Mensch hat, offenbaren sich auch; und Eltern brauchen nur aufzumerken, was für Gaben ihr Sohn zeigt, so werden sie erkennen können, was er werden soll. Nun gibt es viele Familienväter, die Söhne haben, und sie können leicht merken, ob der eine oder der andere derselben tauglich ist für das heilige Predigtamt. Gott hat nicht bloß Mosen, Jeremiam und

andere ausgerüstet für das Prophetenamt, sondern auch vielleicht einen von diesen Söhnen. Wenn der eine oder der andere dieser Söhne viel hinter den Büchern sitzt, gottselig ist, Lust und Liebe zum Studiren hat, wenn er zu keinem andern Beruf Neigung zeigt, dann weiß der Vater: dies Kind hat Gott zu einem Pastor bestimmt. Dann gebe er es auch her. Wohl dem, der Gott opfert, was mehr ist als Geld und Gut, sein eigen Fleisch und Blut. Aber nicht bloß, wenn ein Kind Neigung zeigt, sollen Eltern es zum Studiren hergeben, sondern sehr viele sind auch tauglich, obgleich sie keine Neigung dazu haben. Eltern, die bloß nach den Neigungen ihrer Kinder sehen, wissen nicht, wozu Gott sie gesetzt hat. Ein Vater darf wohl gegen die Neigung seiner Kinder angehen. Er darf getrost seinem Sohn befehlen: Du gehst hin und studirst. Freilich, ein christlicher und vernünftiger Vater wird sagen: Mein Sohn, wenn du ausstudirt hast, und willst durchaus nicht Pastor werden, so will ich dich nicht zwingen, aber daß du studirst, thust du im Gehorsam gegen mich. Früher war es ein Fehler, daß die Zucht oft zu streng war, aber heutzutage ist die Zucht zu lax; wenn der Junge keine Lust hat, spricht man, so kann er machen, was er will.

Wohl auf keinem Gebiete menschlicher Thätigkeit ist das Walten der Vorsehung deutlicher als auf dem Gebiete der Erfindungen. Die meisten Erfindungen wurden, wie man spricht, zufällig, ohne Absicht gemacht. Die Phönizier landeten einmal an der spanischen Küste und zündeten ein Feuer an, um sich ihr Essen zu bereiten; und wie sie fertig waren, fanden sie das schönste Glas in der Asche. James Watt saß träumerisch, wie er war, und sah, wie der Dampf den Deckel des Theekessels aufhob, er legte seine Hand darauf und der Deckel flog ab; dadurch bekam er den ersten Anstoß zur Erfindung der Dampfmaschine. Benjamin Franklin machte einmal mit einem Drachen Experimente und erfand den Blitzableiter. Dr. Jenner hatte ein Landmädchen sagen hören: Ich kann die Blattern nicht kriegen, ich habe die Kuhpocken gehabt; und er erfand das Impfen. Der Erfinder der Hängebrücken sah eine Spinne, die über den Weg ihr Gewebe gehängt hatte, und erfand das Princip, nach welchem er Hängebrücken baute. Newton lag unter einem Apfelbaum und sah einen Apfel fallen, und er entdeckte das Gesetz der Schwere. Hieraus sehen wir: der liebe Gott läßt die Erfindungen so geschehen. Die die Erfindungen machen, müssen, wenn sie ehrlich sein wollen, die Ehre nicht sich selber geben; jeder muß sagen: nicht von mir selber habe ich es erfunden, sondern es kam wie ein Licht von oben.

Zu den Gütern, welche Gott uns beschert, gehört auch, wie Luther in der Auslegung des ersten Artikels mit Recht sagt, Weib und Kind. Sollte Gott müßig zusehen, wenn zwei Herzen sich finden, und zwei Hände den Bund für's Leben schließen? Sollte er grade dann theilnahmlos sein, während er sonst um alle unsere Angelegenheiten sich kümmert? Viele heirathen drauf los, ohne Gott um Segen zu bitten. Sie meinen, es komme nicht von Gott. Sie kriegen dann oft auch ein Kreuz, woran sie ihr Lebenlang

zu tragen haben, ein Ehegemahl, das Gott ihnen zugelassen hat. Die heilige Schrift lehrt uns, daß Gott auch die Herzen und Hände der Eheleute zusammenfügt. Matth. 19, 6.: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden." Das thut Gott nicht erst dann, wenn das Paar vor dem Pastor steht und getraut wird, nein, schon eher wird es von Gott zusammengefügt, und so, daß oft der Mann tausend Meilen von dieser, und das Weib tausend Meilen von jener Seite kommt, oft auf merkwürdige Weise, unter den seltsamsten Umständen. Salomo sagt Spr. 19, 14.: „Haus und Güter erben die Eltern; aber ein vernünftig Weib kommt vom HErrn." In der Schöpfungsgeschichte wird uns berichtet, daß Gott die Eva dem Adam zuführete. Eine überaus liebliche Geschichte wird berichtet 1 Mos. 24. Abraham sandte seinen Knecht Elieser aus, um seinem Sohn ein Weib zu suchen, aber nicht aus den Heiden, sondern von seinen Verwandten zu Mesopotamien. Als Elieser hin kommt, betet er, Gott möge ihm die richtige zeigen; diejenige solle es sein, die nicht nur ihm selbst zu trinken gebe, sondern auch seine Kameele tränkete. Und siehe, es kommt Rebekka und thut das, was er von Gott als Kennzeichen erbeten hatte. Die Ehen werden im Himmel geschlossen, das ist ein wahres Wort und findet seine volle Anwendung gewiß auf diejenigen Ehen, welche auf christliche Weise geschlossen werden. So findet auch Boas die Ruth, welche die Stammmutter des Heilandes wird.

Die Schrift lehrt ferner, daß Gott Eheleuten Kindersegen gibt oder vorenthält. Ps. 127, 3.: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk." Darum war es eine große Schande unter dem jüdischen Volk, wenn eine Ehefrau keinen Kindersegen hatte. Sie dachte, Gott habe kein Wohlgefallen an ihr; aber das war ein thörichter Gedanke. Ps. 113, 9.: „Der die Unfruchtbare im Hause wohnen macht, daß sie eine fröhliche Kindermutter wird." Wie hoch müssen alle Eheleute ihre Kinder schätzen, da sie Gaben des HErrn sind! Wie sorgfältig sollten sie sie erziehen! Aber auch solche Eheleute, welche keine Kinder haben, dürfen sich trösten, daß es Gottes Wille ist, und daß Gott auf andere Weise ihr Herz erfreuen wird. Diejenigen aber, die den Ehesegen verhindern, wie heutzutage viel geschieht, handeln unnatürlich, schändlich und gottlos, und werden einst schrecklichen Lohn ihrer Ruchlosigkeit davontragen.

1 Sam. 2, 7.: „Der HErr machet arm, und machet reich." Die Austheilung der leiblichen Güter kommt von Gott. Gott der HErr beschert diesem Farmer gute Ernten, diesem Kaufmann eine gute Kundschaft, diesem Arbeiter guten Verdienst; andere arbeiten ebenso fleißig und treu, aber bringen es zu nichts. Dieses ist wohl zu merken wider die Communisten und Socialisten, deren Grundsatz ist, daß alles Eigenthum Diebstahl sei. Nein, was Gott beschert hat, was einer erworben hat, was ihm geschenkt ist, was er geerbt hat, das besitzt er mit Recht. Der Wahn der Communisten ist Thorheit. Wenn diese Stunde die irdischen Güter ver-

theilt würden, daß alles ganz gleich wäre, so würde morgen um diese Stunde wieder völlige Ungleichheit herrschen. Denn es ist nicht jeder fähig, ein großes Vermögen zu verwalten.

1 Sam. 2, 7.: „Er erniedriget und erhöhet." Ps. 75, 8.: „Denn Gott ist Richter, der diesen niedriget, und jenen erhöhet." Wer in dieser Welt hoch steigt, den hat Gott erhöhet; wer oben bleibt, den erhält Gott oben; wer stürzt, den stürzt Gott. „Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann."

Gott belohnt auch die Thaten der Menschen hier auf Erden. Wer ehrlich ist, bekommt gute Kundschaft. Nahrung und Kleidung hat Gott jedermann, der arbeiten will, verheißen, und das bekommt auch ein jeder. Mögen die Menschen auch unser Wohlthun mit Undank vergelten, Gott belohnt auch das bürgerlich Gute. 2 Mos. 1, 20. 21.: „Darum that Gott den Wehmüttern Gutes. Und das Volk mehrete sich und ward sehr viel. Und weil die Wehmütter Gott fürchteten, bauete er ihnen Häuser." Die Wehmütter hatten nämlich den gottlosen Befehl des Königs Pharao nicht ausgeführt, daß sie alle ebräischen Knäblein tödten sollten. 2 Chron. 27, 6.: „Also ward Jotham mächtig; denn er richtete seine Wege vor dem HErrn seinem Gott." 2 Chron. 31, 21.: „Und in allem Thun, das er (Hiskia) anfing, am Dienst des Hauses Gottes nach dem Gesetz und Gebot, zu suchen seinen Gott, das that er von ganzem Herzen; darum hatte er auch Glück." Und die Schrift sagt Ps. 37, 23. jedem, der auf Gottes Wegen bleibt: „Von dem HErrn wird solches Mannes Gang gefördert, und hat Lust an seinem Wege." Gott segnet Treue, Gewissenhaftigkeit und Fleiß. Der Segen bleibt nicht aus.

Gott bestraft ferner das Böse. Er sagt: „Ich der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen", 2 Mos. 20, 5. Und im Neuen Testamente wird diese Drohung wiederholt, wenn es heißt, Ebr. 10, 31.: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Jede böse That findet auch ohne Ausnahme ihre Strafe. Die Strafgerichte Gottes ergehen auch täglich in der Welt auf mancherlei Weise. Großer Hagelschlag, furchtbare Seuchen wie Cholera und gelbes Fieber, schlagende Wetter in den Gruben, Ueberschwemmung, Dürre, Nässe ꝛc. sind lauter Zuchtruthen Gottes, Schläge seiner Hand. Gott hat die Leute zu Sodom mit Feuer und Schwefel gestraft, die Noachiten mit dem Wasser der Sündfluth. Es wurden ferner gestraft die Baalspfaffen, Joram, Usia u. a. Die murrende Mirjam wird aussätzig, Herodes greift Gott an seine Ehre und wird von den Würmern gefressen, das Land Egypten belegte Gott mit zehn schweren Plagen, über Samaria kam eine dreiundeinhalbjährige Dürre wegen ihrer Abgötterei. Absalom wurde durch Erhängen gestraft. Jerusalem wurde durch die Römer verwüstet. Wenn Gott strafen will, so nimmt er irgend etwas in seinen Dienst. Wenn so ein verderblicher Cyclon über

eine Gegend hinbrauſt, ſo muß er viele Häuſer zerſtören, aber die Gott verſchonen will, um die hat er Mauern gebaut, wenn Elemente verheeren und verderben. — Auch durch die Obrigkeit ſtraft Gott. Wer von der Obrigkeit mit Geld, Gefängniß- oder Todesſtrafe belegt wird, den hat Gott ſelbſt geſtraft, denn „ſie iſt Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böſes thut", und „wer das Schwert nimmt, der ſoll durch's Schwert umkommen". — Gott ſtraft oft einen Schurken durch einen andern. Der Schurke Abſalom muß den Schurken Ammon tödten. Gott ſtraft ein Volk durch ein anderes. Durch die Meder ſtrafte er die Aſſyrer, die Perſer unterjochten die Meder, NebucadNezar führte die Juden in Gefangenſchaft, Cyrus zerſchmettert das babyloniſche Reich, dann kommt das römiſche Reich und verſchlingt alles. Gottes Strafe bleibt oft lange aus, aber ſie kommt. Die Strafe iſt lahm, heißt es in jenem engliſchen Sprüchwort, aber kommt gewiß. Gottes Mühlen mahlen langſam, mahlen aber trefflich klein; was mit Langmuth er verſäumet, bringt mit Schärf' er alles ein. God does not pay every week, but he pays in full. Kein Schuldiger entrinnt ſeiner Strafe. Manchmal bleibt Gottes Strafe lange aus, aber endlich findet uns Gott. Eine Geſchichte aus dem Leben: Ein Soldat in einer preußiſchen Garniſon, aus Schwaben gebürtig, hatte ſich durch vieljähriges Wohlverhalten das unbeſchränkte Zutrauen ſeines Hauptmannes erworben, ſo daß er mehr Freiheiten genoß, als ſonſt Ausländern geſtattet wurden. Er beſuchte dennoch weder Trink- noch Spielgeſellſchaften. Aber einſt ging er doch, um ſich Unpäßlichkeit halber zu zerſtreuen, in ein Wirthshaus, in welchem mehrere ſeiner Kameraden tranken und ſpielten. Einer von ihnen gerieth mit dem Wirth in Streit, der zu tödlicher Mißhandlung führte. Da ergriff jener Soldat einen Stock, nur in der Abſicht, den Wirth zu retten, indem er den Säbelhieb ſeines betrunkenen Kameraden mit dem Stock aufzufangen ſuchte. Unverſehens traf er jedoch die Schläfe des Wüthenden, worauf dieſer zu Boden fiel und nach einigen Tagen ſtarb. Wiewohl es nun bei der Unterſuchung des Wundarztes zweifelhaft blieb, ob dieſer Tod Folge des erhaltenen Schlages, oder, wie es wahrſcheinlich war, Folge der Erhitzung durch Branntwein und der durch Ausſchweifung aller Art verunreinigten Säfte des Verſtorbenen ſei, ſo wurde dennoch der unglückliche Thäter feſtgenommen.

Da derſelbe ſich bewußt war, nicht tödten, ſondern nur ein Leben retten zu wollen, ſo ließ er ſich ruhig in's Gefängniß bringen, und er wurde auch mehr zum abſchreckenden Beiſpiel, als um ſeiner That willen zu einer mäßigen Spießruthenſtrafe verurtheilt. Aber König Friedrich war mit dem Urtheile nicht zufrieden, und er ließ die Acten an ein anderes Regiment zum neuen Spruch einſchicken. Dieſes erklärte gegen die Erwartung des Königs es für hart, einen Schuldloſen als Schreckensbeiſpiel zu ſtrafen. Unwillig ließ der König ein drittes Regiment das Urtheil ſprechen. Dieſes beſtätigte das erſte Urtheil. Noch mehr aufgebracht, ſchrieb der König nun eigenhändig unter den gegebenen Richterſpruch: „Soll von unten auf gerädert werden."

Das Urtheil wurde unverzüglich vollſtreckt. Chriſtlich auf die gewöhnliche Art vorbereitet, beſtieg der Unglückliche das Blutgerüſt. Jetzt bat er, daß ihm erlaubt werde, ein Wort zu reden. — „Gott, du biſt ein gerechter Gott!“ rief er laut; „ich ſterbe nicht als Mörder meines Kameraden, aber als Mörder eines nahen Verwandten, den ich vor mehr als zwanzig Jahren umgebracht habe. Gott hat mir dieſe und alle meine Sünden vergeben. Aber ſeine Drohungen wie ſeine Verheißungen müſſen erfüllt werden; mein Recht muß mir widerfahren. Ich weiß, er wird ſich meiner Seele erbarmen, wenn auch mein Leib den verdienten Tod leiden muß. — Jetzt, Scharfrichter, thue deine Pflicht.“

Der König ſoll bei Erzählung dieſes Vorfalles nachher geäußert haben, er habe das geſchärfte Urtheil ſprechen müſſen, ohne ſelbſt beſtimmt zu wiſſen, warum. (Hübner, Denkmale des leb. Gottes, S. 431 f.)

Manchmal ſtraft Gott aber auch ganz plötzlich. Seine Strafen haben den Zweck, die Sünder zur Buße zu bringen. Erſt ſtraft Gott meiſt langſam und leicht, und wenn der Sünder hört — gut. Wenn der Sünder ſich aber nicht bekehren will, ſtraft Gott immer härter und härter, und wenn dies alles vergebens iſt, ſo ſchlägt Gott endlich zu, daß dem Miſſethäter Hören und Sehen vergeht. Hieher noch eine Geſchichte. Am 12. Juli 1845 ereignete ſich in Schwarzſtein bei Raſtenburg Folgendes. Ein Losmann (Tagelöhner) war kurze Zeit vor dem erwähnten Tage eines Diebſtahls beſchuldigt und in Folge deſſen vor das Gericht zu Raſtenburg geladen worden: er erbot ſich zum Reinigungseide. Weil er aber ein unmoraliſcher Menſch und als Dieb berüchtigt war, wurde er nicht zum Schwur zugelaſſen. Da ſchwur er auf eigene Hand, d. h. geſprächsweiſe, wie man es im gemeinen Leben zu nennen pflegt, und äußerte dabei: „Das erſte Gewitter, das herauf kommt, möge mich erſchlagen, wenn ich geſtohlen haben ſollte!“ — Am 12. Juli zog über Schwarzſtein ein ſchweres Gewitter herauf, und der genannte Mann befand ſich mit mehreren andern Perſonen in ſeinem Wohnhauſe. Auf einmal erfolgte ein Donnerſchlag. Der Blitz traf das Haus des Mannes und erſchlug den Miſſethäter inmitten der übrigen Miteinwohner, die zwar etwas betäubt, aber dennoch unverſehrt geblieben waren. Der Strahl war ihm in die Naſe und in den Mund gefahren. Da das Haus in Flammen ſtand, mußte der Getödtete augenblicklich hinausgetragen werden, aber niemand von den Einwohnern Schwarzſteins wollte den, wie ſie meinten, von Gott Gerichteten berühren, trotz der Ermahnung des Pfarrers, der, nachdem ſeine Ermahnungen fruchtlos geblieben waren, ſelbſt ihn angreifen mußte. Das Haus brannte nieder, doch verbreitete ſich das Feuer nicht weiter. (Hübner: Denkmale ꝛc. S. 375. IV.)

Hier ſehen wir, wie Gott die Blitzſtrahlen ſeiner Rache in ſeiner Hand hält und ſie lenkt, wohin er will. „Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten.“

Endlich iſt auch der Tod eines jeden Menſchen in Gottes Hand. Hiob 14, 5.: „Er hat ſeine beſtimmte Zeit, die Zahl ſeiner Monden ſteht bei

dir; du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen." Ps. 31, 16.: „Meine Zeit stehet in deinen Händen." Wie Geburt und Lebensberuf, so ist auch der Tod des Menschen der Regierung Gottes unterworfen. Gott weiß nicht nur genau unsere Todesstunde, sondern hat sie auch genau bestimmt. Moses durfte nur einen Blick in's Land Canaan thun, dann mußte er sich hinlegen und sterben. Doch sollen wir uns nicht Grübeleien über unsere Todesstunde hingeben. So gewiß es ist, daß dieselbe durch Gottes Vorsehung bestimmt ist, so gewiß ist es auch, daß Gottes Vorsehung für uns ein unerforschliches Geheimniß ist. Wir sind an die Mittel gewiesen, durch welche Gott ordentlicher Weise das Leben erhält. Dabei bleibt das Leben doch ganz und gar in Gottes Hand. Gott hat auch oft auf wunderbare Weise das Leben verlängert. Fünfzehn Jahre seines Lebens legte er dem Hiskia zu. Melanchthon war einst auf den Tod krank, auf Luthers Gebet wurde er am Leben erhalten. So verkürzt auch Gott das Leben. Ps. 55, 24.: „Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen." Gott reißt Sünder mitten aus dem Leben heraus, damit sie keinen Schaden mehr anrichten. Er verkürzt das Leben der Frommen, damit sie das Unglück nicht sehen. 2 Chron. 34, 28. heißt es von Josia: „Siehe, ich will dich sammeln zu deinen Vätern, daß du in dein Grab mit Frieden gesammelt werdest, daß deine Augen nicht sehen alle das Unglück, das ich über diesen Ort und die Einwohner bringen will." Selbst die Todesart weiß Gott voraus. Dem Petrus sagte Christus deutlich voraus, daß er gekreuzigt werden würde.

Kurz, Gott regiert unser ganzes Leben von Anfang bis zu Ende, von der Wiege bis zum Grabe. Wer sehen will, kann es sehen. Er bekümmert sich nicht bloß im Allgemeinen um uns, sondern auch um das Specielle und Speciellste. Es fällt kein Haar von unserm Haupte ohne ihn. Wir können es freilich nicht immer begreifen. Schon ein irdischer König läßt nicht jeden seiner Unterthanen in seiner Rathsstube zugegen sein, aber nachher finden sie es aus, was er für Pläne gemacht hatte. Wir finden theils in diesem Leben, theils in der Ewigkeit aus, warum Gott uns so geführt hat. Manche Führungen erscheinen uns wie ein wirrer Knäuel, der nie entwickelt werden kann, aber wir werden droben finden, daß er sich zu einem künstlichen Gewebe entfaltet hat. Wir sollen nicht über verborgene Führungen Gottes grübeln, sondern was offenbar liegt, rühmen und preisen. Wir sollen mit dem Apostel Paulus sprechen: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder wer hat ihm etwas zuvorgegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen." Röm. 11, 33—36. Es geschieht auf Erden nichts Zufälliges; gerade die kleinen Dinge, die wir zufällige nennen, sind oft großer Dinge Anfang. Zum Schluß dieser These eine kurze Geschichte. „Was ich jetzt thue, das

weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren." (Joh. 13, 7.) So lautet das Wort des HErrn. Der fromme Hans Sachs, ein Schuhmacher und Dichter zugleich, der zur Zeit der Reformation lebte, dachte eines Abends über die Wege der Vorsehung nach und hatte darauf in der Nacht einen Traum, welchen er also erzählt: Ich hatte mich in einem dunkeln Wald verirrt, fand keinen Weg und rief um Hülfe. Da bot sich mir ein Begleiter dar, der sich für einen Engel Gottes ausgab, gesandt, mir die Wege der Vorsehung zu zeigen. Er brachte mich bald aus dem Walde in ein Wirthshaus, wo wir gute Aufnahme fanden. Der Wirth sagte, er feiere heute einen frohen Tag. Sein Feind habe sich mit ihm versöhnt und ihm zum Andenken einen silbernen, vergoldeten Becher geschenkt. Wir gingen fort, und mein Engel — stahl ihm den Becher. Ich zürnte, aber er sprach: „Schweig und verehre die Wege der Vorsehung."

Wir kamen dann an ein Haus, dessen böser Wirth uns alles zu Leide that. Wir eilten bald weiter, und beim Abschiede schenkte der Engel dem schändlichen Manne jenen herrlichen Becher. Ich tadelte das; aber er gebot mir zu schweigen und die Wege der Vorsehung zu verehren.

Wir kamen darauf zu einem guten, aber armen Manne, der durch Unfälle um das Seinige gekommen war. In acht Tagen sollte ihm das Haus genommen werden. Beim Weggehen brannte ihm der Engel dasselbe über dem Kopfe an. Ich zürnte. Aber der Engel sprach zum dritten Male: „Schweig und ehre die Wege der Vorsehung."

Endlich kamen wir zu einem Vater, dessen Freude sein einziger, blühender Sohn war. Der Engel sagte, er wisse den Weg nicht. Der Wirth gab uns den Sohn als Führer mit, und der Engel — ersäufte ihn im nahen Strome. „Nein", schrie ich, „keinen Schritt mehr mit dir. Ein Teufel magst du sein, aber kein Engel."

Da umstrahlte ihn himmlischer Glanz, und er rief: „Thoren nur tadeln den Allweisen. Der Becher war vergiftet, darum ward er dem Guten zum Heile genommen und dem Bösen zu seinem Verderben gegeben. Unter der Asche des Hauses findet der Verunglückte einen Schatz, und der Brand verhilft ihm zum Wohlstande. Vater und Mutter würde der verzogene Knabe bei längerem Leben ermordet haben. Er mußte sterben, zum Heile seiner Eltern und der Menschheit. Schweigt, Sterbliche, betet an und ehret die Wege der Vorsehung." (Hübner: Denkmale des lebendigen Gottes, S. 57.)

Thesis III.

Die Vorsehung Gottes versorgt uns mit des Leibes Nahrung und Nothdurft.

Um die tägliche Nahrung und Kleidung dreht sich auch ein gut Theil unserer Sorgen und Mühen. Der Mensch muß essen und trinken, um am Leben zu bleiben; er muß Kleidung und Obdach haben, um sich gegen Un-

bilden des Wetters schützen zu können. Nun soll sich das der Mensch freilich durch seine Arbeit verdienen, denn Gott hat dem Menschen geboten: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen"; und ferner: „Wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen." Hier sagt Gott, daß ein jeder durch ehrliche und redliche Arbeit sein tägliches Brod verdienen soll. Und darin liegt auch zugleich die Verheißung, daß, wer arbeitet, auch etwas zu essen haben wird. So wahr das ist, so wahr ist auf der andern Seite, daß doch Gott es ist, der uns unsere tägliche Nahrung und Kleidung darreicht, freilich durch das Mittel der Arbeit. Gott der HErr hat den Menschen nicht auf diese Welt gesetzt und es nun ihm überlassen, wie er fertig wird. Er erhält auch den Menschen nicht knapp auf dieser Welt, sondern er findet seine Freude daran, ihm alles, was er bedarf, in Hülle und Fülle zu geben. Er will nicht, daß die Menschen sich täglich absorgen, abgrämen, abhärmen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Du sollst arbeiten, hat Gott dem Menschen gesagt, ich will sorgen, du brauchst nicht zu sorgen. Ps. 145, 15. 16.: „Aller Augen warten auf dich; und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was da lebet, mit Wohlgefallen." Aller Augen, also die Augen aller Menschen, aller Thiere, aller Vögel, aller Fische im Meer, sie alle sind nach oben gerichtet zu Gott; sie leben alle von der Güte Gottes. Sie blicken nicht vergebens nach oben. Gottes Hand ist gefüllt, und er öffnet sie und streut nun alles auf diese Erde, was Menschen und Thiere brauchen zum Lebensunterhalt. Luther sagt hierüber: „Niemand kann ausrechnen, was es Gott stehet, das er ausgibt, allein die Vögel und schier die, so nichts nütze sind, zu ernähren. Ich halte aber, es koste mehr, nur die Sperlinge ein Jahr zu erhalten, denn der König zu Frankreich ein Jahr Einkommens hat; was will man von dem Anderen sagen?" Da Dr. Martinus sahe das Vieh im Felde an der Weide gehen, sprach er: „Da gehen unsere Prediger, die Milchträger, Butterträger, Käseträger, Wollenträger, die uns täglich predigen den Glauben gegen Gott, daß wir ihm als unserm Vater vertrauen sollen, er sorge für uns und wolle uns ernähren." Der König von Frankreich war damals der reichste König auf der Welt. Wir würden heute sagen: Jay Gould, Vanderbilt, Astor hat nicht so viel, als die Vögel an einem Tage gebrauchen. Und die Vögel essen gar nicht viel. Nun kommen noch die Millionen von Menschen hinzu, und Vieh, und Thiere, und Fische, — es ist dies ein so großartiges Bild, das uns hier in dem Psalmwort entfaltet wird, daß wir es gar nicht begreifen können. Die Speisung aller lebendigen Creaturen ist ein großes Wunder, das jeden Tag geschieht, und wir sollen ja jeden Tag uns dasselbe wieder in's Gedächtniß zurückrufen. Ps. 104, 27—29.: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättigt. Verbirgest du dein Angesicht, so erschrecken sie; du

nimmſt weg ihren Odem, ſo vergehen ſie, und werden wieder zu Staub." Da iſt wieder von der Hand Gottes die Rede, die alles ſpeiſt und kleidet. Matth. 6, 25—32.: Darum ſage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: ſie ſäen nicht, ſie ernten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen; und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn ſie? Wer iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget? Und warum ſorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Ich ſage euch, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelbigen eines. So denn Gott das Gras auf dem Felde alſo kleidet, das doch heute ſtehet und morgen in den Ofen geworfen wird; ſollt er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum ſollt ihr nicht ſorgen und ſagen: was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet." Apoſt. 14, 17. ſagt der Apoſtel ſeinen Zuhörern in Lyſtra: „Und zwar hat er ſich ſelbſt nicht unbezeugt gelaſſen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unſere Herzen erfüllet mit Speiſe und Freuden." Hier knüpft der Apoſtel an die Gotteserkenntniß an, welche die Heiden hatten; ſie wußten, daß ein Gott ſei, denn Gott hatte ſich ihnen bezeugt durch den Regen, der vom Himmel kam. Die Speiſe, die ſie täglich zu ſich nahmen, konnte nirgend anders herkommen als von Gott. Durch die Speiſe, ſagt der Apoſtel, habe er ihre Herzen erfüllet mit Freuden und Lob und Dank gegen Gott. Denn wenn der Menſch nichts zu eſſen, nichts zu beißen und zu brechen hat, ſo wird es ihm nach dem alten Adam gar ſchwer ſein, Gott zu loben und zu danken.

Die Mittel alſo, durch welche Gott uns ernähren und erhalten will, ſind, wie Luther ſie anführt, „Kleider und Schuh, Eſſen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Aecker, Vieh, und alle Güter". Gott könnte uns auch wohl ohne dieſe Güter ernähren, wenn er wollte, aber er will dazu ordentliche Mittel gebrauchen. Darum ſagt auch Luther im erſten Artikel: „und noch erhält, dazu", das heißt, zu dem Zweck, um uns zu erhalten. Alſo Gott iſt's, der uns erhält durch ſeine allmächtige Kraft; es iſt nicht die Natur, nicht das Brod, Gott thut es. Und zwar beſchert Gott dieſe Mittel theils auf wunderbare Weiſe. 5 Moſ. 29, 5. 6. heißt es: „Er hat euch vierzig Jahre in der Wüſte laſſen wandeln, eure Kleider ſind an euch nicht veraltet, und dein Schuh iſt nicht veraltet an deinen Füßen. Ihr habt kein Brod gegeſſen, und keinen Wein getrunken, noch ſtark Getränke, auf daß du wiſſeſt, daß ich der HErr, euer Gott, bin." Die Kinder Iſrael befanden ſich vierzig Jahre in der Wüſte und brauchten ihre Kleider nicht

zu erneuern, und ihre Schuhe wurden nicht alt, und Gott speiste sie mit Manna vom Himmel, und ließ durch den Wind Wachteln kommen und streuete sie über das Lager, zwei Ellen hoch über der Erde, daß sie satt und übersatt wurden. 1 Kön. 17. wird berichtet, wie Gott dem Propheten Elias durch die Raben am Bache Crith Brod und Fleisch bringen ließ. Er hätte ihn auch unmittelbar ernähren können, aber er stellte die Raben in seinen Dienst. Hieher gehört auch das Beispiel der Wittwe zu Zarpath. Dieselbe hatte nur noch ein wenig Mehl im Cad und ein wenig Oel im Kruge, aber das hielt so lange an, bis die Theurung vorbei war. Dem Propheten Elisa brachte ein Mann von Baal Salisa zwanzig Gerstenbrode, damit sollte er hundert Mann, sich und seine Schüler, speisen. Hieher gehört auch die Speisung der Viertausend und der Fünftausend. Da hatte der HErr JEsus nur ein paar Fische und das eine Mal fünf und das andere Mal sieben Laib Brod, die Menge aber, die gespeist werden sollte, zählte nach Tausenden. Der HErr legte seine Hand auf das Brod und es vermehrte sich unter seiner Hand, so daß er austheilte, nicht wie viel da war, sondern wie viel er wollte, so daß sie auch alle satt wurden und noch eine große Menge übrig blieb. Es gefiel ihm, an die vorhandenen Mittel anzuknüpfen und sie zu vermehren. Der Prophet Elias bekam ein geröstet Gerstenbrod zu essen und ging in Kraft dieser Speise vierzig Tage lang bis an den Berg Gottes Horeb. Hieraus sehen wir, wie ein Geringes es vor Gott ist, alles, was lebet, zu sättigen. Es kostet Gott nicht mehr Mühe, 1,400,000,000 Menschen zu speisen, als einen einzigen. Vielleicht denkt mancher, daß Gott auf diese Weise jetzt nicht mehr ernährt, daß die Zeit der Wunder vorüber ist. Darum wollen wir einmal eine Geschichte hören, die sehr wunderbar, aber geschichtlich beglaubigt ist. Johannes Brenz, der württembergische Reformator, befand sich einst in Stuttgart bei dem Herzog Ulrich von Württemberg. Das wurde dem katholischen Cardinal Gromvella verrathen, und unvermuthet erschien eines Abends in München eine Schaar spanischer Reiter, deren Oberst sich bei dem Kurfürsten von Baiern meldete und von ihm zur Tafel gezogen wurde. Hier entschlüpften dem Oberst die Worte, er habe ein versiegeltes kaiserliches Schreiben bei sich an den Herzog von Württemberg, des Inhalts, den Brenz lebendig oder todt auszuliefern. Eine Tante der Herzogin von Württemberg, welche an der Tafel saß, schlich sich, als sie dieses hörte, unvermerkt hinweg, schrieb an den Herzog Ulrich, was bevorstehe, und schickte noch in der Nacht einen eigenen Boten ab, dem sie die größte Eile und für den Rückweg eine andere Straße empfahl, damit er nicht den spanischen Soldaten in die Hände falle. Der Herzog Ulrich ließ Brenz sogleich rufen und befahl ihm, auf alles, was er jetzt sagen würde, nichts zu erwidern. Er las ihm hierauf den Brief aus München vor, hieß ihn sich retten und verbergen, so gut er könne, wollte aber weiter nichts erfahren, damit er eidlich bezeugen könne, er wisse nichts von ihm. Brenz, der im ersten Augenblick erschrak, ermannte sich schnell,

ſchwieg, machte eine ſtille Verbeugung und ging. Der Herzog aber rief ihm bewegt nach: „Wenn Ihr Gott lieb ſeid, ſo wird er über Euer Leben wachen.“ Brenz nahm ein Brod und ging ſchweigend aus ſeinem Hauſe in den oberen Theil der Stadt. In das erſte Haus, das offen ſtand, ging er hinein, kam unbemerkt die Treppen hinauf und bis unter das Dach, wo er in einem Winkel hinter Holz ſein Lager aufſchlug. Des andern Tages rückte der kaiſerliche Oberſt in Stuttgart ein, beſetzte die Stadtthore und das herzogliche Schloß und überreichte ſeine Vollmacht. Der Herzog verſicherte, er wiſſe nicht, wo Brenz ſich aufhalte, geſtattete aber dem Oberſt, ihn zu ſuchen, und lebendig oder todt mit ſich zu nehmen. Der Oberſt ließ nun alle Häuſer durchforſchen, und alle Betten, Kiſten, Stroh- und Futterböden wurden von den ſpaniſchen Säbeln und Spießen durchſtochen. Dies Geſchäft dauerte vierzehn Tage lang, und Brenz hörte täglich von der Straße herauf, wo die Leute mit einander redeten, etwas von dem Gang der Unterſuchung, bis am letzten Tage auch die Reihe an das Haus kam, wo Brenz verborgen war. Er hörte, auf den Knieen liegend, das Waffengeklirr, und die lärmenden Soldaten, wie ſie von einem Zimmer zum andern und von einer Treppe zur andern ſich bewegten und zuletzt auch ſeinem Bergungsort ſich näherten. Ein Soldat ſtieß mit der Klinge durch den Holzſtoß, Brenz mußte ausbeugen, um nicht getroffen zu werden. Endlich waren alle Winkel des Dachraumes durchſucht, und es hieß: „Geht, er iſt nicht da.“ Der Oberſt war nun ſelbſt überzeugt, daß Brenz nicht in Stuttgart ſei, und zog ab. Wie kam aber Brenz die vierzehn Tage lang mit ſeinem Brod ohne Trank durch? Gleich am erſten Mittag kam eine Henne, ſchlich ſich ſtill zwiſchen den Holzſtoß und das Dach bis zu Brenz, und legte ein Ei zu ſeinen Füßen, ging aber ebenſo ſtill wieder davon, wie ſie gekommen war, während ſonſt die Hühner bekanntlich ein großes Geſchrei erheben, wenn ſie ein Ei gelegt haben. Brenz nahm das Ei als von Gott gegeben, ſchnitt ſich ein Stück Brod dazu, und hielt ſo ſein Mittagsmahl mit herzlicher Dankbarkeit. Die Henne kam täglich zu derſelben Zeit, und ſo wurde alſo Brenz täglich verſorgt. An dem Tag aber, wo die Spanier abzogen, kam ſie nicht mehr, und Brenz hörte die Leute auf der Straße ſagen: „Nun ſind ſie fort.“ Er ging nun des Abends zum Herzog. Der erſtaunte und traute kaum ſeinen Augen. Als der Herzog die wunderbare Erhaltung gehört hatte, führte er Brenz an das Fenſter, knieete mit ihm nieder und dankte Gott. (Fick: Geſchichten zum Katechismus, No. 384.) Der liebe Gott, der die Raben zur Zeit des Propheten Elias bewog, ihm Brod und Fleiſch zu bringen, kann heute noch Aehnliches thun.

Gott der HErr beſchert ferner das tägliche Brod auf ordentliche Weiſe. Dieſe kann man wohl kein Wunder nennen, aber ſie iſt dennoch wunderbar. Oder iſt es nicht ein Wunder, daß ein Samenkorn, in die Erde gelegt, zwanzig, ſechzig, hundert Samenkörner wieder bringt? daß aus einem Körnlein ein großer Kolben, aus einer Eichel ein mächtiger Eichbaum her-

vorwächst? Derselbe Saft in der Erde wird im Birnbaum zur Birne, im Apfelbaum zum Apfel, im Weinstock zur Traube. Auf demselben Grund und Boden, in demselben Garten wächst Kohl, Rettige und andere Gemüse der verschiedensten Art. Wenn wir Wunder sehen wollen, brauchen wir nur unsere Augen aufzumachen und um uns zu schauen, die ganze Natur ist voller Wunder. Darum ruft David aus (Ps. 111, 2.): „Groß sind die Werke des HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Daß wir sie nicht sehen, kommt oft daher, daß wir nicht darauf achten. Da muß man auch sagen, daß kein Mensch von Natur so darauf achte, Gott muß selbst seine Augen öffnen. Daß die Erde Speise bringt, geschieht kraft des Wortes, das Gott geredet hat nach der Sündfluth: „So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." 1 Mos. 8, 22. Der HErr hat also hier verheißen, daß die Zeit in regelmäßiger Folge sich ablösen, daß Regen in gewissen Zwischenräumen sich einstellen soll, daß er geben werde Samen zu säen und Brod zu essen. Die Menschen möchten, wenn sie nur könnten, dem lieben Gott auch die Mühe abnehmen, daß er das Wetter macht. Wenn's eine Zeitlang nicht regnet, so sagt man: Nun muß alles verbrennen. Wenn's zu lange regnet, so spricht man: Nun muß alles ersaufen. Und wenn die Zeit da ist, so gibt es doch die schönste Ernte. Gott ist's, der das Wetter macht, „der den Himmel mit Wolken verdeckt, und gibt Regen auf Erden" (Ps. 147, 8.), „der den Regen auf das Land gibt" (Hiob 10, 5.). Heutzutage aber stellt man sogar Regenmacher an, um Regen zu geben.

Wir sollen also nicht sorgen. Die Sorgen sind unnütz und heidnisch. Wir können durch alle Sorgen uns keinen Strohhalm verschaffen. Und Zweifel an der göttlichen Vorsehung sind Gedanken eines Heiden, der von dem wahren Gott nichts weiß, und dessen Hoffnung nur auf das Irdische gerichtet ist. Dies ist aber die Sünde unserer Zeit. Es war die Sorge je und je in der Welt, aber heutzutage scheint sie ganz besonders stark überhand genommen zu haben. Daß die Kinder dieser Welt sich absorgen, ist ja kein Wunder, sie kennen den wahren Gott nicht, sie fühlen sich nie sicher, als bis sie ihren Keller voll Lebensmittel und ihre Scheunen bis an das Dach voll Frucht haben und ihre Depositen auf der Bank so und so viele tausend Dollars betragen. Dann erst fühlen sie sich einigermaßen sicher. Das sind Leute, die da sagen: „Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?" Kein Wunder darum, daß so viele Gesellschaften heutiges Tages gegründet werden, die nun die Vorsehung spielen wollen, wie die Logen, Lebensversicherungsgesellschaften ꝛc. Man sagt: Nur dem hilft Gott, der sich selbst hilft. Der eigentliche Sinn ist aber: Hilf dir selbst, denn Gott hilft dir nicht. Gäbe es keine Sorgen, so wären auch keine solche Gesellschaften. Es ist auch nicht wahr, daß Gott nur denen hilft, die sich selbst helfen; denn es gibt viele, die sich nicht selbst helfen können. Wie sollen sich die Armen, Kranken, Wittwen, Waisen ꝛc.

helfen? Dieſelben müßten verlaſſen ſein und verzweifeln. Die Loge hilft ihnen nicht. Arme, Kranke, Gebrechliche, die nicht gewiſſe Summen entrichten können, überläßt dieſelbe gern dem lieben Gott; damit zeigen die Logen, weß Geiſtes Kind ſie ſind. Ein Chriſt braucht keine Loge, er hat einen lebendigen Gott im Himmel, der iſt ſeine Verſicherung, und die ſteht feſter als Himmel und Erde. Denn „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht". Hat Gott beſchloſſen, den Familienvater auf's Krankenbett oder in's Grab zu legen, ſo hat er ſchon Mittel und Weiſe geordnet, daß den Hinterbliebenen Hülfe zu Theil werde. Er hat nicht geſagt: Ich will helfen auf dieſe oder jene Weiſe, aber es iſt genug, daß er geſagt hat: Ich werde helfen. Er erweckt ſchon Freunde und Helfer, oft ſolche, an die man vorher nie gedacht, um zu zeigen, daß er es iſt, der die Hülfe thut. Pſ. 68, 6.: „Gott iſt ein Vater der Waiſen, und ein Richter der Wittwen." Pſ. 27, 10.: „Mein Vater und meine Mutter verlaſſen mich; aber der HErr nimmt mich auf." David ſpricht Pſ. 37, 25.: „Ich bin jung geweſen, und alt worden, und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Samen nach Brod gehen." Wittwen und Waiſen haben beſondere Verheißungen. Die heilige Schrift erzählt auch verſchiedene Geſchichten, wie Gott Wittwen und Waiſen verſorgt hat. Die Wittwe zu Zarpath wollte ſchon ihr letztes Mehl anrühren und ihr letztes Oel verbrauchen und dann mit ihrem Sohn ſterben, aber Gott erhielt und verſorgte ſie auf wunderbare Weiſe. Jene Prophetenwittwe hatte nichts mehr als Schulden, die ihr Mann hatte hinterlaſſen müſſen, und ihr Gläubiger wollte, weil ſie nicht bezahlen konnte, ihre Söhne zu Sclaven machen und verkaufen. Da kam die Hülfe. Der Prophet Eliſa ſagte ihr, ſie ſollte aus ihrem Oelkrug, in dem nichts war, ausgießen; und es floß ſo viel Oel daraus, daß ſie die Schulden ihres Mannes bezahlen konnte und noch ſo viel übrig behielt, daß ſie mit ihren Söhnen verſorgt war. Wenn die Noth am größten, iſt Gott am nächſten. Wir ſollen auf Gott vertrauen und uns hüten vor allem Mißtrauen. Wenn ein chriſtlicher Hausvater ſtirbt, kann er getroſt mit Jakob ſagen: „Ich ſterbe, und Gott wird mit euch ſein" (1 Moſ. 48, 21.).

Hier etwas darüber, wie die Lebensverſicherungen die Vorſehung ſpielen wollen. In einem Circular der New York Life Insurance Company heißt es: „Der Mann, welchem eine hohe Auffaſſung von dem abgeht, was Ehre und Gerechtigkeit fordern, wird ſehr wahrſcheinlich mit der Miene überlegener Tugendhaftigkeit ſagen, daß er der Vorſehung vertraut, obwohl er der Vorſehung nicht nachahmt, da ja ‚Vorſehung' in einem Menſchen bedeutet: ‚Vorſicht' oder ‚Klugheit in der Verwaltung ſeiner Angelegenheiten'." Hier wird derjenige lächerlich gemacht und ihm Sinn für Ehre und Gerechtigkeit abgeſprochen, der ſagt, weil er auf Gott vertrauen wolle, darum wolle er ſich nicht der Verſicherungsgeſellſchaft anſchließen. In demſelben Circular heißt es: „Sage nicht: Die Vorſehung wird ſich

meiner Familie nach meinem Tode annehmen. Es ist gewiß recht, der Vorsehung zu vertrauen, aber wenn man in einen Fluß fällt, legt man nicht die Hände an die Seite und weigert sich zu schwimmen, indem man mit ruhiger Ergebenheit murmelt: Die Vorsehung wird mich nicht ertrinken lassen. Und ebenso wenig kann man erwarten, daß, nachdem man ohne Hinterlassung von irdischen Gütern gestorben ist, die Vorsehung jeden Morgen einen Koch mit Brod, beefsteak und Kartoffeln, sowie Schuhe für die Kleinen an unsere Hinterthür senden werde." Das sind gradezu lästerliche Worte. Das Vertrauen auf die Vorsehung wird lächerlich gemacht. Wer sagt denn, daß man sich nicht der rechten Mittel bedienen soll? Schwimmen ist ein ordentliches Mittel, sich in Wassersgefahr zu retten, aber Gott hat auch schon viele gerettet, die nicht schwimmen konnten. Niemand kann sagen, daß die Lebensversicherung ein ordentliches Mittel ist, denn sonst würde Gott es doch wohl so eingerichtet haben, daß es alle Menschen brauchen könnten, auch die Armen und Kranken. Nun sind die aber ausgeschlossen. Gewiß sollen wir sparen, unser Eigenthum nicht vergeuden und verschwenden; aber wenn einer nichts zurücklegen kann, dann wird ihm der liebe Gott auf andere Weise helfen, durch gute Freunde oder durch die christliche Gemeinde. Daß die Lebensversicherungsgesellschaften entstehen, kommt manchmal auch daher, daß die Christen ihre Wittwen und Waisen in der Noth stecken lassen. Schande über die Christenheit, wenn sie das thut! Unser Nächster, der in Noth gerathen ist, gleicht dem, der unter die Mörder gefallen war; und wir sollen barmherzige Samariter sein. Das sollen wir nicht nur predigen und uns predigen lassen, sondern auch bethätigen. Wenn das in jenem Circular Gesagte wahr wäre, das wäre schrecklich. Dann könnte sich kein Hausvater, dem es nicht geglückt ist, etwas zu hinterlassen, trösten und sagen: Ich sterbe, aber der HErr wird mit euch sein. Dann würde er lügen, wenn er es sagte. Was sie fordern und mit großem Geschrei hinausposaunen, ist, daß er die Police hinterlassen und sagen kann: Ich sterbe, aber ich bin getrost, denn mein Leben ist versichert. Wir sehen also, wie alle diese Gesellschaften Ausgeburten des Unglaubens sind, sie knüpfen nicht an das Vertrauen gegen Gott, sondern an den Unglauben an, der im Herzen sitzt; sie gewinnen auch so viele aus unsern christlichen Gemeinden, weil man kleingläubig ist. Abraham, Isaak und Jakob befanden sich oft in feindlichen Ländern, ohne versichert zu sein. Hiob war auch nicht versichert, aber er war bei dem lieben Gott versichert, und der schenkte ihm nach seinen Verlusten alles doppelt wieder. Als Luther vom Pabste gebannt und vom Kaiser geächtet war, ohne Versicherung, da fragte ihn jemand: Wo willst du denn bleiben? und er antwortete: Unter dem Himmel.

Die Wahrheit, daß Gott uns unser täglich Brod beschert, lehrt Bescheidenheit und Genügsamkeit. Die vierte Bitte lehrt uns bitten: „Unser täglich Brod gib uns heute." Das von Tag zu Tag langende Brod hat

Gott verheißen, das gibt er auch. Gott der HErr könnte uns alles Brod, was wir im Jahr gebrauchen, auf einmal beſcheren, wenigſtens das Geld dazu. Warum thut er's nicht? Die Frage wird beantwortet in folgendem Citat: „Warum hat Gott den Iſraeliten nicht auf einmal einen ſo großen Vorrath von Manna gegeben, daß ſie für ein ganzes Jahr genug hatten? — Ein alter Rabbi antwortet: Es war einmal ein König, der ſeinem Sohne jährlich an einem beſtimmten Tage eine Summe Geldes gab; die Summe war ſo bemeſſen, daß er für das ganze Jahr hatte, was er brauchte. Allmählich zog ſich der Sohn vom Vater immer mehr zurück; ja, es kam dahin, daß er ſich nur noch an dem einen Tage blicken ließ, wo er ſich das Geld abholte. Da änderte der König ſein Verfahren; jeden Morgen mußte ſich von nun an der Sohn beim Vater melden, um das, was er für den Tag brauchte, in Empfang zu nehmen. So hat es Gott auch mit dem Volke Iſrael gemacht; ſo macht er es meiſt mit allen, die er lieb hat; er hält ſie knapp, damit ſie täglich ſein Antlitz ſuchen." (Volksbl. Jhrg. 22, Nr. 14.) Gott gibt das Brod alſo darum von Tag zu Tag, damit wir jeden Tag bitten. Luther ſagt auch, wenn Gott immer alles auf einmal geben würde, ſo würde oft nicht die Hälfte des Jahres vorbei ſein, bis wir alles verbraucht hätten. Das weiß Gott. Was wir nöthig haben zu Leibes Nahrung und Nothdurft, hat er uns gegeben. Daß wir nun nicht zufrieden ſind, liegt nicht an Gott, ſondern an uns. Diejenigen Lebensmittel, welche jedermann nöthig hat zum Leben, ſind ſo billig, daß ſie jedermann haben kann, die nöthigſten Dinge ſind die allerhäufigſten. Das Waſſer hat jeder umſonſt, es gehört zu den nöthigſten Dingen. Salz koſtet ſehr wenig. Feuerung, Mehl und andere tägliche Lebensbedürfniſſe ſind billig. Und alle dieſe Dinge, die jeder abſolut nöthig hat, ſind leicht zu haben. Wir ſollen darum auch andere nicht beneiden. Wem Ueberfluß zu Theil geworden iſt, dem hat Gott es beſchert nach ſeiner Weisheit, und er hat ſeine Gründe dabei. Hat er über einen andern Armuth verhängt, ſo ſoll er auch zufrieden ſein. Salomo betet: „Zweierlei bitte ich von dir, die wolleſt du mir nicht weigern, ehe denn ich ſterbe. Abgötterei und Lügen laß ferne von mir ſein; Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein beſcheiden Theil Speiſe dahin nehmen. Ich möchte ſonſt, wo ich zu ſatt würde, verleugnen und ſagen: Wer iſt der HErr! oder wo ich zu arm würde, möchte ich ſtehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen." Spr. 30, 7—9. Und ſo ſollen wir alle beten und zufrieden ſein mit dem, was Gott gibt. Wenn wir nicht zufrieden ſind, hilft das auch nicht. Wir ſollen uns dies Leben nicht verderben mit Unzufriedenheit. Gott hat uns nicht Kuchen und Leckerbiſſen verheißen, ſondern mit Fiſchen und Gerſtenbrod können wir auch zufrieden ſein, wie das Volk in der Wüſte. Gott hat nicht jedem Sammet und ſeidene Kleider gegeben, wollene und baumwollene thun's auch. Nicht jedem gibt er einen Palaſt zur Wohnung, auch eine Hütte genügt. Wer nicht 160 Acker Land hat, ſei zufrieden mit 80. Wer nicht zufrieden iſt,

murrt und leichtsinnig Schulden macht, nur um sein Geschäft zu vergrößern, versündigt sich, denn er greift der Vorsehung Gottes vor. Hieraus sehen wir auch, daß alles an Gottes Segen gelegen ist. „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen." Es ist auch nicht das Brod, was uns nährt, denn „der Mensch lebt nicht vom Brod allein". Alles Brod in der Welt würde nicht nähren und speisen, wenn Gott nicht seine Kraft hinein legte. Darum kann ein Mensch wohl nahrhafte Speisen nehmen, und es hilft ihm nichts. Auch die Arznei hilft ohne Gottes Segen nichts. Gott ist's, der die Kraft in die Arznei legt, daß sie gesund macht. Wir sehen öfter, daß auch die beste Arznei, von den berühmtesten Aerzten verschrieben, doch nicht helfen will. „Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen." Vor zwei Jahren war ja im Westen unsers Staates und in Colorado eine Mißernte, und es hatten die Leute wirklich kaum zu beißen und zu brechen, viele hatten nichts als Fleisch dreimal den Tag, aber es ist ihnen wohl bekommen. Wenn sie etwas anderes zu essen gehabt hätten, so würden sie bald Ekel bekommen haben an Fleisch, aber nun schmeckte es ihnen gut. Auch wurde von einem Farmer in Texas berichtet, der den ganzen Winter nur von Kürbissen (pumpkins) gelebt habe und gut dadurch ernährt worden sei.

Thesis IV.

Die Vorsehung Gottes wendet Gefahren von uns ab und behütet uns vor allem Uebel.

Als Hauptstellen zum Beweis unsers Textes führen wir an Ps. 91.: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg" ꝛc. Der 121. Psalm ist auch ein wunderschöner Psalm. Gott, ein Menschenhüter, ist er überschrieben. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat" ꝛc. Hiob. 5, 19.: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren." Da ist poetisch auf hebräische Weise ausgedrückt, daß Gott der HErr uns in aller Noth beschützt. Gott der HErr erwartet nicht, daß wir uns selber beschützen sollen in der Gefahr, ebenso wenig als wir die tägliche Nahrung und Kleidung uns selber verschaffen sollen. Er hat verheißen, daß er uns beistehen will. Das thut er auf zweierlei Weise: indem er Gefahren abwendet, und sodann, indem er uns in Gefahren behütet, daß uns darin kein Uebel begegnet. Gottes Vorsehung weiß Gefahren zuvor, die uns drohen, und er wendet viele Gefahren von uns ab, so daß wir gar nicht mit ihnen in Berührung kommen. Wir Menschen sind ja in diesem Leben keinen Augenblick unsers Lebens sicher, wir können jeden Augenblick unsers Todes gewärtig sein. Wir sind in Gefahr des Todes, wenn wir auf den Wegen unsers Berufes sind. Der Prediger an seinem Studirtisch, der Lehrer in

seiner Schule, der Kaufmann am Ladentisch, die Hausfrau in der Küche, der Handwerker in seiner Werkstatt, sie alle sind von vielen Gefahren umgeben, von denen sie gar nichts wissen. Auch gibt's ja besonders gefährliche Berufsarten. Der Beruf eines Anstreichers, Zimmermanns, Matrosen, Soldaten, Maschinisten ꝛc. ist besonders gefährlich. Dann gibt es auch besonders gefährliche Orte, an denen man sich befinden kann. Gefährlicher ist's z. B. auf dem Meer als auf dem trockenen Lande. Es ist auch gefährlicher, wenn man auf Reisen ist, als wenn man ruhig zu Hause bleibt. Wenn man so auf einem Eisenbahnzug ist, der 50, 60 und mehr Meilen die Stunde fährt, so ist's sehr tröstlich zu wissen, daß Gott nicht schläft noch schlummert; eine lose Schraube, eine verkehrt gestellte Weiche, ein falsches Signal könnte das größte Unheil anrichten. Mit welchen Gefahren bedrohen uns die Elemente! In großer Gefahr sind wir bei jedem Gewitter; — Blitz, Sturmwind, Hagel, Feuer, wie viele Gefahren bergen sie in sich für uns! Kurz, wenn wir das alles bedenken, so müssen wir sagen, daß tausend Pfeile des Todes uns umschwirren, die die allmächtige Hand Gottes auffangen muß, daß sie uns nicht treffen. Ein lehrreiches Beispiel ist die Beschützung des JEsuskindleins. Herodes beschloß es zu tödten. Gott schickt seinen Engel, der muß Joseph warnen. Wie wunderbar fügte es Gott, daß auch Mittel zur Reise nach Egypten vorhanden waren. Kurz vorher waren die Weisen dagewesen und hatten das JEsuskindlein beschenkt mit Gold, Weihrauch und Myrrhen. So gibt Gott uns auch oft im Voraus Mittel, Gefahren abzuwenden, in die wir später gerathen. Paulus war in großer Gefahr, von seinen Feinden, den Juden, die sich dazu verschworen hatten, getödtet zu werden; sein Neffe hörte von dem Anschlag der Juden durch Gottes Schickung und sagte es dem Apostel, der es dem Hauptmann weiter anzeigte, so daß dieser eine ganze Reiterschaar mit ihm schickte nach Cäsarea. So regiert Gott unsere Tritte und Schritte, daß wir nicht den Gefahren entgegen gehen. Viele Schlangen lauern im Grase, aber Gott regiert unsere Füße, daß wir nicht darauf treten.

Sodann läßt Gott oft die Noth kommen, aber regiert sie so, daß sie uns nichts Uebels thut. Darum sagt auch der Volksmund: Wenn die Noth am größten, ist Gott am nächsten. Darum sollen wir nur geduldig sein und auf die Hülfe des HErrn warten. Es kostet Gott nicht mehr Mühe, ein großes Volk zu befreien als einen einzelnen Menschen. Wie ein großes Volk aus großer Gefahr errettet wurde, davon ist ein Exempel das Volk Israel auf seinem vierzigjährigen Zug durch die Wüste. Von vielen drohenden Gefahren war es auf diesem Zuge umgeben, die Feinde drohten es zu vernichten; von den Elementen, von Hungersnoth ꝛc. drohten ihm große Gefahren, daß selbst Mose zum HErrn schrie und dachte, es sei alles aus; da schaute Gott auf das Heer Pharao und vernichtete es. Hernach folgt eine ganze Reihe von Errettungen aus großen Gefahren. So behütet Gott auch heute noch ganze Völker und Einzelne.

Er bedient sich auch dazu gewöhnlich gewisser Mittel. Durch einen Engel errettet er Lot aus Sodom; durch einen Engel hielt er den Löwen den Rachen zu, daß sie den Daniel nicht beschädigten; durch einen Engel erschlug er 185,000 Mann und errettete Jerusalem; durch einen Engel bewahrte er die drei Männer im Feuerofen, daß das Feuer sie nicht versengen durfte; ein Engel führte den Apostel Petrus aus der Gefangenschaft. Auch durch Menschen errettet Gott. 1 Kön. 18, 3. 4. heißt es: „Und Ahab rief Obadja, seinem Hofmeister. (Obadja aber fürchtete den HErrn sehr. Denn da Isebel die Propheten des HErrn ausrottete, nahm Obadja hundert Propheten und versteckte sie in der Höhle, hie fünfzig und da fünfzig, und versorgte sie mit Brod und Wasser.)" Da gebraucht Gott der HErr den Obadja als Mittel, um seine Propheten zu erretten. So will er auch uns gebrauchen als Mittel, um unsern bedrängten Brüdern zu helfen; da sollen wir denn auch uns gebrauchen lassen. Esther 4, 14. heißt es folgendermaßen: „Denn wo du wirst zu dieser Zeit schweigen, so wird eine Hülfe und Errettung den Juden aus einem andern Ort entstehen, und du und deines Vaters Haus werdet umkommen. Und wer weiß, ob du um dieser Zeit willen zum Königreich kommen bist?" Da weist Mardachai sein Mündel Esther darauf hin, daß Gott in seiner Vorsehung sie zur Königin bestimmt habe, daß er die in der Zukunft liegende von Seiten Hamans drohende Gefahr abwende. Er gebraucht ein schwaches Weib, um das ganze Volk zu befreien. Dann hören wir, daß Jeremia in eine Schlammgrube geworfen wurde und elend umgekommen wäre, wenn nicht Ebedmelech ihm herausgeholfen hätte (Jer. 38, 13.). Gott gebraucht auch Thiere und irgend eine Creatur. Elias läßt er speisen durch Raben, Jonas errettet er aus großer Gefahr des Ertrinkens durch einen großen Fisch. Folgende Geschichte ist gewiß sehr erbaulich: Wunderbare Rettung durch eine Schwalbe. Die alte Kohlenmine von Bottsford hatte man als unergiebig aufgegeben, nachdem über fünfzehntausend Dollars dafür verausgabt worden waren. Der zweihundert Fuß tiefe, verlassene Schacht und ein langer Tunnel in den Bottsfordbergen waren die einzigen übrig gebliebenen Zeugen der gethanen Arbeit.

Newman Highborn hatte sich beim Durchstreifen des Gebirges von seinen Gefährten entfernt, war an den verlassenen Schacht gekommen, und in den fürchterlichen Abgrund hinuntergestürzt. Sein langer, starker Wanderstab brach die Geschwindigkeit des Falles, aber tiefer und immer tiefer ging's hinunter bis auf den Grund, wo er zwar arg zerschlagen, aber noch lebend anlangte.

Obwohl er vor Schmerzen stöhnte, regte sich in ihm doch, als er wieder zum Bewußtsein kam, ein Gefühl des Dankes für die Rettung seines Lebens. Dann aber dachte er daran, daß ihm mit derselben — zweihundert Fuß tief in der Erde — doch nichts geholfen sei; er schien nur erhalten worden zu sein, um hier zu verhungern. Die langen Stunden der Nacht hindurch sann

er nun nach, wie da wohl herauszukommen sei, aber nichts fiel ihm ein; es schien, als müßte er hier eben bleiben und sterben. Highborn hatte bisher, wie so viele, nichts nach Gott und seinem Wort gefragt, er war gleichgültig dahin gegangen, und das Gebet war seit Kinderjahren bei ihm verstummt. Dies alles fiel ihm jetzt schwer auf das Gewissen, und er fing an von Herzen zu Gott zu seufzen, zu flehen und zu beten, daß er ihm um Christi willen alle seine Sünde vergebe und ihm aus der tiefen Grube, darin er lebendig vergraben war, heraushelfe; er wolle dann mit seiner Hülfe ein neues Leben anfangen.

Am nächsten Morgen verzehrte er das Brod, welches er glücklicher Weise in der Tasche hatte. Der ganze Raum seines Aufenthalts betrug nur wenig Fuß im Geviert und er hatte ihn bald mit Hülfe einiger Streichhölzer auf's Genaueste untersucht; aber je mehr er seine traurige Lage überschaute, desto mehr wurde er von seinem hoffnungslosen Zustande überzeugt, und desto mehr fühlte er sich entmuthigt und niedergeschlagen. Der Durst begann ihn zu quälen und es war kein Wasser da, nicht einmal die Tropfen, die so häufig an derartigen Plätzen herabzusickern pflegen. Der Tag verging. Die Nacht kam. Matt, hungrig, an allen Gliedern zerschlagen, befahl er nochmals knieend in inbrünstigem Gebet seine Seele und Leib der treuen Fürsorge des himmlischen Vaters, hielt ihm die Verheißung vor: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen! dann kauerte er sich wieder nieder und fiel in einen tiefen Schlaf.

Bald träumte er, und träumte immer und immer wieder von dem „wollenen Strumpfe". Es war dies eine alte Geschichte, die er in seiner Kindheit oftmals gelesen hatte, von einem Arbeiter in England, der auf einem hohen Fabrikschornstein allein zurückgeblieben war, um das Gerüste abzubrechen und hernach an einem dicken Seile herabzusteigen; als derselbe seine Arbeit gethan hatte und sich nun zur Erde niederlassen wollte, fand es sich, daß man vergessen hatte, das Tau heraufzutragen; so stand er nun hülflos zweihundert Fuß da oben und niemand wußte, wie er herunter kommen sollte. Das Volk lief zusammen, sein sechsjähriges Söhnlein aber sprang heim und sagte es der Mutter, wie es um den Vater stünde. Die Mutter war eine resolute Frau und eilte sofort zur Stelle. Während sie nun dort von den andern Arbeiterfrauen mit Thränen und Klagegeschrei empfangen wurde, rief sie ihrem rathlosen Manne hinauf, er sollte doch seinen wollenen Strumpf ausziehen, denselben auftrennen, ein Steinchen an das dünne Garn binden, und es so zur Erde niederlassen. Es geschah so; an dem schwachen Garn zog er dann einen Bindfaden zu sich hinauf, mittelst dessen eine starke Schnur, und dann ein Seil, endlich ein Tau, das stark genug war, um daran hinunterzugleiten. So verlief die Geschichte, und so verlief auch sein Traum. Er erwachte.

Wie kam er auf solch einen Traum? Er hatte die Erzählung seit vielen Jahren gekannt. Er befand sich nicht auf der Spitze eines Schornsteins;

seine Lage war eine ganz andere, er befand sich ja tief unten in der Erde. Wie er noch über seinen Traum nachdachte, siehe! da flatterte eine Schwalbe den Schacht herunter und fiel neben ihm zu Boden; der arme Vogel war erschreckt, aber nicht todt. Plötzlich fuhr ein Gedanke durch die Seele Highborns, rasch deckte er seinen Hut über die Schwalbe. Es war nur ein schwacher Hoffnungsstrahl, aber es war doch einer; vielleicht wollte ihm Gott durch diese Schwalbe Hülfe und Rettung senden; hatte er ihm ja doch bei dem Anblick des Vogels einen Gedanken eingegeben, wie er seinen Gefangenen benützen könnte. Schnell zog er Stiefel und Strümpfe aus und faserte die letzteren sorgfältig auf, die Faden legte er sorgfältig und kreisförmig über einander, damit sie sich nicht verwirrten. Er arbeitete emsig, bis beide Strümpfe einen langen Faden bildeten. Diese befestigte er mit großer Vorsicht an dem Fuße des Vogels und that ihn noch einmal unter den Hut. Dann nahm er seinen Bleistift und schrieb beim Lichte der Streichhölzer auf ein Stückchen Papier:

„Ich bin auf dem Grund des Schachtes in den Bottsfordbergen. Bitte, sendet Hülfe! Newman Highborn."

Nachdem er dies zusammengefaltet und sorgsam an das andere Ende des Fadens gebunden hatte, gab er dem Vogel die Freiheit. Er flatterte einen Augenblick um Highborns Kopf und stieg dann langsam empor. Nun kam eine frohe, wenn gleich nur schwache Hoffnung in sein Herz; sie wuchs, je höher der Vogel empor stieg. Der Faden wurde von Augenblick zu Augenblick kleiner! ein Leben hing daran. Der Vogel verschwand zuletzt oben am Ausgange der Grube. Doch welche Aussichten hatte er trotz alledem? Er schauderte bei dem Gedanken, wie gering dieselben waren. Wenn der Vogel sich, nachdem er in der freien Luft angekommen war, nach rechts oder links wendete, wie leicht konnte der Faden durch die Reibung am Rande des Schachtes sich durchscheuern und der Zettel in der Grube zurückbleiben! Vögelchen aber fand, als es hinaus war, daß es schwerer sei, nach der Seite zu fliegen, und stieg hoch empor in die Luft.

Die Drei, mit denen Highborn ausgezogen war, hatten ihn längst vermißt und forschten eifrig und besorgt nach ihm. Sie hatten wiederholt den alten Schacht passirt, ohne auf den Gedanken zu kommen, daß er dort hineingefallen sein könne. Einmal hatten sie auch aus bloßer Neugierde hinuntergeblickt, aber nichts als Dunkelheit gefunden. Sie besprachen sich eben, was zunächst zu thun sei, als einer sagte:

„Was ist das bei Dir, Potts?"

„Wo?"

„Da, nicht drei Schritte von Dir, rechts, ein Faden Garn oder so etwas. Ei, es liegt eine ganze Strecke weit auf dem Grase."

„Zieh dran", sprach Sam Highborn, Newmans Bruder.

Potts zog daran, und dreißig Schritte von ihnen flatterte ein Vogel hin und her.

„Was, das arme Thier ist daran gebunden! welch herzloser Mensch kann so etwas gethan haben?"

„Es ist eine Schwalbe", meinte Potts.

„Laß doch sehen, wo sie angebunden ist."

„Vielleicht gehört sie irgend jemandem?"

„Gehören oder nicht, ich gebe dem armen Dinge seine Freiheit", sprach Sam und schnitt den Faden ab.

Vögelchen verstand das und stieg im Nu gegen die Wolken empor. Sam ging dem Faden nach; plötzlich rief er dem Gefährten zu: „Komm hierher, Potts, hier am Ende des Fadens ist ein Zettel!" Er faltete ihn auseinander und las laut:

„Ich bin auf dem Grund des Schachtes in den Bottsfordbergen. Bitte, sendet Hülfe! Newman Highborn."

„Barmherziger Gott, Potts! da unten in der Grube — lebendig! Nicht 50 Schritte von hier. Es kann nicht sein, und doch sagt er so."

Beide eilten zum Schachte.

* * *

Der Vogel war vor einer Stunde aufgestiegen. Newman Highborn harrte in angstvoller Spannung. Sein Auge hatte die Mündung oben beobachtet, bis er erschöpft niedersank, den Kopf auf die Hand gestützt. Nicht lange lag er so, als er auf kleine Holzspänchen aufmerksam wurde, die um ihn herumfielen. Zugleich hörte er Stimmen dumpf von oben herunterschallen. Er sah empor und konnte zwei Personen unterscheiden, die über den Rand gebückt waren. O, wie er dann aufjauchzte! Noch wenige angstvolle Secunden, da fiel ein Zettel neben ihm nieder. Er zündete wieder ein Hölzchen an und las:

„Wir sind da und bringen Hülfe, so schnell es geht.

Sam Highborn und Potts."

Er erwiderte mit einem jubelnden „Hurrah!" Aber es wurde zu einem dumpfen, unbestimmten Geräusche, ehe es die freie Luft erreichte. Eine lange, bange Stunde verging — zwei, drei. Die Nacht brach herein. Da kam etwas herunter. Oben konnte er ein Licht erkennen. Dann berührte ein schweres Tau seinen Kopf.

Oh, wie begierig er darnach griff! Er machte eine feste Schlinge und schlüpfte hinein! dann gab er dem Seile einen tüchtigen Ruck und schrie: „Zieht!" Auf — auf — langsam, vorsichtig, immer höher — jetzt stand er still — jetzt rutschte er um mehrere Fuß zurück. Sein Herz klopfte laut! — Jetzt ging es wieder in die Höhe. Er sieht die Sterne über sich — noch ein Augenblick, und er ist wieder an der Oberfläche — erschöpft, aber lebend — gerettet!

Durch ein einziges, geringes Vögelein hatte Gott Newman Highborn Hülfe und Rettung gesandt. Es ist dem HErrn nicht schwer, durch viel

oder wenig helfen. Darum verachte das Geringe nicht, überſieh und verderbe es nicht, es könnte ein Segen darin ſein, es könnte Gott gefallen, gerade dadurch dir zu helfen.

Weg haſt du allerwegen,
An Mitteln fehlt's dir nicht.
Dein Thun iſt lauter Segen,
Dein Gang iſt lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Erſprießlich iſt, willt thun!

War's kein Engel, den du ſchickteſt,
Da du mich verirrt erblickteſt,
Hat er doch mir auf der Bahn
Eines Engels Dienſt gethan.

(Hübner. Denkmale ꝛc.)

Der alte Wundergott lebt noch. Keine Noth iſt ſo groß, Gott iſt noch größer. Wenn wir an allen Mitteln und Wegen verzweifeln, Gott iſt's ein Geringes, uns aus der größten Noth herauszureißen, wie er ſagt: Ich will dich herausreißen und zu Ehren machen. — Noch eine Geſchichte, die zeigt, wie Gott einem durch Schnee herrliche Errettung gebracht hat. In den erſten Tagen des Jahres 1814 ſtanden die Koſaken und die übrigen feindlichen Truppen nur eine Viertelmeile von der Stadt Schleswig. Da betete in einem Hauſe, das am Eingang der Stadt ſich befand, eine alte, fromme Großmutter aus einem alten Geſang mit Inbrunſt die Worte: „Eine Mauer um uns bau', daß dem Feinde davor grau'." Bei ihr befand ſich auch ihr Enkel, ein junger Menſch von 20 Jahren. Dieſer hörte ſeine Großmutter ſo beten, konnte ſich aber nicht enthalten, darauf zu erwidern, daß er nicht begreifen könne, wie die Großmutter um ſo etwas Unmögliches bitten möge, daß Gott gerade um ſie eine Mauer baue und dadurch den Feind von ihrem Hauſe abhalte. Die alte, ſchon etwas übelhörende Frau ließ ſich die Aeußerung des Enkels verſtändigen, erwiderte aber weiter nichts darauf, als, ſie hätte nur im Allgemeinen für ſich und ihre Mitbürger um Schutz gebeten. „Uebrigens aber", fügte ſie hinzu, „meinſt du, wenn Gott um uns herum beſonders eine Mauer bauen wolle, daß es ihm unmöglich ſei?" In der nächſten Nacht, Mitternacht 12 Uhr, rückten die Feinde von allen Seiten in Schleswig ein. Aengſtlich ſahen die Bewohner des erwähnten Hauſes, das unmittelbar an der großen Heerſtraße ſtand, immer mehr feindliche Truppen einrücken, auch in den benachbarten Häuſern dies und jenes verlangen; alle aber ritten an ihrem Hauſe vorbei. Den ganzen Tag war heftiges Schneegeſtöber geweſen, und gegen Abend ward Sturm und Schneegeſtöber ſo heftig, als man ſelten ſieht. Die benachbarten Häuſer hatten jedes an 60—70 Mann Koſaken Einquartirung; aber in das er-

wähnte Haus kamen keine. Selbſt bei dem großen Lärm herum ward nicht einmal an die Laden geklopft, zur großen Verwunderung der Bewohner. Am andern Morgen, als es helle ward, ſahen ſie die Urſache. Der Sturm hatte einen faſt mannshohen Berg von Schnee vor das Haus zuſammengeweht, ſo daß es unmöglich war, hinzuzukommen. „Siehſt du, mein Sohn", ſagte die alte Großmutter zu ihrem Enkel, „daß der HErr wohl eine Mauer um uns bauen kann?" Dieſer aber ſahe ſtaunend den mauerähnlichen Schneeberg, und ſchwieg beſchämt ſtille. (Fick: Geſchichten zum Katechismus, No. 389.)

Man könnte fragen: Geſchieht aber nicht dennoch manches grauſige Unglück in der Welt, Unglücksfälle, bei denen uns das Herz im Leibe zittert und die Augen ſich mit Thränen füllen, bei denen Hundekte und Tauſende von Menſchen ihr Lebensende erreichen? Gewiß. Und dieſe Unglücksfälle könnten nicht geſchehen, wenn's nicht Gottes Wille wäre. Und wenn Gott der HErr ein Unglück geſchehen läßt, ſo hat er auch ſeine beſtimmten Abſichten dabei, und dieſe können wir ja oft wohl erkennen. Oft läßt er ein Unglück geſchehen, um ein größeres zu verhindern. Beiſpiele erläutern. Lange war Bernhard Gilpin den Nachſtellungen ſeiner Feinde entgangen, die auf ſeinen Untergang lauerten, als er 1558 durch ſeine Freunde Nachricht erhielt, er ſei bei Biſchof Bonner in London verklagt, 32 Artikel voll ſchwerer Beſchuldigungen habe man gegen ihn aufgeſetzt und dem Blutgerichte übergeben; und bereits ſei beſchloſſen, daß er gefänglich eingeſetzt werden ſolle. Da ließ Gilpin ſeinen alten treuen Diener Wilhelm Airbey rufen, dem er das Geſchäft des Almoſengebens und der Rechnungsführung übertragen hatte. Er legte ihm die Hand auf die Schulter und ſagte: „Endlich iſt ihnen der Anſchlag gegen mich gelungen, ich bin verklagt vor dem Biſchof von London, aus deſſen Hand kein Entfliehen möglich iſt. Gott vergebe ihnen ihre Bosheit, und verleihe mir Kraft, den Kampf zu beſtehen! Laß mir nun in Bälde ein langes Gewand machen, in welchem ich mit Anſtand vor den Schranken erſcheinen kann; denn ich weiß nicht, wie bald ich ſeiner bedürfen werde." Noch immer wollten ihn ſeine Freunde zur Flucht bewegen, allein Gilpin hielt ſie theils für unausführbar, theils für unrecht, und erwartete ruhig, was da kommen würde. Er durfte nicht lange warten, nach wenigen Tagen kommen die Häſcher, die ihn greifen ſollten. Er empfing ſie mit dem gewohnten Wahlſpruch: „Denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen", und trat gelaſſen den Weg nach London an. Aber auf dem Wege bricht er den Schenkel. Wie er nun in den ſchrecklichſten Schmerzen daliegt, ruft ihm einer der Häſcher ſpöttiſch zu: „Muß dir etwa auch das zum Beſten dienen?" „Wie ſollte ich daran zweifeln?" entgegnete Gilpin, und ſeine Hoffnung ging auf eine unvermuthete Weiſe in Erfüllung. Während nämlich Gilpin in fremder Herberge an ſeinem Beinbruch darniederlag, ſtarb die Königin Maria, und alle, die um des Glaubens willen gefangen waren, wurden frei, mit ihnen auch

Gilpin. (Fick: Geschichten zum Katechismus, No. 401.) Gott ließ es zu, daß Gilpin ein Bein brach, und dies diente dazu, ihm das Leben zu retten. Das sollen wir uns merken: wenn Gott uns ein Unglück geschehen läßt, so muß es uns zum Besten dienen, indem es vielleicht verhindern soll, was uns Schaden zufügen würde. Mancher wird in seinen Plänen gehindert, aber nachher erfährt er, hätte er sie ausgeführt, es wäre großer Schaden geschehen. So wird erzählt, daß einer mit einem Schiff abreisen wollte, aber sich verspätete, weswegen er seine Fahrkarte verlor. Nach einigen Tagen kam die Nachricht, das Schiff sei untergegangen; Gott wollte sein Leben retten. Ferner läßt Gott oft das Unglück geschehen, um des Menschen Seele zu retten. 2 Chron. 33, 11—13.: „Darum ließ der HErr über sie kommen die Fürsten des Heers des Königs zu Assur; die nahmen Manasse gefangen mit Fesseln, und banden ihn mit Ketten, und brachten ihn gen Babel. Und da er in der Angst war, flehte er vor dem HErrn, seinem Gott, und demüthigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter, und bat und flehete ihn. Da erhörete er sein Flehen, und brachte ihn wieder gen Jerusalem in sein Königreich. Da erkannte Manasse, daß der HErr Gott ist." Manasse war ein greulicher Mensch gewesen, ohne Zweifel der schlimmste König über Juda. Er war ein Zauberer, er ließ seine Söhne durch's Feuer gehen, betete die Gestirne des Himmels an, verleitete das ganze Volk zum schändlichen Götzendienst. Der liebe Gott ließ darum über ihn alles Unglück kommen und ihn in's Gefängniß führen. Darin aber kam er zur Erkenntniß und Bekehrung. Das leibliche Unglück diente so zum ewigen Heil. Auch der Schächer am Kreuz darf erfahren, daß leibliches Unglück ihm zum Besten dient. Als er am Kreuze hing, lernte er den HErrn Christum kennen. Ohne Zweifel hielt er es für ein Unglück, daß er gefangen und an's Kreuz geschlagen wurde, aber wäre das nicht geschehen, so hätte er vielleicht den HErrn JEsum nicht kennen gelernt; das Unglück war sein Glück. So kann der liebe Gott manche nicht retten, das heißt, manche Menschenseele nicht selig machen, es sei denn durch das Mittel des Gefängnisses und des Galgens. Der verlorne Sohn hielt für ein Unglück, daß er, nachdem er all sein Geld durchgebracht hatte, nun Hunger und Noth leiden mußte. Aber das war sein Glück; er kam zur Einsicht, schlug in sich und beschloß, umzukehren zu seinem Vater. Das leibliche Unglück war ein Mittel in der Hand Gottes, seine Seele zu retten. So sendet der liebe Gott den Gläubigen das Unglück oft zur Prüfung. Alles, was wir Menschen Unglück nennen, ist in der Hand Gottes ein Mittel zur Prüfung. Armuth, Krankheit und Noth sind oftmals lauter solche Mittel in der Hand Gottes, Wege, auf denen Gott uns zum Himmel führt. Reichthum macht den Menschen oft vermessen, darum macht Gott ihn arm, damit er die Eitelkeit des Reichthums erkennt und nach den ewigen Gütern trachtet. Ungetrübtes Glück macht den Menschen oft leichtfertig, darum läßt Gott Unglück kommen, damit derselbe die Nichtigkeit alles Irdischen erkenne. Der arme

Lazarus lag vor der Thür des Reichen voller Schwären, wurde aber selig, dagegen war der Reichthum des Reichen sein Verderben. Ununterbrochene Gesundheit macht den Menschen oft übermüthig, darum legt Gott ihn auf das Krankenlager, damit er das Vertrauen auf sich selbst fahren lasse und an die eigene Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit erinnert werde. Ungetrübtes Glück und Wohlergehen sind Feinde des Glaubens. Darum finden wir auch, daß der liebe Gott seinen Kindern viel Kreuz und Trübsal sendet, um sie auf dem Wege des Glaubens zu erhalten und vor Vermessenheit und Uebermuth zu bewahren. Viel mehr Ursache haben wir, für das, was wir Unglück zu benennen belieben, Gott zu danken, als für gute Tage. Ein Pastor traf mit einem früheren Beichtkinde im Eisenbahnzuge zusammen und erkundigte sich nach seinem Ergehen. Er sagte, es sei ihm wunderbar ergangen, er hätte auch sagen können, herzlich schlecht. Zwei Ernten hinter einander waren ihm mißrathen. Dann kam ein Prärieseuer und zerstörte Haus und Scheune. Das nächste Jahr brachte eine mittelmäßige Ernte, aber sehr niedrige Preise. Er war daher genöthigt, Geld aus der Bank zu nehmen. Sodann ging er nach einer Stadt, um sich Geld zu verdienen. Der Bankier aber ließ ihn verhaften und in's Gefängniß stecken, als einen, der durch seinen Wegzug versucht habe, ihn zu betrügen. Am nächsten Morgen wird er vor den Richter geführt. Der Bankier ist da und vertritt seine Klage. Das Urtheil ist, daß der Bankier alle Kosten bezahlen muß und der Arme frei kommt. Alle diese Erlebnisse aber hätten ihn nur um so mehr zu Gott geführt. Drüben in Deutschland, fuhr der Mann fort, ging es mir wohl, und ich habe nicht an Gott gedacht, hier habe ich Gott kennen gelernt und gefunden. Bei allem Unglück, Kreuz und Trübsal war der Mann daher fröhlich und getrost.

Ein ferneres Beispiel ist Hiob. Er war ein Mann schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse. Gott hatte ihn mit allerlei zeitlichen Gütern reichlich gesegnet. Aber er war in großer Gefahr, selbstgerecht zu werden, war es auch vielleicht schon etwas. Da schickte Gott ihm Kreuz und Trübsal zu, um ihn herauszureißen, wiewohl der Satan ja etwas ganz anderes dabei im Sinn hatte. Was that Hiob? Er sagte: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt." Das dritte Kapitel des Buchs Hiob aber fängt damit an: „Darnach that Hiob seinen Mund auf, und verfluchte seinen Tag." Da erfuhr Hiob, daß er nur ein armer schwacher Mensch sei. Und als Hiob mit Gott rechten wollte, sprach Gott: „Wer bist du denn, daß du mit mir rechten willst?" Hiob thut Buße, und hernach, als der Zweck erreicht war, schenkt Gott ihm alles Verlorene doppelt wieder. Der Apostel Paulus hatte ein schweres Kreuz, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug; wie schwer dem Apostel dies Kreuz war, wie viel ihm daran gelegen war, daß es von ihm weggenommen werde, sehen wir daran, daß er dreimal darum flehte; aber Gott sagte: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn

meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Der Zweck dieses Leidens war, daß der Apostel sich nicht überhebe der hohen Offenbarung. Und so sollen wir lernen, daß alles Unglück in der Hand Gottes ein Mittel ist, wodurch er nur unser Heil bewirken will. Wir singen darum:

„Das Unglück ist mein Glück,
Die Nacht mein Sonnenblick."

Hiezu eine recht liebliche Geschichte. In Frankreich war ein armer Knabe, man nannte ihn nur den kleinen Peter. Er hatte keine Eltern mehr und mußte sein Brod vor den Thüren betteln. Singen konnte er auch schön, und so ging er selten leer von einer Thüre weg. Er hatte aber die sonderbare Gewohnheit, daß er immer die Worte im Munde führte: Das kommt von oben! Sein Vater nämlich hatte ihm auf dem Sterbebette gesagt: „Mein lieber Peter, du bleibst jetzt allein zurück, und es wird dir in der Welt viel begegnen, was dir nicht gefällt. Aber denke nur immer: Es kommt alles von oben, so wird dir's leicht werden, alles zu tragen." Das hatte sich der kleine Peter gemerkt, und damit er's nicht vergessen könne, hat er es immer laut gedacht, daß man es hören konnte: „Es kommt von oben!" Klopfte er an ein Fenster, und es hieß drinnen: Wer da? so antwortete er: „Ein Almosen dem kleinen Peter!" Oder er sang draußen einen Vers:

„Dem kleinen Peter eine Gabe!
Er gehet ohne Hut und Schuh'
Auf seine Heimath droben zu,
Auf Erden hat er keine Habe!",

dann wußte man schon, wer draußen sei, und brachte ihm etwas an's Fenster oder vor die Thür. Für jedes Almosen aber dankte er mit den Worten: „Ich danke, es kommt von oben!" Als der kleine Peter größer wurde, fing er an, darüber nachzudenken, was die Worte bedeuten: Es kommt von oben! Und weil er verständig war, so sah er bald ein, die Sünde könne nicht von Gott kommen; weil man aber doch glauben müsse, daß Gott die Welt regiere, so könnte man wohl bei allem, was geschieht, sagen: „Es kommt von oben!" Mit diesem Glauben ist es ihm aber gut gegangen. Denn als er einmal durch die Stadt ging, kam ein heftiger Sturmwind, und ihm fiel ein Ziegel vom Dach auf die Schulter, der ihn zu Boden warf. Sein erstes Wort war: „Es kommt von oben!" Die Leute lachten ihn aus, und meinten, es sei doch natürlich, daß ein Ziegel von oben herabfalle und nicht von unten hinauf; aber sie verstanden nicht, wie er es meinte. Und siehe, eine Minute später riß derselbe Sturmwind in derselben Straße ein ganzes Dach ein, daß drei Menschen auf der Straße getödtet wurden. Wäre nun der kleine Peter fortgegangen, so wäre er gerade in dem Augenblick, wo das Dach einfiel, an diese Stelle gekommen und wäre erschlagen worden. Es kam also wirklich von oben, daß der Ziegel auf ihn fiel; aber nicht bloß vom Dach, sondern noch höher, vom Himmel herab. Ein ander-

mal mußte er für einen vornehmen Herrn einen Brief in die nächſte Stadt tragen, und die größte Eile ward ihm befohlen. Unterwegs mußte er über einen Waſſergraben ſpringen. Aber der Graben iſt zu breit, der kleine Peter fällt hinein und wäre bald ertrunken. Der Brief blieb im Schlamm ſtecken und konnte nicht wieder gefunden werden. Als der kleine Peter wieder auf den Füßen ſtand, ſagte er: „Es kommt von oben!“ Er ging hierauf wieder heim und erzählte dem vornehmen Herrn ſein Unglück. Dieſer wurde über die Maßen zornig und trieb ihn mit der Peitſche zur Thüre hinaus. Als der kleine Peter auf der Straße war, ſagte er: „Es kommt von oben!“ Den folgenden Tag aber ließ ihn der vornehme Herr wieder zu ſich kommen und ſagte: „Höre, da haſt du zwei Dukaten dafür, daß du in's Waſſer gefallen biſt. Wenn der Brief richtig an Ort und Stelle gekommen wäre, ſo wäre ich höchſt unglücklich; die Umſtände haben ſich ſchnell geändert.“

Ich könnte noch Mehreres der Art vom kleinen Peter erzählen. Als er ſchon ein großer Peter war — man nannte ihn aber immer noch den kleinen Peter —, kam ein reicher Engländer, der hörte von ihm, und ließ ihn zu ſich rufen, um ihm ein Almoſen zu geben. Als der kleine Peter in die Stube trat, fragte ihn der Engländer: „Was meinſt du, Peter, warum ich dich habe zu mir kommen laſſen?“ Peter antwortete: „Es kommt von oben!“ Das gefiel dem Engländer. Er beſann ſich gleich, und ſagte zu Peter: „Du ſollſt Recht haben, ich will dich zum Bedienten behalten und du wirſt es gut haben; willſt du es annehmen?“ „Es kommt von oben!“ ſagte Peter, „warum ſollte ich es nicht annehmen?“ So nahm ihn der reiche Engländer mit ſich fort. Es that uns allen leid, daß er nicht mehr vor unſer Fenſter kam, ſeine ſchönen Verſe zu ſingen. Aber das Betteln war ihm ſelbſt ſchon einige Zeit verleidet und gelernt hatte er nichts, deswegen mochten wir es ihm wohl gönnen, daß er verſorgt wurde. Lange nachher haben wir gehört, daß der reiche Engländer, als er ſtarb, dem kleinen Peter eine große Summe Geldes vermacht hat, und daß er jetzt ein wohlhabender Mann in Birmingham iſt. Er ſagt aber noch zu allem, was geſchieht: „Es kommt von oben!“ (Fick: Geſchichten zum Katechismus, S. 209 ff.)

Wiewohl aber Gottes Abſichten bei dem Kreuz ſehr oft bald erkannt werden können, nachdem er's aufgelegt hat, ſo darf man auf der andern Seite auch hier nicht vergeſſen, was der Apoſtel ſagt: „Wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte und unerforſchlich ſeine Wege!“ und was der Heiland zu Petro ſagt: „Was ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirſt es aber hernach erfahren.“ Es bleibt bei den Heimſuchungen Gottes manches Warum, auf welches wir kein Darum wiſſen. Auch wenn uns Unglück widerfährt, ſollen wir nicht grübeln über die Wege Gottes. Wenn es Gottes Wille iſt, daß wir ſeine beſonderen Abſichten merken ſollen in dieſem Leben, dann wird er es ſo fügen, daß wir wiſſen, es hat dieſen Zweck, dieſes Gute gehabt. Aber wenn wir dies auch einmal nicht erkennen, dann ſollen wir uns nicht darüber den Kopf zerbrechen, noch weniger ungeduldig

werden, noch weniger denken, Gott habe unser vergessen, wenn das Unglück Jahre lang auf uns liegt, sondern unsere Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt; dann sollen wir beten und Kraft und Geduld von Gott holen, daß wir uns immer wieder dem Willen Gottes unterwerfen, und uns ja hüten, daß wir verborgene Wege Gottes erforschen wollen und uns an Gott versündigen, sondern immer glauben, wenn's scheint, als habe Gott uns vergessen, daß sein Auge doch nicht schlummert, sein Ohr doch nicht verstopft ist, sondern daß er zu rechter Zeit helfen werde. Im Himmel wird's einst einer der Gegenstände sein, wofür wir Gott loben und preisen, daß er uns durch viel Kreuz und Trübsal zum Himmel geführt habe, daß das, was dem Fleische wehe that, zum Heil dienen mußte. Unterdessen bleibt ein Zweck der Anfechtung ja immer der, daß wir auf's Wort merken lernen, und die Kreuzesschule ist eigentlich erst die rechte Schule, in welcher wir Gottes Wort verstehen lernen. Ein Schulkind geht leicht und oberflächlich über die Worte hin: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen", und versteht sie nicht, es hat noch nie mit Thränen gesäet, ist noch nie hingegangen und hat geweint. Wenn aber aus dem Mägdlein einmal ein Mütterlein geworden sein wird, über dessen Haupt mancher Sturmwind gegangen ist, dann versteht es das Wort, und es ist ihm köstlicher denn Gold und viel feines Gold, und süßer denn Honig und Honigseim. Solches will jegliches Kreuz und jegliche Heimsuchung uns lehren.

Thesis V.

Die Vorsehung Gottes regiert auch das Böse so, daß Gutes daraus folgt.

Nachdem der Mensch in Sünde gefallen, ist auch sein Herz voller Bosheit. In geistlichen Dingen ist er zum Guten vollständig untüchtig, da kann er nicht einmal wollen, noch viel weniger vollbringen. In bürgerlichen Dingen hat er freilich die Kraft, Gutes zu thun, aber er thut's nicht immer, erwählt oft viel lieber das Böse. Gott könnte nun freilich nach absoluter Macht das Böse immer verhindern, aber das will er nicht. Der Mensch ist eben keine Maschine, die nun so läuft, wie Gott sie dirigirt hat, sondern er hat einen freien Willen in bürgerlichen Dingen. Nun könnte freilich der Mensch nichts Böses thun, wenn ihm Gott die Kraft nicht gäbe, aber dennoch ist Gott nicht Schuld daran, daß er Böses thut; die Vorsehung Gottes schließt nämlich die Freiheit unsers Handelns und Thuns durchaus nicht aus. Gott ist nicht ein Urheber des Bösen; dagegen verwahrt sich unser Bekenntniß ausdrücklich: „Diese Vorsehung gehet zugleich über die Frommen und Bösen, ist aber keine Ursach des Bösen, weder der Sünden, daß man Unrecht thue (welche ursprünglich aus dem Teufel und des Menschen bösem

verkehrten Willen herkömmt), noch ihres Verderbens, daran ſie ſelbſt ſchuldig, ſondern ordnet allein dasſelbig und ſteckt ihm ein Ziel, wie lang es währen, und alles, unangeſehen, daß es an ihm ſelbſt böſe, ſeinen Auserwählten zu ihrem Heil dienen ſolle." (M. 554, 4.) Doch ſteht auf der andern Seite feſt, daß auch das Böſe, das heißt, die Bosheit der Menſchen, in der Hand Gottes iſt. Er iſt mächtiger als alle Bosheit der Welt, und er ſteuert nun dem Böſen und lenkt es zum Beſten.

Gott verhindert alſo das Böſe in gewiſſen Fällen. 1 Moſ. 20, 6.: „Und Gott ſprach zu ihm im Traum: Ich weiß auch, daß du mit einfältigem Herzen das gethan haſt. Darum hab ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich ſündigteſt, und habe dir's nicht zugegeben, daß du ſie berührteſt." Abraham war mit ſeinem Weibe Sarah in's Land des Königs Abimelech gekommen, und da gab er Sarah für ſeine Schweſter aus. Dadurch verleitet ließ nun der König ſie holen, um ſie zu ſeinem Weibe zu machen, Gott aber verhinderte ihn, daß er ſich nicht an ihr vergriff. 1 Moſ. 31, 24.: „Aber Gott kam zu Laban, dem Syrer, im Traum des Nachts, und ſprach zu ihm: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redeſt, denn freundlich." Jakob hatte dem Laban, ſeinem Schwiegervater, zwanzig Jahre lang treulich gedient, und Gott hatte ihn geſegnet. Das erregte den Neid Labans, und er hatte böſe Anſchläge in ſeinem Herzen gegen Jakob. Darum beſchloß Jakob, mit ſeinem Eigenthum zu fliehen nach Canaan zu ſeinem Vater. Seine Weiber waren eines Sinnes mit ihm, und ſo machten ſie ſich denn auf die Flucht. Laban aber ſetzte hinter ihnen her, um ihn zurückzuholen und ihm Schaden zu thun. Gott aber erſchien ihm im Traum und befahl ihm, daß er ſeine Bosheit nicht auslaſſen ſolle an Jakob. Pſ. 30, 10. heißt es: „Der HErr machet zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker." Die böſen Anſchläge der Könige, der Völker auf Erden verhindert Gott. Gar oft legen die Böſen ihre Netze verborgen und ſpinnen ihre Ränke ſo fein, daß man meint, ſie müßten gewinnen, aber Gott durchſchaut ihre Pläne und macht Gegenpläne, wodurch ihre böſen Anſchläge vereitelt werden. Davon handelt auch der ganze zweite Pſalm. „Warum toben die Heiden, und die Leute reden ſo vergeblich? Die Könige im Lande lehnen ſich auf, und die Herren rathſchlagen mit einander wider den HErrn und ſeinen Geſalbten: Laſſet uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr ſpottet ihrer. Er wird einſt mit ihnen reden in ſeinem Zorn, und mit ſeinem Grimm wird er ſie ſchrecken" (V. 1—5.). Eſther 4, 14. heißt es: „Denn wo du wirſt zu dieſer Zeit ſchweigen, ſo wird eine Hülfe und Errettung aus einem andern Ort den Juden entſtehen, und du und deines Vaters Haus werdet umkommen. Und wer weiß, ob du um dieſer Zeit willen zum Königreich kommen biſt?" Haman, der Miniſter des Königs Ahasveros, hatte den Plan ausgeheckt, die Juden im ganzen Perſerland zu tödten, Gott der HErr aber fügte es ſo, daß die Eſther, eine Jüdin, Königin wurde, und daß ſie

Fürbitte für ihr Volk bei dem Könige, ihrem Gemahl, einlegte, und daß also Hamans Anschlag zu nichte wurde, und er selbst in die Grube fiel.

Gott läßt ferner Gutes aus Bösem folgen. 1 Mos. 45, 7. sagt Joseph zu seinen Brüdern: „Aber Gott hat mich vor euch her gesandt, daß er euch übrig behalte auf Erden, und euer Leben errette durch eine große Errettung." Dann sagt er ferner zu seinen Brüdern: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen." Joseph war der Lieblingssohn seines Vaters, der von ihm allerlei Begünstigungen erhielt. Das erregte den Neid seiner Brüder, und sie beschlossen, ihn aus dem Wege zu räumen. Zunächst warfen sie ihn in eine Grube, und logen ihrem Vater vor, ein böses Thier habe ihn zerrissen. Dann verkauften sie ihn gelegentlich an einen Zug midianitischer Kaufleute, die ihn nach Egypten brachten und an Potiphar verkauften. Dort wurde Joseph in's Gefängniß gelegt, weil er ein keuscher, züchtiger Jüngling war, und blieb darin, bis dann Gott ihn erhöhete und zum Minister, zur rechten Hand des Königs Pharao machte. Was man Joseph anthat, war etwas sehr Böses. Es war nicht gut gemeint, daß seine Brüder ihn verkauften, und Potiphar ihn in's Gefängniß warf. Aber das alles war in Gottes Hand, und durch Gottes Lenkung mußte diese wunderbare Führung dazu dienen, daß Josephs alter Vater und seine Brüder während der Theurung errettet wurden. Wenn Gott ihn nicht nach Egypten vorhergesendet hätte, so wären sie alle in der Theurung umgekommen. Ueberhaupt ist die Geschichte Josephs eine wunderbare Geschichte, aus der so recht deutlich hervorgeht, wie Gott alle Tritte und Schritte lenkt, und wie auch das Böse in Gottes Hand ist.

Gott läßt es ferner zu, daß große Leute fallen, damit sie gedemüthigt werden. Luc. 22, 32. lesen wir: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder." So sagt der Heiland zu seinem Apostel Petrus. Derselbe hatte versichert, er sei bereit mit seinem Heiland in den Tod zu gehen. JEsus warnte ihn und sagte: „Heute in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen." Petrus wollte das gar nicht glauben; wie aber der Heiland vorausgesagt hatte, so geschah es: Petrus verleugnete. Das hätte JEsus verhindern und ihn so führen können, daß er gar nicht in's Haus des Hohenpriesters hineingegangen, gar nicht in Versuchung gekommen wäre, ihn zu verleugnen. Aber der Uebermuth in Petro mußte gedämpft werden, er mußte gedemüthigt werden. Darum ließ Gott zu, daß er seinen Heiland dreimal verleugnete und sich hoch und theuer verschwor. Gott ließ es geschehen, damit er als Apostel des HErrn seinerseits die Leute wieder warnen könne, ja nicht sicher zu sein, und damit auch er sich künftighin vor Vermessenheit vorsehe.

Gott läßt ferner das Böse geschehen andern zur Warnung. Luc. 17, 32. sagt der HErr: „Gedenket an des Lots Weib." Die beiden Engel führten den Lot und seine Familie aus Sodom heraus, und hatten den strengen

Befehl gegeben, ſich nicht umzuſehen. Aber trotzdem blickte Lots Weib ſich um und ward zur Salzſäule. Das ließ Gott zu, damit wir wiſſen, wie er, was er geboten, gehalten haben will. So oft wir an Lots Weib gedenken, ſollen wir auch daran gedenken, daß Gott wahrhaftig iſt und ſeine Verheißungen wie Drohungen wahr macht. So läßt er David in Ehebruch fallen, läßt zu, daß er einen ſchrecklichen Mord begeht, daß wir uns auch warnen laſſen vor Sicherheit und Vermeſſenheit.

Gott läßt ferner das Böſe zu, den Frommen zur Züchtigung. Gott läßt zu, daß der Satan dem Hiob Schaden thut an ſeinem Eigenthum und an ſeinem Leibe. Das war von Seiten Satans böſe gemeint, er wollte ihn dadurch in ſeinem Vertrauen auf Gott wankend machen. Von Seiten Gottes war es gut gemeint, er wollte ihn feſt machen in ſeinem Vertrauen. Gott ließ zu, daß der Satan den Apoſtel Paulus mit Fäuſten ſchlüge, daß er ſich nicht überhebe der hohen Offenbarung. Paulus hatte beſondere Gaben und war auch noch dazu beſonderer Offenbarungen gewürdigt worden. Nun weiß jeder, wie menſchliche Natur geartet iſt. Sobald der Menſch bei ſich Vorzüge merkt, zieht er ſich ſelbſt andern vor. Dieſe Gefahr war auch bei Paulus, darum ſetzte Gott einen Dämpfer auf, um ihn in der Demuth zu erhalten.

Gott läßt das Böſe geſchehen, um die Gottloſen zu ſtrafen. Pſ. 81, 13.: „So hab ich ſie gelaſſen in ihres Herzens Dünkel, daß ſie wandeln nach ihrem Rath.“ Apoſt. 14, 16. iſt eine Parallelſtelle: „Der in vergangenen Zeiten hat laſſen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege.“ Und was das für Wege ſeien, beſchreibt der Apoſtel Röm. 1, 22—32.: „Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden; und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menſchen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere. Darum hat ſie auch Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüſte, in Unreinigkeit, zu ſchänden ihre eigenen Leiber an ihnen ſelbſt. Die Gottes Wahrheit haben verwandelt in die Lüge, und haben geehret und gedienet dem Geſchöpfe mehr, denn dem Schöpfer, der da gelobet iſt in Ewigkeit. Amen. Darum hat ſie Gott auch dahingegeben in ſchändliche Lüſte. Denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen. Desſelbigen gleichen auch die Männer haben verlaſſen den natürlichen Brauch des Weibes, und ſind an einander erhitzet in ihren Lüſten, und haben Mann mit Mann Schande gewirket, und den Lohn ihres Irrthums (wie es denn ſein ſollte) an ihnen ſelbſt empfangen. Und gleichwie ſie nicht geachtet haben, daß ſie Gott erkenneten, hat ſie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. Voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Haſſes, Mordes, Haders, Liſt, giftig, Ohrenbläſer, Verleumder, Gottesverächter, Freveler, hoffärtig, ruhmredig, Schädliche, den Eltern ungehorſam, Unvernünftige, Treuloſe, ſtörrig, unverſöhnlich, unbarmherzig, die Gottes Gerechtigkeit wiſſen (daß, die ſolches thun, des

Todes würdig sind), thun sie es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es thun." Hier hören wir, daß Gott die Heiden, nachdem er längere Zeit an ihnen gearbeitet hatte durch sein Wort, endlich dahin gab und seine Hand von ihnen zurückzog. Sie wollten nicht hören, so sollten sie nun auch nicht hören; sie wollten nicht Buße thun, darum ließ Gott sie nun auch nicht zur Buße kommen; sie wollten sich nicht warnen lassen, darum ließ Gott sie auch ihrem Schicksal entgegen laufen, ließ zu, daß sie in allerlei unnatürlichen Sünden und Lüsten lebten, ohne etwas zu steuern und zu wehren. Ueberhaupt ist das nächst der ewigen Verdammniß die schwerste Strafe, wenn Gott einen Menschen hingibt in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. Viele Menschen leben dahin und begehen Bosheit über Bosheit, Gott steuert nicht. Das sind Menschen, die Gott gleichsam aufgegeben hat; Gott hört auf, an ihnen zu arbeiten, der Heilige Geist wirkt nicht mehr an ihrem Herzen, es würde doch alles vergebens sein. Sie denken wohl, was für Lieblinge Gottes sie sind, daß sie ungestraft sündigen können, und sie liegen doch unter dem furchtbarsten Gericht Gottes.

Endlich muß auch das Böse der Kirche Christi zum Besten dienen. Der HErr JEsus hat seiner Kirche verheißen: „Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Darin liegt zugleich auch die Voraussage, daß die Pforten der Hölle alle Macht aufbieten werden, die Kirche zu vernichten. Und wie die Höllenpforten gegen die christliche Kirche angekämpft haben, lehrt die Kirchen- und Weltgeschichte. Nur dem einigen Apostel Johannes, sagt man, war vergönnt, eines natürlichen Todes zu sterben, alle andern wurden auf gewaltsame Weise zu Tode gebracht. Die Weltgeschichte berichtet von zehn blutigen Verfolgungen, eine blutiger als die andere. Es gab eine Zeit, da fütterte man in den Circussen die wilden Thiere mit Christenfleisch. Christen wurden an Leichname gebunden und in stinkende Cloaken geworfen. Nero machte aus den Christen lebende Fackeln. Kein Christ war seines Lebens sicher, nur eines Worts wegen wurden die Christen vor den heidnischen Richter geschleppt und ihres Eigenthums beraubt. Sie kamen zusammen in den unterirdischen Katakomben, um ihre Gottesdienste zu halten, und doch wurden sie auch dort oft überfallen. Die Mordschwerter wurden stumpf, sagt Eusebius, die Henker ermüdeten, das Blut der Christen floß in Strömen, aber der HErr wachte doch über seine Kirche. Satan wollte die Kirche Christi zerstören, aber alles Wüthen und Toben mußte nur dazu dienen, daß die Kirche Christi immer weiter ausgebreitet wurde. Das Blut der Christen war der Same der Kirche. Mit dem Blut der Christen wurde der Acker der Kirche gedüngt. Wo ein Christ fiel unter dem Schwert des Henkers, waren oft gleich zehn Heiden bereit, den Glauben anzunehmen, um welches willen er sein Leben ließ. Dem Satan half alle Bosheit durchaus nichts. Die Gelehrsamkeit, die Beredtsamkeit, die Rüstungen eines Julianus Apostata vermochten nichts gegen die Kirche Christi. Als er in einer Schlacht endlich von einem Pfeil tödlich in die

Bruſt getroffen wurde, zog er ihn heraus und ſprengte ſein Blut in die Höhe mit den Worten: „So haſt du doch geſiegt, Galiläer!“

Daß gegen Chriſtum die Macht der Hölle umſonſt ankämpft, zeigte ſich auch zur Zeit der Inquiſition. Da ſchien wieder die Zeit gekommen zu ſein, daß die Kirche zerſtört werden ſollte. Die Inquiſitoren haben über eine Million Lutheraner hingemordet, viele ſind in den Gefängniſſen umgekommen. Was half es? Die Kirche Chriſti iſt nicht untergegangen, die reine Lehre iſt nicht unterdrückt worden. Es war die Zeit gekommen, da nach Gottes Rathſchluß das Evangelium hell leuchten ſollte. Und gerade die Inquiſition, das Wüthen und Toben des Pabſtthums, mußte dazu dienen, daß die reine Lehre immer weiter ſich ausbreitete. So wendet denn Gott alle Bosheit zum Beſten auch ſeiner Kirche.

Der gewaltigſte Beweis dafür, daß Gott das Böſe ſo regiert, das Gutes daraus folge, iſt, daß Gott den Feinden zuließ, unſern HErrn JEſum Chriſtum an's Kreuz zu ſchlagen und zu tödten. Satan hat jedenfalls gedacht: Bringe ich den um, ſo habe ich gewonnen. Aber es mußte dahin kommen; gerade dadurch wurde das menſchliche Geſchlecht erlöſt. Die That der Kreuzigung Chriſti an ſich war Gott nicht angenehm, es war die größte Sünde, die je auf Erden geſchehen iſt, daß man an Gottes eigenem Sohn ſich vergriffen hat, aber welches Gute ging daraus hervor!

Es iſt gut, daß Gottes Vorſehung auch das Böſe regiert, ſonſt würde es überhand nehmen, daß die Menſchen auf Erden ihres Lebens und Eigenthums nicht mehr ſicher wären. So groß die Bosheit iſt, ſo groß iſt der Troſt, den wir ſchöpfen aus der Lehre von der Vorſehung, daß kein Haar uns gekrümmt werden kann ohne Gottes Willen. Wir leben in ruhigen, friedlichen Zeiten. Aber es ſind gewiß wenige unter uns ſo alt, daß ſie erwarten können, in Frieden zu entſchlafen. Was für die Jüngeren aufbewahrt iſt, wiſſen wir nicht. Aber wir ſtehen in Gottes Hand. Kein Feind oder Verfolger darf uns Schaden thun am Leben oder Eigenthum ohne Gottes Willen. Wir ſollen Gott vertrauen und Leib und Seele in ſeine treue Hand befehlen, er wird uns ſchützen wider alle Feinde auf Erden und wider die Geiſter der Hölle, daß wir im Glauben bleiben bis an unſer Ende.

Theſis VI.

Der Endzweck der göttlichen Vorſehung iſt das Heil der Menſchen, inſonderheit der Gläubigen, wie auch die Verherrlichung der Weisheit, Macht und Güte Gottes.

Dieſe Theſe ergibt ſich von ſelbſt aus dem, was wir bisher gehört haben. Gott erhält und regiert die Welt den Menſchen zu gut. Dem Menſchen muß alles dienen, ihm muß die Sonne ſcheinen, um ſeinetwillen muß der Mond aufgehen und die Sterne ihren nächtlichen Lauf antreten,

dem Menschen müssen unterthan sein die Thiere auf Erden, sie müssen ihm geben ihre Haut, Wolle, Milch, Arbeit, alles, was an ihnen nützlich ist. Der Mensch ist der Mittelpunkt der ganzen Schöpfung, das höchste und vornehmste sichtbare Geschöpf Gottes. Die Erde ist gleichsam ein wohleingerichtetes Haus, ausgestattet mit Pracht und Bequemlichkeit, und der Mensch ist der willkommene Gast in diesem Hause, es soll dem Menschen an nichts fehlen, um ihm das Leben angenehm zu machen, er soll jeden Tag fühlen, daß er willkommen ist. Und darum hat ihm auch Gott alles so schön und herrlich bereitet: sein Auge kann sich erfreuen an der Schönheit der Natur, an der Farbenpracht der Blumen, an dem herrlichen Sonnenauf- und Untergang, an dem schönen Himmelsblau, an dem dunklen Grün der Wälder, an der Pracht des gewaltigen Oceans 2c. Sein Ohr wird entzückt von den mannigfaltigen Stimmen der Natur, vom Gesang der Vögel, vom Brausen des Windes, vom Rollen des Donners, von der Musik, die die eigene menschliche Kunst erzeugt, von dem lieblichen Wohllaut der Rede 2c. Sein Geruch wird erquickt durch den Duft der Blumen 2c. Des Menschen Hand hat die Fähigkeit, aus dem Rohmaterial, welches die Erde bietet, mannigfaltige Gegenstände hervorzubringen, und der Mensch kann sich an den Werken seiner Schöpfung erfreuen. Der Geschmack wird befriedigt durch tausendfache Genüsse, die diese Erde bietet. Die ganze Welt ist ein Garten voll von allerlei Bäumen, und es ist erlaubt zu essen von allerlei Früchten auf Erden, und was der Mensch bedarf, ist in Hülle und Fülle ausgestreut über die Erde, und alles, was er genießt, ist wohlschmeckend, kommt frisch aus der Werkstatt Gottes, trägt den Stempel seiner Allmacht an sich.

Aber nicht bloß zum zeitlichen, vornehmlich zum ewigen Heile der Menschen erhält und regiert Gott die Welt. Die ganze Führung des Menschen hat das Ziel, daß er für das ewige Leben vorbereitet werde. Gott läßt den Menschen geboren werden, damit er wiedergeboren werde durch die heilige Taufe und selig werde. Und daß der Mensch zum Glauben komme, ist Zweck der göttlichen Vorsehung. Wenn ein Mensch zum Glauben gekommen ist, so ist das nicht als etwas Nebensächliches, Beiläufiges geschehen, das ebenso gut hätte unterbleiben können, sondern es ist Hauptzweck seiner ganzen Lebensführung. Wenn dieser Zweck nicht erreicht wird, ist sein ganzes Leben ein verfehltes. Alles andere, was ein Mensch auf Erden thut, hat nur Bezug auf dies zeitliche, irdische Leben. Es mag einer als Staatsmann, Officier, Prediger 2c. große Dinge auf Erden ausgerichtet haben, ein Volk zum Wohlstande geführt, große Schlachten geschlagen und ruhmreiche Siege erfochten, tausenden von Seelen ein Wegweiser zum Himmel gewesen sein, — das alles ist doch nicht der Hauptzweck des Menschen für ihn selbst. Wenn ein solcher, der große Dinge auf Erden für andere gethan hat, nicht selbst selig wird, so ist sein Leben dennoch ein verfehltes. Und an Gott liegt es gewiß nicht, wenn ein Mensch das Ziel

seines Lebens nicht erreicht, denn alle Führungen des Menschen zielen darauf hin; wenn er es nicht erreicht, so ist es des Menschen Schuld. Darum sagt auch der HErr zu Jerusalem: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt.“ (Matth. 23, 37.) Was waren die Führungen des Volkes Israel anders, als Regierungen Gottes, welche diesem Volk zum ewigen Heil gereichen sollten? Warum wurde es durch NebucadNezar in die babylonische Gefangenschaft geführt? Um es zu züchtigen für seine Abgötterei und zur Erkenntniß zu bringen. Daß es sich verstockte, war nicht Gottes Schuld. Am jüngsten Tage, wenn die Völker vor dem Throne des Richters versammelt sein werden, wird niemand auftreten können und sagen: Ich, o Gott, wollte selig werden, aber du wolltest nicht. Gott wird sagen: Ich wollte, aber daß du verdirbst, das ist deine Schuld.

Ganz besonders aber hat Gott bei der Vorsehung das Wohl seiner Kirche im Auge. Um der Auserwählten willen bleibt die Welt stehn, wie Luther so oft betont. Sobald der letzte Auserwählte geboren sein wird, sobald der letzte lebendige Baustein in den geistlichen Tempel Gottes eingefügt sein wird, sobald das letzte Schäflein in die Heerde Christi eingeführt ist, wird Gott diese Welt nicht länger erhalten. So geschehen denn um der Kirche willen auch alle Führungen und Regierungen Gottes auf Erden. Alle Erfindungen, alle Forschungsreisen, jede Berührung zwischen verschiedenen Völkern der Erde, die Verschiebungen der Völker unter einander, dienen freilich auch dem Handel und Verkehr, aber vornehmlich und hauptsächlich der christlichen Kirche, der Ausbreitung des Evangeliums über die Erde. Das Telephon, welches die Unterredung der Menschen hunderte von Meilen vermittelt, der Telegraph, welcher Botschaften über die ganze Erde in einem Augenblick verbreitet, die Eisenbahnen, welche große Strecken in wenigen Stunden zurücklegen, diese alle erleichtern den Verkehr zwischen einzelnen Menschen, Städten, Völkern und Ländern, aber dienen ganz besonders auch der christlichen Kirche. So ist's ganz besonders heutzutage. Je näher ein Fluß seinem Fall, desto schneller fließt er; je näher die Welt ihrem Untergange, desto schneller leben die Menschen. Wir leben in einer schnellen Zeit. Morgen früh, wenn die Zeitungen kommen, wissen wir, was in Deutschland passirt ist. Wir wissen ganz genau, wie es auf großen Missionsgebieten aussieht. Unsere Reiseprediger bedienen oft Plätze, die hunderte von Meilen entfernt sind, und sie können schnell hinkommen. Wenn die Missionare unter den Heiden bedroht sind, so spielt der Telegraph, und schnell hat die Nachricht die civilisirten Völker erreicht, schnell wird auch wieder der Befehl zum Schutz der Missionare zurücktelegraphirt. So war z. B. in einer Zeitschrift von letzter Woche zu lesen: Der Staatssecretär Foster wurde durch den americanischen Geschäftsträger in Constantinopel telegraphisch benachrichtigt, daß die Wohnung des americanischen

Missionars Dr. Bartlett in Bourdour, Kleinasien, in Brand gesteckt worden und das Leben der dortigen Missionare gefährdet sei. Herr Foster wies den Geschäftsträger an, sofort die nöthigen Schritte für thatkräftige Beschützung und Entschädigung des Missionars und zur Bestrafung der Schuldigen zu thun. („Rundsch." 24. August 1892.) Hier sehen wir, wie der HErr JEsus auch den Telegraph in seinen Dienst nimmt, um seine Diener in fernen Landen zu beschützen.

Alle Verträge unter einzelnen Völkern auf Erden haben auch eine Klausel in sich, wodurch von beiden Seiten vollständig Schutz gewährt wird für die Missionare, welche unter dem betreffenden Volk wirken. Sobald ein Land erforscht wird, das viele hunderte von Jahren der Civilisation und Cultur verschlossen gewesen ist, sind die ersten, welche einziehen, die Missionare mit der Fahne des Evangeliums.

Welch große Dinge verdankt die christliche Kirche auch der Erfindung der Buchdruckerkunst und den Schnellpressen! Die heilige Schrift ist in mehr Auflagen gedruckt worden als irgend ein anderes Buch. Solche große Verbreitung des Wortes Gottes ist möglich durch die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Ferner sagt unsere These, daß der Endzweck der göttlichen Vorsehung auch die Verherrlichung der Weisheit, Macht und Güte Gottes ist. Gottes Weisheit leuchtet uns aus dem Werk der Vorsehung entgegen. Die ganze Einrichtung der Welt und der Geschöpfe auf Erden ist auf's Weiseste getroffen. Alles ist an seinem Platz, alles paßt ganz genau an einander, es ist nichts überflüssig, nichts verschwendet, auch nichts gespart. Im ganzen Haushalt der Natur geht auch nicht das Kleinste verloren. Unter der großen Unzahl der Thiere, welche leben und weben, ist auch nicht die kleinste Mücke, welche nicht irgend einen Zweck hätte. Und die Regierung der Völker geschieht ebenso weislich. Damit die Absicht Gottes an den Menschen erreicht werde, wählt er die besten Mittel und braucht sie auf die beste Weise zur Erreichung seiner Absicht. Seine Hülfe in der Noth kommt nicht zu früh und nicht zu spät. Die Feinde mögen ihre Netze und Fallen noch so verborgen und fein legen, Gott hat sie schon lange gesehen und seine Pläne fertig, um ihre Anschläge zu nichte und zu schanden zu machen. Wenn wir solches ansehen, müssen wir ausrufen: „Er hat alles wohl gemacht."

Auch zur Verherrlichung seiner Macht dient die Vorsehung Gottes. Als einst viertausend und ein anderes Mal fünftausend Mann in der Wüste gespeist wurden, leuchtete die Allmacht des Sohnes Gottes daraus hervor. So auch überall aus der ganzen Natur. Es gibt nach der genauesten Zählung 1,400,000,000 Menschen auf Erden, ungezählte Vögel unter dem Himmel, zahllose Thiere auf dem Felde, den Bergen und den Thälern, Millionen und aber Millionen Fische in den Meeren und Wassern, ungezählte Insecten, die in der Luft umherschwirren. Gott aber hat sie alle in seiner Hand und erhält alle, speist alle, kleidet alle, schützt und regiert alle, daß

jedes einzelne seinen Zweck erreicht, seine Bestimmung erfüllt. Da stehn wir vor einem Wunder göttlicher Allmacht, das wir nur anbetend preisen, aber nie ergründen können. Blicken wir den Himmel an mit seinem Heer — die Astronomen berechnen 20,000,000 von sichtbaren Sternen — sie alle bewegen sich in ihrem Laufe, keiner stößt an den andern, keiner geht aus seiner Bahn, während wir Menschen auf Erden in belebten Straßen kaum gehen können, ohne an einander zu stoßen.

Welche Allmacht offenbart Gott in der Regierung der Menschen; wie oft verwandelt er die tiefste Traurigkeit in die höchste Freude und umgekehrt! Wie oft macht er aller Noth ein Ende durch Mittel, an welche kein Mensch gedacht hätte! Wahrlich, wenn wir das alles betrachten, so müssen wir mit dem Psalmisten ausrufen: „Groß sind die Werke des HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.“ (Ps. 111, 2.)

Endlich offenbart sich auch Gottes Güte im Werk der Vorsehung. Luther sagt in der Auslegung des ersten Artikels: „Und das alles“, auch die Erhaltung und Vorsehung, „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit.“ Im 136. Psalm schließt jeder einzelne Vers mit den Worten: „Denn seine Güte währet ewiglich.“ Die Güte Gottes wird in der heiligen Schrift oft gepriesen. Gott ist gut, ist die Güte selbst, ist der liebende Vater, der auf das Angelegentlichste sich um Wohl und Wehe seiner Creaturen kümmert. Dazu ist er nicht gezwungen. Womit hätten wir es verdient? Sind wir nicht allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten? Haben wir nicht Zorn und Ungnade verdient? Und doch überschüttet Gott uns mit der Fülle seiner Güte. Die Güte Gottes währet ewig, und die Erde ist voll seiner Güte. „Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit, denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.“ Ps. 25, 10. Darum sollen wir in aller Noth unsere Zuflucht zu Gott nehmen und ihm vertrauen, sollen auch nicht müde werden, Gott zu loben und zu preisen für alle Güte und Barmherzigkeit, die er uns erwiesen hat und noch täglich erweist.

Darum können wir auch nicht besser schließen als mit den Worten des 150. Psalms, der eine Ermahnung zum Lobe Gottes enthält. „Halleluja. Lobet den HErrn in seinem Heiligthum; lobet ihn in der Feste seiner Macht. Lobet ihn in seinen Thaten; lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit. Lobet ihn mit Posaunen; lobet ihn mit Psalter und Harfen. Lobet ihn mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen. Lobet ihn mit hellen Cymbeln; lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln. Alles, was Odem hat, lobe den HErrn! Halleluja.“

Geschäftsverhandlungen.

Innere Mission.

Aus dem vorgelegten Missionsbericht war ersichtlich, daß zur Zeit 14 Reiseprediger und 4 Stadtmissionare sowie 1 Lehrer im Dienst der Mission stehe, welche unser District treibt, und ihren Gehalt ganz oder theilweise aus der Missionskasse beziehen. Von diesen 14 Reisepredigern werden 30 Gemeinden und 47 Predigtplätze bedient. Alle konnten von einem erfolgreichen Fortgang des Missionswerkes berichten.

Der Kirchbau in Nord-Omaha, welchen die dortige kleine Gemeinde auf die Ermunterung und versprochene Unterstützung von Seiten des Districts unternommen hat, geht seiner Vollendung entgegen. Weil aber die Unterstützung nur spärlich ausgefallen war, so sah sich die Gemeinde genöthigt, nochmals um Unterstützung nachzusuchen. Es wurde beschlossen, in allen Gemeinden unsers Districts nochmals für Nord-Omaha zu sammeln. Sollten mehr als $3000.00 einkommen, so soll der Ueberschuß später von der dortigen Gemeinde in die Districts-Baukasse zurückbezahlt werden. Auch soll vom Hülfssecretär ein Bittgesuch für obige Gemeinde verabfaßt und an die Gemeinden in Nebraska geschickt werden.

In South Omaha steht nun ein Pastor. Die Aussichten sind vielversprechende. Eine neue, zweistöckige Schule ist gebaut worden. Auf die Bitte der Gemeinde hin soll dem Pastor der Gehalt auch fernerhin aus der Missionskasse bewilligt werden.

Auch in Cheyenne, Wyo., sind gute Fortschritte gemacht worden. Der Kirch- und Schulbau ist vollendet und die Kosten sind zur Hälfte von den dortigen Lutheranern bestritten worden. Den Gehalt bezieht der dortige Missionar vorläufig aus der Missionskasse. Der Missionscommission wurde es überlassen, die zum gedeihlichen Fortgang des Missionswerkes in Wyoming ihr nöthig scheinenden Schritte zu thun. — Damit die Schuld von $1900.00, welche auf dem vom District angekauften Grundstück in Cheyenne ruht, abgetragen werden kann, empfiehlt die Synode die Veranstaltung von Collecten zu diesem Zweck innerhalb des Districts. Auch die allgemeine Synode soll um Unterstützung angegangen werden. Mittlerweile soll die Commission befugt sein, zur Erlangung des fälligen Geldes Bonds auszugeben, die durch das erwähnte Grundeigenthum gedeckt sind.

In Fremont geht es auch vorwärts. Die Kirche mußte vergrößert werden. Die Schule wird von 50 Schülern besucht. Es steht zu erwarten, daß die Gemeinde bald im Stande sein wird, den Gehalt des Lehrers allein aufzubringen.

In Blair steht nun ein anderer Missionar. Der vorige ist leider als ein falscher Prophet offenbar geworden.

Schließlich wurden die Gemeinden ersucht, auch zum Besten der Kirchbaukasse unsers Districts eine Sonntagscollecte zu erheben. Das einkommende Geld soll zunächst der Gemeinde in Butte City zum Kirchbau daselbst leihweise überlassen werden.

Negermission.

Obgleich sich dieser Mission viele Schwierigkeiten in den Weg stellen, so ist doch die Arbeit auf diesem Felde mit reichem Segen gekrönt worden.

Collegebau.

Diese Angelegenheit bildete den Gegenstand längerer Verhandlungen und es wurden in Bezug darauf folgende Schritte gethan.

Die Synode sprach es als ihre Ueberzeugung aus, daß ein Progymnasium nöthig sei für unsere Districtssynode.

Eine Committee, bestehend aus Herrn Präses Hilgendorf, den PP. Adam und J. Meyer, den Lehrern Holtzen und Jäger, und den Herren J. Scheve und W. Müller aus Lyons, wurde gewählt und beauftragt, die eingehenden Angebote entgegenzunehmen und zu prüfen. Auch wurde dieser Committee die Befugniß ertheilt, den am geeignetsten erscheinenden Platz auszuwählen und den Gemeinden zu empfehlen. Stimmen zwei Drittel der Gemeinden der Empfehlung bei, so soll die Errichtung einer Lehranstalt in Angriff genommen werden. — Aus Norfolk waren, theils von Privatpersonen, theils von Körperschaften, fünf Angebote gemacht worden.

Waisenhaus.

Herr P. Gräf, Fremont, machte der Synode die Mittheilung, daß, in Erwägung der Nothwendigkeit eines Waisenhauses hier im Westen, und des Segens, den dasselbe stiften könnte, seine Gemeinde und er sich entschlossen hätten, die Gründung einer solchen Anstalt christlicher Liebe in's Werk zu setzen. Acht Acker Land seien bereits gesichert und ein Theil des nöthigen Geldes schon gezeichnet worden. Die Synode begrüßte dieses Unternehmen mit herzlicher Freude und sicherte demselben ihre Unterstützung zu.

Delegaten.

1. Für die Synodalconferenz:

Herr Präses Hilgendorf; Ersatzmann: Herr Vicepräses Becker.
Herr Joh. Königstein; Ersatzmann: Herr O. E. Bernecker.

2. Für die Allgemeine Synode:

(Der Erstgenannte ist Vormann, der Zweite Ersatzmann.)

A. Stimmberechtigte Pastoren und Gemeinden:

1. Leuthäuser, Adam, Hilgendorf, Gräf, Frese, Her, Hofius; — Deputirter: Herr Moll aus P. Hofius', Herr Truelsen aus P. Freses Gemeinde.

2. Becker, Häßler, Grupe, Meeske, Catenhusen; — Deputirter aus P. Grupes, Ersatzm. aus P. Meeskes Gemeinde.

3. Weller, Zagel, Rittamel, Lübker, vac. Gemeinde in Staplehurst; — Deputirter aus P. Zagels, Ersatzm. aus P. Rittamels Gemeinde.

4. F. H. Jahn, J. P. Müller, Fischer, Hoffmann, Bremer, K. Jahn; — Deputirter J. Degner, Ersatzm. Heyermann.

5. Frincke, Huber, Brakhage, A. Müller, Bahl, Gem. in Germantown; — Deputirter P. Göhner, Ersatzm. E. Boldebeck.

6. Joh. Meyer, Storm, Cholcher, Eckhardt, Hubert, Thieme; — Deputirter aus P. Cholchers, Ersatzm. aus P. Storms Gemeinde.

7. Möllering, Düver, Lang, Schabacker, Wambsganß; — Deputirter aus P. Langs, Ersatzm. aus P. Möllerings Gemeinde.

8. Kühnert, Gutknecht, Bergt, Flach, Harms, Leimer, Schulte; — Deputirter aus der Gemeinde bei Lyons, Ersatzm. aus der Gemeinde bei Wayne.

B. Berathende Pastoren und Gemeinden:

1. Bendin, Mießler, Bäder, Klingbeil, v. Gemmingen, Gust. Müller, Denninger.
2. Gröbrich, Holm, Just, Dürr, Köster, Baumhöfener, Heise.
3. Aug. Müller, Klawitter, Jäbker, Merz, Seltz, Wolf, Schubkegel.
4. Burmeister, Gehrmann, Brandt, Hüsemann, Rademacher, Wind, Sommer.

C. Lehrer:

1. Hellmann, Holtzen, Reinhardt, Hillmann, Martin.
2. Große, Döring, Fölber, Hackstedde, Rullmann, Jäger, Bernthal.

Ort und Zeit der nächsten Synode.

Einer freundlichen Einladung der Gemeinde bei Hampton, Hamilton Co., Folge leistend, versammelt sich die Synode das nächste Mal daselbst, wenn thunlich vierzehn Tage früher als bisher.

Kassenbericht des Nebraska-Districts.

Vom 20. August 1891 bis 20. August 1892.

Saldo am 20. Aug. '91.		Einnahme.	Ausgabe.	Saldo am 20. Aug. '92.
$282.67	Innere Mission	$ 4980.58	$ 5207.20	$ 6.05
	Negermission	394.37	394.37	
	Negermission in North Carolina	65.24	65.24	
	Negermission in New Orleans	2.55	2 55	
	Negermission in Florida	5.00	5.00	
	Negermission in Virginia	8.25	8.25	
	Englische Mission	114.60	114.60	
	Judenmission	40.62	40.62	
	Emigrantenmission in Baltimore	5.00	5.00	
	Emigrantenmission in New York	11.72	11.72	
	Heidenmission	60.74	60.74	
	Mission in Norwegen	10.95	10.95	
49.25	Synodalkasse	366.32	415.62	Def. .05
	Synodalbaukasse	214.15	214.15	
14.08	Wittwen- und Waisenkasse	409.73	423.81	
	Waisenhaus in Addison	94 55	94.55	
	Waisenhaus in Wittenberg	120.61	120.61	
	Waisenhaus bei St. Louis	108.80	108 80	
	Waisenhaus in Indianapolis	54.25	54 25	
	Waisenhaus in Fremont	69.80	69 80	
	Taubstummenanstalt	59.84	59.84	
	Arme Stud. aus Nebraska (südl. Distr.)	125.84	125.84	
	Arme Stud. aus Nebraska (nördl. Distr.)	70.70	70.70	
	Arme Studenten in St. Louis	13.60	13 60	
5.00	Arme Studenten in Springfield	21.30	26.30	
	Arme Schüler in Addison	15.00	15.00	
	Arme Schüler in Fort Wayne	10.00	10.00	
	Arme Schüler in Milwaukee	10.00	10.00	
	Schule in Wittenberg	61.20	61.20	
	Wittwe Kaufmann	5.16	5.16	
	Max Melinat	5.00	5.00	
	Daniel Timm	35.00	35.00	
	Student Schulze	18.45	18.45	
	Student Hildebrandt	18.70	18.70	
	Student Ohldag	26 50	26.50	
	Student Müller	32.40	32.40	
	Für den armen Trautow	5.00	5.00	
	Freikirche in Deutschland	27.21	27.21	
	Gemeinde in Waterloo, Iowa	10.86	10.86	
	Gemeinde P. Huberts	1.00	1.00	
	Gemeinde in North Omaha	747.47	747.47	
	Gemeinde in Cheyenne	844.75	844.75	
	Gemeinde in Broken Bow, Nebr.	133.39		133.39

Saldo am 20. Aug. '91.		Einnahme.	Ausgabe.	Saldo am 20. Aug. '92.
	Gemeinde in Oxford, Nebr.	164.57	94.14	70.43
	Gemeinde in Lawrence, Nebr.	162.94	162.94	
	Gemeinde in San Jose, Cal.	2.83	2.83	
.50	Gemeinde in Salem, Oreg.		.50	
	Englische Gemeinde in St. Paul	34.18	34.18	
	Englische Gemeinde in Pittsburgh	1.75	1.75	
	Englische Gemeinde in Buffalo	10.36	10.36	
15.66	Districts-Baufond	63.24		78 90
25.00	Progymnasium in Nebraska			25.00
41.58	Schulkasse		.75	40.83
62.98	Nothleidende Glaubensbrüder in Nebraska	5.00	62.98	5.00
	Nothleidende Glaubensbrüder in Rußland	32.25	32.25	
	Nothleidende im Mississippi-Thal	1.00	1.00	
	Waschkasse in Springfield	7.75	7.75	
	F. Maseberg	15.00	15.00	
	Hospital in St. Louis	3.00	3.00	
	Luther-Walther-Denkmal	4.25	4.25	
	Walther-Mausoleum	1.00	1.00	
$446.72		$9944.32	$10031.49	$359.55

Total-Kassenbestand am 20. August 1891	$ 446.72
Total-Einnahmen	9944.32
	$10391.04
Total-Ausgaben	10031.49
Total-Kassenbestand am 20. August 1892	$ 359.55

Lincoln, Nebr., 20. August 1892.

F. Hellmann, Kassirer.

Obiger Bericht ist geprüft und richtig befunden worden.

G. Weller
G. Rademacher } Revisions-Committee.

Kassenbericht.

Vom 1. April 1892 bis 1. Juli 1892.

In Kasse am 1. April.		Einnahme.	Ausgabe.	In Kasse am 1. Juli.
$ 517.72	Innere Mission	$ 783.05	$ 967.75	$333.02
	Negermission	49.89	23.22	26.67
.25	Negermission in New Orleans	2.30	2.55	
	Judenmission	4.50		4.50
	Emigrantenmission in New York	10.72		10.72
1.40	Heidenmission	20.15		21.55
	Mission in Norwegen	10.95	10.95	
59.51	Synodalkasse	158.63	103 40	114.74
	Synodalbaukasse	50.00	46.00	4.00
2.94	Wittwen- und Waisenkasse	120.37	42.00	81.31
	Waisenhaus in Wittenberg	55.23	29.05	26.18
	Waisenhaus bei St. Louis	8.40	8.40	
	Waisenhaus in Fremont	16.40		16.40
	Taubstummenanstalt	19.45	5.70	13.75
	Arme Stud. aus Nebraska (südl. Distr.)	11.70	6.00	5.70
	Arme Stud. aus Nebraska (nördl. Distr.)	49.85	49.85	
	Student Hildebrandt	5.40	5.40	
	Student H. Ohldag	12.05	12.05	
	Student M. Melinat	5.00	5.00	
	Student D. Timm	35.00	35.00	
	Für den armen Trautow	5.00	5.00	
	Arme Studenten in St. Louis	3.60	3.60	
405.12	Gemeinde in North Omaha	171.65	571.77	5.00
667.06	Gemeinde in Cheyenne	169.80	830.36	6 50
89.14	Gemeinde in Broken Bow	44.25		133.39
	Gemeinde in Lawrence	11.20	11.20	
	Gemeinde in San Jose, Cal.	2.83		2 83
	Gemeinde in Oxford	12.00		12.00
	Freikirche in Deutschland	12.86	3.00	9.86
43.90	Districts-Baufond	10.00		53.90
25.00	Progymnasium in Nebraska			25.00
41.58	Schulkasse		.75	40.83
5.00	Nothleidende Glaubensbrüder in Nebraska			5.00
	Luther-Walther-Denkmal	1.00	1.00	
	Walther-Mausoleum	1.00	1.00	
	Schule in Wittenberg	61.20	26.00	35.20
	Nothleidende Lutheraner in Rußland	32.25	29.25	3.00
	Nothleidende im Mississippi-Thal	1.00		1.00
	Englische Gemeinde in Buffalo	10.36	10.36	
$1858.62		$1979.04	$2845.61	$992.05

Geprüft und richtig befunden.

Gerh. Rademacher
Geo. Weller
} Revisions-Committee.

Kassenbericht.

Vom 1. Juli 1892 bis 20. August 1892.

In Kasse am 1. Juli.		Einnahme.	Ausgabe.	In Kasse am 20. Aug.
$333.02	Innere Mission	$1367.13	$1694.10	$ 6.05
26.67	Negermission	70.83	97.50	
4.50	Judenmission	28.47	32.97	
10.72	Emigrantenmission in New York	1.00	11.72	
21.55	Heidenmission	39.19	60.74	
114.74	Synodalkasse	19.11	133.90	Def. .05
4.00	Synodalbaukasse		4.00	
81.31	Wittwen- und Waisenkasse	8.50	89.81	
26.18	Waisenhaus in Wittenberg		26.18	
16.40	Waisenhaus in Fremont	53.40	69.80	
13.75	Taubstummenanstalt		13.75	
5.70	Arme Stud. aus Nebraska (südl. Distr.)	16.82	22.52	
5.00	Gemeinde in North Omaha	170.70	175.70	
6.50	Gemeinde in Cheyenne	.50	7.00	
133 39	Gemeinde in Broken Bow			133.39
2.83	Gemeinde in San Jose, Cal.		2.83	
12.00	Gemeinde in Oxford, Nebr.	152.57	94.14	70.43
9.86	Freikirche in Deutschland		9.86	
53.90	Districts-Baufond	25.00		78.90
25.00	Progymnasium in Nebraska			25.00
40.83	Schulkasse			40.83
5.00	Nothleidende Glaubensbrüder in Nebraska			5.00
35.20	Schule in Wittenberg		35.20	
3.00	Nothleidende Glaubensbrüder in Rußland		3.00	
1.00	Nothleidende im Mississippithal		1.00	
	H. Müller	12.40	12.40	
	Englische Gemeinde in Pittsburgh	1.75	1.75	
	Englische Mission	29.11	29.11	
$992.05		$1996.48	$2628.98	$359.55

Obiger Bericht wurde geprüft und richtig befunden von

Geo. Weller
Gerh. Rademacher } Revisions-Committee.

Neunter

Synodal-Bericht

des

Nebraska-Districts

der

deutſchen evang.-lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

Anno Domini 1894.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1894.

J. N. J.

Der Nebraska-District unserer Synode versammelte sich am 22. August 1894 in der Gemeinde des Herrn P. Th. Möllering bei Hampton, Nebr. Am Vormittag dieses Tages fand ein feierlicher Gottesdienst statt, in welchem der Hochw. Allgemeine Präses die Predigt hielt. Bis zum 28. August wurden zehn Sitzungen abgehalten, welche sämmtlich mit liturgischem Gottesdienst eröffnet und mit dem Gebet des HErrn geschlossen wurden. Folgende Glieder der Synode waren

a. anwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Adam, M.	Gutknecht, C.	Matuschka, P.
Baumgärtner, J. C.	Hansen, J. Fr. Th.	Meeske, S.
Becker, C. H.	Harms, W.	Meyer, J.
Bergt, A. jun.	Häßler, T.	Mießler, F.
Brakhage, W.	Her, J. F. S.	Mießler, H.
Catenhusen, J.	Hilgendorf, J.	Möllering, Th.
Cholcher, W.	Hoffmann, J.	Müller, Andr.
Düver, F.	Hofius, A.	Müller, J. P.
Eckhardt, C.	Jahn, H. F.	Rittamel, W. F.
Firnhaber, A.	Jahn, K.	Schabacker, H.
Flach, C.	Jung, G.	Solbrig, H.
Flach, W.	Kühnert, J. P.	Ulbricht, C.
Frese, A. W.	Lang, J. G.	Vahl, F.
Frese, C. J.	Leimer, M.	Wambsganß, W.
Frincke, H.	Leuthäuser, A.	Weller, G.
Grörich, A.	Lohr, G.	Zagel, M.
Grupe, H. F.	Lübker, G. F.	

2. Der Hochw. Allgemeine Präses: Dr. H. C. Schwan.

3. Berathende Pastoren:

Bäder, W.	Hüsemann, W.	Schröder, J. D.
Bendin, L.	Just, C.	Schubkegel, C.
Bergt, A. W. sen.	Klawitter, C.	Schulze, H.
Brandt, H. A.	Klingbeil, J.	Seltz, C.
Bullinger, G. W.	Kolb, L.	Sommer, C. H.
Butzke, W.	Köster, H.	Thieme, A.
Deletzke, A.	Mahler, W.	Wallner, H.
Denninger, C.	Merz, A.	Wenzel, R.
Erthal, F. W.	Müller, Aug.	Werf, R. v. d.
Gehrke, C.	Oelschläger, A. R. C.	Wind, H.
Gemmingen, O. v.	Rademacher, G.	Wolff, M.
Holm, C.	Rathert, F. C.	Zibell, A. F.
Huber, L. J.	Schröder, C.	

4. Lehrer:

Bernthal, J.	Hillmann, H.	Reinhardt, A. M.
Binder, W. H.	Hofmann, K.	Sagehorn, J.
Flöring, K. H.	Holtzen, G. A.	Scheller, A.
Hackstedde, F. W.	Martin, J. C. H.	Schilke, G.
Hellmann, F.	Otte, B. J.	Schulz, H. A. E.

b. abwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Bremer, H.	Gräf, P.
Gehrmann, L. J.	Hubert, C. H. J.

2. Berathende Pastoren:

Merkel, Chr.	Rathke, S.	Schormann, A.
Müller, G. A.	Schlacht, S.	Treskow, F. L.

3. Lehrer:

Döring, M. G.	Große, H.	Singer, M.
Föllber, H.	Lüders, M. F.	Terraß, C.

Entschuldigt wurden die Pastoren Erthal, C. J. Frese, Gehrke und Solbrig, welche zu spät gekommen waren; die Pastoren Gehrmann, Merkel, G. A. Müller und Schlacht, und Lehrer Lüders, welche abwesend waren; nicht entschuldigt wurden Pastor Gräf, die Lehrer Döring, Große und Singer.

Als Gemeinde-Deputirte wurden beglaubigt:

Von der Gemeinde in Omaha, Thomas Truelsen.
" " Bethlehems-Gemeinde zu Kiowa, Thayer Co., Chr. Groshans.
" " Christus-Gemeinde zu Bazile Mills, Knox Co., W. Filter.
" " " zu Bismarck, Platte Co., P. Bahlburg.
" " " zu Norfolk, Madison Co., L. Maaß.
" " Dreieinigkeits-Gemeinde zu Blair, Washington Co., W. Sas.
" " " zu Elk Creek, Seward und Lancaster Co., W. Lüdtke.
" " " zu Fremont, Dodge Co., H. Säger.
" " " zu Friedensau, Thayer Co., H. Drews.
" " " zu Hoag, Gage Co., H. Dickmann.
" " " zu Lincoln, K. Warthon.
" " " zu Pebble Creek, Dodge Co., F. Drämel.
" " " zu South Bend, Caß Co., Chr. Kupke.
" " Immanuels-Gemeinde zu Arborville, York Co., G. Würtz.
" " " zu Columbus, Platte Co., H. Rodehorst.
" " " zu Daykin, Jefferson Co., H. Jones.
" " " zu Deshler, Thayer Co., Fr. Braun.
" " " zu Green Dale, Buffalo Co., W. Dahlke.
" " " zu Lincoln Creek, Seward Co., K. Heitmann.
" " " zu Louisville, Caß Co., P. Vogler.

Von der Immanuels-Gemeinde zu Middle Creek, Seward Co., W. Müller.
" " " zu Rock Creek, Cuming Co., E. Feierherm.
" " " zu Millerton, Butler Co., Chr. Strübing.
" " " zu Sheridan, Waſhington Co., J. Moll.
" " " zu Staplehurſt, Seward Co., J. Greim.
" " Johannis-Gemeinde zu Beaver Creek, York Co., H. v. Minden.
" " St. Johannis-Gemeinde zu Battle Creek, Madiſon Co., H. Maßmann.
" " " zu Cordova, Seward Co., Fr. Rodemann.
" " " zu Kramer, Lancaſter Co., L. Kiſtinger.
" " " zu Logan Creek, Dodge Co., K. Högermeyer.
" " " zu Lyons, Burt Co., H. Strelo.
" " " zu Seward, Seward Co., J. F. Göhner.
" " St. Matthäus-Gemeinde zu Cedar Bluffs, Saunders Co., F. Gläſer.
" " St. Paulus-Gemeinde zu Arlington, Waſhington Co., W. Krüger.
" " " zu Byron, Thayer Co., P. Braſe.
" " " zu Lincoln Creek, York Co., W. Conrad.
" " " zu Omaha, L. Herrmann.
" " " zu Ohio Townſhip, Richardſon Co., W. Lauppe.
" " St. Petri-Gemeinde zu Deſhler, Thayer Co., E. Körwitz.
" " " zu Elk Creek, Pawnee Co., L. Holthus.
" " " zu Polk Co., J. Bredehöft.
" " Zions-Gemeinde zu Cuming Creek, Cuming Co., K. Brummund.
" " " zu Germantown, Seward Co., H. Petri.
" " " zu Lincoln Creek, Hamilton Co., P. Wilkens.
" " " zu Keneſaw, Adams Co., J. Huckfeld.
" " " zu Lawrence, Webſter Co., M. Kirchner.
" " " zu Lincoln Creek, Seward Co., H. Reiling.
" " " zu Prairie Creek, Merrick Co., H. Dankert.
" " " zu St. Michael, Buffalo Co., F. Ohlmann.
" " " zu Tobias, Saline Co., H. Niederklein.
" " " zu South Omaha, F. Cordes.

Nicht vertreten waren:

Die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Gladſtone und Gilead (nicht entſchuldigt); die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Martinsburgh, Dixon Co. (nicht entſchuldigt); die Immanuels-Gemeinde zu Ruby, Seward Co. (nicht entſchuldigt); die Immanuels-Gemeinde zu Wayne, Wayne Co.; die St. Johannis-Gemeinde zu Neukirchhayn, Dixon Co.; die St. Johannis-Gemeinde zu Pierce, Pierce Co. und die Zions-Gemeinde zu Red Cloud, Webſter Co.

Aufgenommen wurden

die Paſtoren Butzke, Erthal, Firnhaber, Kolb, Mahler, Matuſchka, Oelſchläger, Rathert, Rathke, Schlacht, C. Schröder, Schormann, Schulze, Treskow, Ulbricht, Wallner, Wenzel und van der Werf; die Lehrer Binder, Flöring, Hofmann, Otte, Sagehorn, Scheller, Schilke und Terraß; die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Blair, Waſhington Co., die Immanuels-Gemeinde zu Columbus, Platte Co., die Immanuels-Gemeinde bei Daykin, Jefferſon Co., die Immanuels-Gemeinde bei Deſhler, Thayer Co., die Johannis-Gemeinde an der Beaver Creek, York Co., die St. Johannis-Gemeinde zu Neukirchhayn, Dixon Co., die St. Petri-Gemeinde in Polk Co. und die Zions-Gemeinde bei St. Michael, Buffalo Co.

Als Gäste waren anwesend

die Herren Studenten E. Firnhaber, G. Kühnert, P. Lohr und H. Wilkens vom St. Louiser Seminar, die Herren G. Harms aus Kiowa, Nebr., Nähmeier aus Pastor Holms Gemeinde, W. Schivelbein aus Pastor Merz' Gemeinde in Gosper Co. und Herr G. A. Viergutz aus Polk Co.

Zum Hülfssecretär für die Geschäftsverhandlungen wurde gewählt P. E. Flach, zum Caplan P. H. Frincke und zum Berichterstatter für den „Lutheraner" P. Adam.

Synodalrede.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder!

„Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich", spricht der ewige Gott, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden ist. Und im Anschluß an diese Worte schreibt der heilige Apostel Paulus aus Erleuchtung des Heiligen Geistes: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen." Röm. 9, 15. 16. Mit diesen Worten wird alles eigene Thun und Wirken des Menschen in Sachen, die unser Heil betreffen, zu Boden geschlagen und dem großen Gott allein alles zugeschrieben, wodurch unsere Seligkeit bewirkt wird. Unser Heil stehet allein bei ihm; aus seiner Hand empfangen wir die geistlichen, himmlischen Güter, die uns ewig reich und selig machen. Er gibt sein Wort mit großen Schaaren Evangelisten (Ps. 68, 12.), aufzuthun die Augen derer, die in Unwissenheit und Blindheit dahin gehen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünde und das Erbe des ewigen Lebens. Apost. 26, 18. Wenn daher ein Mensch in den Besitz des reinen göttlichen Wortes, des mit Feuer durchläuterten Goldes, gelangt ist, so ist das nicht sein Verdienst, weil er etwa auf die Suche darnach ausgegangen wäre, sondern allein Gottes Werk, der ihm das seligmachende Gold seines Wortes in den Schooß geschüttet hat. Und wenn ein Mensch das durchläuterte Gold des Evangeliums auf dem gefahrvollen Wege, der durch diese sündige, versuchungsvolle Welt zur Ewigkeit führt, nicht wieder verliert, sondern im festen Glauben bis an sein Ende behält, so ist das wiederum nicht sein Wollen und Thun, sondern die kräftige Wirkung dessen, der da sagt: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich." Gott wirkt alles, beide das Wollen und das Vollbringen. Christus ist nicht bloß der Anfänger, sondern auch

der Vollender des Glaubens. Wer zur Erkenntniß der Wahrheit kommt und im wahren Glauben bis an sein Ende beharrt, der hat das ganz allein Gottes ewiger Erbarmung zu danken.

Wie dies nun aber bei jedem einzelnen Christen der Fall ist, so ganz gewiß auch bei ganzen christlichen Gemeinden und Synoden. Daß wir eine rechtgläubige Synode sind, das ist von Anfang bis zu Ende des ewigen Gottes wunderbares Gnadenwerk. Wir haben Gott nicht gesucht, sondern Gott hat uns gesucht; wir haben Gottes reines Wort und unverfälschtes Sacrament nicht aus Antrieb unsers Herzens begehrt, sondern Gott hat uns diese Mittel und Träger seiner Heilsgüter aus Gnaden geschenkt, ja gleichsam durch viel Bitten und Flehen aufgenöthigt; wir haben Christum, als den alleinigen Fels unsers Heils, nicht aus eigener Vernunft noch Kraft im wahren Glauben ergriffen, sondern Gott der Vater hat uns durch seinen Geist mit süßer, allgewaltiger Liebesmacht zu dem Sohne gezogen; wir haben die reine heilsame Lehre des göttlichen Wortes nicht kraft unsers eigenen Willens und Vermögens bis zu dieser Stunde festgehalten, sondern Gott hat uns durch seine allmächtige Kraft gnädiglich dabei erhalten. Es ist alles Gnade, unverdiente Gnade, daß wir als Synode Gottes lauteres Wort haben und uns heute noch vor aller Welt dazu bekennen. — Indem ich mich daher jetzt anschicke, im Folgenden mit wenigen Worten darauf hinzudeuten, daß das Samenkorn des göttlichen Wortes auch in den Grenzen unsers Synodaldistrictes tiefe Wurzeln geschlagen hat und zu einem Baume empor gewachsen ist, der seine Zweige über den ganzen Staat ausbreitet, so geschieht das wahrlich nicht aus Ruhm- oder Ehrsucht, sondern lediglich zum Preise der göttlichen Gnade und Liebe. „Allein Gott in der Höh sei Ehr!" — das ist der Accord, in dem alles lieblich zusammenklingen soll. Wir stehen keinen Augenblick an, es frei öffentlich vor Himmel und Erde, vor Engeln und Menschen zu bekennen, wenn wir in den zwölf Jahren, so lange wir nämlich einen eigenen Synodaldistrict bilden, uns selbst überlassen gewesen wären, so hätten wir gewiß schon längst, ja, schon am Tage unserer Organisation, alles wieder verloren, was Gott uns aus Gnaden anvertraut hat. Nein, auch nicht im kleinsten Theil ist es unser Verdienst, daß Gottes Werk unter uns zugenommen hat und die Grenzen seines Reichs erweitert worden sind, — es ist das einzig und allein ein Gnadenwunder unsers frommen und barmherzigen Gottes.

Als wir vor zwölf Jahren zu einem Synodaldistrict zusammentraten, so lag uns nichts ferner als der Gedanke, aus eigener Kraft und durch eigene Klugheit große Dinge in Gottes Weinberg wirken zu wollen. Wir thaten den Schritt vielmehr mit Zittern, denn wir waren uns unserer Schwachheit wohl bewußt, und nur die Verheißung und Zusage unsers Gottes: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig", erfüllte uns mit Trost, Muth und Zuversicht. Und unser Gott, der weder schläft noch schlummert, sondern mit seinen Augen Tag und Nacht wacht über alle, die ihre Augen zu den

Bergen ſeiner ewigen Hülfe aufheben, hat uns nicht verlaſſen, noch mit unſerm Vertrauen auf ſeine Hülfe zu Schanden werden laſſen. Es hat ihm wohlgefallen, durch uns ſein Reich in dieſem Staate zu bauen und auszubreiten. Was wir in ſeinem Namen und im Vertrauen auf ſeine Hülfe angefangen haben, das hat er gelingen laſſen. Unter ſeinem Schutz und Schirm hat unſere kleine Schaar ſtetig zugenommen. Vor zwölf Jahren arbeiteten in unſerm Diſtrict 32 Paſtoren und 1 Lehrer an 50 Gemeinden und 40 Predigtplätzen, heute dagegen ſind es ſchon 100 Paſtoren und 21 Lehrer, die 150 Gemeinden und 80 Predigtplätze mit Wort und Sacrament verſorgen. Es iſt hiernach nicht zu verkennen, daß der barmherzige Gott auch ſeit dem Beſtehen unſers Diſtricts unter uns und mit uns geweſen iſt und das Werk unſerer Hände ſichtlich gefördert hat. Zwar waren der Hinderniſſe nicht wenige, die ſich auch hier dem Aufbau des lutheriſchen Zions entgegen ſtellten, aber Gottes Hand war ſtark genug, ſie aus dem Wege zu räumen oder ſie uns doch überwinden zu helfen. Ebenſo hat es auch an Aergerniſſen nicht gefehlt, die durch des Teufels Liſt und Bosheit und des Fleiſches Verderbtheit hie und da zu Tage getreten ſind; aber Gott hat auch hier ſeine Kunſt bewieſen, nach welcher er alle Dinge, auch die Aergerniſſe, denen, die ihn lieben, zum Beſten dienen läßt.

Wie aber Gott bis hieher uns ſein reines Wort und Sacrament erhalten, mit ſeiner rechten Hand uns geleitet und geführt, allen Feinden und Aergerniſſen geſteuert und uns einen Sieg nach dem andern gegeben hat, ſo will er auch fortan unter uns ſein mit ſeiner Gnade, Hülfe und Wahrheit. Er gibt uns heute aufs neue die Verheißung: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie desſelben vergäße, ſo will ich doch dein nicht vergeſſen. Siehe, in die Hände hab ich dich gezeichnet.“ Jeſ. 49, 15. 16. „Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen, ſpricht der HErr, dein Erbarmer.“ Jeſ. 54, 10. Was Gott aber zuſagt, das hält er gewiß. Iſt nun Gott für uns, wer mag dann wider uns ſein? Darum nur getroſt! Mögen wir immerhin ſchwach, ſehr ſchwach ſein, ſo iſt doch Gott ſtark, und zwar ſo ſtark, daß ihm niemand widerſtehen, oder etwas abgewinnen kann; mögen wir ferner kurzſichtig und in ſchwierigen Fällen rathlos ſein, ſo ſieht doch Gottes Auge alles, und zwar ſchon von ferne, und ſein Rath iſt uns ſtets nahe. Das wird er auch ſchon in den gegenwärtigen Tagen unſers Beiſammenſeins uns erfahren laſſen. Ihm, dem treuen Gott, ſei Lob, Ehr, Preis und Anbetung jetzt und immerdar! Amen.

Lehrverhandlungen.

Folgende von Herrn Professor Gräbner verfaßten Thesen lagen der Synode vor.

Die Lehre vom Gewissen.

I.

Das Gewissen ist die natürliche Anlage des Menschen, einen zur Zeit von ihm als bindend anerkannten Maßstab für Recht und Unrecht auf sein ihm bewußtes Wollen und Wirken anzuwenden.

II.

Insofern als die Thätigkeit des Gewissens in der Anwendung eines Maßstabs für Recht und Unrecht besteht, ist seine Aussage eine einfache Bejahung oder Verneinung der Rechtbeschaffenheit des seinem Urtheil vorliegenden Wollens oder Wirkens.

III.

Insofern als der Maßstab, den das Gewissen anwendet, ein solcher ist, dessen bindende Kraft der Mensch zur Zeit anerkennt, begreift die Aussage des Gewissens auch die Bezeugung einer Verpflichtung in sich.

IV.

Insofern als der Mensch für eine Willensentscheidung oder vollbrachte That verantwortlich ist, begreift die Aussage seines Gewissens über dieselbe auch die der Zurechnung in sich.

V.

Insofern als der Maßstab, den das Gewissen anwendet, als von einer höheren, Vergeltung übenden Macht gehütet zur Geltung kommt, schließt die Aussage des Gewissens auch eine Strafdrohung oder eine Heilszusage ein.

VI.

Insofern als das Gewissen seine Stimme auch vor geschehener Willensentscheidung und vor vollbrachter That, ja selbst in Absicht auf einen nur gedachten Fall erhebt, stellt sich die Aussage des Gewissens als Warnung vor dem Bösen oder Anreizung zum Guten dar.

VII.

Der Maßstab, den nach Gottes Ordnung und Absicht das Gewissen anwenden soll, ist

a. das natürliche Gesetz;
b. jede andere Offenbarung des Gesetzeswillens Gottes je nach ihrem Inhalt und Umfang;

c. jedes innerhalb seiner gebührlichen Schranken bleibende Gebot derjenigen, welche Gott innerhalb gewisser Grenzen mit verpflichtender Autorität bekleidet hat.

VIII.

Unter dem Einfluß der Sünde wendet das Gewissen vielfach einen unzureichenden oder falschen Maßstab an.

IX.

Unter dem Einfluß der Sünde schweigt das Gewissen vielfach, wo es reden sollte, oder werden seine verschiedenen Aussagen auf mancherlei Weise zurückgedrängt.

X.

Die Heiligung und Erneuerung des Menschen schließt auch eine Heiligung und Erneuerung des Gewissens ein.

XI.

Ein wahrhaft gutes Gewissen hat der natürliche Mensch gar nicht, der Wiedergeborne nur vermöge der Rechtfertigung aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben.

Die lutherische Kirche ist die Kirche der Reformation, das heißt, die von den Banden des Antichrists befreite alte christliche apostolische Kirche. Die Bande des Antichrists sind aber vornehmlich Gewissensbande gewesen, wie sie es bis heute sind. Das war der Greuel im antichristischen Pabstthum, daß der Pabst die Gewissen, die Christen nicht etwa nur an Gut und Habe beraubte, sondern an Geist und Leben zu Knechten machte, in Ketten und Banden schlug. Das hat auch unser seliger Dr. Luther, der Reformator der Kirche der letzten Zeit, wohl gewußt. Hören wir einige Worte, in denen er sich gerade darüber ausspricht. „Denn so einer glaubte, er thäte eine Sünde daran, so er an einem Zwölfbotenabend Fleisch äße, so er am Morgen die Prim nicht spräche oder ein Anderes nicht hielte, das der Pabst geboten hat, so sündigte er wahrlich daran, wenn er's thäte. Nicht, daß es an ihm selber Sünde oder Unrecht sei, dasselbige Werk, sondern darum, daß er glaubt, es sei Sünde, und thut's doch wider seinen Glauben und Gewissen als eine Sünde, welches närrischen Gewissens allein der Pabst ein Ursacher ist." XVIII, 1559. Und ferner: „Weil sie nun solche närrische Gewissen machen, so sind der Menschen Satzungen eitel Gift, sind der Seelen Stricke und verderben den Glauben und christliche Freiheit. Wenn das nicht wäre, schadeten sie gar nichts. Darum so mißbraucht der Teufel also durch den Pabst derselben Gewissen, damit er die tyrannischen Gesetze stärken und befestigen, den Glauben und christliche Freiheit verderben, die Welt voll Irrthum, voll gottloses Wesens, voll Sünde und Verderbniß machen möge."

XVIII, 1516. Und weiter: „Dieweil nun der Pabst Sünde macht, da Christus Sünde aufhebt und richtet Gerechtigkeit an, da Christus Gerechtigkeit aufhebt; so er die Gewissen verbindet, da Christus die Gewissen frei macht; Summa, dieweil er überall übt das Widerspiel: . . . warum willst du nun noch zweifeln daran, ob er der rechte Endechrist sei, der Greuel, der da stehet an dem Orte, dahin er nicht gehört? . . . Denn so er's frei ließe oder vermahnte nur die Leute dazu, so wäre er nicht der Endechrist. Nun aber, so er gebietet und thut das fälschlich unter dem Namen Christi, gebietet es dazu bei einer Todsünde, damit verwüstet er die Kirche, damit verderbt er den Glauben, da macht er Sünde und verderbt die Gewissen." XVIII, 1550 f. Und endlich: „Aber dem allerheiligsten Statthalter Christi gebührte, daß er Christo widerstünde, falsche Sünde und falsche Gerechtigkeit ohne Zahl aufrichtete, daß er die ganze Welt voll, voll, voll machte mit thörichten, irrigen, furchtsamen und verderbten Gewissen." XVIII, 1552.

So war denn auch das ganze Werk der Reformation getragen von dem Gedanken, daß die Gewissen sollten frei gemacht werden zu der herrlichen Freiheit, damit sie Christus befreit hat. Jeder Schritt, den Luther that im Werk der Reformation, war mit bestimmt von diesem Bewußtsein, daß alle Reformation vom Uebel und ein Greuel an Stelle eines Greuels würde, wenn nicht die Gewissen durch dieselbe würden freigemacht. Es gab freilich in den Tagen der Reformation Leute, die wollten auch Reformatoren sein, ja recht ausbündige Reformatoren, die alles besser verstanden als der von Gott zugerüstete und eingesetzte Reformator. Die machten das anders, die kümmerten sich wenig um die Gewissen, die stürmten hinein in die Kirche, reinigten nicht die Gewissen, um nun mit den gereinigten Gewissen und im Verein mit denselben eine wirkliche Reformation vor sich gehen zu lassen, sondern die verwirrten die Gewissen und trieben alles erst recht toll durch einander, daß nun eitel böse Gewissen waren, böse Gewissen im Pabstthum und böse Gewissen außerhalb des Pabstthums. Das waren die „himmlischen Propheten", denen Luther so ernstlich die Wahrheit gesagt hat, und denen er vornehmlich diese Wahrheit erst gesagt hat, welch ein schrecklich Ding sie begonnen hätten, daß sie die Gewissen so verwirrten. Luther selbst wollte keinen Schritt thun als Reformator, ohne selbst ein gutes Gewissen dabei zu haben. An jenem größten Tage in der Kirchengeschichte seit dem ersten Pfingsttage, dem Tage, da Luther zu Worms vor Kaiser und Reich ein gut Bekenntniß that, da berief er sich auf sein Gewissen: „. . . so kann und will ich nichts widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen ist, etwas *wider das Gewissen* zu thun; hie stehe ich, ich *kann nicht anders*; Gott helfe mir. Amen." Und Schritt vor Schritt, wo er das abthun mußte, was im Pabstthum wider Gottes Wahrheit verstieß, da wollte er, daß diejenigen, welche mit ihm gingen, auch in ihrem Gewissen fröhlich und frei überzeugt wären: Das soll und muß fallen um Gottes willen. So hat er auch sorgfältig darauf Bedacht genommen, daß ja die Gewissen

J. N. J.

Der Nebraska-District unserer Synode versammelte sich am 22. August 1894 in der Gemeinde des Herrn P. Th. Möllering bei Hampton, Nebr. Am Vormittag dieses Tages fand ein feierlicher Gottesdienst statt, in welchem der Hochw. Allgemeine Präses die Predigt hielt. Bis zum 28. August wurden zehn Sitzungen abgehalten, welche sämmtlich mit liturgischem Gottesdienst eröffnet und mit dem Gebet des HErrn geschlossen wurden. Folgende Glieder der Synode waren

a. anwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Adam, M.
Baumgärtner, J. E.
Becker, C. H.
Bergt, A. jun.
Brakhage, W.
Catenhusen, J.
Cholcher, W.
Düver, F.
Eckhardt, E.
Firnhaber, A.
Flach, E.
Flach, W.
Frese, A. W.
Frese, E. J.
Frincke, H.
Grörich, A.
Grupe, H. F.
Gutknecht, C.
Hansen, J. Fr. Th.
Harms, W.
Häßler, T.
Her, J. F. S.
Hilgendorf, J.
Hoffmann, J.
Hofius, A.
Jahn, H. F.
Jahn, K.
Jung, G.
Kühnert, J. P.
Lang, J. G.
Leimer, M.
Leuthäuser, A.
Lohr, G.
Lübker, G. F.
Matuschka, P.
Meeske, S.
Meyer, J.
Mießler, F.
Mießler, H.
Möllering, Th.
Müller, Andr.
Müller, J. P.
Rittamel, W. F.
Schabacker, H.
Solbrig, H.
Ulbricht, E.
Vahl, F.
Wambsganß, W.
Weller, G.
Zagel, M.

2. Der Hochw. Allgemeine Präses: Dr. H. C. Schwan.

3. Berathende Pastoren:

Bäder, W.
Bendin, L.
Bergt, A. W. sen.
Brandt, H. A.
Bullinger, G. W.
Butzke, W.
Deletzke, A.
Denninger, E.
Erthal, F. W.
Gehrke, E.
Gemmingen, O. v.
Holm, E.
Huber, L. J.
Hüsemann, W.
Just, E.
Klawitter, E.
Klingbeil, J.
Kolb, L.
Köster, H.
Mahler, W.
Merz, A.
Müller, Aug.
Oelschläger, A. R. E.
Rademacher, G.
Rathert, F. C.
Schröder, C.
Schröder, J. D.
Schubkegel, C.
Schulze, H.
Seltz, C.
Sommer, C. H.
Thieme, A.
Wallner, H.
Wenzel, R.
Werf, R. v. d.
Wind, H.
Wolff, M.
Zibell, A. F.

4. Lehrer:

Bernthal, J.	Hillmann, H.	Reinhardt, A. M.
Binder, W. H.	Hofmann, K.	Sagehorn, J.
Flöring, K. H.	Holtzen, G. A.	Scheller, A.
Hackstedde, F. W.	Martin, J. C. H.	Schilke, G.
Hellmann, F.	Otte, B. J.	Schulz, H. A. E.

b. abwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Bremer, H.	Gräf, P.
Gehrmann, L. J.	Hubert, C. H. J.

2. Berathende Pastoren:

Merkel, Chr.	Rathke, S.	Schormann, A.
Müller, G. A.	Schlacht, S.	Treskow, F. L.

3. Lehrer:

Döring, M. G.	Große, H.	Singer, M.
Föllber, H.	Lüders, M. F.	Terraß, C.

Entschuldigt wurden die Pastoren Erthal, C. J. Frese, Gehrke und Solbrig, welche zu spät gekommen waren; die Pastoren Gehrmann, Merkel, G. A. Müller und Schlacht, und Lehrer Lüders, welche abwesend waren; nicht entschuldigt wurden Pastor Gräf, die Lehrer Döring, Große und Singer.

Als Gemeinde-Deputirte wurden beglaubigt:

Von der Gemeinde in Omaha, Thomas Truelsen.
" " Bethlehems-Gemeinde zu Kiowa, Thayer Co., Chr. Groshans.
" " Christus-Gemeinde zu Bazile Mills, Knox Co., W. Filter.
" " " zu Bismarck, Platte Co., P. Bahlburg.
" " " zu Norfolk, Madison Co., L. Maaß.
" " Dreieinigkeits-Gemeinde zu Blair, Washington Co., W. Sas.
" " " zu Elk Creek, Seward und Lancaster Co., W. Lüdtke.
" " " zu Fremont, Dodge Co., H. Säger.
" " " zu Friedensau, Thayer Co., H. Drews.
" " " zu Hoag, Gage Co., H. Dickmann.
" " " zu Lincoln, K. Warthon.
" " " zu Pebble Creek, Dodge Co., F. Drämel.
" " " zu South Bend, Caß Co., Chr. Kupke.
" " Immanuels-Gemeinde zu Arborville, York Co., G. Würtz.
" " " zu Columbus, Platte Co., H. Rodehorst.
" " " zu Daykin, Jefferson Co., H. Jones.
" " " zu Deshler, Thayer Co., Fr. Braun.
" " " zu Green Dale, Buffalo Co., W. Dahlke.
" " " zu Lincoln Creek, Seward Co., K. Heitmann.
" " " zu Louisville, Caß Co., P. Vogler.

Von der Immanuels-Gemeinde zu Middle Creek, Seward Co., W. Müller.
" " " zu Rock Creek, Cuming Co., E. Feierherm.
" " " zu Millerton, Butler Co., Chr. Strübing.
" " " zu Sheridan, Waſhington Co., J. Moll.
" " " zu Staplehurſt, Seward Co., J. Greim.
" " Johannis-Gemeinde zu Beaver Creek, York Co., H. v. Minden.
" " St. Johannis-Gemeinde zu Battle Creek, Madiſon Co., H. Maßmann.
" " " zu Cordova, Seward Co., Fr. Rodemann.
" " " zu Kramer, Lancaſter Co., L. Kiſtinger.
" " " zu Logan Creek, Dodge Co., K. Högermeyer.
" " " zu Lyons, Burt Co., H. Strelo.
" " " zu Seward, Seward Co., J. F. Göhner.
" " St. Matthäus-Gemeinde zu Cedar Bluffs, Saunders Co., F. Gläſer.
" " St. Paulus-Gemeinde zu Arlington, Waſhington Co., W. Krüger.
" " " zu Byron, Thayer Co., P. Braſe.
" " " zu Lincoln Creek, York Co., W. Conrad.
" " " zu Omaha, L. Herrmann.
" " " zu Ohio Townſhip, Richardſon Co., W. Lauppe.
" " St. Petri-Gemeinde zu Deſhler, Thayer Co., E. Körwitz.
" " " zu Elk Creek, Pawnee Co., L. Holthus.
" " " zu Polk Co., J. Bredehöft.
" " Zions-Gemeinde zu Cuming Creek, Cuming Co., K. Brummund.
" " " zu Germantown, Seward Co., H. Petri.
" " " zu Lincoln Creek, Hamilton Co., P. Wilkens.
" " " zu Keneſaw, Adams Co., J. Huckfeld.
" " " zu Lawrence, Webſter Co., M. Kirchner.
" " " zu Lincoln Creek, Seward Co., H. Reiling.
" " " zu Prairie Creek, Merrick Co., H. Dankert.
" " " zu St. Michael, Buffalo Co., F. Ohlmann.
" " " zu Tobias, Saline Co., H. Niederklein.
" " " zu South Omaha, F. Cordes.

Nicht vertreten waren:

Die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Gladſtone und Gilead (nicht entſchuldigt); die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Martinsburgh, Dixon Co. (nicht entſchuldigt); die Immanuels-Gemeinde zu Ruby, Seward Co. (nicht entſchuldigt); die Immanuels-Gemeinde zu Wayne, Wayne Co.; die St. Johannis-Gemeinde zu Neukirchhayn, Dixon Co.; die St. Johannis-Gemeinde zu Pierce, Pierce Co. und die Zions-Gemeinde zu Red Cloud, Webſter Co.

Aufgenommen wurden

die Paſtoren Butzke, Erthal, Firnhaber, Kolb, Mahler, Matuſchka, Oelſchläger, Rathert, Rathke, Schlacht, C. Schröder, Schormann, Schulze, Treskow, Ulbricht, Wallner, Wenzel und van der Werf; die Lehrer Binder, Flöring, Hofmann, Otte, Sagehorn, Scheller, Schilke und Terraß; die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Blair, Waſhington Co., die Immanuels-Gemeinde zu Columbus, Platte Co., die Immanuels-Gemeinde bei Daykin, Jefferſon Co., die Immanuels-Gemeinde bei Deſhler, Thayer Co., die Johannis-Gemeinde an der Beaver Creek, York Co., die St. Johannis-Gemeinde zu Neukirchhayn, Dixon Co., die St. Petri-Gemeinde in Polk Co. und die Zions-Gemeinde bei St. Michael, Buffalo Co.

dich doch nackend geſchaffen; warum hältſt du es für eine Schande? Darum hat dich nicht zu Schanden gemacht, daß du nackend biſt, es hat dich auch meine Stimme nicht geſchreckt; ſondern daß dich dein eigen Gewiſſen anklagt, daß du von dem verbotenen Baume gegeſſen haſt." I, 323. Das iſt alſo die Stimme im Menſchenherzen, die er nicht erſt ſich zu erwerben braucht, ſondern die er von Natur in ſeinem Herzen trägt, das iſt eine dem Menſchen einerſchaffene Anlage, wie andere Anlagen ſeiner Seele ſind. Daß der Menſch Gedächtniß, Verſtand, Willen hat, das iſt ihm von Natur gegeben, iſt ihm einerſchaffen, das hat er im Paradieſe gehabt und hat er, weil er Menſch iſt. Der Eine iſt nach einer Seite, der Andere nach einer andern Seite höher veranlagt; aber die Anlagen, die zur menſchlichen Seele gehören, die ſind in jedem normalen Menſchen von Natur. Und in derſelben Reihe, wie Verſtand, Gedächtniß, Wille, ſteht auch das Gewiſſen. Das iſt auch eine dem Menſchen einerſchaffene Anlage, die Eva gehabt hat, wie ſie aus ihres Schöpfers Hand hervorging, die Adam hatte, wie ihn Gott geſchaffen hatte, an welche Gott ſelbſt anknüpft, da er mit Adam handelt und ihm ſeine Sünde will zum Bewußtſein bringen. So ſagt Dr. Luther: „Weil ſie aber in ihrem Gewiſſen und von Natur wiſſen, daß ſie unrecht daran thun, ſo ſind ſie nicht entſchuldiget, und muß ihnen ihr eigen Herz zeugen, daß ſie der Strafe werth ſind." VII, 1623. Und weiter: „Noch iſt gleichwohl wahr, daß von Natur alle vernünftige Menſchen ſo weit kommen, daß ſie wiſſen, es ſei unrecht, Vater und Mutter oder der Obrigkeit ungehorſam zu ſein. ... Und haben dieſelbigen Mörder, Diebe und Schälke und dergleichen böſe Buben, wenn man ſie beim Halſe genommen und ihnen gethan, wie ſie andern gethan, vor Gericht bekennen müſſen, ihre Mißhandlung ſei ja unrecht. Denn ihr eigenes Gewiſſen ſpricht's: Das iſt nicht recht, daß einer den andern erwürget." VII, 1621 f. „Wenn das Geſetz und Natur recht auf einander treffen und einander kennen, ſo findet ſich allererſt das Gewiſſen und die Sünde; da ſieht der Menſch, wie groß ſeine Sünden ſeien." XI, 115. Und ſehr anſchaulich ſpricht ſich Dr. Luther über dieſen Punkt, daß das Gewiſſen etwas in den Menſchen Hineingeſchaffenes iſt, ſo aus: „Wenn aber das natürliche Geſetz nicht von Gott in das Herz geſchrieben und gegeben wäre, ſo müßte man lange predigen, ehe die Gewiſſen getroffen würden. Man müßte einem Eſel, Pferde, Ochſen oder Rinde hunderttauſend Jahre predigen, ehe ſie das Geſetz annähmen, wiewohl ſie Ohren, Augen und Herze haben wie ein Menſch; ſie können es auch hören; es fällt aber nicht ins Herz. Warum? Was iſt der Fehler? Die Seele iſt nicht darnach gebildet und geſchaffen, daß ſolches darein falle. Aber ein Menſch, ſo ihm das Geſetz vorgehalten wird, ſpricht er bald: Ja, es iſt alſo, ich kann es nicht leugnen." III, 1575 f. So wird denn auch im Alten Teſtament das Gewiſſen oft mit inbegriffen in die Bezeichnung „Herz", z. B. Jer. 17, 1.: „Die Sünde Juda iſt geſchrieben mit eiſernen Griffeln, und mit

spitzigen Demanten geschrieben, und auf die Tafel ihres Herzens gegraben." Hier heißt es nicht: Das „Gesetz" oder des Gesetzes Werk ist geschrieben auf die Tafel des Herzens, sondern „die Sünde". In Juda, im Herzen Judas ist ein kräftiges Bewußtsein seiner Sünde. Und ferner Jer. 20, 9.: „Da dacht ich, ich will sein nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht leiden konnte; und wäre schier vergangen." Und 1 Kön. 2, 44. heißt es: „Der König" (nämlich Salomo) „sprach zu Simei: Du weißt alle die Bosheit, der dir dein Herz bewußt ist, die du meinem Vater David gethan hast." Also Salomo, der nicht etwa eine Unterredung gehabt hat mit Simei und aus dessen Munde vernommen hat, wie ihn seine Sünde, das Unrecht, das er an David begangen hat, beunruhigt, plagt und peinigt, der weiß, ohne daß es ihm gesagt worden ist, daß in Simeis Herzen das Bewußtsein der Sünde und Schuld ist, so gewiß er weiß, daß Simei wie andere Menschen ein Gewissen hat. „Der dir dein Herz bewußt ist", sagt er; er hätte sagen können: „Deren dich dein Gewissen zeiht"; der Sinn ist derselbe. Und so können wir überhaupt, weil eben das Gewissen von Anfang her eine natürliche Anlage des Menschen ist, bei allen Menschen ohne Weiteres das Dasein eines Gewissens voraussetzen. Das thut der Heilige Geist auch. Es gibt keinen Menschen, von dem man mit voller Wahrheit sagen könnte, er sei gewissenlos. Der Mensch kann nicht eine natürliche Anlage von sich thun. So setzt St. Paulus ohne Weiteres voraus, daß alle Menschen ein Gewissen haben, wenn er 2 Cor. 4, 2. schreibt: „Sondern meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit, und beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor Gott." Da setzt er ohne Weiteres voraus, daß alle Menschen ein Gewissen haben, sonst könnte er sich nicht vor aller Menschen Gewissen wohl beweisen. Woher weiß er das nun? Der Heilige Geist hat es ihm gesagt, und der Heilige Geist kann ihm nichts Verkehrtes gesagt haben. Der Heilige Geist sagt, daß alle Menschen ein Gewissen haben, und das müssen sie also von Natur haben. So wie wir die Voraussetzung der Sündhaftigkeit bei allen Menschen, daß es heißt: „Es ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer" (Ps. 14, 3.), als durchschlagenden Beweis ansehen, daß die Sünde ein Erbtheil ist, das von Adam auf alle fortgeerbt ist, so liegt darin, daß St. Paulus allen Menschen ein Gewissen zuspricht, ohne sie einzeln besehen zu haben, ein Beweis dafür, daß das Gewissen etwas von Natur im Menschen Liegendes, eine natürliche Anlage ist. Und das sagt ja auch klar der Hauptsitz der Lehre vom Gewissen, den wir schon heute Morgen haben vor dem Altar verlesen hören, die classische Stelle der Lehre vom Gewissen Röm. 2, besonders Vers 14. und 15. Da redet der Apostel davon, daß beide Juden und Heiden unter der Sünde sind. Es ist von den Juden die Rede, die das Gesetz haben und das Gesetz nicht gehalten

haben. Dann redet er von den Heiden, nicht etwa von den Heiden in Jerusalem aus seiner Bekanntschaft, sondern von allen Heiden, sagt ohne irgend welche Einschränkung „Heiden", hat im Grundtext nicht einmal den Artikel dazu gesetzt, also ganz allgemein, so allgemein man es überhaupt sagen kann, sagt er „Heiden". Es leuchtet ein, daß diese das Gesetz nicht hatten, das ist, das Gesetz, das die Juden und wie es die Juden hatten, das Gesetz vom Sinai, das geschriebene Gesetz. Aber nun sagt er: „Sie thun des Gesetzes Werk." Wie? Von Natur. „Dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz." Das sind merkwürdige Worte. Der Apostel sagt nicht: „Obschon sie das geschriebene Gesetz nicht haben, so haben sie doch ein anderes Gesetz", sondern: „Dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz." Wie geht das zu? Das geht so zu, „damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget". Also sie thun von Natur des Gesetzes Werk. Das Gesetz ist der Maßstab für Recht und Unrecht, an dem wir unser Thun und Lassen in Absicht auf Recht und Unrecht messen sollen. Wer sagt einem Heiden, was er in einem vorliegenden Fall, da er zu handeln hat, thun und lassen soll? Das thut der Heide selbst. Wie kann er das? Das kann er so, daß der Maßstab für Recht und Unrecht, den Gott in ihn gelegt hat, von ihm angewendet wird auf sein Thun und Lassen. Und diese allen Heiden gemeinsame Anlage, einen Maßstab für Recht und Unrecht anzuwenden auf ihr Thun und Lassen, ist ihr Gewissen. „Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget". Daß das Gewissen nicht das natürliche Gesetz selber ist, wie man wohl hie und da das Gewissen irriger Weise beschrieben hat, das steht sehr deutlich hier, wenn unterschieden wird zwischen dem in der Heiden Herzen beschriebenen Gesetzes-Werk und dem Zeugniß ihres Gewissens. Das Werk, die in dem Menschenherzen von Gott selber eingezeichnete Schrift, ist eine ursprüngliche Aussage Gottes; die hat Gott selbst mit seiner Schöpferhand in den Menschen gelegt; das ist nicht ein Zeugniß, sondern das, wofür nun ein Zeugniß eintreten kann. Wie der Zeuge vor Gericht nicht eine ursprüngliche Aussage macht, sondern die ursprünglichen Aussagen liegen in der Klageschrift, die sind zu erhärten, dafür muß nun Zeugniß beigebracht werden, so ist das Zeugniß des Gewissens nicht die Aussage des Gesetzes selber, sondern ein Zeugenthum ist die Thätigkeit des Gewissens. „Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget", eintritt für die Aussage, die in ihrem Herzen liegt, sofern Gottes heiliger Gesetzeswille von Gott selbst in ihrem Herzen eingezeichnet ist. Und das wird ganz besonders deutlich dadurch, daß der Apostel nicht sagt: „Damit, daß sie beweisen, das Gesetz", auch nicht: „des Gesetzes Werke", sondern: „des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen". Achten wir wohl auf die Worte. In dem Menschenherzen hat Gott selber in Absicht auf jedes Werk, bei dem es sich um Recht und Unrecht handelt, einen Maßstab gelegt, nach dem das Werk gemessen, als recht oder unrecht erkannt werden kann. Jedes

Gesetzes-Werk ist im Menschenherzen eingezeichnet, erkennbar gemacht; dafür hat Gott durch das dem Menschen eingeschaffene Naturgesetz gesorgt. Aber wie nun, wenn der Mensch den Maßstab liegen ließe; wenn er für klüger hielte, sein Thun nicht an diesem Maßstab zu messen? Wenn das bei ihm stünde, ob er den Maßstab anlegen wollte oder nicht, dann würden die allermeisten Menschen das Gesetz ignoriren, thun, als wäre es nicht da, würden den Maßstab, den Gott ihnen ins Herz gelegt hat, dicht zudecken, daß er nicht hervorkommen könne, und dann sündigen nach all ihrem Belieben und ihres Herzens Lust. Aber daß das nicht geschehen kann, dafür hat Gott ebenfalls gesorgt; er hat in die Menschenbrust eine Anlage einorganisirt, die er nicht los werden kann; und das ist die Anlage, das Thun und Lassen, Wollen und Wirken zu messen an einem Maßstab für Recht und Unrecht. Und diese Anlage ist das Gewissen. Das ist der Zeuge, der auch ungerufen eintritt für die Schrift im Herzen, die Gott eingezeichnet hat. Sobald der Mensch eine That in seinem Geist zum Bewußtsein kommen läßt als eine solche, die er thut, thun will oder gethan hat, sobald tritt der Zeuge auf und thut seine Aussage, nicht eine ursprüngliche, nicht eine solche, welche der Mensch lügenstrafen könnte, von der er sagen könnte: auf dich kommt nichts an; sondern es tritt ein für einen höheren Spruch, für den das Gewissen als Zeuge eintritt. Und wie in Prozessen es die Zeugen sind, die das Urtheil entscheiden und begründen, so auch hier. Auf diese Zeugenschaft beruft sich Paulus Röm. 9, 1.: „Ich sage die Wahrheit in Christo, und lüge nicht, deß mir Zeugniß gibt mein Gewissen in dem Heiligen Geist." Und über diese Zeugenschaft des Gewissens sagt Dr. Luther: „Nun ist vor Gott kein größerer Zeuge denn das Gewissen; denn Gott richtet nicht nach dem Gesichte, wie die Menschen, sondern nach dem Herzen, wie 1 Kön. 16, 7. spricht: ‚Der Mensch siehet, was außen offenbar ist, Gott aber siehet das Herz.' Darum gilt unsers Gewissens Zeugniß viel mehr vor Gott, denn aller Welt Zeugniß." E. 7, 95. Und ferner: „Wer kommt nicht um, wenn sein Gewissen, mit dem Worte Gottes gescholten, mit ihm selbst durch ein böses Zeugniß uneins ist?" IV, 828. Und endlich: „Darum, nachdem St. Paulus auch nicht geachtet hat einen menschlichen Tag, das ist, aller Menschen Urtheil, hat er nichts Größeres gehabt, denn sein eigen Gewissen, den allertreuesten Zeugen." XII, 1430.

Daß nun aber das Gewissen so hoch steht mit seiner Aussage, daß eine Aussage des Gewissens dies ungeheure Gewicht hat, das hat seinen Grund darin, daß das Gewissen einen Maßstab anlegt, welchen der Mensch zur Zeit *als bindend anerkennt*. Einen Maßstab für Recht und Unrecht, den der Mensch zur Zeit als für ihn bindend anerkennt, legt das Gewissen in allen Fällen, wo überhaupt seine Thätigkeit vor sich geht, an das Wollen und Wirken des Menschen. Das Gewissen legt den Maßstab nicht an in Bezug auf Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit. Ob es weise oder unverständig sei, daß er thue, was er thut oder thun will, darüber spricht sich

das Gewissen nicht aus. Darüber kann er mit seiner Erfahrung zu Rathe gehen, da kann er überlegen und Gründe für und wider abwägen. Da kann das Urtheil auch, je nachdem die Erfahrung eine andere ist, ein verschiedenes sein. Aber das ist nicht die Thätigkeit des Gewissens. Das legt den Maßstab für Recht und Unrecht an. Das war der Fall bei Eva im Paradiese. Da handelte es sich um Recht und Unrecht. Da war das Gewissen in Thätigkeit und sprach: „Gott hat gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet." 1 Mos. 3, 3. Und dieser Maßstab für Recht und Unrecht ist in allen Fällen ein solcher, den der Mensch als einen bindenden anerkennt. Nicht nothwendigerweise ist es ein wirklich bindender. Es kann das Gewissen, wie in einer späteren These angegeben, auch einen falschen Maßstab anlegen. Ein Papist legt bei Vielem, das er thut, einen falschen Maßstab an. Aber sein Gewissen legt diesen Maßstab an nur so lange, aber auch so lange, als dieser Mensch die Vorschriften seiner Kirche, seines Priesters oder Beichtvaters für bindend ansieht, das Gewissen solches Menschen in den Geboten und Satzungen des Pabstes gefangen ist. Und wo er etwas thut wider des Pabstes Gebot, schreit sein Gewissen und macht ihm Unruhe. Wenn er wirklich des Pabstes Gebot für bindend ansieht, so tritt dasselbe Gewissen, das sich in andern Fällen auf Gottes Gebot beruft, auch für des Pabstes Gebote ein.

Daß das Gewissen einen Maßstab anlegt, den der Mensch als für sich bindend anerkennt, liegt ja schon darin, daß es sich beim Gewissen immer um Recht und Unrecht handelt. Recht und Unrecht ist aber niemals Sache freien Beliebens. Bei Recht und Unrecht hat es der Mensch schließlich immer mit Gott zu thun, und ein Maßstab für Recht und Unrecht kann nie ein gleichgültig Ding sein. Unrecht ist eben Sünde; denn „die Sünde ist das Unrecht", sagt die Schrift 1 Joh. 3, 4. Darum wird das Gewissen in der Schrift auch schlechtweg ein Gewissen von den Sünden genannt, Ebr. 10, 2.: „Wo die, so am Gottesdienst sind, kein Gewissen mehr hätten von den Sünden." Und wiederum wird Gerechtigkeit und Gewissen zusammen gestellt Hiob 27, 6.: „Von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen; mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber." Sein Gewissen war ruhig; daß ihn sein Gewissen nicht beißt, beruht darin, daß er Gerechtigkeit hat. Er mag wohl manches weniger klug angefangen haben, als mancher andere; aber das berührt sein Gewissen nicht. Das Gewissen hat es mit Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit zu thun. Daraus ergibt sich, wie gesagt, schon, daß man es im Gewissen schließlich mit Gott zu thun hat. So beruft sich St. Paulus auch auf Gott, wenn er z. B. 2 Tim. 1, 3. sagt: „Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in reinem Gewissen, daß ich ohn Unterlaß dein gedenke in meinem Gebet Tag und Nacht." Und St. Petrus 1 Petr. 2, 19.: „Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht." Davon sagt nun Dr. Luther: „Es ist der Tod Josephs in

ihren (der Brüder Josephs) Herzen und nimmt ihnen allen Trost. Und sie fühlen, daß, was ihnen für Unglück widerfährt, von dem zornigen Gott, der ein Rächer aller Uebelthaten ist, herkomme. Denn das Gesetz ist inwendig im Herzen, welches die Leute erschreckt und Gottes Gesetz ist. Darum ist es gewiß, daß alles Schrecken und Zittern des Gewissens durch Mitwirkung Gottes geschieht. Derhalben kannst du das Gesetz nicht abschütteln, sondern es erschüttert dir dein Herz." W. II, 2227. Und ferner: „Wie Judas und andere mehr, die dadurch erschrocken, verloren worden sind, da sie nicht haben überwinden können die greuliche Pein im Herzen, und die hölliſche Furie des bösen Gewissens, die das Herz immer treibt und jagt durch Gottes Gesetz, welches allmächtig ist, wie er selbst auch, der es gegeben und den Menschen in ihr Herz eingeprägt hat." W. II, 2227. Hier verweist Luther darauf, daß das Gesetz allmächtig ist. Und da das Gewissen auf dies Gesetz seine Aussage gründet, da gewinnt nun diese Aussage des Gewissens ihre furchtbare Gewalt. Und ferner sagt Luther: „Denn wenn du das Gesetz lässest im Gewissen herrschen und walten, wenn Gott mit dir rechtet, das ist, wenn du ernstlich fühlest, daß Gott mit dir zürnet, und will dich verdammen, so ist das Gesetz freilich nichts Anderes, denn eine Grundsuppe aller Verzweiflung." W. VIII, 2371. Da unterscheidet Luther wieder zwischen Gesetz und Gewissen. Warum ist das Gesetz eine Grundsuppe aller Verzweiflung? Weil die Thätigkeit des Gewissens thatsächlich nichts anderes ist, als die Berufung auf den gerechten, heiligen Willen Gottes, der im Gesetz geoffenbaret ist. „Denn da fühlet die Seele", sagt Luther, „wie sie angeklagt, und fast erschrecklich beschuldigt sei, also, daß sie beraubet ist aller Hoffnung und Trostes, und stehet allda ganz allein vor dem ewigen, zornigen Gerichtsstuhl Gottes. Davon saget Hiob 5. 9. also: ‚Ja, ich weiß fast wohl, daß es also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust, mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten.'" W. IV, 649. Und ferner: „Welcher Zorn dringet und zwinget die beschuldigten Gewissen in eine unüberwindliche, unvermeidliche Angst, welche Gewissen allein von Gottes Antlitz und göttlichem Gerichte also erschrecket sind." W. IV, 681. Das hat Luther selbst erfahren, was es heißt, ein böses Gewissen haben, und aus solcher Erfahrung sagt er: „Wie wollen sie in solcher großen Angst zu Gott fliehen, da das Gewissen eigentlich und gewiß fühlet, daß es Gott selbst thue? Darum sind alle andere Anfechtungen Kinderspiel und nur ein Vorfechten dieser schweren, schrecklichen Angst und Anfechtung." W. IV, 653.

Daß man es im Gewissen mit Gott zu thun hat, sagt Luther kurz in den Worten: „Aber daneben und über das ist ein ander Regiment, so über das Gewissen gehet und betrifft die Sachen, da man es mit Gott zu thun hat." W. XI, 1031. Mit Gott hat man es aber in der Weise im Gewissen zu thun, daß Gott, was er gesagt hat, als seinen Willen im Menschenherzen offenbar gemacht hat durch das eingeschriebene Gesetz als eine bindende

Norm für unser Thun und Lassen. Hiervon sagt Luther: „Als wenn Gott zum Gewissen sagt: ‚Du sollst keinen andern Gott haben‘, sondern mich allein für Gott halten, mich lieb haben von ganzem Herzen und dein Vertrauen allein auf mich setzen; das ist die Rechnung und das Register, darin geschrieben stehet, was wir schuldig sind.“ XI, 2390. Er unterscheidet hier wieder Gesetz und Gewissen. Er sagt nicht: wenn Gott durch das Gewissen, sondern: zum Gewissen sagt. Das ist eine bildliche Rede, da man einen Theil für das Ganze nennt. Der Mensch ist gemeint, aber nur der Theil ist genannt, an welchen Gott sich wendet, die Anlage, welche in Thätigkeit treten soll, wenn Gott über Recht und Unrecht mit dem Menschen handelt.

Das Gewissen ist also nach allem bisher Gesagten nicht Gott selbst; das Gewissen ist auch nicht das natürliche Gesetz selbst. Das Gewissen ist aber auch andererseits nicht ein im Menschen allmählich auf dem Wege der Erfahrung Zusammengebrachtes, im Verlaufe einer Entwickelung im Menschen zu Stand und Wesen gekommenes Product; sondern es ist eine natürliche Anlage, die einst schon in der Schöpfung in den Menschen gelegt ist, und die wie andere Anlagen sich forterbt von Geschlecht zu Geschlecht, so daß man ohne Weiteres von allen sagen kann, sie haben ein Gewissen. Und dies ist so eingerichtet, daß es an des Menschen Wollen und Wirken, so weit er sich dessen bewußt ist, einen Maßstab anlegt, einen Maßstab für Recht und Unrecht, einen als bindend anerkannten Maßstab, so daß, wenn er sich davon emancipiren will, es in ihm zu einem Widerstreit kommt, die Gedanken sich unter einander verklagen und entschuldigen, wie St. Paulus Röm. 2. sagt.

Was nun die practische Bedeutung der Lehre vom Gewissen nach dieser Beschreibung im Christenleben und im kirchlichen Leben ist, davon dürfte gleich hier ein Wort gesagt werden. Wir erinnern an ein Wort Luthers, das wir schon gehört haben: „So einer glaubte, er thäte eine Sünde daran, so er an einem Zwölfbotenabend Fleisch äße, so er am Morgen die Prim nicht spräche oder ein anderes nicht hielte, das der Pabst geboten hat, so sündigte er wahrlich daran, wenn er's thäte. Nicht, daß es an ihm selber Sünde oder Unrecht sei, dasselbige Werk, sondern darum, daß er glaubt, es sei Sünde, und thut's doch wider seinen Glauben und Gewissen als eine Sünde.“ Da setzt Luther hinzu: „Welches närrischen Gewissens allein der Pabst eine Ursache ist.“ Da könnte man sagen: Nun, wenn das alles ist, daß der Pabst da etwas verderbt hat, dann muß man den Leuten sagen: Kümmert euch nicht darum, thut's doch, wenn auch der Pabst es verboten hat. Aber so hat Luther nicht gehandelt; er wollte nicht, daß jemand mit bösem Gewissen des Pabstes Gebote übertreten sollte. So klar er sich war, daß im Pabstthum der Teufel rede, so klar war er sich, daß jemand eben Unrecht thut, indem er wider des Pabstes Gebot handelt, wenn er es thut wider sein Glauben und Gewissen, in der Meinung, es sei

Sünde. Sein Gewissen sagt ihm: „Du thust eine Sünde", und das Gewissen ist eine Instanz, von der nicht appellirt werden kann; es läßt nicht mit sich markten und feilschen; denn es legt einen Maßstab an, der zur Zeit vom Menschen als bindend anerkannt wird. Darum ist's ganz recht, wenn wir z. B. mit Leuten, die aus falschgläubigen Gemeinschaften zu uns kommen, es nicht so eilig haben. Wir wollen erst wissen, daß sie auch im Gewissen überzeugt sind. Ferner, wenn da ein Logenglied etwa sich im Gewissen gebunden glaubt durch den Eid, den es gethan hat, daß es dächte: „Nun habe ich einmal geschworen und muß also dabei bleiben", da wäre es ein greulich Ding, wenn wir einem Solchen sagen würden: „Darum kümmere dich nicht; du weißt, daß unsere Gemeinde keinen aufnimmt, der zur Loge gehört, und darum mußt du deines Eides unerachtet heraus, wenn du zu uns gehören willst." Wenn er herausginge, und es wurmte und bohrte und nagte ihm im Gewissen noch der Gedanke: Aber deinen Eid hast du gebrochen, und das ist ein böses Ding, so hätte er nicht herausgehen sollen, und wenn er in die feinste lutherische Gemeinde gekommen wäre. Aber was dann? Dann soll man ihm nicht sagen: Nun gehe wieder ruhig in die Loge hinein; sondern wir müssen sein irrendes Gewissen berathen, indem wir ihm den falschen Maßstab nehmen und den richtigen in die Hand geben, ihn belehren, was es mit einem sündhaften Eid auf sich hat und wie er nach Gottes Wort zu behandeln ist; dann legt sein Gewissen den richtigen Maßstab an, und nun thut er mit gutem Gewissen, was er thun soll. Darüber wird aber ausführlicher zu handeln sein in der achten Thesis.

II.

Insofern als die Thätigkeit des Gewissens in der Anwendung eines Maßstabs für Recht und Unrecht besteht, ist seine Aussage eine einfache Bejahung oder Verneinung der Rechtbeschaffenheit des seinem Urtheil vorliegenden Wollens oder Wirkens.

In der zweiten Thesis wird nun gesagt, worin die der Abfolge nach erste und für die übrigen grundlegende Aussage des Gewissens besteht. Wenn jemand einen Maßstab anlegt, so findet er eins von zwei Dingen, entweder die Uebereinstimmung des Gemessenen mit dem Maßstab, oder die Nichtübereinstimmung mit demselben. Eine Sache, die gemessen wird, hat entweder das rechte Maß, oder sie hat es nicht. Hat sie es, so hat es der Maßstab gezeigt; hat sie es nicht, so ist's am Maßstab offenbar geworden. Weiter nichts zeigt der Maßstab an, insofern als er ein Maßstab ist. Ob die Nichtübereinstimmung mit dem Maßstab gefährlich oder harmlos ist, das sagt der Maßstab nicht, insofern als er ein Maßstab ist; als solcher zeigt er nur an, ob das Gemessene dem Maßstab gemäß sei. Ein Beispiel

mag dies klar machen. Geſetzt, es ſieht jemand auf das Thermometer, das einem Kranken in den Mund gegeben worden iſt. 98⅘° ungefähr iſt die Blutwärme eines geſunden Menſchen. Durch das Thermometer wird nun angezeigt, ob der Menſch dieſe Temperatur hat oder nicht. Wenn man nun nachſieht und findet, der Kranke hat bloß 95°, dann ſieht man, er hat zu niedrige Temperatur. Oder wenn man findet, daß er 101° hat, dann ſieht man, daß ſeine Temperatur zu hoch iſt. Oder man ſieht, er hat 98⅘°, die richtige Wärme. Welche Bedeutung das hat, gibt der Maßſtab nicht an, ſondern nur dies, ob die richtige Temperatur oder eine Abweichung vorhanden iſt. Der Arzt freilich erſchrickt vielleicht, wenn er das Ergebniß der Meſſung ſieht; er weiß, was es zu bedeuten hat. Es kann ſogar bei einer Krankheit eine andere Bedeutung haben als bei einer andern. Es liegt alſo in der Ausſage des Thermometers freilich mehr als die bloße Ausſage über die Höhe der Körperwärme; aber die Grundausſage des Inſtruments iſt die, ob der Wärmegrad iſt, wie er ſein ſoll, oder nicht. So hat man ja ſonſt auch Mittel, um die rechte Beſchaffenheit einer Sache zu meſſen; z. B., Inſtrumente, damit man Milch unterſucht. Senkt man das Lactometer ein, ſo ſieht man, ob die Milch iſt, wie ſie ſein ſoll, oder ob ſie gewäſſert iſt. So auch die von der Regierung angeſtellten Aicher haben ihre Maßſtäbe oder Meßinſtrumente, und überall iſt die Grundausſage des Inſtruments, ob die Waare iſt, wie ſie ſein ſoll, oder nicht. Darin kann freilich noch liegen, daß der, deſſen Waare nicht ſtimmt, geſtraft wird. Aber das iſt nicht die urſprüngliche Ausſage, das Grundergebniß der Meſſung oder Probe; ſondern die Grundausſage iſt ein Ja oder Nein auf die Frage: Iſt die Sache, wie ſie ſein ſoll? Iſt dieſe Frage nach dem Maßſtab zu bejahen, ſo ſagt der Maßſtab: Ja; iſt ſie nach dem Maßſtab zu verneinen, ſo ſagt der Maßſtab: Nein. Darum wird das Gewiſſen auch ohne Weiteres ein gutes oder böſes Gewiſſen genannt, je nachdem das Gewiſſen dem Menſchen ſagt: das iſt gut, oder: das iſt böſe; das, was von dir auf dem Regiſter ſteht, iſt vor Gott in Ordnung, oder: es iſt nicht in Ordnung.

Von dem guten Gewiſſen handelt 1 Tim. 1, 5.: „Die Hauptſumma des Gebots iſt Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewiſſen und von ungefärbtem Glauben.“ 1 Petr. 3, 21. ſagt der Apoſtel von der Taufe, daß ſie ſei „der Bund eines guten Gewiſſens mit Gott“; und 1 Petr. 3, 16. leſen wir: „Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, und habt ein gut Gewiſſen.“ Und wiederum von einem böſen, unreinen Gewiſſen heißt es Ebr. 10, 2.: „Sonſt hätte das Opfern aufgehöret, wo die, ſo am Gottesdienſt ſind, kein Gewiſſen mehr hätten von den Sünden“, das iſt, ſich keiner Sünde mehr bewußt wären. Und Tit. 1, 15. heißt es: „Unrein iſt beide ihr Sinn und Gewiſſen.“ Und 2 Cor. 1, 12.: „Unſer Ruhm iſt der, nämlich das Zeugniß unſers Gewiſſens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeiſt aber

bei euch", während wiederum andererseits das Gewissen die Aussage thut 1 Kön. 8, 47.: „Wir haben gesündiget und missethan, und sind gottlos gewesen." Also die für die übrigen Aussagen des Gewissens zu Grunde liegende Aussage ist die, daß das Gewissen über die rechte Beschaffenheit des menschlichen Wollens und Wirkens ein einfaches Ja oder Nein ausspricht.

So gewiß die für die übrigen grundlegende erste Aussage des Gewissens ein einfaches Ja oder Nein ist, so gewiß ist es nun von allerhöchster Wichtigkeit, daß diese Aussage geschehe nach einem richtigen Maßstab. Gleich hier zeigt es sich, daß bei der Thätigkeit des Gewissens nicht das Gewissen allein als Anlage, als eine gewisse Thätigkeitsweise der Seele, oder wie man sonst diese Seiten der menschlichen Seele bezeichnen will, in Betracht komme, sondern zugleich das, wonach das Gewissen urtheilt, bestimmend ist auf die Aussage des Gewissens. Das Gewissen ist nicht „unmittelbare Selbstbezeugung Gottes an den Menschen"; sonst wäre freilich in allen Fällen die Aussage des Gewissens, das Ja und Nein auf die Frage nach Recht und Unrecht für den Menschen unfehlbare Weisung, was er thun und lassen muß. Denn kein Mensch hat je das Recht oder gar die Pflicht, ein Unrecht zu thun, und keinem Menschen kann es zur Sünde gemacht werden, wenn er recht thut. „Wenn du fromm bist", recht thust, spricht Gott der HErr, „dann bist du angenehm." Nun aber, da das Gewissen eine Zeugenaussage ist, die einer höheren Aussage beitritt, so wird die Aussage des Gewissens eine falsche, sobald es mit seinem Zeugniß einer falschen ursprünglichen Aussage beitritt, oder mit andern Worten, sobald es einen falschen Maßstab anlegt. Ein Papist wird, wenn er von seinem Gewissen Antwort sucht über die Frage: „Ist es recht oder unrecht, an einem Fasttage Fleisch essen?" eine Antwort erlangen, eine wirkliche Gewissensantwort, und diese Antwort wird lauten: „Nein, es ist nicht recht." Das ist eine wirkliche Gewissensantwort; aber sie ist falsch. Ein Mormone wird auf die Frage: „Ist es recht oder unrecht, daß ich zu meinem fünften noch ein sechstes Weib nehme?" eine Gewissensantwort haben, und die lautet vielleicht: „Es ist nicht unrecht." Und auch das ist eine wirkliche Gewissensantwort; aber sie ist wieder falsch. Und weil die Aussage des Gewissens, so lange sie steht, respectirt werden muß, und dies Ja oder Nein allen weiteren Aussagen des Gewissens, wie wir hören werden, zu Grunde liegt, ist es, wie gesagt, gleich bei der ersten grundlegenden Aussage des Gewissens so wichtig, daß es seine Aussage thue nach einem richtigen Maßstab für Recht und Unrecht, daß es mit seinem Zeugenthum einer wahren ursprünglichen Aussage für Recht und Unrecht beitrete. Und wer das Gewissen gründlich berathen will, der hat vielfach hier einzusetzen. Wenn das Gewissen Zorn und Verdammniß droht, so gründet es sich dabei auf seine erste Aussage: „Dies ist Unrecht." Hat das Gewissen erst gesagt: „Was du gethan hast, das ist Unrecht", so folgt von selbst die spätere Aussage: „Dich trifft Zorn und Verdammniß." Niemand kann das Gewissen beruhigen

damit, daß er bei der letzten Aussage einsetzt, daß es keine Gefahr habe, Tod und Verdammniß gar nicht folgen werde, so lange nicht das erst fest steht, daß es kein Unrecht sei, was begangen ist, wo sich das Gewissen zu einer unwahren Aussage verirrt hat, und wo es nun zu lauter unwahren Aussagen fortschreitet und dabei beharrt. Das ist wichtig, wenn das eigene Gewissen zu berathen ist, und wichtig, wenn wir anderer Gewissen zu berathen haben.

Das Gewissen thut aber Aussage über die rechte Beschaffenheit einer That nicht nur, wenn es die eigene That betrifft, sondern auch, wo die That eines Andern in Betracht kommt; nur ist dann das Gewissen nicht so bereit, auf die Sache einzugehen, sondern es muß die Sache mehr geflissentlich vor seinen Richterstuhl gebracht, gezogen werden, obschon auch da oft unser Gewissen von selbst in Thätigkeit rückt, wo ein Anderer vor uns etwas thut oder gethan hat. Das ist besonders für Seelsorger von großer Wichtigkeit. Auch der, welcher andrer Leute Gewissen zu berathen hat, soll die Fälle, die vor ihn kommen, vor sein Gewissen bringen, damit er's nicht leicht nehme und denke: „Schließlich ist es nicht meine Sache", und keinen Rath gebe, als wo das eigene Gewissen auch sein Ja dazu gesprochen hat. Denn der Seelsorger nimmt das, was nun auf seinen Rath geschieht, sofern es auf seinen Rath hin geschieht, auf das eigene Gewissen; und o! wie kann ein solcher Rath, der nicht gewissenhaft ertheilt ist, am Ende dem Berather auf seine Seele fallen, wo er am allerwenigsten solche Lasten zu tragen im Stande ist; es könnte einem Seelsorger ein solcher nicht gewissenhaft ertheilter Rath die Welt zu enge machen und die Himmelsthür gar gefährlich verlegen. Und darum soll denn auch ein Seelsorger in allen Gewissensfällen zunächst für sich selber gewiß sein, daß sein Bescheid geschehe nach dem richtigen Maßstab für Recht und Unrecht, nach Gottes Wort, und dann auch denen, die er zu berathen hat, diesen Maßstab an die Hand geben, daß sie dann nicht eigentlich auf seinen Rath hin, sondern auf das göttlich begründete Zeugniß ihres Gewissens hin das Rechte thun.

III.

Insofern als der Maßstab, den das Gewissen anwendet, ein solcher ist, dessen bindende Kraft der Mensch zur Zeit anerkennt, begreift die Aussage des Gewissens auch die Bezeugung einer Verpflichtung in sich.

Die dritte Thesis knüpft nun an das an, was in der ersten Thesis gesagt ist mit dem Ausdruck: „als bindend anerkannt". Ein jedes wirkliche Gesetz hat ja bindende Kraft. Es kann wohl etwas aussehen wie ein Gesetz und eine Zeitlang auch als ein Gesetz gelten, ohne bindende Kraft zu haben. Und wenn es sich herausstellt, daß das Gesetz nicht thatsächlich und wirklich

ein Gesetz war, nicht Gesetzesgeltung hatte oder haben konnte, so hat sich damit herausgestellt, daß von Anfang an diesem Ding die Gesetzeskraft, die bindende Kraft fehlte; und es hat sich niemand versündigt, der gegen dies sogenannte Gesetz gehandelt hat, der gethan hat, was dasselbe verboten, oder gelassen hat, was dasselbe geboten hat. Wohl aber kann sich ein Mensch versündigt haben, wenn er das, was er für ein Gesetz hielt, bewußtermaßen wider das Zeugniß seines Gewissens übertreten hat. Die Aussage des Gewissens richtet sich nicht darnach, ob der Maßstab wirklich bindende Kraft hat, sondern ob der Mensch den Maßstab als bindend anerkennt.

Daß ein Gesetz ein wirkliches Gesetz sei, dazu gehört erstlich, daß es der Ausdruck des Willens einer gesetzgeberischen Gewalt sei. Wer nicht das Recht hat, Gesetze zu machen, der kann überhaupt kein Gesetz machen, das ein wirkliches Gesetz wäre; der kann zwar sagen: „So soll es sein"; aber das gilt nichts. Wenn wir also etwas als bindend für das Gewissen anerkennen sollen, so haben wir zunächst darnach zu fragen, ob der Maßstab von einer Gewalt herrührt, welche die nöthige Vollmacht hat, für unser Gewissen einen Maßstab zu geben, Gesetze aufzurichten, die uns binden müßten. Aber das genügt nicht. Wenn jemand weiß, daß das, was ihm vorgelegt wird, von einer gesetzgeberischen Gewalt verfügt ist, so weiß er damit noch keineswegs, ob auch für ihn, und für den vorliegenden Fall dies Gesetz bindende Kraft habe. Für die bindende Kraft eines Gesetzes kommt nämlich zweierlei in Betracht: einmal sein Inhalt und zum andern sein Umfang. Der Inhalt des Gesetzes besagt, was Recht oder Unrecht sein soll nach diesem Gesetz. Der Umfang des Gesetzes sagt, für wen das, was hier als Recht oder Unrecht bezeichnet ist, als Recht oder Unrecht gelten müsse. — Wir haben ein Gebot des HErrn, das lautet: „Weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist" (1 Petr. 5, 2.). Da fragt es sich: Was ist der Inhalt dieses Gebots? was ist damit denen, die es angeht, auferlegt? Da wird man sich klar machen müssen, was mit „weiden" und was mit „der Heerde" gemeint sei; und hat man nun diese Ausdrücke sich klar gemacht, dem Wortlaut und Zusammenhang nach den Sinn dieses Gebotes gefaßt, so ist man sich klar geworden über seinen Inhalt, insofern als dasselbe denen, die es angeht, etwas Bestimmtes auflegt, so daß sie, wenn sie es thun, recht handeln, wenn sie es nicht thun, unrecht thun. Nun kommt es aber noch darauf an, wem das gilt. Das ist nach dem Zusammenhang jenes Gebots 1 Petr. 5, 2. nicht gesagt den Schaf- und Gänsehirten, sondern den Menschenhirten, den Bischöfen, die in der Gemeine Gottes das Hirtenamt verwalten. Der Umfang dieses Gebots ist also die Gesammtheit der Bischöfe, der Hirten und Lehrer in der Christenheit; denen ist hier gesagt: „Weidet die Heerde Christi", nicht den weltlichen Regenten, Königen und Fürsten. — Im dritten Buch Mose (18, 6.) lesen wir: „Niemand soll sich zu seiner nächsten Blutsfreundin thun." Das

ist ein Gebot Gottes und hat als solches bindende Kraft. Aber wie weit sich diese Kraft erstreckt, worauf sie sich bezieht und zu beziehen ist, und inwiefern das Gewissen dies Wort als Maßstab anlegen soll, erhellt, wenn wir seinen Inhalt und Umfang kennen. Nach dem Inhalt ist zu fragen: Was heißt seine „nächste Blutsfreundin"? Wer mehr hineinlegt, macht den Maßstab zu lang; wer weniger hineinlegt, als der Gesetzgeber haben will, macht den Maßstab zu kurz. Und wer einen so verlängerten oder verkürzten Maßstab anlegt, kriegt eine verkehrte Aussage seines Gewissens heraus. Ferner ist zu fragen nach dem Umfang, wo wir darnach zu sehen haben, wem denn nun dies Gebot gilt. Da haben manche gesagt: Das gilt bloß den Juden, wie alle diese Eheverbote des 18. Kapitels des dritten Buchs Mosis mosaische Gesetze seien, die nur zum Theil überein kämen mit dem Sittengesetz. Wer diese Gebote so auffaßt, der verengert den Umfang dieses Gebots, und wer diesen verengerten Maßstab anlegen will, der spricht dann wohl: „Das geht mich nichts an; ich bin kein Jude." Das kommt daher, daß er den Maßstab nach seinem Umfang nicht richtig verstanden hat oder verstehen will. Also die bindende Kraft des Maßstabes für unser Gewissen geht so weit, als Inhalt und Umfang des Gebotes geht, das als Maßstab des Gewissens dient. Jedes Gebot ist verbindlich nach seinem ganzen Inhalt, nicht mehr und nicht minder; und jedes Gebot ist verbindlich nach seinem ganzen Umfang, nicht mehr und nicht minder. Und so muß nun das Gewissen den Maßstab anlegen, daß der Wille des Gesetzgebers nach seinem ganzen Inhalt und nach seinem ganzen Umfang zur Geltung kommt.

Ein solcher Maßstab nach Inhalt und Umfang ist natürlich jedes göttliche Gesetz. Das legt nach seinem Inhalt und nach seinem Umfang Verpflichtungen auf, sagt, was denen, die es angeht, zu thun gebührt, was sie zu thun schuldig sind, thun sollen. Es ist nicht nothwendig, daß es immer heiße: Du sollst. Die Form kann auch eine andere sein. Das Gesetz ist überhaupt nicht ein Zwang, der den Menschen auferlegt wäre. Wenn es das wäre, müßten alle Menschen gut sein. Das Gesetz sagt nicht: Du mußt, sondern: „Du sollst", oder: „Das ist, was dir gebührt und geziemt zu thun oder zu lassen." Die letztere Form finden wir z. B. Philem. 8.: „Darum, wiewohl ich habe große Freudigkeit in Christo, dir zu gebieten, was dir ziemet." Da wird von dem, das Inhalt des Gebotes ist, gesagt, es ziemt. 1 Cor. 9, 16.: „Denn daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es thun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte." Da heißt es nach dem Grundtexte: es liegt mir die Nöthigung ob (ἀνάγκη γάρ μοι ἐπίκειται), es zu thun. Col. 3, 18.: „Ihr Weiber seid unterthan euren Männern in dem HErrn, wie sich's gebührt." Da ist nicht die Meinung die: Wie es sich schickt für euch, so daß, wenn ihr das nicht thut, ihr die Grenzen des Schicklichen und Anständigen nicht innehaltet; sondern: Wie es nach Gottes Willen und Gebot

sein soll, der selber das Verhältniß des Weibes zu ihrem Manne geregelt hat. — Luc. 17, 10.: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren." Eph. 5, 4.: „Auch schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung." Das ist auch nicht ein Ziemen, wie man dies Wort so im abgeblaßten Sinn in der Welt gebraucht, sondern das ist ein sittliches Ziemen, so daß Gottes Gebot übertritt, wer nicht thut, was ihm ziemet. Jac. 3, 10.: „Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein."

Also für das, was wir thun und lassen sollen, was uns ziemt, was wir schuldig sind, was also sein soll, für jeden Ausdruck des göttlichen Gesetzeswillens tritt nach seinem Inhalt und nach seinem Umfange die Aussage des Gewissens ein. So lesen wir Röm. 13, 5.: „So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen." Es handelt sich hier um die Unterthanen einer Obrigkeit, und dieses göttliche Gebot ist gerichtet an diese Unterthanen. Alle Unterthanen einer weltlichen Obrigkeit zusammen bilden den Umfang dieses Gesetzes, dieses Gebotes. Wer diesen Umfang verengert und legt den Maßstab, der sich daraus ergibt, so verkürzt an, der kommt zu verkehrten Gewissensaussagen. Wer sagen wollte: „O, das geht ja uns nichts an; wir haben ja keinen Kaiser, wie die Römer in jenen Tagen, sondern hier regiert sich das Volk selbst, und wir brauchen also nicht unterthan zu sein um des Gewissens willen", dem wird sein Gewissen, wenn er das für eine richtige Auffassung des Gebotes hält, keine Noth machen, wenn er sich gegen die Gesetze dieses Landes irgendwie vergeht. Er hat sie ihrem Umfange nach verengert, verkürzt, so kommt sein Gewissen zu einer verkehrten Aussage, weil er die Anerkennung der Verbindlichkeit dieses Gebotes dem Gebote einem Theil nach versagt hat. Oder aber es sagt einer: „So seid aus Noth unterthan, das heißt nicht: Thut, was die Obrigkeit gebietet; die Obrigkeit kann auch tyrannisch sein, und wenn die Obrigkeit mich tyrannisirt, werde ich nicht ein Thor sein und mich ihr unterwerfen." Der es so auffaßt, verkürzt den Inhalt des Gesetzes; das Wort: „Seid unterthan" heißt nicht nur: „Seid gehorsam den freundlichen leutseligen Oberherren." Aber nun kann man auch den Maßstab verlängern. Wenn jemand sagt: Hier steht: „Seid unterthan, nun mag die Obrigkeit gebieten, was sie will, oder verbieten, was sie will; sagt sie, ich solle zum Pabstthum übertreten, so muß ich es thun um des Gewissens willen"; da ist der Maßstab verlängert und hinzugefügt zum Inhalt, das Gott nicht inbegriffen hat, da Gott vielmehr ihn eingeschränkt hat mit einem andern Wort, das heißt: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen" (Apost. 5, 29.). Wer einen so nach dem Inhalt verlängerten Maßstab anlegt, wird zu einer verkehrten Aussage des Gewissens kommen.

Das Gewiſſen tritt nun aber auch wirklich dem Maßſtab bei nach Inhalt und Umfang, und wie der Maßſtab ſelbſt verpflichtend iſt, ſo ſagt das Gewiſſen: „Das biſt du ſchuldig, das ziemt dir, das ſollſt du, und zwar das alles, was das Gebot fordert. Da haben wir wieder eine rechte Zeugenausſage, die übereinſtimmt mit der Ausſage, die im Geſetz vorliegt. Das Geſetz iſt bindende Norm, und das Gewiſſen tritt hinzu und ſagt: Das iſt recht; es iſt nicht bloß wahr, was das Geſetz ſagt, ſondern dieſe Aufforderung iſt auch verbindlich.

Die nicht erfüllte Verpflichtung aber iſt die Schuld. Sobald die Verpflichtung erfüllt iſt, hat die Schuld aufgehört; ſo lange eine Verpflichtung nicht erfüllt iſt, ſo lange iſt ſie eine Schuld. Und auch inſofern, als eine unerfüllte Verpflichtung eine Schuld iſt, tritt das Gewiſſen für die Verbindlichkeit des Maßſtabes ein. Da haben wir ein merkwürdiges Beiſpiel an Simon Petrus. Petrus hat ein Wunder ſeines HErrn und Heilandes geſchaut, und zwar in der Weiſe, daß dies Wunder ihm reichen Segen in ſein Netz gebracht hat. Den hat er nicht verdient. Dieſer Fiſchzug kommt ihm nicht zu vermöge ſeiner Fiſcherkunſt, ſondern das iſt eine freie Segensgabe ſeines HErrn und Meiſters. Das erinnert ihn nun daran, daß er das nicht verdient hat, was der HErr ihm beſchert hat. Das erinnert ihn weiter daran, daß er etwas ganz anderes verdient hat. Da vergleicht er das, was er ſeinerſeits ſeinem HErrn und Meiſter ſchuldig iſt, mit dem, was ihm ſein HErr und Meiſter beſcheret hat. Und da kommt ſofort durch das Zeugniß ſeines Gewiſſens eine Schuld heraus. Und das iſt ein gewaltiges Zeugniß, obgleich er in dieſem Bewußtſein ſeiner Schuld nun etwas recht Verkehrtes thut und ſagt: HErr, gehe von mir hinaus. Warum thut er das? Die bloße Anweſenheit ſeines HErrn iſt für ihn eine Strafpredigt. Das iſt der, dem er viel, viel ſchuldig iſt und nichts bezahlen kann, und gegen den er nun noch viel mehr in Schuld gekommen iſt, nachdem er ihn ſo reich geſegnet hat. Da iſt er ſich ſeiner Schuld bewußt geworden; der Heiland hat ihn mit keinem Wort daran erinnert; das hat er ſeinem Gewiſſen überlaſſen.

Achten wir nun noch ein wenig weiter darauf, daß die Thätigkeit des Gewiſſens ſo weit geht, als die Verbindlichkeit des Maßſtabes anerkannt iſt. Wir leſen in der Schrift Eph. 5, 11.: „Habt nicht Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß.“ Das iſt ja ein klares Gebot Gottes und für unſer Gewiſſen bindend; denn das iſt auch uns geſagt, nicht den Chriſten jener Zeit allein. Und doch wie vieles würde bei den Chriſten ſicherlich nicht geſchehen, wenn wirklich das Gewiſſen dieſen Maßſtab an ſo vieles, das nun geſchieht, anlegen würde. Nach dem Inhalte dieſes Gebotes gehören zu den unfruchtbaren Werken der Finſterniß ſicherlich die todten Werke der geheimen Geſellſchaften. Und wer ſich einer ſolchen Geſellſchaft anſchließt, der kann das nur ſo noch mit ruhigem Gewiſſen thun, daß er dem Inhalt oder Umfange nach dieſen Maßſtab verkürzt, daß er z. B. von den unfruchtbaren Werken der Finſterniß die todten Werke der

Logen abschneidet. Nun hat er den Maßstab zu kurz gemacht, er mißt seinen Beitritt zur Loge und kommt zu einer falschen Aussage seines Gewissens. Es steht ferner geschrieben: „Du sollst nicht ehebrechen." Damit sind alle Werke der fleischlichen unreinen Lust verboten, nicht nur der grobe Ehebruch. Die Pharisäer und Juden in den Tagen unsers Heilandes verkürzten dies Gebot, ließen es bloß gelten von den groben Werken des Ehebruchs und waren nun ganz ruhig dabei, wenn sie ihre Weiber fortschickten und andere heiratheten, hielten dies nicht einmal für unrecht. Auch in unsern Tagen wird es verkürzt. Es ist kein Zweifel, daß die wüsten, wollüstigen Tänze, wie sie in unsern Tagen getrieben werden, zu den Sünden wider das sechste Gebot gehören, und wer diese fleischlichen Werke nicht abzieht von diesem Gebot, den muß sein Gewissen beißen und plagen, so oft er auf dem Tanzboden ist, und so lange er dort ist. Wer aber sagt: „Das Tanzen ist ein erlaubtes Vergnügen, und die Jugend muß auch ihre Freude haben", der hat den Maßstab des sechsten Gebots verkürzt und kommt nun zu verkehrten Aussagen des Gewissens. Wo hingegen das Gebot in seiner Würde gelassen ist, da kommt ganz von selbst die rechte Aussage, und der Mensch muß sein eigenes Gewissen lügenstrafen, wenn er das Tanzen vertheidigen will und erklärt, er gehe mit gutem Gewissen dahin. — Da heißt es ferner: „Du sollst nicht stehlen." Stehlen heißt, an sich bringen, was nicht dir, sondern einem andern gehört. Es faßt sehr viel in sich, was manche allerdings nicht mit zu dem rechnen, das Gott hier mit Stehlen bezeichnet hat. Wer den Inhalt und Umfang dieses Worts unverkürzt gelten läßt, der hat einen Maßstab, mit dem er überall zu einer rechten Gewissensaussage kommt. Das Gewissen wird überall richtig sagen: „Bleib davon fern, das ist Stehlen", oder: „Thue es nur, das ist nicht Stehlen." Es ist z. B. unerlaubtes Ansichbringen fremden Eigenthums, wenn jemand in der Lotterie gewinnt. Das gehört nicht ihm, was er gewinnt. Er hat es nicht geerbt, nicht geschenkt bekommen, er hat nicht gearbeitet dafür, hat es nicht einmal gefunden, er hat es solchen genommen, die es sehr ungern hergegeben haben. Das ist nicht rechtmäßig gewonnenes Gut, das ist unrechtes Gut. Aber wie viel tausend Christen ziehen Lotteriegewinne ein, und je mehr, desto lieber, und haben vielleicht keine Gewissensbisse dabei. Warum nicht? Weil sie den Maßstab, den Gott gegeben hat, verkürzt haben, ihm einen Theil der Verbindlichkeit seines Inhalts versagt haben.

Aber auch dem Umfang nach sollen wir ja darauf sehen, daß das Gewissen zu rechten Aussagen komme über die Verbindlichkeit seines Maßstabes, und dessen uns bewußt bleiben, daß ein Gebot auch *uns* angeht. Es sollte wohl mancher ein unruhiges Gewissen haben, wenn er bedächte, daß das Wort: „Prediget das Evangelium aller Creatur", auch *ihn* angeht, der jetzt ganz ruhig dasitzt, wenn er von der Noth der Heiden oder der zerstreuten Glaubensgenossen in unserm Lande hört, und gar keine Gewissensbisse bekommt, obschon er wenig oder gar nichts dazu gethan hat, daß solcher Noth

abgeholfen werde. Der schließt sich aus dem Umfang des Gebots aus, wo Gott ihn eingeschlossen haben will. Da sollen wir wissen, wir gehören mit zu denen, welchen es gesagt ist, und deshalb uns Gewissenshalber verbunden halten, mit zu wirken, wo wir können; das ist unsere Pflicht, und unser Gewissen soll uns treiben, dieselbe zu erfüllen und Ernst zu machen mit solchem Werk. Sobald einem Menschen das aber klar gemacht worden ist: das ist ein Gebot, das für alle Christen gilt, und er denkt nach und fragt sich: „Was habe ich gethan?" da wird das Gewissen bald bei der Hand sein und es ihm als Pflicht vorhalten und ihm sagen: „Wo du es nicht gehalten hast, bist du in der Schuld in dem Stück, da hilft dir nichts von."

Nun kann aber noch eins geschehen; es kann jemand auch vor seinem oder anderer Gewissen die Verbindlichkeit des Gesetzes *über* das Maß strecken, und wo das geschieht, da zeigt sich's an der Gewissensaussage nicht bloß in Absicht auf Recht und Unrecht, sondern auch in Absicht auf Verpflichtung. So heißt es Röm. 14, 14.: „Ich weiß und bin's gewiß in dem HErrn JEsu, daß nichts gemein ist an ihm selbst; ohne der es rechnet für gemein, demselbigen ist's gemein." Es ist unrein, nicht insofern als es seine Art und seinen Character verändert hätte an sich und in sich, sondern insofern als es in seinem Urtheil gemein ist. Aber, möchte jemand sagen, dann braucht sich das Gewissen doch nicht daran zu kehren. Das Gewissen aber tritt auch in Absicht auf diese verkehrte Verbindlichkeit ein. Röm. 14, 20—23. heißt es: „Lieber, verstöre nicht um der Speise willen Gottes Werk. Es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut dem, der es isset mit einem Anstoß seines *Gewissens*. Es ist besser, du issest kein Fleisch und trinkest keinen Wein oder das, daran sich dein Bruder stößt, oder ärgert, oder schwach wird. Hast du den Glauben, so habe ihn bei dir selbst vor Gott. Selig ist, der sich selbst kein *Gewissen macht* in dem, das er annimmt. Wer aber darüber zweifelt und isset doch, der ist verdammt." 1 Cor. 10, 25—29. findet sich eine ganz ähnliche Ausführung. „Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset und forschet nichts, auf daß ihr des *Gewissens* verschonet. Denn die Erde ist des HErrn, und was drinnen ist. So aber jemand von den Ungläubigen euch ladet, und ihr wollt hingehen; so esset alles, was euch vorgetragen wird, und forschet nichts, auf daß ihr des *Gewissens* verschonet. Wo aber jemand würde zu euch sagen: Das ist Götzenopfer; so esset nicht, um deßwillen, der es anzeigte, auf daß ihr des *Gewissens* verschonet. Die Erde ist des HErrn, und was drinnen ist. Ich sage aber vom *Gewissen*, nicht dein selbst, sondern des andern." Und ferner 1 Cor. 8, 7. 8.: „Es hat nicht jedermann das Wissen. Denn etliche machen sich noch ein *Gewissen* über dem Götzen, und essen's für Götzenopfer; damit wird ihr *Gewissen*, weil es so schwach ist, *befleckt*. Aber die Speise fördert uns nicht vor Gott. Essen wir, so werden wir darum nicht besser sein; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger sein." Und Vers 12.: „Wenn ihr also sündiget an den

Brüdern, und schlaget ihr schwaches Gewissen; so sündiget ihr an Christo." Hier hat es der Apostel mit Christen zu thun, die sich ein Gewissen machten, ein schlagendes, verpflichtendes, verbindendes, strafendes Gewissen, wo Gott ihnen keins gemacht hatte. Es handelt sich hier nicht um Dinge, die Gott den Christen geboten hat, und auch nicht um Dinge, die Gott den Christen verboten hat. Es gab aber Leute, die meinten, der Maßstab über Recht und Unrecht erstrecke sich auch über diese Dinge und lasse sie als verwerflich erkennen. Die Heiden hatten nämlich die Weise, daß sie von den Götzenopfern auf den Götzenfesten das, was die Theilnehmer an den Festen nicht essen konnten, auf den Markt brachten. Das bildete ein gut Theil der Accidentien der Götzenpriester. Und auf den Märkten wurde das nicht an einen und das andere Fleisch an einen andern Pfahl gehängt, sondern der Metzger warf alles auf einen Haufen. So konnte niemand wissen, welches Götzenopfer gewesen war, und welches keines gewesen war. Dazu kam noch eins: die Metzger waren abergläubige Heiden, wenn sie auch sonst nichts glaubten und über ihre heidnischen Götzen lachten und spotteten. Und es war eine abergläubische Sitte, daß ein Büschel Haar von dem zu schlachtenden Thier abgeschnitten und in ein Kohlenfeuer geworfen wurde. Damit war das ganze Thier unter den Schutz der Götter gestellt als Opfer, damit die Götzen das Fleisch in ihren Schutz nähmen, damit es schnell verkauft oder nicht faul werde. So konnte ein Christ nie wissen, ob das Fleisch auf dem Markte Opferfleisch war. Da stießen sich manche und dachten: Das ist nicht recht, solches Fleisch zu essen, das ist dem Teufel geopfert, und wir dürfen nichts damit zu thun, nichts davon auf dem Tisch haben. Nun war das aber eine Verlängerung des Maßstabes. Sie hielten sich verbunden, wo sie durchaus hätten frei sein sollen. Aber was sagt St. Paulus? „Verschont des Gewissens. Erst euer selbst. Wenn ihr auf den Markt kommt, fragt nicht." Manche fragten: Ist das Götzenopfer oder sauber? Dagegen sagt der Apostel: Seid ganz ruhig und fragt nicht, und bringt es nicht vor den Richterstuhl des Gewissens. Das ist frei Ding, ist euch nichts geboten, als müßtet ihr die Opfer essen, und nichts verboten, als dürftet ihr es nicht; es ist ein Mittelding, eine sittlich gleichgültige Sache. Aber noch mehr. Es kam auch vor, daß Christen zu Heiden eingeladen wurden, und unter den Heiden war das sehr allgemein, daß man das Opferfleisch auf dem Tisch hatte, auch bei den gewöhnlichen Mahlzeiten. Nun kam es vor, daß Christen und Heiden zusammen eingeladen wurden. Das konnte wohl das Gewissen etwas angehen. Der Apostel sagt an einer Stelle: „Wenn aber jemand sagen würde: Das ist Götzenopfer; so esset nicht um deßwillen, der es anzeigte, auf daß ihr des Gewissens verschonet." Wenn einer einen Christen darauf aufmerksam machte, daß das Götzenopfer sei, und das als eine Warnung that, dann sollte der Christ nicht denken: „Was kümmert mich das? ich esse es doch"; sondern er sollte es nicht essen, weil der, welcher ihn gewarnt hatte, nicht frei war, sondern in

ſeinem Gewiſſen es für heidniſch hielt und nun veranlaßt werden konnte, auch zuzugreifen wider ſein Gewiſſen. Da ſollt ihr, ſagt Paulus, um ſeines Gewiſſens willen abſtehen vom Gebrauch einer Freiheit, die euch Gott allerdings gelaſſen hat, weil die Ausſage ſeines Gewiſſens zu einer Verpflichtung geworden iſt, ſich frei zu halten von der irrthümlichen Verunreinigung durch Götzenopfer.

Und noch mehr. Nicht nur, was Gott freigelaſſen hat, kann dem Gewiſſen als verboten oder geboten erſcheinen, ſondern in der Zeugenausſage des Gewiſſens kann es auch ſo weit gehen, daß ſelbſt, was Gott *verboten* hat, der Menſch für *geboten* hält und ſich dazu verpflichtet erkennt. Von ſolchen ſagt Chriſtus Joh. 16, 2.: „Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienſt daran.“ Gott hat es verboten, daß man die Chriſten tödten ſoll, und wer einen Chriſten tödtete um des Namens JEſu willen, der beging einen Mord, ja, war ein Verfolger der Gemeine Gottes. Einen ſolchen lernen wir kennen in dem Saulus von Tarſen, der ſelbſt von ſich ſagt Apoſt. 22, 3. 4.: „Ich bin ein jüdiſcher Mann, geboren zu Tarſen in Cilicien und erzogen in dieſer Stadt zu den Füßen Gamaliels, gelehret mit allem Fleiß im väterlichen Geſetz, und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr alle ſeid heutiges Tages. Und habe dieſen Weg verfolget bis an den Tod. Ich band ſie und überantwortete ſie ins Gefängniß, beide Mann und Weib.“ Und ſiehe, bei dem Phariſäer Saulus tritt ſein Gewiſſen neben dieſen Maßſtab dieſes ſeines Thuns und Laſſens und verpflichtet ihn darauf, denn er ſagt Apoſt. 26, 9.: „Zwar ich meinete auch bei mir ſelbſt, ich *müßte* viel zuwider thun dem Namen JEſu von Nazareth.“ Und er hat bei dem, was er da thut, ein gutes Gewiſſen, in dem Sinn nämlich, daß ſein Gewiſſen Ja ſagt zu dem, was er thut, ihn dazu verpflichtet, denn er erklärt Apoſt. 23, 1.: „Ihr Männer, lieben Brüder, ich habe mit allem *guten* Gewiſſen gewandelt vor Gott bis auf dieſen Tag.“ — So viel über die *verpflichtende* Thätigkeit des Gewiſſens, die, weil ſie und inſofern ſie eine verpflichtende iſt, auch nicht leichtfertig beiſeite geſchoben werden darf, ſondern zum böſen Gewiſſen wird, wenn ſie der Menſch mißachtet, während er doch verantwortlich iſt für ſein Thun und Laſſen. Das führt uns zur nächſten Theſis.

IV.

Inſofern als der Menſch für eine Willensentſcheidung oder vollbrachte That verantwortlich iſt, begreift die Ausſage ſeines Gewiſſens über dieſelbe auch die der Zurechnung in ſich.

Die vierte Theſis knüpft daran an, daß es in der erſten heißt: „Auf ſein ihm bewußtes Wollen und Wirken.“ In dieſen Worten iſt ein ſittliches Weſen vorausgeſetzt oder zu einem Theil beſchrieben. Ein Weſen,

das bewußt will und wirkt, ist ein sittliches Wesen, das Recht und Unrecht unterscheidet. Ein solches Wesen aber ist damit auch verantwortlich für sein Thun, das eben *sein* Thun ist. Was ich bewußtermaßen will und wirke, das kommt damit zugleich vor den Richterstuhl meines Gewissens, und zwar mit dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit, der *Zurechnung*. Das hast *du* gewollt, das hast *du* gethan, das hast *du* herbeigeführt, das steht auf *deiner* Rechnung angeschrieben, das wird einmal auf *deinem* Conto verrechnet: das ist die Zurechnung, daß Willen und That eines Menschen auf seine Rechnung kommt, weil er dafür verantwortlich ist. Das hat Gott der HErr ihm ja gleich von vornherein damit bewiesen, daß er ihm den Maßstab ins Herz gelegt hat. Hunden und Pferden hat er das nicht gethan; das sind keine sittlichen Wesen, die verantwortlich wären. Wenn ein Pferd einen Knaben todtschlägt, so wird nicht das Pferd gehängt, sondern der Eigenthümer wird zur Rechenschaft gezogen, der schuld daran ist, daß das schlägige Pferd war, wo es nicht hingehört. Was ein bissiger Hund thut, rechnet man demselben nicht zu; man sieht nicht in den Gesetzbüchern nach, was dem Hund zu thun ist, sondern dem Eigenthümer des Hundes wird es zugerechnet, der nicht dafür gesorgt hat, daß der Hund an der Kette lag. Also, daß Gott den Maßstab in den Busen des Menschen gelegt hat, damit hat er erklärt: Du bist verantwortlich; für das Böse, das du thust, will ich dich belasten; für das Gute, das du thust, will ich dir in meinem Buch Credit geben.

Das geht auch daraus hervor, daß der Mensch versucht, die Sache von sich abzuwälzen, wenn er Unrecht gethan hat. Als Adam merkte, der Genuß der verbotenen Frucht werde böse, böse Folgen haben, sagt er: „Das *Weib*, das *du* mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß" (1 Mos. 3, 12.); das heißt, das Weib ist schuld daran; und noch mehr: hättest *du* mir das Weib nicht zugesellet, so hätte ich nicht gesündigt. So lenkt Adam die Verantwortlichkeit von sich ab auf das Weib und dann auf Gott selbst. Er wird sie freilich nicht los; das Gewissen hält ihn fest. Dasselbe finden wir bei Kain, 1 Mos. 4, 9.: „Der HErr sprach zu Kain: Wo ist dein Bruder Habel? Er sprach: Ich weiß nicht"; das brauche ich auch nicht zu wissen; „soll ich meines Bruders Hüter sein?" Dafür, wonach du mich fragst, bin ich nicht verantwortlich. Aber Kain kam auch nicht los von der Verantwortlichkeit; sein Gewissen trat ein für seine Verantwortlichkeit für die Durchbrechung einer Schranke, die auch ihm gezogen, die Begehung einer That, die ihm verboten war. Das Gewissen rechnet dem die Sünde und Schuld zu, der die Sünde begangen, die Schuld auf sich geladen hat. — Joh. 8, 9. ist die Rede von Leuten, welche eine andere Person einer Sünde geziehen hatten. Und da sagt unser HErr und Heiland nicht: Ei, ihr seid ja selbst nicht besser als die: weißt *du* nicht, und *du* — und entsinnst *du* dich nicht, und *du*? — und rückt nicht den Einzelnen ihre Sünde vor und sagt: Du hast dich ja mit der und der Person ebenso versündigt; sondern überweist sie alle mit einander, einen jeden für sich seinem Gewissen, und

weiß wohl, wohin ſie das bringen wird. Und das Gewiſſen thut ſeine Schuldigkeit bei jedem der Herren. Erſtlich hält es jedem ſeine Sünde, zum andern auch ſeine Verantwortlichkeit für die Sünde vor, und die Folge iſt: „Da ſie aber das höreten, gingen ſie hinaus, von ihrem Gewiſſen überzeugt, einer nach dem andern, von den Aelteſten an bis zu den Geringſten. Und JEſus ward gelaſſen allein, und das Weib im Mittel ſtehend.“ Da ziehen ſie davon im Bewußtſein ihrer Schuld; es wagt keiner, den Mund aufzuthun und ſich zu entſchuldigen; jedem hat das Gewiſſen geſagt: Wenn mit dir gehandelt werden ſoll, wie du verlangſt, daß mit dieſem Weibe geſchehen ſoll, ſo mußt du auch geſteinigt werden, und wer den erſten Stein aufhebt, auf die zu werfen, muß den nächſten nehmen, auf dich zu werfen. — Petrus war in ganz beſonderem Maße verantwortlich für das, was er in jener Nacht, da der HErr verrathen ward, in dem Palaſt des Hohenprieſters begangen hat. Petrus war wie jeder Menſch verantwortlich, aber bei ihm kam noch dies hinzu, daß er vorher gewarnt war, daß ihm ein Zeichen gegeben war, bei dem er ſich merken ſollte, daß ihn ſein HErr und Meiſter gewarnt hatte. Nun kommt er furchtbar zu Fall. Als die Sünde geſchehen iſt, ſieht der HErr Petrum an, ſagt kein Wort, überläßt Petrum ſeinem Gewiſſen, und das thut ſeine Schuldigkeit, hält ihm nicht bloß vor, daß er ſich verſündigt hat, ſondern auch die furchtbare Verantwortung. Es hält ihm vor: Siehe, du warſt gewarnt, du hätteſt dich vorſehen ſollen, du hätteſt fern bleiben ſollen von dem Kohlenfeuer der Ungläubigen, ſo wäreſt du nicht in die Geſellſchaft gerathen, wo du deinen HErrn und Meiſter verleugnet haſt. Sein Gewiſſen ſagt ihm: Was haſt du gethan? du, der es am allerwenigſten hätte thun ſollen, auf dem alſo eine viel ſchrecklichere Verantwortung ruht. So geht er hinaus und weint bitterlich. — So ging es den Brüdern Joſephs. Die hatten ihren Bruder verkauft. Die Zeit kam, daß ihre Sünde heimgeſucht würde. Da ſagen ſie (1 Moſ. 42, 21.): „Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet, daß wir ſahen die Angſt ſeiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun dieſe Trübſal über uns.“

Ganz beſonders oder vornehmlich gegen die zurechnende Thätigkeit des Gewiſſens richtet ſich nun erfahrungsmäßig das, wovon St. Paulus Röm. 2, 15. ſagt, daß „die Gedanken ſich unter einander verklagen oder entſchuldigen“. Das haben wir ja bei Adam und Eva geſehen, das haben wir von Kain gehört, das kann ein jeder bei ſich und andern genugſam erfahren, wenn das Gewiſſen ihn der Sünde, der Schuld zeiht. Dann regt es ſich in ihm mit dem Beſtreben, die Schuld von ſich abzulenken, die Ausſage des Gewiſſens: du biſt ſchuldig, zu widerlegen, hinfällig zu machen oder, wenn das nicht möglich iſt, ſie zum Schweigen zu bringen. Das geht auf mancherlei Weiſe zu. Wenn man, z. B., Leuten ihre Sünden vorhält, wenn man ihnen das Wort Gottes als Beweis dafür vorgeſtellt hat, daß das, was ſie gethan haben, vor Gottes Wort nicht beſtehen kann, und wenn ihr

Gewissen sie schlägt, dann sprechen sie wohl: Das kann man aber auch anders auslegen; oder gar: Das legen aber andere anders aus. Was heißt das? Das ist ein Gedanke, der entschuldigen soll, und zwar in der Weise, daß er den Maßstab wegwirft, spricht: Du missest, was ich gethan habe, an einem verkehrten Maßstabe, nämlich an dem Maßstabe deiner Auslegung. Andere legen das Wort anders aus, und wenn ich damit gemessen werde, dann komme ich besser weg. Wir werden später noch davon zu reden haben, was geschehen muß, wenn der Mensch auf diese Weise seine auf Entschuldigung bedachten Gedanken offenbart.

Eine andere Weise, wie sich der Mensch zu entschuldigen sucht vor der zurechnenden Thätigkeit des Gewissens, ist die, welche Adam versucht hat im Paradiese, daß er die Schuld von sich auf andere zu wälzen sucht, sei es, daß er sich überhaupt von der Urheberschaft der That freispricht und sich auf diese Weise entschuldigt, sei es, daß er wenigstens das Maß der Schuld verringert, daß er sich nicht so viel will zurechnen lassen, als ihm sein Gewissen zurechnet. Das Gewissen rechnet nämlich die ganze Schuld dem zu, dem sie zukommt, und läßt sich nicht etwas abmarkten. Da versuchen die Gedanken auf diese und jene Weise das Maß herabzusetzen. Oder wo auch das nicht geht, da kommen die Gedanken auf andere Methoden, die Zurechnung des Gewissens sich wenigstens zeitweilig aus dem Bewußtsein zu rücken, die Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen. So mancher, der mit Leib und Seele und allen Kräften, ja, wohl bei Tag und Nacht, in Geschäften thätig ist, ruh- und rastlos speculirt, kauft und verkauft, im Schweiß seines Angesichts arbeitet, immer im Getriebe seines gewerblichen Lebens steckt, den haben seine auf seine Entschuldigung bedachten Gedanken hineingetrieben. So lange er Tags über nicht Zeit hat, an etwas anderes zu denken, und Abends, möglichst müde gearbeitet, schnell einschläft, Morgens, wenn er erwacht, schon wieder Geschäfte im Kopf hat, so lange kommt die Aussage seines Gewissens nicht zu ihrem Recht. Er arbeitet sich darüber hinweg, so daß das Gewissen beschwichtigt wird. — Oder ein anderer jagt von einem Vergnügen in das andere. Kaum daß ein Tanz vorüber ist, sieht er schon nach in den Zeitungen und Programmen nach einem andern. Bei allem Lachen, Johlen, Singen und Springen und Gläserklirren wird die Stimme des Gewissens zeitweilig beschwichtigt, indem der Sünder sich so viel wie möglich im geschäftlichen und geselligen Leben vor sich selber und andern als denjenigen aufzuspielen sucht, gegen den nichts vorliege. Doch kommt wohl in der Nacht, wo der Schlaf sein Auge flieht, die Stimme des Gewissens und sagt ganz dasselbe wie das Gesetz Gottes, daß es Sünde sei, was er gethan habe, und daß es ihm zugerechnet werde ꝛc. Ja, wohl mitten im Lärm kommt es vor, daß die Stimme des Gewissens doch durchdringt, und so sehr, daß er wohl mitten auf dem Tanzboden sich eine Kugel durch den Kopf jagt. — Luther schreibt zu 1 Mos. 3, 12.: „Nun ist das aber nicht Wunder, daß er erstlich hofft, die Sünde zu verhehlen, und viel-

mehr Gott anklagt; denn er erkennt, daß er gesündigt habe; sondern das ist Wunder, daß er in der Entschuldigung beharrt, auch nachdem ihn sein Gewissen überzeugt und er von Gott selbst gehört hat, daß er gesündigt habe." W. I, 324. Und daß das Entschuldigen nichts hilft, daß immer neben dem Entschuldigen das Verklagen hergeht und schließlich das Gewissen doch die Oberhand behält, davon sagt ferner Luther: „Darum setzt David im 32. Psalm, V. 3., das dazu: ‚Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine' ꝛc., ich wäre schier zu Grunde gegangen. Denn die Pein und Erinnye des bösen Gewissens wird nicht mit Stillschweigen, Verhehlen oder Bedecken bezwungen." II, 1517.

Das bleibt auch wahr, wenn wir anerkennen, daß der Grad der Verschuldung allerdings ein verschiedener sein kann. Wenn ein Kind stiehlt, so ist das eine Sünde. Aber wenn ein verständiger, reifer Mann stiehlt, so begeht er größere Sünde. Diese Verschiedenheit der Schuld und Möglichkeit der verschiedenen Grade erkennt der Heiland an, wenn er sagt (Joh. 19, 11.): „Der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde." So wird nach dem Grad der Erkenntniß freilich auch das Maß der Schuld höher anzusetzen sein. Bei einem Einfältigen, Ungebildeten wird man dieselbe That nicht so hoch zu taxiren haben, wie bei einem erkenntnißreicheren, gebildeteren Menschen. Einem Kinde, das in der Auferziehung in der Zucht und Vermahnung zum HErrn vernachlässigt, nicht in christliche Gemeindeschulen geschickt worden ist, vielleicht mit dem unzureichenden Ersatz eines Sonntagschulunterrichts ohne christliche, sorgfältige Unterweisung im Hause, wird es nicht so schwer anzurechnen sein, wenn es nun an den Werken der Kirche weniger theilnimmt, saumselig ist im Besuch des Gottesdienstes, nicht fleißig ist im Suchen und Forschen in der Schrift, die Pflichten eines Christen, die ihm Matth. 18. vorgeschrieben sind, nicht ausübt ꝛc., als wenn solches alles geschieht, wo ein Mensch im Christenthum, in der Lehre der rechtgläubigen Kirche von Kindesbeinen auf mit gesunder Milch und gesunder kräftiger Kost, je nachdem er sie vertragen konnte, groß gezogen worden ist. Ein solcher Christ hat viel größere Verantwortlichkeit auf sich, und sein Gewissen rechnet höher mit ihm, rechnet ihm seine Schuldigkeit viel höher an als jenem, welchem weniger gegeben ist. Was der Heiland sagt Luc. 12, 48.: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern", dafür tritt das Gewissen ein. Und so geschieht es, daß auch wirklich bei geförderten Leuten die Qual des Gewissens, wenn sie einmal in Kraft und Wirkung kommt, eine viel furchtbarere ist, als bei solchen, welche allerdings in Folge ihrer geringen Erkenntniß auch ein geringeres Maß der Schuld auf sich geladen haben, wenn sie wider ihre Erkenntniß sündigen.

V.

Insofern als der Maßstab, den das Gewissen anwendet, als von einer höheren, Vergeltung übenden Macht gehütet zur Geltung kommt, schließt die Aussage des Gewissens auch eine Strafdrohung oder eine Heilszusage ein.

Die fünfte Thesis knüpft daran an, daß in der ersten, also in der kurzen Beschreibung des Gewissens, der Maßstab, den das Gewissen anwendet, als ein Maßstab für Recht und Unrecht bezeichnet ist. — Recht und Unrecht sind nie gleichgültige Dinge. Recht und Unrecht sind niemals ohne Folgen für den, auf dessen Rechnung das eine oder andere steht. Denn über Recht und Unrecht wacht ein starker, eifriger Gott. Derselbe, welcher sagt: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir", der sagt auch: „Ich bin ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied." Derselbe, der alle Gebote gegeben hat, in denen er seinen Gesetzeswillen zum Ausdruck bringt, der sagt auch: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue." 5 Mos. 27, 26. Gal. 3, 10. So zieht denn auch die Schuld ganz folgerichtig Strafe nach sich; das versteht sich so zu sagen von selbst. Unser Heiland sagt Luc. 12, 58.: „So du aber mit deinem Widersacher vor den Fürsten gehest, so thue Fleiß auf dem Wege, daß du sein los werdest, auf daß er nicht etwa dich vor den Richter ziehe." Als einen Richter haben wir das Gewissen kennen gelernt. Das zieht vor seinen Richterstuhl die Gedanken und Sinne des Herzens, die Worte und Werke, die ein Mensch begeht, das spricht Recht nicht im Bausch und Bogen, sondern über jeden einzelnen Fall, wie er vor seinen Richterstuhl kommt, rechnet dem die Schuld zu, dem sie gebührt. Aber nun geht es weiter. „Und der Richter überantworte dich dem Stockmeister." Auch das thut das Gewissen, überantwortet den, den es verurtheilt hat, dem Stockmeister. Als ein Vergelter wacht Gott über seinem Gesetz. „Ich will vergelten, spricht der HErr." Röm. 12, 19. Und Ps. 61, 6.: „Du belohnest die wohl, die deinen Namen fürchten." Jer. 31, 16.: „Deine Arbeit wird wohl belohnet werden, spricht der HErr." Matth. 5, 12.: „Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden." Da haben wir die gegentheilige Folge der sittlichen Beschaffenheit unsers Thuns und Lassens. Wer recht thut, der ist angenehm. Und das ist ebenfalls nicht gleichgültig. Seid fröhlich und getrost, wo ihr mir nachfolgt, in meinen Fußtapfen wandelt, spricht der HErr, das soll euch im Himmel wohl belohnet werden; und auch hiefür tritt das Gewissen ein. Insofern als ein Vergelter über dem Maßstab wacht, den das Gewissen anerkennt, insofern wird das Zeugniß des Gewissens ein strafdrohendes oder

ein heilverkündendes. Davon sagt Dr. Luther: „Freude über alle Freude ist ein gut, sicher Gewissen, und Leid über alles Leid ist das Herzleid, das ist, ein böse Gewissen. Denn ein böse Gewissen ist die Hölle selbst, und ein gut Gewissen ist das Paradies und Himmelreich.“ E. 31, 249. Da ist kurz und schön gesagt, was hier in dieser Thesis gesagt werden soll, besonders in den letzten Worten. Das kann ja nur so gemeint sein, daß auf dem Wege der Drohung und auf dem Wege der Verheißung ein Gewissen Hölle und Himmelreich ist. Eigentlich ist ja die Hölle, der Ort der Qual, nicht etwas, das im Menschen ist, sondern da der Mensch hineinkommt („Als er nun in der Hölle und in der Qual war.“ Luc. 16, 23.). Aber Luther redet darum so, um das recht scharf und stark auszudrücken, daß die Aussage des Gewissens eine Strafdrohung oder Heilszusage einschließe. Und weiter sagt Luther: „Des Menschen Gewissen gilt so viel als tausend Zeugen; ja, unser Gewissen ist entweder unser Ruhm oder unsere Verdammniß.“ Und ferner: „Wo mag höher und größer Freude sein, denn ein fröhlich, sicher, muthig Gewissen, das sich auf Gott lässet und weder Welt noch Teufel fürchtet?“ E. 41, 83.

Freilich, insofern als bei uns Menschen viel mehr Böses als Gutes zu beurtheilen ist, als vor das Gewissen, so weit unser Thun in Betracht kommt, viel mehr Sünde als gute Werke kommen, ist auch die strafdrohende, verdammende Thätigkeit des Gewissens eine viel deutlichere, vielfacher bemerkbare. Das böse, drohende Gewissen ist von Alters her unter den Heiden schon eine viel bekannte und viel beschriebene Erscheinung gewesen. Die alten heidnischen Philosophen und Dichter wissen davon zu sagen und haben zum Theil eine recht klare Erkenntniß von dem inneren Zusammenhang der Thätigkeit des Gewissens. Ich will nur auf ein merkwürdiges Beispiel hinweisen. Der römische Dichter Juvenal erzählt in einer seiner Satiren von einem Menschen, der fremdes Gut zu veruntreuen versucht war, und der diesem Gedanken eine Weile nachgehängt hat und schließlich die Frage vor ein heidnisches Orakel brachte. Und nun beschreibt er, wie in dem Herzen dieses Menschen das Gewissen diesen Fall behandelt hat. Es betrifft nicht einen ausgeführten Diebstahl, sondern nur den Gedanken, die zeitweilige Absicht, das Gut zu unterschlagen. Aber dieser alte Heide weiß davon zu sagen und beschreibt nun, wie dieser Mensch, der nur im Herzen gesündigt hat, von seinem Gewissen geplagt wird, wie aller Schlaf ihm vergeht, wie er allen Appetit verliert ꝛc. Wenn ein Gewitter kommt, so ist der Sünder voll Angst, daß ein Schlag ihn zerschmettern werde wegen seiner Sünde, und wenn es vorüber ist, fürchtet er, es möchte ein neues kommen und ihm bringen, was er verdient hat. Ja, er wagt nicht einmal mehr, ein Opfer zu bringen; denn er sagt sich, daß er selbst mehr den Tod verdient habe als das Opferthier. Mit dieser Gedankensünde, die nur im Herzen geschehen war, hat er nach seinem Gewissen und dessen beharrlicher Aussage den Tod verdient. Damit stimmt denn auch, was wir 1 Mos. 3, 10. lesen: „Ich hörete deine Stimme

im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich." Spr. 28, 1.: „Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn; der Gerechte aber ist getrost wie ein junger Löwe." Ja, wenn den Gottlosen jemand jagte, könnte man es ohne sein Gewissen verstehen, daß er flieht; aber „er fleucht, und niemand jagt ihn", denn sein Gewissen sagt ihm: Du hast verdient, daß du gejagt wirst, und wenn dir dein Recht wird, kommt es auch noch, daß du gejagt wirst; bringe dich in Sicherheit. So jagt ihn sein Gewissen, wenn auch sonst niemand. Jer. 20, 9. heißt es: „Es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht leiden konnte; und wäre schier vergangen." Und 1 Mos. 4, 13.: „Kain aber sprach zu dem HErrn: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge." Auf deine Sünde muß die Strafe folgen, sagt ihm sein Gewissen; nicht Gott hat es ihm gesagt, daß seine Sünde nicht könnte vergeben werden, aber das Gewissen droht ihm die Verdammniß als eine wohlverdiente, nachdem es ihm seine Sünde vorgehalten hat. Noch eine Beschreibung des strafdrohenden Gewissens haben wir 5 Mos. 28, 67.: „Des Morgens wirst du sagen: Ach, daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach, daß ich den Morgen erleben möchte! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst." Da ist auch die Thätigkeit des verdammnißdrohenden Gewissens beschrieben, daß der Mensch mit demselben Morgens unruhig aufsteht und Abends unruhig sich schlafen legt. Dr. Luther sagt über diese Worte: „Auf solche Weise beschreibt der Heilige Geist die erschreckliche Pein und Erinnyen eines bösen Gewissens. Daher es kommt, daß unser ganzes Leben immer wie an einem Faden hängt, steht im Zweifel und ist ganz ungewiß, ist alle Augenblicke voller Angst und Schrecken, fürchtet sich vor Abend und Morgen, ja, endlich auch vor allen Stunden", W. II, 1521, weil jede Stunde die Strafe bringen kann. So ist auch gleich bei der ersten Aussage des Gewissens, die wir in der heiligen Schrift hören, die Strafdrohung beigefügt, wenn Eva zum Versucher spricht: „Gott hat gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet." 1 Mos. 3, 7—11. wird erzählt, daß sich Adam mit seinem Weibe Eva versteckt hat, und Gott kommt und ihm zuruft: „Wo bist du?" Adam aber antwortete: „Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich." „Diese Worte: ‚Wo bist du?'" sagt Luther, „sind Worte des Gesetzes, durch Gott in das Gewissen gerichtet und gesprochen.... Denn er will Adam sehen und fühlen lassen, daß der, so verborgen ist, vor Gott nicht verborgen ist." W. I, 318. Das ist sehr fein im Zusammenhang mit der Erinnerung an das Gewissen gesagt. Es ist ja ein merkwürdiges Ding: ein Sünder mag seine Sünde ganz allein begangen haben; er mag eine Sünde begangen haben, von der niemand etwas weiß; er könnte sicher sein, wenn er sich nicht selbst verräth, niemand wird ihn als den Thäter ausfindig machen, so daß er sich vor dem irdischen Richter völlig

ſicher fühlen könnte. Aber was thut das Gewiſſen? Beruhigt es ihn und ſagt: Habe nur guten Muth; von deiner Sünde weiß niemand; halte reinen Mund, dann thut dir niemand etwas? O nein; es ſagt: Du haſt geſündigt und biſt der Strafe verfallen, und Strafe ſteht dir bevor. So geht es zu, daß ſo mancher Mörder, von ſeinem Gewiſſen gepeinigt, hinging vor den weltlichen Richter und ſeine That offenbarte und ſeine Strafe über ſich ergehen ließ. Das iſt ein Beweis, daß das Gewiſſen ſeinen Maßſtab zur Geltung bringt als einen von einer allwiſſenden Macht gegebenen und gehüteten. Es ſpricht: Es weiß es doch noch Einer. Das Gebot: Du ſollſt nicht tödten, iſt von dem, der alles weiß. Es hilft nicht, daß du vor Menſchen verborgen biſt. Der, vor den alles kommen muß, weiß deine That. Und inſofern liegt in der ſtrafdrohenden Thätigkeit des Gewiſſens allerdings, daß der Menſch von Natur weiß, daß Gott iſt; ſein Gewiſſen tritt ein für das Geſetz Gottes, das er ins Herz geſchrieben, als für ein ſolches, über welchem eine göttliche allwiſſende Macht wacht, der, der geſagt hat: Ich will vergelten, ich bin ein ſtarker eifriger Gott.

Noch einige Stellen von Dr. Luther mögen hier weiter ausführen, was die Theſis ſagt. „Nachdem das Gewiſſen durch das Geſetz überzeugt geweſen, ſind Adam und Eva erſchrocken, wenn ſie ein rauſchendes Blatt gehört haben.“ W. I, 312. „Darum iſt nicht Schwächeres und Elenderes, denn ein Gewiſſen, ſo durch das Geſetz Gottes geſchreckt wird und ſeine Sünde beginnt zu ſehen und zu fühlen. Dieſes macht, welches doch das Aergſte iſt, daß Adam und Eva ihren Gott und Schöpfer fliehen.“ W. I, 315. Von den Söhnen Jakobs leſen wir 1 Moſ. 42, 21.: „Sie aber ſprachen unter einander: Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet, daß wir ſahen die Angſt ſeiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun dieſe Trübſal über uns.“ Davon ſagt Dr. Luther: „Und ſolches iſt herkommen aus Schrecken und Angſt des Gewiſſens, welches auf die Sünde mit großen Schmerzen und herzlicher Pein zu folgen pfleget. . . . Und die Poeten haben darum die greulichen Perſonen in den Tragödien erdichtet, die Erynnien und Furien, das iſt, hölliſche Teufel, welche alle Uebelthat rächen. Alle reden von demſelben Unglück und Herzeleid, das da heißt: Mens sibi mali conscia, das iſt, ein Herz, das ſich ſelbſt der Sünden ſchuldig weiß. Die heilige Schrift aber ſagt kürzlich alſo: ‚Die Gottloſen haben keinen Frieden.‘ Jeſ. 48, 22. und 57, 20. 21. Es iſt nichts Unfriedlicheres und das mehr Unruhe bringe, als ein erſchrocken Herz, welches, wenn es nur einen Blitz ſieht, ja, auch ein Blatt rauſchen hört, bleich wird. Alſo haben die Söhne Jakobs auch ein bös Gewiſſen, darum zittern ſie ſo greulich und fürchten ſich vor göttlicher Rache.“ W. II. 1514. 3 Moſ. 26, 36. ſteht geſchrieben: „Denen, die von euch überbleiben, will ich ein feig Herz machen in ihrer Feinde Land, daß ſie ſoll ein rauſchend Blatt jagen, und ſollen fliehen davor als jagte ſie ein Schwert, und fallen, da ſie niemand jagt.“ So ſagt Dr. Luther: „Wenn die Sünde geſchieht

und im Herzen offenbar wird, von Stund an ist uns der Zorn Gottes auf dem Hals; das Urtheil steht da; das Gewissen erzittert; der Mensch steckt in der Sünde, im Tode und im Zorn Gottes; denn sein Herz sagt ihm: Gott kann die Sünde nicht leiden; da ist das Gesetz vorhanden, bläuet ihm das vor und sagt: Thust du das, so stößt dich Gott in die Hölle. Da liegt denn das Gewissen danieder." W. XI, 2883. „Wenn nun das Gewissen solches hört und das Gesetz recht an einen kommt, so sieht er, was er schuldig ist und nicht gethan hat, wird gewahr, daß er keinen Buchstaben gehalten habe, und muß bekennen, daß er nicht einen Augenblick Gott geglaubt und geliebt habe. Was thut nun der HErr? Wenn das Gewissen also gefangen ist, und erkennt, daß es verloren sein muß und ihm angst und bange wird, so spricht er: ‚Verkaufet ihn und alles, was er hat, und lasset ihn bezahlen.' Das ist das Urtheil, das da sobald folgt, wenn das Gesetz die Sünde offenbart und spricht: Das sollst du thun und gethan haben, so hast du es nicht gethan. Denn auf die Sünde gehört die Strafe, daß man bezahle. Denn Gott hat sein Gesetz nicht hingegeben, daß er die ungestraft hingehen lasse, so es nicht halten. . . . Wenn das Gewissen siehet, daß es übel gethan hat, so fühlt es, daß es müsse des ewigen Todes sein." W. XI, 2391.

VI.

Insofern als das Gewissen seine Stimme auch vor geschehener Willensentscheidung und vor vollbrachter That, ja selbst in Absicht auf einen nur gedachten Fall erhebt, stellt sich die Aussage des Gewissens als Warnung vor dem Bösen oder Anreizung zum Guten dar.

Die sechste Thesis faßt nun nochmals die sämmtlichen Aussagen des Gewissens von der ersten bis zur letzten zusammen und weist darauf hin, daß alle diese Aussagen des Gewissens auch in einer solchen Weise vor sich gehen, daß sie zur Warnstimme vor dem Bösen und zur Anreizung zum Guten werden. Schon im Paradiese war die Stimme des Gewissens eine solche, welche laut wurde *vor* geschehener Entscheidung des Willens und *vor* vollbrachter That. Das Gewissen hat auch schon im Paradiese *nach* vollbrachter That seine Wirkung gethan, seine Stimme laut werden lassen, aber auch schon *vorher*. Denn Eva sprach: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet." 1 Mos. 3, 2. 3. Da hat Eva ihren Willen noch nicht dahin entschieden, daß sie essen wollte, nein, sie redet ja noch dagegen, sie weiß ja und sagt sich selber, ihr Gewissen bezeugt ihr, daß sie nach Gottes Gebot nicht essen soll, und da steht es bei ihr fest, daß sie nicht essen darf, denn Gott hat es verboten und Strafe darauf gesetzt, und ihr Gewissen hält ihr auch

zugleich mit vor die Drohung der Strafe. Und nachher erſt im 6. Vers heißt es: „Und das Weib ſchauete an, daß von dem Baum gut zu eſſen wäre, und lieblich anzuſehen, daß es ein luſtiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht, und aß.“ — Achten wir auf den frommen Joſeph. Der wird von Potiphars Weib verſucht. Und Joſeph hat überhaupt nie ſich dahin entſchieden, daß er mit Potiphars Weib ſündigen wollte, ſondern vorher hat ſein Gewiſſen ihn erinnert, daß das eine Sünde wäre, und er ſprach: „Wie ſollt ich denn nun ein ſolch groß Uebel thun, und wider Gott ſündigen?“ 1 Moſ. 39, 9. — In der Nacht, da der HErr verrathen wurde, da ſprach er im Kreiſe ſeiner Jünger: „Einer unter euch wird mich verrathen.“ Matth. 26, 21. Und bei dem Einen war ja der Wille ſchon entſchieden, der hatte ſchon ſein Abkommen getroffen mit den Feinden des HErrn. Aber den andern Jüngern war es gar nicht in den Sinn gekommen; es war ein Fall, den vor ihnen ihr HErr und Meiſter unerwartet zur Sprache gebracht hatte. Was geſchieht? Die Jünger ſagen nicht: HErr, wer iſt das, der das thun könnte? Wen meineſt du damit? ſondern ſie faſſen ihre Frage in dieſe Form: HErr, bin ich's? und jeder für ſich fragt: HErr, bin ich's? Wie dieſer Gedanke in ihr Bewußtſein tritt, daß jemand den HErrn verrathen würde, da erhebt ſich ihr Gewiſſen, und dieſer gedachte Fall, daß hier ein Verrath gegen den HErrn geſchehen ſoll, wird bei jedem einzelnen vor ſein Gewiſſen gebracht. Schon bei dem Gedanken an die beſtimmte Sünde wird es unruhig im Gewiſſen, und die Unruhe treibt die Frage über die Lippen: HErr, bin ich's? Da war ein Fall, wo der Wille ſich gar nicht entſchied, nur ein gedachter, von andern gedachter und ihnen zur Kenntniß gebrachter Fall. Doch erhebt ſich das Gewiſſen mit der erſten Ausſage, daß es eine Sünde wäre, und zum andern mit der Ausſage, daß dieſe Sünde für den Einzelnen, der ſie begehen würde, gar gefährlich ſei, als ſchwere, verderbenbringende Schuld auf ihm laſten würde.

Das iſt die Thätigkeit des Gewiſſens, die eintritt, auch ehe der Menſch geſündigt hat. Und ſo wird das Gewiſſen zu einer ernſten Warnſtimme vor dem Böſen und zu einer kräftigen Anreizung zum Guten. Davon ſagt Dr. Luther: „Denn wo man ſolches bedenket und zu Herzen nimmt, daß es nicht Menſchentand, ſondern der hohen Majeſtät Gebote ſind, der mit ſolchem Ernſt drüber hält, zürnet und ſtrafet, die ſie verachten, und wiederum ſo überſchwänglich vergibt denen, die ſie halten, daſelbſt wird ſich's ſelbſt reizen und treiben, gerne Gottes Willen zu thun.“ Gr. Kat. S. 448. Alſo, wenn das Gewiſſen bei dem Menſchen, ehe er etwas thun und laſſen will, ſo zur Geltung kommt, daß es die Majeſtät der Gebote mit ihrem ganzen Ernſt ihm vorhält, den Willen Gottes zur Geltung bringt ſowohl nach der einen Seite, inſofern als die Sünde Strafe nach ſich zieht, als auch nach der andern Seite, daß Gott Vergelter des Guten ſein wird, dann dient es als Warnung vor dem Böſen oder Anreizung zum Guten. Dann warn:

oder reizt das Menschenherz sich selbst und treibt sich selbst, Gottes Willen zu thun.

Da sehen wir nochmals die hohe Weisheit und Güte Gottes, die er in der Schöpfung an den Tag gelegt hat. Gott hat uns wunderbar gemacht, daß er uns ausgerüstet hat mit Gedächtniß. Was wären wir, wenn wir kein Gedächtniß hätten? Wir wüßten nicht, wie wir heißen, und müßten es immer geschrieben bei uns tragen, und könnten's dann nicht lesen; wir müßten immer fragen, wo wir denn wären; könnten keine Sprache lernen und brauchen, was wir heute Stock und Stein nennen, würden wir morgen anders nennen, und niemand würde den andern verstehen, und Gott könnte nicht mit uns reden durch sein Wort, das er in menschliche Sprache gekleidet hat. Und wenn wir noch die Gesetze, nach denen das Gedächtniß wirkt, hinzunehmen, dann finden wir ein solches Wunder, darauf keine menschliche Vernunft gekommen wäre. Daß wir Verstand haben, rechnen, urtheilen, von Ursachen auf die Folgen schließen können, ist wunderbar und anstaunenswürdig. Daß wir Vernunft haben, Begriffe bilden, denken können, ist ein Wunder dessen, der uns geschaffen hat. Und ebenso ist es mit dem Gewissen. Das ist ein Wunderwerk der Weisheit und Güte Gottes, das uns immer nöthigt, einen Maßstab anzulegen an unser Thun und Lassen, den wir sonst alle beiseite gelegt haben würden, den wir geflissentlich nie ansehen oder anlegen würden, um ruhig bis an den Hals in allen Sünden und Schanden zu waten. Daß das Gesetz ein Riegel ist, auch die Ungläubigen und Gottlosen von groben Sünden abhält, das wirkt das Gewissen. Das ist ihnen nicht einerlei, daß ihr eigen Gewissen, nachdem sie etwas Böses begangen haben, sie tagelang, ja wohl jahrelang quält, daß sie vor seinem Zeugniß, seinem Anklagen, Zurechnen und Drohen unstät und flüchtig sein müssen. Wie mancher, der zeitweilig ein Dieb gewesen ist, hat so ganz in der Stille das Gestohlene wieder hingethan, wo es hingehörte, um wieder Ruhe zu haben. Wie weise hat es Gott insonderheit eingerichtet, daß das Gewissen auch als Warner dient, sagt: Thue das um Gottes willen, um deines eigenen Seelenfriedens willen nicht; thue nicht Sünde; deiner Sünde würde Strafe folgen. Und wiederum, wenn das Gute geschehen soll, und wir fleißig sein sollen in allen guten Werken, so haben wir den Mahner, der uns immer wieder vorhält: siehe, das gefällt Gott wohl, das wird er vergelten öffentlich. Darum heißt es von Mose: „Er sahe an die Belohnung." Ebr. 11, 26. Das war ein fröhliches Gewissen, welches Mose hatte, daß er das Gute that nicht wie Isaschar, der beinerne Esel, der seine Schultern gebeugt hat zu tragen. 1 Mos. 49, 14. 15. Sondern Gott hat ihm die leuchtenden Kleinodien in der aus Gnaden verheißenen Krone gezeigt, daß er ein fröhliches Gewissen hat.

Hierbei sollen wir auch dieses bedenken, daß wir nicht nur als die, welche Gott als Lehrer berufen hat, sondern auch überhaupt als Brüder unter einander darauf bedacht sein sollen, daß wir wachsen in der Erkennt-

niß, daß wir eine schöne, klare, reiche Erkenntniß haben sollen vom Gesetze Gottes, daß wir nicht in Ungewißheit hingehen und in Sünden tappen, die wir gar nicht als Sünde erkannt haben. Das ist ja die erste Forderung des Gesetzes, daß man es kennen soll. Es kann jemand sündigen, ohne daß er es gewußt hat, wie Petrus zu den Juden sagt (Apost. 3, 17.), sie hätten es durch Unwissenheit gethan, daß sie den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben. Aber da kann nun das Gewissen nicht sein Werk als Warner verrichten. Wenn z. B. jemand gewußt hätte, eine gewisse Ehe zu schließen wäre Unrecht, so würde er sich wohl vorgesehen haben, eine solche einzugehen. In Missouri z. B. und manchen andern Staaten ist, daß Geschwisterkinder sich ehelichen, wider das obrigkeitliche Gesetz, und weil wir der Obrigkeit unterthan sein sollen, ist eine obrigkeitlich verbotene Ehe auch wider Gottes Gebot: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung." Wenn nun einer bekannt geworden wäre mit seiner Cousine und in ein bräutliches Verhältniß zu ihr getreten und hätte nicht gewußt, daß das Schwierigkeit macht, er hätte sich verlobt und wäre zum Pastor gegangen, um die Trauung zu bestellen, und der würde sagen: Das geht nicht, so würde ihm gewiß ein jäher Schrecken durch die Glieder fahren, und er würde sagen: Ja, hätte ich das gewußt, so würde ich mich wohl vorgesehen haben. Nun geht die Noth an, nun kommt das Gewissen vor allerlei schwierige Fragen, was von solcher Verlobung zu halten, und wie nun zu handeln sei, um ein gut Gewissen zu haben und zu behalten. Wäre ein solcher sich zu rechter Zeit klar geworden über die Frage, so wäre er in die Noth nicht gekommen. So hat etwa ein Pastor in einem Staat, in welchem er nur nach Registrirung seines Ordinationsscheines trauen darf, Trauungen vollzogen ohne solche Bescheinigung, weil er nichts von diesem Gesetz wußte, und er war ganz ruhig dabei. Da erlangt er Kenntniß von diesem Gesetz, und sofort erschrickt er und bange Fragen und Gedanken erfüllen seine Seele. So legt in vielen andern Fällen das Gewissen seinen Maßstab an, wenn die That geschehen ist, und beunruhigt den Menschen, der in Unwissenheit gesündigt hat, wo er, wenn er die rechte Erkenntniß gehabt hätte, vor der Sünde wäre durch sein warnendes Gewissen behütet geblieben. Darum ist es so wichtig, daß unsere Christen eine so klare, schöne Erkenntniß haben von Gottes Gesetz. Darum ist's auch z. B. eine gute Weise, wenn jedes Jahr einmal die Verwandtschaftsgrade, in welchen die Ehe verboten ist nach göttlichem und weltlichem Gesetz, öffentlich verlesen werden. Wo dann jemand in die Lage käme, in eine solche Ehe zu treten, warnt ihn gleich sein Gewissen: Das thue nicht, das wäre Sünde und ein gefährlich Ding. Das ist also ein sehr wichtiger Zweck, den wir auch im Auge haben dürfen, wenn wir Gesetz predigen, die Sünde, ehe sie gethan ist, zur Kenntniß zu bringen, so daß ein Christ, dank dieser weisen Einrichtung des Gewissens, durch Kraft des Heiligen Geistes sich fern halten kann von dem, was er im Voraus als Sünde erkannt hat.

VII.

Der Maßstab, den nach Gottes Ordnung und Absicht das Gewissen anwenden soll, ist

a. das natürliche Gesetz;

b. jede andere Offenbarung des Gesetzeswillens Gottes je nach ihrem Inhalt und Umfang;

c. jedes innerhalb seiner gebührlichen Schranken bleibende Gebot derjenigen, welche Gott innerhalb gewisser Grenzen mit verpflichtender Autorität bekleidet hat.

In der siebenten Thesis kommt nun die Rede *besonders* auf den *Maßstab*, den nach Gottes Ordnung und Absicht das Gewissen anwenden soll. Wir werden im Zusammenhang mit den nächsten Thesen davon zu reden haben, daß allerdings das Gewissen nicht immer den Maßstab anlegt, nach welchem es seine Verrichtung vollziehen soll. Um so wichtiger ist es, daß wir darüber recht klar seien, wonach unser und anderer Gewissen Gottes Ordnung und Absicht gemäß sein Urtheil sprechen soll.

Im Gewissen haben wir es nicht zu thun mit dem, was schön oder unschön ist, mit dem, was klug oder unweise ist, sondern mit dem, was *recht* oder *unrecht* ist, und insofern schließlich immer mit dem, der im Grunde allein Recht und Unrecht bestimmen kann, nämlich mit Gott. Gott selbst hat uns denn auch einen Maßstab für Recht und Unrecht in die Seele gelegt, das ist das natürliche Gesetz, von dem St. Paulus an die Römer (2, 15.) sagt, daß des Gesetzes Werk sei beschrieben in aller Heiden Herzen. Und das war ursprünglich ein vollständig genügender Maßstab für des Menschen Gewissen. In keinem Fall wäre der Mensch, wenn dieser Maßstab wäre unverkürzt in seiner Klarheit und Schärfe im Menschenherzen geblieben, in die Lage gekommen, zweifeln zu müssen darüber, was in irgend einem Fall zu thun und zu lassen wäre. Diese Schrift ist aber abgeblaßt, ist durch die Sünde verwischt, zum Theil gar ausgetilgt. Ja, so weit hat die Sünde den Menschen verkehrt, daß das Gegentheil von dem, was Gott als seinen Willen im natürlichen Gesetz geoffenbart hat, nun sich dem Menschen als eine sittliche Vorschrift aufdrängen kann, daß in Fällen, wo nach dem natürlichen Gesetz es heißen muß: „Du sollst nicht tödten", das durch die Sünde verderbte Menschenherz im Gegentheil sagt: „Du sollst tödten." Dafür sind die Heiden aller Zeiten Beweis und Zeugniß, die berühmten Völker des Alterthums, bei denen die übrigen Geistesgaben eine so hohe Stufe der Ausbildung erfahren haben, daß wir jetzt noch auf hohen Schulen ihre Schriften lesen, daß jetzt noch vielfach die bildenden Künstler zehren von dem, was jene Völker hervorgebracht haben, daß heute noch in der Geschichte die großen Männer des griechischen und römischen Volkes groß

daſtehen als Staatsmänner, Feldherren, Weltweiſe, Poeten. Ja, wie ſchrecklich ſah es aus im Hinblick auf das natürliche Geſetz, wie es bei jenen Heidenvölkern in ihrem Gewiſſen als Maßſtab diente! Welch furchtbare, abſcheuliche, greuliche Laſter und Sünden wider die Natur konnten jene Heiden begehen ohne Gewiſſensbiſſe, weil ihr Verſtand in Abſicht auf das göttliche Geſetz verfinſtert worden war, daß ſie dies natürliche Licht in vielen Fällen nicht mehr hatten, ſondern an Stelle desſelben eine dicke ſchwarze Sündennacht auf ihrem Gewiſſen lagerte, daß ſie das, was nach Gottes Gebot ein Greuel ſein mußte, nicht mehr als etwas Sündliches anſahen, ſondern als etwas Hohes, Großes, Erſtrebungswerthes, dazu ſie die Jugend erzogen.

Aber für das Abgeblaßtſein des natürlichen Geſetzes im Menſchen ſind nicht nur die Heiden des Alterthums und der Gegenwart Beweis und Zeugniß, ſondern dafür ſind wir ſelber ein lebendiger Beweis. Selbſt bei uns Chriſten iſt das natürliche Geſetz in unſerm natürlichen Herzen keineswegs in der Friſche, Deutlichkeit und Vollſtändigkeit vorhanden, wie einſt im Paradies bei Adam und Eva. Ja, mancher Seelſorger wird wohl ſein Wunder geſehen und gehört haben, wenn er etwa bei einem Sünder die natürliche Erkenntniß der Sündhaftigkeit ſeines Thuns vorausgeſetzt hatte, und er nun erkennen mußte, daß hier auch ſo das Wort des Apoſtels galt: Wir haben nicht alle die Erkenntniß oder das Wiſſen (1 Cor. 8, 7.). Die natürliche Erkenntniß von Recht und Unrecht iſt auch bei dem wiedergebornen Menſchen, ſoweit dieſelbe im Herzen eingezeichnet ſein ſoll, nicht vollſtändig wiederhergeſtellt, ſondern muß wachſen und zunehmen wie alles Uebrige im geiſtlichen Leben.*

Und darum hat denn Gott in ſeiner Weisheit und Güte dafür geſorgt, daß wir Menſchen nicht nur auf das natürliche Geſetz, wie es in dem verderbten Menſchenherzen noch übrig iſt, angewieſen wären mit unſerm Gewiſſen, ſondern hat ſein Geſetz öffentlich und feierlich und gewaltig wiederholt. Als er nämlich auf dem Berg des Geſetzes ſeinem Volk des alten Bundes Gebote und Rechte gab, da gab er neben zahlreichen Sondergeboten für das iſraelitiſche Volk auch eine Wiederholung des natürlichen Geſetzes, ſo daß nun nicht nur auf den Tafeln unſers Herzens noch einige Reſte von dem natürlichen Geſetze geſchrieben ſtehen, ſondern auch auf den Tafeln von Sinai von Gott ſelbſt eingezeichnet eine Wiederholung der Gebote unſers Gottes zu leſen war, die jetzt in der heiligen Schrift verzeichnet ſteht. Das ganze Geſetz von Sinai war ja göttliches Geſetz; Gott ſelbſt war Iſraels Geſetzgeber. Das iſraelitiſche Volk war in der Weltgeſchichte das einzige Volk, welchem Gott unmittelbar auch ſeine politiſchen Geſetze gegeben hat. Und alle dieſe bürgerlichen Geſetze, ſammt allen Ceremonialgeſetzen für den levitiſchen Gottesdienſt waren ebenſo wirklich und wahrhaftig Gebote Gottes über Iſrael wie die heiligen zehn Worte, ſo weit ſie mit dem Naturgeſetz übereinſtimmen, ja, eine ſummariſche Wiederholung desſelben ſind. Aber

freilich, der Umfang des levitischen Gesetzes und des jüdischen bürgerlichen oder Polizeigesetzes war geringer als der Umfang des Sittengesetzes. Derer, welche diesen Geboten unterthan sein sollten, waren weniger als derjenigen, zu welchen die Gebote des Sittengesetzes sagen: Du sollst, oder: Du sollst nicht. Das levitische und jüdische bürgerliche Gesetz galt nur für Israel und die, die Israel angehörten, für die aber auch als göttliche Gebote, so daß, wer diese Gebote übertrat, nicht etwa nur mittelbar, sondern direct ein Gebot Gottes übertrat. Das Sittengesetz jedoch, welches in den zehn Geboten summarisch wiederholt ist, ist als eine solche Wiederholung desselben Umfanges wie das Naturgesetz, und da das Naturgesetz in aller Menschen Herzen eingezeichnet ist, so muß auch diese Wiederholung alle Menschen angehen, so daß wir in ihr eine mit Buchstaben und in menschlicher Sprache geschriebene Offenbarung des Gesetzeswillens Gottes an alle Menschen haben.

Auch sonst finden wir hin und her in der heiligen Schrift, als dem geoffenbarten Wort Gottes, das in die zwei Hauptstücke, Gesetz und Evangelium, zerfällt, einzelne Gebote, die ihrem Grunde nach dem Sittengesetz angehören. Das sind zum Theil allgemeine Gebote, zum Theil besondere Gebote, die Gott selber, da er sie gegeben hat, auf einen gewissen Umfang beschränkt hat, so daß jeder, der aus der ganzen Menschheit in diesen Umfang tritt, nun von diesen Geboten getroffen wird, sich nach diesen Geboten zu halten hat. Wenn z. B. im sechsten Gebot summarisch im Zweitafelgesetz gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, so gehört auch dieses dazu, was St. Paulus ausspricht im Neuen Testament mit den Worten: „Ihr Männer, liebet eure Weiber“ (Eph. 5, 25.). Aber in dieser Form ist dieses Gebot ein Gebot, dessen Umfang nur alle Ehemänner in sich schließt, und nur insofern gilt es für alle Menschen, als ein jeder Mensch, der nun in den Stand eines Ehemannes eintritt, sich auch gesagt sein lassen soll: Du Mann, liebe dein Weib. — Das Gebot: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn“ (Eph. 6, 4.), ist seinem Inhalt nach ein Stück des Inhalts des vierten Gebotes, durch welches das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern geregelt ist. Nun sind freilich nicht alle Menschen Väter, und wer kein Vater ist, dem kann auch dies Gebot, so lange er nicht Vater ist, nicht in demselben Sinne gelten, wie es den Vätern gilt. Und doch gilt dies Wort insofern allen Menschen, als jeder Mensch in der ganzen Welt zu allen Zeiten, der Vater wird und Kinder hat, nun eintritt in den Umfang dieses speciellen Gebotes. — Im ersten Briefe St. Pauli an Timotheum lesen wir Cap. 3, V. 7.: „Er muß aber auch ein gut Zeugniß haben von denen, die draußen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick.“ Da wäre es verkehrt, wenn man den Umfang dieses besonderen Gebotes dahin erweitern wollte, wohin ihn der Heilige Geist nicht erweitert haben will, wenn man diesen Spruch nämlich anwenden wollte auf die Beschaffenheit, welche ein Christ haben muß, um in eine christliche Gemeinde aufgenommen zu werden. Eine christliche Gemeinde kann nicht deshalb, weil ein Mann

in eine schwere Sünde gefallen war und bei der Welt anrüchig ist, vielleicht gar im Zuchthaus gesessen hat, erklären: Wir wollen dich zwar als Christen anerkennen, aber in die Gemeinde wollen wir dich nicht aufnehmen, denn hier steht: „Er muß ein gut Gerücht haben." Denn da wäre dies Gebot über den vom Heiligen Geist gegebenen Umfang hinaus erweitert, und das wäre verkehrt. Dieser Umfang schließt in sich alle Kirchendiener; von denen heißt es: Er muß ein gut Zeugniß haben. Ein Mann mag ein guter frommer Christ sein, aber wenn er in seinem vergangenen Leben öffentlich vor der Welt infam geworden ist durch einen schändlichen, groben Sündenfall, dann hat er damit aufgehört, die Eigenschaft zu haben, die nach diesem Spruch ein Diener der Kirche haben soll. Aber insofern gilt auch dies Gebot für alle Menschen der ganzen Welt und aller Zeit, als jeder, der in diesen Rahmen eintritt, einerlei, welches Alters, Ansehens, hoher Gaben er ist, um welcher willen man hievon absehen möchte, sobald er in die Kategorie der kirchlichen Amtscandidaten kommt, auf diese Regel hin auch besehen werden soll. — Gal. 6, 6. steht geschrieben: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet." Hier ist in dem Spruch selber angedeutet, wem dies Gebot gilt. Es heißt nicht überhaupt: Der unterrichtet wird; das Gebot bezieht sich sicherlich nicht auf die Tanzmeister ꝛc. Sondern es heißt: Der unterrichtet wird „mit dem Wort", daß also hier gehandelt wird von dem, der unterrichtet wird mit dem Wort der Wahrheit, mit dem Evangelio, insonderheit, wer einen Prediger und Seelsorger hat. Also hier sind gemeint alle christlichen Gemeindeglieder; jeder, der zu einer christlichen Gemeinde gehört, hat die Pflicht, sich hiernach zu halten, wenn Gott selbst ihn nicht davon dispensirt; kein christliches Gemeindeglied hat nach diesem klaren Wort das Recht, sich zurückzuziehen von diesem klaren Gebot der Unterstützung des Predigtamtes in der christlichen Gemeinde. Wer von Gottes Wort und der christlichen Gemeinde nichts wissen will, dem soll man nicht, wie es im Staatskirchenthum geschieht, zumuthen, daß er das Pfarramt mit erhalte; der wird nicht unterrichtet mit dem Wort. Aber wer sich zu der christlichen Gemeinde hält, sei es, daß er stimmberechtigt ist, oder daß er sich zu den Gütern der christlichen Gemeinde hält oder sich von derselben bedienen läßt, der soll wissen, daß er gegen ein klares Gebot Gottes sündigt, wenn er andere das Pfarramt erhalten läßt, während er selbst sich für sein Geld Vieh oder Land kauft. — 1 Petr. 5, 2. haben wir schon in anderm Zusammenhange gehört: „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist." Auch hier haben wir ein besonderes Gebot, das einer besonderen Art oder Classe von Menschen gegeben ist, nämlich den Hirten und Lehrern der Christenheit. Denen ist dies Gesetz gegeben, denn sie sind Hirten, denen eine besondere Heerde befohlen ist. Sie sind nicht Apostel, die in alle Welt gehen sollen und überall ihr Bisthum haben. Es war ein verkehrtes Wort, das Wesley ausgesprochen hat, wenn er sagte: Die Welt ist mein Bisthum. Einem jeden Prediger und Seel-

sorger ist eine Heerde befohlen, und die Heerde soll er weiden, nicht die eines Andern. In des Nachbars Heerde hat er als christlicher Prediger nichts zu weiden, das soll er dem überlassen, welchem es Christus befohlen hat. Die Seelen, welche zu weiden sind, sind des HErrn JEsu Seelen; der hat sie sich erkauft mit seinem Blute, und wenn sie durch ihre und anderer Menschen Schuld verloren gehen, so gehen sie ihm verloren, und weiden soll sie der, welchem sie der Erzhirte anvertraut hat, und nicht der, welchem sie nicht anvertraut worden sind, und verantwortlich ist jeder Unterhirte nur für den Theil der allgemeinen Heerde, der ihm befohlen und anvertraut ist; nur so weit hat auch sein Hirtengewissen zu gehen, und daran wird er genug und übergenug haben.

So gilt denn für alle und für einen jeden insonderheit auch um des Gewissens willen das Wort Gottes Eph. 5, 10.: „Prüfet, was da sei wohlgefällig dem HErrn", und Eph. 5, 17.: „Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des HErrn Wille." Die Frage soll uns immer wieder vor die Seele treten: Was will der HErr, was ist ihm wohlgefällig? Und zwar soll uns ja freilich besonders dann diese Frage von Wichtigkeit sein, wenn wir etwas thun, eine Handlung vornehmen oder eine Entscheidung abgeben sollen; dazu hält uns unser Gewissen an. Aber wir sollen auch, ehe es dahin kommt, prüfen, was da sei des HErrn Wille, eine schöne, klare, reiche Erkenntniß des Gesetzeswillens unsers Gottes uns erwerben, indem wir verständig und immer verständiger werden, ein immer helleres Licht im Verstand gewinnen, was da sei des HErrn Wille.

Endlich aber hat Gott der HErr selber durch seine Gebote auch noch Mittelspersonen in dieser Welt geordnet, durch welche er auch will denjenigen, über welche er sie gesetzt hat, sittliche Pflichten zuweisen. Eph. 6, 1. lesen wir: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem HErrn; denn das ist billig." Damit sagt Gott der HErr allen Kindern dies: Ich will, daß ihr zwar auch im Allgemeinen mir gehorsam seid, in allen meinen Geboten wandelt und darnach thut, daß ihr das thut, was ich in meinem Wort und Gebot euch gebiete, und daß ihr unterlaßt, was ich in meinem Gebot, in dem Wort heiliger Schrift euch verbiete. Aber ich habe euch Kindern insonderheit das Gebot gegeben: „Seid gehorsam euren Eltern in dem HErrn." Damit habe ich euch auch noch als solche, auf deren Gebote ihr gehorsam achten sollt, eure Eltern gesetzt. „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern" heißt mit andern Worten: Ihr Kinder, thut, was euch eure Eltern gebieten; ihr Kinder, laßt, was euch eure Eltern verbieten. Das begrenzt oder beschränkt er freilich in dem Zusatz: „in dem HErrn". Was ihr im Fleisch oder in des Teufels Namen thun müßtet auf Befehl gottloser Eltern etwa, das sollt ihr nicht thun. Euer Gehorsam gegen die Eltern soll sein und bleiben ein Gehorsam in dem HErrn, so daß ihr damit zugleich dem HErrn, eurem Gott, gehorsamt. Denn das ist billig. Ebenso wie es billig ist, daß alle Menschen Gottes Gebote halten, ihr Thun und Lassen darnach richten, ebenso ist es billig vor Gott, daß Kinder den Geboten ihrer Eltern

gehorchen. — Und ferner Röm. 13, 1. lesen wir: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat." Da haben wir nicht die leiblichen Eltern, sondern Uebergeordnete, welche nicht auf dem Wege der Zeugung ihre Untergebenen erhalten, sondern dadurch, daß sie in der bürgerlichen Gesellschaft Obrigkeit werden. Auch dies Gebot hat Gott, wo er es aufzeichnen läßt, schon in der Weise beschränkt, daß es vor Mißbrauch soll gehütet sein, wenn er sagt: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat." Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Und wer der Obrigkeit gehorcht, der gehorcht einer Macht, die Gott gesetzt hat, daß sie befehlen soll, und daß man ihr Gehorsam leisten soll, und daß ihre Gebote für alle, die unter ihrer Gewalt sind, bindend sind, aber nicht bindend für die, welche nicht in diesen Umfang gehören.

Das sind nun die verschiedenen Weisen und Formen, in welchen Gott seinen Gesetzeswillen an uns Menschen bringt. Und sowohl in Absicht auf das Naturgesetz als hinsichtlich des in der heiligen Schrift in Buchstaben gefaßten Gesetzes und aller dem Gesetz angehörigen Gebote, sowie auch endlich der Gebote derer, welche Gott mit gesetzgeberischer Autorität bekleidet hat, tritt unser Gewissen ein für das göttliche Gebot oder soll es doch eintreten, wenn es auch seinen Dienst gar oft verweigert. Das Naturgesetz, so weit es noch in dem Menschen von Natur vorhanden ist, wird ohne Weiteres ein Maßstab für das Thun und Lassen des Menschen dadurch, daß des Menschen Gewissen ihn dazu nöthigt, daß er sein Thun und Lassen daran messe; und das ist recht; so will Gott es haben. Gott will auch heute noch haben, daß jeder Rest von der natürlichen Erkenntniß seines Gesetzes, und wenn es der kleinste wäre, dienen soll als Maßstab unsers Gewissens für unser Thun und Lassen. Und der Mensch, welcher gegen irgend einen geringsten in seinem Herzen noch vorhandenen Rest der wahren natürlichen Gesetzeserkenntniß sündigt, obschon sein Gewissen ihm denselben in dem Fall vorgehalten hat, der sündigt wider sein Gewissen, nicht nur insofern, als er gegen das Zeugniß seines Gewissens sündigt, sondern auch insofern, als er gegen ein wahres, gottgewolltes, von Gott geordnetes Zeugniß seines Gesetzes sündigt; der ist ein grober Verächter der Stimme Gottes, die er in sein Herz gegeben hat, mag er nun in einer christlichen Gemeinde sein oder nicht. Da soll jeder sich wohl hüten, daß er nicht ein abgefallener Mensch sei, dadurch, daß er wider sein Gewissen gesündigt hat und diese Sünde in seinem Gewissen behält und nicht Mittel sucht, davon geheilt zu werden, und dem vielleicht in der Todesstunde erst die Entdeckung kommt, daß er ein erstorbener Baum ist, der nun abgehauen werden soll, oder dem es vielleicht gar erst vor Gottes Richterstuhl offenbar werden wird, nachdem er in furchtbarer Verblendung dahin gefahren ist. Um so mehr gilt dies von dem geschriebenen Wort Gottes. Das soll auf allen Pfaden ein Licht sein, und der Fackelträger ist unser Gewissen, das soll uns diese Fackel auf Schritt und Tritt voranleuchten lassen und immer dahin leuchten, wohin wir den Schritt wenden und den nächsten

Tritt thun sollen. So verrichtet das Gewissen seinen gottgewollten Dienst, daß es immer aus dem ganzen Buch des Gesetzes Gottes die rechten Strahlen auf den Fall entsendet, der uns gerade vorliegt. Da hat es manchmal Schwierigkeit. Wir suchen manchmal im Gesetz, auch die wir besser als andere sollten daheim sein im Wort Gottes, und berathen, wie doch ein Fall zu beurtheilen sei. Da ist meistens die Schwierigkeit nicht die, daß wir das Licht nicht hätten, wonach wir die Sache beurtheilen müßten. Auch ist niemals die Ursache unserer Unklarheit die, daß es gar dem Worte Gottes an Klarheit fehlte. Das liegt an uns, daß sich Schwierigkeiten finden. Manchmal kennen wir die besondere Fackel nicht, die Gott gegeben hat, daß wir dieselbe hernehmen und den Fall beleuchten. Viel häufiger aber ist die Ursache der Schwierigkeit die, daß uns die Sache, der vorliegende Fall selber, unklar ist. Wir wissen z. B. oft nicht, liegt hier ein Verlöbniß vor oder nicht. Vielleicht sind die Zeugen in ihren Aussagen unklar, wohl gar absichtlich, daß man nicht dahinter kommen soll, was vorliegt, ein Verlöbniß, oder ein Eheversprechen für die Zukunft, oder keins von beiden. Wenn wir aber erst den Fall genau kennen, dann wissen wir, was wir davon zu urtheilen haben, dann wissen wir es ganz gewiß, dann sind wir fröhlich, wenn auch der Himmel drüber einfallen sollte; wir bleiben bei dem Urtheil des Wortes Gottes und unsers Gewissens, wir bleiben bei der rechten Entscheidung des Wortes Gottes über den richtig erkannten, allem Zweifel entrückten Fall. Unser Gewissen gibt uns Zeugniß: Du bist da, wo Gott dich hingestellt hat; du urtheilst, wie Gott dich urtheilen heißt; nun mag er's verantworten.

Nun dürfte noch darauf ein wenig hingewiesen werden, daß es in unserer Thesis heißt: „Jedes innerhalb seiner gebührlichen Schranken bleibende Gebot." Wo freilich Vater und Mutter, Kaiser und König die von Gott gezogenen Schranken, innerhalb deren ihnen gesetzgeberische Autorität verliehen ist, überschreiten, da hört die bindende Kraft ihrer Gebote auf. Gott selber hat ja für seine Gebote, so weit sie nicht allen Menschen, sondern einem besonderen Volk gelten sollten, Schranken gezogen; Gott hat seinen eigenen Geboten an das israelitische Volk Grenzen gesteckt, wie weit sie gehen und gelten sollten. Gott will nicht, daß seine Gebote, die dem Volke des alten Bundes besonders gegeben waren, das Sabbathsgebot und die Speisegebote und andere, uns Christen als Maßstab für unser Gewissen aufgedrängt werden sollen. Und so sind auch den von ihm bevollmächtigten Gewalten auf Erden ihre Schranken gesteckt. Das ist eine sehr wichtige und auch besonders für das Gewissen keineswegs gleichgültige Wahrheit. Die Aelteren unter uns entsinnen sich wohl noch deutlich der schweren Jahre des Bürgerkrieges, wo eine Anzahl Staaten der americanischen Union aus dem Staatenbunde austraten. Da kamen viele Gewissen in schwere Noth. In der Landeshauptstadt gingen Befehle des Präsidenten der Vereinigten Staaten aus, in einzelnen Staaten hingegen ergingen Befehle und Anordnungen der Gouverneure, welche gegen die Befehle des Landespräsidenten anliefen.

Wem sollte nun gehorcht werden? Welcher Befehl sollte vorgehen, überhaupt gelten? Da entstanden sehr schwierige Gewissensfragen, weil sich vielfach nur mit Schwierigkeit die Grenze feststellen ließ für die gesetzgeberische, gehorsamfordernde Autorität. Und ferner, die im Süden kamen ja nicht vor die Frage: Haben wir der Obrigkeit Gehorsam zu leisten? nein, das steht klar Röm. 13.; aber die Frage machte vielen Noth: „Welches ist die Obrigkeit, der ich gehorsam sein soll? Ist diese Obrigkeit, die in den Südstaaten gebietet, auch angethan mit Majestät aus der Höhe?" Und erst wenn die Frage entschieden war: wo hört die Grenze der Macht in Washington auf und fängt die Grenze der Gewalt in Richmond an? konnte das Gewissen mit Sicherheit entscheiden, wem zu gehorsamen, und wem der Gehorsam zu versagen wäre. So geht es auch im Hausstande. Die Eltern haben nicht das Recht, alles und jedes Gebot zu stellen nach ihrem eigenen Gutdünken, und Kinder nicht die Pflicht, alles und jedes, was wie ein Gebot der Eltern aussieht, als ein mit göttlicher Autorität gekröntes anzusehen. Wenn sie etwas gebieten wider Gottes Wort, wenn z. B. Vater und Mutter wollen, daß Sohn oder Tochter ein gewisses Verlöbniß abbrechen sollen, da haben sie die Grenze überschritten, da sollen die Kinder nicht Gehorsam leisten, sondern jeder, der dabei zu rathen hat, soll es als Sünde widerrathen und nicht anerkennen als Gebrauch der Gewalt, die ihnen Gott gegeben hat. Prediger und Seelsorger sind auch geistliche von Gott geordnete Väter. Und es steht geschrieben: „Gehorchet euren Lehrern." Ebr. 13, 17. Aber die Autorität eines Predigers und Seelsorgers besteht nur darin, daß er Gottes Wort und Willen seinen Zuhörern vor die Augen rückt und sagt: „So spricht der HErr"; und wo er das nicht sagen kann, hat er kein Recht, zu sagen: „Das thut", so daß die, denen er es sagt, Gehorsam leisten müßten. So lehrte Grabau, der Gründer der Buffalo-Synode, daß alle Gemeindeglieder ihren Predigern gehorsam sein müßten in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind. Wenn also der Pastor sagte: Ihr müßt ein neues Pfarrhaus oder eine neue Schule bauen, und zwar auf diesen oder jenen Platz, dann müßte nach dieser Grabau'schen Lehre die Gemeinde gehorchen; denn ein Pfarr- oder Schulhaus bauen ist nicht wider Gottes Wort. Da blieben diese Herren in der Christenheit nicht in den Schranken, in denen sie als Bischöfe, Hirten und Lehrer der Gemeinde hätten bleiben sollen.

Endlich kommen wir noch auf einen weiteren Punkt, mit dem wir diese Thesis schließen wollen, nämlich auf die Gewissensfreiheit. Ein absolut freies Gewissen gibt es nicht. Absolut frei ist nur Gott und keine Creatur. Gott ist's allein, der wirklich und überall thun kann, was er sich zu thun vorgesetzt hat, und frei darüber entscheidet, was er sich vorsetzen will oder nicht. So wird also auch, wo wir von Gewissensfreiheit des Menschen reden, das nicht eine absolute sein dürfen, so daß einem Menschen alles erlaubt oder geboten wäre, was sein Gewissen erlaubt oder gebietet. Denn erstens ist sein Gewissen gebunden an Gottes Wort und Willen, zum andern

ist aber auch sein Gewissen gebunden an die Gebote derer, unter welche ihn Gott gestellt hat. Röm. 13, 5. sagt der Apostel, wo er von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit redet: „So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen." Wer also der Obrigkeit den Gehorsam versagt, wo er ihr Gehorsam schuldig ist, der darf sich nicht zu seiner Rechtfertigung auf sein Gewissen berufen, sondern sein Gewissen soll ihn vielmehr der Sünde zeihen und ihm nicht nur der Obrigkeit, sondern auch Gottes Strafe androhen. Aber um des Gewissens willen unterthan sein, heißt nicht, mit dem Gewissen unterthan sein, so daß das Gewissen selber der Obrigkeit unterstellt wäre, wie es Gott unterstellt ist. Keine Obrigkeit hat ein Recht, den Unterthanen irgend vorzuschreiben, was sie Gott gegenüber zu thun und zu lassen haben, wie sie ihrem Gott dienen und nach seinem Wohlgefallen wandeln sollen. Wo die Obrigkeit das unternimmt, da hat sie auch die ihr von Gott gezogenen Schranken verlassen. Alles, was Gottesdienst ist oder heißt, das geht die Obrigkeit als solche nichts an. Die Obrigkeit hat es zu thun mit den Dingen, die zu unserer irdischen Wohlfahrt gehören. St. Paulus sagt im ersten Brief an Timotheum (2, 2.), wir sollen für die Obrigkeit beten, „auf daß wir ein ruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit". Und Röm. 13, 7. führt er die Dinge auf, welche die Obrigkeit angehen: „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt, Furcht, dem die Furcht gebührt, Ehre, dem die Ehre gebührt." Also diese Dinge, Zoll, Steuer, Schoß, Ehre, das Schwert, weltliche Gerichtsbarkeit, Zuchthäuser, Galgen und was dahin gehört, Krieg und Kriegsrüstung und Kriegsbedarf, die gehören der Obrigkeit an zur Bewahrung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Nirgend aber gehört der Obrigkeit an, was Gott oder Gottesdienst ist; das hat Gott seiner Kirche gegeben, und damit Haus zu halten hat Gott denen befohlen, welche Haushalter sind über Gottes Geheimnisse. Wo es nach Gottes Ordnung geht, sind die beiden Reiche geschieden, das Reich der Kirche und das Weltreich. In der Kirche gilt Gottes Wort, die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, da gilt göttliches Recht, wie er's für dies sein Reich gestiftet hat. Im Weltreich gilt weltliches Recht, weltliches Gesetz, gelten weltliche Mittel, weltliche Waffen. In der Kirche gibt es keine Strafen an Leib, Gut und Leben; die gehören dem Weltreich. Im weltlichen Regiment aber gibt es kein Verfahren mit dem Gewissen, keine brüderliche Ermahnung, und was darauf zu folgen hat, sondern das gehört dem geistlichen, dem Kirchenreich an. Wenn in der Kirche weltliche, bürgerliche Strafen verhängt werden, so ist das eine Ueberschreitung der Grenze, die Gott gezogen. Und wenn ein weltlicher Fürst den Bann verhängt und vom Abendmahl suspendirt, so geht das über die seinem Reiche von Gott geordnete Grenze. So ist das kirchliche und weltliche Regiment in unserm Lande recht geordnet; das sollen wir hoch anschlagen; denn so bleiben wir vieler Gewissensnoth überhoben, in die wir

leicht und oft kommen würden, ſobald Vermiſchung von Staat und Kirche ſtattfände. Wie manche unruhige Gewiſſen hat es gegeben in dem letzten Kampf um unſere Schulen, wo ſchon ein kleiner Anfang gemacht war, beides zu vermiſchen. Da waren einzelne Chriſten und ganze Gemeinden mit ihrem Gewiſſen vor die Frage geſtellt: Was iſt nun zu thun? Gehorchten ſie den Schulgeſetzen, ſo kamen ſie in Conflict mit dem Wort: „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn" (Eph. 6, 4.). Gehorchten ſie nicht, ſo ſtand die Obrigkeit mit dem Schwert, oder doch mit dem Polizeiknüppel und Gefängniß bereit, wie denn auch wirklich Gemeindeglieder eingeſetzt worden ſind, weil ſie ihre Kinder in die Gemeindeſchule ſchickten. Aber, könnte jemand ſagen, wenn den Papiſten ihr Gewiſſen vorſchreibt, ihre Kirche auszubreiten, und zwar auch mit Gewalt, müſſen ſie da nicht die Freiheit haben, ihrem Gewiſſen zu folgen? Antwort: Die Gewiſſensfreiheit kommt im Staat nicht als Freiheit, ſondern als ein Recht in Betracht. Der Staat iſt nicht auf Freiheiten, ſondern auf Rechte gegründet. Die Geſetze ſagen nicht: Du darfſt, ſondern: Du ſollſt. Der Staat iſt eigentlich die bürgerliche Geſellſchaft, ſo weit ſie durch Geſetze und Rechte geregelt iſt. Nun hört aber mein perſönliches Recht genau da auf, wo meines Nächſten perſönliches Recht anfängt. Und ſobald der Papiſt in unſerm Lande Gewalt anwenden wollte, um irgend einen zum römiſchen Pabſtthum zu zwingen, ſo wäre er ſchon da, wo ſein perſönliches Recht aufgehört hat, weil er ſchon hingekommen iſt, wo mein perſönliches Gewiſſensrecht angefangen hat, und da ſoll mich die Obrigkeit in meiner Gewiſſensfreiheit als meinem guten Recht ſchützen. So weit einer ſeinem Gewiſſen folgen kann, ohne anderer Leute Gewiſſen zu behelligen, mag er's von Staats wegen thun. Wenn man das feſthält, ſo hat man ziemlich leichte Mühe, zu beſtimmen, was in einem Lande oder Staat, wo Gewiſſensfreiheit herrſcht, von der Obrigkeit als ſolcher gewährleiſtet und geſchützt werden ſoll. Auch das Mormonenthum iſt mit ſeiner Vielweiberei nicht als Religion, ſondern als ein Unfug gegen die mit gutem Recht zum Beſten des Landes und Volkes beſtehenden Staatsgeſetze polizeilich zu bekämpfen, bis ſeines Bleibens im Lande nicht mehr iſt. Denn niemand hat das Recht, um ſeines durch die Sünde verderbten Gewiſſens willen einen Gemeinſchaden aufzurichten, der die Grundlage des Staates untergraben würde.

VIII.

Unter dem Einfluß der Sünde wendet das Gewiſſen vielfach einen unzureichenden oder falſchen Maßſtab an.

Die achte Theſis ſchließt ſich eng an an die ſiebente. Die ſiebente redet von dem gottgeordneten Maßſtab des Gewiſſens, und die achte ſagt, daß das Gewiſſen vielfach einen unzureichenden oder falſchen Maßſtab anwendet. Aber es iſt noch ein Fortſchritt von der vorigen zu dieſer Theſis,

und das ist der von der ersten Gruppe dieser Thesen zu der zweiten. Die erste Gruppe beschreibt das Gewissen, wie es sein soll, die zweite handelt nun von der Entartung und Wiederherstellung der Gewissen, von der Entartung, die sie durch die Sünde erfahren haben und fort und fort erfahren, und von der Wiederherstellung, die sie durch die Gnade erfahren haben und bei uns, Gott sei Preis, fort und fort erfahren.

Entartet also ist des Menschen Gewissen in Folge der Sünde. Die Sünde ist der Leute Verderben, auch das Verderben unsers Gewissens. Und die Sünde übt fort und fort ihren Einfluß auch auf das Gewissen der Menschen aus. Schon die erste Sünde hat ihren Einfluß ausgeübt auf der Menschen Gewissen, und zwar auf aller Menschen Gewissen von Adam bis zum letzten seiner Kinder. Durch die Sünde haben wir die ursprüngliche Erkenntniß verloren, die geistliche Erkenntniß Gottes ganz und die Erkenntniß seines Willens, wie sie im Naturgesetz uns eingezeichnet war, zum großen Theil. Damit haben wir zum großen Theil das Maß verloren, nach dem unser Gewissen messen soll. Das natürliche Gesetz ist gleichsam ein Klavier geworden, auf welchem viele Tasten sind, aber hinten fehlen eine ganze Anzahl Hämmer oder Saiten, und die da sind, die sind zum Theil falsch gestimmt. Und nun will unser Gewissen den Ton angeben, der klingen sollte, und schlägt wohl hin, aber es gibt keinen Ton, die Saite ist abgesprungen, oder gibt einen falschen Ton, wo eine falsche Saite aufgezogen ist. Das ist der mangelhafte Zustand des Gewissens, das durch die Sünde verderbt ist, so daß es in vielen Fällen gar keinen und in andern einen falschen Bescheid gibt. Man hat gesagt, und mit Wahrheit, das Gewissen, welches nach einem unzureichenden oder verkehrten Maßstab mißt, nöthige den Menschen zu sündigen, einerlei ob er thut oder läßt, um was es sich handelt. Das Gewissen, das eine That, die nach Gottes Gesetz Mord ist, als geboten hinstellt, treibt den Menschen, die That zu begehen. Thut er's, so sündigt er; begeht er die That nicht, weil er vielleicht zu feige ist, so handelt und sündigt er wider das Gewissen. Das ist eine furchtbare Verfassung.

Unzureichend ist der Maßstab, den das Gewissen anlegt, dann, wenn die Erkenntniß des Gesetzeswillens Gottes fehlt. Das Gewissen kann dem, der da sündigt, das Zeugniß geben, daß er recht handele, denn Gott habe es ihm nicht verboten, und kann dies Zeugniß in Folge dessen abgeben, daß wegen mangelnder Erkenntniß der Maßstab, nach welchem es urtheilt, zu kurz ist. Unzureichend oder falsch ist aber nicht nur der Maßstab, welcher zu kurz ist, sondern auch der Maßstab, der zu lang ist. Wo das Gewissen über Gottes Wort hinaus gebunden wird, da legt es auch einen unzureichenden oder falschen Maßstab an. Wer ein Gebot Gottes, das für gewisse Verhältnisse, für einen gewissen Umfang einen gewissen Inhalt hat, dahin streckt, daß er den Inhalt erweitert und mehr gebietet, als Gott gebietet, oder den Umfang erweitert, daß es mehr Leuten gebietet als es Gott geboten haben will, der verwirrt die Gewissen. Wer z. B. allen Leuten der

Stadt die Pflicht auflegen wollte, den Pastor zu versorgen, der würde einen falschen Maßstab des Gewissens anlegen. Wenn einer ein Testament macht, so ist nur das, was er geschrieben hat, Testament, und zwar in dem Sinn, den er nachweislich gemeint hat. Darnach, und nur darnach sollen sich laut des Testaments Erben und Vollstrecker richten. Wer hier einen andern Sinn findet in den Worten, der legt etwas anderes nieder mit denselben Worten als das, was der Testator niedergelegt hat. Nicht anders ist es mit Gottes Willen. Da ist nur das ausgesprochen, was nach Gottes Sinn und Absicht in den Worten, die Gott selbst gebraucht hat, ausgedrückt ist, und nur nach diesem Sinn soll es Maßstab für das Gewissen sein. Wer den Worten einen andern Sinn unterlegt, der fälscht den Maßstab, wenn er auch die Worte beibehält.

Das Gewissen wendet aber auch vielfach einen in noch anderm Sinn falschen Maßstab an. Im Pabstthum kennt man zweierlei Gebote: Gottes Gebote, und Gebote der Kirche. Die Letzteren gelten aber mit Unrecht als Gewissen-bindend. Die Kirche hat kein Recht, Gebote zu machen, nicht einmal in dem Sinn wie die weltliche Obrigkeit. Wenn nun in der römischen Kirche Gesetze gemacht werden und diesen göttliche Autorität beigelegt wird, daß derjenige Sünde begehe, welcher dagegen verstößt, und wenn ein Mensch das annimmt, dann hat er seinem Gewissen einen falschen Maßstab aufgenöthigt oder aufnöthigen lassen, und sein Gewissen liegt unter diesem Maßstab gefangen. Urtheilt nun freilich einer nach diesem aufgedrungenen Maßstab und sagt: Du thust Sünde, wenn du gegen die Gebote der Kirche handelst, so plagt und peinigt ihn sein Gewissen und läßt ihm keine Ruhe, obschon das ganze Gebot, gegen das er gesündigt hat, keine saure Kirsche werth ist. So ging es Luther. Wie hat der geklagt und gejammert unter den Gesetzen der Kirche! Tritt freilich das Gewissen für diesen Maßstab ein, so muß es respectirt werden. Dr. Luther hat an die Afterreformatoren und die von ihnen Verführten, oder welche in Gefahr der Verführung waren, recht starke, aber wahre Worte gerichtet, besonders in den acht Predigten, die er hielt, nachdem er von der Wartburg wieder nach Wittenberg zurückgekehrt war, und mit denen er die Fanatiker und himmlischen Propheten aus Wittenberg hinausgepredigt hat. Da sagt er unter anderm Folgendes: „Aber darauf mußt du sehen, daß du gerüstet und geharnischt seiest, daß du kannst für Gott und für der Welt bestehen, wenn du derhalben angefochten wirst, sonderlich am Sterben und im Todbette für dem Teufel. Es ist nicht genug, daß du sprechen wolltest: Der und der hat's gethan, mein Nachbar isset Fleisch am Freitage, darum hab ich's auch gessen; jedermann thut jetzt also, drum thu ich's auch; ich hab dem gemeinen Haufen gefolget; und was der unbeständigen, ungegründeten Wort mehr sind. Daß du sagen wolltest: Der oder dieser Prediger hat's gepredigt; gilt auch nicht, hält auch nicht den Stich; der Teufel kehret sich auch nicht dran. Ja, wenn du nicht gewisser bist und besser gerüstet, denn mit solchem schwachen Har

nisch, so hast du schon verloren. Es muß ein jeglicher in diesem Falle für sich selbst stehen und aufs allerstärkeste gerüstet sein wider den Teufel zu streiten. Du mußt dich gründen auf einen hellen, klaren, starken Spruch der Schrift, dadurch du dann bestehen magst. Denn wenn du einen solchen Spruch nicht hast, so ist's nicht möglich, daß du bestehen könnest." E. 28, 222 f. „Wiewohl ich's gewiß dafür halte, daß es vonnöthen sei, dies Sacrament zu nehmen unter beider Gestalt nach der Einsetzung Christi unsers lieben HErrn, wie es die drei Evangelisten und St. Paulus klärlich beschrieben: dennoch soll man so balde und plötzlich keinen Zwang draus machen und in gemeine Ordnung stellen, bis daß jedermann zuvor allenthalben wohl unterrichtet sei, auf daß sich die Schwachgläubigen hierinne auch nicht ärgern; sondern das Wort soll man treiben, üben und predigen." E. 28, 238. „Aber nun sie den Verstand nicht haben, denn es prediget ihnen niemand, und hören, daß sie an andern Enden hinaus gehen, die nun wohl gerüstet sein: wollen sie denen folgen, und haben ihr Gewissen noch nicht gestärkt, wissen es auch nicht, daß es frei sei, das ist böse." E. 28, 263. „Darum soll man keine Neukeit aufrichten" (also auch nicht reformatorisch vorgehen), „das Evangelium sei denn durch und durch geprediget und erkannt, wie auch geschehen ist." E. 28, 274. „Lieber Bruder, glaube du mir, der ich's erfahren habe, der Teufel fürchtet sich vor Menschen Wort und Gebot nicht. Darum wenn er dich am Sterben finden wird, daß du dein Gewissen auf Menschen Gebot stönest, und willst sagen: Also haben mir geboten der Pabst, Kirche, Fürsten ꝛc., so wird er dich stürzen, daß dein kein Fußstaf überbleiben wird. Wiederum, find't er dich, daß du auf Gottes Wort trotzest und sprichst: Also hat mir Christus geboten, da ist sein Wort, so wirst du ihm damit die Welt zu enge machen." E. 28, 279. „Wo nun solche schwache Menschen hingehen und beider Gestalt nehmen, so beißet sie darnach ihr Gewissen, und beichten, daß sie haben beider Gestalt genossen, als hätten sie übel daran gethan; wie denn etliche schon gethan haben. Das ist denn ein greulich Ding und übel ärger worden. Denn mit solcher Beicht und Gewissen verleugnen und verdammen sie Christum und seine Einsetzung. Nur fern mit diesen Leuten von beider Gestalt." E. 28, 301. Luther wollte also nicht, daß diejenigen, welche noch in des Pabstes Irrlehre vom Sacrament befangen waren, das heilige Abendmahl unter beider Gestalt, wie es doch Christus eingesetzt hat, genießen sollen, weil sie es mit bösem Gewissen thun, da sie noch meinen, des Pabstes Gebote müßten sie halten, und während sie das noch meinen, in ihrem Gewissen den verkehrten Maßstab anlegen, und so mit schreiendem Gewissen das heilige Abendmahl genießen würden. So ernstlich wollte Luther, daß auch ein irrendes Gewissen als ein Gewissen respectirt würde.

Nehmen wir nun noch einige besondere Gestalten des irrenden oder schwachen Gewissens vor uns. Erinnern wir uns, wie Dr. Luther an einer Stelle gesagt hat: „Es ist nicht genug, daß du sprechen wolltest: der

und der hat's gethan; mein Nachbar isset Fleisch am Freitage, darum habe ich's auch gessen; jedermann thut jetzt also, darum thue ich's auch; ich habe dem gemeinen Haufen gefolgt." Daß man etwas thut, weil andere Leute dasselbe thun, das kann selbst dem Gewissen zur falschen Beruhigung dienen. Vielfach ist's ja freilich ein leerer Vorwand, daß der Eine sich auf einen Andern beruft und weiß gut genug, daß das nichts gilt. Aber man muß nicht immer, wenn jemand sich so entschuldigt, das als einen Vorwand ansehen, sondern es kann wirklich das Gewissen in der Weise irren, daß es auf Grund solcher Vorbilder und Beispiele den, der solchen Vorbildern und Beispielen nachlebt, rechtfertigt. So hört man z. B., daß manche das Tanzen damit zu rechtfertigen suchen, daß sie sagen: Unsere Eltern haben getanzt, unsere Großeltern haben getanzt, ja noch mehr, drüben in Deutschland hat der Pastor den ersten Tanz geführt, und das waren doch auch fromme Leute, unser Pastor ganz besonders. Da muß man nicht meinen, das sei immer ein leerer Vorwand. Mag sein, daß es das vielfach ist; aber es mag auch sein, daß ein Gewissen sich damit beruhigt, wenigstens zeitweilig. So hört man, wo die Gottwidrigkeit des Logenwesens in Frage ist, den Einwurf, daß auch Pastoren zu den Logen gehören, daß sie vielfach Capläne sind und also gerade das Allerverwerflichste, das wir bei den Logen finden, durch sie verrichtet wird. Ferner hört man, daß in einer Gemeinde Glieder sich berufen auf das, was in andern Gemeinden gilt, erlaubt und Ordnung ist, sich auf die verkehrte Praxis dieses oder jenes kirchlichen Kreises oder kirchlicher Personen beziehen. Das alles kann das Gewissen fälschlich für sich in Anspruch nehmen. Das Beispiel großer Leute, angesehener Männer, der Prediger und Lehrer in der Christenheit, alter, respectabler Gemeinden hat ja von vorn herein einiges Gewicht, und dies Beispiel kann sich den Gewissen aufdrängen als ein falscher Maßstab ihres Thuns und Lassens.

Das alles sind nun irrende Gewissen, die so eine verkehrte Norm anlegen und darnach recht und unrecht sprechen. So war es von Alters her. So sagt der Heiland Matth. 23, 4.: „Sie binden aber schwere und unträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals." Das waren die Aufsätze der Aeltesten; damit machte man den Leuten ein Gewissen, nöthigte man ihnen einen Maßstab auf für ihre Gewissensthätigkeit, daß sie nun Sünde sahen, wo keine war, und vielfach keine Sünde sahen, wo Sünde war. Ein solcher, der keine Sünde sah, wo schwere Sünde war, war, wie wir schon gehört haben, Saulus von Tarsen, der von sich bekennt: „Ich meinte auch bei mir selbst, ich müßte viel zuwider thun dem Namen JEsu von Nazareth" (Apost. 26, 9.), und der von sich sagt, daß er „von seinen Voreltern her in reinem Gewissen Gott gedient habe" (2 Tim. 1, 3.). Das sagt er also auch von der Zeit, da er meinte, er thue Gott einen Dienst daran, daß er die Christen verfolgte und in solchen Sünden wüthete, daß er sich noch lange Jahre nachher vor Gott und den Christen schämt und klagt.

er sei der geringste unter den Aposteln (1 Cor. 15, 9.). Und damit stand er nicht allein, sondern er war nur einer von denen, von denen der Heiland sagt Joh. 16, 2.: „Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Und solche Leute gibt es heute auch, irrende Gewissen, die sich nicht nur ein Gewissen machen über dem, das Gott frei gelassen hat, sondern die sogar so weit sich verirren, daß sie das, was Gott verboten hat, für ihre Gewissenspflicht ansehen.

Wie ist nun solchen irrenden schwachen Gewissen zu helfen? Den irrenden Gewissen ist da zu helfen, wo es ihnen fehlt, wie jedem andern Patienten auch. Und wer nicht da mit der Cur einsetzt, wo es dem Kranken fehlt, der macht vielleicht Uebel viel ärger. Wo fehlt's nun dem irrenden Gewissen? Dem fehlt es an der rechten Erkenntniß dessen, was recht oder unrecht ist, wie St. Paulus schreibt 1 Cor. 8, 7.: „Es hat nicht jedermann das Wissen. Denn etliche machen sich noch ein Gewissen über dem Götzen, und essen's für Götzenopfer, damit wird ihr Gewissen, weil es so schwach ist, befleckt." Die haben nicht das rechte Wissen, sie kennen nicht das rechte Maß, nach dem ihr Thun zu messen ist. Und 1 Cor. 8, 10. schreibt der Apostel: „Denn so dich, der du das Erkenntniß hast, jemand sähe zu Tische sitzen im Götzenhause; wird nicht sein Gewissen, dieweil er schwach ist, verursachet, das Götzenopfer zu essen?" Da unterscheidet er zwischen dem, der die Erkenntniß hat, und dem, dessen Gewissen schwach ist. Das ist der Unterschied zwischen beiden. Sie können beide gewissenhaft sein, jeder ängstlich nach seinem Gewissen zu handeln sich bestreben, und ist nur der große Unterschied, daß der eine ein schwaches Gewissen hat, das unter einer fremden Last niedergedrückt liegt, und der andere ein gutes, gesundes Gewissen hat vermöge der besseren Erkenntniß. Wo also ein irrendes Gewissen sich geltend macht, da sollen wir dahin wirken, dem Gewissen so zu helfen, wie einem irrenden Gewissen zu helfen ist, daß wir solchem Gewissen den rechten Maßstab an die Hand geben, nachdem wir ihm den falschen genommen haben. Ein solcher Mensch ist zunächst darüber zu belehren, was Gott von den Dingen sagt, um die es sich handelt; und das muß geschehen, wo es nöthig ist, mit aller Geduld und Lehre. Man darf nicht meinen, der Irrende müsse das mit einem Schlage begriffen haben, was einem selber so klar ist. Nein, das irrende Gewissen ist vielfach der Art, daß es sich diesen Maßstab nicht will nehmen lassen. Das Fleisch spricht oft: Lasse ich mir die Grundsätze nehmen, bei denen ich mich bisher beruhigt habe, so muß ich manches lassen, was ich bisher gethan, manchem Vergnügen den Abschied geben, auf manchen Vortheil verzichten, viel Hohn und Spott auf mich nehmen, der mir sehr wehe thun wird. Da gilt es, anhalten mit aller Geduld und Lehre und das Gewissen recht unterweisen, das rechte Licht dahin geben, wo es finster ist. Das kann öffentlich geschehen in der Predigt und kann privatim geschehen in der Unterredung; das kann geschehen durch Wort und durch Wandel. Darauf hat schon der

Apoſtel Paulus in der zuletzt angeführten Stelle hingewieſen, wenn er davon redet, daß das Beiſpiel eines Solchen, welcher ein ſtarkes Gewiſſen hat, einem ſchwachen kann zum Aergerniß ausſchlagen, daß der Menſch nun doch thut, was es für Unrecht erklärt, und er ſo mit einem befleckten Gewiſſen thut, was der andere mit reinem Gewiſſen thut. Da ſollen inzwiſchen die, welche die Erkenntniß haben, vorſichtig wandeln, ſelbſt ihre chriſtliche Freiheit mit Vorſicht gebrauchen. St. Paulus ſchreibt 1 Cor. 10, 28.: „Wo aber jemand zu euch würde ſagen: Das iſt Götzenopfer; ſo eſſet nicht, um deßwillen, der es anzeigte, auf daß ihr des Gewiſſens verſchonet.“ Und Röm. 14, 20—23.: „Lieber, verſtöre nicht um der Speiſe willen Gottes Werk. Es iſt zwar alles rein; aber es iſt nicht gut dem, der es iſſet mit einem Anſtoß ſeines Gewiſſens. Es iſt beſſer, du“ (das iſt, der Starke) „eſſeſt kein Fleiſch und trinkeſt keinen Wein oder das, daran ſich dein Bruder ſtößt, oder ärgert, oder ſchwach wird. Haſt du den Glauben, ſo habe ihn bei dir ſelbſt vor Gott. Selig iſt, der ſich ſelbſt kein Gewiſſen macht in dem, das er annimmt. Wer aber darüber zweifelt und iſſet doch, der iſt verdammt.“

Das ſchwache Gewiſſen äußert ſich vielfach in der Geſtalt eines *ſchwankenden* Gewiſſens. Das legt bald den einen, bald einen andern, bald einen richtigen, bald einen verkehrten Maßſtab an, und je nachdem ſchwankt es nun hinüber und herüber. Daran erinnert der Apoſtel, wenn er ſagt: „Wer aber darüber zweifelt und iſſet doch.“ Das iſt ein ſchwankendes Gewiſſen. Zweifeln heißt, zwiſchen zwei Seiten ſchweben oder ſich hin und her bewegen. Bald hält ein Solcher für recht, bald hält er für unrecht, was er thut oder thun will. Sieht er den Starken Götzenopfer eſſen, dann will es ihm ſcheinen, als könnte es wohl nicht unrecht ſein; denkt er hingegen daran, daß es Götzenopfer iſt und ein greulich Ding, dann will es ihm ſcheinen, als ob es unrecht ſei; und wenn er in dieſer Verfaſſung handelt, als wäre er ſeiner Sache gewiß, ſo iſt er, ſagt der Apoſtel, verdammt. Wir ſollen nichts im Zweifel thun. Eſſen und trinken, und was wir thun, ſollen wir alles thun im Namen des HErrn JEſu, und Gott und dem Vater durch ihn danken (Col. 3, 17.), das iſt, ein gutes, fröhliches Gewiſſen dabei haben. So iſt dem ſchwankenden Gewiſſen da, wo es unſicher iſt, zu helfen durch eine gute Erkenntniß deſſen, was Gott geboten, verboten und freigelaſſen hat. Da haben denn alle Chriſten an ſich ſelber zu curiren, ſo lange ſie leben, und ihren Brüdern, wo ein irrendes Gewiſſen ſich zeigt, behülflich zu ſein, daß ſie ein gutes Gewiſſen haben mögen vor Gott und Menſchen. Beſonders haben Prediger und Seelſorger viel Patienten um ſich her, irrende Gewiſſen in mancherlei Geſtalt, und wenn wir barmherzig ſind, werden wir nicht ſchnell Bosheit, Sünde wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen vermuthen, ſondern ein irrendes Gewiſſen annehmen, ſo lange wir es mit gutem Gewiſſen können, und denen zu helfen bemüht ſein durch Klarlegung des gottgewollten Maßſtabes für unſer Leben und Thun.

Unter dem Zustande eines schwankenden Gewissens kommen vielfach Erscheinungen vor, die furchtbare Gewissensnoth zur Folge haben. Das sind die sogenannten Collisionen der Pflicht, wo nämlich einem zu gleicher Zeit zwei Dinge geboten erscheinen, die sich doch nicht mit einander vertragen; da einer meint, er müsse einer Gewissenspflicht zu genügen etwas thun oder lassen, das er nicht ohne Sünde thun oder lassen kann. Es kann z. B. ein Familienvater besonders bei gegenwärtigen Zeiten und vornehmlich in den Städten in die Lage kommen, daß er nach Arbeit sucht und keine findet, und zwar, wie es scheint, aus dem Grunde, daß er nicht einer jener Arbeiterverbindungen sich angeschlossen hat, die etwa gerade in seiner Stadt über sein Handwerk die Herrschaft führen. Er hat an diesen Verbindungen manches gefunden, das seinem Gewissen anstößig ist, Grundsätze, die verwerflich sind und aus der Hölle stammen, die, weiter durchgeführt, zum Umsturz aller Rechtsverhältnisse führen, und sein Gewissen erhebt sich dagegen, daß er sich anschließe. Auf der andern Seite steht das Wort geschrieben: „Wer aber die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heide.“ 1 Tim. 5, 8. Nun ist das Geld alle und sind schon Schulden gemacht, und der Grocer erklärt, er borge nicht mehr. Was nun? Hier können zwei Gewissenspflichten gegen einander zu streiten scheinen, auf der einen Seite die Pflicht, fern zu bleiben von allem ungöttlichen Wesen, auf der andern die Pflicht, die Seinen zu versorgen und im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen. Aber der Widerspruch ist nur scheinbar. Es liegt kein wirklicher Widerstreit der Pflichten vor, sondern es ist nur *eine* Pflicht, und es ist nur vonnöthen, den vorliegenden Fall und den richtigen Maßstab klar zu legen, dann wird auch das Gewissen ihm ganz von selber das Rechte anweisen, fern zu bleiben von allem ungöttlichen Wesen und sich und die Seinigen Gott zu befehlen und ihm zuzutrauen, daß er die Seinen nicht verläßt, sondern daß es dabei bleiben wird, was der Psalmist sagt: „Ich habe nie den Gerechten verlassen gesehen, oder seinen Samen nach Brod gehen.“ Ps. 37, 25. Ja, wenn da die Christen feststünden, so könnten sie auf Erden ein Salz werden, könnten gerade in diesen ernsten Zeiten, da sich Hunger und Noth und Kummer findet, den ersten Christen ähnlich werden, die eben in ihren Drangsalszeiten ein angestauntes Vorbild der christlichen Liebe geworden sind, die nicht nur ihre eigenen gläubigen Nothleidenden, sondern auch viele Fremde versorgt haben, wie eine einzige Gemeinde 1500 bis 3000 Arme auf einmal ernährt hat, von denen höchstwahrscheinlich ein großer Theil eben Arbeitlose waren.

In Bezug auf das irrende Gewissen ist noch folgendes zu bedenken: Erstens dürfen wir niemals Böses thun, damit Gutes daraus komme, auch niemals dem irrenden Gewissen eines Andern zu Liebe selber unrecht thun. Wenn einer käme und erklärte sich im Gewissen verpflichtet, seine Cousine zu heirathen, in einem Staate, in welchem diese Ehe verboten ist; wenn er

etwa spräche: „Ich habe ihr die Ehe versprochen oder mich mit ihr verlobt, nun muß ich sie Gewissenshalber als Ehefrau heimführen", da mag ein Pastor annehmen, daß er ein irrendes Gewissen vor sich habe, und wird er demgemäß handeln, wird ihm durch Belehrung die rechte Erkenntniß beizubringen, die richtigen Wege zu weisen suchen, aber sich nicht darauf einlassen, daß er die Trauung vollzöge, weil es ein irrendes Gewissen verlangt; denn dann würde er sich selbst versündigen und sein eigenes Gewissen beflecken, um einem fremden, irrenden Gewissen zu rathen. Das darf nie geschehen. Das eigene Gewissen muß immer für jeden unter uns die Grenze sein, die wir auch nicht aus Rücksicht auf ein fremdes Gewissen verletzen dürfen.

Hiernach entscheidet sich auch eine andere Frage, nämlich die: Wie weit kann und soll das Verzichtleisten auf den Gebrauch unserer christlichen Freiheit gehen um des schwachen Gewissens der Brüder willen? Wo nämlich das Verzichtleisten auf den Gebrauch unserer christlichen Freiheit dem schwachen Gewissen zu Liebe aussehen würde, als ob wir den Irrthum jenes schwachen Gewissens anerkennten, wo das Verzichtleisten auf den Gebrauch der christlichen Freiheit eine Verleugnung der Wahrheit wird, da müssen wir auf der christlichen Freiheit bestehen und dürfen nicht die Sünde begehen, daß wir die Wahrheit verleugnen und Irrthum bekennen, um nicht dem irrenden Gewissen Anstoß zu geben. Wir dürfen nie die Wahrheit verleugnen, um ein irrendes Gewissen zu schonen. Wir müssen bei der Wahrheit bleiben, mag fallen, was nicht stehen will. Der Glaube darf nichts ablassen; die Liebe kann hoch sein und niedrig. Auf dem Gebiet der Liebe kann man auch dem Irrenden nachgeben und sich anbequemen, aber nicht auf dem Gebiet des Glaubens und der Lehre. Ein Beispiel aus dem kirchlichen Leben mag dies veranschaulichen. In einer rechtgläubigen Gemeinde stiftete der Frauenverein eine Altardecke von gutem Sammet und darauf in feiner Stickerei das Bild eines Lammes mit der Umschrift: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Daran nahm nun ein Gemeindeglied Anstoß. Er erklärte, das sei nicht wahr, was da gesagt sei; das gestickte Lamm sei nicht Gottes Lamm. Nun wurde alles versucht, ihm klar zu machen, daß das nicht die Meinung sei. Er bestand darauf, es stehe doch so da, und das dürfe nicht bleiben, denn es sei unwahr und götzendienerisch und verderbe ihm die ganze Andacht im Gottesdienst. In diesem Falle hat dann die Gemeinde so gehandelt. Sie hat durch lange fortgesetzte Belehrung den Mann überzeugt und dahin gebracht, daß er auch öffentlich zugab, die Gemeinde könne, ohne sich einer Unwahrheit oder Abgötterei schuldig zu machen, die Decke mit der Stickerei bleiben lassen, wie sie war. Dann aber hat die Gemeinde beschlossen: Nun wollen wir ihm zu Liebe die Stickerei aus der Decke herausnehmen und eine andere hineinsetzen lassen, und hat große Kosten drangewandt, daß dieser Beschluß durch die Hand einer Künstlerin ausgeführt werden konnte. Das war der Wahrheit und der Liebe gemäß.

IX.

Unter dem Einfluß der Sünde schweigt das Gewissen vielfach, wo es reden sollte, oder werden seine verschiedenen Aussagen auf mancherlei Weise zurückgedrängt.

Die neunte Thesis redet nun nicht vom irrenden Gewissen; jedoch auch vom verderbten Gewissen, aber in anderer Gestalt. Den Zustand unter der Sünde nennt ja die Schrift an vielen Orten Finsterniß, das verderbte Herz ein verfinstertes Herz; wie hingegen die Erneuerung des Menschen auch so beschrieben wird, daß der Christ ein Licht geworden ist in dem HErrn. Wie der ganze Mensch, so ist auch das natürliche Gewissen verderbt. Und unter dem Einfluß der Sünde nimmt auch dies Verderben zu, wenn nicht andere Kräfte, Kräfte von oben her, der Sünde entgegen wirken. Eph. 4, 22. schreibt Paulus: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen", und den alten Menschen beschreibt er als den, „der durch Lüste in Irrthum sich verderbet." Daß er also ärger und ärger wird, daß er von einer Finsterniß in die andere und tiefere versinkt, das geschieht durch Lüste in Irrthum, daß er, was er früher erkannt hat, nun nicht mehr erkennt, daß sein Gewissen, was es früher ihm als Sünde vorhielt, ihm nun nicht mehr als Sünde vorhält, daß sein Gewissen zu den Zeiten, wo es sonst geredet hätte, nun schweigt. So schreibt St. Paulus Eph. 4, 18. 19.: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, welche ruchlos sind und ergeben sich der Unzucht und treiben allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz." Hier haben wir eine Verfassung des menschlichen Herzens, in welche es durch die Sünde gerathen ist. Die Heiden jener Tage befanden sich nicht mehr auf der Stufe des natürlichen Verderbens, auf welcher sich die ersten Nachkommen Adams befunden hatten. Die alten Römer waren noch ein respectabler Menschenschlag, zum großen Theil Farmer, die auf ihrem Lande wohnten, äußerlich ehrbar waren, arbeiteten, und wenn das Vaterland in Gefahr war, den Pflug stehen ließen, gegen den Feind ausrückten und sich schlugen tapfer und brav, und wenn sie die Feinde geschlagen hatten, kamen sie wieder heim und waren wieder ehrliche Bauern. Die Zeiten waren aber in Pauli Tagen vorbei; das Römervolk war versumpft und verrottet, wie andere Heidenvölker auch. Da war Lug und Trug, Unehrlichkeit, Erbschleicherei, Schwindel im Großen und Kleinen an der Tagesordnung, auch Unreinigkeit ging im Schwange und war so zu sagen zum Lebensbedürfniß geworden. Das waren die Leute, von denen Paulus hier sagt: „welche ruchlos sind". Im Grundtext steht ein Wort, das heißt eigentlich gefühllos geworden (ἀπηλγηκότες), so daß sie keinen Schmerz mehr empfinden. Ihr Gewissen meldete sich nicht mehr, sie empfanden nicht mehr den Stich durchs Herz, den einer empfindet, wenn er

eine böse That vorhat; sie vernahmen das Gewissen nicht mehr als Warnstimme, als die es sich zeigt, wenn einer die That vollbringt, noch als Richter, indem es das Urtheil spricht, daß er gesündigt hat, und ihm die Verdammniß droht. Solche Menschen empfinden keinen Schmerz, keine Gewissensbisse mehr, weder wenn sie das Böse wollen, noch wenn sie es thun, noch wenn sie es vollbracht haben. Das sind die schwieligen Gewissen. Das ist der Zustand, in den ein Mensch durch die Sünde und fortgesetztes Sündigen und immer wieder Sündigen kommt. Solche Heiden beschreibt der Apostel auch Röm. 1, 21.: Sie „sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz (das schon unverständig war von Natur) ist verfinstert" (noch mehr verfinstert worden, in größere Finsterniß versunken). Solche schwielige Gewissen und dickhäutige Herzen entstehen z. B. im Geschäftsleben. Ein Geschäftsmann, der bisher sein Geschäft ehrlich geführt hat, kommt in die Lage, einen bedeutenden Vortheil erzielen zu können, wenn er einmal unehrlich wäre. Da regt sich's in seinem Busen. Vielleicht gelingt's ihm, sein Gewissen in die Ecke zu drücken, er vollbringt den bösen Griff, schließt einmal einen bösen, unehrlichen Handel ab. Das ist der Anfang; dann kommt, daß er vielleicht anläßlich eben dieses Geschäftes lügt, einen verlogenen Brief schreiben muß, er geht vielleicht weiter, muß vielleicht seinem Laufjungen auf die Seele binden, daß er auch lügen muß, wie denn mancher unehrliche Mensch, der ins Zuchthaus gekommen ist, den Anfang seiner Laufbahn in Folge dessen gemacht hat, daß ihn sein Brodherr zur Unehrlichkeit angehalten hat. Und hat er Vortheil davon gehabt, dann geht es das nächste Mal schon etwas leichter, und es geht immer leichter und leichter: je öfter er sündigt, desto weniger Unruhe hat er, und endlich ist's ihm ganz selbstverständlich, daß man es so macht, und er begeht nun lauter Unredlichkeiten, ohne daß das Gewissen sich meldet. Ja, man kann solche Leute ganz vergnügt reden hören, wie sie den betrogen und jenem die Kappe über die Augen gezogen haben; sie rühmen sich dessen, und andere haben eben so schwielige Gewissen und beneiden den, dem es so glückt. So ist's beim Tanzen. Woher kommt es, daß wirklich Jung und Alt wüste Tänze mitmachen können und lachenden Herzens dabei sind und betroffen dreinschauen wenn man es ihnen ins Gewissen schiebt? Sie haben Schwielen im Gewissen an der Stelle, wo es zart sein sollte. Sie sind von Jugend auf dabei gewesen und haben es mitgemacht. Da, wo es wehe thun sollte, wenn sie es hören und sehen, und Grauen empfinden, wenn sie hineingezogen werden, da ist die Haut von vielen Sünden immer dicker und dicker geworden, wie man Hühneraugen kriegt, die immer dicker und dicker werden, je mehr man läuft, und die tanzen sie sich nicht nur an die Füße, sondern an Herz und Gewissen. Und so kann es geschehen, daß man ihnen Gottes Gebote vorhält und damit wenig Eindruck macht, bis man durch die Gewissensschwielen durchgedrungen ist. Wo es so steht, da sind nicht irrende Gewissen (wiewohl beides zusammen kommen kann), sondern schwielige, schmee-

rige Gewissen. Das sind die Ruchlosen, Fühllosen, von denen der Apostel an die Epheser schreibt.

Eine andere Weise, wie die Thätigkeit des Gewissens vielfach unter dem Einfluß der Sünde vereitelt wird, ist die, da um die Stimme des Gewissens her ein solcher Lärm aufgeführt wird, daß man sie nicht mehr hören kann, da es dem Menschen so in die Ohren rasselt, jodelt, pfeift, singt und klirrt, daß die Stimme des Gewissens verschwindet. Es ist in anderm Zusammenhange schon darauf hingewiesen worden, nämlich wie sich so mancher mit aller Macht ins gewerbliche Leben hineinstürzt, ein anderer sich in einen Strudel der Vergnügungen hineinwirft, wo er jauchzt, lacht, singt und springt, weil da sein Gewissen übertäubt wird. Mancher geräth auf diese Weise in ein Laster hinein. Er hat wohl eine Sünde auf dem Gewissen, und sein Gewissen läßt ihm keine Ruhe. Da säuft er sich einen Rausch an und vergißt alles. Wenn er den Rausch verschlafen hat, und es wieder klar wird in ihm, ist auf einmal der Reuling wieder da, und was vorhin geholfen, hilft wohl wieder. Mancher ist in dieser Weise, daß er irgend eine Sünde oder die Stimme des Gewissens darüber im Bier oder Schnaps ersäufen wollte, zum Trunkenbold geworden.

Unter dem Einfluß der Sünde wird aber auch oft das Gewissen nur eingeschläfert. Man hat wohl geredet von einem todten Gewissen. Das gibt es aber nicht. Selbst in der Hölle noch hat der reiche Mann gefühlt, daß er seinen Brüdern ein böses Beispiel gegeben hat, und gefürchtet, daß sie zu ihm kommen und ihm ein steter Vorwurf sein möchten. Und Dr. Luther hat einmal gesagt, wenn der Teufel kein böses Gewissen hätte, wäre er selig. Aber das ist wahr, eingeschläfert kann das Gewissen werden, und die Schlummerlieder für das Gewissen sind vielfach falsche Lehren, daß einem Menschen die Lüge als Wahrheit, der Irrthum als Rechtgläubigkeit eingetränkt wird. Ein Pharisäer und Selbstgerechter sollte ja freilich in seinem Herzen ein böses Gewissen umhertragen, insofern als er Christi Blut mit Füßen tritt, indem er seine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufrichten will. Das ist ein schändlicher, gotteslästerlicher Mensch, ein solcher Selbstgerechter. Aber nun hat er einen Prediger, der predigt ihm die Selbstgerechtigkeit als Evangelium; und vielleicht liest er eine Zeitschrift, die befestigt ihn allwöchentlich in dieser Lehre, daß wir mit unserm Wollen und Laufen und nicht aus Gottes Erbarmen allein uns in die Seligkeit bringen. Nun ja, das stimmt ja mit dem, was er denkt; sein Gewissen wird eingelullt und stört ihn nicht mehr. Ach ja, es kann wohl aufwachen, und zu gar gefährlicher Zeit. Dann kann es einen entsetzlichen Jammer geben, wenn ein Mensch, der in der Selbstgerechtigkeit mit eingelulltem Gewissen hingegangen ist, nun inne wird und ihm sein Gewissen bezeugt, daß alle seine Gerechtigkeit vor Gott verdammlich war. Das hat wohl mancher Seelsorger an Sterbebetten erfahren, wie ein aufgewachtes Gewissen einen Menschen peinigen kann; er hat es mit ansehen müssen, und das gehört zu den

furchtbarſten Erfahrungen. Es kann auch kommen, daß ein Seelſorger ein ſchlafendes Gewiſſen noch auf dem Todtenbette aufwecken muß, und daß das ſehr, ſehr ſchwer hält und, wenn es endlich geſchehen iſt, zuerſt großen Seelenjammer im Gefolge hat. Und doch muß erſt das Geſetz im Gewiſſen wieder ſein Werk gethan haben, ehe das Evangelium wirken kann.

St. Paulus ſchreibt 1 Tim. 4, 3.: „Es wird eine Zeit ſein, da ſie die heilſame Lehre nicht leiden werden, ſondern nach ihren eigenen Lüſten werden ſie ihnen ſelbſt Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken.“ Die Lehre, die ihrem Fleiſche behagt, ſuchen ſolche; damit haben ſie eine Lehre für ihr Leben, für ihr Gewiſſen eine Beruhigung, bei der es allmählich in Schlummer ſinken ſoll. Daher erklärt es ſich, wie ſolche, welche in Gottloſigkeit des Lebens verſunken ſind, gern gottloſen Lehren zufallen. Nicht ſo kommt der Materialismus unter das Volk, daß die Lehren des Materialismus ihnen einleuchteten, obſchon ſie ſich mit ihrem ganzen Leben erſt denſelben anbequemen müßten. O nein, erſt kommt die praktiſche Gottloſigkeit, Sünde und Schande und Laſter, und dann kommen die gottloſen Lehren und bringen die Theorie dazu und beweiſen, daß es ſo ganz richtig ſei. Erſt kommen die Leute dahin, daß es ihnen lieb wäre, wenn mit dem Tode alles ein Ende hätte, und es keine Hölle und Qual gäbe. Jetzt iſt ihnen ihr Gewiſſen unbequem; das redet von Gottes Zorn und Strafe. Da kriegen ſie Büchners Buch von Kraft und Stoff, das beweiſt gerade, was ſie gern wiſſen möchten, beweiſt ihnen, daß keine lebendige Seele im Menſchen iſt, daß der Menſch nur ein Vieh iſt, natürlich ein klügeres und raffinirteres als das gewöhnliche Vieh, und nun iſt natürlich Büchner ein großer Prophet, der bringt ihnen die Lehre, dadurch das Gewiſſen in den Winkel geſchoben, ins Bett gelegt und eingeſchlummert werden kann und das ſchöne Pſalmlied des Fleiſches nicht mehr ſtört: „Mit dem Tod iſt alles aus!“ Oder die Bande der Ehe und des Familienlebens, die Mann und Weib auf Lebenszeit an einander knüpfen, ſind vielen unbequem. Auch gerade in unſern Zeiten haben ſie wieder angefangen, vielen läſtig zu erſcheinen. Viele Tauſende heirathen gar nicht, obwohl ſie es könnten und ſollten; andere laufen bald wieder auseinander, nachdem ſie ſich haben verbinden laſſen. Es iſt erſchrecklich, wie die Eheſcheidungen überhand nehmen. Da kommen nun die Romanſchreiber, können ſo ſchön erzählen davon, wie ein Mann und ein Mädchen ſind zuſammen genöthigt worden; das iſt ein unglückliches Verhältniß geworden. Er weiß eine Andere, ſie einen Andern; dieſelben gefallen ſich viel beſſer; es kommt zur Eheſcheidung und zu neuen, glücklicheren Verbindungen. Das ſind ſolche Geſchichten, bei denen bewieſen wird, daß es Thorheit ſei, daß Eheleute, die offenbar ſchlecht zuſammen paßten, müßten beiſammen bleiben, ſondern ſie ſollten von einander und andern Neigungen folgen, und Vater und Mutter und Prediger ſeien Narren, wenn ſie nicht ihren Segen dazu geben. Das und ähnliches lehren dieſe Romane; das iſt das Evangeliſtenthum des Fleiſches, während Büchner

und andere mehr das Propheten- und Apostelthum der Fleischesreligion sind. Darum haben dieselben solchen Erfolg, weil das Fleisch da eine Rechtfertigung erfährt und das Gewissen so ganz sanft und süß eingeschlummert wird. So viel über die Zustände des schwieligen und des schlafenden Gewissens. Das sind krankhafte Zustände. Wie kann aber das Gewissen da zurecht gebracht werden?

Wo das Gewissen schwielig und schmeerig geworden ist, da ist so zu helfen, daß man die Schwielen herunterreißt und die Sonde nimmt und durchsticht, Gottes Donneraxt nimmt und durchschlägt. Es ist ein sehr verkehrt Ding, wenn man da zart und behutsam zu Werke geht. So zart und geduldig wir bei einem irrenden Gewissen zu Werke gehen sollen mit Vermeidung aller Herbheit und Bitterkeit, so sehr wir können, so fest und energisch sollen wir zu Werke gehen, wo wir es mit durch die Sünde schwielig und hart gewordenen Gewissen zu thun haben. Da heißt es, das Gesetz mit beiden Händen schwingen und durchschlagen bis ins Leben. Dr. Luther konnte gar gewaltig schelten gegen seine Feinde. Das war aber nicht ein Schimpfen, wie Luthers papistische Gegner von der Art eines Murner oder Bock Emser, bei denen man gleich den Eindruck bekommt, daß ihnen das Dreckschmeißen Freude macht. Bei Luther merkt man immer den großartigen Ernst bei einem barmherzigen, liebevollen Gemüth. Er hat allerdings seinen Gegnern nichts vorgeflötet, sondern ihnen die Axt an die Köpfe geworfen und den Kriegsruf laut erschallen lassen, und hie und da ist auch von den so traktirten Feinden einer rechtschaffen zu sich gekommen und hat, wie z. B. der Bischof Stadion von Augsburg, der Wahrheit die Ehre gegeben und gesagt: „Dr. Luther hat Recht." Wir sollen nicht meinen, wir müßten auf der Kanzel immer möglichst sachte herfahren, nein, wir müssen das Gesetz als Donneraxt schwingen, und es soll auch Scherben geben. — Es kommt auch vor, daß Gott selbst einmal dreinschlägt und solch ein Gewissen trifft tief bis ins Blut hinein. Da ereignet es sich wohl, daß einer der Sündengenossen von einem jähen Tode hingerissen wird, ersäuft, oder nach einer durchjubelten Nacht todt im Bette gefunden wird oder auf dem Tanzboden erschossen oder erstochen wird. Das fährt dem Einen oder Andern durchs Herz, daß er denkt: Wenn du das gewesen wärest! Da kommt es vor, daß ein verlorner Sohn in der Predigt sitzt — und wir sollen nicht meinen, solche solle man lieber nicht mehr in die Kirche kommen lassen. Da wird nicht nur Evangelium, sondern auch Gesetz gepredigt. Das Gesetz macht ihn zwar nicht selig. Wenn einer, der nicht schwimmen kann, im Rausch ins Wasser gefallen ist, so mag ihn wohl das kalte Wasser ernüchtern; aber damit ist er nicht gerettet; er sinkt vielleicht voll Todesangst und Verzweiflung unter. Aber wenn Gott das schlafende Gewissen mit dem Gesetz aufweckt, so ist er bald auch mit dem Evangelium zur Hand und hebt damit als mit einer Gotteskraft den der Hölle zu Sinkenden ins Leben und ins Himmelreich. Darum sollen wir nur getrost den Weckruf in die

Gewiſſen dröhnen laſſen, beſonders wenn Gott uns beſondere Gelegenheit anweiſt. Da kommt etwa ein Sünder, der lange in Sünden hingegangen iſt, auf das Krankenlager. Nun kann er nicht mehr in Geſchäften ſein, nicht mehr tanzen, nicht mehr ſitzen, wo man poculirt und einander hoch leben läßt. Da wird es gar ſtill um den Sünder und beſonders im Herzen des Kranken. Da findet ein Seelſorger Gelegenheit, einem ſolchen Menſchen wieder ans Gewiſſen zu kommen, das bisher übertäubt war, gewohnheitsmäßig vielleicht. Da ſollten Chriſtenleute, die ſolche Nachbarn haben, welche kirchlos hingehen, wenn dieſelben krank ſind, ihnen Zuſpruch thun oder ihrem Paſtor Beſcheid ſagen. So iſt ſchon mancher wie ein Brand aus dem Feuer auf ſeinem letzten Krankenlager zur Erkenntniß gebracht und gerettet worden, daß er in ſich gegangen und dann als ein armer Sünder durch das Evangelium vom Tode zum Leben gebracht worden iſt. So heißt's vom verlornen Sohn, als er verlaſſen war von allen, die er nicht mehr frei halten konnte: „Da ſchlug er in ſich", Luc. 15, 17., das heißt, da hörte er ſein Gewiſſen wieder, das nicht konnte zu Gehör kommen, ſo lange er ſein wüſtes Leben führte. Jetzt ſagt es ihm, daß er nicht werth ſei, ein Tagelöhner zu ſein, wo er einmal ein Kind geweſen war; da geht er in ſich.

Dem trägen Gewiſſen, das zwar nicht ganz eingeſchlafen iſt, aber gar ſaumſelig und unzuverläſſig ſeine Verrichtungen thut, iſt ebenſo zu helfen wie jedem, der träge iſt; den muß man munter machen, daß er die Augen ordentlich offen hat, zu rechter Zeit aufſteht, ſein Tagewerk verrichtet und Tags über nicht wieder drei, vier Mal ſchlafen geht, bei ſeinem Werk bleibt und wirkt, ſo lang es Tag iſt; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. (Joh. 9, 4.). Auch da können Väter und Mütter, Freunde und Verwandte, Seelſorger und Gemeindeglieder nach Gelegenheit ſolchen, die es nöthig haben, daß ihr Gewiſſen aufgemuntert und geſchärft werde, zum Segen gereichen.

X.

Die Heiligung und Erneuerung des Menſchen ſchließt auch eine Heiligung und Erneuerung des Gewiſſens ein.

In der zehnten Theſis wird nun davon gehandelt, wie das Gewiſſen, das durch die Sünde verderbt iſt, ſeine Wiederherſtellung erfahren kann und erfährt. Die Heiligung im weiteſten Sinn, wie im dritten Artikel davon geredet wird, iſt ein Werk des Heiligen Geiſtes an und in dem Menſchen auf Erden. Das iſt das Werk, welches anfängt mit der Berufung, welches fortgeht mit der Bekehrung oder Wiedergeburt, und welches bis an das Ende des Lebens weiter geführt wird in der täglichen Erneuerung oder der Heiligung im engeren Sinne und in der Erhaltung bei Chriſto JEſu im

rechten einigen Glauben. Alles dieses geht nun vor sich, indem dabei immer auch das Gewissen des Menschen berührt wird. Die Berufung wendet sich schon an des Menschen Gewissen; das Evangelium bewährt sich am Gewissen. Der Heiland sagt: „So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." Joh. 7, 17. Und St. Paulus erinnert wiederholt daran, wie er sich bewähre mit seiner Predigt an der Menschen Gewissen. Und in der Bekehrung und Wiedergeburt bekommen wir neue Kräfte, nicht insofern als wir zu den natürlichen Kräften der Zahl nach andere bekämen, z. B. daß wir statt eines Willens nun zwei Willen hätten, einen menschlichen und einen göttlichen; statt eines Gedächtnisses nun zwei oder drei; sondern es bleibt der menschliche Wille, den wir haben, das menschliche Gedächtniß, unser menschlicher Verstand. Aber die Kräfte werden erneuert, werden durch den Heiligen Geist so umgewandelt, daß sie nun nicht mehr, soweit sie erneuert sind, in dem Verderben liegen, sondern in dem von Gott gewollten Zustande das thun, was sie infolge der Verkehrung thun können, daß z. B. der Verstand Dinge erfaßt und nach seinem Vermögen begreift, die er vorher nicht erfaßte und begriff, wie der Apostel sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein" (1 Cor. 2, 14.). Nun hat er zwar einen menschlichen Verstand, aber der ist nun geistlich und kann nun geistliche Dinge fassen und verstehen. So bleibt das Gewissen dasselbe menschliche Gewissen wie vorher und verrichtet dieselben Dienste auch in den Wiedergebornen wie in den Unwiedergebornen, legt den Maßstab für Recht und Unrecht an das Thun und Wollen des Menschen an, verpflichtet den Menschen, rechnet sein Thun dem Thäter zu, droht Strafe, kündigt Heil an, warnt vor Unrecht, reizt zum Guten. Aber jetzt hat das alles eine neue Art bekommen; das schlafende Gewissen ist wach geworden, das träge ist munter, das schwielige, dickhäutige zart, daß es nun fein fühlt, wenn die Stimme des Gewissens sich erhebt; das irrende Gewissen ist nun, wenn auch vielleicht noch nicht in allen Stücken, doch in dem und jenem Stück ein erleuchtetes und richtiges geworden, indem es nun die Kenntniß überkommen hat, die früher mangelte. Und nun müssen wir wachsen, von Tag zu Tage ein muntereres, zuverlässigeres, stärkeres, richtigeres, kurz, gesunderes Gewissen bekommen. So sagt St. Paulus Apost. 24, 16.: „In demselbigen aber übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen, beide gegen Gott und den Menschen." Das ist ihm ein Gegenstand der Uebung, und da wirket der Heilige Geist fort und fort in einem solchen Christenmenschen auch in der Weise, daß das Gewissen nun auch im Heiligen Geist thätig ist, wie St. Paulus sagt Röm. 9, 1.: „Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, deß mir Zeugniß gibt mein Gewissen in dem Heiligen Geist." Wie sein Denken im Heiligen Geist ist, sein Wollen in dem Heiligen Geist ist, von dem Heiligen Geist bestimmt, getragen,

geleitet und beseelt ist, so ist's auch sein Gewissen. So wird auch ein reines Herz und ein gutes Gewissen und ein ungefärbter Glaube in eine Reihe gestellt. 1 Tim. 1, 5.: „Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben." Und wie wir im Glauben wachsen und stärker werden, und wie wir in der Liebe zunehmen, so sollen wir auch in unserm Gewissen ein stetiges geistliches Wachsthum erfahren, daß dasselbe als der Zeuge, der uns bezeugt, was dem HErrn gefällt, immer zuverlässiger werde.

Das ist insonderheit noch wieder den Predigern und Seelsorgern ein wichtiges Stück des geistlichen Lebens und Wachsthums, als die so viel fremde Dinge auf ihr Gewissen nehmen müssen. Ihnen muß vor andern etwas daran liegen, daß sie ein gesundes, kräftiges, maßvolles Gewissen haben, auf das sie sich so zu sagen verlassen können. Und so gilt denn auch in Absicht auf das Gewissen die Ermahnung des Apostels Col. 3, 9. 10.: „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus; und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat."

Dahin soll natürlich auch der Gebrauch der Gnadenmittel gerichtet sein. Die Erneuerung des Gewissens geschieht ebensowenig unmittelbar, wie das Wirken des Heiligen Geistes überhaupt. Gott will mit uns nicht anders handeln als durch sein Wort; so will er auch unser Gewissen erneuern, kräftigen, stärken, gründen, wie er überhaupt unser geistliches Leben fördert, stärkt und nährt. So soll die Predigt dahin gehen, daß alle Zuhörer auch in Absicht auf ihr Gewissen erneuert werden und wachsen und zunehmen und immer völliger werden. Der Prediger soll bei der Vorbereitung auf die Predigt darauf bedacht sein und sich angelegen sein lassen, wie er doch mit diesem Text auch den Gewissen recht zu Hülfe kommen, dem schwachen, dem schlummernden Gewissen, dem schwieligen Gewissen, dem zagenden, schwankenden Gewissen, dem bösen, befleckten Gewissen. Und da sind die Gewissen dankbar, besonders die armen geschlagenen, befleckten, zagenden, zweifelnden Gewissen. Ach, wenn so das Herz fest wird, welches geschieht durch Gnade, das ist ein köstlich Ding (Ebr. 13, 9.). Und in der Privatseelsorge haben wir es sehr, sehr viel mit allerlei Gewissen zu thun, und da ist es sehr wichtig, daß der Seelsorger recht vertraut sei mit den ihm befohlenen Gewissen; da ist es recht, daß die Zuhörer auch ihr Herz erschließen vor dem Seelsorger, daß er Verständniß bekomme für sie und ihr Gewissen, wie er fördernd, pflegend, heilend die Hand anzulegen habe. Auch dafür sind fromme Christen herzlich dankbar. Freilich nimmt auch mancher Pharisäer es sehr übel, wenn ihm sein Gewissen recht aufgescheucht wird; aber ein Christ, dem sein Gewissen munter gemacht wird durch den Heiligen Geist, ist aufrichtig dankbar gegen den, der gesagt hat: „Ich bin der HErr, dein Arzt", und auch gegen den Seelsorger, der als Gottes Diener die Arbeit verrichtet, die Heilmittel des Wortes Gottes angewandt hat.

XI.

Ein wahrhaft gutes Gewissen hat der natürliche Mensch gar nicht, der Wiedergeborne nur vermöge der Rechtfertigung aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben.

Die elfte Thesis schließt nun in Absicht auf die Lehre vom Gewissen kurz die Hauptstücke aller christlichen Lehre, Gesetz und Evangelium, zusammen, die Lehre, daß wir an uns selber verloren sind, und die Lehre, daß Christus JEsus, und er allein, unser Heil, Leben und Seligkeit ist. Der natürliche Mensch ist ja unter dem Gesetz und unter der Sünde. Und da ist kein Unterschied von Natur, sie sind allzumal Sünder (Röm. 3, 23.). Und der Sünder kann insofern, als er ein Sünder ist, nie ein gutes Gewissen haben, ein wahrhaft gutes Gewissen, ein Gewissen, dessen Aussage wahr ist, wenn es ihm Recht und Heil und Seligkeit zuspricht. St. Paulus sagt Röm. 3, 23.: „Es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten." Also auch ihr Gewissen kann sie nicht, ohne eine Unwahrheit zu sagen, vor Gott rechtfertigen, ihnen einen Ruhm zusprechen, den sie vor Gott haben sollten; denn sie mangeln dieses Ruhms. So sagt denn St. Paulus von den Ungläubigen: „Unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen." Tit. 1, 15. Während den Reinen alles rein ist, ist den Unreinen und Ungläubigen nichts rein. Und wer unter dem Gesetz ist, der ist unter dem Fluch. Verflucht ist, sagt das Gesetz, wer nicht hält alle meine Worte, daß er darnach thue (Gal. 3, 10.). Und für das Gesetz tritt das Gewissen, wie wir gehört haben, ein, und wenn das Gesetz sagt: Verflucht ist, wer mich übertritt, so sagt das Gewissen zu dem Menschen: Verflucht bist du, du hast das Gesetz übertreten. Und wie das Gewissen mag übertäubt oder sonst zum Schweigen gebracht, verkehrt werden durch falsche Maße oder Gewichte, nach denen es Ausschlag gibt: seine letzte Aussage muß immer wieder die sein: Was Gott verboten hat, das hast du gethan; was Gott geboten hat, das hast du unterlassen; das ist deine Schuld; dich trifft dafür deine Strafe. Ueber das kann das natürliche Gewissen nicht hinauskommen. Deswegen haben auch alle Heiden, wenn sie einmal ehrlich waren, bekannt, daß sie Sünder sind. Da sagt der heidnische Dichter: „Immer neigen wir uns hin zum Verbotenen, und begehren wir, das uns versagt ist" (Ov. Am. 3, 4, 17.), und alle Heiden sind vor ihrem Gewissen nur so lange gerechtfertigt, als es ihnen gelingt, ihr Gewissen zu betrügen.

Aber auch wir Christen haben ein wahrhaft gutes Gewissen, das uns ganz und vollkommen rein und gerecht spricht, nicht auf unser Thun hin. Die Frommen im alten Bunde, ja, auch die Priester des HErrn Zebaoth hatten durch ihr Thun, ja, auch durch ihr Opfern nicht ein wahrhaft gutes Gewissen,

ſondern im Gegentheil ſagt der Ebräerbrief, „ſonſt hätten die Opfer aufgehört, wo die, ſo am Gottesdienſt ſind, kein Gewiſſen mehr hätten von den Sünden, wenn ſie einmal gereiniget wären", Ebr. 10, 2.; das heißt, wenn ſie ihr Gewiſſen nicht mehr der Sünde zeihen würde. St. Paulus kann von ſich ſagen: Ich bin mir nichts bewußt. 1 Cor. 4, 4. In dem Stande, in dem er nun lebte, da er nun ſprechen konnte: „Gott, des ich bin, und dem ich diene" (Apoſt. 27, 23.), war er ſich z. B. keiner ſündlichen Untreue in ſeinem Amte bewußt. Aber dabei rühmt er ſich ſeiner Schwachheit und weiß, daß er von Natür böſe und verderbt iſt, und darum hat er auch nicht aus ſich ſelbſt ein gutes Gewiſſen; denn er ſagt: „Aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt." Er weiß, daß er mit dem Pſalmiſten ſprechen muß: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!" Pſ. 19, 13. — Nun aber iſt Chriſtus gekommen. Der iſt „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt". Joh. 1, 29. Die Sünden, die auf unſerm Gewiſſen hätten liegen müſſen und uns niederdrücken in Ewigkeit, die hat Gott der HErr genommen und auf ſeines Sohnes Haupt gelegt; der hat ſie von unſerm Gewiſſen und auf ſein Gewiſſen genommen. Da hat er die Qual des Gewiſſens empfinden müſſen. Da war „ſeine Seele betrübt bis in den Tod", Matth. 26, 38., da er für uns zur Sünde gemacht, ein Fluch für uns geworden war, 2 Cor. 5, 21. Gal. 3, 13. Die Qual, die aller Menſchen Gewiſſen zuſammen in Zeit und Ewigkeit hätten ſchmecken und fühlen müſſen, die iſt an Chriſto JEſu auf ein Mal wie auf einem Haufen zur Hölle und Qual geworden. So kommen wir ein wenig nahe dem wunderbaren Gedanken, daß Gottes Sohn die unſägliche Pein ſchier nicht mehr ertragen konnte, daß er, nachdem er ein Menſchenalter hindurch Armuth, Drangſale, Schmach, Verfolgung, Hunger, Durſt, Arbeit, Mühſale getragen hatte, noch zuletzt bat und flehte, der Vater möchte ihn, wenn es möglich wäre, des furchtbar ſchweren Werkes entbinden, daß es ihm war, als müßte er von ſich ſelbſt ſagen: „Es koſtet zu viel, ihre Seelen zu erlöſen, daß ich es möchte laſſen anſtehen ewiglich." Wenn eines Menſchen Gewiſſen ihm ſchon die Welt zu enge macht, was muß unter der Sündenſchuldenlaſt der ganzen Welt die Angſt des Gewiſſens geweſen ſein in Chriſti JEſu unſchuldiger Heilandsſeele? Nun aber hat er die ganze Schuld und Strafe getragen. Nun ſind wir frei. „Das Blut JEſu Chriſti, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." 1 Joh. 1, 7. Nun iſt unſer Gewiſſen nicht mehr befleckt, ſondern rein gewaſchen mit Chriſti Blut und Gerechtigkeit. „Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen?" Niemand; da iſt unſer eigen Gewiſſen nicht ausgenommen. „Gott iſt hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen?" Der Teufel nicht, alle Welt nicht, Gott nicht, auch unſer Gewiſſen nicht. Warum nicht? „Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns." Röm. 8, 33. 34. Darum ſingen wir mit Recht:

„Der am Kreuz ist meine Liebe;
Schweig, Gewissen, niemand mahnt;
Gott preist seine Liebestriebe,
Wenn mir von der Handschrift ahnt;
Schau, wie mein Halsbürge zahlt;
Gottes Blut hat sie durchmalt.
Der am Kreuz ist meine Liebe,
Weil ich mich im Glauben übe." (Ges. 71, 4.)

„So ist nun nichts Verdammliches", sagt Gott selbst Röm. 8, 1., „an denen, die in Christo JEsu sind." Wo nichts Verdammliches ist, da kann auch das Gewissen nicht mit Verdammniß drohen, da muß auch das Gewissen schweigen und stille sein, wenn die Frage zu beantworten ist: Wie stehen wir mit unserm Gott? Denn da „ist nun groß Fried ohn Unterlaß, all Fehd hat nun ein Ende" (Ges. 1, 1.). Oder wie wir in einem andern Liede singen:

„Wenn mein bös Gewissen schreiet
Und mir die Verdammniß dräuet,
Ach, laß deine Todespein
Nicht an mir verloren sein." (Ges. 78, 4.)

Ebr. 9, 9—14. heißt es auch vom Werke der Erlösung: „Welche mußte zu derselbigen Zeit ein Vorbild sein, in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden, und konnten nicht vollkommen machen nach dem Gewissen den, der da Gottesdienst thut, allein mit Speise und Trank und mancherlei Taufe und äußerlicher Heiligkeit, die bis auf die Zeit der Besserung sind aufgelegt. Christus aber ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh gesprenget, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den Heiligen Geist Gotte geopfert hat, *unser Gewissen reinigen* von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?" Das ist der größere Hohepriester, der nicht nur die Leiber reinigen konnte durch Waschungen und Opfer, woran hier erinnert wird, sondern unsere *Gewissen* reinigen von todten Werken, die alle Reinigungen, Stiftungen, klösterliche Werke, und wenn sie noch so köstlich wären, nicht reinigen konnten. Da muß einer ins Mittel, zu dem wir beten können:

„Wenn mir meine Sünde will
Machen heiß die Hölle,
JEsu, mein Gewissen still,
Dich ins Mittel stelle." (Ges. 76, 5.)

Wir sind frei gemacht von der Sünde, von des Gesetzes Zwang, von dem Drohen des Gerichts, von der Verdammniß. Das Gesetz richtet allerdings nur Zorn an auch im Gewissen. Nur da, wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung. Röm. 4, 15. Nun aber lesen wir: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubet, der ist gerecht", Röm. 10, 4., der hat nun auch ein gutes, fröhliches Gewissen vor Gott und seinem Gesetz. „Wir wissen, daß, was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind; auf daß aller Mund verstopft werde, und alle Welt Gott schuldig sei; darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag; denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." Röm. 3, 19. 20. Wir sprechen aber auch: „So lasset uns hinzugehen, mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen", Ebr. 10, 22., „sintemal wir nicht mehr unter dem Gesetze sind, sondern unter der Gnade." Röm. 6, 14. „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm", 1 Joh. 3, 3., „und setzet seine Hoffnung ganz auf die Gnade", 1 Petr. 1, 13., „der reiniget sich, gleich wie er auch rein ist." Und unsern Glauben stärken wir, und unser Gewissen erhalten wir also als ein im Glauben gereinigtes und beseligtes Gewissen, indem wir Gott immer wieder fest halten bei seinem Wort. Ein schwärmerisch gutes Gewissen ist gar ein gefährliches Ding. Unser gutes Gewissen muß seinen Halt immer wieder haben am Wort und Sacrament. So bleibt uns unsere Taufe auch, so lange wir leben, was Petrus sagt von dem Wasserbad der Taufe, „daß das Wasser uns selig macht in der Taufe, die durch jenes [Wasser der Sündfluth] bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott". 1 Petr. 3, 21. Ich bin getauft auf deinen Namen, das führen wir uns immer wieder zurück in unser Gedächtniß, lassen es uns immer wieder kräftig werden und sich bewähren an unserm Gewissen als Gnadenzusage, Gnadenbund Gottes, daß, ob das Herz spräch tausend Nein, das Wort soll uns gewisser sein. (Ges. 237, 12.) So schreibt auch Dr. Luther: „Du mußt nicht Luthers, sondern Christus Schüler sein, und ist nicht genug, daß du sageſt: Luther, Petrus oder Paulus hat das gesaget; sondern du mußt bei dir selbst im Gewissen fühlen Christum selbst und unbeweglich empfinden, daß es Gottes Wort sei, wenn auch alle Welt dawider stritte." E. 28, 298. Und so können wir, wie 1 Joh. 3, 19. gesagt ist, unser Herz immer wieder vor Gott stillen. Wenn wir an unsere Taufe denken, in der Absolution uns die Vergebung der Sünden sprechen hören, zum Tisch des HErrn gehen und hören: „Nimm hin und iß, das ist der wahre Leib deines HErrn und Heilandes JEsu Christi, für deine Sünden in den Tod gegeben" ꝛc., so ist das eine persönliche Zusicherung dessen, daß wir vor Gott ein fröhliches, gutes Gewissen haben dürfen. Darum ist auch der Gebrauch des Sacraments von so großer Wichtigkeit. Jeder steht vor seinem Gewissen allein, niemand ist da dem

andern gleich; darum ist's auch wichtig, daß jeder für sich eine solche Zusicherung erhalte, daß, indem er Brod und Wein in seinem Munde fühlt, zugleich schmeckt und fühlt im Herzen, wie freundlich der HErr ist, Ps. 34, 9., „der ihm alle seine Sünden vergibt, und heilet alle seine Gebrechen, der sein Leben vom Verderben erlöset, der ihn krönet mit Gnade und Barmherzigkeit". Ps. 103, 3. 4. Ja, mit Gnade. Daß das Herz fest, das Gewissen fröhlich und ruhig werde, das geschieht durch Gnade, Ebr. 13, 9., und darum in aller Sündenangst und Gewissensnoth insonderheit soll es heißen:

„Aus Gnaden! — merk dies Wort: Aus Gnaden,
So oft dich deine Sünde plagt,
So oft dir will der Satan schaden,
So oft dich dein Gewissen nagt.
Was die Vernunft nicht fassen kann,
Das beut dir Gott aus Gnaden an." (Ges. 234, 3.)

Geschäftsverhandlungen.

(Protokollirt von P. Ernst Flach.)

Der Hochw. Allgemeine Präses legte der Synode einen Bericht vor darüber, daß die Allgemeine Heidenmissionscommission zu dem Entschluß gekommen sei, nicht in Japan, wie von der Allgemeinen Synode beschlossen worden war, sondern in Indien eine Heidenmission anzufangen, weil in ersterem Lande die Verhältnisse sich sehr ungünstig für die Mission gestaltet hatten, für Indien aber zwei bewährte Missionare gefunden seien. Im Auftrag der Mission seien auch die Districte, welche inzwischen in Sitzung gewesen seien, befragt worden, und dieselben hätten sämmtlich ihre Zustimmung gegeben.

Beschlossen, daß wir den Beschlüssen der andern Districte in dieser Sache beitreten.

Ferner erinnerte der Hochw. Allgemeine Präses, daß unsere Glaubensbrüder in der sächsischen und dänischen Freikirche der Unterstützung noch sehr bedürftig seien, insonderheit in der letzteren, welche in Gefahr stehe, ihr Kircheneigenthum in Copenhagen zu verlieren. Sodann, daß man auch zum Unterhalt der Emigrantenmission in Hamburg und New York beitragen solle, da gegenwärtig durch die schwache Einwanderung nicht genug einkomme zum Unterhalt derselben, und man doch diese Stellen nicht eingehen lassen dürfe, da voraussichtlich diese Mission in Bälde wieder reichlich Arbeit haben werde.

Ueber die Negermission wurde durch den Districtspräses ein Bericht vorgelegt und zur Unterstützung dieses Werkes aufgefordert und ermuntert.

Die Missionscommission berichtete Folgendes über den Stand der Innern Mission unsers Staates. Im Ganzen stehen im Dienste der Mission 23 Mann, von welchen 47 Gemeinden und 67 Predigtplätze versorgt werden. Von Wyoming und den nordwestlichen Stationen in Nebraska wird Fortschritt im Inneren und Aeußeren gemeldet. Obwohl es an einigen Plätzen schien, als ob durch Logenbrüder und einfallende Schwärmer alles zerstört würde, so hat doch Gottes Wort und die reine Lehre stets herrlich den Sieg behalten. Von den übrigen Stationen zeigt sich an einigen wenigstens innerliches Wachsthum, an andern Stillstand, ja auch Rückgang des Werkes. Und zwar dies in Folge der eingetretenen schlechten Zeiten und der totalen Mißernte, welche fast den ganzen Staat betroffen und in mehreren Gegenden nun schon zwei Jahre herrscht. Statt daß daher, wie gehofft, mehrere Stellen selbständig geworden wären, so sind an mehreren Orten sogar die Gemeindeglieder der Unterstützung bedürftig geworden. Zwar sind neue Stationen gegründet worden, aber eine alte mußte aufgegeben werden wegen Wegzug der Leute.

Es wurde die Synode auf ein neues wichtiges Missionsfeld aufmerksam gemacht und ersucht, durch Ankauf eines Grundstücks in dieser Gegend festen Fuß zu fassen, doch sah die Synode sich genöthigt zu beschließen, daß wir als Synode in diesem Jahre von dem Ankauf eines Grundeigenthums daselbst absehen und den benachbarten Gemeinden die Mission daselbst überlassen.

Von mehreren Seiten wurde bezeugt, daß die Arbeit der Missionare sehr viel erleichtert würde, wenn diesen allerlei Tractate, entweder gratis oder zu sehr geringem Preise zur Vertheilung übergeben würden. Es wurde daher von der Synode

Beschlossen, daß unser District durch eine Eingabe an die Allgemeine Synode dieselbe bitte, eine Anzahl Schriften und Tractate herzustellen und dieselben den Reisepredigern entweder umsonst, oder zu sehr wohlfeilem Preise zu überlassen. Die Missionscommission soll die einschlagenden Schriften nennen.

Auf dem Grundeigenthum in Cheyenne hat die Synode noch eine Schuld von $1600 in Actien und $300 auf eine Note, welche Schuld am ersten November fällig wird. Da aber angesichts der diesjährigen Mißernte keine Aussicht ist, diese dann abzutragen, so wurde

Beschlossen, daß die Pastoren, welche die Actien untergebracht haben, bei den Inhabern der Actien anfragen sollen, ob dieselben noch längere Zeit zur Zahlung geben möchten, und sofort darüber an die Missionscommission berichten sollen, damit wir erfahren, wie viel eigentlich am ersten November zu zahlen sein wird.

Weitere Beschlüsse die Mission betreffend sind:

Daß Past. Mahler wenigstens für das kommende Jahr der Gehalt aus der Missionskasse bewilligt werde.

Daß der Lehrer in Nord-Omaha auch für dies Jahr $150 Gehalt aus der Missionskasse bekomme.

Daß man die Bitte Past. Deletzkes um Gehaltszulage der Missionscommission überlasse.

Daß der Gemeinde in Lawrence der bisherige Zuschuß weiter gewährt werde.

Eine Nachmittagssitzung wurde hauptsächlich der Besprechung der Angelegenheit des neuen Lehrerseminars in Seward gewidmet. Die Errichtung dieses Seminars geschieht nach einem Beschluß, der auf der letzten Delegatensynode gefaßt wurde. Um nun den Unterricht im September beginnen zu können, hat die Aufsichtsbehörde sich nach einem passenden Local in Seward umgesehen, aber es waren nur solche Locale zu finden, wo dann die Schüler vom Director nicht hätten beaufsichtigt werden können. Darum hat die Aufsichtsbehörde beschlossen, mit der Errichtung eines Gebäudes voran zu gehen. Und so ist denn der Bau eines Gebäudes, 44×44 Fuß, mit Basement und zwei Stock hoch, angefangen. Es soll dies der Flügel eines größeren Gebäudes sein und sind die Maurerarbeiten so weit gediehen, daß am 29. August der Eckstein gelegt werden konnte. Die Aufsichtsbehörde wünscht nun, daß die Synode ihre Zustimmung zu diesem Schritt gebe. So wurde denn

Beschlossen, daß der Nebraska-District gut heiße, was die Aufsichtsbehörde in Sachen des Lehrerseminars gethan hat.

Was nun den Standpunkt der Finanzen des Seminars betrifft, so sind als Erlös für verkaufte Lotten $5474 in Händen der Aufsichtsbehörde, und es genügt diese Summe zur Herstellung des Gebäudes. Würden nun noch die übrigen 27 Lotten verkauft oder durch Collecten noch Gelder zugeführt, so würde der Bau mit allem Nöthigen versehen werden können.

Die Synode beschloß, daß wir in unserm District die Gemeinden ermuntern wollen, eine Collecte für das Seminar zu erheben.

Ferner wurde beschlossen, daß die Aufsichtsbehörde ermächtigt sein soll, den dritten Stock des Gebäudes zu errichten, wenn Geld genug dafür da ist.

Außerdem wurde gebeten, dem Seminar Schüler zuzusenden, da bisher nur acht gemeldet wären, sowie nicht zu vergessen, daß hier auch arme Schüler sein werden, die der Unterstützung bedürfen.

Es wurden von der Synode noch folgende Beschlüsse gefaßt:

Daß wir Past. Hansen unser herzliches Beileid ausdrücken über den Verlust seines Sohnes;

daß das Waisenhaus in Fremont von der Synode zur Aufsicht übernommen werde;

daß die für Broken Bow eingekommenen Gelder der Baukasse überwiesen werden;

bei dem Geber der $25 für ein Progymnasium in Nebraska anzufragen, ob er diese Summe nicht dem Seminar in Seward überweisen wolle;

Herrn Präses Schwan zu bitten, seine hier gehaltene Predigt im „Lutheraner" drucken zu lassen;

daß die getadelt würden, welche vor der Zeit abgereist sind, ohne sich mündlich oder schriftlich zu entschuldigen;

daß der Gemeinde bei Hampton der herzlichste Dank abgestattet werde für die erwiesene Gastfreundschaft.

Folgende Committeeberichte wurden von der Synode angenommen:

Der Committee zur Prüfung des Protokolls der Nord-Nebraska Districtsconferenz von 1893 und 1894.

Der Committee zur Prüfung des Protokolls der Süd-Nebraska Districtsconferenz von 1893 und 1894.

Der Unterstützungscommittee für Cheyenne.

Der Committee zur Prüfung der Entschuldigungsschreiben und der Bericht des Kassirers.

Für die nächste Sitzung wurde die Einladung der Gemeinden in Omaha angenommen. Die Zeit der Sitzung soll wiederum in die letzte Hälfte des August fallen. Den Referenten und den Gegenstand der Verhandlungen zu bestimmen, soll dem Districtspräses überlassen sein.

Die Wahl ergab folgende

Beamte der Synode.

Präses: P. J. Hilgendorf.
Vicepräses: P. C. Becker.
Secretär: P. J. Meyer.
Kassirer: K. H. Flöring,
1513 N. 28th Str., Omaha, Nebr.

Visitator für den nördlichen District: P. W. Harms.

Visitator für den südlichen District: P. G. Weller.

Missions-Commission: P. J. Hilgendorf, P. J. P. Müller, P. Th. Möllering, Herr W. Krüger.

Unterstützungs-Committee: P. J. Hoffmann, Lehrer M. Döring und ein Gemeindeglied aus Battle Creek.

Schul-Committee: P. H. Frincke, P. G. Weller, Herr O. Bernecker.

Revisions-Committee: P. M. Adam, Lehrer F. Hackstedde, Herr Truelsen.

Unterstützungs-Committee für die Nothleidenden im Westen: P. H. Frincke, P. C. Seltz, Herr O. Bernecker.

Gott allein die Ehre!

Kassenbericht des Nebraska-Districts

vom 20. August 1892 bis zum 20. August 1894.

Kassenbest. am 20. Aug. '92.		Einnahme.	Ausgabe.	Kassenbest. am 20. Aug. '94.
$ 6.05	Innere Mission	$12928.44	$12585.16	$349.33
	Negermission	833.22	833.22	
	Judenmission	45.17	45.17	
	Heidenmission	159.10	159.10	
	Englische Mission	171.39	171.39	
	Indianermission	3.25	3.25	
	Emigrantenmission	69.88	69.88	
	Freikirche in Deutschland	57.08	57.08	
	Dänische Freikirche	1.00	1.00	
Def. .05	Synodalkasse	807.85	804.14	3.66
	Synodalbaukasse	227.44	227.44	
	Lehrer-Seminar in Seward	162.29		162.29
25.00	Progymnasium in Nebraska			25.00
40.88	Schulkasse			40.88
78.90	Baukasse des Districts	301.19	368.79	11.30
	Unterstützungskasse für Past. und Lehrer	694.58	611.51	83.07
	Waisenhaus in Fremont	2384.49	2384.49	
	Waisenhaus in Wittenberg	6.10	6.10	
	Waisenhaus bei St. Louis	8.91	8.91	
	Taubstumme	53.24	53.24	
	Arme Studenten aus Süd-Nebraska	284.26	284.26	
	" " aus Nord-Nebraska	212.08	212.08	
	" " in St. Louis	66.81	66.81	
	" " in Fort Wayne	20.00	20.00	
	" " in Springfield	48.86	48.86	
	" " in Concordia	5.00	5.00	
	" " in Addison	21.93	21.93	
	Student Hugo Cämmerer	89.40	89.40	
	" Theo. Trautmann	6.50	6.50	
	" H. Ohlbag	24.05	24.05	
	" Bernh. Otte	6.49	6.49	
	" E. Walther	142.23	142.23	
	" Paul Müller	14.00	14.00	
	" Gottl. Roller	5.00	5.00	
	" H. Spannuth	27.75	27.75	
	" N. J. Pope	10.60	10.60	
	" H. Grimm	17.40	17.40	
	" Theo. Wuggazer	13.65	13.65	
	" Bal. Kern	20.86	20.86	
	" Heinr. Müller	34.90	34.90	
	" H. Wischow	23.15	23.15	
	" Chr. Wehking	14.25	14.25	
$150.73		$20023.74	$19498.99	$675.48

Kassenbest. am 20. Aug. '92.		Einnahme.	Ausgabe.	Kassenbest. am 20. Aug. '94.
$150.73	Uebertrag	$20023.74	$19498.99	$675.48
	Student H. Rohmann	5.10	5.10	
	" J. Ruff	5.10	5.10	
	" K. Horsch	16.50	16.50	
	" J. Hesemann	9.00	9.00	
	" H. Brandt	11.65	11.65	
	" W. Gehrmann	6.00	6.00	
	" Oscar Degener	77.40	77.40	
	" Emil Ulbricht	8.00	8.00	
	" G. Berger	7.75	7.75	
	Gemeinde in N. Omaha	691.12	699.62	Def. 8.50
	" in S. Omaha	25.00	25.00	
133.89	" in Broken Bow	3.50		136.89
	" in Cheyenne	786.66	722.16	14.50
	" in Cheyenne (Actien)	640.00	639.25	.75
	" in Springfield, Ill.	21.44	21.44	
	" Red Bud, Ill.	2.00	2.00	
	" Austin, Tex.	4.58	4.58	
	" Perry, Tex.	41.00	41.00	
	" Yorkville, N. Y.	24.21	24.21	
	" Pomeroy, Iowa	538.79	538.79*	
	" Scranton, Miss.	98.40	98.40	
	" Tacoma, Wash.	23.56	23.56	
	" Concord, Nebr.	51.25	51.25	
	" Sidney, Nebr.	20.00	20.00	
70.43	" Oxford, Nebr.	12.00	82.43	
	" Germantown, Nebr.	14.83	14.83	
	" Lodge Pole, Nebr.	5.07	5.07	
	" Blair, Nebr.	9.00	9.00	
5.00	Nothl. Glaubensbrüder in Nebraska	188.63	186.39	7.24
	Prof. Cl. Häntzschels Denkmal	17.00		17.00
	Waschkasse in Springfield	19.00	19.00	
	Nothleidende in Rußland	83.40	83.40	
$359.55		$23435.68	$22951.87	$843.36

F. Hellmann, Kassirer.

Die Richtigkeit des vorstehenden Berichts bescheinigen hiemit

Geo. Weller,
Gerh. Rademacher, } Revisions-Committee.

* Hiervon erhielt die Gemeinde in Scranton, Miss., $63.33.

Zehnter

Synodal-Bericht

des

Nebraska-Districts

der

deutſchen evang.-lutheriſchen Synode

von

Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

Anno Domini 1895.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1895.

J. N. J.

Der Nebraska-District unserer Synode versammelte sich am 21. August 1895 in der Gemeinde des Herrn P. E. J. Frese in Omaha, Neb. Am Vormittag dieses Tages fand ein feierlicher Gottesdienst statt, in welchem der Hochw. Allgemeine Präses die Predigt hielt. Bis zum 26. August wurden acht Sitzungen abgehalten, welche sämmtlich mit liturgischem Gottesdienst eröffnet und mit dem Gebet des HErrn geschlossen wurden. Folgende Glieder der Synode waren

a. anwesend:

1. Stimmberechtigte Pastoren:

Adam, M.	Harms, W.	Meeske, S.
Baumgärtner, J. E.	Hartmann, Th. A. M.	Meyer, Chr.
Becker, C. H.	Häßler, T.	Meyer, J.
Bendin, L.	Her, J. F. S.	Mießler, F.
Bergt, A. jun.	Hilgendorf, J.	Mießler, H.
Brakhage, W.	Hoffmann, J.	Möllering, Th.
Catenhusen, J.	Hofius, A.	Müller, J. P.
Cholcher, W.	Jahn, H. F.	Nathert, F. C.
Eckhardt, E.	Jahn, K.	Nittamel, W. F.
Flach, E.	Jung, G.	Schabacker, H.
Flach, W.	Klawitter, E.	Schormann, A.
Frese, A. W.	Kühnert, J. P.	Schröder, J. D.
Frese, E. J.	Lang, J. G.	Selz, C. H.
Gehrmann, L. J.	Leimer, M.	Thieme, A.
Gräf, P.	Leuthäuser, A.	Ulbricht, E.
Grörich, A.	Lohr, G.	Vahl, F.
Grupe, H. F.	Lübker, G. F.	Wambsganß, W.
Gutknecht, C.	Matuschka, P.	Zagel, M.
Hanssen, J. Fr. Th.		

2. Der Hochw. Allgemeine Präses: Dr. H. C. Schwan.

3. Berathende Pastoren:

Bäder, W.	Holm, E.	Schubkegel, C.
Bergt, A. W. sen.	Hüsemann, W.	Schulze, H.
Brandt, H. A.	Just, E.	Sommer, C. H.
Bullinger, G. W.	Klingbeil, J.	Treskow, F. L.
Butzke, W.	Köster, H.	Wallner, H. H.
Dahl, H.	Mahler, W.	Weller, G.
Denninger, E.	Merkel, Chr.	Werf, R. v. d.
Erthal, F. W.	Merz, A.	Wind, H.
Gehrke, E.	Oelschläger, A. R. E.	Wolff, M.
Gemmingen, O. v.	Rademacher, G.	Zibell, A. F.

4. Lehrer:

Bernthal, J.	Hillmann, H.	Sagehorn, J.
Binder, W. H.	Hofmann, K.	Schilke, G.
Döring, M. G.	Holtzen, G. A.	Schulz, H. A. E.
Flöring, K. H.	Lüders, M. F.	Singer, M.
Föllber, H.	Martin, J. C. H.	Terraß, C.
Große, H.	Otte, B. J.	Wageſter, A. H.
Hellmann, F.		

b. abweſend:

1. Stimmberechtigte Paſtoren:

Firnhaber, A. Solbrig, H.

2. Berathende Paſtoren:

Huber, L. J.	Rathke, S.	Wenzel, R.
Müller, Aug.	Schlacht, S.	

Entſchuldigt wurden die Paſtoren A. Firnhaber, Aug. Müller, Rathke und Wenzel. Außerdem Paſtor W. Flach, der zu ſpät eintraf, und die Paſtoren Grupe und Denninger, welche vor Schluß der Synode abreiſten. Nicht entſchuldigt wurde Paſtor L. Huber; nicht einmal um Entſchuldigung gebeten hatte Paſtor Schlacht.

Als Gemeinde-Deputirte wurden beglaubigt:

Von der Gemeinde in Omaha, Auguſt Prochnow.
„ „ Bethlehems-Gemeinde zu Kiowa, Thayer Co., P. Jagels.
„ „ Chriſtus-Gemeinde zu Bazile Mills, Knox Co., Georg Ellerbruch.
„ „ „ „ Bismarck, Platte Co., Hinrich Johannes.
„ „ „ „ Norfolk, Madiſon Co., Chriſtian Behrens.
„ „ Dreieinigkeits-Gemeinde zu Elk Creek, Seward und Lancaſter Co., Friedrich Schmieding.
„ „ „ „ Fremont, Dodge Co., Heinrich Säger.
„ „ „ „ Friedensau, Thayer Co., Andreas Thieme.
„ „ „ „ Gladſtone und Gilead, Jefferſon Co., Joh. Menſſen.
„ „ „ „ Grand Island, Hall Co., Joh. A. Ruff.
„ „ „ „ Hayestown, Sherman Co., Auguſt Labe jun.
„ „ „ „ Hoag, Gage Co., Wilhelm Wollenburg.
„ „ „ „ Lincoln, Fr. Beckmann die beiden erſten Sitzungen, die folgenden Heinrich Otto.
„ „ „ „ Martinsburgh, Dixon Co., Hermann Schulz.
„ „ „ „ Pebble Creek, Dodge Co., Wilhelm Lorbeer.
„ „ „ „ South Bend, Caß Co., Auguſt Thimjahn.
„ „ „ „ Sweet Water, Buffalo Co., Auguſt Labe jun.
„ „ Immanuels-Gemeinde „ Arborville, York Co., Friedrich Otto.
„ „ „ „ Aſhton, Sherman Co., Aug. Labe jun.
„ „ „ „ Columbus, Platte Co., Gerhard Roſche.
„ „ „ „ Daykin, Jefferſon Co., W. Jacobs.
„ „ „ „ Deſhler, Thayer Co., Friedrich Lehmann.
„ „ „ „ Lincoln Creek, Seward Co., Fritz Suhr.
„ „ „ „ Louisville, Caß Co., Julius Nagoß.

Von der Immanuels-Gemeinde zu Middle Creek, Seward Co., Heinrich Hering.
„ „ „ „ Millerton, Butler Co., Joachim Schmidt.
„ „ „ „ Rock Creek, Cuming Co., F. Lakemacher.
„ „ „ „ Ruby, Seward Co., Wilh. Ahlſchwede.
„ „ „ „ Sheridan, Waſhington Co., Johann Moll.
„ „ „ „ Staplehurſt, Seward Co., E. Jacobs.
„ „ „ „ Watertown, Buffalo Co., Wilhelm Lühr.
„ „ „ „ Wayne, Wayne Co., H. Walter.
„ „ Johannes-Gemeinde zu Beaver Creek, Seward Co., Heinrich Stuhr.
„ „ St. Johannes-Gemeinde zu Battle Creek, Madiſon Co., F. T. Walther.
„ „ „ „ Cordova, Seward Co., Friedrich Zaſtrow.
„ „ „ „ Kramer, Lancaſter Co., Georg Demmer.
„ „ „ „ Logan Creek, Dodge Co., Hermann Schürmann.
„ „ „ „ Lyons, Burt Co., Wilhelm Müller.
„ „ „ „ Neukirchhayn, Dixon Co., Hermann Schulz.
„ „ „ „ Pierce, Pierce Co., Friedrich Magdanz.
„ „ „ „ Seward, Seward Co., Wilhelm Gelbhaar.
„ „ St. Matthäus-Gemeinde zu Cedar Bluffs, Saunders Co., Hinrich Pauſtian.
„ „ St. Pauls-Gemeinde zu Arlington, Waſhington Co., Wilhelm Krüger.
„ „ „ „ Byron, Thayer Co., Friedr. Freitag.
„ „ „ „ Lincoln Creek, York Co., W. Heiden.
„ „ „ „ Omaha, Adelbert Rauſchert.
„ „ „ „ Ohio Townſhip, Richardſon Co., Karl Zentner.
„ „ St. Petri-Gemeinde „ Deſhler, Thayer Co., Heinrich Weſel.
„ „ „ „ Elk Creek, Pawnee Co., Johann Bartels.
„ „ „ „ Polk Co., Hinrich Heins.
„ „ Zions-Gemeinde zu Cuming Creek, Cuming Co., Johann Leitow.
„ „ „ „ Germantown, Seward Co., Gottlieb Forke.
„ „ „ „ Hampton, Hamilton Co., Karl Zierott.
„ „ „ „ Keneſaw, Adams Co., Robert Hohlfeld.
„ „ „ „ Lincoln Creek, Seward Co., Heinrich Hans.
„ „ „ „ Prairie Creek, Merrick Co., Friedrich Witt.
„ „ „ „ St. Michael, Buffalo Co., Friedrich Ohlmann.
„ „ „ „ South Omaha, J. P. Bock.
„ „ „ „ Tobias, Saline Co., Chr. Röhr.

Nicht vertreten waren:

Die Chriſtus-Gemeinde zu Buffalo Table, Cuſter Co., die Chriſtus-Gemeinde in Dawſon Co., die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Blair, Waſhington Co., die Zions-Gemeinde zu Red Cloud und die Zions-Gemeinde zu Lawrence, Webſter Co. — Davon waren die beiden erſtgenannten Gemeinden neuaufgenommen, die letztgenannte wurde nicht entſchuldigt und die übrigen hatten auch nicht einmal um Entſchuldigung gebeten.

Aufgenommen wurden

die Paſtoren H. Dahl und H. Prange, die Candidaten E. Firnhaber, A. Gübert, H. Hilpert, A. Ollenburg, H. Wilkens und A. Wunderlich, Lehrer A. H. Wageſter, die Chriſtus-Gemeinde in Dawſon Co., die Chriſtus-Gemeinde zu Buffalo Table, Cuſter Co., die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Grand Island, Hall Co., die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Hayestown, Sherman Co., die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Sweet Water, Buffalo Co., und die Immanuels-Gemeinde zu Aſhton, Sherman Co.

Als Gäste waren anwesend

Herr Pastor T. H. Dahl von der Norwegischen Synode, Herr Pastor J. Aron aus dem Iowa-District unserer Synode, die Herren Dietrich Voß und Wilhelm Reese aus Pastor Arons Gemeinde, Herr C. F. Reßlaff aus Pastor Rademachers Gemeinde und Student Bernreuter vom Springfielder Seminar.

Zum Hülfssecretär für die Geschäftsverhandlungen wurde gewählt Pastor Matuschka, zum Caplan Pastor Becker und zum Berichterstatter für den „Lutheraner" Pastor Harms.

Synodalrede.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!

In unsern Tagen wird viel von Aufklärung und Fortschritt geschrieben und geredet. „Fortschritt, Aufklärung!" — das ist die Parole der heutigen Welt. Mit Geringschätzung und Verachtung blickt man meist herab auf die alten, vergangenen Zeiten. Dieselben werden dargestellt als Zeiten großer Unwissenheit und Finsterniß, da man wenig oder gar nichts von der Natur und ihren Kräften gewußt und gekannt habe. Im Gegensatz zu dem Alterthum beliebt es daher vielen, unser Zeitalter als das goldene hoch zu preisen.

Es ist nun freilich auch nicht zu verkennen, daß die jetzt lebende Welt in vielen natürlichen Dingen einen augenfälligen Fortschritt zu verzeichnen hat. Gerade in dem gegenwärtigen Jahrhundert ist die Menschheit durch viele und mannigfaltige Erfindungen fast beständig in Erregung und Verwunderung gehalten worden. Immer tiefer und tiefer ist man eingedrungen in die geheimen Kräfte der Natur, und immer mehr und mehr hat man dieselben in den Dienst der Menschen zu stellen gewußt. Ich erinnere nur an die mannigfache Verwendung der Dampfkraft, der Electricität, wie auch an die Verbesserung der verschiedenen Werkzeuge, die die Künstler, Handwerker, Ackerbauer und andere in ihrem Beruf mit großem Nutzen gebrauchen. Ja, alles ist in der Fortentwickelung begriffen auf dem Gebiete der Cultur, Kunst und Wissenschaft.

Weil man nun auf diesem Gebiet sich so erstaunlicher Fortschritte zu erfreuen hat, so sind thörichte Menschen in den erschrecklichen Wahn gefallen, daß auch die christliche Religion, die Bibellehre, der Verbesserung und Vervollkommnung fähig sei und auf eine höhere Stufe gehoben werden könne. Viele haben sich denn auch schon an die Arbeit begeben, um die christliche Religion vernunftmäßig und wissenschaftlich umzugestalten. Aber unselige, verruchte Arbeit! Denn indem man auch nur das Geringste aus Verbesserungssucht an der Bibellehre ändert, so lästert man damit den großen

Gott, stößt das ewige Heil von sich und sinkt somit zurück in die finstere Nacht des Heidenthums. Die göttliche Wahrheit ist keiner Verbesserung fähig oder benöthigt; denn sonst müßte Gott selbst der Verbesserung fähig und benöthigt sein. Das ist aber absolut unmöglich; Gott ist vollkommen und bleibet wie er ist. Wie aber Gott ist, so ist auch sein Wort. Und was wäre das auch für ein Gott, dessen Wort und Lehre durch Menschen verbessert und vervollkommt werden könnte und müßte? Gewiß kein Gott, sondern ein Götze der allerniedrigsten Art, weniger als ein schwaches, kurzsichtiges und irrthumsvolles Menschenkind. Wenn blinde Heiden geringe Gedanken von ihren Göttern haben, so ist das erklärlich; wenn aber Christen und dazu noch Schriftgelehrte den allmächtigen, allweisen Gott kritisiren und sein Wort corrigiren wollen, so ist das ein Greuel, der nicht mit Worten beschrieben werden kann. Die das thun, sind die gefährlichsten Feinde der christlichen Kirche. Mit denen haben wir schlechterdings nichts gemein. Unser Gott ist ein lebendiger Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde. Sein Wort ist hehr und hoch und bleibt stehen, bleibt auch dann noch stehen, wenn Erd und Himmel untergehen; denn das Wort unsers Gottes bleibt in Ewigkeit.

Wenn wir aber sagen, die göttliche Bibellehre ist vollkommen und keiner Verbesserung fähig, so ist damit nicht gesagt, daß die Darstellungsweise derselben nicht verbessert werden könnte. Es gibt wohl nicht einen treuen christlichen Lehrer und Prediger hier auf Erden, der mit seiner Darstellungsweise der göttlichen Lehre vollkommen zufrieden wäre; alle rechtschaffenen Lehrer der Christenheit bitten vielmehr tagtäglich den lieben Gott, daß er ihnen immer reichere Gaben und größere Geschicklichkeit zur Verkündigung und Vertheidigung seines heiligen Wortes schenken wolle. Das schließt aber durchaus keine Verbesserung oder Fortentwickelung der göttlichen Wahrheit in sich, sondern betrifft nur, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Gefäß, in welchem die göttliche Wahrheit, das Brod des Lebens, den Menschen zu ihrer Seligkeit dargeboten und gereicht wird. Mag nun aber das Gefäß noch so gering sein, hölzern und ehern, oder mag es noch so kostbar sein, golden und diamanten, so ist und bleibt doch die darinnen dargebotene Himmelsspeise, die göttliche Lehre, immer dieselbe.

Ferner geben wir auch gerne zu, ja betonen es mit Nachdruck, daß kein Mensch, auch der hocherleuchtetste nicht, im Stande ist, den Reichthum der himmlischen Güter und Gaben, der in der heiligen Schrift niedergelegt ist, zu erschöpfen. Je mehr man unter herzlichem Gebet zu Gott in der heiligen Schrift sucht und forscht, desto größere Schätze himmlischer Gaben findet man. Das ist aber auch keine Verbesserung und Fortentwickelung der göttlichen Lehre, sondern ein Suchen, Finden und Erkennen derselben, wie sie von Anfang in der göttlichen Offenbarung enthalten war. Die göttliche Wahrheit bleibt also immer dieselbe. Da kann von Fortschritt und Verbesserung nicht die Rede sein. Fortschreiten, wachsen und zunehmen sollen wir in der Erkenntniß Gottes und seines Wortes, wie auch in der Heiligung

und Erneuerung unſers Lebens. In dieſen Stücken iſt ein Fortſchritt am Platz, ja, von Gott gewollt und geboten. Der Apoſtel Paulus ſchreibt nämlich an die Epheſer: „Und er" (Chriſtus) „hat etliche zu Apoſteln geſetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangeliſten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Chriſti erbauet werde, bis daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da ſei in der Maße des vollkommenen Alters Chriſti, auf daß wir nicht mehr Kinder ſeien, und uns wägen und wiegen laſſen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menſchen und Täuſcherei, damit ſie uns erſchleichen zu verführen. Laſſet uns aber rechtſchaffen ſein in der Liebe, und wachſen in allen Stücken an den, der das Haupt iſt, Chriſtus." Eph. 4, 11—15. Die apoſtoliſchen Gemeinden haben denn auch zugenommen an der Erkenntniß, ſind gewachſen in allen Stücken und rechtſchaffen geweſen in der Liebe. Sie grünten und blühten wie ein Garten Gottes und brachten reiche Früchte. Bei ihnen trat der von Gott gewollte Fortſchritt klar zu Tage. Möchte das doch auch von uns, von allen unſern Gemeinden, von unſerer ganzen Synode geſagt werden können! Aber, ach! anſtatt in allen Stücken des Chriſtenthums Fortſchritte zu machen, gehen wir vielmehr in manchen Stücken zurück. Wenn wir einen Vergleich zwiſchen uns und den erſten Chriſten anſtellen, ſo fällt derſelbe ſehr zu unſern Ungunſten aus. Zwar haben wir noch durch Gottes Gnade die reine, unverfälſchte göttliche Lehre, wie die Apoſtel ſie aus Erleuchtung des Heiligen Geiſtes gepredigt und in ihren Schriften niedergelegt haben, aber wie wenig ſind ihrer, die täglich Gott dafür mit Herz und Mund danken. Zwar halten ſich noch Tauſende und aber Tauſende im Glauben an das Wort der heiligen Schrift als an Gottes Wort, aber wie klein und ſchwächlich iſt doch der Glaube in den Meiſten geworden. Zwar ſind die gläubigen Glieder der Kirche beſtrebt, nach Gottes Wort zu leben und zu wandeln, aber wie oft ſtrauchelt ihr Fuß und wie laß und matt ſind meiſt ihre Hände. Zwar brennt noch immer das Feuer der Liebe in den Herzen aller rechten Chriſten, aber wie weit iſt dasſelbe heruntergebrannt und wie wenig Wärme verbreitet es. Ja, Gott Lob! es gibt auch in unſern Tagen noch rechtgläubige Gemeinden und Synoden, aber wie iſt ihre Geſtalt ſo verfallen und ihre Schöne ſo bleich geworden. Man kann es ſich nicht verhehlen, es geht rückwärts, vieles iſt anders geworden, als es im Zeitalter der heiligen Apoſtel war. Der Glaube, der ſtarke, feſte Glaube an Gott und ſein heiliges Wort, iſt ein ſeltenes Kleinod geworden. Die brünſtige, chriſtliche Liebe, die einſtens die Heiden an den gläubigen Chriſten ſo ſehr bewunderten, erkaltet je länger je mehr. Der leidensfreudige Bekennermuth, an dem vorzeiten alle Verfolgungswuth der Feinde Chriſti und ſeiner Kirche zu Spott und Schanden wurde, iſt faſt nirgends mehr zu finden. Die heilige Zurückgezogenheit und Abſonderung von der Welt, wie die erſten Chriſten ſie

übten, wird jetzt selbst mitten in der Christenheit als Pietismus und krankhafte Frommthuerei verschrieen. Die Scheidewand, welche einst hoch und kenntlich zwischen Kirche und Welt stand, ist ins Wanken und Fallen gerathen. Wo will das enden und wo werden wir mit der Zeit noch hinkommen, wenn es in der Weise weiter geht und die Welt noch eine Weile steht? Wahrlich, es ist hohe Zeit, auch für uns, denen Gott sein reines Wort geschenkt und anvertraut hat, hohe Zeit, an Umkehr zu denken und die Füße wieder auf den Weg zu lenken, den in alten Zeiten die apostolischen Gemeinden unentwegt wandelten. Zu diesem Ende wollen wir in unsern gegenwärtigen Synodalsitzungen unser Auge richten auf die apostolische Kirche als auf ein würdiges Vorbild der Kirche unserer Zeit. Wenn wir in der Furcht Gottes den starken, festen Glauben der apostolischen Christen ansehen, so wird das kleine, verlöschende Fünklein unsers Glaubens angefacht und zum hellen Aufleuchten gebracht werden; wenn wir ihre große Standhaftigkeit im Bekennen der Wahrheit mit klarem Blick festhalten, so wird unsere Furchtsamkeit und Bekenntnißscheu verwandelt werden in einen Löwenmuth und Bekenntnißfreudigkeit, daß die Hölle davor erbebt; wenn wir ihre herzliche, brüderliche Liebe und unermüdliche Dienstfertigkeit zur Nachahmung unverwandt im Auge behalten, so werden unsere kalten Herzen in brünstiger Liebe gegen einander entzündet und unsere lässigen Hände zum Helfen und Dienen sich kräftig regen, daß die selbstsüchtige, kalte Welt sich darob hoch verwundert; wenn wir ihren stillen, gottseligen Wandel und ihre strenge Abgeschiedenheit von der Welt als auch für uns mustergültig immer vor der Seele behalten, dann werden wir uns in der Gottseligkeit üben, nach der Heiligung jagen, nicht mehr an dem ungöttlichen Weltwesen theilnehmen, daß es die Kinder des Unglaubens befremdet; wenn wir auf ihren Missionssinn und -Eifer achten, der sie nicht ruhen ließ, bis auch die Heiden in fremden, unbekannten Ländern das seligmachende Evangelium von Christo dem Gekreuzigten gehört hatten, dann wird unsere Trägheit und Unlust im Missionswerk umschlagen in eine Rührigkeit und willige Ausdauer in der Rettung unsterblicher Seelen, daß die Engel des Himmels sich darüber freuen; kurz, wenn uns das Bild der apostolischen Kirche mit klaren, lieblichen Farben in das Herz gezeichnet wird, dann werden wir mächtig angeregt werden, dem Beispiele der ersten Christen willig und freudig nachzufolgen. Was daher jetzt allen Christen in der Welt zugerufen werden muß, ist dies: Vorwärts, vorwärts auf dem schmalen, lichten Lebensweg, den die apostolischen Gemeinden in der Kraft des Heiligen Geistes gegangen sind. Vergesset, was dahinten ist, und strecket euch zu dem, was da vorne ist; jaget nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo JEsu. Phil. 3, 13. 14. Möge dieser Ruf in den gegenwärtigen Tagen durch gnädige Wirkung des Heiligen Geistes tief in unsere Herzen dringen und darinnen fortklingen, bis wir gekommen sind zu der Gemeinde der vollendeten Gerechten im Himmel. Amen.

Lehrverhandlungen.

(Geleitet durch Herrn Prof. G. Stöckhardt.)

Man hat vielfach die Geſchichte eine Lehrmeiſterin genannt und mit Recht. Ein Volk wandelt auf geſunden Bahnen und fördert ſeine Wohlfahrt, wenn es in ſeine Geſchichte zurückſieht, inſonderheit die Blütheperioden ſeiner Geſchichte ſich vergegenwärtigt, die Erfahrungen früherer Geſchlechter ſich zu nutze macht, wenn es die Muſter und Vorbilder, welche ſeine Geſchichte ihm vorhält, beachtet, wenn es dem nachdenkt, was ſeine Vorfahren Gutes und Erſprießliches beplant und ins Werk geſetzt, welche Irrwege ſie vermieden haben. Etwas Aehnliches gilt auch von der Geſchichte der Kirche. Dieſelbe iſt auch eine Lehrmeiſterin. Was ſie uns von dem Glaubensleben, von den Kämpfen und Siegen früherer Chriſtengeſchlechter überliefert, kann und ſoll uns zur Nacheiferung reizen. Für lutheriſche Prediger und Chriſten iſt es unerläßlich, ſich in der Geſchichte der Reformation umzuſehen. Sonderlich aber ſollten wir unſere Gedanken öfter zu den Anfängen des Chriſtenthums zurücklenken, zumal in unſerer Zeit ſo viel unechtes Chriſtenthum curſirt. Die erſte chriſtliche Kirche lehrt uns, welches das urſprüngliche Chriſtenthum war, und worin das wahre Chriſtenthum beſteht. Die älteſte Geſchichte der chriſtlichen Kirche iſt in die heilige Schrift eingezeichnet. Vor Allem die Apoſtelgeſchichte iſt Kirchenhiſtorie. Sie berichtet uns von dem Leben, Thun und Ergehen der erſten Chriſten. Alles aber, was geſchrieben ſteht, iſt uns zur Lehre, zum Troſt und zur Mahnung geſchrieben. Der Heilige Geiſt, der dieſe Geſchichte ſelber eingegeben, hat es darauf abgeſehen, daß auch die ſpäteren Chriſtengeſchlechter daraus Frucht und Nutzen ziehen ſollten. So wollen wir denn einen kurzen Gang durch die Apoſtelgeſchichte unternehmen und inſonderheit das kirchliche Leben, das Gemeindeleben der erſten Chriſtenheit genauer betrachten. Die erſten Chriſtengemeinden ſind Muſter und Vorbilder für die Chriſtengemeinden aller Zeiten. Eins wollen wir hierbei nicht vergeſſen. Während die Weltgeſchichte uns von dem ſagt, was Menſchenwitz und Menſchenkraft zu Stande gebracht, ſo erzählt die Kirchengeſchichte von den Werken Gottes, die Gott an ſeinen Chriſten und durch ſeine Chriſten ausgerichtet hat. Die Apoſtelgeſchichte beginnt mit der Himmelfahrt Chriſti. Sie iſt im Grunde Fortſetzung der Evangelien, Fortſetzung der Geſchichte JEſu Chriſti. Sie iſt die Geſchichte des erhöhten Chriſtus, berichtet, was er in und an ſeiner Gemeinde auf Erden gethan hat. Und indem wir uns alſo die Vorbilder der alten Zeit vorführen, wollen wir den HErrn im Auge behalten, der heute noch lebt und die Geſchicke ſeiner Kirche in der Hand hat, und dem auch wir zu Treue und Gehorſam verpflichtet ſind.

Unser Thema ist:

Die ersten Christengemeinden, von denen die Apostelgeschichte berichtet, Muster und Vorbilder für unsere Gemeinden.

Wir könnten auch die apostolischen Briefe in die Betrachtung hineinziehen. Aber das würde zu weit führen. Die Apostelgeschichte enthält schon für unsern Zweck Stoff genug. Acht Bilder aus dem Leben der ersten Kirche wollen wir uns vor Augen stellen.

1. Die Gemeinde in Jerusalem.

Die erste Christengemeinde war die Gemeinde zu Jerusalem. In der zweiten Hälfte des ersten Capitels und ersten Hälfte des zweiten Capitels der Apostelgeschichte wird uns berichtet, aus was für Leuten diese erste Gemeinde bestand. Den Grundstock bildeten die Jünger JEsu, die er selbst in den Tagen seines Fleisches gesammelt hatte. Hundert und zwanzig Jünger waren es, die nach der Himmelfahrt Christi stets bei einander waren einmüthig mit Beten und Flehen und auf die Verheißung des Vaters warteten, welche sie empfangen hatten. Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, kam über sie der Geist aus der Höhe. Sie wurden alle voll des Heiligen Geistes, das heißt, sie wurden mit einem neuen und reichen Maaß des Geistes erfüllet, und der Heilige Geist theilte ihnen auch besondere Wunderkräfte mit. Sie redeten mit andern Zungen, in früher unbekannten Sprachen. Jetzt verstanden sie, was ihnen erst verborgen war, daß Christus durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen mußte. Christus war jetzt in ihnen verklärt. Und so redeten sie von dem, deß ihr Herz voll war, predigten von den großen Thaten Gottes, von dem, was Gott in Christo gethan. Das Pfingstwunder zog viele Juden, die aus fremden Ländern nach Jerusalem gekommen waren, an den Ort, wo die Jünger JEsu sich versammelt hatten. Und nun trat Petrus auf und hielt die bekannte erste Pfingstpredigt. Er erklärte zunächst, was dieser wunderbare Vorgang zu bedeuten habe, daß Gott jetzt erfüllt habe, was er durch den Propheten Joel zuvor verkündigt, daß er seinen Geist ausgießen wolle über alles Fleisch, und zeugte dann weiter von Christo, dem Sohn Gottes, den die Juden ans Holz gehängt und getödtet hatten, wie Gott ihn von den Todten wieder auferweckt und zum HErrn und Christ für ganz Israel gemacht habe. Viele, die es hörten, thaten Buße, nahmen das Wort im Glauben auf und ließen sich taufen. Indem sie gläubig wurden, sonderten sie sich auch von dem verkehrten Geschlecht der ungläubigen, verstockten Juden ab, wie denn Petrus sie gemahnt hatte: „Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten.“ Diese gewaltige Wirkung der Predigt Petri faßt St. Lucas auch in die Worte: „Und wurden hinzugethan an dem Tage bei drei tausend Seelen“, Apost. 2, 41. Wir lesen sonst in der Apostelgeschichte, z. B. 2, 47.: „Der HErr aber that hinzu

täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine." Also der HErr, der erhöhte Christus, schenkte diesen Juden Buße und Glauben, und durch den Glauben waren sie nun mit den ersten Jüngern zu Einem Volk zusammengeschlossen. Das war also die erste Gemeinde in Jerusalem, die Gesammtheit derer in Jerusalem, welche an Christum glaubten.

Und es ist nun kein wesentlicher Unterschied zwischen jener Christengemeinde und den Christengemeinden unserer Tage. Das Christenthum ist im Laufe der Zeit kein anderes Ding geworden. Jede Christengemeinde, die mit Recht so heißt, ist nichts Anderes als ein Häuflein von Gläubigen, ein Häuflein armer bußfertiger Sünder, die in JEsu Christo, dem Gottes- und Marienſohn, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, ihren HErrn und Erlöser erkannt und gefunden haben, welche durch den Heiligen Geist neugeboren sind und den Geist der Pfingsten im Herzen tragen, welche auch durch den Glauben von der Welt der Ungläubigen geschieden und abgesondert sind. Das gilt auch von unsern Gemeinden, die Gott Lob! noch auf den Namen Christengemeinden Anspruch haben. Der Glaube an den Einen HErrn JEsum Christum und das Bekenntniß zu Christo ist es, was unsere Gemeinden verbindet und zusammenhält. Und dieser Glaube ist kein flüchtiger, eitler Wahn. Dieser Glaube ist Gottes Werk, beruht auf Gottes Kraft. Der HErr, der erhöhte Christus ist es, welcher heute noch auf dieselbe Weise, durch dieselben Mittel, wie ehedem, durch die Predigt von Christo, durch die Taufe den seligmachenden Glauben wirkt. Und so ist jede Christengemeinde, als eine Gemeinde der Gläubigen, ein Werk, eine Stiftung, eine Pflanzung des HErrn, ein Wunder Gottes mitten in der gott- und christusfeindlichen Welt.

Wie stand und ging es nun in jener ersten Gemeinde der Gläubigen? Wie äußerten die ersten Christen ihren Christenglauben? Im letzten Theil des zweiten Capitels der Apostelgeschichte wird uns ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben der ersten Christenheit entworfen: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet. Es kam auch alle Seelen Furcht an; und geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Aber Alle, die gläubig waren geworden, waren bei einander, und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und theilten sie aus unter Alle, nachdem Jedermann noth war. Und sie waren täglich und stets bei einander einmüthig im Tempel und brachen das Brod hin und her in Häusern, nahmen die Speise und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der HErr aber that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde." Apost. 2, 42—47.

Das Erste, was den Gliedern der Gemeine zu Jerusalem nachgerühmt wird, ist dies, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre. Die gläubig

geworden waren, die blieben in der Apostel Lehre. Die Apostel waren die von Gott verordneten Lehrer der ganzen Christenheit. Mit dem Tag der Pfingsten hatten dieselben ihr eigentliches Lehramt angetreten. Der Apostel Lehre war Christi Lehre. Sie lehrten, was sie vom HErrn empfangen hatten. Der Apostel Wort war Gottes Wort. Was sie lehrten, redeten und schrieben, war ihnen vom Geist Gottes eingegeben. Und diese großen Lehrer der ganzen Christenheit hatte nun die erste Christengemeinde in Jerusalem persönlich in ihrer Mitte. Dieselben waren insbesondere auch ihre Lehrer. Und sie machte sich diese große Gnade und Wohlthat auch recht zu Nutze. Die Christen in Jerusalem beharrten bei der Lehre der Apostel. Sie waren alle treue, fleißige, begierige Schüler dieser großen Lehrer. Sie waren alle selbst von Gott gelehrt. Sie hatten alle die Salbung, den Heiligen Geist. Sie kannten JEsum, ihren HErrn. Aber deshalb wähnten sie nicht, daß sie nun ausgelernt hätten. Es lag ihnen Alles daran, in der Erkenntniß JEsu Christi zu wachsen und zuzunehmen. So oft die Apostel ihren Mund aufthaten und Worte des ewigen Lebens redeten, da hing ihr Ohr an ihrem Mund, sie lauschten auf die himmlische Lehre und Weisheit, sie nahmen Gottes Wort in ihr Herz auf und beharrten auch in ihrem Thun und Wandel bei der Lehre der Apostel, ließen sich in allen Stücken von ihnen weisen, gingen den Weg, den sie ihnen zeigten. Und durch dies beständige Hören und Lernen erstarkte ihr Glaube, und schlug tiefe Wurzeln, daß er dann später allen Wettern Trotz bieten konnte. Weiter heißt es: „Sie blieben beständig in der Gemeinschaft." Durch das Wort der Apostel standen und blieben sie in Gemeinschaft mit ihrem erhöhten HErrn und Haupt. Sie hatten dann aber auch Gemeinschaft unter einander. Sie fühlten sich einander wie Brüder zugethan und verbunden. Jeder nahm innigen Antheil an Freud und Leid des Andern. Diese ihre Gemeinschaft mit dem HErrn und unter einander bekundeten sie auch im Brodbrechen: „Sie blieben beständig im Brodbrechen." Wenn man diesen Ausdruck auch nicht ausschließlich vom heiligen Abendmahl versteht, so ist doch das letztere sicherlich mit eingeschlossen. Die Apostel bezeichnen auch sonst das Abendmahl als Brodbrechen. 1 Cor. 10, 16.: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Und es war uralte christliche Sitte, daß sich an die gemeinsamen Mahlzeiten, an die Liebesmahle das Mahl des HErrn anschloß. Indem die ersten Christen das gesegnete Brod brachen und aßen, welches die Gemeinschaft des Leibes Christi war, und indem sie den gesegneten Kelch austheilten und tranken, welcher die Gemeinschaft des Blutes Christi war, bezeugten und bekräftigten sie ihre Gemeinschaft mit dem HErrn. Und es war Ein Brod, so waren sie viele Ein Leib. Sie blieben auch beständig im Gebet. Sie haben fleißig mit einander gebetet und im Gebet ihren Glauben an ihren erhöhten HErrn und Heiland bethätigt und geübt, durch gemeinsames Beten, Loben, Danken auch ihre Liebe, ihre brüderliche Gemeinschaft und die Einigkeit im Geist erwiesen.

Nun bemerkt St. Lucas, der die Apoſtelgeſchichte geſchrieben: „Es kam auch alle Seelen Furcht an; und geſchahen viele Wunder und Zeichen durch die Apoſtel.“ Alſo Alle, die das ſahen und hörten, kam Furcht an. Die Bewohnerſchaft Jeruſalems wurde durch dieſe neue Erſcheinung, die ſie vor Augen hatten, in Furcht und Schrecken verſetzt. Durch Wort und Sacrament war der HErr ſelber in ſeiner Gemeinde gegenwärtig, er wohnte unter den Gebeten und Lobgeſängen des wahren Iſrael. Und da verſpürte wohl auch das unechte, ungläubige Iſrael eine gewiſſe Scheu vor dem Gott, der unter ſeinem Volk lebte. Dieſe Scheu, dieſer Reſpect wurde vermehrt durch viele Zeichen und Wunder, welche die Apoſtel in dieſen Tagen verrichteten, und durch welche ſie die Wahrheit ihrer Lehre, die Wahrheit des Chriſtenglaubens bekräftigten. Solche Furcht war, wie ein alter Ausleger treffend bemerkt, ein Zügel, den der HErr den feindlichen Juden anlegte, daß ihre Feindſchaft jetzt noch nicht offen herausbrach. Der Glaube der Chriſten ſollte erſt eine Weile ſich im Frieden entfalten und kräftigen, bis er der Verſuchung und Verfolgung gewachſen war.

Nun wird weiter vermeldet, wie ſich die brüderliche Liebe, die aus dem Glauben floß, bei den erſten Chriſten im Leben und Wandel kund gab. Es heißt: „Alle, die gläubig waren geworden, waren bei einander.“ Nicht nur, wenn die Apoſtel predigten, wenn ſie Abendmahl feierten und beteten, ſondern ſie waren ſtets bei einander. Es war ihnen unabweisbares Bedürfniß, mit den Brüdern und Glaubensgenoſſen fleißig zu verkehren. Die gläubig geworden waren, bildeten gleichſam Eine Familie. „Und hielten alle Dinge gemein.“ Es war dies keine ſocialiſtiſche Gütergemeinſchaft. Der Unterſchied zwiſchen Mein und Dein, das Recht des Beſitzes und Eigenthums war in der erſten chriſtlichen Gemeinde nicht aufgehoben. An der gemeinbürgerlichen Ordnung hat das Chriſtenthum nichts geändert. Daß die erſten Chriſten alle Dinge gemein hatten, iſt nach Apoſt. 4, 32. zu verſtehen: „Auch Keiner ſagte von ſeinen Gütern, daß ſie ſeine wären, ſondern es war ihnen Alles gemein.“ Alſo, wie ein alter Ausleger richtig bemerkt, nicht dem Beſitz, ſondern dem Nutzen und Gebrauch nach hatten ſie alle Dinge gemein. Jeder betrachtete ſein Eigenthum als vom HErrn ihm verliehen und geliehen, daß er damit ſeinen Brüdern dienen ſollte. Aber die Bruderliebe ging noch weiter. „Ihre Güter und Habe verkauften ſie, und theilten ſie aus unter Alle, nachdem Jedermann noth war.“ Es war dies der erſten Chriſtengemeinde nicht als Geſetz aufgelegt worden, daß Alle, die irdiſches Beſitzthum hatten, ihre Güter hätten zum Beſten der Armen verkaufen müſſen. Das geſchah nicht auf Anordnung und Geheiß der Apoſtel. Neuere Ausleger ſehen das Ding ſo an, daß die Apoſtel in Jeruſalem dieſe Einrichtung getroffen hätten, daß die Reichen ihre Häuſer und Aecker zu Nutz der Armen verkaufen ſollten, bald aber hätten die Apoſtel eingeſehen, daß dieſe Ordnung ſich nicht rentire, der Erlös der Güter ſei bald aufgezehrt und der Armuth damit nicht gründlich abgeholfen worden, darum

hätten sie später in andern Gemeinden diesen Versuch nicht wiederholt. Davon steht im Text kein Wort. Das ist reine Dichtung. Die Christen in Jerusalem verkauften ihre Güter auch nicht deswegen, um keine Güter mehr zu besitzen, in der Meinung, es sei das ein höherer Grad christlicher Vollkommenheit, nichts zu besitzen. Sie strebten keine mönchische, päbstische Heiligkeit an. Nein, St. Lucas gibt selbst den Grund dieses Vorgehens mit den Worten an: „nachdem Jedermann noth war." Das Bedürfniß, die Noth der Brüder war hier maßgebend und entscheidend. Wenn die Noth der Brüder es erforderte, verkauften die Reicheren ihre Güter, brachten den Erlös zu den Aposteln, und diese vertheilten denselben unter die Aermeren. Die Liebe, die freie Bruderliebe war sich hier selbst Gesetz. Die Liebe richtete sich selber ein. Die Liebe machte begüterte Christen auch großer Opfer fähig, wenn sie sahen, daß nur auf diese Weise dem Mangel der Brüder abgeholfen werden konnte. Wir haben darum auch nicht anzunehmen, daß alle Christen, welche Eigenthum besaßen, ihren Besitz verkauft hätten, und daß die, welche verkauften, Alles, was sie besaßen, verkauften. Apost. 12, 12. wird berichtet, daß zu der Zeit, da Petrus aus dem Gefängniß befreit wurde, eine große Anzahl Christen im Haus der Maria, der Mutter des Johannes Marcus, versammelt waren. Diese Christin besaß also noch ihr eigenes Haus. Nein, Bedürfniß und Liebe hat hier Alles geregelt und geordnet. Je nachdem die Noth der Brüder es erheischte, verkauften vermögende Brüder auch ihre Häuser und Grundstücke, damit kein Glied der Gemeinde zu darben und zu hungern brauchte. Nicht nur aber Habe und Gut stellten die Vermögenden in den Dienst der Armen, sondern die Reichen und Vornehmen hielten auch mit den Aermeren und Geringeren persönlich Freundschaft und Gemeinschaft. So wird hier am Schluß dieser Erzählung nochmals hervorgehoben, daß sie alle, eben Reiche und Arme, stets bei einander waren, sowohl im Tempel, wo sie ihren Volksgenossen von ihrer Hoffnung Zeugniß ablegten, als auch in den Häusern, wo sie das Brod brachen und ihre besonderen Gottesdienste hatten, und daß sie gemeinsam Speise nahmen, gemeinsame Mahlzeiten hielten, und zwar mit freudigem Gotteslob und einfältigem Herzen. Die Reichen waren nicht ungehalten darüber, daß die ärmeren Brüder mit von ihren Gütern zehrten, und die Aermeren kannten keinen Bettelstolz, waren nicht deshalb verdrossen, daß sie von fremder Güte leben mußten. Die Einen hatten ihre Lust am Geben, die Andern am Nehmen.

Mit einer doppelten Bemerkung schließt Lucas diesen Bericht von dem Glaubens- und Liebesleben der ersten Christen ab. Die eine lautet: „Sie hatten Gnade bei dem ganzen Volk." Das Christenthum dieser ersten Christen war wirklich eine ganz neue, wunderbare Erscheinung. So etwas hatte man in dem Jerusalem jener Tage noch nicht gesehen und gehört. Man traute wohl kaum seinen Augen. Das jüdische Volk war zu der Zeit an eine andere Art von Religion, an eine äußerliche, pharisäische Frömmigkeit,

an heuchleriſchen Opferdienſt gewöhnt, und es war durch Secten und Parteiungen zerklüftet und zerſpalten. In dieſes verkehrte Geſchlecht trat auf einmal die erſte Chriſtengemeinde ein, die mit freudigem Herzen ihrem Gott diente, in welcher Eintracht, Liebe, Friede regierte. Die erſchien wie ein Paradies vom Himmel. Sie war in der That ein helles Licht im HErrn, eine Stadt Gottes auf hohem Berge, deren Glanz in die Finſterniß ringsum einen hellen Schein gab. Da begreift ſich, daß das ungläubige Judenvolk mit Scheu und Furcht erfüllt wurde, aber auch ein natürliches Wohlgefallen an dieſen Leuten hatte, welche ſich zu Gott und ihren Mitmenſchen ſo ganz anders ſtellten, als man es gewohnt war. Dieſe neue Erſcheinung hatte etwas Feſſelndes, Anziehendes. Die zweite Schlußbemerkung lautet: „Der HErr that hinzu täglich, die da ſelig wurden, zu der Gemeinde.“ Auf gar manche Seelen machte das, was ſie von den Chriſten ſahen und hörten, ſo gewaltigen Eindruck, daß ſie von ihren jüdiſchen Volksgenoſſen ſich losſagten und an die Chriſtengemeinde anſchloſſen. Sie wollten auch an dieſem Segen vom Himmel Antheil haben. Der HErr that immer mehr Seelen hinzu. Das war allein ſein Werk, daß ſich immer mehr Seelen Chriſto und ſeiner Gemeinde zuwendeten. Aber eben durch die Gemeinde richtete der HErr ſein Werk aus, und gerade auch durch Leben und Wandel der Gemeinde. Dieſes Leben des Glaubens und der Liebe war eine laute, beredte Predigt von Chriſto, dem Gekreuzigten und Auferſtandenen, der ſeine Jünger und Diener zu ſolchen heiligen, guten Werken fähig und tüchtig machte. Und durch des HErrn Gnade hat dieſe Thatpredigt in Vieler Herzen gezündet. Durch ihre bloße Exiſtenz, durch ihr tägliches Treiben und Hantiren, durch ihr Vorbild und Exempel hat die Gemeinde zu Jeruſalem kräftig und erfolgreich Miſſion getrieben.

Nun, dieſes Bild der erſten Chriſtengemeinde können wir heutzutage wohl nur mit tiefer Beſchämung anſehen. Der Unterſchied zwiſchen Sonſt und Jetzt wird auch allgemein anerkannt. Ja, man betrachtet wohl das pfingſtliche Leben der erſten chriſtlichen Gemeinde als ein verlorenes Paradies, zu dem der Zugang für immer verſchloſſen ſei. Man ſieht in der Muttergemeinde zu Jeruſalem ein unerreichbares Ideal des Chriſtenthums. Man hält es für unmöglich, daß die Chriſten unſerer Tage je wieder eine ſo hohe Staffel erklimmen könnten. Eins allerdings hatte die apoſtoliſche Kirche vor den ſpäteren Chriſtengeſchlechtern voraus. Das ſind die Wunder und Zeichen, welche die Apoſtel thaten, die Wundergaben und -kräfte des Heiligen Geiſtes, wie Weiſſagen, Zungenreden, die Gabe der Krankenheilung ꝛc. Indeſſen müſſen wir hierbei bedenken, daß die Kirche nicht zu allen Zeiten derſelben Gaben bedarf. Als das Chriſtenthum in die Welt eintrat, erſchien es als eine ganz neue Religion. Ja, dieſe Religion lief allen Erwartungen, Wünſchen, Neigungen der Menſchen zuwider. Das Evangelium von Chriſto war den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. Da hat Gott den himmliſchen Urſprung desſelben auch mit

Zeichen, Wundern, Kräften vom Himmel bestätigt. Jetzt, nachdem dieses Evangelium an tausend und aber tausend Seelen seine verborgene, göttliche Kraft erwiesen hat, können wir jene außerordentlichen Beweise wohl entbehren. Und auch damals standen die Wunder und Zeichen nicht im Vordergrund des kirchlichen Lebens. In der Beschreibung des kirchlichen Lebens in Jerusalem wird der Wunderthaten der Apostel nur beiläufig gedacht. Aber auch abgesehen von diesem Unterschied würden wir irre gehen, wollten wir das Christenthum jener ersten Tage als eine besondere, höhere, vornehmere Art von Christenthum auffassen, die in unsern Tagen nicht mehr ihres Gleichen haben könnte, wollten wir von vornherein darauf verzichten, den Maaßstab des ursprünglichen Christenthums an unser Christenthum anzulegen. Nein, jene ersten Christen waren keine aparten Heiligen und haben keine besondern Bravourstückchen geleistet. Es ist ein schlichtes, einfältiges, nüchternes Christenthum, das wir an ihnen wahrnehmen, einfältiger Glaube und ungefälschte Bruderliebe. Und beides schöpften sie nicht aus sich selbst, sondern aus der Lehre der Apostel, mit der sie fort und fort in Berührung blieben. Und solcher Glaube, solche Liebe ist allerdings Muster und Vorbild für die kommenden Christengeschlechter, auch für uns. Es ist unsere eigene Schuld, wenn unser Christenthum, unser Gemeindeleben, unser kirchliches Leben so weit hinter dem Glaubensleben der ersten Christengemeinde zurücksteht. Dieselbe Quelle, aus welcher die ersten Christen in Jerusalem Kraft und Leben schöpften, steht auch uns noch offen. Wir haben heute noch die Lehre der Apostel. Die Apostel weilen zwar nicht mehr persönlich in unserer Mitte. Aber sie leben fort in ihren Schriften. Aus denen fließt alle Lehre und Predigt, die bei uns im Schwange geht. Und wir lutherischen Christen haben gerade die ungefälschte Lehre der Apostel. Wir haben das lautere Wort und Sacrament. Auch uns steht, wie jenen ersten Christen, der Zugang zu Gott im Gebet noch offen. Daß viele unserer Christen so säumig und träge sind im Hören, Lernen, Beten, das ist unser Schaden. Daher kommt das schlaffe Wesen, das man an vielen Orten gewahrt, der schleppende Gang des kirchlichen Lebens. Ach, daß wir nur die Mittel der Gnade, Wort und Sacrament, uns so zu Nutze machten, wie jene ersten Christen! Wenn Alle, die gläubig geworden sind, wie es dort in Jerusalem der Fall war, beständig blieben in der Apostel Lehre, wenn sie alle recht begierig wären nach der vernünftigen lautern Milch, wenn sie alle beständig, regelmäßig, anhaltend die Predigt und Gottes Wort hören und lernen und keine Gelegenheit zum Hören versäumen würden, wenn sie alle recht fleißig und eifrig wären im Brodbrechen, im Genuß des gesegneten Brods und des gesegneten Kelchs, auch recht fleißig und brünstig beteten, dann würde der Glaube bald helle auflodern, dann würde man bald merken, daß ein heiliges Feuer in der Gemeinde brennt. Und auch die draußen würden etwas davon spüren, daß unter den Christen nicht der Geist der Welt, sondern der Geist Gottes weht und waltet, daß die christ-

liche Gemeinde ein Tempel des Heiligen Geiſtes iſt. Dann würde die Liebe ſich aus dem Glauben wie in Strömen ergießen. Dann würden alle Chriſten recht eng und feſt zuſammenhalten, gern bei einander ſein, als Brüder friedlich und einträchtig bei einander wohnen. Die Liebe würde die Unterſchiede zwiſchen Reich und Arm, Vornehm und Gering, Weiſe und Unweiſe ausgleichen. Die Liebe würde im Werk, in Wohlthun und Mittheilen ſich kräftig erweiſen und je nach Verhältniſſen und Umſtänden ſich ſelber Bahn brechen und immer neue Bahnen öffnen. So bald ein Bedürfniß, eine Noth der Kirche zu Tage träte, würde ſie auch Rath wiſſen und Mittel und Weg ſchaffen. Die Liebe, die aus dem Glauben und aus dem Wort reichlich Nahrung zieht, würde, wenn es noth thut, zu allen Opfern fähig und willig ſein. Und ſolches thatkräftige Chriſtenthum würde auch der Welt Reſpect und Achtung einflößen. Eine ſolche Religion der Liebe würde heute noch Gnade finden bei dem Volk, unter welchem die Chriſten leben. Das müßte die Welt, die nach Gott und Menſchen nichts fragt, ſondern nur das Ihre ſucht, in Staunen ſetzen, daß es Menſchen gibt, die aufrichtig Gott dienen und ihre Brüder lieben. Alles liegt an dem Einen, daß wir an der Quelle bleiben und aus der Quelle ſchöpfen, aus welcher alle die ſchönen Werke und Tugenden des Glaubens und der Liebe fließen. Gewiß, das iſt das Geheimniß des wahren, lebendigen Chriſtenthums, daß wir nur am Worte hangen, vom Wort uns weiſen und unterweiſen laſſen, Chriſti Wort reichlich unter uns wohnen laſſen.

Indeß das Exempel der erſten Chriſtengemeinde dient nicht nur zu unſerer Beſchämung und Demüthigung. Der große Unterſchied zwiſchen uns und jenen erſten Chriſten nöthigt uns nun nicht, an dem Stand unſers Chriſtenlebens und Gemeindelebens zu verzweifeln. Wenn in einer Chriſtengemeinde Gottes Wort noch auf dem Plan iſt und die Chriſten noch Gottes Wort hören und vom Wort ſich ſagen laſſen, wenn ſich in derſelben noch Werke des Glaubens und der Liebe finden, ſo gewahrt man in derſelben, wenn auch in matteren Zügen, das Bild der erſten Chriſtengemeinde. Auch unſere Gemeinden haben, Gott Lob! ihren Urſprung nicht ganz verleugnet, ſondern dürfen noch als geiſtliche Töchter der Muttergemeinde zu Jeruſalem gelten. Unſere Gemeinden haben doch noch Antheil an der Lehre der Apoſtel, die iſt ihnen lieb und werth, ſie haben noch Gemeinſchaft mit dem HErrn und unter einander, Reichere und Aermere, Vornehmere und Geringere arbeiten zuſammen am Bau der Gemeinde, und die etwas übrig haben, ſind nicht blind und taub gegen das Bedürfniß der Brüder, gegen die Noth der Kirche. Freilich ſollen wir uns keineswegs mit dem geringeren Maaß unſers Chriſtenthums zufriedengeben, ſondern uns nach dem ausſtrecken, das da vorne iſt, nach dem, das dahinten liegt, und dem hell leuchtenden Vorbild des Glaubens und der Liebe, welches die erſten Chriſten uns gelaſſen, nacheifern und dem nachtrachten, daß es wo möglich

unter denen, die gläubig geworden, am Ende der Tage wieder werde, wie es am Anfang war. Und das wollen wir auch nicht vergessen, daß wir, je ernster und treuer wir es an unserm Theil mit Gott, Gottes Wort und dem Bruderdienst nehmen, desto mehr Seelen an uns heranziehen und dem HErrn und seiner Kirche gewinnen werden.

Es wurde hier noch Folgendes bemerkt. Man muß sich also vor zwei Dingen hüten. Erstlich davor, daß man sich die erste christliche Gemeinde zu hoch, das heißt, absolut vollkommen denke. Diesem Irrthum begegnet man hie und da. Das hat aber nicht die gute Folge, die wohl beabsichtigt ist, sondern hat in Wirklichkeit die Folge, daß man denkt, dahin kann es Niemand bringen, und daß man im Eifer nachläßt. Es ist ein Phantasiebild, an dem man wohl Freude hat, dem man aber nie ähnlich werden kann. Aber man muß auch ja nicht in das andere Extrem fallen. Man hat auch schon solche Erklärungen gehört, die so ziemlich Alles, was in der Apostelgeschichte von der ersten christlichen Gemeinde berichtet steht, herunterstimmten und es so darstellten, als seien jene ersten Christen um nichts besser gewesen, als die alle, die sich heute Christen nennen. Wer das Christenthum der ersten christlichen Gemeinde in den Staub zieht, thut heillosen Schaden, begeht auch einen großen Irrthum. Denn daß die erste Christenheit weit über dem heutigen Christengeschlecht steht, muß Jedem in die Augen springen.

Im 3. und 4. Capitel der Apostelgeschichte wird von einer ersten Prüfung erzählt, welche die ersten Christen zu bestehen hatten. Zunächst konnten sie fröhlich ihres Glaubens leben und ungehindert ihre Liebe üben. Die Furcht des HErrn, die auf Alle gefallen war, war eine Schutzmauer um die Gemeinde her. Aber es währte nicht gar lange, da wendete sich das Blättlein. Petrus und Johannes gingen hinauf in den Tempel. Unterwegs heilten sie einen Lahmen, der an der schönen Thür des Tempels lag. Auch dieses Wunder war ihnen nur Mittel zum Zweck, gab ihnen Anlaß, vor dem ganzen Volk im Tempel Zeugniß von dem abzulegen, dessen Name den Kranken gesund gemacht hatte. Das verdroß die Obersten des Volks. Dieselben legten die Hände an die beiden Apostel und thaten sie eine Nacht lang in Gewahrsam. Aber auch hierbei bemerkt die Apostelgeschichte 4, 4.: „Viele aber unter denen, die dem Wort zuhöreten, wurden gläubig; und ward die Zahl der Männer bei fünf tausend." Also diese erste Anfechtung hinderte nicht den Lauf und Erfolg des Worts. Am andern Morgen legten die zwei Apostel auch vor den Mitgliedern des Hohenraths ein Bekenntniß ab von dem HErrn, an den sie glaubten, dem sie dienten, und bezeugten, daß in keinem Andern Heil sei, als in dem Namen JEsu. Der Hoherath bedrohte sie, sie sollten schweigen von diesem Namen. Sie antworteten, daß sie es nicht lassen könnten, daß sie nicht von dem reden sollten, was sie gesehen und gehört hätten, und daß sie Gott mehr gehorchen müßten, denn

den Menſchen. Als ſie dann wieder zu den Ihrigen gekommen waren, erhob die Gemeinde einmüthiglich ihre Stimme und befahl ihre Noth dem großen Gott, der Himmel und Erde, das Meer und Alles, was darinnen iſt, gemacht hat. Der möge das Drohen der Feinde anſehen und ſeine Knechte ſtärken. „Da ſie gebetet hatten, bewegte ſich die Stätte, da ſie verſammelt waren.“ Das war ein ſichtbares Zeichen, durch welches Gott ihnen die Erhörung ihres Gebetes bekräftigte. Die Apoſtelgeſchichte beſchreibt weiter die Folgen und Wirkungen dieſer erſten Trübſal, mit folgenden Worten: „Sie wurden voll des Heiligen Geiſtes, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit. Der Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; auch keiner ſagte von ſeinen Gütern, daß ſie ſeine wären, ſondern es war ihnen Alles gemein. Und mit großer Kraft gaben die Apoſtel Zeugniß von der Auferſtehung des HErrn JEſu, und war große Gnade bei ihnen allen. Es war auch Keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie Viele ihrer waren, die da Aecker oder Häuſer hatten, verkauften ſie dieſelben, und brachten das Geld des verkauften Guts, und legten es zu der Apoſtel Füßen; und man gab einem Jeglichen, was ihm noth war.“ Apoſt. 4, 31—35. Inſonderheit wird noch eines gewiſſen Joſes Barnabas gedacht, welcher ſeinen einzigen Acker verkaufte und das Geld zu der Apoſtel Füßen niederlegte. Nicht nur die Apoſtel alſo gaben Zeugniß von der Auferſtehung Chriſti, ſondern alle Gläubigen redeten jetzt trotz des Verbots des Hohenraths das Wort Gottes mit großer Freudigkeit. Und während die Oberſten der Welt drohten und tobten, ſchloſſen die Chriſten ſich um ſo enger zuſammen. Das Verhältniß, in dem ſie zu einander ſtanden, wurde immer zarter und inniger. Sie waren Ein Herz und Eine Seele. Auch die Werke der Liebe hielten an und mehrten ſich.

Das iſt zu allen Zeiten Geſetz im Reiche Gottes. Der Glaube der Chriſten wird, wenn er genugſam erſtarkt iſt, durch das Feuer der Trübſal erprobt. Die Gemeinde der Gläubigen iſt nicht von dieſer Welt, durch den Glauben iſt ſie von dieſem verkehrten Geſchlecht abgeſondert. Aber ſie hat nun auch die Welt zu ihrer Feindin. Die Feinde Chriſti, ihres HErrn und Hauptes, ſind auch ihre Feinde. Die Gunſt und Geneigtheit, welche die Welt zu Zeiten ihr zuwendet, kann gar bald ins Widerſpiel umſchlagen. Die Chriſten brauchen die Feindſchaft der Welt nicht heraufzubeſchwören, ſollen's auch nicht. Wenn ſie nur thun, was ihres Amts und Berufs iſt, dann bringen ſie das verkehrte Geſchlecht wider ſich auf. Die Chriſten können es nicht laſſen, von dem zu reden, was ſie ſelbſt erfahren haben, was ihres Herzens Meinung und Glaube iſt. Die Chriſten haben den Befehl von Gott, der Welt zu verkündigen, was zu ihrem Frieden dient. Das will aber die Welt ſich nicht gefallen laſſen. Sie will etwa die Chriſten dulden und gewähren laſſen, aber unter der Bedingung, daß ſie von dem Namen JEſu ſchweigen. Und auf dieſe Bedingung können die Chriſten unmöglich eingehen. Nur um den Preis, daß ſie ihr Chriſtenthum ver-

stecken und ihren HErrn Christum verleugnen, können sie sich ein gutes Einvernehmen mit der Welt sichern und erkaufen. Die aber das thun, hören auf Christen zu sein. Indeß die Feindschaft der Welt bringt der Kirche nimmermehr Schaden, sondern nur Gewinn. Die Trübsal treibt die Christen ins Gebet hinein. Wenn die Welt sie ängstet, nehmen sie ihre Zuflucht zu dem HErrn Himmels und der Erde, der größer und gewaltiger ist, als alle Großen und Gewaltigen auf Erden, und der seine Kirche nicht verderben läßt. Und sie sind auch ohne besondere Zeichen gewiß, daß ihr Gebet vor Gott angenehm und erhöret ist. Ja, unter Kreuz und Trübsal und Widerspruch wächst der Glaube und die Glaubensfreudigkeit. Die Christen werden um so muthiger und beherzter im Bekenntniß des Namens JEsu, in der Verkündigung des Worts Gottes. Sie haben es einmal mit der Welt verdorben, sie haben nichts mehr bei der Welt zu verlieren. Sie fragen nichts mehr nach Gunst oder Ungunst der Menschen. Und je freudiger und kräftiger sie von Christo Zeugniß geben, desto mehr Seelen werden gewonnen. Unter Druck und Drangsal wird das Wachsthum der Kirche nicht gehemmt, sondern nur gefördert. Und das Band der Bruderliebe wird befestigt. Wenn die Welt sie von sich ausstößt, so suchen und finden die Christen Ersatz in der brüderlichen Gemeinschaft. Wenn der Gegensatz zu der ungläubigen Welt sich verschärft und recht fühlbar wird, dann erkennen und schätzen die Christen um so mehr das große Glück, daß sie Brüder haben, mit denen sie Ein Herz und Eine Seele sind.

Bald nach dieser ersten Prüfung hatte die Christengemeinde zu Jerusalem eine zweite Versuchung zu bestehen, welche ihr aus ihrer eigenen Mitte erwuchs und die noch schlimmer und gefährlicher war, als die Anfechtung von Seiten der feindlichen Synagoge. Ein bedeutsamer Zwischenfall in dem Leben und Ergehen der ersten Gemeinde war die Geschichte von Ananias und Sapphira. Apost. 5, 1—11.: „Ein Mann aber, mit Namen Ananias, sammt seinem Weibe Sapphira, verkaufte seine Güter, und entwandte etwas vom Gelde, mit Wissen seines Weibes, und brachte einen Theil und legte es zu der Apostel Füßen. Petrus aber sprach: Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem Heiligen Geist lügest, und entwendest etwas vom Gelde des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gotte gelogen. Da Ananias aber diese Worte hörete, fiel er nieder und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über Alle, die dies höreten. Es standen aber die Jünglinge auf, und thaten ihn beiseit, und trugen ihn hinaus und begruben ihn. Und es begab sich über eine Weile, bei dreien Stunden, kam sein Weib hinein, und wußte nicht, was geschehen war. Aber Petrus ant-

wortete ihr: Sage mir, habt ihr den Acker ſo theuer verkauft? Sie ſprach: Ja, ſo theuer. Petrus aber ſprach zu ihr: Warum ſeid ihr denn eins worden, zu verſuchen den Geiſt des HErrn? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, ſind vor der Thür, und werden dich hinaus tragen. Und alsbald fiel ſie zu ſeinen Füßen und gab den Geiſt auf. Da kamen die Jünglinge, und fanden ſie todt, trugen ſie hinaus und begruben ſie bei ihrem Manne. Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeine, und über Alle, die ſolches hörten."

Die erſte Chriſtengemeinde hat man mit Recht ein Paradies Gottes genannt, eine Pflanzung Gottes auf dieſer ſündigen Erde. Aber auch in dies Paradies drang die alte Schlange ein. Während die erſten Chriſten ſo freudig ihres Glaubens lebten und ihren Glauben in Werken der Liebe übten, war Satanas befliſſen, ihnen ihr Kleinod zu rauben, ſie um ihr Heil zu bringen. Und wir hören hier, wie ihm dies Teufelswerk an zwei Seelen gelungen iſt, Ananias und Sapphira. Unmittelbar zuvor iſt der rühmlichen That des Joſes Barnabas Erwähnung geſchehen, welcher in aufrichtiger Geſinnung ſeinen Acker verkaufte und das Geld den Apoſteln brachte. Gewiß ſtand dieſer Mann in hoher Achtung bei ſeinen Brüdern. Das ſtach dem Ananias, der wohl ein hervorragendes Glied der Gemeinde war, in die Augen. Er hätte auch gern den Ruhm eines großen Wohlthäters ſich erworben. Darum beſchloß er auch ſeinen Acker zu verkaufen und das Geld den Apoſteln zu überbringen. Aber er hatte es dabei nicht auf die Armen abgeſehen. Es lag ihm auch nichts an dem Wohlgefallen Gottes. Er bedachte nicht das Heil ſeiner Seele. Was er ſuchte, war Ruhm und Ehre. Er war eitler Ehre geizig. Und dabei auch geizig. Er konnte ſein Herz doch nicht ganz von dem irdiſchen Beſitz losreißen. So behielt er den Erlös des Ackers halb für ſich, die andere Hälfte brachte er zu den Apoſteln, unter dem Vorgeben, daß das der volle Preis ſei. Das war ſeine Hauptſünde, dieſe Lüge und Heuchelei. Die chriſtlichen Brüder, welche zugegen waren, als Ananias zu den Apoſteln kam, haben dieſen Mann gewiß für einen frommen Mann gehalten, der aus Liebe zu Gott und den Brüdern dieſes Opfer gebracht habe. Ananias Weib, Sapphira, wußte um das alles und war damit einverſtanden. Sie verſicherte dann ſpäter, als ſie vor Petrus erſchien, daß ſie den Acker ſo theuer verkauft hätten. Das Ganze war ein Betrug des Satans. Das war echt teufliſch, daß der Satan ein ſolches chriſtliches Werk, wie Almoſen, Güterverkauf zum Beſten der Armen, zu ſeinem Köder machte, um die beiden Seelen in ſeine Garne zu fangen. Der Teufel hatte dem Ananias vorgeſtellt, wie er ſich einen großen Namen unter den Chriſten und auch vor denen draußen machen könne, wenn er ſeinen Acker verkaufe, zugleich könne er aber auch ſeinen Vortheil wahren, wenn er einen Theil des Geldes für ſich zurückhalte. Er könne beides, den Schein und Namen großer Opferwilligkeit und den eigenen Nutzen mit einander verbinden, wenn er ſich eine kleine

Lüge erlaube und den halben Preis für den vollen Preis ausgebe. Ja, da erkennen wir den Vater der Lüge. Diesen Einflüsterungen des Bösen hatten Ananias und Sapphira Gehör geschenkt, und nun führten sie den teuflischen Plan aus. Damit hatten sie aber ihr ganzes Christenthum verleugnet und waren aus der Gnade gefallen. Der Satanas hatte das Herz Ananias erfüllt und ganz für sich in Besitz genommen. Ananias hätte wohl seinen Acker oder auch, nachdem er verkauft war, das ganze Geld für sich behalten mögen. Dann wäre er ein Christ geblieben. Kein Gebot Gottes nöthigte ihn zum Verkauf des Ackers. Auch nachdem Satan seinen natürlichen Geiz und Ehrgeiz angestachelt, hätte er der weiteren Versuchung widerstehen können. Nachdem er aber in den verderblichen Strick des Teufels, die Lüge und Heuchelei, eingegangen war, nachdem der finstere Plan, mit dem halben Preis des Ackers so falsches Spiel zu treiben, bei ihm Wurzel gefaßt hatte und zu einem festen Entschluß geworden war, da war der Heilige Geist ganz aus seinem Herzen gewichen, da waren alle Gewissensregungen erstickt, da war er ganz in der Gewalt des Teufels und that ganz nach dem Willen des Teufels. Seine Lüge war eine Todsünde. Er hat damit nicht Menschen, die Apostel, sondern den Heiligen Geist angelogen, der aus den Aposteln redete, der in der christlichen Gemeinde wohnte und waltete, und hat damit Gott selbst belogen. Er hat den Heiligen Geist Gottes, welcher Herzen und Nieren prüft, und der diesen ganzen Handel durchschaut hatte, versucht, auf die Probe gestellt, ob er sich das bieten und gefallen lassen werde. Was ist das für ein Abgrund der Bosheit mitten in der blühenden ersten christlichen Kirche!

Nun, was können wir hieraus lernen? Es steht gewiß in der heutigen Christenheit in dieser Beziehung nicht besser, als in der ersten Christengemeinde. Der Teufel geht auch jetzt noch umher wie ein brüllender Löwe und sucht gerade die Christen zu verschlingen. Wenn er sie nicht durch die Drohungen der Welt einschüchtern kann, sucht er sie mit List in Sünde und Lüge zu verstricken. Er fährt nicht so grob heraus, daß er sie auffordert, Christo zu fluchen und Valet zu sagen, sondern redet ihnen ein, daß sie gar wohl Christen bleiben, aber dabei auch ihm willfahren und dem Gelüste des Fleisches Rechnung tragen könnten. Und bei vielen hat er leider gewonnen Spiel. Ach ja wohl, es gibt allenthalben in der Christenheit Heuchler und falsche Brüder, welche äußerlich wie Christen sich geberden, mit den Christen hören, singen, beten, communiciren, von den Christen als liebe Mitchristen angesehen werden, aber doch heimlich der Sünde ergeben sind, welche in Wahrheit nicht Glieder der christlichen Kirche, sondern Gliedmaßen des Teufels, deren Herzen nicht vom Heiligen Geist, sondern vom Satan erfüllt sind. Die Einen dienen dem Mammon, dem Geiz, Andere den Lüsten und mancherlei Wollüsten. Andere sind ganz in Ehrgeiz und Hoffart ersoffen. Und das ist die widrigste und häßlichste Gestalt der Hoffart, wenn man mit christlichen Werken stolzirt und sich damit einen Namen machen will. Auch

in ſolchen Chriſtengemeinden, in denen das Chriſtenthum recht rege und lebendig iſt, finden ſich wohl ſolche Leute, welche einen gewiſſen Eifer bezeigen, die mit den Chriſten wetteifern, auch Koſten, Opfer, Anſtrengungen nicht ſcheuen, damit aber nicht die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der Brüder ſuchen, ſondern nur ihren eigenen Ruhm. Und bei allem Eifer verſäumen ſie das Heil ihrer Seele. Dieſe Heuchler halten ſich ſelbſt etwa für ganz leibliche Chriſten, das iſt eben teufliſche Verblendung, und ſind dabei die elendeſten unter allen Creaturen. Sie ſind Lügner von der ſchlimmſten Art. Sie lügen mit ihrem Scheinchriſtenthum nicht nur Menſchen an, ſondern lügen Gott, dem Heiligen Geiſt, welcher in der chriſtlichen Kirche ſein Werk hat. Sie verſuchen den Heiligen Geiſt Gottes. Dem Geiſte Gottes iſt ihre Blöße und Schande, die geheime Tücke ihres Herzens offenbar. Aber ſie bieten ihm Trotz. Sie wagen es, dem allwiſſenden Gott ihre Zahlpfennige als baare Münze anzubieten. Ja Alle, welche das nicht ſind, was ſie ſcheinen, verſuchen den Heiligen Geiſt. Doch Gott, der Heilige Geiſt, läßt ſeiner nicht ſpotten.

Als Ananias mit ſeinem wurmſtichigen Opfer vor den Apoſteln erſchien, deckte Petrus alsbald den böſen Rath ſeines Herzens auf. Er ſprach: „Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem Heiligen Geiſt lügeſt, und entwendeſt etwas von dem Gelde des Ackers?“ Petrus hatte ſofort den Betrug, den Ananias und ſein Weib der Gemeinde Gottes ſpielen wollten, durchſchaut. Indem er Ananias ſcharf ins Auge faßte, las er auf dem Grund ſeines Herzens. Das war kein natürlicher Scharfblick, das war ein Wunderblick, ein prophetiſcher Blick. Durch die ganze Apoſtelgeſchichte ziehen ſich Wunder und Zeichen. Indeß dieſe Wunder ſind nicht die Hauptſache, nicht das Weſentliche. Und was Petrus erkannt hatte, das machte er auch vor den verſammelten Chriſten offenbar. Ananias war jetzt entlarvt. Seine Bosheit lag vor Aller Augen offen zu Tage. Petrus rückte dem Ananias ſein ſchweres Unrecht mit ernſten, ſcharfen Worten ins Gewiſſen: Ananias, warum haſt du das gethan? Warum haſt du dem Satan Gehör geſchenkt? Du haſt dem Heiligen Geiſt gelogen. Während Ananias dieſe Worte hörte, als er vor Gott und Menſchen zu Schanden geworden war, hätte er ſich noch demüthigen, ſeine Sünde bekennen und um Vergebung flehen können. Dann hätte er vor Gott und Menſchen auch Gnade gefunden. Aber nein, er blieb ſtumm. Petrus predigte tauben Ohren. Und ſo griff Gott ſelbſt ein und übte Execution an dem unverbeſſerlichen Sünder. Ananias fiel nieder und gab ſeinen Geiſt auf. Derſelbe Proceß wiederholte ſich dann an ſeinem Weibe Sapphira, ſeiner Gehülfin im Böſen. Als dieſe drei Stunden ſpäter an dieſelbe Stätte kam, frug ſie Petrus: „Habt ihr den Acker ſo theuer verkauft?“ Dieſe Frage war für ſie eine letzte Gewiſſensmahnung. Aber ſie verachtete dieſe Mahnung und verharrte bei ihrer Sünde, blieb der ſchändlichen Vereinbarung treu, die ſie mit ihrem Manne getroffen, und beſtätigte feierlich mit ihrer Antwort: „Ja, ſo theuer“ die

Lüge ihres Mannes. Und damit hatte sie ihr Geschick besiegelt. Petrus sprach ihr im Namen Gottes, als Prophet Gottes, das Urtheil: „Die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thür, und werden dich hinaustragen.“ Und alsbald fiel sie zu seinen Füßen nieder und gab ihren Geist auf. Das war ein furchtbares, aber gerechtes Gericht, das Gott innerhalb seines Volkes, der ersten Christengemeinde hielt.

Aeltere und auch neuere Ausleger haben das, was Gott hier gethan, einen Act göttlicher Kirchenzucht genannt. Und mit Recht. Gott selbst hatte hiermit das Urtheil ausgesprochen, daß diese beiden Lügner nicht in seine Gemeinde hineingehörten. Gott selbst hat diese frechen Sünder, nachdem sie seinem Geist und auch dem Bußruf seines Apostels Trotz geboten, aus der Gemeinde der Heiligen ausgestoßen, hat diese böse Saat ausgerottet, damit sie nicht in der Gemeinde weiter wucherte. Und diese That Gottes war eine Thatpredigt. Ein neuerer Ausleger bemerkt, Gott habe mit diesem Kirchenzuchtsact die Kirchenzucht der Gemeinde eingeweiht. Mit dieser Thatpredigt hat Gott der Kirche aller Zeiten seinen Willen erklärt, wie sie es mit solchen Leuten nach dem Schlag des Ananias und der Sapphira halten solle. Freilich, Heuchlern, so lange es diesen gelingt, ihre Mitmenschen zu täuschen, so lange ihre Bosheit verborgen bleibt, kann die Gemeinde Christi nicht beikommen. Sie kann und soll nicht die Sinnen und Gedanken der Herzen erforschen. Sie muß sich darein finden, daß allewege der Kirche auf Erden Böse beigemengt sind, mitten unter dem Weizen auch Unkraut blüht, sintemal Teufel, Welt und Fleisch hier auf Erden auch unter den Christen noch rührig und geschäftig sind. Erst am Ende der Welt wird der HErr selbst alle Bösen aus der Gemeinde der Gerechten ausscheiden. Aber öfter macht Gott heute noch Lügner und Heuchler schon in der Zeit offenbar. Auch ohne daß er Wunder thut, hat er Mittel und Wege genug, ihre bösen Pläne und Umtriebe ans Licht zu ziehen. Und es finden sich unter den Christen ferner auch Bösewichter, deren Bosheit von vornherein offenbar ist. Es gelingt dem Teufel leider oft genug, Christen in Schande und Laster zu stürzen. Und da ist es denn der Wille des heiligen Gottes, der in seiner Gemeinde wohnt und thront, daß die Gemeinde von solchen Schandflecken und Aergernissen sich säubere, daß sie die öffentlichen Sünder, wenn sie sattsam vermahnt sind und alle Vermahnungen von sich gewiesen haben, von sich hinausthue. Die haben kein Recht und keinen Platz in der Gemeinde der Gläubigen. So oft eine Gemeinde über einen öffentlichen, unbußfertigen Sünder das Bannurtheil ausspricht, thut sie etwas Aehnliches, als was Gott damals an Ananias und Sapphira gethan. Der Bannspruch der Gemeinde, wenn es anders ein rechter Bann ist, ist das Urtheil Gottes. Wer von einer christlichen Gemeinde rechtmäßig gebannt ist, der liegt, wie Ananias und Sapphira, unter dem Fluch und Bann Gottes. Freilich ist es mit dem christlichen Bann zugleich auf die Rettung und Besserung des Sünders abgesehen. Das war etwas Beson-

deres, daß Gott jene heuchleriſchen Eheleute, indem er ſie aus der Gemeinde herausnahm, zugleich aus dem Leben abrief und vor das Gericht der Ewigkeit ſtellte. Das iſt Gottes Sache allein, wie lange Gott einem verhärteten Sünder, der ſich der Buße weigert, noch Friſt zur Buße gibt. Damit haben wir nichts zu ſchaffen. Wenn Gott heute noch hin und wieder etwas Aehnliches thut, wie damals, und einen Sünder, der recht freventlich ſeinen Geiſt und ſeine Gemeinde angelogen, in ſeinem Zorn plötzlich aus dem Leben hinwegrafft, ſo gehört das zu den unerforſchlichen Gerichten Gottes, in die wir nicht hineinreden ſollen. Da gilt es einfach ſchweigen und anbeten.

Noch Eins können wir aus dieſer Geſchichte lernen. Man kann öfter aus dem Munde der Unchriſten, auch unverſtändiger Chriſten, die Rede vernehmen, daß Kirchenzucht, beſonders, wenn ſie bis zum Bann fortſchreitet, ein Schaden für die Kirche ſei, ſchwache Chriſten vor den Kopf ſtoße und, die draußen ſind, abſchrecke und fern halte. Offenbar iſt das Gegentheil der Fall. Es bringt der Gemeinde Schaden, wenn ſie böſe Menſchen unter ſich duldet. Denn die verderben Andere. Ein wenig Sauerteig kann den ganzen Teig verſäuern. Kirchenzucht, wenn ſie recht gehandhabt wird, bringt der Kirche nicht Schaden, ſondern nur Gewinn. Dies zeigt die Geſchichte von Ananias und Sapphira. Dieſelbe wird mit einer doppelten Bemerkung abgeſchloſſen. Es heißt Apoſt. 5, 5.: „Und es kam eine große Furcht über Alle, die dies hörten.“ Und 5, 11.: „Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde, und über Alle, die ſolches hörten.“ Das furchtbare Gericht Gottes, das Gott über Ananias und Sapphira gehalten, flößte alſo denen, die davon hörten, Gläubigen und Ungläubigen, Furcht und Schrecken ein. Und ſo iſt es allewege. Wenn gottloſe Menſchen öffentlich gebrandmarkt werden, ſei es von Gott direct, oder durch die Gemeinde Gottes, ſo kommt wohl eine heilſame Furcht über die Gemeinde und über Alle, die davon hören. Solch Gericht iſt für die Gläubigen ein Antrieb zur Heiligung, für die Ungläubigen eine kräftige Mahnung zur Buße. Ferner bemerkt St. Lucas auch in dieſem Zuſammenhang 5, 14.: „Es wurden aber je mehr zugethan, die da glaubten an den HErrn, eine Menge der Männer und Weiber.“ Es iſt dies das dritte Mal, daß die Apoſtelgeſchichte über das Wachsthum der Gemeinde in Jeruſalem berichtet. Auf verſchiedene Weiſe hat dieſe Chriſtengemeinde Miſſion getrieben. Einmal durch ihre bloße Exiſtenz. Das helle Licht ihres Glaubens und ihrer Liebe zog viele Andere an. Dann hat das Bekenntniß, welches die Chriſten mitten in Trübſal und Verfolgung ablegten, bei Vielen gezündet. Schließlich gab auch das, was mit Ananias und Sapphira geſchah, Anlaß zur Mehrung der Gemeinde. Ananias und Sapphira hatten ein böſes Exempel gegeben und an ihrem Theil den Chriſtennamen in Verruf gebracht. Nun war aber auch bekannt geworden, daß Petrus als Wortführer der Gemeinde dieſe ſchändlichen Betrüger geſtraft und ihnen das Urtheil geſprochen hatte.

Diese lautere Gesinnung der Christen mußte denen draußen Vertrauen einflößen. Und so gewann die Gemeinde in Jerusalem, indem sie die unlautern Elemente von sich ausschied, immer größern Einfluß und Zuwachs. Und so ist es heute noch. Wenn Glieder einer Christengemeinde als Sündenknechte offenbar werden, so ist die Welt sofort mit dem Urtheil zur Hand: Da sieht man, was für Menschen die Christen sind, sie sind alle Heuchler. Und solche Rede hält Stand, und das Christenthum wird wirklich der Verachtung und dem allgemeinen Gespötte preisgegeben, wenn eine Gemeinde solche gottlose Menschen fernerhin als Brüder anerkennt und behandelt. Wenn dagegen eine christliche Gemeinde von dem bösen Wesen und Treiben falscher Brüder sich lossagt und denselben in Gottes Namen das Urtheil spricht, sie für Heiden und Zöllner erklärt, dann müssen auch wohl, die draußen sind, inne werden, daß die Christen redliche Leute sind und mit ihrer Religion es ernst meinen. Und solche Wahrnehmung kann Manche, die fern sind, bestimmen, der Wahrheit die Ehre zu geben und auch Christen zu werden. Nur die unlautern Gesellen bleiben fern. Die Menge der Gläubigen aber wird sich mehren, wenn die Gemeinde in der Furcht des HErrn und in der Zucht des Geistes wandelt.

In der zweiten Hälfte des 5. Capitels der Apostelgeschichte wird von einer zweiten Trübsal berichtet, welche über die Gemeinde zu Jerusalem kam. Alle zwölf Apostel wurden gefangen gesetzt, weil sie es nicht lassen konnten, das Volk zu lehren. Der Engel des HErrn befreite sie aus dem Gefängniß, und auf sein Geheiß redeten sie weiter im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens. Ja, keine Macht der Erde kann und darf die Christen abhalten, das Wort zu predigen, welches allein Seelen selig machen kann. Unter Druck und Drangsal mehrte sich weiter die Zahl der Jünger. Und auch unter Druck und Drangsal ließ die erste Christengemeinde nicht die Werke des Friedens bei Seite liegen. Gerade in diesen Tagen der Trübsal traf sie eine neue Einrichtung, welche auf Versorgung der Armen abzielte. Auch was wir Apost. 6, 1—7. von der Einsetzung der Almosenpfleger lesen, enthält für unsere Gemeinden nützliche Lehren und Weisungen. „In den Tagen aber, da der Jünger viel wurden, erhob sich ein Murmeln unter den Griechen wider die Ebräer, darum daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung. Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben, und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts. Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl, und erwählten Stephanum, einen Mann voll Glaubens und Heiliges Geistes, und Philippum und

Prochorum und Nicanor und Timon und Parmenam und Nicolaum, den Judengenossen von Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel, und beteten, und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam."

Die Juden in Jerusalem, überhaupt im jüdischen Lande, zerfielen in zwei Classen, sogenannte Ebräer und sogenannte Griechen. Die Ebräer waren die Juden, die im jüdischen Lande geboren und in den alten israelitischen Gewohnheiten aufgewachsen waren. Die Griechen dagegen waren Juden, welche im Ausland geboren und an griechische Sprache, Bildung und Lebensweise gewohnt waren, ohne daß sie damit das Gesetz ihrer Väter verlassen hatten. Diese zwei Arten von Juden waren auch in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem vertreten. Und hier lebten Ebräer und Griechen einträchtig bei einander; die Brüder waren Ein Herz und Eine Seele. So gibt's auch heute noch innerhalb der Christenheit allerlei äußere Unterschiede, nicht nur was Besitz und Vermögen betrifft, sondern auch in Bezug auf Sprache, Bildung, Lebensweise und dergleichen. Wo es aber in der Kirche recht steht, thun solche Unterschiede der gottesdienstlichen und brüderlichen Gemeinschaft keinen Eintrag.

Bei einer Gelegenheit indeß trat dieser Unterschied zwischen Ebräern und Griechen in unliebsamer Weise hervor. „Es erhob sich ein Murmeln unter den Griechen wider die Ebräer, darum, daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung", das heißt, in der Vertheilung der Almosen. Dies Geschäft lag ursprünglich in den Händen der Apostel. Die Christen brachten ihre Opfer und legten sie nieder zu der Apostel Füßen, und diese verwendeten die Gaben nach bestem Ermessen für die Armen. Da konnte es nun leicht geschehen, daß Arme, Wittwen, übersehen wurden. Es gab in der großen Gemeinde in Jerusalem viele Arme und viele Wittwen. Und es nahm Mühe und Zeit in Anspruch, die Bedürfnisse der einzelnen Armen recht abzuschätzen und jedem so viel zuzuweisen, als ihm noth war. Es konnte leicht ein Versehen mit unterlaufen. Und gerade griechische Wittwen konnten am ehesten übersehen werden. Diese waren in Jerusalem nicht so heimisch und bekannt, wie die der Ebräer. Außerdem hatten die Apostel mit ihrer eigentlichen Berufsarbeit, mit dem Amt des Worts, genug zu thun, so daß ihnen zu den andern wichtigen Geschäften, die ihnen übertragen waren, oft die Muße fehlte. Uebrigens waren auch die Apostel nicht allwissend und in ihrem Thun und Wandel nicht unfehlbar. Also war es Thatsache, und die Apostel haben diese Thatsache nicht geleugnet, daß eine Anzahl griechischer Wittwen in der täglichen Handreichung übersehen worden waren. Aber daß die Griechen deshalb murmelten, murrten, das war nun zu viel. Sie hatten etwa auch argwöhnischen, übeln Gedanken Raum gegeben, wie daß die Almosenvertheiler die hebräischen Wittwen vor den griechischen bevorzugt hätten, eben weil es Ebräer waren. Auch die ersten

Christen waren, obgleich sie so brünstig im Glauben und in der Liebe waren, doch keine fleckenlosen Engel.

Es ist, als würde uns hier ein Bild aus dem Gemeindeleben unserer Tage vorgeführt. Keine Christengemeinde besteht aus vollkommenen Heiligen. Den Christen hängt noch der alte Adam an, und dieser kehrt gerade im Verkehr mit den Brüdern gern seine Unarten hervor. So vernimmt man heute noch öfter in Christengemeinden, auch in den besten Gemeinden, solches Murmeln und Murren, das etwa erst lange Zeit wie fernes, dumpfes Donnergeröll sich am Horizont der Gemeinde hinzieht und bei gegebener Gelegenheit dann stark und laut hervorbricht. Da werden Klagen und Beschwerden laut über diesen oder jenen Bruder oder über die ganze Gemeinde oder über den Pastor. Auch im besten Gemeindehaushalt geht nicht immer Alles strict nach der Regel. Die treuesten Prediger versehen noch dies oder das. Und da sind manche Christen sehr geneigt, solche Versehen groß aufzubauschen, und sind etwa auch mit dem Vorwurf der Parteilichkeit und Ungerechtigkeit schnell zur Hand. Gerade die Armenpflege innerhalb der Gemeinde hat schon zu manchen Reibereien Anlaß gegeben. Es kann leicht geschehen, daß hierbei diese oder jene Familie übersehen wird. Dann treten sofort die nächsten Freunde als Advocaten ein und halten es für ihre heilige Pflicht, die verfolgte Unschuld zu vertheidigen. Das ist nicht recht. Das soll man auch nicht entschuldigen und nicht aus der Untugend eine Tugend machen. Die Schrift vertheidigt nicht jenes Murren der Griechen. Indeß es wäre grundverkehrt, wollte man aus solchen Vorkommnissen den Schluß ziehen, daß eine Gemeinde, in der solche Dinge vorkommen, keine rechte Christengemeinde sei. Luther hebt oft hervor, daß auch die Schwachheiten der frommen Glaubensväter, wie der heiligen Erzväter, ein großer Trost für uns seien. So können wir uns auch im Hinblick auf die mancherlei Runzeln und Flecken in unsern Gemeinden mit den Schwächen und Gebrechen der ersten Christengemeinde trösten. Nur daß wir solchen Trost nicht mißbrauchen! Nur daß wir weiter beachten, wie die erste Christengemeinde jenes Zerwürfniß zwischen Ebräern und Griechen ausgeglichen hat, und solchem Exempel folgen!

Die Apostel riefen jetzt die Menge der Jünger, die ganze Gemeinde zusammen. Aber wir hören kein Wort davon, daß sie jene Murrenden hart angelassen hätten. Vielmehr gingen sie über den ungerechten Vorwurf, der sie im Grunde traf, mit Stillschweigen hinweg und äußerten sich nur darüber, wie jenem Uebelstande, der wirklich vorlag, abgeholfen werden könnte. Ein herrliches Vorbild für Prediger und alle Christen! Wenn man solche unzufriedene Christen, die ihrem Aerger einmal in harten Worten Luft machen, recht freundlich und gelinde begegnet, wird die Mißstimmung bald sich legen, kann manchem unerquicklichen Streit vorgebeugt werden. Wo dagegen ein herbes Wort dem andern folgt, da kann ein geringer Anlaß zu langen Verwicklungen führen. Die Apostel stellten der Gemeinde vor,

daß es nicht taugte, daß sie das Wort Gottes unterließen und zu Tische dienten, das heißt, für die leiblichen Bedürfnisse der Gemeinde sorgten. Sie wollten anhalten am Gebet und am Amt des Worts. Die Sorge für die Armen sollten andere Männer übernehmen. Sie schlugen also Theilung der Arbeit vor. Die Apostel, die unfehlbaren Lehrer der ganzen Christenheit, waren zugleich Lehrer und Leiter der ersten Christengemeinde zu Jerusalem. Und so gilt, was hier von den Aposteln gesagt ist, von dem Amt aller Prediger. Die Prediger haben das Amt des Worts. Das ist der wichtigste Dienst im Reich Gottes. Davon hängt der Seelen Seligkeit ab. Und so sollen sie anhalten am Wort. Das ist keine geringe Arbeit. Das Wort Gottes der ganzen Gemeinde zu verkündigen und auch den Einzelnen nahe zu bringen, auch denen draußen das Wort der Wahrheit zu bezeugen, auf die Predigt und alle amtlichen Reden sich recht vorzubereiten, das fordert schon volle Manneskraft. Es heißt nun aber: „Wir wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts." Das Gebet erscheint hier auch als eine Amtsverrichtung der Prediger und als ein Ding, das Zeit und Kraft in Anspruch nimmt. Auch Predigtarbeit ist, wenn sie rechter Art ist, Gebetsarbeit. Es gehört zum Beruf der Gemeindehirten, alle Bedürfnisse der ganzen Heerde und der einzelnen Glieder in herzlichem Gebet Gott vorzutragen, auch mit denen zu beten, denen sie geistlichen Beistand leisten sollen. Das ist nicht mit kurzen Seufzern abgethan. Mit diesem Doppelten, Wort und Gebet, haben also die Prediger genug zu thun. Und es taugt nicht, wenn ein Prediger etwas von dieser seiner eigentlichen Amtsarbeit unterläßt und sich mit andern Dingen beschäftigt, wenn es auch sonst nöthige und nützliche Dinge sind. Es taugt nicht, wenn eine Gemeinde ihren Prediger mit andern Geschäften überbürdet und ihn so hindert, sich mit rechter Muße und Sorgfalt seiner eigentlichen Berufsarbeit zu widmen. Es sind freilich in der Gemeinde auch sonst allerlei Dienste vonnöthen. Aber es sind außer dem Prediger auch noch Männer vorhanden, welche diese Dienste versehen können. Und da ist eben Arbeitstheilung nur im Interesse der Gemeinde.

Dem Vorschlag der Apostel gemäß wählte die ganze Menge sieben Almosenpfleger, welche die Gaben der Gemeinde unter die Armen vertheilen sollten. Die Apostel handelten hier nicht selbständig, eigenmächtig. Nein, die Gemeinde hat diese Ordnung getroffen, dieses neue Amt eingerichtet und Männer für diese Nothdurft bestellt. Es entspricht also dem Vorbild der apostolischen Gemeinden, wenn heute unsere Gemeinden alle ihre Angelegenheiten selbst verwalten, weder von ihren Pastoren noch von einem Kirchenregiment sich Vorschriften machen lassen, wenn sie selber ihre Beamten wählen und wenn bei uns nicht sowohl die Prediger, sondern die Gemeindevorsteher die Armenpflege, die Verwaltung der Armenkasse in Händen haben.

Die Hauptforderungen, welche die Apostel an die zu wählenden Almosenpfleger stellten, und welchen die erwählten Pfleger auch entsprachen, waren die, daß sie Männer voll Weisheit und Heiligen Geistes sein und ein gutes Ge-

rücht haben sollten. Auf diese Eigenschaften soll auch jetzt noch jede Christengemeinde bei der Wahl ihrer Vorsteher, ihrer Almosenpfleger Acht haben. Die christliche Armenpflege ist nicht so ein äußerliches Ding. Dazu gehört mehr, als daß man etwas rechnen kann. Dazu gehört Weisheit und Umsicht. Es gibt in jeder Gemeinde verschämte Arme, die ihre Noth verdecken. Andere Arme hinwiederum sind dreister und übertreiben ihre Noth. Da will recht erwogen sein, wie man die Gaben, welche die freie Liebe geopfert hat, auch zweckentsprechend verwendet, wie man dem Mißbrauch steuert, wie man dem Bedürfniß Aller gerecht wird. Und „ein weises Herz weiß Zeit und Weise", sagt der weise Salomo, Pred. 8, 5. Und schließlich sollen christliche Armenpfleger nicht nur das Sattwerden, sondern auch das Seligwerden der ihrer Obhut anvertrauten Armen sich angelegen sein lassen. Sie sind stetige Besucher, Hausfreunde der Armen. Da haben sie reichlich Gelegenheit, auch ihr geistliches Wohl zu fördern. Aber nur Männer, die voll Heiligen Geistes sind, geistliche Erfahrung besitzen, sind hierzu tüchtig. Ueberhaupt aber bedarf es zu jeder Dienstleistung in und an der Gemeinde Gottes der Weisheit und des Heiligen Geistes, auch dessen, daß, wer der Gemeinde dient, ein gutes Gerücht habe. Ein böser Leumund hindert seine Wirksamkeit.

Daß die Apostel den erwählten Armenpflegern die Hände auflegten, war nur eine äußerliche Ceremonie, durch welche der Beruf der Gemeinde öffentlich bestätigt wurde.

Es wird nun am Schluß wieder bemerkt, Apost. 6, 7.: „Das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem." Eine Gemeinde treibt auch dann Mission, wenn sie ihren Blick nach Innen wendet, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigt, sich der eigenen Glieder recht annimmt. Das bleibt nicht verborgen. Das wird bald bekannt. Das zieht die Leute an und gewinnt auch die Herzen der Leute. „Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam." Sie sahen, wie ein neuerer Ausleger bemerkt, die Hierarchie des Heiligen Geistes in der einträchtigen, lieblich gegliederten Gemeinde JEsu, dagegen die Herrschaft des Fleisches in ihrer von Parteiungen zerrissenen falschen Priesterschaft. St. Lucas beschreibt das Wachsthum der Gemeinde auch mit den Worten: „Das Wort Gottes aber wuchs." Gottes Wort allein richtet alle Dinge aus. Das baut die Gemeinde, das zieht die Leute an und gewinnt die Herzen. Und gerade auch dann, wenn Gottes Wort im Leben und Wandel der Christen seine Kraft erweist, in der Gemeinde Gestalt gewinnt, wirkt es kräftig auf die ein, welche noch draußen sind.

Die Gemeinde zu Jerusalem war zu einem großen Volk angewachsen, sie war auch innerlich befestigt, die unlauteren Elemente waren ausgeschieden, das Gemeindeleben war wohl geordnet. So hatte der HErr derselben jetzt eine viel härtere Probe zugedacht, als die sie bisher bestanden. Stephanus,

einer von den sieben Almosenpflegern, ein Mann voll Glaubens und Kraft, gerieth mit einigen griechisch-jüdischen Rabbinern in Disput. Diese konnten seiner Weisheit und dem Geist, der aus ihm redete, nicht widerstehen, und aus Aerger darüber verklagten sie ihn bei dem Hohenrath der Juden, er habe Lästerworte wider Mose und den heiligen Tempel geredet. Der Hoherath sprach dem treuen Zeugen das Todesurtheil. Stephanus war der erste christliche Märtyrer, der seinen Glauben mit seinem Blute besiegelte. Das Martyrium des Stephanus war aber nur der Anfang einer großen Verfolgung, die sich über die ganze Gemeinde erhob. Sonderlich der Pharisäer Saul zerstörte, so viel an ihm war, die Gemeinde, ging hin und her in die Häuser, zog Männer und Weiber hervor und überantwortete sie ins Gefängniß. Apost. 8, 1. 3. Später legte der König Herodes Agrippa die Hände an Etliche in der Gemeinde, um sie zu peinigen. Apost. 12, 1. Das gefiel dem Volk wohl. Die anfängliche Gewogenheit des Volkes war jetzt in bittere, offene Feindschaft gegen die Christen umgeschlagen. Herodes tödtete den Apostel Jacobus, den Bruder des Johannes, und legte Petrus gefangen. Der Engel des HErrn befreite Petrus und schlug den Wütherich Herodes, daß er von Würmern gefressen wurde und seinen Geist aufgab. Dieses Strafgericht Gottes verschaffte der Gemeinde zu Jerusalem wieder Erleichterung. Eine Folge und Wirkung dieser ersten großen, blutigen Verfolgung war, daß die Christen Jerusalems sich in die Länder Judäas zerstreuten. Apost. 8, 1. Das war keine Fahnenflucht. Der HErr selbst hatte seine Jünger angewiesen, wenn sie verfolgt würden, von einer Stadt in die andere zu flüchten. Nur die Apostel blieben in Jerusalem. Es war immer noch ein guter Theil der Gemeinde zurückgeblieben, und diese Bedrängten bedurften des Zuspruchs. Wenn ein Prediger seinen Posten in Zeiten der Verfolgung verlassen würde, so wäre das schändliche Untreue. Von den zerstreuten Christen hören wir weiter Apost. 8, 4.: „Die nun zerstreut waren, gingen um und predigten das Wort.“ Wo sie auch hinkamen, durch das ganze jüdische Land hindurch, predigten sie, und trugen auch das Wort Gottes in die benachbarten heidnischen Länder. Apost. 11, 19. lesen wir: „Die aber zerstreuet waren in der Trübsal, so sich über Stephanus erhob, gingen umher bis gen Phönicien und Cypern und Antiochien, und redeten das Wort zu Niemand, denn allein zu den Juden.“ Und so entstanden in dem ganzen jüdischen Lande und auch jenseits der Grenzen desselben judenchristliche Gemeinden.

Die Kirche Christi ist zu allen Zeiten, so lange sie ihren Wandel auf Erden hat, eine leidende und streitende Kirche. Das Maaß und die Art und Weise der Heimsuchung hat aber der HErr seiner Macht und Weisheit vorbehalten. Auch die Zeiten blutiger Verfolgung stehen in der Hand des HErrn. Und in solchen Zeiten steht der HErr den Seinen auch kräftig zur Seite, läßt sie nicht versuchen über ihr Vermögen und setzt der Versuchung zu rechter Zeit Ziel und Ende. Indeß auch in friedlichen Zeiten, wenn der

HErr die Mordgier der ungläubigen Welt in Schranken hält, wird die Kirche, die treu zu ihrem HErrn hält, von der Welt und den Obersten der Welt auf mancherlei Weise bedrängt. Die Verfolgung und Bedrückung der Kirche hat aber je und je Zerstreuung der Christen im Gefolge. Und das ist kein Schaden für die Kirche. Die Zerstreuung der Christen dient nur zur Ausbreitung der Kirche. Wo die Christen auch hinkommen, da bleiben sie nicht stumm, da bleiben sie nicht allein, da reden sie von der Hoffnung, die in ihnen ist, und ziehen Andere zu sich heran. Als in diesem Jahrhundert die lutherische Kirche in manchen deutschen Landen gedrückt und verfolgt wurde, da wanderten Schaaren treuer Lutheraner in dies Land ein. Und das war der erste Anlaß und Anstoß, daß in diesem Lande eine rechtgläubige Kirche aufblühte, in welcher Sinn und Geist der Väter lebt. Die Zerstreuung der Christen hat öfter auch andere Ursachen. Gerade in diesem unserm Vaterland herrscht Freizügigkeit, die Bevölkerung wogt hin und her. Wie oft werden auch unsere Christen etwa durch die Ungunst der Verhältnisse genöthigt, ihren Wohnort zu verlassen und damit den trauten Brüderkreis zu verlassen und sich in andern Gegenden, wo keine Kirche ist, wo Gottes Wort theuer ist, eine Heimath zu gründen! Wie oft ist es aber auch schon geschehen, daß diese Christen dann an ihrem neuen Wohnplatz den Samen des Evangeliums ausstreuten und ein Häuflein Gleichgesinnter um sich sammelten! Auf diese Weise sind manche unserer Gemeinden ins Leben gerufen. Daß doch alle unsere Christen stets dieser heiligen Christenpflicht eingedenk sein und, wie sie auch geführt, wohin sie auch verschlagen werden, überall Gottes Wort mit sich nehmen und dieses Wort in die Wüsteneien einpflanzen möchten! Unsere Kirche erfüllt nur dann vollständig ihren Missionsberuf in diesem Lande, wenn nicht nur die berufenen Prediger, Reiseprediger, Missionare treulich das ihnen befohlene Werk ausrichten, sondern wenn auch alle gläubigen Christen, wo sie gehen und stehen, Gottes Wort reden und ohne Scheu ihren HErrn Christum bekennen.

Man könnte hier wohl auch noch etwas davon sagen, was die Apostelgeschichte von der ersten Christengemeinde in Jerusalem nicht berichtet. Wir lesen da nichts von großen Kirchbauten, welche die Gemeinde zu Jerusalem aufgeführt hätte. Die ersten Christen hielten ihre Gottesdienste theils im Tempel, theils hin und her in den Häusern. Wir hören nicht, daß die erste Gemeinde eine Constitution entworfen und viele kirchliche Ordnungen getroffen hätte. Es werden keine Vereine erwähnt, die innerhalb der Gemeinde erwachsen wären. Die Gemeinde selbst war der Eine große Verein, welcher den Bedürfnissen aller Glieder gerecht wurde. Hierin liegt für uns die Weisung, daß wir auf solche Dinge nicht zu großes Gewicht legen, sondern nur die Mittel recht brauchen und ausnutzen, durch welche allein die Gemeinde gebaut und erhalten wird.

2. Die erſte Gemeinde in Samaria.

Die Apoſtelgeſchichte verfolgt die Geſchichte der Gemeinde in Jeruſalem bis zu dem Punkte, da ſich dieſelbe zu einer judenchriſtlichen Kirche erweiterte, welche ſich über das ganze jüdiſche Land erſtreckte. Aber nicht nur in Judäa, auch in Samaria entſtanden um die Zeit chriſtliche Gemeinden. Das war ein bedeutſamer Schritt vorwärts in der Ausbreitung des Evangeliums. Davon hören wir Apoſt. 8, 4—24.: „Die nun zerſtreuet waren, gingen um, und predigten das Wort. Philippus aber kam hinab in eine Stadt in Samaria, und predigte ihnen von Chriſto. Das Volk aber hörete einmüthiglich und fleißig zu, was Philippus ſagte, und ſahen die Zeichen, die er that. Denn die unſaubern Geiſter fuhren aus vielen Beſeſſenen mit großem Geſchrei; auch viele Gichtbrüchige und Lahme wurden geſund gemacht. Und ward eine große Freude in derſelbigen Stadt. Es war aber ein Mann, mit Namen Simon, der zuvor in derſelbigen Stadt Zauberei trieb, und bezauberte das ſamariſche Volk, und gab vor, er wäre etwas Großes. Und ſie ſahen alle auf ihn, beide Klein und Groß, und ſprachen: Der iſt die Kraft Gottes, die da groß iſt. Sie ſahen aber darum auf ihn, daß er ſie lange Zeit mit ſeiner Zauberei bezaubert hatte. Da ſie aber Philippi Predigten glaubten von dem Reich Gottes, und von dem Namen JEſu Chriſti, ließen ſich taufen beide Männer und Weiber. Da ward auch der Simon gläubig, und ließ ſich taufen, und hielt ſich zu Philippo. Und als er ſahe die Zeichen und Thaten, die da geſchahen, verwunderte er ſich. Da aber die Apoſtel höreten zu Jeruſalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, ſandten ſie zu ihnen Petrum und Johannem. Welche, da ſie hinab kamen, beteten ſie über ſie, daß ſie den Heiligen Geiſt empfingen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, ſondern waren allein getauft in dem Namen Chriſti JEſu.) Da legten ſie die Hände auf ſie, und ſie empfingen den Heiligen Geiſt. Da aber Simon ſahe, daß der Heilige Geiſt gegeben ward, wenn die Apoſtel die Hände auflegten; bot er ihnen Geld an, und ſprach: Gebt mir auch die Macht, daß, ſo ich Jemand die Hände auflege, derſelbige den Heiligen Geiſt empfahe. Petrus aber ſprach zu ihm: Daß du verdammet werdeſt mit deinem Gelde, daß du meineſt, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget. Du wirſt weder Theil noch Anfall haben an dieſem Wort; denn dein Herz iſt nicht rechtſchaffen vor Gott. Darum thue Buße für dieſe deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens. Denn ich ſehe, daß du biſt voll bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit. Da antwortete Simon und ſprach: Bittet ihr den HErrn für mich, daß der keines über mich komme, davon ihr geſagt habt."

Philippus, auch einer der ſieben Diaconen oder Almoſenpfleger, kam, nachdem er Jeruſalem verlaſſen, in eine Stadt des Landes Samaria. Vielleicht war es die Hauptſtadt des Landes, die denſelben Namen trug. Die

Samariter waren ein Mischvolk aus Juden und Heiden, und ihre Religion war eine Mischreligion aus der jüdischen und aus heidnischen Religionen. Sie nahmen von der göttlichen Offenbarung nur die fünf Bücher Mosis an und glaubten nicht den Propheten. Sie waren gerade zu der Zeit in halb heidnische Unwissenheit versunken. Darum hatten die strenggläubigen Juden keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Philippus durchbrach jetzt diese Schranke. In jener Stadt Samarias predigte er von dem Reich Gottes und von dem Namen JEsu Christi. Und das Evangelium fand hier besseren Eingang als bei den Juden, welchen bei ihrer pharisäischen Werkgerechtigkeit das Wort vom Kreuz sonderlich ein Anstoß und Aergerniß war. Das samaritische Volk „hörte einmüthiglich und fleißig zu", oder wie es Vers 12. heißt: „sie glaubten Philippi Predigten." Die Mehrzahl der Stadtbewohner fiel der Predigt des Philippus zu, und es ließen sich viele Männer und Weiber taufen. Ja, es war eine große Freude in der Stadt. Philippus war nicht ein Sensationsprediger, der besondere Geschicklichkeit gehabt hätte, die Massen zu electrisiren. Er wendete auch keine besonderen Mittel und Kunstgriffe an. Nein, er predigte von dem Reich Gottes, von dem Namen JEsu Christi. Die einfältige Predigt von Christo hat diese große Bewegung hervorgerufen, hat die Herzen der Leute gewonnen. Philippus hat wohl auch Zeichen und Wunder gethan, aber die folgten und dienten auch hier nur dem Wort und dem Glauben. Es erfüllte sich, was der HErr schon gesagt hatte: „Dieser säet, der Andere schneidet." Joh. 4, 37. Der HErr selbst hatte hier den Samen ausgestreut, und nun kam sein Sendbote und sammelte eine große Ernte. Als die Apostel in Jerusalem vernahmen, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie Petrus und Johannes dorthin. Es war ein wichtiger Fortschritt in der Geschichte des Christenthums, daß Menschen, welche nicht zum alttestamentlichen Bundesvolk gehörten, dem Evangelium gehorsam geworden waren. Die Apostel erkannten sofort, daß dies vom HErrn war, und bekannten sich zu den neuen Glaubensgenossen aus den Samaritern und stellten zum Zeugniß der Glaubensgemeinschaft durch Entsendung von Petrus und Johannes eine kirchliche Verbindung her zwischen der jüdischen und samaritischen Christenheit. Unter Gebet und Handauflegung der beiden Apostel empfingen die gläubig gewordenen und getauften Samariter den Heiligen Geist. Schon durch das Wort und die heilige Taufe hatten diese den Geist empfangen, der da heiligt. Hinterdrein wurden sie nun auch mit den außerordentlichen Gaben, den Wunderkräften des Geistes ausgerüstet, daß sie auch mit Zungen redeten, weissagten und dergleichen. Von einer solchen sichtbaren Geisteswirkung ist hier die Rede. Denn wir lesen von Simon, daß er sahe, mit Augen wahrnahm, daß der Heilige Geist gegeben ward, wem die Apostel die Hände auflegten. Die Christen in Samaria sollten eben in keiner Weise den Christen in Jerusalem nachstehen. Auf ihrer Rückreise predigten die beiden Apostel, Petrus und Johannes, noch

vielen ſamaritiſchen Flecken. Apoſt. 8, 25. Es wurden alſo jener erſten ſamaritiſchen Gemeinde ſofort andere hinzugefügt. So gab es neben der jüdiſch-chriſtlichen Kirche auch eine ſamaritiſch-chriſtliche Kirche.

Das Evangelium von Chriſto iſt für alle Menſchen beſtimmt, Juden und Samariter. Das erſehen wir aus dieſer Geſchichte. Gerade auch ſolche arme, verkommene Menſchen, wie die Samariter, die von der wahren Religion nicht viel wiſſen oder, was ſie einmal gelernt, wieder vergeſſen und verloren haben, auch die haben Anrecht auf das Evangelium, auf das Heil in Chriſto. Ja, die fallen dem Wort weit eher zu als Leute, die da meinen, ſie hätten die rechte Erkenntniß, es fehle ihnen an nichts. Was in jener Stadt Samariens geſchehen, hat ſich zum Oefteren in der Geſchichte der chriſtlichen Kirche wiederholt. Zur Zeit der Reformation z. B., in der ſogenannten Erweckungszeit dieſes Jahrhunderts, die auf die Periode des Rationalismus folgte, ſind an manchen Orten große Volkshaufen von dem Evangelium ergriffen worden. Die Miſſionsgeſchichte berichtet ähnliche Beiſpiele. Und auch in der Geſchichte der Ausbreitung der lutheriſchen Kirche in dieſem Lande findet man ähnliche Erſcheinungen. In manchen großen Städten ſind in kurzer Zeit große Gemeinden geſammelt. Und wir denken hier nicht an die Anſammlung großer Haufen, die nur den Namen und Schein des Chriſtenthums annehmen. Es geſchieht noch heute wohl an dem und jenem Orte, daß ganz anſehnliche Schaaren armer Sünder dem Wort, welches Sendboten des HErrn und ſeiner Kirche ihnen überbringen, ohne viel Zögern und Bedenken gehorſam werden, die gute neue Mähr mit großer Freude aufnehmen. Wo das aber geſchieht, da iſt es lediglich Wirkung der einfältigen Predigt von Chriſto. Die profeſſionellen Buß- und Erweckungsprediger, die durch das Land ziehen und die Menſchen maſſenweiſe bekehren wollen, erregen mit ihren Kunſtſtückchen etwa nur flüchtige Begeiſterung, welche bald wieder verraucht. Nein, das Evangelium vom Reich Gottes und von dem Namen JEſu Chriſti iſt es allein, was die Herzen erobert. Und es iſt der HErr und ſein Geiſt, welcher durch das Evangelium wirkt und die Herzen gewinnt. Chriſtus, der HErr, hat Wirkung und Erfolg der Predigt in ſeiner Hand. Und wenn es ihm alſo gefällt, ſo kann er auch wohl durch Eine Predigt oder wenige Predigten viele Zuhörer zum Glauben bringen und zu Chriſten machen. Wir Prediger, wir Chriſten ſollen einfältig Chriſtum bekennen und das Evangelium predigen und den Erfolg ganz dem HErrn befehlen, aber uns auch von Herzen freuen und dem HErrn danken, wenn er zu unſerm Wort und Zeugniß einmal recht reichlich Segen und Gedeihen gibt und aus der Saat des Worts hundertfältige Frucht hervorſprießen läßt.

Wo aber Chriſti Wort auf dem Plan iſt und viele Seelen gewinnt, da ſtrengt aber auch der Teufel alle ſeine Kräfte an und ſucht die Seelen, die ihm entriſſen ſind, wieder in ſeine Gewalt zu bringen. Und er hat darin auch Erfolg. Unter denen, welche das Wort alsbald mit Freuden annehmen,

finden sich auch Wetterwendische, die das Wort bald wieder fahren lassen und ins alte Wesen zurückfallen. So war es bei jenem Simon, von dem hier berichtet wird. Dieser Simon war erst ein berühmter Zauberer, der mit seinen Teufelskünsten Groß und Klein berückte. Er hielt sich selbst für etwas Großes und galt auch bei dem Volk in Samaria für eine Kraft Gottes, die da groß sei. Nun hören wir: „Da ward auch der Simon gläubig, und ließ sich taufen, und hielt sich zu Philippus." Wir haben kein Recht, diese Worte umzudeuten und anzunehmen, daß Simon bloß ein heuchlerisches Bekenntniß abgelegt hätte. Nein, es heißt, daß er gläubig wurde. Das Wort Gottes hat die Kraft, Menschenseelen auch aus den stärksten Stricken Satans zu befreien. Aber freilich hatte sein Glaube nicht lange Bestand. Der böse Geist kehrte mit sieben andern Geistern zurück und wollte von der verlassenen Behausung wieder Besitz nehmen. Und er fand das Haus gekehrt und geschmückt und zu seinem Empfang bereit. Als Simon sah, daß die Apostel Petrus und Johannes durch Handauflegung den Heiligen Geist mittheilten, da wurde er wieder lüstern nach dem Ruhm und Einfluß, den er vorher bei seinem Volk gehabt hatte. Er begehrte von den Aposteln die gleiche Macht, daß, so er Jemand die Hände auflegte, derselbe den Heiligen Geist empfinge, und bot ihnen zu dem Zwecke Geld an. Sein Herz war jetzt nicht mehr rechtschaffen vor Gott. Er wollte auch ein berühmter Lehrer und großer Apostel werden. Wie vordem unter den heidnischen Samaritern, so wollte er jetzt unter den christlichen Samaritern etwas Großes sein, ein großes Licht in der Kirche. Daß er den Aposteln Geld anbot, war auch ein Beweis für die Tücke seines Herzens. Ihm selbst war um Geld Alles feil, und so dachte er ein Gleiches von den Aposteln und hoffte um Geld von ihnen die Macht der Geistesmittheilung zu erlangen. So hatte Hoffart und Geiz sein Herz wieder bestrickt. Simon betrachtete die Macht, die Wundergaben des Heiligen Geistes Andern zu übertragen, wie eine Art magische Zauberkunst, war also gesonnen, sein altes Handwerk wieder aufzunehmen, jetzt nur unter christlichem Namen und Titel. Er wollte die heidnische Zauberei mit dem Christenthum verschmelzen. Der Apostel Petrus trat diesem unlauteren Gesellen scharf entgegen: „Daß du verdammt werdest mit deinem Geld." Er sprach den Fluch über ihn aus, in Gottes Namen. „Du hast weder Theil noch Anfall an diesem Worte." Petrus sprach Simon allen Antheil an dem Wort des Heils und dessen Segnungen ab. Er mahnte ihn schließlich noch zur Buße. Die Bitte des Simon: „Bittet ihr den HErrn für mich, daß der keines über mich komme, davon ihr gesagt habt", haben wir wohl nicht als aufrichtiges Bußbekenntniß zu fassen; hätte dieser Simon rechtschaffen Buße gethan, und seine Buße auch mit der That bekundet, so wäre gewiß auch hier berichtet, daß er Vergebung gefunden hätte und von Petrus und den samaritischen Christen wieder angenommen wäre. In den alten christlichen Traditionen erscheint Simon als heimtückischer Widersacher des Apostel Petrus auf dessen späteren Lebenswegen.

Dieſer Simon iſt, ähnlich wie Ananias und Sapphira, ein Vorgänger der falſchen Brüder, die ſich gerade auch in junge Gemeinden einſchleichen, welche da mit unterlaufen, wo viel Volks dem Worte Gottes nachläuft, iſt inſonderheit ein Vorgänger und Abbild der Zeitgläubigen, welche auch einmal vom Wort Gottes innerlich getroffen waren, aber ihr Herz bald wieder von Chriſto abgewendet und ſich wieder der Sünde und Ungerechtigkeit zum Dienſt begeben haben. Der Zauberer Simon iſt ein Abbild der unwürdigen Kirchendiener, der geizigen und ehrgeizigen Paſtoren, der herrſchſüchtigen Prieſter, die nicht das Wohl der Heerde Chriſti, ſondern ihre eigene Ehre ſuchen, welche in der Kirche etwas gelten wollen, nach Gunſt und Beifall der Menge haſchen, ein Bild der Bauchpfaffen, welche in der Gemeinde Gottes mit Geld markten und hantiren und die geiſtlichen Güter um Geld verſchachern, welche Jedermann zu Willen ſind, von dem ſie Vortheil erlangen können. Die Kirche hat aber auch von jeher in dieſem Simon einen Typus, ein Abbild der Ketzer geſehen. Das iſt ja die Art der Ketzer, der Irrlehrer, daß ſie, wie Simon, Heidenthum und Chriſtenthum, Teufelsdienſt und Gottesdienſt mit einander vermengen, daß ſie ihre thörichten Menſchengedanken, die Weisheit dieſer Welt, die Lügen Satans in chriſtliche Reden und Geberden hüllen und ſo Große und Kleine zu bezaubern ſuchen. Und aus dem Exempel des Apoſtel Petrus, aus ſeinem Verhalten gegen Simon lernen wir, daß es heilige Pflicht der Kirche, jeder chriſtlichen Gemeinde iſt, ſolche loſe Geiſter, falſche Brüder und inſonderheit falſche Lehrer, ſobald die Tücke ihres Herzens und ihre Bosheit offenbar wird, aus ihrem Bereich hinauszuweiſen, ihnen allen Anfall, allen Antheil am Worte Gottes, an den Gütern der Kirche zu verweigern und ſie mit dem Bann und Fluch Gottes zu belegen, bis ſie ernſtlich Buße gethan haben und rechtſchaffene Früchte der Buße zeigen.

3. Die Erſtlinge aus den Heiden.

Nachdem die Apoſtelgeſchichte berichtet hat, wie das Evangelium in Samaria eingepflanzt worden iſt, verzeichnet ſie einen weiteren wichtigen Fortſchritt des Reiches Gottes. Nicht nur den Juden und Samaritern, auch den Heiden war das Heil in Chriſto zugedacht. Der erſten judenchriſtlichen Gemeinde in Jeruſalem wird in der Apoſtelgeſchichte die erſte heidenchriſtliche Gemeinde in Antiochia in Syrien an die Seite geſtellt. Aber die Entſtehung der großen Heidengemeinde in Antiochia hatte ihre Vorläufer. Die Anfänge der Heidenbekehrung liegen noch weiter zurück. Wenn man die Geſchichte einer chriſtlichen Gemeinde oder einer größeren kirchlichen Körperſchaft bis auf die letzten Wurzeln verfolgt, wird man oft auf die Lebensgeſchichte eines einzigen Mannes oder auf die Erlebniſſe einer einzigen Familie zurückgeführt.

Nachdem der Diacon und Evangeliſt Philippus in Samaria das Wort Gottes bezeugt hatte, wurde er, wie uns in der zweiten Hälfte des 8. Capitels

der Apostelgeschichte erzählt wird, vom Engel des HErrn gegen Mittag geleitet, auf die Straße, die von Jerusalem hinab in die Philisterstadt Gaza führte. In Samaria hatte er Hunderten gepredigt, Hunderte getauft, jetzt sollte er mit derselben Predigt, mit derselben Taufe einer einzelnen Seele dienen. Dort auf jener einsamen Straße trifft er einen Mann aus dem Mohrenland, einen schwarzen Aethiopier, den Kämmerer der mächtigen Königin Candace. Das war ein Heide. Aber er war auf das Fest nach Jerusalem gezogen und kehrte von dort zurück und las auf seinem Wagen den Propheten Jesaias. Er war ein sogenannter Proselyt, ein Judengenosse, ein Heide, welcher den Gott Israels als den wahren, lebendigen Gott erkannt hatte und dem Gotte Israels diente. Auf die Mahnung des Geistes machte sich Philippus an seinen Wagen, setzte sich zu ihm und öffnete ihm das Verständniß der Schrift, die er las, die Weissagung von dem Lamm Gottes, das um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen ist, und predigte ihm das Evangelium von JEsu. Als sie an ein Wasser kamen, taufte Philippus den Kämmerer, nachdem derselbe seinen Glauben bekannt hatte: „Ich glaube, daß JEsus Christus Gottes Sohn ist.“ Darauf wurde Philippus vom Geist Gottes hinweggerückt, und der Kämmerer setzte allein seine Reise fort, aber er zog seine Straße fröhlich. Die Schrift war ihm jetzt geöffnet, er hatte seinen Heiland gefunden, und gewiß hat er dann in seiner Heimath unter seinen Volksgenossen von dem gezeugt, deß sein Herz voll war. Die alte kirchliche Ueberlieferung berichtet uns, daß er in Aethiopien ein Vater vieler geistlicher Söhne und Töchter geworden ist. Wir finden in der frühesten Zeit eine blühende christliche Kirche in Aethiopien.

Das war der Erstling aus den Heiden. So war den Jüngern JEsu jetzt der Blick in die Heidenwelt geöffnet. Auch diese bekannte Geschichte von dem Kämmerer aus dem Mohrenland ist vorbildlich. In der Missionsgeschichte aller Zeiten, auch unserer Tage, können wir ähnliche Wege und Führungen des HErrn wahrnehmen. Allewege ist es der erhöhte Christus, der HErr der Kirche, welcher seinen Boten auf Erden Weg und Lauf bestimmt, welcher Missionare, Reiseprediger hin und her führt. Und dazu benutzt der HErr auch heute noch seine heiligen Engel. Die müssen ihm im Missionswerk der Kirche helfen. Sie sind ja ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, Hebr. 1, 14. Und so geschieht es wohl jetzt noch hin und wieder, daß ein Missionar, ein Reiseprediger durch wunderbare Führung Gottes, durch Engel einer einzelnen unbekehrten Seele in den Weg gestellt wird, damit er an ihr Gottes Willen und Werk ausrichte. Derselbe Prediger hat vielleicht vorher an einem andern Ort Hunderten gepredigt und mit Erfolg. Da erscheint es wie Vergeudung an Kraft und Zeit, daß er um einer einzigen Seele willen weite Wege machen, einer einzigen Seele mit demselben Fleiß Gottes Wort auslegen soll, wie an einem andern Ort großen Menschenhaufen. Aber wenn

eine einzige Seele mit derſelben Freudigkeit, wie jener Kämmerer, Gottes Wort aufnimmt, ſo iſt das ein Gewinn für das Reich Gottes. Eine Menſchenſeele hat unendlichen Werth vor Gott. Und an Einer Seele, die ſich zum HErrn bekehrt, hängen oft viele andere Seelen. Ein Chriſt, der ſeinen Heiland gefunden hat, kann vielen Sündern ein Wegweiſer zu Chriſto werden. Des HErrn Wege ſind wunderbar. Und wie das, was er an Einer Seele in der Stille gethan, zum Aufbau der Kirche Gottes auf Erden gedient hat, wird in der Ewigkeit erſt recht offenbar werden.

Im 9. Capitel der Apoſtelgeſchichte wird uns die Bekehrung Pauli ausführlich beſchrieben. Da hören wir, wie der HErr dieſes ſein auserwähltes Rüſtzeug, welches ſeinen Namen zu den Heiden tragen ſollte, ſich zubereitete. Nach ſeiner Bekehrung verweilte Paulus erſt einige Tage bei den Jüngern, das heißt bei den chriſtlichen Juden in Damascus. Dann finden wir ihn bei den Jüngern in Jeruſalem. Als ihm aber auch dort, wie erſt in Damascus, Nachſtellungen bereitet wurden, geleiteten ihn die Brüder nach Cäſarien und entſandten ihn von dort in ſeine Heimath, nach Tarſus in Cilicien, wo er in aller Stille des Rufs des HErrn zum Beginn ſeiner Miſſionsarbeit harrte. Auf mannigfaltige Weiſe bereitet und erzieht ſich der HErr heute noch die Werkzeuge, die er in ſeinem Reich, zur Ausbreitung ſeines Reichs brauchen will. An dieſer Stelle wird in der Apoſtelgeſchichte die Bemerkung eingeſchaltet 9, 31.: „So hatte die Gemeine Frieden durch ganz Judäa und Galiläa und Samarien, und bauete ſich, und wandelte in der Furcht des HErrn, und ward erfüllet mit Troſt des Heiligen Geiſtes.“ Auf Zeiten der Drangſale und Verfolgung folgen in der Kirche auch wieder Zeiten des Friedens und der Erquickung. Und ſolche Friedenszeiten ſoll die Kirche vor Allem dazu verwenden, daß ſie ſich in Frieden erbaue und auch das Friedenswerk der Miſſion mit allem Eifer betreibe. Die zwölf Apoſtel, welche der Kirche des jüdiſchen Landes vorſtanden, fanden jetzt auch Zeit und Muße, über die Grenzen Iſraels hinaus ihr Netz auszuwerfen. Philippus erſcheint als der erſte, der Apoſtel Petrus als der zweite Heidenprediger.

In Cäſarien, der politiſchen Hauptſtadt des Landes Paläſtina, finden wir ein kleines Häuflein Heiden verſammelt, im Hauſe eines römiſchen Hauptmannes, Cornelius. Es war die Familie des Cornelius und ſeine Verwandten und Freunde. Die lauſchten mit Begier der Predigt des Apoſtel Petrus von Chriſto, dem Gekreuzigten und Auferſtandenen, dem zukünftigen Richter der Lebendigen und der Todten. Und während ſie zuhörten, geſchah, was wir Apoſt. 10, 44—48. leſen: „Da Petrus noch dieſe Worte redete, fiel der Heilige Geiſt auf alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beſchneidung, die mit Petro kommen waren, entſatzten ſich, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geiſtes ausgegoſſen

ward. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch preiseten. Da antwortete Petrus: Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getaufet werden, die den Heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des HErrn." Also Gott hatte diesen Heiden Buße zum Leben geschenkt. Die wunderbare Geistesmittheilung war ein Siegel Gottes, das Gott diesen seinen gläubigen Heiden aufdrückte, daß sie jetzt Gottes Eigenthum seien. Und indem Petrus diese Heiden taufte, bezeugte er öffentlich, daß sie nun auch Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen seien, Glieder der Einen, heiligen christlichen Kirche. In dieser bekannten Geschichte vom Hauptmann Cornelius tritt ein Umstand recht markant hervor, nämlich die Art und Weise, wie der HErr seinen Diener Petrus in das Haus des Cornelius einführte. Cornelius, der Heide, war auch ein jüdischer Proselyt, hatte in Palästina den wahren Gott, den Gott Israels kennen gelernt und diente dem von Herzen. Da sah er einst, während er betete, ein Gesicht, einen Engel Gottes, der ihn anwies, er sollte nach Joppe schicken in das Haus des Gerbers Simon und von dort den Simon Petrus holen lassen, der würde ihm Worte sagen, durch die er und sein Haus selig würde. Während die Boten des Cornelius auf dem Wege waren, hatte Simon Petrus in Joppe, als er auf dem Söller betete, auch ein Gesicht. Er sah, wie ein leinenes Tuch vom Himmel herniedergelassen wurde, in welchem sich verschiedene Thiere befanden, auch Gewürm, Vögel, lauter unreine Thiere, welche die Juden nicht essen durften. Gleichwohl vernahm er eine Stimme vom Himmel: „Stehe auf, Petre, schlachte und iß." Damit zeigte Gott ihm an, daß er den Heiden, die von den Juden für gemein und unrein gehalten wurden, das Evangelium von Christo nicht vorenthalten solle. Während Petrus noch darüber bekümmert war, was das Gesicht wäre, waren die Boten des Cornelius am Hause des Gerbers Simon angelangt und frugen nach Petrus. Das war, wie man sagt, ein merkwürdiges Zusammentreffen der Umstände. Dem Petrus war sofort klar, was das Gesicht bedeutete, daß er keinen Menschen für gemein und unrein achten sollte, und er weigerte sich nicht, mit den Abgesandten des Cornelius zu gehen und der jüdischen Gewohnheit zuwider das Haus eines Heiden zu betreten. Und ohne Bedenken hat er dann den armen Heiden, die er im Hause des Cornelius versammelt fand und die dort seiner Ankunft warteten, den Reichthum Christi verkündigt und sie dann auch getauft. Als Petrus sich dann später vor den Gläubigen aus der Beschneidung in Jerusalem rechtfertigte, daß er mit Männern, die Vorhaut hatten, gegessen habe, erzählte er denselben Alles, was ihm begegnet war, und erwies aus dem Gang der Begebenheiten das Recht und den Antheil der Heiden an dem Heil in Christo.

Aus dieser Geschichte ersehen wir wiederum, daß Alles am Wort und an der Predigt des Worts gelegen ist, daß Gott durch die Predigt von Christo den Menschen Buße und Glauben schenkt und Menschenseelen selig

macht. Aber wir lernen ferner hieraus, wie Gott selbst seinem Wort auch Bahn bricht und Wege öffnet, und wie wunderbar er oft die Schritte der Prediger lenkt, daß sie gerade den Seelen nahe kommen und die Seelen treffen, die Gottes Wort treffen soll. Gott, der HErr, hat alle Dinge, große und kleine Dinge, in seiner Hand und richtet alle Dinge auf das Eine Ziel hin, das Heil der Menschen, die Erhaltung und Mehrung der Kirche. Schon mancher Prediger des Worts ist durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände an einen Ort geführt, an den er gar nicht gedacht, in ein unbekanntes Haus eingeführt und hat dort Seelen vorgefunden, die gleichsam auf seine Ankunft harrten und die frohe Botschaft, die er ihnen brachte, mit Begier aufnahmen. Und ein einziges christliches Haus, ein kleiner Kreis christlicher Freunde und Verwandter ist oft ein großer Gewinn für das Reich Gottes. Von da aus ergießen sich reiche Ströme des Segens und geistlichen Lebens auf die ganze Umgebung. Manche Kirchgemeinde ist aus einer Hausgemeinde hervorgewachsen. Ach, daß doch alle Prediger, alle Christen, denen die Ausbreitung des Reiches Gottes am Herzen liegt, immer ihre Augen offen halten, auf die Umstände und Verhältnisse, auf alle große und kleine Begebenheiten Acht haben möchten, ob nicht darin ein Wink von Oben liegt, ob Gott ihnen nicht etwa eine Thür aufthut, durch die sie mit dem Wort des Lebens eingehen können und nach Gottes Willen eingehen sollen. Die von Gott dargebotenen Anlässe und Gelegenheiten recht wahrnehmen, ist mit eine Hauptkunst in dem schwierigen Werk der Mission.

4. Die erste heidenchristliche Gemeinde zu Antiochia.

Wir wenden jetzt unsere Aufmerksamkeit der ersten großen Gemeinde zu, die aus den Heiden gesammelt wurde. Das war die Gemeinde zu Antiochia in Syrien. Was den Erstlingen aus den Heiden in der Einsamkeit der Wüste, in dem abgeschlossenen Raum eines Privathauses verkündigt wurde, das wurde in Antiochia von den Dächern gepredigt. Von der Entstehung und dem Wachsthum der Gemeinde in Antiochia meldet die Apostelgeschichte 11, 19—26. Folgendes: „Die aber zerstreuet waren in der Trübsal, so sich über Stephano erhub, gingen umher bis gen Phönicen, und Cypern, und Antiochia, und redeten das Wort zu Niemand, denn allein zu den Juden. Es waren aber etliche unter ihnen, Männer von Cypern und Kyrenen, die kamen gen Antiochia, und redeten auch zu den Griechen, und predigten das Evangelium vom HErrn JEsu. Und die Hand des HErrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig, und bekehrete sich zu dem HErrn. Es kam aber diese Rede von ihnen vor die Ohren der Gemeine zu Jerusalem, und sie sandten Barnabam, daß er hinginge bis gen Antiochia. Welcher, da er hinkommen war, und sahe die Gnade Gottes, ward er froh, und ermahnete sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem HErrn bleiben wollten. Denn er war ein frommer Mann, voll Heiliges

Geistes und Glaubens. Und es ward ein groß Volk dem HErrn zugethan. Barnabas aber zog aus gen Tarsen, Saulum wieder zu suchen. Und da er ihn fand, führete er ihn gen Antiochia. Und sie blieben bei der Gemeine ein ganz Jahr, und lehreten viel Volks; daher die Jünger am ersten zu Antiochia Christen genennet wurden."

Etliche von den zerstreuten Christen, welche die Verfolgung aus Jerusalem vertrieben hatte, und zwar jüdische Männer, die aus Cypern und Kyrenen gebürtig waren, Männer, deren Namen uns nicht überliefert sind, einfältige christliche Laien, kamen auf ihren Wanderungen nach Antiochien und redeten dort, vom Geist getrieben, auch zu den Griechen, den Heiden und predigten ihnen das Evangelium vom HErrn JEsu. Und die Hand des HErrn war mit ihnen, der HErr gab ihrem schlichten Zeugniß Kraft und Nachdruck, daß eine große Anzahl Heiden gläubig wurde und sich zum HErrn bekehrte. Daß hier in Antiochia eine große Anzahl Heiden dem Evangelium zufiel, das war nichts Geringes. Es war nicht an dem, daß an diesem Ort der Heiden Herzen für das Evangelium besonders empfänglich gewesen wären, daß jene Männer aus Cypern und Kyrenen hier einen wohlbereiteten Boden vorgefunden hätten. Die Schrift kennt überhaupt keine Sehnsucht der Heiden nach dem Heil in Christo. Nein, das Gegentheil war der Fall. Antiochia in Syrien, nicht weit vom Mittelmeer gelegen, hieß die Fürstin des Morgenlandes. Es war eine Weltstadt von einer halben Million Einwohnern. Den Hauptbestandtheil der Bevölkerung bildeten die Griechen. Die Griechen waren, wie man sagt, ein Culturvolk. In Antiochia herrschte griechische Bildung, Sitte und Cultur, die stand aber ganz im Dienst des Lasters. Die Griechen jener Zeit waren ein sittlich versumpftes Geschlecht. Das griechische Antiochia war ein echtes Sodom und Gomorra, mit allen Greueln der Heiden angefüllt. Diese Wahrnehmung hielt jene zerstreuten Christen nicht ab, den Leuten in Antiochia von dem Namen ihres HErrn JEsu zu sagen. Und die Hand des HErrn war nicht zu kurz, daß sie nicht auch diese tief gefallenen Heiden hätte aufrichten können. Die vielen Heiden, die hier in Antiochien gläubig wurden, die wurden, indem sie gläubig wurden, aus dem sittlichen Morast herausgerissen, wurden wirklich bekehrt, bekehrten sich von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott. Und das war eben des HErrn Macht und Gnade.

Das sollen auch wir nicht vergessen, daß auch in einem sittlich verfaulten und versumpften Geschlecht das Evangelium von Christo seinen Platz hat. Unsere Großstädte tragen ganz dasselbe Gepräge, wie jene berühmten Städte der Griechen und Römer, wie die Weltstadt Antiochia. Dieselben sind trotz aller Cultur und Civilisation mit Schande und Laster angefüllt bis oben an. Aber darum soll man nicht wähnen, daß man hier mit dem Evangelium nichts ausrichten könne. Das Evangelium ist ja gerade dazu gesetzt, verlorene, verdammte Menschen von dem Verderben zu

erretten. Und auch das Zeugniß einfältiger Christen ist hier genügend, hat die Kraft, Menschenseelen aus den Banden Satans herauszureißen, die Bollwerke des Teufels zu zerstören. Jene Männer aus Cypern und Kyrene, die Stifter der antiocheniſchen Gemeinde, erinnern unſere Chriſten nicht nur an ihren Miſſionsberuf, ſondern auch an ihren Miſſionarsberuf. Allen Jüngern JEſu iſt geſagt: Gehet hin, predigt das Evangelium aller Creatur. Alle gläubigen Chriſten ſind geiſtliche Prieſter und dazu berufen, auch in einem unſchlachtigen, verkehrten Geſchlecht die Tugenden Gottes zu verkündigen. Wenn alle unſere Chriſten dieſes ihres Miſſionarsberufes recht eingedenk wären und ihren Mund friſch und wacker für ihren HErrn Chriſtum aufthäten, da könnte noch manche Seele dem HErrn gewonnen, da könnte auch in Gegenden, wo vor Menſchenaugen keine Hoffnung, kein Boden für das Evangelium iſt, noch manche chriſtliche Gemeinde ins Leben gerufen werden. Es ſoll auch kein Chriſt wähnen, daß ihm die Geſchicklichkeit fehle, andern Leuten von JEſu zu ſagen. Auch die klügſten und gelehrteſten Prediger können mit ihrer Kunſt und Weisheit keine Seele zum HErrn bekehren. Die Schrift bezeugt ja, daß des HErrn Hand bei und mit dem Worte iſt, ob dasſelbe nun aus dem Mund chriſtlicher Prediger oder chriſtlicher Laien laut und hörbar wird. Des HErrn Hand kann noch heute auch durch das Zeugniß ſchlichter Chriſten, namenloſer Leute an den Seelen der Menſchen Wunder thun.

Im Auftrag der Muttergemeinde in Jeruſalem kam Barnabas nach Antiochien, nicht etwa, um das Werk des HErrn, das dort begonnen hatte, aufzuhalten, nicht um die neue Gemeinde aus den Heiden unter die Controle oder Aufſicht der Muttergemeinde zu ſtellen, ſondern um die jungen Brüder in Chriſto in ihrem Glauben zu ſtärken. Er war froh, als er ſah, was die Gnade Gottes dort ausgerichtet hatte, und ermahnte die antiocheniſchen Chriſten, daß ſie mit feſtem Herzen am HErrn bleiben möchten. Dann holte er Saulus aus dem nicht weit abgelegenen Tarſus herbei, und dieſe beiden Männer lehrten nun die Gemeinde zu Antiochia ein ganzes Jahr lang. Barnabas und Saulus waren die erſten Lehrer und Prediger dieſer Gemeinde. Und die Gemeinde nahm ihren Dienſt gerne an. Beide waren zu dieſem Amt tüchtig und geſchickt. Barnabas war ein Levit aus Cypern, aus prieſterlichem Geſchlecht und alſo in der Schrift wohl bewandert, und war ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geiſtes. Er hatte ſeinen Glauben auch in opferwilliger Liebe bewieſen, hatte ſeinen Acker zum Beſten der Armen in Jeruſalem verkauft. Und Saulus war ein ausgezeichneter Schriftgelehrter, durch die Schule des berühmten Lehrers Gamaliel hindurchgegangen, und ſeit er zu Chriſto bekehrt war, hatte er den rechten Schlüſſel zur Schrift gefunden. Durch die Unterweiſung dieſer beiden von Gott erleuchteten Lehrer wurde die junge Gemeinde in ihrem allerheiligſten Glauben befeſtigt. Sie wuchs und gedieh nach Innen und nach Außen. Barnabas und Paulus hatten reichlich Gelegenheit, auch den Heiden das

Evangelium zu predigen. Und ſo wurde ein großes Volk zum HErrn hinzugethan, und eben damit zur Gemeinde hinzugethan.

Wir erkennen hieraus, daß neben dem allgemeinen Prieſterthum aller Chriſten auch das öffentliche Predigtamt in der Kirche ſein Recht behauptet. Alle gläubigen Chriſten haben Beruf und Befehl, das Evangelium zu verkündigen, und der Ausübung dieſes Rechts ſteht nichts im Wege, wenn ſie es mit Heiden, mit Ungläubigen zu thun haben. Innerhalb der Gemeinde aber iſt der freien Predigt allerdings eine Schranke gezogen. Weil alle Chriſten Prieſter ſind und gleiche Rechte haben, ſo würde einer das Recht ſeiner Brüder verletzen, wenn er ſich ſelbſt ihnen zum Lehrer aufwerfen wollte. Wo Alle das gleiche Recht haben, da kann und darf Einer nur mit Einwilligung Aller öffentlich lehren. Und es iſt Gottes Wille und dient zur Erbauung der Gemeinde, daß die Chriſten durch Männer, die hierzu beſonders geſchickt und in der Lehre bewandert und geübt ſind, in der Erkenntniß gefördert, im Glauben geſtärkt, zu allen guten Werken angehalten, vor allen Irrwegen gewarnt werden. Es iſt dies der rechte, naturgemäße Lauf der Dinge, wenn eine chriſtliche Gemeinde, die etwa durch das ſchlichte Zeugniß einfältiger Chriſten ins Leben gerufen iſt, durch die Unterweiſung treuer Lehrer in der erkannten Wahrheit gegründet und befeſtigt wird. Zum öffentlichen Lehramt taugen aber nur ſolche Männer, welche lehrhaftig, in der Schrift bewandert und Männer voll Glaubens und Heiligen Geiſtes ſind. Wenn eine Gemeinde unter der Pflege und Obhut ihrer Lehrer und Hirten innerlich erſtarkt, dann fehlt auch nicht das äußere Wachsthum. Das rechte Wachsthum einer Gemeinde beſteht aber darin, daß immer mehr Seelen zum HErrn hinzugethan werden. Es handelt ſich hier nicht um Anſammlung und Organiſirung eines großen Haufens von Menſchen. Nur die zum HErrn hinzugethan und bekehrt ſind und alſo dem HErrn zugehören, die ſind rechte Glieder der Kirche. Und alle Prediger und Gemeinden ſollen es darauf abſehen, nicht daß der Haufen recht groß und ſtattlich werde, ſondern daß die Zahl der Gläubigen ſich mehre.

Es wird noch bemerkt, daß zuerſt in Antiochia die Jünger JEſu Chriſten genannt wurden. Die Jünger des HErrn, die aus der griechiſchen Bevölkerung von Antiochia gewonnen waren, waren offenbar keine jüdiſche Secte. Sie lebten nicht in den Sitten und Gewohnheiten der Juden. Dagegen hörte man, wie ſie in ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen, im Verkehr unter einander, im Verkehr mit ihren Mitmenſchen, auf Markt und Gaſſen den Namen ihres HErrn JEſu Chriſti prieſen und bekannten. Da gab es für ſie keinen paſſenderen Namen, als daß man ſie nach Chriſto Chriſten, Anhänger Chriſti nannte. Daß auch unſere Gemeinden und alle Glieder unſerer Gemeinden allewege in Wort und Werk ſich ſo erzeigen möchten, daß ſie den hohen Namen, den ſie tragen, rechtfertigen, daß es ganz natürlich erſcheint, daß man ſie Chriſten, chriſtliche Gemeinden nennt!

Schließlich fehlte der heidenchriſtlichen Gemeinde in Antiochia auch nicht das eine Kennzeichen wahren Chriſtenthums, das an der erſten Chriſtengemeinde in Jeruſalem hervorſtach, die chriſtliche Liebe. Es wird uns am Schluß von Apoſt. 11 noch berichtet, daß ein Prophet, Agabus, eine Theurung weiſſagte, die über den ganzen Erdkreis kommen ſollte, und daß die Jünger in Antiochien beſchloſſen, den Brüdern in Judäa eine Handreichung zu ſenden. In Judäa, ſonderlich in Jeruſalem, waren die Chriſten meiſt arm oder in Folge der Trübſal, die über ſie gekommen war, verarmt. Barnabas und Saulus überbrachten dieſe Liebesgabe der Heidenchriſten ihren Brüdern aus der Beſchneidung. Gerade daran kann die Welt heute noch erkennen, ob wir wahre Chriſten ſind, rechtſchaffen chriſtliche Gemeinden, daß wir Gutes thun an Jedermann, ſonderlich an des Glaubens Genoſſen.

5. Die erſten chriſtlichen Gemeinden Kleinaſiens.

In dem zweiten Theil der Apoſtelgeſchichte finden wir einen zuſammenhängenden, ausführlichen Bericht über die Wanderungen des Heidenapoſtels durch die Heidenlande, über die Sammlung chriſtlicher Gemeinden aus Juden und Heiden, vor Allem aus den Heiden in Kleinaſien und Europa, über die erſten Werke und Erlebniſſe dieſer Gemeinden. Und auch was hiervon berichtet wird, kann und ſoll uns ein Leitſtern ſein für unſer Miſſioniren, für unſer kirchliches Leben und Gemeindeleben.

Der Anſtoß zur erſten Miſſionsreiſe Pauli wird uns Apoſt. 13, 1—3. mit folgenden Worten beſchrieben: „Es waren aber zu Antiochia in der Gemeine Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simon, genannt Niger, und Lucius von Kyrenen, und Manahen, mit Herodes dem Vierfürſten erzogen, und Saulus. Da ſie aber dem HErrn dieneten und faſteten, ſprach der Heilige Geiſt: Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich ſie berufen habe. Da faſteten ſie, und beteten, und legten die Hände auf ſie, und ließen ſie gehen.“ Von Jeruſalem iſt das Wort Gottes ausgegangen, wie es verheißen war, zunächſt nach Judäa, Samaria, Galiläa, von Jeruſalem aus iſt es auch nach Antiochia gekommen, und von Antiochia aus verbreitete es ſich weiter über die Länder der Heiden. Gott ſelbſt gab durch ſeinen Geiſt hierzu den Anſtoß. Der Heilige Geiſt forderte durch den Mund mehrerer Propheten die Gemeinde zu Antiochia auf, Paulus und Barnabas zu dem Werk auszuſenden, dazu Gott ſie beſtimmt und berufen habe. Als Abgeordnete der Gemeinde zu Antiochia machten ſich die Beiden auf den Weg, um den Heiden, die noch in Finſterniß und Schatten des Todes ſaßen, Chriſtum, das Licht der Welt, bekannt zu machen. Wir bedürfen jetzt keiner beſondern Aufforderung Gottes, um ſolchem Exempel zu folgen. Das Wort der Apoſtel und Propheten enthält klare und deutliche Miſſionsbefehle. Das Wort des HErrn: „Gehet hin in alle Welt“ ꝛc. gilt allen einzelnen Jüngern JEſu. Jeder Chriſt hat in

und mit seiner Taufe den Beruf überkommen, der unwissenden Welt die Tugenden Gottes zu verkündigen. Der Missionsbefehl des HErrn ist aber auch allen christlichen Gemeinden und Kirchen vermeint. Die Missionssache ist Gemeindesache, und eine christliche Gemeinde erfüllt ihren Missionsberuf, wenn sie Männer, die zu diesem Werk besonders tüchtig und geschickt sind, ausrüstet und ausrüsten hilft, daß dieselben auch in ihrem Namen und Auftrag das seligmachende Evangelium denen bringen, die noch nichts davon wissen.

Barnabas und Paulus durchzogen zunächst die Insel Cypern. Dort begehrte auch der Landvogt, der römische Gebieter dieser Insel, Sergius Paulus, das Wort zu hören. Ein Zauberer, Bar Jehu oder Elymas, widerstand aber den Aposteln und suchte Sergius Paulus vom Glauben abzuwenden. In der Kraft des Heiligen Geistes, im Namen des HErrn verhängte Paulus Blindheit über diesen Widersacher des Evangeliums. Der Landvogt verwunderte sich der Lehre des HErrn und wurde gläubig. Wo das Evangelium seinen Lauf anhebt, da legt ihm der Satan Hindernisse in den Weg. Der Lauf des Evangeliums auf Erden ist ein steter Kampf, und wir haben nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um jede einzelne Seele, welche dem HErrn gewonnen werden soll, muß ein Kampf mit dem Satan geführt werden. Aber Christi Wort ist mächtiger, als der Teufel, und hat allewege auch noch etliche von den Gewaltigen und Großen dieser Erde zum Raube.

Von Cypern setzten Paulus und Barnabas auf das Festland über und bereisten die südlichen Provinzen Kleinasiens. In Antiochia, der Hauptstadt des Landes Pisidien, ergriff Paulus zunächst in einer Synagoge der Juden das Wort. Den Juden mußte zuerst das Evangelium gepredigt werden. Die Predigt Pauli hatte denselben Inhalt, wie die Predigten Petri in Jerusalem. Paulus zeugte auch von Christo, dem Sohne Davids, dem Sohn Gottes, den die Juden getödtet haben, den Gott aber wieder von den Todten auferweckt hat, und verkündigte den Juden durch Christum Vergebung der Sünden, daß sie durch ihn von alle dem gerechtfertigt werden sollten, wovon sie durch das Gesetz Mosis nicht gerecht werden konnten. „Wer aber an diesen glaubt, der ist gerecht." Schließlich warnte er seine Zuhörer vor Verachtung des Worts.

Welche Wirkung die Predigt des Apostels Paulus hatte, wird Apost. 13, 42—48. eingehend dargelegt: „Da aber die Juden aus der Schule gingen, baten die Heiden, daß sie zwischen Sabbaths (das ist, am nächsten Sabbath) ihnen die Worte sagten. Und als die Gemeine der Schule von einander gingen, folgeten Paulo und Barnaba nach viel Juden und gottesfürchtige Judengenossen. Sie aber sagten ihnen, und vermahneten sie, daß sie bleiben sollten in der Gnade Gottes. Am folgenden Sabbath aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören. Da aber die

Juden das Volk ſahen, wurden ſie voll Neides, und widerſprachen dem, das von Paulo geſagt ward, widerſprachen und läſterten. Paulus aber und Barnabas ſprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerſt das Wort Gottes geſagt werden; nun ihr es aber von euch ſtoßet, und achtet euch ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens, ſiehe, ſo wenden wir uns zu den Heiden. Denn alſo hat uns der HErr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht geſetzt, daß du das Heil ſeieſt bis an das Ende der Erde. Da es aber die Heiden höreten, wurden ſie froh, und preiſeten das Wort des HErrn, und wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren." Etliche von den Juden und Judengenoſſen, welche die Predigt Pauli in der Synagoge angehört hatten, folgten Paulo nach und ließen ſich von ihm weiter belehren, blieben auch, wozu Paulus ſie ermahnte, in der Gnade Gottes. Darauf kommt es an, wenn man gläubig geworden iſt, daß man in dem bleibt, was Einem vertrauet iſt. Die Mehrzahl der Juden aber widerſetzte ſich den Apoſteln. Als am folgenden Sabbath faſt die ganze Stadt, eine große Menge Heiden zuſammenkam, um Gottes Wort zu hören, da wurden die Juden voll Neides. Der jüdiſche Nationalſtolz regte ſich. Sie ärgerten ſich, daß auch die Heiden Theil haben ſollten an der Hoffnung Iſraels, ärgerten ſich an dem Evangelium, das für Juden und Heiden Einen Heilsweg aufſtellte, nämlich, daß ſie nicht durch das Geſetz Moſis, ſondern durch den Glauben an Chriſtum gerecht und ſelig werden ſollten. Sie widerſprachen dem, was Paulus ſagte, und läſterten. Da wendeten ſich Paulus und Barnabas von ihnen ab und wendeten ſich zu den Heiden. Und die Heiden nahmen die gute Botſchaft mit Freuden an und preiſeten das Wort des HErrn. Nicht die ganze Stadtbevölkerung bekehrte ſich zum HErrn. Nein, es heißt: „Es wurden ihrer gläubig, ſo viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren." Und dieſe auserwählten Seelen, an denen Gott jetzt ſeinen ewigen Liebesrath hinausgeführt hatte, die in Folge der ewigen Verordnung Gottes zum Glauben gekommen waren und dann auch des Glaubens Ende erlangten, das ewige Leben, bildeten zuſammen mit den gläubigen Juden die chriſtliche Ortsgemeinde in dem piſidiſchen Antiochia.

Aehnlich geht es überall her, wo Gottes Wort gepredigt wird und chriſtliche Gemeinden entſtehen. Das Evangelium von Chriſto iſt den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. Wo das Evangelium mit Beweiſung des Geiſtes und der Kraft gepredigt wird, da ſcheidet es ſich, da ſondert es ſich. Die Einen, ja, gar Viele hören und verachten das Wort, ſtoßen das Wort von ſich, achten ſich ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens, das ihnen im Wort verheißen iſt. Das Evangelium, welches ihre eigene Gerechtigkeit zu Schanden macht und ihnen eine fremde Gerechtigkeit darbietet, widerſpricht ihrem ſtolzen, hoffärtigen Sinn. Sie wollen mit ihrer eigenen armſeligen Tugend und Frömmigkeit vor Gott beſtehen. Zuletzt widerſprechen ſie wohl frei und offen und verſpotten und läſtern das Heilige. Und ſo gehen ſie durch ihre

eigene Schuld verloren. Andere werden froh, wenn sie das Wort hören, und preisen das Wort des HErrn, freuen sich der vollkommenen Gerechtigkeit und ewigen Seligkeit, die Christus den armen Sündern erworben hat, und danken Gott für die Barmherzigkeit, die ihnen widerfahren ist. Diese sind von Natur nicht besser, als die Andern. Daß sie gläubig werden, des Worts des HErrn sich freuen und dasselbe preisen, verdanken sie allein der Gnade Gottes und der Wahl der Gnade. Und alle die auserwählten Seelen, die sich Gott an einem Ort aus der Welt erlesen hat, die durch das Wort zum Glauben kommen und schließlich selig werden, die bilden dann eine christliche Ortsgemeinde, die sind Eins in Christo, die halten zusammen, freuen sich gemeinsam des Glücks, das sie in Christo gefunden, und preisen mit einander das Wort des HErrn. So geht es bei Gemeindebildung immer durch Spaltung und Scheidung hindurch. Die da gläubig werden und sich zu einer christlichen Gemeinde zusammenschließen, scheiden und sondern sich eben damit von der Welt der Ungläubigen, von dem Haufen der Verächter. In dem Verhalten der beiden Apostel gegen die ungläubigen Juden liegt noch ein wohl zu beachtender Wink für alle Prediger. Die Prediger des Evangeliums sollen Allen, die sie hören, die sie mit ihrer Stimme nur erreichen können, das Heil in Christo, Gerechtigkeit und Leben, anbieten und ernstlich anbieten, in sie dringen und ihnen bezeugen, daß Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe. Aber Diejenigen, welche sie nun durchaus nicht hören wollen, die stolzen Verächter des Worts, die Widersprechenden und Lästerer, die sollen sie dann schließlich fahren lassen und ihre Zeit und Kraft nicht an denen verschwenden, welchen doch nicht zu helfen ist, welche statt des ewigen Lebens sich das Verderben erwählen. Sie sollen sich, wenn die Einen das Wort hartnäckig von sich stoßen, Andern zuwenden, und sie werden auch schon Andere finden, welche ihre Botschaft gerne hören und annehmen. Es bleiben immer Etliche am Worte hängen. Der HErr hat überall seine Auserwählten.

Es wird hier, Apost. 13, 49., noch bemerkt: „Das Wort des HErrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend." Es wird nicht gesagt, daß Paulus und Barnabas die ganze Umgegend durchstreiften. Diese blieben vielmehr nur noch kurze Zeit in der pisidischen Hauptstadt Antiochia und zogen dann ihre Straße weiter. Nein, die gläubigen Christen von Antiochia trugen dann das Wort, das sie gehört und geglaubt, weiter in die benachbarten Städte, Flecken und Dörfer. Die sich des Worts freuen und dasselbe preisen, können es nicht lassen, Andern von dem zu sagen, was ihres Herzens Lust und Freude ist, sie gehen aus und werden vielen Andern Gehülfen zur Freude. Das ist gesunde Missionspraxis, daß die Evangelisten und Missionare zunächst die Hauptplätze eines Landes, welchem Gottes Wort oder die reine Lehre des göttlichen Worts noch fremd ist, aufsuchen, dort die rechte Lehre einpflanzen und dann weitergehen und die Ausbreitung

des Worts denen überlaſſen, welche durch ihren Dienſt zum HErrn bekehrt ſind.

Paulus und Barnabas wurden bald aus Antiochia mit Gewalt vertrieben. Wir hören am Schluß des 13. Capitels, V. 50—52.: „Aber die Juden bewegten die andächtigen und ehrbaren Weiber, und der Stadt Oberſten, und erweckten eine Verfolgung über Paulum, und Barnabam, und ſtießen ſie zu ihren Grenzen hinaus. Sie aber ſchüttelten den Staub von ihren Füßen über ſie, und kamen gen Iconien. Die Jünger aber wurden voll Freuden und Heiligen Geiſtes.“ Alſo der Widerſpruch und die Läſterung der Juden ging bald in bittere Feindſchaft und Verfolgung über. Dieſelben reizten die Oberſten der Stadt und ſonderlich auch etliche ehrbare, vornehme Weiber, die ja unter Umſtänden auch zu Hyänen werden können, gegen die Prediger des Evangeliums auf. Paulus und Barnabas ſchüttelten, als ſie von den Grenzen der Stadt hinausgeſtoßen waren, den Staub von ihren Füßen, zum Zeugniß, daß ſie mit den boshaften Feinden des Evangeliums nichts mehr zu ſchaffen haben und mit dem Gericht, das ſie treffen würde, unverworren bleiben wollten. Die Jünger aber wurden voll Freude und Heiligen Geiſtes. Trübſal und Verfolgung dämpft und hindert alſo nicht die Freude, welche der Heilige Geiſt in den Herzen angezündet hat. Und dieſe Freude hält an, auch wenn die Stifter einer Gemeinde oder treue, eifrige Prediger, die das Gemeindeleben gehoben, das geiſtliche Leben gefördert haben, ihre Straße weiterziehen müſſen. Der Glaube und die Seligkeit der Chriſten hängt nicht an der Perſon des Predigers. Ein Prediger, welchen der HErr wegberuft, nimmt nicht, wenn er die Gemeinde verläßt, den Erfolg ſeiner Arbeit mit ſich fort. Das gute Theil, das ſeine Gemeinde von ihm empfangen hat, bleibt und kann nicht von ihr genommen werden. Das Wort, das in den Herzen Wurzel geſchlagen, arbeitet von ſelbſt weiter. Der Geiſt Gottes ſetzt das Werk fort, das er begonnen hat. Und der HErr kann einer ſolchen verwaiſten Gemeinde leicht andere Lehrer geben, bei denen die Seelen wohl verſorgt ſind. Das hat, wie wir bald hören werden, auch die Gemeinde in Antiochia erfahren.

Im Folgenden wird kurz angegeben, daß die beiden Apoſtel auch noch an einem andern Ort der Provinz Piſidien, zu Iconien, predigten, und daß dort eine große Menge Juden und Heiden gläubig wurde. Aber auch hier erweckten und entrüſteten die ungläubigen Juden die Seelen der Heiden wider die Brüder. Und auch hier richtete das Evangelium Zwieſpalt an. Die Menge der Stadt ſpaltete ſich; Etliche hielten es mit den Juden, und Etliche mit den Apoſteln. Apoſt. 14, 1—4.

Von den Juden verfolgt flohen die beiden Apoſtel in die Städte des Landes Lycaonien. In Lyſtra bekräftigte der Apoſtel Paulus das Wort der Predigt mit einem Wunder. Er heilte einen Lahmen. Da gerieth die

Menge der Heiden daselbst außer sich, und sie sprachen: „Die Götter sind den Menschen gleich worden, und zu uns hernieder kommen.“ Apost. 14, 11. Sie hielten Barnabas für den Gott Zeus oder Jupiter und Paulus für den Gott Mercur. Der Priester des Orts brachte schon Opferthiere und Kränze vor das Thor, und man schickte sich an, den Aposteln zu opfern. Darin lag für Letztere eine Versuchung. Der Gedanke lag nahe, diese Hochachtung gegen ihre Person könne wohl der Sache des Evangeliums Vorschub leisten, dieser heidnische Wahn von Göttererscheinungen auf Erden könne der christlichen Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu Gute kommen. Das Gerathenste sei, die Heiden einstweilen gewähren lassen, später könne man sie wohl nach und nach ihrer heidnischen Sitte entwöhnen und an die christliche Weise gewöhnen. Aber die Apostel widerstanden solchen versuchlichen Gedanken und trieben keine Kirchenpolitik. Sie zerrissen ihre Kleider, betrübt und entsetzt über diese Abgötterei, sprangen unter das Volk, wehrten dem tollen Beginnen und sprachen: „Ihr Männer, was machet ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde und das Meer, und Alles, was drinnen ist; der in vergangenen Zeiten hat lassen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege; und zwar hat er sich selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden.“ Apost. 14, 15—17. Die Apostel stellten also diesem heidnischen Volk vor, daß sie auch, wie ja am Tage lag, sterbliche Menschen seien, und forderten die Götzendiener auf, sich von ihren falschen Göttern zu dem lebendigen Gott zu bekehren, welcher Himmel und Erde und Meer und Alles, was darinnen ist, gemacht hat. Zugleich suchten sie diesen armen, unwissenden Heiden ans Herz und Gemüth zu kommen und erinnerten sie daran, daß der lebendige Gott an ihnen sich nicht unbezeugt gelassen, sondern vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben habe. Sie predigten ihnen ferner, wie es ausdrücklich heißt, das Evangelium, also auch von Christo, dem Sohn des Vaters, dem Erlöser der Welt. Freilich stillten sie auf diese Weise kaum das Volk, daß sie ihnen nicht opferten. Die große Masse des Volks wollte von ihrer Weise, von ihren Götzen nicht lassen, und ließ sich von den feindseligen Juden, welche von Antiochia und Iconium dorthin gekommen waren, leicht gegen die Prediger des Evangeliums aufbringen. Die Bewohner Lystras steinigten Paulus und schleiften ihn zur Stadt hinaus, indem sie meinten, er wäre gestorben. Der HErr aber hatte seine Hand über ihn gehalten, daß er ganz unversehrt aus diesem Tumult herauskam. „Da ihn aber die Jünger umringeten, stund er auf, und ging in die Stadt.“ Apost. 14, 20. Also auch in der Stadt Lystra befanden sich jetzt Jünger. Auch hier hatte sich eine christliche Gemeinde gebildet, wenn es auch kein großes Volk war. Die Predigt Pauli hat doch bei Etlichen gezündet, und das

waren treue Jünger, die hielten und bekannten sich zu ihrem Apostel, auch da der wüthende Volkshaufe gegen ihn anstürmte.

Das Exempel Pauli zeigt die rechte Missionspraxis, durch welche allein Kinder der Welt zu Jüngern JEsu gemacht, durch die allein christliche Gemeinden gewonnen werden. Das Widerspiel ist etwa die Praxis der römischen Jesuiten. Dieselben lassen den Heiden wohl ihre Götzen und geben denselben nur andere, christliche Namen, heißen sie Maria, Joseph, Petrus, Paulus anrufen und meinen damit Heiden bekehrt zu haben. Die haben aber dann nur ihre vorige heidnische mit der päbstischen Abgötterei vertauscht. Alle rechtschaffenen christlichen Missionare belehren die Heiden vor allen Dingen, daß ihre Götter todte Götzen sind, und predigen ihnen den wahren Gott und seinen Sohn, Christum, und sehen es auf nichts Anderes ab, als daß die Heiden sich von ihren stummen Götzen wirklich zu Gott und Christo bekehren. Die vorliegende Geschichte enthält aber auch Weisungen für unsere Verhältnisse, für unsere hiesige Missionsarbeit. Aehnliche Scenen, wie dort in Lystra, spielen sich auch wohl hier vor unsern Augen ab. Da kommt ein Prediger in eine große Stadt und will dort eine christliche, eine lutherische Gemeinde sammeln. Der Mann hat etwas Anziehendes, Imponirendes, und, auch ohne daß er Wunder thut, gewinnt er Ehre und Ansehen in der Stadt. Und das ist für ihn eine große Gefahr. Mancher Prediger läßt sich da durch den Weihrauch, den man ihm streut, benebeln. Er redet sich ein, er könne die Ehrerbietung, die man seiner Person entgegenbringt, auch auf seine Lehre übertragen. Darum dürfe er um keinen Preis die Leute vor den Kopf stoßen, dürfe nicht sofort mit der ganzen, vollen Wahrheit herausrücken. Er hält es für Weisheit und Pflicht, die Vorurtheile gegen das Christenthum, in welchen die Leute noch befangen sind, zu schonen, und meint, später könne er schon allmählich ihre falschen Vorstellungen und ihre übeln Gewohnheiten corrigiren. Er bildet sich wohl gar ein, daß die allgemein menschliche Moral und Religion noch Stücke der Wahrheit enthalte, die man für das Christenthum verwerthen müsse, daß man manchen Liebhabereien der Menschen einen christlichen Anstrich geben könne. Und so sammelt er etwa einen großen Haufen um sich, aber es ist ein Haufen von unbekehrten Menschen, die noch mit allen Fasern ihres Herzens an der Welt und den Götzen der Welt hängen. Und das ist kein Gewinn für das Reich Gottes. Solche Kirchenpolitik thut der christlichen Kirche nur Schaden. Rechtschaffene Prediger gehen in den Fußstapfen der Apostel. Wie stehen denn die Dinge um uns her? Die Welt, auch die sogenannte christliche Welt ist in greuliche Abgötterei versunken, wenn ihre Götzen auch nicht Jupiter und Mercur heißen. Die Menschen dieser Welt dienen dem Mammon, dienen den Lüsten und mancherlei Wollüsten. Große und Kleine jagen dem Erwerb und dem Vergnügen nach. Und darüber gerathen sie von einer Ungerechtigkeit in die andere, von einer Unreinigkeit in die andere. Die noch auf

etwas Höheres denken, vergöttern die Natur oder vergöttern Menschen, die großen Helden des Tages. Und die noch von Gott reden, beten doch einen falschen Gott an, ein Gebilde von Gott, das sie sich selbst in ihren Gedanken zurechtgemacht haben. So ist auch die Religion der Logen eitel Abgötterei. Und wenn man nun diesen armen Menschen helfen will, ist das Erste und Nöthigste, daß man das Uebel bei der Wurzel anfaßt, daß man mit heiligem Ernst ihre Abgötterei aufdeckt und straft, daß man nichts Geringeres von ihnen verlangt, als daß sie sich von ihren stummen Götzen zu dem lebendigen Gott bekehren. Wenn diese abgöttischen Leute nicht das Verderben, in welchem sie liegen, erkennen, so können sie auch das Evangelium nicht fassen und verstehen, ob man auch noch so süß davon redet. Aber allerdings sollen christliche Prediger, nachdem sie den Abfall vom lebendigen Gott gestraft, auch das Evangelium predigen. Sie sollen Erbarmen haben mit den armen, unwissenden Menschen und ihnen die Liebe und Güte Gottes verkündigen, die sich ihnen schon in unzähligen Wohlthaten bezeugt hat und die sie zur Buße leiten will, und sollen vor allen Dingen die Liebe Gottes in Christo ihnen anpreisen. Das Evangelium von der Gnade JEsu Christi ist es ja allein, was den Menschen Kraft gibt, der Forderung: Thut Buße! Bekehrt euch zum HErrn von ganzem Herzen! nachzukommen. Durch solche Predigt wird man freilich nicht die ganze Welt bekehren. Der Glaube ist eben nicht Jedermanns Ding. Ach, die Menschen, die meisten Menschen lieben die Finsterniß mehr, als das Licht. Ihr Götzendienst, Sündendienst, Weltdienst sagt ihnen besser zu, als der Dienst des lebendigen Gottes. Aber man wird immer auf diese Weise ein Häuflein gläubiger Jünger gewinnen. Und ein Häuflein von Christen, welche wahrhaft bekehrt sind und nun dem lebendigen Gott dienen, auch in der Anfechtung Stand halten, ist wirklich ein Gewinn für das Reich Gottes, für das Himmelreich.

Nachdem Paulus und Barnabas noch in einer andern Stadt Lycaoniens, in Derben, das Evangelium gepredigt und dort ihrer Viele zu Jüngern gemacht, eine ansehnliche Gemeinde gegründet hatten, kehrten sie um und besuchten auf dem Rückweg die Gemeinden, die sie gestiftet hatten, und „stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen müssen". Apost. 14, 22. „Sie befahlen sie dem HErrn, an den sie gläubig geworden waren." 14, 23. Das ist des HErrn Sache, die, welche gläubig geworden sind, im Wort und Glauben fest zu behalten. In demselben Zusammenhang wird noch Folgendes bemerkt, 14, 23.: „Sie ordneten ihnen hin und her Aelteste in den Gemeinen, beteten und fasteten." Diese Gemeindeältesten haben dann das Werk der Apostel fortgesetzt und die Gemeinden gestärkt und befestigt. Das Predigtamt dient dem Fortbestand, zur Erhaltung der Gemeinde. Auf welche Weise diese Aeltesten gewählt wurden, wird hier nicht gesagt. Indeß da sämmtliche Apostel bei Bestellung der Almosenpfleger in

Jeruſalem ausdrücklich das Recht der Gemeinden, ihre Beamten ſelbſt zu wählen, anerkannt hatten, ſo haben Paulus und Barnabas auch hier ohne Zweifel dieſe Regel befolgt. Durch Gebet und Handauflegung haben ſie die Wahl und Berufung der Gemeinde beſtätigt. In der kurzen Bemerkung, daß Paulus und Barnabas den Gemeinden Aelteſte ordneten, liegt zugleich, daß dieſe Aelteſten dann ihres Amtes warteten und die Gemeinden ihren Dienſt gern aufnahmen. Auch aus dieſem Umſtand ergibt ſich, daß die Einwilligung der Gemeinden nicht fehlte. Als die beiden Miſſionare nach Antiochien in Syrien zurückgekehrt waren, „verſammelten ſie die Gemeine, und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hätte, und wie er den Heiden hätte die Thür des Glaubens aufgethan". Apoſt. 14, 27. Jede chriſtliche Gemeinde, die Miſſion treibt, hat auch ein Recht, zu erfahren, was ihre Sendboten draußen ausgerichtet haben. Durch ſolche Berichterſtattung wird das Miſſionsintereſſe wach erhalten und der Miſſionseifer von Neuem angefacht.

6. Die brüderliche Gemeinſchaft zwiſchen den heidenchriſtlichen und judenchriſtlichen Gemeinden.

Die chriſtliche Kirche beſtand jetzt aus einer Reihe von judenchriſtlichen und einer Reihe von heidenchriſtlichen Gemeinden. Indeß auch in den Gemeinden, die Paulus und Barnabas in den Ländern der Heiden geſammelt hatten, befanden ſich gläubige Iſraeliten. Die Judenchriſten lebten äußerlich nach der Weiſe ihres Volkes, ließen ſich beſchneiden, enthielten ſich der Speiſen, die im Geſetz für unrein erklärt waren, brachten auch noch Opfer dar und dergleichen. Aber ſie betrachteten das nicht als einen nöthigen Gottesdienſt. Es war ihnen wohl bewußt, daß alle Vorbilder und Weisſagungen des Alten Teſtaments in Chriſto erfüllt ſeien, daß das Ceremonialgeſetz, welches nur Iſrael für die Zeit des Alten Bundes gegeben war, jetzt im Neuen Bunde aufgehoben ſei. Sie hielten die Beſchneidung und die Weiſe Moſis als eine äußerliche Lebensordnung, an die ſie als Iſraeliten von Kindheit auf gewöhnt waren. Die Heidenchriſten hatten die Beſchneidung und die Weiſe Moſis nicht angenommen, als ſie ſich zu Chriſto bekehrten. Sie lebten nach der Weiſe und Gewohnheit ihres Volks, der Griechen, nur daß ſie ſelbſtverſtändlich dem eitlen, ſündlichen Wandel nach väterlicher Weiſe entſagt hatten. Und ſo waren Judenchriſten und Heidenchriſten trotz ihrer verſchiedenen Sitten und Gewohnheiten Eins in Chriſto.

Ein beſonderes Ereigniß war es, welches dieſe brüderliche Gemeinſchaft zwiſchen den heidenchriſtlichen und judenchriſtlichen Gemeinden zum Ausdruck brachte und befeſtigte. Davon berichtet die Apoſtelgeſchichte im 15. Capitel. Dasſelbe beginnt mit den Worten: „Und Etliche kamen herab von Judäa, und lehrten die Brüder: Wo ihr euch nicht beſchneiden laſſet nach der Weiſe Moſis, ſo könnet ihr nicht ſelig werden." 15, 1. Alſo aus Judäa kamen etliche Judenchriſten herab nach Antiochia in Syrien und traten dort als

Lehrer auf. Aber es war eine neue Lehre, die sie brachten. Sie lehrten, daß die Heidenchristen nicht selig werden könnten, wenn sie sich nicht beschneiden ließen und überhaupt nicht die Weise Mosis hielten, daß also neben dem Glauben auch Beschneidung und Gesetzeswerk zur Seligkeit nöthig sei. Ja, das war, wie Apost. 15, 24. bezeugt wird, eine irrige, falsche Lehre. Damit legten sie ein Joch auf die Hälse der Jünger, V. 10., und zerrütteten die Seelen der Christen, die jetzt fröhlich und getrost ihres Glaubens lebten. V. 24. Darum widersetzten sich auch die Brüder in Antiochia solcher Forderung. „Es erhob sich ein Aufruhr" um dieser Frage willen. Sonderlich Paulus und Barnabas traten der neuen Lehre der judaistischen Prediger scharf entgegen. Und die Gemeinde zu Antiochia entsendete dann beide Lehrer und etliche andere Männer nach Jerusalem, damit dieselben dort mit den Aposteln und mit allen Brüdern aus der Beschneidung diese Sache besehen möchten. Und nun versammelte sich in Jerusalem die ganze Menge, die ganze Gemeinde. V. 12. 22. Es war dies eine Gemeindeversammlung, oder wir können auch sagen, eine Art Synodalversammlung, denn es nahmen auch die Abgeordneten der Gemeinde in Antiochia an dieser Versammlung Theil. Bei dieser Gelegenheit wurden ähnliche Stimmen laut, wie in Antiochia. Etliche Judenchristen, welche erst der Secte der Pharisäer angehört hatten, meinten auch, man müsse die Heiden beschneiden und von ihnen verlangen, das Gesetz Mosis, eben auch das Ceremonialgesetz, zu halten. V. 5. Da wurde denn zuerst viel hin und her disputirt. „Da man sich aber lange gezankt hatte" (V. 7.), trat Petrus auf und erinnerte die Versammelten daran, wie Gott jenen Erstlingen aus den Heiden im Hause des Cornelius, nachdem sie das Evangelium gehört und geglaubt, den Heiligen Geist gegeben habe, ohne daß sie sich hatten beschneiden lassen, daß Gott also zwischen Beschnittenen und Unbeschnittenen keinen Unterschied gemacht habe, und wies dann auf den Hauptartikel der christlichen Lehre hin: „Wir glauben, durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie." V. 11. Das Evangelium stellte für Juden und Heiden diesen Einen Heilsweg auf, daß beide allein durch die Gnade JEsu Christi selig werden sollten. Da schwieg die ganze Menge still und stimmte also dem bei, was Petrus gesagt hatte. Der Widerspruch war verstummt. Dann hörten sie alle andächtig dem Paulus und Barnabas zu, wie die erzählten, was Gott durch sie an den Heiden gethan. Schließlich bestätigte der Apostel Jacobus die Rede Petri und wies aus den Schriften der Propheten nach, daß Gott von Anfang an beschlossen habe, auch ein Volk aus den Heiden anzunehmen. Damit war jene judaistische Irrlehre, welche die Gemeinde in Antiochia beunruhigt hatte, abgewiesen. Ob die Urheber derselben zur Einsicht gekommen sind, davon hören wir nichts. Sicherlich haben die in Jerusalem Versammelten, Judenchristen und Heidenchristen, nur Diejenigen als Glaubensbrüder anerkannt, welche der einhelligen Lehre Petri, Pauli und Jacobi beipflichteten.

Jacobus machte der Verſammlung aber noch einen Vorſchlag, nämlich man ſolle eine Schrift an die Brüder aus den Heiden richten und dieſelben verſichern, daß man ihr Gewiſſen in keiner Weiſe beſchweren wolle, zugleich aber denſelben einſchärfen, ſie möchten ſich „enthalten von Unſauberkeit der Abgötter und von Hurerei und vom Erſtickten und vom Blut". V. 20. Dieſer Vorſchlag wurde von allen Verſammelten gebilligt und angenommen. Dieſelben ſetzten eine Schrift beſagten Inhalts auf und erwählten Männer, welche dieſe Synodalſchrift den heidenchriſtlichen Gemeinden überbringen ſollten. Was die Verſammlung zu Jeruſalem laut dieſer Schrift von den Brüdern aus den Heiden verlangte, war eine billige Forderung. Letztere ſollten ſich der Hurerei enthalten. Hurerei verträgt ſich freilich nicht mit dem Chriſtenthum. Manche Heidenchriſten waren geneigt, Hurerei für ein unverfängliches Ding anzuſehen. Denn bei ihren heidniſchen Volksgenoſſen, ſonderlich den Griechen, galt freier geſchlechtlicher Umgang zwiſchen Mann und Weib, ähnlich wie Eſſen und Trinken, nur als Befriedigung eines Naturtriebes. Daß die Heidenchriſten ſich mit der Unſauberkeit der Götzen befleckten, widerſprach gleichfalls dem chriſtlichen Glauben, dem Glauben an den HErrn Chriſtum und an den lebendigen Gott. Die Heidenchriſten werden von ſelbſt Bedenken getragen haben, den Götzen der Heiden zu opfern. Aber ſie fanden es etwa unbedenklich, an den heidniſchen Opfermahlzeiten theilzunehmen, obwohl dieſelben mit götzendieneriſchen Sitten und Bräuchen verknüpft waren und oft zu wilden Orgien ausarteten. Es war alſo eine heilſame, brüderliche Mahnung und Warnung, daß die Verſammlung in Jeruſalem die Brüder aus den Heiden auf die Gefahren und Verſuchungen aufmerkſam machte, die ihnen beſonders nahe lagen. In jenem ſynodalen Schreiben ſind aber auch noch Stücke genannt, die nicht ſündlich, ſondern an ſich Mitteldinge waren. Neben dem Ausdruck „Unſauberkeit der Abgötter" findet ſich auch der andere: „Daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer." V. 29. Es gab eine Art Genuß von Götzenopferfleiſch, der die Gewiſſen der Chriſten nicht befleckte. Das Fleiſch der Opferthiere, das von den Opfern und Opfermahlzeiten übrig geblieben war, wurde nämlich auf öffentlichem Markt verkauft und gekauft. Und ſolches Fleiſch kaufen und eſſen, war nichts Unrechtes, ſintemal alle Creatur Gottes gut und unverwerflich iſt, wenn ſie mit Dankſagung empfangen wird. Aber die Juden, und auch noch die Judenchriſten hatten eine gewiſſe Scheu vor dem Fleiſch ſolcher Thiere, die man den Götzen als Opfer geweiht hatte. Desgleichen hatten die Judenchriſten auch noch Ekel und Abſcheu vor dem Genuß erſtickter Thiere und vor Genuß von Blut, überhaupt vor Genuß von Thieren, welche Moſes im Geſetz für unrein erklärt hatte. Und da ſollten denn die Chriſten aus den Heiden den Gefühlen und Empfindungen ihrer judenchriſtlichen Brüder Rechnung tragen und aus Liebe zu ihnen auf den Genuß von Speiſen verzichten, die ſie ſelbſt wohl mit gutem Gewiſſen genießen konnten, die aber den Judenchriſten anſtößig waren. Die erſten Chriſten waren eben

viel beisammen, hielten auch gemeinschaftliche Mahlzeiten, und da hätte es denn die Tischgemeinschaft gestört und getrübt, wenn die Heiden vor den Augen ihrer Brüder das gegessen hätten, wovor Jenen graute. Was Jacobus vorschlug und die Versammlung annahm, entsprach also dem Gebot der christlichen Liebe. Luther bemerkt: „St. Peter ist vom Glauben, St. Jacobus ist von der Liebe. St. Petri Artikel — also der Glaube — leidet kein Gesetz, frißt Blut, Ersticktes, Götzenopfer und den Teufel dazu. Aber St. Jacobi Artikel — die Liebe — lebt und ißt mit den Menschen." Als der Gemeinde zu Antiochia und dann auch den andern heidenchristlichen Gemeinden die Schrift der Versammlung zu Jerusalem bekannt gegeben wurde, da wurden die Heidenchristen des Trostes froh, wurden im Glauben befestigt. 15, 31. 16, 5. Es war ihnen eben die Freiheit des Glaubens, die Freiheit des Gewissens gewahrt, und gar gern ließen sie nun die Liebe walten und enthielten sich aller Dinge, die ihren Brüdern aus den Juden anstößig waren.

Wir können auch diese Erzählung auf unsere Verhältnisse anwenden. Wir finden hier Normen und Regeln für das Verhältniß und Verhalten der christlichen Gemeinden zu einander, für unser Synodalleben. Wir lernen hieraus zuvörderst, daß die rechte christliche Einigkeit nicht in der Gleichförmigkeit in äußerlichen Dingen oder Ceremonien besteht, sondern in dem Bekenntniß desselben Glaubens und derselben Lehre. Lehreinigkeit ist Grundlage für den Frieden der Kirche. Aber nur die rechte Lehre einigt und schließt die Herzen in Christo zusammen. Die reine Lehre des göttlichen Wortes ist ein Band, das die Christen und die christlichen Gemeinden trotz verschiedener Gebräuche und Gewohnheiten an einander kettet. Kern und Stern der christlichen Lehre ist die Lehre von der Gnade JEsu Christi, daß wir allein aus Gnaden gerecht und selig werden, oder der Artikel von der Rechtfertigung aus dem Glauben, jener Artikel St. Petri. Und die einige Quelle aller Lehre ist die Schrift. Auch die Apostel, welche selbst redeten, getrieben von dem Heiligen Geist, haben ihre Lehre aus der Schrift der Propheten bewiesen. Darum ist billig ein Hauptzweck aller kirchlichen Versammlungen, daß die Versammelten sich über Fragen der Lehre besprechen und sich so in der Erkenntniß der Wahrheit gegenseitig fördern und stärken. Das Bewußtsein der Glaubensgemeinschaft, der kirchlichen Zusammengehörigkeit wird lebendig erhalten und gekräftigt, wenn auf einer Synode, wie dort in Jerusalem, Einer das Wort ergreift und diesen oder jenen Artikel der Lehre ins Licht stellt und mit der Schrift beweist, und dann ein zweiter, dritter, vierter Redner das, was der erste gesagt, bestätigt und schließlich die ganze Menge der Gläubigen dem zustimmt, was ihr aus der Schrift als göttliche Wahrheit vorgelegt worden ist. Die rechte Lehre wahrt, dagegen die falsche Lehre stört den Frieden der Kirche. Alle falsche Lehre richtet Aufruhr an und zerrüttet die Seelen der Jünger. Eine Erzketzerei aber, welche zu allen Zeiten viel Unheil in der Kirche gestiftet hat, ist eben

jene judaistische Irrlehre, die dort in Antiochia in Syrien auftauchte, welche Menschenwerk in die Gnade Christi einmengt und so den Artikel von der Rechtfertigung verdunkelt. Mit diesem Gegensatz haben auch wir es seit Jahren und Jahrzehnten zu thun. Aus dem Munde der Papisten, der Sectenprediger, der falschen Lutheraner vernimmt man heute noch das alte Lied, daß der Mensch selber zu seiner Seligkeit etwas mitwirken müsse. Damit wird den Gewissen der Jünger, die Christus befreit hat, ein neues Joch aufgelegt. Die rechtgläubige Kirche kann es nicht hindern, daß hin und wieder falsche Lehrer in ihrer eigenen Mitte auftreten. Denn der Teufel, der Feind der Kirche, säet seine Lügen gerade da ein, wo die rechte Lehre im Schwange geht. Aber wenn nun hie und da christliche Gemeinden von falschen Brüdern und Lehrern beunruhigt werden, so ist es der gewiesene Weg, daß sie mit ihren Glaubensgenossen sich über diese Frage besprechen. Und es ist Pflicht der ganzen Kirchengemeinschaft, mit vereinten Kräften sich dem Eindringen der falschen Lehre zu widersetzen. Da gibt es freilich viel Streitens und Disputirens. Und die Welt weist wohl mit Fingern auf die Christen hin und nennt Lehrstreit Zank und Hader. Aber wer ist Schuld an solchem Zank und Hader? Nicht die rechten Lehrer, sondern die falschen Propheten, welche eine neue Lehre herbringen und die alte Wahrheit anfechten. Denn dazu können die rechtgläubigen Christen und Lehrer nicht stillschweigen. Die Ehre Gottes fordert es von ihnen, daß sie die göttliche Wahrheit vertheidigen und die Lügen bekämpfen. Und das Heil der Kirche und das Heil der Seelen erfordert es, daß sie Diejenigen abweisen, welche die Seelen der Jünger zerrütten. Wenn man falsche Lehre und falsche Lehrer ruhig gewähren lassen wollte, so wäre das ein fauler Kirchenfrieden, ja der Ruin der Kirche. Diejenigen Kirchengemeinschaften, welche ihre Prediger lehren lassen, was sie wollen, und welche nur durch äußerliche Ordnungen zusammengehalten werden, befinden sich in einem Zustande der Anarchie, gleich einem Staatswesen, in dem Alles drunter und drüber geht, in welchem das Faustrecht regiert. Nein, die rechte Kirche streitet bis aufs Blut um ihre heiligsten Güter, um die Geheimnisse des christlichen Glaubens, die ihr vertrauet sind. Und wenn sie in der rechten Weise, mit den rechten Waffen den Irrthum bekämpft, dann gibt ihr der HErr auch allewege Gnade, Sieg und Gelingen. Die Menge der Gläubigen wird der Wahrheit zufallen. Der Irrthum wird entlarvt, der Sauerteig ausgefegt werden. Und solch unseliger Streit und Hader, wie es Viele nennen, schlägt schließlich zum Segen der Kirche aus. Die alte Wahrheit leuchtet um so heller aus dem Dunkel hervor. Die Herzen werden in der göttlichen Wahrheit gegründet und befestigt und des Trostes Gottes froh. Diejenigen, welche den rechten Glauben bekennen, werden durch gemeinsame Schmach, durch gemeinsamen Kampf und Sieg um so enger und fester an einander gekettet. Aus solcher Glaubensbrüderschaft folgt von selbst die Gemeinschaft der Liebe. Neben dem Artikel St. Petri hat auch der Artikel St. Jacobi sein

Recht in der Kirche. Christen, christliche Gemeinden, welche im Glauben Eins sind, lassen dann auch die Liebe unter sich walten. Und da ist es denn ein Erweis brüderlicher Liebe, wenn Christen, christliche Gemeinden einander zu allen guten Werken ermuntern, sich gegenseitig vor allen Abwegen warnen, mit vereinten Kräften den Einflüssen dieser bösen Welt und dem abgöttischen Wesen der Welt wehren und steuern. Die Liebe bringt ferner mit sich, daß die Christen in äußerlichen Dingen, in Mitteldingen, sich den Wünschen, Neigungen, Gefühlen ihrer Mitchristen anbequemen und alles dessen sich enthalten, was den brüderlichen Verkehr hindert und erschwert. Und die kirchlichen Versammlungen bieten eben auch zur Bethätigung der brüderlichen Liebe reichlich Gelegenheit. So besteht also die kirchliche Gemeinschaft, das synodale Leben, wie überhaupt das Christenthum, in den beiden Stücken, Glaube und Liebe.

7. Die ersten christlichen Gemeinden in Macedonien und Griechenland.

Nachdem Paulus geraume Zeit in Antiochia verweilt hatte, forderte er Barnabas auf, mit ihm wieder aufzubrechen und die alten Gemeinden in Pisidien und Lycaonien zu besuchen. Barnabas wollte den Johannes Marcus mit sich nehmen. Paulus aber wollte das nicht, da derselbe auf der ersten Missionsreise von ihnen gewichen war. „Und sie kamen scharf an einander, also, daß sie von einander zogen, und Barnabas zu sich nahm Marcus, und schiffte in Cypern. Paulus aber wählte Silas, und zog hin der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Er zog aber durch Syrien und Cilicien, und stärkte die Gemeinen." Apost. 15, 39—41. So kann also auch unter bewährten Dienern Gottes einmal ein scharfer Wortwechsel vorfallen. Auch die Prediger haben noch Fleisch und Blut und bedürfen noch der brüderlichen und amtsbrüderlichen Zurechtweisung, wenn sie dies und jenes Ding verkehrt angreifen. Und wenn die Gemeindeglieder davon hören, so sollen sie sich nicht daran stoßen, vielmehr zu ihren Predigern um so mehr Vertrauen fassen. Wenn die Prediger sich unter einander die Wahrheit sagen, so meinen sie es gewiß auch aufrichtig, wenn sie die Sünden und Untugenden ihrer Gemeindeglieder strafen.

Paulus erwählte sich für seine zweite Missionsreise zu Gefährten den Silas, einen der Männer, welche jene Schrift der Muttergemeinde den heidenchristlichen Gemeinden überantworten sollten, und Timotheus, den er in Lystra vorfand, den Sohn einer jüdischen Mutter und eines griechischen Vaters. Dieser Timotheus sollte als Gehülfe Pauli auch mit unter den Juden arbeiten, darum beschnitt ihn Paulus, um ihn den Juden unanstößig zu machen. Paulus hat der Wahrheit des Evangeliums nichts vergeben und litt es nicht, daß die Gewissen der Christen irgendwie beschwert wurden. Im Uebrigen aber wurde er den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche, wurde Allen Alles, um auf alle Weise Etliche zu gewinnen. Ein treffliches Vorbild für alle Prediger!

Nachdem Paulus die auf seiner ersten Missionsreise gesammelten Gemeinden besucht und gestärkt hatte, wollte er das Wort Gottes in Asien predigen, das heißt, in der römischen Provinz Asien, an der Westküste Kleinasiens. Aber der Heilige Geist wehrte es ihm. Dann nahm er sich vor, nach Bithynien an der Nordküste Kleinasiens zu reisen. Aber der Geist ließ es ihm nicht zu. In der Hafenstadt Troas hatte er ein wunderbares Gesicht. Es erschien ihm ein macedonischer Mann, der rief ihm zu: Komm herüber in Macedonien und hilf uns! So war ihm der Weg gewiesen, er sollte stracks nach Macedonien und Griechenland hinübersetzen. St. Paulus, das auserwählte Rüstzeug Gottes, der große Heidenapostel, stand unter besonderer Leitung Gottes und seines Geistes. Aber auch noch heute hat Gott Mittel und Wege genug, um den Lauf seines Worts gerade dahin zu richten, wohin er will, und wo etwa reicher Gewinn zu erwarten ist. Gott lenkt hier die Dinge oft ganz anders, als die Menschen denken und planen. Und die Christen sollen die wunderbaren Wege Gottes in der Ausbreitung seines Reichs auf Erden erkennen und anbeten.

Der erste Ort in Europa, an welchem das Evangelium festen Fuß faßte, war Philippi in Macedonien, eine berühmte Freistadt, eine römische Colonie. Die Gemeinde zu Philippi war schon zu des Apostels Lebzeiten eine ansehnliche Gemeinde, hatte einen guten Namen und großes Lob in der apostolischen Kirche. In der zweiten Hälfte des 16. Capitels der Apostelgeschichte hören wir von den ersten unansehnlichen Anfängen, von den Erstlingen dieser Gemeinde. Draußen vor den Thoren der Stadt, nahe am Fluß, hatten die Juden ein kleines Bethaus. Dort hob Paulus mit seiner Predigt an. Es waren nur etliche jüdische Weiber, die da zusammenkamen, auch heidnische Weiber, welche an den Gottesdiensten der Juden theilnahmen. Sonderlich wird eines Weibes gedacht, der Purpurkrämerin Lydia. Das war eine Heidin, aber eine jüdische Proselytin; sie ehrte und fürchtete schon den Gott Israels. Jetzt hörte sie aus Pauli Mund von JEsu Christo, dem Heiland Israels und der Heiden. Und sie hatte Acht auf das, was von Paulus gesagt wurde, nahm das Evangelium von Christo in ihr Herz auf. Aber das hatte sie von dem HErrn. Es heißt ausdrücklich: „Der HErr that ihr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulus geredet ward." Apost. 16, 14. So war sie an den HErrn gläubig, eine gläubige Christin geworden. Der Name der Lydia, der ersten Christin Europas, wird in der Christenheit nimmer vergessen werden. Sie ließ sich taufen und nahm Paulus und seine Gefährten in ihr Haus auf und hat dieselben längere Zeit beherbergt. Man darf wohl annehmen, daß auch etliche andere Weiber in jenem jüdischen Bethaus das Evangelium annahmen. Dieses kleine Häuflein frommer Frauen war der Anfang der Gemeinde zu Philippi, der Anfang der europäischen Christenheit.

Es kam bald noch ein anderes Weib hinzu, das nicht zu den Frommen zählte. Es befand sich dort zu Philippi eine Magd, die einen Wahrsager-

geist hatte und mit ihrem Wahrsagen ihren Herren großen Gewinn einbrachte. Die Wahrsagekunst schrieben die Griechen und Römer ihrem Gott Apollo zu. Dieser Apollodienst war aber Teufelsdienst. Jene Magd lief nun Paulo und seinen Gefährten auf der Gasse nach und schrie ihnen nach: „Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen." V. 17. Es war ein böser Geist, der aus ihr redete. Auch da Christus sichtbar auf Erden wandelte, hat ihn der Teufel den Heiligen Gottes genannt. Aber der Teufel meinte es nicht redlich, als er durch jenes Weib das Evangelium von Christo auf den Gassen von Philippi bekannt machte. „Wenn der Teufel", bemerkt ein alter Ausleger, „das Reich Gottes nicht gar aufhalten und zurücktreiben kann, so möchte er wenigstens gemeinschaftliche Sache mitmachen und darin auch etwas von seinem Kleck anbringen." Der Teufel bot sich Paulo gleichsam als Hülfsprediger an, und hätte Paulus den Dienst Satans sich gefallen lassen, so hätte derselbe wohl die ganze Stadt Philippi ihm zugezaubert und dann aus Christo und Apollo, aus Gottesdienst und Teufelsdienst ein Gemenge gemacht. Aber Paulus wollte von einem Geist, der nicht aus Gott war, keine Empfehlung, Anerkennung und Unterstützung haben. Er gebot dem bösen Geist im Namen JEsu Christi, aus der Magd auszufahren. Es heißt vorher, daß Paulo das Geschrei der Magd „wehe that". Er hatte herzliches Mitleiden mit jener armen Sclavin Satans. Und als der böse Geist ausgefahren war, war dies Weib gewiß überhaupt von allen Banden Satans los, und wandelte nun auch den Weg der Seligkeit, den die Knechte Gottes verkündigten. Der Teufel suchte sich jetzt aber zu rächen und reizte die Bevölkerung der Stadt Philippi gegen die Knechte Gottes auf. Als die Herren der Magd inne wurden, daß sie keinen Gewinn mehr von ihr hatten, zogen sie Paulus und Silas auf den Markt, vor die Obersten, vor den Magistrat der Stadt, und verklagten sie, daß sie eine Weise verkündigten, welche den Römern nicht zieme anzunehmen. V. 21. Das ganze Volk wurde wider sie erregt. V. 22. Und wider Recht und Gesetz wurden nun die beiden Prediger des Evangeliums gestäupt und gefangen gesetzt. Gott aber nahm sich seiner Knechte selber an. Ein großes Erdbeben erschütterte in jener Nacht die Grundfesten des Gefängnisses. Alle Thüren wurden aufgethan und alle Gefangenen ihrer Bande los. Der Kerkermeister gerieth darüber in Angst und Schrecken, denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen, und mußte annehmen, daß er dafür verantwortlich gehalten werden würde. Aus Verzweiflung wollte er sich in sein Schwert stürzen und sich selbst erwürgen. Er war eben ein armer, Gott vergessener Heide, der in solcher Noth keinen Halt und keinen Trost hatte. Da griff Paulus ein und wehrte ihm, versicherte ihm, daß alle Gefangenen noch an Ort und Stelle seien, und gab auf seine Frage: „Lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?" die bekannte Antwort: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig." V. 31. Und dies Wort, der Trost des

Evangeliums fand in dem geängsteten und verzweifelten Herzen Halt und Raum. Der Kerkermeister nahm Paulus und Silas in sein Haus, wusch ihnen die Striemen ab und ließ sich noch in der Nacht taufen sammt seinem ganzen Haus und freute sich mit seinem ganzen Haus, daß er an Gott gläubig geworden war. Die Familie dieses Kerkermeisters war ein weiterer Zuwachs der Gemeinde in Philippi. Auch die Stadtoberſten waren durch dieſe wunderbare Begebenheit in Schrecken geſetzt und ihre Furcht wurde nur gemehrt, als ſie erfuhren, daß die Männer, die ſie wider alles Recht geſtäupt und gefangen geſetzt hatten, römiſche Bürger ſeien, und gaben daher gern Paulo und ſeinen Gefährten auf ſein Verlangen das feierliche Geleite zur Stadt hinaus. Ehe Letztere aber die Stadt verließen, ſprachen ſie noch bei der Lydia vor und ſahen und tröſteten da die Brüder. Die chriſtlichen Brüder in Philippi hatten alſo im Haus der Lydia eine Stätte gefunden, wo ſie zuſammenkamen. Das Haus der Lydia war die erſte chriſtliche Anbetungsſtätte, die erſte Kirche in Europa. Die beiden Miſſionare konnten fröhlich weiter ziehen und dem HErrn das Werk überlaſſen, welches in Philippi begonnen war. Chriſtus hatte in dieſer Stadt Rumor gemacht. Der Teufel ſelbſt hatte mithelfen müſſen, das Evangelium in der Leute Mund zu bringen. So erklärt es ſich, daß nach Pauli Weggang das Häuflein Gläubiger in Philippi zu einer ſtattlichen Gemeinde heranwuchs.

Aus ähnlichen Elementen, wie die Gemeinde zu Philippi, iſt heute noch die chriſtliche Kirche zuſammengeſetzt. Und ſonderlich in ihren Anfängen zeigt eine chriſtliche Gemeinde oft dasſelbe Gepräge. Da finden ſich gottesfürchtige, fromme Frauen, die wie Maria und Lydia voller Andacht zu den Füßen ihrer Lehrer ſitzen, denen der HErr das Herz aufgethan hat, daß ſie mit brennender Begierde die himmliſche Weisheit einſaugen. Schon manche Gemeinde iſt aus einem kleinen Kreis chriſtlicher Frauen hervorgegangen. Wenn die Weiber auch in der Gemeinde ſchweigen ſollen, ſo helfen ſie doch zum Beſtand der Gemeinde, wenn ſie ohne viele Worte treu und fleißig ſind im Hören und Lernen und die Lehre, die ſie hören, mit einem gottſeligen Wandel zieren. Da finden ſich arme Sünder nach Art des Kerkermeiſters, die erſt ohne Gott, ohne Troſt und Hoffnung in dieſer Welt gelebt haben, und dann an ſich ſelbſt zu Schanden geworden, etwa in Noth und Gedränge an der Welt und an Allem und an ſich ſelbſt irre geworden ſind, in denen der Geiſt Gottes das Verlangen nach Hülfe und Rettung rege gemacht hat, daß ſie bange fragen und ſeufzen: „Was muß ich thun, daß ich ſelig werde?“ und die dann im Glauben an JEſum Chriſtum Frieden gefunden haben für ihre Seelen. Und es fehlt auch nicht an ſolchen Seelen, welche, wie jene Wahrſagermagd in Philippi, in beſonderer Weiſe vom Satan gebunden waren, etwa ein ſündliches, teufliſches Gewerbe getrieben haben, dann aber von dem Durchbrecher aller Banden von dem Sünden- und Satansdienſt erlöſt ſind und nun den richtigen Weg Gottes wandeln. Und ſolche verſchiedenartige Leute, Fromme und ehe-

malige Heiden und Zöllner, sind nun Eins in Christo und freuen sich mit einander von Herzen über die köstliche Perle, den Schatz im Acker, den sie gefunden haben. Wo aber Christus und Christi Wort also mächtig wird und dem Teufel Seelen entreißt, da regt und rührt sich auch der Feind Gottes und der Menschen. Der Teufel arbeitet heute noch auf ähnliche Weise, wie vordem, den Knechten Gottes entgegen, welche den Weg der Seligkeit verkündigen. Wenn er das Reich Gottes nicht gar hindern und aufhalten kann, so bietet er sich ihnen zum Gehülfen an und möchte in der Gemeinde auch etwas zu sagen haben, und wenn dann seine Mithülfe zurückgewiesen wird, dann schlägt er Lärm und hetzt den großen Haufen der Ungläubigen wider die Gemeinde der Gläubigen auf. Noch heute macht ein treuer Diener Christi wohl noch dieselbe Erfahrung, wie Paulus in Philippi. Er weigert sich der Bundesgenossenschaft Satans, er verweigert demselben, so viel an ihm ist, den Eingang in die Gemeinde, er leidet es nicht, daß böse, teuflische Gewerbe und Practiken in der Gemeinde Boden gewinnen, leidet es nicht, daß der Teufel der Gemeinde seinen Kleck und Dreck anhängt, er deckt mit dem Wort der Wahrheit den Betrug des Teufels auf, straft und verurtheilt mit Gottes Wort alle Werke des Teufels, er greift etwa muthig im Namen JEsu Christi das Logenwesen an, in welches Männer und Frauen der Stadt eingefangen sind. Und was ist die Folge? Es dauert nicht lange, so ist der Teufel los. Alle Welt entrüstet und verschwört sich gleichsam gegen die neue Weise, die jetzt aufkommen will, und macht viel Spectakel auf Markt und Gassen, in den Trinkstuben, in den Zeitungen. Der treue Zeuge Christi wird verspottet, geschmäht, verleumdet, auch wohl bedroht. Und seine Gemeinde muß mit ihm die Schmach Christi tragen. Aber wenn Christus also Rumor macht, so ist das wahrlich kein Schaden für die Kirche. So kommt Gottes Wort unter die Leute. Das Evangelium wird auch durch den Mund der Spötter von den Dächern gepredigt. Die Welt bekommt einen Eindruck von der verborgenen göttlichen Kraft der christlichen Religion. Diesem und jenem Weltmenschen gehen über diesem tollen Treiben und Toben der Welt die Augen auf, daß er inne wird, was es eigentlich um die Welt ist. Manche Seele wird aus ihrem Sündenschlaf aufgeweckt und lernt fragen: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ und bedenkt, was zu ihrem Frieden dient. Der Satan zieht den Kürzeren und muß wider Willen Christo, dem Stärkeren, dienen. Die ganze Erregung und Bewegung dient zur Förderung der Gemeinde der Gläubigen, zur Befestigung ihres Glaubens, auch zum Wachsthum der Gemeinde. Die Glieder, die sie so gleichsam im Kampf und Sturm gewonnen hat, werden sich als rechtschaffene, solide Glieder der Gemeinde erweisen. Freilich muß ein Prediger dann auch sorgfältig darüber wachen, daß das Feuer, welches durch das Evangelium angezündet ist, ein reines, heiliges Feuer sei und bleibe und kein fremdes Feuer beigemengt werde.

Die zweite europäische Gemeinde entstand in Thessalonich, der politischen Hauptstadt der römischen Provinz Macedonien, der Residenz des römischen Statthalters. Dort befand sich die Hauptsynagoge der Juden im Lande. In dieser Schule predigte Paulus mehrere Sabbathe und erwies den Juden aus der Schrift, daß JEsus der Christ ist. Und die Folge war: „Etliche unter ihnen fielen ihm zu, und geselleten sich zu Paulo und Sila, auch der gottesfürchtigen Griechen eine große Menge, dazu der vornehmsten Weiber nicht wenig." Apost. 17, 4. Nur etliche Juden wurden dem Worte gehorsam, aber um so mehr Griechen fielen Paulo zu und nicht wenige vornehme Weiber, deren Männer nicht mitgehen wollten. Zu allen Zeiten hat das Christenthum Zwiespalt in die Familien gebracht. Aber an diesem Zwiespalt sind diejenigen Familienglieder schuld, welche dem Wort den Gehorsam verweigern. Es heißt Apost. 17, 5. weiter: „Aber die halsstarrigen Juden neideten, und nahmen zu sich etliche boshaftige Männer Pöbelvolks, machten eine Rotte, und richteten einen Aufruhr in der Stadt an." Diese böse Rotte, welche die halsstarrigen Juden ansammelten, war das satanische Gegenstück zu der um Christum geschaarten Gemeinde. Wo der HErr Christus eine Kirche hinbaut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. Wo eine Gemeinde fest zusammenhält und standhaft ihren Glauben bekennt, da sammelt sich oft eine boshafte Rotte, welche ihr das Leben sauer macht. Jene Rotte in Thessalonich überfiel das Haus Jasons, des Gastfreundes Pauli, und da sie Paulum nicht fanden, zogen sie Jason vor die Stadtobrigkeit und verklagten ihn, daß er Männer beherberge, die den ganzen Weltkreis erregten und sagten, ein Anderer sei König, nämlich JEsus, brandmarkten also die Prediger des Evangeliums und ihre Anhänger als Friedestörer und Aufrührer. Die Obersten der Stadt durchschauten die Grundlosigkeit dieser Beschuldigung und begnügten sich damit, daß Jason eine Caution stellte. Apost. 17, 6—9. Wie der Meister, so die Jünger. Wie Christus als Feind des Kaisers und Rebell verklagt und verurtheilt wurde, so werden heute noch seine Jünger von der boshaften Welt als Unruhstifter und Staatsfeinde verschrieen. Freilich, die Christen sagen, daß JEsus ein König sei, aber sie fügen auch hinzu, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist und mit dem Reich des Kaisers nichts zu schaffen hat. Sie geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, und zugleich Gotte, was Gottes ist, und leiden es allerdings nicht, daß die weltliche Obrigkeit in Christi Reich und Regiment eingreife. Und eben dies verübelt man ihnen. Eben deshalb schilt man sie Feinde des Vaterlands. So oft Christen, christliche Gemeinden solchen Vorwurf hören, können und sollen sie fröhlich und getrost sein; denn es ist offenbar, daß die Welt daran lügt und daß sie nichts Gegründetes gegen sie aufbringen kann. Solche Schmähungen sind ein gutes Zeugniß für ihr Christenthum, ein Beweis dafür, daß die Christen treu zu der Fahne ihres Königs Christus halten.

Die dritte Gemeinde, die Paulus in Europa ſtiftete, war die in Beröa. Von den Juden in Beröa leſen wir, daß ſie „edler waren, denn die zu Theſſalonich; die nahmen das Wort auf ganz willig lich, und forſchten täglich in der Schrift, ob ſich's alſo hielte". Apoſt. 17, 11. Das wird dieſen bekehrten Juden in Beröa zum Ruhm nachgeſagt, daß ſie fort und fort in der Schrift forſchten, ob es ſich alſo hielte, wie Paulus ihnen ſagte. Zu den gläubigen Juden kamen auch noch gläubige Griechen hinzu, inſonderheit viele Frauen. Die Frauen ſtellen allezeit ein größeres Contingent für die chriſtliche Kirche, als die Männer. Weil der Glaube dieſer jungen Gemeinde in der Schrift feſt gegründet war, darum hielt ſie auch der Verfolgung Stand, die bald über ſie kam, als die ungläubigen Juden aus Theſſalonich nach Beröa kamen und auch dort das Volk wider Paulus aufbrachten. Das iſt Lob und Tugend, wenn eine Chriſtengemeinde das Zeugniß hat, daß ihre Glieder fleißig in der Schrift forſchen, ob es ſich alſo verhält, wie ihr Prediger ihnen ſagt. Damit iſt einem Prediger ſchlecht gedient, wenn ſeine Zuhörer zu Allem, was er predigt, gedankenlos Ja, Ja, ſagen und blindlings ihm folgen. Da iſt es nur Zufall, wenn ſie einem rechtgläubigen Prediger Gehör ſchenken. Wenn morgen ein anderer Prediger aufträte und das Gegentheil lehrte, ſo würden ſie dem auch folgen. Nein, die Chriſten ſollen fleißig und täglich in der Schrift ſuchen, zunächſt zu ihrer Erbauung; denn ſie haben in der Schrift Chriſtum und das ewige Leben; aber dann ſollen ſie auch in der Schrift forſchen und prüfen, ob die Lehre, die ihr Prediger ihnen vorträgt, wirklich aus der Wahrheit iſt. Und wenn ſie dann ſelber ausfinden, daß ſeine Lehre die rechte Lehre iſt, und dieſer Lehre mit Ueberzeugung beiſtimmen und von Herzen ſich der rechten Lehre freuen, dann gibt es ein gutes Einvernehmen zwiſchen Prediger und Gemeinde, dann iſt ſolche Gemeinde nicht auf Menſchenwort und Menſchenanſehen, ſondern auf den Felsgrund des göttlichen Wortes aufgebaut und kann allem Sturm und Wetter trotzen.

Wir finden den Apoſtel Paulus auf ſeiner zweiten Miſſionsreiſe weiter in Athen. Das war die berühmteſte Stadt Griechenlands, der Hauptheerd griechiſcher Kunſt und Wiſſenſchaft. Hier in Athen durchwanderte Paulus die Straßen und ſah alle die herrlichen Kunſtwerke der Stadt, die vielen Tempel, Altäre und Bildſäulen. Er hatte aber dabei andere Gefühle und Empfindungen, als die modernen Künſtler und Alterthumsforſcher. Was er ſah, ſetzte ihn nicht in Verwunderung und Begeiſterung. Nein, es „ergrimmte ſein Geiſt in ihm, da er ſahe die Stadt ſo gar abgöttiſch". Apoſt. 17, 16. In der kunſtgeſchmückten Stadt ſah er eine abgöttiſche Stadt. Alle die prächtigen Tempel und Altäre waren den Götzen geweiht, die Bildſäulen waren zumeiſt Götzenſtatuen. Wie mit der Kunſt der Griechen, kam Paulus auch mit der griechiſchen Weisheit und

Wiſſenſchaft in Berührung. „Etliche aber der Epicurer und Stoiker Philoſophen zankten mit ihm. Und etliche ſprachen: Was will dieſer Lotterbube ſagen?“ Apoſt. 17, 18. Sie nannten Paulus einen armſeligen Schwätzer. Sie meinten, er wolle wohl neue Götter verkündigen. Die griechiſchen Philoſophen oder Weltweiſen verachteten und verſpotteten auch die Götter ihres Volks, ſie glaubten an gar keinen Gott, vergötterten ihre eigene Weisheit. Nun wurde Paulus auf die altberühmte Gerichtsſtätte Athens, den ſogenannten Areopag, geführt. Dort ſollte er vor einer großen Menge ſeine Lehre vortragen. Dort hat Paulus die ſtolze Burg der Athener vor Augen, daneben den altehrwürdigen Tempel des Jupiter, davor die Bildſäule der Pallas Athene, der Schutzgöttin der Stadt, deren goldener Helm weithin in das Meer hinaus den Schiffern entgegenſtrahlte. Er hat ein gewähltes Publikum vor ſich, viele weiſe, gelehrte Männer, und ein Volk, das begierig war, etwas Neues zu hören. Aber er läßt ſich durch die glänzende Umgebung und Zuhörerſchaft nicht verleiten, von ſeinem einfältigen Evangelium abzuweichen. Er macht auch hier dem Heidenthum keine Zugeſtändniſſe. Er bezeugt auch den Athenern die Buße zu Gott und den Glauben an den HErrn JEſum Chriſtum. Er knüpft ſeine Rede an eine Wahrnehmung an, die er in der Stadt gemacht hatte. Er hatte da einen Altar geſehen, welcher die Inſchrift trug: „Dem unbekannten Gott.“ Dieſen unbekannten Gott will er jetzt verkündigen. Und ſo verkündigt er den Athenern den wahren, lebendigen Gott, den HErrn Himmels und der Erden, der alle Menſchen aus Einem Blut gemacht, allen Völkern der Erde ihre Wohnſitze angewieſen, der Jedermann Leben und Odem gibt, in dem alle Menſchen leben, weben und ſind, von dem auch griechiſche Poeten geſagt: Wir ſind ſeines Geſchlechtes. Er zeigt den weisheitstrunkenen Athenern, daß ſie mit ihrer Weisheit zu Narren geworden ſind, indem ſie wähnen, daß die Gottheit in Tempeln wohne, von Menſchenhänden gemacht, und „gleich ſei den goldenen, ſilbernen und ſteinernen Bildern“. Er ſtellt ihnen den Tag des Gerichts in Ausſicht, da Gott durch Chriſtum den ganzen Erdkreis richten und alle Götzen der Heiden, alle Kunſt und Wiſſenſchaft, allen Ruhm und Ehre der abgöttiſchen Menſchen zu Schanden machen wird. Aber er hält dieſen blinden Heiden ſchließlich auch den Glauben an Chriſtum vor, den Gekreuzigten, den Gott von den Todten auferweckt hat, in dem allein Heil und Rettung zu finden iſt. Die Athener wollten aber jetzt nicht weiter hören. Die Predigt von dem Kreuze Chriſti war ihnen eine Thorheit, der Artikel von der Auferſtehung der Todten war ihnen lächerlich. Indeß die Predigt war doch nicht ganz vergeblich. „Etliche Männer aber hingen ihm an, und wurden gläubig; unter welchen war Dionyſius, einer aus dem Rath, und ein Weib mit Namen Damaris, und andere mit ihnen.“ 17, 34. Alſo Einer von den Weiſen, von den Rathsherren Athens hielt es mit Paulus und wurde gläubig, ebenſo eine angeſehene Frau, und dann noch etliche unbekannte, ſchlichte Leute. Paulus hinterließ auch in Athen

ein Häuflein Gläubiger. Und dieses geringe, unansehnliche Häuflein gläubiger Christen, welche Christum, die himmlische Weisheit, erkannt hatten und dem lebendigen Gott dienten, war jetzt der kostbarste Juwel der Stadt Athen, welcher alle Pracht der griechischen Kunst und Wissenschaft in den Schatten stellte.

Das Evangelium von Christo hat zu allen Zeiten dasselbe Geschick gehabt. An solchen Orten, wo die Weisheit der Welt einherstolzirt, hat es keine großen Eroberungen gemacht. Die rechte christliche Kirche trägt allewege diesen Stempel: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte." 1 Cor. 1, 26. 27. Den Weisen und Klugen dieser Welt hat Gott das Geheimniß des Himmelreichs verborgen und hat es den Unmündigen geoffenbart. Die sich selbst für weise halten, achten die Predigt von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus für eine Thorheit. Sie können sich nicht drein finden, daß in einem Gekreuzigten Heil sein soll, und daß die Todten auferstehen. Indeß dieses Evangelium, welches die weisheitsstolze Welt zurückweist, welches in den geringen, verachteten Christengemeinden im Schwange geht, ist doch der Sieg, welcher die Welt und auch alle Kunst und Weisheit der Welt überwindet. Gottes Wort spricht der Kunst und Wissenschaft dieser Welt das Urtheil. Die weltliche und weltförmige Kunst ist im Lichte des göttlichen Wortes nichts Anderes, als schmähliche Abgötterei, ein Beweis, wie tief die Menschen gefallen sind, daß sie von dem lebendigen Gott abgefallen sind und damit ihre eigene göttliche Würde und Ehre vergessen und verleugnet haben. Diese Kunst ist im Grunde Fleischescultus, Fleischesdienst. Das rohe, nackte Fleisch wird in unzähligen Kunstwerken, in steinernen und gemalten Bildern den sinnlichen Menschen vor Augen gestellt. Schande und Laster wird in Theater und Schauspielen verherrlicht, vergöttert, daran belustigt sich die sogenannte kunstverständige, gebildete Welt. Und die weltliche und weltförmige Wissenschaft ist, wenn sie sich auch etwa über die gemeine Sinnlichkeit erhebt, keinen Deut besser und edler. Die reißt den Menschen auch von Gott und seinem göttlichen Ursprung los, macht ihn zum Thier, läßt ihn vom Affen abstammen und geberdet sich dabei als allwissender Gott und maaßt sich an, alle Geheimnisse des Himmels und der Erde zu ergründen. So sehen wir Christen die Dinge an, in welche die Welt ihren Ruhm und Stolz setzt. Und dabei erinnern wir die Welt und ihre Klugen und Weisen an den Tag des Gerichts und der Rechenschaft, an welchem ihre Ehre vollends zu Schanden wird. Indem aber Gottes Wort, das unter den einfältigen Christen wohnt, die hohe Kunst und Weisheit der Welt zu Boden wirft, reißt es doch zugleich immer Etliche aus diesem abgöttischen, verblendeten Geschlecht heraus und führt sie zu Gott zurück, hat auch je und je etliche Kluge und Starke zum Raube und bringt sie zu der Erkenntniß, daß all ihr Können und

Wissen eitel, verloren Ding ist, und öffnet ihnen den Blick für die himmlische Weisheit, die in Christo erschienen ist. Und diese geringen, verachteten Häuflein gläubiger Christen, die durch die Welt hin zerstreut sind, welche sich nur des Einen rühmen, daß sie JEsum recht wissen und kennen, die in Christo ihren Gott wiedergefunden haben, welche wiederum erneuert sind nach dem Bilde dessen, der sie geschaffen hat, und in dieser ungöttlichen Welt einen göttlichen Wandel führen, das sind in Wahrheit die Perlen und Edelsteine dieser Erde, vor Gottes Augen Zierrathen und schöne Kronen, vor denen alle Herrlichkeit der Welt, aller Glanz weltlicher Kunst und Weisheit erblassen muß und in Nacht versinkt.

Von Athen lenkte Paulus seine Schritte nach Corinth. Die Stadt Corinth, an zwei Meeren gelegen, war die größte, reichste Handelsstadt, die eigentliche Modestadt der alten Welt. Luxus und Lebensgenuß gingen da im Schwange. Die corinthischen Spiele waren weltberühmt. Der Götzendienst war gerade hier mit der schamlosesten Unzucht verbunden. Auf der Spitze der Burg stand ein Venustempel mit tausend Hurendienern. Corinth stand selbst bei den Heiden im übelsten Ruf. Von einem Wollüstling pflegte man zu sagen: er lebt corinthisch. In diese Weltstadt zog also einst ein jüdischer Handwerksgeselle ein und trat bei einem Juden Aquila in Arbeit. Sie waren beide Teppichmacher. Derselbe brachte aber einen Schatz mit sich, der mehr werth war, als alle die Haufen Goldes und Silbers, die in Corinth aufgespeichert lagen, das seligmachende Evangelium. Diesen Schatz bot Paulus auch hier zunächst den Juden an. „Da sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte er die Kleider aus, und sprach zu ihnen: Euer Blut sei über euer Haupt. Ich gehe von nun an rein zu den Heiden.“ Apost. 18, 6. Viele Heiden, viele Griechen wurden gläubig und ließen sich taufen. Indeß hat Paulus auch hier Etliche aus seinem Geschlecht gerettet. Crispus, der Oberste der Schule, glaubte an den HErrn mit seinem ganzen Hause. Eines Nachts erschien der HErr dem Paulus im Gesicht und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht. Denn ich bin mit dir, und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt.“ Apost. 18, 9. 10. So wurde aus der sittlich verkommenen und verworfenen corinthischen Bevölkerung dem HErrn ein großes Volk gewonnen. Ein Jahr und sechs Monate verweilte Paulus an diesem Ort und lehrte das Wort Gottes. Er war der erste Lehrer und Prediger der corinthischen Gemeinde. In dem weisheitsstolzen, gelehrten Athen war nur ein kleines Häuflein am Wort hangen geblieben. In dem lasterhaften Corinth erblühte in kurzer Zeit eine große Gemeinde. Die Hurer und Ehebrecher kommen eher in das Himmelreich, als die Weisen und Klugen dieser Welt. Wir sollen nimmer vergessen, welches der eigentliche Zweck des Evangeliums ist, nicht der, die

sittlich ehrbaren und unsträflichen Menschen aus dem gemeinen Volkshaufen herauszulesen und in einen Tugendbund zu vereinigen, sondern der, verlorene und verdammte Menschen selig zu machen. Und darum sollen wir mit dem Evangelium gerade auch da einsetzen, wo die Verdorbenheit der Menschen recht grell zu Tage tritt. Was ist es dann für ein Triumph des Evangeliums, wenn in einer solchen Pesthöhle, wie Corinth, in einer Stadt der Hurer und Ehebrecher die christliche Kirche tiefe Wurzeln schlägt und ein heiliges Geschlecht heranwächst, welches die weltliche Lust und alles ungöttliche Wesen verleugnet und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt lebt!

Nach Jahr und Tag etwa kam die Sache der Christen, die in Corinth viel von sich reden machte, vor die weltliche Obrigkeit. Die lästernden Juden verklagten Paulus bei Gallion, dem Proconsul von Achaja oder Griechenland, der in Corinth seinen Sitz hatte, daß er ihrem Gesetz zuwider lehre. Der Richter Gallion ließ Paulus, der sich rechtfertigen wollte, gar nicht zu Wort kommen, sondern schnitt den ganzen Handel sofort mit den Worten ab: „Wenn es ein Frevel oder Schalkheit wäre, lieben Juden, so hörete ich euch billig; weil es aber eine Frage ist von der Lehre, und von den Worten, und von dem Gesetze unter euch, so sehet ihr selber zu; ich gedenke darüber nicht Richter zu sein. Und trieb sie von dem Richtstuhl." Apost. 18, 14—16. Gallion war in ganz Achaja als ein Mann des Rechts bekannt und beliebt. Er war ein Bruder des berühmten römischen Gelehrten Seneca. Weil er später dem Wütherich Nero tapfer widerstand, wurde er von diesem hingerichtet. So fällte er auch hier ein gerechtes Urtheil. Solche Fragen nach dem Gesetz und nach der Lehre gehörten nicht vor seinen Richtstuhl, die mochten Juden und Christen unter sich ausfechten, mit der Waffe des Worts. Daß doch alle Richter und Obrigkeiten der Erde dies bedenken möchten, daß sie mit Religionssachen nichts zu schaffen haben, daß sie nur dazu eingesetzt sind, Schalkheit, Frevel, gemeine bürgerliche Verbrechen zu ahnden, daß sie nur Hüter der zweiten Tafel des Gesetzes, nicht auch der ersten sein sollen. Wir Christen sind sehr zufrieden, wenn die weltliche Obrigkeit sich um unsere Sachen gar nichts kümmert, wir verlangen von ihr nicht, daß sie die rechte Lehre, den rechten Gottesdienst fördere und begünstige und die falsche Lehre, den falschen Gottesdienst bestrafe oder verbiete. Nein, wir fordern nur, daß sie uns als Bürger des Landes schütze, wenn man uns Gewalt anthun will. Leider sind nur die Christen selbst mit schuld an der unheilvollen Vermischung von Staat und Kirche. Viele Christen der Gegenwart, auch Viele, die sich lutherisch nennen, haben es ganz vergessen, was hier Rechtens ist, was Gottes ist, und was des Kaisers ist. Ein neuerer Ausleger, ein angesehener Lehrer und Führer einer deutschen lutherischen Freikirche, geht mit Gallion scharf ins Gericht und stellt ihn als abschreckendes Beispiel hin. Er meint, es sei eine schlechte Regierungsregel, wenn die Obrigkeit zu den Unterthanen spreche: Erfülle deine Bürgerpflicht, nach deinem Glauben frage ich nicht. Die Obrigkeit könne die zweite

Tafel nicht hüten, wenn ſie die erſte preisgegeben habe. Gallion hätte nicht nur die Juden abtreiben, ſondern als Bekenner des lebendigen Gottes und ſeines Chriſtus ſich auf den Richtſtuhl ſetzen und den rechten Gottesdienſt fördern ſollen. Ja, er nennt eine religionsloſe Obrigkeit eine teufliſche Erfindung. Wenn die Führer der Kirche ſo blind und unſinnig ſind und zwiſchen dem geiſtlichen Reich Chriſti und dem weltlichen Reich und Regiment nicht mehr ſcheiden und ſondern können, dann dürfen ſie es der weltlichen Obrigkeit nicht verdenken, wenn ſie auch einmal über die Stränge ſchlägt und der Kirche Hiebe verſetzt. Nein, wir loben den Richter Gallion und loben jede Obrigkeit, welche nach Glaube und Religion ihrer Unterthanen gar nichts fragt und allen Unterthanen volle Religionsfreiheit gewährt. Nur in Einem Stück wollen wir Gallion nicht ganz entſchuldigen. Es heißt: „Da ergriffen alle Griechen Soſthenem, den Oberſten der Schule, und ſchlugen ihn vor dem Richtſtuhl; und Gallion nahm ſich's nicht an.“ Apoſt. 18, 17. Die Griechen ergriffen den Soſthenes, welcher die Klage gegen die Chriſten eingebracht hatte, und ſchlugen ihn, und Gallion ließ ſie gewähren. Soſthenes hat freilich für ſeine Perſon die Schläge wohl verdient. Wer ohne Fug und Recht zu Gewaltmitteln greift, darf ſich nicht beſchweren, wenn er Gewalt leiden muß.

8. Die Gemeinde zu Epheſus.

Nachdem Paulus anderthalb Jahre in Corinth miſſionirt und die dortige Gemeinde als ihr erſter Lehrer an aller Lehre und Erkenntniß reich gemacht hatte, begab er ſich von dort mit ſeinen Handwerks- und Glaubensgenoſſen Aquila und Priscilla nach Epheſus. Dort ließ er die Letzteren zurück und kehrte nach kurzem Aufenthalt in Jeruſalem nach Antiochia in Syrien zurück. Unterdeß kam nach Epheſus ein gewiſſer Apollo, ein griechiſcher Jude, der in der Schrift ſehr bewandert war und auch aus der Schrift Chriſtum erkannt hatte. Derſelbe bezeugte den Juden in Epheſus, daß JEſus der Chriſt ſei. Auch Aquila und Priscilla hörten ihn und nahmen ihn mit zu ſich und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus. Von den Brüdern in Epheſus wurde dieſer Apollo den Brüdern in Griechenland empfohlen und leiſtete dann den Brüdern in Corinth noch treffliche Dienſte. Was Paulus dort gepflanzt, hat Apollo begoſſen. So gibt Gott allewege ſeiner Kirche treue Lehrer, und wenn er einen beliebten, bewährten Lehrer wegnimmt, kann er wohl Erſatz ſchaffen. Was der eine Lehrer begonnen, ſetzt ein anderer fort. Paulus hielt ſich nicht lange in Antiochia auf, ſondern trat bald ſeine dritte Miſſionsreiſe an. Das Hauptziel derſelben war Epheſus, die Hauptſtadt der römiſchen Provinz Aſien, an der Weſtküſte Kleinaſiens. Dieſe beiden großen, berühmten Städte, Corinth und Epheſus, die eine am europäiſchen und die andere am aſiatiſchen Ufer des ſogenannten ägäiſchen Meeres gelegen, nennt ein neuerer Ausleger

ganz treffend zwei Leuchtthürme der Kirche, die das Licht des Evangeliums weithin in die Länder Europas und Asiens verbreiteten. An beiden Orten hat Paulus während seiner Wanderung durch die Heidenlande am längsten geweilt, in Corinth anderthalb Jahre, in Ephesus ziemlich drei Jahre. In Ephesus fand Paulus schon Jünger vor. Als Stifter der ephesinischen Gemeinde haben wir ohne Zweifel Aquila und Priscilla anzusehen, und dann auch Apollo. Indeß war Apollo bei Aquila und der Priscilla in der Schule gewesen.

Von den wichtigsten Erlebnissen St. Pauli in Ephesus und dem Ergehen und Gedeihen der ephesinischen Gemeinde zur Zeit, da Paulus in ihrer Mitte lebte, wird uns im 19. und 20. Capitel der Apostelgeschichte Näheres mitgetheilt. Zunächst hören wir von einer Begegnung des Apostels mit etlichen Jüngern, die nicht gerade zu den bedeutenden kirchlichen Ereignissen zu zählen scheint, aber doch in weiser Absicht vom Heiligen Geist in die heilige Geschichte eingetragen ist. Apost. 19, 1—7.: „Es geschah aber, da Apollo zu Corinth war, daß Paulus durchwandelte die obern Länder, und kam gen Ephesus, und fand etliche Jünger; zu denen sprach er: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig worden seid? Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sei. Und er sprach zu ihnen: Worauf seid ihr denn getauft? Sie sprachen: Auf Johannis Taufe. Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße, und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist, an JEsum, daß der Christus sei; da sie das höreten, ließen sie sich taufen auf den Namen des HErrn JEsu. Und da Paulus die Hände auf sie legete, kam der Heilige Geist auf sie, und redeten mit Zungen, und weissageten. Und alle der Männer waren bei zwölfen." Was es mit diesen zwölf Jüngern, die erst Johannis Taufe empfangen hatten, und denen Paulus den Heiligen Geist mittheilte, für eine Bewandtniß hatte, darüber gehen die Ansichten der älteren und neueren Ausleger weit auseinander. Sehr wahrscheinlich verhielt sich die Sache folgendermaßen. Wir müssen zwischen der Taufe, die Johannes selbst vollzog, und der Taufe der späteren Johannesjünger, welche auch kurzweg Johannistaufe genannt wurde, unterscheiden. Die Taufe, mit der Johannes taufte, auf ausdrücklichen Befehl Gottes, war ein gültiges, kräftiges Sacrament, welches denen, welche ihre Sünde bekannten und der Predigt Johannis glaubten, Gnade und Vergebung der Sünden mittheilte. Darum sind die zwölf Apostel, welche von Johannes getauft waren, später nicht wieder getauft worden. Aber Johannes, der Täufer, sollte nur Christo den Weg bereiten. Er war ein Vorläufer Christi. Mit seiner Predigt, wie mit seiner Taufe gab er Zeugniß von Christo, der nach ihm kommen sollte, der durch Leiden und Sterben den Sündern Heil und Vergebung erwerben sollte. Nachdem Christus vor Israel offenbar geworden, war jene Vorbereitungszeit vorüber, war das Werk und Amt des Johannes am Ende, wie denn

Johannes ſelbſt ſeine Jünger JEſu zuwies. Nachdem Chriſtus durch ſeinen Tod Vergebung der Sünden erworben und nach ſeiner Auferſtehung ſeinen Jüngern den Befehl gegeben hatte, alle Völker zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes, als der Tag der Pfingſten gekommen war und die Jünger nun auf den Namen JEſu Chriſti des Gekreuzigten und Auferſtandenen tauften, da war die Taufe Johannis außer Kraft geſetzt. Auch das Sacrament der Beſchneidung war in der Kirche des Neuen Teſtaments aufgehoben. Die Judenchriſten, die ſich noch beſchneiden ließen, ſahen in der Beſchneidung nur noch eine äußerliche Ceremonie. So urtheilt auch Luther: „Darum ſo gilt Johannis Taufe jetzt nicht mehr. Wenn Einer ſagte: Ich taufe dich mit Johannis des Täufers Taufe zur Vergebung der Sünden, das wäre nicht recht getauft; denn ſeine Taufe war allein ein Vortrab und Vorlauf zur Vergebung der Sünden.“ (St. L. VII, S. 1734.) Nicht alle Johannisjünger waren aber in die Nachfolge JEſu übergegangen. So finden wir auch nach Johannis und Chriſti Tod, nach Pfingſten noch eine beſondere Gemeinſchaft von Johannisjüngern, welche ſich von der chriſtlichen Kirche fern hielt. Die bildeten eine Secte, verehrten Johannes als Sectenhaupt und handelten damit dem Willen und der Weiſung ihres eigenen Meiſters zuwider. Und ſo war die Taufe, die ſie vollzogen und für Fortſetzung der Taufe Johannis ausgaben, keine rechte Taufe. Sie hatten keinen Auftrag von Gott, zu taufen. Die Taufe Johannis war jetzt in die chriſtliche Taufe übergegangen. Und eben dieſe Johannistaufe der ſpäteren Johannisjünger, die in Wahrheit keine Taufe war, hatten die zwölf Jünger, von denen hier die Rede iſt, empfangen. Dieſe Zwölf heißen Jünger, der Heilige Geiſt gibt ihnen dieſen Namen. Alſo ſie waren zu der Zeit, da Paulus ſie kennen lernte, Chriſten, waren gläubig geworden. Sie hatten ſich in Epheſus zu den Chriſten gehalten und von denen gehört, daß der JEſus, von dem Johannes ſchon gezeugt hatte, jetzt durch Leiden des Todes zur Herrlichkeit eingegangen war, und glaubten nun auch an Chriſtum, den Gekreuzigten und Auferſtandenen. Aber ſie waren in ihrer Erkenntniß immer noch weit zurück. Sie wußten noch nicht, daß der Heilige Geiſt da ſei. Das hat nicht die Meinung, als hätten ſie überhaupt nichts vom Heiligen Geiſt gewußt. Das Alte Teſtament hatte ſchon, wie vom Meſſias, ſo vom Geiſt Gottes geſagt. Und durch die Gnade und Kraft des Heiligen Geiſtes waren ſie zum Glauben gekommen, und durch den Glauben wohnte der Heilige Geiſt in ihren Herzen. Aber daß jetzt die eigentliche Zeit des Geiſtes vorhanden ſei, daß der Heilige Geiſt jetzt in Strömen ausgegoſſen war und mit ſeinen Wunderkräften in der Kirche Chriſti waltete, das war ihnen noch verborgen. Sie waren eben erſt kürzlich nach Epheſus gekommen. Bei ſeiner erſten Anweſenheit hatte Paulus ſie dort noch nicht vorgefunden. Und in dieſer kurzen Zeit hatten ſie noch nicht alle Stücke der chriſtlichen Lehre gelernt und gefaßt. Nun hörten und lernten ſie aus dem Munde St. Pauli, was ſie noch nicht wußten, und

wurden dann von ihm getauft auf den Namen JEsu Christi und empfingen durch Handauflegung den Heiligen Geist, nämlich die Wundergaben und Wunderkräfte des Heiligen Geistes, so daß sie jetzt, wie es ausdrücklich heißt, mit den andern Christen weissagten und mit Zungen redeten.

Wie man aber auch über diese Jünger und den hier berichteten Vorgang urtheilen mag, so viel steht fest, daß sie Jünger waren, als Paulus mit ihnen in Berührung kam und von den Brüdern in Ephesus als Brüder und Jünger anerkannt wurden, daß sie freilich noch recht schwach waren, daß Paulus sie aber nicht zurückstieß, daß sie sich von Paulus gern weisen und unterweisen ließen und bald so weit gefördert waren, daß ihnen das Siegel des Geistes aufgedrückt werden konnte. Und hierin liegt eine Weisung für uns, für Prediger und Gemeinden. Es finden sich jetzt noch hin und wieder Jünger, schwache Christen, die noch sehr schwach sind in der Erkenntniß, etwa in einer kirchlich verwahrlosten Gegend aufgewachsen sind, die aber doch den HErrn Christum kennen und bekennen. Wenn solche Christen an einen Ort kommen, wo sie eine rechtgläubige Gemeinde treffen, da ist für sie der gewiesene Weg, daß sie sich zu dieser Gemeinde halten. Nur in der Gemeinschaft von Christen, bei denen das reine, lautere Gotteswort wohnt, findet man klaren, gewissen Grund der Lehre. Eine christliche Gemeinde aber, ein christlicher Prediger soll derartige Leute nicht abweisen und abstoßen, freilich auch nicht in ihrer Unwissenheit hingehen lassen. Es ist Pflicht der Christen, der christlichen Prediger, der Schwachen und Allerschwächsten sich mit aller Geduld und Sanftmuth, mit allem Fleiß anzunehmen und sie Schritt für Schritt in die Wahrheit einzuführen. Den Aufrichtigen läßt es Gott auch gelingen. Ja, solche neue Ankömmlinge machen oft recht schnelle Fortschritte in der Erkenntniß und beweisen in ihrem Christenthum dann manchmal mehr Ernst und Eifer, als alte Gemeindeglieder, die von Jugend auf in der reinen Lehre unterwiesen sind.

Drei Monate predigte Paulus in Ephesus frei, öffentlich in der Synagoge der Juden vom Reiche Gottes. Apost. 19, 8. Die Folge war, daß „Etliche sich verstockten und nicht glaubten, und übel redeten von dem Weg vor der Menge". Apost. 19, 9. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und dringt auf Entscheidung. Die dasselbe nicht annehmen wollen, die verhärten und verstocken sich dagegen und spotten schließlich darüber. Als dort in Ephesus jene Spötter die Menge, die Mehrzahl der Synagogengemeinde für sich eingenommen hatten, „wich Paulus von ihnen und sonderte die Jünger ab, und redete täglich in der Schule Eines, der hieß Tyrannus". 19, 9. Das war wohl die Schule eines heidnischen Redners. Die Schwachen im Glauben soll man aufnehmen, aber mit den Feinden des Glaubens keine Gemeinschaft haben. Wenn etwa in einer Gemeinde, in einer Kirche offenbar ungläubige Menschen, Spötter die Oberhand gewinnen und die Menge an sich

ziehen, dann ist für gläubige Christen der gewiesene Weg, daß sie sich von ihnen separiren, ihren Gottesdienst für sich halten. Schon manche rechtschaffene, lutherische Gemeinde ist durch Separation hindurchgegangen und nach der Trennung und in Folge der Trennung erst das geworden, was sie jetzt ist. Wenn die Christen das nicht thun, so stehen sie in Gefahr, zu verlieren, was sie haben. Es ist doch auch ein Widerspruch in sich selbst, wenn die, welche JEsum einen HErrn heißen, mit denen, die übel von ihm reden, zusammen beten und zusammen arbeiten.

Zwei Jahre und darüber hat Paulus in jener Schule des Tyrannus gelehrt, täglich gelehrt. 19, 10. Er hat in dieser Zeit den ganzen Rath Gottes verkündigt und den Ephesern nichts vorenthalten, Apost. 20, 27., hat auch einen jeden Einzelnen mit Thränen vermahnt. 20, 31. Und er hat auch Aelteste und Bischöfe herangebildet, die mit ihm die Gemeinde weideten und nach seinem Weggange das Werk fortsetzen sollten. Als er später wieder diese Gegend durchreiste, wie Apost. 20 berichtet wird, ließ er die Aeltesten von Ephesus zu sich kommen und erinnerte sie daran, wie er mit ihnen an der Gemeinde in Ephesus Gott gedient habe. 20, 17. 18. Ohne Zweifel hat er auch hier die altgewohnte Weise inne gehalten, daß die Aeltesten von der Gemeinde gewählt wurden. Aber damit waren sie auch vom Heiligen Geist der Gemeinde als Bischöfe gesetzt und verordnet. 20, 28. So war also der Dienst am Wort in der ephesinischen Gemeinde aufs Beste bestellt. Gewiß, dann steht es gut in einer Gemeinde, wenn der berufene Bischof, den der Heilige Geist selbst ihr gesetzt hat, unermüdlich lehrt, der Gemeinde den ganzen Rath Gottes vorhält, nichts von dem, was Gott in seinem Wort offenbart, auch nichts von dem, was Gott geboten und verboten hat, verschweigt und auch den Einzelnen nachgeht und sie treulich vermahnt; und wenn die Gemeindeglieder solchen Dienst ihres Predigers und Seelsorgers gern und dankbar annehmen. Eine solche Gemeinde wird nicht nur selbst in der Wahrheit gegründet und reichlich getröstet, sondern sie wird auch ein Brunnen lebendigen Wassers, dessen Bächlein nach allen Seiten sich ergießen und viele durstige Seelen erquicken. Es wird Apost. 19, 9. ausdrücklich bemerkt, daß zu der Zeit, da Paulus in Ephesus lehrte, Alle, die in Asien wohneten, das Wort des HErrn JEsu hörten, beide, Juden und Griechen. Die ephesinischen Christen haben das, was sie von Paulus hörten, nicht für sich behalten, sondern es Andern weiter gesagt, und so erfuhren es wieder Andere, und so wurde in der ganzen Provinz Asien das Evangelium von Christo bekannt.

Als der Name JEsu Christi in Ephesus und in ganz Asien ruchbar geworden war, fanden sich auch etliche unlautere Menschen, welche diesen Namen schändlich mißbrauchten. Es wird uns Apost. 19, 13—17. von sieben Söhnen eines gewissen Hohenpriesters Skeva berichtet, welche Beschwörer waren. Es gingen damals viele jüdische Exorcisten in den Heidenländern umher, die aus dem Bannen böser Geister ein Gewerbe machten.

Das waren Zauberer, die mit dem Namen Gottes falsches Spiel trieben. Jene sieben Söhne des Hohenpriesters riefen nun über Etliche, welche böse Geister hatten, den Namen JEsu an, den Paulus verkündigte. Das gerieth ihnen übel. Der böse Geist sprang auf sie und überwältigte sie, daß sie nackend und verwundet aus demselbigen Hause entflohen. Das war von Gott so gefügt, dem auch die Teufel dienen müssen. „Dasselbe aber ward kund Allen, die zu Ephesus wohnten, beide, Juden und Griechen; und fiel eine Furcht über sie alle, und der Name des HErrn JEsu ward hochgelobt." V. 17. Wir sehen hieraus, daß Gott des theuren Namens seines Sohnes JEsu Christi nicht spotten läßt. Er hat schon öfter solche unlautere Menschen, die den Namen Christi zu bösen, sündlichen Dingen gebrauchen, vor Aller Augen gebrandmarkt und gezüchtigt. Und so wurde auch denen draußen Furcht und Respect vor dem Christenthum eingeflößt. Es muß Alles, es müssen auch die listigen Umtriebe des Bösewichts der Kirche Christi zum Besten dienen.

Vor Allem aber innerhalb der ephesinischen Gemeinde wurden die Werke und Wirkungen des Teufels immer gründlicher zerstört. „Es kamen auch Viele derer, die gläubig waren geworden, und bekannten und verkündigten, was sie getrieben hatten. Viele aber, die da vorwitzige Kunst getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen, und verbrannten sie öffentlich; und überrechneten, was sie werth waren, und fanden des Geldes fünfzig tausend Groschen. Also mächtig wuchs das Wort des HErrn, und nahm überhand." Apost. 19, 18—20. Die sogenannten ephesinischen Bücher waren weltberühmt. Sie enthielten eine Fülle von Zauberformeln und Bannsprüchen. Nun waren auch viele Epheser, die gläubig geworden waren, im Besitz solcher Bücher. Von der vorwitzigen Kunst, die sie als Heiden getrieben, hatten sie wohl abgelassen, da sie Christen wurden, aber sich jener Bücher noch nicht sofort entäußert, sondern dieselben heimlich in ihren Schränken aufbewahrt. Je länger sie aber das Wort Gottes hörten, desto leidiger und unerträglicher wurde ihnen dieser Besitz. Und so brachten sie denn diese letzten Ueberreste ihres Heidenthums aus ihren Verstecken hervor und verbrannten sie öffentlich. Sie hätten die Bücher wohl auch verkaufen und einen schönen Gewinn davon machen können. Dieselben waren 50,000 Groschen, etwa 10,000 Dollars werth. Aber das litt ihr Gewissen nicht. Sie wären dann für den Schaden mit verantwortlich gewesen, den diese Bücher den neuen Besitzern bringen mußten. Sie dachten auch nicht daran, die Bücher etwa zum Besten der Armen oder der Kirche zu verkaufen. Nein, sie warfen dieselben ins Feuer, damit dieser Unrath ganz aus der Welt käme. Auch andere ephesinische Gemeindeglieder kamen und bekannten ihre vorigen Sünden, auch manches Unrecht, das sie als Christen noch festgehalten hatten und über welches ihnen jetzt erst die Augen aufgegangen waren. „Also mächtig wuchs das Wort des HErrn, und nahm überhand." Das ist die wunderbare Macht und Gewalt des Worts Gottes

über die Herzen und Gewissen der Menschen, daß es auch verborgene Dinge ans Licht bringt und allen Unrath ausfegt. Eine Christengemeinde ist eine Gemeinde von Gläubigen, aber deshalb nicht eine Gemeinde von vollkommenen Heiligen. Auch bei denen, die gläubig geworden sind, steht nicht Alles so, wie es sollte. Manche Christen, welche die Welt verlassen haben und aufrichtig Christum lieben, haben doch dies oder jenes Stückchen Welt mit ins Christenthum herübergenommen. Wenn man ihr häusliches Leben, ihr Handwerk, ihr Geschäft genauer besehen und mustern wollte, würde man noch Manches finden, was nicht ganz lauter und sauber ist. Das Ding ist verborgen. Darum kann die brüderliche Liebe und die Privatseelsorge des Pastors diesen wunden Fleck nicht treffen. Sie sind sich auch selbst ihres Unrechts noch nicht recht bewußt. Aber sie gehen hin und hören regelmäßig Gottes Wort. Und aus der Predigt fällt immer mehr Licht in ihre Seele. Und es kommt ein Zeitpunkt, da es wie Schuppen von ihren Augen fällt, da sie erkennen, wo es bei ihnen noch fehlt. Ihr Gewissen läßt ihnen nunmehr keine Ruhe, sie entsagen getrost, im Namen Gottes dem, was vor Gott nicht recht ist, entsagen ihren geheimen Practiken, allem unsoliden Gewinn ꝛc., und bemühen sich, in allen Dingen ein unverletztes Gewissen zu behalten. Und wenn ihr Gewissen sie besonders empfindlich nagt und beißt, so gehen sie hin und bekennen einem christlichen Mitbruder oder ihrem Beichtvater ihre Sünde und trösten sich der Absolution Gottes und jagen dann mit neuem Eifer der Heiligung nach. So dient auch die öffentliche Predigt der Reinigung und Läuterung der Gemeinde. Indem das Wort über die ganze Menge hingeht, arbeitet der Geist Gottes an den Herzen und Gewissen der einzelnen Zuhörer. Auch aus dem Grund sollen die Prediger auf die Predigt allen Fleiß verwenden und der Gemeinde nichts vorenthalten, auch nichts verschweigen, was zum christlichen Leben und Wandel gehört, und sollen alle Gemeindeglieder anhalten, daß sie die Predigt nicht versäumen, damit dieselben in der Zucht des Geistes bleiben. Auch den speciellen Punkt, um den es sich in Ephesus handelte, sollen wir heute noch recht ins Auge fassen und wohl zusehen, welche Bücher in den Häusern sich finden und von Jung und Alt gelesen werden. Jede christliche Gemeinde sollte darauf halten, daß schlechte Bücher aus ihrer Mitte entfernt und fern gehalten werden.

Ehe Paulus Ephesus verließ, hatte die dortige Gemeinde noch eine schwere Gefahr zu bestehen. Die zweite Hälfte des 19. Capitels der Apostelgeschichte enthält eine Beschreibung des Aufstandes von Ephesus. Dieselbe wird mit folgenden Worten eingeleitet: „Es erhob sich aber um dieselbe Zeit nicht eine kleine Bewegung über diesem Wege", V. 23., das ist, dem Weg, den Paulus lehrte. Ein Goldschmied, Namens Demetrius, versammelte seine Zunftgenossen und beschwerte sich über diesen Paulus, daß er ihr Handwerk herunterbrächte. In Ephesus stand ein Tempel der Göttin Diana, eines der sieben Wunderwerke der alten Welt. In diesem Tempel

befand sich ein Bild der Göttin, das vom Himmel heruntergefallen sein sollte. Und nun verfertigten die Goldschmiede von Ephesus kleine Copien dieses Dianatempels, und die Bewohner von Ephesus und ganz Asien kauften dieselben und stellten sie als Schutzgötter in ihren Häusern auf oder nahmen sie als Amulette mit sich auf Reisen. Als aber das Wort Gottes in Ephesus und ganz Asien überhand genommen hatte, warf jener Handel nicht mehr so viel Gewinn ab. Außerdem beschuldigte Demetrius den Apostel Paulus, daß er sich an der Majestät der großen Göttin Diana vergriffe, indem er sagte, das seien keine Götter, die von Menschenhänden gemacht seien. Diese Rede zündete. Die Zunft der Goldschmiede gerieth in Zorn und schrie laut: „Groß ist die Diana der Epheser!" V. 28. Und indem sie mit solchem Geschrei durch die Straßen zogen, schloß sich ihnen viel Volks an, und es entstand ein großer Tumult. Zwei Stunden schrie die tobende Menge: „Groß ist die Diana der Epheser!" Die Meisten wußten aber gar nicht, warum sie zusammengekommen waren. Die eigentliche Triebfeder dieser ganzen Bewegung war also gemeines Geldinteresse. Das wüthende Volk ergriff zwei Gefährten des Apostels und eilte mit ihnen in das berühmte, große Theater zu Ephesus. Dort sollte es wohl ein blutiges Schauspiel geben. Als Paulus unter das Volk gehen wollte, ließen es ihm die Jünger nicht zu. Auch etliche der Obersten von Asien, die seine guten Freunde waren, mahnten ihn, zurückzubleiben. Und Paulus ließ sich zurückhalten. Das war keine Verleugnung. Er hatte den Ephesern genugsam die Wahrheit bezeugt. Jetzt waren sie nicht in der Verfassung, Gottes Wort zu hören. Die Gemeinde verhielt sich also bei diesem Lärm ganz ruhig und hat wohl in der Stille zu Gott geseufzt und gefleht. Endlich verschaffte der Kanzler der Stadt, der Staatssecretär, sich Gehör und stellte dem Volk vor, daß es keinen Grund zur Empörung hätte. Diese Menschen, Paulus und seine Gefährten, seien weder Kirchenräuber noch Lästerer der Göttin Diana. Paulus und seine Gefährten hatten nicht, wie spätere, fanatische Missionare, die heidnischen Götzenbilder umgestoßen und zerbrochen, waren auch nicht mit Schelten und Poltern dreingefahren, sondern hatten einfach gelehrt und die Heiden zu überzeugen gesucht, daß ihre Götter nichts seien. Hätte Jemand eine Klage wider diese Leute, so meinte der Kanzler, so sollte man den ordentlichen Weg gehen und dieselbe vor Gericht anbringen. Die Menge gab der vernünftigen Vorstellung Raum und ging ebenso schnell wieder auseinander, als sie zusammengekommen war. Der HErr hatte seine Hand über seine treuen Knechte und seine Gemeinde gehalten, daß keinem Glied derselben ein Haar gekrümmt wurde.

Solche Spectakelstückchen hat die Welt schon viele gesehen, sonderlich seitdem das Christenthum in die Welt eingepflanzt ist. Wo das Evangelium mächtig wurde und um sich griff, da hat es oft schon Tumult und Aufruhr gegeben. Das Evangelium war nicht schuld daran. Die rechtschaffenen Prediger des Evangeliums sind keine Kirchenräuber, keine Bilder-

stürmer, keine Brandredner, keine Polterer und Lästerer, sondern sie zeigen der Welt ganz einfältig, daß ihre Götter eitel sind und ihnen nichts helfen können, und verkündigen der Welt den Weg des Friedens. Aber die Welt will von diesem Weg, den die christlichen Prediger lehren und den die Christen gehen, nichts wissen und setzt diesem Weg ihren Weg und ihre Weise entgegen und schwört ihren Göttern von Neuem Treue, wenn man ihrer Majestät irgendwie zu nahe tritt. Die tobende Menge auf den Gassen und auf dem Schauplatz zu Ephesus ist aber überhaupt ein Bild der Welt, wenn sie durch irgend einen Anlaß in Erregung und Bewegung gesetzt wird. Es ist, als malte hier St. Lucas eine Revolution der Neuzeit ab, oder einen der landesüblichen Streike. Da sind es gewöhnlich etliche gewissenlose Agitatoren, die nur ihren Geldbeutel füllen wollen, welche die leicht erregbaren Massen electrisiren, und Viele, die mit Lärm schlagen, wissen gar nicht, um was es sich eigentlich handelt. Das Getümmel in Ephesus erinnert uns an die weltlichen Feste und Festversammlungen, die sich tagtäglich vor unsern Augen abspielen. Da geht es auch meist bunt und toll her. Da feiert die Welt ihre Abgötter. Da schreien Etliche und Alle stimmen ein: Hoch lebe Freiheit, Aufklärung, Brüderlichkeit, Toleranz, Menschenliebe! Und die Meisten kennen gar nicht die Bedeutung dieser Schlagwörter. Im Grunde liegt der Welt auch nicht viel an diesen ihren hohen Idealen. Ein Jeder sieht nur auf das Seine, ein Jeder sucht nur den eigenen Vortheil, das eigene Vergnügen. Der große Lärm ist oft nur gemeine Geldspeculation. Es läßt sich nicht immer nachweisen, daß solche Bewegung mit Religion und Kirche etwas zu schaffen hat. Es besteht aber doch ein geheimer Zusammenhang. Wenn die ausgelassene Welt so laut das Lob ihrer Abgötter singt, so ist das im Grunde nichts Anderes, als Opposition gegen die wahre Religion, wenn sich auch Viele derselben nicht recht bewußt sind. Und gerade dann, wenn der Geist Gottes an einem Ort eine Bewegung hervorgerufen hat, dann setzt sich der Weltgeist zur Wehre und rafft alle Kräfte zusammen und sucht mit allen Mitteln die alten Götter und die alten Heiligthümer zu vertheidigen. Wie sollen sich aber Christen, christliche Gemeinden verhalten, wenn die Welt um sie her einmal außer Rand und Band geräth und zu rasen und zu toben beginnt? Die sollen nach dem Exempel Pauli und der ephesinischen Gemeinde in solchen Zeiten fein still bleiben und nach keiner Seite in diesen Tumult sich einmengen. Das wäre Verleugnung, wenn sie in das Geschrei der tollen Welt einstimmen würden und die Namen der Weltgötzen auf ihre Lippen nehmen wollten. Aber das ist keine Verleugnung, wenn Christen unter solchen Umständen schweigen und sich zurückziehen, etwa sich mit einander vereinigen und in brünstigem Gebet ihre Sache Gott befehlen. Sie haben sonst Gelegenheit genug, ihren HErrn Christum vor der Welt zu bekennen. Das wäre Thorheit und würde das Uebel nur ärger machen, wollten Christen in eine fanatische Volksmenge hineinspringen und hineinschreien: Der HErr

ist Gott, der HErr ist Gott, gebt unserm Gott die Ehre! Es ist auch nicht Beruf der Christen und christlichen Gemeinden, Revolution und Aufruhr zu stillen. Das mögen sie der weltlichen Obrigkeit überlassen. Die Christen mögen in solchen bewegten Zeitläuften in ihre Kammern gehen und warten, bis der Zorn vorüber ist. Der HErr und seiner Engel Schaar wacht gerade in Zeiten der Gefahr über dem Häuflein der Gläubigen, daß, obgleich das Meer wallt und brauft, dennoch die Stadt Gottes fein lustig bleibt mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

Die Gemeinde von Ephesus ist die letzte aus der Zahl der christlichen Gemeinden, die uns der Reihe nach in der Apostelgeschichte vorgeführt werden. Die letzten Capitel dieses Buches berichten die letzten persönlichen Erlebnisse des Apostels Paulus, wie derselbe in Jerusalem gefangengenommen wurde und als Gefangener nach Rom kam. In Rom bestand zu der Zeit, wie der Römerbrief beweist, schon eine ansehnliche christliche Gemeinde, aus Judenchristen und Heidenchristen, die ohne Pauli Zuthun entstanden war. Von dieser Gemeinde erfahren wir aber hier nichts Näheres. Es wird im 28. Capitel der Apostelgeschichte nur erwähnt, daß Brüder aus Rom dem Paulus entgegengingen, als er sich der Stadt näherte, und daß Paulus während der zwei Jahre, die er in Rom in einer Miethswohnung verweilte, alle die aufnahm, die ihn besuchten. So hat der große Heidenapostel auch in Rom, der Welthauptstadt, „das Reich Gottes geprediget", dessen verborgene Herrlichkeit den Glanz, die Macht und Ehre Roms weit übertraf, und „hat mit aller Freudigkeit, unverboten von dem HErrn JEsu gelehrt". Apost. 28, 31.

Nachdrücklich weist die Apostelgeschichte am Schluß auf das Wort Gottes hin und die Macht des Worts. Und hernachmals ist Gottes Wort weiter gelaufen, über die ganze Erde hin, ist gewachsen, hat viele Frucht gebracht, ist durch alle Hindernisse siegreich durchgedrungen und wird weiter laufen, wachsen und Frucht bringen bis ans Ende der Tage. Es kann nimmer gebunden und sein Lauf durch keine Macht der Erde oder der Hölle gehindert werden. Mit dem Wort steht und fällt die Kirche. Am Wort liegt Alles. Daß wir, daß unsere Gemeinden darum nur fest am Wort halten, und zwar an der unverfälschten Lehre des Worts, wie sie die Apostel verkündigt haben, daß wir nur an unserm Theil das Wort in keiner Weise binden und hindern, sondern demselben bei uns weiten Raum machen, dann brauchen wir für die Zukunft nichts zu fürchten, dann ist der Bestand unserer Gemeinden gesichert, dann wird es auch um dieselben wohl stehen. Das helfe Gott!

Geschäftsverhandlungen.

(Protokollirt von P. Matuschka.)

Innere Mission.

Laut dem Berichte der ehrw. Missionscommission standen im vergangenen Jahre ganz oder theilweise im Dienst und Sold der Mission 25 Pastoren und ein Lehrer. Nachdem 6 von denselben aus dem Missionsdienst ausgetreten sind und einer selbständig geworden ist, dienen gegenwärtig 19 Pastoren und ein Lehrer auf dem 47 Gemeinden und 53 Predigtplätze umfassenden Gebiete. An Gehalt bezogen dieselben monatlich $581.66⅔. Die Kasse der Mission hat ein Guthaben von $1132.62 und eine Schuld von $2154.72⅔. Obgleich hier und da, zumal in Cheyenne County und umliegenden Counties, ein bedeutender Rückgang zu verzeichnen ist, weil viele Leute wegen der Mißernte dieses Jahres aus den Gegenden weggezogen sind, so ist doch der Stand der Mission an vielen, wohl den meisten Stellen derselbe geblieben; an andern ist das Werk erfreulich vorwärts geschritten. Auch betreffs der Stationen im südwestlichen Theile des Staates lautete der Bericht theils erfreulich, theils weniger erbaulich, da einige der Missionare von dort andere Berufe angenommen haben und somit eine ganze Anzahl von Predigtplätzen unbedient bleiben mußte.

Hingegen that sich der Mission ein neues Feld auf in Knox und Cedar County.

Die Synode faßte den Beschluß, daß die Reiseprediger etwa alle drei Monate Berichte an die Missionscommission und der Vorsitzer derselben von Zeit zu Zeit aus denselben an die Redaction des „Lutheraner" passende Auszüge zur Veröffentlichung einsenden.

Beschlossen:

a. der Gemeinde in Nord-Omaha einen jährlichen Zuschuß von $150.00 zum Gehalte ihres Lehrers zu gewähren;

b. der Gemeinde bei Lawrence, Nuckolls Co., $50.00 Unterstützung zukommen zu lassen;

c. daß die $875.00, welche die Synode auf ausgestellte Actien für die Gemeinde in Cheyenne, Wyo., schuldet, zur Gesammtschuld der Missionskasse gerechnet werden;

d. die Herren Deputirten zu ermuntern, eine Extraversammlung abzuhalten, um über Mittel und Wege zur Tilgung der vorhandenen Schuld in der Missionskasse zu berathen, resp. ob es nicht gut sei, den Gemeinden zu empfehlen, die Schuld durch Hauscollecten zu tilgen;

e. der Missionscommission zur Entscheidung zu überlassen, ob in Hastings und Nebraska City eine Mission angefangen werden könne;
f. das Bittgesuch der Gemeinde zu Millerton, ihr einen Lehrer anzustellen, auf den Tisch zu legen.

Bericht über die Freikirche.

Der Hochw. Allgemeine Präses, Dr. H. C. Schwan, berichtete von der deutschen und von der dänischen Freikirche, daß beiden durch die von hier erhaltenen Gaben gute Hülfe zu Theil geworden sei, namentlich der letzteren sei ihr Kircheneigenthum dadurch erhalten geblieben. Beide ließen ihre Freude hierüber und ihren Dank dafür hiermit aussprechen; beide seien aber auch noch fernerhin der Hülfe benöthigt und werth.

Unterstützung.

Im vergangenen Jahre wurden unterstützt 868 Familien mit 4555 Seelen. An dieselben wurde ausgetheilt $11,960.68 und 52 Cars mit Lebensmitteln und Getreide. Kassenbestand: $33.63.

Negermission.

Ein von P. Hanser verfaßter Bericht über die Negermission wurde verlesen und die Synode ermuntert, dies Werk in jeder Weise zu fördern, besonders da ein gesegneter Fortgang desselben gemeldet wurde.

Extrasitzung der Deputirten.

In einer Extrasitzung beschlossen die Herrn Deputirten, daß alle Deputirten die Sache der Schuldentilgung der Missionskasse ihren Gemeinden lebhaft vortragen und ein jeder nach Kräften derselben Vorschub leiste, um die Schuld baldmöglichst zu tilgen. Die Synode stimmte diesem Beschluß einstimmig bei.

Committeeberichte.

Die Berichte der Committeeen zur Prüfung der Districtsconferenzprotokolle, der Gemeindeordnungen, der Rechnung des Kassirers wurden angenommen.

Verschiedene Beschlüsse.

Beschlossen:

1. Daß der Herr Präses in Uebereinstimmung mit den übrigen Gliedern der Schulcommittee die gegenwärtige Vacanz durch einen passenden Mann ausfülle;

2. Thema der Lehrverhandlung und Wahl des Referenten für die nächste Synode dem Herrn Präses zu überlassen;

3. Daß etwa sechs Monate vor der Synode die diesbezüglichen Beamten des Districts eine Einladung einer Gemeinde zur Beherbergung der Synode annehmen.

Dankvota.

Durch Beschluß drückte die Synode Herrn Lehrer Flöring ihren herzlichen Dank aus für seine treue und mühevolle Amtsverwaltung als Kassirer.

Herrn Prof. Stöckhardt wurde durch Aufstehen der herzliche und freudige Dank der Synode für sein Referat bezeugt.

Die betreffenden Herren Pastoren wurden gebeten, den Gemeinden in Omaha für die der Synode geleistete Gastfreundschaft herzlich zu danken.

Wahl der Districtsbeamten.

Visitator für den südlichen District: Herr P. Joh. Meier.
Kassirer: Herr F. Harms, Bancroft, Cuming Co., Neb.
Revisoren: P. Gutknecht, Lehrer Schülke, Herr W. Müller.

Wahlen.

I. Für die Delegatensynode.

A. Stimmberechtigte.

Jung, Hartmann, Matuschka, Grupe, Meyer, Baumgärtner, Häßler.
J. Jarchow; Ersatzmann: Aus P. Grupes Gemeinde.

Rathert, Wambsganß, Thieme, Schröder, Schormann, Firnhaber, K. Jahn.
P. Schormanns Gemeinde; Ersatzmann: P. Firnhabers Gemeinde.

Joh. Meier, Cholcher, Grörich, Flach, Gehrmann, Eckhardt.
P. Cholchers Gemeinde; Ersatzmann: P. Grörichs Gemeinde.

Gutknecht, Hansen, Leimer, E. Flach, Bergt jun., Kühnert, Harms.
P. Gutknechts Gemeinde; Ersatzmann: P. Harms' Gemeinde.

Brackhage, Bahl, Becker, Firnhaber, vac. Gemeinde in Lincoln.
Herr Witte aus Lincoln; Ersatzmann: Herr Seibel aus Seward.

F. Mießler, W. Rittammel, Zagel, Catenhusen.
P. Catenhusens Gemeinde.

J. Hoffmann, H. Mießler, P. Müller, Bendin, F. Jahn, A. W. Frese.
Herr A. Berger aus P. Bendins Gem.; Ersatzm. aus A. W. Freses Gem.

Lang, Schabacker, Ulbricht, Lübker, Möllering, Lohr, Seltz.
Gemeinde P. Möllerings; Ersatzmann: P. Seltz' Gemeinde.

Adam, Leuthäuser, Frese, Her, Hilgendorf, Hosius, Gräf.
Herr W. Krüger aus Arlington; Ersatzm. Herr Bock aus South Omaha.

B. Berathende.

Bäder, Holm, Wallner, Schultze, Köster, Just, Wind.
Meeske, Gemmingen, Gehrke, Oelschläger, Klingbeil, Rademacher, Erthal.
Merz, Schubkegel, Prange, Wolf, A. Müller, Wilkens.
Ziebell, v. d. Werf, Rathke, Brand, Gübert, Mahler.
Merkel, Sommer, Butzke, Dahl, Hüsemann, Treskow.

C. Lehrer.

Hillmann, Martin, Sagehorn, Hoffmann, Schulz, Binder.
Föllber, Lüders, Flöring, Schülke, Holtzen, Hellmann, Wagester.
Bernthal, Singer, Große, Terraß, Bockhaus.

II. Synodalconferenz.

Delegat: Herr Präses Hilgendorf; Ersatzmann: P. P. Müller.
Herr Walther aus Norfolk; Ersatzmann: Herr J. Schewe, Hoag.

Kassenbericht des Nebraska-Districts

vom 20. August 1894 bis zum 15. August 1895.

Kassenbest. am 20. Aug. '94.		Einnahme.	Ausgabe.	Kassenbest. am 15. Aug. '95.
$ 3.66	Synodalkasse	$ 271.49	$ 233.90	$ 41.25
	Synodalbaukasse	1.00	1.00	
349.33	Innere Mission	6380.47	6567.35	162.45
	Negermission	291.46	283.33	8.13
	Negerschule in Concord	24.10	24.10	
	Negerkapelle in Elon College	6.95	6.95	
	Judenmission	10.00	10.00	
	Heidenmission	40.60	29.60	11.00
	Englische Mission	3.00	3.00	
	Emigrantenmission in New York	7.50	7.50	
	Emigrantenmission in Baltimore	4.60	4.60	
	Deutsche Freikirche	4.35		4.35
	Dänische Freikirche	11.50	10.00	1.50
162.29	Lehrerseminar in Seward	370.14	517.40	15.68
	Waisenhaus in Fremont	798.80	754.45	44.35
25.00	Progymnasium in Nebraska			25.00
40.88	Schulkasse			40.88
11.80	Baukasse des Districts	142.16	141.21	12.25
83.07	Unterstützungskasse	162.92	230.00	15.99
	Waisenhaus in Indianapolis	15.00	15.00	
	Taubstummenanstalt in Norris	5.00		5.00
	Altenheim in Monroe	5.00	5.00	
17.00	Prof. Cl. Häntzschels Denkmal			17.00
	Professorwohnung in Seward	105.38		105.38
7.24	Nothl. Glaubensbrüder in Nebraska	9147.32	9063.74	90.82
	Nothleidende in Wisconsin	19.00	19.00	
	Nothleidende in Howard, S. Dak.	4.50	4.50	
Def. 8.50	Gemeinde in Nord-Omaha	10.06	.50	1.06
14.50	„ „ Cheyenne	6.08	30.00	Def. 9.42
.75	„ „ Cheyenne (Actien)		.75	
136.89	„ „ Broken Bow		136.89	
	„ „ Council Bluffs, Iowa	1.00	1.00	
	„ „ Fresno, Cal.	2 25	2.25	
	„ „ Kansas City	6 60	6.60	
	„ bei Sweetwater	6.55	6.55	
	„ in Fort Worth	14.70	14.70	
	Arme Studenten in Seward	8.40	8.40	
	„ „ aus Süd-Nebraska	15.50	14.00	1.50
	„ „ aus Nord-Nebraska	27 34	25.84	1.50
	Student H. Cämmerer	20.70	20.70	
	„ H. v. Gemmingen	5.00	5.00	
	„ H. Wischhof	24.00	24.00	
	„ H. Kiel	10.35	10.35	
	„ O. Zemke	23.71	23.71	
	„ E. Walther	38 34	38 34	
	„ W. Drögemüller	7.00	7.00	
	„ J Sternberg	21.17	21.17	
	„ J. Hergenröder	6.00	6 00	
	„ O. Lüssenhop	5.00	5.00	
	Schöneck	5.00	5.00	
	P. F. Düver	9.25		9.25
$843.36		$18106.84	$18345.38	$604.82

A. H. Flöring, Kassirer.

Geprüft und für richtig befunden. M. Adam,
Thos. Truelsen.

3 2044 052 658 432

3 2044 052 658 432